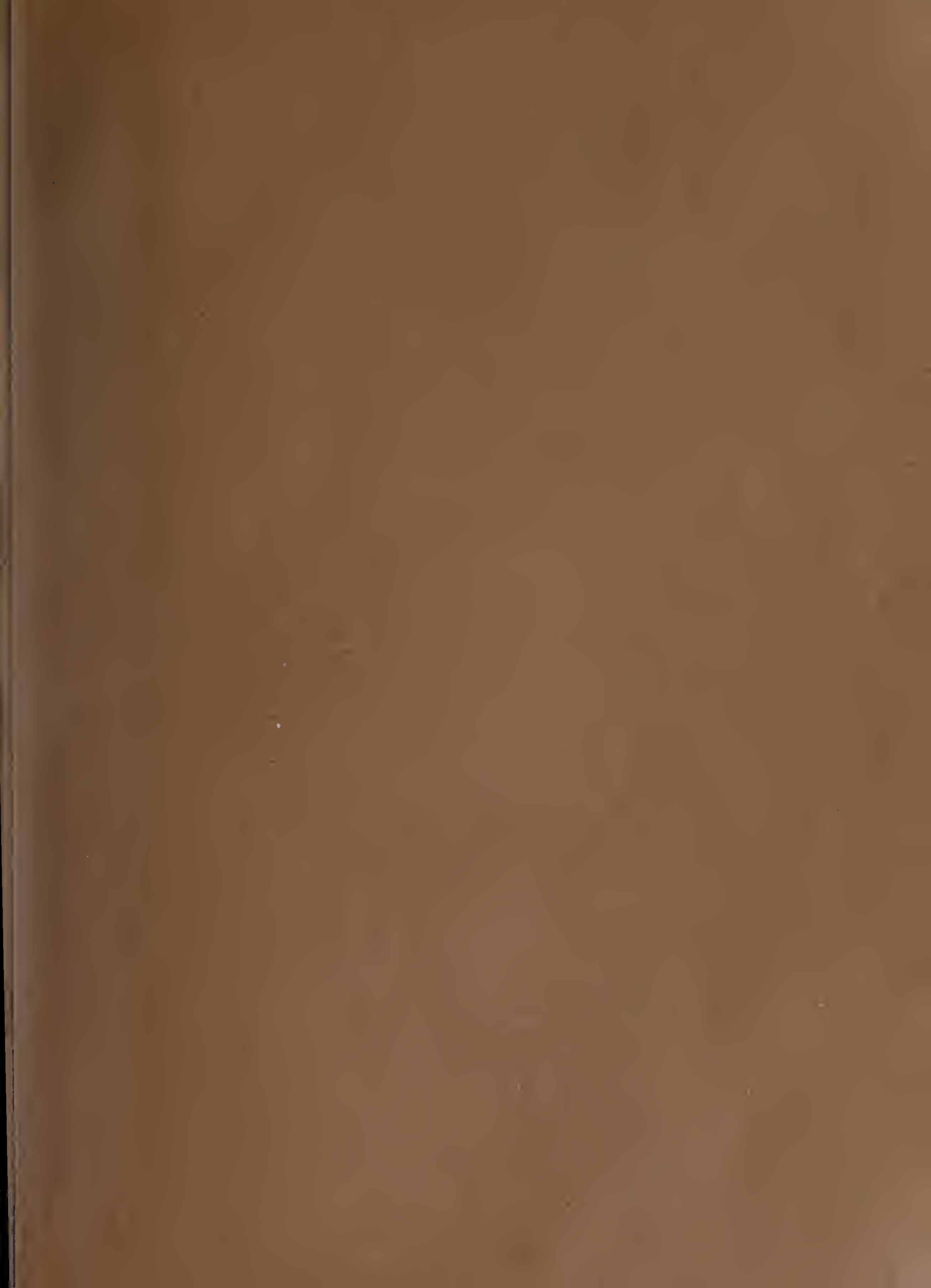








Die

Kunst- und Geschichts-Denkmäler

des Grossherzogthums Mecklenburg-Schwerin.

Im Auftrage
des Grossherzoglichen Ministeriums des Innern
herausgegeben
von der
Commission zur Erhaltung der Denkmäler.

I. Band:

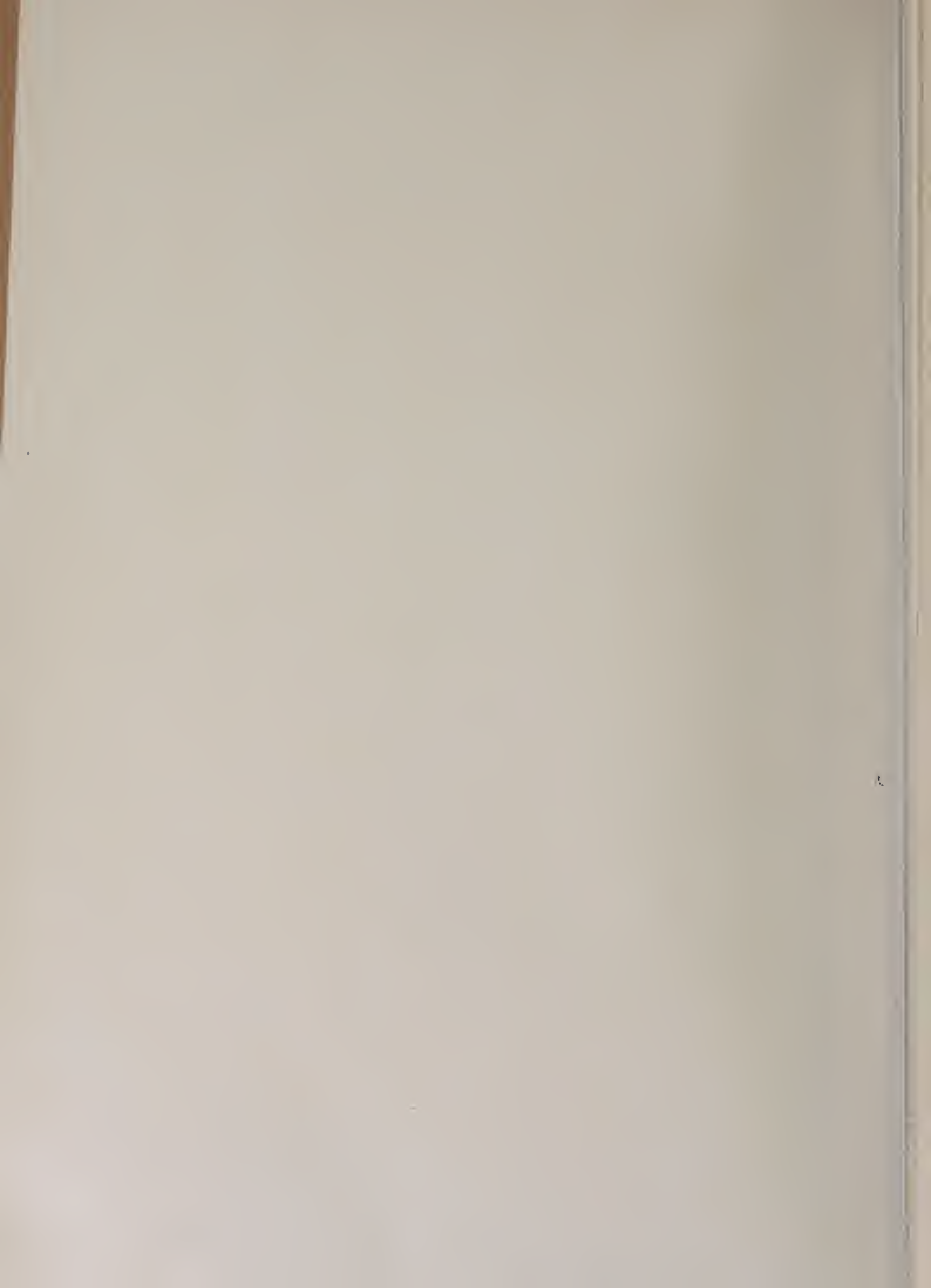
Die Amtsgerichtsbezirke
Rostock, Ribnitz, Sülze-Marlow, Tessin, Laage, Gnoien,
Dargun, Neukalen

bearbeitet
von Prof. Dr. Friedrich Schlie,
Museumsdirektor und Hofrath.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

Schwerin i. M. 1898.

Druck und Verlag der Bärensprungschen Hofbuchdruckerei.
Kommissionär K. F. Köhler, Leipzig.



Vorrede zur ersten Auflage.

Schon gleich bei der Gründung der Grossherzoglichen Kommission zur Erhaltung der Denkmäler*) im Jahre 1887 wurde eine Inventarisierung der Kunst- und Geschichtsdenkmäler unseres Landes im Sinne der in den letzten Decennien in Deutschland und anderswo entstandenen Sammelwerke als nächste Hauptaufgabe ins Auge gefasst. Nachdem der Vorschlag zur Ausführung dieser Aufgabe die Genehmigung Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs gefunden hatte, schritt die Kommission zur Organisation eines über das ganze Land verbreiteten Netzes von Vertrauensmännern, die um Beistand bei der Arbeit gebeten und zu diesem Zweck durch gedruckte Formulare über die Ziele des Unternehmens sowie über die Art und Weise der Eintragung und Beschreibung der Denkmäler aufgeklärt wurden.

Wenn nun auch zu erwarten stand, dass den in den Formularen gestellten Anforderungen nicht überall in gleicher Weise werde entsprochen werden, so war doch die Folge dieses Vorgehens die, dass, wo immer die Kommission, theils zur Ergänzung und Ver-

*) Als die Kommission am 27. Mai 1887 zum ersten Mal unter dem Vorsitz des Herrn Ministerialdirektor Schmidt tagte, bestand sie ausser dem Vorsitzenden aus drei ständigen Mitgliedern, den Herren Geh. Oberbaurath Daniel, Regierungsrath Dr. Schildt und dem Unterzeichneten. Im Herbst desselben Jahres trat Herr Archivrath Dr. Grotefend ein, ein Jahr später Herr Baurath Möckel-Doberan, darauf, nach dessen Ausscheiden am Ende des Jahres 1893, Herr Landbaumeister Hamann-Hagenow. Die Kommission besteht demnach z. Zt. aus dem Vorsitzenden und fünf ständigen Mitgliedern.

vollständigung der ausgeführten und eingesandten Listen, theils von Grund auf, selber Hand anlegte, der Boden dazu vorbereitet war und es beim Aufsuchen und Besichtigen der Denkmäler an Bereitwilligkeit und Freundlichkeit nicht fehlte, weder bei Behörden noch bei Privatpersonen. Damit aber war schon viel gewonnen.

Nachdem dann durch die Munificenz der hohen Regierung und das bereitwillige Entgegenkommen der Stände des Landes die Mittel zur Herstellung eines mit Abbildungen auszustattenden Druckwerkes gesichert waren, und nachdem ferner von dem im ersten Bande vorliegenden Stoff aus dem nordöstlichen Mecklenburg ein Theil durch ausgefüllte und eingesandte Formulare zur Verfügung stand, machte sich der Unterzeichnete im Einvernehmen mit der Kommission an die Bearbeitung des Werkes. Beim Sammeln des nicht eingesandten Materials und bei der Revision des eingesandten unterstützten ihn die Herren Pastor Beyer-Laage, Ludwig Dolberg-Ribnitz und Dr. Adolf Hofmeister-Rostock, von denen bald der eine, bald der andere an den Reisen kreuz und quer durch das Land theilnahm. Mit besonderem Dank sind ferner zwei Herren zu erwähnen, durch deren wirksame Hülfe der erste und der letzte Theil des Buches, die Stadt Rostock und der Flecken Dargun mit der ihn umgebenden Landschaft, in erfreulicher Weise gefördert wurden: Herr Rechtsanwalt Georg Crull in Rostock, der als ausgezeichneter Kenner der Alterthümer und Geschichte Rostocks bekannt ist, hat dem Unterzeichneten während der Herstellung der ersten achtzehn Druckbogen aus seinen Kollektaneen viele werthvolle Bemerkungen gespendet und sich bei der Ueberwachung der Jöhnsen'schen Zeichnungen nach den schwer zugänglichen Grabsteinen in der Kirche des Klosters zum heiligen Kreuz besonderen Dank verdient. Ebenso hat Herr Oberlanddrost von Pressentin in Dargun, der dem Darguner öffentlichen Anzeiger durch seine in ihm mitgetheilten zahlreichen lokalgeschichtlichen Studien eine ungewöhnliche bibliothekarische Bedeutung verliehen hat, den Unterzeichneten durch eine grosse Zahl von Beiträgen und nützlichen Bemerkungen in uneigennützigster und freundlichster Weise unterstützt. Dem Unterzeichneten gereicht die Erinnerung an die gemeinsame Arbeit mit beiden Herren zur grössten Freude. Ausserdem ist er auch den beiden Brüdern Herren Assessor Hermann Krause und Ludwig Krause in Rostock, sowie den Herren Geh. Finanzrath Balck,

Professor Dr. Effmann - Freiburg (Schweiz), Oberlehrer Dr. Beltz, Archivrath Dr. Grotefend und Regierungsrath Dr. Schildt zu Dank verpflichtet. Die beiden Herren Krause haben sich besonders um die Alterthümer in St. Nikolai und um die Untersuchung der Kirchenglocken zu Rostock verdient gemacht, Herr Geh. Finanzrath Balck hat manche Angaben über die Geschichte der Aemter beigesteuert, Herr Professor Effmann-Freiburg (Schweiz) die trefflichen Savels'schen Zeichnungen der Rostocker Glockenbilder gütigst zur Verfügung gestellt, Herr Dr. Beltz, Konservator der Sammlung vorgeschichtlicher Alterthümer im Grossherzoglichen Museum, hat bei der Zusammenstellung der prähistorischen Plätze gute Dienste geleistet; und wie in der ersten Hälfte des Bandes Herr Rechtsanwalt Crull in Rostock, so haben in der zweiten Hälfte die bereits genannten Herren Grotefend, Schildt und Hofmeister bei der Lesung der Druckfehlerkorrekturen freundlichst mitgeholfen.

Ueber die Grundsätze der Behandlung der Denkmäler bedarf es, wie wir glauben, keiner längeren Auseinandersetzung, sie sind von Abschnitt zu Abschnitt leicht zu erkennen. Bemerkt soll nur werden, dass die Gepflogenheit einzelner deutscher Inventare, die Werke der Gegenwart von der Erwähnung auszuschliessen und die Würdigkeit der Aufnahme von einem auf mindestens fünfzig oder hundert Jahre festzusetzenden kanonischen Alter abhängig zu machen, für uns keinen Sinn zu haben schien, sowie dass wir die Werke der Renaissance, des Barock-, Rokoko- und jüngeren klassicierenden Stils, ob im Privatbesitz oder in einer Kirche oder sonstwo, um ihres Stiles willen in keiner Weise hinter die älteren Werke des Mittelalters zurückgesetzt wissen wollen. Sinn und Verständniss für unsere ganze Vergangenheit, nicht nur für einen Theil von ihr, zu erzeugen und zu vermehren, dazu soll das vorliegende Werk soviel wie möglich helfen. Den Wenigsten wird es bekannt sein, dass es in einem schon im Jahre 1811 auf Befehl des Grossherzogs Friedrich Franz I. hergestellten Werk, das als Manuskript im Grossherzoglichen Archiv liegt, einen Vorgänger hatte, der mit den damals ans Licht getretenen ersten Anläufen zu einer Gesetzgebung im Interesse des Denkmalsschutzes für den Bereich des Domaniums in Verbindung gestanden zu haben scheint. Das Manuskript begrenzt sich aber in engster Weise auf das damalige Kirchenmobiliar, lässt die Architektur

ganz ausser Acht und entbehrt ausserdem des letzten Zuschnitts zum Druck. Da es indessen über manche Denkmäler Aufschluss giebt, die erst seitdem verloren gegangen sind, so dient es oft zur Ergänzung des vorliegenden Werkes und ist deshalb überall, wo Anlass dazu war, gewissenhaft benutzt worden.

Schwerin, im Januar 1896.

Friedrich Schlie.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Die wenigen Vermehrungen, welche der erste Band in seiner zweiten Auflage erfahren hat, werden dem, der die erste Auflage damit vergleicht, alsbald darthun, dass dadurch die wünschenswerthe volle Gleichförmigkeit mit dem zweiten Bande erreicht worden ist. Die Geistlichen-Verzeichnisse der grösseren Städte sind deshalb fortgelassen, weil sie einentheils zuvielen Raum beansprucht haben würden, anderntheils aber auch in den bekannten älteren mecklenburgischen Sammelwerken bereits ausgiebigst mitgetheilt sind und in neuerer Zeit sogar wieder hie und da in grösserer Ausführlichkeit hervorgeholt sind oder noch werden hervorgeholt werden. Vgl. z. B. Koppmann, die Prediger zu Rostock im XVI. Jahrhundert, Beiträge z. Gesch. d. Stadt Rostock, Bd. I, Heft 2, Seite 15—77.

Schwerin, im December 1898.

Friedrich Schlie.

Inhalts-Verzeichniss.

Verzeichniss der Illustrationen.

Rostock.

St. Marien-Kirche.

St. Jakobi-Kirche.

St. Petri-Kirche.

St. Nikolai-Kirche.

Kirche zum hl. Kreuz.

Klöster und Hospitäler.

Profanbauten.

Warnemünde.

Kessin.

Stäbelow.

Biestow.

Rövershagen.

Bentwisch.

Teutenwinkel.

Laage.

Cammin.

Weitendorf bei Tessin.

Kritzkow.

Weitendorf bei Laage.

Polchow.

Belitz.

Gnoien.

Basse.

Behren-Lübchin.

Wasdow.

Boddin.

Dargun.

Levin.

Brudersdorf.

Gross-Methling.

Rey.

Altkalen.

Neukalen.





Wandtäfelung aus der Rathsstube. Nach Scheffers.

Amtsgerichtsbezirk Rostock.

Die Stadt Rostock.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Der Name ist wendischen Ursprungs und als solcher schon vom Bischof Boguphal von Posen um die Mitte des XIII. Jahrhunderts richtig erkannt: Rostocky a dissolutione aquarum. Was mit dieser »Gewässer-Auflösung« gemeint sein soll, deutet der deutsche Name »Breitling«, welcher der Unter-Warnow gegeben ist, hinlänglich an. Ursprünglich galt der Ortsname Rostock nur für die einstmals auf der jetzigen Petri-Bleiche am rechten Ufer des Flusses gelegene alte Wendenburg der Kissiner. Sie wird um 1160 zuerst erwähnt; aber schon 1286 befindet sich ihr Platz im Besitz der Stadt, und um 1325 ist er mit Gärten bedeckt, welche von Stadt wegen verpachtet werden. Auch eine Kirche des h. Clemens, welche auf diesem altwendischen Burgwall-Gebiet errichtet worden war, wird bereits 1293 als nicht mehr vorhanden bezeichnet. Von wann an sich das deutsche Rostock auf dem linken Ufer der Warnow entwickelt habe, ist auf Jahr und Tag nicht anzugeben, in lebhafterer Weise gewiss erst seit dem gebieterischen Eingreifen des Sachsenherzogs Heinrichs des Löwen, wie es in allen die Germanisierung und Christianisierung des Landes betreffenden Fragen in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts geschah. Und zwar muss das Aufblühen der Stadt verhältnissmässig schnell vor sich gegangen sein. Eine Urkunde Niklots II. von 1189 lässt auf einen Markt Rostock links von der Warnow schliessen, den jetzigen Alten Markt, von dem aus ein Weg mit Brücke über die Warnow zur Burg hinüberführte. Handelsinteressen spielen schon frühe eine Rolle: am 24. Juni 1218 verleiht Fürst Heinrich Borwin I. seiner Stadt Rostock Zollfreiheit für das Gebiet seiner ganzen Herrschaft und den Gebrauch des lübischen Rechts. Dabei fungieren zehn Rathmannen als Zeugen der Urkunde. Das lässt auf eine vollendete Stadt- und Gemeinde-Organisation schliessen und

bestätigt somit, dass wir die Anfänge der deutschen Stadt Rostock auf dem linken Warnow-Ufer nicht erst mit dem Jahr 1218 ansetzen dürfen, sondern weiter zurück zu datieren haben. Dafür sprechen auch die ältesten Nachrichten über die Rostocker Kirchen. 1232 wird bereits St. Marien in einer Urkunde genannt, und doch giebt es schwerwiegende Gründe für die Annahme, dass St. Petri und St. Nikolai die ältesten Kirchen der Stadt sind. 1252 treten die drei Pfarrer von St. Petri, St. Marien und St. Jakobi urkundlich neben einander auf und bezeugen damit die Gliederung der schnell gewachsenen Stadt in Altstadt, Mittelstadt und Neustadt. Der Franziskaner-Orden, welcher in der Altstadt das Katharinen-Kloster errichtet, wird 1243 zuerst erwähnt, der Dominikaner-Orden, der in der Mittelstadt das Johannis-Kloster gründet, kommt 1256 in einer Urkunde vor. Das Heiligengeist-Hospital und das St. Georg-Hospital werden beide 1260 zum ersten Mal genannt. 1270 stiftet die Königin Margaretha von Dänemark das Cistercienser-Nonnenkloster zum heiligen Kreuz.[1]) Das Ordenshaus der Beguinen lässt sich als vor 1279 vorhanden nachweisen. Die Doberaner Mönche besassen um das Jahr 1263 ein Haus in Rostock und bauten auf diesem Grundstücke, welches in der Parochie von St. Jakobi gelegen war und 1280 als Klosterhof, später auch als Curia bezeichnet wird, ein Oratorium oder eine Kapelle für öffentlichen Gottesdienst. So ein Haus besassen auch die Satower Mönche. Dasselbe wird 1289 genannt. 1265 werden die drei Hauptmärkte neben einander genannt, der alte Markt, der neue Markt und der Hopfenmarkt, 1275 und 1278 lesen wir in den Urkunden von Marktordnungen, erfahren auch, dass um diese Zeit in Rostock Juden ansässig waren, welche Geldgeschäfte trieben. 1266 wird das Bramower Thor zum ersten Mal genannt, das noch heute den westlichsten Punkt des mittelalterlichen Rostock darstellt, 1274 das Steinthor, 1280 das Kröpeliner Thor, 1288 der Rosengarten vor dem Steinthor, in den 1290ger Jahren das Schwaaner Thor und 1302 das Mühlenthor. Es kann daher kein Wunder nehmen, dass auch die meisten innerhalb dieser Bezirke liegenden Strassen, deren Namen bis auf den heutigen Tag unverändert geblieben sind, in den Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts bereits vorkommen, so z. B. die auf eingewanderte verdiente deutsche Familien (Kossfeld, Kröpelin, Wokrent, Mönch, Snickeman) zurückgehenden Namen der Kossfelder, Kröpeliner, Wokrenter, Mönchen- und Schnickmannsstrasse. Die Familie der Eselesvot oder Eselfoot, welcher die heutige Eselföter Strasse ihren Namen verdankt, wird 1285 genannt, die Familie Hirsch (de Cervo), wonach die heutige »Hartestrasse« eigentlich »Hirschstrasse« heissen sollte, kommt 1278 zuerst vor.

Es wäre aber verkehrt, wenn man sich bei diesem architektonischen Aufblühen im XIII. Jahrhundert vorstellen wollte, dass auch die vier Haupt-

[1]) Es gab auch noch eine St. Gertruden-Kirche oder Kapelle ausserhalb der Stadt vor dem Kröpeliner Thor, welche bald nach der Reformation verfiel. Die St. Georgs-Kirche ward während des dreissigjährigen Krieges zerstört. Die Kirchen St. Johannis und »Zum h. Geist« wurden in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts abgebrochen, ebenso der treffliche alte Zwinger vor dem Steinthor.

kirchen, welche mit ihren mächtigen Thürmen der Stadt von ferne her ein eigenes grossartiges Gepräge geben, schon um diese Zeit das gewesen oder geworden wären, was sie jetzt sind. Sie sind alle mit einander das Produkt verschiedener Bauperioden, und die Thürme sind bei den meisten, wie es natürlich erscheint, die zuletzt ausgeführten Theile des Ganzen. Es gebricht freilich an ausreichenden historischen Daten darüber. Man kann, nach den erhaltenen alten Abbildungen zu urtheilen, nur sagen, dass die vier grossen Kirchen mit ihren Thürmen im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts ungefähr das Bild boten, welches dem älteren Rostock noch im XIX. Jahrhundert eigen ist. Der heutige Thurm von St. Peter stammt aus dem Jahre 1577. Freilich



Alte Ansicht von Rostock um 1597.

hatte die Kirche schon 1543 eine angeblich »herrliche« Thurmspitze, welche damals vom Blitz eingeäschert wurde. Wann aber diese frühere Thurmspitze aufgeführt worden war, wissen wir nicht. Nur soviel kann gesagt werden, dass sie nach 1312 entstand. Denn den damals vorhandenen (vielleicht gar nicht einmal vollendet gewesenen) Thurm brach man ab, um seine Steine zum Bau einer Befestigung in Warnemünde gegen die Dänen zu verwenden, deren es eiligst bedurfte. Die jetzt stehende barocke Thurmspitze von St. Nikolai ist erst nach 1703 erbaut worden. Am 8. December jenes Jahres war nämlich die schlanke Thurmspitze von St. Nikolai, welche der heutigen Thurmspitze von St. Petri nicht nachstand, vom Winde umgeworfen worden. Diese umgeworfene Thurmspitze aber stand erst seit 1575. Auch damals hatte ein

Thurmsturz stattgefunden, ebenso im Jahre 1543. Die Beschaffenheit des stehengebliebenen Thurmgemäuers aber hat zu dem Schluss Veranlassung gegeben, dass St. Nikolai überhaupt erst spät, ungefähr gegen 1400, einen Thurm erhielt und somit bis dahin als dreischiffige Hallenkirche ohne Thurm dastand. Auch der Thurm von St. Jakobi hat gleich denen von St. Nikolai und St. Petri seine Schicksale gehabt. Der ursprüngliche, angeblich hohe und schlanke Thurm der Kirche, dessen Bau dem Ende des XIV. oder Anfang des XV. Jahrhunderts angehört zu haben scheint, stürzte im Jahre 1462 zusammen, und der jetzige Thurm wurde in nicht näher zu bestimmenden Absätzen von 1465 bis 1588 vollendet. Als ältestes in seiner Art steht allem Anschein nach das untere Thurmgemäuer von St. Marien noch heute auf dem Platz; seine frühgothischen, in den Lisenen an die romanische Bauweise anklingenden Formen deuten darauf hin, dass diese Theile in das XIII. Jahrhundert, und zwar noch in die erste Hälfte oder auch ins erste Viertel desselben gesetzt werden dürfen, dagegen gehören die oberen Theile der Thürme, wie sowohl aus der Bauweise als auch aus sich darauf beziehenden Legaten zu schliessen ist, der Mitte des XIV. Jahrhunderts an, und noch später ist natürlich die Thurmspitze entstanden, die auf den über die unvollendet gebliebenen Seitenthürme hinaus erhöhten Mittelbau des Thurmes gesetzt worden ist. Ungefähr so wie sie jetzt ist, sehen wir sie auf den ältesten Abbildungen der Stadt aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Diese Bau-Abschlüsse aber, so stattlich sie auch aus der Ferne erscheinen, bekunden, genau und in der Nähe besehen, bereits ein starkes Erlahmen communaler Kräfte. Die Blüthezeit Rostocks ist auf das XIII. und XIV. Jahrhundert zu begrenzen. Seine in der That nicht unbedeutenden Privilegien gewinnt Rostock in dieser Zeit. Ausser der bereits angezogenen Urkunde von 1218 sind eine Reihe anderer aus den Jahren 1252, 1262, 1264, 1266, 1275, 1278, 1286, 1322, 1323, 1325, 1358 und zuletzt noch von 1459 und 1462 zu nennen, die sich auf Rechte und auf territoriale Vergrösserungen der Stadt beziehen. Stadtrecht und Stadtverfassung von Rostock waren von Anfang an so angesehen, dass z. B. Witzlav von Rügen 1234 und 1240 die Bewidmung der Stadt Rostock durch Borwin im Jahre 1218 für seine Stadt Stralsund zum Vorbild nahm. Ferner spielt Rostock während der Jahre 1257, 1281, 1284, 1293 und 1296 in den Berathungen und Unternehmungen der Ostsee-Hansa eine bedeutende Rolle und erscheint im Bunde der sog. fünf wendischen Städte Lübeck, Wismar, Rostock, Greifswald und Stralsund als die zweite Stadt gleich nach Lübeck. Ihre Handelsbeziehungen reichen in dieser Zeit bereits von England bis Nowgorod in Russland und im Norden bis Norwegen, Gotland und Livland hinauf. Am lebhaftesten aber waren die Verbindungen mit Dänemark. Doch ein verhängnissvolles Ereigniss war es, als Nikolaus »das Kind« am 22. December 1300 Stadt und Land Rostock an König Erich von Dänemark zu Lehen gab, um ihn zum Beistande gegen seine erzürnten Verwandten und landesherrlichen Nachbarn zu gewinnen. Daraus entwickelten sich Fehden, welche zuletzt, am 8. Mai 1350, dahin

führten, dass sich die seit 1348 zu deutschen Herzögen erhobenen Fürsten Albrecht und Johann von Mecklenburg vom König von Dänemark mit dem Lande Rostock belehnen liessen. Weitere Konflikte erwuchsen der Stadt Rostock aus ihrer Doppelstellung als Hansestadt und als mecklenburgische Territorialstadt. Die Interessen des Hansabundes vertrugen sich nicht jeder Zeit mit den Pflichten der Stadt gegen die angestammten Erbherren, die ihrerseits wohl bedauern mochten, mit der Vergebung von Privilegien zuweilen zu weit gegangen zu sein. Unter den bereits angedeuteten Privilegien erwähnen wir hier die ausschliessliche Münzgerechtigkeit innerhalb der Herrschaft Rostock, datiert vom 13. December 1325, und die Ertheilung des Gerichts und der Gerichtsbarkeit zu Rostock innerhalb und ausserhalb der Stadt vom 29. November 1358. Am 12. October 1419 fand die Eröffnung der auf Betreiben der Herzöge von Papst Martin V. bestätigten Universität statt. 1466 gründeten die landfahrenden Kaufleute die Innung der h. Dreieinigkeit, woraus, zur Abwickelung von Geldgeschäften, der der grossen Rostocker Pfingstmesse unmittelbar sich anschliessende Trinitatis-Termin entstand.[1]) 1476 gründeten die seit 1462 bestehenden Brüder vom gemeinsamen Leben eine Druckerei, welche grosse Bedeutung gewann. Im Uebrigen aber ist die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts eine Zeit verbitterter Fehden, in denen von Reichs- und Kirchenwegen wiederholt Bann und Acht über die Stadt verhängt wurden, die Landesherren mit Kriegsmacht gegen sie vorgingen und so allmählich der politische Niedergang der Stadt herbeigeführt wurde. Der lang dauernde Streit um die Errichtung eines Domstiftes, die Ermordung des Domprobstes Thomas Rode (1487), der Aufruhr des Hans Runge (1489), die Hinrichtung des letzteren im Lagebuschthurm (1491), die Entscheidungen des Kaisers Maximilian vom Reichstage zu Worms her (1495) zu Gunsten der Herzöge, gehören mit zu den wichtigeren Geschichtsmomenten dieser Zeit. Nicht minder zahlreich, oft freilich der kleinlichsten Art, sind die Wirren und Unruhen im XVI., XVII., XVIII. Jahrhundert; jedoch ist hier kein Anlass, ausführlicher darauf einzugehen. Unter den Förderern der Reformation, die schon mit dem Jahre 1531 durch die ganze Stadt als im Wesentlichen durchgeführt angesehen werden darf, steht der Prediger Joachim Slüter an der Petrikirche (1523—1531) in erster Reihe. 1571 trat an die Stelle des Domkapitels, dem die Jakobi-Kirche als Dom eingeräumt war, das von den Herzögen neu eingerichtete Landes-Konsistorium. 1622 wurde die Stadt Sitz des Engeren Ausschusses der mecklenburgischen Ritter- und Landschaft. Nicht ohne verhängnissvolle Folgen blieb der dreissigjährige Krieg. Der seit 1632, ausser auf Poel und Wismar, auch auf Warnemünde gelegte schwedische Zoll, der bisweilen jährlich 80000 Thaler betragen haben soll, 1714 an Mecklenburg verpfändet, im Jahre 1748 eingestellt und erst 1803 gänzlich aufgehoben wurde, schädigte den Wohlstand der Stadt in erheblicher Weise. Dazu wüthete 1677

[1]) Eine grössere Pfingstmesse ist zuerst den 22. Mai 1390 abgehalten worden. Vgl. Koppmann, Beitr. z, Gesch. d. St. Rostock II, 2 (1897), S. 71—73.



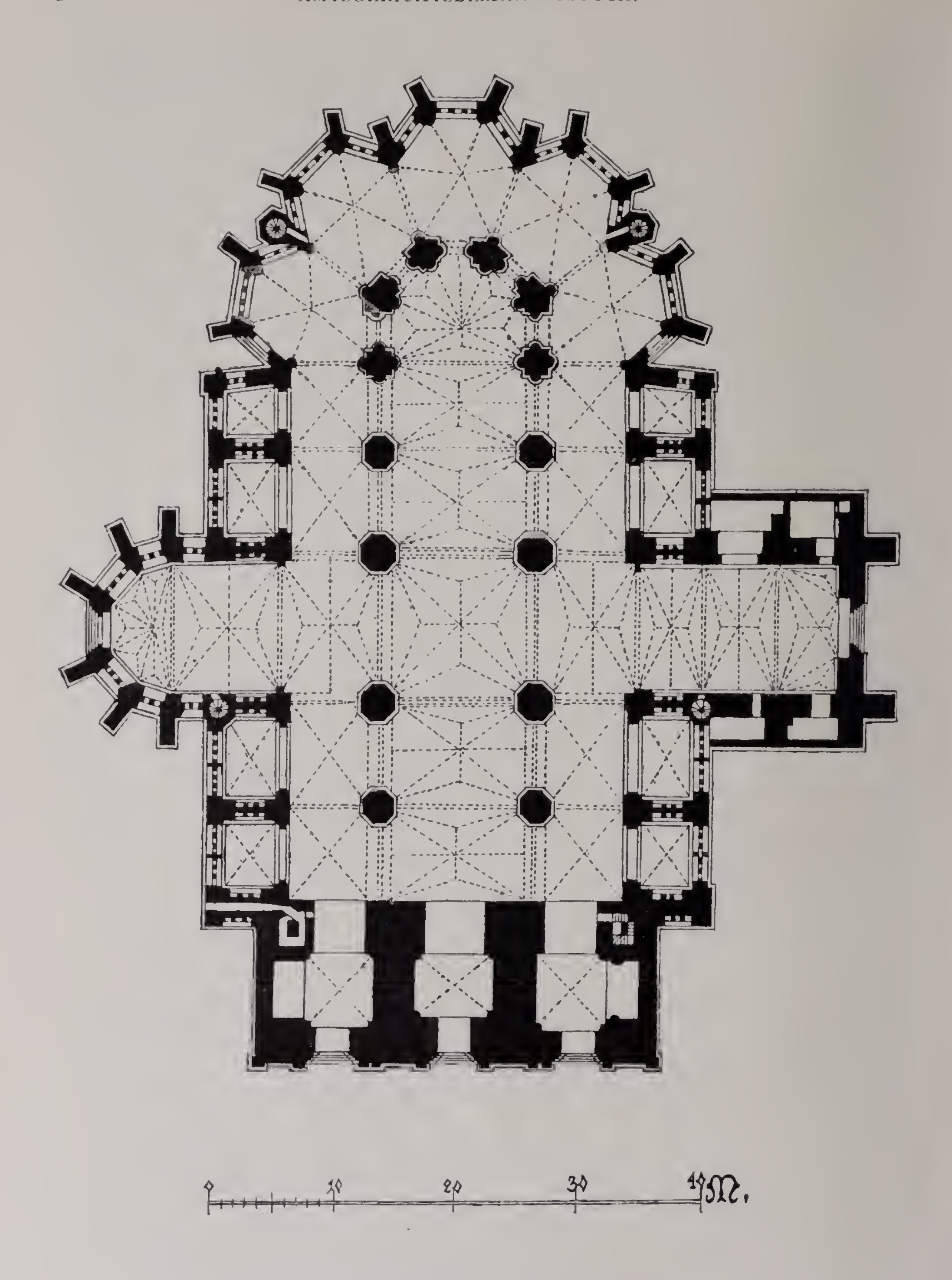
Nach Wenzel Hollar. (1607—1677.)

eine Feuersbrunst, welche in 24 Stunden 700 Häuser in Asche legte. Von 1702 bis 1705 residierte der Herzog Friedrich Wilhelm in Rostock und unter seinen Nachfolgern ward der Bau des fürstlichen Palais am Hopfenmarkt vollendet. Doch eine neue Schädigung der Interessen der Stadt trat ein, als die theologische Facultät die Berufung eines vom Herzog Friedrich vorgeschlagenen Professors verweigerte und der Herzog dadurch veranlasst wurde, in Bützow 1760 eine zweite Universität zu bilden. Diese ward erst 1789 nach Rostock zurückverlegt. Der Rostocker Erbvertrag vom 13. März 1788 und ein zwischen dem Grossherzog Friedrich Franz I. und der Stadt abgeschlossener zweiter Erb-Vertrag vom 14. März 1827, durch welchen die Stadt das Kompatronat der Universität an den Grossherzog abtrat, haben endlich den lange gewünschten glücklichen Stillstand in jenen vielen Irrungen und Missverständnissen herbeigeführt, durch die in den vorhergehenden Jahrhunderten das Verhältniss zwischen Landesherrn und Stadt nur allzu oft und schwer geschädigt worden war. Schliesslich möge noch erwähnt werden, dass Rostock seit 1840 der Sitz des höchsten Landesgerichts ist.

Lisch, Mecklenburg in Bildern I, S. 32 ff., II, S. 6 ff., III, S. 42 ff. (1842—45). — Lisch und Mann, Beiträge zur älteren Geschichte Rostocks, namentlich über die alte fürstliche Burg zu Rostock, Jahrb. XXI (1856), S. 1 ff. Mit einer Karte der S. Petri-Vorstadt. — Krause, die Chronistik Rostocks (Hansische Geschichtsblätter, Jahrgang 1885). — Karl Koppmann, Geschichte der Stadt Rostock von der Gründung bis zu Slüters Tode 1532 (Rostock 1887). — Bachmann, Landeskundliche Literatur über die Grossherzogthümer Mecklenburg, No. 5016—5227 m, Nachtrag S. 483 ff. (1889.) — Koppmann, Uebersicht über die Rostocker Historiographie (Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock I, 1890, S. 1 ff.). — Mann, Entwickelung der Rostocker Stadtverfassung (Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock I, 1890, S. 9 ff.). — Mecklenburgisches Urkundenbuch Bd. I—XVIII.



Von der Kanzel der Marienkirche.
Nach Scheffers.



Grundriss der St. Marien-Kirche. Nach Rogge.

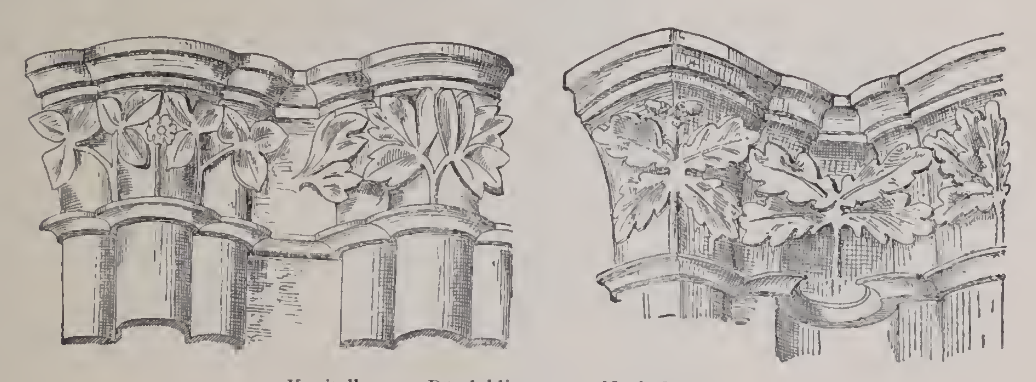


Gitter im südlichen Querschiff von St. Marien. Nach Scheffers.

Die St. Marien-Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Marienkirche ist ein auf Fundament von Granit und anderem Haustein (letzterer zum Theil nur vorgeblendet)[1]) errichteter gewaltiger Ziegelbau, dessen einzelne Theile zu verschiedenen Zeiten ausgeführt sind. Der jüngere mittlere Haupttheil, welcher von vorneherein am meisten in

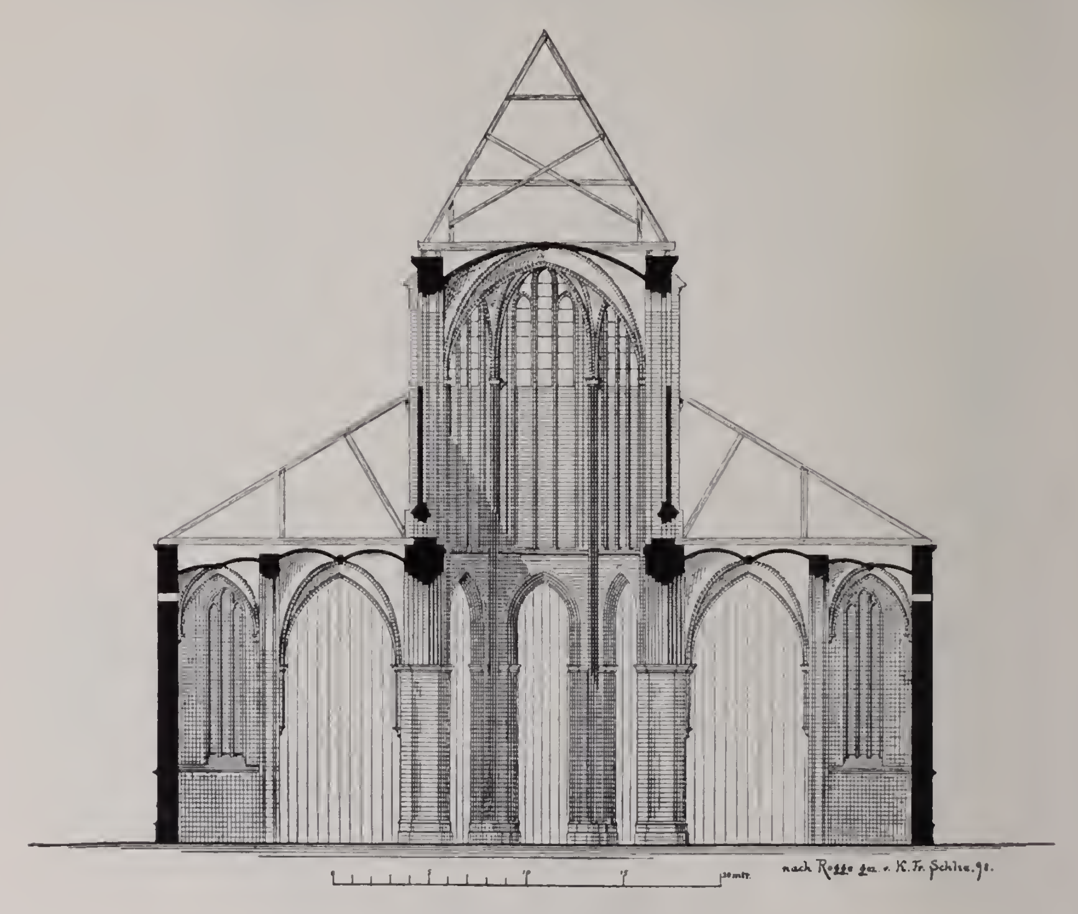


Kapitelle von Bündeldiensten. Nach Rogge.

die Augen fällt, ist von besonders schönem Material, in welchem dunkelgrün und dunkelgelb glasierte Schichten und unglasiert gebliebene Schichten abwechseln. Diese Bauweise hat den äusseren Mauerflächen im Laufe der Jahrhunderte einen auffallend schönen Schimmer verliehen, welcher an die Patina edler Bronze erinnert. Die Grundform der Kirche ist die der Kreuzanlage mit Querschiff und Seitenschiffen. Das Mittelschiff erhebt sich mit bedeutender Höhe über die

[1]) Hie und da sind im Fundament alte Grabsteine verwandt, die ohne Frage nur als vorgeblendet bezeichnet werden können.

Seitenschiffe, und an letztere sind sowohl auf der Nord- wie auf der Südseite Kapellen von gleicher Höhe angelehnt. Der aus dem Achteck konstruierte ältere Chorraum, dessen Pfeilersystem, wie aussen an stehen gebliebenen Mauerstein-Verzahnungen sichtbar ist, auf Strebebogen berechnet war, hat einen Umgang mit Kapellenkranz. Beide, Umgang und Kapellen (ihrer fünf), haben eine gemeinsame Wölbung von besonders schönen Verhältnissen. Unter den Pfeilern der Kirche herrscht eine auffallende Verschiedenheit, die östlichen



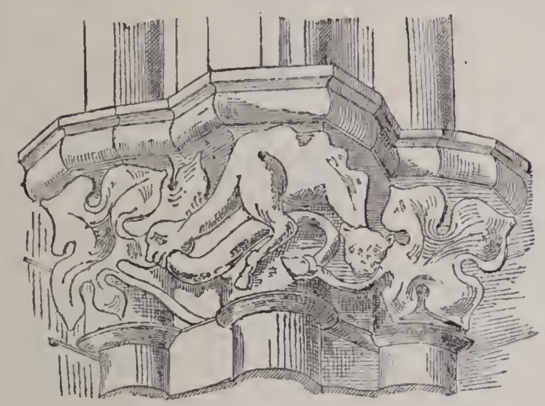
Querschnitt von St. Marien.

sechs Chorpfeiler sind durch Dienste gegliedert, während die übrigen acht Pfeiler des Mittelschiffes achtseitig und mit glatten Flächen gebildet sind. Der Kämpferschmuck der zuerst genannten sechs östlichen Pfeiler besteht in dem herkömmlichen Laubwerk der Hochgothik, der an den sehr massiv wirkenden achtseitigen Pfeilern ist ein Laubwerk im Barockstil, laut Konsolen-Inschrift an einem der Pfeiler auf der Südseite aus dem Jahre 1723. Jedoch befinden sich unterhalb dieses Laubwerks, nach dem Innern der Kirche hin, dreiseitige, aus der Pfeilerwand stark hervortretende Konsolen mit aufgelegtem Blattwerk,

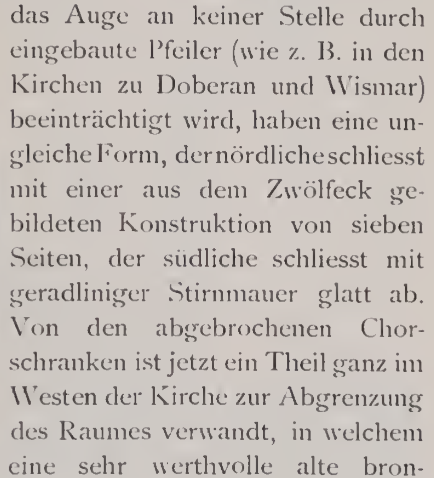


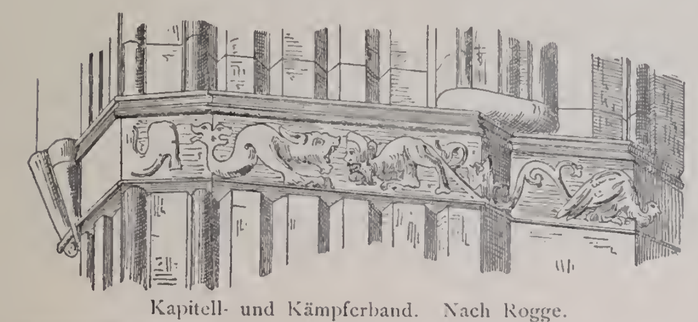
Nach Rogge.[3])

dessen Grundformen der Gothik entstammen, das aber vielleicht im Jahre 1723[1]) in einzelnen Theilen, dem damaligen Zeitgeschmacke entsprechend, verändert ist.[2]) Von besonderem Interesse ist der Konsolen-Schmuck an einer Reihe nicht ganz bis zum Fussboden herabreichender Dienste. Derselbe besteht in menschlichen Köpfen verschiedener Art, deren Formenbehandlung einen schon an die Spätgothik anstreifenden Charakter hat. Dazu stimmen auch die phantastischen Thierformen an den Kapitellbändern der Pfeiler unterhalb der Gewölbe des erhöhten Mittelschiffs. Das Material dieser Reliefbildungen ist vielleicht eine Art Kalkstein. — Der innere Chorraum ist um drei Stufen erhöhet, der ganze übrige Fussboden hat gleiches Niveau. Die Querschiffe, deren gewaltige, dem Mittelschiff gleichkommende Höhe in ihrer Wirkung auf das Auge an keiner Stelle durch eingebaute Pfeiler (wie z. B. in den Kirchen zu Doberan und Wismar) beeinträchtigt wird, haben eine ungleiche Form, der nördliche schliesst mit einer aus dem Zwölfeck gebildeten Konstruktion von sieben Seiten, der südliche schliesst mit geradliniger Stirnmauer glatt ab. Von den abgebrochenen Chorschranken ist jetzt ein Theil ganz im Westen der Kirche zur Abgrenzung des Raumes verwandt, in welchem eine sehr werthvolle alte bronzene Fünte aufgestellt ist (s. u.). Die Durchführung der Kreuz- und Stern-Gewölbe ist in allen Theilen der Kirche von vornehmer Wirkung und auch im Ganzen von schöner Gleichmässigkeit. Die Fenster schliessen sämmtlich im



Kapitell- und Kämpferband von Bündeldiensten. Nach Rogge.





Kapitell- und Kämpferband. Nach Rogge.

[1]) Im Kapitellschmuck eines anderen Pfeilers nach dem nördl. Seitenschiff hin liest man folgende Inschriften: **JOCHIM SELLIN MAHLER** und **JOHANN GOTTFRIDT ZIMMER GIBSER 1724.** Der zuletztgenannte wird darnach wohl der Hersteller der barocken Pfeiler-Ornamente sein.

[2]) Ursprünglich vielleicht zur Aufnahme von Apostelstatuen bestimmt. Zur Zeit noch zehn Konsolen vorhanden, zwei derselben sind augenscheinlich durch die Orgel-Empore verdrängt.

[3]) Oberer und unterer Kopf eines Dienstes an einem der Pfeiler auf der Nordseite.

Spitzbogen ab und haben meistentheils zwei Pfosten, sind also dreitheilig. Unter den wenigen hiervon abweichenden Fenstern mögen nur das hohe siebentheilige Fenster im südlichen Querschiff und einige ebenfalls sehr hohe zweitheilige Fenster unmittelbar neben demselben, sowie noch einige andere ebenso hohe Lichtöffnungen in den Wänden des nördlichen Querschiffes genannt werden. Aeusseren Gesimsschmuck findet man nur an einigen Stellen. Um den Kapellenkranz des Chores läuft ein einfacher Kleeblattbogenfries, wie er sich in ähnlicher Weise zwischen dem ersten und zweiten Stockwerk der beiden westlichen Thürme zeigt. Letztere weisen auch in ihren übrigen Stockwerken einen verwandten Friesschmuck auf. Am Anziehendsten erscheint der Rest eines gothischen Rosetten-Frieses an den östlichen Abschlusswänden beider Seitenschiffe, man sieht Löwen und Lilien (?) innerhalb achttheilig gegliederter Rosetten. Als ein Friesschmuck ganz besonderer Art stellt sich uns an der die beiden Seitenthürme verbindenden hohen Westwand der Kirche eine Reihe von vierzehn thönernen Relieffiguren dar, die unter einem Bogenfries stehen, welcher in gleicher Höhe mit dem Abschluss des dritten Stockwerks der Seitenthürme angebracht ist. Unter diesen Figuren ist nur eine mit Bestimmtheit zu erkennen und zu bezeichnen, es ist Petrus mit dem Schlüssel. Oberhalb dieser Figuren, in den Zwickeln des Bogenfrieses, sieht man ferner noch eine Reihe von Köpfen, über die nichts Näheres zu sagen ist. Wegen seiner trefflichen technischen Ausführung mag auch noch der Blendenschmuck in dem von zwei




Aus den Kapitellbändern. Nach Rogge.



Aus dem Fries auf der Westseite des Mittelthurms. Nach Flörke.

Thürmchen flankirten Giebel des südlichen Querschiffes erwähnt werden. — Von den sieben Portalen, welche einst die Kirche hatte, sind noch sechs vorhanden, je eines in den beiden Thürmen, in den beiden Querschiffen und in den beiden äussersten Chorkapellen. Das grosse Portal, welches sich einstmals in der Mitte der Westwand befand, ist zugemauert. Die Laibungen dieser



Giebel des südlichen Querschiffs.

Portale zeigen durchweg die herkömmliche Gliederung der Hochgothik, der reichste Zierschmuck aber ist an das Portal des nördlichen Querschiffes gewandt, welches gleich dem des südlichen aus Haustein gebildet ist. Neben dem Nordportal, jederseits in den beiden Strebepfeilern, findet sich eine hübsche Blendnische mit Wimperge und Fialen. Die Nische für das Armen-Seelen-Licht des Friedhofes neben dem Ostportal an der Nordseite ist ohne

Schmuck.[1]) Die Strebepfeiler (s. Grundriss) stellen sich in der bei den Backsteinbauten herkömmlichen einfachen Bildung dar. Die den Seitenschiffen im Westen vorgelagerten und in ihrem unteren Theil mit dem Innenraum der Kirche verbundenen beiden Thürme, welche, der inneren Raumeintheilung entsprechend,



Portal des nördlichen Querschiffes.

aussen durch Lisenen gegliedert sind und, ihrer ganzen Erscheinung nach, den ältesten Theil der Kirche darstellen, sind nicht zur Vollendung gelangt.

[1]) Eine Stütze für den Christus am Kreuz, der einst in dieser Nische war, ist noch vorhanden.

Statt ihrer ist die sie verbindende Mittelwand zu einem höheren Thurmhause emporgehoben, dessen Bedachung das Mauerwerk der beiden Thürme mit überfasst. Trotz der gewaltigen Breite, die dadurch das vierseitige Thurmdach erhalten hat, wird dasselbe zu einer Spitze hinaufgeführt, jedoch findet kurz vorher eine Unterbrechung durch eine Laterne statt, in welcher zwei Stundenglocken hängen. Das Mauerwerk der Seitenthürme ist vierstöckig gegliedert und mit gothischen Blenden belebt. Die verbindende Mittelwand ist dreistöckig, jedoch ist das untere Stockwerk so hoch wie das erste und zweite der beiden Seitenthürme zusammengenommen, das zweite dem dritten dieser beiden entsprechend, und das dritte wächst über das vierte der beiden letzteren hinaus. Der Thurm ist mit Knopf und Hahn verziert. Ein zweiter Thurm sitzt als Dachreiter auf der Vierung von Lang- und Querschiff. Ausserdem noch drei niedrige Stiegenthürme, zwei davon auf der Südseite und einer auf der Nordseite der Kirche. Die Dächer der Schiffe, desgleichen der Dachreiter auf der Vierung, sind mit Kupfer, das des Hauptthurmes ist auf drei Seiten, West, Nord und Süd, mit Mönch und Nonne, im Osten aber mit Kupfer gedeckt. Die Wendeltreppen, welche zu den Gewölben und zum Thurme emporführen, sind in Mauerstein ausgeführt.

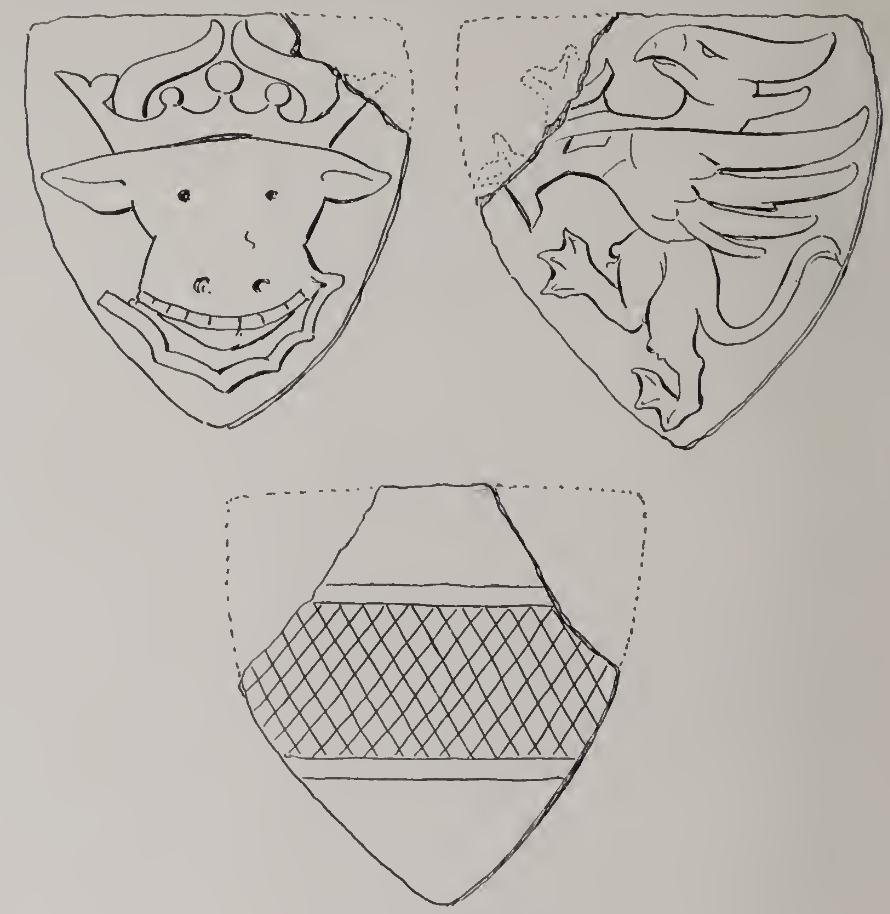
Schliesslich möge als eine Merkwürdigkeit hervorgehoben werden, dass sich auf der Südseite der Kirche, östlich vom Querschiffe und in Kniehöhe vom Erdboden, drei bronzene, fast handgrosse Nagelköpfe vorfinden, von denen der eine den Greif, der andere den mecklenburgischen Stierkopf und der dritte den dreigetheilten Bindenschild der Stadt Rostock zeigt.[1])

Ausführlichere, für den Zweck des vorliegenden Werkes aber zu weit gehende Beschreibungen mit Berücksichtigung aller Baudetails findet man bei G. Flörke: Die vier Parochialkirchen Rostocks. Ein Beitrag zur Geschichte des Backsteinbaues in der norddeutschen Tiefebene. Rostock, E. Kuhns Verlag, 1871. Ferner bei W. Rogge, die St. Marienkirche zu Rostock. Ein Beitrag zur Geschichte des mittelalterlichen Backsteinbaues in Norddeutschland. Mit vier Blatt Lithographien. Berlin 1881, Verlag von Th. Prüfer. Flörke macht den ersten Versuch, die Bauperioden der Marienkirche zu bestimmen, Rogge nimmt die Untersuchungen wieder auf. In den Hauptsachen stimmen beide im Ganzen überein. Der Bau des jetzigen Chors und die gothische Fortführung der noch romanisch angelegten Thürme der alten dreischiffigen Hallenkirche fallen in das letzte Viertel des

---

[1]) Diese drei Bronzenägel sollen einen halben Fuss lang sein. Sie waren bei der letzten Reparatur der Wand herausgenommen. Es hat ganz den Anschein, als ob sie mit dem Umbau der alten Hallenkirche in eine Kreuzkirche während der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts in irgend einem Zusammenhange stehen. Sie entsprechen vollkommen dem Sigillum, Secretum und Signum der Stadt und mögen daher gleichsam eine Art Besiegelung der Hammerschläge bei der Grundsteinlegung des Kreuzbaues darstellen. Auch sind sie bereits in Nettelbladt's Abhandlung von dem Ursprung der Stadt Rostock Gerechtsame am Schluss der Beilagen abgebildet und daselbst beschrieben in dem Vorbericht S. 16 u. 17. Vgl. Hofmeister, das Wappen der Stadt Rostock in Beitr. z. Gesch. d. St. R. I, S. 65 ff., 82 ff. — Crull, Beitr. z. Gesch. d. St. R. II, 2, S. 109, will sie mit Hinweis auf Otto Wernickes Handbuch der kirchl. Kunst-Archaeologie I, S. 423, als Fixpunkte für Normal-Längenmasse aufgefasst wissen.

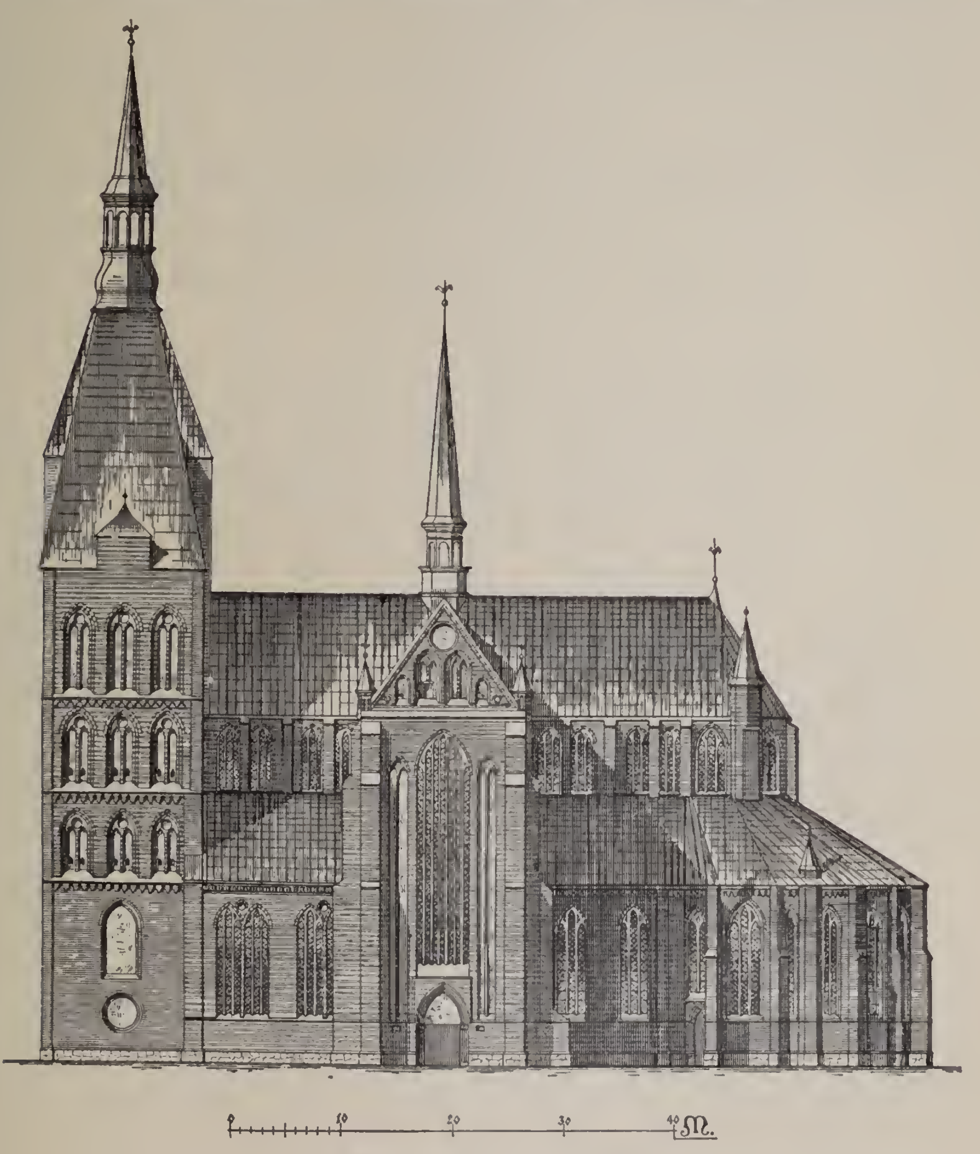
XIII. Jahrhunderts. Ungefähr in die Mitte und in das dritte Viertel des XIV. Jahrhunderts ist dann der weitere Ausbau der Thürme zu setzen, von deren Stundenglocken eine die Jahreszahl 1379 aufweisst. Unmittelbar am Ende des XIV. Jahrhunderts, wie dies durch Inschriften festgestellt ist, beginnt endlich die Umwandlung der Hallenkirche in eine Kreuzkirche durch Abbruch des alten Mittelbaues und Anfügung des nördlichen und südlichen Querschiffes. Die Vollendung dieses grossen Mittelbaus wird durch ein päpstliches Interdict in der Zeit von 1435 bis 1440 unterbrochen und findet



Drei bronzene Nagelköpfe.

erst um die Mitte des XV. Jahrhunderts statt. — Im grossen Fenster des südlichen Querschiffs sieht man fünf innerhalb ornamentalen Schmuckes aufgemalte Jahreszahlen, die sich auf die Restaurationen der Kirche beziehen. Sie sind aber neueren Datums und deshalb nicht als Urkunden anzusehen. Man liest zuerst 1250 (wohl das damit vermuthete ungefähre Jahr der ersten Erbauung), dann 1319 (von Schröder, Pap. Mecklenb., irrthümlich statt 1399 in der Urkunde des Henning Wacholt gelesen und somit als Jahr des grossen Neubaus der Kirche angenommen), ferner 1398 (Umbau in Kreuzform), 1725 (Herrschaft des Barockstils, vergl. Pfeilerornamente, Altar, Beichtstühle, Kanzeldeckel u. s. w.) und 1843 (angebliches Jubeljahr der Vollendung der Kirche im

Jahre 1443, vergl. Rost. Ztg. vom 2. Nov. 1841). — Nicht uninteressant ist eine aus den östlichen baltischen Landen kommende Entdeckung, nach welcher der Erbauer der Peterskirche zu Riga, **Johann Rumescotel** (**Rumeschotel**), aus Rostock gebürtig war und 1408 nach Riga gerufen wurde. Sollte er, so ist gefragt worden, in Rostock vorher den Umbau der Marienkirche in Kreuzform geleitet haben? Allerlei Gleichartigkeiten zwischen beiden Bauten, besonders



St. Marien-Kirche. Nach Rogge.

die Art, wie der Oberstock aus dem Chor herauswächst, könnten auf diesen Gedanken bringen. Indessen fehlt es hierfür wie für weitere Annahmen, die bei dieser Gelegenheit zur Aussprache gelangt sind, an zwingenden Beweisen. Vgl. Mittheil. a. d. livländ. Gesch. XIV, S. 180—221, 236—273, 489—496. — Neumann, das mittelalterl. Riga, Berlin, J. Springer, 1892, S. 37—40.

Inschriften von 1398 und 1399.

Inschriften. Von den nachfolgenden vier Minuskel-Inschriften auf steinernen Platten befinden sich zwei auf der südlichen Aussenwand der Kirche, zwei im Innern derselben. Sie beziehen sich auf den grossen Umbau der alten Hallenkirche von St. Marien in eine Kreuzkirche sowie auf den siebenjährigen Ablass, den Papst Bonifaz IX. zu Gunsten dieses Neubaues 1399 im elften Jahr seiner Regierung erliess.

Die erste, draussen auf der Südseite der Kirche, unmittelbar rechts (östlich) von dem Portal im Querschiff lautet:

octo anni
Octo × ſerpentes × caudas × ⁊ more · tenentes
m^0 ccc
qui · triplo · fune · iungunt · tria · babbata · lune
xc
Prime · dando · crucem · girantes · prodere · luce̅
gregorii feſto · ſignant · quo · te̅pore · meſto
Gregori' fregit · templu̅ · geor · hoc · q ⁊ · · · relegit
que̅ paris · exemplu̅ · vite · virgo · ſibi : templu̅
es · fer · ut · audita · sint · inſe · noſtra · petita
C · onſilio · racionis · duſtria · roſa · merendo
eſſe · sui · memores · ſua · det · braviu̅ · capiendo
orate · ꝑ · dictatore

Vergl. K. E. H. Krause, die Jahreszahlverse am Südportal der Marienkirche in Koppmanns Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock II (1892), S. 75 ff. Dort eine gute Erklärung und Uebersetzung dieser sonderbaren Inschrift, deren erste sieben Verse leoninische Hexameter sind. Nach unserer Meinung reicht übrigens die Erzählung bis zu relegit, und von »quem paris« an folgt dann eine Anrede und Bitte. Die Uebersetzung müsste darnach, mit geringer Abänderung der von Krause gegebenen, folgendermassen lauten: Acht Schlangen (iiiiiiii) halten, wie üblich, ihre Schwänze — sie verbinden mit dreifachem Tau (m) drei Hufeisen (ccc) unter Beigabe eines Kreuzes mit dem Neumond (xc) [also mcccxciiiiiiii = 1398], im Zeitlauf das Licht heraufzubringen für das Gregoriusfest, — sie bezeichnen, wie in der Fastenzeit Gregorius (12. März 1398) die Kirche niederbrach und Georg (23. April 1398) sie neu errichtete. Deinem Sohne (quem tu paris) bist Du, Maria, Du Vorbild unseres Lebens (exemplum vitae) eine Kirche (templum es sibi, sibi = ei). Sorge Du (fer = fac!), dass in ihr (in se = in eo, in templo) unsere Gebete erhört werden. Erinnere daran, (memores), dass durch Deinen Rath (consilio, sc. tuo), durch Deiner Ueberredung Mühe (racionis dustria, sc. orationis tuae industria), durch den Verdienst (merendo), o Rose (Rosa), wir die seinen sind (sui esse = nos ejus esse). Indem er das Seine nimmt (capiendo sua = receptis suis rebus) gebe er himmlischen Lohn (det bravium, Siegespreis). Betet für den Dichter (pro dictatore). Es erscheint übrigens fraglich, ob der geschmacklose Dichter — gewiss Henning Wacholt, der damalige Rector von St. Marien, der den päpstlichen Ablass bewirkte — memores als Conjunctivus Praes. von memorare übersetzt und nicht noch eine andere Satzconstruction mit memores als Plural von memor genommen wissen will. — Das c im Worte consilio ist etwas verhauen, es sieht wie ein Majuskel-C mit einem Punkt aus.

Die zweite, ebendaselbst, aber links (westlich) von dem Portal im Querschiff, lautet:

witlik · s̄i · allen · criſtenen · luden · dede · hulpe · vn̄ · | troſt · in · eren · nodē · vn̄ · ſundheyt · in · erē · krankheidē · | begherē · dat · god · vormitdelſt · ſiner · konynglikē · moder | marien · ſint der tid · dat ere · bilde der loſinge ereſ | kindeſ iheſu xp̄i · vanme cruce in deſſe · kerkē · quā · vele | groter · wundertekene · gedan heft · vn̄ noch deyt · alle × | dage · in dē · ghenē de ſik hyr gelovet heb- ben · ī erē nodē × | :· we hir ſyne · almoſē toghiſt de heft · lxxii · werve · C · dage × | aflateſ vn̄ lv · karenen

werf = Mal. Vergl. holländisch driewerf, uierwerf, dickwerf.

Dritte Inschrift, am Pfeiler der Kanzel:

Bōifaci’ biſcop knecht der knechte godeſ | hat ghegenē in dē · hochtidē · d^{z} gebord · beſnidig | twelſtē · vpſtādigē · hēmeluar · deſ lichāmeſ xp̄i | vn̄ pinkſtē vn̄ der bord bodeſcop lichtmiſſē hēm | eluar vntfāgigē · vn̄ vādigē · d^{z} hilgē iūgvrwē | ma^{z}iē · vn̄ d^{z} gebord · ſūte · iohīſ deſ doperſ · vn̄ de^{z} apl’e · pet’ vn̄ pauli vorbenōm vn̄ deſ hilgē iohīſ | apl’iſ vn̄ ewāgeliſtē · deſ patronē · vn̄ der kerken | kerkewigige · vn̄ ī der vire · aller hilgē vn̄ ok bi der | hochtide · d^{z} gebord · twelſtē · vpſtādigē · hēmeluar | vn̄ vnſeſ herē lichāmeſ vn̄ d^{z} gebord vn̄ hemel | uar ſūte mariē · vn̄ gebord ſūte iohīſ vn̄ d^{z} apl’e | petri vn̄ pauli vorbenē · achte dagē vn̄ bi ſoſ dāe | de nomedē hochtid pynxſtē · ſūder middel · vol | gēde · alle dage ſouē Jar al dē criſtenē ludē de | de kerkē · vnſ’ leuē vrowe vn̄ ere bilde · ynchlikē | ſokē iarlikē · vn̄ to vulbrīgvē de kerkē ere hulp | likē hēde · toreckē · warlikē ere ſunde ruwēde | vn̄ bichtēde van bote engeſettet · an yewelikē | dagē d^{z} hochtide · vn̄ vire voreſcrē ſouen · Jar | aflateſ · vn̄ alſo vele vertich dage · men in de | dagē d^{z} achte dage vn̄ d^{z} ſoſ dage vorbenōm | hūde^{z}t dage · aflat’ to ewigē komdē · tidē blīnēd | Datū rome apd ſcm · petrū kl marcii potificat’ nri | anō vdecio : d . . . . .

Schluss der Reihe verschmiert und unleserlich. Man erkennt noch ein d. Es wird dort der Tag mit seinem Schutzheiligen gestanden haben. — vandinge = visitatio Mariae, Besuch der Maria bei Elisabeth; — soven jar ald(e c)ristenē lvdē de, e und c fehlen; — sunder middel = sine intermissione, ohne Unterbrechung; — vorescren = vorhin geschriebene; — ymchlickē = inniglich (Hofmeister). — Bonifaz IX. regierte von 1389 bis 1404.

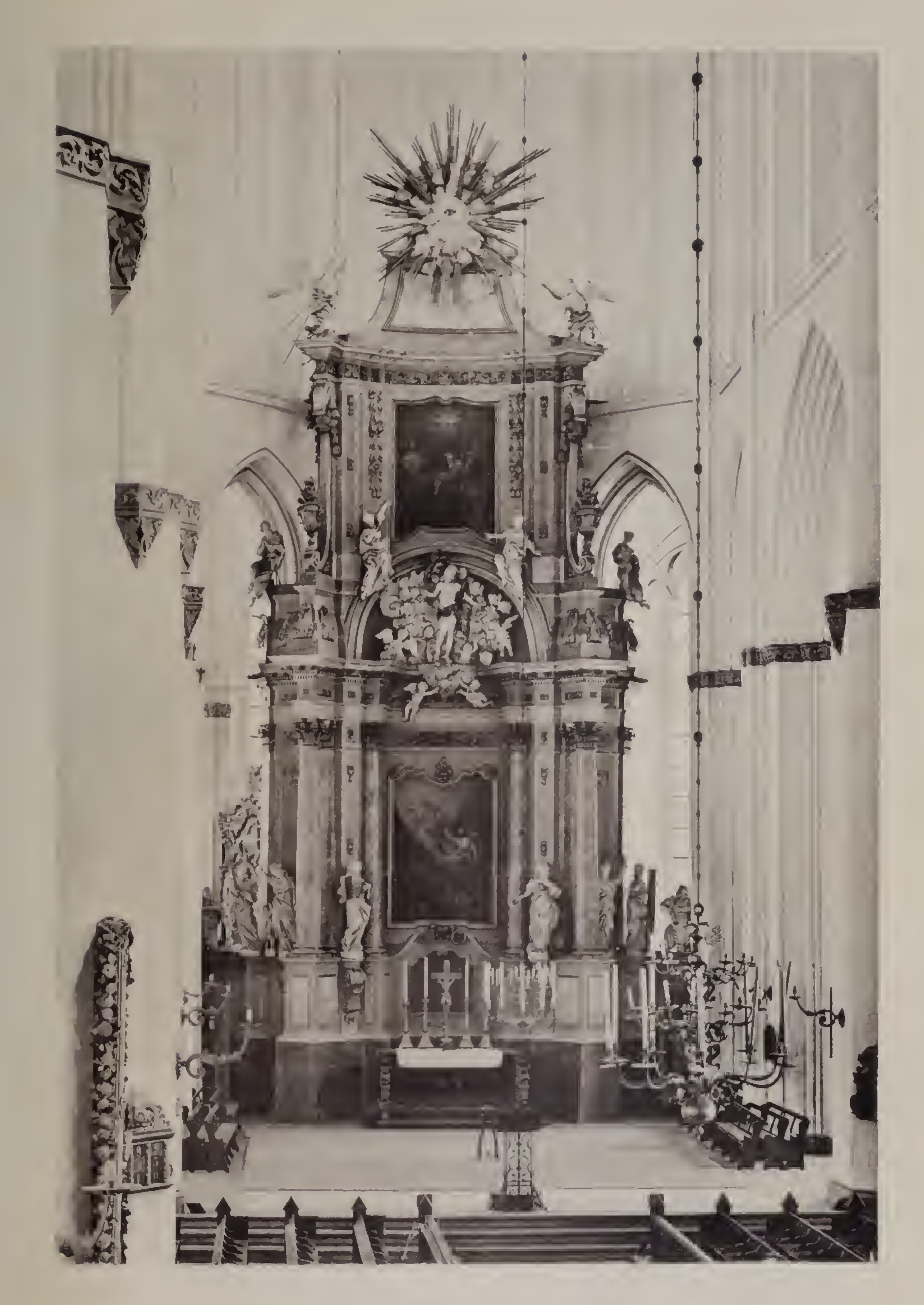
Die vierte Inschrift befindet sich an dem Pfeiler, der nach Osten folgt:

> Pawes · Bonifacius · de negede · heft | gegeuē · an deme elftē jare · na alse he pa | we^{e} geworde̅ was to deme bvwete · vn̄ to d^{z} | bewarīge · desses iegēwardigē godeshvse^{e} | ā welkem^{e} alse mē secht de konīghīne d^{z} hē | mele schyns an velē wūderwerken · allē | warē ruwerē · vn̄ bichtedē cristlouigen | ludē · de ere hvlplikē hatrekīge bereder do^{e}n | to entho^{l}dīge desses suluē godeshuses an | islikē hoch-tidē vnser leuē vruwē · vn̄ an | islikē veredagē · den hochtidē · vnse^{z} leuē | vruwe · iarlikē sūder middel volgēde also | dāē · gnade · vn̄ aflat hir to wesende alse | dar is to venedie in sūte Marc' kerkē | ā deme dage · d^{z} hēmeluart ūses herē · ihū x^{i} | dat is vā pine · vn̄ vā sch^{ul}t · vthgenomē de | sake dar me dē stol to rome · plichtlikē | vme biradē scal to ewigē tidē warēde

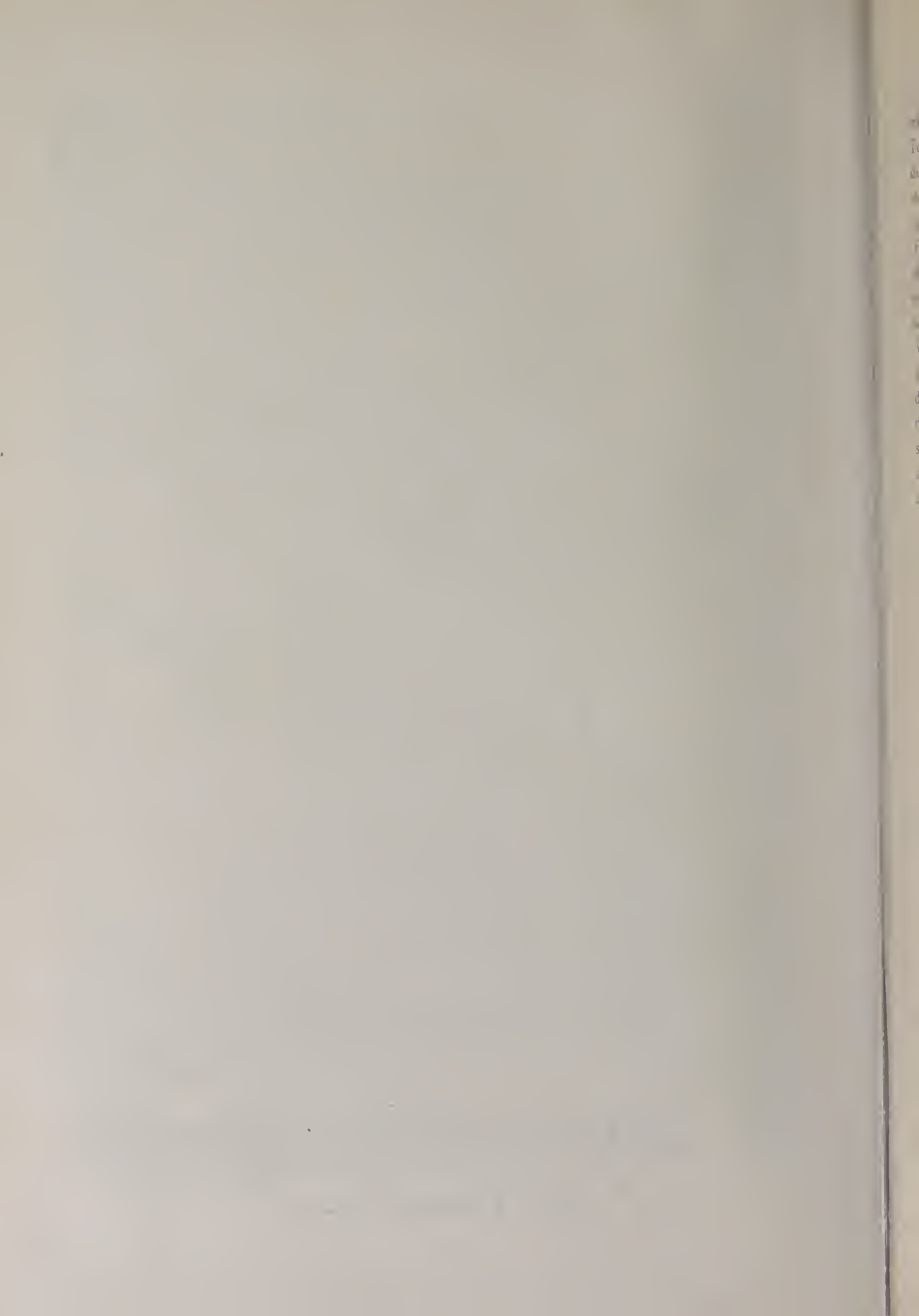
Die beiden letzten Inschriften sind dem vom Südportal her Eintretenden sofort sichtbar. Ein Vergleich der Steinmetzarbeiten zeigt, dass alle vier Inschriften von derselben Hand gearbeitet sind. Sie sind im vorigen Jahrhundert öfter abgedruckt und commentiert worden, z. B. im Rost. »Etwas« 1739, S. 519 ff., 679 ff. — Schröder, Pap. Mecklenb. 1741, S. 1644, 1678. — Wöchentl. Rost. Nachr. u. Anz. 1754, S. 186—189. — Franck, alt. u. neues Mecklenb. VII, S. 84. — Niehenck, in den Gemeinnütz. Aufs. aus d. Wiss. f. alle Stände z. d. Rost. Nachr. 1777, S. 83 ff., 95 ff., 113 ff., 152 ff. Indessen ist die dritte grössere Inschrift bisher in der Mitte und am Schluss immer nur lückenhaft gelesen worden.

Altar.

Altar. Der im Chor stehende Altar ist ein imposanter Holzbau im Barockstil, der sich in zwei Hauptstockwerken gliedert und mit einem in Gold und Farben strahlenden reichen Schmuck von Säulen korinthischer Ordnung, von Statuen und Gemälden, ausgestattet ist. In der hohen Basis, welche bis über den Altartisch reicht, befindet sich ein Gemälde auf Leinwand, welches das hl. Abendmal darstellt. Oberhalb dieses nimmt ein grösseres Gemälde, welches den auferstehenden Christus zeigt, das Hauptfeld des ersten Stockwerks ein. Links von diesem Gemälde, zwischen zwei Säulen mit korinthischen Kapitellen, eine überlebensgrosse Frauengestalt von Holz mit den Tafeln des Gesetzes, den heiligen Schriften und den Schlüsseln des Himmelreiches; rechts in ähnlicher Stellung eine entsprechende weibliche Gestalt mit Stern und Sonne, die als Symbole Christi werden zu gelten haben. Noch weiter rechts, in gleicher Höhe mit den oben genannten, aber etwas hinter die Säulen zurücktretend, die Gestalten der Spes und Fortitudo; denselben entsprechend links die Gestalten der Caritas und Fides. In einem Bogenfelde, welches oberhalb des reich verkröpften Architravs aufsteigt, ein stark ausladendes Hochrelief aus Holz, welches den Salvator mundi in Wolken und in einer Engelsglorie darstellt. Etwas höher hinauf, gleichsam die Basis des Oberstockwerks bildend, vier halb sitzende, halb schwebende Gestalten mit Attributen, unter denen man ein Buch, ein flammendes Herz und ein Lamm



Altar der St. Marien-Kirche zu Rostock.



erkennt, und die (in dem noch erhaltenen Kontrakt mit dem Bildhauer) als Tugenden bezeichnet werden. Das Hauptfeld des oberen Stockwerks füllt ein der Auferstehung im unteren Stockwerk entsprechendes grosses Gemälde mit der Ausgiessung des heiligen Geistes aus. Einen weiteren Seitenschmuck dieses oberen Stockwerks bilden zwei grosse vergoldete Vasen, aus welchen mächtige Flammen emporschlagen. Als abschliessende obere Bekrönung erscheint das Auge Gottes (Jehovah) in einer mächtigen plastischen Strahlenglorie, welche durch Wolkenbündel zusammengehalten wird. Jederseits, rechts und links, ein auf dem verkröpften Schlussgesims knieender geflügelter Engel. — Von den Seitenwänden des nicht geschlossenen Altartisches erstrecken sich zwei Holzwangen nach vorne in durchbrochener Arbeit, welche dem Stil des Ganzen entsprechen. — Auf jeder Seite, rechts und links vom Altar und mit dessen hoher Basis wie von vorneherein zu einem Bauwerk verbunden, steht ein Beichtstuhl mit einer Eingangsthür. Als Bekrönung sehen wir auf dem Stuhl rechts die knieende Gestalt des reumütigen Königs David, auf dem Stuhl links die des mit Kerkerketten geschlossenen Königs Manasse, beide aus Holz geschnitzt.

Beichtstühle.

Eine Inschrift, welche in Stein eingegraben auf dem Fussboden der Kirche im nördlichen Seitenschiffe zu lesen ist, lautet:

ANNO 1721 IM IVLYMONAT IST DIESER NEUE ALTAR GEBAUT UND SEINT DER ZEIT VORSTEHER GEWESEN HERR CHRISTIAN RVDOLPH STOLT. HERR JOACHIM KRAUEL. HERR HINRICH RUDOLPH REDEKER. HERR IÜRGEN BVRMEISTER. J. B. HAT ADMINISTRIRET.

Der Altar war ehedem vorne mit messingenen Schranken geschlossen, wovon ein Theil jetzt vor der Taufe im Westen der Kirche zur Verwendung gelangt ist, während ein anderer Theil zum Ausbessern der Kronleuchter zu Anfang der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts gedient haben soll.

Das Notabilienbuch der Marienkirche, das 1714 angelegt wurde, behandelt auf Seite 98 die Zeit von 1720 bis 21, die Zeit der Errichtung des Altar-Baues. Daraus ergiebt sich, dass der Königliche Baudirector **v. Stoldt** aus Berlin der Zeichner und Urheber des ganzen Werkes ist, dass der Maler **Andreas Weifshut** aus Berlin die Gemälde, der Bildhauer **Hinrich Schaffer** aus Berlin die Holzfiguren und der Tischler **Friedrich Möller** (woher, wird nicht gesagt, also gewiss in Rostock ansässig) die Tischlerarbeiten an dem Werk ausgeführt hat. Das ganze Werk kostet fertig etwas über 6000 Gulden. Die Figur des Königs David auf dem Beichtstuhl rechts lieferte Meister **Kessler** aus Stralsund für 56 Gulden, wobei aber noch zwei Engel mit Kronen einzuschliessen sind. Ueber die Gegenfigur des Manasse auf dem Beichtstuhl links konnte vorläufig nichts ermittelt werden. Jedoch zeigt ihre stilistische Behandlung dieselbe Hand, die an David sichtbar ist. Für den einen Beichtstuhl erhielt Friedrich Möller 120 fl. und für den anderen 149 fl.

Kanzel. Als ein Hauptwerk kunstreicher Holzschnitzerei aus dem Jahre 1574 im Geschmack der Hochrenaissance stellt sich uns die Kanzel dar. Ihr eigentlicher Predigtstuhl enthält in vier tiefen Nischen, die durch vortretende korinthische Säulenpaare von einander geschieden werden, vier

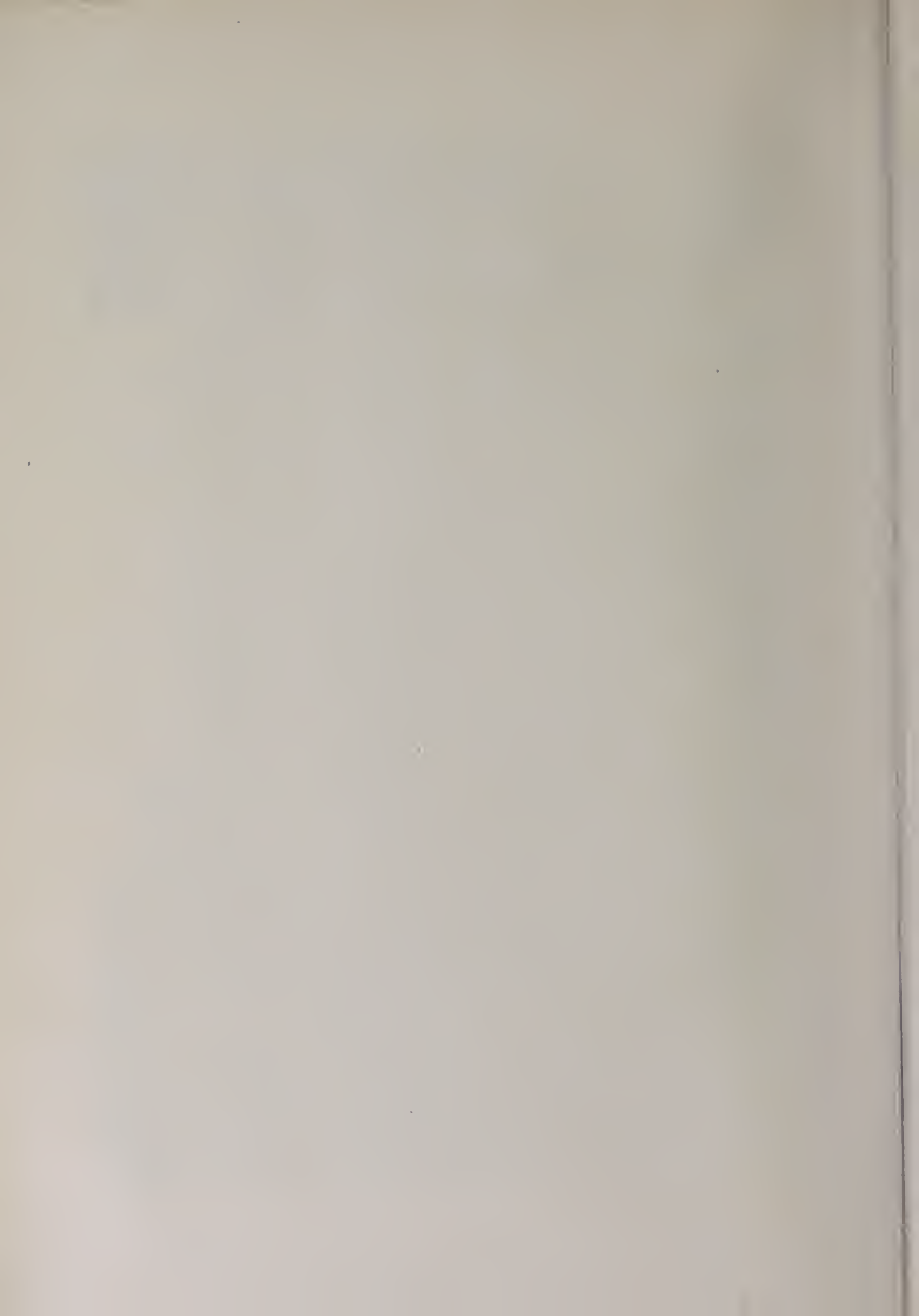
Kanzel.



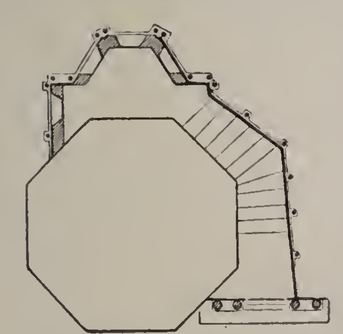
Kanzelportal.



Seitenansicht der Kanzel der St. Marien-Kirche zu Rostock.



neutestamentliche Darstellungen in plastischen Gruppen mit Figuren in voller Rundung: die Anbetung des heiligen Kindes durch die Hirten, die Taufe im Jordan, das heilige Abendmahl und die Kreuzigung. Zwischen der erstgenannten und der zweiten Scene befindet sich eine schmälere Nische mit dem Kinde, welches das Kreuz trägt. Unterhalb desselben, in der Basis, die Jahreszahl 1574. Auf die vierte Darstellung folgt ebenfalls eine kleinere Nische mit dem todbesiegenden Salvator mundi. Unterhalb dieser Hauptdarstellungen, also an der Basis des Predigtstuhls, die allegorischen Figuren der Cognitio, Fides, Spes, Caritas, Justitia, Temperantia, Prudentia und Fortitudo; und zwischen der Temperantia und Prudentia, unterhalb des kreuztragenden Kindes, also auch unter der Jahreszahl, das Brustbildniss eines Mannes, welches wahrscheinlich den Verfertiger des kunstreichen Werkes darstellt, vielleicht auch den Stifter.



Treppenaufgang. Nach Rogge.

Die äussere Wandung des an zwei Pfeilerseiten angelehnten Treppenaufganges ist gleichfalls in Felder mit Figuren und Gruppen eingetheilt, die durch korinthische Säulen geschieden werden. Dem Salvator mundi am Predigtstuhl zunächst folgt die Ausgiessung des heiligen Geistes, dieser die Verklärung Christi; am unteren Theile des Aufganges vier Felder, von denen zwei mit Ornamentfüllungen und zwei mit allegorischen Figuren ausgestattet sind, deren Deutung in der Richtung der Begriffe von Fülle und Ruhm zu suchen sind. In dem Dreieck, welches oberhalb dieser beiden Figuren den Winkel zwischen Treppenaufgang und Kanzelportal füllt, giebt es noch die Darstellung des Mahles bei Simon mit der fusswaschenden Magdalena. Daneben eine sich bückende und zugleich hinauf steigende Figur im Zeitcostüm der Renaissance, welche gewiss nur als Füllstück, allenfalls vielleicht als Treppen-Repräsentant, zu fassen ist. Von besonderer Schönheit ist auch das Treppenportal der Kanzel, welches zwischen zwei korinthischen Säulenpaaren, die einen verkröpften Architrav und Fries mit Gesimsabschluss tragen, eine Thür mit Ornamentfüllung und ein Lünettenfeld darüber enthält. Im Felde der Lünette die figurenreiche Darstellung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter als Hochrelief. Im Aufsatz oberhalb des Friesgesimses ein zweites grösseres Hochrelief, welches die Menschheit in der Gestalt eines armen Sünders zwischen Gesetz und Evangelium darstellt, ersteres durch Moses, letzteres durch Johannes den Täufer repräsentiert. Hinter Moses die alttestamentlichen Scenen des Sündenfalles, der Gesetzgebung auf Sinai und der Erhöhung der Schlange in der Wüste, und unmittelbar neben ihm links eine Tumba mit einem Gerippe, als Hinweis auf den Spruch: »Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft der Sünde ist das Gesetz« (1. Cor. XV, 56). Hinter dem Täufer rechts die neutestamentlichen Scenen der Verkündigung an die Hirten, des Gebetes Jesu in Gethsemane, des Gekreuzigten, des Lammes, welches der Welt Sünde trägt und auf das Johannes mit dem Finger weist; und unmittelbar

neben Johannes die Besiegung von Tod und Teufel durch den auferstandenen Christus mit Bezug auf den Spruch: »Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unsern Herrn Jesum Christum« (1. Cor. XV, 57). Als Bekrönung des Aufsatzes sehen wir den Kampf zwischen Jacob und dem Engel des Herrn und auf den vorspringenden Gesimsverkröpfungen unterhalb des Aufsatzes zwei allegorische Figuren, von denen eine ihre Attribute bereits verloren hat, die andere aber die zwei Theile einer zerbrochenen Säule hält.[1]) Als Träger des Lesepultes auf der Kanzel erscheint ein auf dem Neste sitzender messingener Pelican, welcher die Jungen mit seinem Blute speist. — Ebenso reich wie der Scenen-Inhalt an der Kanzel ist auch der des hochgebauten und in zwei Stockwerken gegliederten Schalldeckels. Jedoch zeigt die architektonische und ornamentale Behandlung desselben nicht den Stil der Hochrenaissance vom Jahre 1574, sondern den des Barockstils des XVIII. Jahrhunderts, wie die stark ausladenden Volutenbildungen darthun. In jedem der beiden Stockwerke fünf tiefe Bogennischen, deren plastischer Inhalt den tiefgründigen Schilderungen der Apokalypse entnommen ist. Das Mittelfeld des unteren Stockes zeigt nach der Offenbarung (Cap. I, 13, 17) »des Menschen Sohn mitten unter den sieben Leuchtern« und Johannes »zu seinen Füssen als ein Todter«. Das Feld rechts daneben mit Hinblick auf Cap. IV, 2 und V, 6, wozu die Grundstelle Daniel VII, 9, 13 heranzuziehen ist, enthält den »Alten der Tage« und den »Menschensohn, der in des Himmels Wolken zu ihm kommt«. Das Feld zur Linken bietet die Gesetzestafeln und das letzte links eine Sonne, darin in hebräischen Buchstaben der Gottesname Jehovah steht. Das letzte Feld rechts zeigt eine von einem Arm dargebotene goldene Krone mit Hinblick auf Offenbarung II, 10: »Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben«. Zwischen der Sonne und den Gesetzestafeln ein auf Wolken thronender Engel, ein zweiter auf der anderen Seite zwischem dem Alten der Tage und der Krone des Lebens, in voller Rundung gelagert auf einer der vorspringenden Voluten. Oberhalb der zuerst beschriebenen mittleren Scene zwei schwebende Engel, welche einen Wappenschild halten mit dem Jesus-Monogramm I H S, einem Kreuz und drei Nägeln. Das Mittelfeld im oberen Stockwerk zeigt das Lamm Gottes mit der Siegesfahne auf der Bundeslade stehend. Rechts daneben die Steinigung des Stephanus, als des ersten Blutzeugen Jesu, »erwürgt um des Wortes Gottes willen« (Offenbarung IV, 9), und im letzten Felde rechts der Kelch mit Hinblick auf Offenbarung XIX, 9 »Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind«. Links von der Hauptscene dieses Geschosses eine Sonne mit einem Menschenkopfe, wohl Hindeutung auf das Wort der Apokalypse XXI, 23 »Die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm« (Vergl. Jesaia LX, 19, 20). Links im letzten Felde die Scene wie der »Engel mit dem Schlüssel den Drachen, welcher ist der Teufel, bindet» (Offenbarung XX, 1, 2). Als Bekrönung des letzten Stockwerks erscheint ein

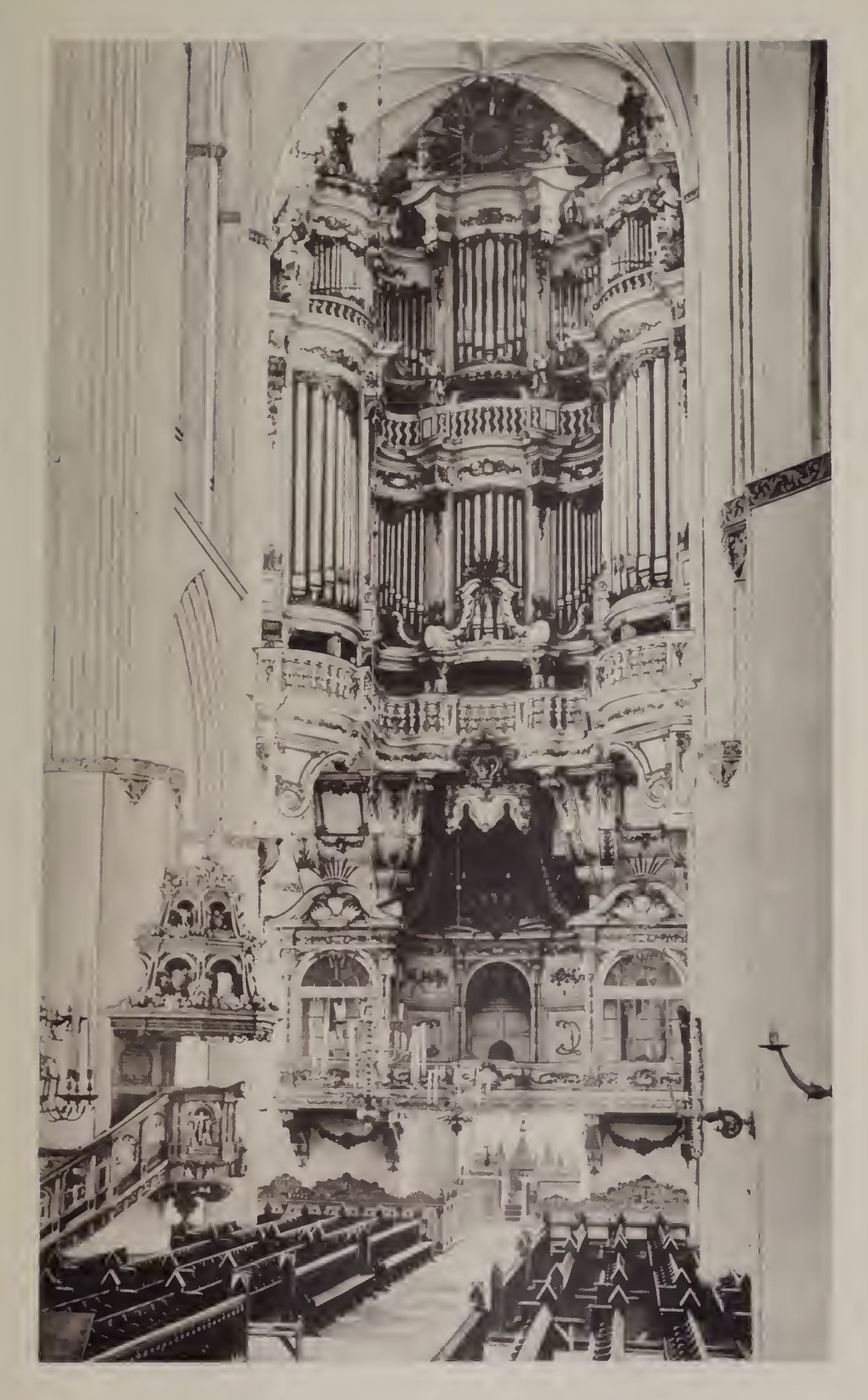
Schalldeckel.

[1]) Die ehedem auf der Innenseite der Thür gelesene Jahreszahl 1724, welche sich auf eine Restauration bezog, ist nicht mehr vorhanden. Vergl. Nieheneck l. c., S. 125.

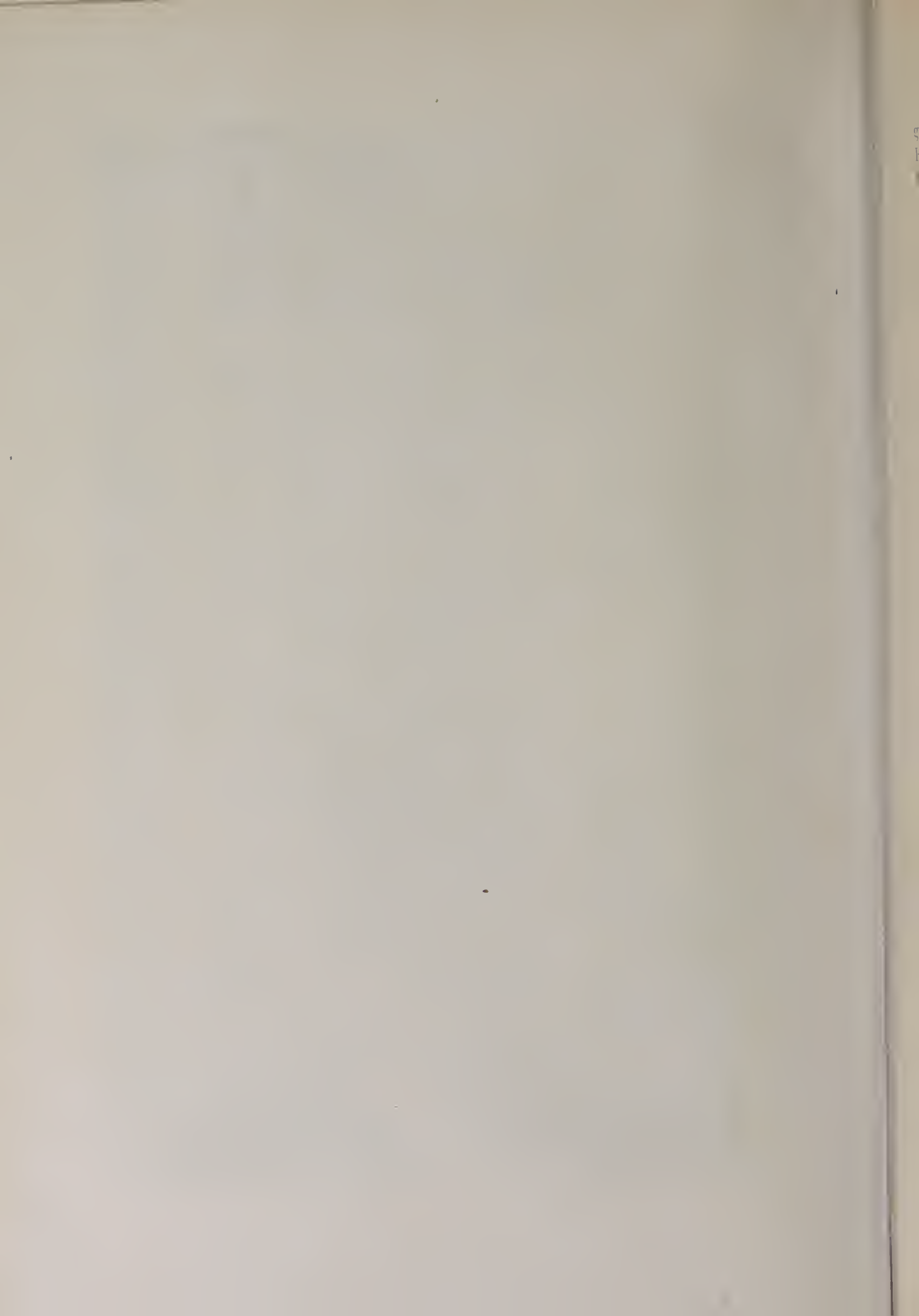


Vorderansicht der Kanzel der St. Marien-Kirche zu Rostock.





Orgelempore der St. Marien Kirche zu Rostock.



grosser posaunenblasender Engel, unter ihm in Wolken mehrere kleinere Engel. Alle Darstellungen dieser zehn Nischen des Schalldeckels sind in voller Plastik vorgeführt und befinden sich mehr vor als in denselben.

Da die erhaltenen Rechnungsbücher erst mit dem Jahre 1593 beginnen, so war über den Verfertiger der Kanzel nichts zu ermitteln. Dagegen besagt das Rechnungsbuch von 1723, dass an den Tischler **Friedrich Möller** für den »neuen« Kanzeldeckel 230 fl. (darunter noch einmal 130 fl. [sic!]) und an den Bildhauer-Meister **Hartich** 613 fl. bezahlt sind.

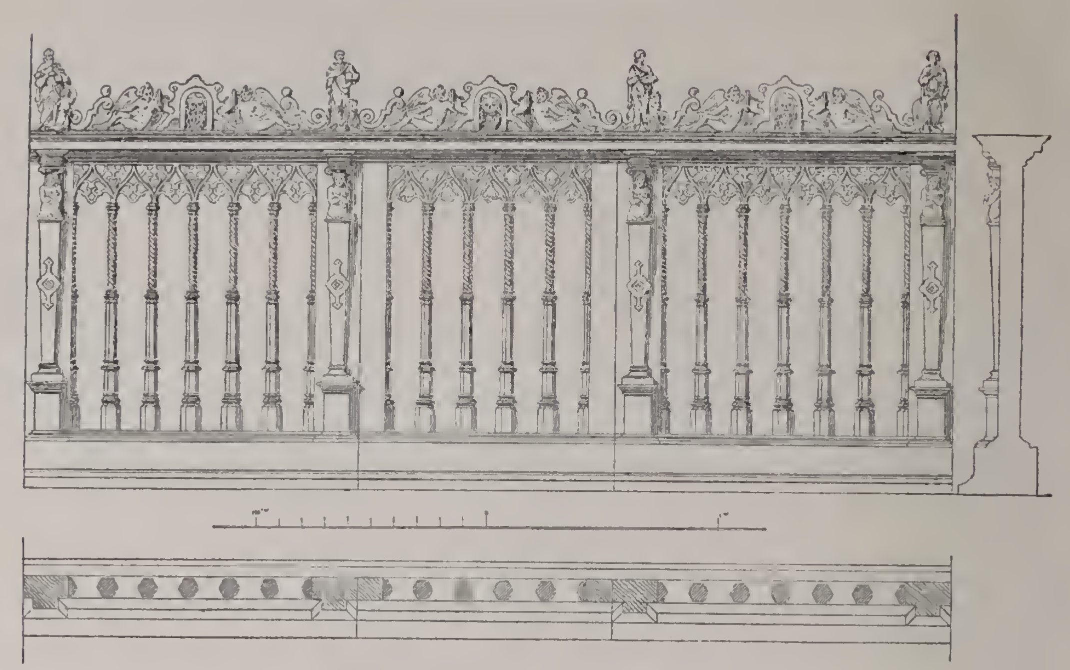
Fürsten-Chor und Orgel-Empore.

Fürsten-Chor und **Orgel-Empore.** Im Westen der Kirche zwei grosse Emporen im Barock- und Rokokostil. — Die untere wurde als Fürstenchor unter Herzog Christian Ludwig II. 1749—1751 erbaut. Der mittlere Hauptsitz derselben, der jederseits durch einen vorspringenden Flügel flankiert wird, ist von einem prächtigen Baldachin mit dem mecklenburgischen Wappen überdacht. Oberhalb dieser in französischem Geschmack errichteten Empore erhebt sich die noch mächtiger heraustretende Orgelempore, deren äusserer Prospekt von 1766 bis 1770 vollendet wurde, nachdem dort bereits in den Jahren von 1590 bis 1593 eine ältere Orgel errichtet worden war. Oben auf dem Orgelchore vier Inschriften, welche sowohl hiervon, als auch von den Orgelbauern seit 1766 Nachricht geben. Ausserdem ein gedrucktes Verzeichniss der Organisten seit 1593. Die Verbindung beider Emporen zu einem grossen gewaltigen Hauptkörper, welcher bis zum Schlussstein des Gewölbes im hohen Mittelschiffe emporsteigt, ist überaus geschickt und glücklich gelungen. Das Ganze wird durch die Anwendung von Gold und Farben auf weissem Grunde so gehoben, dass sich der imponierenden Wirkung desselben Niemand entziehen kann und in der That von einer der grossartigsten Leistungen des Barock- und Rokokostils gesprochen werden darf.

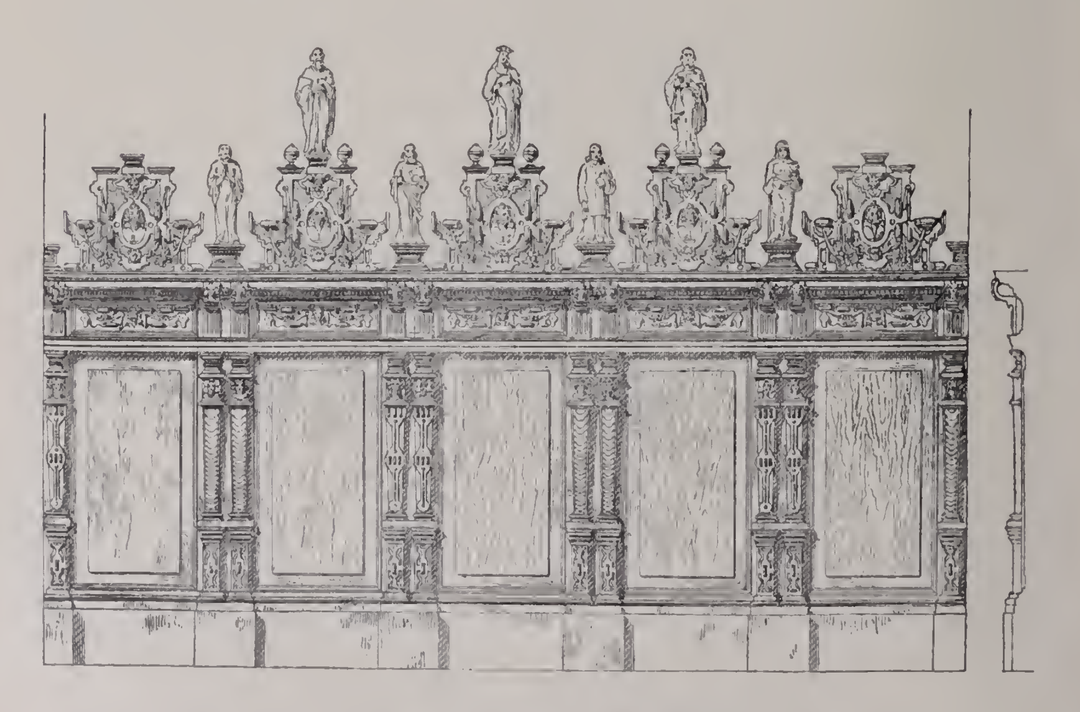
Der Erbauer der jetzigen Orgel vom Jahre 1766 war **Paul Schmidt** aus Rostock, ihr Erneuerer während der Zeit von 1791—93 **E. Marx** aus Berlin. Die Einsicht in die Rechnungsbücher von 1749—51 ergiebt, dass an dem fürstlichen Chore neben anderen Kunsthandwerkern **Johannes Andreas Klingmann** als Bildhauer, und **Johann Michel Kählert** als Tischler thätig waren. Als Maler und Vergolder werden in einem noch erhaltenen Contract vom 1. April 1750 **J. J. Hohenschildt** und **J. Marggraf** genannt. Die Rechnungsbücher von 1767—1770 ergeben, dass von 1767 an der Bildhauer **Johann Georg Bergmann** und der Maler **Johann Marggraff**, sowie auch der Maler **J. C. Bromann**, unter Leitung des Orgelbauers **Paul Schmidt** den Prospekt der Orgel hergestellt haben.

Emporen in den Seitenschiffen.

Emporen in den Seitenschiffen. Jederseits neben der fürstlichen Stuhl-Empore, im nördlichen und im südlichen Seitenschiff befindlich, eine im klassicierenden Zopfstil erbaute Empore, von denen die südliche z. Zt. für die Aufbewahrung des Prediger-Archives, die nördliche gelegentlich als fürstlicher Kavalier-Chor gebraucht wird. Der Prospekt beider Emporen hat ungefähr die Höhe der beiden Flügel der fürstlichen Emporen im Mittelschiff. — Zwei weitere Emporen ohne besonderen Prospekt, deren Brüstung aber im Stil zu denen der beiden obengenannten Emporen stimmt, befinden sich in



Vordere Gitterwand der Taufe. Nach Scheffers.



Rückwand der Taufe. Nach Scheffers.

den dem nördlichen Seitenschiff angebauten hohen Kapellen, die eine unmittelbar westlich, die andere unmittelbar östlich am nördlichen Querschiff.

Nach dem Notabilienbuche der Kirche, S. 211, wurden beide Emporen neben dem fürstlichen Chore, die eine im südlichen, die andere im nördlichen Seitenschiffe im Juli 1777 weiss bemalt und vergoldet. Folglich werden sie um 1776 herum fertiggestellt sein. Das Rechnungsbuch von 1777 fehlt.

Gestühl. Unter der fürstlichen Stuhl-Empore, in gleichem Niveau mit dem Fussboden der Kirche, zwei Stuhlgruppen für das Oberlandesgericht, den Engeren Ausschuss, Bürgermeister, Professoren und Senatoren, deren Eingangsportale und Wände mit gut geschnitztem Barock- und Rokoko-Schmuck ausgestattet sind.

Gestühl.

Gitterwerk. Um die, jetzt an die Westwand des Thurmes gestellte und vom Hauptgange im Mittelschiff her unter dem fürstlichen Chor hindurch sichtbare, alte bronzene Fünte vom Jahre 1290 herum sind Reste eines alten prächtigen Gitter- und Schrankenwerks aufgestellt, das einstmals vor dem Altar im Chor der Kirche verwandt war. Ein Theil desselben wurde im Anfang der vierziger Jahre des Jahrhunderts zur Ausbesserung von Kronleuchtern verwandt (s. o.). Das unmittelbar vor der Fünte aufgestellte Gitter mit einer Eingangsthür zeigt ein prächtiges schweres Messingstabwerk im Mischstil der Spätgothik und Renaissance, dazwischen vier in Messing gegossene Pilasterhermen, die bereits ganz im Geschmack der Renaissance sind, und als Bekrönung über dem Gesims die vier Evangelistengestalten und zwischen diesen drei Christus-Medaillons mit einer von sitzenden Engeln gehaltenen Bandeinfassung: alles das ebenfalls in Messing gegossen und ciseliert. Auch am Christuskopf links die Jahreszahl 15 . . (die beiden entscheidenden Ziffern fehlen). Die hohe Renaissance-Brüstung hinter der Fünte (unmittelbar mit der Westwand verbunden) ist von Holz und mit sieben Heiligenfiguren bekrönt, die, etwa die h. Katharina ausgenommen, nicht mehr zu bestimmen sind und ursprünglich auch, wie der Stil zeigt, einem gothischen Schrein angehört haben werden. Ausserdem noch an der Wand eine kleine Madonna mit dem Kinde in vergoldetem Messingguss, die wohl zum Schrankenwerk gehört haben wird.

Gitterwerk.

»Für Reinmachung des Messingschen Schrankenwerkes vorm Altare item aller Stück Arm und Zwoer Kronen« wurden nach dem Notabilienbuche der Marien-Kirche S. 1 den 21. Mai 1597 3 fl. 8 ß gezahlt. Es war also bereits vor 1597 vorhanden. — Zu erwähnen ist auch das hübsche Gitter vor der Nische im südlichen Querschiff, abgebildet bei Scheffers, Blatt 23. Dasselbe stand früher vor der astronomischen Uhr.

Spätgothisches Triptychon. In der Südost-Kapelle des Chorumganges steht ein grosses hölzernes Triptychon spätgothischen Stils, in dessen Mittelstück drei überlebensgrosse Heilige, beinahe Vollfiguren, sich befinden. In jedem Flügel zwei etwas kleinere, immer aber noch lebensgrosse Figuren gleicher Technik. Die Hauptgestalt in der Mitte ist der hl. Rochus, neben ihm ein Engel, welcher die Hand auf die Pestbeule seines rechten Schenkels

Spätgothisches Triptychon.



Spätgothisches Triptychon.

legt. Neben ihm (rechts vom Beschauer aus) der von Pfeilen durchbohrte hl. Sebastian, und links der hl. Antonius, zu dessen Füssen Schwein und Teufel. Im linken Flügel Cosmas und Damianus, im rechten Christophorus und ein Bischof (der hl. Hugo von Rouen), also lauter Schutzheilige gegen Krankheit, Pestilenz und schnellen Tod. Die jetzige Predella ist neu. Der Altartisch fehlt, statt dessen jetzt eine neugothische hölzerne Basis. Als Bekrönung des Mittelfeldes, und unmittelbar oberhalb des hl. Rochus, ein reichgeschnitztes Tabernakel, in welchem Maria mit dem Kinde in einer Strahlenglorie, den Mond zu ihren Füssen, steht (Apocal. XII, 1). Rechts von ihr, ausserhalb des Tabernakels, die hl. Barbara, links die hl. Katharina. Jeder der Flügel ist ebenfalls mit einer Heiligenfigur bekrönt. Oberhalb der Heiligen Cosmas und Damianus die hl. Elisabeth, oberhalb der Heiligen Hugo und Christophorus eine weibliche Heilige, die auffallender Weise ein dämonenartiges Wesen auf dem linken Arme trägt (die hl. Magdalena?). Die Schnitzarbeit ist ganz im Charakter jener knitterigen Falten behandelt, welche um die Wende vom XV. zum XVI. Jahrhundert die Kunst beherrschten und ebensowohl in Nieder- wie in Oberdeutschland angetroffen werden. Das ganze Werk ist aus Eichenholz hergestellt und weist damit auf Niederdeutschland hin. Spuren von Bemalung sind nicht aufzufinden.

Nach der Rolle der Bartscherer und Wundärzte vom Jahre 1460 art. 2 soll ein junger Meister 16 ßl. lüb. zum Harnisch in die Büchse und 2 Pfund Wachs in die Ehre S. Cosmas et Damiani (»unserer Patronen«) geben. Wir werden somit den Altar der vorgenannten Zunft in diesem Triptychon vor uns haben. — Von den im Laufe der Zeiten verloren gegangenen plastischen Werken der Marienkirche möge nur die ehemals als wunderthätiges Bildwerk verehrte Gruppe einer Pietas (Mutter Maria, den vom Kreuz genommenen Leichnam ihres Sohnes auf dem Schosse haltend) genannt werden. Es war ein schmuckreich ausstaffiertes Werk von Holz mit dem Namen »Marien thor lating«, das in der Inschrift am Südportal der Kirche (s. o.) als »Bilde der Losinge eres kindes Jesu Christi vanme Cruce« bezeichnet wird, und das im vorigen Jahrhundert mehrmals als noch vorhanden aufgeführt wird, zuletzt von Niehenck in seiner Beschreibung vom Jahre 1777. Nemlich es sind die Augen durchlöchert, da man den (ausgehöhlten) Kopf voll Wasser gegossen, und darin kleine lebendige Fischlein gesetzet, und da selbige sich darinnen beweget, so ist das Wasser durch die Löcher gedrungen, und das hat man fürgegeben, wären Thränen, welche dies Bild vergösse.« Vergl. Grape, evangel. Rostock, 1707, S. 27 ff. Rost. Etwas 1738, S. 260 ff. Schröder, papist. Mecklenb., 1741, S. 1678 ff. Gemeinnütz. Aufsätze z. d. Rost. Nachr., 1777, S. 114. Dagegen war zu Niehencks Zeiten das grosse Triumph-Kreuz mit den Figuren der Maria und Johannes, welches man noch im Jahre 1620 wieder hergestellt hatte, bereits verschwunden. S. l. c., S. 114.

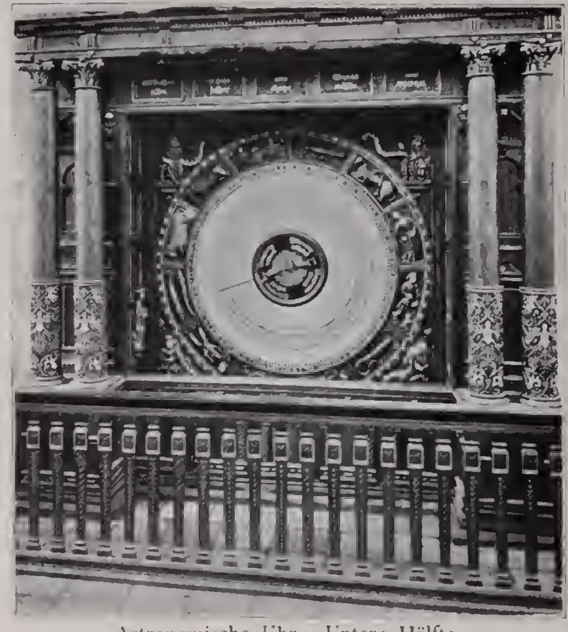
Verlorene Bildwerke.

Astronomische Uhr. Angelehnt an die Rückseite des Hochaltars und somit in Vorderansicht nach Osten gewendet und der Mittelkapelle des Chorumganges gegenüber gestellt, tritt dem Beschauer ein compliciertes grossartiges astronomisches Uhrwerk entgegen, mit reicher Holzschnitzerei im Stile der Spätrenaissance. Es ist in zwei Stockwerken aufgebaut.

Astronomische Uhr.



Astronomische Uhr. Obere Hälfte.



Astronomische Uhr. Untere Hälfte.

Eine gedruckte Beschreibung vom Geh. Commerzienrath Mann ist 1885 herausgegeben. Nach zwei Tafeln, von denen die eine rechts, die andere links vom Gehäuse sich befindet, ist die Uhr 1643 von dem Rostocker Uhrmacher **Laurentius Burchard** verfertigt, während das Gehäuse von drei Meistern, dem Tischler **Michel Grote**, dem Bildschnitzer **Andreas Brandenburg** und dem Maler **Karl Wilbrandt** hergestellt wurde. Im Uebrigen ist zu beachten, dass auf der Scheibe ein Bildniss des Rathsherrn **ZACHARIAS SEBES** (✝ 1650) vorhanden ist. Dieser war ehemals Offizier in Wallensteinschen Diensten und als Mathematiker und Astrolog bekannt. Seit 1638 war er Rathsherr in Rostock. Es ist deshalb anzunehmen, dass er der eigentliche Urheber des Werkes war, und Burchard es nach seinen Angaben herstellte. 1710 fand eine Erneuerung statt, wozu **HINRICH HOPPE** die Mittel gab. 1745 wurde der zu Ende gegangene Kalender von dem Professor der Mathematik **Johann Hermann Becker** berechnet und darnach durch den Uhrmacher **A. Schönfeld** auf 140 Jahre prolongiert. Als Mitwirker werden genannt die Malermeister **Haack** und **Wagener.** 1885 ward das Uhrwerk nach 50jährigem Stillstande und, nachdem es vielfach beschädigt worden war, von dem jetzigen Hof-Orgelbauer **C. Börger** wiederhergestellt. Die neue Bemalung stammt von dem Malermeister **H. Jenssen.** — Am 26. October 1472 bewilligen Bischof Werner von Schwerin und Bischof Michael von Simbalium allen, die den Bau der Marien-Kirche, besonders die

Vollendung der kupfernen Bedachung und der neuen Uhr durch Spenden fördern, vierzigtägigen Ablass. Vgl. Schröder, pap. Meckl., S. 2238 Hofmeister, M. Jahrb. LVI, B. 2, S. 3. Dass mit diesem horologium novum (quod pro utilitate et laude fidelium in eadem ecclesia magistraliter inceptum exstitit non modicis sumptibus imo magnis impensis, prout nostris oculis vidimus, indigeat, quos ipsa ecclesia praestare et fabricae ipsius ecclesiae praestare minime sufficiunt facultates . . . .) das complicierte Uhrwerk hinter dem Altar gemeint ist, leuchtet ein, wenn man seine äusseren Bestandtheile schärfer prüft. Die vier Evangelisten-Symbole der oberen Tafel, desgleichen ihr Zahlenring und die beiden Bilderringe, ebenso die Eckfiguren und der Bilderring der unteren Tafel, sind offenbar (man sehe den Kunststil in allen Einzelheiten und besonders die Haltung der Körper, den Ausdruck der Gesichter und die Gewandung) Bestandtheile des älteren Horologiums aus dem XV. Jahrhundert. Uebrigens führt auch die eine der Inschriften an den Pfeilern seitwärts vom Uhrwerk darauf hin, dass der Meister der Spätrenaissance, Lorenz Burchardt, nicht der erste Erfinder ist. Sie lautet: Anno 1643 ist solches Uhrwerk verfertigt und ersetzet . . . . . Ueber den Antheil Jacob Varmeyer's (der bekanntlich zum Mörder des Kaiserl. Obersten Hatzfeldt wurde) an der astronomischen Uhr siehe Ungnaden Amoenitates, S. 1240. Rost. Etw. 1738, S. 741; 1743, S. 81 ff., 175 ff.

Taufkessel. Der Taufkessel, jetzt in der Mitte der Westwand des Thurmes, stand früher in der Nordwestecke vor der Krämerkapelle innerhalb der Kirche. Er ist ein treffliches altes Bronzewerk. Seine Höhe beträgt 2,95 m. Als Träger dienen vier auf einem Beine knieende bärtige Männer, die aus langhalsigen, rundbauchigen Gefässen Wasser ausgiessen. Sie gelten hier aber nicht, wie sonst, als die vier Paradiesesströme, sondern werden durch Inschriften an ihren Gefässen als die vier Elemente TERRA, AQVA, AER, IGNS (das J fehlt) bezeichnet. Der Bildner beweist damit, dass er sich der ursprünglichen Bedeutung dieser auf die Antike zurückführenden Gestalten als Stromgötter nicht bewusst war. Drei Inschriftbänder mit eingetieften Majuskeln umziehen den Kessel. Zwischen ihnen befinden sich Reihen bildlicher Darstellungen aus dem Leben Jesu mit halbrunden, meist in Vorderansicht gestellten Figuren unter einem Baldachin in Kleeblatt-Bogenform, deren in jeder Reihe sechzehn, also in beiden Reihen zweiunddreissig, vorhanden sind. Die Scenen der unteren Reihe sind: die Verkündigung des Engels an die Maria; der Besuch der hl. Maria bei der hl. Elisabeth; die Geburt des hl. Kindes, dabei Joseph mit dem Spitzhute der Juden, den Krückstock in der Hand; die Verkündigung an die Hirten, dabei ein Engel, auf dessen Spruchband IN PRIN̄IO · E = »in principio erat« zu lesen ist; der Kindermord des Herodes; die Flucht nach Aegypten; die hl. drei Könige; die Darstellung im Tempel. In der oberen Reihe folgende Darstellungen: Die hl. Maria mit dem Kinde auf dem Arme; der Gang der hl. Maria mit dem Jesus-Knaben zum Tempel; die Versuchung, der Satan zeigt mit der Linken auf einen Steinhaufen, in der Rechten hält er ein Spruchband, worauf PARA · MICI · P (= para mihi panem); der Verrath des Judas; die Gefangennahme des Heilandes; die Verurtheilung durch Pilatus; die Geisselung; die Kreuzigung;

Taufkessel.

die Auferstehung; Noli me tangere, oder die Gartenscene zwischen dem Heiland und der hl. Maria Magdalena.

Der Deckel schliesst oben mit einem Knauf ab, auf welchem eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln sitzt. Der Kopf freilich hat einen Adlerschnabel, aber Schwanz und Leibesform sind die der Taube. Am unteren Rande befinden sich vier Löwenköpfe mit Ringen im Maule. Daran waren ehedem die Seile oder Ketten zum Heben des Deckels angebracht, da die Taufen nach kirchlichen Vorschriften unter gutem, sicherem Verschluss gehalten werden sollten. Auch den Deckel umziehen ebenso wie den Kessel drei Inschriften. Ueber jedem der Inschriftbänder befinden sich Figurenreihen, die gruppenweise geordnet sind, ohne dass aber darüber Baldachinbögen angebracht wären, wie über denen des Kessels. Die unterste dieser Figurenreihen beginnt mit der Himmelfahrt. Christus schwebt in der Mitte empor, in dem Berge unter ihm seine Fusstapfen (nach Zacharias XIV, 4). Zu jeder Seite sechs Jünger, und ausserdem links, unmittelbar neben dem auffahrenden Heiland, die Gestalt der hl. Maria. Dem einen der Jünger fehlt der Kopf. Es folgt nun die Taufe. Jesus in der Mitte, im Wasser stehend, das wie ein seinen Leib fast ganz verdeckender Wellenberg aussieht, zu seiner Rechten Johannes der Täufer, ihm die rechte Hand auf das Haupt legend, während er in der Linken das Gefäss mit dem Chrisam hält, dessen Deckel geöffnet ist. Hinter ihm ein Engel mit einem Buche und einer brennenden Taufkerze. Ein zweiter Engel hält das Gewand des Heilandes, hinter diesem ein Diacon mit Rauchfass und Weihrauchschiffchen. — Es schliessen sich nach rechts (vom Beschauer aus) vier Gruppen von je drei Heiligen an, die wegen fehlender Attribute nicht näher zu bestimmen sind. Man sieht zuerst drei gekrönte Frauen, welche Bücher in den Händen halten; dann drei Frauen ohne Kronen, die mittlere hält eine runde Büchse (Maria Magdalena?), die zwei anderen haben Bücher; weiterhin drei Bischöfe, von denen der in der Mitte eine zugespitzte Mitra trägt, vielleicht das alte päpstliche Phrygium, so dass dieser ein Papst sein könnte, während die anderen eine niedrigere Mitra tragen. — Weiterhin ein Bischof und ein Diakon; eine dritte kleinere, weibliche Heilige gehört, dem Stil nach, ursprünglich nicht hierher, sie wird ein späterer Ersatz für eine ausgefallene Figur sein. — Die mittlere zweite Reihe zeigt den Heiland mit dem Kreuznimbus, er steht zwischen den thörichten und klugen Jungfrauen; erstere halten in ihren herabhängenden Händen den Stiel halbkugelförmiger Lampen, die dem Boden zugewandt sind; letztere tragen ihre brennenden Lampen hoch erhoben und halten in der Linken ein Buch. — In der obersten Reihe, unter der den Deckel bekrönenden Taube, drei heilige Frauengestalten, von denen die eine eine Krone trägt und einen Kelch in der Hand hält.

Das Material der Fünte ist helle Bronze, an einzelnen Stellen von edler Patina, an anderen leider von schädlicher nasser Oxydirung bedeckt. Unten, in der Mitte des Grundes, ist ein Loch zum Ablassen des Wassers. Zwischen Deckel und Kessel sind Unterschiede in der Art der Verbindung zwischen



Bronze-Taufkessel. (St. Marien.)

Figuren und Grundfläche, ferner in der Stilisierung der Figuren (weniger in der Behandlung der Buchstaben) zu bemerken, sodass beide Theile, wenn auch aus einer Werkstatt und einer und derselben Zeit, doch vielleicht nicht von derselben Hand sind. Die Figuren des Deckels sind für sich gegossen und nachher aufgeheftet, die am Kessel aber sind von vorneherein im Guss mit dem Grunde verbunden. Jene sind grösser und im Ganzen auch freier und edler, letztere sind kleiner, gedrückter und auch weniger scharf ciseliert. Auf dem oberen Rande des Kessels sieht man Spuren von Ornamenten, die vom Deckel dem Auge ziemlich entzogen werden. Am Deckel ist der oberste Inschriftenring aufgenietet, die beiden unteren hängen mit dem Hauptkörper durch Guss zusammen.

Die Inschriften am Kessel lauten in der oberen Reihe:

AVE ·:· MARIA ·:· GRACIA ·:· PLENA ·:· DOMINVS ·:· TECVM ·:· BENEDICTA ·:· TVI ·:· IN ·:· MVLIERIBVS ·:· ED ·:· BENEDICTVS ·:· FRCTVS ·:· VENTRIS ·:· TVI ·:· A ·:·;

in der Mitte:

SALVE ·:· REGINA ·:· MISERICORDIE ·:· VITA ·:· DVLCEDO ·:· ET·:·SPES ·:· NOSTRA ·:· SALVE ·:· ADTE ·:· CLAMAVS ·:· EXVLES ·:· FILII ·:· EVE ·:· ADTE ·:·;

unten:

SVSPIRAMVS ·:· GEMENTES ·:· ET ·:· FLENTES ·:· IN ·:· hAC ·:· LACRIMARVM ·:· VALLE ·:· EYA ·:· ERGO ·:· ATVOAT ·:· NOSTRA ·:· ILLOS ·:· TVOS ·:· MIS ·:·

Die untere Inschrift am Rande des Deckels lautet in der oberen Reihe:

ANNO ·:· D̄N̄I ·:· Mº ·:· C̈C ·:· NOVOGESIMO ·:· IN ·:· FESTO ·:· PACE ·:· PREPARATVM ·:· FVIT ·:· BAPTISMVM ·:· IN ·:· ROZSTOK ·:· OCV-LOS ·:· ADNOS ·:· CONVERTE ·:· ET ·:· IHESVM ·:·

die mittlere Inschrift lautet:

BENEDICTVM ·:· FRVCTVM ·:· VENTRIS ·:· TVI ·:· NOBIS ·:· POST ·:· hOC ·:· EX ·:·

die obere:

OSTENE ·:· O CLEMENS ·:·

Der Text muss, nach dem Breviarium romanum verbessert, folgendermassen lauten: Ave Maria, gratia plena, dominus tecum, benedicta tu in mulieribus et benedictus fructus ventris tui! Amen. Salve regina (mater) misericordiae, vita, dulcedo et spes nostra, salve! Ad te clamamus exules filii Evae, ad te suspiramus gementes et flentes in hac lacrimarum valle. Eya ergo, advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte et Jesum, benedictum fructum ventris tui, nobis post hoc exilium ostende, o clemens (o pia, o dulcis virgo Maria). Anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo in festo Paschae praeparatum fuit baptismum in Rozstok (2. April 1290). Vergl. Organ für christliche Kunst 1867 ff. (Dr. Crull) und Nürnberger Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1880, S. 280 (Schneider). Im Urkundenbuch III, S. 2064, und Jahrb. XXIX, S. 216 ff., ist die Inschrift nicht überall genau genug gelesen. Auch die Bild-Beschreibungen weichen hie und da ab. Vergl. Schnaase, Gesch. d. K. Bd. V, S. 618. Pabst, Kirchenmöbel, Tafel 30. Ztschrft. f. christl. K. VII (1894) Heft V.

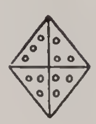
Glocken.

Glocken. In der Glockenstube des Thurmes finden wir vier Glocken, zwei grössere und zwei kleinere. Letztere sind übereinander zwischen ersteren aufgehängt. Von den beiden grösseren zeigt die eine an ihrer Haube eine reich mit Rankenwerk durchzogene Inschrift in Majuskeln: CONSOLOR ⁝ UIVA ⁝ FLEO ⁝ MORTVA ⁝ PELLO ⁝ NOCIUA ✠ ⁝ O ⁝ REX GLORIE ⁝ UENI ⁝ CVM ⁝ PACE ✠.[1])

Erstere grössere Glocke.

Von den beiden kleineren Glocken zeigt die untere in kräftig vortretenden Minuskeln folgende Inschrift: **o rex glorie ✠ ocriste veni cvm pace** 🔔 **ave maria** — (Zweig) ✠. Ob in der Inschrift richtig o criste gelesen worden ist, muss fraglich bleiben. Die ersten beiden Buchstaben sind durch Ligatur verbunden und sehen folgendermassen aus: **oc**. Der zweite Buchstabe in dieser Ligatur stimmt mit dem sonst in der Inschrift vorkommenden **c**-Buchstaben. Auf dem mittleren Theil der Glocke sieht man in schwach vortretendem Flachrelief einen viergetheilten Rhombus und eine Hausmarke als Giesserzeichen des **Rickert von Monkehaghen** (s. u.).

Untere kleinere Glocke.





An der oberen kleineren Glocke ist folgende Inschrift zu lesen: **HANS • LAVENPRIS** (kleine viereckige Platte mit einem weiblichen Brustbild, das in der einen Hand ein Schwert hält) **ANNO • DOMINI** (kleine viereckige Platte mit einer unbekleideten männlichen Person) **1554** (kleine Platte mit einer Figur darauf) **VERBVM • DOMINI • MANET • INETERNVM • WERE • IDT • OCK • DER • GANTZEN** (kleine Platte) **WELT • LEIT** (kleine Platte mit einer Figur) **GADES • WOERT • BLIFT** (kleine viereckige Platte wie hinter Lavenpris) **IN • EWICHEIT** (kleine viereckige Platte wie hinter Lavenpris). Jeder Punkt zwischen den Wörtern dieser Inschrift bedeutet den eingelassenen Bronzeabguss einer kleinen, meist römischen Münze mit männlichem Brustbild, zum Theil auch noch mit Umschrift. Die Glocke hatte früher sechs Oehre, von denen zwei, einer neueren Methode des Aufhängens zu Liebe, abgeschlagen worden sind. Die noch vorhandenen vier Oehre sind an der Stelle, wo sie umbiegen, mit menschlichen Gesichtern verziert, welche in Blatt-Ornamente auslaufen.

Obere kleinere Glocke.

Am Halse der zweiten grösseren Glocke giebt es zwei Reihen Umschrift in kräftigen Minuskeln. Die erste Reihe lautet: **o** ▯ **rex** ▯ **glorie** ▯ **criste** ▯ **veni** ▯ **cvm** ▯ **pace** ⬡ ✠. Die zwischen die Buchstaben gesetzten sechs länglichen Rechtecke sind mit Rankenwerk gefüllt, der Sechspass enthält einen kleinen von zwei Thieren (Löwen?) gehaltenen Wappenschild, dessen Inhalt leider nicht genau zu erkennen ist, und über diesem Schilde scheint sich ein Malteserkreuz zu befinden. Die zweite Reihe lautet: **anno** (kleiner Kopf im Vierpass) **domini** (kleiner Kopf im Vierpass) **millesimo** ① **cccix** (kleiner Kopf im Vierpass) **in vigilia** ② **assvmpcionis** (kleiner Kopf im Vierpass) **marie** ③ **virginis** (kleiner Kopf im Vierpass) **fusa** (kleiner Kopf im Vierpass) **est** (kleiner Kopf im Vierpass) **ista** (weibliche Figur) **campana** (weibliche Figur) **deo** (kleiner

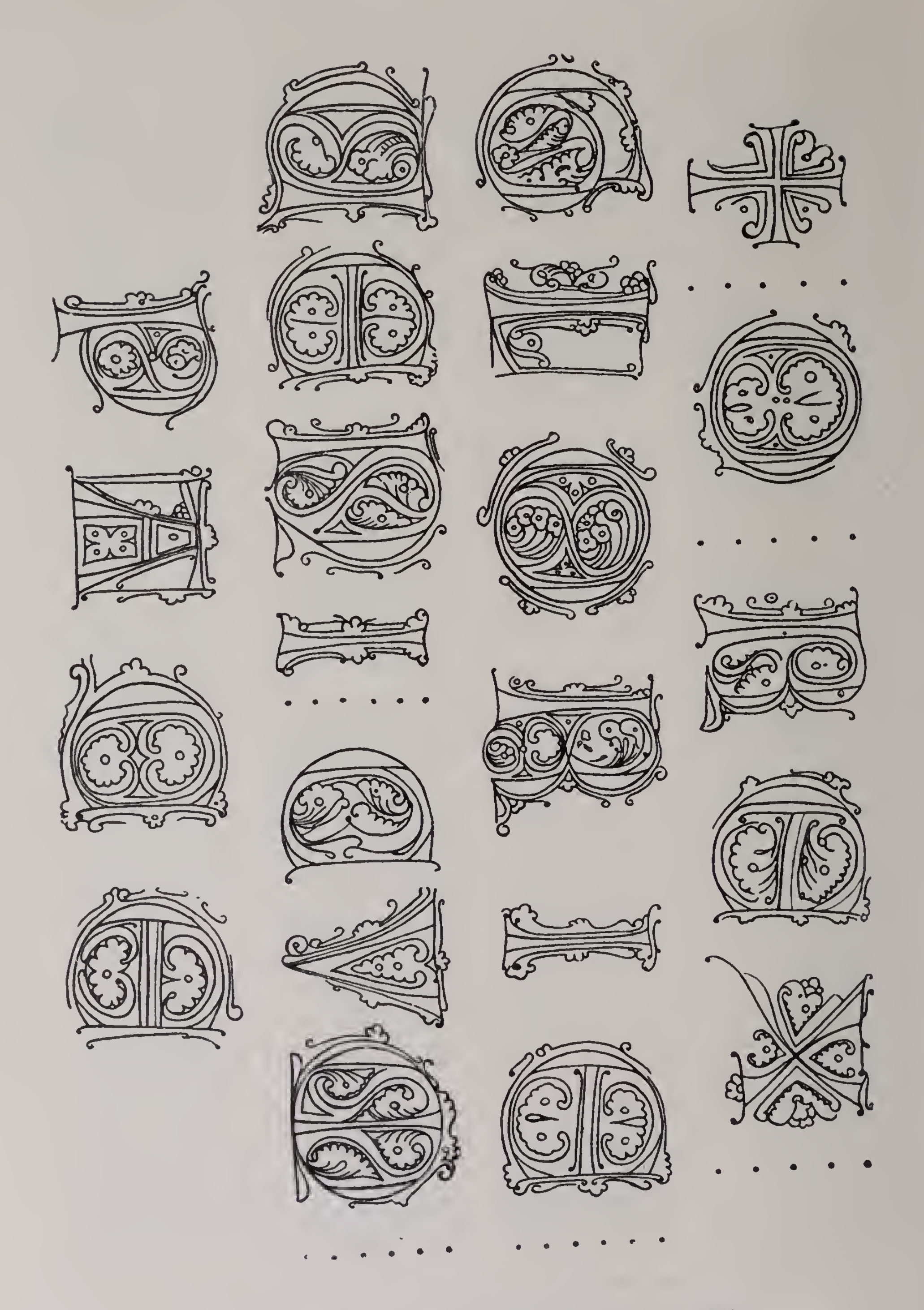
Zweite grössere Glocke.

---

[1]) Ueber die Technik der Einritzung dieser Buchstaben mit Zuhülfenahme von Schablonen vgl. Effmann, Zeitschr. f. christl. Kunst VII, 1894, S. 87 ff.

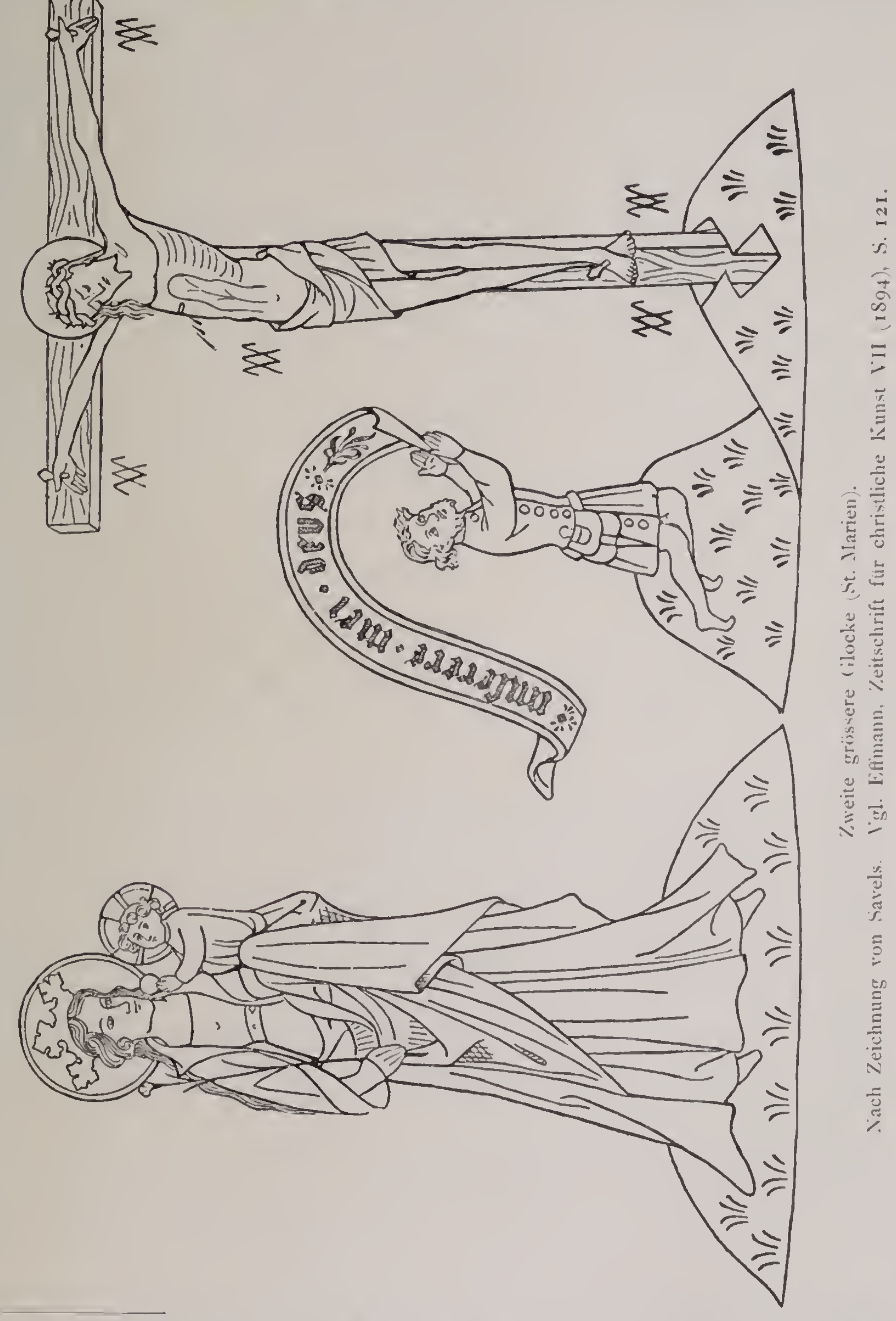


Obere Inschriftreihe der ersten grösseren Glocke zu St. Marien.
Nach Zeichnung von Savels. Vgl. Effmann, Zeitschr. f. christl. K. VII (1894) S. 83.



Untere Inschriftreihe der ersten grösseren Glocke zu St. Marien.
Nach Zeichnung von Savels. Vgl. Effmann, Zeitschr. f. christl. K. VII (1894) S. 86.

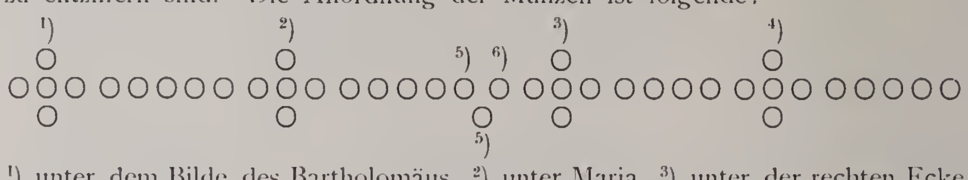
Kopf im Vierpass) **laus** (4). [1]) Adler, [2]) Löwe, [3]) Stier, [4]) Mensch, je in einem Kreise. Das Mittelfeld enthält folgende bildliche Darstellungen in wenig hervortretenden Umrissen.*) Man sieht den Heiland an einem Antonius-Kreuz



Zweite grössere Glocke (St. Marien).
Nach Zeichnung von Savels. Vgl. Effmann, Zeitschrift für christliche Kunst VII (1894), S. 121.

*) Die Zeichnung wurde in den Mantel der Form eingegraben, sodass sie auf dem Mantel der Glocke selbst in erhabenen Linien hervortritt. Die Figur der Maria hat eine Höhe von 72 cm. Vgl. Effmann, Zeitschr. f. christl. Kunst VII, 1894, S. 126.

hangen. Jederseits unterhalb der Arme und neben den Füssen, dann auch noch links vom Beschauer bei dem Lendentuch, ist das Zeichen abgebildet, welches somit fünfmal vorkommt. Links am Fuss des Kreuzes kniet ein barhäuptiger Mann, der mit einer Schecke bekleidet ist, an der rechten Seite eine Tasche und ein Messer in einem Gehänge trägt und flehend die Hände erhebt. Ueber ihm ein Spruchband: • miserere • mei • deus • Hinter ihm, mehr nach links, Maria mit dem Kinde auf dem Arm. Sie ist stehend dargestellt, trägt eine Krone und hält in der rechten Hand eine Blume, anscheinend eine Lilie. Neben der Maria ein hausmarkenartiges Zeichen: , und neben dem Kinde ein einem lateinischen v entsprechendes Zeichen. Noch weiter nach links der heilige Bartholomäus, bärtig, ein Messer in der Hand haltend. Dann folgt (sodass er sich dem Beschauer rechts vom Kreuze zeigt) Johannes mit einem Buch in der Hand. Auch Johannes ist bärtig dargestellt. Rechts von seinem Kopf folgendes seltsame Zeichen; es sieht beinahe wie ein Hirsch aus. Zwischen Johannes und dem Krucifix steht folgendes Zeichen: . Auf dem Schlagringe sind 41 Münzen von etwa der Grösse eines 10 Pfg.-Stückes abgegossen, die jedoch bis auf ganz wenige Ausnahmen nicht mehr zu entziffern sind. Die Anordnung der Münzen ist folgende:



1) unter dem Bilde des Bartholomäus, 2) unter Maria, 3) unter der rechten Ecke des Krucifixes, 4) unter Johannes, 5) Stralsunder Münzen, 6) anscheinend Münze von Wismar.

Glocke in der Laterne.

In der Laterne des Thurms hängt eine Glocke, die jetzt dem Uhrwerk zum Schlagen der vollen Stunden dient und daher die Stundenglocke genannt wird. Sie hat folgende Inschrift in Minuskeln: anno • dñi • m̄ • ccc • lxxix • ī die • btē • cecilie • vḡis • erat • h̄ • cāpa : o rex • glē xpe • vēi cum • pace • Blatt. Dass die Umschrift nicht vollständig auf der Glocke hat angebracht werden können, sondern zuletzt wegen Platzmangel etwas ausgelassen ist, soll vielleicht durch den Doppelpunkt nach »cāpa« angedeutet werden. Soviel mit Hülfe eines Krimstechers zu ermitteln war (die Glocke hängt, ebenso wie die folgende, ziemlich hoch in der offenen Thurmgallerie), steht hinter pace nur ein Blatt. Das lange Feld ist mit einem aus zwei Reifen bestehenden Bande verziert, über welchem abwechselnd eine blattartige und eine etwa der folgenden Skizze ähnliche Verzierung angebracht sind. Das Band selbst ist in gleichmässigen Zwischenräumen mit kleinen Kreisen besetzt, in deren Mitte sich ein kleiner Knauf befindet. Unterhalb des in der Inschrift befindlichen Blattes ist in dem eben erwähnten Bande ein Vierpass mit einem Viereck im Innern angebracht. Leider ist jedoch bei der Kleinheit des Zeichens und der Höhe, in welcher es sich über dem Beschauer befindet, der Inhalt dieses Vierecks nicht genau zu erkennen.

Ferner in der Laterne des Thurmes die Viertelstundenglocke. Umschrift um den Hals (einreihig): **MICH GOSS LAVRENZ** .... (nicht zu sehen; **STRAHLBORN** nach Niehenck l. c. S. 89) **IN LVBECK** (Schnörkel). Auf dem langen Felde:

Viertelstundenglocke.

O

(Geflügelter Engelskopf).

ANNO 1732 SIND VO ....
GEWESEN
HINRIH RUDOLPH ....
IURGEN BURME ....
CHRISTIAN HINRICH ..
IACOBVS CHRISTIANUS ..

O

Der Rest der Inschriften ist nicht sichtbar, da beide Glocken hier zu dicht zusammen hängen. Diese von Laurenz Strahlborn in Lübeck gegossene Glocke hat viel Aehnlichkeit mit der jetzigen Stundenglocke zu St. Nikolai (cf. Krause in Koppmanns Beitr. z. Geschichte d. Stadt Rostock 1893, S. 87). O = Abguss einer Münze von Thaler-Grösse. Gut gegossen, der Höhe wegen aber nicht zu erkennen.

Die Glocke im Dachreiter ist, soweit man dieselbe von der Thurmstube aus sehen kann, ihrer Form nach nicht sehr alt. Ihre Inschrift lautet:

Glocke im Dachreiter.

o rex glorie xpe veni cum pace mcccc xl anno.

Nach Niehenck, Gemeinnützige Aufsätze aus den Wissenschaften für alle Stände, zu den Rostock. Nachrichten, 1777, S. 99 ff. hiess die zuerst aufgeführte die »Armensünder-« oder auch »Kinderglocke«, die zweite »Bürgerglocke«, die dritte »Wächterglocke«, die vierte »Grosse Glocke«. Nach den Massen zu urtheilen, scheint er geirrt zu haben. Darnach wird die erste Bürgerglocke, die zweite Kinderglocke und die dritte Wächterglocke geheissen haben. Das Giesserzeichen auf der zweiten und vierten ist das des Rikert de Monkehaghen. Vergl. Ludwig Krause, Die Glocken zu St. Nikolai in Koppmanns Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock, S. 81 ff. Für die dritte Glocke giebt Krause l. c. noch einen zweiten Namen, das sog. »Bleichermädchen«. Grösse der Glocken: Bürgerglocke: 136 cm hoch, 171 ½ cm Durchmesser. Kinderglocke: 76 cm hoch, 99 cm Durchmesser. Wächterglocke: 95 cm hoch, 126 cm Durchmesser. Grosse Glocke: 140 bis 145 cm hoch, 178 cm Durchmesser. Stundenglocke: 177 cm Durchmesser. Viertelstundenglocke: 75 cm Durchmesser. Die Höhe der beiden letzten liess sich nicht messen. Die zweite wird am Sonnabend-Mittag eine Viertelstunde lang geläutet. Die dritte, das Bleichermädchen, wird nicht mehr geläutet. Die vierte dient jetzt als Feuer- und Betglocke. Eine den Namen »Bleichermädchen« erklärende Sage findet sich bei Niederhöffer, Mecklenburgs Volkssagen I, S. 206. Vgl. auch Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche I, S. 380 ff.

Epitaphien. Im südlichen Querschiff das steinerne Epitaph des **Arnold Burenius** im Geschmack der Hochrenaissance, welche sich in der Behandlung der Formen (Roll- und Bandelwerk, Fruchtschnüre und Wappeneinfassungen)

Epitaph des Burenius.

den späteren Werken gegenüber durch eine gewisse Einfachheit und Zuruckhaltung kennzeichnet. Als Hauptsache im Epitaph wird hier das Inschriftliche angesehen, letzteres besteht in einem grösseren lateinischen Satz mit geschichtlichen Angaben, welche das Feld in der Mitte einnehmen, und in einem griechischen Spruch, welcher unterhalb dieses Feldes angebracht ist.

DEO • TRINO • ET • VNI •

ARNOLDO • BVRENIO • VIRO • OPT • ET • DOCTISS •
PRAECLARE • DE • SANIORE • PHILOSOPHIA • ET •
ELEGANTIORIBVS • LITTERIS • ANTE • OMNES •
APVD • NOS • MERITO • PRIMVM • ANIMI • ET • INGENII •
PRINCIPIS • MAGNI • EPISC • SVERINENSIS • DVCIS •
MEGAPOL • INFORMATORI • POST • HVIVS •
ACADEMIAE • PROFESSORI • PRIMARIO •
EIVSQ • CONIVGI • ANNAE • SCHRODERIAE •
MATRONAE • OPT • ET • MATRIFAM • DILIGENTISS •
LIBERI • SVPERSTITES • POSVERVNT •
BVRENIVS • VIXIT • ANNOS • $\overline{\text{XXCI}}$ • DECESSIT •
AN • DOM • $\overline{\text{ꝏ DLXVI}}$ • $\overline{\text{XVII}}$ • KAL • SEPTEMBR •
CONIVX • VIXIT • ANNOS • $\overline{\text{LXXVI}}$ • DECESSIT •
AN • DOM • $\overline{\text{ꝏ DXXCV}}$ • $\overline{\text{III}}$ • NON • OCTOBR •

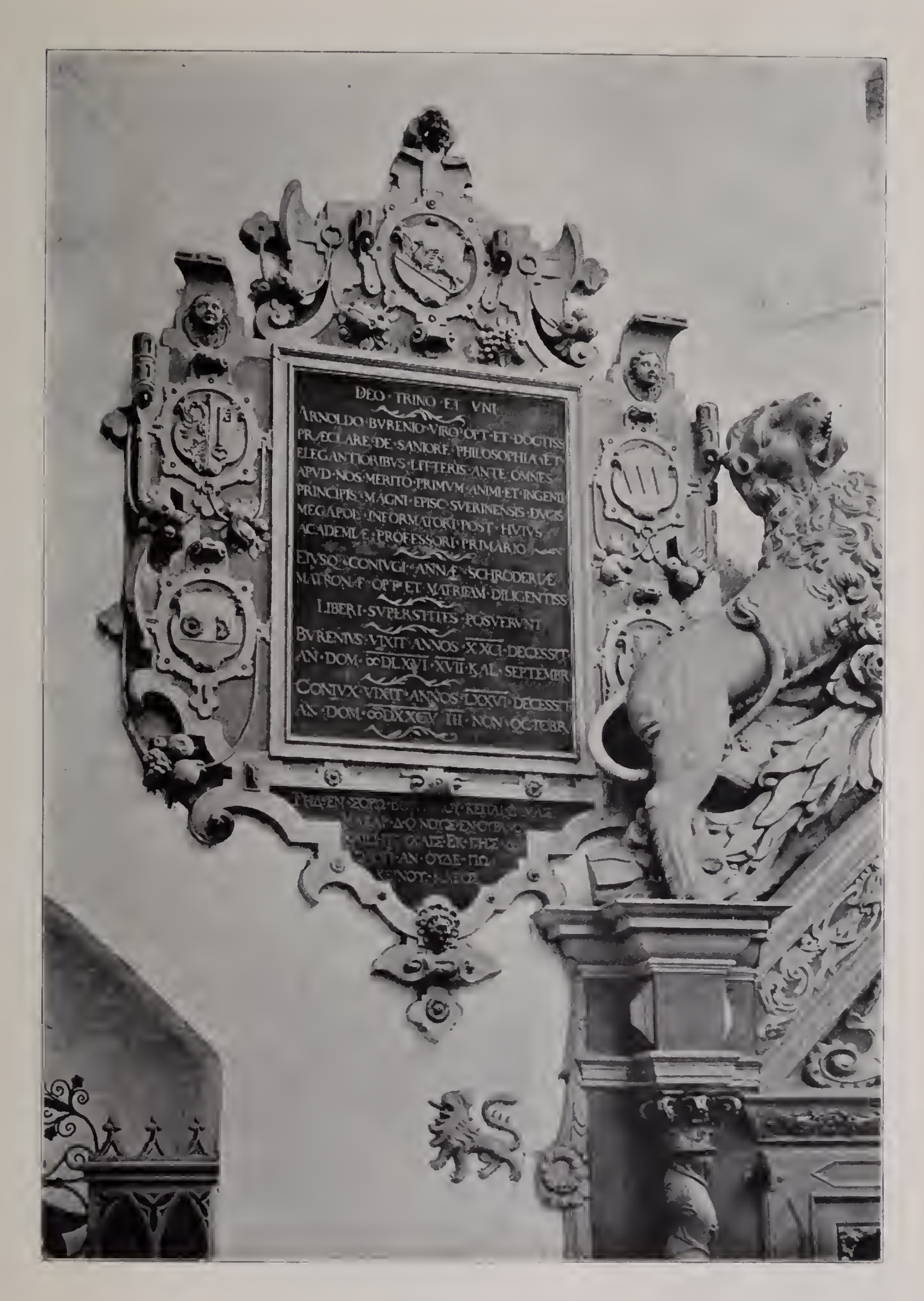
ΤΗΔ • ΕΝ • ΣΟΡΩ • ΒΟΥΓΗΝΙΟΥ • ΚΕΙΤΑΙ • ΔΕΜΑΣ •
ΜΑΚΑΡ • Δ • Ο • ΝΟΥΣ • ΕΝ • ΟΥΡΑΝΟΥ •
ΝΑΙΕΙ • ΠΤΥΧΑΙΣ • ΕΚ • ΓΗΣ • Δ •
ΟΛΟΙΤ • ΑΝ • ΟΥΔΕ • ΠΩ •
ΚΕΙΝΟΥ • ΚΛΕΟΣ

Τῇδ' ἐν σορῷ Βουρηνίου κεῖται δέμας· μάκαρ δ' ὁ νοῦς ἐν οὐράνου ναίει πτυχαῖς· ἐκ γῆς δ' ὄλοιτ' ἂν οὐδέ πω κείνου κλέος. — Leider ist das Rahmenwerk auf der rechten Seite unten durch den hölzernen Aufsatz über dem Portal zur Zülowschen Grabkapelle etwas verdeckt. — Vergl. Seb. Bacmeisters Antiquitates Rostoch. bei Westphalen Mon. ined. III, 829. — Arnold Burenius, aus Büren in Westphalen, in der Universitätsmatrikel mit Familiennamen Worwarch (in zweiter Version Warwick) genannt, kam 1524 auf Melanchthons Empfehlung als Instructor des Herzogs Magnus nach Schwerin und 1532 als Professor nach Rostock. — Rost. Etwas 1737, S. 643 ff. (Biographie), 1739, S. 603 (Universitätsmatrikel). — Gemeinnützige Aufsätze zu d. Rost. Nachr. 1777, S. 159. — Krey, Andenken an die Rostockschen Gelehrten Stück II, S. 22, Anh. S. 28. — Krey, die Rost. Humanisten, S. 49 und 52, 61. — Krabbe, die Universität Rostock, S. 407 ff., 438 ff., 552, 714. — Mecklenb. Jahrb. IV, 28; V, 146, 148; XVI, 22, 128; XIX, 73, 82, 119. — Nordhoff in der Allgem. deutschen Biographie. — Hofmeister, Matrikel d. Univ. Rostock, 1889, I, S. 92. II, S. 152, Anmkg. a.

Nordseite der Kirche, Seitenschiff:

Hannoteau-sches Epitaph.

Am ersten Pfeiler, zwischen der ersten und zweiten Seitenkapelle, ein in zwei Stockwerken aufgebautes hölzernes Epitaph des **Jacob Hannoteau** im



Epitaph des Burenius.

Stil der Spätrenaissance mit gedoppelten Säulen und allegorischen Figuren. Als Mittelstück des unteren grösseren Stockwerks ein Gemälde auf Holz mit der Darstellung von Lazari Auferweckung, im Stile der Kunst vom Ende des XVII. Jahrhunderts; im oberen Stockwerk ebenfalls ein Gemälde, welches eine Theilkopie nach der Transfiguration von Rafael ist. Eine Tafel an der Basis, welche früher eine Inschrift enthielt, ist übermalt.

Die Inschrift ist erhalten bei Niehenck, Gemeinnützige Aufsätze z. d. Rost. Nachr. 1877, S. 159. Nach dieser gehört das Epitaph einem Stud. jur. Jakob Hannoteau aus Stettin, der 1661 im Alter von 24 Jahren starb.

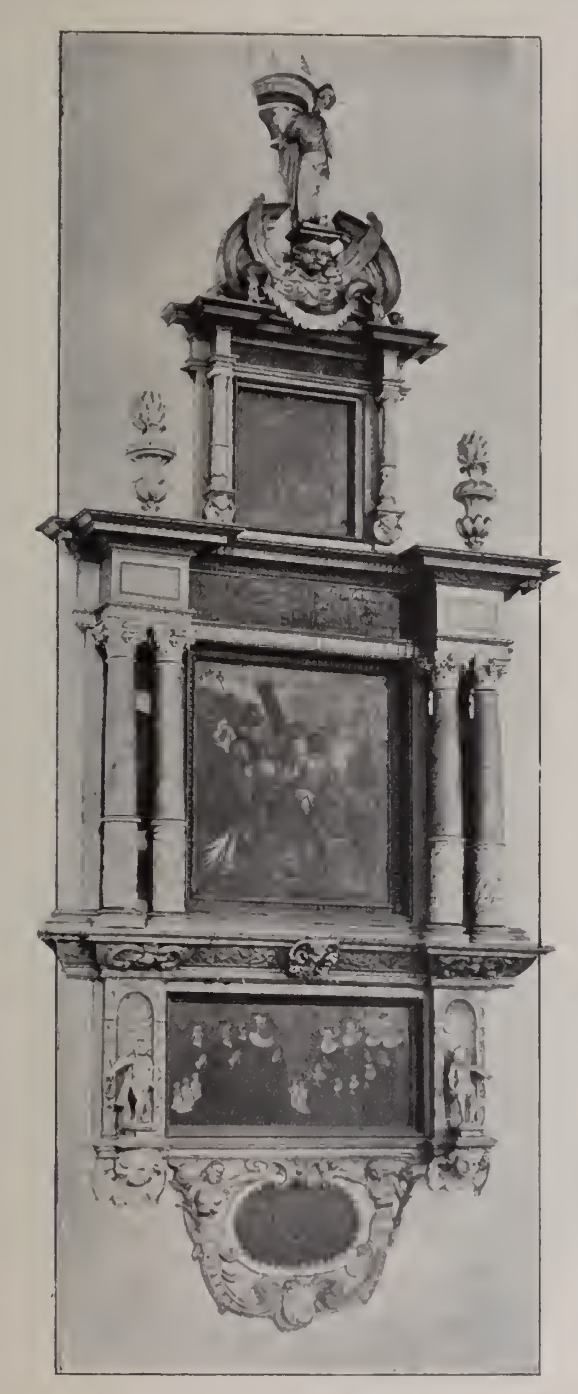


Hannoteausches Epitaph.

Hallervordsches Epitaph.

Am dritten Pfeiler, jenseits des nördlichen Querschiffes nach dem Altar hin, ein hölzernes Epitaph in zwei Stockwerken. Spätrenaissance. Im Stil dem vorigen verwandt, aber einfacher. An der Basis ein Langbild auf Holz, welches in siebenzehn Figuren die Familie des Stifters, des Rostocker Bürgers und Buchhändlers **Johann Hallervord** († 1645) darstellt, wie die unterhalb des Gemäldes angebrachte Inschrift besagt. In dieser Inschrift ist das Jahr 1650 als Datum der Verfertigung des Epitaphs angegeben. Als

Hauptbild in der Mitte des ersten Stockwerks ein Gemälde auf Holz mit der Kreuztragung von **Emanuel Block** aus dem Jahre 1641. Von demselben ist anscheinend auch das Familienbild gemalt. Im oberen Stockwerk ein Feld, welches vordem auch wohl ein Gemälde enthielt, jetzt aber übermalt ist. Wahrscheinlich gleich dem vorigen Rostocker Kunsttischler-Arbeit. — Die Inschrift an der Basis schliesst mit den Worten: »Lieber Leser, erinnere Dich hiebey Deiner Sterblichkeit und gehab Dich woll.«



Hallervordsches Epitaph.

Die Reliefornamente unterhalb des Mittelbildes stimmen theilweise überein mit den Schnitz- und Einlegearbeiten an den beiden Rostocker Schränken des grossherzoglichen Museums zu Schwerin. — Johann Hallervord, aus Westphalen gebürtig, ist bekannt durch seinen in ausgedehntem Masse betriebenen Verlags-Buchhandel und durch ein von ihm für Studierende der Rostocker Universität gestiftetes Stipendium. Vergl. Stieda, Studien z. Geschichte des Buchdrucks und Buchhandels in Mecklenburg, S. 82 ff.

Kothmannsches Epitaph.

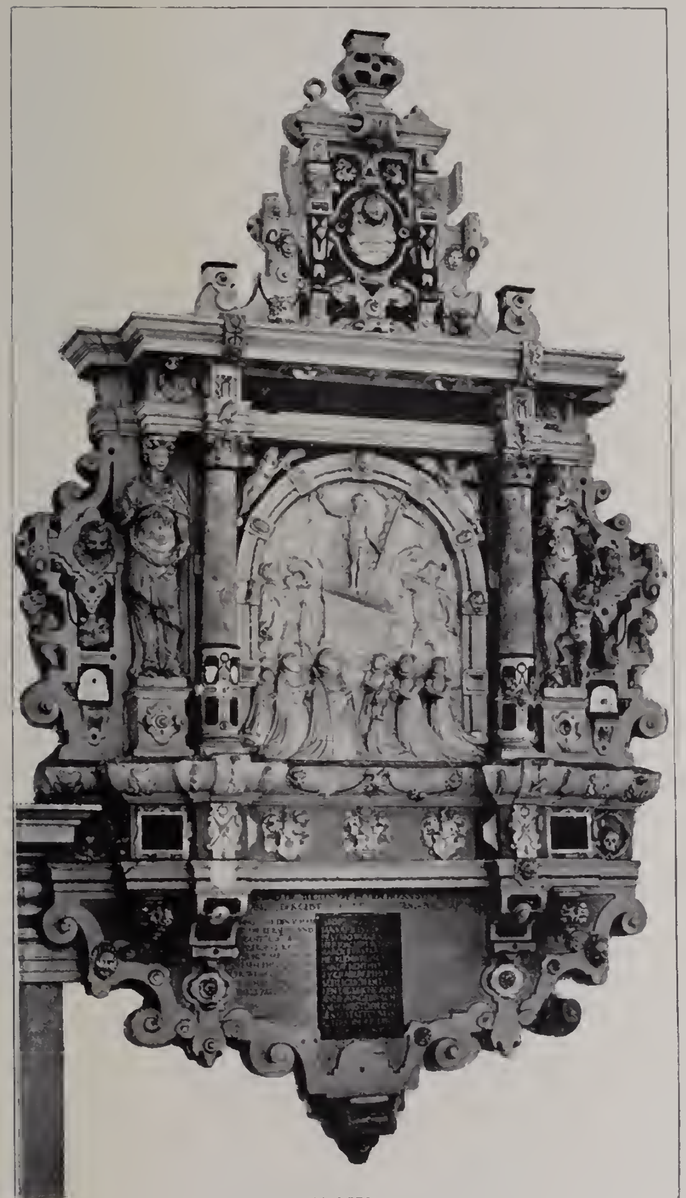
Am vierten Pfeiler ein grosses steinernes Pracht-Epitaphium des mecklenburgischen Kanzlers und Rathes **Ernst Kothmann** (geb. 1557 zu Lemgo (Lemgovia), gest. 1624 zu Rostock), in gleichem Stil wie die beiden vorigen. Im Hauptfelde des mittleren Stockwerks ein Hochrelief in Marmor, welches die Auferweckung des Lazarus in derselben Komposition darstellt, die dem [Oelgemälde im Hannoteauschen Epitaph gedient hat. Gewiss ist die Komposition von Stein die Vorlage für die andere in Oel. Im oberen Stockwerk ein zweites

kleineres Marmorrelief mit der Auferstehung Christi. Ausserdem eine reiche Verwendung von Marmor für Seitenfiguren und Ornamente.



Kothmannsches Epitaph.

Ernst Kothmann ward 1587 von Herzog Ulrich zum Rath und Assessor des Hofgerichts, demnächst auch des Consistorii bestellt, ward 1595 Professor und 1610 Geh Rath und Kanzler des Herzogs Johann Albrecht II. Sein Andenken bewahrt ein von ihm gestiftetes Stipendium für Studierende. — Vgl. Rost. Etwas 1737, S. 249 ff., 1741, S. 479 ff. — Westphalen, Mon. ined. III, S. 1373 (Biographie und Bild). — Krey, And. an d. Rost. Gel. Stück III, S. 48, Anh. S. 31. — Mecklenb. Jahrb. VIII, S. 142, 170, 175, 269. — Fromm, in der allgem. deutschen Biographie.



Schonermarcksches Epitaph.

Schonermarcksches Epitaph.

Am fünften Pfeiler ein etwas kleineres Stein-Epitaph vom Jahre 1596 im Stil der Spätrenaissance, aber, wie es der Zeit entsprechend ist, in den Formen strenger und einfacher als die vorhergehenden; z. B. noch nichts vom Ohrenstil (dem genre auriculaire). Die Inschriften an der Basis geben an, dass der mecklenburgische Landrentmeister zu Grabow **Joachim Schonermarck** im Jahre 1600 und seine Ehefrau Anna, geb. Kassebom, im Jahre 1593 verstorben.[1]) Den Hauptschmuck in der Mitte

[1]) Ueber Anna Schonermarck, geb. Kassebom, vgl. Rost. Etw. 1738, S. 337. Ihr Schwiegersohn Hajo a Nessa war der Erbauer des Eckhauses No. 34 am neuen Markte und der Gr. Wasserstrasse, an welchem Hause oberhalb des Portals, sowie auch an der Seite der Gr. Wasserstrasse, sein und seiner Ehefrau Anna, geb. Schonermarck, Wappen angebracht sind. Portal-Abbildung S. 264. (Crull.)

bildet ein oben bogenförmig abschliessendes Marmorrelief mit der Auferstehung Christi. Auf der in diesem Relief dargestellten Tumba die Jahreszahl 1596 als Datum des Epitaphs. Zu Füssen der Tumba die aus sieben Personen bestehende Familie des Stifters, fast vollfigurig heraustretend. Im oberen Aufsatz (von einem zweiten Stockwerk wie bei den vorhergehenden Epitaphien kann hier nicht recht die Rede sein) die Halbfigur von Gott-Vater als Marmor-Medaillon.



von Bergksches Epitaph.

Im Umgange um den Altar:

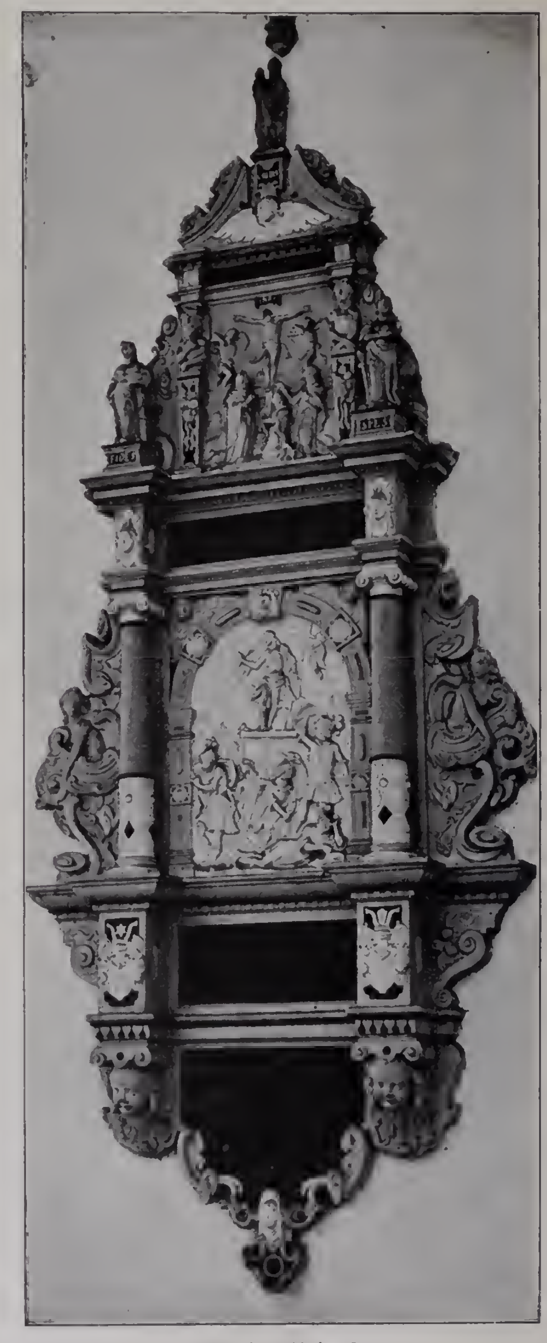
Rheder-sches Epitaph.

Grosses Renaissance-Epitaph von Holz in sehr einfacher, aber geschmackvoller Behandlung, dessen Hauptschmuck in der Mitte ein figurenreiches Gemälde mit der Auferweckung des Jünglings von Nain bildet (**Johann Kempener** inventor). Zu Ehren des im Jahre 1580 verstorbenen Studiosus **Konrad Rheder** aus Hamburg, des einzigen Sohnes des Prokonsuls Matthias Rheder und seiner Gattin Katharina Soltow, wie die lateinische Inschrift im oberen Aufsatze besagt. Die grössere lateinische Inschrift an der Basis giebt an, dass das Epitaph von dem hamburgischen Syndikus Dr. Michel Rheder und



Möringsches Epitaph.

Herrn Ehrich Soltow, welche in Gemässheit des väterlichen Testaments für Mutter und Sohn als Kuratoren fungierten, nach dem Willen der Mutter errichtet ward, sowie, dass zwei Stiftungen zum Nutzen der Universität und der Marien-Kirche am Todestage des Sohnes zur Verwendung kommen sollen.



Kossesches Epitaph.

von Bergk-sches Epitaph.

Grosses hölzernes Barock-Epitaph vom Jahre 1679 mit vier überlebensgrossen Medaillon-Portraits, von denen das obere den im Jahre 1678 in Amsterdam verstorbenen **Konrad von Bergk**, Stud. theol., darstellt, während die beiden mittleren seinen Vater Evert von Bergk und seine Mutter Katharina von Hecken und das untere seinen jüngeren Bruder Eberhard von Bergk, Stud. u. j., enthalten, welche sich in der Inschrift als Stifter des Prunk-Epitaphs zu Ehren des zuerst genannten bekennen. Unterhalb der vier Medaillon-Portraits und oberhalb der Inschrift an der Basis die liegende Gestalt des Zeitgottes oder Todes mit Stundenglas und Hippe. Im unteren Rahmenschmuck der Inschrift ist das Bildniss des Sohnes Konrad in kleinerem Format wiederholt.

Möring-sches Epitaph.

Dem vorigen gegenüber, in der mittleren Kapelle des Umgangs, das grosse hölzerne Pracht-Epitaph des Dr. u. j. **Johann Möring** und seiner Ehefrau Katharina Clingen im Stil der Spätrenaissance. Das sogen. »genre auriculaire« macht sich an demselben bereits bemerkbar, bewahrt aber ein gewisses Mass, so dass von einer Beeinträchtigung der vornehmen Wirkung des Denkmals durch dasselbe nicht geredet werden kann. Die architektonischen Verhältnisse sind sogar sehr ansprechend. Den Hauptschmuck bildet ein Relief

in hochovalem Format, welches in der Mitte in fast voller Körperlichkeit die alttestamentliche Bundeslade zeigt; auf derselben stehen in ganzer Figur Adam und Eva und, zwischen ihnen, der am Kreuz hängende Christus. Unter der Bundeslade eine allegorische Darstellung von Welt, Tod und Sünde. Oberhalb dieses Mittelfeldes die Taube des hl. Geistes, und darüber in einer Strahlenglorie der Name Jehova in hebräischen Buchstaben. Auf jeder Seite des Mittelfeldes eine plastische Vollfigur, von denen die eine Johannes den Täufer und die andere einen Propheten des alten Bundes darzustellen scheint, dessen Attribute zu näherer Feststellung nicht bezeichnend genug sind. Gleichsam als Anhängsel links von Johannes das Porträtmedaillon des Ehemannes und rechts als Gegenstück das der Ehefrau, beide in Büstenform. Die Art des Mühlsteinkragens, welchen Mann und Frau tragen, desgleichen die übrigen Theile der Tracht, weisen auf die erste Hälfte des XVII. Jahrhunderts. Schliesslich sind nicht zu vergessen die in Vollfiguren gegebenen vier Evangelistensymbole, links oberhalb des Johannes der Engel, rechts oberhalb



von Lehstensches Epitaph.

der Gegenfigur der Adler, beide stehend; links unterhalb des Täufers der Stier, ihm gegenüber der Löwe, beide liegend.

Dr. Möring starb 1638, die Frau 1630. Er war Protonotar der Stadt Rostock. Vgl. Rost. Etwas 1743, S. 20 und 50. — Ungnaden, Amoenitates, S. 1225. — Die Ehefrau des Dr. Möring war eine Tochter des Bürgers Jakob Clinge zu Freiberg, eines Bruders des Professors Barthol. Clinge zu Rostock. S. Rost. Etw. 1737, S. 679. (Crull.)

Südseite, Seitenschiff.

Kossesches Epitaph.

Am vierten Pfeiler (von der Orgel her gerechnet) ein in zwei Stockwerken aufgebautes steinernes Epitaph im Geschmack der Spätrenaissance, zu Ehren des **Papendick Kosse** († 1604, im 42. Lebensjahre) und seiner Frau Anna Pawels († 1623 nachdem sie in zweiter Ehe mit dem Professor J. Bacmeister verheirathet gewesen war), von dem einzigen Sohne erster Ehe, Johannes Kosse, gestiftet im Jahre 1624. Das Hauptrelief in der Mitte stellt die Auferstehung dar, das des oberen Stockwerks Christus zwischen den Schächern auf Golgatha. Das erstere sowie einige Theile der Architektur sind mit Gyps oder Kreide überzogen.

v. Lehstensches Epitaph.

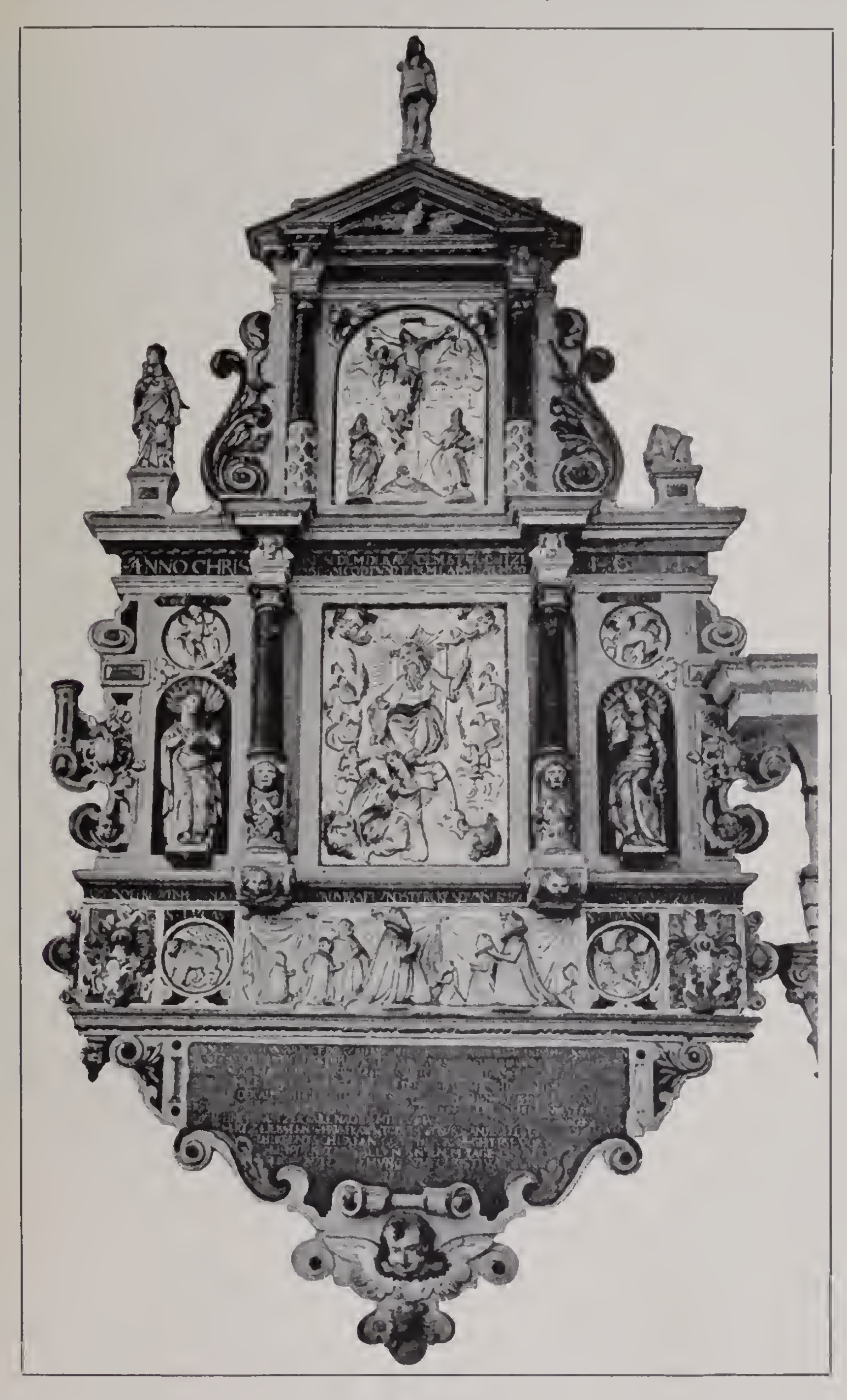
Am dritten Pfeiler (von dem das südliche Querschiff abgeht) ein steinernes Epitaph im Geschmack der ernsteren und einfacheren Renaissance; noch nichts vom Ohrenstil. Zu Ehren des in Neapel im Jahre 1593 im 31. Jahre verstorbenen **Johann Georg von Leisten,** Erbherrn zu Warnow, gesetzt von Schwester und Bruder.[1]) In der lateinischen Inschrift an der Basis werden seine in Rostock und auf anderen Universitäten gemachten Studien, seine Fecht- und Reitkunst und seine Reisen hervorgehoben. Das Hauptrelief in der Mitte, welches aus einem weichen alabasterartigen Stoff hergestellt ist, zeigt die Auferstehung Christi. Das Medaillon im oberen Aufsatz enthält die Büste des Salvator mundi. Das Monument hat hie und da vom Zahn der Zeit gelitten.

Gulesches Epitaph.

Am ersten Pfeiler ein steinernes in zwei Stockwerken aufgebautes Epitaph des **Baltzer Gule** und seiner Ehefrau Anna Groten; sie 1611, er 1612 gestorben, gegenüber dem offenbar aus ihrem Vermächtniss 1613 gestifteten Wandleuchter auf der Nordseite (siehe unten). Das Epitaph ist im strengeren Stil der Renaissance gearbeitet. Das Hauptrelief in der Mitte enthält eine Darstellung aus Offenbarung Johannes, Kap. VII, nach dem Spruch: »Ehre sei dem, der auf dem Stuhle sitzet, unserm Gott und dem Lamme.« Gott-Vater thront in einer Strahlenglorie, mit der Rechten das Lamm umfassend, welches auf den Hinterfüssen stehend sich an ihn lehnt, auf seinen Knieen ein Buch. Zu seinen Füssen und zu seinen Häupten mehrere Engel. Auf jeder Seite drei bärtige Männer mit Palmenzweigen. Im oberen Stockwerk der Krucifixus und neben ihm Johannes und Maria. Darüber im Giebelfeld die Taube des heiligen Geistes. Unterhalb des Hauptreliefs ein Fries mit der Darstellung der Familie in sieben Figuren, welche nahezu in fast voller Rundung heraustreten. Auf den Seiten allegorische Figuren und vier Medaillons mit den Evangelistenzeichen. Auch fehlen nicht die Wappen der beiden Eheleute.

[1]) Leisten heisst es in der Inschrift, nicht Lehsten.

Baltzer Gule war ein Sohn des Bürgermeisters Balthasar Gul († 1582) und der Anna Kerkhof (s. u.). Vergl. Theod. Sohm in Koppmanns Beitr. z. Gesch. der Stadt Rostock Bd. I, Heft II, S. 98 und 100.



Gulesches Epitaph.

Denktafel der im Feldzuge von 1812 Gefallenen.

Am ersten nördlichen Pfeiler im Hauptschiff der Kirche ist ein Epitaphium in klassicierendem Stil angebracht: »Dem Andenken der im Feldzuge des Jahres 1812 in Russland gefallenen **1500 Mecklenburger**« von ihren »zurückgekehrten Waffenbrüdern« 1813 errichtet. Auf der Tafel, über die sich ein Fries mit Waffenstücken in antiker Form unter einem dreieckigen Giebel mit einem Lorbeerkranz darin (alles in Vollplastik) hinzieht, stehen verzeichnet: Major A. v. Moltke; Hauptmann W. v. Schade, L. v. Elderhorst, G. v. Berg, H. v. Hobe, K. v. Grävenitz, G. v. Spitznas; Premier-Lieutenant D. v. Holstein, F. v. Langermann; Second-Lieutenant F. v. Breitenstern, A. v. Kardorff, F. v. Holstein, K. v. Schuref, L. v. Altrock, F. v. Boddien, F v. Kriegsheim, G. Weber, M. Strübing, K. v. Pollandt, U. v. Kardorff; Chirurg J. Lemcke, Auditeur C. Wien, Prediger F. Lehmann. Die klassicierenden Formen dieser Tafel sind antiken Standmonumenten entlehnt. Sie hätte daher nicht hoch aufgehängt, sondern irgendwo auf den Fussboden der Kirche gestellt und an eine Wand gelehnt werden sollen.



Denktafel
der im Feldzuge von 1812 Gefallenen.

Verlorene Epitaphien.

Eine ganze Reihe von Epitaphien, die es ehemals gab, ist nicht mehr vorhanden. Einige derselben findet man noch im Rost. Etwas von 1738 beschrieben, so das des 1561 verstorbenen Predigers und Professors Andreas Martini S. 570, das des Arztes und Professors Jakob Bording, welcher 1560 starb, S. 43, das seines Kollegen Matthaeus Roeseler, der 1569 aus dem Leben schied, S. 723, und das des Bartholomaeus Battus, welcher 1557 vor den Papisten aus Flandern flüchtete und 1558 in Rostock starb, S. 757. Diese Epitaphien aber waren 1777, als Niehenck seine Beschreibung der Marien-Kirche veröffentlichte (vergl. S. 170) bereits fortgenommen, und seitdem sind auch noch andere verschwunden, die Niehenck nennt und beschreibt, z. B. das von Lohausensche (S. 122), das Vogelsangsche (S. 162), das Carstensche (S. 163), das von der Lühesche (S. 166), das vom Rektor und Koncil den fremden Studenten aus Thüringen, Meissen und Schlesien gewidmete

(S. 166),[1]) das des Jacques du Breuil (S. 166),[2]) das Conowsche (S. 170), und drei ungenannte (S. 170). Endlich ist ein besonders grosses Epitaph, das Bröckersche (S. 168), erst bei Gelegenheit der Renovierung der Marien-Kirche im Jahre 1842 aus der Marien-Kirche fortgenommen und in die Petri-Kirche versetzt worden. Neuerdings dagegen ist ein zurückgestellt gewesenes treffliches Epitaph mit einer Auferstehungsscene von Alabaster wieder zu Ehren gekommen: am nordwestlichen Pfeiler der Vierung. Auch die zur Umrahmung dienende Bildhauerarbeit im Stil der Spätrenaissance, die von dem Bildhauer **Rose** ergänzt ist, verdient Beachtung. Doch lässt sich nicht erkennen, ob und welches unter den vorhergenannten es ist. Am meisten verwandt ist es dem Lehstenschen Epitaph auf S. 49.

Erbbegräbniss v. Schultze.

Grabkapellen. Nordseite. Im Thurm ein **Schultze**sches Erbbegräbniss von 1814. Klassicierender Zopfstil, mit Anwendung von Säulenpaaren und Nischen. Letztere sind mit lebensgrossen allegorischen Figuren gefüllt.

Kapelle der Krämer-Kompagnie.

Kapelle der **Krämer-Kompagnie** (die erste im nördlichen Seitenschiffe), jetzt mit Kirchengestühl gefüllt, so dass von der ganzen Anlage nichts mehr übrig ist als die die ganze Breite der Kapelle einnehmende Einfassung des Portales in Holz. Ueppiger Rokokostil mit Verwendung von lebensgrossen, lagernden allegorischen Figuren, Vasen und reichlicher Vergoldung auf weissem Grunde.

Erbbegräbniss der Familie von Klein.

v. Klein'sches Familienbegräbniss. Ueber der Eingangsthür hölzerner Reliefschmuck mit Wappen, alles in üppigem Barockstil. Unterhalb derselben, an der Thür selbst, die Inschrift: „Nec temere, nec timide, nec tumide." Im Obertheil der Thür zwei durchbrochene schmiedeeiserne Füllungen im Barockstil. Links von der Thür eine in einem Barockoval angebrachte Inschrift, welche u. a. besagt, dass die Familie noch bis 1915 über die Kapelle verfügt und dass letztere alsdann dem Gebrauch der Kirche übergeben werden wird.

Erste Sakristei.

Die zunächst liegende Kapelle dient zur Zeit als Sakristei. Das hölzerne Eingangsportal zu derselben ist mit üppigem Reliefschmuck im Barockstil bekrönt.

Müllersches Erbbegräbniss.

In der mittleren Kapelle des Chorumganges Erbbegräbniss des 1761 verstorbenen Dr. **Carl Ludwig Müller,** demselben 1763 errichtet von seiner Wittwe Anna Katharina, geb. Schlorffen, und deren zweitem Gemahl, dem herzoglich mecklenburgischen Rath Christoph Sengebusch. Grosses breites Holzportal im Rokokostil mit Säulen, allegorischen Figuren, Vasen und Wappenschmuck. In einer Luftöffnung nach draussen ein schönes Rokoko-Gitter, s. u. S. 68.

Zweite Sakristei.

Südseite. Gegenüber der kurz vorher aufgeführten Sakristei im nördlichen Seitenschiffe eine zweite in ganz gleicher Ausstattung. Hierin befand sich ehedem die jetzt im Südosten des südlichen Querschiffes liegende Grabplatte des D. Ernesti Kothmann, dessen Epitaph oben beschrieben worden.

---

[1]) Vom Leichenstein der Studenten noch ein Rest bewahrt geblieben. S. 56.

[2]) Der Leichenstein des Jacques du Breuil ist noch ganz vorhanden (s. u. S. 56).

von Meerheimbsches Erbbegräbniss.

Grabkapelle des **Ferdinand Freiherrn von Meerheimb**, Erbherrn auf Gnemern und Wokrent etc. Klassicierender Zopfstil mit lebensgrossen allegorischen Holzfiguren, mit Wappen und anderem Reliefschmuck. Innerhalb der Kapelle, hoch oben an der Ostwand, ein älteres Epitaph, dessen Hauptschmuck Wappen und Helmzier sind, und das den Uebergang von der Spätrenaissance zum Barockstil veranschaulicht. Es ist von Holz, mit Farben- und Goldschmuck ausgestattet. Das Denkmal gehört einem Hans Wilhelm von Meerheimb, welcher 1688 im 68. Lebensjahr verstarb. Unmittelbar daneben, an der Wand, die eiserne Rüstung, das Schwert und der Degen des Ritters sammt »Fahnenstaken.« Nahe bei der Kapelle, an der Ostecke des südlichen Querschiffes, ein hoher dreiseitiger Obelisk mit Inschriften und Wappenschmuck, für den mecklenburgischen Landrath und königlich dänischen Kammerherrn **Lewin Joachim Freiherrn von Meerheimb** (geb. 1742, gest. 1802) errichtet von seinem Bruder und Freunde (siehe Inschrift) Helmuth Hans, welcher Major der hannoverschen Kavallerie war. Oberhalb dieser Inschriften auf der einen Seite des Obelisken sein Wappen, auf der anderen die Freimaurerzeichen und auf der dritten in Relief das Auge Gottes in einem Dreieck mit Strahlenglorie. Eine der drei unteren Inschriften lautet wörtlich: »Er war fromm, bieder, treu, rechtschaffen und gesellig, dem Menschen werth und Gott gefällig.«

von Heinesches Erbbegräbniss.

Erbbegräbniss des 1651 geborenen und 1712 gestorbenen **Albrecht Christopher von Heinen,** Exc., Ihrer Majestäten zu Dänemark und Norwegen kommandierender Generalmajor der Infanterie, Obrist des Bergenhüsischen Regiments, Kommandant von Stadt und Festung Bergen und Erbherr auf Gottin und Tellau. Das hölzerne Eingangsportal ist mit reichlichem plastischen Schmuck von Vollfiguren und Reliefs in üppigem Barockstil verziert, wobei sich eine Fülle kriegerischer Embleme vordrängt. Im Innern der Kapelle drei mächtige Sandstein-Sarkophage, welche die Leichen von Familienangehörigen enthalten. Hoch oben an den steinernen Seitenwänden der Kapelle zwei Rüstungen und zwei »Fahnenstaken«. Ein zweiter, dieser Familie angehörender, aus Holz geschnitzter Wappenschmuck ist zur Zeit als Bekrönungsschmuck am Aufgange zur Empore im nördlichen Thurmgemäuer verwandt.

Archiv der Kirche.

Die ehemalige **Schuster-Kapelle** ist jetzt als Archiv der Marienkirche eingerichtet und mit einer Holzwand geschlossen. Oberhalb dieser Holzwand ein im üppigen Barockstil aus Holz gearbeiteter Aufsatz mit Wappenschmuck, der offenbar nicht dahin gehört. Auf jeder Seite des Aufsatzes ein Greif und eine Vase, in Vollfigur aus Holz.

Pohley-sches Begräbniss.

Im Thurm. **Pohley**'sche Kapelle. Oberhalb der Eingangsthür ein Wappen mit springendem Löwen, der einen Blätterzweig in der linken Vorderpranke hält. Noch höher hinauf eine eiserne Rüstung und zwei Lanzen. Besitzer der Kapelle waren der königl. schwedische Oberst Kaspar Pohley auf Fienstorf und dessen Ehefrau Sophie, geb. Hünemörder, ersterer gestorben 1656, letztere 1658. (R.-A. Crull). Vgl. Niehenck l. c. S. 154 ff. — Rost. Etw. 1741, S. 328 (Pohley-Hünemördersches Testament).

Im südlichen Querschiff. Von aussen angebaute **von Zülow**'sche Kapelle mit einem grossen Holzportal im Barock- und Rokokostil vom Jahre 1771. Als Bekrönung ein grosser Wappenschild mit einer Madonna in Vollfigur. Jederseits ein grosser Löwe als Wappenhalter.

von Zülowsches Erbbegräbniss.

Erbbegräbniss des ehemaligen Bürgermeisters **Jakob Christoph Schröder**, erbgesessen auf Gerdeshagen, geb. 1705, gest. 1784. Grosses Holzportal in üppigem Barock- und Rokokostil, mit Vollfiguren und Wappenschmuck.

Schrödersches Erbbegräbniss.

Die überaus zahlreichen **Grabsteine** in der St. Marienkirche, welche bei einer Restaurierung derselben 1841 und 42 versetzt und als gutes Pflasterungsmaterial benutzt wurden, bieten in ihrem arg abgetretenen und theilweise absichtlich beschädigten Zustande, zumal für die mittelalterliche Zeit, nur unbedeutende Reste alter Inschriften ohne grössere geschichtliche Bedeutung. Es kommt hinzu, dass meistens mehrere Namen verschiedener Besitzer auf den Steinen gelesen werden. Die Grabstellen wurden nämlich in der Regel nur auf beschränkte Zeit (öfter finden sich vierzig Jahre angegeben) an Gemeindemitglieder überlassen, dann aber von Neuem verkauft, und die nachfolgenden Eigner benutzten die Steine der früher dort Bestatteten in der Art, dass sie die Namen jener ganz austilgten oder nur durchstrichen, oder auch dies unterliessen und nichts weiter thaten, als dass sie den eigenen hinzufügten. Zahlreiche, in ausgetieftem Grunde erhaben ausgeführte Wappen sind später vielfach mit Cement überzogen worden, um den Tritten der Kirchenbesucher keinen Anstoss zu geben.

Grabsteine.

Von mittelalterlichen Steinen, welche meistentheils in den vier Ecken die Evangelisten-Symbole hatten, trägt einer die Inschrift: **ano dñi mcccc** .... **o dñs conrd' thurcow. cosul.** — Auf dem Bruchstücke einer alten Platte steht: **iohs singe** und darunter: **sutor**. — Ein anderer, der durch die noch vorhandenen fünf Weihekreuze als eine alte Altarplatte bezeichnet wird, zeigt in einem Rund das Brustbild eines Priesters mit dem Hostienkelch in der Linken, die Rechte zum Segen erhebend. Von der Schrift am Rande ist noch zu lesen oben: **anno · dm · mcccxc** (?) (die Ecke ist abgestossen), dann rechts an der Langseite: **gr · isu** (?) .... **o frtr · sacdos qndm · h · eccle · custos.**

Eine Platte, die im nördlichen Theile des Chorumganges lag, ist durch das Wappen (dreiseitiger Schild mit einem Halbmond, der von oben her einen sechsstrahligen Stern umschliesst) als der alten Familie Karckhof oder Kerkhof angehörend bezeichnet. Auf mehrere Familienglieder weisen auch die Inschriften. Die erste beginnt auf der Zeichnung oben links: **Año dñi mcccl** . . . . . und setzt sich auf der Langseite zwischen Adler und Stier fort mit: **sexta · post · festũ · jacobi · o · dñs · rolan' kerckhof**; die zweite beginnt beim Zeichen des Stiers in der äussersten Reihe: **Año · dñi mcccclxxxiii quĩta . . ante . . . . obiit · mechildis · karckhof** (uxor);

die dritte beginnt auf der Zeichnung oben links in der zweiten Reihe: Ano · dni mccc . . . . dominica an . . . (obiit) hinricus kerkhof · filius; die vierte (zeitlich freilich die sechste) schliesst sich, noch auf der Langseite, unmittelbar an: ao mccccxx (?) . . p(ost) 'epi(phaniam) ⁊ rolavus karkhof · filius; die fünfte beginnt beim Zeichen des Stiers in der dritten Reihe und zieht sich in derselben Reihe um den ganzen Stein: Ano dni mccccxcix i pfesto beate barbare ⁊ · dns bart . . . . deu p eo; die sechste steht zwischen diesen Reihen unterhalb des Schildes in kleineren Minuskeln und lautet: ano dni mcccccxvii i pfesto triu regu ⁊ titke karckhof civis rostockcens orate deu pro eo.[1])

Ein durchgebrochener Stein zeigt am Rande der rechten Längsseite oberhalb des Marcussymbols: kosodb · or · p · eo ·, in der Reihe darunter: disse · sten · hort · den · holloghheren · vn · eren · erven · Wenn auch sehr abgetreten, lässt sich doch darauf auch noch das Wappen der Familie Hollogher[2]) erkennen (schmaler Sparren, in dessen drei Winkeln ein Auge steht) Ein Stein nahe an der Ostwand des südlichen Querschiffes zeigt im oberen Theil zwischen Löwe und Adler die Worte: hic · est · sepultus · nicolas · moltkow · ⁊ uxor · — Eine Platte hinter dem Altare zeigt die Inschrift: . . ctoris et Concilii Sepulchrum pro Studiosis Thuringis, Misnicis et Silesiis 1662.[3]) — Eine eiserne Tafel ist gegen die Mittelwand der nördlichen Chorkapelle befestigt für CARL BEUST EHREN-DOCTOR, GEB. ZU PERLEBERG. — Noch ist zu erwähnen der wappengeschmückte Stein des JACQUES DU BREUIL, ehemals auf der Nordseite, unmittelbar am ersten achtseitigen Pfeiler vom Altar her; er hat folgende Inschrift:

HIER RUHET IN GOTT HERR JACQUES DU BREUILL DE SARAGAN KÖNIGL GROSZBRITANNISCHER UND CHURFÜRSTL BRAUNSCHWL LÜNEBURGL GENERAL:MAJOR UND CHEFF VON EINEM REGIMENT INFANTERIE GOUVERNEUR IM SAX LAUENBURGISCHEN UND BEY DER HOHEN KAEYSERL EXECUTION COMMENDANT VON ROSTOCK IST GEBOHREN IM JAHR 1652 STARB D 23 FEBR 1723.

Die nicht mehr ganz erhaltene Umschrift der vier Seiten sagt, dass das Begräbniss von der Kirche im Stande erhalten wird.

Bei Gelegenheit der im Herbst 1895 eingerichteten Heizung der St. Marien-Kirche ist eine ganze Reihe von besseren Grabsteinen, die den

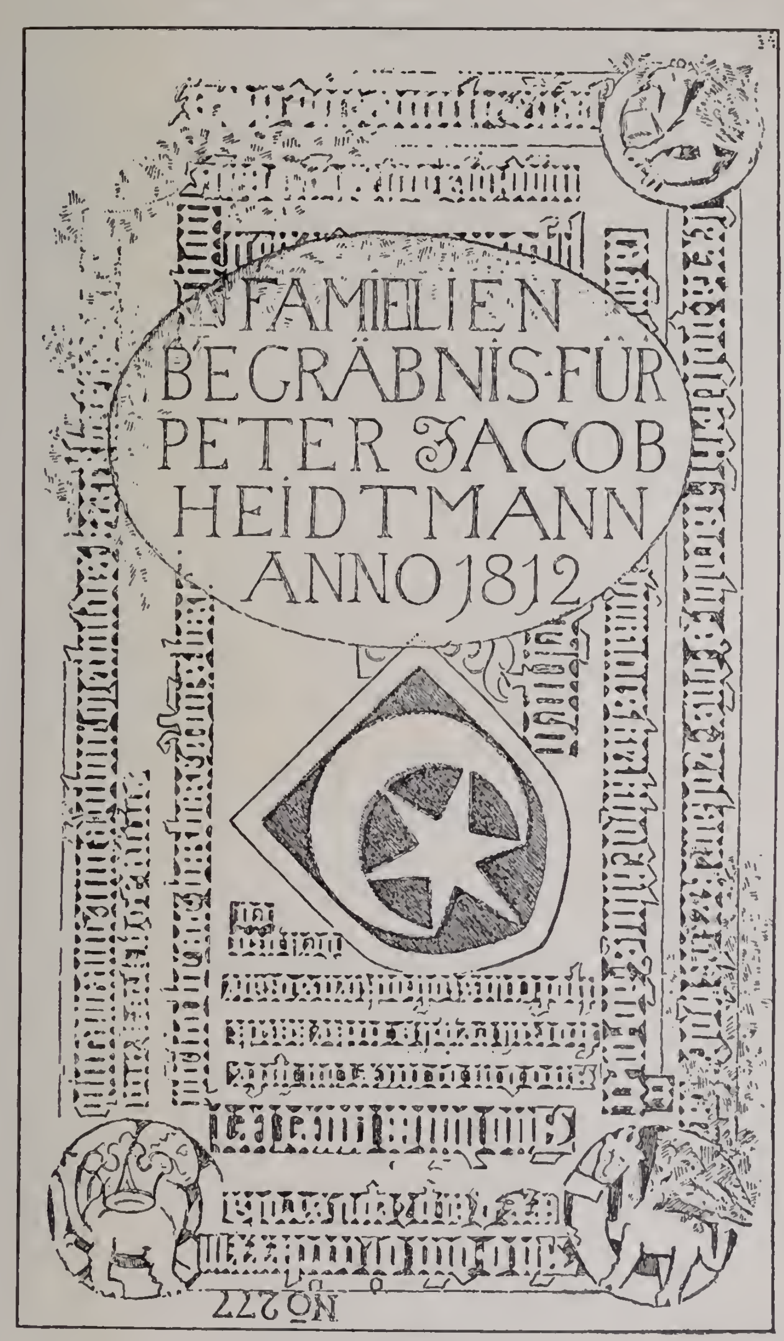
---

[1]) Rolav Kerkhof machte (nach Mittheilung des Herrn R.-A. Georg Crull) 1446 eine Lichterstiftung für den St. Annen-Altar in der Kerkhofen-Kapelle. Der Kerkhofsche Stammbaum ist von Th. Sohm mitgetheilt in Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock, Heft III, S. 97. Der dns Bart . . . mit der Jahreszahl 1499 wird jener Bürgermeister Barthold K. sein, der in der Rostocker Domfehde so häufig genannt wird († 3. December 1499). Ueber die Kerkhofs vgl. Lisch, mecklenb. Jahrb. XVIII, S. 299.

[2]) Ueber die Familie Hollogher vgl. Lisch, mecklenb. Jahrb. XI, S. 192, Taf. II, 9.

[3]) Diese Platte war 1777 noch vollständig zu lesen. Vergl. Gemeinnützige Aufsätze zu den Rostocker Nachrichten 1777, S. 166. — Hofmeister, Matrikel II, S. 214/15.

Fussboden deckten, aufgenommen und an die Wände des Chorumganges und des südlichen Querschiffes gestellt. Ihre mit Cement gefüllt gewesenen Wappen sind wieder freigelegt worden und dienen nun mit den jetzt bequem zu lesenden Inschriften zur Belebung der Wandflächen. Die Marien-Kirche hat damit einen Theil ihrer Monumente gleichsam neu gewonnen. Wir zählen die Steine mit kürzester Angabe ihrer Namen und Daten im Folgenden auf und beginnen auf der Nordseite des Chorumganges:



Grabstein der Familie Kerkhof
(seit dem Jahre 1812 der Familie Heidtmann).

1. **Anna Catharina v. Levetzow**, geb. **von Brömbsen**, † 1723. Mit Doppelwappen. — 2. Sekretär **Lüders**, † 1802. Mit Einzelwappen. — 3. **Jost Hein von Heimburg**, † 1721. Mit Einzelwappen. (Klüver V, 44.) — 4. D. **Joh. Christian Petersen**, sr. Zt. erster Bürgermeister von Rostock, 1741. Mit Doppelwappen. (Krey, Andenken V, 46.) — 5. **Turekow**'scher Stein. (S. o. S. 55). Mit später

eingemeisseltem Wappen des **Berent Pawels**, 1561 zum Bürgermeister von Rostock erwählt. Vgl. Ungnaden, Amoenit., p. 1383. — 6. Priester mit Kelch. (S. o. S. 55.) — 7. Familie **Kerkhof**. (S. o. S. 55 und 56.) — 8. Senator **Henning Beselin** 1576, mit Einzelwappen. (Ungnaden, S. 1379.)[1]) — 9. Stein des **Jacques du Breuil**. (S. o. S. 56.) — 10. Kriegskommissar **Daniel Sasse**, 1768. Vorher **Baltzer Gerdes**'scher Stein, 1648. Aber noch älter, wie die Evangelistensymbole in den Ecken erkennen lassen. — 11. **Matthes Schulte** 1548, und **Martin Schomaker** 1602. — 12. **Hans Rike** 1615. **Albr. Bart** 1644. **Claus Ramp** 1697. — 13. Dr. **Joh. Bacmeister** 1622. **Jak. Lafrentz** 1697. — 14. Bürgermeister **Brandanus Smedes** 1619. Mit Wappen. Die nicht mehr lesbare Inschrift im Rost. Etw. 1737, S. 554. Westphalen, Mon. ined. III, 1170. Baeder, Familien-Nachr. I, 385. Eine spätere Inschrift ist noch lesbar: **Agneta Smedes**. — 15. **Martin Siller**, 1624. Stein noch älter, wie vergangene Minuskelschrift vom Anfang des XVI. Jahrhunderts zeigt. — 16. **Hollogher**-Stein. (S. o. S. 56.) — 17. **Barth. Cling**, D. In einer Renaissance-Kartousche sein und seiner zwei Frauen Wappen.[2]) Aelterer Stein. (Rost. Etw. 1739, S. 638 ff.) — 18. **Henricus Baerttling** (1667—1728). Mit Wappen. — 19. **Wienhold Gerdes**, 1619. Mit Bronzewappen. — 20. **Johann Bernhard Mann**, 1769. Mit Wappen. — 21. **Franz Heinrich von Sperling** und **Magdalena Dorothea von Berner**, 1690. Mit Doppelwappen. — 22. **Zacharias Sebes** 1640 und **Hinr. Knesebeck** 1681. — 23. **Hinr. Nettelbladt** 1735. — 24. **Jochim Lindenberg** 1667. — Ueber die Studentengrabstätten in St. Marien wie in den anderen Kirchen ist zu vergleichen Hofmeister, Matrikel III, S. 214/15.

Gemälde.

Gemälde. Jetzt sämmtlich restauriert vom Maler Forest.

Heinrich Müller.

Ueberlebensgrosses Gemälde des Predigers und Theologie-Professors **Heinrich Müller**, nach der unter dem Bilde angebrachten lateinischen Inschrift geboren zu Lübeck 18. October 1631, zum Archidiakonus bei St. Marien in Rostock 1653, zum Professor der griechischen Sprache 1659, zum Professor der Theologie und zum Pastorat an St. Marien 1662, endlich zur Superintendentur 1671 berufen, und gestorben den 23. September 1675 im Alter von 43 Jahren 11 Monaten und 5 Tagen. Vermählt mit Margaretha Elisabeth Sibrand, einzigen Tochter des Kirchen-Vorstehers Michael Sibrand (praefecti hujus aedis). Müller ist der Verfasser verschiedener geistlicher Schriften, u. a. der sehr populär gewordenen »Geistl. Erquickstunden«. Vgl. Krey, And. a. d. Rost. Gelehrten Stück II, S. 58; Anh. S. 51.

Johannes Quistorp I.

Bildniss des **Johannes Quistorp** in Form eines überlebensgrossen Kniestückes, geboren zu Rostock 1584 und gestorben zu Doberan 1648 (fere in Adolphi Friderici principis amplexibus mortuus), D. theol., Pastor Primarius, Superintendent, Senior der Fakultät und zehnmal Rektor der Universität

[1]) Neben dem Beselinschen (später Scharffenbergschen) Stein ist jetzt ein von Kleinsches Wappen eingemauert: J. V. K. 1784.

[2]) E. V. H. (Elisabeth von Hervorden) und M. K. (Margaretha Krohn).

(Academiae decies Rector). Die Inschrift ist 1819 erneuert. — Brustbild ebendesselben in Lebensgrösse, mit Inschrift oben rechts im Bilde selber. Vgl. Krey, l. c. II, S. 44; Anh. S. 55.

Constantin Fidler.

Bildniss des **Constantin Fidler** als Kniestück, geboren 1579; auf mehreren deutschen Universitäten, zuletzt auch auf der Rostocker, ausgebildet, seit 1606 an St. Marien angestellt, seit 1636 Superintendent und 1644 verstorben. Zweimal vermählt, zuerst mit Margaretha Westphal und nachher mit Katharina Battus (Battia). Vgl. Krey, l. c. IV, S. 7; Anh. S. 39.

Johannes Quistorp II.

Bildniss eines zweiten **Johannes Quistorp,** welcher gleich dem vorigen der Theologie Doktor und Pastor Primarius war, ferner facultatis et collegii senatus senior, reverendi ministerii director, universitatis Rostochiensis rector magnificus, geboren 1624, gestorben 1669 im Alter von 45 Jahren. Brustbild in Lebensgrösse, mit Inschrift im Bilde oben rechts. Vgl. Krey, l. c. VII, S. 45.

Johannes Nicolaus Quistorp.

Bildniss des **Johannes Nicolaus Quistorp,** der Theologie Doktor, Pastor Primarius, collegii senatus senior et reverendi ministerii Rostochii superintendens, geboren 1651, gestorben 1715 im Alter von 65 Jahren. Brustbild in Lebensgrösse, mit Inschrift im Bilde oben rechts. Vgl. Krey, l. c. VI, S. 12.

Jacobus Burgmann.

Bildniss des Magister **Jacobus Burgmann** aus Bahn in Pommern; ordentlicher Professor der Philosophie und Pastor zu St. Nikolai in Rostock, geboren 1659, gestorben 1724. Brustbild in Lebensgrösse, mit Inschrift im Bilde selber oben rechts. Vgl. Krey, l. c. I, S. 20; Anh. S. 28.

Georgius Niehenck.

Bildniss des Magister **Georgius Niehenck,** aus Lüneburg gebürtig, seit 1661 Konrektor und seit 1669 Rektor der Rostocker Stadtschule, seit 1684 Archidiakon »an St. Petri und Pauli«[1]), seit 1686 auch Prediger zum Heiligen Geist, seit 1697 an »erwähnter Hauptkirche« und 1699 an St. Marien Pastor Primarius, gestorben 1714 den 25. Mai. Jedoch hat er selber dieses Bildniss (Kniestück in Lebensgrösse) bereits im Jahre 1708 in St. Marien aufhängen lassen »dem grossen Gott zu sonderbahren Ehren, der Kirchen zur Zierde und den Nachkommen zur Nachricht.« Um dieses Bild herum ein geschnitzter hölzerner Barockrahmen. Vgl. Krey, l. c. Anh. S. 19.

Martin Luther.

Ueberlebensgrosses Bild von Dr. **Martin Luther.** Ueber ihm rechts, etwas zurück, der Schwan. Neueres Bild aus dem XIX. Jahrhundert.

Abendmahl.

Christus, das Brod brechend beim Abendmahle. Kopie nach Carlo Dolci.

Grablegung Christi.

Grosses vielfiguriges Bild mit der Grablegung Christi. Im Stil des Emanuel Block. Hochformat, achteckig. Ein Bild in ähnlichem Format von demselben Meister in der Jakobi-Kirche.

Triptychon.

Vier Flügelbilder eines gothischen Triptychons aus dem XV. Jahrhundert: Geisselung, Dornkrönung, Gruppe der Frauen am Kreuze, Gruppe

[1]) Im Urkundenbuche wird die Petri-Kirche immer nur nach diesem Apostel genannt. Bei Bacmeister, Antiquit. Rostock. Westphal. Monumenta ined. III, 988, heisst es: Saxones coloni Pribislavi arcem in templum trasmutaverant eamque, in memoriam D. Petri et Pauli, D. Petri et Pauli templum nominaverunt, quod nomen in hodiernum usque diem retinet.

des römischen Hauptmanns und seiner Soldaten. Nach Reinigung der Rückseiten der beiden Altarflügel hat sich herausgestellt, dass auf diesen Rückseiten vier Bilder sind: 1. Verkündigung, 2. Geburt Christi, 3. Anbetung der hl. drei



Bildniss des Magister Georgius Niehenck.

Könige, 4. Darbringung Christi im Tempel. Malerei mit Goldgrund auf Holz. Jetzt gut restauriert. Im südlichen Querschiff. (Crull.)

Der arme Lazarus.

Bildniss des armen Lazarus. Oberhalb des Opferstockes. Von **Em. Block** 1656 auf Holz gemalt.

Die Auferweckung Lazari. Figurenreiche Komposition in einem Hochoval auf Holz. Im Charakter des XVII. Jahrhunderts.

Lazari Auferweckung.

Eine Künstler-Inschrift war bei keinem dieser Bilder zu finden, mit Ausnahme des »armen Lazarus« am Opferstock, auf welchem sich der Rostocker Maler **Emanuel Block** als Urheber nennt. Die zuerst aufgeführten Bilder sind sämmtlich auf Leinwand gemalt. Niehenck, in seiner schon öfter citierten Beschreibung der Marien-Kirche, zählt noch andere Gemälde auf, die nicht mehr vorhanden sind, z. B. die Emmahus-Jünger (S. 123), eine Kreuzigung von einem oben S. 11, Anmkg., bereits genannten Rostocker Maler **Joachim Sellin** (S. 159) und ein lebensgrosses Bildniss des 1669 verstorbenen Predigers Lindemann (S. 167). Dass unter der Tünche noch Wandgemälde stecken, ist anzunehmen. Von einem solchen oberhalb des Bürgermeisterstuhls, welches einen Seesieg der Rostocker über die Dänen vor Stockholm im Jahre 1395 darstellte, berichtet Niehenck l. c., S. 115. Unter den jetzt noch vorhandenen und vorhin aufgezählten, frei in der Kirche aufgehängten Gemälden sind manche, die auch von künstlerischem Standpunkt eine Würdigung verdienen, wenngleich sich Werke ersten Ranges nicht finden. Vielleicht gehört noch das eine und das andere dieser Bilder dem hier und besonders in der Jakobi-Kirche so oft gefundenen Namen des Emanuel Block, der mitsammt seiner Familie dem Künstler-Lexikon nicht fremd ist. Eine ganze Reihe von Nachrichten über ihn und seine Angehörigen finden sich im Grossherzoglichen Archiv zu Schwerin. Darnach ist der Vater Daniel Block vom März 1612 bis zum Oktober 1650 hin als in Schwerin ansässig nachzuweisen. Sein Sohn Emanuel aber wählte, wie seine Bilderdaten daselbst schliessen liessen, schon sehr frühe die Stadt Rostock zu seinem Aufenthalt. Die von dort aus nach Schwerin gerichteten Briefe, soweit sie aufbewahrt sind, reichen freilich nur von 1669 bis 1688. Am 30. September 1688 bittet er den Herzog Christian Louis um eine Unterstützung. Er nennt sich in diesem Brief einen alten Mann von 80 Jahren, der mit seinem Weibe in der höchsten Dürftigkeit lebe. Das Archiv des Klosters zum hl. Kreuz bewahrt eine Urkunde vom 3. Januar 1671, nach welcher Emanuel Block für eine im Jahre 1649 gemalte Auferweckung Lazari und das Bildniss einer damals verstorbenen Priorin und ferner für das Bild einer Maria mit dem Leichnam Christi in der Klosterkirche ein freies Begräbniss für sich, seine Frau und seine Kinder zugesichert erhält. — In den letzten Jahren sind die Lichtöffnungen im Chor, im Querschiff und in der Schuster-Kapelle mit Innsbrucker Glasmalereien geschmückt worden.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall. 1. Starkvergoldeter Kelch. Fuss und Kupa kreisrund, Nodus mit stark aufliegenden Reliefblättern in Eichenblattform und mit zehn Rotuli, von denen jeder eine Vierpassform hat und eine Lilie (das Wappen der Maria) in einer Raute aufweist. An den beiden Theilen des Schaftes je sieben Epheublätter. Am Fuss ein eingraviertes Weihekreuz. Anscheinend der älteste Kelch, in Fuss und Kupa noch anklingend an romanische Formengebung, im Uebrigen aber gothischen Charakters. Ohne Stadt- und Meisterzeichen. — 2. Desgleichen, auf einem Fuss in gothischer Sechspassform, der die Kreuzigung als Signaculum und ausserdem einen Tartschenschild in Plastik trägt (drei Weinstöcke aus drei geflochtenen Körben spriessend). Auf dem Fuss eine Umschrift in gothischen Minuskeln: **iohan moller werneke moller katerina mollers grete unde taleke ghnemers**

orate p. he. Darüber in drei kleinen Reihen und auf einer Art Bandwerk die Minuskel - Inschrift: her nicklaves kopman (Herr Nikolaus Kopman.) Am Knauf sechs Rotuli mit den Buchstaben i h e s u s, dazwischen sechs Rosen. An den Schafttheilen gothische Fensterblenden. Meister- und Stadtzeichen fehlen. — 3. Desgleichen, auf sechseckigem Fuss. Das Signaculum ist verloren gegangen. Am Nodus die bekannten sechs Buchstaben i h e s u s. Kein Zeichen. — 4. Desgleichen, auf rundem Fuss mit der Kreuzigung als Signaculum und der Umschrift: NICLAS CHRISTIANI OB.-LEUT. GIBT DIESEM KELCH ZU GOTTES EHREN DEN 21. SEPTEMBER ANNO 1635. Stadtzeichen: r, Meisterzeichen: C G. (Christian Gercke). — 5. Grösserer silbervergoldeter Kelch mit gothischen, aber verwaschenen Grundformen, vom Jahre 1713 und mit der Umschrift auf der Unterseite des Fusses: HINRICH • HÖPPE • VORSTEHER • ZU ST.: MARIEN • HAT DIESEN KELCH • AUS LIEBE ZU GOTT • DIESER KIRCHEN GESCHENCKT ANNO 1713. Stadtzeichen: r, daneben Meisterzeichen: H S B (Hinrich Steffen Bornemann). — 6. Kleiner stark vergoldeter Krankenkelch von 1819, ohne Besonderes. Als Stadtzeichen der Greif. Und daneben der Stempel des Meisters Johann Daniel Becker. — 7. Ein der ehemaligen Heiligen Geist-Kirche angehöriger und später der Marien-Kirche überwiesener silbervergoldeter gothischer Kelch, auf einem Fuss in Sechspassform. Mit Signaculum (Crucifixus, Johannes und Maria) und Tartschenschild. Am Nodus die Buchstaben: i h e s u s. Ohne Stadt- und Meisterzeichen. — 8. Ein desgleichen grösserer, gleichfalls ehemals der Heiligen Geist-



Vergoldeter Kelch. Nr. 1.



Vergoldeter Kelch. Nr. 2.

Kirche angehörig. Am Nodus die sechs Buchstaben: ihesus, dieselben am unteren Schafttheil wiederholt, am oberen die Buchstaben: nasere, alle in Minuskeln. Unten ein schlichtes Signaculum (Kreuzigung) und zwischen den Rotuli sechsmal der Christuskopf. Ohne Zeichen.

Der beste Kelch der Marien-Kirche ist nach Dr. Hofmeister's Mittheilung nicht mehr im Besitz der Kirche, sondern befindet sich in der Albertina in Wien, wo ihn Dr. med. Passow-Rostock vor wenigen Jahren sah. In dem auf Befehl des Grossherzogs Friedrich Franz I. im Jahre 1811 aufgenommenen Inventar sind nur fünf Kelche (dieselben, welche wir oben unter 1.—5. aufgeführt haben) verzeichnet. Der jetzt in Wien sich befindende Kelch muss somit bereits vor 1811 verkauft worden sein. Es wird der sein, den Niehenck, der dieselben fünf Kelche aufzählt, in seiner Beschreibung der Marien-Kirche von 1777 (Gemeinnützige Aufs. z. d. Rost. Nachr., 27. Juli 1777, S. 118, zweite Kolumne) als einen nur bei grossen Kommunionen gebrauchten sechsten Prachtkelch beschreibt: »Ein Kelch mit der Patene von lauterem Golde, schwer 51 Loth, durchgehends vortrefflich gearbeitet, der Knopf in der Mitte ist in der Runde umher mit einem künstlichen Netz umschlungen, und unten und oben sind kleine Blumen angebracht; der Fuss ist ganz von getriebener Arbeit und enthält sechs besondere Stücke, die Christum und fünf seiner Apostel vorstellen. Namen und Wappen sind gar nicht daran.«

9.—14. Sechs silbervergoldete Patenen, von denen zwei ältere das Rostocker Stadtzeichen r und eine das erkennbare Meisterzeichen HLM tragen, während das Meisterzeichen der anderen verwischt ist. Die grösste gehört zu dem Kelch unter 5, denn sie hat die eingravierte Zahl 1713. Die kleinste hat als Stadtzeichen den Greif und gehört zu dem Krankenkelch von 1719. (HLM = Hans Lehmann.) — 15. Eine kreisrunde Elfenbeinschachtel mit starker silberner Renaissance-Montierung in Streifen und Bändern. Einer der ringsum laufenden Streifen ist mit Steinen besetzt. — 16. Ovale Schachtel in Silber von 1718, dem »Marianischen Altar« von SEEL HINRICH HOPPEN WITWE U. ANNA SOPHIA KNESEBECKEN verehret. Hamburger Stadtzeichen mit dem Jahresbuchstaben H und dem Meisterzeichen D G. — 17. Eine kleine kreisrunde Silberdose ohne grössere Bedeutung. — 18. Kleiner Schöpflöffel. Kugel und Kreuz, ehemals am Griff, sind abhanden gekommen. — 19. Grosse Prunkkanne mit Deckel, Ostern 1610 von dem Kirchenvorsteher NIKLAUS SCHIMMELMAN und seiner Gattin ELISABETH GERKENS gestiftet. Mit dreimaliger Bezeichnung. Am Deckel und am Hals der Kanne der Doppeladler und daneben das Meisterzeichen: HL, während unten am Rande des Fusses das Stadtzeichen r und das Meisterzeichen D H (Dietrich Hornemann). Also ursprünglich Lübecker Arbeit, später bei irgend einem Anlass vom Rostocker Goldschmied mit dem eigenen Verkaufsstempel versehen. — 20. Desgleichen, von denselben Frauen wie Nr. 16 im Jahre 1718 gestiftet. Derselbe Stil und dieselbe getheilte Arbeit derselben Meister aus Lübeck und Rostock wie bei No. 19, nur dass hier der Rostocker am Deckel und am Hals der Kanne und der Lübecker mit dem Doppeladler am Fuss der Kanne steht. Ausguss und Henkel, welche dem einer Lübecker Silberkanne im Museum in Schwerin ähnlich sind, haben anscheinend Lübecker

Ursprung. — 21. Sechseckige, schwer vergoldete Oblaten-Pyxis in Renaissancestil. Die sechs Felder des Kästchens (hochstehende rechtwinklige Oblonga) sind von Hermen eingefasst und zeigen in ovalen Kartouschen Darstellungen: Im Garten Gethsemane, Geisselung, Kreuztragung, Kreuzigung, Gruppe der Pietà (Maria, den Leichnam des Herrn haltend), Auferstehung. Auf dem Deckel, innerhalb eines Sechsecks, ein Kreismedaillon mit der Abendmahlsscene. Um das Sechseck herum in sechs kleinen Gruppen alle Marterwerkzeuge, unter denen besonders das Schwert des Petrus mit dem Ohr des Malchus auffällt. Die Pyxis wird zum ersten Mal erwähnt im Inventar von 1667, dem ältesten der erhaltenen Kirchen-Inventare. Unten auf dem Rande Stadt- und Meisterzeichen dicht neben einander. Das Stadtzeichen ⥃ ist ein liegendes r, das Meisterzeichen **PQ** passt auf den 1632 zuletzt genannten Rostocker Goldschmied Peter Ouistorp.[1]) — 22. Silberne Weinflasche mit Deckel, sechseckig, mit dem Rostocker Stadtzeichen und dem Meisterzeichen **D H** (**Dietrich Hornemann**?). Mit der Inschrift: **J. L. D. Anno 1686**: vielleicht Joachim Decker, der damals Kirchen-Vorsteher war. — 23. Silberner Becher mit eingraviertem Medaillon: Schlange am Kreuz. Oben am Rande die eingravierte Inschrift: **R.** (**REVERENDUM**) **MINISTERIUM ROSTOCHIENSE.** Im Innern vergoldet.



Oblaten-Pyxis. Nr. 21.

Stadtzeichen 𝔯 und Meisterzeichen **V** (?) **M.** — 24. Silberne Deckelkanne. Unten die Umschrift: **ANNA SOPHIA HÖPPEN. GEBORENE KNESEBECKEN. E. H. 1776.** Stadtzeichen: **R**, Meisterzeichen: **D E** oder **F**? (**Daniel Evers**?).

Aus dem im Rathsarchiv der Stadt Rostock erhaltenen Amtsbuch der dortigen Goldschmiede lassen sich die Meister von 1572 bis zur Auflösung des Amts in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts feststellen. Die Bestimmung wird erleichtert, wenn, wie es bei dem Kirchensilber häufig der Fall ist, die Zeit der Stiftung angegeben ist. So ist es möglich geworden,

[1]) Rechnungsbuch der Kirchenvorsteher von St. Marien von 1621/22: »Weil die herren Prediger sich beklaget wegen Vielheit der Communicanten das dass ablatenbuchse zue klein zue dem ofteren habe ich 19 lott Silber von der Kirchen gehaptt wor zue Peter Quistorff 13 lott gethan das er also mit dem macherlohn von mir empfangen 33 *fl.* 6 *ß.* Noch 7 Ungr. *fl.* zu vorgulden 23 *fl.* 8 *ß.*, fuer das Futter 1 *fl.* 16 *ß.*«

im Vorstehenden die Meisterzeichen mit Namen zu versehen, Nr. 23 ausgenommen, wo der eine der beiden Buchstaben zweifelhaft ist. Vgl. Beilage I.

Kronleuchter.

25. Vierundzwanzigarmiger Kronleuchter (3 × 8) im nördlichen Querschiff; an der unteren grossen Kugel die Umschrift: **HINRICK • VON • MUNSTER • MARGRETA • SUCHTINGES • 1641.** Oben ein doppelköpfiger Adler. — 26. Dreissigarmiger (3 × 10) Kronleuchter im Mittelschiff. Einer der oberen Arme fehlt zur Zeit. Inschrift nicht gefunden. Indessen wird er gleich dem vorigen dem XVII. Jahrhundert angehören. Als Bekrönung dient wiederum ein Reichsadler. — 27. Desgleichen, im südlichen Querschiff, aber wieder vierundzwanzigarmig (3 × 8). Inschrift nicht gefunden. Bekrönt mit dem Doppeladler.[1]) — 28. Desgleichen, im Westarm der Kirche, aber nur sechzehnarmig (2 × 8). An der Kugel unten eine Umschrift: **JOCHIM · BLIFFERNICHT UND SINE FROUWE MARGRETA RUGEN VOREREN DISSEN KRUSEL IN MAREIGENKERKCE • WICHT 153. ☧ 1623.** Bekrönung ein doppelköpfiger Adler. — 29. Desgleichen, im Chor der Kirche, zwanzigarmig (2 × 10). Unten an der verhältnissmässig sehr grossen Kugel die Umschrift: **D. STEPHANUS SCHULTETUS P. P. UND DESSEN FRAU MARGARETA RIEDEMANS HABEN DIESEN KRYSEL GOTT ZU EHREN DER KIRCHEN S. MARIEN VEREHRET ANNO 1686.** Die Bekrönung besteht in einem auf einem Adler reitenden bärtigen Manne (Form der römischen Kaiser-Apotheose). — 30. Ein kleinerer Kronleuchter, zwölfarmig (8 + 4), unter dem fürstlichen Chor. Ohne Inschrift. — 31—62. Zweiundzwanzig einarmige im Stil der Renaissance gearbeitete vergoldete bronzene Wandleuchter, denen in der Jakobi- und Petri-Kirche ähnlich. Am ersten (der Orgel zunächst liegenden) Pfeiler der Nordseite zwei Leuchter, von denen der eine die Inschrift trägt: **BALZER GULE. ANNA GROTEN 1613**, der andere nur die Jahreszahl **1555** aufweist. — Am zweiten Pfeiler der Nordseite drei Armleuchter. Die Wandscheibe des einen ist mit Engelsköpfen verziert und trägt die Inschrift **GODDES WORT BLIFT EVICH.** Der andere mit der Inschrift **DESSEN ARM HEBBEN GEVĒ DE RIGESKEN GESELĒ IN DE ER GO' 1557.**[2]) Der dritte nur mit Jahreszahl **1558**. — Der dritte Pfeiler der Nordseite mit drei Leuchtern. An einem: **ME SCAL ALLE TIDT BEDEN VNDE NICHT MODE VERDEN LVCE 18.** Am andern: **DE SEGEN DES HEREN MAKET RICK ANE MOIE • PROVARBEO AM X.** Seitwärts an den Oesen des Arms: **HANS . . . . . LEMMEIER 1581.** Am dritten nur die Jahreszahl **1555.** — Der vierte Pfeiler der Nordseite mit zwei Leuchtern, beide nur mit Zahlen, **1557** und **1558.** — Der fünfte nur mit einem Leuchter. An der Wandscheibe desselben die Jahreszahl **1557.** — Am 6., 7., 8. und 9. Pfeiler (welche den Altar einschliessen) keine Leuchter. — Am 10. Pfeiler (Südseite) im Chorraum ein Leuchter ohne jede Bezeichnung. — Am 11. Pfeiler zwei Leuchter. Der eine mit: **DISSEN ARME HEBBĒ DE KVMPENIGE BRODER DER WANTSNIDER MACKĒ LATĒ ANNO 1553.** An der Wandscheibe, welche diese In-

Wandleuchter.

[1]) Niehenck l. c. S. 100 nennt zwei Inschriften: HINRICH PRENGER, MARGARETHE VON REDEN 1591 und H. G. M. G. 1590. Vielleicht gehören sie zu Nr. 26 u. 27.

[2]) Ueber die Rigafahrer (rigesken Gesellen) vgl. Stieda in den Mittheilungen d. Ges. f. Gesch. u. Alterthumsk. der Ostseeprovinzen Russlands.

schrift trägt, in Hochrelief ein mittelalterlich in spätgothischem Stil behandelter Löwenkopf, wie man ihn sonst wohl als Thürklopfer-Schmuck kennt. Am Arm selbst ein kleiner als Zipfel angehängter Chinesen-Kopf in Vollplastik. — Am 12. Pfeiler (Südseite) drei Leuchter. Der eine mit: **JS GOTT VOR VNS WOL KAN WEDDER VNS TON? ROMEREN AM 8. CA · 1554.** Der andere zeigt an der Wandscheibe eingraviert einen Hammer und eine Kelle, dazu die Zahl **1557.** Am Arm die Inschrift **DER MÜRLUDE ARM.** Dazu in Vollplastik ein bronzenes Wappen mit denselben genannten Emblemen in Relief und mit der Zahl **1609.** Der dritte ohne jede Bezeichnung. — Am 13. Pfeiler (Südseite), an dem die Kanzel sich befindet, nur ein Leuchter mit der Zahl **1558.** — Am 14. Pfeiler zwei Leuchter. Der eine mit: **MATTEWES MOLLER 1595.** Der andere mit: **WOL DEN NAMEN DES HEREN ANROPET DE SCAL SALICH WERDĒ.** — Im nördlichen Querschiff noch zwei gleichartige, aber etwas kleinere Leuchter, der eine mit **CHRISTIANNES PIL ANNO 1598,** der andere ohne Inschrift. — Noch ein dreiundzwanzigster Bronze-Leuchter mit zwei Armen in einer offenen mit Stühlen besetzten Kapelle der Nordseite, welcher die Unterschrift hat **VRSVLA CATHARINA LINDEMANS.**



Siegel Nr. 63.

Zwei Wandscheiben von ehemals in St. Marien vorhanden gewesenen Armleuchtern sind ins städtische Museum gekommen. Sie befanden sich in der ehemaligen Schusterkapelle. Die Umschrift der einen leutet:  **DIT • IS • DER • SCHOMAKER • ARM • 1640** und die der anderen: **DIT § IS § DER § SCHOMAKER § ARM § 1 § 5 § 6 . .**

63. Kreisrundes Kirchensiegel von St. Marien, aus Bronze, mit dem Bilde einer thronenden Maria in ganzer Figur. Sie hält das Christkind auf ihrem Arm und sitzt in einer Nische unter einem frühgothischen gedrückten Kleeblattbogen. Rechts und links von ihr eine Lilie auf schlankem Stengel. Die Umschrift lautet: S' : PARROChIE : SANCTE : MARIE : IN : ROZSTOC ✠ — 64. Spitzovales Siegel des Sängerchors von St. Marien. Bronze. Gekrönte Maria mit dem Kinde in Halbfigur, unter ihr ein Wappen mit einem Kelch. Die Umschrift lautet: ſ' · cātorū · horarū · b maīe v' in eccā maīe vir roſtokcēſ' ❀ (sigillum cantorum horarum beatae Mariae virginis



Siegel Nr. 66.

in ecclesia Mariae virginis rostokcensi). — 65. Spitzovales Siegel der Olavs-Brüderschaft in St. Marien. In der Mitte eines dreitheiligen gothischen Nischenbaues mit Giebeln und Fialen thront der hl. König Olav mit Scepter und Reichsapfel. Die Umschrift lautet: **s̄r · frat'nitat' s̄ci olavi ī ecclesia b̄te marie virḡis ī rostock** (secretum fraternitatis sancti Olavi in ecclesia beatae Mariae virginis in Rostock).

Die Wiek (Christiania- oder Norwegen)-Fahrer besassen eine dem hl. Olav geweihte Kapelle in S. Marien. Rogge, Marienkirche, S. 9. — Sie werden u. a. in einem Verzeichniss geistlicher Lehen vom Jahre 1470 in St. Marien genannt. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock I, Seite 29. Von der Olavs-Bruderschaft handelt auch die folgende Urkunde:

»1488 auf Marien-Magdalenen-Abend. Gherd Bokholt, Rodolph Bufingh, Bürgermeister, Hermen Kock, Rathsherr, Merten Segher Borgere, Alterleute und Vorweser der Bruderschaft sunte Olves binnen Rostock belieben mit Vollbort der gedachten Bruderschaft: Nachdem Taleke, die Wittwe seel. BM. Steffen Slorff ihres Mitbruders 500 ℳ, und zwar 100 ℳ in H. Brokers Haus, Krämerstrasse, 100 ℳ in H. Boldewan Haus, Krämerstrasse, 100 ℳ in Hans Otten Haus, Hopfenmarkt, 50 ℳ in des Hutfilter-Haus auf der Eselpföterstrassenecke daselbst, 50 ℳ in Mattheus Krusen Haus, Schmiedestrasse, 100 ℳ in Titken Randow des jungen Haus zu Warnemünde, und noch einen Brief der Axekowen zu Konow und Hanstorp auf 100 ℳ ausgesetzt hat zu Ehren der h. Dreifaltigkeit, Marien und aller Heiligen, des h. Vaters S. Olavs und aller h. Patronen des Altars S. Olav in U. L. Fr. Kirche zu Rost. in der Südseite des Crucewerkes by der Turecowen-Capelle eine Elemosyne zu stiften, die jest hat Martin Hilleman, Talekens Vater Schwester Sohn, so soll dessen Sohn Martin wiederum dermaleinst diese Elemosyne haben, demnächst aber die Vergebung bei den Alterleuten der Bruderschaft S. Olav sein, alsdann aber a. wöchentlich 2 bis 3 Messen von Elemosynarius für die Fundatoren und die gemeine Bruderschaft S. Olav gelesen werden; b. bei Kündigung der Capitalien, die Entgegennahme und sichere Wiederunterbringung von den Alterleuten mit Concurrenz des Elemosynarius geschehen.« Aus d. Rost. Rathsarchiv. (Crull.)



Siegel Nr. 65.

Siegel Nr. 64.

66. Kreisrundes Siegel der Kalandsbrüderschaft von St. Marien. Bronze. Gekrönte Maria mit dem Kinde, in ganzer Figur, innerhalb einer Umrahmung in Form eines gothischen Achtpasses. Sie sitzt auf einem bankartigen Stuhl ohne Lehnen, welcher so lang ist, dass jederseits von ihr noch eine auf dem Stuhl knieende und kleinere anbetende Mönchsgestalt Platz findet. Die Umschrift lautet: SꝜo CONFRATERNITATIS : KALENDARVM IN · ROZSTOC +

Die Aufgabe der zu verschiedenen Kirchen in Beziehung stehenden Kalandsbrüderschaften war, für das Seelenheil ihrer verstorbenen Mitbrüder durch Seelmessen und Memorien zu sorgen. Der Name stammt von ihren Zusammenkünften am 1. jeden Monats (calendis). Der Grosse Kaland von St. Marien wird 1343 zuerst genannt. M. U.-B. 6295. Koppmann, Geschichte d. Stadt Rostock, S. 91 ff.

Die von 64 bis 66 beschriebenen Siegel werden von den Vorstehern von St. Marien aufbewahrt.

67. Schmiedeeisernes Gitter im Rokokostil. In der östlichen Aussenwand des in der mittleren Kapelle des Chorumganges im Jahre 1763 an-

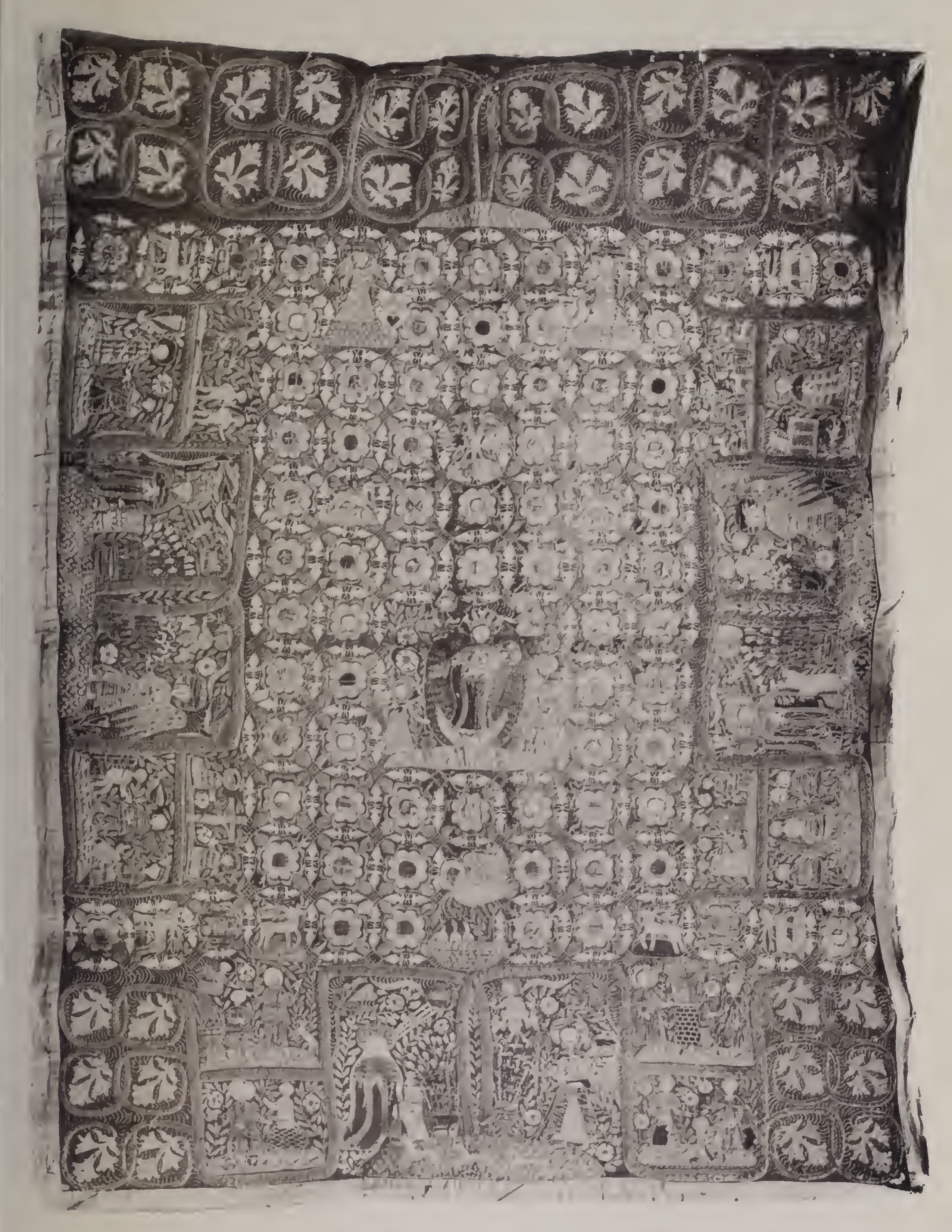


Schmiedeeisernes Gitter.

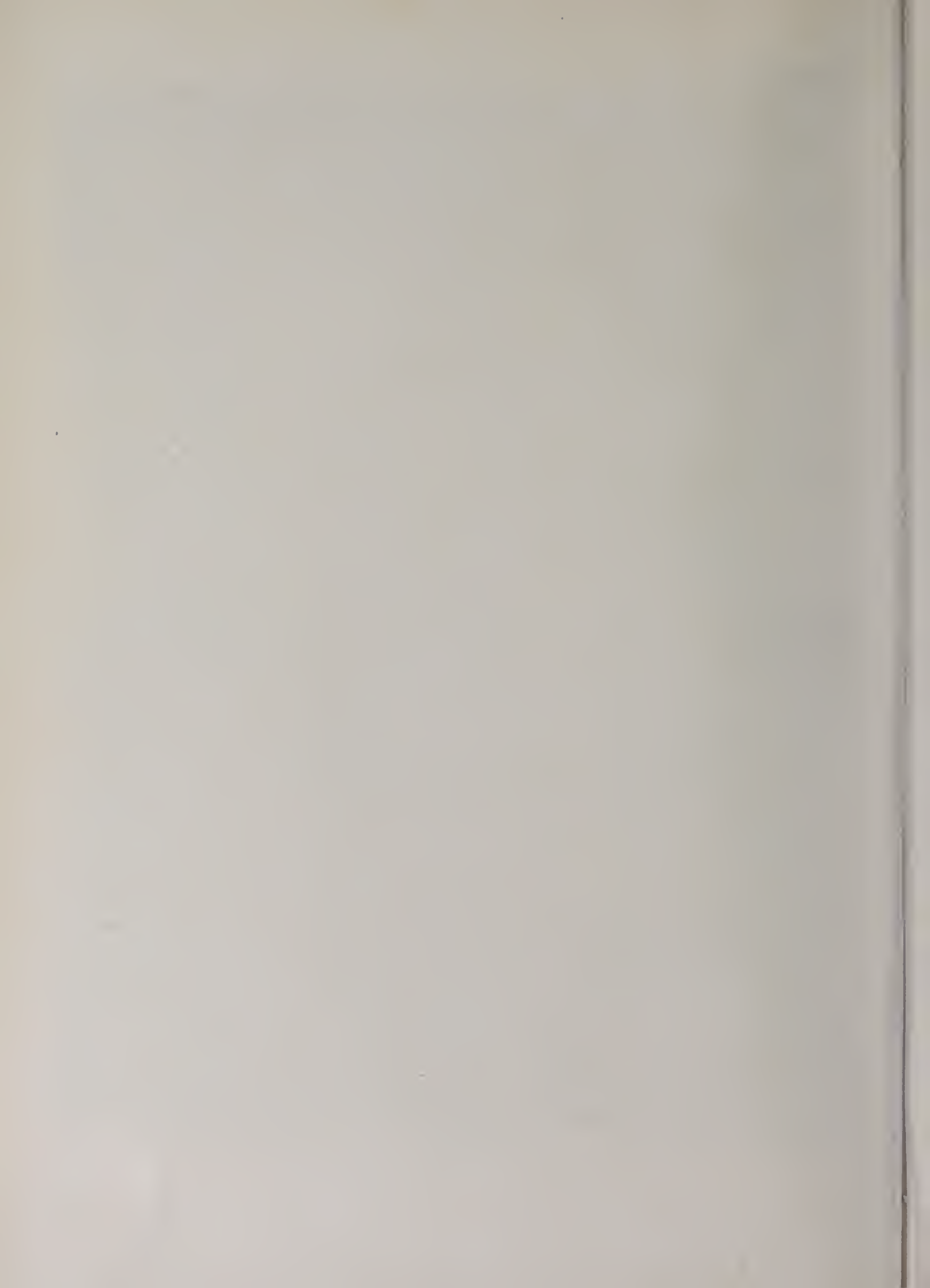
gelegten Müllerschen Erbbegräbnisses S. 54. Bereits erwähnt in der Baubeschreibung von St. Marien S. 15.

Teppich.

Ein Teppich, 2,80 m lang und 2,07 m breit. Das Material ist ein brauner Wollenstoff, der mit grobem grauen Leinen unterfuttert wurde. Die Stickerei mit Seidenfäden ist im Plattstich ausgeführt; ausserdem kommt es vor, dass kleine Stückchen Seidenzeug, oder Sammet, oder auch Leder, aufgenäht sind. Die Einfassungen sind aus dünnen Lederstreifen mit starken weissen Leinenfäden aufgenäht. In der Mitte eines grossen Rosenfeldes, dessen Blumen in Reihen angelegt sind, sieht man Maria mit dem Kinde auf dem Arme, nach Offenbarung Johannes XII auf dem Monde stehend, hinter ihr die strahlende Sonne in Form einer Mandorla. Neben ihr knieen auf blumigem Grunde zwei Engel, welche Weihrauchfässer in den Händen halten; oben zu



Ein Teppich in der St. Marien-Kirche zu Rostock.



Häupten schweben knieend zwei andere, welche die Krone der Jungfrau berühren. Unterhalb des Bildes der hl. Jungfrau ein Pelikan, der seine Brust aufreisst und mit den daraus hervorgehenden drei Blutstrahlen seine Jungen speist, die im Neste unter ihm sitzen. Weiter nach unten in beiden Ecken des Mittelgrundes ein Hirsch. Oberhalb des Marienbildes ein zweiköpfiger Adler, rechts und links von ihm, aber etwas tiefer, ein Einhorn, das Symbol der unbefleckten Empfängniss. Weiter nach oben zwei Engel, die einen Schild halten; in dem Schilde links ein Herz, woraus drei Stengel mit drei Blättern hervorgehen, in dem Schilde rechts ein halb aufgemachtes Messer. Den oberen Rand des Teppichs bildet ein aus Weinblättern hergestelltes Rankenwerk, den unteren ein ähnliches Blätterwerk, jedoch überwiegen hier verschiedene Bilddarstellungen. Zuerst links unten eine Heiligengestalt, neben welcher eine andere mit nacktem Leibe aus einem Flechtwerk hervorragt und ersterer ihre gefalteten Hände entgegenstreckt. Darüber Abraham, das Schwert in der Linken hoch schwingend, um seinen Sohn Isaak zu opfern, den er mit der Rechten beim Haupthaar fasst. Neben diesem, über der Flamme des Altars, der Engel und neben Abraham der Widder. Dann folgt in grösserer Darstellung nach rechts Maria, vor einem Betpult mit gekreuzten Händen knieend. In der Ecke darüber rechts die Taube des hl. Geistes, von der drei Strahlen zum Ohre der Jungfrau gehen, auf denen das Jesus-Kind mit dem Kreuze schwebt. In gleicher Grösse mit der Maria folgt als besonderes Bild unmittelbar daneben der Engel Gabriel, oben links von ihm, über stilisiertem Blattwerk, Gott-Vater, auffallender Weise bartlos, den Reichsapfel in der Rechten. Neben diesen beiden Hauptbildern, nach rechts hin, wieder zwei kleinere Darstellungen über einander. Unten zwei Personen, von denen die zur Linken ein Schwert hält, beide berühren je ein Ohr einer kleinen sich zwischen ihnen befindenden Gestalt mit rundlichem Kopfe und spitz nach unten auslaufendem Leibe (?). Darüber eine andere Scene: man sieht einen Altar, worauf ein Henkelkrug steht; darüber ist ein rother Baldachin angebracht; links eine mit einem Nimbus versehene Gestalt, rechts eine Frau, neben der ein Krug steht. Auf den beiden Langseiten giebt es ähnliche Scenen-Folgen, in welchen als grössere Mittelfelder wieder dieselben beiden Bilder der Maria und des Engel Gabriel vorkommen, die schon im unteren Randstreifen beschrieben sind, und neben denen nun rechts und links zwei kleinere Darstellungen, eine über der anderen, erscheinen. Auf der linken Seite unten der Besuch der Maria bei Elisabeth, darüber die Vertreibung Adams und Evas aus dem Paradiese; auf der Gegenseite rechts eine auf einem Stuhle sitzende nackte Gestalt, sie streckt ihre Hände einem Manne entgegen, der vor ihr steht. Ausserdem noch eine Frau, die ein Kleidungsstück (ein Hemd?) vor sich hält. Hierüber die Kreuzigung Christi; neben dem Kreuz jederseits eine Heiligengestalt mit ausgestreckten Händen. — Auf der andern Seite der Mittelpartie, neben der Darstellung der Verkündigung, unten links eine nackte Halbfigur in einem Kessel, worunter Feuer angemacht ist (St. Vitus); darüber eine Gruppe von drei Figuren: zwei gekrönte Frauen und

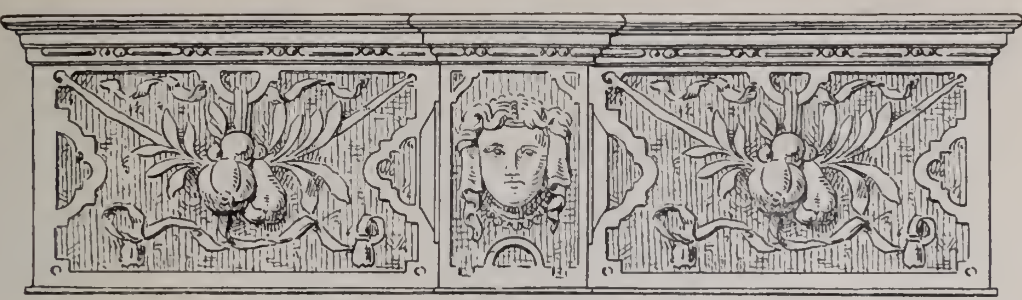
ein Mann. Dann die Scene in Bethlehem, Maria das Jesuskind anbetend, neben ihr Joseph, ein Licht in der Hand haltend. Hinten die Thiere des Stalles, Ochs und Esel. Darüber zwei kurz gewandete Engel, jeder fünf Schafe hütend. — Die hie und da in Spruchbändern und an anderen dazu geeigneten Stellen gefundenen Buchstaben lassen vorläufig keinen Zusammenhang erkennen. Die Formgebung in den Figuren, in den Kleidungen derselben, in den Ranken und in den sonstigen Ornamenten würde auf die Mitte des XV. Jahrhunderts als Zeit der Entstehung schliessen lassen, doch die oben genannten Wappenschilde haben eine Form, welche im XVI. Jahrhundert üblich war. Der entschieden gothische Charakter des Ganzen würde aber nicht gestatten, mit seiner zeitlichen Bestimmung über die ersten Decennien desselben hinauszugehen.

Leinentuch.

Ein Leinentuch, 3,22 m lang und 67 cm breit. Stickerei in Plattstich mit farbigen Seidenfäden. Die 9 cm breite Kante wird von einem Blatt-, Blumen- und Rankenwerk gebildet, in welchem springende Löwen angebracht sind. Den Mittelgrund füllt stilisiertes Rankenwerk mit Blumen und Knospen. Dreimal findet sich darin ein liegendes Lamm, das ein Kleeblatt im Maule hält. Ein Kreis von verschlungenem Stabwerk umzieht das Lamm. In diesem Stabwerk sieht man ausser einer Blume mehrmals ein M eingestickt. Dieses M findet sich auch sonst noch zwischen allerlei Figuren-, Blumen- und Blätterschmuck, womit die übrigen Theile des Tuches gefüllt sind; die Arbeit scheint dem XVI. Jahrhundert anzugehören.



Von der Kanzel der Marien-Kirche.
Nach Scheffers.



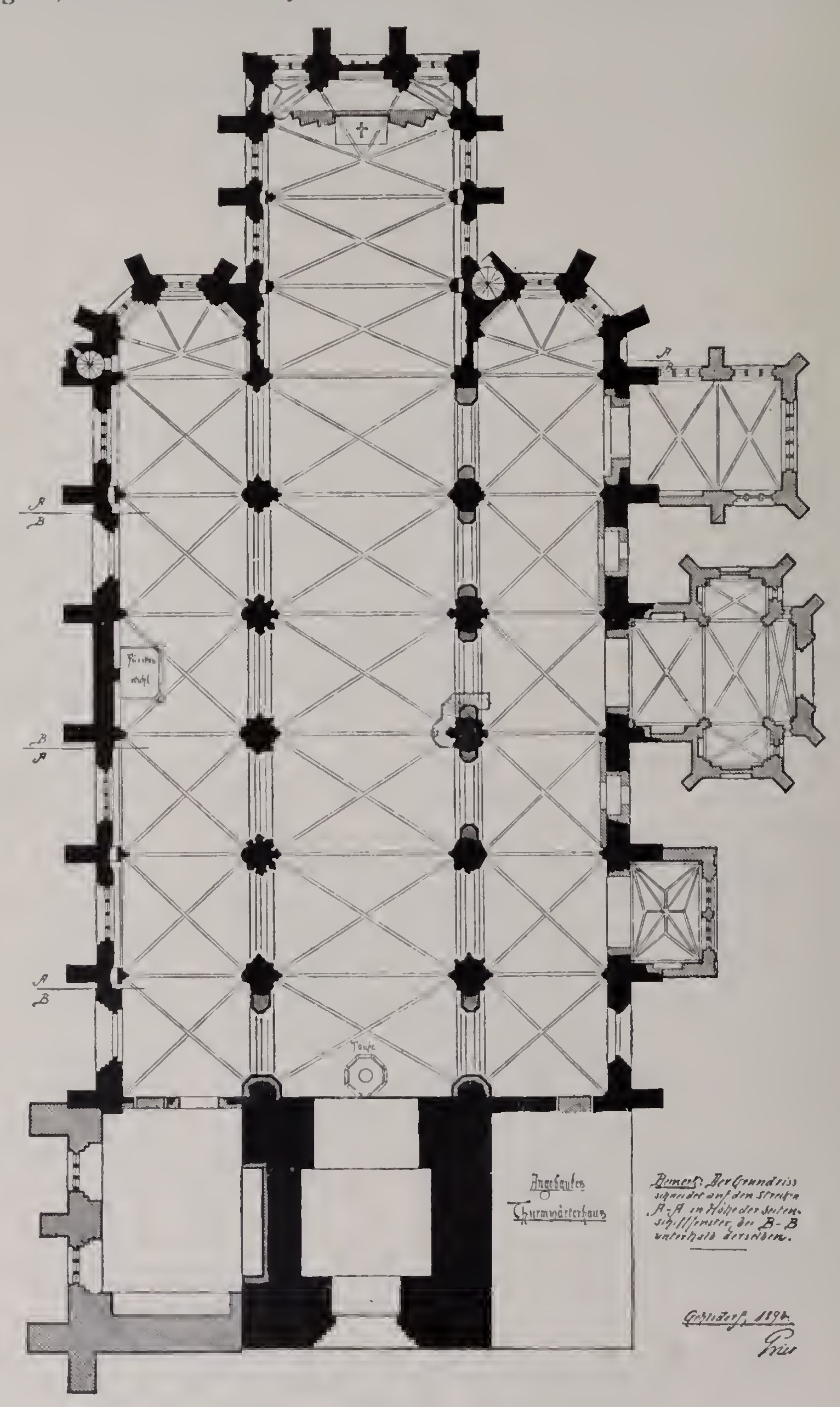
Von der Kanzel der St. Jakobi-Kirche. Nach Scheffers.

Die St. Jakobi-Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die St. Jakobi-Kirche ist ein dreischiffiger Backsteinbau mit erhöhtem Mittelschiff. Die Seitenschiffe verbinden sich nicht mit einem Querschiff oder Chorumgang, sondern schliessen dreiseitig aus dem Achteck ab, während der mit drei Jochen über die Seitenschiffe nach Osten hin sich verlängernde hohe Chor mit platter Wand sein Ende findet. Der Chor hat gleiche Höhe mit dem vor ihm liegenden Langhause. Sein Fussboden liegt eine Stufe höher als der des Langhauses. Mittel- und Seitenschiffe sind in gleichmässiger Weise mit Kreuzgewölben gedeckt. An der inneren Chorwand und ebenso längs der Wand des nördlichen Seitenschiffes ist ein im Mauerwerk liegender schmaler Gang vorhanden. Dieser Gang läuft unterhalb der Fenster und zugleich oberhalb einer Reihe von Nischen entlang, welche unterhalb der Fenster das Mauerwerk erleichtern. Für diesen Gang sind spitzbogige Durchgänge in den nach dem Innern der Kirche zu vortretenden Wandpfeilern angebracht, die, nach aussen hin als Strebepfeiler sich kennzeichnend, dem ganzen Mauer- und Fensterwerk der Seitenschiffe den nöthigen Halt geben. Der Gang, welcher in dieser Art früher um die ganze Kirche lief, ist im südlichen Seitenschiffe an mehreren Stellen unterbrochen, dort nämlich, wo nach dem Innern der Kirche hin sich öffnende Kapellen angebaut sind. Die Fenster schliessen alle spitzbogig ab; in den Seitenschiffen sind sie durch je drei vierkantige Pfosten in vier, im Chore aber in drei Lichten getheilt. Die Laibungen der Fenster haben in Folge von Untermauerung der Fensterbögen in ihren oberen Theilen die Feinheit eingebüsst, welche sie ehemals besassen. Das mittlere Fenster in der Ostwand des Chores ist ganz zugemauert, ebenso die seitlichen Fenster des östlichen Joches im Chor. Die beiden Fenster, welche, das eine rechts, das andere links, unmittelbar an das zugemauerte mittlere Fenster stossen, sind zweitheilig, ebenso die an der Ostseite der Seitenschiffe. Die dreitheiligen Oberlichter des Langschiffes sind wegen der hoch hinaufgeführten Pultdächer, welche über den

Seitenschiffen liegen, zum grösseren Theil zugemauert, und zwar auf der Nordseite ganz, auf der Südseite jedoch nur in ihrer unteren Hälfte. Im Chor wie



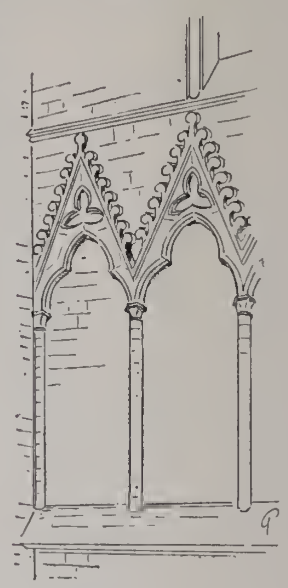
Grundriss der St. Jakobi-Kirche (Pries).

im Mittelschiff sind die Kapitellen der Pfeilerdienste mit stilisiertem gothischen Laubwerk geziert, das aus Haustein zu sein scheint. Dagegen fehlt jeder



St. Jakobi-Kirche.

derartige Schmuck den Kapitellen und Kämpfergliedern beider Choreckpfeiler, sowie denen der fünf Pfeilerpaare des Langhauses, welche eine sehr mannigfaltige Gliederung ihrer Grundform aufweisen. Es sind im ganzen drei Grundformen, welche man so vertheilt hat, dass immer die in Nord und Süd einander gegenüberstehenden Pfeiler gleichförmig sind. Reichere Kapitellengliederungen giebt es im nördlichen Seitenschiff. Die Kapitelle an den Pfeilern auf der Südseite sind theilweise zerstört. Dort ist eine Mauerverstärkung der Pfeiler in plumper Form beliebt worden. Ueber den Scheidbögen unter den Oberlichtern des Langhauses zieht sich ein triforienartiger Arkaden-Schmuck entlang. Er wird durch Blenden mit spitzen Giebeln gebildet, die mit Kriechblumen besetzt sind. Die Füllung der Giebelfelder dieser Blendarkaden besteht in einem Kleeblattbogen und einem darüber liegenden Dreiblatt. Ueber den Scheidbögen stehen je sieben solcher Blenden. — Dem Aeusseren der Kirche fehlen die Dachgesimse, es ist überhaupt sehr einfach gehalten. Nur an der mittleren Kapelle auf der Südseite der Kirche finden sich Reste eines spitzbogigen Frieses, dessen äusserer Rand mit Krabben verziert ist. An der Basis des Giebels der östlichen Kapelle bilden schwarzglasierte, übereck gestellte Platten in zwei dicht über einander hinlaufenden Reihen einen Friesschmuck; oberhalb desselben sitzt, mitten im Giebel, ein sechsstrahliger Stern. Die Schenkel dieses Giebels sind mit Krabben verziert, indessen sind viele von ihnen dem Zahn der Zeit erlegen. — Das aus schwarzglasierten Formsteinen gebildete Kaffgesims, welches einst in etwas über Manneshöhe den ganzen alten Kirchenbau umzog und auch über die Strebepfeiler fortlief, ist nur noch auf der Nordseite vollständig erhalten. Die Wandungen der vier spitzbogigen Portale, von denen zwei auf der Nord- und ebenso viele auf der Südseite in das Langhaus führen, sind reich gegliedert, machen aber trotzdem keinen besonders lebendigen Eindruck. Dieser Erscheinung entsprechen auch die Kämpfer-Verzierungen der Portale, die theilweise durch Restaurierungen gelitten haben. Ganz ohne Kämpferschmuck ist das schlank aufsteigende Portal in der Westmauer des Thurmes, das aus schwarzglasierten Formsteinen gebildet ist. Auch an einer vermauerten Pforte in der Südwest-Ecke des Chores fehlt der Kämpfer, nicht aber an der gegenüber liegenden Thür der Nordwestecke, die jetzt vermauert ist. Die Strebepfeiler des Langhauses treten nach aussen bedeutend vor und sind in zwei Absätzen gegliedert. — Im Westen des Langschiffes erhebt sich ein vierseitiger hoher Thurm. Er ist aus Backsteinen erbaut, die heller sind, als die röthlich dunklen des Langhauses und des Chors. Die mit Blenden belebten vier Geschosse desselben sind durch stattlich wirkende Friese aus schwarz-



Triforienartiger Arkaden-Schmuck.

glasierten Formsteinen von einander getrennt. Ganz oben, wo das Mauerwerk mit einer Galerie abschliesst, ist zwischen zwei solchen Friesen aus Formsteinen noch einer aus rothen Ziegeln angebracht, der das Muster abgetreppter, nach unten gekehrter Giebel aufweist. Die Spitze des Thurmes ist mit Kupfer gedeckt. Sie ist eine achtseitige Pyramide, die von zwei Galerien durchbrochen wird und oben mit einem Helm abschliesst. Auf ihm ein Knopf mit einem Hahn. — Am Ende des Ostgiebels ist an Stelle eines früheren Dachreiters ein Bogen aufgemauert, der mit einem Satteldach überdeckt ist. In dem Bogen hängt ein Glöckchen. — Das Satteldach des Mittelschiffes ist mit Schiefer, die Pultdächer der Nebenschiffe sind mit Flachziegeln gedeckt. Mönch und Nonne sind nur am Dach der östlichen Kapelle auf der Südseite der Kirche angewandt. Diese Kapelle hat zwei mit Kreuzgewölben gedeckte Joche, deren Rippen von Konsolen aufsteigen, ferner im Osten zwei dreitheilige und im Süden ein fünftheiliges Fenster, in dem man früher die Jahreszahl 1588 las.[1]) Die mittlere der Kapellen ist ihrem Namen entsprechend in Kreuzform errichtet und macht fast den Eindruck eines Querschiffes. Der mittlere Theil sowie die vier Arme sind je mit einem Kreuzgewölbe geschlossen. An den vier Eckpfeilern des Mitteltheils erscheinen Dienste in der Form von Rundstäben, sodass erstere wie Bündelpfeiler aussehen. Die Wandflächen der Kapelle sind durch rundbogige Nischen belebt. Ein grosses viertheiliges Fenster im südlichen Arm und vier schmale eintheilige hohe Schlitze, von denen zwei gleichfalls im südlichen Arm (einer westlich, der andere südlich) und je einer auf der Südseite des westlichen und des östlichen Arms der Kapelle angebracht sind, erleuchten diesen in baulicher Beziehung nicht uninteressanten Nebenraum der Kirche.[2]) — Die

[1]) Im Jahre 1893 wurde diese Zahl in das dreitheilige Fenster auf der Südseite des Chors versetzt.

[2]) Die östliche Kapelle war im Mittelalter der hl. Anna geweiht. Später gehörte sie der Familie Sibrand. Die mittlere hiess Kapelle des hl. Kreuzes und gehörte der Brüderschaft des hl. Kreuzes. Die an die Nordwand des Thurmes angebaute »Butter-Kapelle«, deren Gewölbekappen noch heute bunt bemalt erscheinen, diente früher zur Aufbewahrung der Universitäts-Bibliothek. Daher an den Wänden noch die Bezeichnung der Fakultäten. (R.-A. Crull.) — 1496. Hans Lowe und Jacob Holze verkaufen dem Herrn Nic. Kopmann, vicario ecclesie collegiate scti Nicolai in Rostock, und seinen Nachfolgern eine Mark jährlicher Rente ad beneficium ad sanctum Jacobum prefate eccl. in capella nova citra chorum quae est in honorem scte Annae matris scte Marie virginis consecrata. Aus d. Ribnitzer Stadtbuch. (Crull.) — 1498, März 13. Die Testamentarien von Hinrik Benzin, archidiaconi Rostochiensis ac ecclesiarum Cathedralium Zwerin. et Lubic. canonici, ac ecclesie S. Jacobi in Rostock primi decani, nemlich Mgr. Nicolaus Möller Cantor und Peter Benzin, eccl. Butzow. canonicus, zeigen an, dass Hinrik Benzin bei Lebzeiten die Capella S. Annen mit dem Altar neben dem Chor in S. Jacob neu habe wiederaufbauen und durch Bischof Nicolaus zu Ehren der hl. Anna, Anthonius, Laurentius, Dorothea und Agnes habe weihen lassen, auch mit 200 Goldgulden dotiert habe, dass Jacobus Becker auf Lebzeiten frei diese Vicarie besitzen soll, nach seinem Tode aber der Vikariste »4 ℔ pro perpetua memoria exsolvet singulis annis super lamentabili die seditionis que erat Rostock anno mcccclxxxvii in die Felicis, solemniter in dicta ecclesia de sero cum vigiliis et de mane cum missa peragenda«. Weiter soll der Besitzer jeden Mittwoch »unam missam de S. Anna« und Sonnabends eine Messe über die Wunden Christi celebrieren. Die 200 Goldgulden (= 600 ℔ sundisch) geben 30 ℔ jährliche Rente

westliche mit zwei dreitheiligen Fenstern auf der Südseite versehene Kapelle ist mit einem Sterngewölbe bedeckt, das wesentlich niedriger liegt als das des Seitenschiffes, während die zwei vorher genannten Kapellen mit letzterem gleiche Höhe haben. Eine Wendelstiege, welche zu der Glockenstube des Thurmes führt, ist aus Ziegeln aufgemauert.

Inschriften. Zwei Inschriften giebt es in der Kirche, welche die Bedeutung von Bauurkunden haben. Die erste in der Vorhalle des Thurmes an der Nordseite auf einem schwedischen Fliesenstein (1,15 m breit und 0,88 m lang) in Minuskeln lautet:

āno dn̄i m · cccc · lxii · an · deme
daghe · der · vodeſcop · der · iūc
frowē · mariē · vnder · der · ho
miſſē · do · vil · de · torne · dor · na
mcccclxv · up · de · ſulvē · tyd · do
wart · he · beghūt · wedder · to · vn
wēde

Die andere, weniger korrekte Inschrift steht in der Kirche links von der Thür zum Thurm auf einer schwarzen Steintafel mit weiss gestrichenen Buchstaben, die 57 cm breit und 51 cm hoch ist. Die Inschrift lautet:

Āno · dn̄i · m · cccc · lxii · an
deme · dage · der · vodeſchop
der · iuncfrowē · mariē · vnd
der · homiſſen · do · vil · deſſe
torn · dar · na · m · cccc · lxv · up
de · tid · wart · he · begūt · wed
der · to · vuwende

Eine ausführlichere Baubeschreibung bei Flörke, Die vier Parochialkirchen Rostocks, S. 108 ff. Dass die ältesten Urkunden von St. Jakobi sich nicht auf den jetzt stehenden, sondern auf einen älteren Bau der Kirche beziehen, kann

aus Klein-Schwarfs (Kirchspiel Kessin). Patroni: Peter Benzin und nach dessen Tode die Familie Hasselbeke. Bischof Conrad bestätigt diese Stiftung. Aus d. Rost. Rathsarchiv. (Crull.) — 1441. Octava die Epiphanie. Bischof Hermann von Schwerin bestätigt eine Vikarie am Altar des hl. Kreuzes in St. Jakobi auf der Südseite, gestiftet mit 24 ß Rente, wozu 8 ß von Boytin, 8 ß aus der Brüderschaftskasse, 8 ß von Hermann Wulf geschenkt sind. Jus patronatus: provisores fraternitatis S. Crucis. Verliehen werden soll die Vikarie nur einem Geistlichen, der noch kein anderes Lehn hat. Aus d. Rost. Rathsarchiv. (Crull.) — Auch im Jahre 1470 ist von der Brüderschaft des hl. Kreuzes zu St. Jakobi die Rede. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock I, S. 30. In einer Bestätigungsurkunde über verschiedene dem D. Berthold Möller verliehene Vikarien vom 5. April 1517 wird die hl. Kreuz-Kapelle als capella que stat in medio ecclesie sancti Jacobi Rostoccensis versus partem australem bezeichnet. Rost. Etwas 1738, S. 704. — Der Professor und Domherr Johann Berchmann zu Rostock vermacht in seinem im Jahre 1516 errichteten Testamente ad elemosinas pauperum que distribuentur in ecclesia sancti Jacobi una ante altare sancte crucis altera prope fontem cuilibet centum marcas. Rost. Etwas 1744, S. 138. (Crull.)



Inneres der St Jakobi Kirche zu Rostock.



angenommen werden. Die vorhandenen Formen weisen überall auf eine jüngere Zeit der Gothik. Aber mit Ausnahme der Urkunde über den Thurm fehlt es bis jetzt an sicheren Bau-Nachrichten aus dem XIV. und XV. Jahrhundert. Wir müssen uns daher in dieser Beziehung mit Schlüssen aus einigen Urkunden zu helfen suchen. Wenn im Testament des Kirchherrn Hermannus Becker von St. Nikolai in Rostock, der 1472 noch am Leben, 1480 aber bereits verstorben war, die Kapelle sanctae Annae juxta chorum a parte meridionali mit zwei Vikareien bedacht wird, so muss diese Kapelle in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts vorhanden, oder doch um 1480 herum wenigstens im Bau gewesen sein. Dasselbe wird von der westlichen Kapelle (capella a latere meridionali versus turrim) angenommen werden können, deren Vikarei von demselben Plebanus oder Kirchherrn Henricus Bentzin († 1491 als Domdechant) an St. Jakobi eingerichtet wird, der 1480 der Testamentsvollstrecker des gen. Hermannus Becker ist. Vgl. Rost. Etwas 1740, S. 450, 452. Schröder, pap. Meckl., S. 2223, 2243, 2312, 2316. Für die zwischen den ebengenannten Kapellen liegende dritte grössere Kapelle giebt es solche Hinweise aus den Jahren 1441, 1470, 1516 und 1517. Ihre bauliche Anlage und Beschaffenheit ist der Art, dass sie recht wohl in die erste Hälfte des XV. Jahrhunderts gesetzt werden kann. Was den Hauptbau von St. Jakobi betrifft, so ist zu bemerken, dass die Kirche 1280 vor dem Bramowschen Thor einen eigenen Ziegelhof anlegte, der nachher sehr oft in den Urkunden vorkommt, und dass von 1334 an die Legate zwecks Stiftungen im Innern der Kirche an Zahl und Bedeutung in auffallender Weise zunehmen. Man vergleiche besonders die Urkunden 5476, 5490, 6156, 6562, 6983, 8096, 8157 und 9871 aus der Zeit zwischen 1334 und 1369, zu denen dann andere Stiftungen im XV. Jahrhundert hinzukommen: Rost. Etwas, S. 454, 455. Man wird somit nicht fehl gehen, wenn man den Bau der heutigen Jakobi-Kirche, den Flörkeschen Annahmen entgegen, in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts setzt. Der Chor der Kirche wird 1329 zuerst genannt (Urk. 4691), es ist aber nicht ersichtlich, ob er damals schon vollendet war oder nicht. Als letztes Baudatum wird das Jahr 1588 genannt (die Zahl im Kirchenfenster s. o.). Nach Lindebergs Chronik, S. 155, die in diesem Falle, da es sich um eine Angabe aus der Lebenszeit des Autors handelt, durchaus glaubwürdig erscheint, wurde nämlich der Thurmhelm erst damals vollendet.[1]) Von 1487 an bis zur Errichtung des Konsistoriums im Jahre 1571 diente die Kirche als Dom. Der letzte Domherr des »jakobitischen Kollegiats« starb 1610. Vgl Koppmann, Gesch. d. Stadt Rostock, S. 89. — In der Nacht des 13./14. März 1768 beschädigte ein Blitzstrahl den Thurm. Es giebt einen alten Stich mit der Darstellung dieses Ereignisses.

Altar.

Altar. Grosser hölzerner Barock-Altar von schönen und edlen, durch den klassicierenden Zopfstil der Zeit beeinflussten Verhältnissen, fast die

[1]) Die Lindebergsche Angabe über den Bau des jetzigen Thurmhelms im Jahre 1588 wird durch Rathsprotokolle bestätigt, die bis jetzt ungedruckt geblieben sind. Den 10. August 1588 erklärt sich der Senat damit einverstanden, dass die Kirchenspitze von St. Jakobi nach dem »zu Raht« gebrachten Abriss gebaut werden solle. Auch solle eine Stundenglocke gegossen werden. Aus einem Protokoll vom 5. Mai 1589 ersieht man ferner, dass der Thurm zu St. Jakob sich im Bau befindet und eine grosse und eine kleine Glocke »cum praescitu et consensu Senatus« gegossen worden ist, sowie dass der Meister des Thurmbaues Jakob Hein heisst. Endlich steht in einem Protokoll des Monats August 1589: »In diesem Monath ist S. Jakobs Thurm allhier aufgerichtet worden.« Die beiden Glocken, von denen hier die Rede ist, hängen noch heute im Thurm. (Hofmeister.)

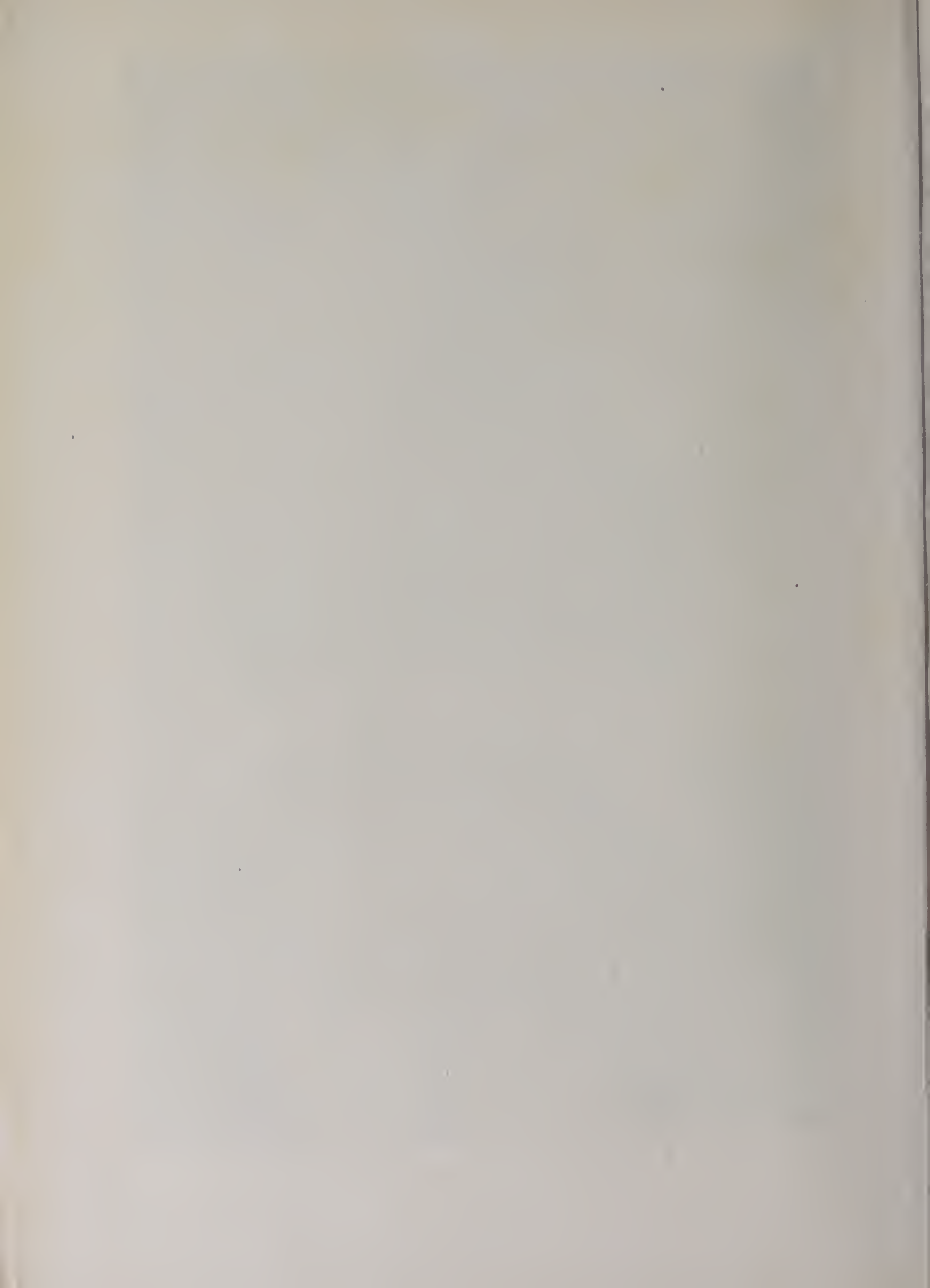
ganze Ostwand des Chors füllend und vortrefflich in den Raum gefügt. Auf jeder Seite unten drei grosse korinthische Säulen, die vordere vorspringend, sodass Basis und Gesims mit Fries entsprechende Verkröpfungen erleiden. Ueber dem durch diese Säulen gebildeten Hauptstockwerk ein zweites, von den Seiten her etwas zurücktretendes Stockwerk. Nach einer auf der Nordseite angebrachten Inschrift ist der Altar vom Professor **Schadelock** während der Zeit von 1781 bis 1783 erbaut worden.[1]) Drei grosse Gemälde von **Bernhard Rode** füllen die Stockwerke, unten in der Basis das Abendmahl, darüber als Hauptbild die Scene vor Pilatus »Sehet welch' ein Mensch«, im Oberstock endlich die Himmelfahrt, letztere in ungewöhnlicher Auffassung: Christus nämlich nicht schwebend, sondern sitzend dargestellt, getragen von einer Art Wolkenthron, welcher von Engeln emporgehoben wird. Auf dem unteren Bilde, dem Abendmahl, finden wir links an der Schale die Jahreszahl 1782. Zwischen Mittel- und Oberbild ein Spruchmedaillon: **HERR, DU BIST WÜRDIG ZU NEHMEN PREIS UND EHRE, DENN DU HAST UNS ERKAUFFT MIT DEINEM BLUT.** Plastischer Schmuck umrahmt beide Stockwerke, verdeckt aber nicht die Architektur, sondern fügt sich gut zu derselben. Ueber dem oberen Bilde das Auge Gottes in einem Dreieck mit Strahlen- und Engelglorie, links eine weibliche Gestalt mit Palme, rechts eine andere mit Buch und Aehren. Seitwärts vom Mittelbilde, zwischen den Säulen, vier weitere allegorische Gestalten, links Caritas und Fides, rechts Spes und Patientia. — Jederseits rechts und links vom Altar, ganz ebenso wie in der Marienkirche (s. o.), eine in einen Beichtstuhl führende Thür; der Raum links dient jetzt als Sakristei, der andere rechts als Gerätheschrank.

Der Altar ist ein Werk langer Vorbereitung. Schon seit 1749 gab es Legate zu seiner Herstellung. Hierüber wie über die späteren Kontrakte verdanken wir die Nachrichten Herrn Rechtsanwalt G. Crull, der das Kirchen-Archiv von St. Jakobi zu diesem Zweck durchgesehen hat. 1749 stiftete der Protonotar Grube 150 Thlr. Gold, 1750 der Bürgermeister Krauel 100 Thlr., 1764 Senator Hill 100 Thlr. N ²/₃, und 1768 Joh. B. Mann 100 Thlr. N ²/₃. Vom 30. August 1781 stammen dann die Kontrakte mit dem Tischlermeister Andreas **Serrius**, dem Maler Johannes **Hoffgaard** und der Bildhauer- und Vergolder-Wittwe Louise **Klinckmann**, welche die Arbeiten durch ihren Gesellen Christian **Woltersdorff** ausführen liess. Mit Serrius wurden die Arbeiten um 1090 Thlr. N ²/₃ ausbedungen, mit Hoffgaard um 400 Thlr. N ²/₃, mit der Klinckmann um 2150 Thlr. N ²/₃. Der Historienmaler Bernhard Rode, welcher damals Direktor der königl. Akademie der Künste zu Berlin war und mit dem am 15. Januar und 23. Februar 1782 die Kontrakte abgeschlossen wurden, erhielt für seine Gemälde die Summe von 500 Thlr. in Louisd'or.

[1]) Nach den Rechnungsbüchern von 1784 bezieht Professor Schadelock alljährlich zu Weihnachten 4 Rt 32 ß Zinsen für 100 Rt Louisdors, die in der Rechnung von 1782 noch nicht vorkommen, und zwar ad dies vitae. Entweder hat er also 1783 der Kirche die 100 Rt auf Leibrente geliehen (1782 ist eine grössere Reihe derartiger Anleihen zum Altarbau verzeichnet), oder sie bei Abschluss des Werkes als Gratifikation angeboten bekommen, aber gegen Zusicherung des Zinsgenusses, so lange er lebte, auf das Kapital verzichtet. Die Einzelakten sind augenblicklich nicht zugänglich. (Hofmeister.)

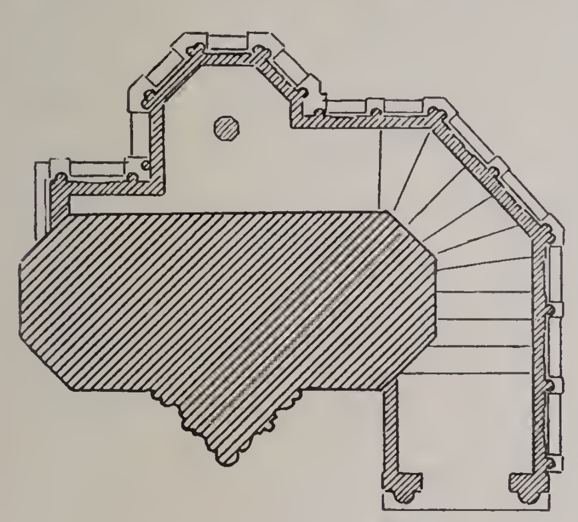


Kanzel der St. Jakobi-Kirche zu Rostock.



Kanzel. Die Kanzel ist ein ungewöhnlich reich ausgestattetes, mit zwölf Marmor-Reliefs geschmücktes Renaissance-Werk von Sandstein aus dem Jahre 1582, wie die eingemeisselte Inschrift links oben, nahe am Mauerpfeiler, angiebt. Die Reliefdarstellungen sind, beim Aufgang von unten her beginnend, folgende: Der König David; die Apostel Petrus und Paulus; der Traum Jakobs; Hiob als nackter bärtiger Mann mit einem korbflechtartigen Schurz; Johannes der Täufer als bärtiger langbekleideter Mann mit einem Lamm auf dem Arm; der »Same des Weibes« als nackter Knabe, der eine Schlange mit Füssen tritt, neben der Schlange eine am Boden liegende Weltkugel mit Kreuz; die Geburt des Heilands; die Kreuzigung; die Auferstehung; die Himmelfahrt; das Gericht. Die sieben ersten Reliefs, deren Deutung sich aus den darüber stehenden Sprüchen ergiebt, befinden sich an der Treppenwandung, die fünf letzten, welche sich als figurenreichereGruppen darstellen, schmücken den Predigtstuhl der Kanzel. Das steinerne Eingangsportal zur Kanzeltreppe ist von gleichem Stil wie die eben beschriebenen Theile. Ueber demselben eine Steininschrift, welche angiebt, dass der am 26. Januar 1581 gestorbene Paul Havemann, 200 Gulden zu dem Gang (d. h. zur Treppe) des Predigtstuhls gegeben. Darüber eine Hausmarke [Hausmarke]. Der Schalldeckel ist aus Holz und im Barockstil der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts ausgeführt. Auf demselben eine pyramidal aufgebaute Strahlen- und Engelglorie. Zwei der Engel halten Wappen. Im Wappen links eine Schildkröte (Familie Radow); darüber die Sibrandsche Helmzier und rechts das Sibrandsche Wappen (zwei Arme, die einen Brand halten, also ein sog. redendes Wappen). Den unteren Abschluss des Deckels bildet ein für Zeit und Stil charakteristisches Lambrequin-Gehänge. Derselben Zeit gehören drei nicht ganz geschickt auf das Treppenportal gesetzte Figuren, Moses, Johannes und Jakobus, an. Das Missverhältniss dieser Barockfiguren zum Ganzen tritt besonders hervor, wenn man die sehr schöne, mit feinen farbigen Intarsien gefüllte Holzthür des Portals betrachtet. Im Hauptfelde dieser Thür die Scenen der Kreuzigung und Auferstehung, letztere über ersterer. Ueber dem Eingangsportal, links unten an der Seite, ein Relief in Sandstein, welches in einer Renaissance-Arkade den Apostel Jakobus als Pilger mit Stab und Muschel darstellt.

Kanzel.


Treppenaufgang. Nach Scheffers.

Die zuletzt genannte Arbeit mag von demselben unbekannten Bildhauer sein, der die Marmor-Reliefs gemacht hat. Henricus Camerarius († 1601 s. u. S. 82) spendete für die Kanzel 300 Gulden. Vgl. Rost. Etwas 1737, S. 742. Als Verfertiger der Kanzel wird in einer handschriftlichen Chronik von 1730 der Bildhauer **Roeloff Stockmann** genannt, derselbe, welcher die Kanzel in St. Petri herstellte. An sich wäre es sehr wohl möglich, dass beide Werke aus einer und derselben Werkstätte hervorgingen. Bedenklich ist nur, dass die Nachricht über den Predigtstuhl zu St. Jakobi erst um 1730 auftaucht. — Aus einem Kontrakt vom 5. März 1719 erfahren wir, dass der Kanzeldeckel von demselben Bildhauer **Dietrich Hartig** ausgeführt ist, der den in St. Marien anzufertigen hatte. Er stellte den Kanzeldeckel in St. Jakobi für 150 Thlr. N ²/₃ her.

Umgitterung der alten Fünte.

Umgitterung der alten Fünte. Unterhalb der Orgel im Westen steht ein sechseckiges Renaissance-Gehäuse für die Fünte von 1467, die von Erz war, aber im Jahre 1811 zum Metallwerth verkauft wurde. Dafür finden wir jetzt innerhalb des Gehäuses, dessen Wände von Messingstäben gebildet werden, eine Fünte aus Holz. Auch an dem an sich nicht unschönen Gehäuse von 1561 gewahrt man verschiedene Modernisierungen.[1])

Altarschranken.

Altarschranken. Ferner befindet sich an der Wand unterhalb der Orgel allerlei nicht unschönes Renaissance-Schnitzwerk, bestehend in zwölf langen Hermenstäben mit Apostelbüsten, verschiedenen Vollfiguren, Evangelisten und anderen, theils aus Messing, theils aus Holz. Es sollen Reste von ehemaligen Altarschranken sein, die laut Inschrift zwischen 1848 und 1850 als Wandbekleidung zusammengefügt wurden. Dazu gehört auch eine Salvator-Figur von Messing, die sich jetzt im städtischen Museum befindet.

Orgel.

Orgel. Die Orgel mit einem mächtigen, fast bis zur Höhe des Gewölbes reichenden Prospekt zeigt eine an den Beginn der Zeit des klassicierenden Zopfstils erinnernde Gestaltung und Bemalung, bietet aber im Uebrigen nichts Bemerkenswerthes.

Laut Kontrakt vom 25. August 1584 wird dem Orgelbauer **Heinrich Glavatz** zu Gnoien aufgegeben, für 100 Gulden die damalige kleine Orgel an der Nordseite in die grosse Orgel unter dem Glockenthurm zu bringen, die alte Orgel zu reparieren und mit neuen Stimmen zu vermehren. Später, im Jahre 1647, wurde die Orgel durch **Johann Gade** renoviert. Eine neuere Reparatur fand im Jahre 1820 statt. (R.-A. G. Crull.)

Stuhl.

Stuhl. Im nördlichen Seitenschiff noch bemerkenswerth der fürstliche Stuhl, welcher der Kanzel gegenüber liegt und jetzt dem Rath dient. Er ist ein annehmbares Erzeugniss des Zopfstils.

Epitaphien.

Epitaphien. Wir beginnen mit denen auf der Südseite der Kirche.[2])

Rungesches Epitaph.

Grösseres reich mit Farben bemaltes Renaissance-Epitaph von Sandstein, in zweitheiligem Aufbau mit zwei Reliefs, von denen das eine in

[1]) Die Inschrift der alten Fünte ist noch zu lesen im Rost. Etwas v. J. 1747, S. 70.

[2]) Vgl. Rostocker Etwas 1743, S. 349 ff., 1747, S. 69 ff.

vielen Figuren die Scene der Kreuzigung und das andere die der Auferstehung darstellt. Es gehört dem Bürgermeister **Heinrich Runge**, der 1580 in den Rath



Umgitterung der alten Fünte.

kam, 1583 Bürgermeister ward und 1599 den 4. Oktober, 50 Jahre alt, starb. Der Bürgermeister selbst und seine Gattin knieen im Vordergrunde des Kreuzigungsbildes. Die Jahreszahlen sind nur mit LXXX, LXXXIII und IC bezeichnet.

Camerarius-sches Epitaph.

Es folgt ein kleineres Epitaph von Stein, in dessen Hauptfeld die Scene der Kreuzigung mit der knieenden Familie des Stifters als Relief vorgeführt wird und das dem Professor **Heinricus Camerarius**, dem bekannten Verfasser des Entwurfs des Rostocker Stadtrechts, gehört, der dasselbe laut Inschrift den 3. Januar 1588 bei Lebzeiten errichten liess. Ueber dem Mittelfeld eine Kartousche mit einem Rundstück, das den Salvator mundi als Sieger über die Schlange darstellt.[1])

Protestantische Idee als Gegensatz gegen die katholische Maria mit der Schlange nach der Offenbarung Johannis. Vgl. auch an der Kanzel den »Samen des Weibes«. (Dolberg).

Reuter-sches Epitaph.

Epitaph von Holz, aber in ähnlichem Geschmack wie die beiden vorigen. Es gehört dem am 19. Februar 1583 gestorbenen **Henricus Reuter** aus Nürnberg (Nurenberg). Als Mittel-



Rungesches Epitaph.

[1]) Ueber Camerarius vgl. Westphalen, Mon. ined. III, S. 1366. Rost. Etw. 1737, S. 739, 1738, S. 270, 394, 729. Krey, And. a. d. Rost. Gel. III, S. 40 ff., Anh. S. 29.

feld ein Gemälde auf Holz, welches die Dreieinigkeit mit dem anbetenden Stifter darstellt. Unten in zierlich aus Holz geschnitzter Kartousche der Sündenfall. Oben gleichfalls ein Holzrelief: Gott-Vater (als Bruststück) mit Engeln in Wolken. Neben dem Mittelbilde links die Fides, rechts die Spes in einer Nische, beide als Vollfiguren.



Camerariussches Epitaph.

Radowsches Epitaph.

Grosses Prunk-Epitaph im Barockstil mit drei Gemälden und üppigem Holzfigurenschmuck. In der Mitte ein hochstehendes Oval mit dem auf Holz gemalten Bilde der Auferweckung Lazari. Links, als kleineres ovales Brustbild, der laut Unterschrift im 64. Lebensjahre am 30. April 1699 verstorbene juristische Professor und Würdenträger **Georg Radow**; rechts, in gleichem Oval, seine Gattin Katharina Sibrand (gest. 16. Juli 1720, Tochter des Landsyndikus Heinrich

Sibrand und der Katharina Deutsch, Stifterin des Kanzeldeckels, s. o. S. 79,) die als Wittwe das Denkmal setzte. Oberhalb beider Rahmen die Wappen, das des Mannes mit einer Schildkröte, das der Frau mit zwei gepanzerten Armen, welche eine Flamme halten. Die Bildnisse sind von **G. Schalcken** gemalt.

Vgl. Westphalen Mon. ined. III, 1409. Rost. Etwas 1741, S. 674 ff. Krey, And. a. d. Rost. Gel. VII, S. 7.



Reutersches Epitaph.

Willebrandsches Epitaph.

Prunk-Epitaph, im Wesentlichen bestehend in zwei Gemälden mit überlebensgrossen Figuren, welche den Professor und Würdenträger **Albert Willebrand** (laut Inschrift gestorben den 27. August 1681) und seine Gattin Elisabeth Wichmann (✝ 1667) darstellen. Gestiftet von den Erben im Jahre 1683 und zuletzt erneuert (nach einer zweiten, getrennt angebrachten Inschrift) auf Kosten eines Enkels Georg Konrad von Freyburg im September 1767.

Vgl. Bacmeister l. c. III, S. 1395. Rost. Etwas 1745, S. 185 ff. Krey, And. a. d. Gel. Rost. VIII, S. 15.



Radowsches Epitaph.

Neukrantzsches Epitaph.

Epitaph in Form eines Brustbildes des Dr. med. **Michael Neukrantz**, dreier Medicin-Doktoren Vater, des Johannes, Paul und Michael N., deren

Mutter Anna Költzow hiess und eine Tochter des Rostocker Bürgers Paul Költzow war. Michael Neukrantz (Vater) † III. Kal. Mart. 1648 im Alter



Neukrantzsches Epitaph.

von 78 Jahren. Das Denkmal setzte ihm sein Sohn Paul, Oberarzt (archiater) in Lübeck. Signiert: **Emanuel Block pinxit anno 1668.**

Ueber Neukrantz vgl. Krey, And. a. d. Rost. Gel. V, S. 18.

Richtersches Epitaph.

Kleines Epitaph in Form eines Flügelaltars auf Kupfer. Darstellung einer ganzen Familie. Auf den Aussenseiten der Flügel die Darstellung des

Sündenfalles. Zugehörig dem aus der Churstadt Wittenberg gebürtigen Kupferschmied **Christoph Richter**, von letzterem bei Lebzeiten im Jahre 1681 gesetzt.

Auf der Nordseite:

Epitaph mit Brustbild (das einzige auf der Nordseite), dem im jugendlichen Alter (nicht ganz 19 Jahre alt) am 5. Mai 1695 gestorbenen **Georg von Döring** aus Lüneburg von der Mutter gestiftet. Barockstil.

v. Döringsches Epitaph.

Eine Beschreibung von Epitaphien der Jakobi-Kirche findet sich im Rost. Etwas von 1743, S. 348—354. Schon damals, im Jahre 1743, fehlten mehrere von 17 Epitaphien, welche früher gezählt worden waren. Mit Ausnahme des vorletzten der Richterschen Familie werden dort (zugleich mit zwei weiter unten beschriebenen Gemälden) sämmtliche vorher aufgeführte genannt, ausserdem aber noch folgende, welche zum Theil namhaften Persönlichkeiten angehörten, die in Seb. Bacmeisters Megapoleos literatae Prodromus und anderswo eine eingehende Würdigung erfahren haben. Wir nennen nur das von dem Professor Simon Pauli (Westphalen Mon. ined. III, S. 1201) seiner Gattin gesetzte Epitaph, ferner das des juristischen Professors Albert Hein (Westphalen l. c. III, S. 1378), das des mecklenb. Kanzlers Christoph von Hagen (Westphalen l. c. III, 10), das des Professors M. Hassaeus (Krey, Andenken an d. Mecklenb. Gelehrten IV, 14) und das der Professoren Valentin Schacht und David Lobeck (Krey l. c. V, 12. VII, 13). Ohne Zweifel werden alle diese Denkmäler ansehnliche Kunstwerke der Renaissance gewesen sein, deren Verlust die Kirche zu bedauern hat. Das Nikolaus Baumannsche Epitaphium ist in den Weiteren Nachrichten (Etwas) von 1744, S. 119, als Ergänzung zu dem Verzeichniss von 1743 aufgeführt, dann auch von Lisch in den Jahrbüchern IV, S. 199, beide nach Rollenhagens vom 21. März 1595 datierter Vorrede zum Froschmeuseler. Rollenhagen, Lisch und Mantzel an der zuerst genannten Stelle fassen die Inschrift als ein zusammengehöriges Ganzes auf. Im Jahre 1765 kommt aber Mantzel in den Bützowschen Ruhestunden 20. Stück, S. 35 wieder darauf zurück und berichtet nun ausführlicher, vor etwa 50 Jahren habe er bei einer Reparatur der Kirche (damit kommen wir auf die Zeit des Kanzeldeckels, 1719) das Epitaphium selbst gesehen; es sei von Holz und sehr abgängig gewesen, weshalb man es auch nicht wieder aufgerichtet, sondern in eine alte Kapelle geworfen habe. 1730 war auch noch ein Epitaph des Joachim Moltke, Sohn des Otto Moltke auf Woltkow, vorhanden. Joachim M. war den 4. Juni 1588 von David Horn aus Pommern erstochen worden.

Kapellenportale. In der St. Annen-Kapelle befinden sich zwei Grabkapellenportale im klassicierenden Zopfstil, das bessere vom Jahre 1825. In der nächstfolgenden hl. Kreuz-Kapelle mit dem Willebrandschen Epitaphium noch ein anderes Kapellenportal aus der Zopfperiode. Ausserdem ist noch die äussere Hauptwand des südlichen Seitenschiffes von zwei Kapellenportalen durchbrochen, die ebenfalls beide der Zopfzeit angehören. In der sog. Butter-Kapelle, an der Nordwand des Thurmes befindet sich ein grosses Prunkportal vom Jahre 1771 mit reichlicher Malerei, Plastik und Vergoldung, welches der Frehseschen Familie gehört.

Kapellenportale.

Grabstein des Balthasar Jenderick.

Grabsteine. Der besterhaltene Grabstein ist der des Domherrn und Professors **Balthasar Jenderick.** Er ist im Westen der Kirche in die Wand der Butter-Kapelle eingemauert und zeigt unter spätgothischem Baldachin die Gestalt eines Domherrn, der in der Rechten einen Kelch und in der Linken ein aufgeschlagenes Buch hält, auf dessen einer Seite die Muschel des Apostels Jakobus des Aelteren abgebildet ist.[1]) Zu seinen Füssen ein Wappen mit drei Jakobus-Muscheln. Auf dem Stein folgende verschnörkelte Umschrift in spätgothischen Minuskeln:

Ano · dni · mv^c ix die · prisce · vg & Egregius · vir dns · et · mgr | Baltazar Jenderick | Decretoru · doctor · Collegiat' · huj' · ecclie canoic'[2])

Zu Füssen der Gestalt in kleineren Minuskeln, die noch mehr verschnörkelt sind als die eben gelesenen, ein Distichon:

Egregiu · specul(u) · Juris · q'saxea · moles
Comp'mit · oretis · gaudeat · arce · poli
(Egregium speculum juris quod saxea moles
comprimit! Oretis! Gaudeat arce poli).

Balthasar Genderick (Gendrick) oder Jenderick, gebürtig aus Rostock, wird dort im Herbst 1453 als Student immatrikuliert, erwirbt 1459 das Baccalaureat, 1462 die Magisterwürde, wird 1482 zum ersten Mal zum Dekan (decretorum baccal.) und in der Zeit von 1484 bis 1504 fünfmal zum Rektor der Universität gewählt. Unter dem zweiten Rektorat des Herzogs Erich von Mecklenburg (1499—1500) ist er ausserdem Vice-Rektor, als solcher fungiert er auch 1488, 1491, 1492 und 1508, während er als Dekan, als welchen wir ihn noch häufiger verzeichnet finden, 1506—1507 zum letzten Mal aufgeführt wird. Sein Lehrfach war das des kanonischen Rechtes. Darauf zielt das Distichon des Grabsteins: Egregium speculum juris quod saxea moles comprimit . . . . Die schwere Rostocker Domfehde wird er mit lebhaftestem Antheil an der Sache durchlebt haben, denn im Jahre 1494 ist er einer der ersten vier Domherren, welche von der Universität mit Präbenden ausgestattet werden. Im Geheimen und Haupt-Archiv zu Schwerin wird sein Testament vom Jahre 1509 aufbewahrt, in welchem er der Artisten-Fakultät seine sämmtlichen Bücher und Kleinodien, dazu auch sein Haus zu Rostock vermacht, letzteres freilich mit der Bestimmung, dass der Professor theologiae primarius es bewohnen solle. Vgl. Rost. Etwas 1737, S. 609 ff.; 1738, S. 321 ff.; 1739, S. 161 ff.; 1740, S. 673 ff. Krabbe, Geschichte d. Univ. Rostock, S. 204, 218, 244, 246, 288 und 296. Hofmeister, Matrikel der Universität Rostock I, S. XXX ff. und II, S. IX ff. (Rektorats- und Dekanatsliste), I, S. 99, 124, 135.

Barthold Möller.

Im südlichen Seitenschiff ein ähnlicher, aber leider stark abgetretener Stein eines andern Domherrn, der des **Barthold Möller**, der in der Geschichte

[1]) Diese Muschel befindet sich auf allen Steinen, welche Eigenthum der Jakobi-Kirche sind.

[2]) Hinter dem Worte canonicus im Rande der Platte noch undeutliche Buchstaben, welche orate pro eo heissen könnten, vielleicht aber Reste von der älteren Umschrift eines dem Jenderick vorangehenden Besitzers dieses Steines sind.

des Stiftes von St. Jakobi noch öfter erwähnt wird als der vorhergenannte. Auch er hält in der Rechten einen Kelch. Von der Inschrift ist auf einer der beiden Langseiten noch zu lesen:

Ano · Dni mdᶜxxx ipso die Gregorii ⸫ dns Bartold' M(olitor oder **öller**?).



Grabstein des Balthasar Jenderick.

Barthold Moller (Molitor), gebürtig aus Hamburg, studiert zu Rostock seit dem Wintersemester 1485/86, wird 1488 Baccalaureus, 1490 Magister, begegnet uns 1504/5 zum ersten Mal als Dekan und bekleidet von 1505 bis 1530 das Rektorat nicht weniger als neunmal, zweimal auch das Vice-Rektorat. Im Jahre 1509 gehört er mit zu den Testamentsvollstreckern des Balthasar Jenderick (s. o.), und 1516 fungiert er im Interesse des päpstlichen Ablasses als Kommissar für die Rostocker Kirchen. Als Professor der Theologie stand er, wie der Index lectionum von 1519/20 ausweist, an der Spitze der Fakultät. Er ist ein angesehener theologischer Schriftsteller in antireformatorischem Sinne und die bedeutendste Stütze des Katholicismus in Rostock. Zusammen mit seinen Kollegen arbeitet er lebhaft gegen den wachsenden Einfluss Wittenbergs und nimmt als Domdechant von St. Jakobi hervorragenden Antheil an dem

Abschluss der Union der mecklenburgischen Landstände im Jahre 1523. Doch der Rostocker Wirren überdrüssig, verlässt er 1526 die Stadt und folgt einem Rufe seiner Vaterstadt Hamburg als Lector primarius am dortigen Dom. Hier aber findet er dieselben Kämpfe, kehrt deshalb 1528 nach Rostock in seine Professur zurück und wird mit Freuden und Ehren wieder aufgenommen. Aber seine Kraft und sein Muth sind gebrochen, er stirbt im Jahre 1530. Vgl. Rost. Etwas 1739, S. 161 ff. Krabbe, Gesch. d. Univ. Rostock, S. 176 ff., 297, 309, 321 ff., 359, 363, 371, 373, 389 ff. Hofmeister, Matrikel d. Univ. Rostock I, S. 244, 250, 255. II, S. XXIII ff.

Daneben eine dritte leider ganz abgetretene Domherrnplatte.

Hinricus v. Grensce.

Südlich von der Kanzelthür eine kleine Platte aus weissem Kalkstein. Von der Inschrift ist noch zu lesen:

An̄o · dn̄i · m · ccc | lxxviii · fēia · v · an · letare · o · Hin=ricus | . . . . vā Gresce | ōr · ꝑ eo.

Ein in der Mitte durchgeschlagener Stein vor der Schröderschen Kapelle zeigt unter gothischen Baldachinen die Gestalten einer Frau und eines Mannes mit dem Rittergürtel. Oben die Symbole des Matthaeus und des Johannes. Man liest noch: An̄o : dn̄i : m · ccc | xcvi · ip̄o · die · kalixti · pp · o · iacob' . . . . . .

In der Sibrandschen Kapelle, der alten St. Annen-Kapelle, liegt eine grosse Platte mit den vier Evangelisten-Symbolen in den Ecken. In der Mitte Schild und Helmzier der Familie Hahn, leider sehr abgetreten. Die Umschrift, soviel zu erkennen, lautet: An̄o · dn̄i · m · cc | cc · lxxxvii · in · die · egidii · abbatis · o | nobilis · vir | . . . . . .

Johannes de Münster.

Im nördlichen Seitenschiff ein halber Stein. Oben links noch der Mensch des Matthaeus mit einer darunter geschlungenen Bandrolle, worauf zu Anfang venite — zum Schluss deum celor steht. Oben zu Häupten der Platte steht: salva nos dͤo ihu xpe. Seitlich tribue vitam, und dann als Fortsetzung unterhalb der ersten Inschrift sempitnā amen; darunter iohēs · de · mūst · ōr · ꝑ · eo.[1])

Ein kleiner Stein mit einem Bilde, das einen Priester mit Kelch in einer gothischen Nische darstellt; zu Füssen links in einer Tartsche ein Kleeblatt; in einem Kreise ein Weihkreuz. Von der Umschrift ist noch zu lesen: — o dn̄i mccc | xxiiii (?) in (?) die (?) episc (?) o Hinricus . . . . . ōr · ꝑ · eo ·

v. Bassewitz.

Ein Stein im nördlichen Seitenschiff zeigt links oben in einem Kreise das von Bassewitzsche Wappen mit der Umschrift »Jochim von Bassewitz« und rechts ebenso das von Bülowsche mit der Umschrift »Margretha von Bülow«. Unten links das von Hagenowsche Wappen mit der Umschrift »Anna von Hagenow« und rechts das Preensche mit der Beischrift »Katharina von Preen«.

---

[1]) Ein Johannes de Münster ist um 1404 mit dem ältesten Berthold Kerkhof zusammen Structuarius von St. Marien. Vgl. Rost. Etwas 1741, S. 34.

Auf der Platte: **ANNO 1620 DEN 28. JUNI IST DER — JOCHIM VON BASSEWITZ WAILAND ERBGESESSEN AUF HOHENLUKOW — ENTSCHLAFEN, NACHDEM ER IM 25sten JAHR MIT SEINER HAUSFRAU GELEBT. — DIESEN STEEN VNDT BEGREFNISS HÖRET — SELIGEN JOACHIM VON BASSEWITZ SEINER HAUSFRAW ANNA KLENOW VNDT IHREN BEIDEN ERBEN.**

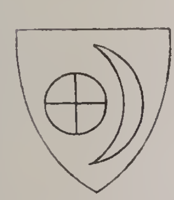
Im Windfange der nordwestlichen Eingangsthür ein grosser Stein mit einer ganz abgetretenen plattdeutschen Inschrift. Oben **DAVIDES DEUTSCHEN ET HEREDUM ANNO 1627**; in der Mitte **NUNC D. GEORGII RADOVII EJUSQUE CONJUGIS CATHARINE SIBRANDS HORUMQUE HEREDUM ANNO MDCLXXXVI.** Darunter die Hausmarke . Vgl. S. 83, 84.[1])

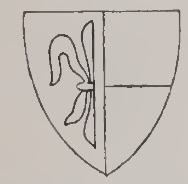
Glocken.

Glocken. Die Jakobi-Kirche besitzt sieben Glocken. Vier hängen in der Glockenstube des Thurmes, zwei, die Stunden- und die Viertelglocke, in den beiden offenen Thurmgallerien und eine in dem Aufsatz am Ende des Ostgiebels der Kirche. Die in der Glockenstube befindlichen vier Glocken sind von Norden nach Süden in einer Reihe neben einander aufgehängt. Die nördlichste ist 1,39 m hoch bei 1,69 m Durchmesser und trägt oben am Halse folgende einreihige Umschrift in flach hervortretenden Majuskeln: + O REX · GLORIE ✠ XPE ✠ VENI ✠ CVM ✠ PACE ✠ CONSOLOR ✠ VIVA ✠ FLEO ✠ MORTVA ✠ und darunter an der Südwestseite: PELO ✠ NOCIVA ✠ AMEN ✠. Auf der Südseite des Mittelfeldes sehen wir in schwach erhabenen Umrisslinien die Gestalt des hl. Jakobus, den Pilgerstab in der Linken und die Muschel in der Rechten haltend. Mitten über dem mit einer Muschel geschmückten Hut des Apostels steht folgendes Giesserzeichen . Der untere wagerechte Strich ist zweifelhaft, da das Zeichen, ebenso wie fast alle Verzierungen dieser Glocke, nur mangelhaft und verschwommen ausgeprägt ist. Ungefähr in gleicher Höhe mit diesem Zeichen sind auf dem Mittelfelde drei Wappen sowie der Name des Giessers angebracht, und zwar im Südwesten unter dem Worte PELO das Töllnersche Wappen, 11 cm hoch, und an der Nordseite zwei andere Wappen, von denen das zur Linken wahrscheinlich das Kerkhofsche ist. Der Giessername steht in kleinen Majuskeln unmittelbar über diesen beiden letzteren Wappen, daneben das Wort Artifex in Spiegelschrift: MESTER · IO · SCHELE XƎꟻITЯA. Die Mitte des langen Feldes ist endlich noch mit einer Reihe kleiner, leider nur wenig erkennbarer figürlicher Darstellungen geschmückt. Rechts (vom Beschauer), neben der

Erste Glocke.







[1]) David Deutsch war Rathssekretär, Grossvater der Frau Radow, geb. Sibrand. Radow war als Syndikus der Stadt Lübeck zum Abschluss des Ryswicker Friedens nach dem Haag geschickt. Seine Ehefrau begleitete ihn.

Figur des Jakobus, erblickt man einen gothischen Baldachin mit drei Figuren; dann folgt eine 11½ cm hohe und 8 cm breite Wimperge mit Fialen. Dieselbe enthält in drei Reihen über einander elf Figuren. Die unterste Reihe ist in vier Theile gegliedert. In jedem dieser Theile befindet sich ein Baldachin und darunter in den drei Feldern rechts je eine stehende, im Felde links dagegen eine mit einem Heiligenschein versehene sitzende sowie eine neben ihr stehende Figur. Vielleicht die Anbetung der heiligen drei Könige. Die zweite Reihe enthält drei Felder, die augenscheinlich die Auferweckung der Todten am jüngsten Tage darstellen sollen. An jeder Seite steht ein blasender Engel, und dazwischen entsteigen drei Menschen ihren Gräbern. Oben in der Mitte des Giebelfeldes erblickt man eine auf einem Throne sitzende Figur, wohl Gott-Vater oder auch Christus. Rechts neben dieser Wimperge folgen nach einander zwei kleine Kreuze ✠, deren letztes in der Mitte unter den oben erwähnten beiden Wappen an der Nordseite steht. Dann kommt ein kleiner Baldachin mit einer Figur, und etwas weiterhin, links unter dem Töllnerschen Wappen, ein ähnlicher Baldachin mit zwei Figuren. Daneben befindet sich, rechts unter dem Wappen, ein kleiner rautenförmiger Schild mit einer Figur, und endlich links neben dem hl. Jakobus ein kleines Krucifix, bei welchem die Füsse des Herrn neben einander an das Kreuz geheftet sind. Die sechs Oehre der Glocke sind gekerbt.



Bildniss des hl. Jakobus auf der ersten Glocke zu St. Jakobi. Nach Zeichnung von Savels.

Zweite Glocke.

Neben dieser Scheleschen Glocke hängt eine kleinere, die 1726 von Laurentius Strahlborn gegossen ist. Sie ist 0,62 m hoch und hält 0,81 m im Durchmesser. Ihr Hals trägt zwischen zwei Blattwerkreihen dieUm-

schrift: (Dreiblatt) **SOLI DEO GLORIA •**, und ebenso der Schlagring unterhalb eines gleichen Blattwerkkranzes in einer Reihe: (Dreiblatt) **GLORIA IN EXCELSIS DEO** (Dreiblatt) **LAVRENTIVS STRAHLBORN ME FVDIT LVBECÆ ANNO 1726.** Auf der Ostseite des Mittelfeldes, oben und unten von je einem Weinblatt und an den beiden Seiten von je einem geflügelten Engelskopf begrenzt, vier Vorsteher-Namen: **CASPER DIESTLER IOHAN DARYES IOHAN RHODE PETER SCHARFENBERG VORSTEHER.** In gleicher Höhe mit dieser Inschrift befindet sich auf der Westseite mitten auf dem langen Felde ein Weinblatt.

Dritte Glocke.

Die folgende dritte Glocke ist ihrer besonderen Form nach offenbar die älteste von allen sieben. Ihre Höhe beträgt 0,95 m, ihr Durchmesser 1,14 m. Sie zeigt keine Inschriften oder Zeichen und ausser drei einfachen und einem den Schlagring gegen das Mittelfeld abgrenzenden dreifachen Reifen auch keine Verzierungen. Wie bei den übrigen Glocken der Jakobi-Kirche, sind auch bei dieser noch alle sechs Oehre erhalten.

Vierte Glocke.

Die im Süden hängende jüngste Glocke, die an Grösse der Scheleschen gleich kommt, falls sie dieselbe nicht noch übertrifft, trägt an der Ostseite in der Mitte des langen Feldes die Inschrift: **Diese Glocke, mit Namen Jacob, ist zur Ehre Gottes umgegossen im Jahre 1839 bei J. C. Haack in Rostock.** Jede Zeile der stark hervortretenden, sehr sauber ausgeführten Buchstaben steht auf einem dünnen Strich. Gegenüber auf der Westseite erblickt man vor einem Strahlenfelde ein Kreuz und davor, zwischen zwei Palmwedeln liegend, eine Bibel mit einem darauf stehenden Kelch. Sonst ist die Glocke oben am Halse noch mit zwei durch einen dreifachen Reifen von einander getrennten Blattwerkreihen und auf dem durch drei starke Reifen gegen das Mittelfeld abgegrenzten Schlagringe mit einem ähnlichen Blätterkranze und einem Reifen verziert.

Die Glocke vom Jahre 1839 ist inzwischen beim Läuten zersprungen. An Stelle derselben ist jetzt eine andere von ungefähr gleicher Grösse von **Oberg** in Wismar aufgehängt. (Crull.)

Fünfte Glocke.

Die Stundenglocke in der unteren Thurmgallerie ist 1,05 m hoch und hält 1,81 m im Durchmesser. Der Hals trägt die vierreihige Umschrift: (Arabeske) **INDICE ME QVOTIES FVGIENTES PERCIPIS HORAS • TE TOTIES GRESSV MORS PROPIORE PREMIT • LVC : XII • SEID BEREIT DEN DES MENSCHEN SONE WIRDT KOMEN ZVR STVNDE DA IRS NICHT MEINET • ALS DISE GLOCKE DARZV VILE GODTSELIGE FROM** (Rosette) **ME HERREN VND LEVTE GEGEBEN HABEN GEGOSSEN IST SINDT IN DISER KIRCHEN ZV S • IACOB PREDIGER GEWESEN • D • SIMON PAVLI • M • VALENTIN SCHACHT** (Rosette) **VND • H • IACOB METZMAKER • ANNO • M • D • LXXXVIII • IM SEPTEMBRI HAT MICH DAVIDT FOWTEKE IN GOTTES NAMEN GEGOSSEN • VORSTEHER BERNHARDT PRENGER HANS GISE NICLAVS DVNCKER.** Unmittelbar hinter dem Worte »Vorsteher« befindet sich auf dem Mittelfelde gegen Norden ein kleines Reliefbild des Apostel Jakobus mit Pilgerhut und -Stab. Zur

Seite des Hauptes ist die Inschrift **S IACOB**, und seitwärts von der Figur sind die Namen der Vorsteher so angebracht, dass die Vornamen links (vom Beschauer) und die Zunamen rechts neben derselben stehen. Gegen Süden erblickt man auf dem Mittelfelde ein kleines Reliefbild der Maria mit dem Christkind und Scepter; Maria steht auf einem Halbmonde und ist mit einer Strahlenglorie umgeben.

Sechste Glocke.

Die in der oberen Thurmgallerie hängende 0,70 m hohe und 1,19 m im Durchmesser haltende Viertelstundenglocke trägt um den Hals in drei Reihen über einander folgende Umschrift: (Rosette) **VON | GODT | EIN | VIERTELSGLOCKELEIN | SOL | ICH | IN | SANCT | IACOBS | TURM | SEIN : WEN DV NVN HOREST MEINEN KLANCK : SO SEVM ZVR KIRCHN ZV GEHN NICHT LANGK : VND HORE FLEISSIG • GOTTES WORT SO GEHT ES DIR WOL HIR VND DORT • ANNO M • D • LXXXIX DAVID FOWTEKE ME FECIT •** Ueber und unter dieser Umschrift Rankenschmuck. Jedes der sechs Oehre zeigt vorne, dicht unter der Biegung, eine Gesichtsmaske.

Siebente Glocke.

Die kleine oben auf der Spitze des Ostgiebels der Kirche hängende Glocke, welche an jedem Sonntagmittag und sonst auch bei der Beichte gezogen wird, hat keine Inschrift und auch kein Zeichen. Die Form der Glocke und die um den Hals laufende, aus Spitzbögen und Kleeblättern zusammengesetzte Verzierung lassen darauf schliessen, dass diese Glocke älter ist als die Strahlbornsche.

Bildwerke verschiedener Art.

Krucifixus.

Grosser Krucifixus vom ehemaligen Triumphkreuz, anscheinend aus dem XIV. Jahrhundert, jetzt in der östlichen Kapelle auf der Südseite aufgehängt.

Wappenhalter.

Zwei in Holz geschnitzte liegende Löwenpaare als Wappenhalter in der mittleren Kapelle auf der Südseite. Es ist fraglich, ob sie dahin gehören. Das eine Wappen zeigt zwei CC mit Krone darüber, das andere drei ins Meer tauchende Fische, darüber zwei Sterne und die Buchstaben A und D.

Schlusssteine.

In der letzten nach Westen gelegenen Kapelle des südlichen Seitenschiffes befinden sich am Netzgewölbe derselben fünf beachtenswerthe gothische Gewölbe-Scheiben (anscheinend Holzreliefs), welche vergoldet auf blauem Grunde den Salvator mundi in ganzer, St. Matthias und St. Laurentius in halber Figur und die Symbole der Evangelisten Markus und Lukas darstellen.

Messingplatte.

Eine gravierte Messingplatte an der Südwand mit zwei Wappen (s. Bild).

Johann Quistorp.

Ueberlebensgrosses Bildniss des Professors der Theologie Johann Quistorp jun., Prediger an St. Jakobi von 1649 bis 1669. Leinwand. Bez. **Emanuel Block pinxit ao 1670**. Vgl. Rost. Etwas 1743, S. 352. Krey, Andenken a. d. Rost. Gel. VII, S. 45.

Enoch Svantenius.

Desgleichen von dem Theologie-Professor und Prediger an St. Jakobi Enoch Svantenius (von 1646 bis 1674). Vgl. Rost. Etwas 1743, S. 353. Krey, l. c. S. 26.

Desgleichen von Dr. Martin Luther, gemalt von **J. L. Vogt, Wismar 1821.** M. Luther.

Kleineres, aber doch über 1 Meter hohes achteckiges Bild, mit der Darstellung von Pauli Schiffbruch, Actorum 27, v. 44, mit Vorführung eines Rostocker Kriegsschiffes in Form eines Zweideckers, welcher die schwimmenden Schiffbrüchigen aufnimmt. **Em. Block f.** Ohne Jahreszahl. Pauli Schiffbruch.

Der leidende Hiob. Bild auf Holz gemalt. Oberhalb des Opfersteins auf der Südseite der Kirche. Bez.: **Emanuel Block f. 16 . . .** Hiob.

Vergrösserte und vergröberte Kopie nach der Kreuzabnahme Rembrandts. Auf der Nordseite des Chorraums. Hochbild auf Leinwand, ca. $2^1/_2$ m hoch und $1^3/_4$ m breit. **Emanuel Block pinx. 1641.** Kreuzabnahme.



Gravierte Messingplatte von einem Leichenstein in der Südwestecke der Kirche.

Vergrösserte Kopie nach der Radierung Rembrandts: Christus wird von Pilatus dem Volke gezeigt. Achteckiges Hochbild auf Leinwand, ca. $2^1/_2$ m hoch und $1^3/_4$ m breit. **Emanuel Block fec. ao. 1655.** Ecce homo.

Christus am Kreuz. In einer der Kapellen auf der Südseite. Gemälde auf Leinwand. **P. Wiechmann.** Krucifixus.

In dem Südfenster der Anna-Kapelle ein Moltkesches Doppelwappen auf Glas gemalt, mit der Umschrift: **Johann und Hertick Moltke.** Doppelwappen.

Noch ist zu erwähnen, dass im Rostocker Alterthums-Museum ein riesengrosses Oelgemälde aus dem XVII. Jahrhundert, das jüngste Gericht darstellend, aufbewahrt wird. Es ist seiner Grösse wegen auf einen langen Baum aufgerollt und liegt dort auf dem Boden; anders war es leider nicht unterzubringen.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall. 1. Silbervergoldeter Kelch mit Fuss in Sechspassform. Auf dem Fuss eine eingravierte Inschrift in gothischen Minuskeln: her hin : rick : da : ver : sten 1898 • [1]) Am Knauf die herkömmlichen sechs Buchstaben i • h • e • s • u • s; unmittelbar darunter am Schaft m • a • r • i • a •, und unmittelbar darüber noch einmal i • h • e • s • u • s • Das Signaculum ein Krucifixus. Dazu Patene. Beide, Kelch und Patene, ohne Gewerkzeichen. — 2. Desgleichen, nicht ganz so kunstreich, wie die Vergleichung des sechspassigen Fusses zeigt, dessen Gitterwerk weniger schön und reich ist, als das des ersten. Die herkömmlichen sechs Knaufbuchstaben in Majuskeln. Oberhalb und unterhalb des Nodus phantastisch gebildete Thiere mit Menschenköpfen. Das Signaculum: Krucifixus mit Johannes und Maria. Dazu Patene. Beide, Kelch und Patene, ohne Gewerkzeichen. — 3. Desgleichen, kleiner als der vorige, ebenfalls gothisch, aber von geringerem Kunstwerth. Der Knauf nicht so kunstreich wie bei den vorhergehenden Kelchen. An ihm die herkömmlichen sechs Buchstaben in lateinischer Form I • H • E • S • V • S • Das Signaculum ein Krucifixus. Fuss sechseckig. Dazu Patene. Am Kelch nebenstehende Hausmarke. — 4 u. 5. Zwei gleich grosse Kelche vom Jahre 1716, mit abgeschwächter gothischer Form des sechspassigen Fusses und Knaufes, aber ohne die herkömmliche Jesusbezeichnung, auch ohne Signaculum. Auf der Unterseite des Randes bei jedem Kelch die eingravierte Inschrift: HINRICH HOPPE AO 1716. Beide mit dem Stadtbuchstaben r und dem Meisterzeichen H S B an der Oberseite des Fussrandes (Hinrich Steffen Bornemann). Die Patenen, die dazu gehören, sind ebenso gezeichnet. — 6. Ein ähnlicher Kelch. Ohne Jesusbezeichnung am Knauf, ohne Signaculum, auch ohne Widmung. Aber Fussrand und Patene haben das Stadtzeichen R und das Meisterzeichen DB. Das Meisterzeichen ist das des Daniel Halbeck. — 7. Kleiner Krankenkelch, auf der Unterseite des Fusses die eingravierte Inschrift: JOHAN SCHNITLER VOREHRET DIESES GOTT ZU EHREN AN S. JACOBYKIRCH A. 1716. Dazu ein kleiner Weinbehälter und eine Oblatenschachtel. Diese Stücke gleich dem



Kelch Nr. 1.

[1]) Der Name daverste — Daberstein, Dabelstein.

Kelch silbervergoldet und ohne Gewerkzeichen. Patene dazu ganz neu mit einem Greif im Stempel und dem Namen Kerfack. — 8 u. 9. Zwei grosse Deckel-Weinkannen, eine von Zinn, die andere von Silber. Letztere, getrieben und graviert, ist innen ganz und aussen theilweise vergoldet. Auf der Innenseite des Deckels die Inschrift: GOTT ZV EHREN VNT DER KIRCHEN ST. JACOB ZVM ZIRRAHT HABEN CHRISTLIBENDE HERTZEN DIESE KANNE ZVM NEVEN IAHR VEREHREN WOLLEN ANNO 1684. D. 1. JANVARY. WIGET 140 LOHT. Der Jahreszahl entspricht der üppige Barockstil. Vier neutestamentliche Scenen auf dem Bauche der Kanne in reichen Einfassungen und Sprüchen aus den Evangelien: Geburt Christi, Taufe Christi, Abendmahl, Gethsemane-Scene, alles fein graviert. Getriebene Blumen, Blätter und Engelsköpfe am Fuss und Deckel. Griff und Ausguss sind durch Hohlguss hergestellt. Dreimal sind Stadt- und Meisterzeichen wiederholt, am Fuss, Deckel und unterhalb des Henkels am Bauch: 𝔯, HM 1677 (Hans Lehmann). Die Zinnkanne mit der Jahreszahl 1745 bietet sonst nichts Bemerkenswerthes. Am Griff ein geflügelter Engel und die Buchstaben I. V. (Joachim Voss jr.). — 10, 11 u. 12. Drei Oblatendosen in Silber, eine in Form eines sechseckigen Kästchens. Auf dem Deckel, als eingraviertes Bild, das Abendmahl. An den Seiten ebenfalls in Gravierung sechs Passions-Scenen: Christus im Garten zu Gethsemane, Christus vor Kaiphas, Christus vor Pilatus, die Geisselung, die Kreuztragung, die Kreuzigung. Auf der Unterseite des Fusses sieht man ein Doppelwappen und die Inschrift:

STEPHANVS KNICKENBERCK
AGNETA LVDERSCH 1619.



Oblatendose.

Am Fuss das Stadtzeichen 𝔯 und Meisterzeichen C G (Christian Gercke). Die zweite Dose ist rund und hat einen spitzen Deckel. Im Uebrigen ist nichts Bemerkenswerthes vorhanden. Die dritte ist oval und mit dem Stadtzeichen 𝔯 und dem Meisterzeichen D L versehen (Detlof Lehmann). — 13. Kleiner vergoldeter Sieblöffel mit Knauf und Kreuz am Griff. — 14. Grosse silberne Taufschüssel, rund, mit gefältelter Wandung. Am Aussenrande die Inschrift: FR. ILSABE LUDERS GEBOHRNE SCHROEDERN FR. ENGEL HADLERS ROSTOCK ANNO 1739. Stadtzeichen R, Meisterzeichen DH (Daniel Halbeck).

Kronleuchter.

15, 16 u. 17. Drei Kronleuchter. Ein vierundzwanzigarmiger Messing-Kronleuchter (3 × 8) im westlichen Theile des Mittelschiffes hat unten an der grossen Kugel folgende sechsreihige Inschrift: ANNO • 1602 • HAT • DER • EHRENFESTER • ACHTBAR • VND • HOCHGELARTER • HERR • HINRICUS • ZVM • | BERGEN • BEIDER • RECHTEN • DOCTOR • VND • FVRSTLICHER • MECKLENBORGISCHER • HOFRATH • | DIESE • KRON • VOR • SICH • VND •

SEINE • LIEBE • HAVSFRAW • DOROTHEA • WEDEGE • IN • DIESE • | KIRCHE ZV • SANCT • IACOB • ZV • GOTTES • EHREN • VORORDNET • VND • GEGEBEN • | VND • ANNO • 1603 • IST • EHR • AVF • MATTHIÆ • ABENDT • ZWISCHEN • V • VND • VI • | IN • GOT • DEM • HEREN • CHRISTLICH • ENTSCHLAFEN • DEM • GOT • GNEDIG • SEI • Die von dieser Inschrift freigelassene Seite der Kugel nehmen zwei neben einander stehende Wappen ein, beide mit Mantel, Helm und Krone. — Der zweite, in der Mitte des Mittelschiffes aufgehängte Kronleuchter ist dem ersten ganz gleich. Selbst Inschrift und Wappen sind dieselben.

Beide Kronleuchter sind Nürnberger Arbeit, wie aus folgender, von Herrn Ludwig Krause mitgetheilter Notiz hervorgeht: »Anno 1603. Ist Dr. Henricus von Bergen Rigensis und fürstlicher Mecklenburgischer Fiscal, gestorben und in St. Jacobs-Kirchen zur Erde bestattet worden, die Leichenpredigt hat ihm Dr. Valentin Schacht gehalten; er hatte vor seinem Ende gelobet, zwei messigne Kronen an St. Jacobs-Kirchen zu geben, dieselben hat seine Wittwe auch zu Nürnberg verfertigen und ein Jahr nach seinem Tode in dem grossen Mittelgang in St. Jacobs-Kirchen zum Gedächtniss aufhängen lassen.« (»Ein Tagebuch über Rostocksche Ereignisse in den Jahren von 1600 bis 1625« in »Neue wöchentl. Rost. Nachr. u. Anzeigen« 1841, S. 282. Vergl. die Wettkensche Geschichte von Rostock S. 149, Ungnaden Amoenitates S. 1199.)

Sechzehnarmiger Kronleuchter (2 × 8) von Messing, vor dem Chor. An der unteren grossen Kugel folgende zweireihige Umschrift: JOHANN • SCHNITLER • UND • SEINE • FRAV • MARIA • SOPHIA • SCHNITLERN • GEBOHRNE • NEUBAVERN • | SCHENCKEN • DIESE • KRONE • ZUR • EHRE • GOTTES • UND • ZUM • ZIERAT • DER • KIRCHEN • SANCT • JACOBI ✱ ANNO • 1 • 7 • 2 • 0 •

Wandleuchter.

18—37. Neunzehn einarmige vergoldete bronzene Wandleuchter, von denen dreizehn an den Pfeilern und je drei an den Wänden der beiden Seitenschiffe befestigt sind. — Der östlichste der drei an der Nordwand der Kirche befindlichen Leuchter ist ohne jede Bezeichnung, während die Wandscheiben der beiden anderen mit Inschriften versehen sind, und zwar steht auf der des mittleren oben: + ANNO + 1589 + MK und unten: GLORIA + IN + EXCELSIS + DEO +. Die Inschrift ist an vier Stellen durch Nietlöcher unterbrochen, mittelst derer einst irgend ein Schmuck, bestehend in Engelsköpfen oder dergleichen, auf der Scheibe befestigt war. Auf der Wandscheibe des dritten Leuchters steht: D § LORENS ∘ KARCKHOF ∘ VNDE ∘ SINEN ∘ ERWEN ∘ ANNO ∘ 1559 ∘ — Am ersten (dem Chore zunächst stehenden) Pfeiler der Nordseite ein Leuchter mit einer zweireihigen, von Nietlöchern unterbrochenen Umschrift auf der Wandscheibe: AÑO 1614 DEN 3 IAN HABEN DIE ACHTBA VND VORNEME ∘ HINRICH ∘ SIBRANT IAC ∘ BESELIN IAC ∘ NETLENBLAT VAL ∘ HAVEMAN ZV CHRISTLICH . . . . . Hier hat offenbar der Raum nicht ausgereicht, um die beabsichtigte Inschrift ganz anzubringen, man hat daher den Schluss einfach fortgelassen. — Am zweiten Pfeiler zwei Leuchter. Der eine trägt auf der Wandscheibe unten die Zeichen: [Zeichen], darüber die Umschrift: DIT IS DER ∘ SCHOPPEN ∘ BRWER ∘ ER ∘ LVCHTER ∘ und an der

linken (vom Beschauer ab) Seite des Armes in der Schneckenwindung: C ? B. Auf dem Wandteller des anderen steht die Umschrift: ✣ DE § SEGEN § DES § HEREN § MAKET § RICK § ANE § MOIE § PROVARBIO? AM § X (also fast buchstabengetreu die Inschrift des einen Leuchters am dritten Pfeiler der Nordseite zu St. Marien) und am Charnier des Armes auf der linken Seite: HINRICK und auf der rechten Seite: LEMMEIDER. — Am dritten Pfeiler ein Leuchter mit folgender von vier Nietlöchern unterbrochenen Umschrift auf der Wandscheibe: H ○ MATTE ○ VES ○ MOLLER ○ DEDIT ○ S ○ IACOBO —. — Am vierten Pfeiler zwei Leuchter ohne jede Bezeichnung. — Am fünften Pfeiler (unmittelbar vor Taufe und Orgel) ein Leuchter mit der Wandtellerumschrift: SANGVIS § IESV § C (aufgenieteter geflügelter Engelskopf) STI § OBLVAT § NOS (Nietloch) § AB OMNIBV (Engel) PECCATIS § 1580 (Nietloch). Die Inschrift läuft unter den beiden Engeln fort. — Der dem Altar zunächst stehende Pfeiler der Südseite trägt keine Leuchter. — Am siebenten Pfeiler zwei Leuchter, beide ohne jede Bezeichnung, doch ist die Wandscheibe des einen statt mit einer Umschrift mit einer arabeskenartigen Verzierung versehen. Oben auf dem Arme beider Leuchter steht je eine kleine männliche Figur. Die eine ist ziemlich roh gearbeitet, völlig nackt, mit einer Fahne in der Linken. Die andere, baarhäuptig und bärtig, mit Kniehosen und einem bis unten hin zuzuknöpfenden Rock bekleidet, ist sorgfältig ausgeführt. Sie hält einen Bootshaken in der Rechten, während sie die Linke in die Seite stemmt. — Am achten Pfeiler ein Leuchter ohne jede Bezeichnung. — Am neunten zwei Leuchter. Die Wandscheibe des einen trägt die Umschrift: ○ MARTEN ○ WROST ○ ○ 1617 ○, die des anderen: D ○ HENRICVS ○ CAMERARTVS (sic!) ○ DEDIT ○ ANNO 1579. Vorne am Arm des ersteren ist ein geflügelter Engelskopf befestigt.[1]) — Am zehnten Pfeiler ein Leuchter mit folgender zweireihiger Umschrift um den Wandteller, innere Reihe: ANNO 1584 ○ M ○ IOHANNES FREDERVS ○ äussere Reihe: RECTOR (aufgenieteter Engel) ACADEMIÆ (Engel) ROSTOCHIE (Engel) DEDIT (Engel).[2]) — Drei Leuchter an der Wand im südlichen Seitenschiff, alle drei mit Umschriften auf dem Wandteller, und zwar steht auf dem östlichen: ○ D ○ BARTLMEVS ○ KLINGE ○ AN ○ DOMINE (sic!) ○ 1581,[3]) auf dem mittleren: HINRICK § BLIFFERNICHT § VNDE § SINEN § ERVEN § AO § 1 § 5 § 7 § 9 und auf dem westlichen: HENRICVS ○ RVTER ○ NORINBERGENSIS ○ ANNO 1584.[4]) Die Umschriften werden theilweise von Engelsköpfen oder Nietlöchern, woran diese befestigt waren, unterbrochen. — Ein zweiarmiger Leuchter von guter Bronze, jeder Arm mit zwei Tellern, mit der Inschrift auf dem Fusse: M. CONRADVS SCONEBOM, SARA

[1]) Ueber den am 11. Februar 1601 verstorbenen Dr. H. Camerarius, dessen Epitaph oben S. 82 beschrieben worden, vergleiche man auch Neue wöchentl. Rost. Nachr. u. Anz. 1841, S. 282.

[2]) Ueber Dr. Joh. Freder († 4. Mai 1604), vgl. Krey, And. a. d. Rost. Gel. IV, S. 8. Krabbe l. c. S. 667, 681.

[3]) Ueber Dr. Bartolomäus Klinge, † 5. December 1610, vgl. Krey, l. c. Anh. S. 12. Krabbe, die Univ. Rost. S. 538, 694.

[4]) Das Epitaph des Heinrich Reuter aus Nürnberg ist oben S. 82 beschrieben.

DOBERS HANS DOBER VOREREN DISSEN LUCHTER ZU GOTTES EHRE IN DIS GOTTES HUS 1632.[1]) — Kanzelleuchter zum Einschrauben mit zwei Tellern vom Jahre 1775. Am Charnier die eingravierte Inschrift: **EXC. V. JOH. GOTTF. WALTON 1775.**[2])

Siegel.

Siegel. Kreisrundes Kirchensiegel von St. Jakobi, aus Bronze, mit der Figur des barfuss wandernden Apostels. In langem Mantel den Hut mit der Pilgermuschel auf dem Haupt, schreitet er nach links hin, in der Rechten den Pilgerstab, mit der Linken Buch und Tasche haltend. Seine Figur ist so gross, dass sie die durch die Umschrift begrenzte innere Kreisfläche des Siegels, welche mit einem Rautenmuster in Relief bedeckt und deren Innenrand zu einem Zehnpass gestaltet ist, oben und unten überschneidet. Die Umschrift lautet:



Kirchensiegel von St. Jakobi.

S ✠ ECCE : SANCTI : IACOBI : IN ∘ ROZSTOC ✠.

In Aufbewahrung bei den Kirchenvorstehern von St. Jakobi.

Kleineres Kirchensiegel von St. Jakobi, gleich dem vorigen kreisrund, aber mit der jüngeren Minuskelschrift des XV. Jahrhunderts, auch mit anderer Anordnung der Stellung, des Gewandes, Stabes, Buches und des Muschelzeichens, das hier, von der Figur des Apostels abgesondert, zweimal erscheint. Die Umschrift lautet:



Kleineres Kirchensiegel von St. Jakobi.

S : ecclesie + sancti + jacobi + rostockcensis +.

Das Siegel befindet sich, gleich dem vorhergehenden grösseren und älteren, in Aufbewahrung bei den Kirchenvorstehern von St. Jakobi.

[1]) Dieser Leuchter wird hinter dem Altar aufbewahrt und nur in der Fastenzeit als Standleuchter verwandt. — [2]) Ebenso nur zur Fastenzeit im Gebrauch.

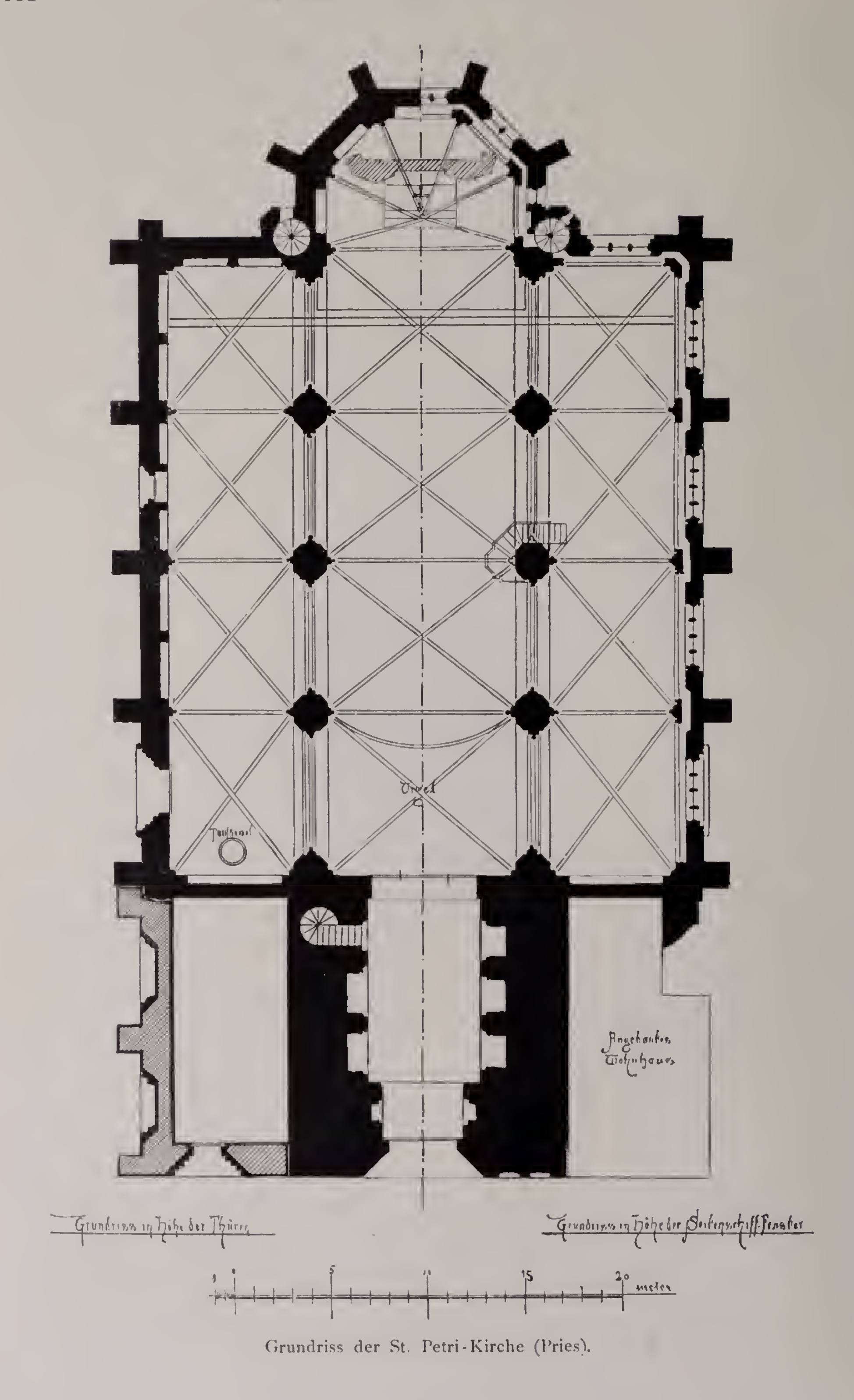
Spitzovales Siegel des Domstiftes von St. Jakobi, nicht mehr im Besitz der Kirche, sondern nach Mittheilung von Jesuiten-Pater Guido Maria Drewes in die Kaiserlichen Sammlungen zu Wien gelangt. In einer von zwei spätgothischen Bögen in Eselsrückenform überspannten Nische steht die langgewandete Gestalt des Apostels, den Kopf mit dem Pilgerhut bedeckt, in der Linken ein offenes Buch und eine Tasche mit Rosenkranz, in der Rechten, die zugleich mit dem Manipel ausgestattet ist, den Stab haltend. Unterhalb der Bogennische das Rostocker Stadtwappen. Die Umschrift lautet:

Si' + capiltuli + (sic!) ecclesie + collegiate + s + iacobi + rostocen +

(Sigillum capituli ecclesiae collegiatae sancti Jacobi rostochiensis).



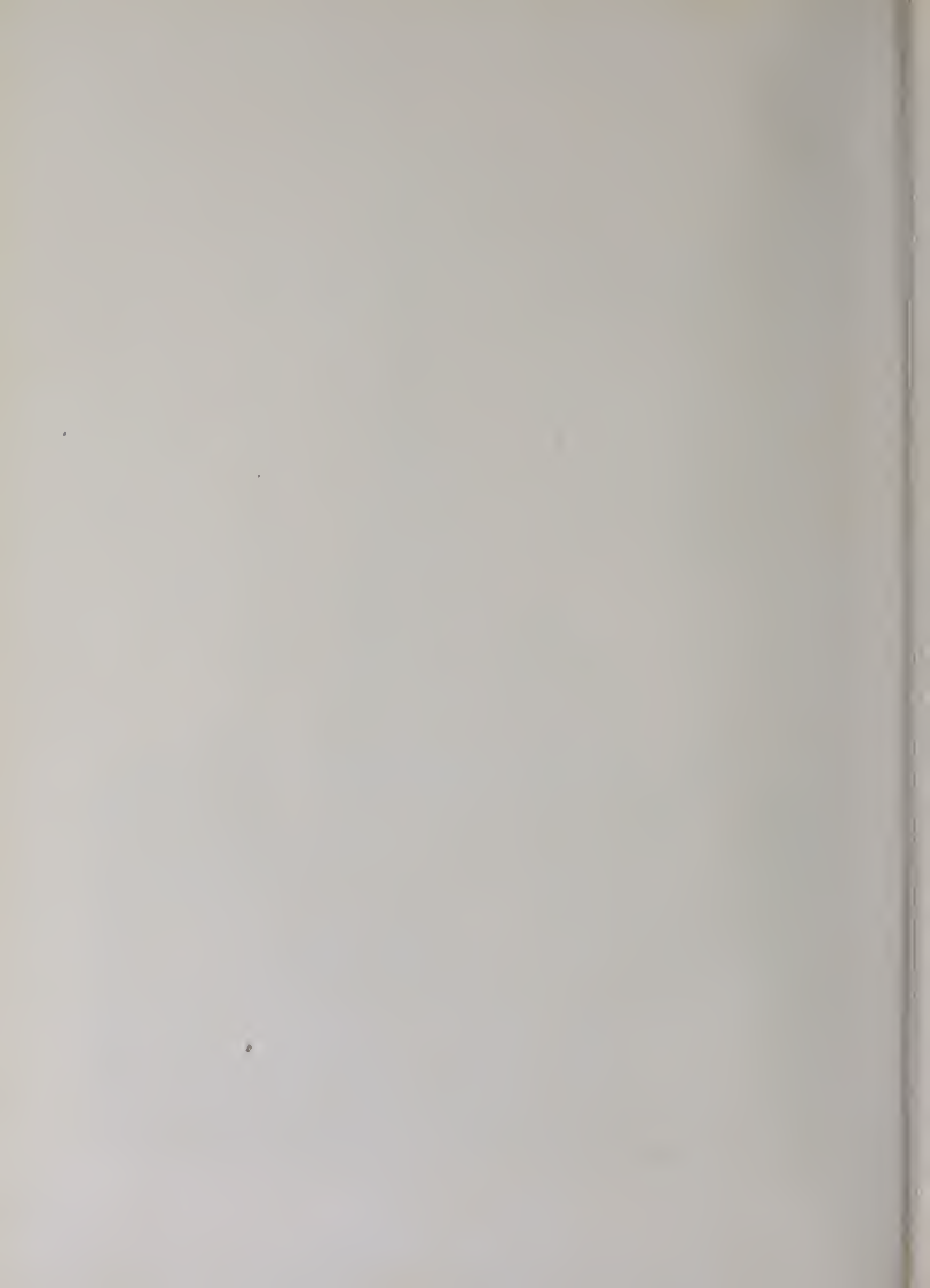
Siegel
des Domstiftes von St. Jakobi.



Grundriss der St. Petri-Kirche (Pries).



St. Petri-Kirche zu Rostock.





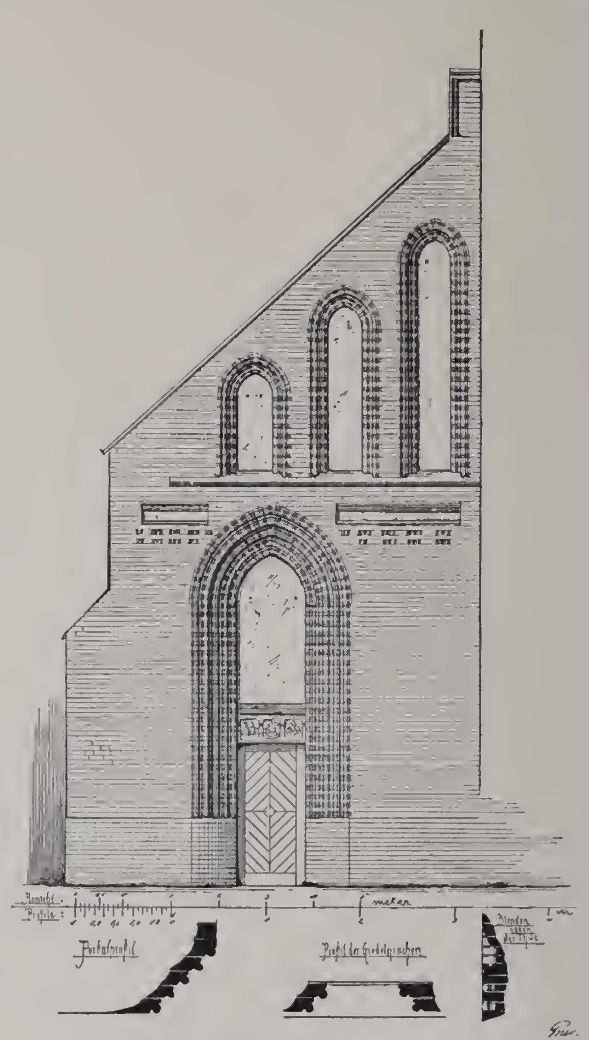
Balken oberhalb der Thür der Kapelle an der Nordseite des Petri-Thurmes.

Die St. Petri-Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die St. Petri-Kirche ist aus Ziegeln erbaut; Granitsockel finden sich nur an vereinzelten Stellen der Nord- und Südwand des Langschiffes, sowie an der Westseite des Thurmes. Das Langhaus wird durch drei freistehende Pfeilerpaare in drei Schiffe getheilt, von denen sich das mittlere bedeutend über die Seitenschiffe erhebt. Nach Osten zu verlängert sich das aus fünf Jochen bestehende Mittelschiff nur um das Polygon des Chores. Dieses ist mit drei Seiten aus dem Achteck konstruiert und erhebt sich mit drei Stufen über den Fussboden des Mittelschiffes. Die Seitenschiffe schliessen im Osten platt ab. — Die Pfeiler sind achteckig und mit rundstäbigen Diensten versehen. Ein einfach gehaltenes Kämpfergesims umzieht sie da, wo die aus Rundstäben und Ecken profilierten Scheidbögen aufsetzen. An ihren Diensten gestaltet sich dieses Kämpferband zu einem glockenförmig gebildeten Kapitell. Solche Kapitelle sind auch da, wo die Rippen des Kreuzgewölbes im Mittel- wie in den Seitenschiffen von ihnen aufsteigen, desgleichen an den Diensten im Chor. Die Strebepfeiler sind ebenso wie zu St. Jakobi zum Zweck der Bildung von Durchgängen für die Anlegung von schmalen Wandelpfaden in den Wänden der Kirche in das Innere hineingezogen. Unterhalb der Fenster springt nämlich das Mauerwerk mit spitzbogigen Nischen vor, auf welchem ein Gang die Wände des Chores und der Seitenschiffe umzieht. Ein zweiter Umgang führt hoch oben an der Nord- und Südseite des Mittelschiffes oberhalb des einfachen, aber stark ausladenden Arkadengesimses entlang. Beide Umgänge, der obere wie der untere, durchbrechen nun, wie es natürlich ist, die vorspringenden Pfeiler mit spitzbogigen Maueröffnungen. — Die Fenster sind sämmtlich im Spitzbogen geschlossen. Die der Seitenschiffe nach Norden und Süden hin sind viertheilig, die gegen Osten dreitheilig. Dreitheilig ist auch das hohe schlanke Fenster in der mittleren Ostwand des Chores, während die in den Seiten daneben zweitheilig sind. Die Oberlichter des Mittelschiffes

sind von den Seitenschiffen her durch aufgeführte Pultdächer in ihrem unteren Theile verdeckt und deshalb vermauert. Nur der obere spitzbogige Theil lässt noch etwas Licht durch, ermangelt aber einer Eintheilung durch Pfosten. — Unterhalb der Fenster des Oberschiffs läuft im Innern der Kirche ein durch die aus der Wand heraustretenden Pfeiler unterbrochener Fries entlang, der aus aneinander gereihten Achtpässen gebildet wird. An den Aussenwänden der Kirche sind die unter den Dächern ehemals vorhanden gewesenen Gesimse gründlich zerstört, nur am Chor giebt es noch spärliche Reste eines Frieses aus gezackten Hufeisenbögen.[1]) Unterhalb der



Kapelle an der Nordseite des Thurmes.

[1]) Vgl. noch ein Wort über die Restauration der St. Petri-Kirche, von Theodor Rogge. Rost. Ztg. 1863, Nr. 243. . . . . »Im vorigen Jahre brach man draussen von dem die Abseiten überragenden Mittelschiff das alte wohlberechnete Dachgesims zu beiden Seiten ab und ersetzte es durch plumpe viereckige Mauersteine. Damit war man noch nicht zufrieden, es wurde auch der darunter hinlaufende schöne, sechseckige Fries aus gebrannten Steinen weggenommen und seine Stelle durch eine glatte Mauer ausgefüllt. Es hätte nur wenig anzufertigender Formsteine bedurft, diesen Fries zu erhalten, wodurch eine nicht unerhebliche Kostenersparung gewonnen wäre, denn das Herausnehmen hat Geld gekostet, und das Ausmauern der dadurch entstandenen Lücke noch weit mehr. In diesem Jahre sind sogar noch die beiden herrlichen Thüren auf der Südseite ihrer mit Weinlaub sculptierten Kapitäler oder Kämpfer beraubt, und die Blenden zugemauert, welche die Erbauer auf jeder Seite der Südwestthür angebracht hatten, um die starre Mauer zu beleben. Mit seinem Privathause mag Jeder machen was er will; aber alle öffentlichen Gebäude sind geschichtliche Urkunden von Stein. Ihre Verzierungen sind nicht ohne Zweck und Vorbedacht angebracht. Aus ihnen abstrahiert der Kunst-Historiker die Zeit ihrer Entstehung, wenn, wie in der Regel, die schriftlichen Ueberlieferungen im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen sind. Sie zerstören ist demnach gleichbedeutend mit dem Ausradieren der Jahreszahl in einer schriftlichen Urkunde, welches von Rechtswegen bestraft wird. Man schwärmt für die Kirchen anderer Länder. Unsere heimischen Gotteshäuser

Fenster findet sich stellenweise ein in der Form eines gothischen Wasserschlages profiliertes Kaffgesims aus schwarzglasierten Formsteinen. — An der Nord- wie an der Südseite je ein grosses und kleineres Portal. Die Laibungen derselben sind aus Rundstäben und eckigen Gliedern gebildet. Der spitzbogige Thürsturz der Portale setzt bei denen an der Nordseite auf ein zur Zeit arg zerstörtes Kämpfergesims auf. Letzteres fehlt auf der Südseite. Die sehr starke Westwand des Thurmes wird ebenfalls von einem Portal durchbrochen, das auf einen mit einem Kreuzgewölbe gedeckten kleinen Raum führt, der sich mit dem Portal noch innerhalb der Mauerdicke befindet. Die Gliederung der Laibungen, sowie der Sturz dieses Portals sind durch Uebermauerungen zerstört. Seine aus Holz reich im Barockstil geschnitzten Thürflügel zeigen Reliefbilder, der linke eine weibliche Gestalt, in welcher die Attribute von Fides und Caritas vereinigt sind, der rechte dagegen die Figur der Spes. — An der Nordseite des Thurmes befindet sich ferner eine angebaute Kapelle, deren hochaufragende Thürnische sehr schön profilierte gothische Laibungen aus schwarz-, grün- und gelbglasierten Ziegeln aufweist. Innerhalb dieser Nische eine niedrige Holzthür, und oberhalb derselben als Sturz ein Zierbalken mit drei geschnitzten Reliefs, von denen zwei die Halbfiguren von St. Peter und Paul und das mittlere den Löwen des Evangelisten Markus zeigt.[1]) — Die Erscheinung der Strebepfeiler an den Aussenwänden der Kirche bietet nichts Besonderes. Einige unter ihnen zeigen auf der Nordseite in ihren unteren Theilen einen Wechsel zwischen schwarzglasierten und rohen Ziegeln. — Ein mächtiger Thurm, dessen Mauerwerk die volle Breite des Mittelschiffes hat, steigt an der Westmauer empor. Im unteren Thurmraum, der einst mit zur Kirche gezogen war, haben die Wände drei rundbogig abschliessende Nischen. Ebendaselbst, und zwar an der Südwand, eine auf die Geschichte des Thurmes sich beziehende Inschrift: **ANNO • 1543 • AM • TAG • S | GALLEN • IST • DIE • HERLIGE | SPITZ • DIESER • KIRCHEN | DVRCH • GOTTS • STRAFF • VND | HIMELS • FEVR • ABGEBRANTT AVCH • DE • KLOCKEN • ZERSMELTZ | VND • ANNO • 1575 • WIEDERVMB GEBAVWET • GOT • ERHALTTN •** [2]) Der Thurm ist viereckig aufgemauert; sein

stehen in künstlerischer Hinsicht denen des Auslandes nicht nach und haben deshalb noch stets die Aufmerksamkeit und Bewunderung von Sachkundigen in hohem Grade erregt. Aber wir sagen nichts, wenn vor unseren Augen an unsern alten Kirchen gerade diejenigen Theile, wodurch sie erst vollgültig zu Denkmälern in der Stadt- und Landesgeschichte geworden sind, in dieser Weise restauriert, d. h. zerstört werden.« . . . . . Vgl. die Zeichnungen von Friesen der Petri-Kirche von dem Professor Theodor Rogge in der Allgem. Bauztg. 1893 S. 97. Dazu Taf. 73. Die vorstehenden Worte Rogge's bedürfen keines Kommentars.

[1]) Das Vorkommen beider Apostel an dieser Stelle erinnert daran, dass die Kirche später nach beiden genannt wurde, obwohl sie in den alten Urkunden nur nach dem Apostelfürsten Petrus bezeichnet wird. (S. o. S. 59 Anmkg.). Der Löwe findet darin seine Erklärung, dass Markus nach alter Tradition der Genosse des Petrus gewesen und nach dessen Bericht das Evangelium verfasst haben soll (Dolberg).

[2]) Die zwei Worte **GOT • ERHALTTN** sind später eingegraben, die Hauptinschrift steht in Reliefbuchstaben auf der Tafel. — In einer Nische, die sich auf der inneren Seite der südlichen Thurmmauer befindet, ist ein alter Opferstock eingemauert der als ein richtiger Trunkus bezeichnet werden kann.

ausserordentlich hoher und schlanker Helm verwandelt sich gleich oberhalb des Ansatzes in ein Achteck und ist mit Knopf und Wetterhahn verziert. Sein Mauerwerk ist in drei Stockwerke getheilt und mit einfachen gothischen Blenden verziert. Die drei Stockwerke des Thurmes werden durch reich gegliederte, leider aber theilweise zerstörte Friese aus schwarzglasierten Formsteinen gebildet, bei denen Kleeblattbögen die untere und Dreipässe die obere Reihe darstellen. — Der Chor wird von Treppenthürmen flankiert. Ihr achteckiger Helm ist zum Theil mit Mönch und Nonne belegt. Diese decken auch den Chor, während über Mittel- und Seitenschiffen die Bedachung aus Plattziegeln und bei dem schlanken Helme des Westthurmes aus Kupferplatten besteht. Ueber die bereits genannte angelehnte Kapelle auf der Nordseite des Thurmes möge noch bemerkt werden, dass an ihr eine reiche Verwendung von glasierten Formsteinen[1]) an den schön profilierten Laibungen der Mauerblenden des Giebels sowie an den Laibungen der Fenster auf der Nordseite stattgefunden hat. Auf der Südseite des Thurmes sind Verzahnungen sichtbar, welche darauf schliessen lassen, dass ein Neubau beabsichtigt wurde. Die Wendeltreppen im Hauptthurm, wie die an den genannten Chorthürmen, sind aus Ziegeln aufgebaut.

Wieviel der im Jahre 1578 vollendete neue Thurm gekostet, ersehen wir aus einer im Rost. Etwas von 1747, S. 44 genannten Rechnungsablage des »Rathsverwandten Jakob Lembke, dem die Wiederherstellung des Thurmes übertragen worden war. »Die Einnahme bestehet aus Geldern, die gemeine Stadt darzu hergegeben, die gute Leute geschencket, auch Sterbende vermacht, gleichwie aus allen übrigen Kirchen durch Sammlung etwas zusammengebracht. Der gantze Thurm kostet 838 Gulden, 22 Schilling und 9 Pfenning;[2]) der Hauptbaumeister, Meister **Hinrich Kahle** hat des Tages 10 ßl., der Meisterknecht 7 ßl., die andere 6 ßl. und dann jeden Monath zwei Tonnen gutes und zwei Tonnen Schiffsbier empfangen. Die Zimmerleute sind bedungen auf 7 ßl. Der Schmied hat alles Eisen geschmiedet geliefert, jedes Lis-Pfund zu 18 ßl.« — Ebendaselbst auch eine Nachricht über die Bücher und Münzen, die damals in den Thurmknopf gelegt wurden. — Was und wieviel von der alten Kirche St. Petri, die freilich erst von 1252 an in den mecklenburgischen Urkunden erwähnt wird, aber schon am Ende des XII. Jahrhunderts gestanden haben wird, noch in dem jetzt stehenden Bau, dessen Formen auf die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts hinweisen, verborgen ist, lässt sich mit irgend welcher Vertrauen erweckenden Sicherheit nicht sagen. Kleine Ungleichmässigkeiten im Innern erklären sich zum Theil leicht aus späteren Reparaturen.[3]) Dass man im Anfange des XIV. Jahr-

[1]) Eingebranntes Ziegler-Zeichen in einem grünglasierten Formstein an der Südseite des Westportals im nördlichen Anbau des Thurmes, etwa $1\frac{1}{2}$ m über der Erde, wiederholt ebenda in zwei nicht glasierten Steinen (L. Krause).

[2]) Die auffallend niedrige Summe für den Thurmbau, welche in der angeführten Kirchenrechnung von 1578 verzeichnet steht und noch nicht 900 Gulden beträgt, wird sich nicht auf den ganzen Thurmbau, sondern nur auf den neuen Schaden beziehen, der am 13. Sept. 1575 durch einen Sturm angerichtet wurde, als der Helm nahezu fertig war.

[3]) Vgl. Flörke, die vier Parochialkirchen Rostocks, S. 61.



Inneres der St. Petrikirche zu Rostock.



hunderts an der Kirche baute, darauf deutet die schon oben S. 3 erwähnte Verwendung der Bausteine von St. Peter im Jahre 1312 zum Zwecke der Vertheidigung gegen die Dänen in Warnemünde. Mit dem darauf folgenden oder fortgesetzten Neubau der Kirche wird man gegen die Mitte des Jahrhunderts fertig geworden sein. Am 5. August 1351 testiert Bürgermeister Dietrich Hollogher V marcas ad structuram. Mecklenb. U.-B. 7501. Aber am 24. Juli 1357 wird bereits die Bewidmung einer Vikarei in St. Peter durch den Herrn Joh. Rode mit einer Hebung von 20 Mark aus dem Dorfe Niendorf vom Bischof Albrecht zu Schwerin bestätigt. M. U.-B. 8365. Und wie die Ausstattung eines Neubaues mit Mobiliar erscheinen die Schenkungen des Herrn Joh. Passer im Jahre 1358, bestehend aus einer eisernen »Kron« für die Mitte der Kirche zu 25 Mark (also in einem Kronleuchter), in einem neuen Missale zu 25 Mark, einem neuen Ciborium für den Hochaltar, einem alten Missal, einem Schrank (»Schap«) und einem massiven Hause (»Steinhaus«) am alten Markt. M. U.-B. 8439. Die Vollendung des Thurmes wird erst später stattgehabt haben. Mit der oben bereits mitgetheilten Nachricht über die Kosten des Thurmbaues steht eine andere in Westphalens Mon. ined. III, S. 988 mitgetheilte Inschrift scheinbar im Widerspruch, weil man aus ihr den Schluss ziehen könnte, dass nicht Hinrich Kahle, sondern **Hans Schomacker** der Meister des Thurmbaues gewesen sein müsse. Sie lautet: »Anno 1575. den 13. Tag Sept. vam Friedage up den Sünabend in de Nacht zwiszcken 12. und 1. isz de Thorn disser Karcken dörch einen starcken Südwesten Wind mehr den de Helffte affgeweiet, und en Stück vant Wölffte mit herunder gefallen, welckes den groten Schaden gedahn; de thorn ist anno 1577. dat Wölffede is anno 1583. den 15. Maji Gottlof wedderüm nie gebuet. Meister Hansz Schomaker.« Indessen man sieht, dass in dieser Inschrift, welche in superficie templi penicillo scripta angebracht war (den Platz weiss jetzt Niemand, sie wird also wohl übertüncht sein), der Schwerpunkt auf die Wiederherstellung der Gewölbe gelegt ist. Diese Wiederherstellung der Gewölbe wird das Werk des Hans Schomaker sein, der Thurmhelm dagegen das des Hinrich Kahle. Eine Bestätigung dieser durch Inschriften bezeugten Schicksale des Thurmes findet sich in Lindebergs Chronik vom Jahre 1596. Er berichtet S. 136 von dem im Jahre 1575 vom Rath und von der Bürgerschaft gefassten Beschluss der Wiederaufrichtung des 32 Jahre vorher (also 1543) durch Blitzschlag zerstörten Thurmes und fährt dann fort »Schon aber stand stolz mit hoher Spitze der Thurm, neue Hoffnung den Schiffern gebend und der Stadt zur Zierde gereichend, und es fehlte nur noch die Windfahne, da (priedie calend. Oct. = 31. Sept. stimmt nicht, nach der Inschrift bei Westphalen hätte er Idibus Sept. = 13. Sept. schreiben sollen[1]) warf ihn ein heftiger Sturm um Mitternacht aufs Neue mit furchtbarem Krachen zu Boden, ohne Schaden zwar für Menschen und Häuser, doch »fracta templi fornicis exigua«. Dann aber erzählt er die Wiederaufrichtung im Jahre 1577 und befiehlt die Erhaltung des Thurmes in die Hände des dreieinigen Gottes: »Deus trinus et unus hanc 1577 reparatam turrim, angelorum suorum excubiis, quam diutissime incolumem conservet ac tueatur«.

Altar. Der Altar, nahe der Ostwand des Chorhauptes, ist ein Werk des Barockstiles mit reichlicher Anwendung von Gold und Weiss. In der Mitte des Hauptgeschosses befinden sich zwei Gemälde über einander, unten

Altar.

[1]) Lindeberg verwechselte, wie man sieht, die Zahlen 13 und 31.

Christus in Gethsemane, oben die Kreuzigung. An jeder Seite dieser beiden Bilder zwei kannellierte korinthische Säulen, und zwischen diesen links eine uberlebensgrosse allegorische Figur des Glaubens (Fides), rechts eine andere, die eine Rolle mit sechs (ehedem sicher sieben) Siegeln trägt. Es wird die Figur der Hoffnung (Spes) sein, welche als Trägerin des in der Offenbarung Johannis genannten Buches mit den sieben Siegeln die Zukunft andeuten soll. Der stark verkröpfte Fries ist durch Blattwerk und einen Eierstab belebt. Die Bekrönung bildet ein Kreissegment, in dessen Mitte Engel ein von Wolken und Strahlen umgebenes Auge Gottes tragen. Ueber demselben steht die Gestalt des Heilands und zu jeder Seite, oberhalb der erst genannten Säulen, ein Engel. Die Basis dieses Aufbaues füllt unten das Bild des hl. Abendmahls, bei welchem die Theilnehmer nicht sitzen, sondern nach antiker Weise auf Polsterbetten liegen. Unter der Figur des Glaubens der Spruch Korinther I, XII, 13, und unter der Hoffnung Korinther I, X, 17. Die Altarstufe ist seitwärts von vergoldeten Ballustraden begrenzt, vorne aber frei.

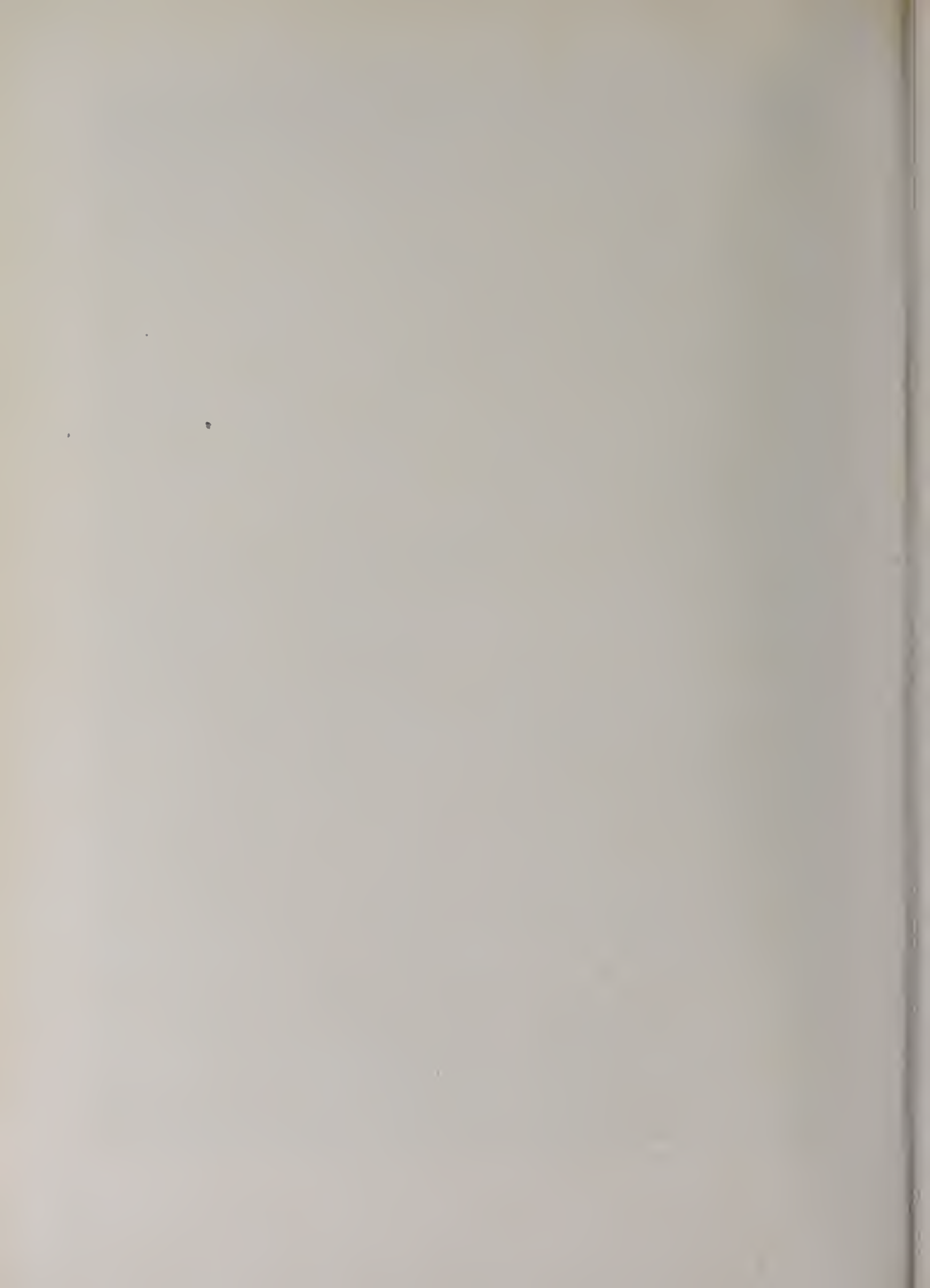
Aus dem Archiv der Petri-Kirche ergiebt sich, dass der Bau des Altars in der Zeit von 1717—1722 von dem Tischlermeister **Müller**, dem Bildhauer **Johann Schultz** und dem Maler **Johann Hohenschildt** ausgeführt ist. Der Name des Malers der drei Bilder war nicht aufzufinden.

Kanzel.

Kanzel. Die am mittleren der drei nördlichen Pfeiler angebrachte Kanzel der St. Petri-Kirche ist ein vorzügliches Werk der Hochrenaissance aus Sandstein. Nach einer Inschrift an der Westseite des Predigtstuhles ist sie 1588 von **Rudolph Stockmann** aus Antwerpen verfertigt: **RVEDOLF • STOCKMAN VAN • HANTWERPEN FECIT.** Die Wandung der Kanzeltreppe ist in fünf Felder abgetheilt, in denen unter Archivolten fünf Figuren in Flachrelief und von gedrungener Bildung angebracht sind: Moses die Gesetzestafeln haltend, mit Hörnern am Haupte und in einer Strahlenglorie; der Prophet Jesaias; David im Harnisch und mit Harfe und Scepter; Johannes der Täufer, auf das Lamm, welches neben ihm steht, hinweisend; der Heiland, mit der Linken den Reichsapfel haltend und die Rechte zum Segen erhebend. Unter dem Predigtstuhl der Kanzel die aufrecht stehende Gestalt des hl. Petrus als Träger. Fünf Seiten der Kanzel sind mit Reliefs geschmückt. Auf der ersten Tafel der Sündenfall im Paradiese mit allerlei Gethier. Auf der zweiten Tafel (Mittelfeld von vorne) die Verkündigung des Engels an die Maria. Auf der dritten Tafel das Leiden Jesu in Gethsemane. Von den im Vordergrunde liegenden Jüngern ist Petrus durch das Schwert kenntlich gemacht. Auf der vierten Tafel, unter der Ueberschrift »Ecce homo«, die Scene vor Pilatus mit drei Juden im Vordergrunde. Auf der fünften Tafel Christus als Salvator mundi mit Weltkugel und Kreuz, im Hintergrunde eine Stadt. Er tritt auf die Schlange und weist mit der Rechten nach oben, wo in Wolken Gott Vater, Sohn und hl. Geist (letzterer als Taube) in einer Strahlenglorie thronend dargestellt sind. Alle diese Bildwerke sind durch kannellierte Pilaster mit jonischen Kapitellen von einander geschieden. An dem



Kanzel in der St. Petrikirche zu Rostock.



Architrav, den sie tragen, stehen Sprüche und Verse, die durch kleine Konsolen von einander getrennt werden. Oberhalb der Wandung der Kanzeltreppe läuft ein kräftig ausladendes Gesims entlang, und auf dieses ist ein zweites architektonisches Glied in Holz aufgesetzt, dessen Formengebung auf eine spätere Zeit der Renaissance hinweist. Es ist mit Ranken, Vasen und Halbfiguren aller Art in Relief verziert. — Das Portal der Kanzeltreppe zeigt an jeder Seite einen kannellierten Pilaster der dorisch-toskanischen Ordnung. Das dreieckige Giebelfeld ist mit dem Relief-Brustbild des Heilands als Weltherrscher gefüllt. Auf dem Giebelfeld rechts und links zwei hingelagerte hölzerne Vollfiguren, von denen die links befindliche in einem Buche liest und die zur Rechten den linken Arm auf einen Schädel stützt. Die Thür ist von Holz und zeigt im Mittelfeld eine fast vollrunde Kindergestalt auf einem Todtenkopfe sitzend und aus einer Muschel Seifenblasen hervorlockend. Rechts davon eine Vase, aus welcher Rauchwolken emporsteigen, links eine andere mit Blumen. Auf diese Darstellung bezüglich heisst es in der Unterschrift in vier Zeilen: **WIE · RAUCH · BLUM · WASSERBVBL : BALT · VORGEHT : ALSO DES MENSCHEN LEBN̄ NICHT · BESTEHT ·**, und in einer zweiten darüber stehenden: **WER WIRT DEM TOD ENTFLIEHEN?** Säulen mit korinthischen Kapitellen fassen das eben beschriebene Bild ein.[1]) Oberhalb des von ihnen getragenen Frieses und Gesimses in einem Bogenausschnitt die Büste des Apostels Petrus.



Portal der Kanzeltreppe.

Den Stilformen der Kanzel entspricht im Ganzen die Bildung des Deckels, wenngleich letzterer nicht die edle Ruhe und Würde der ersteren hat. Auch hier sind spätere Zuthaten zu erkennen, besonders am untersten Gliede. Auf diesem stehen die bunt bemalten Figuren der Apostel Petrus und Paulus und der vier Evangelisten. Hinter ihnen auf einer zweiten zurücktretenden Stufe sechs allegorische, nicht näher zu bestimmende Gestalten. Die Räume zwischen ihnen sind mit Zierstücken von Früchten und Blumen ausgefüllt. In dem

[1]) Ein Relief von Sandstein mit gleicher Darstellung im Rostocker Alterthums-Museum. Es stammt aus einem Hause an der Kibbenipper Strasse.

mittleren dieser Zierstücke eine Inschrift: **EGO • IEHOVA DEUS • VESTER • H • NE • F :•** Auf einer dritten, wiederum zurücktretenden Stufe sehen wir verschiedene mit Obelisken verzierte Giebelbildungen. Auf dieser dritten Stufe, unmittelbar hinter den Giebeln, eine kuppelartige Halbkugel mit Rippen, welche als weibliche Engelhermen gebildet sind. Ueber der Kuppel ein ausgespannter vergoldeter Regenbogen, auf welchem in einer Strahlenglorie Gott-Vater mit der Weltkugel und Jesus mit dem Kreuze thronen.

Dass Kanzel und Schalldeckel aus gleicher Zeit stammen, ergeben die ausführlichen Aufzeichnungen des Rechnungsbuches vom Jahre 1588. Die Buchstaben an der ersten Stufe des Schalldeckels **H • NE • F •** sollen auf den Lübecker »Studenten« **Dr. Nentho** hinweisen, von welchem der durch Rostocker Meister ausgeführte Entwurf des Schalldeckels stammt. Als Meister werden genannt der Bildschnitzer oder Tischler **Hans**, der Maler **Gerdt**, der die Vergoldung besorgte, und der Kunstmaler **Michel**. Der Erstgenannte wird auch die hölzerne Thür vollendet haben.

Beichtstühle.

Beichtstühle An der Ostwand beider Seitenschiffe je ein Beichtstuhl im Barockstil.

Orgel.

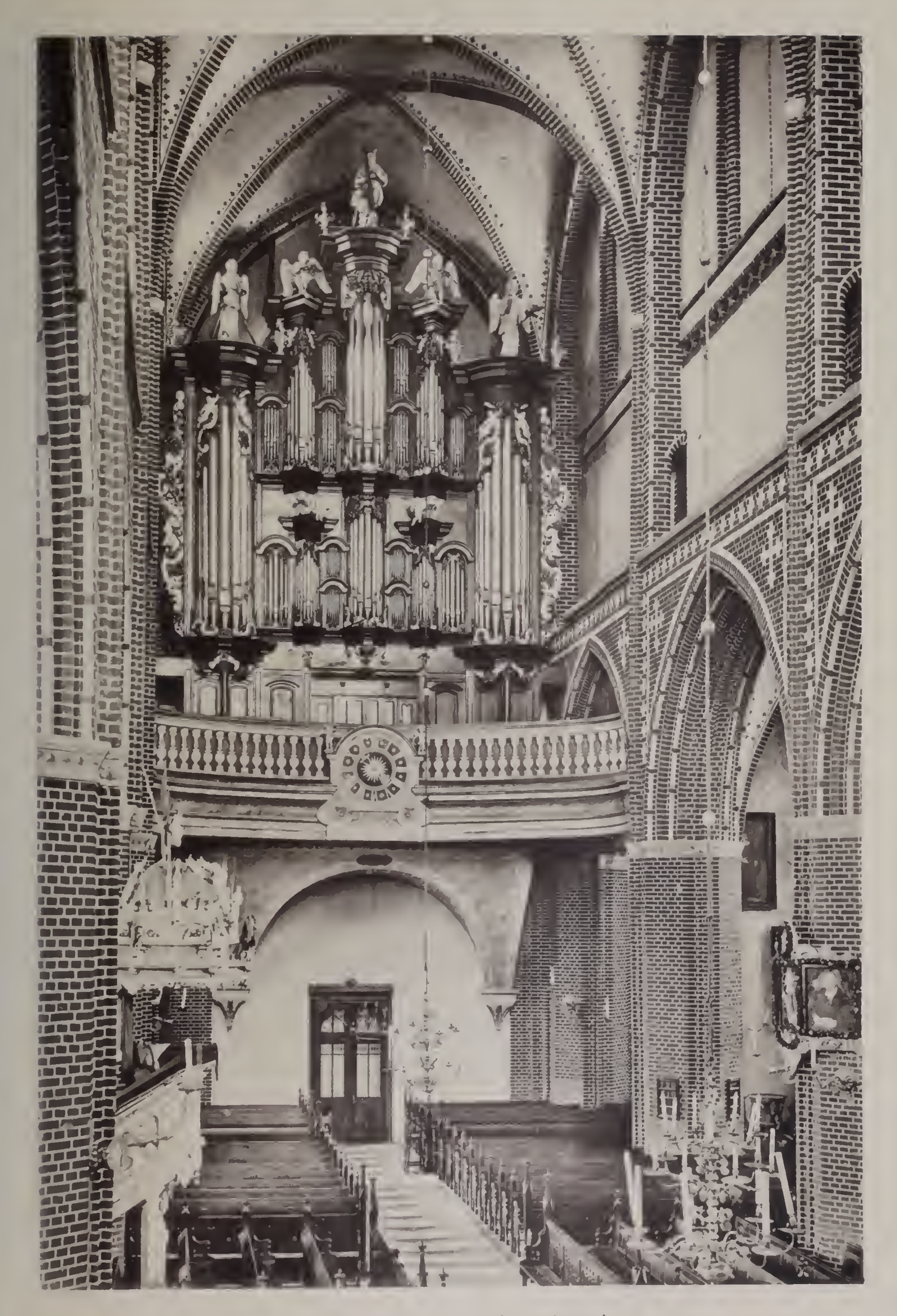
Orgel. An der Westwand über der Thür vom Thurme her befindet sich eine Orgel-Empore. In der Balustrade derselben sitzt das Zifferblatt einer Uhr. Der im Barockstil aufgeführte Prospekt der Orgel ist mit seinem theils vor- theils zurücktretenden Pfeifenwerk wohl gegliedert und reicht bis an das Gewölbe. Oben in der Mitte steht die Gestalt des Königs David mit der Harfe; rechts und links von ihm sind auf den stufenweise absteigenden Seitentheilen des Prospektes je zwei musicierende Engel angebracht. Neben David und neben den beiden zu äusserst stehenden Engeln auf jeder Seite eine Vase.

Die Orgel ist in der Zeit von 1730 bis 1735 errichtet, das Spielwerk von dem Rostocker Orgelbauer **Kaspar Sperling**, die Tischlerarbeit von dem Meister **Groth**, die Bildhauerarbeit von den Meistern **Hartig** und **Friedrich Meyer** und die Bemalung von dem Maler **Johann Hohenschildt** aus Wismar.[1]) Auch hierüber sind sehr ausführliche Rechnungen im Archiv erhalten. Eine ältere Kirchenbuch-Nachricht (s. Kirchenbuch fol. 31 B) über eine Orgel-Renovation findet sich aus dem Jahre 1562 im Rost. Etwas von 1747, Seite 46: ». . . . hat in Summa alle gekostet an Kost, Gedrencke und Gelde, Drei Hundert vnd Söss vnd Twintich Gulden. So iss dartho ock genamen vom Gadeshusse tho der Orgel Vofftehalff Hundert Pd. Blyes, vnd golt tho der Tydt dat Schippunt XI Gulden.« Dieser Nachricht schliesst sich dann eine weitere über die neue Orgel von 1737 an: »Jetzt befindet sich seit 1735 in dieser Kirchen eine gantz neue Orgel, wie nicht allein die zur Einweihung derselben damals gedruckte, und abgesungene Bogen ausweisen, sondern es ist auch unter den Stunden-Zeiger, welcher an dem Orgel-Chor stehet, folgendes Chronodistichon zum unvergesslichen Andenken gesetzet:

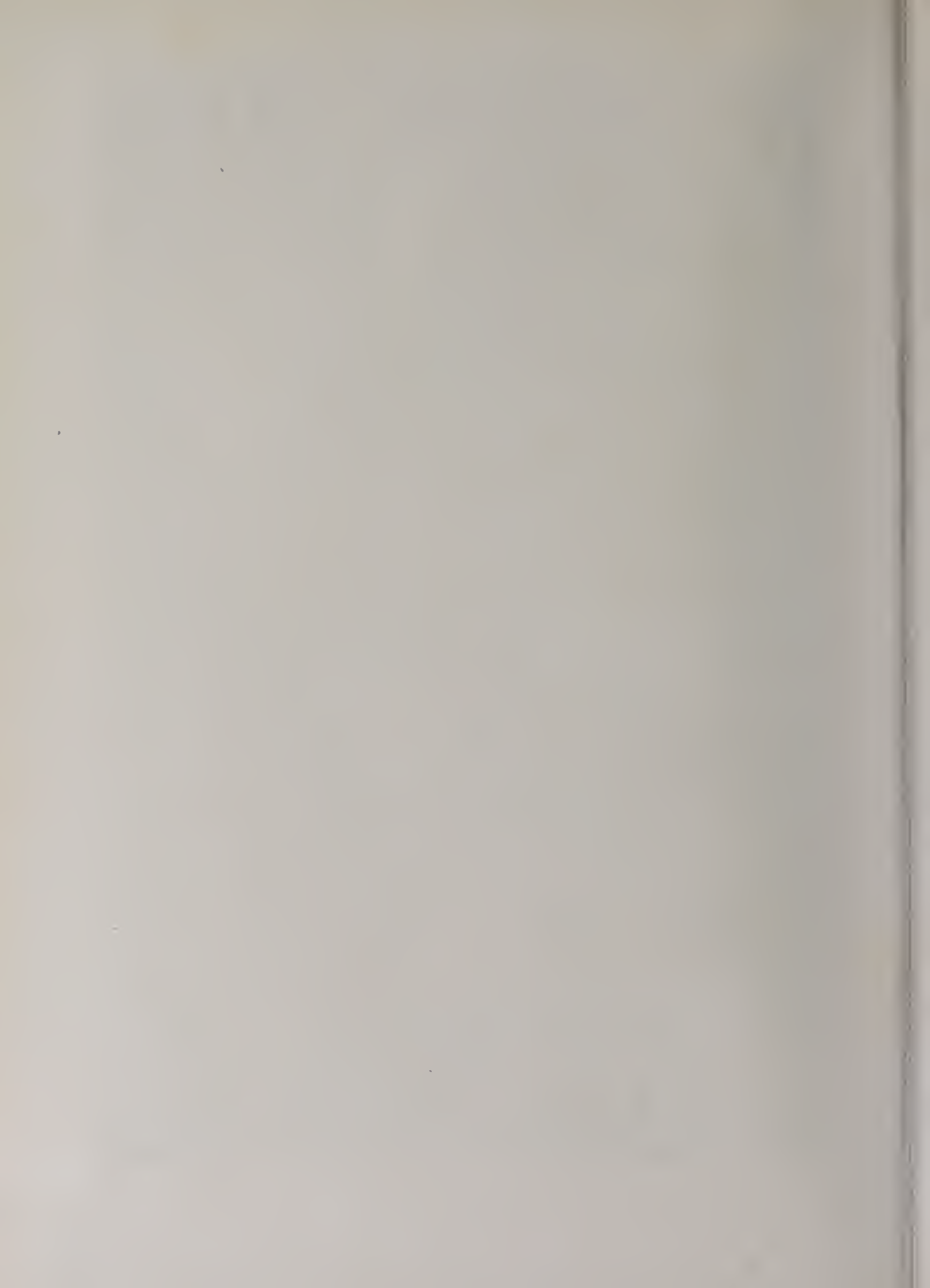
HORAE FLVVNT, LABVNTVR, QVOQVE CITISSIME DIES ANNI ET AETAS.«

Letzteres ist mit Oelfarbe überstrichen worden.

[1]) Das Heranziehen dieses Fremden erregte viel Neid und später noch Klage vor Gericht.



Orgel der St. Petri-Kirche zu Rostock.



Taufe.

Taufe. Das bronzene Tauffass der St. Petri-Kirche steht nahe der Westwand im nördlichen Seitenschiffe. Drei bärtige Zottelmänner tragen auf einem an ihrem Rücken angebrachten Höcker den nach oben hin sich verbreiternden runden Kessel. Dieser ist 61 cm hoch, die Figuren mit den länglichen viereckigen Basen sind 47 cm hoch. Um den oberen Rand des Fasses läuft ein Inschriftstreifen in Minuskeln:



Tauffass.

in · noīe · pa=
tris · et filij ·
et · ſpiritus ·
ſancti · S̄actifi=
cetur · et · fe=
cundetur · fons
· iſte · omīb ·
renaſcetibꝰ · ex ·
eo · in̄ · uitam̄ ·
eternā · amē

(In nomine patris et filii et spiritus sancti sanctificetur et fecundetur fons iste omnibus renascentibus ex eo in vitam aeternam. Amen.) Die Wandung des Kessels wird durch zwei Reihen gegossener Figuren belebt, von denen die oberen um meistens 30 cm grösser sind als die unteren. Bei der Massangabe sind die Konsolen, auf denen alle stehen, mitgerechnet. Als Hauptfigur erscheint die Jungfrau, auf dem linken oberen Arme den Jesus-Knaben tragend, der mit beiden Händen einen Apfel fasst, den die Mutter ihm hinhält. Es folgen nach rechts hin der hl. Andreas mit Buch und die hl Anna selbdritt, der hl. Stephanus, drei Steine tragend, Johannes der Täufer mit dem Lamm, Maria Magdalena mit der Salbenbüchse, Paulus mit dem Schwert und endlich Petrus mit dem Schlüssel, dieser von links her den Anschluss an die Figur der Maria erreichend. In der unteren Reihe stehen

ebenfalls acht Heilige: eine nicht bestimmt zu benennende gekrönte Heilige mit einem Kirchenmodell, vielleicht die hl. Kunigunde, Paulus mit Buch und Schwert, Jakobus mit Buch und Keule, die hl. Katharina mit Rad und Schwert, die hl. Hedwig in Nonnentracht mit einem Kirchenmodell auf dem linken Arme, die hl. drei Könige Melchior, Balthasar und Kaspar. Unter dem Kessel ist ein Fuss angebracht, der sich in seiner Mitte zu einem aus mehreren Rundstäben gebildeten Ringe zusammenzieht und nach oben zu wieder anschwillt. Ueber dem Ringe in der Mitte steht in Minuskeln **andreas ribe me fecit**, unterhalb desselben **ano dni mdxii**, etwas tiefer eine Hausmarke ✠, davon rechts **peter** (über dem P ein Kreuz), um den unteren Rand: **bicke marten zeger hinrick sbrcow**. Vgl. Rost. Etwas 1740, S. 547.

Untersatz und Kessel mögen immerhin gleichzeitig sein, machen aber in ihrer Verbindung nicht den Eindruck, als ob sie von Anfang an als zusammengehörig erdacht seien. Ersterer sieht aus, als ob er untergeschoben wäre, weil die Tragkraft der drei oben genannten Zottelmänner vielleicht nicht ausreichte. **Andreas Ribe**, **Rive** oder **Riwen**, ist auch der Giesser der trefflichen bronzenen Fünte in der Kirche zu Kröpelin, die später beschrieben werden wird.

Bet- und Feuer-Glocke.

Glocken. Die Kirche besitzt fünf Glocken, von denen drei in der Glockenstube und zwei etwas höher im Helme hängen. Von den ersteren ist die im Süden befindliche Bet- und Feuerglocke die grösste. Sie misst 1,79 m im Durchmesser bei einer Höhe von 1,50 m. Der Hals trägt in einer Reihe zwei durch je drei kleine Arabeskenverzierungen getrennte Inschriften, und zwar auf der Ostseite: **HERR GOTT DICH LOBEN WIR HERR GOTT WIR DANKEN DIR**, und gegenüber auf der Westseite: **SOLI DEO GLORIA ME FECIT OTTO GERHARD MEYER IN ROSTOCK ANNO 1748.** Nach oben und unten wird dies Inschriftenband durch je einen Kranz Blattwerk mit Vögeln begrenzt, wie es auf den Meyerschen Glocken mehrfach so vorkommt. Der Umschrift entsprechend ist auch das Mittelfeld auf der Süd- und Nordseite mit Inschriften versehen. Im Süden steht:

PATRONI
IOACHIM CHRISTIAN DANCKWARTH
IOACHIM HINRICH PRIESS } **P. T. CAMERARIORUM**
VORSTEHERE
IOHANN HINRICH TARNAU IOCHIM PETER HÜEN H. T. ADMINISTR
PAUEL SCHOMANN CHRIS TOFFER BABST

Die Nordseite ist mit dem Reliefbilde des heiligen Petrus verziert, der ein Schlüsselbund in der rechten und ein Buch in der linken Hand hält. Der Sockel, auf welchem der Apostel steht, trägt die Inschrift **S PETERUS.** Unter diesem Bilde steht in einer Reihe: **ICH BIN ZU GOTTES EHR UND MENSCHEN DIENST BEREIT AUCH GEBE WANN ICH SOLL DEM TODTEN DAS GELEUT.**

Die Glocke ist an drei Stellen in der Mitte des langen Feldes durchbohrt und zeigt an der Südseite, von dem dortigen Bohrloch ab nach unten, einen klaffenden Riss, infolgedessen das T in Christoffer jetzt fehlt. Diese Glocke wird durch Umguss aus jener Glocke entstanden sein, welche im

Rost. Etwas 1740, S. 548 ausführlich beschrieben wird. Sie war, gleich den übrigen Glocken (mit Ausnahme der kleinsten), nach dem grossen Thurmsturz im Jahre 1543 umgegossen worden und trug das Datum 1544. Auf der einen Seite war das Bildniss des Apostels Petrus, auf der andern das des Apostels Paulus in ganzer Figur angebracht, ausserdem auch die Namens-Initialen der Bürgermeister DD. Bernhard Kron, Bernhard Murman, Heinrich Boldewan und Heinrich Gulzow, von ersterem auch das Wappenbild (Kranich, Kron).

Mittlere Glocke.

Die mittlere Glocke ist die kleinste. Ihr Durchmesser beträgt 65 cm, ihre Höhe 55 cm. Ihre sechs gekerbten Oehre werden nach alter Weise von schmiedeeisernen Bändern gehalten. Inschrift und Jahreszahl sind nicht vorhanden, dafür trägt sie oben um den Hals ein aus einem A und zwölf kleinen Kreisen bestehendes Band. Die beiden unmittelbar rechts vom A befindlichen Kreise enthalten je ein Zeichen, alle übrigen nichts weiter als einen kleinen runden Knauf in der Mitte. Der Durchmesser der Kreise beträgt etwa 5 cm. Ausserdem befindet sich unten auf dem Mittelfelde, dicht über dem nach oben durch drei Reifen abgegrenzten Schlagringe, noch ein gleicher, nur mit einem kleinen Knauf in der Mitte versehener Kreis. Diese Glocke dürfte die älteste sein.

Zweitgrösste Glocke.

Die im Norden hängende zweitgrösste Glocke ist 1,14 m hoch und hat einen Durchmesser von 1,52 m. Von ihren ursprünglichen sechs mit menschlichen Gesichtern an der Biegung verzierten Oehren sind zwei in neuerer Zeit beim Umhängen abgeschlagen, so dass jetzt nur noch vier vorhanden sind. Oben um den Hals steht unter einem Kranze von stilisiertem Renaissance-Blattwerk folgende einreihige Umschrift in Minuskeln:

de ⚜ herre ⚜ us ⚜ eyn ⚜ starker ⚜ goth ⚜ ✠ he ⚜ helpet ⚜ de ⚜ synen ⚜ uth ⚜ aller ⚜ noth ⚜ ✠ de ⚜ geloue ⚜ horth ⚜ ock ⚜ nast ⚜ dar ⚜ tho ⚜ ✠ so ⚜ werth ⚜ dath ⚜ herte ⚜ feker ⚜ ⚜ unde ⚜ tro ⚜ ✠ ⚜ ✠ ⚜[1])

Nach unten wird diese Umschrift von zwei Blattwerk-Reihen begrenzt, in deren oberer sich, innerhalb bestimmter Absätze, mehrere mit Kopfringen und Medaillons geschmückte Frauenköpfe befinden. Darunter folgt dann auf dem Mittelfelde an der Seite gegen Süden hin die Inschrift:

⚜ ✠ anno ⚜ dñi ⚜ m v^c ⚜ xlviii ⚜ ✠ ⚜ sanctus ✿ petrus[2])



Mitten unter seinem Namen ist das Reliefbild des heiligen Petrus angebracht, er hält einen mächtigen Schlüssel in der Rechten. Neben diesem Bilde erblickt man (rechts vom Beschauer) ein leider wenig hervortretendes Petschaft, und darunter:

✠ ⚜ **pro : xviii** ⚜

⚜ **i : s** ⚜

✠ ⚜ **turris fortissima nomen dñi** ⚜

[1]) Es steht **tro** statt **fro**.

[2]) In **dñi** steht der Strich thatsächlich über dem **d** und der Punkt über dem **n**.

(Sprüche Salomonis Kap. 18, V. 10.) Unter dem Bilde des Petrus steht:

✠ ✠ peter matze heft vns bereit ✠
(Blattwerk) ✠ Amen
✠ ✠ de̅ heren sy lot in ewichet ✠ [1])

Auf der Nordseite trägt das Glockenfeld in erhabener Arbeit das Bild der hl. Jungfrau mit dem Jesuskinde auf dem Arme, in strahlender Sonne auf dem Monde stehend, nach Offenbarung XII, 1. Umgeben ist diese Darstellung mit einem Kranze von neununddreissig Rosen, in welchen die vier Evangelisten-Symbole in Medaillons eingefügt sind. Darunter befindet sich das dreigetheilte Rostocker Wappen mit dem Greifen im obersten und einer Ranken-Verzierung im mittelsten Felde. Unmittelbar über dem Schlagringe noch eine Anzahl durch Doppelpunkte und Lilien von einander getrennter einzelner Buchstaben. Nach dem Rostocker Etwas von 1740, S. 549, sollen diese Buchstaben die Namen der Bürgermeister bedeuten. Vgl. Anmerkung zu der vorhergehenden Glocke. Ein ähnlicher Buchstaben-Zeichenschmuck zeigt sich auch noch an zwei Stellen oben auf der durch Reifen in drei Bänder getheilten Haube.

Vierte Glocke.

Die Verzierungen und Inschriften der beiden unten im Thurmhelm befindlichen, dem Schlagwerke der Uhr dienenden Glocken sind nur zum Theil sichtbar, da diese Glocken zur Hälfte frei nach aussen hängen. Auf der grösseren, der Stundenglocke, erblickt man oben am Halse die Umschrift:

✠ ✠ thom ersten soltet des heren ryk ✠ vnd syne gerechticheyt all . . . .

Ueber dieser Inschrift eine und unter derselben zwei Blattwerkreihen. Darunter auf dem Mittelfelde die Inschrift:

✠ Anno dn̄i m vc xlviii ✠ .

Hierunter folgt ein Reliefbild: Christus mit Kreuznimbus auf dem Halbmond stehend, den Reichsapfel in der Linken, um das Haupt sieben Sterne. Unter diesem Bilde steht die Inschrift: **ego sum ego sum qui deleo iniquitates tuas propter me**, und ganz unten, dicht über dem nach oben durch drei Reifen abgegrenzten Schlagringe, stehen Buchstaben, Kreuze und Lilien:

m : k : ✠ i : w : ✠ b : b : ✠ a : b : ✠ h : k ✠

Diese Glocke ist offenbar, ebenso wie die oben aufgeführte zweitgrösste Glocke, von **Peter Matze** gegossen.

Vgl. Rost. Etwas 1740, S. 549: »Rund herum sind viele einzelne Buchstaben, je zweene und zweene. Dergleichen stehen auch gantz ungewöhnlich oben auf dem Huht. Vermuthlich sind es Wollthäter, weil ihrer so viele, dass wir sie nicht für die Vorsteher halten können«.

[1]) Es steht **lot** statt **lof** oder **lov**.

Fünfte Glocke.

Die Viertelstunden-Glocke ist oben und unten von Blattwerkreihen geschmückt und trägt die Halsinschrift: **SOLI DEO GLORIA**, darunter auf dem Mittelfelde die Inschrift:

VORSTEHER
HERR • IOCHIM • CHRISTIAN BIESTORFF HERR • PAUL CORDES
HERR • VALENTIN LORENTZ HERR • SIMON WIEGERT

Der Schlagring ist mit einem Blattwerkkranz geziert.

Bröckersches Epitaph.

Epitaphium. Es ist nur ein einziges Epitaph in der Kirche vorhanden, das sich ursprünglich in der Marien-Kirche befand und von ungewöhnlicher Grösse ist. Vgl. o. S. 53. Es hängt jetzt an der Westwand des südlichen Seitenschiffes der Petri-Kirche und ist aus Eichenholz geschnitzt. Im Mittelfeld ein Hochrelief mit der Darstellung der Auferstehung Christi. Der aus dem Grabe emporgestiegene Heiland mit dem Siegespanier ist von Engeln umgeben, welche die Marterwerkzeuge halten. Im Vordergrunde die Wächter. In einer länglichen schmalen Kartousche unter dieser Darstellung steht die Inschrift: **CHRISTUS IS VOR VNS GESTORUEN VND WEDDER UPGESTAEN VNDE WI DODEN WARDEN OCK WARHAFTICH WEDER UPSTAN.** In dem mittleren zurücktretenden Theile der Basis dieses Hauptstockwerkes, in einer Umrahmung mit lagernden nackten Putten, liest man eine zweite Inschrift in niederdeutscher Sprache mit den Worten des achten Verses aus »Romeren 14«. Auf vierkantigen, weit vortretenden Postamenten stehen zwei vollrunde weibliche Figuren mit den Unterschriften **HOPE** und **GELOWE**. Oberhalb der Köpfe dieser beiden Figuren, auf gedoppelten, mit Masken geschmückten Konsolen, ruht ein Triglyphenfries, welcher in der Mitte von einer Kartousche unterbrochen wird. In letzterer die Inschrift: **H. HANS BROKER MARGRETE PAPPENHAGEN.** Auf dem Gesims des Triglyphenfrieses erhebt sich ein zweites Geschoss mit einer Bildtafel, die von korinthischen Säulen flankiert wird. Das Mittelfeld enthält zwei Wappenschilde: Der zur Linken zeigt auf Blau einen goldenen Halbmond und eine goldene halbe heraldische Lilie, der zur Rechten drei rothe Rosen mit grünen Stengeln in silbernem Felde. Ueber den gegeneinander gelehnten Schilden ein Stechhelm mit einem von einem Pfeil durchbohrten Herzen als Kleinod. Oberhalb dieses Wappenfeldes ein aus Architrav, Fries und Giebelfeld gebildeter architektonischer Abschluss, als dessen bedeutendster Schmuck im Giebelfeld die Büste eines Mannes erscheint, der in jeder Hand eine Tafel hält. Auf der einen die Zahl **15**, auf der anderen die Zahl **71**. Somit ist 1571 ein Datum am Epitaph, vergl. die nachfolgende Anmerkung. In dem plastisch reich verzierten Gehänge unterhalb der Basis des Hauptfeldes eine Kartousche mit der Inschrift: **EPITAPHIUM • WEILANDT • | DES ACHTBAREN • VND • HOCHWEISEN :• | HERN JOHAN • BROKERS • BURGERMEISTERS :• | ALHIE • WELCHER • IN • SEINEM • BURGERMEISTERLICHEN • | STANDE • VND • NEVNZEHN • IAHRIGEN • DIESER • KIRCHEN • VOR | STEHERAMBT • SICH • GETREW • VND • AUFRICHTIG | : DESSEN • | ER • GVTE • ZEVGNVS • HAT : | SONSTEN AVCH • GEGEN • ARME • | VND • NOT-**

TVRFFTIGE • GANZ • MILTIGLICH • ERZEIGET • WIE • EHR DAN • DIESES • VNTER • ANDERN • DVRCH STIF | TVNG • EINES • ARMEN • HAVSES • AN • DEM • ALTEN • MARCKT • | BEWIESEN • VND • DEMNACH • IN • DEM • HERN • SELIGLICH • IST • ENTSCHLAFFEN • ANNO • CHRISTI • 1 • 5 • 8 • 2 • DIE ANDREAE • Ueber dieser Kartousche halten zwei Engel das oben beschriebene Wappen mit Halbmond und halber Lilie. In gleicher Höhe mit diesen Engeln treten in fast natürlicher Grösse zwei Büsten hervor, rechts die einer weiblichen, und links die einer männlichen Gestalt. Dieselben fungieren als Träger der Postamente der Figuren des Glaubens und der Hoffnung im Hauptgeschoss. Unterhalb der Inschrift dieses Gehänges sitzt ein kleiner Engel, welcher in der rechten Hand ein Wappenfeld mit einem goldenen Einhorn und mit der linken das bereits oben vorkommende Wappenfeld mit drei Rosen hält. Unterhalb des ersteren die Inschrift: IOHAN • ELERS (Zweig) HAMBVR • F F •, unterhalb des letzteren die Inschrift: MARGARETA PAPENHAGENS. (J. Elers war der zweite Gatte der



Bröckersches Epitaph.

1 Meter.

M. Papenhagen.) Das Epitaph ist über 7 m hoch; seine grösste Breite beträgt 2½ m.

Hans Bröcker, in kinderloser Ehe vermählt mit Margaretha Papenhagen (Poppenhagen) aus Sternberg, stand in den Unruhen der sechziger Jahre des XVI. Jahrhunderts auf Seiten des Raths und hatte infolgedessen Verfolgungen und Gewaltthätigkeiten von Seiten der Volkspartei zu erdulden. 1567 wurde er in den Rath und 1581 zum Bürgermeister erwählt. Er starb den 30. November 1582. Schon 1571 hatte er sich das vorstehend beschriebene Epitaph für seine Grabstätte in der Fresen-Kapelle der Marien-Kirche anfertigen lassen. Am 1. April 1582 machte er sein Testament, worin er zur ferneren Unterhaltung des von ihm und seiner Frau schon bei Lebzeiten begründeten Armenhauses zwei Buden am Alten Markt mit drei Kellern darunter, den dahinter gelegenen Garten und ein Kapital von 3000 Mark Sundisch aussetzte und so den Grund zu dem noch heute bestehenden Bröckerstift legte. Aus Petri-Kirchenbuch fol. 39: Ao. 1603 den 14 July hatt Jochim Wietingk laudt seiner Rechnung so von den Kammerherrn H. Niclaß Hehremann vndt Harmen Nettelbladt den 7 Febru: ao 1605 ist auffgenommen auß Arndt Berndes Hause in der Koßfelderstraßen empfangen vndt zur Rechnung gebracht 7 fl. 8 ß. Zinse von zweehundert mark Hauptstul, so weilandt Hans Brökers nachgelassen wittwe Margreta Papenhagens in ihrem Testament dem Gotteshause St. Peter dergestalt, dass ein iglicher Prediger daselbst 1 fl. vndt die Kirche 16 ßl. lüb. gegeben vnd sollen die Prediger dafür schuldig sein, den Armen in Ihrem Hause am Alten Markte in Ihren Krankheiten zu besuchen, dieselben in friede vnd einigkeit zu leben vleißigk vermahnen. Welches zur nachrichtung vnd gedechtnuß in dieß buch geschrieben Actum Ao 1605 den 7 Februar (R.-A. Crull). Man ersieht aus diesen Nachrichten die Gründe für die Versetzung des grossen Epitaphiums aus St. Marien in St. Petri. — Vgl. auch Rost. Ztg. vom Februar 1883 Nr. 17, 21, 23 (Krause über das Bröckersche Epitaph).

Stations-Relief.

Stations-Relief. Unter dem Bröcker-Epitaphium ist ein alter Stationsstein in die Wand eingelassen, der früher in die Wand des frei vor dem Thurm stehenden Wohnhauses eingemauert war und zu einer grösseren Reihe von Stationen gehört hat, die von der Petri-Kirche am Petridamm entlang aufgestellt waren und also zur Stätte der alten Clemens-Kirche hinführten.[1]) Das Rost. Etwas von 1740, S. 550, erwähnt noch zwei andere Bildwerke: »von der Ausführung (Kreuztragung?) und Creutzigung selbst«, die zu dieser Reihe gehörten. Die Bildfläche des in der Kirche aufbewahrten Steines ist 94 cm hoch und breit und zeigt in erhabener Arbeit links den Pilatus auf einem Stuhle. Er wäscht seine Hände in einem Becken, das ihm ein Diener hinhält; zugleich neigt Pilatus sein Ohr einem anderen Knechte zu, welcher ihm die bekannte Botschaft seiner Frau bringt. Dieser Bote steht halb hinter dem Heiland, der auf dem Haupte die Dornenkrone, um die Lenden einen Schurz und über dem Rücken einen Mantel trägt. Einen Zipfel des Mantels hat ein Gewappneter gefasst, der mit dem Rücken gegen den Beschauer gewendet ist und mit geballter Faust die andrängenden schreienden Juden

[1]) Vgl. Koppmann über die Kreuzbrücke in Beitr. z. Gesch. d. St. R. I, Heft 4, S. 83—85. Die Reihe der Stationen schloss mit dem gleich hinter der Kreuzbrücke aufgestellten Krucifix. — Vgl. den Grundplan der Petri-Vorstadt bei Lisch, M. Jahrb. XXX, S. 1.

zurückzuhalten sucht. Dieser Haufe, unter dem auch zwei Gewappnete an ihren Helmen kenntlich sind, füllt die rechte Seite. Die Tracht, z. B. die Haube des Pilatus und die geschlitzten kuhmäuligen Schuhe desselben, verweisen den Stein in den Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Von dem im Etwas l. c. erwähnten Stationsstein mit der Darstellung der Kreuztragung ist ein Rest links neben der Thür des Diakonatshauses eingemauert. Die Abbildung zeigt Christus unter dem Kreuze niedergebrochen, Simon von Kyrene das Kreuz tragen helfend, einen Krieger, der den niedergesunkenen Heiland antreibt, und im Hintergrunde zwei verstümmelte Figuren.



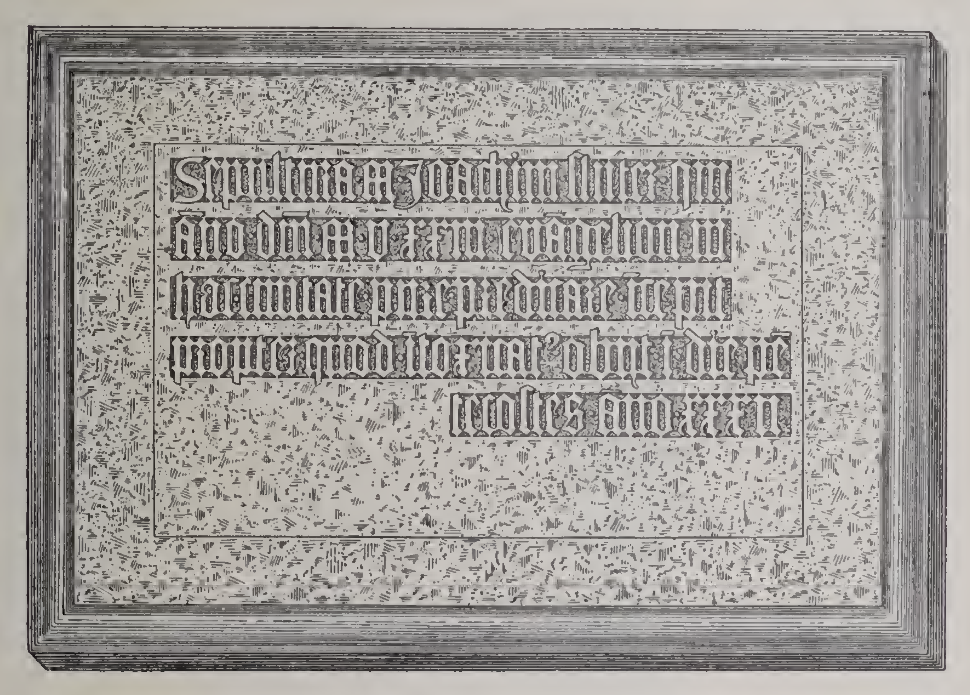
Stations-Relief.

Grabsteine.

Grabsteine. An alten Grabsteinen ist die Petri-Kirche arm. Bei einer Restaurierung der Kirche sind nur diejenigen zurückbehalten worden, welche sich noch als Pflasterungsmaterial für den Fussboden verwenden liessen. Diejenigen, welche nicht dazu tauglich erschienen, sollen an Private verkauft sein. Zu letzteren hat auch die Platte gehört, welche vor der Kanzel die Grabstätte der Eltern des Feldmarschalls Blücher deckte. Die Grabstellen, die hier, ganz ebenso wie anderswo, meist nur auf eine bestimmte Reihe von Jahren von der Kirche verkauft wurden, dienten oft in schneller Folge verschiedenen Personen. Ein Stein mit der Inschrift: **SEPVLTVRA JACOBI KRULL ET HAEREDUM EIUS 1571** [1]) und mit demselben Wappen, das bei dem zweiten

[1]) Krull starb erst 1604, am 15. Februar, sorgte aber bereits 1571 (s. u.) für seinen Stein.

Kronleuchter beschrieben werden wird (s. u.), zeigt z. B. als spätere Inschrift die Worte: **JETZO ABER JACOBI KEGELS VNDT SEINEN ERBEN 1659.**[1]) Eine alte Altarplatte, als solche an den fünf Weihekreuzen zu erkennen, deckte später die Gebeine des **CHR. BEHRENS** und des **J. PRAGSTORF**, welche 1690 gemeinsam die Stelle erwarben. Ein anderer Stein, welcher nach dem darauf angebrachten Hostienkelch einst auf der Ruhestätte eines Priesters gelegen haben wird, trägt jetzt die Namen **HANS KELPIN** und **HANS JOCHEN PLAGEMANN**. — Ziemlich wohl erhalten ist eine mit den Evangelisten-Symbolen verzierte und mit einem allgemein gehaltenen



Grabplatte des Magister Joachim Slüter.

Bibelspruch am Rande versehene Platte, die 1686 den **JOHANN DÜRINGK** und, nachdem 1740 die Zeit verflossen, für welche derselbe sie erworben hatte, 1742 den **GOTTFRIED JORDAN** deckte. Dass die ausgetieften Gründe, wie im Mittelalter so auch später, noch lange mit einer Pechmasse ausgefüllt wurden, zeigt die Platte der **WILHELMINE HAHN**, geb. **VON DER VENNEN**, mit zwei Wappenschilden, die in der Technik des Ausgründens gearbeitet sind.[2])

Joachim Slüter.

Nordöstlich von der Kirche, nahe der Stadtmauer und nahe dem Häuschen, das er einst bewohnt haben soll, liegt die vor Jahren in eine neue Cement-Füllung eingelassene alte Grabplatte des Magister **JOACHIM SLÜTER**

[1]) Jakob Kegel war der Urenkel des erwähnten Jakob Krull. (R.-A. Crull.)

[2]) Eine nicht mehr gefundene alte Platte vom Jahre 1378 wird im Rost. Etwas 1740, S. 547 erwähnt.

mit der nachfolgenden Inschrift:

Sepultura · M · Joachim · slüter · qui āno · dñi · M · v · xxiii · evāgelion · in · hac · civitate · pure · predicare · īcepit · propter quod · ītoxicatꝰ · obiit · ī · die · pētecostes · āno xxii ·

Dahinter steht aus Gusseisen das Monument, welches an seinem Todestage den 19. Mai die »dankbaren Gemeinden Rostock's« im Jahre 1862 »auf seiner Grabstätte ihm errichtet haben. Vgl. Grape, evangelisches Rostock, S. 48. Rostocker Etwas 1740, S. 550; 1747, S. 49.



Monument des Magister Joachim Slüter.

Ausser dieser Grabschrift, die mit der des früheren Steines genau übereinstimmt, giebt es noch eine andere Erinnerung an Slüter auf einem Stein in der Mauer, nahe beim Grabe. Er hat diese Inschrift:

ALS · MAN · ZALT · MDXXIII · JAHR
M · IOACHIMUS · SCHLUTER · IST · WAHR
ANGEFAHEN · ERSTLICH · GOTTS · WORT
ZU · PREDDIGEN · AN · DISEN · ORT
BIS · IN · DAS · MDXXXII · IAHR
DA · ER · DAN · ON · SCHULT · SCHENTLICH · ZWAR

VON • DEN • PAPISTEN • WART • VERGEBEN
UND • HAT • MUSSEN • LASSEN • SEIN • LEBEN
GESTORBEN • AM • PFINGST • FEIERTAG
CHRISTI • STIM • WARTET • OHN • ALL • KLAG
R. S. fecit 1598.[1]

Das Kirchenbuch fol. 60 berichtet ferner von einer Abfindung von sechs Gulden, die in späterer Zeit der Wittwe für den Grabstein gegeben, „dewyle se nu eyne arme Wedewe was, vnd gebeden, man mocht er doch eyn weynich thokeren, vm des selygen Jochim Slüters wyllen, de vele Gudes yn der Karcken S. Peter gedan“. Vgl. Rost. Etwas 1747, S. 49. Die Unglaubwürdigkeit der Erzählung von der Vergiftung Slüters ist von Koppmann ausreichend dargethan in den Beiträgen z. Gesch. d. St. Rost. I, S. 37 ff.

Kachelbilder.

Kachelbilder. Auf zwei Kacheln, die sich ehedem in einem Ofen eines abgebrochenen Pastorhauses befanden und jetzt in die Mauer des südlichen Seitenschiffes eingelassen sind, findet man die Reliefbildchen von **LUTHER** und **MELANCHTHON**. Sie sind mit grellen Farben bemalt, die Hintergründe derselben sind vergoldet. Die Beischriften neben den Köpfen sind: **D • MART • LVTH • 1 • 5 • 7 • 5 •** und **D • E • H • G • M • 1 ✿ 5 ✿ 7 ✿ 5 •**

Gemälde.

Gemälde. An der Westwand des nördlichen Seitenschiffes hängen drei überlebensgrosse Bildnisse von Predigern. Das eine der beiden unteren hat die Unterschrift: **PROTASIUS BESELIN GEB. 23. NOVEMBER 1633, PASTOR AN ST. PETRI 1663—1674.** Vgl. Rost. Etwas 1742, S. 383 ff. und 1747, S. 48.

An dem Bilde zur Linken findet sich nur die Inschrift: **JAM DEFUNCTUM PINGEBAT EMANUEL BLOCK 1668.** Nach einer Aufzeichnung des Kirchenbuches ist es **M. JOHANN KANTZLER**, berufen 1632, Superintendent 1666, gestorben 15. März 1668. Vgl. Rostocker Etwas 1747, S. 47. Dort steht die ehemalige Unterschrift verzeichnet.

An dem über diesen beiden hängenden dritten Portrait war kein Schriftzeichen zu entdecken. Nach dem Kirchenbuch ist es aber **PETRUS ROLOFF**, geboren zu Güstrow 1635, Prediger zu St. Petri 1677, als solcher gestorben den 21. Januar 1695. Vgl. Rost. Etwas 1741, S. 145 ff.; 1747, S. 48.

An dem zweiten Nordpfeiler, der Kanzel gegenüber, sind in einem Barockrahmen die drei lebensgrossen Brustbilder **LUTHERS**, des Churfürsten **JOHANN FRIEDRICH (DUX SAXONIAE PIUS ET AMATOR VERBI DEI)** und des **MELANCHTHON** vereinigt. Auf dem des ersteren ist als Wappenschild eine weisse Rose mit rothem Mitteltheil in silbernem Felde, auf dem des Melanchthon als Wappenschild ein schwarzer Drache in weissem Felde, und auf dem des Churfürsten sowohl das Churwappen mit den Schwertern als das Hauswappen mit der Raute angebracht. Die Zahl 1605, welche sich auf dem Churfürstenbilde findet, ist zum zweiten Mal so über die beiden andern vertheilt, dass auf dem Luthers die beiden ersten, auf dem Melanchthons die beiden letzten Ziffern stehen.

---

[1]) Vgl. Arndt, M. Joachim Slüter (Lübeck 1832), S. 69.

Nach einem mit dem Jahr 1448 beginnenden »Hauptbuch« der St. Petri-Kirche, Seite 178 b, hat 1606 »Anna Krussen, Hinrich Dunckers Hussfrowe« die Bilder der beiden Reformatoren und »Jochim Krüger vorsteher« das des Churfürsten dem Gotteshause geschenkt, wo sie »am piller gegen den Vorsteher stulle auer« ihren Platz erhielten.

Ein nicht mehr erhaltenes grosses Gemälde des jüngsten Gerichts, wahrscheinlich dem in St. Jakobi ehemals vorhandenen ähnlich und vielleicht auch von demselben Maler, wird erwähnt im Rost. Etwas 1740, S. 547.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall. 1. Der kleinste Kelch hat einen runden Fuss. Sein Signaculum ist eine Christus-Gestalt ohne das Kreuz. Die Basis ist von einem Kranz erhaben gearbeiteter Vierpässe umzogen. Auf der Unterseite des Fusses ist das Zeichen der Kirche, ein Schlüssel, eingeritzt, aussen auf der Oberfläche des Fusses steht »St. Petri 1831«. Die an den Rotuli des Knaufes angebrachten Majuskeln sind bei einer späteren Restaurierung versetzt. Es sind R, A, M, V, E, A. [Ave Mar(ia) rückläufig.] Die Kupa läuft nach unten eiförmig aus. Ohne Gewerkzeichen.

Alt-Hauptbuch der Petri-Kirche fol. 199 B: »Help Got unt Maria. An. Dni. MCCCCXCVI. in deme Pynxten. Gade to Lave vnd Marien to Denste, so hebbe ik Marten Horler, vnd Metteke min Hußfrouwe geven den forgulden Kallyck, de woch XXIX. Lot, de schal denen des Sünnafendes to unser leven Frouwen Myssen, vnd fort to GadesDenste in der Kerken to Sünte Peter. Und wor des Behof ys to eewygen tyden hyr by to blyven, alzo forscreven steyt, dyt hebbe wy Forstender gelovet Marten Horler und syner Hußfrouwen for unß vnd unse Nakamelynge dyt aldus to holdende, alzo wor screven steyt, Got vnd de Mader Gades vnd de lewen Apostel Gades sunte Peter vnd Pawel, do gheve an hyr for de eewyghen Salycheit, Amen.« Vgl. Rost. Etw. 1747, Seite 45. — Diese Kirchenbuch-Nachricht wird sich auf den vorstehenden Kelch beziehen. Es sind ihr weitere Mittheilungen über andere kostbare Kleinodien angeschlossen, die es heute nicht mehr giebt. Die Petri-Kirche besass damals u. a. nicht weniger als neun vergoldete Kelche. (R.-A. Crull.)



Kelch Nr. 2.

2. Desgleichen, etwas grösser. Derselbe hat einen sechseckigen Fuss, dessen Basis von Rundpässen in durchbrochener Arbeit umzogen ist. Auf der Oberfläche des Fusses ringsum ein Inschriftstreifen, der an den Ecken durch herzförmige kleine Schilder unterbrochen ist. Sie lautet: **kord ? proyte vnde ? alheit zyne ? husvrowe ? gheuen ? dessen kelk ? dorch ? got ? o p ēis.** Die sechs ziemlich steil aufsteigenden Seiten des

Fusses sind mit leicht über den schraffierten Grund vortretendem Laubwerk in spätgothischer Bildung verziert. Die sechs Seiten der beiden Annuli des Schaftes sind wie zweitheilige Fenster gestaltet. Der gedrückte Knauf zeigt dieselben Motive. Die Rotuli des Knaufes enthalten die Minuskeln: **ihesvs**. Auf der Unterseite des Fusses ist der Schlüssel Petri eingeritzt. — 3. Desgleichen, aber bedeutend grösser als die vorhergehenden. Der Fuss ist als Sechspass geformt und mit eingravierten Figuren geschmückt: Christus am Kreuz, rechts davon Johannes, durch ein grosses lateinisches I noch näher bezeichnet; ihm folgt Petrus mit P und E, darauf Bartholomäus mit Buch und Hellebarde, ohne Buchstaben, dann Andreas mit Buch, Kreuz und A; zuletzt, links vom Gekreuzigten, Maria mit einem M. Der Knauf, dessen Zapfen abwechselnd rund und viereckig sind, ist mit Halbedelsteinen geschmückt. Der



Kelch Nr. 3.

obere Ring hat auf jeder seiner sechs Seiten zwei Schlitze. Die hohe, oben fast gradwandige Schale ist unten halbkugelförmig. Unterhalb des am Fusse eingravierten Krucifixus ist am äussersten Ende des Randes das Stadtzeichen r und das Meisterzeichen **H H** eingeschlagen (**Hans Hornemann**). Auf der Unterseite des Fusses läuft um den Rand eine Inschrift: **DIESER • KELCH • IST • VERVERTIGET • ANNO • 1619 • VND SEIND • PREDIGER • ZV • S • PETER • GEWESEN • M • ANDREAS • DVNCKER • H • H • CHRISTIANVS MICHAELL • VORSTEHER • JOCHIM • WITTINCK • ALBERECHT • STECHOW • BAWHR CLAWES • TIDEMANN •** Ausserdem ist das Gewicht mit »64 Lodt« angegeben. — 4. Desgleichen, ungefähr ebenso hoch wie der vorige. Den Fuss bildet ein Sechspass. Die sechs Seiten des Schaftes sind glatt und ohne Zierrathe ober- und unterhalb des Nodus. Dieser ist mit eingravierten Blättern und in den Rotuli mit hervortretenden vierblätterigen Blümchen verziert. Die Kupa nähert sich fast der Halbkugel. Am Rande des Fusses das Stadtzeichen r und das Meisterzeichen **H. S. B.** (**Hinrich Steffen Bornemann**). Auf der Unterseite des Fusses die folgende Inschrift: **ANNA • SOPHIA • HÖPPEN GEBOHRNE KNESEBEKE HAT DIESEN KELCH AUS • LIEBE • ZU GOTT DER KIRCHEN • ZU • ST • PETRI • GESCHENCKT ANNO 1713.** — 5. Desgleichen, so hoch wie die unter 3 und 4. Der Fuss ist achtseitig. Der Knauf ist rund und von einem mehrfach gegliederten Ringe in der Mitte umzogen. Die Kupa ist halbkugelförmig. Am Rande unten das Rostocker Stadtzeichen in Form eines grossen lateinischen **R** und das Meisterzeichen **DB** (**Daniel Halbeck**). Auf der Unterseite des Fusses ist die Angabe einpunktiert: **WIEGET MIT DER ABLAT TELLER**

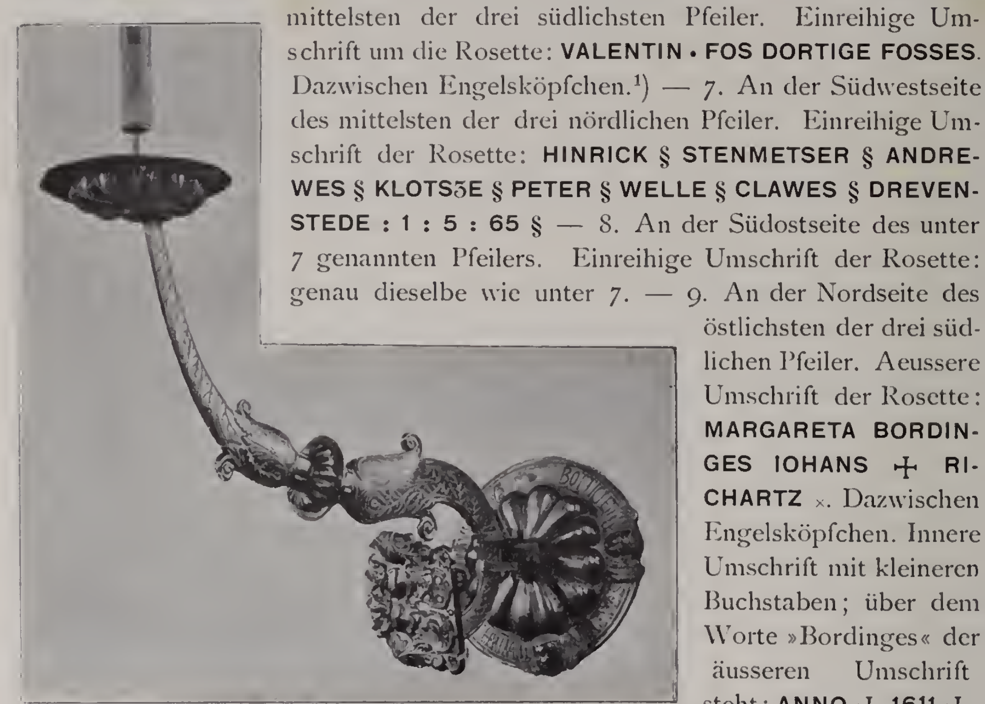
69½ L. AN̄ 1757. — 6—10. Die kleine Patene zum ersten Kelch zeigt auf der unteren Seite das Stadtzeichen in Form eines gothischen 𝔯 und das Meisterzeichen **I M** (**Jürgen Müller**). Die Patenen zu Nr. 2 und 3 sind ohne Meisterzeichen. Die Patenen zum vierten und fünften Kelch haben dieselben Gewerkzeichen, womit ihre Kelche gestempelt sind. — 11. Silberne kreisrunde Hostienbüchse mit unverzierter Wandung. Am Deckel, der zum Aufklappen eingerichtet ist, ein herzförmiger Wappenschild mit einer Raute und über dem Schild ein Bügelhelm, aus dessen siebenzackiger Krone drei Federn aufragen. Heraldisch rechts die Buchstaben **M. V. S.**, links **M. V. S.** (**M. von Schwerin**). Goldschmiedsmarken fehlen. — 12. Silbernes Weinkännchen von ovaler Grundform. Auf der Wandung die eingravierte Figur des Petrus mit dem Schlüssel. Der aufgeschrobene Deckel ist kuppelförmig und endet oben mit einer fünfblätterigen Blume. Auf der Unterseite des Bodens die Inschrift: **ELISABETHA CRULLEN GEB. HOPPEN AN̄. 1713.**[1] **UMGEMACHT AN̄. 1735. ZUM ZWEITENMALE AN̄. 1796.** Man erkennt das Stadtzeichen **R** und das Meisterzeichen **V** (?) **H.** — 13. Hohe silberne Weinkanne mit rundem Fuss von schön getriebener Arbeit. An dem unteren fast kugelförmigen Theil des Gefässes sind zwei eingravierte Darstellungen, auf der einen Seite Christus am Kreuze und links von ihm ein knieender Mann, der mit einem Kelche das der Seite des Heilands entströmende Blut auffängt, auf der andern Seite die Figur des Petrus mit dem Schlüssel, beide Darstellungen von Rankenwerk umfasst. Der Ausguss endet mit einem Thierkopf. Der Henkel in Form eines lateinischen C ist mit einer Perlenschnur besetzt. Er reicht bis über den Rand des runden Halses, zu dem sich das Gefäss nach oben hin verengt. Der Deckel ist mit dem Gefäss durch ein Charnier verbunden. Als Bekrönung dient ihm ein Pelikan, der sich für seine vier Jungen die Brust aufreisst. Am Rande des Denkmals befindet sich das Stadtzeichen in der Form eines gothischen 𝔯 und das Meisterzeichen **I M** (**Jürgen Müller**). Die Kanne wurde am 13. Mai 1622 der Kirche von **HERMANN HARDTWICH** geschenkt. Vgl. Hauptbuch der Kirche Fol. 179A. — 14. Ein zweiarmiger silberner Kanzelleuchter. Der gerade Stamm desselben ist oben und unten mit einem Streifen in getriebener Arbeit verziert. Eine Urne dient als Bekrönung. Die Arme sind drehbar. Sie sind schneckenförmig gewunden und mit Laubwerk belegt. Von jedem Arme hängt an einem Kettchen eine Münze herab. Die eine derselben zeigt auf der Vorderseite die Stadt Rostock; darüber die Worte **MAIESTATE DECORA**. Auf der anderen Seite ein Strauch, rechts (heraldisch) blätterlos, links mit Blättern und Rosen. Die Umschrift lautet oben in zwei Zeilen **HERZOG FRIEDRICH WILHELMS GUTE ERRINGET ROSTOCK NEUE BLÜTHE.** Unten **1702. 18. MARTY.** Die andere Münze bietet auf der Bildseite einen Altar, auf welchem ein Leuchter mit einem hellstrahlenden Lichte steht. Unten vor demselben reichen zwei aus

[1]) Sie war die Ehefrau des am 23. August 1748 gestorbenen Pastors Dr. Christian Crull an St. Petri, eine Tochter der auf Seite 123 unter 4 erwähnten Anna Sophie Hoppe, geb. Knesebeck, und eine Schwester des 1713 verheiratheten Kaufmanns und Vorstehers an St. Petri Johann Hinrich Hoppe. (R.-A. Crull.)

Wolken zu jeder Seite des Lichtes und Leuchters hervorkommende Arme sich die Hände; über ihnen die Worte **BRACHIVM DEI.** Am Fuss des Altars ein Buch, ein anderes auf demselben. Auf diesem die Aufschrift: **S. BIBLIA**; auf dem anderen **CONFES AVGVSTANA**. Zu beiden Seiten dieses Buches die Worte ✿ **DEN XV. OCTOB.** Die Umschrift oben in einem flatternden Bande lautet: **V. D. M. I. AE**, d. i. verbum domini manet in aeternum. Davon links (heraldisch): **NVN LEVCHT DIS LICHT VNS 100 JAHR**, unten in der Mitte die Jahreszahl **1542**, dann nach rechts weiter **DASSELB NOCH FORT VS GOTT BEWAHR**. Die Rückseite zeigt oben zwei gekreuzte Schlüssel, daneben die durch sie getheilte Jahreszahl **1642**. Hierunter in fünf Zeilen: **DAS IUBEL-FEST MAN HEVT BEGEHT GOTT GEBS AUCH DER POSTERITÄT.** ✿ **S. P. Q. R.** ✿ Eine stark verwischte eingeschlagene Inschrift am Rande des Leuchterfusses nennt die Geschwister **J. F.** und **M. E. KOCH** als Geberinnen im Jahre 1824. Der Rostocker Greif als Stadtzeichen. Der mehrfach eingeschlagene Name **RIEBOW** ist der des **Gottlieb Franz Riebow**, der seit 1806 dem Amt der Goldschmiede angehört. Jedoch kann dieser den Leuchter nur umgeändert haben, der ursprüngliche Verfertiger muss ein Meister aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts gewesen sein. — Zu diesem Leuchter gehören ein länglicher, an den vier Ecken abgerundeter silberner Teller, zwei silberne zuckerhutförmige Deckel mit Henkeln zum Auslöschen der Kerzen, und eine stark versilberte Lichtscheere. Allen vier Geräthen ist der Rostocker Greif und der Name Riebow wiederholt aufgeprägt. — 15. Ein 85 cm hohes, mit Silber beschlagenes Altarkreuz von Holz. An demselben ein silberner Krucifixus, und unter diesem ein silberner Todtenkopf. Die Kreuzesarme enden mit hoch getriebenen Rosetten. Das Auge Gottes mit Strahlenglorie hinter dem Haupte Christi ist vergoldet, ebenso die Buchstaben in dem Titulus. Verfertiger ist nach dem an mehreren Stellen neben dem Greifen eingeprägten Namen der ebengenannte **RIEBOW**. Geberinnen dieses Kreuzes sind die oben bei Nr. 14 genannten beiden Frauen.

16—28. Leuchter von Bronze. Die dreizehn Wandleuchter an den Pfeilern und im Chor der Petri-Kirche sind von Ludwig Krause in »Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock« II (1892), S. 71 ff. genau verzeichnet. Wir folgen hier seiner Herzählung: 1. Leuchter an der Westwand südlich von der Orgel: (Blatt) **HENRICK • BERENS** (Blatt). — 2. An der Westwand nördlich von der Orgel. Oben um die Rosette: **NICOLAVS BOTTICHER**, unten um die Rosette: **CATHARINA DREWES**. Dazwischen Engelsköpfchen. Die an der Vorderkante unten am Gewinde des Armes angebrachte kleine Wappentafel enthält zwei Wappen mit Helm und Mantel, dazu die Jahreszahl **1634**. — 3. An der Nordseite des westlichsten der drei freistehenden südlichen Pfeiler. Einreihige Umschrift um die Rosette: **HINRICK § STENMETSER § ANDREWES § KLOTSƷE § PETER § WELLE § CLAWES § DREVENSTEDE § 1 § 5 § 65 §.** — 4. An der Südseite des westlichsten Pfeilers auf der Nordseite: Einreihige Umschrift um die Rosette: ✿ **VERBO § DOMINI § MANET § IN § E § TERRUM § ANNO § 1 § 5 § 54** — 5. An der Nordseite des unter 4 genannten Pfeilers.

Einreihige Umschrift um die Rosette: ❀ **IOCHIM** [Hausmarke] **DETHLOF § HANS** [Hausmarke] **LANGHEFELT § 1 § 5 § 54.** — 6. An der Westseite neben der Kanzel am mittelsten der drei südlichsten Pfeiler. Einreihige Umschrift um die Rosette: **VALENTIN • FOS DORTIGE FOSSES.** Dazwischen Engelsköpfchen.[1]) — 7. An der Südwestseite des mittelsten der drei nördlichen Pfeiler. Einreihige Umschrift der Rosette: **HINRICK § STENMETSER § ANDREWES § KLOTS3E § PETER § WELLE § CLAWES § DREVENSTEDE : 1 : 5 : 65 §** — 8. An der Südostseite des unter 7 genannten Pfeilers. Einreihige Umschrift der Rosette: genau dieselbe wie unter 7. — 9. An der Nordseite des östlichsten der drei südlichen Pfeiler. Aeussere Umschrift der Rosette: **MARGARETA BORDINGES IOHANS ✝ RICHARTZ** ×. Dazwischen Engelsköpfchen. Innere Umschrift mit kleineren Buchstaben; über dem Worte »Bordinges« der äusseren Umschrift steht: **ANNO ✝ 1611 ✝.** — 10. An der Südseite des östlichsten der drei nördlichen Pfeiler. Einreihige Umschrift der Rosette: **IACOBUS KRVLL DEDIT S • PETRO.** Dazwischen Engelsköpfchen. — 11. An der Nordseite des unter 10 genannten Pfeilers. Einreihige Umschrift um die Rosette: genau dieselbe wie unter 4, auch bezüglich der Zeichen, nur fehlt das Wort »**ANNO §**« und steht am Anfang ✿ statt: ❀ und bei der Jahreszahl: »**1 • 5 • 54**« statt: »**1 § 5 § 54**«. — 12. An der Wand südlich neben dem Altar: **MERGRET FINCKEN SIMEN FINCKE** [Hausmarke]. Dazwischen Engelsköpfchen.[2]) — 13. An der Wand nördlich neben dem Altar.



Wandleuchter Nr. 2.

[1]) Petri-Kirchen-Buch fol. 49: Ao. 82 hefft Dorothea Vosses de bremelmakersche dem gotteshauss tho S. peter gegeuen 200 mk. sundisch stande in erer behusinge bi der vischebenke noch hefft se der kerken den arm mit 3 pipen nevenst dem predigestole voreret, noch hefft se einen anderen krüsel hinder dem choro gegeuen . . . . . . »Bremelmakersche« soll wohl heissen »Spitzenmacherin«. Denn nach der Rost. Polizeiordnung vom Jahre 1576 wird es den Frauen und Jungfrauen unter dem Mittelstande verboten, um die Unterröcke breitere »Briemels« denn von Alters gebräuchlich gewesen, zu tragen. (R.-A. Crull.)

[2]) Ueber die eigenthümliche Geschichte dieses Leuchters vgl. L. Krause in Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock I, S. 106. Der Schiffer Simon Fincke ward am 1. Februar 1595 enthauptet, nachdem er am 10. Januar vorher im Schonenfahrergelage das Unglück gehabt hatte, einen Zechgenossen zu tödten: . . . quam tho minfekliken unfall, und entlivede einen gesellen. Die Kosten des Leuchters wurden von dem bestritten, was er in seinem Testament der Petri-Kirche vermacht hatte.

Umschrift oben auf der Rosette: **CORD • WEDIGE**, unten auf der Rosette: **ANNO 1611.**

Als einen grossen Vorzug, den alle die Leuchter vor den ähnlichen Leuchtern in St. Marien, Jakobi und Nikolai voraus haben, ist der Umstand zu bezeichnen, dass sie nicht, wie diese, vergoldet worden sind. Dadurch, dass sie dieser Schlimmbesserung entgangen sind, ist die Schärfe ihrer Formen, die Feinheit ihrer Ciselierung und der ansprechende Schimmer und Glanz ihres ächten und ursprünglichen Materials bewahrt geblieben. Diesen Vorzug haben auch die nachfolgenden Kronleuchter.

Kronleuchter.

29—31. Kronleuchter. Die Petri-Kirche hat drei Kronleuchter oder Krüsel, von denen zwei im Mittelschiff und einer im nördlichen Seitenschiff angebracht sind. Der grössere hat zwei Reihen von Leuchterarmen, und zwar je acht in der Reihe, an denen Verzierungen in Form von Blumenkelchen und menschlichen Köpfen verschiedener Art vorkommen. Der reich gegliederte Ständer schliesst oben mit einem doppelköpfigen Adler ab. Auf der runden Scheibe, von deren Rande die unteren Leuchterarme abgehen, stehen zwischen je zweien derselben vier Figürchen in langen Gewändern. Sie gehören anscheinend ursprünglich nicht hierher, sondern mögen in früherer Zeit eine andere Verwendung gehabt haben. Die Hände fehlen. Vier Löcher in der Scheibe zeigen, dass einst acht solcher Gestalten vorhanden waren. Eine Inschrift war nicht zu finden. — Der kleinere Kronleuchter trägt an der unteren Kugel des Schaftes die Inschrift: **IACOBUS . KRULL : DE OLDE . DIT .** (sic!) und unten als Randumschrift an der Platte über der Kugel die Worte: **IN . LAUDEM . ET . HONOREM . SANCTAE . TRINITATIS . AŌ . 1599.** Am Schaft ein Wappenschild, welcher einen mit seinen Flügen nach oben gerichteten Anker zeigt, um den sich eine Schlange windet. Zu jeder Seite des Ankers eine Rose, und über dieser die Buchstaben **J. K.** Die Wappenblume der Rose findet sich auch in der unteren Krümmung an den achtzehn Leuchterarmen, die, je sechs in drei Reihen übereinander, von dem reichgegliederten Stamm ausgehen. Oben schliesst der Stamm mit einem Doppeladler.

Vgl. Alt-Hauptbuch der Petri-Kirche fol. 29: 15 Dec. 1602 hatt Jacobus Crul senior d Kirchen zu St. Peter einen Hoppenhoff im Rickdhaler stige zwischen Jochim Bolten vndt Peter Tueven belegen dergestalt gegeben vndt vermuege dato im gartenbuch verzeichnen laßen daß die Vorsteher auff seinem Cruesel die Lichte halten vndt ihme Jacobo Krullen die Zeidt seines lebendes auff Wynachten Jherlich zehen gulden darauß geben, nach seinem Tode aber die Rente Jnno behalten vnd nicht mehr geben sollten . . . . . Vgl. dazu fol. 153, 158, 168.

Noch hat er daselbst dem gotteshause gegeben 100 fl. sundisch dafür das licht so für seinem Epitaphio stehet sol gehalten werden. so dar stehen in Jochim Mouven des Hueters (hoetmakers) bude in der Kivenibbe 5 fl. Termino up Johanni vid. fol. 158. Dieweil den vielgedachter Jacobus Krul der elter dem Gotteshause so gudthetig gewesen vndt herauff in seinem letzten Willen von seinem Sohn begehret das der leichstein darauff sein Name sub dato 1571 (s. o. S. 118) gehouwen zu ewigen Zeidten vndt aller seiner künftigen posteritet unverendert uncassieret undt unradieret pleiben sollte vndt begehret, das der itzige sowol als folgende successores des Gotteshauses Vor-

steher darauff Achtung haben müchten, der sohn auch seinen geneigten willen, indem er dem Gotteshause zu einer neuven Orgel 40 fl. zu geben angelobet iegen vorgedachtes gotteshaus bezeiget, als haben itzige der Kirchen Vorsteher Michel Bade Jochim Krüger Jochim Wieting vndt Albrecht Stechow solches für sich vnd Jhre p tempore successores angelobet vndt zu verrichten, deñ der selige Alte begehret, angelobet vndt solches ad perpetuam memoriam hierin verzeichnen laßen. actum den 26. Sept. Ao. 1609. (R.-A. Crull.)

Der kleinste Kronleuchter im nördlichen Seitenschiff hat fünf Arme, deren Form zu besonderen Bemerkungen keinen Anlass giebt.

Doppelarmige Wandleuchter.

32. 33. Zwei Wandleuchter haben einen in gleicher Weise gegliederten Schaft, je zwei Arme mit kleinen Verschiedenheiten. Auf dem Schafte beider eine Taube. Der eine der Leuchter trägt eine Inschrift. Sie lautet: **IONNA ⚔ LOCKEVITZE̅ 1688**. Der andere Leuchter hat unten nur die Buchstaben: **H. D. ST. P. K.**

Standleuchter.

34. Auf dem Altar stehen zwei messingene Standleuchter ohne Arme. Sie sind 58,5 cm hoch. Sie könnten die sein, von deren einem es in der Kirchenrechnung von 1588 auf der letzten Seite heisst: »Vor den Missinges Leuchter up Altare tho makende vnn vorneuernde geuen — 5 ß«.

Siegel.

35. Kleines kreisrundes Siegel der Petri-Kirche. In der Mitte steht, etwas zusammengedrückt und nach rechts gewandt, die Gestalt des hl. Petrus mit dem Schlüssel. Die Umschrift lautet:

**DER KERCKEN • TO S •
PETER • IN • ROSTOCK
INGESEG •**

Es wird der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts angehören, in der man die gothischen Buchstaben bereits aufgegeben hatte, aber an der niederdeutschen Sprache vielfach noch festhielt.



Von der Kanzelthür.



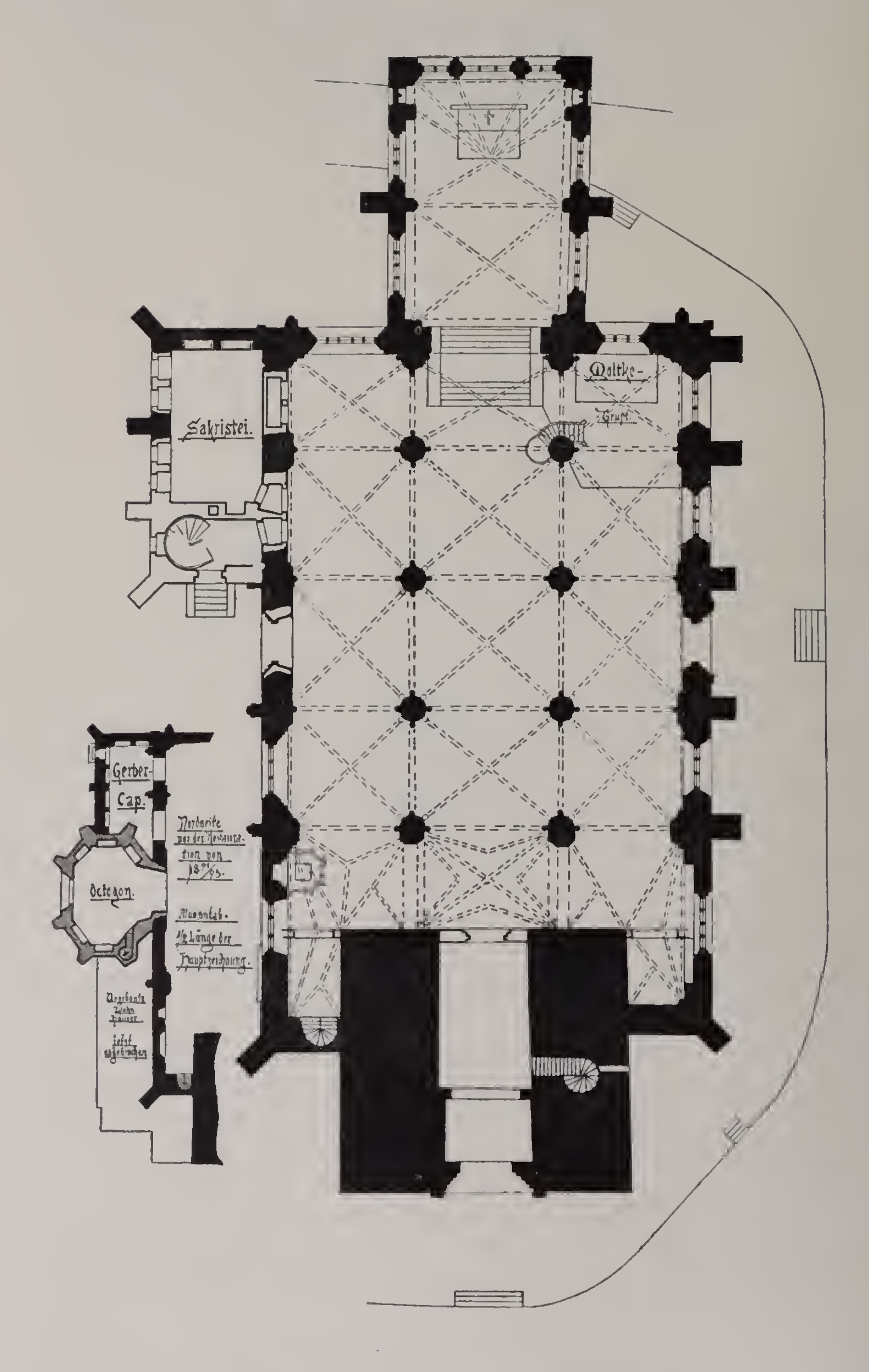
Ornament am Jakobi-Epitaph in der St. Nikolai-Kirche.

Die St. Nikolai-Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die St. Nikolai-Kirche ist im Wesentlichen ein Backsteinbau aus Ziegeln verschiedener Art und Zeit. Der Sockel ist aus behauenem Granit, mit behauenem Granit sind auch die unteren Ecken des Thurmes an der Westseite abgesetzt. In ihrer ersten Anlage ist St. Nikolai eine dreischiffige Hallenkirche ohne Querschiff; Chor und Thurm sind später angesetzt. Das Langhaus, wie es jetzt ist, wird von vier Pfeilerpaaren getragen; seine drei Schiffe haben gleiche Höhe. Gegen Osten ist dem Mittelraum ein langer platt abschliessender Chor angefügt, der dieselbe Höhe hat wie der Mittelraum und mit zwei Jochen von gleicher Grösse überdeckt ist. Das dem Gemeindehause zugewandte Joch des Chors ist ein einfaches Kreuzgewölbe, das östliche aber hat acht Kappen. Der Chorraum ist um neun Stufen über den Boden des Langhauses erhöht. Unter seinem östlichen Theile führt eine von einem Schwibbogen überdeckte Strasse durch. Von den vier Pfeilerpaaren des Gemeindehauses sind drei als Rundpfeiler gebildet, das vierte Paar, und zwar das westlichste, ist zur Hälfte rund, zur anderen Hälfte aber, und zwar nach dem Thurm zu, aus fünf Seiten eines Achtecks gebildet. Die Eckpfeiler am Chor treten etwas über die Hälfte aus der Ostwand der Seitenschiffe hervor, sie haben aber nicht mehr ihre wuchtige ursprüngliche romanische Form, welche vollkommen der weiter unten abgebildeten Basis eines alten Wandpfeilers entsprach, der bei der Restauration der Kirche 1890/93 von Assessor Krause gefunden und gezeichnet wurde, sondern sind jetzt den übrigen frühgothischen Pfeilern des Hallenhauses gleichgemacht worden und haben damit ihre Eigenart verloren.[1]) An den frühgothischen Pfeilern

[1]) Uebrigens war der obere Theil dieser romanischen Choreckpfeiler, die vielleicht niemals ganz vollendet wurden, schon in frühester Zeit, wie die Aufnahmen des alten Baues erweisen, den frühgothischen Pfeilern des Langhauses gleichgemacht worden und damit zugleich der Restauration von 1890/93 eine nicht unbeachtet zu lassende Handhabe aus der Zeit des Ueberganges von der ersten zur zweiten Bauperiode der Kirche gegeben.



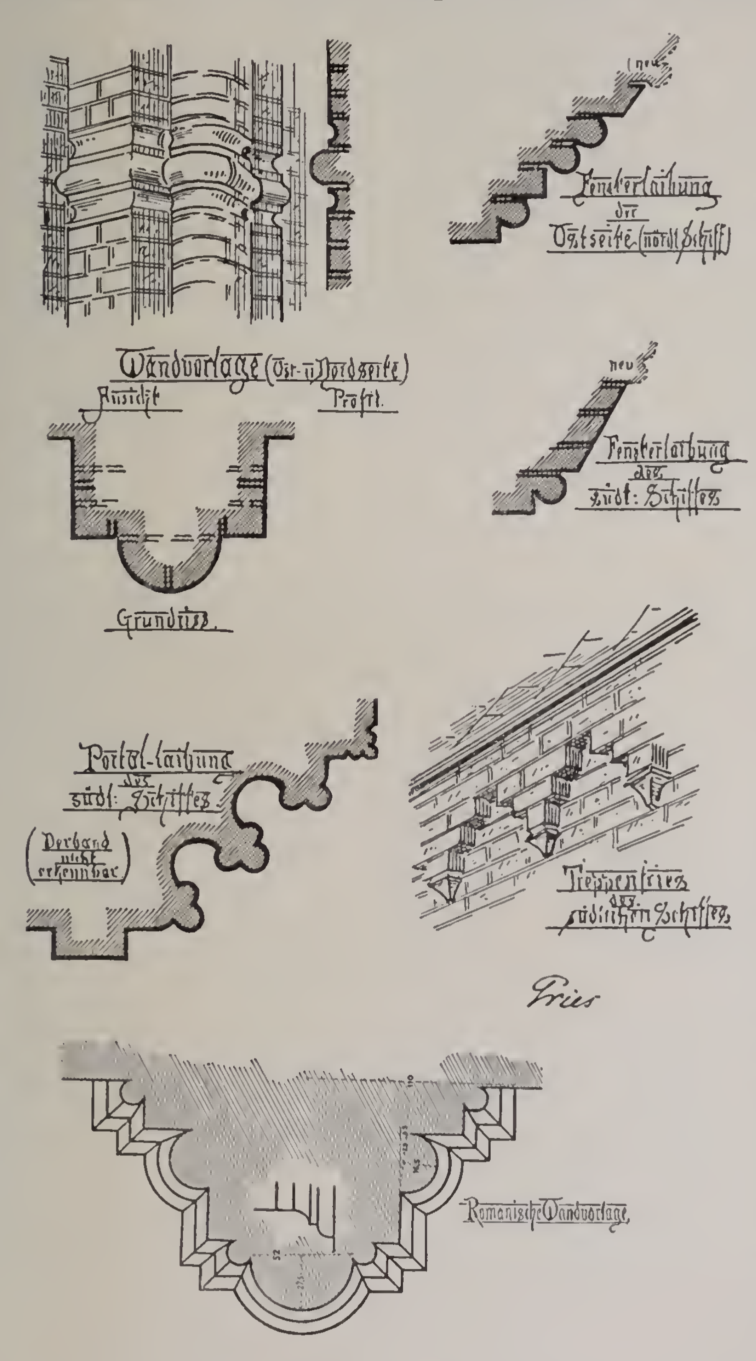
Grundriss der St. Nikolai Kirche (Pries).



St. Nikolai-Kirche zu Rostock.



des Gemeindehauses sind alte und junge Dienste zu unterscheiden. Die alten Dienste laufen bis zu den wohlgeformten Basen der Pfeiler herunter, die jungen Dienste aber setzen etwas unter dem Beginn der Wölbung auf Konsolen auf. Nur eine dieser Konsolen am westlichen Pfeiler der Südreihe zeigt gothisches Laubwerk, wie es sich sonst an fast allen Kapitellen der alten Dienste findet. Einzelne Blätter sieht man freilich auch zwischen diesen Kapitellen und denen der jungen Dienste an dem Gesimsbande, das den Abschluss der Pfeiler bildet. — Der grösste Theil der spitzbogigen Fenster ist dreitheilig, nur die beiden westlichsten und das in der Ostwand des Nordschiffes sind viertheilig, die beiden seitlichen in der Ostwand des Chores dagegen zweitheilig. — Die Friese aussen am Chor, und ebenso die auf der Südseite des Langhauses, sind in Form umgekehrter abgetreppter Giebel gebildet. Zwischen dem letzten westlichen Strebe- und Eckpfeiler auf der Südseite tritt dafür ein Kleeblattfries ein, der, wie dies auch sonst am



Mauerwerke sichtbar ist, einen späteren Bauansatz kennzeichnet. An der Nordmauer fehlt jeder Gesimsschmuck. Ueber dem breiten Fenster in der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes findet sich dagegen eine eigenthümliche Verzierung in Form eines vortretenden einfachen Hängestabwerks, das nach oben hin mit Spitzen von Dreiecken schliesst.[1]) — Die Wandungen der beiden grossen spitzbogigen Portale, von denen eins auf der Nord- und das andere auf der Südseite angebracht ist, sind rund und eckig gegliedert. Jedoch ist das auf der Nordseite erst im Jahre 1893 an Stelle des alten Einganges erbaut worden, der von dem Innern der Kirche in das abgebrochene Oktogon führte. Von besonderem Interesse ist die schöne, kräftige, frühgothische Profilierung des Portals auf der Südseite, dessen Laibungen freilich ihres früheren Kämpferbandes beraubt sind.[2]) Noch reicher, aber auch sehr viel nüchterner, ist das in den Thurm führende spätgothische Portal ausgebildet.[3]) — Gothische Strebepfeiler sind nur an der Südseite des Langhauses und an den Westecken der beiden Seitenschiffe vorhanden, ausserdem noch am Chor und an der Gerberkapelle auf der Nordseite. Dagegen sieht man besonders auf der Südseite noch mehrfach die ältere Anwendung von Lisenen, und an jeder Ostwand der beiden Seitenschiffe sowie an der nördlichen Aussenmauer giebt es ausserdem noch eckige Streben mit aufgelegten Halbsäulen, die oben und unten mit horizontalen, aus einem Wulst und zwei Hohlkehlen gebildeten Bändern versehen sind. Eine dieser Halbsäulen (man sieht sie im Innern der Gerberkapelle) schliesst noch mit dem ursprünglichen Würfelkapitell ab. — Der viereckige Thurm an der Westseite des Langhauses ist so in dieses hineingebaut worden, dass zwei Portale, welche ehedem auf der Westseite der Kirche in die Seitenschiffe führten, halb zerstört und vermauert worden sind; von dem des nördlichen Seitenschiffes sieht man nur noch wenige Spuren, von dem des südlichen Seitenschiffes aber ist noch ein gut Theil der reich profilierten Laibung erhalten. Wie zu St. Petri, findet sich auch in der dicken Westmauer des Thurmes von St. Nikolai eine kleine mit einem Kreuzgewölbe überdeckte Halle hinter dem Portale. Auf sie folgte einst im Innenraum des Thurmes eine zweite von gleicher Höhe mit dem Mittelschiffe. Der Thurm ist in mehrere Stockwerke getheilt, welche durch Friese in gleichem Muster wie bei St. Petri (Kleeblattbögen und Dreipässe in deren Zwickeln) von einander geschieden werden. An der Westfassade zieht sich ein solches Friesgesims schon oberhalb des Portales hin. Die einzelnen Stockwerke des Thurmes sind mit Mauerblenden in der Form von drei- und zweitheiligen Spitzbogenfenstern belebt. Der Thurm schliesst oberhalb der Glockenstube, deren Schallöffnungen rundbogig sind, mit einem Zeltdache ab. Auf dieses setzt eine Laterne auf, die mit einem achtseitigen Helm endigt. Oben auf dem Helm sitzen Knopf und Wetterhahn. Auf dem mit grossen Mauerblenden und einem Fries von kleinen Spitzbogen verzierten Ostgiebel des

[1]) Abgebildet bei Flörke, l. c. Taf. II, Fig. 4.

[2]) Vgl. Flörke, l. c. Taf. III, Fig. 12.

[3]) Vgl. Flörke, l. c. Taf. III, Fig. 11.

Langhauses sitzt ein kleiner Dachreiter. Dieser und der Thurm sind mit Kupfer, das Satteldach über alle drei Schiffe der Kirche ist mit Schiefer gedeckt. — Eine Empore befindet sich innerhalb der der Nordwand vorgebauten sog. Gerberkapelle oberhalb der Sakristei. Zwei andere sieht man im Innern der Kirche an der Westwand zwischen den in den Kirchenraum eindringenden Mauern des Thurmes und den Aussenmauern des Langhauses. Die Stiege, welche zu der nördlichen Empore führt, desgleichen die im Thurm, sind von Stein. Die aus der Nordostecke des Chores zu dem Hause des Diakonus führende ist nur zum Theil von Stein aufgebaut.

In den beiden Seitenschiffen besitzen die zwei östlichen Joche Gewölbe-Scheiben in flachem Relief, welche aus Holz geschnitzt und jetzt farbig bemalt sind. Die südliche zeigt den hl. Nikolaus und eine Krönung Mariä, die nördliche den hl. Martin und die hl. Barbara. Die anderen Joche haben Schlusssteine aus Stuck und zeigen mit Ausnahme eines einzigen, der ganz flach ist, Rankenornamente. Im Chor sind zwei vorhanden, von denen der westliche mit dem Monogramm Christi, der östliche aber mit einem Engel verziert ist, der auf seiner Bandrolle die Worte: »Heilig, Heilig, Heilig« zeigt. Letzterer scheint neu zu sein.

Es fehlt an sicheren Nachrichten über den Bau der Nikolai-Kirche, die am 4. Mai 1260 zum ersten Male urkundlich erwähnt wird (M. U.-B. 865). Immerhin werden dem ältesten Bau vor 1260 noch gewisse Theile angehören, wie z. B. die genannten Lisenen und Streben mit darauf liegenden Halbsäulen romanischen Stils, einzelne Theile von Fenster- und Portal-Laibungen, ebenso der Plan einer dreischiffigen Hallenkirche ohne Thurm und mit an das Mittelschiff angeschlossener runder Chorapsis, sowie die beiden mächtigen Pfeiler, welche dazu bestimmt waren, den Triumphbogen der Apsis zu tragen. Man unterscheidet hier freilich ganz ebenso wie in den nachfolgenden gothischen Bauperioden ältere kräftigere und jüngere flauere Formen. Vergl. Flörke, die vier Parochialkirchen, S. 14. Wieviel davon fertig war, als nachher die frühgothischen Formen mit Pfeilern und Gewölben aufsetzten, ist nicht mehr festzustellen, ebenso auch nicht, wieviel Glaubwürdigkeit eine Notiz der Lindebergschen Chronik verdient, nach welcher die Kirche im Jahre 1312 geweiht wurde, indessen darf letztere nicht übersehen werden. Dass der dem Mittelschiff angesetzte lange Chorraum ein Zusatz späterer, bereits in Geschmacklosigkeit und Nüchternheit ausgearteter Gothik ist, drängt sich beim ersten Blick auf. Jedoch werden wir seinen Bau immerhin erheblich früher anzusetzen haben, als es von Flörke geschieht, l. c. S. 37. Denn es hält schwer, anzunehmen, dass die Notiz einer Urkunde vom August 1348 über ein Grundstück »in opposito chori beati« Nicolai sich nicht auf den jetzt vorhandenen Chor beziehe (M. U.-B. 6872). Auch für die Verlängerung des alten Hallenbaues nach Westen um eine Travée in allen drei Schiffen sowie für den gewaltthätig in diese Verlängerung eingedrungenen Thurmbau und die dadurch bedingten wunderlichen und geschmacklosen Wölbungen der westlichsten Theile (s. Plan) wird das XIV. Jahrhundert, dieses Jahrhundert der Rostocker Thürme, die Zeit der Entstehung sein.[1])

[1]) Es ist in dieser Beziehung zu beachten, dass sich in dem Geistl. Rentebuch von 1428 bis 1462, das im Rost. Rathsarchiv liegt, fol. 8 eine dem Jahr 1429 angehörende Notiz von einer

In Bezug hierauf mag eine Mittheilung eines Fachmannes folgen, den der Verfasser auf die Gleichheit des trefflichen gelbgrauen Steinmaterials an den ebengenannten Theilen der Kirche und am Petri-Thurm mit dem Zusatz aufmerksam gemacht hatte, dass sich diese Gleichheit an und für sich aus dem gemeinsamen Besitz eines Ziegelhofes vor dem Petri-Thor erkläre, dass damit vielleicht aber auch ein Wink für eine gleiche Bauzeit beider Thürme gegeben sei. (Vgl. Ungnaden, S. 1232, wo auch mitgetheilt wird, dass der Ziegelhof von St. Marien vor dem Mühlenthor und der von St. Jakobi vor dem Bramower Thor gelegen habe.) Die Antwort des Herrn Baumeisters Pries auf meine Frage lautet: »Ich habe das Mauerwerk der beiden Rostocker Altstadtkirchen noch einmal eingehender besichtigt und Ihre Wahrnehmung durchaus bestätigt gefunden. Der Thurm von St. Petri hat wie der von St. Nikolai zunächst Mauerwerk von bunten (Hintermauerungs-)Ziegeln, doch ist eine absolute Identität des Materials hier nicht mit Sicherheit zu behaupten. Die grossen langen Blenden des Petri-Thurms aber zeigen genau dasselbe Material, aus dem die oberen Theile des Nikolai-Thurms erbaut sind, und zwar nicht nur das gleiche Material, sondern auch die gleichen Formsteine (Nordseite Rundstab, sonst Fasen) und dieselbe Technik der glatten Formsteinverzahnungen bei rauheren, daher dunkleren Flächen, wie sie sich am oberen Theil des Nikolai-Thurms und dem Chor der Nikolai-Kirche fanden. Der obere Theil des Petri-Thurmes zeigt recht unsauberes Mauerwerk, Flickarbeit aus allen möglichen Materialien, ist also wohl derzeit mit dem jetzigen Helm hergestellt. Wenn also am Petri-Thurm 1312 gebaut ist, der Chor von St. Nikolai aber 1350 schon vorhanden gewesen ist, so kann die gleichzeitige Erbauung dieses Chores und beider Thürme als feststehend angenommen werden, da wohl sicher ist, dass man damals nicht nach längerer Zeit auf gleiche Formen und gleiche Technik zurückgekommen sein wird.«

»Diese Untersuchungen über das Ziegelmaterial ist mir, wie ich wohl nebenbei bemerken darf, in diesem Falle besonders interessant gewesen, weil das schöne hellgelbe Material (ähnlich dem Blankenberger aus blauem Thon gewonnenen) hier jetzt nirgends mehr vorkommt, sich aber an verschiedenen Stellen der Stadt noch bei alten Dachpfannen grossen Formats (im Gegensatz zu den holländischen) findet. Es kommt ferner vielfach auch bei Schornsteinen vor, die aus auffallend kleinen Ziegeln gemauert sind, und bei denen ich bisher dänischen Ursprung angenommen habe, die sich aber dem Format nach (leider übertüncht) auch bei dem Renaissance-Hause an der Ecke der Wasserstrasse und des neuen Marktes (Rathhausseite) befinden, woraus vielleicht

---

Vikarie in St. Nikolai unter dem Thurme (sub turri) findet. Eine Vikarie in der Gerberkapelle wird 1431 zuerst erwähnt. Andere Vikarien in der Gerberkapelle werden, wie Herr R.-A. Crull mittheilt, ebendaselbst fol. 24 und 28 aus dem Jahre 1442 und fol. 30 aus dem Jahre 1444 genannt. Was mag ferner fol. 85 unter antiqua capella zu verstehen sein in der Notiz aus dem Jahre 1457: Vikaria in Eccl. S. Nicolai in antiqua capella ad altare Marie Magdalene Patronus: Plebanus —? Herr R.-A. Crull schreibt: »Die antiqua capella ist nach meinem Dafürhalten unzweifelhaft das bei der letzten Restauration 1891/93 abgebrochene Oktogon, da die Gerberkapelle erst später an das Oktogon angebaut wurde und ich andere Urkunden erinnere, nach welchen sich der Altar b. Mariae Magdalenae im Oktogon befand«. Vgl. Grundplan. In einer besonderen Nische dieses Oktogons, die offenbar eigens zu diesem Zweck hergerichtet und geschmückt war, stand das merkwürdige alte Schnitzbild eines bekleideten Krucifixus (s. u.), sodass man versucht sein möchte, in dieser capella antiqua eine Capella Sancti Salvatoris (Sante Hulpe) zu vermuthen. Jedoch hat sich ein weiteres Dokument dafür bis jetzt nicht gefunden.

geschlossen werden kann, dass die Ziegelei der beiden Altstadtkirchen noch lange in Betrieb gewesen ist.«

Von einem ersten Thurmsturz vom 16. Oktober 1543 und von einem zweiten am 30. September 1575 berichtet Lindeberg in seiner Chronik S. 157. Dass der Thurm eine steile, höchst wahrscheinlich achtseitige Pyramide darstellte, die an Höhe der des Petri-Thurmes nicht nachgab, ersieht man aus den Abbildungen der Stadt Rostock vom XVI. und XVII. Jahrhundert. Auch erfährt man aus alten Nachrichten des XVIII. Jahrhunderts, dass das Mauerwerk des nach 1312 erbauten und 1617—20[1]) reparierten Thurms 86 Ellen oder 172 Fuss und die »unvergleichlich schöne Spitze« ohne das Mauerwerk 146 Ellen oder 292 Fuss hoch gewesen sei: »so mathematice und schnur gleich und zierlich gebauet, als er weder abgemahlet, noch in Kupffer hat können gestochen werden. Daher er denn auch von allen und jeden sowohl Einheimischen als Fremden nicht genugsahm kunnte admiriret werden«. Vgl. Grape, Evangel. Rostock, Anhang, S. 52. Dort auch eine Abbildung des alten Thurmes vor S. 1, die von der Roggeschen (s. u.) insofern abweicht, als dem Mauerwerk die vier Giebel fehlen, die als solche auf der alten Abbildung der Stadt vom Jahre 1597 (s. S. 3) gut zu erkennen sind, auf deren Kopie aber (bei Lindeberg und Westphalen Mon. ined.) eine Verunstaltung erfahren haben. Vgl. Rost. Etw. 1741, S. 142 ff. Niehenck, Gemeinnütz. Aufs. z. d. Rost. Nachr. 1766, S. 197—204. Bachmann, landeskundl. Literatur, Nr. 5214 bis 5216. — Der Dachreiter ward 1616 neu erbaut, vgl. Ungnaden, S. 1216. Grape l. c. nennt nach Heino Meyers Angabe einen Meister **Thomas Albrecht** als Erbauer des Dachreiters. Ueber den letzten gewaltigen Sturz des Thurmes am 8. December 1703 enthält das im Jahr 1639 begonnene Protokoll-Buch von St. Nikolai eine Nachricht, die bisher nirgends gedruckt ist und daher nach der Abschrift des Herrn Rechtsanwalts Crull hier wiedergegeben werden möge: »Anno 1703 d. 8. Decembre ist der schöne, indt der Welt berühmtgewesene turm dieser Kirchen, durch ein Orkan eines gar heftigen Südwesten Windes, so fast in ganz Europa merkmähle hinterlassen, herunter gepflogen des Mittags ump ¾ auf 12 Uhr, seiner Höchte von der Mauer an ist gewesen 145 Ell, undt ist merkwürdig, das der gantze Korpus, schier auf einen Klumpen geschlagen, auf das angebäuchte,[2]) an der Kirche, an der gerber Capel, welches dan auch solches

[1]) Vgl. Neue wöchentl. Rostocksche Nachrichten und Anzeigen 1841, S. 335: »In diesem 1618ten Jahre in dem Fastelabend ist der Thurm an St. Nikolaus Kirchen abzunehmen angefangen worden, und hat der Thurmdecker an Abnehmung des Kupfers gearbeitet bis auf Ostern, die Zimmerleute aber mit Abbrechung des Holzes bis auf Pfingsten, die Mauerleute mit Abbrechung der vier gemauerten Steingiebel oben umb den Thurm bis gegen Jakobi hinan . . . . .« Vgl. S. 362. — Meister Thomas Albrecht, des Raths Zimmermeister 1617; ibid. S. 323, Erbauer des neuen Krahns 1622, ibid. S. 401. — Anno 1616, den 8. August, ist das kleine Thürmchen auf St. Nicolaus-Kirchen aufgerichtet durch einen Zimmermeister Thomas Albrecht genannt, ein Reinströmer: ibid. S. 320. — Anno 1619, den 11. März, ist der Sanct Nicolaus-Thurm von Meister Thomas Albrechten, zur Zeit Stadtzimmermeister, auffzurichten angefangen, den 25. May . . . . . ist der Knopff und Hahn darauf gesetzet, den 7. Juny mit Brettern zu beschlagen angefangen und den 10. July vollendet worden: ibid. S. 367. — 1619, den 8. August. Blitzschaden reparirt. Darauff ist auch der Anfang, dieselbe Spitze mit Kupfer zu beschlagen, vorgenommen: ibid. S. 369, vgl. S. 401. — Urkunden über Sturz des Thurmes im Jahre 1703 im Thurmknopfe s. Rostocker Nachr. u. Anz. 1845, S. 305 ff. — 1623, 2. Juli ist der St. Nicolaus-Thurm mit Kupfer zu beschlagen vollendet: Rost. Nachr. 1841, S. 409. (Crull.)

[2]) D. i. das Oktogon.

Gebäude, worauf auch ein kleiner, doch unansehnlicher turm gestanden, auf einer 3 Ell dicke Mauer, bis auf den grunde zernichtet. Die Kleine Viertel Klocke, welche wir annoch gebrauchen, undt damahls gantz hoch gehangen ist unferletzt, in der gossen, for des Diacono, Burgmanns Hauß Niedergefallen, der Hahn Knopf undt Stange aber seint über H. Burgmanns Hauß, in da Bay Belegenes gefallen, auch Vielen Einige Höltzer auf des H. Diacono Burgmanns Hauß, So dan ein guht teil vom Dag herunterschlug, auf die oberste Stube, worinnen H. Burgmann wahr, der dan sein Leben unter den Disch salvierte, also das, Gottdem Höchsten sey gedankt, Kein Mensch von dem fall des turms Zu tode Kähm, ohne ein Kindt, welches mit seinen Eltern, in ein Klein Budge wahr, So sie bewohnet, undt an der Mauer gebauet gewesen, an der gerber Capel, worinnen sie dermaßen befallen gewesen, das man einige Stunden hadt zu arbeiten gehabt, Ehe man sie hadt herraus bekommen können, da dan die andern noch alle am Leben wahren, ohne das Kleine Kindt, dem es sein Lebent gekostet, der turm hadt gestanden 83 Jahr, am selbigen Tage ist auch zu Wismar, der große turm von der Nicolai Kirch herunter gefallen, da nun auch unserer Kirche Dag durch herunter fallung unseres turms, Ser beschädigt wohrden, auch einige Kleine schaden am gewölb bekommen, So hadt man in einige Sontage Keinen Gottes dienst, in unserer Kirche halten können, das auch Zu erst d. H. pastor Superendend Doctor Quistorff seine prädig vor dem altar gehalten, worauf man sogleich wieder angefangen, in Verwaltung des Vorstehers Zacharias Schultze, das Kirchen dag zu repariren, so auch Gott Lob in meiner admistration zur fölligen perfiction gekommen.«

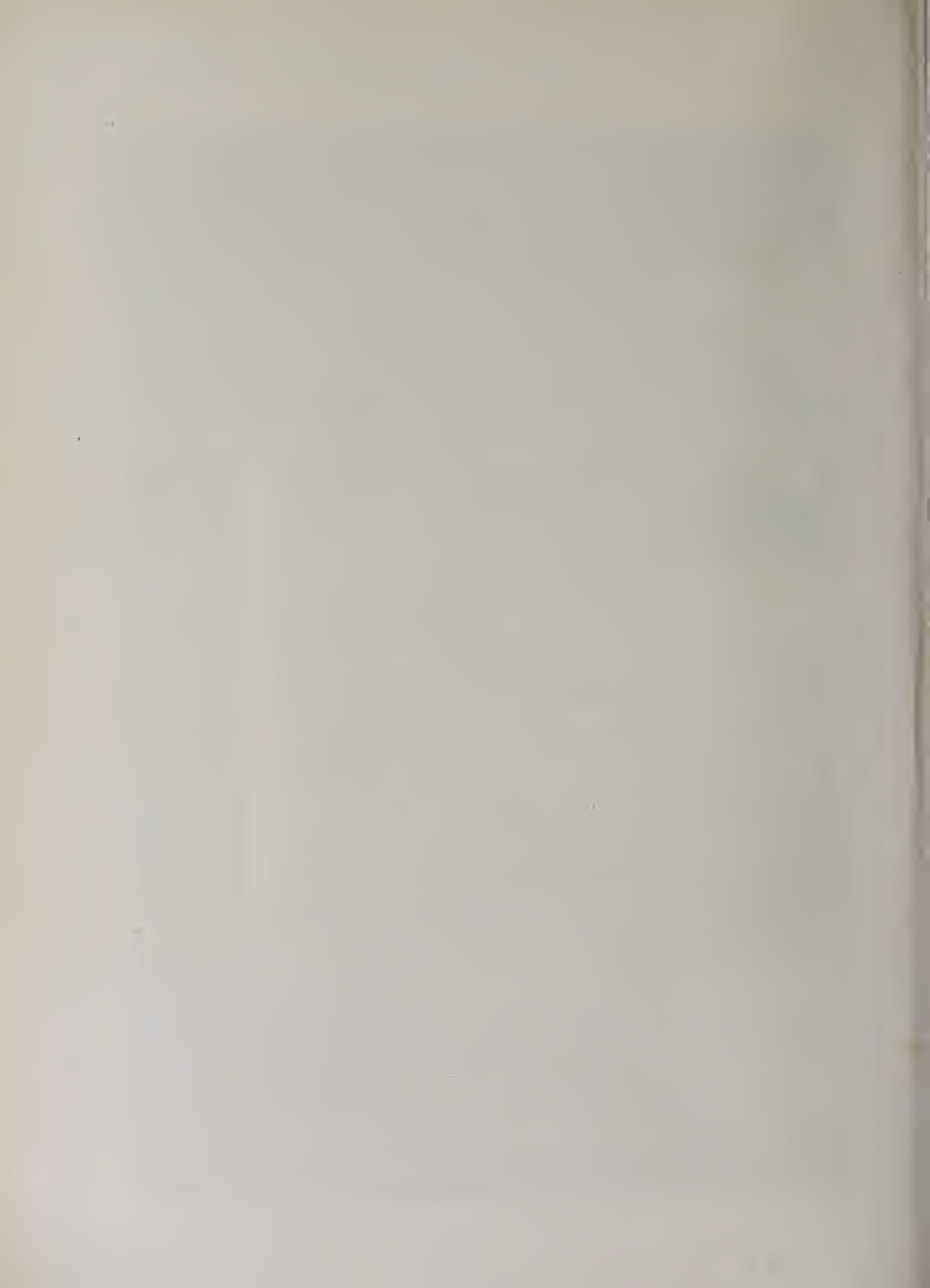


Thurm von St. Nikolai vor 1703. Nach Rogge.
Allgem. Bauzeitung 1893, Taf. Bl. 73.

»Anno 1704 d. 28 Juny hat man im Namen Gottes angefangen, wiedrump einen Kleinen turm zu bauen, weill man Keine apperantz gehabt, auch nicht rahtsahm befunden einen großen turm zu bauen, auch die ein gepfarrte,



Altar der St. Nikolai-Kirche zu Rostock.



So unter dem forigen hohen turm gewohnt, haben ersucht, nicht ein solches gebäude wieder auf Zu führen, in dehm sie damals, bey angetretenem hardten Sturm winde, jeder Zeit, in hohen Engsten gelebt, desfals ein unglück zu haben, der Baumeister ist gewest Nahmens **Clauſs Ramp**, So man allhie bay der Stadt gehabt, da man dan bay erster außfürung des Holtzes, man das gebäude dafor angesehen nicht bestandt wäre, oben wieder So hardte Sturm winde zu Stehen, hadt man, bay allhie durchreißung von Wismar Ihre Königl. Maj. von Schwe, Cron Baumeister,[1]) von selbigem, das gebäude besichtigen lassen, dehm man dafor 6 speci rth. gegeben, welcher dan befunden, undt in gegen wardt, des Bau Meisters ausgesagt, das es müße verbessert werden. Da hadt man nach dehm, die besten Eigr. Höltzer, So fon unten den Boden an bis oben den Bley boden reichen, nebst noch anderen Viele Eigr undt grosse dannen Holtz darin gebracht, das man nunmehr hoffet durch die Gnade Gottes, solcher turm auf das aller dauerartigste gebauet sey, wann gearbeitet worden.«

Altar. Der Altar der St. Nikolai-Kirche ist ein Flügelaltar mit zwei Paar Klappen an jeder Seite. Die Predella mit fünf auf Goldgrund gemalten Halbfiguren zeigt in der Mitte den Heiland als »Schmerzensmann« in einer viereckigen Kelter-Kufe stehend (Jesaias LXIII, 3). In der Linken hält er ein offenes Buch, von dem sieben Siegel an Schnüren herabhängen (Offenbarung Johannis V, 1 und 7); mit der Rechten, die eine Lanze und eine Stange mit aufgespiesstem Schwamm umfasst, zeigt er auf seine bluttriefende Wunde an der rechten Seite des Leibes. Seinen goldbrokatenen Mantel mit blutrothem Futter (Jesaias LXIII, 2) halten zwei Engel ausgespannt, von denen der zur Rechten das Schwert des Gerichtes (Offenbarung Johannis I, 16 und XIX, 15), der zur Linken die Lilie der Gnade in der Hand trägt. Oben schliesst dieses Mittelstück der Predella mit dem Querholze des Kreuzes, rechts mit der Martersäule und links mit einer Leiter ab. Zu jeder Seite dieses Bildes ein Bischof in vollem Ornate, das Pedum mit dem Sudarium in der Hand, links (vom Beschauer) St. Nikolaus von Myra († nach dem Koncil von Nicaea 325 am 6. December), drei Goldrollen mit der linken Hand haltend, rechts St. Martin, ein Stück seines Mantels auf dem rechten Arme tragend. Neben Martin, an dem einen Ende der Predella, ein Mann mit einem Turban. Auf dem Spruchbande, das um ihn herumflattert, die Worte: **Salomon · sapiencia · humilis · exaltabit · caput · ejus · in · medio ·** Neben dem hl. Nikolaus auf dem andern Ende der Predella ein Mann mit einer Krone. Auf seinem Spruchband steht: **David · omnes · videntes · me · deriserunt · me ·** — Die äusseren Flügel zeigen geschlossen je ein grösseres, ebenfalls auf Goldgrund ausgeführtes Gemälde, welches die ganze Fläche des Flügels einnimmt, der nördliche folgendes: Der greise Nikolaus tritt an die Thür eines Hauses, aus dem ihm ein Mann mit gefalteten Händen entgegenkommt. Durch ein Fenster sieht man die Köpfe dreier schlafender junger Mädchen, die in einem Bette liegen, und vor ihnen auf der Fensterbank drei Stäbchen oder Rollen von Gold. Es ist dies offenbar jene Legende, nach welcher der Heilige durch seine in das Schlafgemach geworfenen Gaben drei Jungfrauen rettete, die der

Altar.

[1]) Der schwedische Kron-Baumeister hiess Hempel.

unmenschliche Vater der Unzucht weihen wollte. Der südliche rechte Flügel zeigt, diesem eben beschriebenen Gemälde entsprechend, in einer Landschaft den hl. Martin als Ritter hoch zu Ross, in dem Augenblicke, in welchem er mit dem Schwerte seinen Mantel zerschneidet, um ihn einem Krüppel zu geben, der, der Füsse beraubt, auf Klötzen unter seinen Schienbeinen sich fortbewegt. Die Innenseiten dieser äusseren Flügel weisen in Quadraten acht Darstellungen aus der Legende des hl. Nikolaus von Myra auf. Auf dem nördlichen Flügel sieht man links oben die Darstellung der Erhebung des Heiligen zum Bischof. Er sitzt auf der Sedia episcopalis. Zwei andere Bischöfe, der eine links, der andere rechts von ihm, setzen ihm die Mitra auf das Haupt; ein dritter auf der linken Seite hält ein Reliquienkästchen, ein vierter rechts liest aus einem Buche die Weiheformel. Neben dieser Darstellung eine andere, welche den Heiligen vor einem Bretterhäuslein stehend zeigt, in dem drei Männer im Marter-Stock liegen. Auf dem dritten Bilde unten links steht der hl. Nikolaus in einem Schiff und bändigt auf das Flehen von vier Männern den Sturm, der den Mast des Schiffes bereits gebrochen hat. Daneben als viertes Bild das Wunder einer Heilung. Man sieht in einer Kapelle die goldene Tumba des Heiligen und vor ihr zwei Kelche stehen, in welche aus der Tumba heraus Wasser fliesst. In den einen der Kelche taucht eine auf einen Stab gestützte Frau ihre Finger. Auf Krücken naht ein Mann von der linken Seite. Zwischen beiden ein Jüngling, der mit dem Rücken fast ganz gegen den Beschauer gewandt ist. Weiter zurück noch zwei andere Personen, welche staunend zuschauen. Am südlichen Flügel vier Darstellungen aus dem Leben des hl. Martin von Tours. Das erste Bild zeigt oben links einen an dem Heiligen vorgenommenen Weiheakt. Man sieht ihn in einer offenen Halle sitzen. Sein Haar ist bereits grau geworden. Es ist seine Inthronisation als Bischof. Zwei Bischöfe, der eine rechts, der andere links, halten eine Mitra über seinem Haupte, ein dritter zur Rechten mit dem Pedum erhebt die Rechte zum Segen, und ein vierter links hält eine achtseitige goldene Pyxis. Das zweite Bild daneben zeigt den Heiligen am Altar in einer Kirche thätig; er ist mit dem Rücken gegen den Beschauer gewandt und erhebt beide Arme, welche von seitlich schwebenden Engeln gestützt werden.[1]) Auf dem dritten Bilde unten links erweckt der hl. Martin einen Todten, der sich aus seinem Sarge erhebt, den zwei Männer auf einer Bahre herangetragen haben. Das letzte Bild zeigt den Heiligen sterbend und mit schon gebrochenen Augen auf einer Matte liegend. Ein Mönch hilft die in seine Hände gesteckte Sterbekerze halten. Der Teufel, oder einer seiner Dämonen, ist von rechts herangetreten und sucht die Kerze, die den Heiland als Schirmer des Verstorbenen symbolisiert, fortzuschieben. Neben dem erstgenannten Mönch ein Mann in rothem Gewande, der die Sterbegebete liest. — Die beiden Innenflügel bieten auf ihren Aussenseiten, ebenso wie die schon beschriebenen Innenseiten der Aussenflügel, zusammengenommen acht Darstellungen aus dem Neuen Testament.

[1]) Oder bedecken die Engel die Arme des Heiligen mit jenen goldenen Ringen, von denen Durandus Lib. VII, Cap. 37 erzählt?

Auf dem südlichen Innenflügel erblickt man die vier Scenen der Verkündigung des Engels an die Maria, der Botschaft des Engels an die Hirten, während Maria das Kind anbetet, das vor ihr liegt, ferner die Anbetung der heiligen drei Könige und die Darbringung des Kindes im Tempel mit dem heiligen Simeon. Auf der entsprechenden Seite des nördlichen Innenflügels sehen wir die vier Scenen der Geisselung, Dornenkrönung, Kreuztragung und Kreuzigung. Die Goldhintergründe der eben beschriebenen sechzehn Bilder sind mit einpunktierten Blumen geschmückt. — Sobald die Innenflügel geöffnet werden, sieht man den doppelt so grossen Mittel-Schrein. Hier, in plastischer polychromer Darstellung aus Holz, die grosse figurenreiche Scene der Kreuzigung, und zu jeder Seite derselben drei heilige Gestalten, im Ganzen also ihrer sechs.[1]) Diesen sechs entsprechen als Fortsetzung in den beiden Flügeln jederseits fünf gleiche Gestalten, sodass wir, beide Seiten der Kreuzigungsgruppe zusammengerechnet, sechzehn heilige Nebengestalten unter Baldachinen zu zählen haben. Es sind von links nach rechts durch alle drei Theile des Altars hindurch: Matthäus mit offenem Buche, Simon mit der Säge, Thaddäus mit der Keule, Jakobus der Aeltere mit dem Pilgerstab, Johannes mit dem Kelch, Andreas mit seinem Kreuz, Petrus mit dem Schlüssel, Nikolaus mit dem Pedum, Martin, einem Armen zu seinen Füssen das Mantelstück reichend (mit der Linken hält er eine ihm erst später gegebene Pieke, welche in den Baldachin hineinragt), Johannes der Täufer mit dem Lamm, Paulus mit dem Schwert, Bartholomäus mit dem Messer, von dem nur der Griff alt ist, Jakobus der Jüngere mit dem Wollbogen, Philippus mit seinem Doppelkreuz, Thomas mit einem Speer und endlich Matthias mit einem Beil. Unter diesen sechzehn stehenden grösseren Hauptgestalten sechzehn kleinere, in gothischen Nischen thronende heilige Nebengestalten. Es sind, wieder von links nach rechts gezählt: Margaretha, einen auf den Hinterbeinen aufgerichteten Drachen würgend, Katharina mit dem Rade, Magdalene mit der Salbenbüchse, Antonius mit Buch und Schwein, Erasmus mit einer Winde, woran oben die ihm aus dem Leibe gewundenen Eingeweide sitzen, Laurentius mit dem Roste, Augustinus mit Scepter und Buch, Papst Gregorius ebenfalls mit Scepter und Buch, Hieronymus mit rothem Kardinalshut und Löwen, Ambrosius mit Scepter und Buch. Auf diese vier grossen lateinischen Kirchenlehrer folgen weiter rechts Barbara mit Thurm und Palme, Dorothea mit dem Korb, Agnes mit dem Lamm, Cäcilia mit Buch und Palme und endlich Elisabeth mit einem Krug und einem mit Fischen belegten Teller. Oben schliesst der Altar mit aufrecht stehenden gothischen Blättern ab, die roth, blau und grün bemalt sind. Die Gewandung, die Waffen und auch das Maasswerk in den Baldachinen, in welchem die Fischblase vielfach verwendet ist, weisen auf die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts hin. Die Malereien sind im Charakter der niederdeutschen Schulen derselben Zeit. — Auf dem Altartisch liegt eine 2,77 m lange und 1,5 m breite Platte, die in der Nähe der Ecken mit vier kleinen, in der Mitte mit einem weit grösseren Weihekreuze versehen ist. Die Umschrift in Majuskeln am vorderen Rande, wo sie allein zu lesen war, lautet: Ī VIGLĪ • DYONISII •

[1]) Man beachte auch den Schreiber des Titulus am Kreuz.

O B'NĀD · COPMNĀ · Lisch, der sie ganz und gar sah, liest (Jahrbuch XXVII, 237): (ĀNN)O · D̄NI · M̊ · CCC|XXXX| · II · T̄ · VIGLI · DYONISII · O B'RĀND' · COPMNĀ C̄O|SV|L · Krause verbessert (schriftliche Aufzeichnungen): MCCCXXXII.

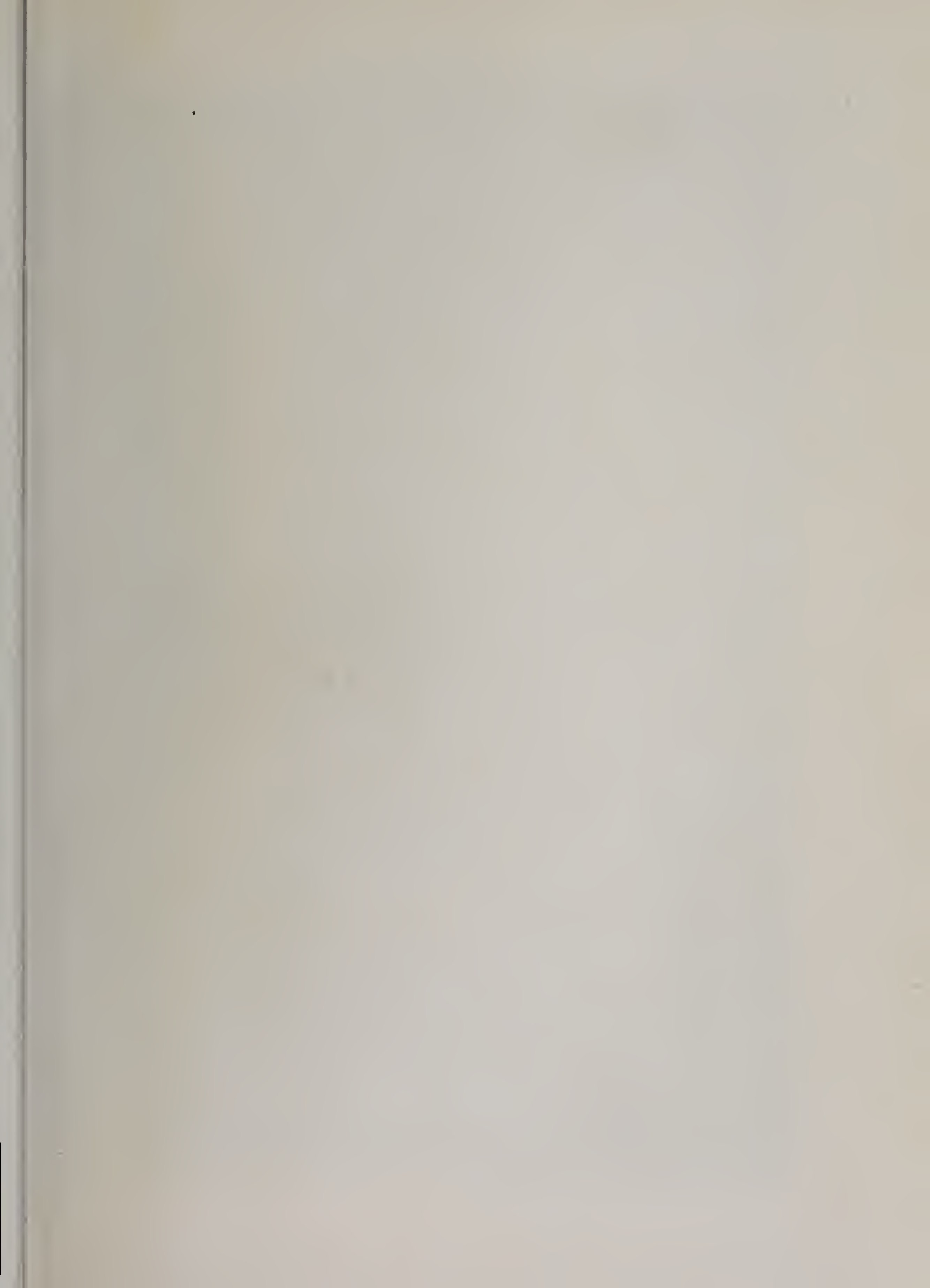
Lettner-Altar.

Lettner-Altar. Der frühere Lettner-Altar stand lange oberhalb des hohen Altars und ist jetzt in die aus der Gerberkapelle zurechtgebaute Sakristei versetzt. Derselbe hat jederseits zwei Flügel. Die bemalten Aussenseiten der zwei



Lettner-Altar.

äusseren Flügel zeigen auf rothem, mit Sternen besäeten Grunde je eine beinahe lebensgrosse Figur, der linke Flügel den hl. Christophorus mit dem Christkinde auf der Schulter, der rechte den hl. Antonius mit Kreuz, Glocke und Schwein. Die Innenseiten dieser Flügel, wie die Aussenseiten der inneren Flügel zeigen zusammen acht Bilder: Christi Gebet in Gethsemane, Christus vor Pilatus, die Geisselung, die Dornenkrönung, die Kreuztragung, die Kreuzigung, die Auferstehung, die Höllenfahrt. Die Hintergründe dieser acht Bilder sind vergoldet. Bei Oeffnung des zweiten Flügelpaares zeigt der Hauptschrein in





Kanzel der St. Nikolai-Kirche zu Rostock.

Schnitzarbeit die figurenreiche Scene der Kreuzigung, den Heiland zwischen den beiden Schächern. An jeder Seite dieser Darstellung stehen, noch zum Mittelstück des Schreins gehörig, je zwei Figuren übereinander unter spätgothischen Baldachinen mit Schmuck. Ebenso in jedem Flügel vier Gestalten, zwei oben und zwei unten. Aber nicht alle vorhandenen Figuren gehören ursprünglich hierher. Sie sind zu verschieden. Es standen hier ehedem offenbar die zwölf Apostel, von denen Johannes, Petrus, Paulus an der Gesichtsbildung (die Attribute fehlen), Jakobus der ältere an der Muschel und Bartholomäus am Messer noch zu erkennen sind. Dieser kleinere Altar gehört ebenso wie der grössere in die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Auf dem Bilde, welches den Heiland vor Pilatus darstellt, befindet sich an der Schwertklinge eines Kriegers das Zeichen einer Hausmarke, mit welcher wohl der Verfertiger oder auch der Stifter des Altars bezeichnet sein wird.

Dritter Altar.

Reste eines dritten Altars. Zwei wohlgearbeitete gothische Figuren von einem dritten Altarschrein, Johannes und Petrus, welche ehedem hoch oben über dem Haupt-Altar neben dem eben beschriebenen Altar ihren Platz hatten, stehen z. Zt. in dem Raum über der neuen Sakristei. Ebendort auch ein kleineres Krucifix aus Holz.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel (am ersten Pfeiler auf der Südseite vom Chore aus) ist von Holz und mit üppiger Figurenschnitzerei im Barock- und Rokokostil verziert. Der Grund ist mit grauer Oelfarbe übergestrichen, die Sculpturen aber sind weiss und stellenweise vergoldet. Es ist ein Werk im flottesten Rokoko. An der runden Wandung des Predigtstuhls vier sitzende vollfigurige Evangelisten. Dieselben halten Bücher und haben die sie charakterisierenden Attribute neben sich. Die Wandung des Treppenaufganges zur Kanzel, desgleichen die Eingangsthür zur Treppe sind in demselben üppigen Stil ausgeführt, jedoch ladet der Schmuck in den Füllungen, der wesentlich in einem Rokoko-Rahmengebilde besteht, das hängende Blumen umschliesst, weniger stark aus, als der am Predigtstuhl. Der Schalldeckel, am unteren Rande mit einer lambrequinartigen Verzierung, zeigt, nach oben hin mit einer gewissen Fülle sich aufbauend, gerade über dem Pult des Stuhles ein Auge Gottes, seitlich davon zwei Engel, deren einer eine Posaune bläst, während der andere einen Kronenreif hält. Weiter zurück ein dritter Engel mit den Tafeln des Gesetzes, und hinter diesen, vor den Strahlen einer Sonne stehend, ein vierter, der beide Arme wie lockend und ladend ausbreitet. Neben der Kanzelthür, an einer hölzernen Verbindungswand von da zum Pfeiler hin, steht eine Inschrift, welche besagt, dass die Kanzel im Jahre 1755 begonnen und 1758 vollendet worden ist. Daran reihen sich die Namen der Pastoren jener Zeit: Joh. Quistorp, Joh. Heinr. Becker, Georg Vitus Niehenck, und die der Vorsteher Joh. Walter Stein, Zacharias Engelbrecht, Tobias Crumbiegel und Joh. Friedr. Hülsenbeck.

Ueber den Bau der Kanzel berichtet das Protokollbuch der St. Nikolai-Kirche S. 146, dass im Jahre 1755 der Schalldeckel vom Tischlermeister

J. G. Schäffer und dem Bildhauer **Meyer**, im Jahre 1757 der Kanzelstuhl nebst Treppe und Thür vom Tischlermeister **Bruhn** und Bildhauer **Meyer** verfertigt seien. Die Bemalung und Vergoldung führte der Maler **Haack** aus. Die Herstellung des ganzen Werkes kostete 629 Thlr. 16 ßl. (R.-A. Crull.)

Orgel.

Orgel. Die Orgel-Empore ist an der Westwand oberhalb der in die Thurmhalle führenden Thür angelegt. Sie erstreckt sich, von zwei viereckigen Holzpfeilern getragen, bis zu dem ersten Mauerpfeilerpaare der Kirche hin. In der Mitte springt die Brüstung wesentlich zurück. Dort sitzt das Zifferblatt einer Uhr. Rechts davon ein Engel, links ein Todtengerippe, welches Glocken in den Händen hält, um damit zum Läuten des Viertel- und Vollschlages zu dienen. Der braun angestrichene und mit Vergoldung geschmückte Prospekt ist im Barockstil aufgeführt. In der Mitte oben, wo das Werk bis zum Gewölbe reicht, dient als Bekrönung eine strahlende Sonnenscheibe mit einem Gesicht. Zu jeder Seite derselben ein stehender Engel, der die Posaune bläst, und weiter rechts und links je ein sitzender, der eine spielt die Violine, der andere die Laute. Das ganze Werk ist geschmackvoll gegliedert. Ueber der Tastatur hängen mehrere gedruckte Täfelchen. Die eine lautet: Anno 1700 ist der Bau dieser Orgel angefangen und 1706 derselbe beendet durch den Orgelbauer **N. Sperling**, **Lucas Stein** stand dem Werke vor. Die andere besagt: Anno 1855 ist diese Orgel umgebauet und 1856 deren Restauration beendet durch den Orgelbauer **L. Winzer** aus Wismar. Zwischen diesen zwei Tafeln zwei weitere Tafeln mit Angabe der Namen der Pastoren und Vorsteher zu den oben angegebenen beiden Zeiten. Die gleichen Nachrichten finden sich auf einem Schilde oberhalb der Thurmthür unter dem Orgelchor. — Erweitert werden diese Angaben in Betreff des Baues der Orgel durch den ausführlichen Bericht darüber im Protokollbuche Seite 47 bis 50. Daraus ergiebt sich u. a., dass der Orgelbauer Sperling aus Quedlinburg berufen ward.

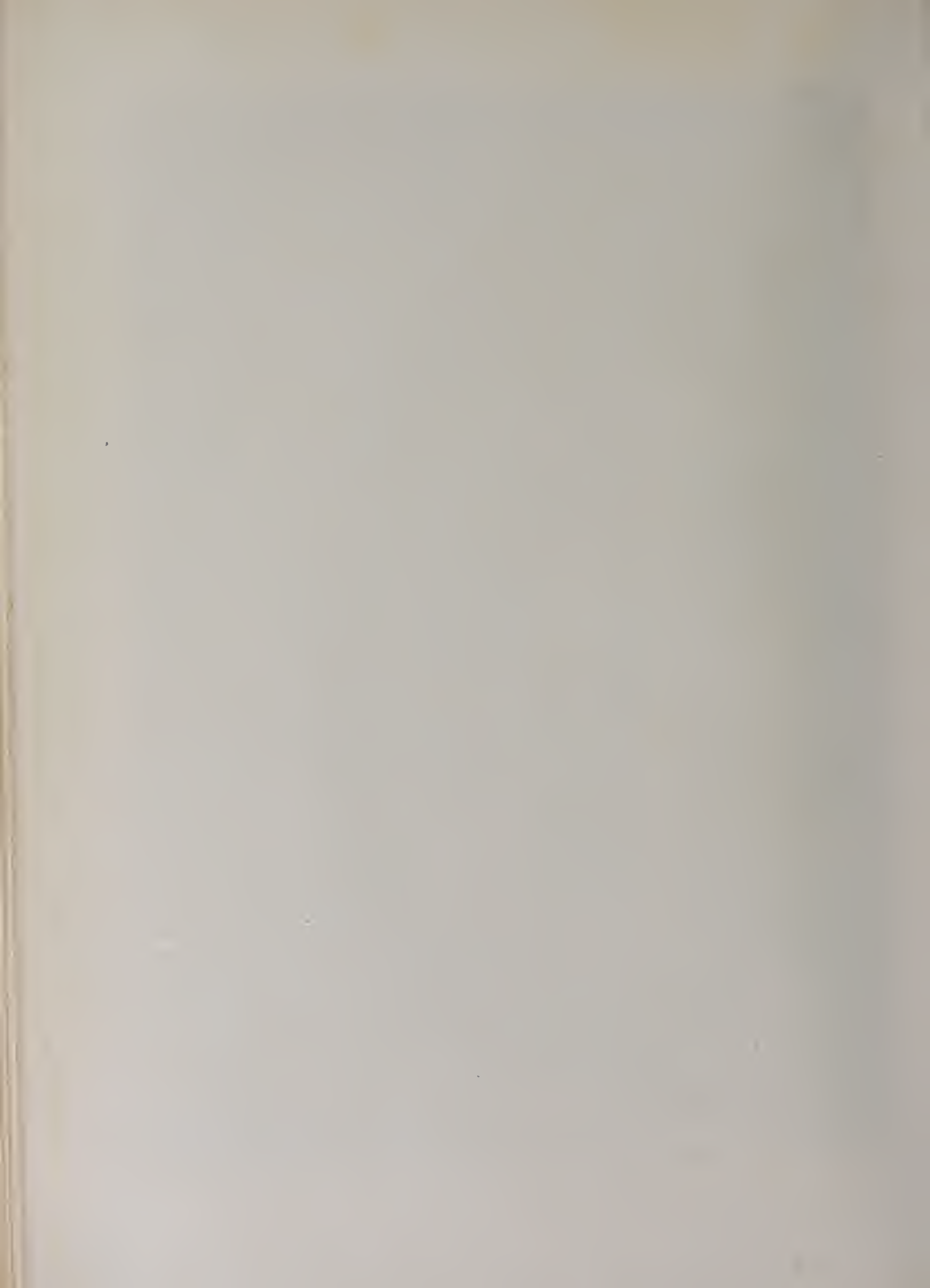
Tauffass.

Tauffass. Die Taufe steht in der Westecke des nördlichen Seitenschiffes. Das Material ist Zinn, welches jetzt mit weisser Lackfarbe und Vergoldung überzogen ist. Als Träger des Kessels, der im Innern 55 cm tief ist, dienen drei menschliche Gestalten. Ausserdem ist als Hauptstütze noch ein Fuss untergeschoben, der die Form einer umgestülpten Glocke hat. Der eigentliche Kessel ist rund mit geringer Verjüngung nach unten. Ganz unten am Rande umzieht ihn ein Inschriftband in eingegrabenen Majuskeln, das mehr zu rathen als zu lesen ist: AVT DVER · HIC LOE MVDAT' · VEL · NON · EST MVNDA SACRI BABDISMATIS VNDA.[1])

[1]) Der verstorbene Gymnasialdirektor Dr. Krause in Rostock und Dr. Theodor Hach in Lübeck (vergl. Rostocker Zeitung vom 9. December 1883) ergänzen die Inschrift in folgender Weise: »Aut d(um) ver(santur toti) hic lo(tion)e mundantur, vel non est munda sacri baptismatis unda.« Der damit ausgesprochene Gedanke wäre: »Entweder wird man, während man hier in der Abwaschung ist, ganz gereinigt, oder nicht rein ist das heilige Taufe Wasser.« Uns scheint der Buchstaben- und Wortbestand besser gewahrt zu sein, wenn das Wort toti wegbleibt, auch besteht kein Zwang mundantur für mutantur zu lesen, denn ein d statt t sehen wir auch im Worte babdismatis. Dann hiesse es: Aut dum versantur hic, lotione muntantur, vel non est munda sacri baptismatis unda. Und der Sinn wäre: So gewiss das Wasser der hl. Taufe rein ist, so gewiss werden die, welche darin sind, zu neuen Menschen gemacht.



Orgel der St. Nikolai-Kirche zu Rostock.



Die Wandung des Kessels ist oberhalb des Inschriftbandes mit reliefartig vortretenden gothischen Arkaden umzogen, die mit Kleeblattbögen überspannt sind. Je zwei Kleeblattbögen werden von einem gedrückten Spitzbogen zusammengefasst, dessen Feld mit Maasswerk gefüllt, dessen Formen stark wechseln (Dreipass, Fünfpass, Vierblatt). Auch in den Zwickeln zwischen den gedrückten Spitzbögen findet sich ein ähnliches Maasswerk im Stil der Frühgothik des XIII. Jahrhunderts. In einem der Zwickel findet sich ein fünfspeichiges Rad. (Zeichen des Giessers?) Ein Deckel aus Kupfer, der oben mit einer Taube bekrönt ist, wurde nach einer darauf angebrachten Inschrift 1843 angefertigt.



Tauffass.

Die Taufe ist mit einem in den Formen der Hochrenaissance ausgeführten hölzernen Umbau umgeben, in welchen schmiedeeiserne Gittertheile gleichen Stiles eingelassen sind. Ehedem ist diese Umfriedigung vielleicht ein Oktogon gewesen, von dem zur Zeit nur noch fünf Seiten bestehen. Darauf lassen Defekte in den angebrachten Inschriften schliessen. An den Winkelecken der fünf Umfassungswände stehen korinthische Säulen, unter denen die, welche die Seite mit dem Eingangsportal einschliessen, grösser und stattlicher hervortreten. In den Friesen und Giebelaufsätzen stehen Inschriften, theils in hochdeutscher Sprache (auf den Taufakt sich beziehende Schriftworte), theils in niederdeutscher Sprache (Sätze des apostolischen Glaubensbekenntnisses). Die Giebelaufsätze der vier niedrigeren Wände sind mit je zwei, im Ganzen

Die frühgothischen Formen der Fünte sind der Art, dass man sie v o r 1300 datieren muss. Der Verfertiger dieser Fünte beherrscht den gothischen Stil durchaus nicht mit solcher Sicherheit wie der, welcher die grosse Bronze-Fünte in St. Marien im Jahre 1290 herstellte. Er ist unsicher, man sehe nur den Wechsel in den Pass- und Blattformen, womit die gedrückten Spitzbogen gefüllt sind, sie erscheinen wie tastende Versuche. Interessant ist es, mit diesem frühgothischen Tauffass von St. Nikolai die drei Tauffässer von Imsum, Nordleda und Twistringen zu vergleichen, die von Mithof, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, Bd. V, S. 53, 74 und 195, Taf. VII veröffentlicht sind. Wie die Inschriften, so sind auch die seltsamen Buchstabenformen auf allen vieren sehr verwandt, das von Imsum hat sehr ähnliche Träger wie das in St. Nikolai in Rostock, und auf dem von Twistringen spielt das »vel« für »aut« in gleicher Weise. Jenes von Imsum aber hat, was zu beachten ist, das Datum 1284. Ungefähr 1280, und zurück bis 1260 oder 1250: das wäre darnach wohl auch die Zeit der zinnernen Fünte zu Rostock.

also mit acht Apostelgestalten bekrönt. Eine in gleichem Stil gearbeitete jetzt im Rostocker Museum untergebrachte Wandung, welche als zugehörig anzusehen ist, trägt das Datum 1589.

Moltkescher Stuhl.

Moltkescher Stuhl. An der Ostwand des südlichen Seitenschiffes steht der sog. »Moltkesche Stuhl« auf einer Erhöhung von 88 cm oberhalb des Fussbodens der Kirche, die nach Westen zu ungefähr ein Meter weit in das Interkolumnium zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler (von Osten her) vorspringt. Gegen das Seitenschiff hin befindet sich eine den so gebildeten Podest abschliessende Schranke,[1]) welche aus gewundenen bronzenen Stäben und damit abwechselnden hölzernen Renaissance-Pilastern gebildet wird, die theils Apostelfiguren, theils andere Heilige darstellen und ein verköpftes Friesgebälk mit Menschen- und Thierköpfen tragen. Auf der Schmalseite dieses Podestes, zwischen dem Triumphbogen des Chors und dem Kanzelpfeiler, gegen das Mittelschiff hin, ist ein vorzüglich gearbeitetes schmiedeeisernes Gitter im Barockstil aufgesetzt. Die verschlungenen Buchstaben **A. C. v. M.**, welche zweimal in der Mitte von Gitterfeldern zu finden sind, zeigen, dass das Gitter zu dem Moltkeschen Stuhl gehört.[2]) Ueber



Umbau der Taufe.

[1]) Diese Schranke schloss früher den Chorraum vom Schiff der Kirche ab.

[2]) Das Gitter stand früher vor der Eingangsthür zur Gruft (vgl. Niehenck, Gemeinnütz. Aufsätze 1774, S. 146); einzelne Theile desselben sind jetzt im nördlichen Seitenschiff vor den Oeffnungen der Kirchenheizung angebracht.

Stifter und Herstellungszeit giebt eine Inschrift, welche oberhalb der Thür angebracht ist, Auskunft. Sie lautet: **SUECICO MARDEFELDENSIUM EQUITUM PRAEFECTUS, PER MERITORUM GLORIAM, MILITARI GRADU AC TITULO : MAJOR DN : CASIMIR ALBRECHT DE MOLTEKE, EQU : MECKL : IN CAMERA HAC SUBTERRANEA AERE SIBI ADQUISIVIT • DISTINCTAM AB EA CRYPTAM • QUA SUI SUORUMQUE CINERES, LOCULIS IBI LAPIDEIS SERVATI, AB OMNI PLANE INJURIA TUTI, ET IN IPSIUS DEI MANUS VELUT DEPOSITI, LAETAM SIC IN PACE EXSPECTABUNT RESURRECTIONEM; TALI SPE FRETUS IDEM IN PERENNEM REI MEMORIAM LIBERALI MANU POSUIT MONUMENTUM HOC, CUM ADJECTO PIARUM CONFESSIONUM SACRARIO • ANNO 1741.** Der in den letzten Worten erwähnte Beichtstuhl ist im Barockstil aus Holz verfertigt, bemalt und vergoldet. Auf der Langseite des Stuhles nach Westen hin fassen drei Pilaster mit korinthischen Kapitellen zwei Fensterpaare ein. Auf dem Gesims des Stuhles sowohl oberhalb des mittleren Pilasters als auch oberhalb der beiden Eckpilaster, stehen drei Engel, welche blecherne blaue Bänder mit Bibelsprüchen in den Händen halten. Der mittlere hält zugleich den bekannten Wappenschild der Familie mit den drei Birkhühnern. Hinter dem Engel auf dem oberen Abschluss der hölzernen Bedachung des Stuhles steht die Gestalt der Hoffnung mit Anker und Vogel. Hinter dieser eine strahlende Sonnenscheibe. Die Thür zum Stuhl befindet sich auf der südlichen Schmalseite, ist somit nach der Südwand der Kirche hin gerichtet. Sie wird von zwei Säulen mit korinthischen Kapitellen flankiert. Oberhalb derselben ein Giebel-Abschnitt, auf dem ein Engel lagert. In der Mitte zwischen diesen Giebel-Abschnitten ein gekrönter Schild mit den Worten aus Lukas XV, 18. Auf der Thür ein Hochrelief: die Jungfrau auf Wolken stehend, worin der Halbmond sichtbar ist, sie setzt den rechten Fuss auf den



Moltkescher Stuhl.

Kopf einer Schlange. Unter dieser Darstellung der Baum der Erkenntniss, bei welchem Eva dem Adam den Apfel reicht. Im Innern des Beichtstuhls Sitze mit reich verziertem alten Lederüberzug, es ist feine alte Treib-Arbeit in französischem Spätrenaissance- oder Barockstil mit schöner Vergoldung und Bemalung Das Portal an der südlichen Schmalseite des Stuhles zeigt auf seiner Doppelthür die Zeichen der Sterblichkeit, Schädel und Todtengebein. Zwischen den beiden runden Giebeltheilen, oberhalb des Wappens, steht der geflügelte Todesengel mit der Sense. Auf den Ecken des Gesimses sind flammende Vasen angebracht. Dieses Portal führt zunächst in einen Vorraum, der durch eine Bretterwand von dem Beichtstuhl geschieden ist. Von diesem Vorraum aus steigt man in eine vierseitige, mit zwei rundbogigen Fenstern



Gitter zu dem Moltkestuhl.

versehene Gruft hinab, die jetzt niedrig und flach überdeckt ist, ehedem aber mit einem Tonnengewölbe geschlossen war. In der Mitte der Westmauer dieser »unterirdischen Kammer« ist die von dem schwedischen Major Kasimir Albrecht von Moltke erkaufte »Krypta«, die frühere Vorhalle[1]) der unterirdischen Kapelle, in Form eines Tonnengewölbes eingetieft. Dieser Grabraum ist von dem grösseren durch ein eisernes Gitter geschieden. Hier stehen die steinernen Särge, welche seine und seiner Gattin Asche bergen. Die Inschrift am Deckelrande des gegen Süden stehenden Sarges lautet: **HIER RUHET IN GOT DER HOCHWOHLGEBORNE HERR CASIMIR ALBRECHT VON MOLTKE, SR. KÖNIGL. MAJESTÄT VON SCHWEDEN HOCHVERTRAUT GEWESENER MAJOR**

[1]) Das spitzbogige Treppenportal zu dieser Vorhalle liegt unter dem Fussboden der Kirche verschüttet.

VOM MARDENFELDSCHEN DRAGONER-REGIMENT, WELCHER DEN 30. JUNII 1679 GEBOHREN, UND AM 20. MAI DES 1746 JAHRES SELIGST VERSTORBEN.



Moltkescher Beichtstuhl.

Die Deckelinschrift des Sarges, der gegen Norden steht, lautet: HIE SCHLAFFT IN JESUS ARMEN ZUR SEITEN IHRES HERRN EHE-GEMAHLS DIE WAILAND HOCH WOHLGEBOHRNE FRAU, FRAU JOHANNA, CHRISTINA VON WILCKEN,

VERMÄHLTE VON MOLTCKEN, WELCHE DEN XI. NOVEMBER 1686 GEBOHREN VND DEN 26. DECEMBER 1711 VEREHELICHET, ENDLICH AM 28. JUL. 1740 SEELIG ENTSCHLAFFEN. Am Fussende des ersten Sarges sind unterhalb der Inschrift drei Wappen angebracht, in der Mitte das bekannte Moltkesche, auf dem Helm der Pfauenwedel. Das rechts (heraldisch) davon angebrachte zeigt in dem Schild einen schräg links gezogenen Balken, sowie oberhalb und unterhalb desselben ein Kleeblatt; drei solcher Kleeblätter sitzen als Zier auf dem Helm. Das dritte Wappen links enthält einen wilden Mann und auf dem Helm ein aus dessen Krone herauswachsendes springendes Ross. An gleicher Stelle am Sarge der Frau sind zwei Wappenschilde angebracht, rechts das



Chorstühle.

Moltkesche, links das mit dem wilden Mann. Auf den Deckeln der Särge ein grosses Krucifix in Flachrelief. Am unteren Ende des Krucifixus ein Schädel, sowie Todtengebein und eine über Steine sich windende Schlange.

Der Kontrakt zwischen dem Major Kasimir Albrecht von Moltke als Käufer eines Platzes für sich und seine Gemahlin zu zwei Leichen in steinernen Särgen und den derzeitigen Vorstehern von St. Nikolai Barthol. Pretzel, Joh. Joch. Dettloff, Joh. Friedr. Eyller und Joh. Danckwertz als Verkäufern, datiert vom 28. December 1739, ist noch vorhanden. Dazu ein Nachtrag vom 31. August 1741, worin der Platz für eine dritte Leiche in demselben Gewölbe zugestanden wird. Dieser Platz war der Frau Augusta Johanna von Bülau, erbgesessen zu Cammin am 31. August 1741, überlassen worden. Auf ihren Antrag vom 19. August 1773 wurde ihr aber unter dem 2. Oktober 1773 von der Kirchenvorsteherschaft zugestanden, diesen Platz auch einer anderen Person aus ihrer Verwandtschaft überlassen zu dürfen.

In seinem am 27. Juni 1746 publicierten Testament vermachte dann der Major von Moltke, nach Angabe des Protokollbuches S. 125, der Kirche 120 Thlr. Die Zinsen sollten theils an die Pastoren und Vorsteher vertheilt werden, theils, und zwar zwei Drittel, zur Erhaltung des Begräbnisses und

des Beichtstuhls dienen. Der dritte Sarg, welcher nachher in die Gruft kam, ward auf ordre der Eigenthümerin Fräulein von Bülow in Plau am 16. Oktober 1792 in die Nikolai-Kirche zu Wismar übergeführt (Protokollbuch 221).

Epitaph des Studenten Georg Jakobi.

Gestühl.

Gestühl. An der Ostwand des nördlichen Seitenschiffes steht ein alter Kirchenstuhl mit vier Sitzen, der ehedem im Chor seinen Platz hatte. Er ist aus Theilen verschiedenen Stils zusammengesetzt und hat eine bedeutend erhöhte Ruckwand. Die drei niedrigeren Wandungen sind im Stil einfach gehaltener Renaissance. Die hohe Rückwand dagegen zeigt in üppigem Spätrenaissancestil vier offene Arkaden, die durch fünf Pilasterhermen verbunden sind, von denen die mittlere den Salvator mundi und zwei andere die Figuren des Glaubens und der Hoffnung darstellen, während die vierte und fünfte nicht mehr zu bestimmen sind. Es ist deutlich zu erkennen, dass diese Rückwand, welche der interessanteste Theil des Ganzen ist, einstmals eine andere Bestimmung hatte, vielleicht die der Vorderwand eines anderen Stuhles.

Epitaphien.

Epitaphien. Am ersten Pfeiler vom Chore her hängt ein steinernes Renaissance-Epitaphium, das einem Studenten Georg Jakobi aus Hamburg von seinen Eltern gesetzt ist. Er starb, 23 Jahre alt, den 7. September 1597: »ex hac in coelestem academiam evocatur.« Das von zwei jonischen Säulen eingefasste Hauptfeld zeigt unter einem Rundbogen die Kreuzigung Christi in halb erhabener Arbeit und von lebendiger Behandlung. Im Vorder-

grunde treten zwei knieende Figuren in Plastik und Bemalung stärker hervor, während bei den anderen keine andere Bemalung als die der Haare mit Gold angewendet ist. Es sind ein älterer und ein jüngerer Mann. Ersterer kniet links, die Hände nach mittelalterlicher Weise gefaltet, mit schwarzer Schaube und Mühlsteinkragen; letzterer steht rechts, den römischen Hauptmann vorstellend, in antikem schwarzen Brustpanzer, das Gesicht voll dem Beschauer zugewendet. Jener wird der Vater, dieser der Sohn sein. Auf seinen Namen Georg deutet unter der Säule links ein Wappenschild mit dem Heiligen gleichen Namens, während unter der Säule rechts ein anderer Schild mit drei oben abgehauenen Baumstämmen in rothem Felde angebracht ist. Unten an den Seiten und oben auf dem Giebel sind Engel- und Löwenköpfe, sowie auch Fruchtbündel als Ornamente verwendet. Ein Schild enthält die Worte: **EGO SUM RESURRECTIO ET VITA.**

An der Nordwand, dem ersten Pfeiler von Westen gegenüber, steht auf einer Tafel das Verzeichniss der Veteranen der Stadt Rostock aus den Feldzügen der Jahre 1813 bis 1815, darunter das Verzeichniss der in dem Feldzuge 1870/71 gebliebenen Rostocker Söhne. An der Südwand, der eben genannten Tafel gegenüber, eine andere Gedächtnisstafel, welche die im Kriege gegen Frankreich 1870/71 vom 1. und 3. Bataillon des Mecklenb. Füsilier-Regiments Nr. 90 aus der Garnison Rostock Gebliebenen aufzählt.

An derselben Seite, unter dem zweiten Fenster von Osten, eine Gedächtnisstafel der im Feldzuge 1848 in Schleswig-Holstein vom 2. Bataillon Gestorbenen.

Andere Epitaphien, die nicht mehr in der Kirche sind, führt Niehenck in seiner Beschreibung der Nikolai-Kirche auf. Vgl. Gemeinnütz. Aufs. aus d. W. f. a. Stände 1774, S. 147 ff.:

1) Epitaph des M. Johannes Goldstein mit einer langen lateinischen Inschrift, daneben eine zweite Tafel mit Verdeutschung der lateinischen Verse. 1635. Zur Zeit auf dem Thurm.

2) desgl. des Henning Goldenisse. 1618. Längst untergegangen.

3) desgl. des Hinrich Dassow von 1571, renoviert 1755. Jetzt im Alterthums-Museum. Hier auch ein Köster'sches Epitaph aus St. Nikolai.

Ausserdem befinden sich auf dem Thurm viele Schnitzereien des alten Kirchengestühls, darunter grosse Figuren des hl. Martin, des hl. Nikolaus, Johannes Baptista, Johannes Evangelista, des Engels Gabriel, eines segnenden Bischofs, anderer Heiligen und Apostel, auch die Figur eines Lohgerbers. Ferner Wappenschilder verschiedener Grösse, Bekrönungen von Wangen u. s. w. (R.-A. Crull).

Ein von Nathan Chytraeus in s. Deliciae Itiner. 1594, pag. 515 beschriebenes Epitaph des M. Georg Reich war zu Niehencks Zeit nicht mehr vorhanden.

Grabsteine.

Grabsteine. Die werthvolleren alten Grabsteine werden in der Thurmhalle aufbewahrt, die minderwerthigen liegen im Freien auf der Nordseite der Kirche. Die nachfolgenden Aufzeichnungen betreffen daher grösstentheils die ersteren. Wir machen den Anfang mit dem Stein des bereits oben auf Seite 77 genannten Kirchherrn von St. Nikolai[1]) Hermann Becker, seine

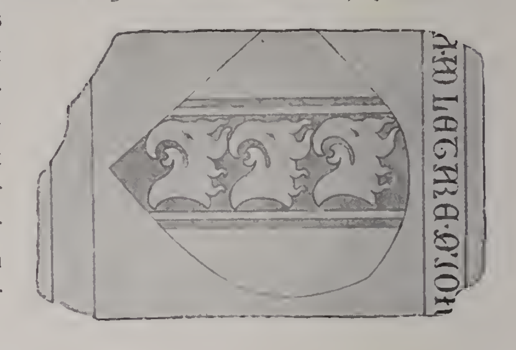
[1]) Die Worte die ascensionis dn̄i sind über die Hauptreihe gesetzt.

Umschrift lautet: Anno dñi · mccccxxix · octa' die · ascesionis dni · o dñs h'man' becker · in Iure canonico · bacalare' ac rector h' ecce · or · deu · p eo · Auf der Innenfläche des Steines ein getheilter Schild, rechts ein halber Adler, links eine halbe Lilie.[1]) — Ein anderer Stein hat die Umschrift: Año : dñi : m : cccxxxix : ipo : die · viti : obiit · frater · hinricus molenwolt · po hui : covent : cuj : aia requiescat · in pace · ame ·[2]) — Ein dritter: Año · dñi · mccc · o · thideric' coppelow · serdo · ano · dñi · m · ccc · o · jutte · uxor radolf' fili' ej' or · p · eis · — Ein Stein mit den Evangelistensymbolen hat die Umschrift: anno dñi mccccxliiii i · die · sti · andree · o dñs · nicolaus · molre · presbiter · monialium sancte crucis orate pro eo. Unter einem Baldachin in spätgothischem Stil sieht man das Bild eines Priesters mit Hostienkelch. Diese Platte ist später von JOHANN SUWGEL, seit 1693 von JOCHEN WEDOWE und 1791 von JOCHIM DETHLOFF benutzt worden. — Diesem Stein gegenüber befindet sich an der Mauer aufgerichtet der Stein des »mecklenburgischen Edelmannes« DR. SAMUEL VOSS (zuerst Superintendent in Ostfriesland, dann in Rostock, wo er den 19. Juli 1674 starb) und seiner Gattin ANNA SOPHIA WOLF. — Eine alte Platte, welche die Jahreszahl 138 . trägt, giebt Kunde von HER BERNTEN VAN WARNE CONSVL T ROSSTOK. — Ein Stein vom Jahre 13 . . (die Einer fehlen) nennt die Frau des NICOLAVS BVLLE. — Einer aus demselben Jahrhundert besagt, dass am Vorfeste von Petri Kettenfeier ROBER STENEN verstorben sei. — Ein anderer lehrt uns zwei Johannes Preu kennen, von denen der eine am Tage Johannes und Pauli 1443, der andere am Ostertage verstarb. — Eine Platte hat die Umschrift: iste · lapis · pertinet · hinrico · coberow · et elizab · vxori · ejus · et · suis · heredibus. Fünf Weihkreuze beweisen, dass er ehedem auf einem Altar verwendet war. — Ein Stein zeigt uns, dass er schon im Mittelalter von Personen verschiedenen Namens benutzt wurde, denn die zwei Reihen der Umschrift besagen: Año dñi · mccccli in die · bti : andree · apli · o herman' · bruchholt — mccc

[1]) Herm. Becker de Trewesz, immatrikuliert zu Rostock im September 1427 und zum Baccalaureus promoviert am 2. Oktober 1431. Vergl. Hofmeister, Matrikel der Univ. Rostock, S. 28, 39. 1448 wird Herm. Becker als Commissarius archidiaconatus Rostockcensis genannt. Etwas 1740, S. 801. Wann er Rektor von St. Nikolai ward, ist nicht zu sagen, jedenfalls nach dem Jahre 1436, in welchem, wie das Geistliche Rentebuch ausweist, sein Vorgänger Welder noch am Leben war. 1454 fungiert Becker als Officialis Episcopi, vgl. M. Jahrb. XI, 335 u. 338. Nach dem Geistlichen Rentebuch ist H. Becker im Jahre 1446 Inhaber einer Vikarie in St. Marien am Altar »retro chorum ad partem aquilonarem« (fol. 35) und kauft ferner im Jahre 1455 eine Rente »ad perpetuam vicariam in ecclesia b. Mariae ad altare ante chorum ex opposito capellae Vresen« (fol. 65). Nach einer Urkunde im Rathsarchiv stiftet er am 2. September 1475 als Testamentsvollstrecker des Dr. Nic. Wentorp »ad altare beatorum Bartholomai apostoli et Catharinae virginis prope primam januam versus partem meridionalem« in St. Petri drei Elemosynen, deren Patronat er sich reserviert (R.-A. Crull). Vgl. ferner Schröder, papist. Mecklenb. 2223, 2243, 2312. M. Jahrb. XI, S. 234.

[2]) Jedenfalls aus dem Johannes-Kloster hierher versetzt. Dort war ein Mitglied derselben Familie, Johann Molenwolt, im Jahre 1348 Prior (M. U.-B. 6890). Als solcher auch 1351 und 1357 erwähnt (M. U.-B. 7521 und 8397).

— ✠ h̄inric · bruchholt et anecke ux . ., dann an̄o dn̄i mcccc — ✠ tale uxor · eg-waldi krouwel · or · p · ea ·[1]) Ein Stein, in den am Rande ein Pedum eingehauen ist, gehörte dem dno ludolpho schermer vicario i lawis (Laage) . . . hic fundator misse corporis christi. — Der Moltkesche Stein, vor dem Thurmportale in der Halle, zeigt die Evangelistensymbole und die Umschrift: ao̅ dn̄i mcc . . . . . ✠ dn̄s ioachim molcke hui' eccl̄e rcor cujus anima requiescat i pace. Das Bild dieses Pfarrers der Nikolai-Kirche unter einem Baldachin ist fast abgetreten und durchkreuzt von dem Namen JACOBUS ENGELBRECHT ANNO 1666. Zu beachten ist ferner ein bei der letzten Erneuerung der Kirche an die südliche Aussenmauer gelegter Stein mit nebenstehendem Wappen, für welches es z. Zt. an einer Aufklärung gebricht.



Glocken.

Glocken. Die Nikolai-Kirche besitzt sechs Glocken, von denen drei in der Glockenstube, zwei in der Thurmgallerie und eine im Dachreiter untergebracht sind.

Von denen in der Glockenstube ist die am weitesten westlich aufgehängte die grösste, sie ist 1,36 m hoch und hat unten einen Durchmesser von 1,70 m. Mittelbogen und Oehre sind einer neueren Methode des Aufhängens zu Liebe leider abgeschlagen. Am Glockenhals liest man zwei Inschriften in gothischen Minuskeln (nur die Anfangsbuchstaben in Ave und An̄o sind als Majuskeln gestaltet). Beide Inschriften beginnen auf der Südwestseite der Glocke und werden von allerlei kleinen Reliefbildwerken, wie Punkten, Vierpässen, Christusköpfen, anderen Köpfen u. dgl., von Wort zu Wort unterbrochen. Die obere Umschrift lautet:

Ave maria gracia plena dn̄s tecum o rex glorie christe veni cum pace.

Die untere lautet:

An̄o dn̄i m̊ cc̊c x̊ciiii fia v̄ p' dn̄ica̅ jubilate h̄ ca̅pana ī ho̅re' nicolai est fca̅.

Beide Inschriften sind durch drei Reifen, von denen der am stärksten hervortretende mittlere wiederum aus drei feineren Reifen zusammengesetzt ist, von einander getrennt, und ein gleiches Reifenband schliesst auch nach oben unmittelbar über der oberen Umschrift den Glockenhals gegen die Haube ab. Unter den Umschriften befindet sich ein nach unten durch einen Reifen begrenztes Arabeskenband mit aufliegenden Marienkronen, die 9 cm von einander entfernt sind. Die Höhe des Bandes beträgt mit Einschluss der Reifen 5 cm. Das Mittel- oder lange Feld schliesst mit fünf, der Schlagring nach unten mit drei Reifen. Bei beiden Bändern ist der mittlere Reif

[1]) Egwald Krouwel war nach dem ältesten Rechnungsbuch von St. Nikolai, welches mit dem Jahre 1438 beginnt, im Jahre 1456 administrierender Vorsteher.

der stärkste. Durch ebensolche drei Reifen wird das lange Feld etwa in Zweidrittel seiner Höhe in zwei Felder getheilt, in deren oberem, 50 cm hohen Theil die wichtigste Bezeichnung der Glocke angebracht ist. Man sieht dort nämlich südöstlich zwischen den Gestalten der Maria und des



Glockenbild. Nach einer Zeichnung von Savels.

hl. Nikolaus, die einander zugewendet sind, nach unten hin das Zeichen des Giessers. Maria, die mit Heiligenschein und Krone geschmückt ist, hält das mit einem Kreuznimbus versehene Christkind auf dem linken Arm. Sie trägt einen langen, durch einen Gürtel zusammengehaltenen Mantel, in dessen Falten ihr rechter Arm ruht, sodass von diesem nur die Hand sichtbar wird. Der rechts stehende bärtige hl. Nikolaus ist in vollem Bischofsornat dargestellt und trägt eine Mitra mit Circulus und Titulus. Mit der Linken hält er seinen Bischofsstab und mit der Rechten ein geschlossenes Buch, wie wenn er es der Maria hinüberzureichen beabsichtige. Dieser Gruppe entsprechend sind auf der Nordwestseite der Glocke St. Martinus

und St. Katharina angebracht, beide gleichfalls einander zugewendet und mit Heiligenscheinen versehen. St. Martin rafft mit der Rechten seinen Mantel zusammen und zerschneidet ihn mit dem in seiner Linken sich befindenden Schwert. Er trägt eine Art Barett, seine Schuhe gleichen denen des hl. Nikolaus. Hinter ihm ein Krüppel ohne Füsse, der seine Hände bittend zu ihm emporhebt. Die mit einer Krone geschmückte hl. Katharina hält mit der Linken ein Rad und stützt die Rechte auf den Knauf eines mit der Spitze auf den Boden gestellten Schwertes. Die Höhe dieser Figuren beträgt, den Krüppel ausgenommen, ca. 50 cm. Der auf der Südwestseite des Mittelfeldes unter dem Anfang und Ende der beiden Umschriften stehende Name des Giessers ist leider theilweise schlecht ausgeprägt. Vom ersten Worte sind nur das **ke** in der Mitte und das **t** am Ende genau lesbar. Jedoch sind aus den Resten der übrigen Buchstaben andere Schlüsse als auf den Namen **Rickert** nicht zulässig. Das letzte Wort **monikehagħen** ist hingegen völlig klar und deutlich. Das zwischen den beiden Worten hinter dem Punkte sich befindende Zeichen wird **de** (= von oder aus) bedeuten sollen. Diese grosse Glocke ward in früheren Zeiten als Stundenglocke benutzt. Jetzt dient sie als Bet- und Feuerglocke.

Zweite Glocke.

Die nächstfolgende, in der Mitte der Glockenstube hängende sog. Kinderglocke hat keine Inschriften. Sie ist von sehr schlanker Form. Ihre Höhe beträgt 57 cm, ihr Durchmesser 62 cm. Sie wurde früher bei Begräbnissen kleiner Kinder geläutet.

Dritte Glocke.

Die dritte, am weitesten nach Osten hängende Glocke trägt am Hals zwischen zwei Bildstreifen, die mit den verschiedensten Darstellungen aus der lebendigen und todten Natur ausgefullt sind, die Umschrift: SOLI DEO GLORIA. Menschliche Gesichter verschiedener Art, ein Ochsenkopf, ein Löwenkopf, andere Thiere, wie Hirsche, Vögel, Adler und Pelikane, Fische (besonders Delphine), Schlangen, ferner Aehren, Blumen, Blätter, Bäume, Sonne, Mond und Sterne, auch eine Bockmühle, eine Harfe, ein Leuchter, ein Reichsapfel u. a. m. bilden einen ganzen Orbis pictus auf dieser Glocke. Das Mittelfeld zeigt folgende Inschrift: ZU GOTTES EHREN LAS ICH MICH HÖREN | VORSTEHERE SINDT GEWESEN | HERR : IOHANN WALTER STEIN | HERR : ZACHARIAS ENGELBRECHT | HERR : TOBIAS CRUMBIEGEL | HERR : CARL FRIEDERICH BAUER | IM IAHR CHRISTI ANNO 1766 | VON IOHANN VALENTIN SCHVLTZ IN ROSTOCK GEGOSSEN. Die Höhe der Glocke beträgt 131 cm, ihr Durchmesser 166½ cm. Die Vorgängerin dieser zweiten grossen Glocke war die sog. »Bürgerglocke«, welche am 11. August 1764 beim Einläuten des Gedächtnissfestes des grossen Rostocker Brandes aus dem Glockenstuhl auf den darunter befindlichen Kirchenboden hinabfiel und dabei ihre Krone zerbrach. Sie musste in Folge dessen zerschlagen und umgegossen werden.

Vierte Glocke.

Von den in der Thurmgallerie hängenden Glocken hat die grössere, welche jetzt als Stundenglocke dient, am Halse die Inschrift: SOLI DEO GLORIA, und auf dem Mittelfelde das Datum ANNO 1726, sowie die Namen der

damaligen Vorsteher **JOH. TARNAVW, JOH. BAUER, BARTHOLOM PRETZEL, HEINR. FRIEDR. HÜLSENBECK**, und am Schlagringe die Worte: **GLORIA IN EXCELSIS DEO. LAURENTIUS STRAHLBORN ME FUDIT LUBECAE ANNO MDCCXXVI.** Auf dem Mittelfeld ist der hl. Nikolaus als Bischof mit Mitra, Stab und in der Linken ein Kirchenmodell haltend dargestellt. Das Kirchenmodell hat einen steilen hohen Thurm, der oben nicht mit einem Hahn sondern mit einem Kreuz verziert ist. Die Höhe der Glocke, welche früher als »Wächterglocke« bezeichnet ward und jetzt als »Stundenglocke« dient, beträgt 85½ cm, ihr Durchmesser 1,12 m.

Fünfte Glocke.

Die kleinere, welche als »Viertelstundenglocke« dient, zeigt um den Hals eine Inschrift in Minuskeln: **Ano dni mcccclxxxviii · michal · o · rex glorie ihu xpe veni cum pace ame.** Dazu das Giesserzeichen: ⅄.[1] Sie ist 53 cm hoch und hat einen Durchmesser von 65 cm.

Sechste Glocke.

Im Giebelreiter befindet sich eine kleine Glocke mit der Jahreszahl 1746 und den Namen der Vorsteher **BARTHOL. PRETZELL, JOHANN JOCHIM DETLOFF, JOCHIM DANCKWARDT, JOH. WALTER STEIN.** Auf dem Schlagring der Name des Giessers **O. G. MEYER.** Die Glocke ist 41 cm hoch und hat einen Durchmesser von 52 cm.

Aeltere Nachrichten über die Glocken von St. Nikolai findet man im Rost. Etwas 1741, S. 142; in M. G. V. H. Niehencks Beschreibung von der St. Nikolaus-Kirchen hie in Rostock, gemeinnütz. Aufs. a. d. Wiss. f. alle Stände 1774, S. 135 u. 136, Reinholds Chronik der Stadt Rostock (1836) S. 282 u. 283. Die ausführlichste und gründlichste Beschreibung, deren Angaben im Vorstehenden benutzt sind, giebt L. Krause in d. Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock, Heft III, 1893, S. 81 ff.

Plastische Bildwerke.

Plastische Bildwerke. Das älteste Schnitzbild, das ehedem in einer Nische des nun abgebrochenen sog. Oktogons an der Nordseite der Kirche sich befand, ist jetzt an der Thurmmauer, links von der Orgel, angebracht. Es ist eine an einem Kreuz stehende bärtige Gestalt, welche die Arme erhoben und nach links und rechts fast gerade ausgestreckt hält; die Füsse sind nackt und schräge abwärts gestellt, wie wenn sie auf einem Trittbrett gestanden hätten.[2] Bekleidet ist sie mit einem langen, weiten Rock, der vergoldet und farbig gemustert ist. Es wird eines jener alten Christusbilder sein, in denen die Figur wohl die Körperhaltung des Gekreuzigten hatte, aber an das Marterholz nicht angenagelt war, entsprechend einer alten Anschauungs- und Darstellungsweise, welche den Heiland in königlichem Schmuck am Kreuze stehend, nicht angenagelt sehen wollte. Uebrigens sollen Füsse und Hände ehemals mit Bandeisen am Kreuzholz befestigt gewesen sein.[3] »Christus sieget«, lautet die griechische Inschrift an einem kleinen Metallkreuze mit dem so dargestellten Christus im Kopenhagener Alterthumsmuseum und an ganz ähn-

[1]) Vgl. das Giesserzeichen des Andreas Ribe oder Rive oben S. 112.

[2]) Das Trittbrett ist bei der Restauration wieder angebracht worden.

[3]) Vgl. M. Jahrb. XVIII, S. 297.

lichen in Oesterreich gefundenen Denkmälern dieser Art. Die mit Blumen bemalten Thüren, welche ehedem die Nische im alten Oktogon schlossen, sind in das Rostocker Museum gebracht.

Auf der Empore, welche südlich vom Orgelchor angebracht ist, hängt an der Westwand, nahe dem Fenster, das überlebensgrosse Reliefbild eines Fürsten in Eichenholz. Es tritt flach erhaben aus einer schmalen Platte hervor. Den von langen Locken umwallten jugendlichen Kopf ziert ein Reif, der mit drei Juwelen geschmückt ist. Ein Purpurmantel wird auf der Brust von einer goldenen Agraffe zusammengehalten und fällt nach hinten bis zu den Füssen herab. Der Panzer ist enganschliessend und an den Knieen mit Schutzplatten verstärkt. In den Händen, die mit Fingerhandschuhen bekleidet sind, hält der Fürst Schild und Schwert. Der Schild zeigt den Werleschen Stierkopf mit aufgerissenem Maule und herunterhängender Zunge. Das Schwert in seiner Linken ist zweischneidig mit gerader Parierstange und polygonem Knauf. Bei der grossen Länge der Klinge und des Griffes reicht es ihm bis zur Schulter. Diese Bildtafel ist aus der abgebrochenen St. Johannes-Kirche hierher gekommen.



Altes Christusbild (etwas über Lebensgrösse).

Es ist vermuthet worden, dass dieses Bildniss den Fürsten Wilhelm von Werle († 1436) darstelle und ursprünglich aus dem Karthäuserkloster Marienehe bei Rostock stamme. Die jetzige Bemalung ist jüngeren Datums. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXV, S 77. Teske, die Wappen des Grossherzogl. Hauses Mecklenburg in geschichtl. Entwickelung S. 30.

In einer Nische der Nordwand neben dem westlichen Fenster steht ein Schnitzbild der **Maria mit dem Kinde**; zu ihren Füssen der Mond.



Relief-Bild eines Fürsten in Eichenholz (in Lebensgrösse).

In einer Nische an der Westseite des zweiten südlichen Pfeilers von Osten her das Schnitzbild des **St. Nikolaus.** Er hat ein Buch in der Hand.

Wand-gemälde.

Wandgemälde. Von den während der letzten Restauration der Nikolai-Kirche unter der Tünche zum Vorschein gekommenen alten Wandgemälden sind leider nicht mehr als zwei gerettet worden. Von diesen befindet sich das eine, welches in drei Abschnitte zerfällt, an der Wand des nördlichen Seitenschiffes, das andere an der Westwand des Gemeindehauses nordwärts von der Orgel. Die beigegebenen Abbildungen machen eingehendere Beschreibungen überflüssig.[1])

Leidens-Unter-haltung.

Die Scene rechts in dem zuerst genannten Bilde auf der Nordseite der Kirche ist die Leidens-Unterhaltung zwischen Jesus und Maria mit der Unterschrift:

§ hir ſit ihesus mit ſiner moder vn̄ kolſet mit er vā ſine lidende vp den goden mitweken.[2])

Das Spruchband des Heilandes trägt die Umschrift:

§ ſchal de menſche § dat ewighe leuent eruen § § ſo mot ick in deſſen liden vor dē mēſche ſteruē. §

Das Spruchband der Maria lautet:

§ dine pine vn̄ dine ſmerte § wil ik mit di dreghē ī minē htē §

Oberhalb beider die Leidenswerkzeuge in grosser Zahl.[3])

[1]) Die ersten ausführlichen Beschreibungen dieser Bilder verdanken wir dem Herrn Assessor Krause, der darüber am 24. Mai, 19. Juli und 30. August 1894 längere Aufsätze in der Rostocker Zeitung (Nr. 235, Beil. I, Nr. 331, Beil. I und 403 Beil. I) veröffentlicht hat.

[2]) kolsen = reden, goden mitweken = Mittwoch der Charwoche.

[3]) Alles was sich rechts vom Kreuz befindet, war, mit Ausnahme des Hahns, deutlich sichtbar und verhältnissmässig gut erhalten. Weniger gut das, was sich links vom Kreuz befindet.

Die mittlere Scene stellt in fünf Figuren die Dingung des Judas durch Kaiphas dar, der, nach Art der christlichen Bischöfe, eine Mitra mit Circulus und Titulus trägt. Oberhalb der Gruppe in mehreren von Ranken unterbrochenen Streifen folgende Spruchfolge:

judas § wat wilt gi my geuē darvoe § vp dat ick jhesū ju ouergeue?

kaiphas § judas wat schollen wi di gheuē § vp dat wi em vanghē moghen . . . . u vū . . . . . . hefft he bi sick . . . . .

judas . . . .
. . . .

kaiphas · judas wultu v̄s jhm̄ beuelē § wi willen di xxx pēnīge geuē § [1])



Schnitzbild des St. Nikolaus (halbe Lebensgrösse).

H. Kummernuss.

Als dritte Scene folgt nun (nach Westen hin) die Darstellung der Kummernuss-Legende mit der Unterschrift:

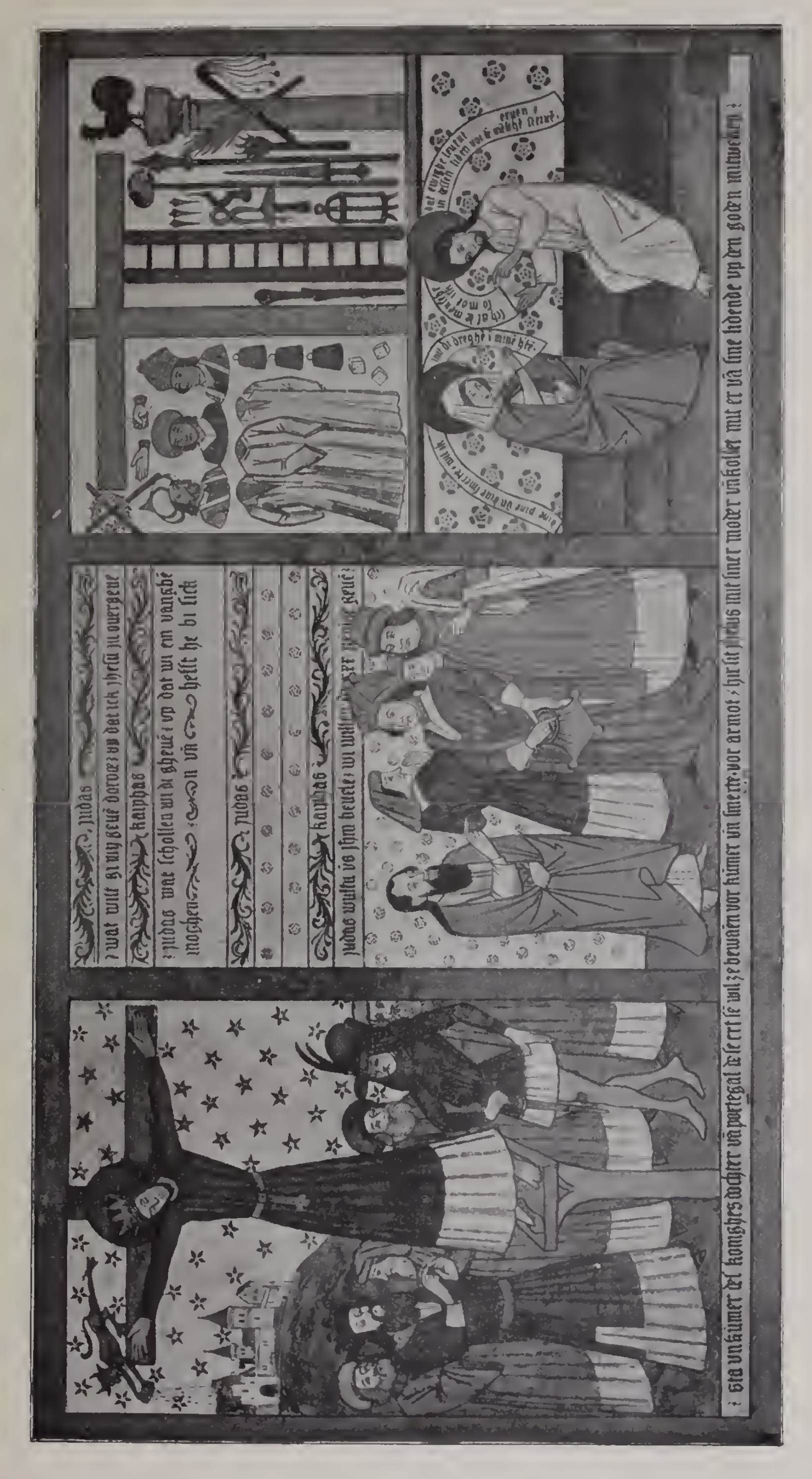
sta vnkum̄er des konig-hes dochter vā portegal de se ert sē wil ze bewaēn [2]) vor kūmer v̄n smerte v̄n vor armot §

Es ist dies die Darstellung einer, wie die Meisten annehmen, erst im späten Mittelalter entstandenen Legende, die sich wahrscheinlich an jene ganz alten Krucifix-Bilder anhängte, in denen man aus Scheu vor der Marterdarstellung des nackten

Die Gewänder, Würfelbecher und Würfel sind nach Wandbildern in anderen Kirchen des Landes ergänzt, z. B. nach denen in Kalkhorst bei Dassow. Von den drei Köpfen (Kaiphas, Pilatus, Sadduceäer? auch andere Köpfe kommen vor, vgl. das Bild Nr. 325 im Museum) war einer theilweise vorhanden. Die Sprüche waren vollkommen erhalten.

[1]) Die fünffigurige Gruppe dieses Bildes war gut erhalten; weniger gut die Sprüche, doch passen die Reste so trefflich in dieselben hinein, dass wir sie im Wesentlichen für richtig halten müssen. Die Herren Dr. Crull und Dr. Techen in Wismar sowie Assessor Krause in Rostock haben sie so festgestellt wie sie hier stehen.

[2]) . . . . . . wer sie ehrt, den (so einen = sen) will sie bewahren . . . .



Gemälde an der Wand des nördlichen Seitenschiffes.

Leibes, den Weltheiland mit Krone, langem Prachtgewande und goldenen Schuhen darstellte und bisweilen sogar die Kreuzesnägel fehlen liess. Und vielfach mag das berühmteste dieser Art von Bildern, der angeblich von Nikodemus geschnitzte, aber allgemein dem X. Jahrhundert zugewiesene sog. Santo Volto (Sanctus Vultus) von Lucca, das direkte Vorbild von denen in Ober- und Niederdeutschland, Holland und Flandern gewesen sein. Als nachher diese Art der Darstellung des Krucifixus gegen das Ende des XIV. Jahrhunderts seltener wurde, da nahm, wie es scheint, die Märchenbildung bei



Gemälde an der Westwand des Gemeindehauses nordwärts von der Orgel.

dem in den alten Kirchen noch übrig gebliebenen und zuletzt nicht mehr verstandenen Bildern dieser Gattung überhand. Verschmelzungen von Kulten und Legenden und selbst Fälschungen spielten hier wie anderswo, wo Phantasie, Willkür und andere Gründe die bildenden Faktoren sind, eine nicht geringe Rolle und schufen zuletzt ein Labyrinth durcheinander gezogener Fäden, deren Entwirrung fruchtlos und darum weder nützlich noch rathsam erscheint. Aus dem bärtigen Christus wurde eine Königsjungfrau mit vielen verschiedenen Namen, welche, als sie um der Liebe des himmlischen Bräutigams willen den irdischen verschmähte, vom Vater zum Kreuzestode verurtheilt und nun am Kreuze auf ihr Gebet hin zum bärtigen Manne wurde, um nicht das Aeusserste von Schmach zu erleiden. Diese Sage ist es nun, welche als dritter Theil des

langen Bildes an der Nordwand vorgeführt wird.[1]) Wie dann aber ihre Gebeine anfingen, Wunder zu thun, das ist gleich allem Anderen in ihrer Legende in mannigfaltiger Weise ausgebildet. Und aus jenem alten Brauch, dem Bilde des Santo Volto am Charfreitag den Schuh abzunehmen und einen Kelch darunter zu stellen, sowie zugleich aus jener Sage, nach welcher Nikodemus das Blut der Fusswunde in Graal auffängt, mag im Laufe der Zeit jener arme Spielmann geworden sein, der vor dem Kreuz seine Weisen spielt und dem die Gekreuzigte zum Dank dafür einen ihrer goldenen Schuhe hinwirft. Sobald er aber nachher als vermeintlicher Dieb dieses Schuhes den Tod erleiden soll, bleiben dem Henker, der den Todesstreich vollführen soll, die erhobenen Arme steif stehen, so dass er nicht im Stande ist, zuzuschlagen, und das heilige Kreuz beweist auf diese Art seine Unschuld.

Diese ebenerzählte Version der Legende ist in dem grösseren Bilde neben der Orgel dargestellt, dessen Beschreibung nunmehr unterbleiben kann. Es wird inschriftlich als das heilige italienische Kreuzesbild (**dat cruce . . . in wallande**, d. i. in Welschland) bezeichnet und wurde als solches des Weiteren durch vier kleinere unmittelbar darunter angebrachte Scenen erwiesen, die die Legende von Lucca in Art einer Predella unter dem grösseren Bilde darstellten und bei der Restauration der Kirche leider vernichtet sind.[2]) Von den drei Unter-

[1]) Ob in der ursprünglichen Darstellung das Antlitz der gekreuzigten Königstochter bärtig war, liess sich nicht mehr erkennen, bei der Erneuerung des Bildes hat ihr der Maler einen Bart gegeben. Verhältnissmässig gut erhalten waren der alte König, der von der Tochter verschmähte Bräutigam und die vier Räthe des ersteren, nicht so Stadt und Burg des Königs im Hintergrunde. Diese sind eine Ergänzung des Restaurators. Jedoch wird er das Richtige getroffen haben, im Original war der untere Theil des Hügels erhalten geblieben. Der Teufel oberhalb des linken Kreuzarmes war genau so sichtbar wie er hier wiedergegeben ist, doch blieb der Gegenstand fraglich, den er in der Hand hielt, und daher auch sein Thun und Treiben.

[2]) Der Spielmann links ist ergänzt, Reste von der alten Figur desselben waren weiter nach der Orgel zu zum Vorschein gekommen. Er durfte nicht fehlen, weil er die nothwendige Voraussetzung für die Scene rechts im Bilde ist.

Die vier predellenartigen Bildchen, welche sich unter dem Krucifixbilde von Lucca befanden, waren in zwei Streifen mit je zwei Scenen übereinandergestellt und mit niederdeutschen Unterschriften versehen. Diese Darstellungen enthielten die Geschichte der Entstehung des Kreuzes von Lucca in Uebereinstimmung mit der Erzählung in dem zu Basel in erster Auflage 1492 und in zweiter Auflage 1517 gedruckten Passionale: »Dat levent der hylgen effte dat Passionale« (Sommertheil, S. 248). Auszunehmen von dieser Uebereinstimmung ist nur das dritte Bild (s. u.), welches auf die in anderen Versionen der Legende vorkommenden Auseinandersetzungen der beiden Städte Pisa und Lucca über das hl. Kreuzesbild Bezug nimmt, wovon aber im gen. niederdeutschen Passionale keine Rede ist. Die Erzählung ist folgende: In der Stadt Korduba im Lande Sicilien (sic) wohnten Juden und Christen, von denen die letzteren meistentheils arm waren und ersteren um Lohn dienten. Das kümmerte den Heiland, und er kehrte, die Macht des heiligen Kreuzes beweisend, das Verhältniss einfach um, die Juden wurden arm, die Christen wurden reich, und erstere fingen an, den letzteren zu dienen. Da beschloss ein Jude in der Stadt, der ein guter Goldschmied war, sich selber ein Kreuz zu machen, viel schöner als das, welches die Christen anbeteten, mit Krone, Kleidern und Edelsteinen. Auch hatte er ernstlich im Sinne, nachher selber den Versuch zu machen, das Kreuz anzubeten. So dachte er und ging eine Zeit lang auf Reisen. Und als er wieder kam, da war ein Wunder geschehen: er fand in seinem Hause ein Kreuz, ganz so schön, wie er es sich gedacht hatte. Er

schriften können wir die erste auf sich beruhen lassen, weil zu ihrer Ergänzung zu viel vermuthet werden muss. Die mittlere, auf die Heilige am Kreuz sich

war voll Staunens, sah das Bild mit Freuden an, stellte es mit grosser Ehrerbietung an einen geheimen Ort, zündete Lampen davor an, die Tag und Nacht brannten, fing an zu beten und an das Kreuz zu glauben, und siehe da, all sein Unternehmen hatte Glück, und er ward wieder reich. Nun aber ereignete es sich, dass er seinen alten Glaubensgenossen, den Juden in Korduba, ein Gastmahl gab und einer von den Eingeladenen das Christusbild entdeckte. Der rief die anderen zusammen und sagte: »Seet, vnse wert holdet den christen louen, wenthe he dath krütze anbedet, williken hefft sick god vp vns vortörnet vmme desser sake willen, dath yd vns so vnluckliken geyt.« Da hielten die Juden einen Rath, griffen den Abtrünnigen, banden ihn auf das angebetete Kreuz, befestigten einen grossen Stein daran und warfen ihn ins Meer. Aber der Heiland nahm sich seiner an, »wente dat krütz kerde sick vmme, so dath he baven quam«, und so schwamm er über das Wasser, »beth he quam by de stadt Luca genömet, de in wallandt belegen is: vnde do dat krütze sick der stadt nalede, hoeff sick dat ouer ende vp mit den yöden, vnde stündt so«. Das sahen die Fischer, die auf dem Meere waren, mit Staunen, sie kamen herzu, fragten ihn, und als sie gehört hatten, wie alles geschehen war, da nahmen sie ihn und das wunderthätige Kreuz mit sich in die Stadt Lucca, liessen den Juden taufen, gaben ihm viel Gutes und thaten ihm grosse Ehre an. Dann bauten sie eine schöne Kirche zu Ehren des heiligen Kreuzes und setzten dasselbe Kreuz, mit dem der Jude über das Meer gekommen war, in die neue Kirche; und nun fuhr das heilige Kreuz fort, Wunder über Wunder zu thun.

Nach dieser Geschichte folgt nun im Passionale die von dem Spielmann. Der war ein alter Mann, nach dessen Spiel und Singen Niemand in Lucca mehr fragte, denn die jungen Leute sangen und spielten besser als er, und so gerieth er in Armuth. Da ging er in die Kirche, setzte sich vor das heilige Kreuzesbild, begann seine Geige zu spielen, sang und weinte und klagte Gott seine Noth. Da warf ihm das Bild einen seiner goldenen Schuhe hin. Den nahm der Spielmann und ging frohen und dankerfüllten Herzens aus der Kirche. Aber nun fasste ihn der Wächter, griff ihn als einen Räuber und schleppte ihn vor den Richter. Der aber schenkte seinen Unschuldsbetheuerungen ebenso wenig Glauben wie der Wächter und verurtheilte ihn zum Tode. Und als er sterben sollte, sprach der Henker: »Broder, bereyde dy ynde entfange dat swerth vor dyne vndaet«. Da fiel der alte Spielmann auf sein Angesicht und betete mit grosser Andacht und Inbrunst, Gott möchte ihm helfen durch die Macht und Kraft des heiligen Kreuzes. Und nun ereignete es sich, dass der Henker, als er das Richtschwert (im Bilde ist es ein Beil, das einer der Henker auf den Nacken gesetzt hat, während der andere sich anschickt, mit einem Kreuzholz darauf zuzuschlagen) erhoben hatte, mit ausgereckten Armen so lange stehen blieb, bis der Richter das Urtheil widerrief. Da war dem armen Spielmann geholfen, alles Volk lobte Gott und das Wunder thuende heilige Kreuz, und im Hause jenes hatten Noth und Elend ein Ende.

In der Rostocker Nikolai-Kirche ist nun, wie man sieht, die Geschichte vom armen Spielmann in Lucca zur Hauptsache gemacht und die Geschichte von dem Juden nur als Beigabe angebracht worden. Die erste Scene aus der Geschichte des letzteren — wenn nicht ehemals noch mehr Bilder da waren, was aber nicht anzunehmen ist — war nach den Aufzeichnungen des Herrn Assessor Krause, der auch die Unterschriften, soweit sie lesbar waren, in Verbindung mit den Herren Dr. Nerger und Dr. Hofmeister festgestellt hat, unten rechts die mit der Darstellung der Entdeckung des Kreuzes durch die Juden und mit der Unterschrift: **Hir seghē de jodē dat cruse to sinē huse vn sedē he wē en helik kristē he sede** — — —

Dieser Scene folgte nach links die Darstellung des auf das Kreuz gebundenen und dadurch über das Meer getragenen Juden mit der Unterschrift: **Hir hebben se den joden bunden up dat cruse vn̄ enē grotē stē to votē vn̄ worpē . . e en̊ mile verne ī dat mêr.** Die Unterschriften beider Bilder machten zusammen eine lange Zeile aus und zwar so, dass die des zweiten den Anfang und die des ersten Bildes den Schluss bildete. Darunter stand dann in drei Zeilen die Geschichte vom Juden: **An den mere licht en stat de het cordeba dar were (ve)le jodē mit dē kristē. En jode (?) . . . . h . . k an sik sulue de kristē makē na ere gade en bilde naket blodich vn vor . . . e . un̄ it maket se (rike ik wyl) of en maken vn̄ teen em enē sidnē rok an vn̄ en**

beziehende, lautet: **H(i)r ſteit dat cruce in deſſer figuren in wallande vn̄ dar is grot to ſokent**[1]) **wēt' dar ſchen grote mirakel an dē de it an ropē** (in dieser Figur [= so gestaltet] steht das Kreuz in Welschland, und dort ist grosser Zulauf, da dort grosse Wunder geschehen an denen, die es anrufen). Die Inschrift, die die Hülfe des heiligen Bildes im Augenblick höchster Todesgefahr schildert, lautet:

> **hir woldē ſe dē vedeler dat hoved afſlaen vn̄ ſedē he hadde dē ſcho ſtalē de barde leiden ſe em vē dē hals als wek**[2]) **was ſo halp em dat cruce**

(hier wollten sie dem Fiedeler das Haupt abschlagen und sagten, er hätte den Schuh gestohlen. Das Beil legten sie ihm auf den Hals da er weich war [oder: da der Nacken war]. So half ihm das Kreuz).

Welche Absicht der Verbindung dieser drei Darstellungen, vom Kreuz Christi mit dem der jüngeren Kummernuss und des älteren Santo Volto' zu Lucca zu Grunde lag, ist nicht zu sagen. Es hat aber den Anschein, als ob in allen drei Fällen die Wirkung von der Macht des Glaubens an das geheiligte Kreuz zur Anschauung gebracht werden sollte. Und immerhin ist es möglich, dass gerade in St. Nikolai das Vorhandensein des vorher beschriebenen, prächtig vergoldeten, bekleideten alten Christusbildes, das vormals in dem zu unserer Zeit erst abgebrochenen Oktogon auf der Nordseite (vielleicht als Sanctus Salvator oder Sante hulpe)[3]) seinen Platz hatte und das schon lange vor dem XIV. Jahrhundert in die Kirche gekommen sein mochte, zu der eben erörterten Verbindung zwischen biblischer Erzählung und späterer

---

ghulden gordel vn̄ guldē ſcho vn̄ ene guldē krone mē dat hovet konde he nicht makē mē got ſ(che)kede ſulvē dat vartz dart(o) des vorve(re) | (de) ſik de jode ſere (u)nde ſet(tede) d(a)t (cru)ſe . . make — — — en vn̄ eme dat vn̄ he (ſette) darvor lapen vn̄ lichte up dat he rike ward Unde dat hilg(h)e cruſe halp em vn̄ wart ri(k). (vartz = fratz, face, facies.)

Unmittelbar über dem Meeresbilde, von diesem nur durch eine zweizeilige Inschrift getrennt und von links her etwas durch die Orgel verdeckt, befand sich die dritte Scene, die leider sehr mangelhaft erhaltene Einholung des Kreuzes in heiliger Procession mit der Unterschrift: — — — — **e cruce vn̄ bringhē dat cruce in || — — — — vn̄ vanen vn̄ de jode let ſik de(pen).**

Rechts davon, unmittelbar über dem ersten Bild, und hievon ebenfalls durch eine zweizeilige Inschrift getrennt, sah man das heilige Kreuz auf einem von zwei Bullen gezogenen Wagen dargestellt. Doch gab es auch hier sowohl in der bildlichen Darstellung wie in der Unterschrift allerlei Lücken: **Hir woltēt de vā luk dē vā piſa weder . . . t ſch(u)uē vn̄ broghtēt . . . . . ē beide ſtede — — || enē waghē v — — ē dar twe wilde bull(e) — — rt de broghtē dat — — bliuē do b — —.**

Die Einholung des hl. Bildes mit zwei Ochsen ist ein Zug, der auch der Legende der hl. Kümmerniss oder Wilgefortis von Wang und Neufahren in Baiern anhaftet, deren Bild an dem einen wie dem andern Orte die Isar aufwärts geschwommen sein soll. Vgl. Sloet, de heilige Ontkommer S. 34 u. 42 ff.

[1]) In der Unterschrift hat der Restaurator »to lob it« statt des anscheinend richtigeren »to sokent« gelesen.

[2]) Statt **wek** lesen Dr. Hofmeister und Dr. Nerger **de nek** = der Nacken.

[3]) Von einer Sante-Hulpe-Kapelle ist bei Grevesmühlen eine Spur gefunden worden. Vergl. Masch, Betr. z. Gesch. merkwürdiger Bücher, 2. Stück (1769). Bekleidete alte Krucifixe bewahrt das Schweriner Museum aus den Kirchen zu Tempzin bei Brüel und Severin bei Sternberg. Noch heute befindet sich ein solcher Krucifixus im Altarschrein der Kirche zu Retschow bei Doberan.

Legendenpoesie den Anlass gab. Jedenfalls gehören diese Wandbilder, die, nach den Einzelheiten der Tracht zu schliessen, in die Mitte des XV. Jahrhunderts, vielleicht noch zehn bis zwanzig Jahre früher anzusetzen sind, zu den ältesten Darstellungen dieser Art in Norddeutschland und sind deshalb, abgesehen von der darin niedergelegten Kunst, als Zeugnisse eines ehemaligen alten Kultus von grossem Werthe. Vergl. die ausführlichen Abhandlungen über St. Kummernissa (heil. Kummernuss) und St. Liberata in Stadler's Heiligen-Lexikon Bd. III, 642 ff. und 806 ff., sowie bei Müller und Mothes, S. 605 ff., desgleichen die Abbildungen daselbst; ferner besonders Stockbauer, Kunstgeschichte des Kreuzes, S. 263 ff. und die den einfacheren Anschauungen wieder aus dem Wege gehenden umständlichen, aber in dankenswerther Weise mit vielen Abbildungen begleiteten Untersuchungen von Mr. Baron Sloet »De heilige Ontkommer of Wilgefortis« bei Martinus Nyhoff's-Gravenhage 1884.

Ausser diesen im Vorstehenden besprochenen Gemälden kamen noch mehrere andere zum Vorschein, jedoch unterblieb deren Erhaltung. Man sah links von der Orgel an der Westwand des Gemeindehauses die mit 1571 datierte Darstellung einer jugendlichen Riesenfigur, welche rechts und links von je drei gewaltigen Drachenmäulern umgeben war und ein siebentes Drachenmaul unten zwischen den Beinen hatte. In jedem dieser Drachenmäuler rechts und links befand sich eine bis zu den Hüften hin sichtbare menschliche Gestalt, in dem zwischen den Füssen angebrachten aber stand ein Liebespaar in Umarmung, und unter jeder dieser vielen kleinen Darstellungen war ein plattdeutscher Spruch angebracht, unter welchem die Reste eines älteren Spruchbandes zu erkennen waren. Die jüngeren Sprüche waren aber grösstentheils ebenso wenig zu entziffern wie die älteren. Dagegen liess sich von zwei unterhalb des ganzen Bildes angebrachten und neben einander stehenden Sprüchen einer aus Galater V, 19—21, entziffern. Er lautete:

de wercke des flesches sind apenbar alse dar sint Ebrekerie horerie vnrenlicheit vntucht Affgoderie toverie vientschop hader nidt torne kiff twedracht Zechten hatt mordt Zupen freten vnd dergeliken van welckeren ick iw thovorn gesecht hebbe vnd segge noch tho uorn dat de jennen de solkes doen dat rike gades nicht werden ernen. galat Cap. V.

Das Bild sollte wahrscheinlich nichts anderes veranschaulichen als den Gedanken: Mensch, du bist von Sünden umgeben und sündig vom Scheitel bis zur Fusszehe. Die Malerei dieses Bildes hatte einen sehr viel jüngeren und roheren Charakter, als die des mehr als hundert Jahre älteren Bildes des Santo Volto von Lucca auf der rechten Seite der Orgel.[1])

Pfeilerbilder.

Weitere Wandmalereien zeigten sich an den Pfeilern. Sie sind jetzt verschwunden, doch hat sie Assessor Krause, der sich überhaupt um die Feststellung und Beschreibung dieser Bilder ein nicht genug anzuerkennendes Verdienst erworben hat, genau verzeichnet und uns seine Beschreibungen gütigst zur Verfügung gestellt. Wir lassen sie hier wörtlich folgen: »Sämmtliche Pfeiler waren mit Rankenwerk in Grün und Roth, woraus einzelne Blumen hervorwuchsen, bemalt. In diesem Rankenwerk standen frei, ohne Umrahmung, an den sechs östlichen Pfeilern in jedem der vier durch die

[1]) Ueber dieses Bild giebt es einen Bericht des Stud. theol. Michael Frank aus dem Jahre 1590 in seinem Reisetagebuch, abgedruckt in den Balt. Studien Bd. XXX. Vgl. Rost. Ztg. 1898, Nummer 175.

Dienste gebildeten Felder zwei lebensgrosse Figuren übereinander, ebenso auf der östlichen (runden) Hälfte des westlichen Pfeilerpaares. Dazu kommt noch je eine derartige Figur der Nord- und Südseite des südwestlichen Pfeilers, sodass im Ganzen $6 \cdot 4 \cdot 2 + 2 \cdot 2 \cdot 2 + 2 = 58$ lebensgrosse Figuren vorhanden waren, die ihrer ganzen Art nach zusammengehörten, wenn auch die Ausführung von Ranken und Figuren auf dem westlichen Pfeilerpaar eine weniger geschickte Hand verrieth. Festgestellt wurden folgende Bilder:

»I. Pfeiler der Südreihe, von Osten angefangen: 1) St. Hieronymus; St. Ambrosius; St. Nikolaus; St. Martinus; St. Georg; St. Christophorus; St. Jakobus d. A. — 2) St. Thomas; St. Andreas; zwei Apostel ohne Attribut. — 3) Ein Bischof. — 4) St. Petrus, darunter ein Brustbild, aus einem Blumenkelch herauswachsend; St. Judas Thaddaeus; St. Erasmus.«

»II. Nordreihe, von Osten beginnend: 1) St. Petrus; St. Paulus; St. Fabian und ein Bischof. — 2) Maria mit dem Kinde; St. Kaspar; St. Melchior; St. Balthasar und eine weibliche Heilige. — 3) St. Johannes; St. Jakobus d. J.; St. Philippus; St. Laurentius; St. Margaretha und eine andere Heilige. — 4) St. Thomas? (Attribut: Lanze); St. Bartholomaeus; St. Andreas.«

»Hinzu kamen an eben diesem Pfeiler (westlichster der Nordseite) ein aus einer Blume hervorwachsender Engel, ein auf einer Blume sitzender grinsender Kopf mit hohem, spitzem Hut und ein in der Rost. Ztg. Nr. 331 (1891) beschriebenes Brustbild mit folgender Unterschrift:

ẑo w̄e zin hop
en ī rikedom
ſteit △ de niv̄t (wird wohl richtiger nip̄t zu lesen sein)
gn̂e · n idel̄ ēde
de gn̂e zī ſī ne
kl̄eit △ de helle
pī a(h?)n ende

»wozu — nach Mittheilung des Herrn Dr. Walther-Hamburg — zu vergleichen ist: Lübben, Mittheilungen aus niederdeutschen Handschriften, Oldenburg 1874, S. 1: Aus dem Oldenburger Gebetbuch A. David rex et propheta:

De zine hopene in rikedom zeet
Dat nympt gherne eynen ydelen ende
De graven zynt zyn ummeklenyt
Unde de helſche pine ane ende.

Vgl. auch Psalm XLIX, V. 7—15.«

»Diese eben genannten Darstellungen gehörten ihrer Art nach zu den oben aufgezählten, während das Christusbild auf diesem Pfeiler jünger war. Auch ein Auferstehungsbild, das sich in der Nische der Südwand fand, gehörte hierher, und ebenso wahrscheinlich eine mehrere Figuren umfassende Darstellung auf der südlichen Hälfte der Westwand (Innenseite des vermauerten, vom Thurm durchschnittenen Portals). Nicht zu dieser Art gehörten dagegen die in der Rost. Ztg. Nr. 235 und Nr. 331 (1891) beschriebenen Darstellungen des hl. Erasmus etc. Sie waren — die einzigen in der Kirche — auf festen Putzgrund gemalt und älter als die oben beschriebenen, da sie mit den oben genannten Arabesken in Roth und Grün übermalt waren.«

»Dieselbe Arabeskenmalerei fand sich übrigens auch im Oktogon, während die Gerberkapelle mit einem, wohl schon der Renaissancezeit

angehörenden hellgrünen Rankenwerk ausgemalt war, in dem sich neben vielen kleinen Rosenäpfeln auch sehr grosse Phantasieblumen und Früchte in grosser Anzahl zeigten, deren eine ebenfalls ein menschliches Antlitz hervorwachsen liess. Auch fand sich hier ein Weihekreuz.«

Ferner ist noch zu erwähnen, dass bei der früher erfolgten Restauration des Chorraums unter der Tünche drei Gemälde erschienen, an der nördlichen Innenwand des Triumphbogens Christus unter den Schriftgelehrten, auf der südlichen Innenwand des Triumphbogens eine Pietas, auf der Gewölbekappe oberhalb des Altars Christus als Weltenrichter auf dem Regenbogen sitzend, mit Schwert und Lilie, die aus den Winkeln seines Mundes hervorgehen, zu seinen Füssen knieend Maria und Johannes der Täufer. Die von diesen Fresken genommenen Pausen werden im Rostocker Alterthumsmuseum aufbewahrt. Die Bilder selbst aber sind unwiederbringlich verloren!!

Oelgemälde.

Oelgemälde. Draussen, auf der Nordseite der Kirche, oberhalb des Strassendurchganges unter dem Chor, in einer Nische, ist ein Bild auf einer Blechtafel angebracht, das den hl. **Nikolaus** darstellt.

An der Südwand, im Innern der Kirche, hängen drei Brustbilder:

1) das des Churfürsten **Johann Friedrich von Sachsen**, fast ganz wie das in St. Petri;

2) das von **Luther**, er hat hier ein geschlossenes Buch und ein Schreibzeug vor sich;

3) das Bild **Melanchthons**, dessen Wappen hier ein Kreuz mit einer sich darum ringelnden Schlange ist.

4) An der Südwand in der Nähe des Thurmes hängt das Brustbild des Magisters **Georg Vitus Heinrich Niehenck**, geboren zu Rostock 14. December 1714, Diakon der St. Nikolai-Kirche 31. Oktober 1752, Senior 29. April 1775, gestorben 8. März 1795. In der Ecke links unten steht der Name des Malers **FR. HERZOG** und als Jahreszahl 1770. Das Schild unter dem Bilde trägt ausser den oben gemachten Angaben noch die Buchstaben **P. G. 1771.**

5) Ein Bild, das **Abendmahl** vorstellend, ward im November 1755 von der verwittweten Frau Raths-Verwandten Müller der Kirche zur Zierde geschenkt (Protokollbuch S. 140) und hängt nun an der Südwand beim Moltkestuhl.

6) An der Westwand, südwärts vom Thurm, das lebensgrosse Bild des Superintendenten **Joh. Nikol. Quistorp**, geb zu Rostock den 6. Januar 1651, Diakonus 1676, Pastor 1684, gest. 9. August 1715. Inschrift auf einem Bilde unter dem Schilde.

7) An der Thurmmauer, unter dem Bilde des Santo Volto von Lucca, ein grosses Bild, **die Anbetung der Hirten**, unten links auf einem Stein bezeichnet: **1648 David Kindt.**

8) Oberhalb des Nordportales ein Bild, **Christus unter den Schriftgelehrten**, gemalt von **Eichner**. Vergl Reinhold, Chronik der Stadt Rostock, Seite 287.

9) An der Westwand, nordwärts vom Thurm, das lebensgrosse Bild des Professors **Jakob Burgmann**, geb. 18. August 1659, Diakonus 1693, Pastor 1716, gest. 28. März 1724. Inschrift auf einem Bilde unter dem Schilde.

Niehenck führt in seiner Beschreibung von St. Nikolai, Gemeinnütz. Aufs. aus den W. f. alle Stände, 1774, S. 141 ff., noch einige Prediger-Bildnisse auf, die zur Zeit bei Seite gestellt sind. Es sind folgende:

1) Rembertus Sandhagen, an St. Nikolai seit 1636 thätig, gest. 1683;

2) Henricus Schlutowius, an St. Nikolai thätig seit 1664, gest. 1670;

3) Johannes Goldstein, an St. Nikolai thätig seit 1594, gest. 1635 als Superintendent.

Glas-malereien.

Glasmalereien. In die beiden westlichen Fenster des Chores hat man neunundzwanzig Wappen eingesetzt, vierzehn in das auf der Nord- und fünfzehn in das auf der Südseite, welche theilweise nicht mehr vollständig und vielleicht stellenweise auch nicht vollkommen richtig ergänzt sind. Indessen sind diese Namen nicht von solchem Interesse, dass sie hier ausführlich mitgetheilt zu werden verdienten. Wo bei den Namen eine Zahl sich findet, ist es immer 1700. Darnach möchten in diesem Jahre neue Fenster von den darin Genannten gestiftet sein. Im Protokollbuche der Kirche findet sich gerade hier eine Lücke, indem Seite 40 mit Aufzeichnungen aus 1698 schliesst und die 41. Seite mit solchen aus dem Jahre 1702 beginnt.

In dem vierten Fenster der Empore der Gerberkapelle von Osten her sind noch einige Glasmalereien vorhanden. Oben in der Mitte sehen wir eine aus Bruchstücken zusammengesetzte Tafel. Man erkennt den Kopf eines Christus mit Kreuznimbus; Körper und Stab desselben sind die eines hl. Christophorus. Darunter eine treffliche Malerei aus der Hoch-Renaissance, welche Rollwerk und Fruchtbündel zeigt. Links und rechts davon zwei Scheiben mit Männern in Kostümen aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Jeder derselben hält eine Ochsenhaut vor sich ausgespannt. Es sind alte Darstellungen von Gerbern.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

Die St. Nikolai-Kirche besitzt sechs silbervergoldete Kelche mit den dazu gehörenden Patenen.

1. Ein Kelch, fast 16 cm hoch, auf sechsseitigem, mit aufliegenden Eichenblättern verzierten Fuss, der als ein Prachtstück von Treibarbeit bezeichnet werden kann. Der Schaft ist sechseckig. Derselbe zeigt am oberen und am unteren Ringe eine Reihe rundbogiger und darüber eine zweite Reihe ganz runder Oeffnungen. Den Knauf zieren durchbrochene Ornamente in gothischer Fensterform. Die Rotuli enthalten in sechs Abtheilungen siebenzehn Minuskeln, welche zusammen die folgende Lesung geben: ihc | sus | xps | ave | mar | ia | Jeder dieser sechs Zapfen ist durch eine Rose von dem anderen getrennt. Die Kupa ist eiförmig. — 2. Der Fuss des anderen, 15 cm hohen Kelches entspricht in seiner Grundfläche jener bekannten gothischen Pfeilerform, bei welcher ein Quadrat mit vorgelegten Halbkreisen, wie sie den Diensten

eines Pfeilers angemessen sein würden, zu Grunde gelegt ist. Hierauf entwickeln sich acht zum Schafte hinaufsteigende Felder, von denen eins mit dem herkömmlichen Reliefsignakulum und sieben mit Emailbildern geschmückt sind. Diese Emailbilder sind zur Hälfte von Rundzacken, zur anderen Hälfte von Kleeblattbögen umrahmt. Die Darstellungen auf den genannten acht Feldern sind: 1. Krucifixus als Sig-



Kelch Nr. 2.



Kelch Nr. 1.

nakulum in erhabener Arbeit; 2. die hl. Jungfrau; 3. der hl. Nikolaus mit dem Pedum; 4. die hl. Katharina mit dem Rade; 5. die hl. Dorothea mit Blumenkorb und Palme; 6. die hl. Barbara mit dem Thurm; 7. der hl. Martin, mit dem Schwerte den Mantel für den Krüppel theilend; 8. Johannes Evang. Die beiden Schafttheile zeigen auf ihren acht Seiten ein die Formen gothischer Fenster nachahmendes eingraviertes Ornament. In ähnlicher Weise ist der Knauf zwischen ihnen verziert,



Kelch Nr. 3.

doch sind die gothischen Fenstertheile durchbrochen. Von den acht Rotuli des Knaufes ist einer mit einem Kreuz verziert, die übrigen sind mit je einem Buchstaben versehen, deren Reihenfolge die Worte Help got ergiebt. — 3. Der dritte Kelch, 22 cm hoch und gleichfalls eine prächtige Treibarbeit, weist sich durch den reichen Schmuck seines Fusses, Ständers und Knaufes mit geflügelten Engelsköpfen, Fruchtbündeln und Blattwerk sofort als ein schönes Werk der Hochrenaissance aus. Unten, um den als Sechspass gebildeten Fuss herum läuft eine Inschrift: **STEPHANUS KNICKENBERGK VND AGNETA LUDERS VOREHRET • Z • G • E • F • A • S • G • D • K • H • A • 1 • 6 • 1 • 8 • D • K •** Am unteren Rande unterhalb der durchbrochen gearbeiteten Fussbasis das Rostocker Stadtzeichen in Form eines gothischen r und das Goldschmiedszeichen **H K** (**Hans Klein**). — 4. Der vierte Kelch hat einen als sechsblätterige Rose gebildeten Fuss. Er gleicht in Form und Verzierung des Knaufes dem bei den Kleinkunstwerken der St. Petri-Kirche beschriebenen. Am Rande des Fusses die Minuskel r als Stadtzeichen und die Goldschmiedsmarke **H. S. B.** (**Heinrich Steffen Bornemann**). An der Unterfläche des Fusses steht eine Inschrift: **EIN • FREUNDT • AUS • DER • NICOLAITISCHEN GEMEINE • HATT • DEN • ALTAHR • DIESEN • KELCH • GOTT • ZU • EHREN • GESCHENCKET :• ANNO • 1714 • D • 14 • SEPTEMBER.** Die dazu gehörige Patene trägt dieselben Gewerkzeichen wie der Kelch. — 5. Der fünfte Kelch, noch einfacher gehalten und ohne Gravierung am Knauf, zeigt am Fusse die Inschrift: **Lobe den Herrn Meine Sele vnd vergisz Nicht was er dir Gutes gethan Hat.** und **Gott sei Miehr Sünder Gnädig.** Als Stadtzeichen ein grosses lateinisches **R** und als Meisterzeichen die Buchstaben **S Λ I** oder (auf den Kopf gestellt) **I V S** (**Jakob von Stade**). — 6. Noch ein sechster kleiner silbervergoldeter Kelch von einfacher Form wie Nr. 5. Kelch und Patene ohne Zeichen. — 7. Die Abendmahlsweinkanne ist 34 cm hoch; ihr Gefäss ruht mittels kurzen Schaftes auf einem runden Fuss. Es ist an seinem unteren halbkugelförmigen Theile mit Falten in getriebener Arbeit verziert. Die glatte Wandung, die mit gutem Schwunge zum oberen Rande hin sich verjüngt, ist mit eingravierten Ornamenten im Stile der Spätrenaissance belebt. Den Ausguss schmückt ein Kopf. Der fein geschwungene Henkel ist mit einer Perlenschnur belegt. Der einfache, nur durch Fältelung belebte Deckel hat am Charnier zwei aufrechtstehende Figuren: Johannes der Täufer reicht dem Heiland, neben dem die Weltkugel liegt, ein Lamm dar. — 8–10. Drei silberne Oblatendosen: Die älteste ist rechtsseitig. Die Wandungen und der Deckel sind mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte belebt. Es ist getriebene Arbeit im besten Renaissancestil. Oben auf dem Deckel das heilige Abendmahl, an den sechs Seiten sechs Scenen aus der



Oblatendose.

Passion: 1. der Heiland in Gethsemane; 2. derselbe vor Kaiphas; 3. derselbe vor Pilatus; 4. Geisselung; 5. Kreuzigung und 6. Grablegung. An der Unterfläche des Bodens steht eingraviert die Inschrift: IOHANNES • SI • BRANDUS • D • A 1616 [1]) und das aus der Jakobi-Kirche her bekannte Familienwappen. Das Stadtzeichen 𝔯 in Form einer gothischen Minuskel und das Meisterzeichen H K (Hans Klein) weisen diese Pyxis demselben Meister zu, welcher den Kelch Nr. 3 verfertigte. — Die zweite Oblatendose ist rund. Sie zeigt auf dem durch ein Charnier mit dem Gefässe verbundenen Deckel in der Mitte einen eingravierten Wappenschild mit zwei Blättern. Die Umschrift lautet: SARA NETTLENBLADES • CARSTEN • V • MVNSTERS • EHLICHE HAVSFRAW. Goldschmiedszeichen waren nicht zu entdecken. — Die dritte Oblatendose ist oval. Sie zeigt an der unteren Bodenseite den Namen JOCHIM KROUWEL, die nebenstehende Hausmarke, das Rostocker Stadtzeichen in Form eines gothischen 𝔯 und das Meisterzeichen I (?) M (Jürgen Müller).

Im Protokollbuch der Kirche findet man auf S. 76 ein am St. Paulstage 1460 aufgenommenes Verzeichniss des Gold- und Silberschatzes in der »Gherwekameren« von St. Nikolai. Ein Vergleich dieses Protokolls mit dem unter Vorsitz des Kirchherrn Hermann Becker (s. o. S. 151) aufgenommenen nachfolgenden Protokoll auf S. 77 vom 2. Fastenfreitag des Jahres 1476 zeigt, dass der Reichthum des Kirchenornats bedeutend gewachsen war. Es gab damals ausser fünf zum Theil sehr kostbaren Monstranzen nicht weniger als zehn Kelche, ferner silberne Kreuze, Marien- und Nikolausbilder, Arbeiten in Elfenbein u. s. w. Weiteren Zuwachs verschiedener Art findet man in einem Protokoll aus dem Jahre 1511. Auch ist ein Verzeichniss von Kleinodien »van dem marienbylde« vorhanden, das im Jahre 1500 aufgenommen wurde. Dann aber folgen in den Jahren nach der Reformation von 1539 bis 1565 hin die Verzeichnisse von nicht weniger als siebenzehn Verkäufen überflüssig gewordenen Goldes und Silbers an die Goldschmiede Jürgen Tegelmester, 1539; Joachim Kruse, 1540—1546; Hinrik Rogghelin, 1543; Jochim Fredericks, 1553; sowie an die beiden Münzmeister Baltzer Kegeler, 1560, und Lukas Kegeler, 1565. Baltzer Kegeler bezahlte u. a. für das Silber eines Marienbildes zusammen mit einigen Kleinigkeiten die Summe von 170 Gulden 1 Mark Lüb., und Lukas Kegeler für ein silbernes Bild des hl. Nikolaus die Summe von 124 Mark 6 ß. Lüb.

11. 12. Ausserdem giebt es zwei kleine Schöpflöffel, deren Stiel mit einem Kreuze endet. Als Geber ist an dem einen PETER MEYER 1825 und als Goldschmied RIEBOW genannt. Der andere, ohne Namen eines Gebers, hat das Meisterzeichen A H K, aber kein Stadtzeichen.

Wandleuchter

13—26. Wandleuchter. An den Pfeilern und Wänden der St. Nikolai-Kirche befinden sich vierzehn messingene Leuchterarme von gleicher Bildung wie in den anderen drei Hauptkirchen Rostocks. Der Arm am südlichen Eckpfeiler des Chores trägt auf seiner Wandrosette am Rande zwei Inschriftreihen und einen durch beide gehenden herzförmigen Schild, worin eine Hausmarke angebracht ist: F P. Von demselben ab nach rechts hin lauten

[1]) Dr. jur. und Professor zu Rostock, 1630 Stadtsyndikus, gest. 1. Februar 1638. Vgl. Krey, Anl. VII, p. 17.

die Worte in grossen lateinischen Buchstaben: § **ANNO** § **1 • 5 • 6 • 6 + HEF + FRANS + PARKOW + SINE + SELIGEN + VADDER + SWESTER + MARGRETA** (Schild) **HER + YOCHYM VOS̄ES + HVSFROWEN DYT + EPYTAFYVM + TON EREN + NASETTEN LATEN + DER GODT + GNADE + V • D • M • Y • ET** (das ist: verbum domini manet in aeternum). — Der Arm am ersten Südpfeiler vom Chor her, an welchen die Kanzel angelehnt ist, hat keine Inschrift. — Der Arm des zweiten Südpfeilers hat am Wandteller folgende Umschrift: ·:· **DIT • IS • DER • KLENEN • WANT** ⋮ **MAKER ER • ARM** ·:· **M** ·:· **D** ·:· **LVIII** Auf dem Arme selbst an der östlichen Seite ein herzförmiger Schild, in dem die Zahl 1574 steht, und über dem Schilde die Buchstaben **E. G.** Auf der Westseite ein herzförmiger Schild, darin drei Ringe, je einer auf einen Stab gezogen, übereinander eingetieft sind. Oben über dem Schild die Buchstaben **H. G.** — Der Wandleuchter am dritten Südpfeiler vom Chor her hat am Teller die Inschrift: **HERE + DIN + WORT + IS + MINES + VOTES + LUCHTE + VND + EIN + LICHT + VP + MINEM + W.** Darüber die Zahl 1578. Unten am äussersten Rande: **F. G. E.** — Der Leuchter am vierten Südpfeiler vom Chor her hat einen Wandteller, welcher mit vier geflügelten plastischen Engelsköpfen verziert ist. Die Inschrift dazwischen lautet: **MAG** (Kopf) **PETRVS** (Kopf) ○ **SLEDA** (Kopf) ○ **NVS** ○ — Der Leuchter am ersten Pfeiler nördlich von Westen her hat auf seiner Wandrosette vier geflügelte Engelsköpfe, wie der vorher genannte. Seine Inschrift lautet: **DISEC • ARM • (VN DE • STOL • HORT • D(AT) • SOLT • HAKEN • T(H)O • DE • OLDER • LVDE • (J P?••) CH •** Die Klammern zeigen die Stellen, an denen durch Aufnieten der Köpfchen die Buchstaben verdeckt sind. Ein geflügelter Engelskopf ziert auch die untere Krümmung des Arms.[1]) — Der Arm am zweiten Pfeiler zeigt nur die Zahl **1 • 5 • 8 • 4.** — Der Leuchter am dritten Pfeiler hat an seiner Wandrosette die Umschrift:

DIT ❀ IS ❀ DER ·:· GARVEREN ❀ ER ❀ LUSSARNA ·:·
ANNO ✿ 1 • 5 • 5 • 8 • ✿.

Am nördlichen Chor-Eckpfeiler hat der Arm an seiner Rosette die Worte: **WEN • MI • GELICK • GOT • DODET • SZO • WIL • ICK • DEN . NOCH • UP • EM • HOEPEN • 1 • 5 • 5 • 9 • ✿ • IOP • AM • 13 •** — Der Arm an der Südwand rechts vom Portal hat die Inschrift: **WOL AN • DEN • SONE • GADES • LOVET • DE • HEFT • DAT • EWIGE • LEVENT • JOH • 3 • 1 • 5 • 59 ❀.** An der unteren Krümmung des Armes ist ein herzförmiger Schild befestigt. Derselbe ist mit den gleichen Buchstaben und demselben Bildwerk wie der dritte Leuchter ausgestattet. Jedoch ist das, was dort Gravierung ist, hier Relief. Uebrigens ist dieser Schild, der der Familie Goldenisse gehört, aus Versehen hier angebracht, er gehört dem vorletzten Leuchter an. — Die Rosette des Armes links vom

---

[1]) An dem zugehörigen Stuhl befand sich ein noch erhaltenes Schild mit dem Wappen des Salzhaken-Amts (Scheffel, Streichholz und Schaufel) und der Inschrift: **Dit is der Solthaken Stol anno 159 . .** Derselbe befindet sich z. Zt. auf dem Thurm der Kirche.

Portal der Südseite zeigt uns einen eingeritzten herzförmigen Schild mit einem Bischofsstabe, an dessen Krümmung ein Sudarium sitzt. Neben dem Schafte des Bischofsstabes unten die Buchstaben S und N und die Zahl 1 • 5 • (Schild) • 7 • 1. An dem Arme selbst sitzt ein Schild mit einem sich bäumenden Pferde; darüber die Buchstaben H B G. Es ist das Wappen der Rostocker Familie Gule (s. o. S. 51 und 65). H B G = Herr Balthasar Gule, Bürgermeister von 1567 bis 1582. Sein mit dem gleichen Wappen gezierter Grabstein liegt jetzt auf dem Kirchhof von St. Nikolai, unmittelbar an der Südmauer der Kirche. (R.-A. Crull.) — Die Rosette des Leuchters an der Nordwand rechts vom Eingange hat die Umschrift: HENNINCK BURSCHAPER DEM GODT GNEDYG SY : ANNO 1564. — Die Rosette des Leuchters links vom Eingange des nördlichen Portals zeigt die Umschrift:

•O• HERE • ICK • BIN • EIN • UNNUTT • KNECHT • GA • NICHT • MIT • MI • INT • GERICHTE • IOP • AM • 9 • 1 • 559 •

Hierher gehört der Arm mit dem Goldenisseschen Schilde. S. S. 171. — Der Arm westlich von der Thür der Sakristei hat an der Rosette die Umschrift: CASTEN ALBRECHTES 1 • 5 • 6 • 8 . Den Vor- und Vatersnamen trennt ein Wappenschild mit einer Hausmarke . Seitlich davon rechts (heraldisch) C und links A. Am Arm ist ein Schild befestigt, der in ausgerundeter Arbeit nebenstehende Hausmarke zeigt; darüber P. M. S. Diese Wandleuchter sind, mit Ausnahme des fünften, sechsten und zehnten bis vierzehnten, vergoldet, haben dadurch aber an Schärfe der Formen verloren und zugleich die gute Wirkung des Originalmetalles eingebüsst.

Kronleuchter.

27—30. Kronleuchter. Im Mittelschiff hängen vier bronzene Kronleuchter. Wir zählen dieselben von Westen her auf: Ein grosser, dessen Kugel nach unten in einen Löwenkopf ausläuft, der einen gedrückten Ring im Rachen hat. Die Inschrift lautet:

HEINRICH KORDES MARIA KORDES
• A • N • N • O • • 1 • 6 • 9 • 4 •

Er hat im ganzen sechszehn Arme, je acht in einer Reihe.

Im Protokollbuche S. 33 heisst es: »Anno 1694 24. May hat Heinrich Kordes der Müller in unser Kirche eine Crone verehrt, auch das erste mahl auf Weihnachten die Wachslichte.

Der folgende ist der grösste und hat die Inschrift: ♦ PAUL ♦ LINSING ♦ ♦ ANGNETA ♦ LINSINGES ♦. Zwischen dem Ruf- und Geschlechtsnamen des Mannes ist ein herzförmiger Schild eingraviert. Derselbe zeigt oberhalb eines Querbalkens einen Kreis mit einem Stern und unterhalb desselben einen Halbmond mit nach oben gerichtetem Gesicht. Zwischen den acht Lichtarmen der unteren Reihe stehen Urnen, zwischen den sieben der oberen Reihe gleichfalls Urnen, welche mit Hellebardenträgern abwechseln. Da wo der fehlende achte Arm abgehen sollte, ist eine etwas grössere Figur mit gleicher Waffe angebracht. Zwischen beiden Armen sieht man am Rande einer runden

Scheibe geflügelte Seepferde, hinter welchen abwechselnd Figuren und Urnen stehen. Abbildung bei Scheffers, Renaissance, LIX, Taf. 20. — Der dritte und vierte Kronleuchter sind ohne Inschriften. Beide haben sechszehn Lichtarme in zwei Reihen übereinander. Bei dem vierten fehlt am Ständer das sonst vorkommende charakteristische kugelförmige Glied. Er endet mit einem Kopfe; unterhalb desselben ein gedrückter Ring. Oberhalb des Kopfes ist ein Zeichen undeutlich eingestempelt, dessen Form nicht zu bestimmen ist. — Vor einigen Jahren sind auch diese vier Kronleuchter leider vergoldet worden.



Siegel.

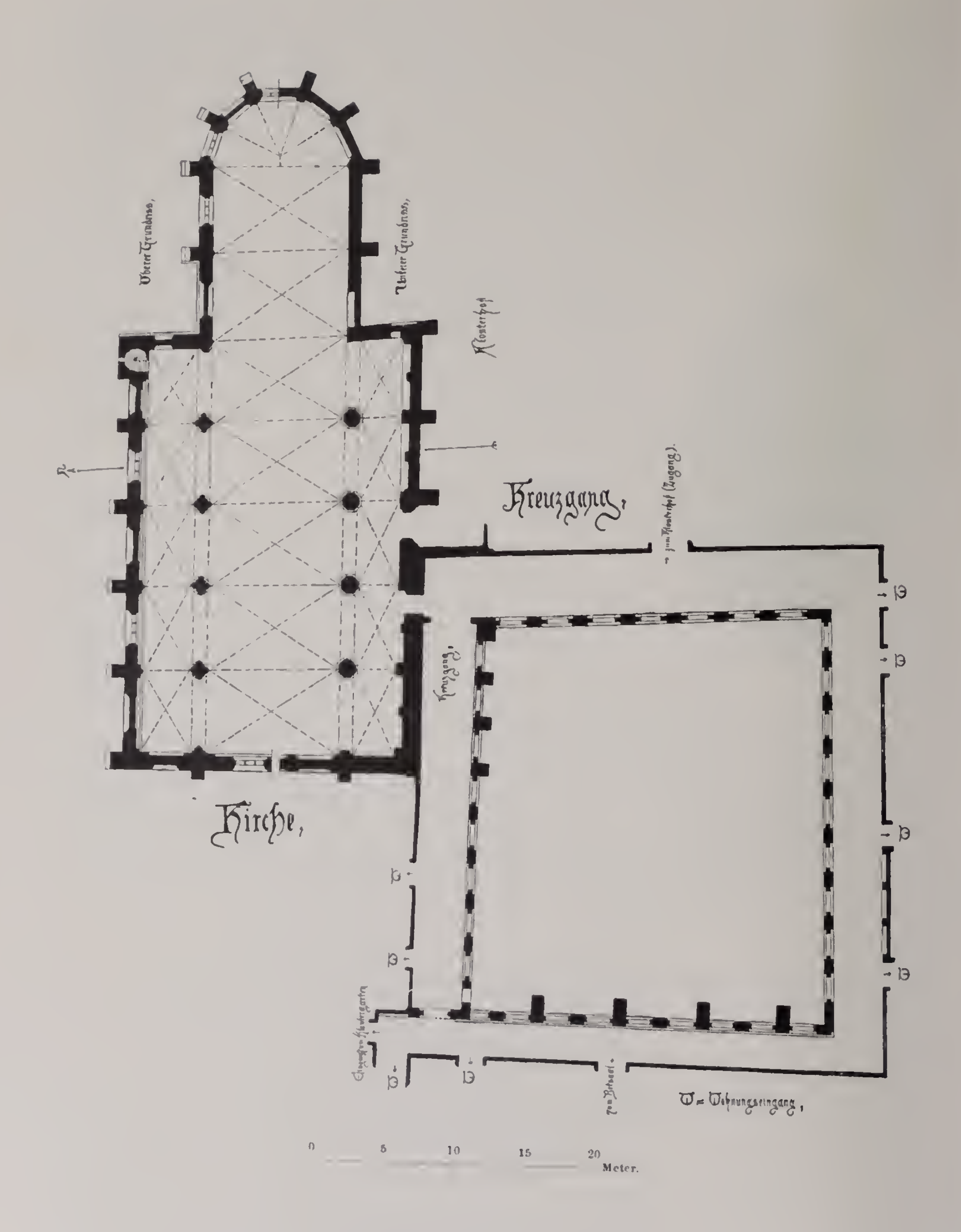
31. Spitzovales Siegel der Nikolai-Kirche, in Aufbewahrung bei den Vorstehern der Kirche. In der Mitte, innerhalb eines dem Spitzoval entsprechend in die Länge gezogenen Sechspasses, die Gestalt des hl. Nikolaus in langem Bischofsgewande, die Mitra auf dem Haupte, den Bischofsstab in der Linken und die Rechte zum Zeichen des Segens erhoben. Die Umschrift lautet:

sigillum * sancti * nicolai * in rozstok *.

Verschiedene Alterthümer der Nikolai-Kirche befinden sich nach gütiger Mittheilung des Herrn Rechts-Anwalts Crull noch heute im städtischen Museum zu Rostock. Es sind: 1. Zwei Flügel eines Klappaltars, deren Innenseiten Gemälde zeigen, und zwar mit rothem Grund auf goldenen Sternen die eine den hl. Nikolaus, die andere den hl. Laurentius. — 2. Eine von Niehenck l. c. erwähnte rothseidene Decke, welche 1752 von Bernhard Balthasar Stein und Ursula Müller geschenkt wurde. — 3. Eine andere Altardecke von grünem Sammet, worauf eine alte, reich mit Gold- und Heiligenfiguren bestickte Stola festgenäht ist. — 4. Verschiedenes Chorgestühl. — 5. Eine Sanduhr. — 6. Vom ehemaligen Fischer-Altar zwei Priesterkaseln, eine Alba, drei Stolen, zwei Kelchtücher, eine Altardecke von weisser Leinwand, ein Humerale mit in Seide gestickter Plagula.



Ornament der Umwandung des Tauffasses,
nach Scheffers.



Grundriss der Kirche zum hl. Kreuz.



Zur Kanzel der Kirche zum heiligen Kreuz.

Die Kirche zum heiligen Kreuz.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kirche des ehemaligen Cistercienser-Nonnenklosters zum heiligen Kreuz ist ein Backsteinbau. Das Langhaus hat drei mit Kreuzgewölben gedeckte Schiffe und ist im Lichten 27,6 m lang und 17,05 m breit. Seine Achse biegt sich nach Norden (s. Grundplan), und dieser Biegung schliesst sich auch der Chor an, der mit fünf Seiten aus dem Zwölfeck geschlossen ist. Seine Länge beträgt 16,10 m und seine Breite 9,35 m. Im Ganzen ist die Kirche somit 44,6 m lang. Die Seitenschiffe des Langhauses sind 15 m hoch und nur 4 m niedriger als das Mittelschiff, von dem sie durch einfache achtseitige Pfeiler, die Träger wohlgeformter, auf der Grundform eines gleichseitigen Dreiecks errichteter Scheidbögen, gesondert werden. Die durch den Choransatz beim Zusammentreffen mit der östlichen Schlussmauer der Seitenschiffe gebildeten Ecken sind rechtwinklig, jedoch setzt sich über halbe Höhe hinaus ein aus dem Achteck konstruierter Halbpfeiler auf, der den Scheidbogen trägt, welcher ihn mit dem nächststehenden Pfeiler im Schiff verbindet. Unterhalb des Triumph- oder Frohnbogens wird der Chor durch hölzerne Lettnerschranken vom Langhause getrennt. In der Mitte des Lettners ist, nach Westen gekehrt, die Kanzel angebracht. Die Dienste an den Wänden des Chors sind aus drei Rundstäben gebildet und laufen grösstentheils bis auf den Fussboden herab. Im Langschiff und in den Seitenschiffen dagegen steigen die Lang-, Quer- und Wandrippen nach der in den Cistercienserklöstern herrschenden Sitte von einfachen Konsolen auf, welche gleich unterhalb des nur als Stab gebildeten Kämpfergesimses der Pfeiler, bezw. der Wände der Seitenschiffe, sitzen. Die Wände der Seitenschiffe und des Chors sind unterhalb der Fenster durch Nischen belebt. Im Chor sind diese von breiter Bildung und mit einem Stichbogen gedeckt, in den Seitenschiffen dagegen, wo unter jedem Fenster

zwei schmälere Nischen zur Entlastung des Mauerwerks dienen, sind sie mit einem Spitzbogen geschlossen. Auch die drei breiteren und wesentlich höheren Wandnischen, welche an der Mitte der Westwand unter ihren zwei Fenstern sich befinden, sind spitzbogig. Die Fenster der Kirche sind meistens dreitheilig. Nur die in den geraden Ostwänden der Seitenschiffe sind ungetheilt und rundbogig. Das im nördlichen Seitenschiff ist jetzt vermauert. Spitzbogigen Schluss finden wir sowohl an den Haupt-Portalen der Süd- und Nordseite, deren Laibungen die herkömmlichen, aber schlicht gebildeten Profile der Hochgothik zeigen, als auch an einer Pforte, die in der Ostecke des nördlichen Seitenschiffes von der Kirche aus zu einer Stiege führt. Diese Treppe befindet sich in einem vierseitigen Anbau, dessen gerade Ostseite mit der des nördlichen Seitenschiffes fluchtet. Der Anbau ist ebenso hoch wie das Seitenschiff. Spitzbogig geschlossen ist ferner das Portal an der Westseite. Gleichen Sturz hatte endlich auch eine Pforte im zweiten Joche von Westen her, die ehedem vom Boden des Kreuzganges zu dem Chor der Nonnen in der Kirche führte. Sie ist jetzt vermauert. Unter ihr befindet sich eine Thür, welche aus dem Gotteshause direkt in den Kreuzgang geht. Ein breites von zwei Rundstäben eingefasstes Gesims zieht sich aussen unter dem Kirchendache hin. An der Nordwand ist es aber fast ganz vernichtet. Die Strebepfeiler am Chor erheben sich in drei Absätzen. Die Streben am Langhause steigen ohne Gliederung in gleicher Massigkeit bis zum Dache empor. Ihre Abschrägungen sind meistens mit Mönch- und Nonnen-Ziegeln bedeckt. Solche bilden auch die Deckung des Chores, während das übrige Dach der Kirche, das sich als Satteldach ununterbrochen über Mittel- und Seitenschiffe breitet, mit Flachziegeln belegt ist. Der ehemalige Dachreiter, welchen die Satzungen den Cistercienser-Kirchen an Stelle des verbotenen Thurmes gestatteten, ist



Chor der Kirche zum heiligen Kreuz.

1808 wegen Baufälligkeit abgetragen worden. Der Westgiebel ist mit sieben Blenden belebt und mit einem vergoldeten Kreuz gekrönt.

Der an die Südseite des Langhauses angelehnte Kreuzgang des Klosters umfasst einen Garten. Das auf der Südseite des Kreuzganges belegene Gebäude, dessen Giebel mit spitzbogigen Blenden verziert sind, ist mit Kreuzgewölben versehen, welche von Granitmonolithen getragen werden. Es war ursprünglich ein einziger zweischiffiger Raum, der als Refektorium diente. Jetzt ist der Bau durch Scherwände in verschiedene Wohnungen für die Konventualinnen eingetheilt. Auch an den drei anderen Seiten des Kreuzganges stehen noch alte gothische Gebäude. Das an der Westseite des Kreuzganges, dessen Obergeschoss als Dormitorium diente und theilweise noch die Bemalung der Bretterdecken der einzelnen Schlafzellen erkennen lässt, hat eine Fortsetzung nach Norden zu, das an der Nordseite eine nach Westen hin.



Westgiebel der Kirche zum heiligen Kreuz.

Obgleich das mecklenburg. Urkundenbuch bereits mehr als hundert Urkunden über Angelegenheiten des Klosters zum heiligen Kreuz veröffentlicht hat, so ist dennoch für die Baugeschichte nur wenig daraus zu gewinnen. An die Echtheit des Stiftungsbriefes vom 22. September 1270 glaubt heute Niemand mehr,[1]) aber die Thatsache der Stiftung selbst um diese Zeit wird durch andere Urkunden genügend an die Hand gegeben und damit für die Bauzeit von Kirche und Kloster ein Terminus ante quem non festgestellt. Urk. 1198. 1251. Eine breitere und bequemere bauliche Ausbreitung des durch zahlreiche Schenkungen und Erwerbungen bald zu ausgedehntem Besitz gelangten Klosters beginnt mit dem Jahre 1306, in welchem der Prediger-Orden der Dominikaner am 28. Januar dem Kloster ligna et domum laterum verkauft, d. h. neben einem Ziegelhof zugleich auch einen Bestand von Bauholz; und gut ein halbes Jahr später, den 28. September 1306, bekennt

[1]) Vgl. C. Paludan-Müller, Studier til Danmarks Historie i det 13de Aarhundrede, S. 61 ff. S. Vidensk. Selk. Skr., 5. Raekke, hist.-phil. Afd., 4de Bd. VIII. Kopenhagen 1872. — Wigger, M. Jahrb. XXXIX (1874), S. 20 ff. — Koppmann, Gesch. d. Stadt Rostock, S. 101 ff.

das Kloster seine Verpflichtung zu einem Grundzins für den erworbenen Ziegelhof an die Stadt. M. Urk. 3062. 3112. Der Bau der Kirche wird nachher um die Mitte des XIV. Jahrhunderts am meisten Geld erfordert haben. Am 11. Juli 1349 spendet der Rathsherr Rode 100 Marcas ad ecclesiam sanctemonialium sancte Crucis, am 16. März 1351 testiert der Rathmann Arnold von Gothland II Marcas ad structuram sancte Crucis und am 5. August desselben Jahres der Bürgermeister Dietrich Hollogher X marcas ad structuram ecclesie sancte crucis. Die letzte bekannte derartige Beurkundung fällt auf den 15. August 1359, an welchem der Bürger Johann Lange zum Bau des Klosters zum hl. Kreuz eine Schuld verschreibt, die er von den Gebrüdern Nikolaus und Radeke de Zymen zu fordern hat. M. Urk. 6983. 7438. 7501. 8646. Zu der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts stimmen denn auch die Formen der Hochgothik, in denen der Bau mit einer in die Augen fallenden gewissen Gleichmässigkeit durchgeführt ist, und die mit jener Knappheit und Vermeidung reicheren Schmucks behandelt sind, welche die Ordensregeln der Cistercienser erforderten. Zu den Eigenthümlichkeiten der Cistercienser-Kirchen gehörte z. B. das Aufsetzen der Quer- und Langrippen auf Konsolen und das Verschmähen reicherer Ausbildung von Diensten. Vgl. Dohme, Gesch. d. deutschen Kunst I, S. 164. Zu bemerken ist ferner eine gewisse Anlehnung an westphälische Vorbilder in dem noch an den älteren romanischen Stil erinnernden Verhältniss der sehr viel schmäleren und niedrigeren Seitenschiffe zu dem breiteren und höheren Mittelschiff mit Festhaltung des Systems der Hallenkirche. Und wie sich in dieser Anlage des Ganzen ein Anklang an die alte Heimath unserer nach Mecklenburg und besonders nach Rostock gekommenen westphälischen Kolonisten offenbart, so auch in der kräftigen Detailbehandlung der Profilierung von Wandpfeilern, Fenstern, Portalen, Nischen, Gewölbe-Gurten und Rippen sowie auch, wo es anging, in der Verwendung von Rundstäben, wobei man, vielleicht unbewusst, ganz wie in Westphalen den Einwirkungen des alten romanischen Stiles folgte.[1]) Gewisse Spuren älterer Bauanfänge sind vielleicht an der östlichen Mauer des Langhauses zu erkennen, auf der die Chor-Eckpfeiler mit ihrer oberen Hälfte schräge vorspringend aufsetzen. Offenbar war der Chor, der übrigens in seiner polygonalen Bildung von der niedersächsischen Art des rechtwinkligen Schlusses bei den Cistercienser-Kirchen abweicht,[2]) der ältere Theil des Baues, und die starke Ausweichung der Längenachse der Kirche nach Norden hat, nach Herrn Crulls Meinung, keinen anderen Grund als den, dass man, indem der Chorraum unverändert blieb, bei der Verlängerung der Kirche nach Westen auf die im Südwesten bereits stehenden Klostergebäude soviel wie möglich Rücksicht nehmen wollte. Der Eindruck der Nacktheit des konstruktiven Princips, wovon diese Kirche gleich andern Ordensschwestern zeugt, wird zur Zeit durch die Vernachlässigung, welcher sie leider anheimgefallen ist, sehr verstärkt. Als sie noch nicht mit Kalk übertüncht war und als man die Gewölberippen noch nicht mit schwarzer Farbe überzogen hatte, entbehrte auch sie nicht des belebenden Farbenschmuckes, wie aufgefundene Spuren

[1]) In einem in der Generalversammlung des Vereins f. mecklenb. Gesch. u. Alterthumskunde gehaltenen Vortrage hat Herr R.-A. Crull, der uns das Manuskript gütigst zur Verfügung stellte, diesen altheimischen Zug im Bau der Klosterkirche eingehender beleuchtet. Er weist besonders auf das breite Gesims unterhalb des Daches hin, das (auf der Nordseite durch Restaurierungen verunstaltet) mit kräftiger Ausladung um die ganze Kirche läuft und von zwei Rundstäben eingefasst ist. Am Chor sehen wir ausserdem unterhalb des Gesimses als Fries eine Mauerblende.

[2]) Auch die Cistercienser-Kirchen in Doberan und Dargun haben polygonalen Schluss.

beweisen. Würde sie, was sie verdient, wieder hergestellt, und entfernte man die Scherwände, welche zur Zeit für profane Kunstausstellungen dienen, so würde man bald wahrnehmen, was für malerische Wirkungen dem ganzen Bau, gewiss nicht ohne Mitwirkung seiner schiefen Längenachse, eigen sind.

Das Kloster gelangt durch Schenkungen und durch Ankäufe schon gleich nach seiner Gründung zu bedeutendem Landbesitz. Dorf Schmarl gehört ihm seit 1272, Bandow seit 1274, Gr.-Sprenz seit 1278, Schwiesow seit 1284, Dolgen bei Laage seit 1298, Zeez und Sabel seit 1307, Lütten-Klein seit 1370 und Volkenshagen (Hof und Dorf) seit dem 24. August 1406. Verschiedene, zum Theil sehr beträchtliche Latifundien, Hebungen und Renten erwirbt es 1277 in Damm, 1289 in Behrenshagen und Primersdorf (Prusdorf?) im Lande Tribsees, 1293 zu Alt-Willershagen ebenfalls im Lande Tribsees, 1303 bei Sprenz (zwei Seen), 1306 und 1307 in und bei der Stadt Rostock (Ziegelhof der Dominikaner, Krömerhagen und Hundsburg), 1319 zu Kankel, 1336 zu Schmachthagen, 1352 zu Lüssow, 1359 in der »Rothen Mühle« am Wege nach Barnstorf, 1367 zu Kritzkow und Rukiten, sowie noch 1455 in den Bauerndörfern Elmenhorst, Lichtenhagen, Biestow, Nienhusen, sowie in verschiedenen Häusern der Stadt.

Im Uebrigen mögen aus der Geschichte des Klosters noch einige mit Urkunden zu belegende Momente hervorgehoben werden. Am 23. März 1276 bestätigt Papst Innocenz V. alle Freiheiten und Gerechtigkeiten und verleiht dem Kloster seinen besonderen Schutz. Am 23. Oktober 1278 tritt Fürst Waldemar von Rostock Ansprüchen der St. Jakobi-Kirche damit entgegen, dass er dem Kloster das alleinige Recht auf alle am Altar seiner Kirche gespendeten Gaben zuerkennt. Am 17. April 1289 kauft Eberhard von Ystad vom Kloster eine Rente, bestimmt dieselbe auf seinen Todesfall zur Stiftung und Bewidmung eines Altars in der Kirche und erhält dafür sowohl die Brüderschaft vom Kloster als auch die Erlaubniss, vor dem Altar der Kirche begraben zu werden. Weitere Stiftungen von Vikarien in der Kirche erfolgen am 26. Juni 1309 durch Hermann Hövet und am 25. August 1327 durch die Testamentsvollstrecker Gerwin Derger's und Heinrich Bunde's, und noch im Jahre 1455 durch die Testamentsvollstrecker des Probstes Hermann Borch. Vgl. Rost. Etwas 1739, S. 555, 590, 615 ff. Am 7. November 1325 erlaubt Papst Johann XXII. von Avignon aus dem Kloster zum hl. Kreuz, von freien Professen Güter, welche diesen, wenn sie nicht geistlich geworden wären, zugefallen sein würden, anzunehmen. Am 19. September 1343 nehmen die Aebtissin Gertrud und der Konvent des hl. Kreuz-Klosters die Aebtissin und den Konvent des Claren-Klosters in Ribnitz in ihre Schwesterschaft auf. Am 3. Februar 1353 bestätigt Nikolaus III. von Werle dem Kloster volles Eigenthum, höchstes Gericht und Bede in den Dörfern Schwiesow, Zeetz (Woetzetze), Damm, Kankel, Sabel und Gr.-Sprenz. Am 17. Juli 1354 beschliesst das Kloster, dass die Zahl der Nonnen fortan 60 nicht übersteigen soll. Dieser Beschluss erfährt im Jahre 1492 eine Abänderung, indem die Zahl der Geistlichen Schwestern auf 40 und die der Laienschwestern auf 10 festgesetzt werden. Vgl. Koppmann, Gesch. d. Stadt Rostock, S. 102. Am 8. Juni 1401 gewährt der Papst Bonifaz IX. einen Ablassbrief, ut ecclesia sancte Crucis in Rozstock . . . . . frequentetur et etiam conservetur et ut Christi fideles eo libentius causa devotionis confluant ad eandem et ad ipsius conservationem manus promptius porrigant adjutrices . . . .[1]) 1453 giebt der Bischof Nikolaus Bödicker eine disciplina et observantia regularis. S. Westphalen Mon. ined. IV, 1073 ff. Den 8. September 1462 stiften die

[1]) Rost. Etwas 1738, S. 763.

Priester Nikolaus Mundt und Laurentius Kulemann zwei Kommenden in der Kirche zum heiligen Kreuz für zwei Priester aus der neuen Kongregation der Brüder vom gemeinsamen Leben. — Von der Schwierigkeit, mit der die Reformation im Kloster durchgeführt wurde, giebt ein umständlicher Bericht im Rostocker Etwas 1741, S. 94—96, eine anschauliche Vorstellung. Die Nonnen wehrten sich unter ihrer Domina Margaretha Beselin gegen die neue Lehre theilweise bis zum Jahre 1562 in der lebhaftesten Weise. Nachdem dieser Widerstand zuletzt gebrochen war, erliess Herzog Ulrich eine neue Ordnung, welche am hl. Kreuztage, den 14. September 1586, publiciert wurde, nachdem vorher schon im Visitationsvertrag vom 13. December 1578 die Funktionen der Klosterprovisoren und im Erbvertrag von 1584 die Paragraphen über die Wahlen der Priorin, Unterpriorin und des Probstes geordnet waren. Vgl. Beil. zu den Rost. Nachr. 1837, Nr. 24, Seite 95. Bützowsche Ruhestunden, Theil 25, 1766, S. 21 ff. In der revidierten Ordnung vom 3. April 1630 wird die Zahl der Konventualinnen auf zwanzig beschränkt und ein jährliches allgemeines Konvivium zu Schmarl oder Volkenshagen festgesetzt. Vgl. Mantzel, Neue meckl. Staatskanzley, Th. II, S. 1—27. Nicht ohne Interesse ist es endlich, zu erfahren, dass König Christian IV. von Dänemark am 22. August 1640 von Glücksburg aus, ungeachtet des bekannten Scheiterns seiner Pläne, als Schirmherr des norddeutschen Protestantismus aufzutreten, an Bürgermeister und Rath der Stadt Rostock wegen baufälligen Zustandes der Klostergebäude ein gnädiges Schreiben richtet und darum nachsucht, »dass solche nicht ferner zerfallen, sondern nach Nothdurft gebessert, in ziemblichen Stande und esse conserviret werden mögen«. Der Rath antwortet im November desselben Jahres, »dass die leidige Kriegs-Pressuren und fürnemblich der zu Warnemünde angelegte und continuirende Zoll, wodurch in publicis et privatis dieser Stadt Vermögen je mehr und mehr in Abnehmen gerathe, daran Ursach, die Intraden des Klosters auch in grossen Abgang gerathen, und zu Unterhalt des Gebäudes und der Konventualen wenig erklekken. Nicht dem weniger versprechen B. u. Rath sowohl mit Erlegung dess, was dem Kloster von gemeiner Stadt restiret, als wieder privatos, bei denen noch etwas zu hoffen, hülfliche Hand zu bieten«. Vgl. Beil. z. d. Rost. Nachr. 1837, Nr. 24, S. 94. Weitere Urkunden aus der Zeit von 1572—1693, die hier weniger interessieren, s. l. c. und Beil. z. d. Rost. Nachr. 1835, Nr. 29—31, S. 115—124. Viereck, die Rechtsverhältnisse der vier mecklenb. Jungfrauenklöster Th. II, S. 22—26, S. 42—49.

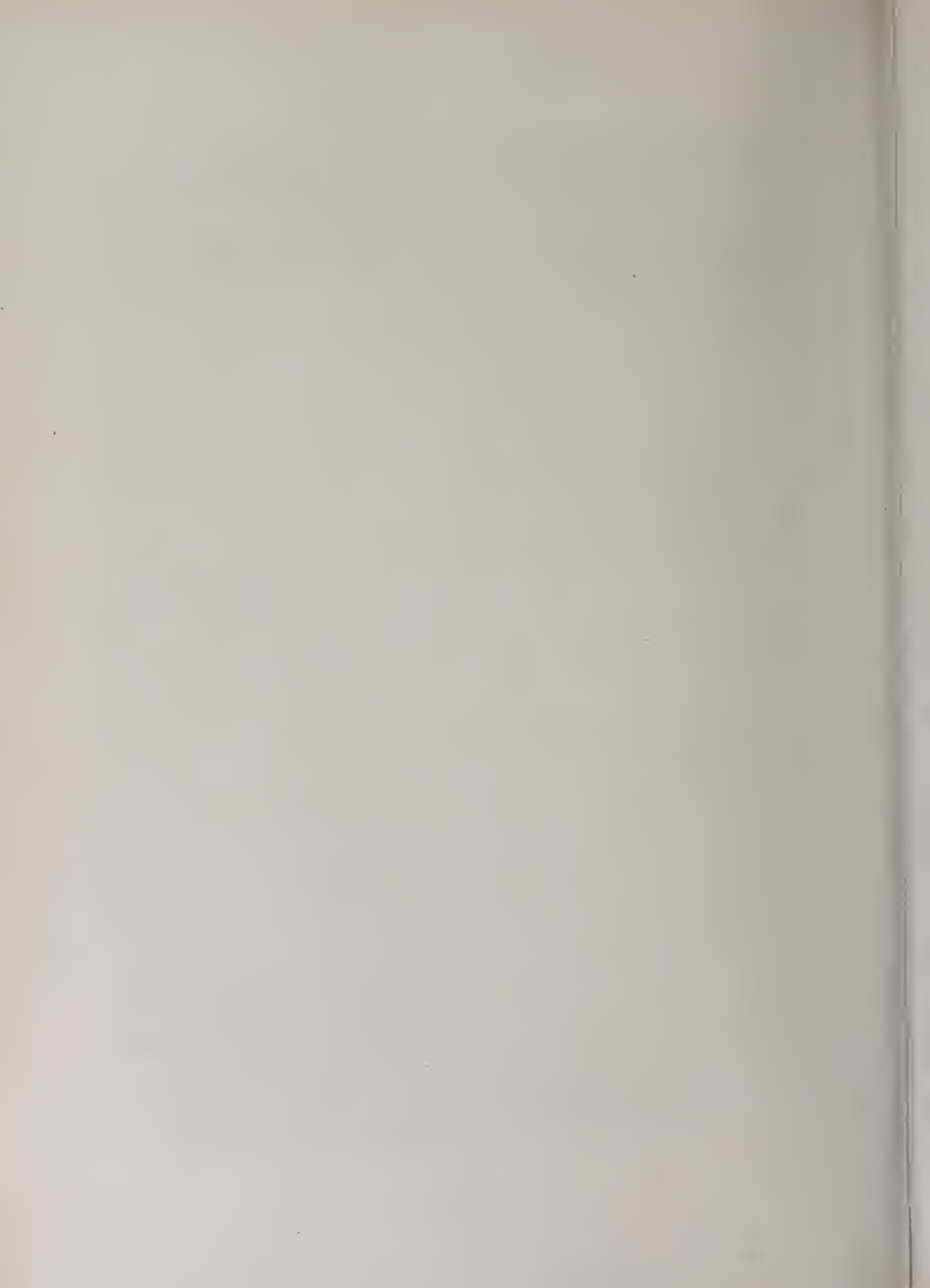
Hochaltar.

Der **Hochaltar** ist ein Klappaltar mit zwei Flügeln auf jeder Seite, also ein sog. Pentaptychon. Die Predella, auf der er steht, hat jederseits eine Klappe. Wir beginnen mit der Beschreibung der äusseren Flügel. Der linke (vom Beschauer aus gesehen) enthält in einem quadraten Mittelbilde die Verlobung der hl. Katharina mit dem Christkinde. Hinter der hl. Katharina steht der Nährvater Joseph als Greis. Links vom Thron, über dessen hoher Lehne zwei musicierende Engel schweben, sitzen die hl. Agnes mit dem Lamm auf dem Schooss und die hl. Dorothea mit einem Korb voll Rosen. Um dieses Bild läuft ein rother Streifen mit weisser Minuskelschrift. Oben: **Per quamcunque viam transictis**[1]) **ante mariam pretereundo cave ne taceatur ave**; — links, von oben nach unten: **Unicornis sum significoque Deum et cetera**; — rechts: **Virginis hinc pure caput et cor flecte figure**; —

[1] Statt transitis oder transeatis oder transibitis.



Hochaltar aus der Kirche zum Heiligen Kreuz zu Rostock.



unten: Hanc per figuram noscas castam parituram. Gegen die Mitte jeder Seite dieses Quadrates sind von aussen her Halbkreisbilder (oder Lünetten) angebracht, welche physiologische Darstellungen enthalten, die sich auf die Heilsthaten Christi beziehen und von rothen Inschriftbändern umfasst werden. Rechts die sitzende Jungfrau mit dem Einhorn, dem Symbol des ewigen Gottes: Virgineis digitis capienda fit hec fera mitis. — Oben der Pelikan, der sich für seine unter ihm im Neste sitzenden Jungen die Brust aufreisst, um sie mit seinem Blute zu speisen: Pelicanus sum eo quia sanguine prosum. — Links der Löwe, der in einen Erdspalt hineinbrüllt, worin drei junge Löwen sichtbar sind, um sie durch seine Stimme zum Leben zu erwecken: Sum leo voce pia qua me petit ecce maria. Unten der Phönix auf dem flammenden Holzstoss: Fenix flamma ferens sū cūt' corda.[1]) Ausser diesen kleineren Inschriften um die einzelnen Bilder zieht sich um das Ganze noch ein grösseres rothes Inschriftenband. Links, bei dem Löwenbilde beginnend nach oben, und weiter bis zu dem des Einhorn, stehen die Verse:

Vale prudens advocatrix o abigail placatrix
Sola mundi reparatrix Moabitis supo(!)ratrix
Vale pulcra Judicht fortis neca trucem ducem mortis
hester[2]) nos de portis mortis duc ut simus tue etc.[3])

Unten, von links her gelesen, folgende Verse:

Vale urna manna merum panem celi portans (verum)
qui confirmat cor sincerum et in finem est dierum.
Vale vitis quā plant̄ per (abgeblättert) dat
levis auster dum flavit boerus c̄ip[4]) pullulavit
mire nos reficiens.

In den vier Ecken ausserhalb dieses Inschriftenbandes sind die alttestamentlichen Typen für die unbefleckte Empfängniss und Geburt des Herrn angebracht: Oben links: der feurige Busch; und rechts: Aaron vor dem Altar, auf dem zwischen zwei Lichtern der blühende Stab in einem Kruge steht, daneben die Bundeslade. Unten links: Gideon vor dem Vliess knieend, auf das aus einer Wolke der Thau in grossen Tropfen fällt; und rechts: Ezechiel vor der verschlossenen Pforte.

Die Aussenseite des rechten Flügels zeigt das Mühlenbild nach dem »Molenlede« bei Wiechmann-Hoffmeister, Meckl. altniedersächsische Literatur III, 230ff., wo auch S. 237 eine ausführliche Beschreibung desselben zu finden ist. Sie lautet folgendermassen: Lucas, Markus, Matthaeus und Johannes, dargestellt

[1]) Vgl. Wernicke in den Jahresberichten des hist. Vereins zu Brandenburg a. d. Havel 1894, S. 7, Anmkg. Der Verfasser zählt darin die Darstellung des Einhorns in Verbindung mit Löwe, Pelikan und Phönix in geometrischer Zusammenstellung um ein Mittelbild der Gottesmutter auf, führt aber den Altar des hl. Kreuzes nicht mit auf.

[2]) = Esther.

[3]) Für das durch Raummangel gebotene Etc.-Zeichen wird »sortis« haben stehen sollen.

[4]) = boreas praeceps?

durch menschliche Figuren mit den Köpfen ihrer Symbole, schütten aus weitbauchigen Flaschen ihre Evangelien in Form von Spruchbändern in den Trichter der Mühle, welche die Mitte des Bildes einnimmt. Auf dem Bande des Lukas steht: missus est angelus Gabriel (Ev. Luc. I, 26), auf dem des Markus: videns nos laborantes (nach Ev. Marc. VI, 11), auf dem des Matthaeus: cum introisset ihs ī capharnaū (Ev. Matth. VIII, 5), auf dem des Johannes: In principio erat verbum (Ev. Joh. I, 1). Wo diese Bänder zu einem vereinigt aus dem Trichter herauskommen und zwischen den Steinen verschwinden, zeigt sich das Wort Ego — als Anfang des folgenden Spruches, welcher auf dem unten aus dem Speier der Mühle hervorgehenden Bande zu lesen ist: sum panis viv' qui de celo decendit[1]) (Ev. Joh. 6, 41). Dies Band wird von den vier grossen Kirchenlehrern Gregorius, Hieronymus, Ambrosius und Augustinus, welche in gewohnter Weise als Papst, Kardinal und Bischöfe dargestellt sind, in einem Kelche aufgefangen, über welchem das Christkind in einer runden Glorie, einer Hostie zu vergleichen, schwebt. Auch diese vier Figuren haben Spruchbänder bei sich, auf denen auf das Sakrament des Abendmahls bezügliche Aussprüche zu lesen sind. Bei dem ersten Bischof links steht: sanguis xpi ad cōservācionē corū qui dedicati sunt deo, bei dem Papst: Spiritualiū bonorū distribucionē (?) participes nos fecit, bei dem Kardinal: O facietas salutaris que quāto copiosius fuetur tanto salubrius operatur, bei dem anderen Bischof rechts: hic sanguis effus' lauit orbem et adibile fecit celum. Rechts und links von der Mühle stehen die zwölf Apostel, welche das Werk vermittelst zweier langen Kurbeln in Gang halten.«

Die Innenseiten des obersten Flügelpaares und die äusseren des zweiten zeigen zusammen sechzehn Bilder, acht in der oberen, ebenso viele in der unteren Reihe, also vier auf jedem Flügel. Sie werden durch einen Kreuzstreifen, der mit goldenem Rankenwerk und kleinen Medaillons geschmückt ist, von einander geschieden.

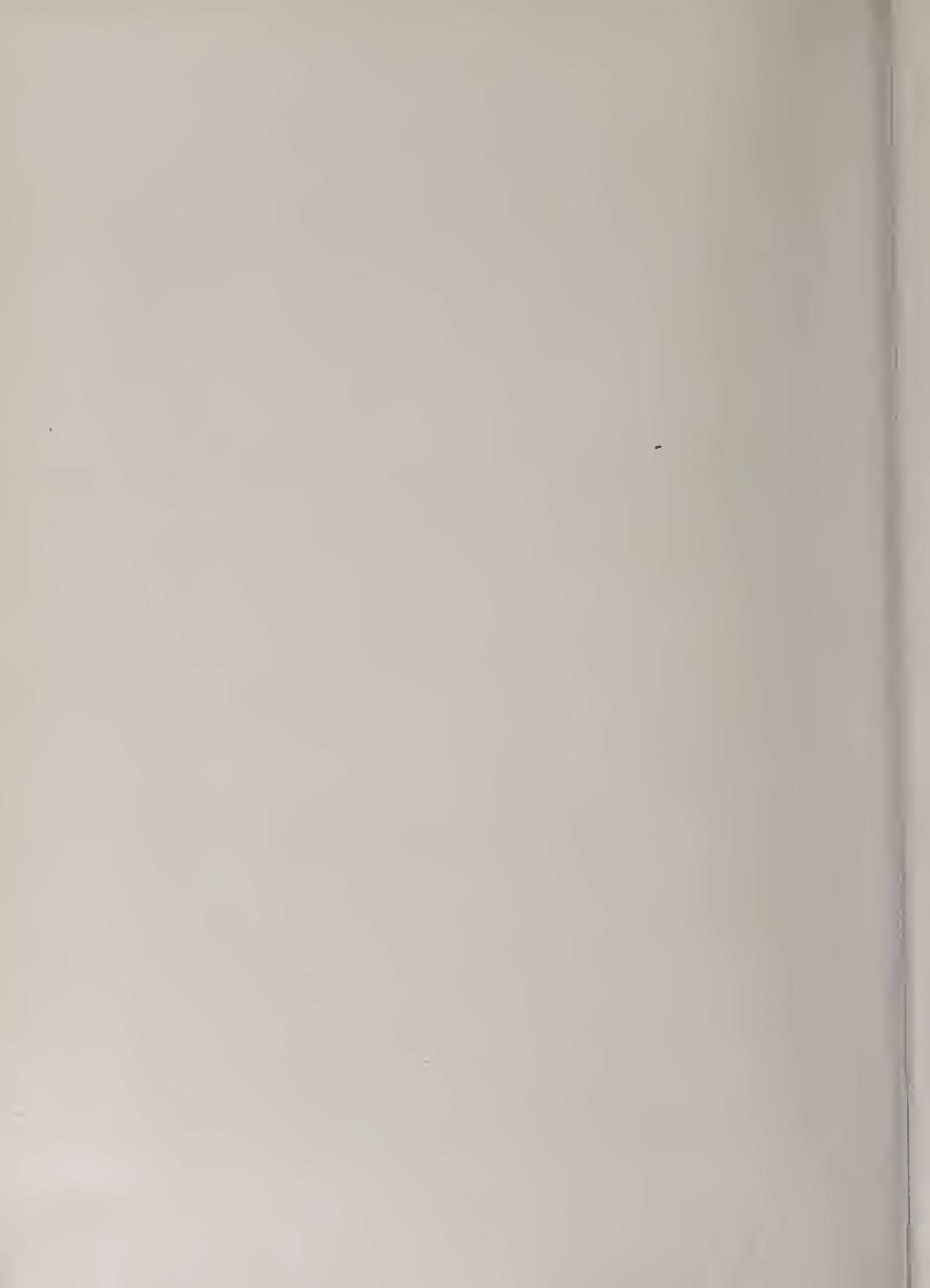
Auf dem linken Flügel sehen wir zwei Scenen aus dem Leben des hl. Antonius, der der Vater des Mönchswesens war. Links oben: der hl. Abt Antonius, der Aegypter, wie er in braunem Gewande kniet und betet. Um ihn darin zu stören, erscheint hinter ihm ein Dämon. Ihm gegenüber kommt aus einem Häuschen ein Cistercienser mit Brod und Wasserkrug. Darunter in einem zweiten Bilde das Sterben des Heiligen. Er liegt auf der Matte in einer Bettstelle. Ein Mönch, der ebenso gekleidet ist, wie der hl. Antonius, giebt ihm die Sterbekerze in die Hände. Daneben ein Priester mit Weihwedel und Messbuch und ein anderer, der das Räucherfass zurichtet. Vor dem Lager sitzt an einem Tischchen, worauf Erfordernisse zur letzten Oelung stehen, ein Mönch, der in einem Buche liest. Zu Häupten des Abscheidenden sieht man zwei Engel.

Diesen Antonius-Bildern entsprechen auf dem Flügel rechts zwei Scenen aus dem Leben des heiligen Benedikt, der den nach ihm genannten

[1]) Statt descendit.



Hochaltar der Kirche zum Heiligen Kreuz zu Rostock.



Benediktiner-Orden stiftete, aus welchem sich die Cistercienser abzweigten. Rechts oben der hl. Benedikt, im schwarzen Gewande seines Ordens, eine rothe eng anliegende Mütze auf dem Kopfe; er sitzt und schreibt in einem Buche, das vor ihm auf einem Pulte liegt, auch sieht man dort kleine Farbenbüchsen stehen, die zum Illuminieren der Bücher dienen sollen. An der Wand, vor welcher das Pult steht, ein Madonnenbild in einer Mandorla. Hinter dem hl. Benedikt zwei sitzende Mönche mit Büchern, ein älterer und ein jüngerer. Es sieht aus, als ob ersterer den letzteren Leseübungen machen liesse. — Unter diesem Bilde ein anderes mit dem Sterben des hl. Benedikt. Derselbe liegt, gleich dem Antonius auf dem Bilde im linken Flügel, in einer Bettstelle. Ihn umgeben, ausser einem Priester mit Weihewedel, drei Benediktiner, von denen einer die Kerze hält und die anderen beiden Gebete lesen. Zu Häupten des Bettes tragen zwei Engel die Seele des Heiligen als eine kleine Gestalt in weissem Gewande zum Himmel empor.

Nun folgen die übrigen zwölf Bilder, zuerst die oberen sechs. Es sind von links her: 1. die Geburt der Maria; 2. der Tempelgang Mariae in Begleitung der Eltern, des hl. Joachim und der hl. Anna; 3. die Vermählung der Maria mit Joseph; 4. die Verkündigung des Engels an die Maria mit dem Spruch: **Ave maria (gratia) plena dominus tecum**; 5. die Anbetung des Kindes durch die Maria im Beisein des hl. Joseph und zweier Engel; 6. die Anbetung der hl. drei Könige.

Die sechs unteren Bilder enthalten Darstellungen aus der Passion. Es sind: 1. das Gebet in Gethsemane, im Hintergrunde die Häscher mit Judas; 2. das Verhör vor Kaiphas, man sieht im Hintergrunde die fragende Magd und den leugnenden Petrus; 3. die Geisselung; 4. die Dornenkrönung; 5. die Kreuztragung; 6. die Kreuzigung mit dem Spruch des Hauptmanns: **Vere filius dei erat iste.**

Die technische Ausführung dieser Malereien auf Goldgrund ist nicht ohne Feinheit und Sorgfalt. Auf sprechenden Gesichts- und Geberden-Ausdruck ist Werth gelegt. Der landschaftliche Hintergrund mit seinem Goldhimmel macht einen eigenartigen vornehmen Eindruck.

Die Innenseiten des zweiten Flügelpaares mitsammt dem festen Mittelschrein zeigen auf reichem Goldgrund unter gothischen Baldachinen reichen Figurenschmuck in guter Holzschnitzerei. In der Mitte die grosse figurenreiche Scene der Kreuzigung, daneben jederseits sechs Apostel und ein Heiliger, alle sieben stehend, und unten auf jeder Seite sieben sitzende Heilige. Und zwar ist die Vertheilung so angeordnet, dass von diesen zweimal sieben Figuren auf jede Seite, zweimal drei davon noch in den Mittelschrein seitwärts von der Kreuzigung kommen.

Auf dem linken Flügel, von links her gezählt, stehen Thomas, Philippus, Jakobus (an dessen Wollbogen zum Kräuseln der Wolle ein Bindfaden sitzt), der hl. Benedikt mit Pedum und Buch, Bartholomaeus, Andreas und Petrus; rechts von der Kreuzigung folgen Paulus, Johannes, Jakobus d. Ä., Matthaeus, Simon, Judas und zuletzt eine schlanke, erst später hierher gesetzte, anscheinend

aber doch dahin gehörende weibliche Figur, deren Rechte abgebrochen ist und deren Linke ein Buch hält. In dem Nimbus, welcher dem Goldgrund eingepunzt ist, steht Sanctus clara . . ., wofür es zur Zeit an sicherer Erklärung gebricht. Erst steht dort klar und vollaus »Sanctus«. Dolberg vermuthet: Sanctus claravallensis = Sanctus Bernardus. In diesem Falle hätte hier somit der hl. Abt von Clairvaux gestanden, der ja auch sonst seinen Antheil an diesem Altar hatte (s. u.).

Die in den unteren Nischen sitzenden kleineren Heiligengestalten sind vom linken Flügel her: 1. der Erzengel Michael mit der Waage; 2. St. Vitus mit dem Oelkessel und Schwert; 3. St. Kosmas mit dem Medicinglase; 4 St. Damianus mit der Arzneibüchse; 5. (als erste Figur im Mittelschrein) der König Salomo mit einer Bandrolle: Salomo sapientia humilis exaltabit caput ejus; 6. der Kirchenvater und Bischof St. Ambrosius mit einer Bandrolle: S. Ambrosius o obbrobrium hominum et gloria doctor neo il (!); 7. der Kirchenvater und Papst St. Gregorius mit einer Bandrolle: S. Gregorius passio Christi ad memoriam revocetur; 8. der Kirchenvater und Kardinal St. Hieronimus mit einer Bandrolle: S. ieronimus passio tua domine singhulare est remedium; 9. der Kirchenvater und Bischof St. Augustinus mit einer Bandrolle: S. Augustinus per passionem et de morte ad vitam; 10. der Prophet Jesaias mit einer Bandrolle: Isaias quasi agnus ad occisionem ductus; 11. (erste Figur im rechten Flügel) ein heiliger Ritter, der vom Sitz herab auf ein Knie gesunken ist und einem gefleckten Panther die Lanze in den Rachen stösst; 12. der hl. Mauritius als Mohr mit Schwert und Schild; 13. ein Heiliger mit einem Buch in der Rechten und dem Rest eines rothen Stabes in der Linken, der vielleicht als Ueberbleibsel einer Kerze aufzufassen ist; in diesem Fall wäre es der hl. Blasius, dem auch der Altar mitgeweiht war; 14. der hl. Antonius mit Glocke und Schwein.

Die Predella enthält im Mittelstück sieben geschnitzte weibliche Heilige als sitzende Vollfiguren unter Baldachinen, und auf den Klappen zwölf auf Goldgrund gemalte Halbfiguren. Jene geschnitzten Figuren sind, von links nach rechts gezählt, die hl. Dorothea mit Rosenkorb, die hl. Agnes mit Lamm, die hl. Katharina mit Rad, die hl. Annaselbdritt, die hl. Ursula mit Pfeil und Buch, die hl. Barbara mit Thurm, und zuletzt eine Heilige mit einem Kirchenmodell (die hl. Gertrud). Die gemalten Halbfiguren stellen das Gleichniss von den klugen und thörichten Jungfrauen dar (Matth. XXV, 1 ff). Die klugen auf der linken Klappe tragen Kronen auf dem Haupte und halten brennende Lampen, es sind ihrer vier. Ihnen voran eine weibliche Gestalt mit Kelch und Fahne als Repräsentantin der Kirche und mit dem Spruch: Domine, domine, aperi nobis. Die Antwort darauf giebt die Bandrolle des ihnen entgegentretenden Herrn mit dem Spruch: Venite, benidicti patris mei, percipite regnum. Auf dem Flügel rechts die thörichten Jungfrauen, denen die Kronen von den Häuptern fallen, voran die Repräsentantin der jüdischen Synagoge mit verbundenen Augen, in der einen Hand einen Bockskopf, in der andern einen zerbrochenen Speer haltend. Sie hat dasselbe Spruchband wie die Repräsen-



Hochaltar der Kirche zum Heiligen Kreuz zu Rostock.



tantin der Kirche auf der anderen Seite, aber sie erhält von dem entgegentretenden Herrn die Antwort: **Amen dico vobis, nescio vos.** Sind die Klappen geschlossen, so sieht man sechs gemalte Halbfiguren von Männern mit Spruchbändern. Der erste mit weissem Kopfbund und grauem Barte hält das Spruchband: **Hec porta clausa erit et non aperietur quia dominus** (Ezechiel 44, 2); der zweite mit seitlich herabhängendem Kopftuche ist bartlos und hält das Spruchband: **(Ex te mihi) egredietur qui sit dominator in israel** (Micha V); der dritte mit einem Kronenreif um den zugespitzten Hut trägt den Spruch: **Veritas de terra orta est David** (Ps. LXXXIV); der vierte mit einem Purpurbarett hat den Spruch: **Erunt fruges ejus in panes his qui serviunt civitati** (Ezech. XLVIII); der fünfte mit weiss und roth gestreiftem Kopfbund: **Sumite de farine modio panes** (Judic. VI); der sechste mit rother Kappe: **Infert sacerdos que (!) vunctus est panis** (!) (Lev. IV, 16).

Seitwärts an der Predella findet man unter Glas und Rahmen ein Schriftstück mit folgendem Inhalt: **Istud altare est consecratum in honorem summe sancte trinitatis sancte marie virginis matris xpi beati johannis apostoli et ewangeliste beati jacobi majoris et beati bartolomei apostoli sancti blasii martyris et beati benedicti et bernardi abbatum ac sancte barbare virginis cujus anniversarius habetur dominica ante festum circumcisionis domini.**

Der der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts angehörende Altar verdient in Hinsicht auf seine Malereien und Schnitzereien ein besseres Urtheil als das ist, welches im Jahrb. f. m. Gesch. u. Alterthk. B. IV S. 81 gefällt worden ist. Er gehört zu den inhaltsreichsten Werken des späteren Mittelalters, welches der hochverdiente verstorbene Münzenberger in seinem bekannten grossen Altarwerk S. 84 ff. als in besonderem Grade der Beachtung würdig bezeichnet und eingehend beschreibt. Eine sachverständige Wiederherstellung wäre ganz am Platz.

Zweiter Altar.

Ein zweiter Altar steht jetzt im Chor auf der Nordseite, befand sich aber früher auf dem Nonnenchor, das noch zu Anfang der sechziger Jahre unseres Jahrhunderts im Schiff der Kirche stand. Vgl. Homeyer, Haus- und Hofmarken, S. 392. Es ist ein Flügel-Altar mit doppelten Klappen, also ein Pentaptychon, wie die neuere Bezeichnung lautet. Die Aussenseiten des oberen Flügelpaares sind übermalt. Ihre Innenseiten zeigen zusammen mit den Aussenseiten des unteren oder inneren Flügelpaares in acht Bildern die Geschichte von der Auffindung und Erhöhung des hl. Kreuzes, und zwar in nachfolgender Ordnung. Erstes Bild: Die Kaiserin Helena nahet mit Gefolge auf einem weissen Zelter der Stadt Jerusalem und wird von einem Juden begrüsst, den sein Spitzhut als solchen ausweist. — Zweites Bild: Drei Kriegsknechte legen mit ihren Spaten in einer Grube den unteren Balken eines Kreuzes bloss. Im Hintergrunde oben die Kaiserin mit einer ihrer Hoffrauen und dem Juden vor drei am Boden liegenden Antonius-Kreuzen. Auf dem vordersten Kreuz sitzt eine kranke Frau, die durch Berührung des Kreuzes geheilt wird und daran das wunderthätige Kreuz Christi erkennen

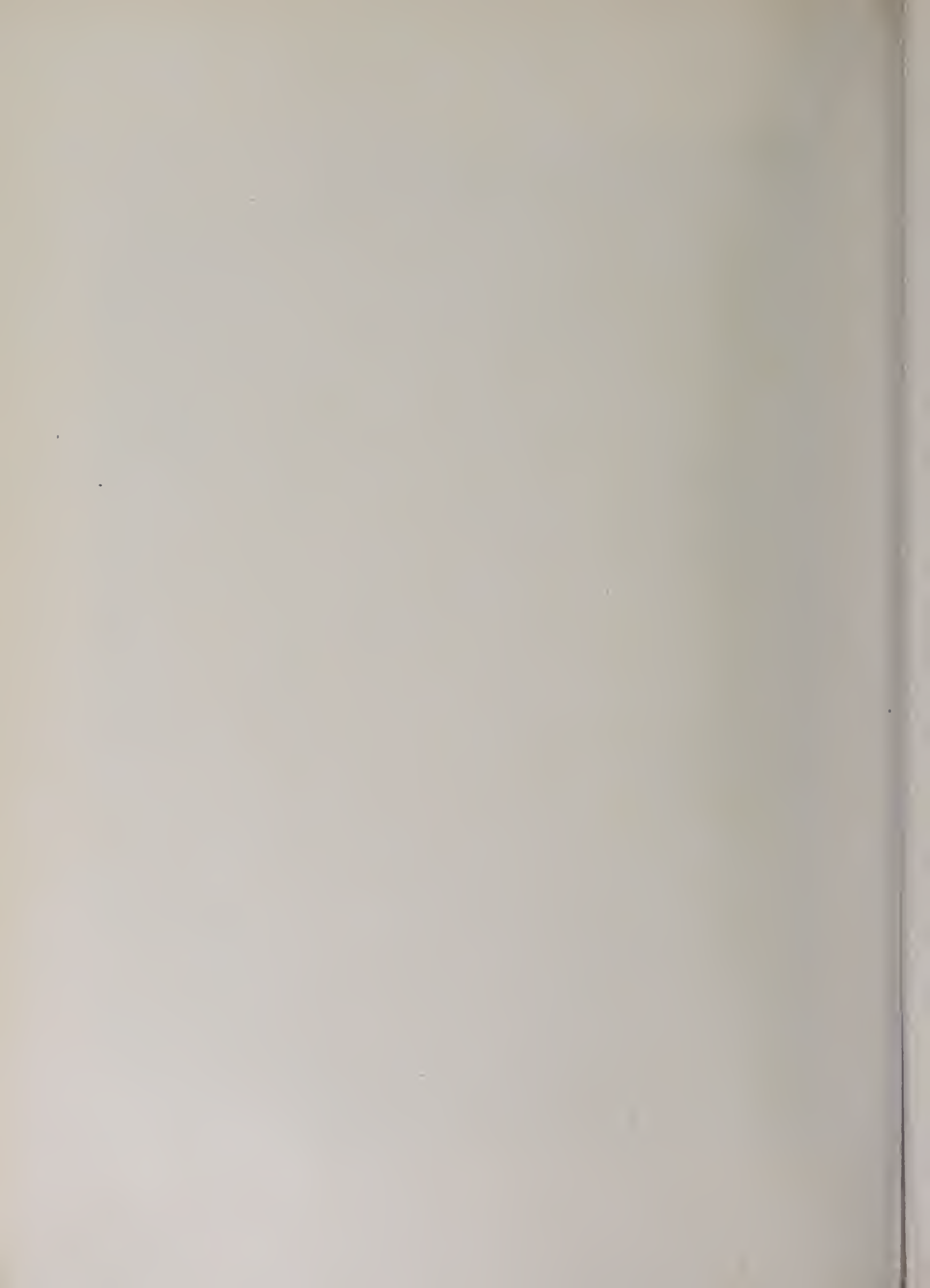
lässt. — Drittes Bild: Helena überreicht dem vor ihr knieenden Kaiser Konstantin das Kreuz. — Viertes Bild: Der Perserkönig Chosroes, hoch zu Ross und von Gewappneten begleitet, entführt das Kreuz aus Jerusalem. Das geschah unter der Regierung des Kaisers Phokas. — Fünftes Bild (es beginnt die untere Reihe der Darstellungen): Den knieend bittenden Gesandten des Kaisers Heraklius verweigert Chosroes, auf dem Throne sitzend, die Rückgabe des hl. Kreuzes. — Sechstes Bild: Kampf auf einer Fallbrücke, in welchem der zu Boden gestürzte Feldherr des persischen Königs von einem Ritter getödtet wird. — Siebentes Bild: Der Sohn des Chosroes reisst den Vater, gegen den er sich empört hat, vom Thron und schlägt ihm das Haupt ab. — Achtes Bild: Kaiser Heraklius trägt mit grossem Gefolge das Kreuz in das Thor von Jerusalem. Alle, der Kaiser nicht ausgenommen, sind barfuss und nur mit einem härenen Gewande bekleidet.[1])

Die Innenseiten des zweiten Flügelpaares sind mit bemaltem Schnitzwerk gefüllt, in dem die vorderen Gestalten fast ganz rund gearbeitet sind. Jeder Flügel enthält zwei Scenen, eine über der anderen, beide Flügel zusammen haben also vier Scenen; es sind Darstellungen aus der Passion, deren Hintergründe mit einem Goldmuster bedeckt sind. Erste Gruppe (linker Flügel oben): Jesus an der Martersäule, von vier Schergen verhöhnt und geschlagen. — Zweite Gruppe (unter der ersten): Das Gewand wird dem Herrn von einem Schergen abgezogen. Hinter beiden die Gestalt der Maria. Sie blickt, gleichsam den Himmel um Hülfe anrufend, schmerzvoll nach oben. Neben ihr Maria Magdalena und Johannes. — Drittes Bild (rechter Flügel oben): Die Dornenkrönung. — Viertes Bild (unter dem dritten): Die Kreuztragung. — Der Mittelschrein zeigt in grosser figurenreicher Darstellung den Schluss der Passion, die Kreuzigung. Links Maria, Johannes und drei Frauen, hinter ihnen auf einem Hügel drei Hüter neben dem Kreuze des unbussfertigen Schächers. Rechts, unter dem des reuigen Schächers, vier Reiter; vor ihnen ein in die Kniee gesunkener Mann, der, wie um einen Anhalt zu haben oder um sich aufzurichten, einen anderen rechts beim Arme fasst. Dieser wieder mit seinen wie tastend ausgestreckten Armen macht den Eindruck eines Blinden, doch sind die Augen geöffnet. Neben ihnen links weist ein Mann zum Kreuz Christi empor, ein anderer zu seiner Seite blickt auf die Frauengruppe. Zu Füssen des Kreuzes Christi eine knieende weibliche Gestalt, welche die Hände faltet und zu den bereits genannten anderen Frauen hinüberschaut. Weiter zurück noch ein Mann. Den Hintergrund bildet eine Landschaft, in der man links einen Wanderer und rechts in einer Höhle einen betenden Eremiten sieht. Luft und Himmel oberhalb dieser Landschaft sind als gemusterter Goldgrund behandelt. Auf den schrägen Seitenwandungen dieser grossen Mittelgruppe sieht man gemalte Fenster, in welche, abwechselnd mit

[1]) Mit Gold und Steinen geschmückt, so will der Kaiser durch das Thor zum Kalvarienberg gehen. Aber siehe da, er kann nicht vorwärts kommen, er ist wie festgebannt. Da räth ihm der Bischof Zacharias, seinen Schmuck abzulegen. Der Kaiser thut es, und nun geht er barfuss und nur mit einem härenen Gewande bekleidet, leichten Schrittes weiter.



Zweiter Altar der Kirche zum Heiligen Kreuz zu Rostock.



rothen und grünen Kreisen, zahlreiche Hausmarken eingezeichnet sind. Vgl. C. G. Homeyer, die Haus- und Hofmarken, Berlin 1870, Tafel XVII.

Mitteltheil und Flügel sind mit geschnitztem Rankenwerk bekrönt, in dessen Formen der spätgothische Stil schon stark ausgesprochen erscheint.

Unter diesem Aufsatz befindet sich eine Predella mit Klappen. Das Mittelstück ist mit Reliefs, und die Klappen sind mit Gemälden ausgestattet. Ersteres enthält die drei Scenen der Grablegung, Auferstehung und Höllenfahrt, letztere sind mit Scenen aus der Auferstehungsgeschichte gefüllt. Man sieht den Heiland vor einer Frau stehen, die in einem Buche liest. Es ist die von der Legende, nicht vom Evangelium, bezeugte erste Erscheinung Jesu vor



Laien- oder Lettner-Altar.

seiner Mutter (Durandus, Lib. IV, Kap. 6, 23). Darauf folgt die Erscheinung des Heilandes als Gärtner mit dem Spaten vor Maria Magdalena. Drittens das »Noli me tangere« und viertens: Johanna vor dem leeren Grabe.

Laien-Altar.

Der Laien- oder Lettner-Altar. Er steht, dem Langhause zugewandt, in der Mitte des hölzernen Lettners, welcher Chor und Schiff trennt, und ist ein Flügel-Altar. Wenn er geschlossen ist, zeigen seine Klappen vier auf Kreidegrund gemalte, leider nicht gut erhaltene Bilder, je zwei in einer Reihe. Es sind die Verkündigung des Engels an die Maria (oben links), die Anbetung des Kindes durch die Maria (unten links), die Beschneidung (oben rechts) und die Anbetung der hl. drei Könige (unten rechts). Die Hintergründe der Bilder sind theils mit Architektur, theils mit Landschaft gefüllt.

Die Innenseiten der Flügel enthalten spätgothisches Schnitzwerk. Wir sehen in zwei Reihen übereinander die Gestalten der Apostel, jede unter

einem Baldachin stehend. In jedem Flügel haben ihrer vier Platz gefunden, vier derselben aber (zwei rechts, zwei links, einer über dem andern) umgeben das Hauptbild des Mittelschreins, welches in einer vergoldeten Strahlenmandorla die Jungfrau mit dem Kinde zeigt. Sie steht (nach Offenb. Joh. XII, 1) auf Wolkenbündeln und setzt ihren beschuhten Fuss auf einen Halbmond, dessen menschliches Gesichtsprofil nach unten gekehrt ist. Um sie herum sechs Engel, unten zwei, welche den Saum des Mantels fassen, oben zwei, welche ihre Krone halten, und auf jeder Seite ein Engel, welcher musiciert. In den Zwickeln vier auf die unbefleckte Empfängniss und Geburt des Herrn bezügliche typologische Scenen: unten links die Sibylle, welche dem auf einem Lehnstuhl sitzenden Augustus den Gott zeigt, der von der Jungfrau geboren werden soll; ebendort rechts Gideon, wie er vor dem Vlies kniet (Richter VI, 39); oben links der feurige Busch, worin Gott dem Moses erscheint, und vor dem dieser die Schuhe auszieht (2. Mose III, 2); endlich ebendort rechts Ezechiel vor der verschlossenen Pforte. (Ezechiel 44.)

Vgl. Münzenberger, Mittelalterliche Altäre, S. 123 ff.



Kanzel.

Kanzel.

Kanzel. Ueber diesem Altar ward später in der Zeit der Renaissance die Kanzel angebracht. An der Brüstung, unter Bögen, fünf in Holz geschnitzte Figuren: Bartholomaeus mit dem Spruch: **LUCERNA PEDIBUS MEIS**, Petrus mit **VERBUM TUUM DOMINE CHRISTE**, der segnende Christus mit **ET LUMEN SEMITIS MEIS**, Johannes mit **JURAVI ET STATUI CUSTODIRE**, Jakobus mit **JUDICIA IUSTITIAE TUAE. PSALM 119. ANNO 1616.** Die Umschrift um den oberen Rand der Kanzel lautet: **KAMET HER THO MI ALLE DE GI BEMOIET UND BELADEN SINT ICK WIL JUW ERQUICKEN NEMET UP JUW MIN JOCK MATH. CAP. II.** Die Umschrift um den Schalldeckel lautet: **ROP FLUCKS SCHONE NICHT ERHEVE DINE STEMMEN ALS EINE BASSUNE**

UND VORKÜNDIGE MINEN VOLKE ERE AVERTREDING UNDE DEM HUSE JACOB ERE SÜNDE.

Zur Errichtung der Kanzel gab im Jahre 1616 Margarethe Nacken, Schwester der damaligen Domina, die Summe von 100 Gulden. (R.-A. Crull.)


Sakramenthäuschen.

Kreuzesgruppe.

Auf dem unter dem Triumphbogen der Kirche wohl erhaltenen Triumphbalken steht unverändert noch heute die alte **Kreuzesgruppe**, das Kreuz mit dem Heiland, und auf einer Seite Maria, auf der anderen Johannes.

Sakramenthäuschen.

Das **Sakramenthäuschen.** Es steht noch an seiner alten Stelle an der Nord- oder der Evangelienseite des Hochaltars und gehört zu denen, welche wie eine hochaufstrebende Monstranz gestaltet sind. Sein sechseckiger Fuss steht auf einer aufgemauerten Basis und war, wie kleine Reste zeigen, ehemals mit Maasswerk verziert. Unmittelbar darüber waren Figuren unter Baldachinen angebracht, von denen alles verschwunden ist. Von den sechs Figuren des Hauptgeschosses sind noch vier vorhanden, aber sie sind vom Zahn der Zeit arg mitgenommen; es sind Gott-Vater, den Sohn am Kreuze vor sich haltend; man erkennt ferner noch Maria, die anderen beiden aber sind wegen mangelnder Attribute und weil die Namen auf ihren Nimben unlesbar geworden, nicht näher zu bestimmen. Es sind überaus lang gestreckte Gestalten. Den zweiten Theil dieses Geschosses beleben hohe, schmale, zweitheilige Fensteröffnungen, die mit Stichbögen geschlossen sind. In dem weit zurücktretenden zweiten Geschoss sieht man zwei Fensterreihen übereinander. Der aufgesetzte Helm ist geschlossen und nicht durchbrochen, seine Ecken sind mit Krabben besetzt, und oben sitzt eine mächtige Kreuzblume.

Chorgestühl.

Chorgestühl. An der Nordwand steht ein Gestühl mit sechzehn und an der Südwand eins mit acht Sitzen aus Eichenholz. Nur an der ersteren ist noch eine hohe Seitenwange erhalten, alle anderen Wangen sind verschwunden. Die sog. Miserikordien unter den durch Charniere aufzuhebenden Sitzen fehlen, hohe Rückwände mit Baldachinen waren nie vorhanden. Ferner ist südlich vom Hochaltar eine Sitzbank für zwei oder drei Personen vorhanden, welche eine hohe Rückwand und zwei Seitenwangen hat, die mit einem von Fialen flankierten

gothischen Bogen in Eselsrückenform bekrönt sind. Das Sitzbrett der Bank lässt sich aufheben; darunter ein Kasten, der jetzt ohne Boden ist.

Ferner steht an der Südwand ein grosser, von hohen Schranken eingeschlossener Stuhl, der, nach den darin angebrachten Bänken zu schliessen, in späterer Zeit als Beichtstuhl und Sakristei des lutherischen Predigers gedient haben mag. Er ist aus vielen ursprünglich nicht zu einander gehörenden Stücken zusammengesetzt, enthält aber einige als gothisches Schnitzwerk sehr zu beachtende Theile.



Chorgestühl.

Glocke.

Glocke. Die einzige Glocke des Klosters hing ehedem in dem 1808 wegen Baufälligkeit abgetragenen Dachreiter der Kirche. Entsprechend den Vorschriften des Ordens ist sie nur klein und von geringem Umfang. Sie trägt die Inschrift: **mcccclxiii · o rex glorie christe veni cum pace** und die Hausmarke des **Rickert de Monkhehagen.**

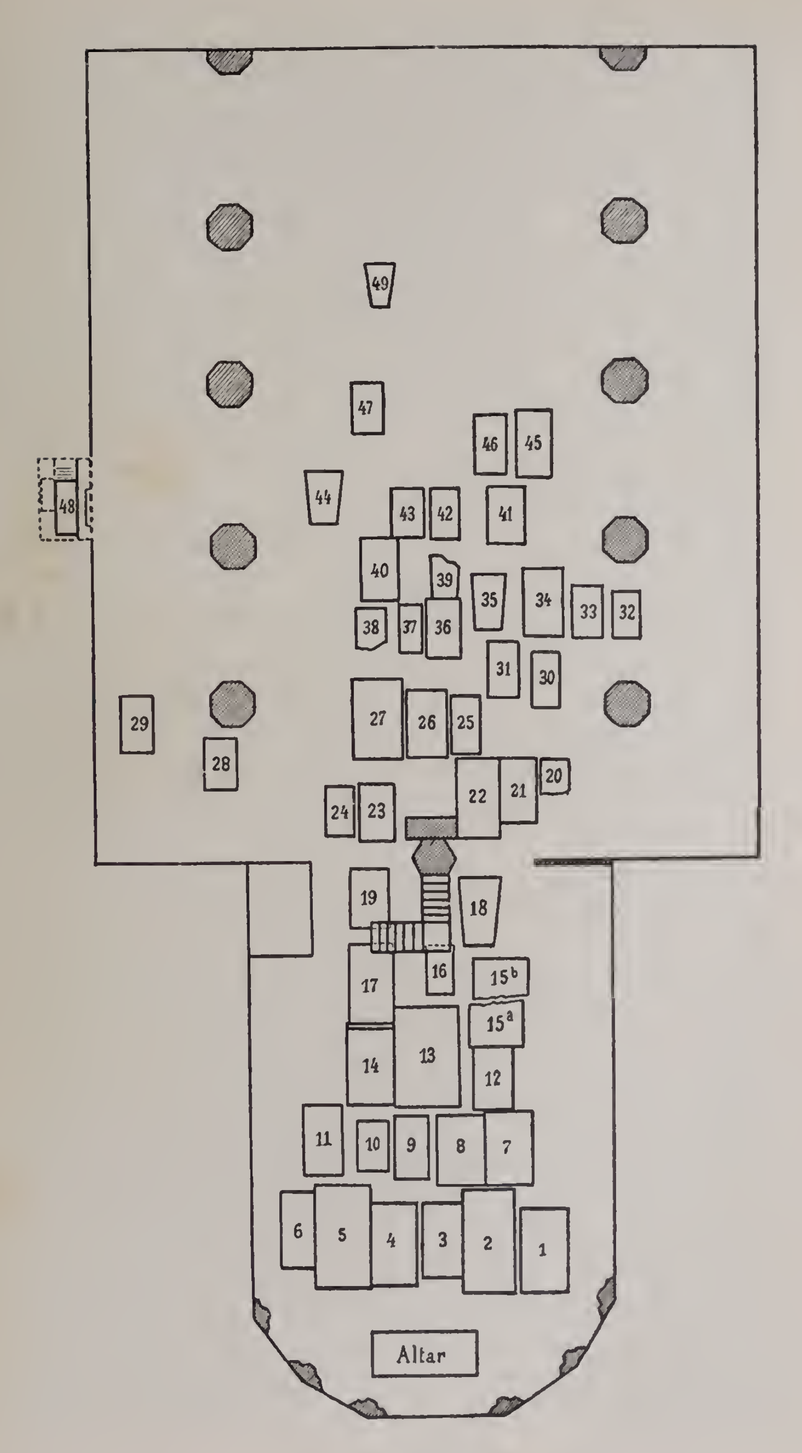
Wetterfahne.

Wetterfahne. Sie sass ehemals auf der Spitze des Dachreiters und ist jetzt gegen die nördliche Chorwand gestellt. Knopf und Fähnlein befinden sich noch an der Stange; die Querarme des Kreuzes enden als heraldische Lilien.

Grabsteine.

Grabsteine.[1]) Die Zahl dieser Steine, deren geschichtlicher Werth es verlangt, dass sie abgebildet und als Urkunden des Mittelalters gebucht werden,

[1]) Dass die Kirche des Klosters zum hl. Kreuz einen ganz ungewöhnlichen Reichthum an werthvollen mittelalterlichen Grabsteinen besitze, wusste man seit langem. Schon Lisch, dem die Rostocker Kirchen im Jahre 1839, vor nunmehr 55 Jahren, kein rechtes Interesse abzugewinnen vermochten, macht Jahrb. IV. B., S. 82 darauf aufmerksam, dass die Leichensteine in der Kirche des Klosters zum hl. Kreuz »bei anhaltendem Studium« Ausbeute geben möchten. Aber es währte lange, bis sich der erste dazu fand. Es war der durch sein lebhaftes Interesse für die Rostocker Alterthümer und durch seine vielen Arbeiten auf diesem Gebiete überall noch in gutem Andenken stehende O.-L.-G.-Kanzlist Rogge, der einen Theil dieser Steine im deutschen Herold (Juni 1886 Nr. 6) publicierte. Zur selben Zeit (am 12. Juli 1886) hielt Herr Rechts-Anwalt Crull in der General-



Plan der Grabsteine.

beträgt nahezu ein halbes Hundert. Der kleinere Theil liegt im Chor, der grössere Theil im Langhaus der Kirche. Der beigegebene Plan veranschaulicht ihre Lage. Wir machen den Anfang mit denen im Chor, und zwar mit der dem Hochaltar zunächst liegenden Reihe von Norden her. Da die Abbildungen der Steine vollkommen ausreichen, um von der Art und Beschaffenheit der herkömmlichen Abkürzungen in den Inschriften eine Vorstellung zu gewinnen, so konnte auf gleiche Wiedergabe im Text verzichtet werden und dafür volles Ausschreiben zur Erleichterung des Lesens an die Stelle treten.

1. Ganze Figur eines Gelehrten unter einem Baldachin. Er trägt ein Käppchen, seine Hände halten ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift: **si vis vitam ingredi serva mandata dei.**[1] Zu den Füssen steht ein Wappenschild, welches auf einem schrägen, von rechts oben nach links unten laufenden Balken eine Rose zwischen zwei anderen Blumen zeigt. An den vier Ecken des Steines die Evangelisten-Symbole. Die Umschrift lautet: **Anno domini mcccclxxxix mense may xx obiit egregius dominus et magister hinricus schone in theologia doctor et ordinarius. orate pro eo.**

Ueber Schone siehe Rost. Etwas 1738, p. 292. Jahrb. f. mecklenb. Geschichte XVI, p. 234. Koppmann, Beitr. zur Gesch. der Stadt Rostock. Heft 1, p. 26. Hofmeister, Matrikel, S. XXVII ff.

2. Standbild eines Priesters, welcher den Kelch segnet. Die Inschrift lautet: **Anno domini mccclii die Laurencii obiit dominus Nicolaus dictus Holsten quondam hujus ecclesie prepositus felicis memorie. orate pro eo.**

3. Keine figurale Zeichnung. Die alte Umschrift des Steines lautet in gothischen Minuskeln: **Anno domini mccclii in die barbare obiit edde-**

---

versammlung des Vereins f. Mecklenb. Geschichts- und Alterthumskunde einen Vortrag über die Kirche des Klosters zum hl. Kreuz und ihre Grabsteine, deren grossen urkundlichen Werth er aufs Eingehendste beleuchtete. Bei der verhältnissmässigen Seltenheit solcher Steine in unseren Kirchen, in denen leider viel zu wenig auf ihre Erhaltung geachtet ist, haben wir es deshalb für werth erachtet, ihnen durch zahlreiche Abbildungen im mecklenb. Inventarwerk möglichst gerecht zu werden. Dies um so mehr, als zur Zeit der grösste Theil dieser Steine dem Anblick dadurch entzogen ist, dass der Rostocker Kunstverein die Kirche für seine Ausstellungen verwendet und zu diesem Zweck das Langhaus mit einem Bretterfussboden bedeckt sowie mit Scherwänden von Leinewand durchzogen hat. Um zu diesen im Langhause liegenden Steinen zu gelangen, war es daher nöthig, den Bretterfussboden zu entfernen. Nachdem dies durch das freundliche Entgegenkommen der Kloster Verwaltung ermöglicht war, hatte Herr Rechts-Anwalt Crull in Rostock die Güte, die Leitung und Ueberwachung der Aufnahme aller Steine durch den Zeichner Herrn Jöhnsen, der seine Geschicklichkeit und Findigkeit auf diesem Gebiet bereits ausreichend erwiesen hatte, zu übernehmen. Herrn Rechts-Anwalt Crull ist es somit zu danken, dass der Urtext überall klar und unanfechtbar vorliegt, und es bleibt nun nur noch zu wünschen, dass glücklichere Zeiten für die Kirche eintreten, in denen der malerische Bau einer sachverständigen Restauration unterzogen, der Bretterfussboden entfernt und eine würdige, die Erhaltung verbürgende Aufstellung dieser kostbaren Dokumente des Mittelalters, deren Werth den einer ganzen Reihe von Kunstausstellungen aufwiegt zur Ehre der Stadt und des Landes erreicht werde.

[1]) Vgl. Ev. Matth. Kap. XIX, 17.

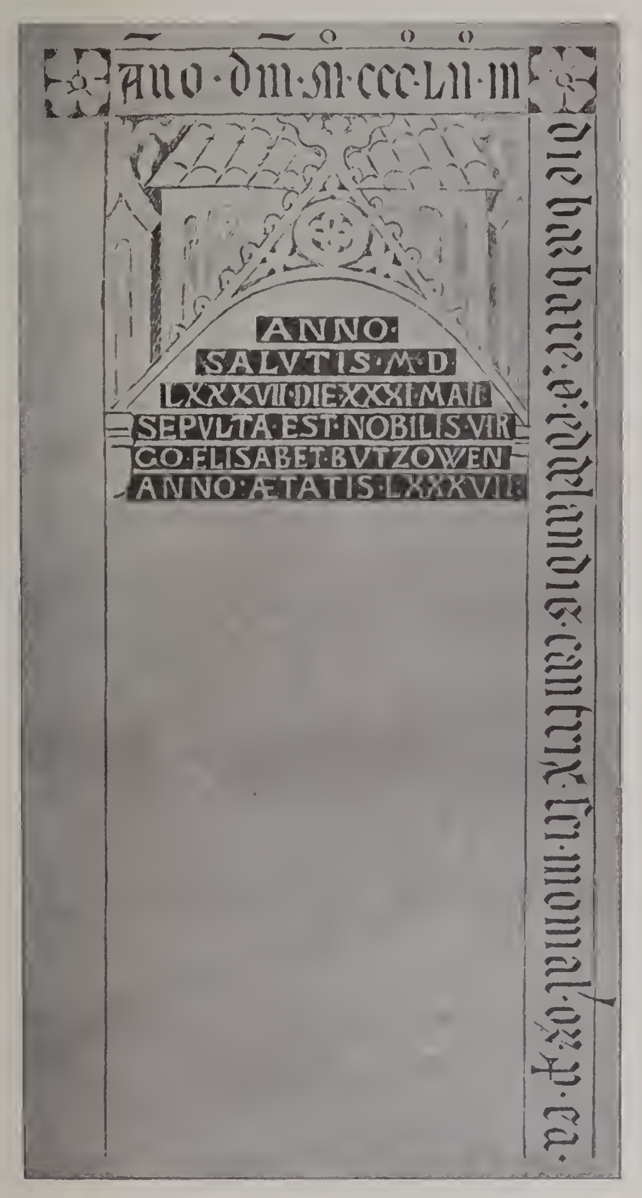


1. Henricus Schone.



2. Nikolaus Holsten.

landis cantrix sanctimonialis. orate pro ea. Die jüngere Inschrift in der Mitte lautet: ANNO SALUTIS MDLXXXVII DIE XXXI MAII SEPULTA EST NOBILIS VIRGO ELISABET BUTZOWEN ANNO AETATIS LXXXVII.



Eddelandis. 3. Elisabeth Bützow.

An der Nordwand des Chores ist für dieselbe Elisabeth Bützow eine Gedenktafel angebracht mit der Inschrift: ANNO 1587 DEN 29 MAI ILSABE BÜTZOW ENTSLEP SACHTE IN GADES ROW IN 87 JAREN TO POPPENDORPE GEBOREN, GELERDE KUNSTIGE JUNCFROWE GEWESEN, VEL SUND DORCH SEE GENESEN. GOD HELP UNS ALLE GELICK UT GNADEN INT HEMELRICK. AMEN. AMEN. AMEN. Unter dieser Inschrift sind drei Wappen angebracht, derer v. Preen, v. Bützow und v. Levetzow nebeneinander. Unter dieser Tafel ist mit Schwarz auf die Wand gemalt: IN DOBBERTIN 50 IM HILLIGEN CRUTZE 15 JAR GELEVET HEFFT.

4. Zwei Standbilder, ein Ritter und zu seiner Rechten eine Nonne. Der Ritter hält ein Schwert und hat vor sich einen Schild mit dem Bassewitzschen Eber. Die Nonne hält die Hände betend zusammengelegt. Ueber beiden Standbildern sind Baldachine, zwischen denen ein Helm mit dem Eberkopf als Zier angebracht ist. Auf den vier Ecken des Steines die Evangelisten-Zeichen. Die Umschrift lautet: **Anno domini mcccxcvii feria iii ante festum beatorum apostolorum simonis et iudae obiit iohannes bassevittze armiger et tzule uxor et conegunde monialis filia eorum. orate pro eis.** S. u. Gesch. des Kirchdorfes Basse.

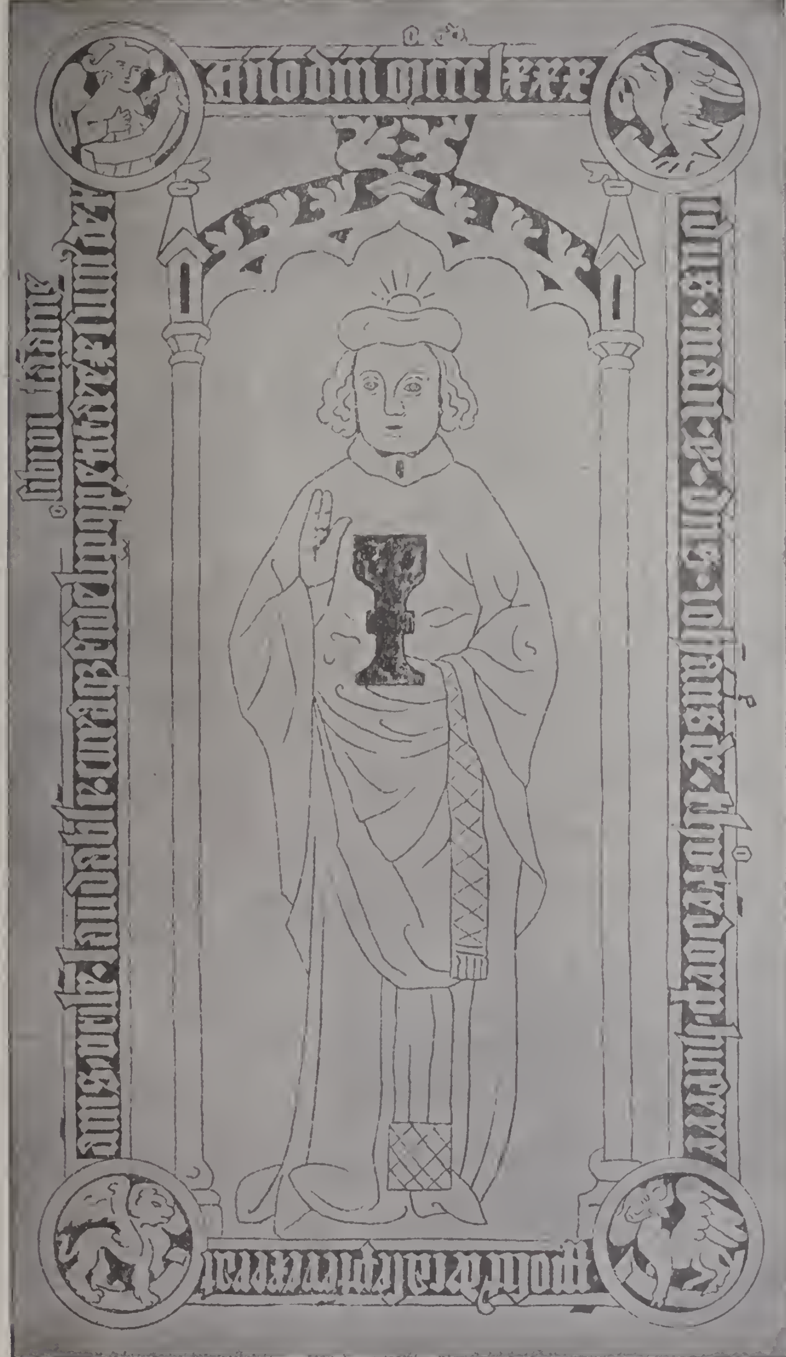
5. Standbild eines Priesters, welcher den Kelch segnet. Er steht unter einem Baldachin. Auf den vier Ecken die Evangelistensymbole. Da wo der Kelch ist, sieht man deutliche Spuren davon, dass Metall weggebrochen ist, dessen ursprüngliche Form noch erkannt werden kann. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccclxxx idus maii obiit dominus johannes de thoutendorp hujus eccleſie prepoſitus. decaſeptem rexerat annis utiliter**



Cunigunde v. B. 4. Joh. v. Bassewitz.

laudabiliter curaque fideli per quod petitam rex summus det sibi vitam. amen.

Vgl. U.-B. 7143 sub 10. 8787. Dazu die weiteren Register unter Johann 46 (v. Toitendorf) und v. Teutendorf.



5. Johannes de Thoutendorp.

6. Zwei Standbilder von Nonnen, jede unter einem Baldachin. Beide halten Bücher in den Händen. Das Werk zeigt in Gesichtsausdruck, Haltung und Gewandung die Hand eines besonders tüchtigen Meisters. Die Umschrift lautet: Anno domini mcccc . . . . Anno domini mcccc. xcx. elyzabet langhen sanctimonialis. orate . . .

Hinsichtlich der Inschriften ist zu bemerken, dass wahrscheinlich der Stein zu Lebzeiten der Nonnen angefertigt ist, da Platz für das Todesdatum freigelassen, dagegen Jahrhundert und Namen schon



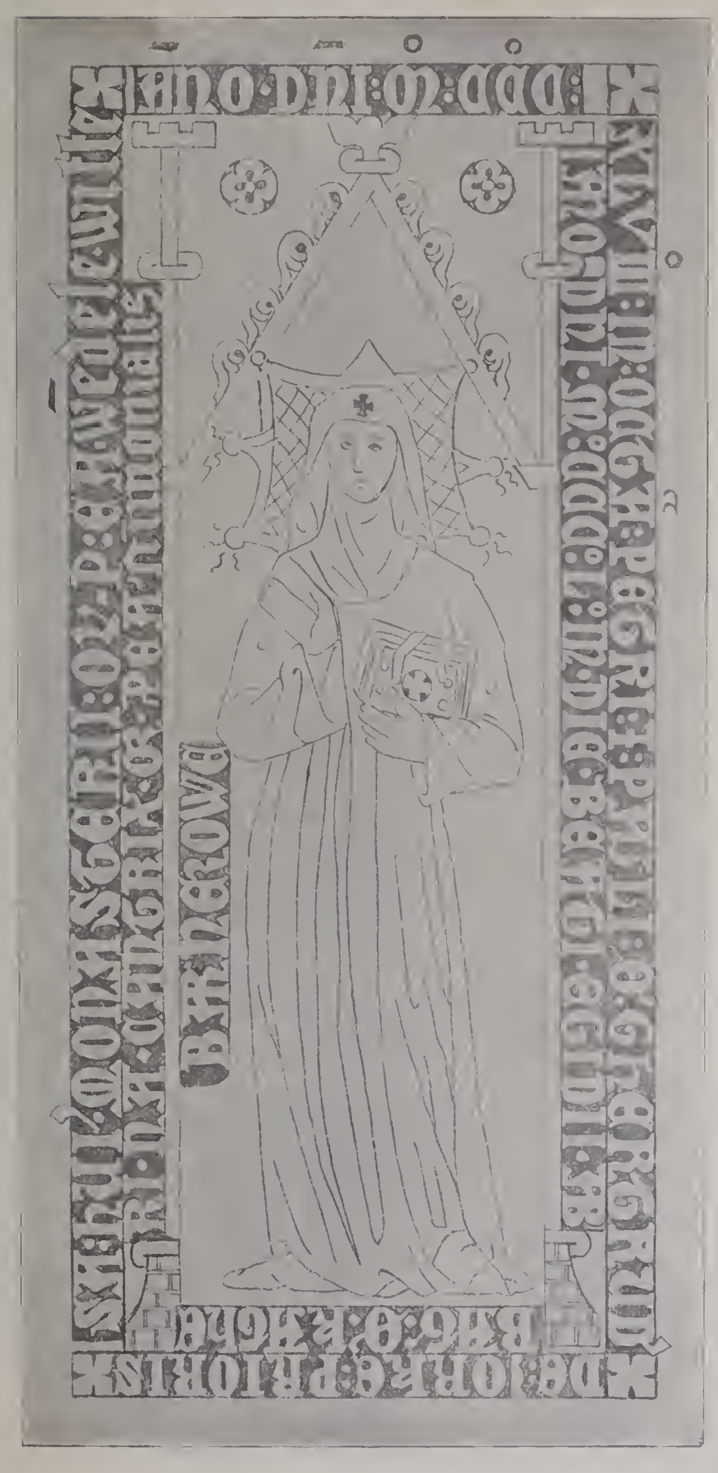
Elisabeth Lange. 6. ?



Floria v. Sukow. 7. Thidericus v. Sukow.



Mechthildis v. Smeker. 8. Nikolaus v. Smeker.



9.
Gertrud von Jorke.
Katharina Barnekow. Wendula Witte.

gleich eingemeisselt sind. Die Daten sind später nicht ergänzt, der eine Name ist offenbar wieder weggestemmt.

7. Zwei Standbilder, das eines Ritters und das einer Frau Der Ritter hält ein Schwert und hat einen Schild vor sich, in dessen oberer Hälfte sich zwei nach rechts schauende Bärenköpfe befinden. Die Frau hält die Hände betend gefaltet. Ueber beiden sind Baldachine, zwischen denen ein Thurm steht. Auf den vier Ecken die Evangelisten-Zeichen. Die Umschrift lautet:

Anno domini mccclxxxii in proſeſto nativitatis marie obiit dominus thidericus zukowe miles. Anno domini mccclxxxv in vigilia nativitatis marie obiit ſloria mater eius. orate pro eis.

Vgl. Jahrb. VI, p. 212. M. U.-B. 8096. Von da ab in vielen Urkunden genannt. Vgl. Personen-Register in Bd. XVII u. XVIII.

8. Aehnlichkeit mit Nr. 7. Zwei Standbilder neben einander. Der Mann in Rittertracht hält ein Schwert und hat einen Wappenschild vor sich, welcher rechts einen halben Adler und links eine halbe Lilie zeigt. Die Frau erhebt die Hände zum Gebet. An den vier Ecken die Evangelisten-Symbole. Ueber beiden Standbildern Baldachine, zwischen deren Giebeln ein Thurm steht. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccclxxxvi in die egidii abbatis obiit dominus nicolaus smeker miles. Anno domini mccclxxx feria iiii ante jacobi apostoli obiit mechtildis uxor ejus. orate pro eis.**

Ueber Nik. Smeker vgl. M. U.-B. Personenregister in Bd. XVII und XVIII. Ferner M. Jahrb. VI, pag. 212. XI, 319.

9. Eine Nonne mit einem Buche in der Hand, deren Kopf auf einem Kissen ruht. Die erste Umschrift lautet: ANNO DOMINI MCCCXLVIII IN OCTAVA PETRI ET PAULI OBIIT GHERTRUDIS DE JORKE PRIORISSA HUJUS MONASTERII. ORATE PRO EA. Die zweite Inschrift: ANNO DOMINI MCCCL IN DIE BEATI EGIDII ABBATIS OBIIT KATHERINA BARNEKOWE CANTRIX. ORATE PRO EA. Die dritte Inschrift: **wendele witte sanctimonialis.** Unter die Wörter »Katherina cantrix« ist in dritter Reihe der Name BARNEKOWE gesetzt.

Vgl. M. Urk.-Buch 6342. 7636. 7971. 10017.



10. Wildesches Wappen.

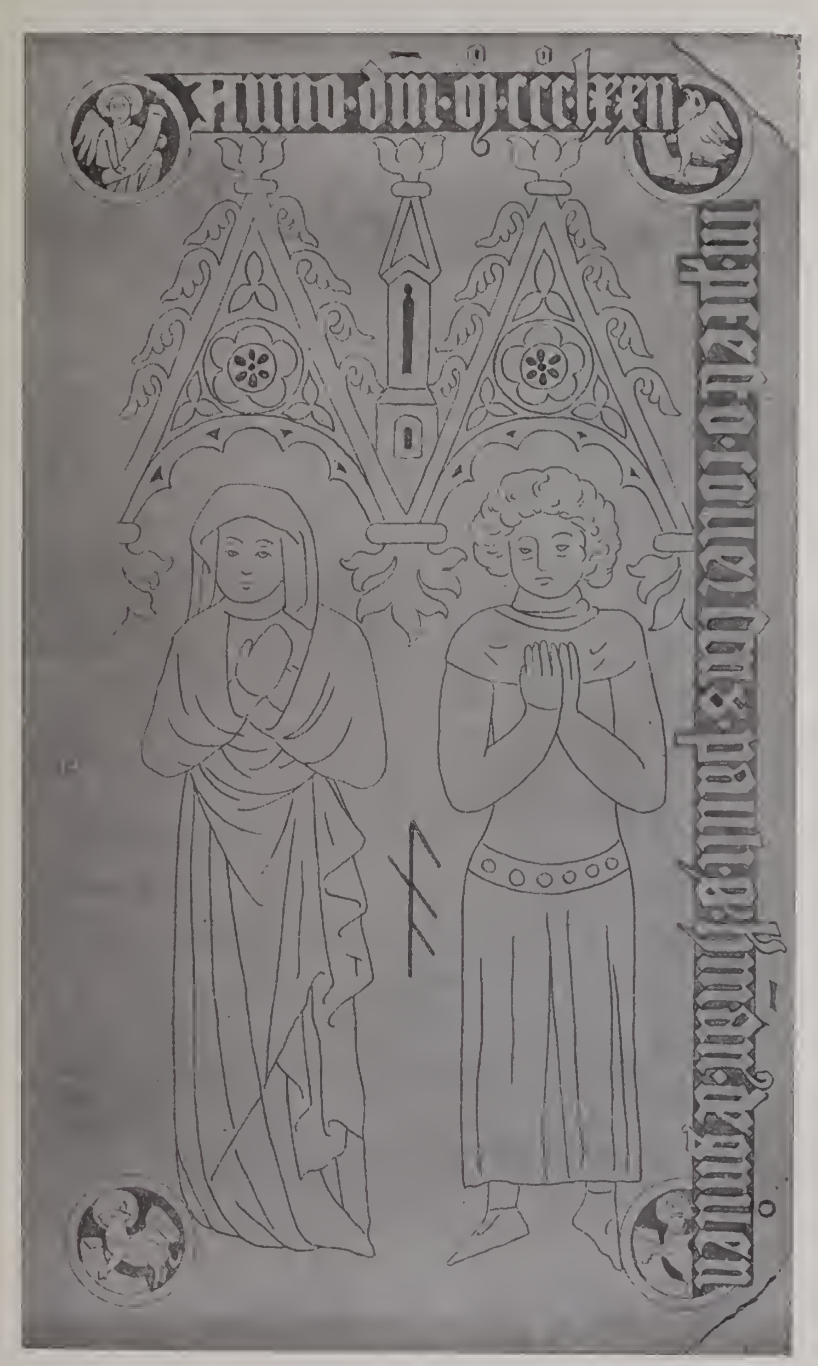
10. Wildesches Wappen. Auf der breiten Fläche des Steines in markigen Zügen gross eingemeisselt ein Wappen, das zwei quer über einander liegende Lindenbäume zeigt, welche durch einen Ring mit vier Rosen zusammengehalten werden. Ueber dem Wappen ein Helm mit Decke und Flügeln. Eine kurze Reihe mit Inschrift ist ausgemeisselt.

Vgl. M. Jahrb. XI, pag. 204 und Tafel II Nr. 7 zu S. 187. M. Urk.-Buch 9060 (zwei Nonnen Elisabeth und Alheid Wilde).

11. Zwei Standbilder, das eines Mannes ohne Attribut und das einer betenden Frau unter einem Doppel-Baldachin. Dazwischen ein Thurm und in

den Ecken die Evangelisten-Symbole. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccclxxii in profesto conversionis pauli obiit hermannus de gnouen.**

Vgl. M. Urk.-B. 7636. 10335. 10778.

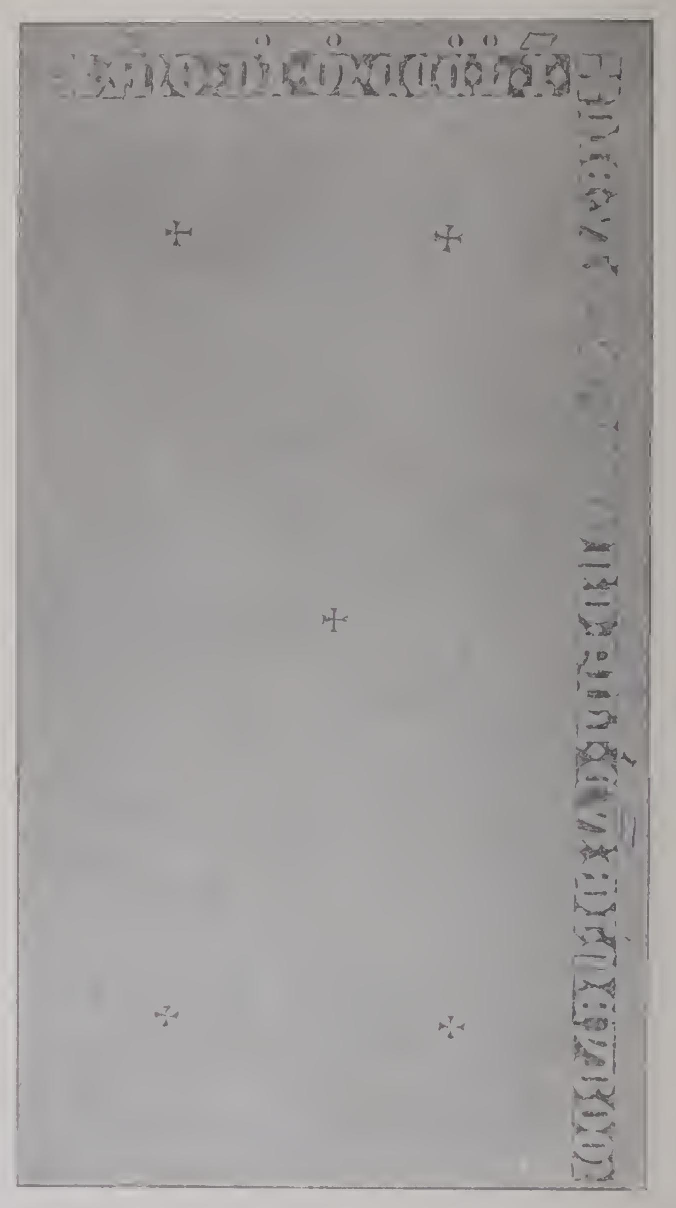


11. Herman v. Gnouen.

12. Ohne anderen Schmuck als den von fünf Weihekreuzen, welche darthun, dass der Stein als Altarplatte gedient hat. Die Umschrift in gothischen Majuskeln ist zum grössten Theil unleserlich. Die Reste lauten: ANNO DOMINI MCCCL . . . . . . RD FILIA CONRADI MEYBOM.

Ueber die Rostocker Familie Meybom vgl. M. Urk.-Buch 8312. 8572.

13. Der grösste und schönste unter allen Steinen ist zum Glück noch gut erhalten. Er zeigt einen den Kelch segnenden Priester unter einem Baldachin, der auf zwei Seitenstücken ruht, die in reicher gothischer Arbeit mit Pfeilerwerk und durchbrochenen Fenstern u. s. w. ausgeführt sind und oben Thürmchen und Fialen tragen. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccclxxxiii in die beate elizabet obiit dominus bernardus stenbringh hujus monasterii fautor et amicus ac quondam hujus civitatis protonotarius sacerdos. cujus anima requiescat in pace amen.**



Altar Platte mit fünf Weihekreuzen. 12 Hildegard (?) Meybom

Vgl. M. Urk.-B. Bd. V, S. VIII u. X. Ferner Nr. 6826. 7422. 7438. 7501. 7581. 7589. 7636. 7726. 7898. 7965. 8083. 8212. 8309. 8313. 8421. 8556. 8721. 8811. 9303. 10017. 10667.

14. In der Mitte ein Wappen mit dem Bilde eines Steighakens. In den Ecken die vier Evangelisten-Symbole. Die Umschrift lautet: **Anno domini**



13. Bernhard Stenbringh.

mcccxciiii in die silvestri obiit magister matheus de kalant. anno domini mccccxx obiit dominus radolfus de kalant presbyter.

Vgl. M. Urk.-B. X, pag. 447 sub 10, pag. 455 sub 47. Jahrb. VI, pag. 93. XI, pag. 449. Urkunden-B. Bd. X, Tafel 61 Nr. 293. Ueber Mattheus de Kalant vergl. M. Urk.-B. 10479. 10541. Der Radolphus de Caland ward im Gründungsjahr der Universität 1419 immatrikuliert. Vgl. Hofmeister, Matrikel der Universität Rostock, S. 1. Rost. Etwas 1737, S. 235. Er wird 1417 in einer Urkunde als Hausbesitzer in der Eselsvoter Strasse erwähnt. Vgl. Rostocker Etwas 1742, S. 645.

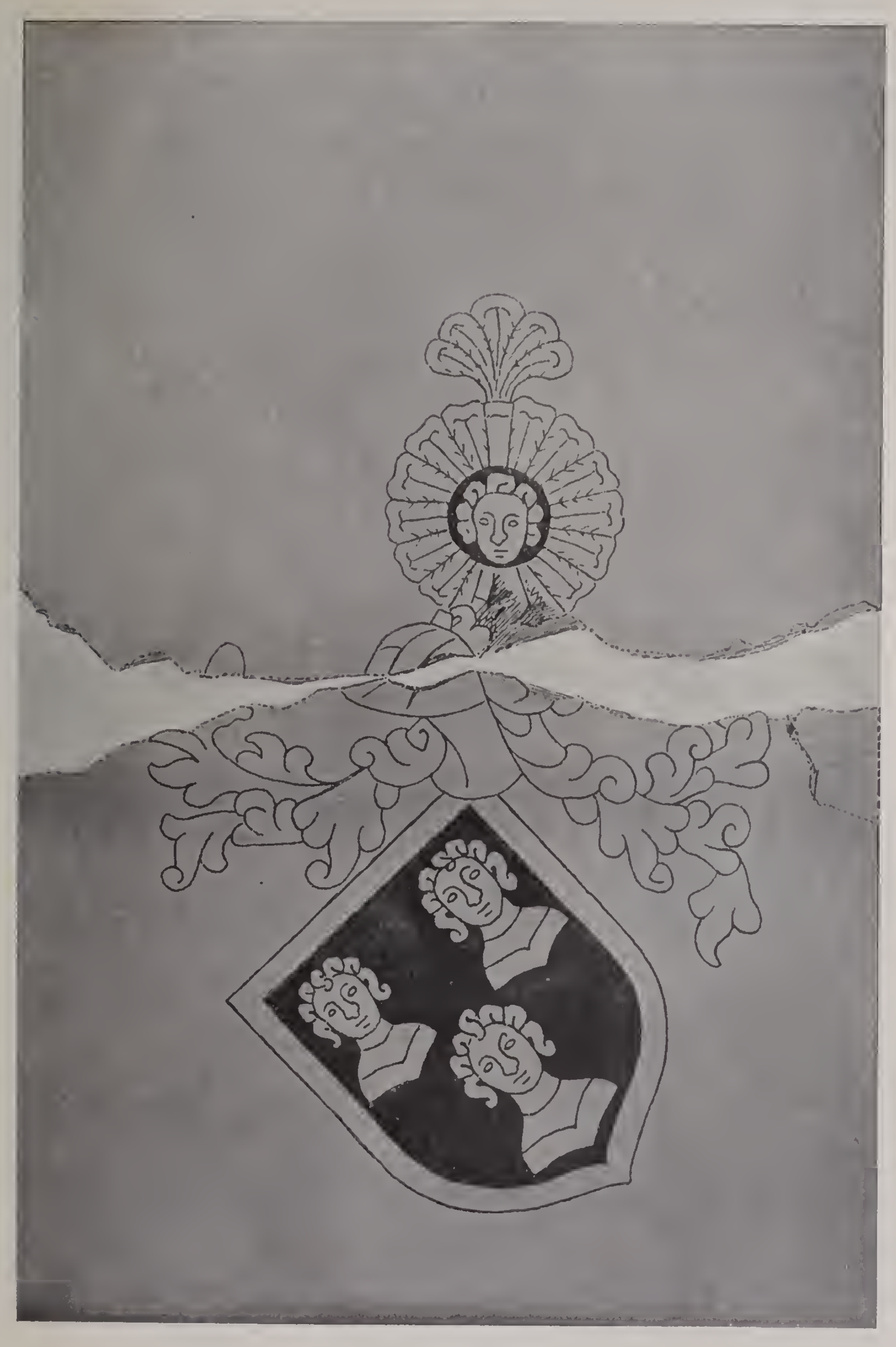


14. Matthäus und Radolfus de Kalant.

15. Grosse Platte mit dem Kruseschen Wappen, wahrscheinlich beim Umlegen mitten durchgebrochen und dann etwas verschoben wieder eingelegt. Keine Inschrift, nur ein Wappen: drei Krausköpfe, darüber ein Helm und auf diesem als Zier abermals ein Krauskopf, welcher von einem Kreis wallender Federn umgeben ist. Der Stein ist dadurch interessant, dass die schwarze Ausfüllung im Wappen noch gut sichtbar ist.

Vgl. M. Jahrb. XI, pag. 199.

16. Theilweise durch die Kanzeltreppe verdeckt. Man sieht unter einem Baldachin das Standbild eines Priesters, welcher den Kelch segnet.



15. Familie Kruse.

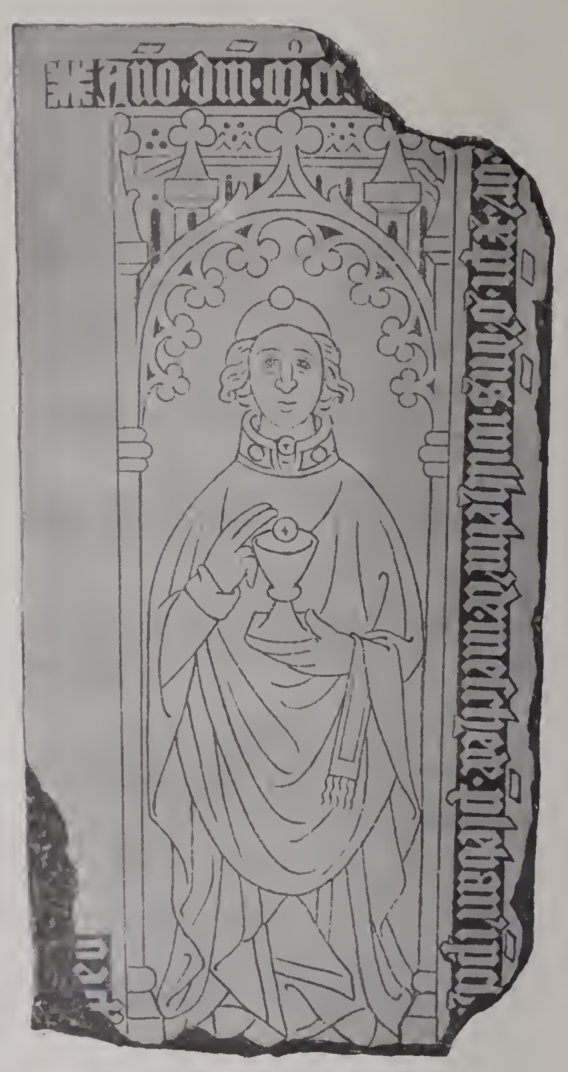
Der Kelch hat eine besondere Form, welche von den oben gezeichneten abweicht. Die Umschrift lautet, soweit sie zu lesen ist: **Anno domini mcc . . . . . (corp)oris christi obiit dominus wilhelmus de mescheden plebanus in perch . . . . pro eo.**

Rostocker Etwas 1738, S. 12. 1438 in Greifswald immatrikuliert.

17. Auch dieser Stein ist zum Theil von der Kanzeltreppe bedeckt, zum Theil nicht leserlich. Er zeigt in der Mitte einen gespaltenen Wappenschild, welcher vorne eine halbe Lilie, hinten drei Rosen zeigt.



17. Familie Brunswick.



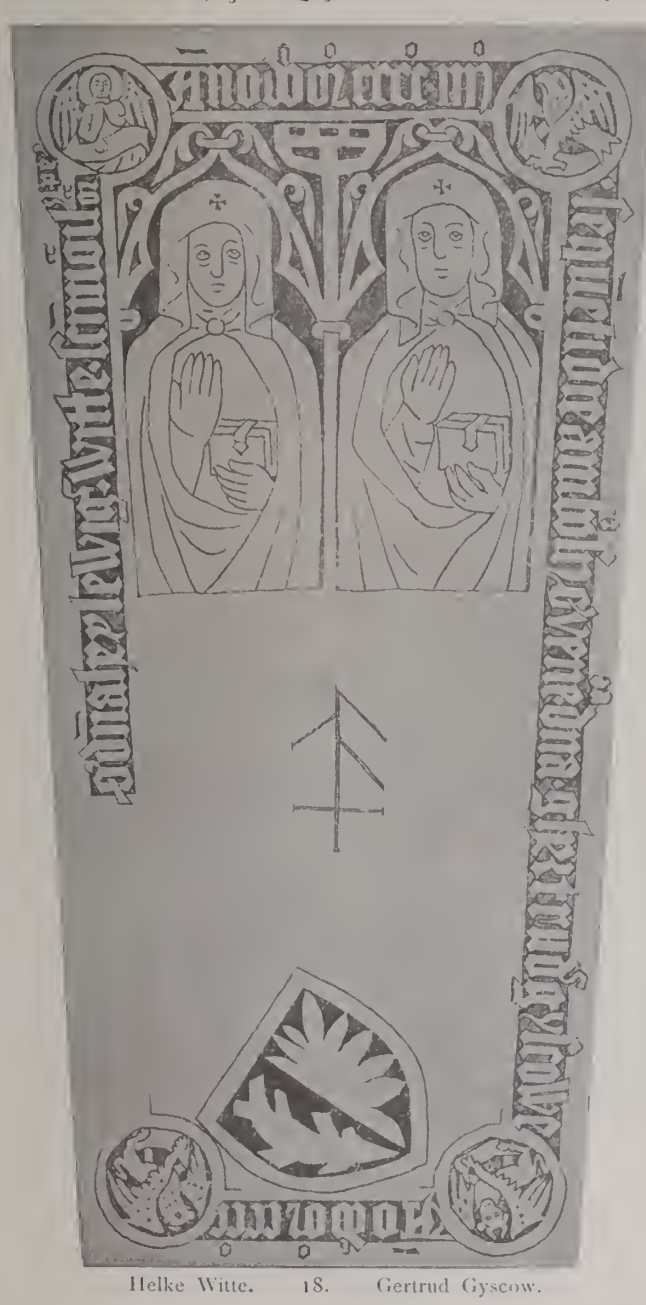
16. Wilhelm de Meschede.

Die leserlichen Theile der Inschrift lauten: ANNO DOMINI MCCCL IN CRASTINO LAURENCII OBIIT MARGARETHA UXOR HINRICI BRUNSWIK . . . . . IC OSWALDI PIL . . . . CHESC IN DIE AUGUSTI HERMANNUS FILIUS EJUS. ORATE PRO EIS. Dann: **Hic jacet gheze manen.**

Herr R.-A. Crull verweist auf das Wappen der Familie Holdorp, Jahrb. XI, p. 446. M. U.-B. 6561. 7504. 7636. 8157. 8385.

18. Zwei Brustbilder von Nonnen. Unten ein Wappenschild, auf welchem links ein halbes Nesselblatt, rechts ein Baumstamm mit Aesten. Darüber eine Hausmarke. Auf den vier Ecken die Evangelisten-Symbole. Die

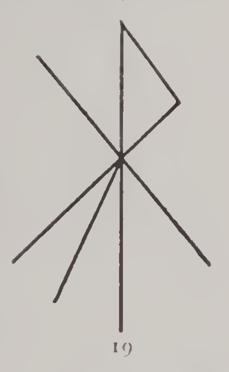
erste Umschrift lautet: **Anno domini mcccciiii sequenti die ambrosii obiit veneranda domina ghertrudis gyscowe.** Die zweite: **Anno domini mcccc ... obiit domina heylewigis witte sanctimonialis. orate pro eis.**



Helke Witte. 18. Gertrud Gyscow.

Ueber die Familie Gyscow s. U.-B. XI im P.-Reg. unter Gischow, ferner über Gertrud Gyscow U.-B. 7636. 7971. 10420. Ueber Helke Witte U.-B. 7655. 7656.

19. Kein anderes erkennbares Abzeichen als eine Hausmarke.



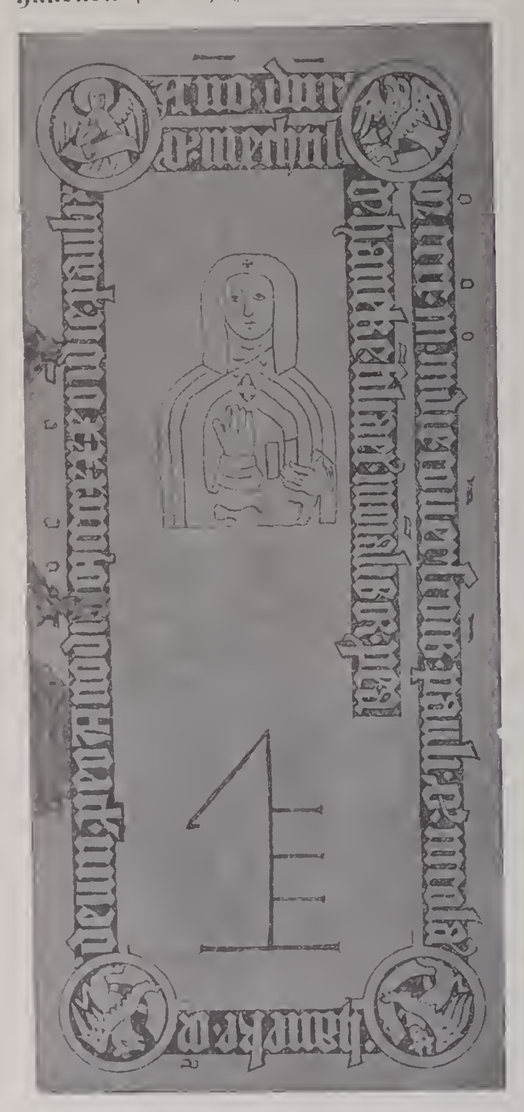
19

20. Nur die obere Hälfte ist erhalten, die untere ist weggebrochen. In den beiden oberen Ecken sind die Evangelistenzeichen noch zu erkennen. Die erste Umschrift, soweit sie vorhanden ist, lautet: **hic jacet alheydis uxor matthie de borken ....** Die zweite: **liezeke van alen filia kristiani de alen monialis.**

Vgl. Rost. Etwas 1739, S. 529. Matthias von Borken († 1413) war Mitstifter des Klosters von Marienehe. Familie Alen im M. Urk.-B. genannt.

21. Brustbild einer betenden Nonne, darunter eine Hausmarke. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Die erste Umschrift lautet: **Anno domini**

mccccüii in die conversionis pauli obiit nicolaus hanecke. orate deum pro eo. Die zweite: Anno domini mccccxxxv in die pauli obiit mechtildis hanecken filia ejus monialis. orate pro ea.



21. Nikolaus und Mechtildis Haneke.

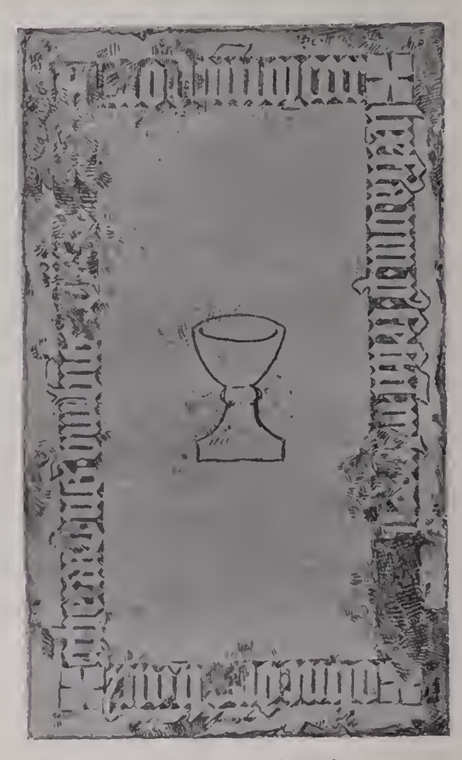
22. Ein Schild mit einer Hausmarke. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Die Umschrift lautet: Anno domini mccccx dominica proxima ante carnis privium obiit petrus wutscetze. cujus anima requiescat in pace amen.



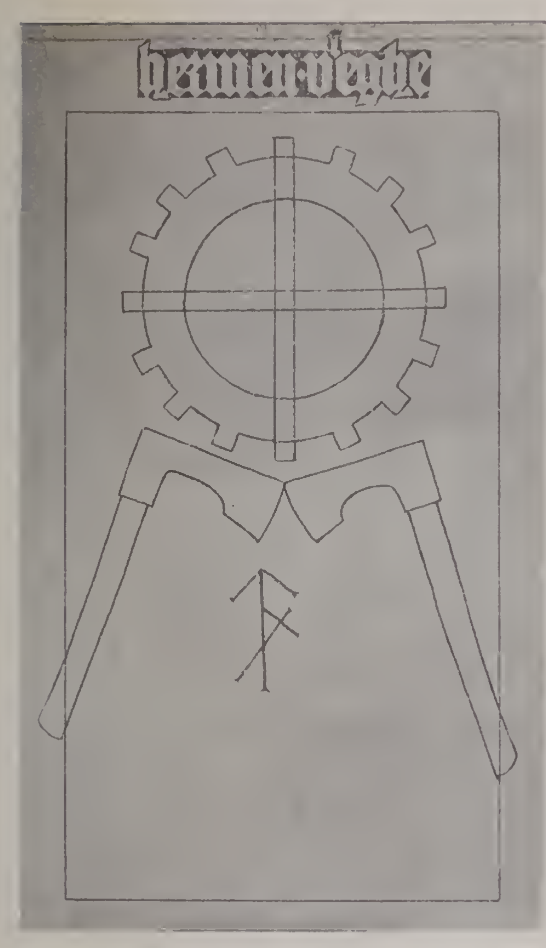
22.

23. Die Fläche des Steins ist mit einem Mühlrad, zwei einander gegenüber gestellten Schlichtbeilen und einer Hausmarke gefüllt. Keine Umschrift, sondern nur eine Ueberschrift: hermen vleghe.

24. In der Mitte des Steines das Bild eines Kelches. Anno domini



24. Hinricus Gherardus.



23. Hermann Vleghe.



Zu 31. Dorothea Kraces.

mcccclix feria iiiii[1]) post festum (michaelis?) obiit dominus hinricus gherardus (pres)biter.

25. Ohne Bildwerk. Die Umschrift lautet: **Anno domini mcccl in die mauricii obiere mechtildis et katherina barnekowe.** Der obere Theil der Fläche des Steines enthält die Inschrift: HIER VNTER LIEGT BEGRABEN MARGARETHA REGINA IVNGFRAW • SEL • PAUL GVDTSCHALCKS F • M • ROSSBEREITER • ZV DOBRAN EHELICHE TOCHTER • IHRES ALTERS 17 IAHR, DEN 25. NOVEMBER AŌ 1657, VNDT SOL VON DATO IN 25. IAHREN DIESE BEGREBNVS NICHT ERÖFNET WERDEN, GOTT SEY IHR GNEDIG AMEN.

Vgl. M. U.-B. 6871. 8928.
ob = obiere, obierunt.

26. Wappenschild mit Hausmarke. Umschrift: **Anno domini mccccxl in die philippi et jacobi obiit gherhardus kuleman. orate pro eo.**

Ein Laurencius Kulemann, Probst des Klosters, verkauft urkundlich die Regentie „den halben Mond“. Vergl. Rost. Etwas 1737, S. 681 ff.; 1738, S. 425; 1740, S. 100. Mecklb. Jahrb. IV, 213, 222, 227.

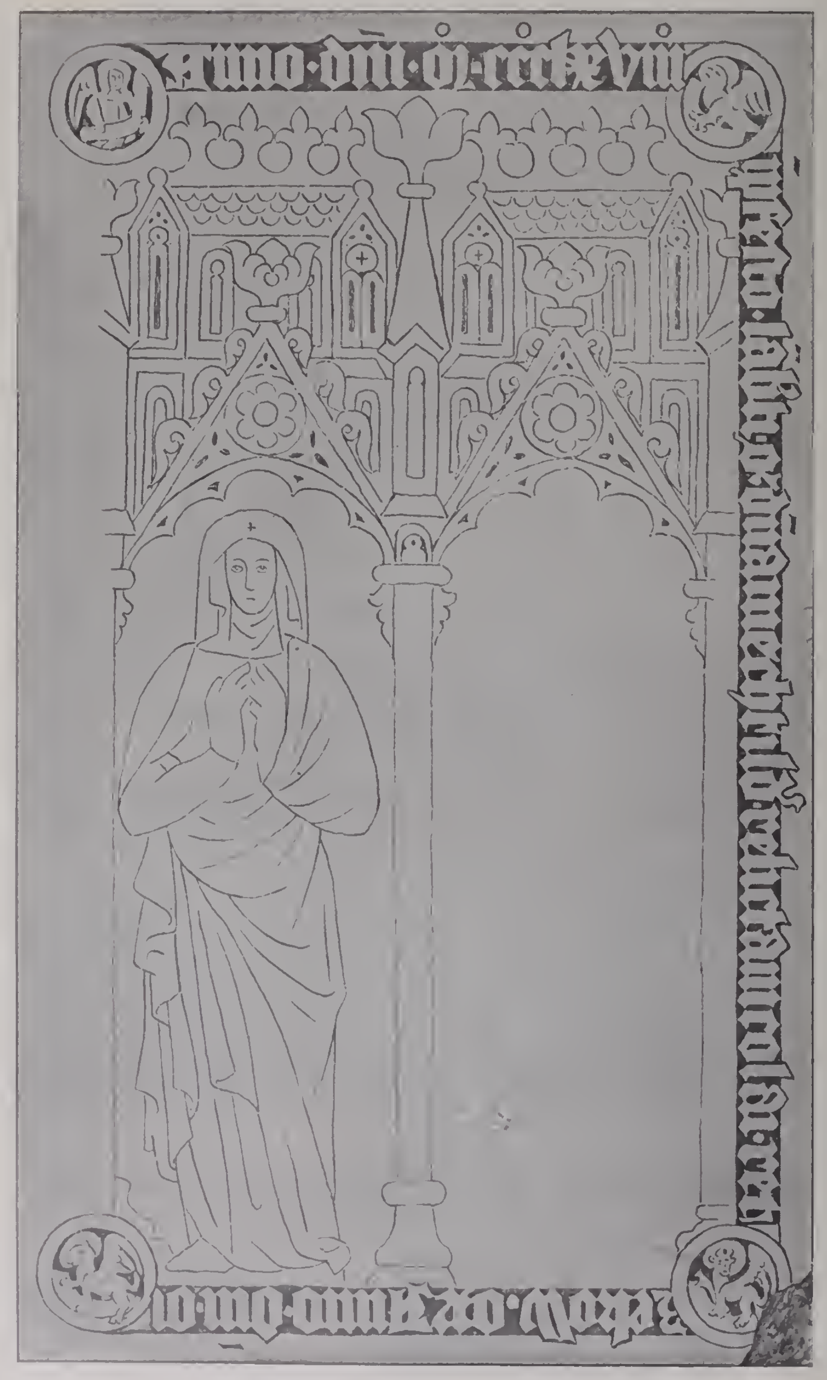


20.

27. Zwei gothische Nischen mit reichem Baldachinwerk, aber

[1]) Vom Zeichner durch Versehen viii statt iiiii in den Stein hineingezeichnet.

nur die eine links ist mit einer weiblichen Figur gefüllt. In den Ecken die Evangelisten-Symbole. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccclxviii in**



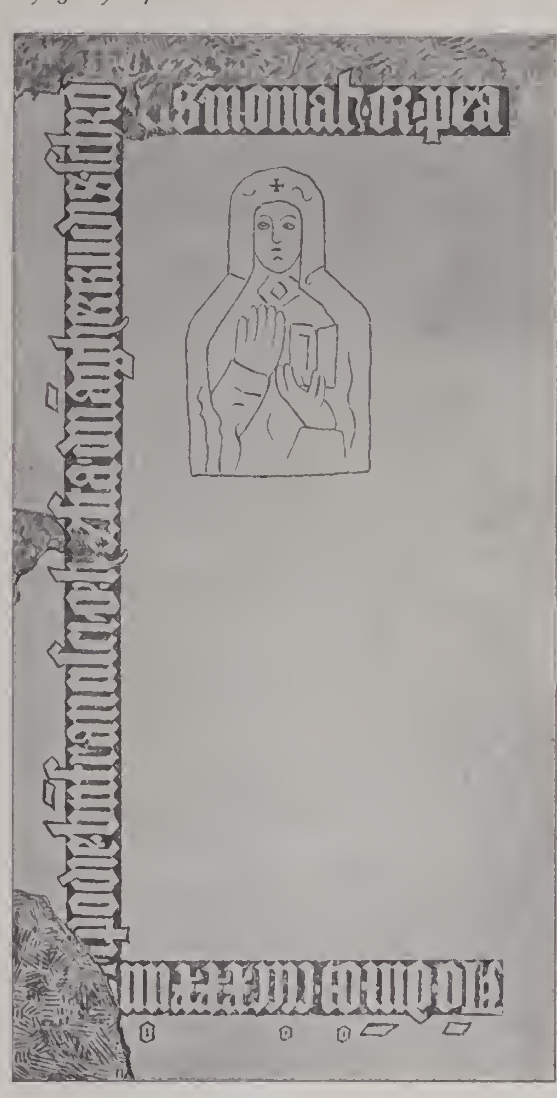
Mechtildis Retzekow. 27

profesto lamberti obiit domina mechtildis relicta nicolai retzekow. orate. Anno domini m . . . . (Die folgende Langseite blieb unbenutzt.)

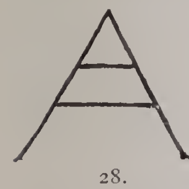
Vgl. M. U.-B. 8888 n. 8923. 9607.



29. Yde, Ode, Alheydis.



30. Ghertrudis Schroder.



28.

28. In der Mitte eine Hausmarke. In den Ecken die vier Evangelistenzeichen. Umschrift: Anno domini mccccxi octava die ante pentecosten obiit conradus bicke. orate. Der obere Theil der Fläche trägt die spätere Aufschrift: JN DIESE BEGREFBNIS JST DER WOLGEBOHREN REICHS FRERI ADEL H • GEORG PAVL HANOLD V • BVCHS SCHWOBACH SAMPT SEINER EHELIEBSTEN BEGRABEN VND SOL VOR AŌ 1722 NICH G.

29. Drei Nonnen als Halbfiguren, jede in einem Kreis, mit den drei Beischriften **ydc**, **odc**, und **alheydis.**

30. Nonne in Halbfigur. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccccxxxiiii in (?) ipso die beati francisci obiit honesta domina ghertrudis schroders monialis. orate pro ea.**

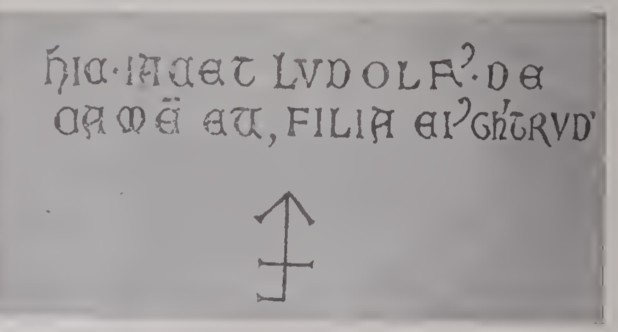
31. In der Mitte zwei Wappenschilde mit Hausmarken. Im Kreise herum die Umschrift: **hic est sepulta dorothea kraces. orate pro ea.** Daruber die vier Buchstaben **J E V K** (Joachim Ernst von Krakewitz und Elisabeth Eleonora v. K.; erworben 10. Juni 1727. Vergl. u. Kölzow.

32. Bild eines Priesters in gothischer Nische. Er segnet den Kelch. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccclxxxv in die beati hippoliti obiit dominus albertus warendorp quondam hujus monasterii benevolus custos capellanus ac dominarum confessor. orate pro eo.**



32. Albertus Warendorp.

33. Bild eines Priesters mit dem Kelch, in gothischer Nische. Zu seinen Füssen zwei Wappenschilde, der (heraldisch) links mit drei Nesselblättern, der rechts als Kopmannsches Wappen mit drei Männerköpfen mit Hüten (Kaufleuten). In den Ecken die Evangelisten-Symbole. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccccvi ipso die**



Zu 36. Ludolfus und Ghertrudis de Camen.

vitalis martyris obiit dominus ludolfus nygendorp quondam hujus monasterii prepositus. orate pro eo.

34. Bild eines Priesters mit dem Kelch, in gothischer Nische. Auffallend ist die an eine Allongeperrücke erinnernde Umhüllung seines Kopfes und seiner Schultern. Es ist Pelzwerk mit herunterhängenden Schwänzen, ein sogen. Superpellicium. Die Umschrift lautet: Anno domini mdvi. ix. mensis januarii obiit venerabilis vir dominus bertoldus hiltermann decretorum baccalaureus sancte bremensis ac zwerinensis ecclesiarum canonicus quondam hujus monasterii prepositus. orate deum pro eo. Der untere Theil der Figur ist weggemeisselt und dafür die spätere Schrift eingegraben: DISE BEGREBNIS SOL IN 30 IAR NICHT GEOFNET WERDEN BIS DAS EMANUEL BLOCK MIT SEINER FRAW U. KINDERN DRIN BEGRABEN SINT AO 1671.[1]

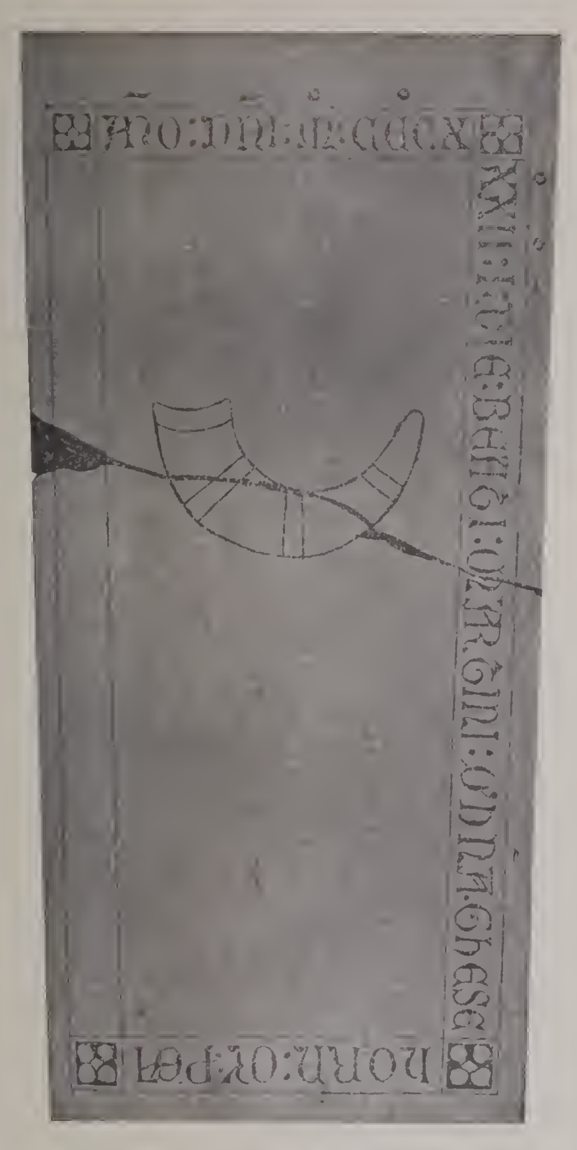


33. Ludolfus Nygendorp.

[1] Eine im Kloster zum heiligen Kreuz aufbewahrte Urkunde lautet: »Nachdehme Herr Emanuel Block zu Gotteß Ehre und hiesiger Closter Kirchen Zum Zierath Anno 1649 Im August Monat die Aufferweckung Lazari sampt beeden nunmehr Sehl. weilandt J. Dom. und Priorin Conterfeit ohne entgeldt dem Closter verehret, da Ihme dan unter obgedachter beeder Jungfern handt und deß Closters Kleinen Insiegel versprochen, in der Closter Kirchen eine freye begrebnuß vor Ihme, Seiner Frauen und Kindern, alß hatt wolgedachter H. Emanuel Block bey Vnß bittl. angehalten, den vor der Jungfer Domina und Prior: gegebenen Revers mit Vnserer handt und deß Closters Insigel zu confirmiren, Da Er dan auch zu Sein und der Seinigen andencken Anno 1670 den 11 Juny daß Bilde Christi wie der heylandt am Creutz



34.
Bertoldus Hiltermann.
Emanuel Block und Familie.

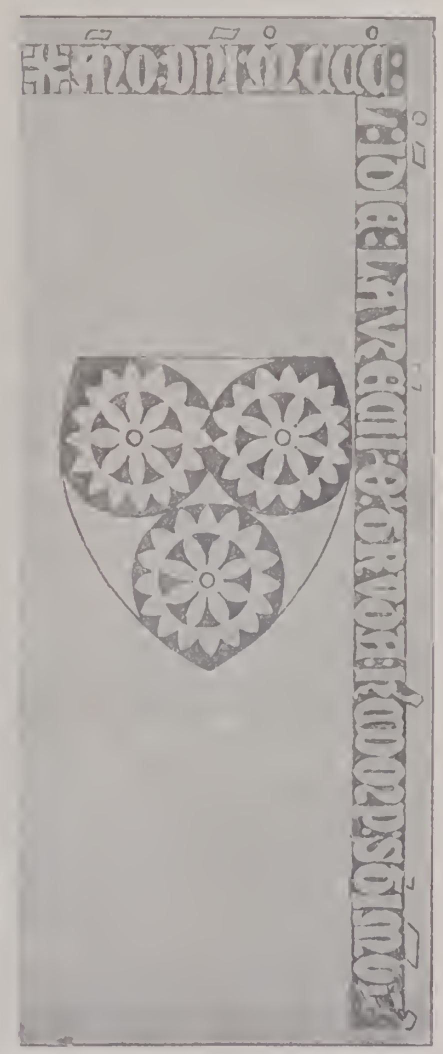


35. Ghese Horn.

Ueber B. Hiltermann vgl. Rost. Etw. 1739, S 130; 1741, S. 544. Er war 1480 Officialis generalis curiae Suerinensis. Ueber E. Block s. o. S. 61 ff.

35. In der Mitte ein Horn. Die Umschrift lautet: ANNO DOMINI MCCCCXXXII IN DIE BEATI MARTINI OBIIT DOMINA GHESE HORN. ORATE PRO EA.

Vgl. M. U.-B. 3251. 3909. 3910. 4223. 4860. M Jahrb. XI, S. 181.



37. Truda Kerkdorp.

verschieden d. Mutter Maria uffm Schoß liegendt in der Closter Kirch verehret, weillen wier dan Ihme seine Bitte gedachter guthatt halber nicht versagen mögen, Confirmiren und bestetiegen wir mitt wißen der Semptl. Conventualen vorgedachten Revers vor Vnß undt vnsere nachkommen dieser gestalt, dz. H Emanuel Block Seine Liebste und Kind /: wan Sie unbegehben nach Gotteß willen abgefordert würden :/ ohne entgelt in gedachter begrebnuß sollen begraben werden, vndt ist von Dato an die Zeit uff 30 Jahr gesetzt in welchen 30 Jahren keine andere Cörper alß gedachter H Block undt die lieben Seinen

36. Zu einer Hausmarke die ganz alten Schriftzüge: HIC JACET LUDOLFUS DE CAMEN ET FILIA EJUS GHERTRUDIS. Darunter in späterer Schrift: **ANNO 1664 IST ALHIE DIE SELIGE FRAV MARIAE MITMANIN BEGRAEN VND SOL IN 60 IAHREN NICHT ERÖFNET WERDEN.**



Zu 38. Familie Baumgarten.

37. In der Mitte ein Wappenschild mit drei Wedderädern. Die Umschrift lautet: ANNO DOMINI MCCCL IN DIE LAVRENCII OBIIT TRVDA KERKDORP SANCTIMONIALIS.

Abgedruckt Meckl. U.-B. 7107. Dort irrthümlich soror statt sanctimonialis.

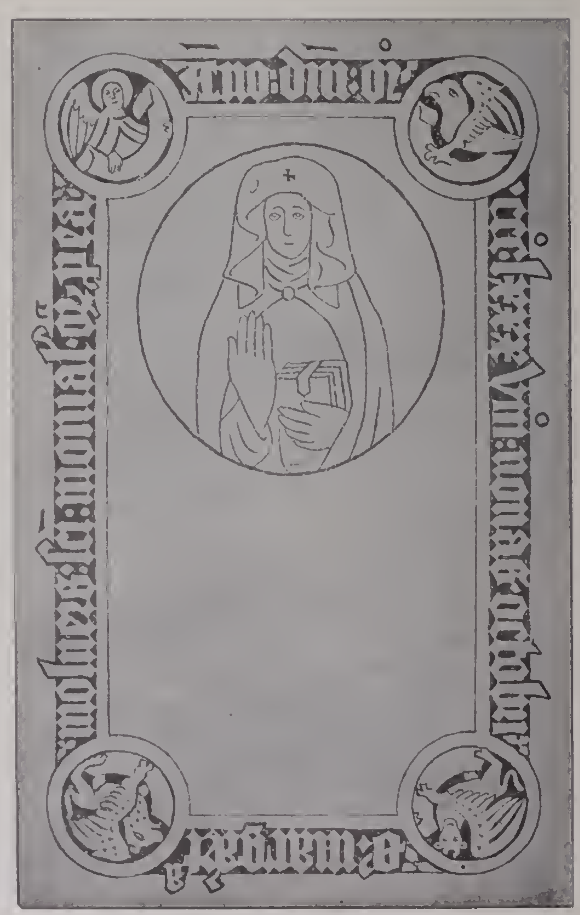
38. Oben eine Hausmarke. Darunter der Wappenschild der Familie Baumgarten mit der Darstellung eines Apfelbaumes hinter einem Stackwerk.

Vgl. M. Jahrb. Bd. XI, S. 188, Tafel II. Das M. U.-B. 7971 führt im Jahr 1354 Wendelburg und Adelheyd Bomgard als Nonnen auf.



Zu 38.

39. Ohne figuralen Schmuck. Aeussere Umschrift: . . . .



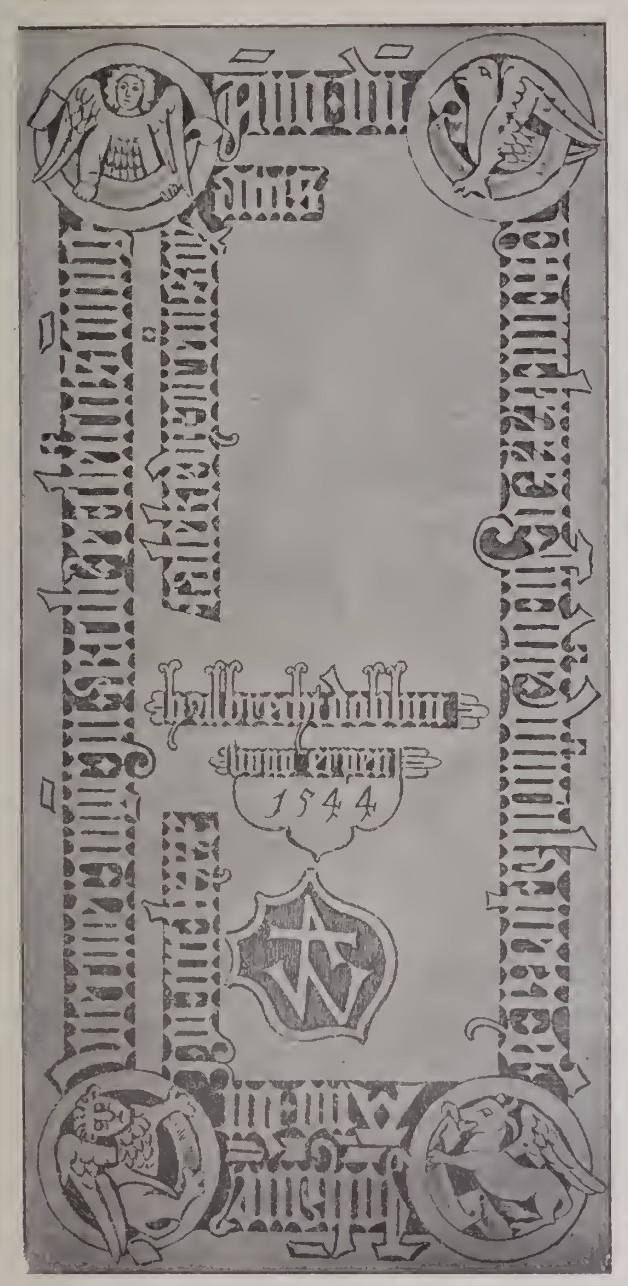
43. Margareth Molners.

allem drin mit frieden ruhen sollen. Die Begrebnuß bleibet aber nach wie vor dem Closter.

Vhrkundlich, und zu vester haltung ist diese Confirmation vnter deß Closters Insiegell undt Vnserer eigenhendiegen Vnterschrifft bevestieget, gescheh. in Rostogk den 3 January Anno 1671.«

ANNVNCIATIONIS MARIE OBIIT MARGARETA VXOR BERNARDI CRAMPEN. ORATE. Zweite innere Umschrift: iste lapis pertinet nicolao bughen et suis heredibus. Unten Rest einer Hausmarke.

M. U.-B. 4806. 6561. 6982. B. Krampe war Bürger zu Rostock 1327, starb 1345.



Johannes und Taleke Wetmer. 40. Albrecht Dobbin.

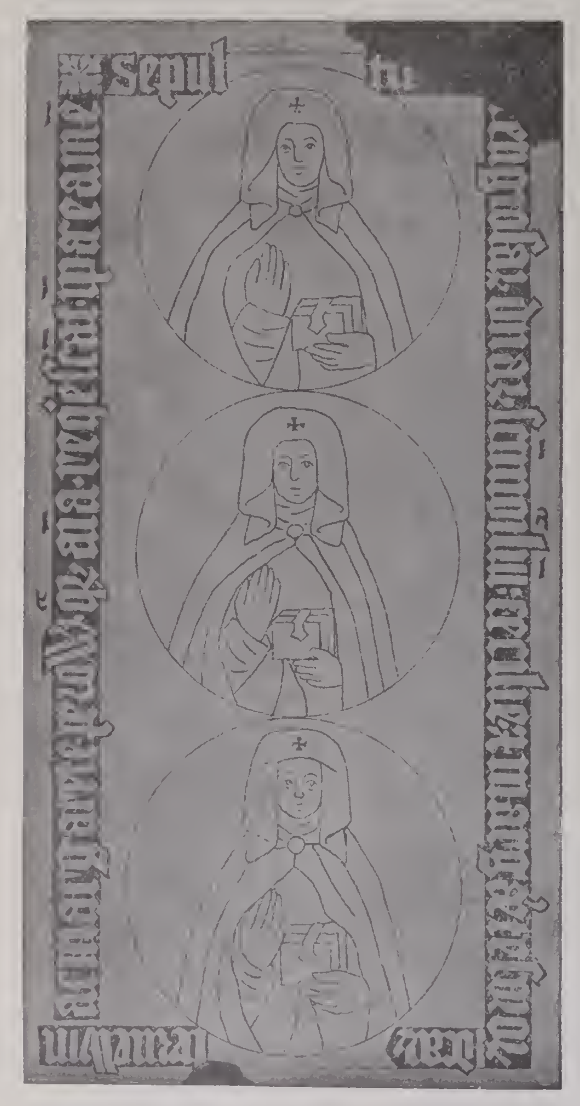
40. Unten eine Hausmarke in einem Schilde. In den Ecken die vier Evangelisten-Symbole. Umschrift: Anno domini mcccclxxxv in die vincula petri obiit johannes wetmer magister in artibus et clericus conjugatus. Anno domini mcccclxxx..... taleke uxor ejus. orate. Darunter jüngere Schrift in der Mitte des Steins: h albrecht dobbin und sinen (?) erven 1544.

Ueber Albrecht Dobbin vergl. Rost. Etwas 1739, S. 813. Er war verheirathet mit Margaretha Wedige und ward 1544 Rathsherr. Vergl. Ungnaden Amoenit. Seite 1379. Grape, Evangel. Rostock S. 94 Seine Tochter Margarethe heirathete 1575 den Professor Heinrich Camerarius. Vergl. Etw. 1737, S. 742. S. o. S. 82. 83.

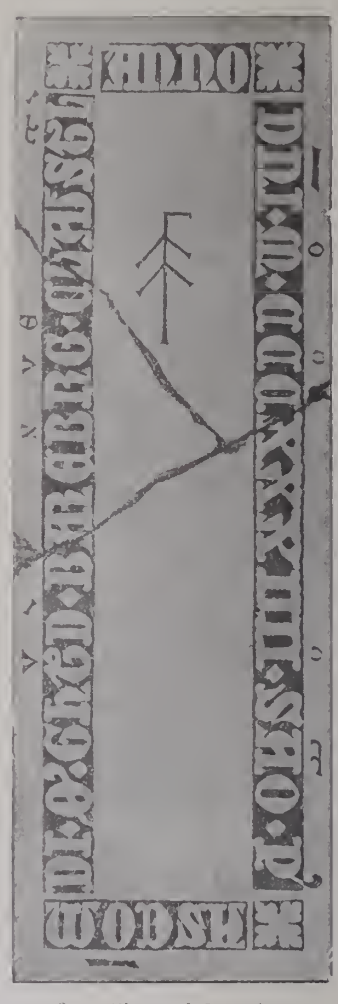
41. Drei Nonnen als Halbfiguren, jede in einem Kreis. Die Umschrift lautet: Sepultura religiosarum dominarum sanctimonialium cecilie et margarete sororum dictarum bernewin. ac margarete perowe quarum animae requiescant in pace amen.

Vgl. M. U.-B. 6862. 7532. 7636. 7763. 7811. 7853. 7905. 10101. 10816.

42. Drei Halbfiguren in ovaler Umrahmung. Oben die Figur eines Priesters mit einem Kelch und der Umschrift: **dominus ſymon nyendorp ſacerdos.** In der Mitte die Figur einer Nonne mit der Umschrift: **ghertrudis nyendorp monialis.** Unten gleichfalls die Figur einer Nonne mit der Umschrift: **katherina borghes monialis.**



41.
Cecilie und Margarethe Bernewin. Margarethe Perow.



48. Ghertrud Barenburg.

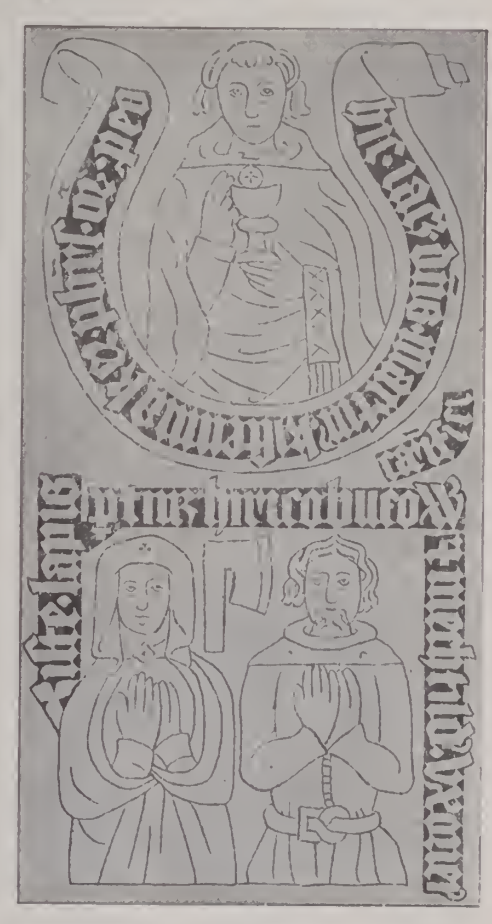
Symon Nygendorp wird von seinem Vater Symon Nygendorp 1356 abgesondert: M. U.-B. 8176. Gertrud N., Tochter des Johann N., kauft Rente, M. U.-B. 8161, und erhält Leibrente, M. U.-B. 7636, Note, sowie auch ein Legat, M. U.-B. 7501.

43. Halbfigur einer Nonne in einem Kreis. In den Ecken die Evangelisten-Symbole. Die Umschrift lautet: **Anno domini mccclxxxviii nonas octobris obiit margareta molners ſanctimonialis. orate pro ea.**

44. Oben Halbfigur einer Nonne in einem Kreis. Unten eine zweite unter gothischem Baldachin. Die Umschrift der ersteren lautet: **Anno domini mccclx in festo crispini et crispiniani obiit pie memorie veneranda domina heylewigis odeslo cantrix nec non subpriorissa. orate pro ea.** Die der zweiten lautet: **Anno domini mcccxci in die luce evangeliste obiit domina alheydis rosengarde. orate pro ea.**



42.
Symon Nyendorp. Ghertrudis Nyendorp.
Katharina Borghes.



47.
Martinus Kistenmaker.
Hinricus und Mechtildis Bucow.

Die Heylewigis Odeslo wird ohne Zuname als Subpriorissa aufgeführt, M. U.-B. 7971. Alheydis Rosengard war eine Tochter der Ludgardis R. und Schwester des Presbyter Heinrich R. Sie wird 1354 als Nonne aufgeführt und erhält 1362 eine Leibrente. Vgl. M. U.-B. 7636, Note, und 7971.

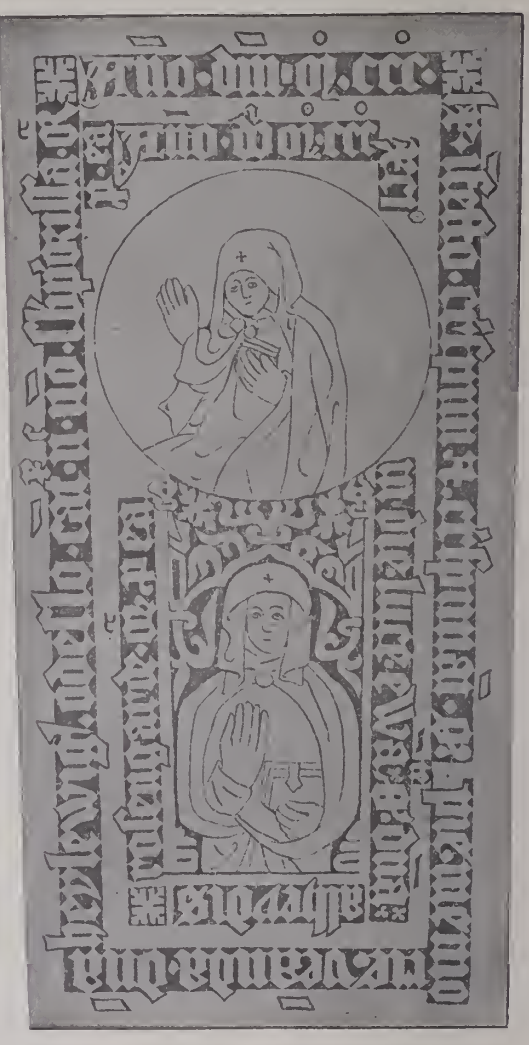
45. Zwei Nonnen in Halbfigur. Die Umschrift der oberen lautet: **Anno domini mccccxxxii in die conversionis beati pauli obiit honesta domina gese kosseboden sanctimonialis.** Die Umschrift der andern lautet:

Anno domini mcccc . . . . obiit gese horns sanctimonialis. orate deum pro ea. Ueber dem eingravierten Bildniss der oberen Nonne die jüngere Schrift: **ANNO 1660, DEN 3. FEBRUARY IST MARCVS KORTVMMEN EHLICHE HAVSFRAW MARGARETHA SEL. HIERVNTER BEGRABEN WORDEN IM 74. IAHRE IHRES ALTERS VNDT SOLL IN 30 IAHREN NICHT GEÖFNET WERDEN• GOTT VERLEIHE IHR EINE FRÖHLICHE AUFERSTEHUNG ZUM EWIGEN LEBEN. AMEN.**

46. Bildniss einer Nonne in ganzer Figur unter einem gothischen Baldachin. Drei Umschriften. Die erste lautet: ANNO DOMINI MCCCXVI IN CRASTINO GREGORII PAPE OBIIT MANEGOLT. Die zweite: ANNO DOMINI MCCCXXXIIII IN VIGILIA NATIVITATIS MARIE OBIIT ALHEYDIS VXOR EJVS. Die dritte, zum Bilde der Nonne gehörende lautet: **Anno domini mcccxcviii feria iii ante festum beati martini episcopi obiit vredeke curlandis monialis. orate pro ea.**

Vgl. M. U.-B. 5345. 7438.

47. Oben Halbfigur eines Priesters mit dem Kelch. Um ihn auf einer Bandrolle die Umschrift: **hic jacet dominus martinus kistenmaker presbyter. orate pro eo.** Unten die Halbfiguren eines Ehepaars. Zwischen ihnen ein den Schlächtermeister anzeigendes Beil. Die Umschrift lautet: **iste lapis pertinet hinrico bucowe carnifici et mechtildi uxori ejus.**



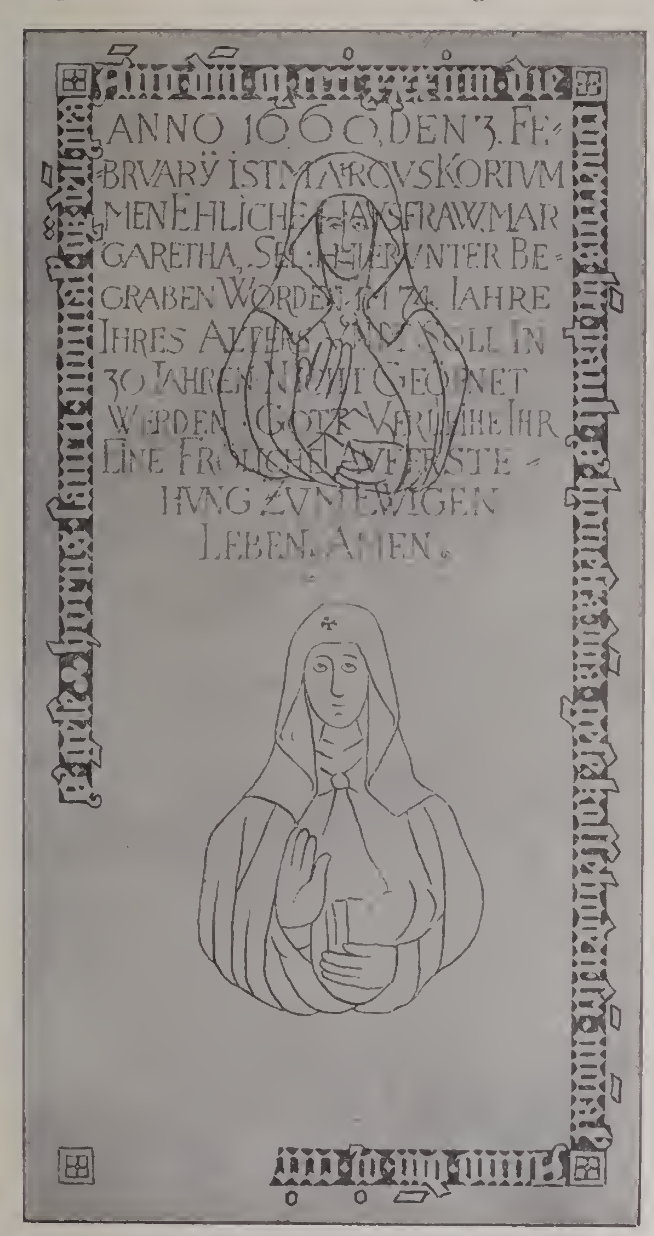
Heylewigis Odeslo. 44. Alheydis Rosengard.

48. Oben eine Hausmarke, sonst kein figuraler Schmuck. Die Umschrift lautet: ANNO DOMINI MCCCXXXIIII SABBATO POST ASCENSIONEM DOMINI OBIIT GHERTRUDIS BARENBRUGGE CLAUSTRALIS.

Familie im M. U.-B. genannt. Vgl. Bd. XI, Personen-Register. Vgl. dazu Lisch, Mecklenb. Urkunden II (1841), S. 182—184. 186. In den Urkunden von Neukloster, datiert vom 12. April, 1. August, 18. November 1425 und 11. April 1427 handelt es sich um eine Unterpriorin bezw. Priorin Ghese Barenbrugge, welche hundert Jahre später lebte als die Namensschwester in Rostock.

49. Ohne Namen und Zeichen.

Im Innern der Kirche, an der Südwand, findet sich eine in die Wand eingelassene Tafel, in welche mit grossen lateinischen Buchstaben folgende Inschrift eingemeisselt ist:



45.
Gese Kosseboden. Gese Horn.
Margaretha Kortummen.

MARGARETHE NACKEN[1])
IN DISSEM KLOSTER 30
JAHR GODTFURCHTICH
GELEVET, STARF SELICH
IM HERRN ANNO 1616
UP LUCIEN ERES AL-
DERS 47 JAHR.

SACHT MODICH IN DIS-
SEM ROWBETLIN
MIN LIFF IST HENGE-
LECHT FIN
UN SLAPE BET AN DEN
JUNGSTEN DAGE
DA MY CHRISTUS AHNE
ALLE KLAGE
UPWECKEN WERT THOR
HERLICHEIDT
DE MI DORCH EN IST
SCHON BEREIT
DA WERDE ICH LUCH-
TEN AS DE SUNNE
UNDT IN EM HEBBEN
EWIGE WUNNE
DAT HEBBE ICK GELOVET
IM LEVENDE MIN
DRUMB WERDE ICK
EWICH BI EM SIN
NEMANDT MINEN DODT
BEWENEN SCHAL
ICK LEVE BI GOTT UND
IST MI WOLL.

Glas malereien.

Glasmalereien. In den Chorfenstern sind einige Wappenmalereien mit

[1]) Ihre Schwester Dorothea Nacken († 1624) wurde durch Reskript des Herzogs Ulrich vom 28. Februar 1597 zur Priorin ernannt. Zu gleicher Zeit wurde Jungfrau Katharina Bolten Unter-Priorin. Beil. zu den Rost. Nachr. 1835, S. 115; 1841, S. 318, 320, 411.

Unterschriften angebracht. Man erkennt die Namen: 1. **ANNA SASSE** (Vogel in dem Wappen). 2. **ARENT LUEDKEN 1685** (Wappen: Herz, aus dem drei Blumen wachsen). 3. **CHRISTIAN KNESEBECK** (Wappen: Adlerklaue). 4. . . . . **SCHUMACHER.**

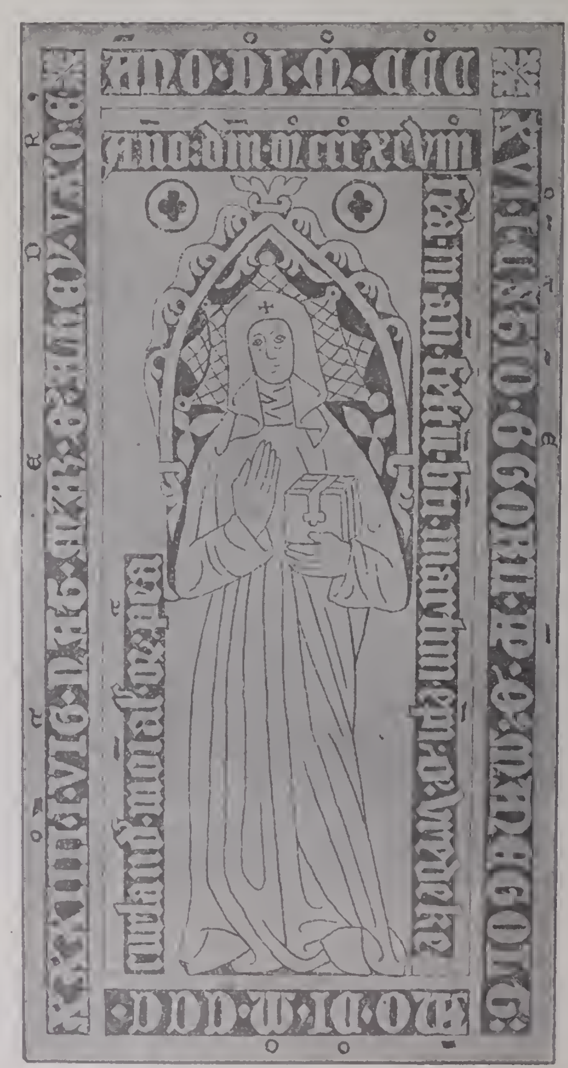
Anna Sasse war 1570 Priorin. Vgl. Rost. Nachr. 1838, S. 405. Christian Knesebeck war von 1662 1704 Rathsherr. Vgl. Ungnaden, Amoenitates, S. 1381.

Verschiedene kleinere Kunstalterthümer.

A. In einem Schrank im Betsaal des Klosters.

Haus-altärchen.

1—20. Zwanzig Hausaltärchen oder »Tafeln«, grösstentheils in Form kleiner Triptychen mit Heiligenbildern, die den Charakter der niederdeutschen Malerschulen des XIV. und XV. Jahrhunderts haben und, wie es der Kultur der Stadt Rostock in dieser Zeit überhaupt entspricht, fast immer an niedersachsische, niederrheinische und westphälische Arbeiten anklingen, an denen die Sammlungen und Kirchen von Munster, Soest, Paderborn und Köln so reich sind.



Manegolt und Gattin. 46. Vr. Curland.

1. Inv.-Nr. 39. Triptychon mit Flügeln und Predella. 40 cm hoch. Oben eine Bekrönung mit Kreuzblumen. Wenn es geschlossen ist, sieht man auf dem linken Flügel die hl. Dorothea mit Blumenkorb, auf dem rechten die hl. Gertrud mit einem Kapellenmodell. Die Innenseiten zeigen links die hl. Katharina, rechts die hl. Barbara in Malerei auf Goldgrund. Der Mittelschrein enthält neunzehn gothische Arkadennischen, in denen einstmals plastische Figuren gewesen sein werden. Die Predella enthält fünf Felder mit durchbrochenen Vierpässen. XV. Jahrhundert.

2. Inv.-Nr. 71. Einzelne Tafel, anscheinend Mittelstück eines Haus-Altärchens. Hoch 0,27 m. Auferstehungsscene,

in eigenartiger Darstellung. Christus erhebt sich aus einem Sarkophag, dessen Wände mit rundbogigen Lichtöffnungen versehen sind. Der abgeschobene Deckel, auf welchem ein kleiner Engel sitzt, liegt quer über den Sarkophagwanden. Daneben zwei schlafende Wächter. Zeichnung und Schraffierung in Schwarz auf Goldgrund. Fleischtheile, Gesichter und Hände in den Farben der Natur. Der Felsgrund, auf dem der Sarkophag steht, ist grün lasiert, der Hintergrund roth mit goldenem Rankenwerk. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

3. Inv.-Nr. 63. Kleines Flügelaltärchen. Hoch 0,195 m. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts. Die Typen mit Anklängen an die niederdeutsche Art des Meisters Wilhelm. Aussenseiten ohne Bildschmuck. Auf dem Mittelschrein die hl. Dreieinigkeit, Gott-Vater auf einem Altar sitzend und den Krucifixus haltend, die Taube des hl. Geistes zwischen den Köpfen von Gott-Vater und Sohn. Gepunzter Goldhintergrund. Auf den Flügeln: links der hl. Christophorus mit dem Kinde, rechts der hl. Johannes mit einem Pokal, aus welchem ein geflügelter Drache entschwindet.

4. Inv.-Nr. 65. Flügelaltärchen. Hoch 0,33 m. Auf den Aussenseiten: links der hl. Bartholomaeus mit Messer, rechts die hl. Apollonia mit Krone und Zange. Das Innere ist zerstört, es enthielt einst Bilder auf Kreidegrund; in der Mitte ist noch die Kreuzigungsscene zu erkennen.

5. Inv.-Nr. 56. Desgl. Hoch 0,395 m. Geschlossen stellt es einen mit Fiale und Krabben versehenen spitzen Hausgiebel dar, geöffnet zeigt es in der Mitte unter gothischem Reliefmaasswerk die Kreuzigungsscene. In der Gruppe der römische Hauptmann mit Spruchband: **vere filius dei.** Auf dem Flügel links oben die Gethsemane-Scene, unten die Kreuztragung, rechts oben die Auferstehung und unten die Himmelfahrts-Scene; in letzterer sieht man wegen Raummangels vom auffahrenden Christus nur die Beine unter einer Wolke. Malerei auf Goldgrund. Die Aussenseiten sind hellroth überstrichen. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

6. Inv.-Nr. 64. Desgl. Hoch 0,27 m. Mit horizontalem Abschluss. Auf den Aussenseiten zwei Heilige auf rothem Grund, rechts Jakobus major und links Jakobus minor, letzterer mit der Walkerstange oder dem Wollbogen. Die drei Mittelbilder sind mittels schwarzer Konturierung und Schraffierung auf Goldgrund hergestellt, die Fleischtheile sind gemalt. In der Mitte Anbetung der hl. drei Könige, auf dem linken Flügel der hl. Christophorus mit dem Kinde, auf dem rechten der hl. Georg mit dem Drachen. Der landschaftliche Vordergrund ist grün lasiert, der Hintergrund roth mit gothischem Rankenwerk. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

7. Inv.-Nr. 55. Desgl. Hoch 0,195 m. Von demselben Urheber wie Nr. 3. Die Aussenseiten sind roth bemalt. Das Mittelbild zeigt den Gruss des Engels an die Maria: **Ave maria gra . . .** Aus einer Wolke kommt die Taube des hl. Geistes auf die Maria zugeflogen. Auf dem Flügel rechts der hl. Christophorus mit dem Kinde, auf dem zur Linken ein Heiliger mit einem roth umwundenen Stabe, der sich nach Art der Bischofsstäbe krümmt

und ein Instrument trägt, das wie eine Art Räucherfass aussieht, vielleicht aber eine Muschel sein soll wie in Nr. 9 und dann den Jakobus major darstellt.

8. Inv.-Nr. 61. Desgl. Hoch 0,25 m. Aussenseiten wie in Nr. 3 und 7 roth übermalt. Das Mittelstück zeigt zwei Bilder in Malerei auf Kreide- und Goldgrund, oben die fast ganz verstümmelte Kreuzigungsscene, unten die besser erhaltene Kreuzabnahme, im Ganzen fünf Figuren. Auf den Flügeln links die Kreuztragung, rechts die Geisselung an der Martersäule, ebenfalls in



5. Inv.-Nr. 56.

Malerei auf Kreide- und Goldgrund. Typen und Gewänder im Charakter der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Andere Hand als in Nr. 3 und 7.

9. Inv.-Nr. 58. Desgl. Hoch 0,19 m. Dieselbe Hand und Technik wie in Nr. 3 und 7. Aussenseiten roth übermalt. Auf den Innenseiten in der Mitte der aus vielen Wunden blutende Krucifixus mit Maria und Johannes. Auf den Flügeln: rechts die hl. Katharina, links der Apostel Jakobus major mit einem Stabe, an dessen oberer Krümmung eine Muschel sitzt.

10. Inv.-Nr. 60. Desgl. Hoch 0,195 m wie Nr. 3, 7 und 9. Wieder dieselbe Hand und Technik. Aussenseiten roth übermalt. Die Innenseiten

mit Bildern, in der Mitte der Krucifixus, Johannes und Maria. Auf den Flügeln: links der hl. Antonius, rechts der Engel am Grabe.


10. Inv.-Nr. 60.

11. Inv.-Nr. 67. Desgl. Hoch 0,195 m Dieselbe Hand und Technik wie in Nr. 3, 7, 9 und 10. Aussenseiten roth übermalt; Innenseiten mit Bildern auf gepunztem Goldgrund, in der Mitte die Scene am Kreuz wie in Nr. 10. Auf den Flügeln: links der hl. Antonius, rechts ein heiliger Bischof ohne besondere Attribute.

12. Inv.-Nr. 68. Desgl. Hoch 0,18 m. Aussenseiten roth übermalt, Innenseiten mit Bildern auf Goldgrund; in der Mitte die Scene im Stall zu Bethlehem. Maria ruht in blauem Mantel auf rothem Pfühl, mehr sitzend als liegend. Sie hält das Kind in Windeln mit beiden Händen. Im Vordergrunde Joseph, mit der Linken eine Kasserole über Feuer haltend, in der Rechten einen Rührlöffel mit langem Stabe führend. Hinten Ochs und Esel. Der Boden des Stalles als Blumengrund behandelt, der Stall selbst nur durch eine Brüstung angedeutet. Auf den Flügeln: links, in arger Zerstörung, der hl. Christophorus mit dem Kinde, rechts die hl. Magdalena mit Krone und Salbgefäss.

13. Inv.-Nr. 54. Desgl. Hoch 0,18 m. Aussenseiten roth bemalt. Auf den Innenseiten Bilder in der Technik wie bei Nr. 2 und 6, aber von anderer Hand. Das Mittelbild zeigt den Krucifixus, Johannes und Maria. Auf den Flügeln: links ein Heiliger mit struppigem Haar und Bart, nach Art eines Eremiten, auch mit nackten Beinen und Füssen, mit der Linken ein weisses Thier haltend, das wie ein Wiesel oder Kaninchen aussieht, rechts die heilige Katharina.


13. Inv.-Nr. 54.

14. Inv.-Nr. 59. Desgl. Hoch 0,18 m. Technik wie bei Nr. 2, 6 und 13, aber von anderer Hand. Aussenseiten roth. Innen in der Mitte der Krucifixus mit Maria und Johannes, auf den Flügeln: links der hl. Bartholomaeus, rechts die hl. Katharina. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

15. Inv.-Nr. 57. Desgl. Hoch 0,255 m. Aussenseiten roth. Im Innern Bilder auf Goldgrund. In der Mitte auf einem Thronsessel mit einfachem Baldachin die hl. Dreieinigkeit, in welcher Gott-Vater von auffallender

Jugendlichkeit ist. Die Taube des hl. Geistes zwischen den Köpfen von Gott-Vater und Sohn. Auf den Flügeln: links der hl. Jakobus major mit Pilgerstab, an dessen oberer Krümmung eine Muschel sitzt, rechts die hl. Katharina. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

16. Inv.-Nr. 66. Desgl. Hoch 0,24 m. Aussenseiten roth. Im Innern drei Bilder auf Goldgrund, in der Mitte Christus am Kreuz, Johannes und Maria. Auf den Flügeln: links die hl. Barbara, rechts die hl. Dorothea. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

17. Inv.-Nr. 62. Desgl. Hoch 0,27 m. Mit rundbogigem Abschluss. Aussenseiten roth. Innen drei arg mitgenommene Bilder auf Goldgrund, in der Mitte Christus und Maria Magdalena. Die Heiligen auf den Flügeln sind nicht mehr zu bestimmen, nur als Frauen noch zu erkennen. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

18. Inv.-Nr. 69. Desgl. Hoch 0,16 m. Arg mitgenommen, der Flügel rechts fehlt ganz, ebenso die in ein achteckiges kleineres Feld mit blauem Grund hineingelegte Hauptdarstellung in der Mitte. Jedoch sind noch Spuren der Einfassung dieses Achtecks erhalten. Von den vier Evangelistendarstellungen ist oben links der Engel und unten rechts der geflügelte Stier am besten zu erkennen, oben rechts auch noch ein Flügel des Adlers, nichts mehr dagegen vom Löwen unten links. Die erhaltenen Theile zeigen die Technik der Goldschraffierung auf schellack- oder siegellackartigem rothen Untergrunde. Oberhalb des Adlerrestes noch eine Glasdecke, welche der darunter liegenden Zeichnung einen grünlichen Ton verleiht. Auf beiden Langseiten des Achtecks Silberblumen mit schwarzer Unterlage, und unter dieser Unterlage wieder eine rothe Schellack- oder Siegellackschicht. Im Flügel links die noch einigermassen zu erkennende Figur des hl. Petrus in gleicher Technik wie die Evangelisten-Zeichen. Die Formen im Kopf des Engels, des Petrus und des Adlerflügels erinnern an die Mitte des XIV. Jahrhunderts. Die Aussenseiten haben auch noch eine Ausstattung gehabt, das Mittelstück einen hellrothen Ueberzug auf Kreidegrund, die Flügel Goldblumen auf schwarzem Grund.

19. Inv.-Nr. 53. Desgl. Hoch 0,125 m. Die Aussenseiten sind schwarz überstrichen. Im Innern drei Flachreliefs in Wachs mit Papier-Unterlage. In der Mitte die hl. Veronika in ganzer Figur mit dem Schweisstuch, dessen Christuskopf ganz an den bekannten Kopf des Johann van Eyck erinnert. Auf den Flügeln: links der hl. Petrus, rechts der hl. Paulus. Um die Figuren herum ein Schuppenornament mit einer Rahmeneinfassung, in welcher theils Blumen und Ranken, wie beim Mittelbilde, theils Blumen und Schuppen, wie bei den Flügelbildern, abwechseln. Anscheinend aus einer Holz- oder Metallmatrize gepresst. Mitte des XV. Jahrhunderts.

20. Inv.-Nr. 70. Desgl. Hoch 0,12 m. Der Flügel rechts fehlt. Die gleiche Wachstechnik wie in Nr. 19. In der Mitte die Madonna in Halbfigur mit dem Kinde, diesem die Brust reichend. Um das Haupt der Madonna Sonnenstrahlen, unter ihr die Mondsichel, rundherum Sterne. Das Ganze in

einer frührenaissanceartigen Einfassung mit Bogenschluss. Auf dem Flügel links ein Bischof in vollem Ornat und mit Patriarchalkreuz in der Linken. Der Hintergrund mit spätgothischer Passornamentierung.

Reliefbild

21. Inv.-Nr. 73. Kleines Bildniss im Rahmen. Hoch 0,135 m, breit 0,105 m. Madonna in Halbfigur mit dem Kinde. Jederseits vom Nimbus der Madonna ein musicierender Engel, gleichfalls in Halbfigur, der zur Linken mit einer Orgel, der zur rechten mit einer Laute. Oberhalb der Gruppe ein durch den Rahmen abgeschnittener gothischer Giebel. Unterhalb der Gruppe ein Halbmond. Dünne Metallplatte in Zinn oder Blei, anscheinend durch Stempelpressung gebildet und mit Farben übergangen. Am Rahmen sechs kleine Metallsterne. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Reliquiar.

22. Inv.-Nr. 72. Giebelseite eines alten Reliquiars in Form eines gothischen Häuschens. Messing mit Grubenschmelz. Die Darstellung besteht in einer Heiligenfigur mit blau emailliertem Kreuz-Nimbus, welche mit der Rechten das Zeichen des Segens macht und in der Linken eine gerade herunterhängende Bandrolle hält. Letztere weiss emailliert. Links neben der Figur ein Baumstamm mit Zweigen und Blättern. Konturen innerhalb der Figur und des Baumstammes mit Niello (?) gefüllt. Oberhalb des Kopfes in einem Vierpass dunkelblaues Email und mitten darin ein fast kugelförmiger weisser Fleck. Das ganze Feld, in dem sich die Darstellung befindet, ist mit graugrünem Email gefüllt, in welchem drei kleine Messingscheiben stehen geblieben sind, eine zwischen den Fussen und der Bandrolle, je eine zur Seite des Kopfes. Wohl dem XIII. Jahrhundert angehörig. Kölnisch?



23. Inv.-Nr. 76.

Christuskopf.

23. Inv.-Nr. 76. Kleiner Christuskopf, auf Pergament gemalt, unter grün angelaufenem Glase und in vergoldetem Eichenholzrahmen. Hoch 0,115 m, breit 0,105 m. Kopf dunkelgraugrün. Kreuznimbus mit hellgrüner Farbe gefüllt. XV. Jahrhundert.

Kreuzigungs-Relief.

24. Inv.-Nr. 82. Gypsabguss eines Kreuzigungsreliefs. Hoch 0,40 m, breit 0,28 m. Der Krucifixus mit Johannes und Maria und fünf kleinen Engeln, von denen vier die Blutstrahlen aus den Wundenmalen mit Kelchen auffangen und einer zu Häupten des Kreuzes ruht. Links oben in der Ecke

die Sonne in Wolken, rechts oben ebenso die Mondsichel. Oberhalb der Kreuzesarme gothische Minuskelschrift, von welcher links der Anfang noch zu erkennen ist: . . . . aria van o . . . Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Kreuz.

25. Inv.-Nr. 78. Kleines Eichenholzkreuz, zum Zweck der Anbringung von Zeichnungen in Gold mit geleimtem Kreidegrund belegt. Hoch 0,26 m, breit 0,19 m. Auf beiden Seiten noch die Spuren von kleinen, mit Gold gezeichneten Weihekreuzen in Kreisen und Vierpässen, ausserdem auf den Enden der Arme noch Reste von Figuren, welche anscheinend Engel darstellten. Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Reliquiarien.

26. Inv.-Nr. 81. Reliquienkasten von Eichenholz, ohne Deckel, früher mit Schiebedeckel versehen. Lang 0,250, breit 0,205 m. Im Innern eine Pietas aus einer Art von Papiermaché in Relief gebildet, umgeben von einem Blumenkranz, der aus übersponnenem Draht hergestellt ist. Auf jeder Seite der Madonna ein aufgeklebter Papierstreifen mit gothischer Minuskelschrift in rother Farbe, links: De scto jodoco, rechts: De s. x milib' martirib'. Die Reliquien vom hl. Jodocus und den zehntausend Märtyrern scheinen in kleinen Knochenresten noch unter dem Papiermaché-Relief vorhanden zu sein. Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

27. Inv.-Nr. 85. Reliquiarium in Form einer Terrasse, deren unterer Theil einen Kasten und deren oberer Theil ein aufzuklappendes Kissen bildet. Länge 0,21, Breite 0,21 m. Alles mit hellrother Seide überzogen, und diese wieder mit kleinen, zierlich in gothischen Formen geschnittenen Metallblättchen benäht. In der Mitte des Kissens eine Vertiefung mit befestigten kleinen Päckchen, auf welchen Schriftstreifen von Pergament angebracht sind. In der Mitte dieser Päckchen ehemals ein Bild des Lammes, dessen Umschrift in gothischen Minuskeln noch erhalten ist: Agnus dei qui tolius peccata mundi tl. Die Schriftstreifen beziehen sich auf Reliquien vom Grabe des Herrn (de sepulcro dei), vom Oelgarten (de monte oliveti), van der stede dar sunte johannes missen lasz, van der stede dar god dat pater noster lerde, von dem Stein, wo Gott über Jerusalem weinte (de petro ubi deus ploravit super cherusalem), von der hl. Margarethe, Cäcilie, Ursula, von dem Gruss des Engels (de loco ubi virgo maria fuit ab angelo salutata), vom hl. Bartholomaeus, vom hl. Kreuz (de sancta cruce), vom hl. Wilibald (de sancto wilbado). Ausserdem noch ein weit tiefer versteckter Streifen mit Schrift, die nicht ohne Auflösung des Ganzen zu lesen sein würde.

28. Inv.-Nr. 84. Desgl. in Form einer Terrasse und mit rother Seide übersponnen. Länge 0,25, Breite 0,24 m. Der untere Kasten völlig leer.

29. Inv.-Nr. 74. Reliquiarium in Form eines grossen hölzernen Fusses (hoch 0,30 m), welcher eine Kupa getragen haben kann. Von den Glaspasten, mit welchen der Fuss ringsum bedeckt war, und welche Reliquien einschlossen, ist nur noch ein Theil erhalten. Zwei derselben mit Goldbemalung.

30. Inv.-Nr. 38. Reliquiarium von Kupfer in Form eines dreiarmigen Leuchters auf einem Sechspass. Hoch 0,35 m. Der Schaft desselben ist mit

einem Nodus versehen. Auf den Armen drei aufrecht stehende geschliffene Krystallbehälter, welche oben mit einer Kupfereinfassung geschlossen sind und von denen die äusseren beiden mit Weltkugel und Kreuz bekrönt waren. Nur noch eine dieser Bekrönungen ist erhalten geblieben. Der mittlere stärkere Krystallbehälter trägt oberhalb der erstgenannten Einfassung eine Krystallkugel, die ihrerseits wieder ebenso bekrönt war wie die Seitenarme. In der Glaskugel ein dornartiges Stück Holz, und in den drei Krystallaufsätzen der Arme mit Pergament umwickelte Reliquien, deren Aufschriften mit ihren Anfängen und Enden theilweise unter der Metall-Umrahmung standen. In dem einen Seitenarme die Aufschrift: . . . . **scs petro et paulo et andrea necnon simone et juda apostolis gloriosis.** In dem andern Seitenarm: **De sanctis matheo et jacobo apostolis . . . . . maria magdalena . . . . . .** In dem Mittelarm die Aufschrift: **De aerumpna dni de lapide i quo oravit dns de peplo bte marie de sto jodehar . . . .** Ende des XIV. Jahrhunderts.



30. Inv.-Nr. 38.

Dose mit Monogramm.

31. Ein rother hölzerner Kasten, Inv.-Nr. 90. 91. 92, mit einer kleinen lederüberzogenen Kassette, in welcher goldene Ringe, silberne Nadeln und andere Schmucksachen aus dem XVII. Jahrhundert sich befinden, dazu zwei kleine Holzdosen, von denen die eine nach ihrer plattdeutschen Inschrift aus dem Evang. Joh. Kap. VI und dem Jesus-Monogramm als Oblatendose gedient haben wird, während die andere, welche mit Perlmutter-Einlagen geschmückt ist, weltlichen Charakter hat.

Reliquiarium.

32. Inv.-Nr. 41. Reliquiarium in Form einer hl. Dreieinigkeit. Holzgruppe, vergoldet und bemalt. Hoch 0,31 m. Erste Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Madonna.

33. Inv.-Nr. 86. Madonna mit dem Kinde. Hoch 0,39 m. Gruppe von Holz, vergoldet und bemalt. Edler Stil des XIV. Jahrhunderts. Dazu fünf Gewandstücke, drei Mäntel der Maria, ein Mantel des Kindes und ein

Kleid des letztern. Von den Mänteln der Maria einer aus geschorenem grünen Sammet. Der andere aus drei verschiedenen Mustern altsicilianischer Gewänder (Löwe, Adler, Schwan, Bär), der dritte von blauer Seide mit Granatapfelmuster. Der Mantel des Kindes, desgl. das Kleidchen, in gleichen Mustern wie der zweite Mantel der Maria (Adler, Löwe, Hund, Hase), ersterer in blauer und grauer, letzteres in hellrother und violetter Seide. Maria trägt eine Drahtkrone mit Blumen.

Christophorus.

34. Inv.-Nr. 40. Drei Holzfiguren, vergoldet und bemalt, auf einem Postament, aber nicht zusammengehörig. Christophorus mit dem Kinde, hoch 0,315 m; Petrus, hoch 0,20 m; sitzende weibliche Figur, hoch 0,135 m.

Auferstehungs-Gruppe.

35. Inv.-Nr. 43. Gothisches Reliquiarium von Holz, in Form einer Gruppe, welche den aus dem Grabe auferstehenden Salvator mundi darstellt. Hoch 0,315 m. Vergoldet und bemalt. Vormals sechs Nebenfiguren, von denen noch zwei erhalten sind, ein Wächter und ein Engel. Das Grab in Form eines gothischen Sarkophags mit fünf Lichtöffnungen. Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Hl. Johannes.

36. Inv.-Nr. 48. Figur des hl. Johannes mit dem Kelch. Hoch 0,30 m. Von Holz, auf fünfseitigem Untersatz. Bemalt. Aus dem Kelch entweicht das Gift in Form einer Schlange. XV. Jahrhundert.

Leuchterhalter.

37. 38. Inv.-Nr. 44. 45. Zwei knieende geflügelte Engel als Leuchterhalter. Vergoldet und bemalt. Hoch 0,39 m. XV. Jahrhundert.

Christus mit Dornenkrone.

39. Inv.-Nr. 47. Sitzender nackter Christus mit der Dornenkrone, mit dem rechten Arm das sinnend niedergebeugte Haupt stützend. Christus als »Schmerzensmann«. Vgl. Titelblatt zu Dürers »Kleiner Holzschnitt-Passion«. Bemalte Holzfigur. Hoch 0,20 m. XVI. Jahrhundert.

Dreieinigkeit.

40. Inv.-Nr. 42. Dreieinigkeit. Holzgruppe, vergoldet und bemalt. Hoch 0,35 m. Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Maria.

41. Inv.-Nr. 49. Maria mit dem (fehlenden) Kinde, stehend in einer Strahlen-Mandorla. Bemalt. Hoch 0,23 m. Die Gruppe selbst ist von Papiermaché, die Mandorla von Holz. XV. Jahrhundert.

Johannes und Maria.

42. Inv.-Nr. 51a u. b. Johannes und Maria. Zwei kleine vergoldete und bemalte Holzfiguren. Hoch 0,17 m. Gezierte Haltung. Vom Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrhunderts.

Jakobus major.

43. Inv.-Nr. 50. Jakobus major. Kleine Holzfigur. Vergoldet und bemalt. Hoch 0,23 m. XV. Jahrhundert.

Hl. Antonius.

44. Inv.-Nr. 46. Der hl. Antonius. Vergoldete und bemalte Marmorfigur. Hoch 0,335 m. Vom Ende des XIV. Jahrhunderts.

Löwenkopf.

45. Inv.-Nr. 83. Bronzener Löwenkopf in gothischer Blätterumrahmung. Alter Thürklopfer, ehemals an der Eingangsthür zur Kirche. Der Ring fehlt. Durchmesser 0,27 m.

46. Inv.-Nr. 52. Drahtkappe mit vier Glöckchen im Innern, von Chorknaben bei der Messe getragen, jede Glocke mit mehrfacher Wiederholung eines Stempels: Senkrecht getheilter Schild, rechts ein halber Adler, links drei Schrägbalken von rechts oben nach links unten, nach Herrn R.-A. Crull Nürnberger Stempel. Glockenkappe.

47. Inv.-Nr. 79 u. 80. Trockene sog. Rosen von Jerichow. Rosen.

48. Inv.-Nr. 87, 88 u. 89. Drei Straussenеier. Eier.

49. Inv.-Nr. 77. Bruchstück eines kleinen hölzernen Gehänges mit zwei weiblichen Figuren. Bemalt. Hoch 0,19 m. Gehänge.

50. Inv.-Nr. 75. Kupferner Fuss eines Leuchters. Leuchterfuss.

51. Inv.-Nr. ad 74. Knauf eines Kelchschaftes aus spätromanischer Zeit. Aus vergoldetem Kupfer, das nachher mit brauner Farbe übermalt wurde. Knauf vom Kelch.

52. Grünseidene Altardecke, gelb gefüttert, mit Fransen jüngeren Datums. Ohne Bedeutung. Altardecke.

53. Inv.-Nr. 104 u. 105. Alter Teppich mit drei Darstellungen in zwei Streifen. Auf dem ersten Streifen Esther vor Ahasverus, dann Bathseba im Bade, auf dem zweiten Streifen die Königin von Saba vor Salomo. Gut erhalten, vom Ende des XVI. oder Anfang des XVII. Jahrhunderts. Teppich.

54. Inv.-Nr. 106. Grosser Teppich: Esther vor Ahasverus. Aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts. Gut erhalten. Teppich.

55. Inv.-Nr. 103. Grosses Antependium mit Heiligen. Damastgewebe in Gelb und Carminroth. St. Petrus und St. Nikolaus, Bischof von Myra in Kleinasien wechseln in Roth mit einander ab, dazwischen die Madonna mit dem Kinde in Gelb. Die Grundformen der Nischen weisen auf frühgothische Verhältnisse, aber das Formendetail ist, wohl aus Gründen der Webetechnik, nicht als solches ausgeprägt. Auf die Zeit der Frühgothik weist auch die Schrift hin, welche den Majuskeln folgt. Zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Antependium.

56. Inv.-Nr. 102. Grosses Antependium, in Gold und Seide gewirkt. In einem Quadrat eine Scene, die sich uber hundertmal wiederholt. Eine vor einem Altar knieende Heiligenfigur. Auf dem Altar ein Kreuz. Rechts oben eine Hand aus der Wolke, die Hand Gottes, welche Strahlen auf die betende Figur schüttet. Links oben ein Adler. Vielleicht ist der Betende der hl. Servatius. Antependium.

57. Inv.-Nr. 108. Velum. Farbige Stickerei auf Leinwand. In der Mitte die apokalyptische Maria in einer Strahlenmandorla. In den Ecken die Evangelistenzeichen. Mitte des XV. Jahrhunderts. Velum.

58. Inv.-Nr. 109. Desgl. Applikaturstickerei in farbiger Seide auf Leinwand. In der Mitte ein Krucifixus. Daneben links der Buchstabe **m**, rechts der Buchstabe **i**, beide als Andeutungen von Maria und Johannes. XV. Jahrhundert. Velum.

59. Inv.-Nr. 96. Stark vergoldeter Kelch, dessen Grundformen an die romanischen erinnern, aber jüngeren Datums sind. Kelch.

60. Inv.-Nr. 97. Dazu gehörige Patene. Patene.

Kelch.

61. Inv.-Nr. 95. Stark vergoldeter Kelch auf einem Sechspass. Schaft mit Nodus, und Buchstaben in blauem Translucid-Email: **ihesus**. Zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts. Unten die Gewichtsangabe in Minuskelschrift **II mar II lot.**



Kelch Nr. 59.

Patene.

62. Inv.-Nr. 98. Patene, dazugehörig.

Oblatendose.

63. Inv.-Nr. 94. Silberne Oblatendose von 1672. Ohne Bedeutung.

Deckelkanne.

64. Inv.-Nr. 93. Silberne Deckelkanne von 1656 mit reicher Renaissance-Gravierung. Gestiftet von der Domina **REGINA SCHRADER.** Auf dem Mantel drei Figuren, Fahnenträger, Officier und Trommelschläger. Unten die Aufschrift: **WIEGET 65½ LODT.**

Alle diese Silberarbeiten von Nr. 59—64 sind ohne Gewerkzeichen.

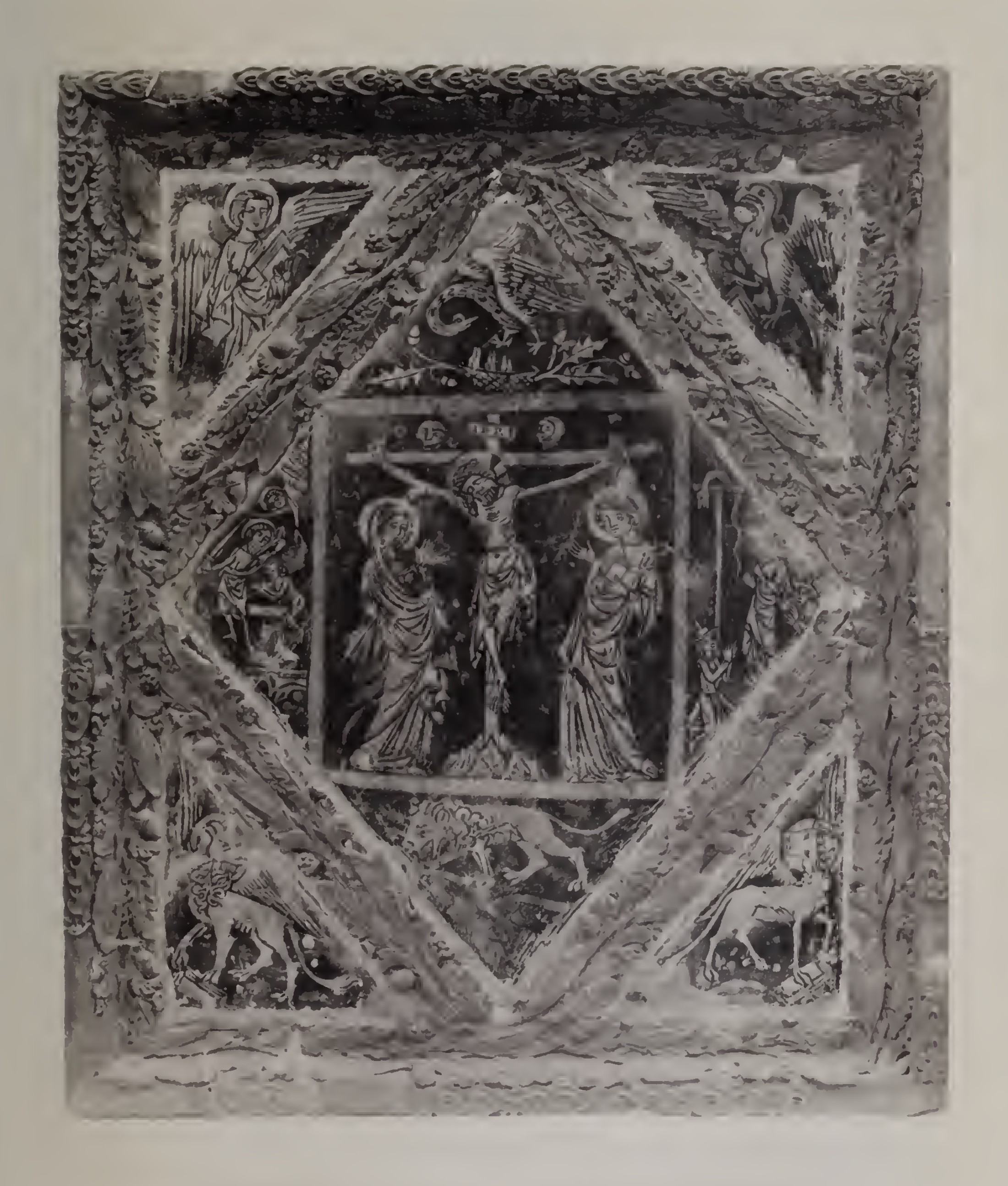
Im Betsaal des Klosters mehrere Bilder von Domina-Damen und von Predigern, auch ein stark



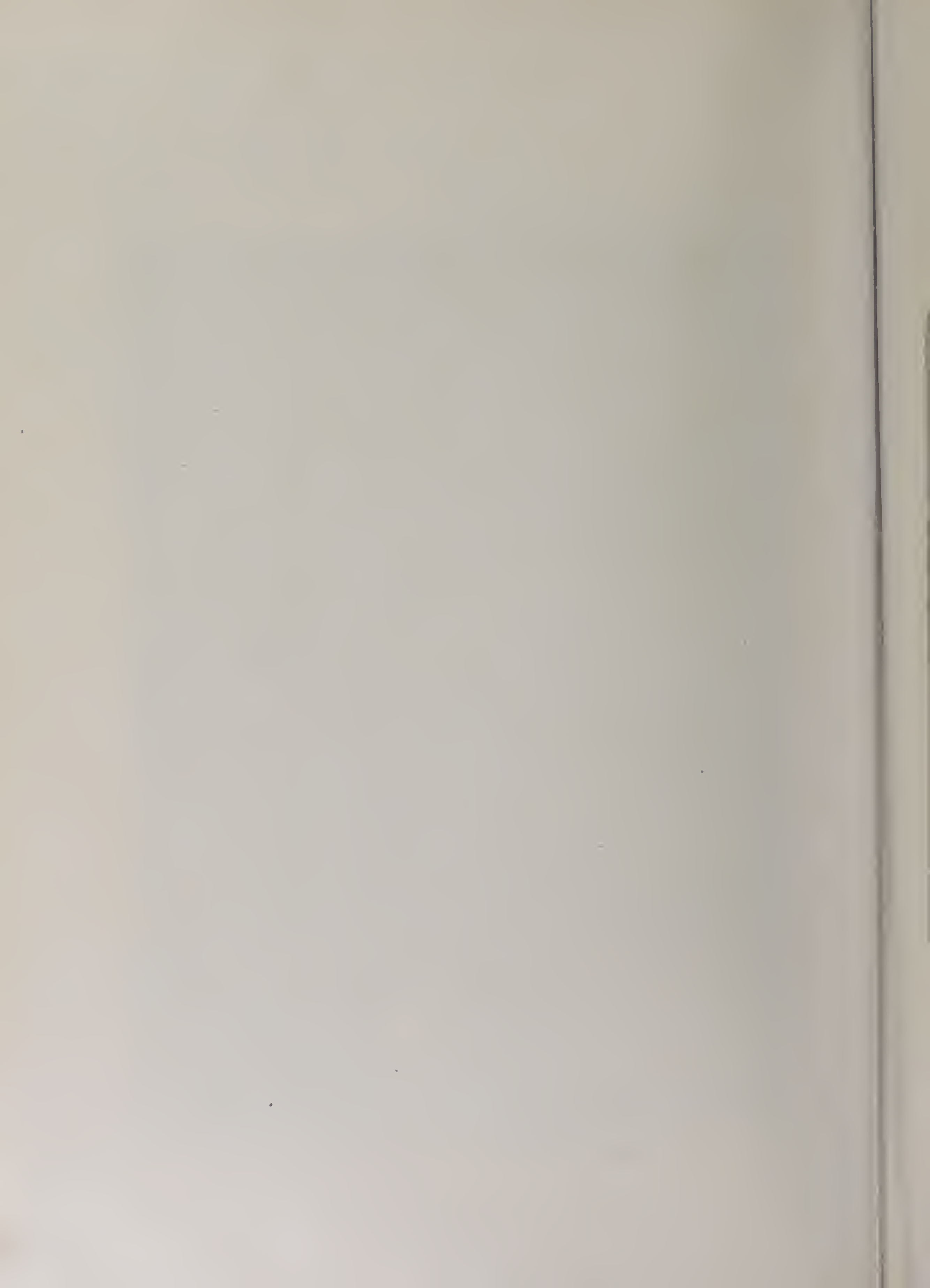
Kelch Nr. 61.



Deckelkanne Nr. 64.

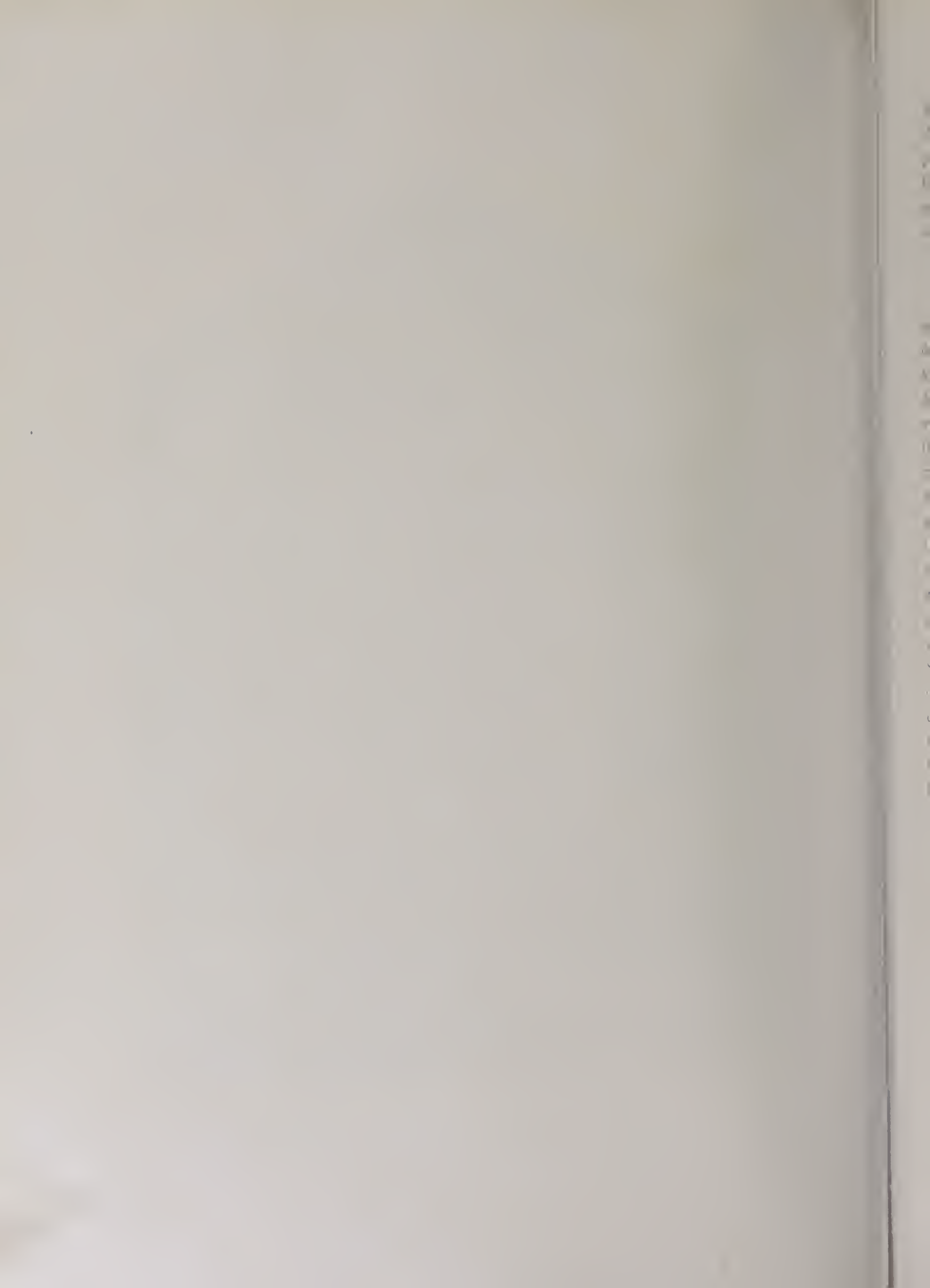


Hinterglasmalerei (65) in der Kirche zum Heiligen Kreuz zu Rostock.





Hinterglasmalerei (66) in der Kirche zum Heiligen Kreuz zu Rostock.



renoviertes Bild auf Holz von der Königin Margaretha von Dänemark, alle ohne Kunstwerth. Ferner zwei neu vergoldete und bemalte Figuren von einem gothischen Altar, der hl. Bartholomaeus und Andreas, auch ein kleiner guter Krucifixus vom Ende des XV. Jahrhunderts. Zuletzt auch noch zu nennen ein Messingleuchter mit zwölf Armen vom Ende des XVI. Jahrhunderts, unten mit einem stilisierten Doppellöwenkopf endigend, oben mit einem Doppeladler bekrönt.

B. In einem Schrank in der Vorhalle zum Betsaal.

Hinterglasmalerei.

65. Inv.-Nr. 22. Ein Bild mit alter Hinterglasmalerei, sogen. Verre eglomisé, aus der ersten Zeit des XIV. Jahrhunderts, vielleicht noch vom Ende des XIII. Jahrhunderts. In einem Rahmen, welcher 0,34 m breit und 0,40 m hoch ist. Im Mittelfelde der Krucifixus mit Johannes und Maria. In den vier dreieckigen Feldern oberhalb, unterhalb und seitwärts von diesem Mittelfelde, welche dadurch entstehen, dass letzteres in ein grösseres, übereck gesetztes Quadrat hineingeschoben ist, sehen wir oben einen Pelikan, der seine Jungen mit seinem Blute speist, und unten einen Löwen, der seine in einem Erdspalt ruhenden Jungen durch die Gewalt seiner Stimme zum Leben ruft, sowie seitwärts rechts die Erhöhung der Schlange in der Wüste und links Isaaks Opfer: die bekannten Sinn- und Vorbilder auf das Erlösungswerk Christi, ganz wie auf einer der Aussenseiten des ersten Flügelpaares vom Doppeltriptychon in der Kirche. Auch dieses übereck gesetzte Quadrat ist wieder in ein grösseres, dem ersten parallel gelegtes Feld hineingeschoben, sodass abermals vier dreiseitige Flächen entstehen. In diesen erblicken wir die Evangelisten-Symbole. Die Technik ist verhältnissmässig einfach: die Fläche, auf welcher die Zeichnung mit Schwarzloth ausgeführt ist, ist hinterher vergoldet, und einzelne Theile der Darstellung, wie z. B. die Gewänder, sind ausserdem mit durchscheinendem grünen und rothen Lack überlegt. Der Rahmen ist mit einem fast naturalistisch gehaltenen, aber sehr alten Lorbeer- und Eichenblätterschmuck (der Aussenrand mit einem schuppenförmigen Blattmuster) überlegt, der aus einer Kittmasse besteht und an italienische Arbeiten dieser Art erinnert.

66. Inv.-Nr. 21. Ein zweites Bild mit gleicher Technik aus dem XVI. Jahrhundert. Die Technik ist an einigen Stellen, wo das Glas verletzt ist, deutlich zu erkennen. Man sieht eine Versilberung des Glases, darauf eine Zeichnung mit Schwarzloth, und zuletzt eine Hinterlegung mit Schwarz, Roth, Grün und Braun in verschiedenen Abstufungen. Von einem Stanniolblatt, wie man es in späterer Zeit oft dahinter legte, keine Spur. Das Bild ist 0,325 m breit und bis zur Höhe des kleinen Giebels, womit es abschliesst, 0,465 m hoch und in Felder abgetheilt. In der Mitte der Krucifixus, Johannes, Maria und Maria Magdalena, oben im Giebel die Schöpfung der Eva. Rechts und links von dem Mittelbilde, also auf jeder Seite, ein aufsteigendes Blumen-, Blätter- und Rankenwerk (Montant). Unten links der Evangelist Johannes, rechts ein unbestimmterer Evangelist oder Apostel. Das kleine Feld zwischen beiden ist zerstört und mit einem bemalten Kupferstich »Christus auf der Weltkugel« gefüllt.

67. Inv.-Nr. 30. Ein drittes grosses Eglomisébild aus der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zeigt die gleiche Technik wie das vorige und ausserdem die Anwendung eines hellgrauen Papierbogens an Stelle des sonst in dieser Zeit verwendeten Stanniolblattes. In ehemals siebenzehn, jetzt noch in sechzehn Feldern sieht man ebensoviel Scenen der Passionsgeschichte Christi. An Stelle des siebenzehnten Feldes (A | B) sind später die Reste eines sehr viel älteren, dem zuerstbeschriebenen aus dem XIII. Jahrhundert verwandten Eglomisébildes eingesetzt. Man erkennt noch zwei apostelartige Gestalten. Von diesem älteren Stück sind im Ganzen noch sechs Resttheilchen vorhanden. Der Holz-Rahmen misst 0,88 × 0,56 m.

Reliquienschreine.

68 u. 69. Inv.-Nr. 5 u. 6. Zwei Reliquienschreine in Form von Triptychen, die in viele kleine Fächer mit Glasverschluss eingetheilt sind. Darin zahlreiche Reliquienpäckchen, die mit Pergamentstreifen bedeckt sind, auf denen sich lateinische Angaben befinden. Dazu sind die Päckchen mit kleinen Perlen, Metallplättchen und sonstigen Kostbarkeiten aller Art benäht, welche die Werthschätzung derselben in alter Zeit veranschaulichen. Höhe beider gleich grossen Schränkchen 0,63 m. Breite jedes geöffneten Schränkchens, Flügel und Mitteltheil zusammengerechnet, 0,86 m. Im Mittelfelde des einen Schrankes die reich geschmückte Gruppe von Anna-Selbdritt; in dem des anderen das Christkind mit der Weltkugel.

C. Im Kreuzgang des Klosters.

Gemälde.

70. Inv.-Nr. 32. Im Kreuzgang ein langes Gemälde auf Leinwand mit vielen Figuren, die Beziehungen der Königin Margaretha von Dänemark zu dem von ihr gestifteten Kloster zum hl. Kreuz darstellend. Links empfängt sie knieend vom Papst das Stück vom hl. Kreuz. Die zweite Scene zeigt die Königin reitend inmitten ihres Gefolges, das Reliquiarium mit dem Stück vom Kreuz tragend. Die dritte Scene führt uns die vom Sturm in die Warnow zurückverschlagene Flotte vor, mit welcher sie heimkehren wollte. Die vierte zeigt die Königin im Hofe des von ihr gegründeten Rostocker Klosters. Derbe Arbeit aus dem XVI. Jahrhundert, im Jahre 1765 übermalt, auch schon 1705 durch **Carel Willbrant** erneuert. Vgl. Rost. Etw. 1737, S. 678. Ehemals war dieses lange Bild an der Westwand der Kirche angebracht.

D. In einer Kammer oberhalb des Kreuzganges.

Krucifixe.

71—75. Inv.-Nr. 114. 115. 116. 10. 9. Drei Krucifixe, eine Pietà-Gruppe, grössere Madonna mit Kind, alle aus Holz geschnitzt.

Gemälde.

76. Verschiedene Gemälde von **Em. Block**, ohne Werth.

Tischplatte.

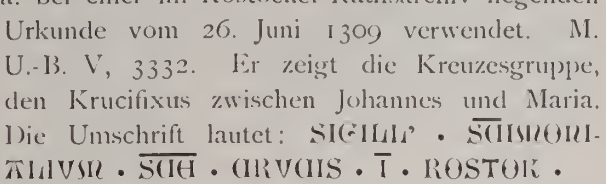
77. Inv.-Nr. 113. Eine Tischplatte aus gothischer Zeit mit Intarsien in Zickzackmustern und mit Kästen oder Schiebladen in der Zarge.

Siegelstempel des Klosters. 1. Kreisrundes Siegel. Der nicht mehr vorhandene Stempel wurde u. a. bei einer im Rostocker Rathsarchiv liegenden Urkunde vom 26. Juni 1309 verwendet. M. U.-B. V, 3332. Er zeigt die Kreuzesgruppe, den Krucifixus zwischen Johannes und Maria. Die Umschrift lautet: SIGILL' • SCTIMONIALIUM • SCE • CRUCIS • I • ROSTOK •

Siegel.



Nr. 1.



2. Spitzovales Siegel von Bronze. In der Mitte nur der Krucifixus. Die Umschrift auf einer Bandrolle lautet: s̄ monialium ✤ ad scam ✤ cruce ✤ in ✤ rozt'.

Der Stempel wird von der Domina des Klosters aufbewahrt und noch heute bei sog. Klosterbriefen, d. h. bei Einschreibungen ins Kloster, gebraucht.



Nr. 2.

3. Kreisrundes bronzenes Siegel des Probstes. In der Mitte ein vierstrahliger Stern oberhalb eines Kreuzes mit vier gleichen Armen. Die Umschrift ist der Anfang eines lateinischen Hymnus: salve • crux • digna • sup . . . Vollständig lautet dieser Hymnus:

SALVE CRUX DIGNA
SUPER OMNIA LIGNA BENIGNA:
TU ME CONSIGNA,
NE MORIAR MORTE MALIGNA:
IN CRUCE PENDENTEM
ROGO TE DEUM OMNIPOTENTEM
UT MIHI DES MENTEM
TE SEMPER AMARE VOLENTEM.

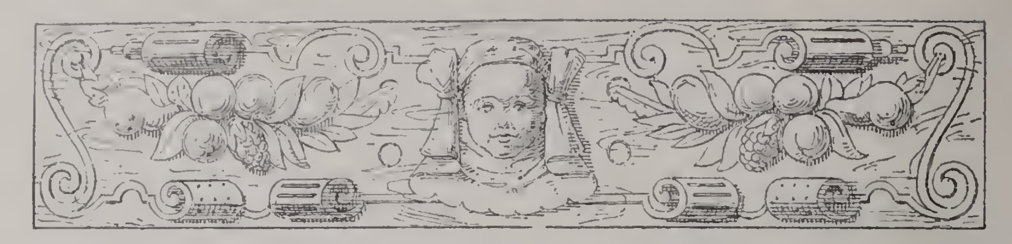
Vgl. Daniel, Thesaurus hymnologicus II, pag. 317. Dieses Siegel ist noch heute im Gebrauch des Probstes. Es ist von einem schmalen Messingrande mit Tülle umgeben.



Nr. 3.



Bronzener Thürklopfer an der Eingangsthür der Klosterkirche.



Wandtäfelung im Rathszimmer. Nach Scheffers.

Klöster und Hospitäler.

St. Katharinen-Kloster.

Das **St. Katharinen-Kloster.** Zur Zeit ist der westliche Theil des Klosters zu einer Schule, der östliche zu einer Irren-Heilanstalt eingerichtet. Im westlichen Theil liegt hart an der Strasse, die nach dem Stift ihren Namen hat, ein einstöckiges Gebäude aus alter Zeit, das Pförtnerhaus früher wie jetzt. Nahebei sieht man in einem Anbau, der in die Strasse vorspringt und früher als Vorhalle zur Kirche diente, einen Thorweg und neben diesem eine spitzbogige Thür. Rundgeschlossene Mauerblenden beleben die fensterlose Wand. Einige Schritte westlich von diesem Bau führt eine Thür auf den Schulhof. Links von diesem Eingange liegt die Küsterei, ein einfaches Wohnhaus, an welchem eine lateinisch verfasste Inschrift berichtet, dass es 1725 erbaut sei. Diesem Hause gegenüber steht an der Ostseite des Hofes eine hohe Mauer. In ihrer Mitte zieht ein mächtiges Spitzbogen-Portal sofort den Blick auf sich. Die Laibungen desselben sind aus eckigen Gliedern und Rundstäben profiliert. Knospenkapitelle zieren die Rundstäbe in dem Kämpferstreifen, oberhalb dessen ein reich gegliederter Sturz aufsteigt. Dies Portal führte einst in den abgebrannten Westtheil der Kirche, der nun



St. Katharinen-Kloster,
nach dem Modell des Herrn Brockmann im städt. Museum.



Portal des ehemaligen Langhauses.

als leerer Hof daliegt. An die genannte Mauer schliesst sich nach Norden hin ein langes zweistöckiges Gebäude, das in seinem grösseren südlichen Theile noch der gothischen Periode angehört, während der nördliche später errichtet ist. Die Wände werden von neun Strebepfeilern gestützt, die bis an das Dach aufsteigen. Alle Fenster waren ehemals spitzbogig. Jetzt sind die des Erdgeschosses wieder in dieser Form hergestellt, die im ersten Stockwerk aber haben einen rechtwinkeligen Sturz. Eine stumpfwinkelig geschlossene Thür in einer spitzbogigen Mauerblende leitet in das Innere, zunächst in einen mit vier Tonnengewölben überdeckten Gang. Seine beiden östlichen Joche gehörten einst zu dem alten Kreuzgange des Klosters. Noch innerhalb des ersten Joches des Ganges gelangt man rechts in einen Raum, der durch Scherwände in zwei Schulzimmer eingetheilt ist, neben denen nach Osten eine Wohnung, nach Süden hin ein Wirthschaftsraum liegt. Hierüber befindet sich, eine Treppe hoch, ein anderer, jetzt in mehrere Schulzimmer geschiedener Raum. Dieser, wie der entsprechende im Erdgeschoss, waren einstmals grosse Säle, die mit hohen Kreuzgewölben überdeckt und durch vier monolithe



Gewölbe im St. Katharinen-Kloster.

Granitsäulen in zwei Schiffe von Süden nach Norden eingetheilt wurden. Kreuzgewölbe und Säulen sind noch heute vorhanden, aber Scherwände durchziehen die alten Räume, und die Monolithe stecken verborgen in diesen Wänden, treten aber theilweise hie und da hervor. Innerhalb des Anbaues, durch den das Gebäude nach Norden hin verlängert ward, befindet sich ein Saal, an dessen Westwand ein Altar aufgestellt ist, der früher in der Katharinen-Kirche stand. Das Schnitzwerk im Barockstil ist wenig besser als die beigegebenen Bilder mit hochdeutschen Versen. Dargestellt sind in der Predella das hl. Abendmahl, in der Mitte die Auferstehung, rechts die Kreuzigung, links der Seelenkampf in Gethsemane, und in der Bekrönung des Ganzen die Himmelfahrt.

Der östliche Theil des alten Minoriten-Klosters, der z. Zt. als Irren-Heilanstalt benutzt wird, enthält hinter einem Vorgarten den Chor der ehemaligen Kirche. Als das Gebäude seiner jetzigen Bestimmung überwiesen wurde, musste auf Weisung der Behörde das Aeussere der Kirche, durch Anlage zahlreicher viereckiger Fenster in fünf Reihen übereinander, derart umgestaltet werden, dass seine ehemalige Bedeutung von aussen nicht mehr zu erkennen ist. Nur der Abschluss mit fünf Seiten aus dem Zwölfeck erinnert an das alte Gotteshaus. An der Nordwand des Chores ist eine niedrige Sakristei mit zwei Kreuzgewölben angebaut. Unmittelbar an ihrer Westseite zweigt sich von der Kirche nach Norden ein grosses Gebäude ab. In seinem Osttheile wird es jetzt durch Scherwände in verschiedene Räume geschieden. In alter Zeit stellten diese einen grossen zweischiffigen Saal dar, dessen Decke zwölf von fünf Säulen getragene Kreuzgewölbe zählte. Die Säulen stehen noch, es sind, ganz ebenso wie im Schulhause, achtseitige Granit-Monolithe. Trotz des harten Materials sind sie, wie man an einigen unter ihnen erkennen kann, an der Plinthe und am Abakus mit breiten Blattausmeisselungen versehen, die an die Formen des romanischen Stils erinnern. Die Kapitelle der Pfeiler sind achtseitig, sie verjüngen sich nach unten hin und endigen mit einem kräftigen Wulst, ihre Basen zeigen eine Hohlkehle und einen darüber liegenden Wulst. Die Rippen der Gewölbe sind dreigliedrig und setzen an den Wänden auf einfach gebildeten Konsolen auf. An der Westseite dieses Saales liegt ein mit Kreuzgewölben gedeckter ehemaliger Kreuzgang, der durch einen nördlichen Flügel mit dem Kreuzgang im Schulhause in Verbindung steht. An diesen nördlichen Flügel lehnt sich nordwärts an ein schmaler einschiffiger, mit Spitzbogenfenstern und hohen Spitzbogengewölben versehener Saal.[1])

Das Gründungsjahr des Klosters der Minoriten oder Franziskaner, wie sie nach ihrem Stifter Franz von Assisi (gest. 1226) genannt werden, ist

[1]) Wie vorzüglich die Klosterbauten einstmals ausgeführt wurden, davon liefert ein vor einiger Zeit vorgekommener Fall einen Beweis. Im Irrenhause sollte unter dem beschriebenen Saale ein Keller angelegt werden. Da geschah es, dass eine der monolithen Säulen in den unter ihr ausgegrabenen Raum hinabsank. Das Gewölbe aber, welches von der Säule getragen ward, blieb unverletzt.

nicht bekannt. Da aber ihr Guardian Eilhard in Urkunden zwischen 1243 und 1248 nicht weniger als sechsmal vorkommt und als Beichtvater des Bischofs von Schwerin im Jahre 1248 einen besonderen Gnadenerweis des Papstes Innocenz IV. erfährt, so muss die Fraterschaft schon vor 1243 in Rostock ansässig gewesen sein und ihr Guardian damals in hohem Ansehen gestanden haben.[1]) Ihre Kirche wird 1259 zuerst und 1260 bereits als Katharinen-Kirche genannt, ihr Klaustrum 1285, ihr Ziegelhof 1288 und ihre in der Nähe der Stadtmauer gelegene Kuria 1303. Zu beachten ist, dass der Ziegelhof des Klosters im Jahre 1346 längst nicht mehr vorhanden ist, sondern wieder als Acker verwandt wird: . . . . . quendam agrum apud dammonem sancti Petri, ubi quondam sua domus laterum steterat, M. U.-B. 6711. Vgl. auch M. U.-B. 9096. Daraus kann man schliessen, dass der gar nicht kleine Komplex von Klosterbauten im Wesentlichen in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts vollendet worden sein wird, sodass es sich im XIV. Jahrhundert nicht mehr verlohnte, noch einen besonderen Ziegelhof zu halten. An dieser Annahme braucht es nichts zu ändern, wenn in späterer Zeit, wie z. B. 1351, 1390 und 1391, noch Vermächtnisse zum Bau von St. Katharinen (ad structuram, to dem buwe sunte katherinen) vorkommen und sogar im Jahre 1399 Papst Bonifaz IX. einen Ablass zum Zweck würdiger Wiederherstellung und weiterer Erhaltung von Kirche und Kloster erlässt. Zur Zeit der Reformation gab es 80 Mönche im Kloster, und noch im Jahre 1520 war der Orden durch zwei angesehene Mitglieder, die Baccalaurei theologiae Everhardus Runghe und Franciskus de Weddewen, an der Universität vertreten, in deren Lektionskatalog sie als Lehrer aufgeführt werden. Von 1533 an wurde lutherisch gepredigt und 1534, nach Vertreibung der Mönche, das Kloster in ein grosses Armenhaus umgewandelt. Den Kirchendienst versah bis 1574 der Prediger von St. Petri. Von 1574 bis zum grossen Brande des Jahres 1677, in welchem das Kloster arg beschädigt wurde und der Haupttheil der Kirche in Trümmer sank, war ein eigener Prediger angestellt. Von 1677 an predigte in dem stehen gebliebenen Chor der Kirche der zweite Prediger von St. Petri. 1624 wurde das Kloster in ein Erziehungs- und Verpflegungshaus für verwaiste Kinder umgewandelt; die bis dahin darin untergebrachten Armen wurden auf andere Häuser und Spitäler der Stadt vertheilt. Ein Theil des Klosters ward 1728 als Zucht- oder Werkhaus eingerichtet. 1804 ward aus dem Waisen-Institut eine Lehr- und Industrie-Schule. Nach der Schlacht bei Jena diente die Kirche ein Jahr lang als Lazareth für französische Kranke und Verwundete. Seit 1834 ist sie als Irren-Heilanstalt eingerichtet. Vgl. Rost. Etwas 1738, S. 671 ff.; 1740, S. 33 und 617; 1741, S. 384 ff.; 1744, S. 69. Schröder, Papist. Meckl. III, S. 1667. Gemeinnütz. Aufs. 1770, S. 185 ff. (Niehenck); 1810, S. 25 ff. (Krey). Rost. Nachr. 1825, Nr. 46, S. 181 ff. (H. R. von Schröter). Freimüth. Abendblatt 1825, Nr. 352, S. 697 ff.; Nr. 359, S. 845 ff. (Rönnberg). Bachmann, landeskundl. Litt. Nr. 5197 ff. Krabbe, Univ. Rostock, S. 321, 322. Rost. Ztg. vom 29. Oktober 1893.

Das Bild des ersten Predigers der Reformation in St. Katharinen, des Nikolaus Gryse, das ehemals in der Kirche hing, befindet sich jetzt im städtischen Museum.

[1]) v. Schröter, Rost. Nachr. 1825, S. 183, macht darauf aufmerksam, dass in einer Urkunde vom 15. Februar 1237, in welcher eine ganze Reihe Rostocker Geistlicher als Zeugen vorkommt, die Fratres minores nicht vertreten sind, sodass man darnach geneigt sein möchte, die Gründung des Klosters zwischen 1237 und 1243 zu setzen. Vgl. M. U.-B. 463. 550.

Johannis-Kloster.

Johannis-Kloster. Von dem dem Prediger- oder Dominikaner-Orden gehörenden Johannis-Kloster sind ausser anderswohin versetzten Bildwerken und Grabsteinen (s. o. S. 151, Anmkg.) noch zwei Siegel übrig geblieben, das des Konventes und das seines Priors, die im Rathsarchiv aufbewahrt werden.

Das des Konventes ist spitzoval und von Silber. Im grösseren Obertheil die Gestalten des Johannes Evangelista und Johannes Baptista, ersterer sitzend, letzterer stehend. Jenem streckt sich aus einer Wolke eine Hand entgegen mit den Worten: HIC EDISCE. Letzterer hat eine Legende auf einem Spruchband neben sich: INTRATOS IN VERSUS MANIPULI (?). Im kleineren unteren Theil vier knieende und anbetende Mönche. Die Umschrift um den Rand des Siegels lautet: S · CONVENTUS · FRM ORDIS PREDIC · IN · ROSTOC (Sigillum conventus fratrum ordinis praedicatorum in Rostock).



Das Siegel des Priors ist gleichfalls spitzoval und von Silber. Im grösseren oberen Theil der Krucifixus und neben ihm die beiden Johannes-Gestalten, Johannes Baptista mit dem Lamm, Johannes Evangelista auf die rechts und links vom Kreuz in Streifen heruntergehende Legende zeigend: ECCE AGNUS DEI QVI LAV NOS A PCTIS (Ecce agnus dei qui lavat nos a peccatis). Im kleineren unteren Theil ein knieender und anbetender Mönch. Die Umschrift um den Rand des Siegels lautet: S · PRIORIS FRM ORDIS PREDICATOR I ROSTOC ·

Die erst im Jahre 1831 abgebrochene Johannis-Kirche lag nicht weit vom Steinthor in nordwestlicher Richtung. Vgl. oben S. 6 die Ansicht Rostocks aus der Vogelperspektive von Wenzel Hollar aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts, die ein gutes Bild von Kirche und Kloster giebt. Dass das dazu gehörende Dominikaner-Kloster 1256 gegründet wurde, weiss man aus einer im Jahre 1519 von einem Dominikanermönch in Eichenholz geschnitzten Inschrift, die sich auf einer Leiste über den beiden jetzt in der Nikolai-Kirche zu Röbel stehenden Chorstühlen aus der ehemaligen Dominikaner-Kirche zu Röbel befindet. M. U.-B. 761. Daraus erfährt man auch, dass sich der Prediger-Orden der Dominikaner 1285 in Röbel und 1293 in Wismar niederliess. Wie alle Kirchen und Klöster, besassen auch die Dominikaner, nachweislich seit 1270, vielleicht schon früher, ihren Ziegelhof, verkauften aber denselben am 28. Januar 1306 an das Kloster zum hl. Kreuz (M. U.-B. 1175 und 3062). Darnach scheint es, als ob sie mit ihren Hauptbauten um diese Zeit fertig waren. Die Kirche des Johannis-Klosters wurde freilich erst am 19. September 1329 vom Bischof Johann von Schwerin eingeweiht. M. U.-B. 5080. Ueber einen Seelenmessen-Altar des St. Marien- und St. Johannis Kalands von 1348 vgl. M. U.-B. 6890, über Stiftung einer ewigen Lampe 1358 durch den Bürgermeister Joh. Töllner M. U.-B. 8457. Während des Pfingstmarktes im Jahre 1466 stifteten fremde landfahrende Kaufleute im Kloster eine Bruderschaft zur hl. Dreieinigkeit mit eigenem Altar.

Vgl. M. Jahrb. VII, S. 191. 1472 fand eine Reformierung des Klosters statt, bei welcher alle diejenigen Brüder, welche sich renitent verhielten, aus dem Kloster vertrieben wurden. Diese fanden, wenigstens theilweise, eine Zuflucht in dem nicht reformierten Dominikaner-Kloster zu Hamburg. Im Jahre 1520 war der Orden durch drei gelehrte Dominikaner, Joh. Hoppe, Kornelius von Sneck und Matthias Nicolai, an der Universität vertreten. Vgl. Koppmann, Gesch. d. Stadt R., S. 97 ff. Krabbe. Universität R., S. 322. In der Zeit der Reformation verfuhr man im Ganzen glimpflich mit den Mönchen, jedoch verlangte man, dass sie sich öffentlich nicht mehr in ihrer Ordenstracht zeigten. Es sind Beweise dafür vorhanden, dass sie 1547, und darüber hinaus im Jahre 1556, noch im Besitz ihrer Rechte waren, Rost. Etwas 1739, S. 534. 1740, S. 258. Der letzte Prior, Hermann Otto, starb erst im Jahre 1575. Freilich hatte man schon 1534 im Kloster eine Stadtschule angelegt, auch waren die Gold- und Silbergeräthe zur Bestreitung von Kriegskosten eingezogen und eingeschmolzen worden, aber die Messgewänder, auf deren Verkauf bereits vom Ausschuss der Sechziger ein Antrag gestellt war, wurden 1578 den Vorstehern der Kirche wieder zugestellt. Vgl. Rost. Etwas 1740, S. 460. In demselben Jahr ward die Kirche, welche lange wüst gelegen hatte, für den lutherischen Gottesdienst eingerichtet. Die übrigen Gebäude, unter denen sich besonders ein grosses, nach der Steinstrasse zu gelegenes Giebelhaus mit einer Bibliothek auszeichnete, sollten für Schulzwecke, für den Tisch armer Studenten, zu Zusammenkünften für das geistliche Ministerium u. s. w. benutzt werden. Aber den grösseren Theil dieser Gebäude liess der Herzog Johann Albrecht, was man lange mit Furcht voraussah, im Jahre 1566 zum Bau seiner Festung vor dem Steinthor niederreissen. Vgl. Rost. Etwas 1740, S. 532. Als in den Kriegswirren des Jahres 1631 die Kirche des St. Georgs-Hospitals zerstört worden war, ward den Predigern von St. Georg die Johannis-Kirche eingeräumt. Vgl. Grape, evangel. Rost, S. 210 ff. Prang im M. Jahrb. V B, S 119. Acht Jahre früher, den 3. September 1623, hatte der Rath die Erlaubniss gegeben, an Stelle des abgebrochenen alten Refectorii ein Ballhaus zu errichten. Vgl. Rost. Nachr. 1838, Nr. 34, S. 266. Koppmann, Beitr. II, 1892, S. 79 ff. (Geschichte des Ballhauses). An Stelle dieses Ballhauses trat 1786 das Theater, das am 20. Februar 1880 durch Feuer zerstört wurde. Als man im Jahre 1831 die Kirche abbrach, wurde ein Theil der Denkmäler in die Nikolai-Kirche (s. oben S. 151, Anmkg.) überführt, andere kamen in die Rostocker Alterthümer-Sammlung, so z. B. der schon im Rost. Etwas 1740, S. 459, und später in einem Vortrage des Herrn Rechtsanwalts Crull beschriebene Hauptaltar mit der Darstellung der Legende der heiligen drei Könige in vielen Bildern. Vgl. Rost. Ztg. 1888, Nr. 93, erste Beilage. Wo aber die Leichensteine zweier mecklenburgischer Fürsten, die einstmals auch in der Johannis-Kirche zu Rostock eine Grabstätte besassen, geblieben sind, weiss Niemand. Der eine war der des Fürsten Nikolaus von Rostock mit dem Beinamen »das Kind«, er zeigte ausser einem Bilde des Fürsten in ganzer Figur die Umschrift: »Anno domini MCCCXIIII in die (beate) Katharine obiit (dei gratia dominus) Nicolaus nobilis dominus Rostoccen(sis). Orate pro eo.« Vgl. M. U.-B. 3720. Lisch, Jahrb. XXV, S. 73 ff. Der andere war nicht mehr zu bestimmen. Dass ersterer, wie man annahm, mit Bild und Inschrift nach unten gekehrt, vor einem Hause auf dem Beguinenberge liege, hat sich bei Aufnahme des Pflasters im Jahre 1885 nicht bestätigt. Vielleicht steckt er im Keller irgend eines Privathauses. Es sollen in mehreren Häusern (Steinstrasse 16 und 23, sowie Hopfenmarkt 9 und

Eselföterstrasse 25 [?]) die Kellerräume mit steinernen Urkunden der Rostocker Stadt- und Familiengeschichte gepflastert sein, die doch in der That nicht weniger werthvoll sind als die überall jetzt mit Sorgfalt gehüteten Pergamente.

Von den Klosterbauten steht noch ein von der höheren Bürgerschule benutzter Anbau des westlichen Kreuzganges.

Vgl. Todtenbuch des Dominikaner-Klosters: Lisch, M. Jahrb. XXVII, Seite 113.

Karthäuser-Kloster Marienehe.

Karthäuser-Kloster Marienehe. Von den Denkmälern des Karthäuser-Klosters in dem zu Rostock gehörenden Marienehe ist nichts erhalten geblieben. Der in einer Scheune gesehene Stein, von welchem das Rost. Etwas 1741, S. 686, erzählt, ist bis jetzt nicht aufgefunden. Seine Inschrift lautete angeblich: **ANNO DOMINI MCCCCXXXIII DIE SANCTI MICHAELIS OBIIT MAGISTER ELER DOMVS LEGIS MARIE • ORATE DEVM PRO EO.**[1])

Indessen sind noch zwei Siegel erhalten, beide im Rathsarchiv. Das eine, von Bronze, ist kreisrund und zeigt eine stehende Maria mit dem Kinde auf dem rechten Arm, während sie mit der Linken blühende Lilien hält. Die Umschrift lautet: S LEX MARIA HUMILITAS.

Das andere, von Silber, ist spitzoval und zeigt in einem gothischen Gemach mit darüber aufgebautem und reich entwickeltem Baldachin die Darstellung der Verkündigung des Engels an die Maria mit dem Gruss **ave maria.** Die Umschrift am Rande des Siegels lautet: **sigillum × domus × legis × marie ordinis × carthusiensium.**



Das Kloster Marienehe führte ursprünglich den slavischen Namen Mernowe, Mergenewe oder Mergneve und ist unter diesem seit 1304 als ein Landhof bekannt. Am 1. Mai 1304 stellte dort König Erich von Dänemark, der damals mit Stadt und Land Rostock von Fürst Nikolaus dem Kinde belehnt war, eine Urkunde aus (M. U.-B. 2925). Der Hof wechselte nachher mehrfach und schnell hintereinander seinen Besitzer (die Familien Barnekow, Wend, von Alkun, Wilde, Fritze oder Wanzeberg, von Axekow, Baggel und von Borken), bis ihn zuletzt, es war am 2. Februar 1396, die gemeinsamen Besitzer, der Bürgermeister Winold Baggel und sein Schwiegervater Mathias von Borken,[2]) zur Errichtung eines Karthäuser-Klosters als Geschenk hergaben.

[1]) Sollte sich hier der Abschreiber verlesen haben? Wenn die erste Zahl X zu einem C gemacht wird, haben wir die Jahreszahl 1523. Der Prior Eleri regierte von 1502—1523. Vgl. M. Jahrb. XXVII, S. 22.

[2]) Seiner Ehefrau Grabstein in der Kloster-Kirche, s. o. S. 209.

Die Bestätigung dieses Aktes durch Albrecht III., den Herzog von Mecklenburg und König von Schweden, erfolgte schon am 28. Februar und die durch den Bischof Rudolf von Schwerin am 7. März desselben Jahres. Letzterer gab dem zu erbauenden Kloster die beiden Namen »Himmelszinnen« oder »Marienehe« (Coeli moenia, Mariae lex), von denen der letztere der herrschende wurde. Alsbald füllte sich das Kloster mit den Brüdern vom Orden des hl. Bruno, welche schweigsam, fromm und fleissig in ihren Zellen lebten, Handarbeiten machten und Bücher abschrieben. Woher aber die ersten Mönche kamen, ist urkundlich nicht festzustellen. Der erste Rektor, der am 3. Mai 1399 genannt wird, heisst Johann Schelp. Fünfzehn Prioren regierten das Kloster in der Zeit seines 150jährigen Bestandes. In der Zeit seiner Blüthe besass es ausser vielen Hebungen von anderswoher die in der Nachbarschaft von Rostock gelegenen Dörfer Schutow, Sievershagen, Evershagen, Elmenhorst, Stove, Mönchhagen, Pastow und Gr.- und Kl.-Peetz. Ferner hatte das Kloster erhebliche Antheile an neun Dörfern im Fürstenthum Rügen sowie ebendort ganz im Besitz die Ortschaften Devin und Götenitz. Vgl. besonders Rost. Etwas 1738, S. 479 ff. Die reiche Bibliothek der Karthäuser wurde später mit der Bibliothek von St. Marien und erst in diesem Jahrhundert mit der Universitäts-Bibliothek vereinigt. In der Stadt Rostock besassen die Karthäuser ein Haus in der Breiten Strasse und ausserdem noch eins (unser wanynge) auf dem Burgwall. Vgl. Rost. Etwas 1740, S. 357 und 1744, S. 639. Die Reformation vermochte dem Kloster lange nichts anzuhaben. Die Brüder und ihr Prior Marquard von Behr, an dem sie eine ganz hervorragende Stütze hatten, genossen überall des grössten Ansehens und nahmen eine ebenso geachtete Stellung in der Stadt ein, wie die Brüder vom gemeinsamen Leben. Doch am 15. März 1552 liess der Herzog Johann Albrecht das Kloster kurzer Hand durch 300 Bewaffnete aufheben. Ein Process, der von den Brüdern oder, richtiger gesagt, von dem bereits genannten vorletzten Prior Marquard von Behr († 1553) beim Reichskammergericht angestrengt wurde und wobei sie sich auf die Schutz- und Bestätigungs-Urkunde Kaiser Karls V. vom 14. September 1530 beriefen, nützte nichts; 1559 wurden die Klostergebäude auf herzoglichen Befehl abgebrochen und zum Schlossbau nach Güstrow gefahren, und am 22. Juni 1576 cedierte der letzte Mönch, Matthias Sasse, der in Lübeck lebte, alle Gerechtigkeiten und Urkunden der Karthause Marienehe dem Rath der Stadt Rostock und zog sich in die Karthause Marien-Kloster bei Hildesheim zurück. Auffällig ist ein noch im Jahr 1601 (den 3. Juni) vom Bürgermeister und Rath der Stadt Rostock an den Herzog Ulrich gerichtetes Gesuch um Aufhebung einer (natürlich auf Grund alter Gerechtigkeiten) angelegten neuen Münze zu Marienehe. Vgl. Rost. Etwas 1747, S. 4 ff.

Um die Sammlung der Urkunden von Marienehe hat sich besonders verdient gemacht der frühere Rostocker Professor Hans Rudolf v. Schröter. Er sammelte über 400 Urkunden und veröffentlichte die erste Geschichte der Gründung des Klosters in den Rost. Nachr. 1826, Stück 19—24, S. 73 bis 95. Auf Grund des von Schröter gesammelten Materials folgte Lisch mit einer erweiterten Behandlung der ganzen Geschichte des Klosters in seinem vortrefflichen Aufsatz: Marquard Behr, letzter (richtiger vorletzter[1]) Prior der Karthause Marienehe bei Rostock, und der Untergang der Karthause, M. Jahrb. XXVII, S. 1—83. Ein besonderer Abdruck, der um viele Urkunden vermehrt ward, erschien in demselben Jahr bei F. W. Bärensprung in Schwerin (S. 1—144). Vgl. Bachmann, landeskundl. Literatur,

[1]) Der letzte Prior hiess Christian Westhof, vgl. M. Jahrb. XXVII, S. 46.

Nr. 4882 ff. (Das Registrum pactuum procurationis legis Mariae vom Jahre 1468 findet sich ausser an der dort angegebenen Stelle auch im Rost. Etw. 1738, S. 479 ff.) Es mögen hier ferner noch erwähnt werden ein zu Gunsten des Klosters erlassener Ablassbrief des Bischofs Konrad von Havelberg vom Jahre 1444 (vgl. Rost. Etw. 1738, S. 476) und ein anderer des Bischofs Nikolaus von Schwerin von demselben Jahre 1444 (vgl. Rost. Etw. 1744, S. 67). Einen Hinweis auf eine erst seit Kurzem bekannt gewordene Nachricht verdanken wir Herrn Dr. Hofmeister, er schreibt: »Joh. Oldecop berichtet in seiner Chronik (herausgegeben von K. Euling, Stuttgart 1891) S. 579 aus dem Jahre 1565, der Bruder des Domherrn Caspar von Dechow zu Hildesheim sei in der Osterwoche von Rostock gekommen und habe berichtet: »dat de hertzogen to Mekelenborch vor twen jarn orem doctor und cantzelern dat closter und guder der Carthus vor Rostke, Marienehe genomet, gegeven hedden und de hern und veders des closter vorjaget. De gemelter doctor dat geistliche hus do balde vorstoret und up eine andere wartliche manere gebuwet und dar mit wiffe, kindern und gesinde gewonet.« Kurz nach Lätare sei der Doktor auf einem Wagen nach Haus gefahren; aber wie er schon vor dem Thorweg gewesen, habe sich plötzlich ein Sturmwind erhoben, und als dann der Kutscher vor der Hausthür gehalten habe, da sei sein Herr, den er noch vor wenigen Augenblicken gesehen, verschwunden gewesen und nie wieder zum Vorschein gekommen. »Derhalven wart geschreven und gesecht, ok gewislich gelovet, de bose geist hebbe den doctor gehalet und in dem stormwinde wechgefogert.«

»Unter dem Doktor und Kanzler könnte nur Johann von Lucka, † 1. Mai 1562, gemeint sein, dessen Lebensumstände freilich nicht dazupassen, oder aber auch der herzogliche Rath Dr. Joh. Boukius, der bei der Zerstörung des Klosters stark betheiligt war und 1565 Rostock verliess (Pestjahr), aber noch 1571 in Hamburg lebte. Der Berichterstatter wird der im M. Jahrb. XXVII, S. 27 als Freund Marquard Behrs genannte Sivert von Dechow sein«[1])

Doberaner Hof.

Doberaner Hof. Auf der Nordseite des Hauses Nr. 7 der Königsstrasse erblickt man altes gothisches Gemäuer. Es sind die Reste des ehemaligen Doberaner Klosterhofes, der in einer Urkunde vom Jahre 1263 zuerst vorkommt und als domus monachorum de Doberan bezeichnet wird. Nachher finden wir dafür die Ausdrücke curia Doberanensis, Minor Dobberan, parvum Dobbraan, auch curia dicta parva Doberan und Lüttcken Doberan.

Ein Oratorium mit Gottesdienst wurde schon 1280 eingerichtet, und mit der Zeit wurde daraus ein ganzer Komplex von Gebäuden, von denen eins u. a. im M. U.-B. 8599,15 als domus refectorialis curie domini abbatis Dobranensis genannt wurde, und die einen Hof einschlossen, der als solcher auf dem Plan des Wenzel Hollar aus der Mitte des XVII. Jahrhunderts (s. o. S. 6) noch deutlich zu erkennen ist.[2]) Das wichtigste Dokument für

[1]) Auf Kosten des Karthäuser-Ordens wird jetzt durch den Prior der Karthause zu Montreuil sur mer ein »Monasticon Carthusiense« in mehreren Folio-Bänden herausgegeben, das auch eine ausführliche Geschichte des Klosters Marieneche und Zeichnungen älterer im Rathsarchiv zu Rostock befindlicher Siegelabdrücke des Klosters enthalten wird (R.-A. Crull).

[2]) Eine noch bessere Abbildung des Doberaner Hofes findet man auf der jetzt photographisch (von Raphael Peters) vervielfältigten Pergamentrolle des Vicke Schorler im Rathsarchiv zu Rostock.

diesen Kloster-Wirthschaftshof war die vom 13. März 1315 vom Rath der Stadt ausgefertigte und am 2. Mai 1315 vom Herzog Heinrich bestätigte Urkunde, worin alle bisherigen Gerechtsame des Hofes, seine Immunität, sein Asylrecht, seine eigene Gerichtsbarkeit und seine Freiheit von bürgerlichen Pflichten und Leistungen gegen die herkömmliche Abgabe von einer Mark gewöhnlichen Geldes zu Martini jeden Jahres anerkannt wurden. Fast dreihundert Jahre lang besass das Kloster Doberan diesen Hof. Als Herzog Johann Albrecht am 6. März 1552 das Kloster Dargun und am 9. März 1552 das Kloster Doberan aufzuheben befohlen, erreichte am 10. März desselben Jahres das gleiche Schicksal auch den Doberaner Hof zu Rostock. Die über diese beiden Akte aufgenommenen Urkunden sind von Lisch im M. Jahrb. XXXVIII, S. 3 ff., 94, 240, mitgetheilt. Ueber die weiteren Schicksale des Doberaner Hofes, die verschiedenen Benehmungen und Vergleiche darüber zwischen Landesfürst und Stadt, das Schenken von Bier und »Kniesenack« auf dem Hofe, die Uebertragung eines Theils seiner Immunitäten und Freiheiten auf die Bewohner der Gebäude vgl. Niehenck, Gemeinnützige Aufs. 1766, Stück 27—29, Seite 105 bis 116.



Wollmagazin.

Der einstmals in Rostock gelegene Hof der Satower Mönche, die, gleich denen von Doberan, vom Kloster Amelungsborn geschickt worden waren, um die dortigen Besitzungen des Klosters zu bewirthschaften, war nur vorübergehend in ihrem Besitz. 1289 wird er zuerst genannt, aber 1311 befindet er sich schon wieder im Privatbesitz. Vgl. M. U.-B. 257, 556, 2012 mit Anm. Er lag neben dem St. Jakobi-Kirchhof, wahrscheinlich an Stelle des späteren Pädagogiums.

Fraterhaus der Brüder zum gemeinsamen Leben.

Das Fraterhaus der Brüder zum gemeinsamen Leben. Das dem hl. Erzengel Michael geweihte Fraterhaus der Brüder zum gemeinsamen Leben, welches Bernd Wardenberg in den Jahren 1480 bis 1488 erbaute, wird jetzt als Wollmagazin gebraucht. Die alte innere Einrichtung ist infolgedessen durch Anlage einer ganzen Reihe von Böden übereinander gänzlich vernichtet, nur an der Ostwand deuten die Reste zweier ziemlich lang gestreckter Konsolen noch an, dass hier, wo sich die Kirche befand, ehemals die Rippen des jetzt fehlenden Gewölbes von Konsolen aufstiegen. Dort lässt sich auch erkennen, dass die Fensterlaibungen aus einfachen eckigen Gliedern und Rundstäben gebildet waren. Das Gebäude ist aus Backsteinen aufgeführt und mit Strebepfeilern, welche bis an das Dach hinaufreichen, bewehrt. Im Osten schliesst

es mit drei Seiten aus dem Achteck ab. Dies Chorpolygon und die drei Joche davor sind etwas schmäler als der weiter nach Westen hin liegende Theil des Gebäudes, der die Wohn- und Werkstätten der Brüder umfasste. Vor diesem westlichen Theil ist der östliche dadurch ausgezeichnet, dass an ihm unter dem Dache ein Rundstab und unterhalb desselben ein umgekehrt getreppter Giebelfries hinläuft, ferner auch dadurch, dass ein Kaffgesims aus schwarzglasierten Formsteinen unter den ehemaligen hohen Spitzbogen-Fenstern angebracht ist. Wo ehemals Bet- und Wohnhaus der Brüder zusammenstiessen, befanden sich sowohl an der Nord- wie an der Südseite eckige Stiegenthürme. Von diesen ist nur der nördliche erhalten, auf das einstmalige Vorhandensein des südlichen deutet noch die Verzahnung in der Mauer hin. Zahlreiche viereckige Fenster in mehreren Reihen übereinander erhellen jetzt die verschiedenen Geschosse. Ferner lässt sich noch erkennen, dass höhere spitzbogige Fenster der Kirche und niedrigere dem unteren Geschoss des Bruderhauses Licht gaben. In letzteres führt eine Thür an der Nordseite und eine zweite, die Hauptthür, an der Westseite. Der Giebel an dieser zeigt fünf Reihen Luken, welche oben rund sind. An der Nordecke dieser Seite tritt halbrund ein Stiegen-Thurm hervor, der nur wenig über den Beginn des Daches aufsteigt. Eine rundbogige Thür in einem niedrigen Vorsprung an der Nordseite dieses Thurmes führt zu seiner Steintreppe Der Osttheil des Gebäudes ist meistens noch mit Mönch- und Nonnenziegeln, das übrige Dach mit Pfannen, der Zwiebelhelm des westlichen Stiegenthurmes mit Schindeln gedeckt.

Die Brüder vom gemeinsamen Leben (fratres communis vitae ad S. Michaelem, oder fratres domus viridis horti apud S. Mich., oder auch fratres presbyteri et clerici viridis horti [oder congregationis domus viridis orti, nicht viridisorii] ad S. Mich.) kamen aus dem Hause »thom Sprinckborn« zu Münster um das Jahr 1462 nach Rostock und wohnten Anfangs in einem Hause beim Kuhthor. 1464 erwarben sie vom Kloster zum hl. Kreuz den Platz, auf dem sich heute das nach ihnen genannte Brüderhaus erhebt. Dort richteten sie sich häuslich ein und erbauten mit päpstlicher Genehmigung um 1471 zunächst eine Kapelle; das jetzt stehende Gebäude aber, welches Haus und Kirche mit einem Dach überfängt, steht erst seit 1480. Oeffentlichen Gottesdienst durften die Brüder freilich nur an sieben Tagen im Jahr verrichten, und dann auch nicht anders als gegen eine Entschädigung an die Pfarrkirche von St. Jakobi. Vollendet wurde ihre eigene Kirche erst im Jahre 1488. 1488 war auch die Jahreszahl der Glocke des Klosters. In diesem Jahre waren im Bruderhause, das erst 1502 ganz vollendet wurde, siebenzehn Personen, nämlich ausser dem Rektor sieben Priester, zwei Diakonen, ein Akoluth, zwei Scholaren, drei Laien und ein Novize. Diese letzteren Angaben und ferner die, dass Bernd Wardenberg der Baumeister des Hauses war und Jakob Kruse das Dach und den Thurm herstellte, ersieht man aus der Abschrift einer im Jahre 1588 im Thurmknopf gefundenen Inschrift auf Pergament, die aber leider nicht mehr vorhanden ist.[1]) Gottesdienst, Schulunterricht und

[1]) In der Thurmurkunde las man den Namen Bernd Werdenlerch. Dass dies falsch gelesen sein müsse und dafür Bernd Werdenberch oder Wardenberg zu lesen sei, ist zuerst von Dr. Hofmeister (M. Anz. 1887, Nr. 187) vermuthet worden. Maurermeister Bernd Wardenberg ist

Buchdruck waren die Hauptbeschäftigung der Brüder. Ihre Druckerei, deren Betrieb von 1476—1500 und nachher wieder von 1501—1532 nachweisbar ist, war die erste in Rostock. Sie hat eine Reihe bedeutender Bücherausgaben zu verzeichnen. Diejenigen Brüder, welche wissenschaftliche Bildung besassen und einen gelehrten Grad erworben hatten, liessen sich bei der Universität intitulieren und hielten Vorlesungen. Der letzte Rektor des Fraterhauses, M. Henrikus Arsenius, der ein hochangesehener Mann war und dem man es nicht verargte, dass er seinem alten Glauben bis an sein Lebensende die Treue hielt, hatte die Leitung des Pädagogiums in der Artisten-Fakultät und interpretierte römische und griechische Klassiker. Als er in Folge der Reformation aus seiner Stellung schied, blieb er mit den Brüdern im Hause wohnen und setzte seine griechischen Lektionen anscheinend privatim fort; er starb erst im Jahre 1575. Die Reformation verfuhr mit diesen Fratres überhaupt im Ganzen glimpflich. Man verpflichtete sie sogar 1534, als in dem aufgehobenen Dominikaner-Kloster eine neue lateinische Stadtschule eingerichtet wurde, von Rathswegen zur ferneren Haltung ihrer deutschen Schule, »dat se scholden einen godtsaligen düdeschen Scholemeister holden, nicht der herna de junge jöget thor Papisterye vorleidede, sondren in Gades früchten vpertöge«. Auch 1552, als die meisten grossen Feldklöster und Ordenshäuser im ganzen Lande säkularisiert wurden, liess man die Brüder ungestört. Diese übergaben endlich freiwillig am 8. Oktober 1559 sämmtliche Besitzungen dem Rath der Stadt Rostock als Eigenthum zum gemeinen Besten der Stadt, jedoch mit der Bedingung, dass sie ihre jährlichen Einkünfte und ebenso ihre Wohnung im Kloster bis auf Lebenszeit behalten dürften und dass, wenn zu Gunsten des Papstthums ein Umschlag stattfinden sollte, die ganze Abtretung an die Stadt wieder rückgängig würde. Das in Verbindung mit der Universität seit dem 23. September 1560 im Fraterhause einstweilen eingerichtete Pädagogium, durch welches dieses mit in die Reihe der Regentien oder Kollegien der Universität trat, blieb hier bis zu einem Brande in der Nacht des 16. Juli 1594. Am 15. Juni 1568 war auch die Kirche als Lektorium oder Auditorium theologicum eingerichtet worden, und später, 1578—1593, hielten auch die Juristen Vorlesungen und Disputationen darin ab. Nach dem Brande im Jahre 1594 scheint das Fraterhaus Jahre lang als Ruine liegen geblieben zu sein. Am 19. Juli 1619 begann man den Thurm abzubrechen und zugleich das ganze Gebäude zu einem Zeug- und Kornhause umzuwandeln. Als solches diente es bis 1820. »In den neuesten Zeiten,« schreibt Lisch im Jahre 1839, »ist das Gebäude ganz zu einem grossen Wollmagazin eingerichtet und zu diesem Zweck mit vielen Böden übereinander durchzogen.«

Vgl. Krey, Beitr. zur mecklenb. Kirchen- und Gelehrtengeschichte I, S. 342 ff. Lisch, M. Jahrb. IV, S. 1—44. Urkunden ebendaselbst S. 209—281.

---

der Genosse des Hans Runge in der Domfehde von 1489 bis 1491 und theilt auch dessen Schicksal der Enthauptung am 9. April 1491. Vgl. Lange in den Hanseschen Geschichtsblättern 1888 (erschienen 1890), S. 110 ff. — Aus einem dem Verfasser von Dr. Hofmeister gütigst mitgetheilten Rathsprotokoll vom 27. März 1588 ersieht man, dass es sich bei der Reparatur in diesem Jahre um Abnahme der »Spitze auf dem Frater-Kloster« handelte, und dass bei dieser Gelegenheit eine bessere Abschrift der auf Pergament (nicht auf Kupfer oder Blei) geschriebenen Bauurkunde (vgl. M. Jahrb. IV, S. 21) in den neu vergoldeten Knopf gelegt wurde. Auf dem Knopf selbst aber ward ein Greif angebracht. Knopf und Greif sind vielleicht dieselben, die heute im Treppenthurm des Klosters auf der Westseite aufbewahrt werden. Nach dem Abbruch des Hauptthurmes im Jahre 1620 mögen sie dahin gebracht sein.



Krabbe, Universität Rostock, S. 166, 175, 584, 617. Bachmann, landeskundliche Literatur 5179 ff. Hofmeister, Rost. Anzeiger 1894, Nr. 220.

Auf dem erhaltenen Siegel des Frater-Hauses sehen wir unter einem gothischen Baldachin den hl. Erzengel Michael mit der Seelen-Waage. Die Umschrift lautet:

> s̄ ★ clericorum ★ cōmunis ★ vite ★ viridis ★ orti ★ rostoxen.

Hospital zum Heil. Geist.

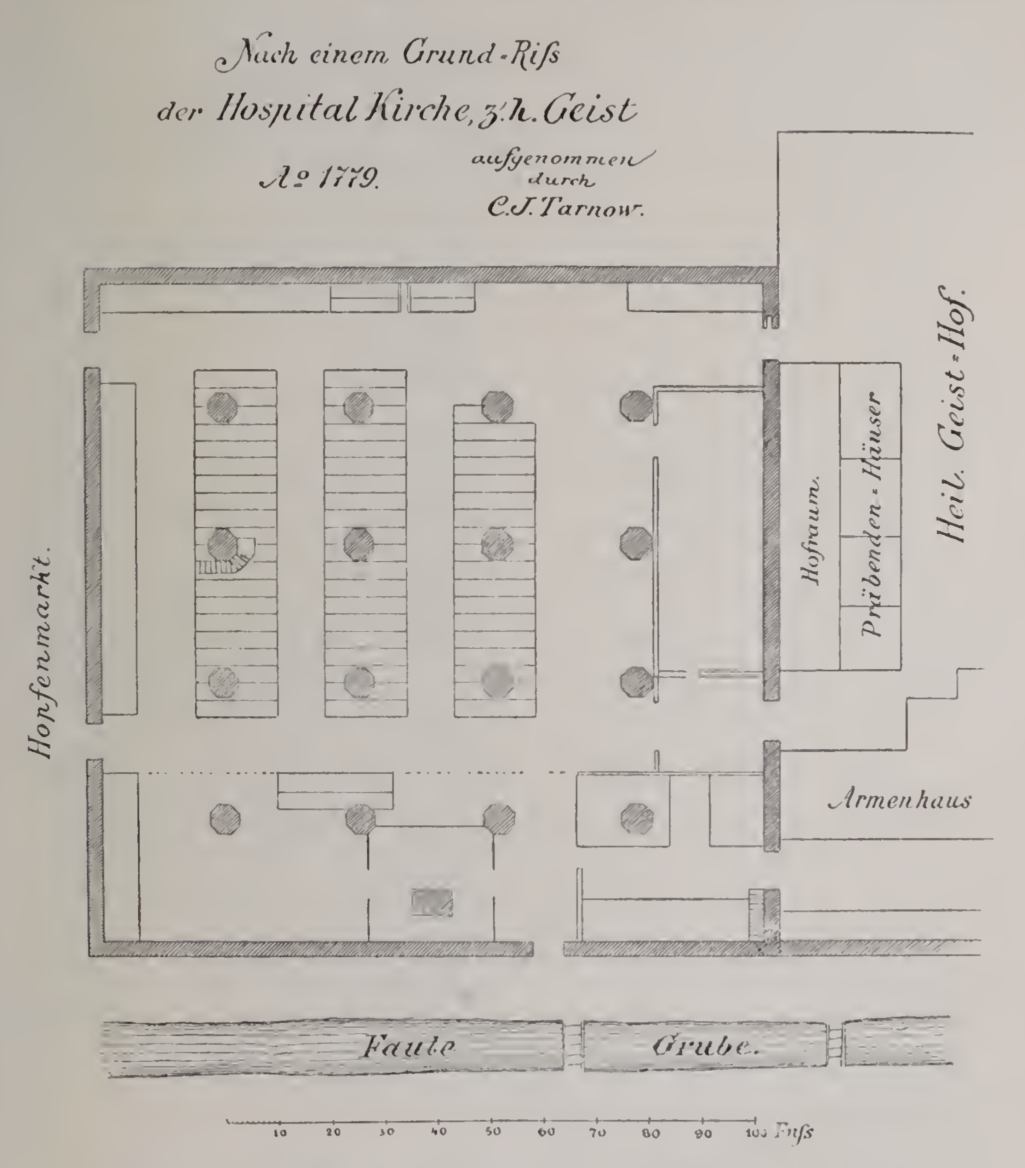
Hospital zum Heiligen Geist. Das erhaltene spitzovale Siegel vom Heiligen Geist-Hospital ist von Bronze und zeigt die nackte Halbfigur des Heilandes. Die Umschrift lautet: SIGILLV SCI SPC IN ROZSTOKI.



Unter den Hospital-Kirchen war die des hl. Geistes die bedeutendste. Sie hatte nach Art[1]) dieser alten Kirchen, fünf Schiffe in der Anlage eines Gevierts von grosser Regelmässigkeit, 130 Fuss lang und breit. Mit ihrer Südseite war sie dem Hopfenmarkt zugekehrt. Nach älteren Ansichten der Stadt waren die Nord- und Südmauer der Kirche durch fünf Giebel abgeschlossen, sodass fünf neben einander von Norden nach Süden laufende Dächer die Kirche bedeckten. Ursprünglich lag das 1260 (M. U.-B. 865) zum ersten Mal genannte Hospital in der Altstadt. Dort war es noch im Jahre 1264 (M. U.-B. 2686). Durch einen ausgedehnten grossen Ablass, den Papst Gregor X. auf der Kirchenversammlung in Lyon 1274 gewährte, wurde eine Neugründung möglich. Und bei dieser Gelegenheit wird das Hospital von der Alt- in die Neustadt verlegt sein. 1275 ist es im Bau begriffen (M. U.-B. 1361; Rost. Etw. 1747, S. 7), und 1281 löst Bischof Hermann von Schwerin seinen Verband mit der Jakobi-Kirche und gestattet die Haltung eines eigenen Geistlichen und die Anlegung eines eigenen Kirchhofes (M. U.-B. 1588 und 1589). Auch hier fehlt nicht das eigene Ziegelhaus, welches 1307 genannt wird (M. U.-B. 1739). 1297 ist von einem Wiederaufbau des Hauses zum hl. Geist die Rede, das kurz vorher durch Brand eingeäschert war (M. U.-B. 2460); das Haus heisst nachher auch nova curia Sancti Spiritus (M. U.-B. 4608). Von Erwerbungen ist oft die Rede, 1328 kommt das Dorf Gr.-Schwass an beide Hospitäler, an das zum hl. Geist und das von St. Georg, 1355 erwirbt ersteres das Dorf Bramow und 1361 das Dorf Blisekow (M. U.-B. 4999, 8109, 8862). Trotz dieser Einkünfte scheint das Hospital bisweilen in Bedrängnissen gewesen zu sein,

[1]) Mit diesen fünf Schiffen soll sinnbildlich auf die fünf bedeckten Gänge aus dem Heilsteiche Bethesda (Ev. Joh. cap. V, v. 2 ff.) und auf die fünf Brode, mit denen der Heiland das Volk speiste (Ev. Joh. cap. VI, v. 9 ff.), hingewiesen werden. Es sollen darin somit die Gedanken der Krankenpflege und der Armenversorgung zum Ausdruck kommen. Vgl. Kreuser, der christliche Kirchenbau, Bd. I, S. 522. Die übliche Anlage an fliessendem Wasser und am Eingange der Stadt (die ursprünglich nur bis hier reichte) sowie die Verbindung des Krankensaals mit der Kapelle sind auch hier gewahrt (R.-A. Crull). Vgl. Otte, Hdb. I, S. 121.

wie aus einem für die damaligen Verhältnisse sehr charakteristischen lesenswerthen Aufruf der Verwaltung an die Gläubigen um das Jahr 1350 hervorgeht (M. U.-B. 7139). Der Aufruf, das Hospital bei Errichtung von Testamenten besser als bisher bedenken zu wollen, scheint nicht vergebens gewesen zu sein. Denn 1360 vermacht ihm z. B. der Bürgermeister Töllner die für



jene Zeit nicht unbeträchtliche Summe von 130 Mark (M. U.-B. 8721). Die Pflege der Kranken wurde von Brüdern und Schwestern der Brüderschaft zum hl. Geist ausgeübt, die mit Präbenden, von denen in den Urkunden oft die Rede ist, das Recht auf Wohnung und Beköstigung im Hospital erlangen konnten. Eine Filiale, d. h. ein zweites Siechenhaus, besass das Hospital in Rövershagen. Ueber den Verfall der Kirche klagt schon der erwähnte Aufruf um die Mitte des XIV. Jahrhunderts »etiam nostra ecclesia corrumpitur et

nemo intendit illi succurrere cum lignis et lapidibus ad structuram«. Dieser Verfall nahm nach der Reformation immer mehr zu, und als 1818 die sechs sogenannten Regenbuden abgebrochen wurden (kleine dürftige Wohnungen, welche der Fronte des Hospitals vorgebaut und für vom Kloster begünstigte Frauen bestimmt worden waren), da hatte auch für die zum Theil eingefallene Kirche die letzte Stunde geschlagen. Vgl. Rost. Nachr. 1818, 14. Stück, S. 55. Nach Serrius, M. Joachim Slüter, S. 93, wurde sie im Jahre 1818 auf Abbruch verkauft. Nur die Nordmauer steht noch in ihrem unteren Theil. Seit Johannis 1877 sind die Verwaltungen der Stadthospitalien zum hl. Geist und St. Georg vereinigt. Der hier gegebene Grundriss des alten Hospitals ist insofern nicht ganz richtig, als die Andeutung der äusseren Strebepfeiler fehlt, die einstmals vorhanden waren und mit den inneren Pfeilern korrespondierten. Da sie auf dem Originalplan fortgelassen waren, so sind sie auch hier nicht angegeben worden, man muss sie sich hinzudenken.

Das Heil. Geist-Hospital war früher die Stätte, wo die aus dem Jahre 1330 stammenden und jetzt im Alterthums-Museum aufbewahrten metallenen (d. h. bronzenen) Normalscheffel für Roggen, Hafer, Salz und Hopfen ihren Platz hatten und wo die Aichung besorgt wurde. Vgl. Krause in den Hansischen Geschichtsblättern 1886, S. 79ff.

Der Krucifixus vom ehemaligen Triumphkreuz des Heil. Geist-Hospital befindet sich jetzt im städtischen Museum. — Ebendaselbst auch ein in Holz geschnitztes Modell der Kirche von der Hand des Tischlermeisters **Brockmann**.

St. Georgs-Hospital.

Das St. Georgs-Hospital. Das erhaltene Siegel ist von Bronze, hat die Form eines Schildes und zeigt den hl. Ritter Georg mit Lanze und Schild auf einem Pferde einhersprengend. Die Umschrift lautet:

S' · DOMVS ❀ SANCTI GHORGII.



Auch dieses draussen vor dem Steinthor gelegene Hospital wird 1260 zum ersten Mal erwähnt und 1278 mit seiner Kapelle aus dem Kirchenverbande von St. Nikolai gelöst. Meckl. U.-B. 865 und 1446. Es heisst auch hospitale leprosorum und xenodochium b. Georgii (xenodoxium beati Georgii, M. U.-B. 1479 und 10067). Noch wenige Decennien vor der Reformation erlangte die Kirche von St. Georg einen Ruf durch drei Stücke von den Reliquien der zehntausend Märtyrer, zu deren Ueberführung Bürgermeister Vicke von Hervorden im Jahre 1490 vom Papst Innocenz VIII. die Erlaubniss erhalten hatte und für deren Verehrung ein Ablass von 100 Tagen verheissen wurde. Dass die Kirche im Jahre 1631 niederbrannte, und dass die Verwaltung des Hospitals 1877 mit dem vom Heiligen Geist vereinigt worden, ist bereits oben berichtet, s. Seite 243 und 252. Vgl. auch Nieheneck, Gemeinnütz. Aufs. 1779, Stück 36—38 und 42, 43; S. 141—152 und 165—172. Koppmann, Gesch der Stadt Rostock, S. 95.

St. Lazarus-Hospital.

Ein drittes Hospital, das **St. Lazarus-Hospital**, lag vor dem Häringsthor[1]) und war ein Pockenhaus. Es wird 1522 in einem Testament des Bürgermeisters Ernst Hasselbeck genannt und mit einem Legat bedacht.

[1]) Dieses Thor lag gleich östlich vom Mönchenthor, in der Nähe des Katharinen-Klosters. Vgl. den Plan von Wenzel Hollar S. 6 (23 und 24).

St. Gertruds-Kapelle.

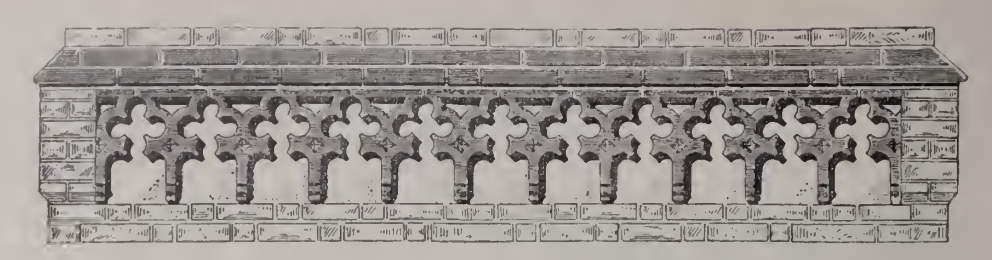
Die Errichtung einer **St. Gertruds-Kapelle** ausserhalb des Kröpeliner Thors, für deren Erbauung in den Jahren 1394, 1396, 1399 und 1402 besondere Ablassbriefe ertheilt wurden, scheint nach Koppmanns Vermuthung (Gesch. der Stadt Rostock, S. 95) mit dem Auftreten des sog. grossen oder schwarzen Todes im Zusammenhang gewesen zu sein. Die Kirche wird bald nach der Reformation verfallen sein. Wenigstens macht eine Mittheilung Gryse's im Leben Slüters vom Jahre 1593 (D, 4) über die noch seiner Zeit vorhanden gewesenen vier Altäre in St. Gertrud den Eindruck, als ob die Kirche bei seinen Lebzeiten eingegangen sei. Gewiss ist, dass sie, als Niehenck in den Gemeinnütz. Aufs. des Jahres 1771, Stück 47—49, S. 185—194, darüber schrieb, längst nicht mehr existierte. Auf älteren Ansichten der Stadt aus der Mitte des XVI. Jahrhunderts ist sie noch abgebildet. Vgl. z. B. die Nürnberger Farbentafel, welche Flörke im Anhange zu seinen vier Parochialkirchen Rostocks erläutert.



Gertruden-Stein.

St. Gertruden-Hospital.

Von dem **St. Gertruden-Hospital** in der Kröpliner Strasse, das 1468 eingerichtet wurde und 1490 siebenzehn Betten enthielt, ist nichts als ein sog. Beischlagstein erhalten, der von seiner ursprünglichen Stätte innerhalb der Stadt nach draussen in die Schröderstrasse verschlagen ist. Vgl. Koppmann l. c. S. 96. Bachmann, landeskundl. Literatur 5187 ff. Dieser Stein zeigt in der Technik des Ausgründens die Gestalt der hl. Gertrud in Nonnentracht und mit einem Kronenreif auf dem Haupte. Mit beiden Händen hält sie ein Kirchenmodell, in ihrem rechten Arme lehnt ein Bischofsstab. Ueber ihr hängt eine Guirlande. Unten am Steine steht die Inschrift: **domus § ſancte § gertrudis 1·5·3·2.** Aus zwei dem Verfasser von Herrn Dr. Hofmeister gütigst mitgetheilten, bis jetzt ungedruckt gebliebenen Rathsprotokollen ersieht man, dass am 15. April 1590 das Einkommen des Pastors Joachim Bansow an St. Nikolai aus der Gertruden-Spende verbessert wurde, sowie dass am 26. Februar 1592 das St. Gertruden-Silberwerk zum Vorschein kam, »specificiret«, gewogen und verkauft wurde.



Fries aus glasierten Formsteinen am Kröpeliner Thor.

Die Profanbauten.

Rathhaus. **Das Rathhaus.** Das alte gothische Rathhaus stammt aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts. Erwähnt wird es freilich urkundlich schon im Jahre 1265 (M. U.-B. 1051). Eine grössere Erweiterung wird im zweiten Decennium des XIV. Jahrhunderts stattgefunden haben. Im Jahre 1315 (M. U.-B. 3734) ist nämlich bereits vom südlichen Anbau des Rathhauses »domus nova juxta theatrum sita« die Rede. Diese »domus nova« ist das bekannte »Neue Haus«. Damals werden die drei Giebel des Rathhauses, nämlich die zwei Giebel des älteren Baues und der Giebel des »Neuen Hauses«, durch die mit sieben Thürmen geschmückte lange Frontwand vereinigt worden sein. Um mehr Raum zu gewinnen, wurde das Rathhaus im Jahre 1585 an seiner westlichen Längsfronte, gegen den Neuen Markt hin, durch einen beträchtlichen Vorbau in minderwerthiger Renaissance erweitert. Dieser Vorbau, der im Jahre 1715 durch Sturm arg beschädigt war, wurde im Februar 1727 abgebrochen und in demselben Jahr in seiner jetzigen Gestalt neu aufgeführt. Er tritt zu ebener Erde als ein breiter Laubengang auf, mit sieben Arkaden auf der vorderen Langseite und mit je einer Arkade an den Schmalseiten. Die mittlere Arkade



Altes Rathhaus.
Nach dem Modell des Herrn Tischlermeisters Brockmann.

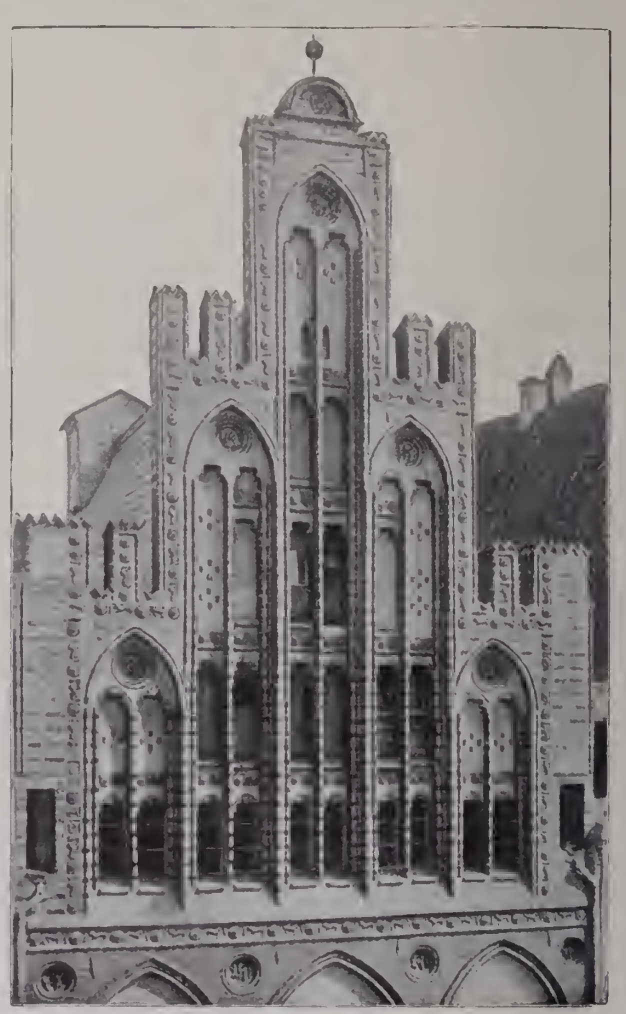
wird von gekuppelten Säulen flankiert. An der Basis der ersten dieser Säulen rechts windet sich eine Schlange empor. Der obere Theil setzt mit zwei Stockwerken auf, von denen das zweite bedeutend niedriger ist als das erste. Die Mauerfläche dieser beiden Geschosse wird durch sechs Pilaster mit korinthischen Kapitellen und durch zwei in der Mitte angebrachte Paare gekuppelter Halbsäulen in sieben Felder getheilt. Jedes dieser Felder weist in beiden Stockwerken zwei Fenster nebeneinander auf. Als Bekrönung ist zuletzt eine Attika aufgesetzt, welche ehemals mit sechs ziemlich werthlosen hölzernen Statuen geschmückt war und die sich in der Mitte zu einem Balkon



Rathhaus.

erweitert. Hinter diesem Balkon steigt ein geschweifter Giebel auf, in dem sich das Zifferblatt einer Uhr befindet. Aber über dieser neueren Fassade des Vorbaues ragt die schon erwähnte schöne alte gothische Fassade empor, die mit spitzbogigen Blenden belebt ist, welche früher als offene Arkaden behandelt waren. Diese Wand schliesst oberhalb eines Spitzbogenfrieses geradlinig ab, trägt aber sieben polygone Thürmchen mit spitzen Helmen. Innerhalb des Laubenganges im Erdgeschoss führen drei Portale mit spitzbogigem Sturz, der von einem mit Blattwerk gezierten Kämpfer aufsteigt, in den alten Bau hinein. Die Laibungen dieser Portale werden aus eckigen und

runden Gliedern in rothen- und schwarzglasierten Formsteinen gebildet. Ebenso, wenn auch weniger reich, ist der Eingang in den alten Rathskeller profiliert. Gleiches gilt von einer hohen Pforte an der Hinterfronte des Rathhauses. Diese Hinterfronte ist, soweit sie an der Strasse liegt, in der Zeit des Barockstils gründlich umgewandelt. Aber ein Giebel, der nach dem Hofe zu aufsteigt, bewahrt noch seine gothischen Mauerblenden mit eingelegten Fensteröffnungen. Auch der nördliche Anbau mit dem Durchgang zum Fleischerscharren hat im Osten seinen alten abgetreppten Giebel behalten, während er im Westen mit einem geschweiften Giebel ausgestattet ist.


Nr. 28 am Hopfenmarkt.

Wann wird der ganze werthvolle alte Bau wieder werden, was er einst war? Vgl. Th. Rogge, Zeitschrift f. bild. K. XXII, S. 263 ff.

Im Rathhaus ist die Rathsstube mit reichem Wandgetäfel vom Jahre 1605 bemerkenswerth. Vgl. oben S. 1 und 238; ferner der Fürstensaal, dessen Stuckverzierung die Inschrift hat **FINIS CORONAT OPUS SOLI DEO GLORIA 1735**, und der mit einem Bilde des Kaisers Maximilian II. in ganzer Figur, einem Brustbilde Kaiser Josephs II., einem Brustbilde des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg und einem Bilde des Grossherzogs Friedrich Franz I. in ganzer Figur geschmückt ist. Endlich möge noch erwähnt werden, dass im Zimmer des vormaligen ersten Quartiers und in der Rathsstube viele Brustbilder von Bürgermeistern und Rathsherren aufgehängt sind.[1]) Die Reihen beginnen mit Markus Tanck, Bürgermeister 1616—1637, und Johannes Luttermann, Senator 1611, Bürgermeister 1622—1657. Zu beachten ist ferner der trefflich gewölbte Keller.

[1]) Jetzt auf verschiedene Räume im Rathhaus vertheilt.

Gothische Giebelhäuser.

Gothische Giebelhäuser. Zu diesen gehört als eins der vornehmsten das Haus Nr. 28 am Hopfenmarkt, dessen mittelalterlicher Schmuck noch ganz erhalten ist. Unter dem Spitzbogen der Eingangsthür sieht man eine schwarzglasierte Thonplatte, worauf der Krucifixus zwischen Maria und Johannes dargestellt ist. Dieser Platte entsprechen vierzehn Medaillons, die in den Zwickeln zwischen und neben den Spitzbögen über den Fensteröffnungen und in den Spitzen der Blenden angebracht sind. Es sind Darstellungen aus der heiligen Geschichte, und man erkennt ausser den vier Evangelisten-Symbolen das Gebet am Oelberg, den Judaskuss, Jesus vor Kaiphas, die Geisselung, die Dornenkrönung, den Ecce homo, die Kreuztragung, die Jünger am Grabe, die Auferstehung und das Jesusmonogramm. Dazu ziehen sich Streifen, in denen Löwen und perlenbesetzte Knöpfe mit einander wechseln, unten am Fusse und an den Rändern des in hohen schlanken Stufen abgetreppten Giebels hin. Solche Streifen füllen auch die Vorderflächen der Zinnen, womit die einzelnen Stufen des Giebels bekrönt sind, und trennen ferner in den Blendnischen die Geschosse des Giebels, dessen senkrecht laufende runde Zierstäbe einen Wechsel von schwarzen und rothen Steinen aufweisen. Vgl. Th. Rogge, Allgem. Bauztg. 1889, S. 70ff., Taf. 63 u. 64. Zeitschr. f. b. K XXII, S. 303 ff. Dies Haus war ehemals das des ersten Geistlichen am Hl. Geist-Hospital.



Eckhaus an der Wasserstrasse und hinter dem Rathhaus Nr. 8.

Noch blendender ist der Schmuck vielfarbiger Reliefkacheln an dem Eckhause an der »Wasserstrasse« und »Hinter dem Rathhause«, Nr. 8, das früher der Familie Kerkhof gehörte. Vgl. Rost. Nachr. 1841, S. 289. Hoch oben in dem mittleren der fünf tiefen Felder erscheint der Krucifixus zwischen Maria und Johannes. In den vier anderen Blenden sieht man



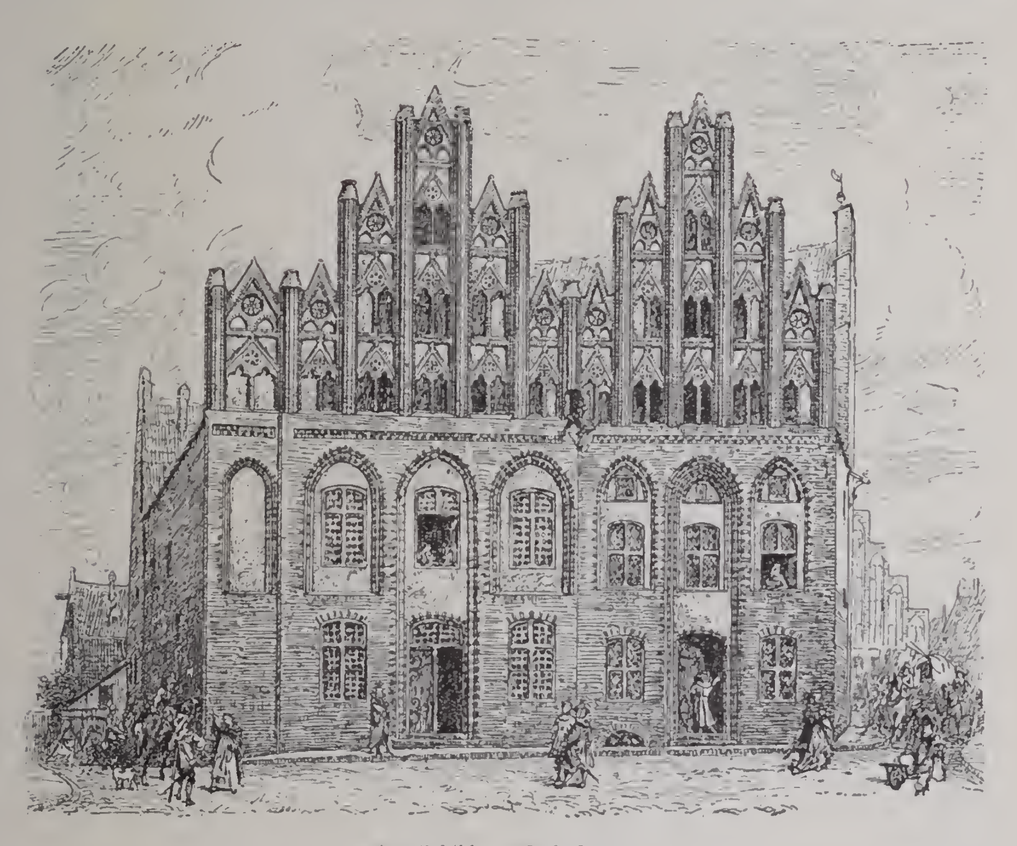


Medaillons mit Kriegerköpfen, die bereits den Einbruch der Frührenaissance ankündigen. Sechs in figuraler Beziehung gleiche Montanten, von denen jeder eine Frau im Renaissance-Kostüm trägt, die sich in einem Handspiegel beschaut, sowie fünf horizontal laufende Bänder mit anderen Renaissance-Figuren-Gruppen bilden den Randschmuck dieses Treppengiebels. In den oberen beiden Montanten hat der Zahn der Zeit Lücken hervorgebracht. Vgl. Th. Rogge, Bauzeitung l. c. S. 72. Ferner Koppmann, Rost. Ztg. 1887, Nr. 363. Koppmann meint, der Bürgermeister Barthold Kerkhof könne das Haus um 1470 erbaut haben. Die Terrakotten-Dekoration aber ist damit im Widerspruch, wenn sie nämlich — und das hat doch ganz den Anschein — ursprünglich, d. h. zugleich mit dem Aufbau des Giebels, zur Anwendung gelangt ist. Sie weist mit Bestimmtheit auf das XVI. Jahrhundert und lässt daher viel eher den zweiten Bürgermeister Barthold Kerkhof, der im Jahre 1555 starb, als Urheber des Baues um ca. 1530 oder 1540 vermuthen als irgend einen andern. Vgl. Sarre, Fürstenhof zu Wismar und die norddeutsche Terrakotta-Architektur S. 29. Die gothische Giebelform an sich ist kein Hinderniss für diese Annahme; sie kommt ja noch im XVII. Jahrhundert vor (s. u.).

Zu den älteren, durch einfache Monumentalität der Erscheinung ausgezeichneten gothischen

Giebeln gehören die des Klosterhauses zum hl. Kreuz. Vgl. Th. Rogge, Bauzeitung l. c. S. 71.

Die Giebel zweier Häuser »Am Schilde« sind fünftheilig. Jedes Feld ist durch stark vortretende Rundstab-Bündel von dem andern getrennt und enthält zwei mit einem Kleeblattbogen überdeckte wirkliche oder blinde Oeffnungen, über die ein Spitzgiebel gelegt ist, der mit Krabben an den Rändern und einer Blume auf der Spitze verziert ist. Der Raum unter jedem

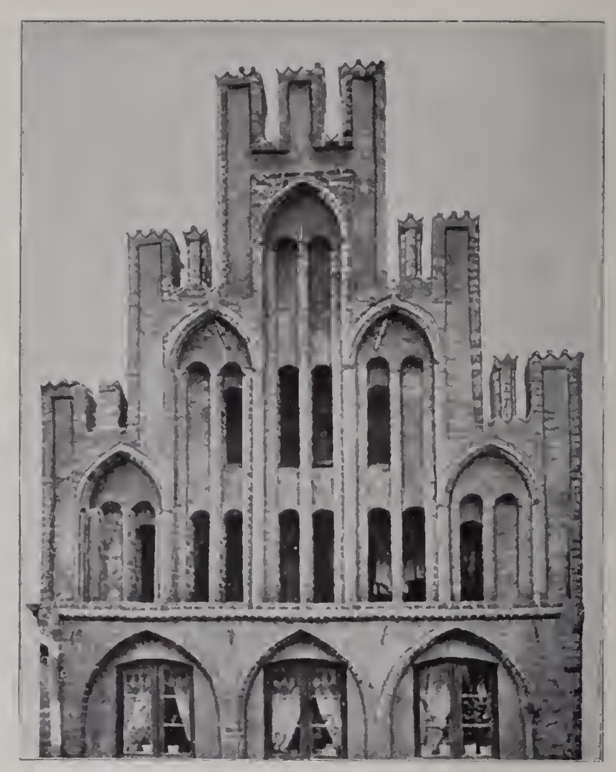


Am Schilde. Nach Rogge.

dieser Ziergiebel wird von einer Rosette mit Maasswerk ausgefüllt. Endlich schliesst jedes der fünf Hauptfelder oben spitz mit gleicher Verzierung ab. Die Stabbündel sind oben horizontal abgeschnitten. Vgl. Th. Rogge, Zeitschr. f. b. K. XXII, S. 309 und 311.

Nicht weit von diesen beiden Bauten zeigt ein Haus (Nr. 1) »Hinter dem Rathhause«, das sog. »Walldiener-Haus«, mit schmaler Fronte und verhältnissmässig geringer Höhe, wie wirkungsvoll, auch bei beschränkten Mitteln und bei wenigem Raum, die alten Meister ihre Aufgaben zu lösen wussten. Oberhalb dreier spitzbogiger Nischen mit viereckigen Fenstern im ersten Geschoss erhebt sich über einem stark vortretenden Gesims in Rundstabform ein fünftheiliger, in drei Stufen abgetreppter Giebel mit Zinnen.

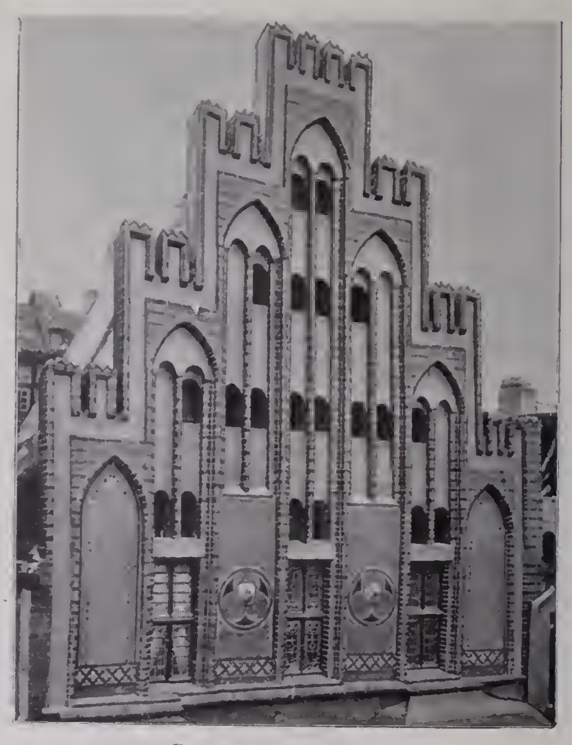
In gleicher Weise, doch in breiteren und gestreckteren Formen, ist der Giebel des Hauses Nr. 4 in der Grossen Wasserstrasse ausgeführt. Es ist die Regel, dass unter eine Stufe eine Blendnische fällt, doch giebt es auch Abweichungen; es kommt nämlich vor, dass zwei Nischen unter eine Stufe gestellt sind, wie z. B. bei dem Hause Nr. 30 in der Wokrenterstrasse.[1])



Walldiener-Haus. »Hinter dem Rathhaus« Nr. 1.

Von guter Wirkung sind mehrere Giebelhäuser in der Nähe von St. Nikolai, am Wendländer Schild Nr. 10[2]) und Nr. 6, letzteres mit der Jahreszahl 13(?)84, ferner Nr. 6 in der Mühlenstrasse, Nr. 30 (mit Anbau) in der Grossen Wasserstrasse. Vergl. Th. Rogge, Zeitschr. f. b. Kunst XXII, S. 306 ff.

Durch Anstrich und Restauration hat das Haus Nr. 34 in der Kröpelinerstrasse gelitten. Jedoch zeugen von ehemaliger Schönheit noch eine wohlgegliederte Spitzbogenthür und zwei Kleeblattbogen-Friese, die übereinander im Giebel angebracht sind.

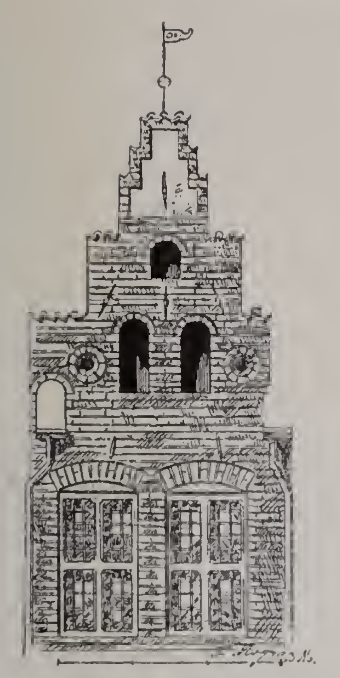


Grosse Wasserstrasse 30.

---

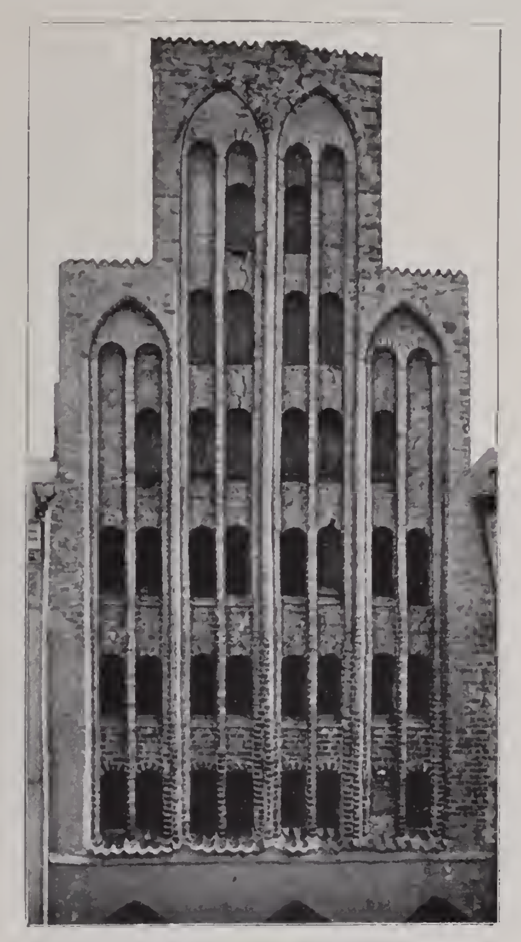
[1]) Vor Kurzem abgebrochen.

[2]) Am 30. April 1895 durch Feuer zerstört. Auch sonst ist am Wendländer Schild in jüngster Zeit allerlei Altes geschwunden.

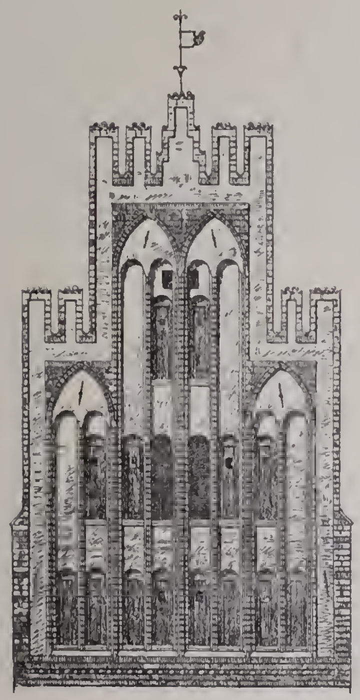


Giebel vom Anbau in der Gr. Wasserstrasse 30. (Rogge.)

Am Hause Nr. 11 in der Kröpelinerstrasse hat sich der mit vier Stufen über fünf Blenden gebildete Giebel stark nach hinten gesenkt, so dass sein längerer Fortbestand fraglich zu werden anfängt.



Giebel der Wokrenterstrasse 30, vor Kurzem abgebrochen.



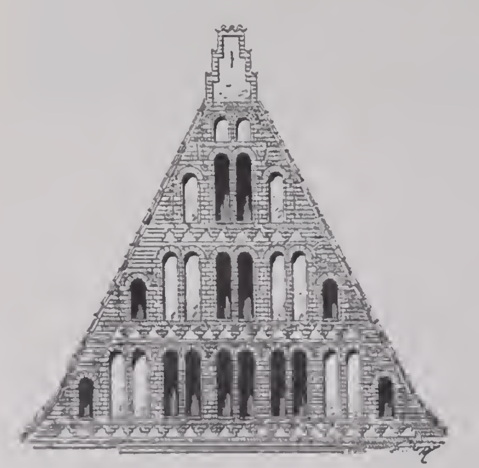
Ehemaliger Giebel am Wendländer Schild 8. Nach Rogge.

Auf dem abgelegenen Gerberbruch findet man noch einige gut erhaltene, wenn auch kleine Häuser gothischen Stils. Abgetreppte, durch Blenden mit Rundstäben belebte Giebel zeigen hier die Häuser Nr. 44, 36 und 37. Die beiden letzteren sind, was zu beachten ist, aus den Jahren 1626 und 1627. Eine auffällige Steigerung der Stufen zu sog. »Katzenleitern« findet

man an einem Giebel der Hofseite des Eckhauses an der Lagerstrasse und am Sperlingsnest. Auf der dem Sperlingsnest zugekehrten Seite des Hauses sieht man einen Wappenschild mit den Wappen der beiden Familien von Sperling und von Plessen, darunter eine Inschrift: **JASPER SPERLING HAT DISSEN ORT GEBUET KATHARINA BEHRENT VON PLESSEN DOCHTER SINER HUSFRAW 1579.**

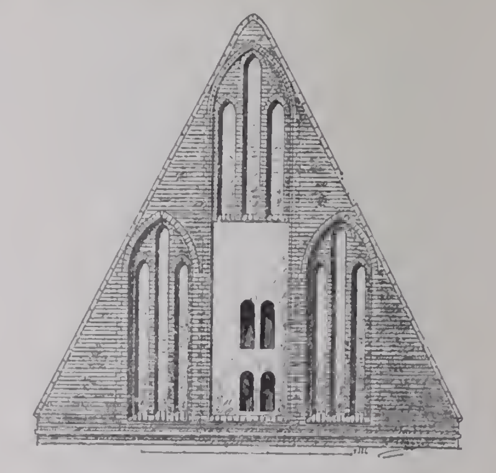


Wendländer Schild 5. 1594.



Hintergiebel eines Hauses bei der Nikolai-Kirche.

(Nach Rogge.)



Giebel am Jungfrauen-Kloster zum heiligen Kreuz (1270).

Einen Stufengiebel zeigen auch nach der Strasse hin das Eckhaus an der Grossen Wasserstrasse und Viergelindenbrücke vom Jahre 1622 und das kleine Eckhaus an der Grapengiesserstrasse Nr. 26 vom Jahre 1654.[1])

Dass in der Zeit der Gothik auch der Bau in Holzverband geübt ward, davon zeugt die »alte Schreiberei« südlich von der Marien-Kirche, welche im Jahre 1394 von der St. Marien-Kirche an den Protonotar Konrad Römer und von dessen Erben 1404 an die Stadt verkauft wurde.[2]) Sie hat im Unterstock zwei Gerichtsräume und im oberen mehrere kleine Gefängnisszellen. Holzverband zeigt auch das Häuschen auf der Nordseite von St. Petri, welches als die Wohnung Joachim Slüters bezeichnet wird. Das Erdgeschoss ist bei beiden Häusern massiv aus Ziegeln erbaut, oberhalb desselben tritt Holzverband ein. Zu dieser Gattung von Bauten gehört auch das Haus Nr. 32 in der Strandstrasse. Ueber einem langen niedrigen Erdgeschoss mit zwei Rundbogenthüren erhebt sich ein zweiter Stock mit Holzverband. Der Schwellbalken und die vorragenden Balkenköpfe sind mit Streifenbildungen von der Axt des Zimmermanns verziert. Das weit vorspringende Dach wird von schrägen Kopfbändern gestützt.



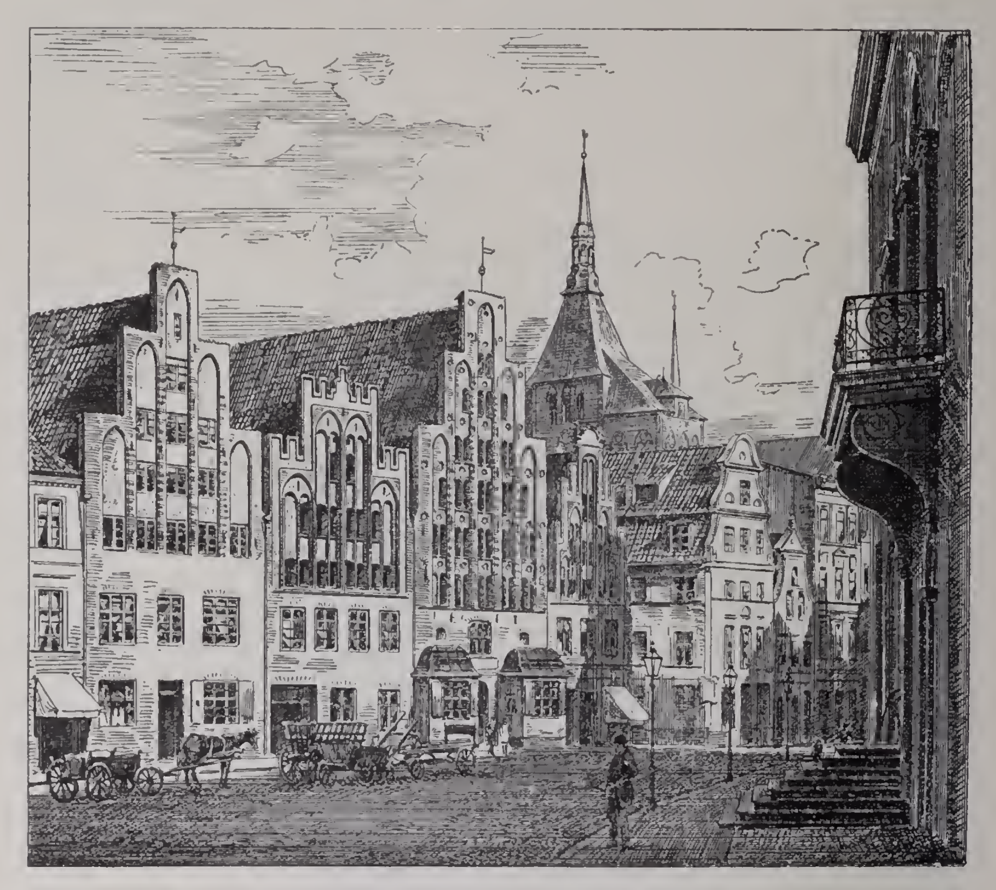
Alte Schreiberei.

Sogenannte Einbäume oder Hausbäume, d. h. zu Säulen umgearbeitete mächtige eichene Baumstämme, welche, wie man auf den durchgehenden Dielen sehen kann, in der Mitte des unteren Stockwerks stehen und mit ihrem Holzverbande das ganze darüber aufgebaute Haus tragen, findet man u. a. noch in dem Gebäude des Amtes Toitenwinkel am Amberge, der früheren Residenz des bischöflichen Officials (daher noch jetzt Officialei genannt), sowie in den Häusern Nr. 5 am Wendländer Schild, Nr. 40 der Wokrenterstrasse und

[1]) Inzwischen abgebrochen.

[2]) Vgl. Rost. Etwas 1742, S. 161. — Koppmann, Beitr. zur Gesch. der Stadt Rostock II, Heft 3, S. 104.

Nr. 34 der Kröpelinerstrasse. In dem zuletzt genannten Hause ist die Bemalung dieses Einbaums in alter Weise wieder hergestellt.[1])



Ehemalige Häuser am Hopfenmarkt (nach Rogge).

Inschriften.

Inschriften an Häusern aus der gothischen Zeit. Auf der Diele des Pastoratshauses zu St. Nikolai findet sich folgende in Stein gehauene Inschrift:

A̅o d^{i} m^{0} cccc^{0} xix d̅n̅s iohe̅s welder h' c̅c̅c̅c̅ x̅tor h̅ac domu̅ i̅cep^{t} edifi'ac t pfeci^{t} · or p eo.

An der Aussenwand des nördlichen Seitenflügels eine zweite Inschrift, gleichfalls in Stein gehauen:

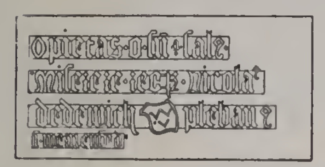
A̅no d̅ni m^{0} cccc^{0} lvi^{0} d̅n̅s h'man̅' beck' h' c̅c̅c̅c̅ xto̅r h̅ac do^{m} i̅cep^{t} edificare et perfecit or p eo.

Darunter das Beckersche Wappen (rechts ein halber Adler, links eine halbe Rose).

An der südlichen Giebelwand des Haupthauses, oberhalb der Thür, findet sich ein bronzener Ankernagel in Form eines Wappenschildes mit

[1]) Inzwischen beseitigt. Auch die alte Spitzbogenthür dieses Hauses hat einem Umbau weichen müssen.

einem Adlerflügel. An derselben Giebelwand fünf quadratische glasierte Thonreliefs mit Löwen, gleich denen im Rosettenfries an der St. Marien-Kirche.



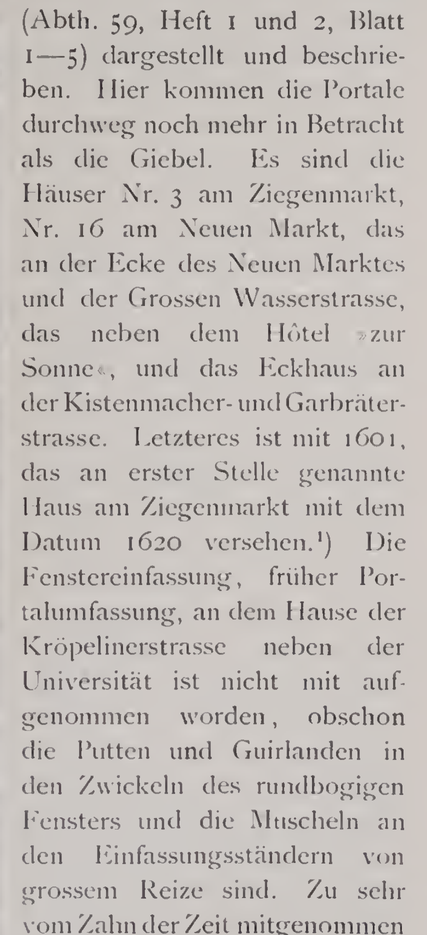
Inschrift auf Stein, eingemauert neben dem unteren linken Fenster des Thurmwärter(?)-Hauses zu St. Nikolai in Rostock: **O pietas o ſumma ſalus Miſerere reorum Nicolaus dedewich** (Wappen) **plebanus in wernemunde.**

Renaissance-Häuser.

Renaissance-Häuser. Die Bauten, welche die Renaissance in Rostock geschaffen hat, sind von Scheffers in seinem Werke, die deutsche Renaissance



Portal des Hauses Ziegenmarkt 3.



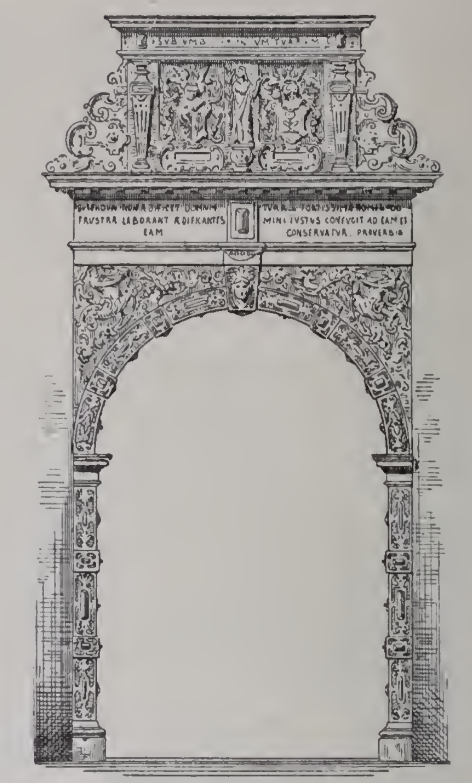
(Abth. 59, Heft 1 und 2, Blatt 1—5) dargestellt und beschrieben. Hier kommen die Portale durchweg noch mehr in Betracht als die Giebel. Es sind die Häuser Nr. 3 am Ziegenmarkt, Nr. 16 am Neuen Markt, das an der Ecke des Neuen Marktes und der Grossen Wasserstrasse, das neben dem Hôtel »zur Sonne«, und das Eckhaus an der Kistenmacher- und Garbräterstrasse. Letzteres ist mit 1601, das an erster Stelle genannte Haus am Ziegenmarkt mit dem Datum 1620 versehen.[1]) Die Fenstereinfassung, früher Portalumfassung, an dem Hause der Kröpelinerstrasse neben der Universität ist nicht mit aufgenommen worden, obschon die Putten und Guirlanden in den Zwickeln des rundbogigen Fensters und die Muscheln an den Einfassungsständern von grossem Reize sind. Zu sehr vom Zahn der Zeit mitgenommen erscheinen die Giebel mit Verzierungen in Renaissancestil am Hause Nr. 6 am Wendländer

[1]) Vor 1620 war es Münzhaus, seit 1620 Wohnung des Stadtsyndikus. Rost. Nachr. 1841, Nr. 71, S. 370. Von den Rostocker Künstlern dieser Zeit ist bekannt der Bild- und Steinhauer Hans Voigt, der 1609 von dem grossen Rheder Johann Speimann aus Rostock nach Danzig berufen ward, um dessen Haus am Langmarkt zu erbauen, welches mit seinem plastischen Schmuck der reichst dekorierte Bau Danzigs ist. S. Dohme, Gesch. d. deutschen Baukunst S. 364.

Schilde vom Jahre 1594. Die Einfassung der Thür innerhalb einer tiefen Rundbogennische ist zwar einfach, aber wirksam. Auch ein Theil der Verzierungen an dem Giebel des Hauses Nr. 29 am Hopfenmarkt ist hier zu nennen, welches im Giebel die Zahl 1600 und über der Hausthür eine Madonnen-Statuette zeigt. Jedoch stammen diese Verzierungen von einem abgebrochenen Hause der Steinstrasse 15.

Zuletzt mag erwähnt werden, dass das Eckhaus von Jakobi-Kirchhof und Pädagogienstrasse von 1623 an als St. Jakobi-Schule diente.

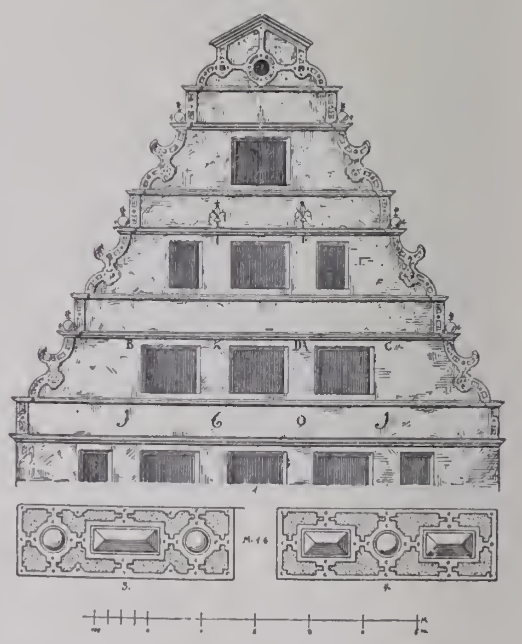
Nicht weit davon finden wir in der Apostelstrasse Nr. 3 ein Haus, in dem die Brustbilder der zwölf Apostel in quadratförmigen Stein-Reliefs angebracht sind. Dazu sieht man dort über einer Einfahrt die Wappen des **HEINRICH GOLDSTÄDT** und seiner Gattin **ANNA REGINA WOLFLEFFEN** mit der Jahreszahl **173 . .**



Portal des Eckhauses am Neuen Markt und der Gr. Wasserstrasse. Nach Scheffers.

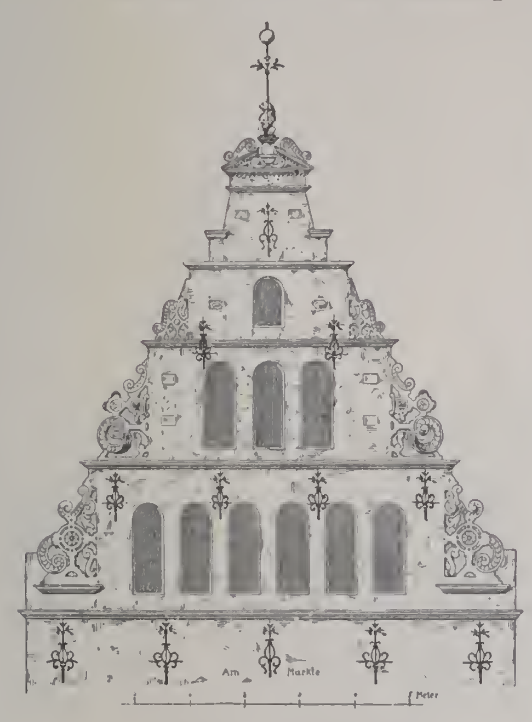
Häuser im Barockstil.

Häuser im Barockstil. Der Barockstil setzt das Bestreben der Renaissance fort, das dahin geht, den Charakter der Verzierungen, welche in der Gothik die Höhenrichtung betonten und zur Erscheinung brachten, zu verdecken oder auch zu entfernen. Aber alles wird nüchterner. Die Giebelwand wird gerade und glatt gebildet. Die Verzierungen beschränken sich auf das geringste Maass. So z. B. am Hause Nr. 9 der Schnickmannsstrasse. Bei fünf Reihen Luken hat der Giebel nur drei Treppenstufen. Ueber der mittleren ist ein stumpfwinkeliges Giebeldreieck angesetzt. Je zwei und zwei Lichtöffnungen sind in



Eckhaus an der Kistenmacher- und Garbräterstrasse. Nach Scheffers.

Nischen mit spitzbogigem Schluss eingeordnet. Zwischen den Nischen ist oben eine runde Eintiefung angebracht. Verwandt ist die Anordnung am Hause Nr. 6 in der Mühlenstrasse; die Giebelränder haben hier jene geschwungene Linie, welche für alle Rostocker Bauten des Barockstiles charakteristisch ist. Unter den überaus zahlreichen Giebeln dieser Art seien nur der an dem Mittelbau der ehemaligen Anatomie am Alten Markt und der des sechsstöckigen Hauses an der Ecke der Steinstrasse und des Neuen Marktes genannt. Ueber der Thür dieses Hauses ist das Mannsche Wappen mit dem wilden Mann angebracht. Im Hinterbau trägt es die Jahreszahlen 1767 und 1786. Es mag noch bemerkt werden, dass das Haus Nr. 3 der Königsstrasse unten rechts von der Diele ein Zimmer mit einer Stuckdecke in üppiger Plastik enthält.



Am Markt. Nach Scheffers.

Das Rokoko mit seinen heiteren wechselvollen Formen ist in Rostock anscheinend nirgends zur Geltung gelangt. Man scheint diesen Stil auf wenige Anhängsel und Zuthaten beschränkt zu haben. Unverkennbar zeigen sich die beweglichen Formen des Rokoko in einem schmiedeeisernen Blattgebilde am Giebelausschnitte des Hauses Nr. 87 der Langen Strasse. Vgl. auch o. S. 68.

Der Zeit des klassicierenden Zopfes gehört die breite Fassade des St. Georg-Hospitals in der Lagerstrasse an, das 1798/99 erbaut ward. Unter den vielen Häuserfronten dieses Stils, die sonst keine Erwähnung verdienen, mag nur noch das Haus Nr. 83 in der Langen Strasse hervorgehoben werden, in dessen Fassade wir drei quadrate Vertiefungen mit den Gewerkzeichen der Böttcher und der Jahreszahl 1557 finden. Es sind kleine Reliefs von Stein.

Mauern und Thore.

Mauern und Thore. Von den Mauern der alten Hansestadt ist noch ein ansehnlicher Rest vorhanden. Sie sind zwei Fuss dick, aus Ziegeln aufgeführt und ruhen auf Fundamenten von Granit. Ihre Höhe wechselt, ist aber nirgends beträchtlich, am bedeutendsten auf der Westseite der Stadt. Sie sind in ihrer ganzen Länge mit Mönch und Nonne abgedeckt, ebenso die starken Streben, womit sie bewehrt sind. Es stehen noch die

meisten Theile der alten Stadtmauer, so von St. Petri bis zum Mühlenthor, von der Grube bis zum Steinthor, von der Schwanschen Strasse bis zum Kröpeliner Thor, und von diesem bis zum blauen Thurm. Am Strande beginnen die alten Mauern nachher wieder bei der Grube und reichen bis zum Petri-Thor. Der eben erwähnte blaue Thurm war ehedem ein Vertheidigungswerk mit hoher schlanker Spitze. 1830 ist er abgetragen. An seiner Stelle stehen jetzt Häuser. Nicht weit davon sieht man den Rest eines bis auf das untere Geschoss abgetragenen Thurmes. Es ist der sog. Bussebar, ein früherer Gefangenthurm. Vgl. den Hollarschen Plan auf S. 6. Ein anderer nicht hoch aufragender Vertheidigungsthurm, achtseitig, mit einem entsprechenden Thurmhelm, steht noch ziemlich erhalten östlich vom Steinthor in der Mauer. Er wurde 1566 durch den Herzog Johann Albrecht abgetragen, aber 1575 wieder neu erbaut. Es ist der sog. Lagebuschthurm, der unten ein Verliess und darüber in drei Stockwerken drei achteckige Gemächer enthält, von denen das oberste zur Aufstellung von Geschützen diente, während die darunter liegenden, in deren Wänden noch eiserne Ringe zu sehen sind, als Gefängnisse verwandt wurden. Vgl. Koppmann, Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock III, 1893, S. 109. Ausser diesen Thürmen treten noch zahlreiche sog. Wiekhäuser hervor, in welche sich die streitbare Mannschaft beim Aufruf zu begeben hatte, meistens erscheinen sie halbrund nach aussen über die Mauern hinaus. Von der Schwanschen Strasse bis zum Kröpeliner Thor sind deren noch acht erhalten. Vgl. W. Rogge, M. Jahrbuch XLI, S. 342 ff.



Lagebuschthurm.

Die alte Stadt zählte ehemals vierzehn Thore, die grösstentheils schon im XIII. Jahrhundert genannt werden, s. o. S. 2. Diese sind bis auf vier zerstört.

Das Petri-Thor im Osten (in den Urkunden »valva b. Petri« genannt) ist ein sehr einfaches Bauwerk mit spitzbogig geschlossenem Durchgang. Darüber erhebt sich ein Geschoss mit kleinen Lichtöffnungen und einem Walmdach.

Das Steinthor im Süden der Stadt (in den Urkunden »valva lapidea« genannt) trägt an seiner Nordseite die Jahreszahl 1314. In seiner jetzigen

Gestalt sieht man es erst seit seinem Wiederaufbau in der Zeit von 1574 bis 1577. Neben einem rund geschlossenen Thorbogen befindet sich zu jeder Seite eine Pforte mit rundbogigem Sturz. Ueber diesen drei Durchgängen sind zwei niedrige Geschosse angelegt. Auf ihrer Stadt- oder Nordseite sind diese mit Wappen und zwei Inschriften geziert. Die untere lautet: **SIT INTRA TE CONCORDIA ET PUBLICA FELICITAS**, die andere enthält Worte aus dem Heautontimorumenos des Terenz I, 221: **PERICLUM**[1]) **EX ALIIS FACITO** (TIBI) **QUOD**[2]) **EX USU SIET**, d. h. »mache an Anderen den Versuch auf das, was



Steinthor.



Petrithor.

dir frommt«. Drei geschweifte Giebel umziehen den unteren Rand des steilen Walmdaches, aus dem in der Mitte ein mit Schindeln gedeckter Helm aufsteigt. Die Südseite des Thores ist mit nichts weiter als mit zwei kleinen

[1]) Periclum für periculum.

[2]) Für quid.

Wappen geschmückt. Grosse Führungssteine treten aus der Mauer neben dem mittleren Durchlass als ehemalige Träger eines Fallgitters hervor.[1])

In der Nähe des Steinthors stand bis zum Jahre 1849 der alte »Zwinger«, ein mächtiger Rundthurm, der von Hans Percham aus Wittstock in der Zeit von 1526—32 erbaut ward. S. Abbildung bei Lisch, Mecklenburg in Bildern II, Seite 7. Bachmann, landeskundl. Lit 5225 ff.

Das Kröpeliner Thor (in den Urkunden »valva Cropelyn« genannt) im Westen ist ein schöner und stolzer gothischer Backsteinbau im Charakter des XIV. Jahrhunderts. Sein Aufbau ist von quadrater Grundform; oberhalb eines mächtigen spitzen Thorbogens ruhen zwei hohe mit schönen Blenden belebte Geschosse. Ein schlanker vieleckiger Dachreiter erhebt sich hoch über den abgetreppten Giebeln der vier Seiten. Ein Gesims aus glasierten Formsteinen (gothisches Laubwerk mit langen Stengeln) zieht sich unter den Giebeln hin; ein gleiches trennt die beiden Geschosse, während ein Band aus Vierpässen an der Nordseite über den Thorbogen gelegt ist. Vgl. Th. Rogge, Allgem. Bauztg., 1887, S. 77, Tafel 63 und 64. — Zeitschr. f. b. K. XXII, S. 337 ff. — Wilh. Rogge, M. Jahrb. LI, S. 342.



Zwinger. Nach dem Brockmannschen Modell.

Das folgende Thor am Ausgang der Langen Strasse war das nicht mehr vorhandene sog. »Bramower Thor« (valva Bramowe), das aber auch als Bransches (= Doberansches) Thor gedeutet worden ist. Vgl. Rost. Etwas 1741, S. 422.

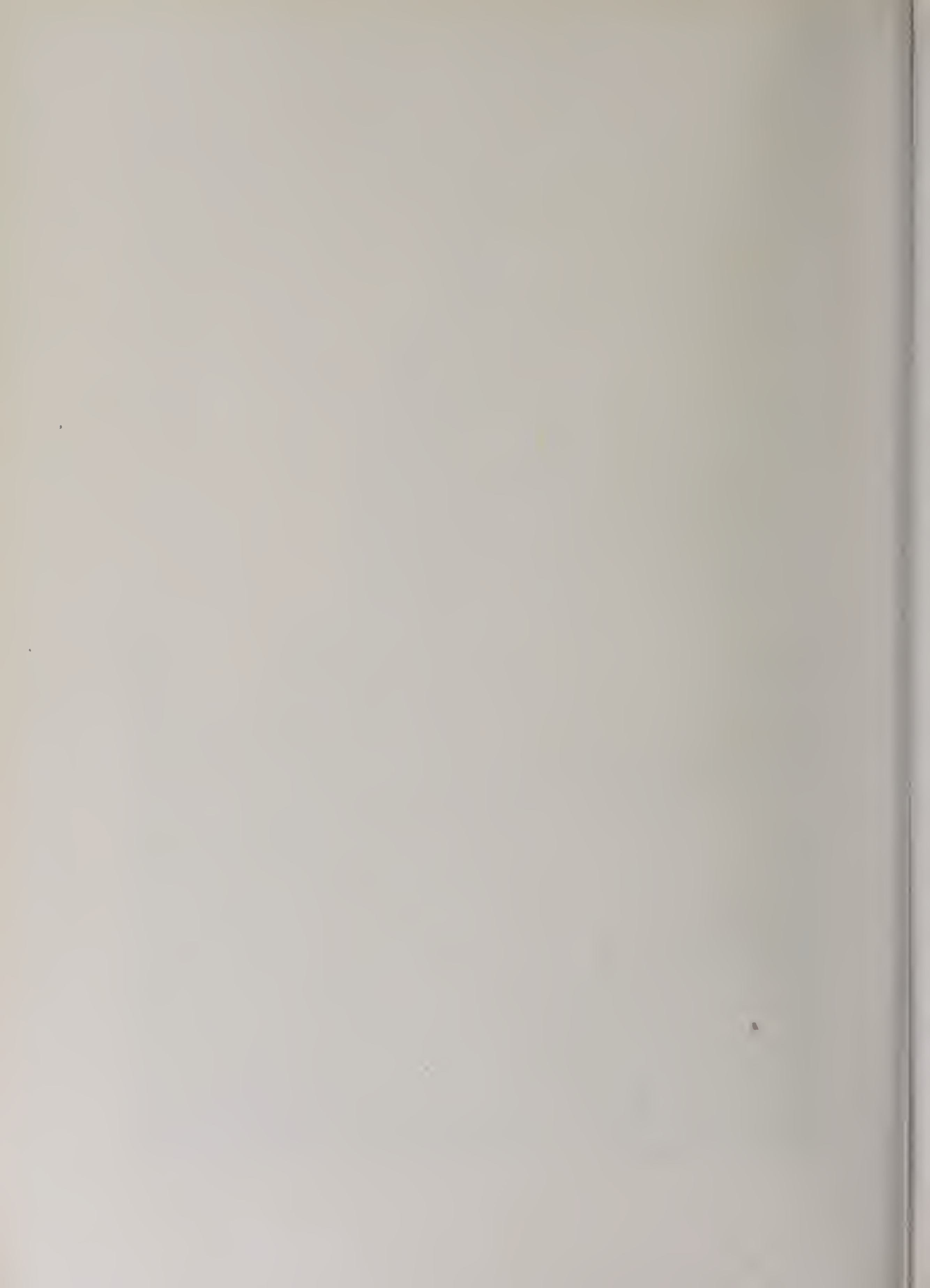
Das Mönchenthor »valva monachorum« ist das allein noch erhaltene der sieben Strandthore, welche Rostock früher besass. In seiner jetzigen Erscheinung ist es ein Werk des klassischen Zopfes mit Pilastern, Triglyphen, Tropfen u. s. w. An seiner Westmauer ist eine Tafel angebracht, die von der Sturmfluth am 10. Februar 1625 Kunde giebt.

Zuletzt ist noch auf der Südseite der Stadt ein hoher viereckiger Bau mit drei Geschossen und einem von einem Walmdach überdeckten Halbgeschoss zu nennen, das nicht weit von der Grube entfernt ist. Es ist das ehemalige Kuhthor »valva vaccarum«. Im Jahre 1608 wurde es zu einer »ehrlichen bürgerlichen Custodia« eingerichtet. S. Rost. Nachr. 1841, Nr. 71, S. 300.

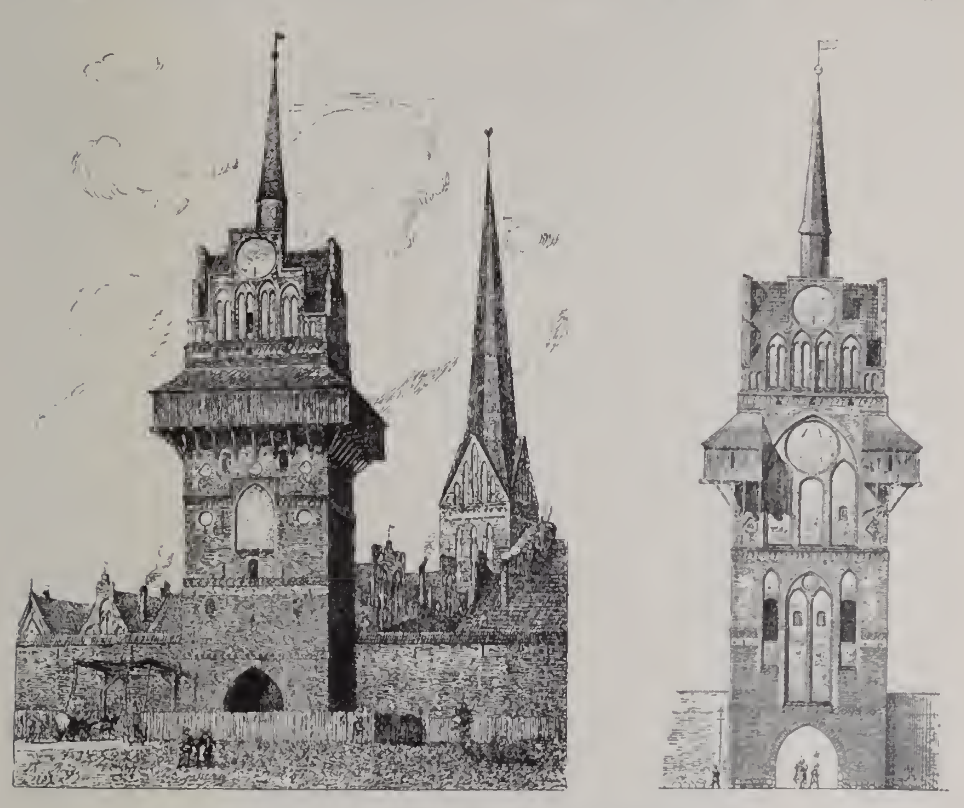
[1]) Ueber den Abbruch des alten Steinthors durch den Herzog Johann Albrecht I. im Jahre 1566 und den Neubau von 1574 bis 1577 vgl. Koppmann in Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock II, 1. Heft (1896). S. 69—80. Der am Steinthor beschäftigte Bildhauer hiess Hans Borgloh.



Kropelıner Thor zu Rostock



Von grossem Interesse für die mittelalterlichen Bauten Rostocks ist eine von 1578 bis 1586 von Vicke Schorler entworfene $18^1/_2$ Meter lange, im Rathsarchiv aufbewahrte Zeichnung der Stadt, in welcher die hervorragendsten Privatgebäude, alle Kirchen, Thore etc. der Reihe nach an einander gesetzt sind. Wenngleich die Aufnahmen nicht völlig genau sind, so ist doch das Charakteristische der einzelnen Bauten überall aufs Beste erfasst. Es giebt



Aussen- und Innenseite des Kröpelmer Thors im Mittelalter (nach Rogge).
Im Hintergrunde rechts der Jakobi-Thurm des Mittelalters.

seit Kurzem eine von dem Photographen Raphael Peters besorgte sehr gelungene photographische Aufnahme dieser merkwürdigen alten Zeichnung, die am Schluss ihrer langen Rolle auch die Darstellungen von Schwaan, Bützow, Güstrow und benachbarten Kirchdörfern enthält.

Brunnen.

Brunnen. Die sog. alte »Wasserkunst«, welche in früherer Zeit den Neuen Markt zierte, ist 1841 abgebrochen worden, ebenso später die auf dem Blücherplatz vorhanden gewesene. Dagegen ist noch am Wendländer Schild, nicht weit von der Nikolai-Kirche, ein zwölfeckiger Bau dieser Art mit glockenförmigem Thurm erhalten, welcher die Inschrift führt: **ALTSTÄDTER BORN 1755.**

Blücher-Denkmal.

Das Blücher-Denkmal. Das Standbild des Feldmarschalls Fürsten von Blücher ist ein Werk **Schadow's.** Es steht innerhalb eines mit Bäumen und Blumen gezierten und umgitterten Platzes auf dem Hopfenmarkt. Dort

ward es am 29. August 1819 feierlich enthüllt. Der alte Held, weit über Lebensgrösse, ist barhäuptig dargestellt, in kurzem Rock, weiten Beinkleidern und Schuhen. Ein Mantel, dessen Umschlag auf der Brust eine Löwenhaut zeigt, wallt über den Rücken herab. In der Rechten hält er den Feldmarschallstab, in der Linken den Husarenpallasch. Zwei Seiten des auf der ehemaligen Schleifmühle zu Schwerin hergestellten Granitsockels zieren allegorische Reliefs. Sie deuten auf Blüchers Sturz mit dem Pferde bei Ligny und seinen Sieg bei Waterloo. Die beiden anderen Seiten enthalten: die eine die Widmung des Denkmals durch die Seinen, die andere die bekannten Verse Goethes:



Blücher-Denkmal.

IN HARREN UND KRIEG,
IN STURZ UND SIEG,
BEWUSST UND GROSS,
SO RISS ER UNS
VON FEINDEN LOS.

Dass des Dichters Antheil an dem Denkmal sich nicht auf diese Zeilen beschränkt, sondern dass die auf dasselbe bezügliche voluminöse Korrespondenz ihn »manch bedenkliche und beynahe sorgenvolle Stunde« gekostet hat, ist von dem Vice-Kanzler Karl von Both in Raumers historischem Taschenbuche vom Jahre 1862 dargestellt. K. Koppmann hat in seinem Aufsatze »Die Errichtung des Blücher-Denkmals in Rostock« (Rost. Zeitung 1893, Beil. zu Nr. 71. 83. 85) die Geschichte des Standbildes ausführlich behandelt. Vergl. ausserdem Bachmann, landeskundl. Literatur 5161 ff.



Sühnestein des Thomas Rode.

Denkstein für Th. Rode.

Der Denkstein für Thomas Rode. An der Ostseite des Oberlandesgerichtsgebäudes in der Langen Strasse ist ein Stein mit ausgegründetem Bildwerk eingemauert. Die beiden Langseiten und die schmale untere Seite sind gerade, der obere Theil ist fast zu einem Dreiviertelkreise ausgerundet. Die Platte zeigt einen Krucifixus. Unten links vom Kreuz kniet ein Geistlicher mit gefalteten Händen; rechts davon sieht man einen Wappenschild mit rechtem Schrägebalken, worauf drei Zweige mit Blättern, und über dem Schilde ist ein Kelch mit einer Hostie dargestellt. Darüber, ebenso über dem Betenden, flattert eine Bandrolle mit den Worten: **miſerere mei deus.** Unter dieser Darstellung steht eine Inschrift in sechs Reihen, die durch Oelfarbenanstrich [1]) noch unleserlicher geworden, als sie 1742 war, wo sie im Rost. Etwas aufgezeichnet ward. So weit sie jetzt noch lesbar ist, lautet sie: **āno : dm̄ : m° : cccc° : i : deme vii : ūn : lxxx t̄ig : iare : ī : dem daghe : felic ....** Dieser Stein ist das Kreuz, welches dem

[1]) Der Oelfarbenanstrich ist inzwischen beseitigt.

herzoglichen Kanzler und Domprobst Thomas Rode gesetzt wurde. Er ward am 14. Januar (Tag des hl. Felix) 1487 am Tage des Aufruhrs bei der Einweihung des Domstiftes in St. Jakobi erschlagen. Herzog Magnus selbst betrieb die Errichtung dieses Denkmals im Jahre 1494 mit besonderem Eifer. Vgl. Lisch, Meckl. Jahrb. XXXIX, S. 62.

Wir geben hier wörtlich, was im Rost. Etwas 1742, S. 353 ff. steht: »Nachricht von dem, an der academischen Regentie, der halbe Mond genannt, aufgerichteten Stein. Die gar sonderlich dunckle Beschaffenheit der Inschrifft desselben grossen, öffentlich an die Ecke befestigten Steins, hat es verursachet, daß man biß daher dieselbe nicht hat zuverlässig mitheilen können; Ja, es ist bey aller förtgepflantzten Erzählung und obwol Lindenberg in seiner Chronica dahin verweiset, allmählig ein Gerüchte entstanden, es enthielte überal derselbe Stein nicht die Mord-Geschichte von dem Dom-Probst Thoma Roden. Endlich aber haben wir mit Hülfe und Erlaubniß unsers jetzigen Herrn Magnifici Rectoris, der das Hauß, GOTT gebe noch lange! bewohnet, so auch durch Fleißanwendung desselben Herrn Sohns, des Herrn Magistri, alles, so viel die Hauptumbstände anbelanget, durch die mancherley, zu solchen Entdeckungen behufige Mittel und Anschläge, herausgebracht, und es heisst: **Anno dni MCCC. in deme VII. und lxxxtene jare an den dache fel. . . . . p. . . . wart Er Thomas Rode van deme leven to deme dode gebracht de . . . . .** Die untere Zeile ist gantz abgemodert, doch heisst sie nicht anders als: **deme Got gnedich un barmhertich sy:** Denn das h von barmhertich hat oben noch seine Gültigkeit. Der Tag ist ausgesplittert, aller Vermuthung nach aber ist er der Tag Felicis, was derselbe auch mag gewesen seyn, das ein p in sich hat: Denn da man in der Geschichte von einem wüßten Geschrey höret, daß man nemlich den Mann unter das Eyß stecken sollte, und der Tag Felicis auf den 14 Januarii einfällt, so ists wol nicht anders. Oberhalb des Crucifixes stehet: J. N. R. J. und die unten am Creutze liegende Person lässt von sich ablesen: **Miserere mei Deus.**« Der Tag ist S. Felicis in pincis. S. Stadler, Heiligen-Lexikon.

Beischläge.

Die Beischläge der Olavs-Burse (?). Auf dem Hofe des Universitätsgebäudes sind zwei Steine aufgestellt, die ehemals als Beischläge oder Wangen an Sitzen vor der Thür des Hauses gedient haben sollen, das als die St. Olavs-Burse galt. Jede dieser beiden dicken Kalksteinplatten enthält in der Technik des Ausgründens eine lebensgrosse Figur, die östliche den hl. Georg, welcher mit dem Schwert in der Rechten zum Schlage gegen den Drachen zwischen seinen Füssen ausholt, während er ihm mit der Linken die Lanze in den Rachen stösst. Die westliche Platte zeigt die hl. Jungfrau mit dem Kinde auf dem Arme, welches einen Rosenkranz hält. Oberhalb jeder Figur ein weiterer Bildschmuck in achteckigem Felde. Auf dem zuerstgenannten Stein ein Wappen, das einmal quer getheilt und zweimal längs gespalten ist. Die so entstehenden sechs Felder bieten in der oberen und unteren Reihe dieselben Bilder, obschon in verschiedener Folge, einen Stier, einen Adler und zwei lateinische Kreuze, welche in der Form eines Andreas-Kreuzes aufeinander gelegt sind. Ueber dem herzförmigen Schilde steht in der Mitte eine Mitra, rechts (heraldisch) davon ein Schwertgriff, links die Krümmung eines Bischofsstabes. Das Achteck oberhalb des Marienbildes enthält die kleinen Gestalten



Beischläge der Olavs-Burse (?).

Johannes des Täufers mit dem Lamm und des Apostels Andreas mit seinem Kreuze. Guirlanden, ganz wie am Gertrudenstein, sind über den grossen Figuren angebracht und bekunden den ersten Einbruch der Renaissance in den Geschmack der Gothik, wie er für Mecklenburg noch an einigen anderen Beispielen aus dem dritten und vierten Decennium des Jahrhunderts nachzuweisen ist. Indessen lässt sich dem Datum der Errichtung noch näher kommen. Das Wappen ist das des Bischofs Jürgen von Tiesenhusen, der von 1525 bis zu seinem Tode 1530 Bischof von Reval und von 1527 an auch Bischof von Oesel war.[1]) Er studierte vom 24. November 1515 bis Ostern 1517 in Rostock und wurde hier zum Magister promoviert. Vgl. Hofmeister, Matrikel II, S. 62 und 67. Da er aus der Diöcese Riga kam, so könnte er in der Olavs-Burse, der Regentie der nordischen Studenten, gewohnt haben. Jedenfalls sind auf seine Veranlassung diese beiden Steine zwischen 1527 und 1530 gesetzt und von demselben Steinmetz angefertigt worden, der zwei Jahre darauf den Gertrudenstein (s. o. S. 253) herstellte. Dass man in Rostock auf die Anhänglichkeit derer rechnete, die es durch ihre Studien auf der Alma mater zu etwas gebracht hatten, wird durch einen Brief des Rostocker Raths vom 25. März 1529 an den Erzbischof Olav von Drontheim dargethan, in welchem die Olavs-Burse ausdrücklich als Haus des Bischofs bezeichnet und der Bischof als Eigenthümer zur Instandsetzung des Gefahr drohenden Gebäudes aufgefordert wird. Brief und Antwort stehen im Diplomatarium Norvegicum XI, 2 (Bd. 22), S. 578 ff.[2]) Die beiden Steine standen ehemals am Hause Gasnummer 3 auf der Nordseite des Blücher-Platzes, das nach einander von den Professoren Tychsen und Nordmann (1789—1836) bewohnt ward. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XVI, S. 194 und XXI, S. 288.

Schröder, papist. Mecklenburg, S. 2237, theilt einen Vers des Johannes Hadus (Hadelius, M. Jahrb. XLIV, S. 6) mit, der sich auf die Olavs-Burse bezieht:

Hic quoque divini faciem quod cernis Olavi
Efficiunt Daci Suecigeneque boni
Frigida Rostochium si quos Norvagia mittit
Rostochium missos excipit illa domus.

Vgl. auch Krey, die Rost. Humanisten, S. 41. Krabbe, Gesch. d. Univ. I, 132 ff. Auf dem Plan des Wenzel Hollar (s. o. S. 6) von ungefähr 1650 sind noch drei solcher alten Studentenhäuser mit den Nummern 10—12 kenntlich gemacht: es sind die Arx aquilae, die Regentia unicornis und das Collegium rubri leonis. Sie lagen links vor dem Eingang zum Hof des Klosters zum hl. Kreuz.[3])

Schnitzbild.

Das Schnitzbild des hl. Georg. Auf dem Flur des Georg-Hospitals in der Lagerstrasse steht ein Schnitzbild des hl. Georg zu Pferde. Unter ihm der Drache. Es ist aber nur zum allerkleinsten Theile alt.

[1]) Die in Form eines Andreas-Kreuzes über einander gelegten beiden Kreuze sind das Stiftswappen von Reval, der Adler das von Oesel und der Auerochs das der Familie Tiesenhusen. (Mittheilung von Archivrath Dr. Grotefend).

[2]) Mittheilung von Dr. A. Hofmeister, der einen Zweifel daran, dass diese Steine wirklich zur Olavsbörse gehörten, nicht ganz unterdrücken kann.

[3]) Vgl. Koppmann, Beitr. z. G. d. St. R. II, I. Heft (1896), S. 83. 87.

Kleinkunstwerke im Privatbesitz.

Silberner Pokal der Bäcker-Innung, 45 cm hoch. Schöne Treibarbeit im Geschmack der Renaissance, mit Maskarons, Blatt- und Bandelwerk. Abbildung des ganzen Bechers und seiner Details bei Ortwein-Scheffers, Renaissance, Abtheilung LIX, Heft 3 und 4, Tafel 37—39. An der Kupa eine lange Inschrift: **ANNO 1593 VP PINGESTEN HEBBEN DISSE GEWESENE OLDERMANS CLAWES DREUENSTEDE IORGEN GERKES HANS KREMER HINRICK EUERDES DVSSEN HENSEBEKER LATEN MAKEN DARTO HINRICK EUERDES OLDERMANS STOP MIT THO GEKAMEN IST VNDE DE ENE ALLENE DRINCKET REINE VTH DEM DEIT NICH WE DE BVCK EM DRINCKE FROWE ODER MAN EINEN GODEN DRVNCK ER BEKAMEN KANN.** Der Pokal hat das Stadtzeichen 𝔯 und das Meisterzeichen **M H = Markus Hoyer.**

Kleinkunstwerke.



Silberner Pokal der Bäcker-Innung, von Marcus Hoyer.

Von geringerer Bedeutung ist der Pokal der Gesellen der Bäcker-Innung vom Jahre 1685. Auf stark ausladendem gebuckelten Fuss ein sitzender Putto, der die Kupa trägt, die ebenfalls starke Buckelausladungen enthält und ganz mit Schildern behängt ist. Auf dem Deckel ist in geschmackloser Weise als Zierrath ein von vier dünnen Voluten getragener zweiter Deckel angebracht, der mit einem auf einer geflügelten Kugel stehenden nackten Fahnenhalter bekrönt ist. Der Pokal hat das Stadtzeichen 𝔯 und das Meisterzeichen **J L (Johann Lübcke)**.

Die alte Amtslade, in der diese Pokale aufbewahrt werden, ist laut Inschrift auf der Innenseite des Deckels vom Jahre 1687.

Der in Rokoko-Geschmack angefertigte silberne Pokal der Böttchergesellen vom Jahre 1755 befindet sich jetzt im Alterthums-Museum der Stadt Rostock. Mit der Figur auf dem Deckel ist er 66 cm hoch (ohne die Fahne). Er ist mit silbernen Schildern behängt, die zum Theil älter sind als der Pokal, sie stammen aus der Zeit von 1653—1767. Auf dem Deckel stehen drei silberne Tonnen. Auf diesen ruht ein umgestürztes Kübel, und auf dem Kübel steht die Figur eines Böttchergesellen mit Schurzfell und Hammer. Am Fuss und Deckel das Stadtzeichen **R** und das Meisterzeichen **ÐB** (**Daniel Halbeck**).

Auch die Schiffergesellschaft in Rostock besitzt einen im Geschmack schwungvollen Rokokostils angefertigten silbernen Willkomm, der 51 cm

hoch ist. Wie das als Deckelschmuck unter einer Krone angebrachte herzogliche Wappen, das aus **C** und **L** gebildete Doppelmonogramm und die eingravierte Jahreszahl **1748** unwiderleglich beweisen, ist er ein Geschenk



Willkomm von Joh. Lübcke. Willkomm von Kasp. Hornemann.

des Herzogs Christian Ludwig. Die Gewerkzeichen **S** und **A L K** deuten auf Schwerin und den damals hier ansässigen Goldschmied **Konow** hin, der, wie aus einer Rechnungsablegung des Kabinets zu ersehen ist, im September 1748



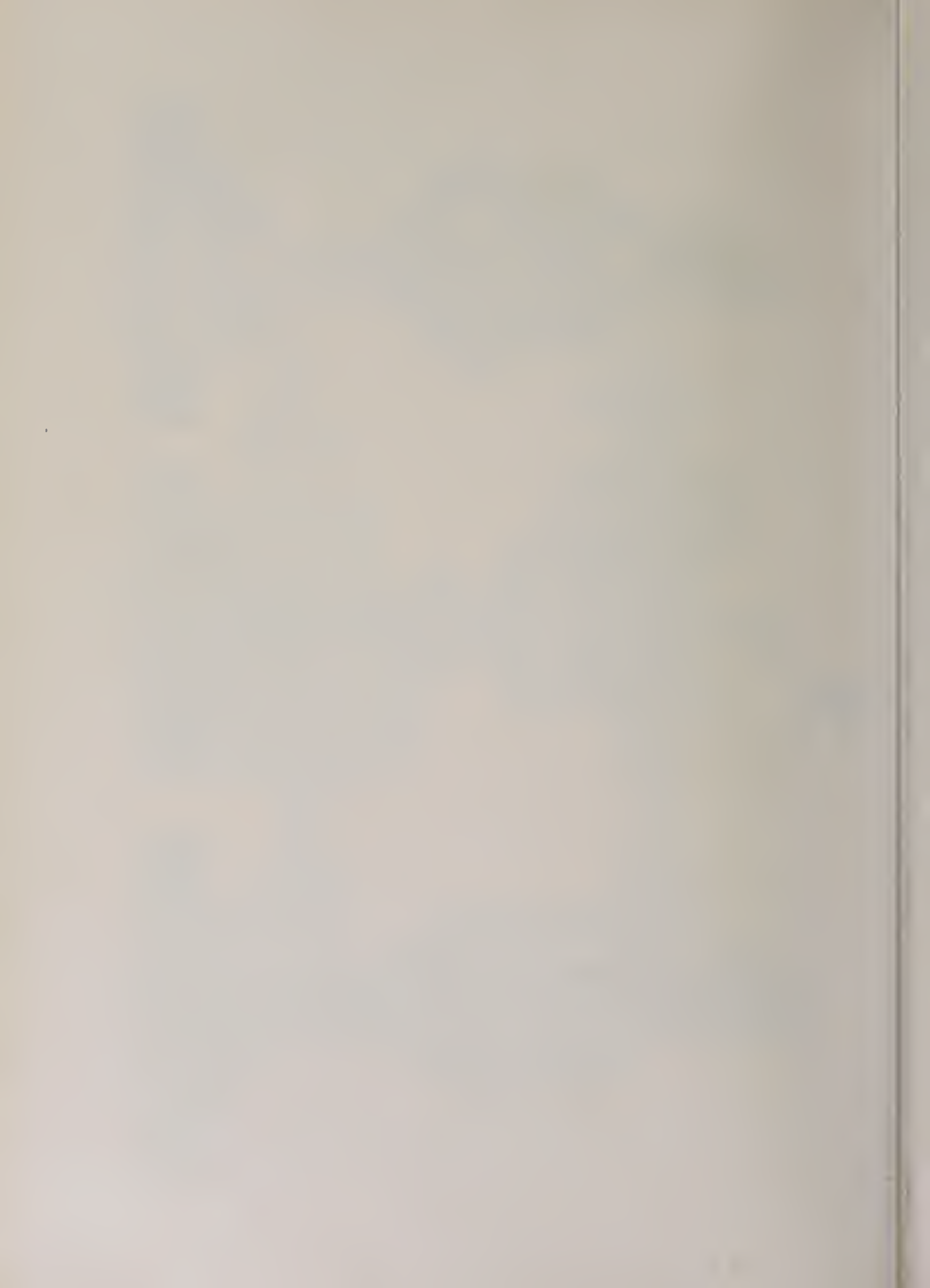
Silberner Willkomm
der Schiffergesellschaft. 1748.



Silberner Willkomm
des Amts der Zimmerleute. 1724.



Silberner Willkomm
der Bruchfischer. 1793.



251 Thaler N 2/3 für einen nach Rostock gekommenen Pokal erhielt. Vergl. Stieda, M. Jahrb. LIX, S. 110.

Dagegen ist der silberne Willkomm der Bruchfischer ein charakteristisches Werk des klassicierenden Stils aus dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts. Auf seinem Deckel steht die Gestalt eines Fischers, der das Wappen des Grossherzoglichen Hauses hält, und auf der Rückseite liest man die Aufschrift: **DER FISCHERZUNFT ZUM ANDENKEN DEN 23. JUNIUS AŌ 1793.** Die in vier ovalen Medaillons angebrachten Initialen beweisen, dass er ein Geschenk der damaligen Prinzen des mecklenburgischen Hauses ist: **F. L. E. P. z. M.** = Friedrich Ludwig, Erbprinz zu Mecklenburg (1778–1819); **G. W. P. z. M.** = Gustav Wilhelm, Prinz zu M. (1781—1851); **C. A. C. P. z. M.** = Carl August Christian, Prinz zu M. (1782—1833); **A. F. P. z. M.** = Adolf Friedrich, Prinz zu M. (1785—1821). Er ist eine Arbeit des 1769 ins Amt der Goldschmiede eingetretenen Rostocker Meisters **Johann Georg Rahm**.

Endlich mag der vor wenigen Jahren ins Grossh. Museum zu Schwerin gelangte Willkomm des Amts der Zimmerleute vom Jahre 1724, eine Arbeit des 1717 Meister gewordenen **Lorenz Johann Röper**, genannt werden

Die grösste Beachtung verdienen ferner die Universitäts-Scepter. Es sind ihrer vier, zwei grössere und zwei kleinere, die ganz und gar, vom unteren Griff bis zur oberen Bekrönung, von Silber und stellenweise, besonders an der Bekrönung und den Ringen und Knaufen des Schaftes, vergoldet sind. Die beiden grösseren, die Hauptscepter, haben eine Länge von 1,05 m, die beiden kleineren, welche ein besonderes Eigenthum der artistischen Fakultät sind, messen nur 0,77 m. Bei allen vier Sceptern wird die Bekrönung durch eine prachtvoll entwickelte gothische Kreuzblume dargestellt, deren Formgebung trotz aller malerischen Behandlung noch die Strenge der Hochgothik athmet und offenbar von der Hand eines in seiner Kunst vorzüglich geschulten Meisters aus dem Anfange des XV. Jahrhunderts stammt, der nicht ausserhalb der Mauern Rostocks gesucht zu werden braucht. Stadt- und Meisterzeichen anzubringen, wurde bei den Rostocker Goldschmieden, wie es scheint, erst am Ende der gothischen Zeit üblich. In der nachfolgenden Zeit der Renaissance ist es dann, wie die noch erhaltenen Kirchenschätze darthun, die Regel. Die Kreuzblume jedes dieser vier Scepter zeigt eine dreigliedrige Entwicklung und trägt oben eine kleine Figur von 0,03 m Höhe. Von den beiden kleineren Sceptern der artistischen Fakultät, die von Reparaturen verschont geblieben sind und die auch zwischen den Blättern mit kleinen Emailperlen geschmückt sind, trägt das eine einen Lautenspieler, das andere einen Violinspieler. Die beiden grösseren Scepter weisen einige ungeschickte Restaurationen aus jüngerer Zeit auf, an denen der alten Zeit gegenüber das Sinken des Kunsthandwerks wahrgenommen werden kann. Von ihren Kreuzblumen, deren zweites Glied mit je vier kleinen musicierenden Engeln geschmückt ist, trägt die eine eine Madonna mit Kind und die andere Gott Vater als Herrn der Welt, der in der Linken eine Weltkugel mit dem Kreuz hält und

die Rechte segnend erhebt. Es liegt auf der Hand, anzunehmen, dass diese Scepter, die schon in den nach c. 1430 redigierten alten Statuten (cf. Hofmeister, Matrikel I, p. XVII) als baculi aufgeführt werden, zur Zeit der Gründung der Universität im Jahre 1419 angefertigt worden sind. Die Höhe der Kunst gestattet es nicht, einen späteren Zeitpunkt dafür anzunehmen. Dass die Universität auch sonst noch einen Silberschatz besass, der bezeichnender Weise supellectile argenteum heisst und gelegentlich, z. B. noch im

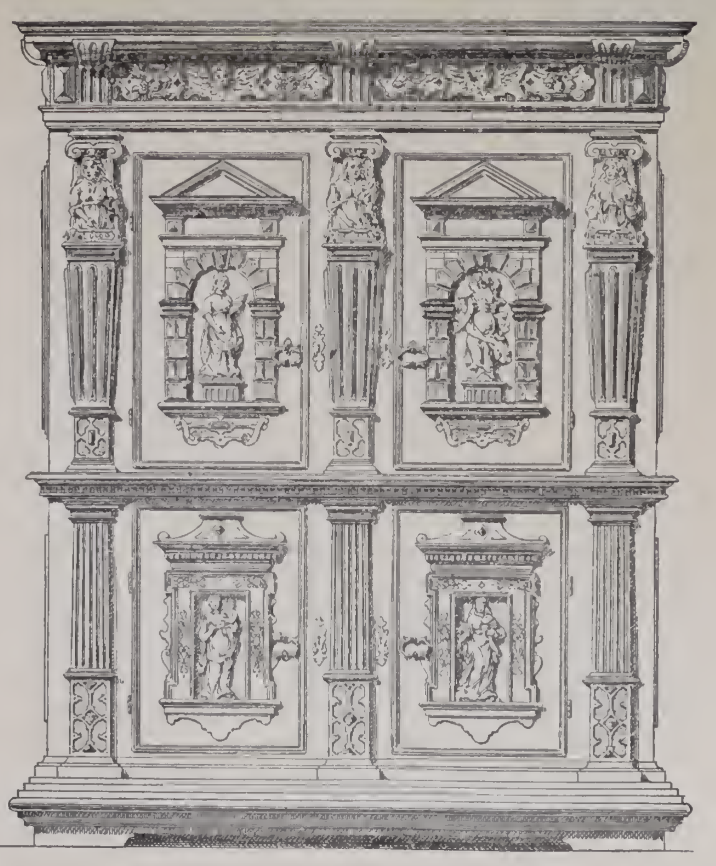


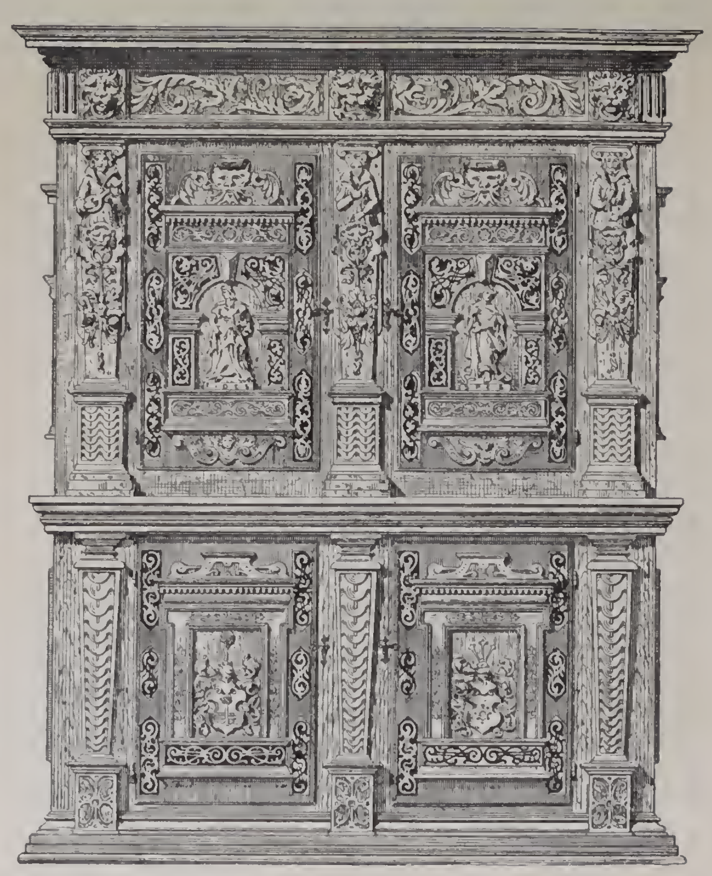
Kreuzblume vom Universitäts-Scepter,
dazu die drei Figuren, welche die andern drei Scepter bekrönen.

Jahre 1657, eine ansehnliche Vermehrung erfuhr, geht aus einer Notiz hervor, welche Hofmeister im dritten Bande seiner Matrikel, S. 199 u., mittheilt.

Die juristische Fakultät besitzt ein in einem Lederfutteral aufbewahrtes, in schwerem Barockstil geschliffenes Glas vom Jahre 1696.

Zu den Sceptern vgl. Hofmeister in Koppmanns Beitr. z. Gesch. d. St. R. Bd. II, 1, S. 63 ff.





Alte Rostocker Schränke vom Ende des XVI. Jahrhunderts, im Schweriner Museum.
Nach Scheffers.

Im Alterthums-Museum befindet sich eine bemerkenswerthe alte, im Jahre 1894 bei der Petri-Brücke aus der Warnow herausgefischte Zinnkanne mit frühgothischem Stempel am Fusse; auf der Innenseite des Deckels die Kreuzesgruppe und auf dem Boden im Innern eine thronende Madonna mit dem Kinde. In demselben Museum auch der im M. Jahrb. XXI, S. 263 beschriebene bronzene Grapen mit der Inschrift: **uille · geit · vor · ghot · islik · se · an · sik ·**

Bei Auflösung der alten Zünfte in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts ist, wie man sich noch heute erzählt, sehr viel werthvolles altes Silber aus der Stadt verschwunden, von dem sich hoffentlich wenigstens ein Theil in unseren deutschen Museen wieder anfinden wird. Nicht auf diese Art, sondern direkt von der Schweriner Posamentier-Zunft im Jahre 1884 erworben, die ihn im XVI. oder XVII. Jahrhundert bestellte, ist der Willkomm dieser Zunft, eine sehr schöne Treibarbeit von dem Rostocker Goldschmied **Kaspar Hornemann**, in das Schweriner Museum gekommen. Am Deckel die Thiere Löwe, Einhorn und Hund, an der Kupa geflügelte Meerdämonen, am Fuss die Thiere Pferd, Hirsch und Hund, dazu reiches Blatt- und Bandelwerk mit Maskarons, Früchten und Blumen im Renaissancestil. Er trägt das Stadtzeichen **r** und das Meisterzeichen **CH**. Kaspar Hornemanns Thätigkeit ist bis 1620 nachweisbar.

Ueber das nicht mehr vorhandene alte Silberzeug des E. E. Raths der Stadt hat K. Koppmann zwei ausführliche Aufsätze in der Rostocker Zeitung vom 28. und 30. December 1894 (Nr. 602 und 606) veröffentlicht.

Im Schweriner Museum befinden sich ferner zwei kunstreich gearbeitete alte Rostocker Schränke vom Ende des XVI. Jahrhunderts, die ehemals der Kaufmann Philipp Seer besass. Einzelne Theile sind ergänzt, aber die Aechtheit dieser alten Möbel ist verbürgt und wird gestützt durch Vergleiche mit anderen zweifellosen Bildhauer- und Kunsttischler-Arbeiten derselben Zeit. Man vgl. z. B. die Weihnachtstafel des Herzogs Johann Albrecht aus der Schwerinschen Schlosskirche vom Jahre 1562 und den Kirchenstuhl des Gebhard von Moltke in der Kirche zu Toitenwinkel. Ein dritter Schrank dieser Art, ergänzt vom Kunsttischler **Strauss** in Rostock, stand früher im Hause Blücherplatz 1.

Siegel.

Siegel. Von älteren Siegeln erwähnen wir hier das grosse Siegel der Universität, das des Rektors, des Dekans der philosoph. Fakultät, der theol., juristischen und medicinischen Fakultät, sowie das des fürstlichen Konsistorii.

Das kreisrunde Universitätssiegel zeigt zwei langgewandete Gestalten. Die eine ist der Salvator mundi, welcher die Rechte auf ein aufgeschlagenes Buch legt, das die andere vor ihm knieende Gestalt, wie es den Anschein hat, soeben aus seinen Händen empfangen hat. Diese andere Gestalt wird durch das zu ihren Füssen angebrachte Wappen mit dem Greif als Repräsentant der Stadt Rostock und ihrer Universität aufzufassen sein. Ueber beiden Gestalten ein langer sich windender Bandstreifen mit der einige Abkürzungen enthaltenden Inschrift: **scrutamini scripturas et discite a me, quia mitis sum et humilis corde.** Vgl. Ev. Matth. XI, 29 und Ev. Joh. V, 39. Die Umschrift lautet: **Sigillum ❀ universitatis ❀ studii ❀ rozstokcensis.** Vgl. Rost. Etw. 1738, S. 443 ff. (wo das Spruchband nicht richtig gelesen ist).



Rektorats-Siegel.

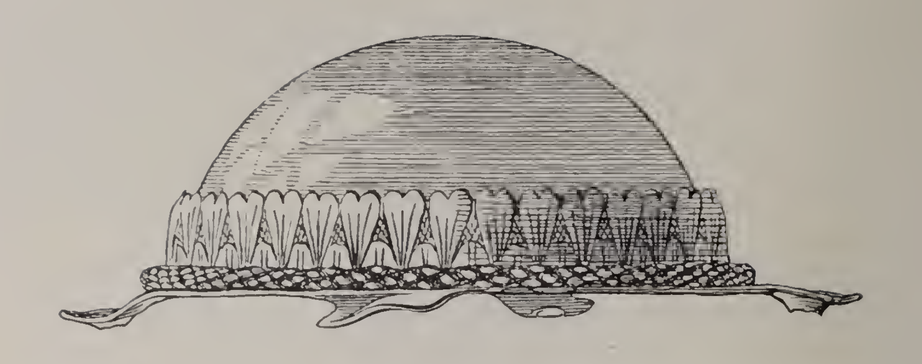
Theologische Fakultät.

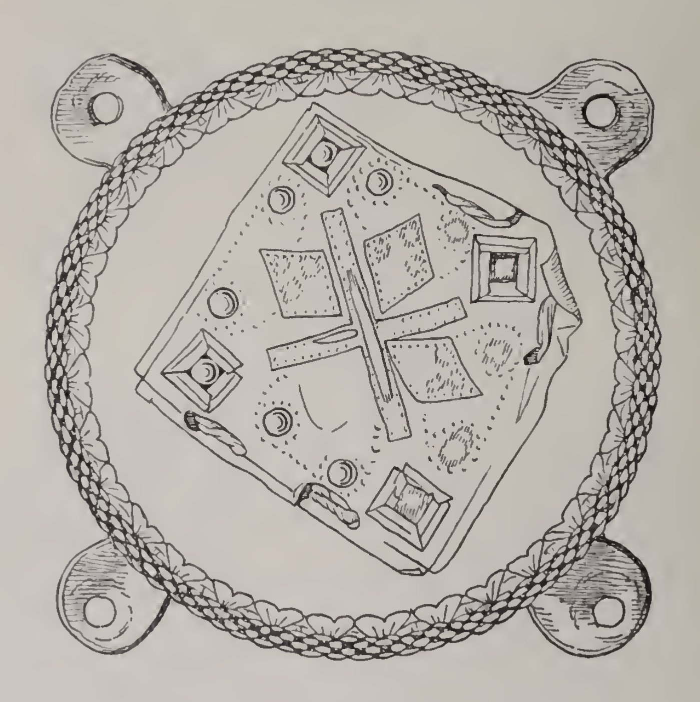
Juristische Fakultät.

Medicinische Fakultät.

Philosophische Fakultät.

Aeltere Siegel der Universität Rostock.





Am Korpus des Triumphbogen-Christus in der Kirche zum Heiligen Kreuz wieder aufgefundene Reliquie des heiligen Dorns, den die Königin Margaretha von Dänemark um 1270 vom Papst in Rom zum Geschenk erhielt.[1])

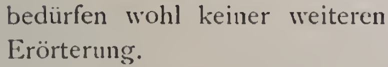
---

[1]) Der hl. Dorn liegt auf einem von Goldblättchen gebildeten Kreuz, zwischen dessen vier Armen kleine Rauten von Gold eingeschoben sind. Diese Unterlage liegt wieder auf einem grösseren rautenförmigen stark vergoldeten Silberplättchen, das auf einem kreisförmigen blaugrauen Sammetgrund befestigt ist. Hierüber ist dann ein dickes rundes Glas als Schutzdecke gelegt, das mit einer unter dem blaugrauen Sammet liegenden Silberplatte fest verbunden ist, aus deren Rande silberne Blättchen emporstehen.

Das ovale Siegel des herzoglichen Konsistorii zeigt im oberen Theil den Weltenrichter zwischen Adam und Eva, im unteren Theil das herzogliche Wappen mit Kartouschen-Einfassung. Die übrigen Siegel





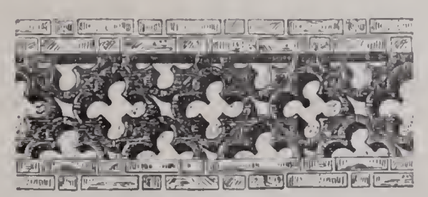

bedürfen wohl keiner weiteren Erörterung.

Auf die trefflichen alten Sprüche, womit die jetzt nur noch in geringer Zahl vorhandenen alten Wallkanonen ausgestattet waren, kann hier nur hingewiesen werden. Vgl. Rost. Etwas 1743, S. 355 ff. und Klüver's Beschr. Mecklenburgs Th. II, S. 343 und 344. Rost. Ztg. 1894, Nr. 70 und 80.

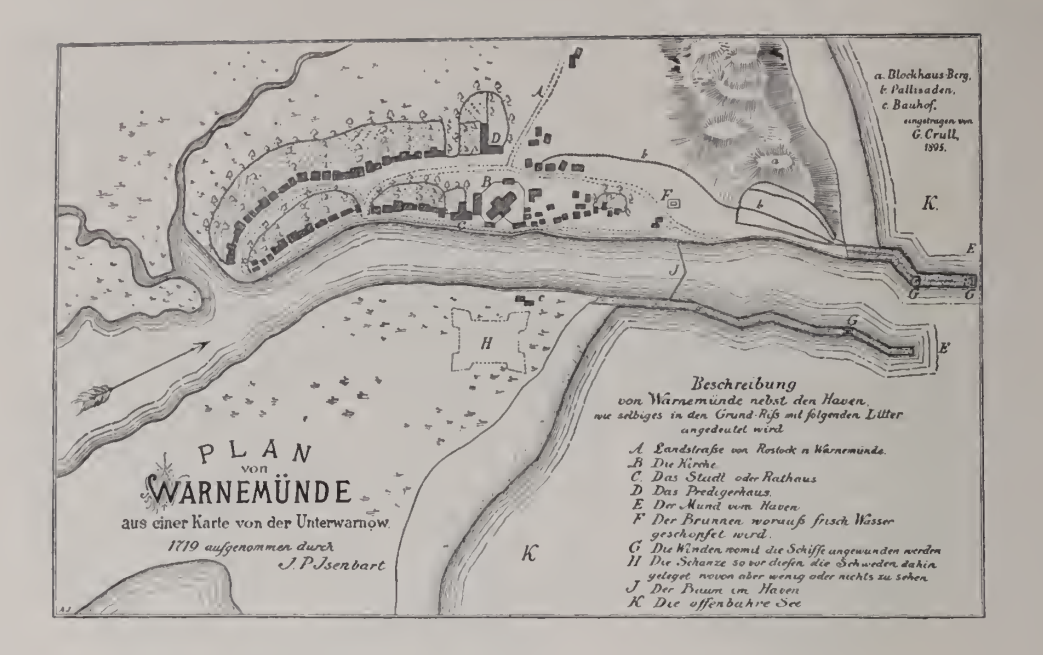
Zum Schluss mag noch die Zusammenstellung der alten, oft schon vorgekommenen und oft noch vorkommen werdenden Familiennamen, die einst den Glanz und Ruhm des mittelalterlichen Rostock ausmachten und sein Stolz und seine Ehre waren, in einem Vers hiehergesetzt werden, den die Lindenbergsche Chronik S. 251 enthält:

De Witten, Wilden, Wülfe hebben Hollogen,
Un Schwemmen tho Grentz äver de Aa,
Dat ervöhren de van Baggele, Bucke,
Un Blesen int Horn, dat man idt hörde
To Kröpelin up den Kerckhave;
Da quam Katzow tho Maken.[1])

[1]) quam tho maken = cacatum ivit.



Am Kröpelner Thor.



Der Flecken Warnemünde.

Geschichte des Fleckens.

Warnemünde, in den Urkunden des XIII. und XIV. Jahrhunderts auch Warnemunde, Warnemonde, Wernemunde, Wernowemunde, Werneminde, Wernemynne, Warneminne, Varneminde, Verneminde geschrieben, liegt 12 Kilometer nördlich von Rostock am Ausfluss der Warnow und wird im Mittelalter als Dorf und Pfarrdorf (villa, parrochia), in neuerer Zeit aber im Mecklenbg. Regierungsblatt und Staatskalender als Flecken bezeichnet, wenngleich eine eigentliche und förmliche Erhebung vom Dorf zum Flecken niemals stattgehabt hat.[1])

Warnemündes Bedeutung für die Stadt Rostock tritt sofort in der ersten Urkunde hervor, in der der Ort genannt wird. Am 25. März 1252 verkauft nämlich Fürst Borwin der Stadt Rostock die sog. Rostocker Haide und verleiht ihr ausser anderen Freiheiten auch die Fischereigerechtigkeit auf

[1]) Vgl. die Gründe, welche Moritz Wiggers in seiner Schrift vom Jahre 1860 über die Nothwendigkeit einer gründlichen Reform der wirthschaftlichen Zustände in dem Hafenorte Warnemünde gegen die Benennung des Ortes als »Dorf« (in einem Erlass des Rostocker Rathes vom 4. Oktober 1854) S. 35 geltend macht. Lisch, Mecklenburg in Bildern II, S. 61 ist geneigt, in der Warnemünder Bevölkerung eine alte dänische Niederlassung zu erblicken, Wiggers, l. c. S. 5, weist auf die Möglichkeit einer friesischen Gründung unter dem schon 1237 (M. U.-B. 686) als Rostocker Rathsherr genannten Ludolphus de Warnemunde hin, welche ziemlich gleichzeitig mit der deutschen Besiedelung Rostocks stattgehabt hätte, das seinen slavischen Namen beibehielt, während für Warnemünde irgend eine slavische Benennung nicht überliefert worden ist.

der ganzen Unter-Warnow, von der Petri-Brücke bis Warnemünde und über den Hafen hinaus bis ins Meer. Zwölf Jahre später, den 12. Oktober 1264, überträgt derselbe Fürst alle seine Rechte über den Hafen zu Warnemünde auf die Stadt. M. U.-B. 1021. Von da an steigert sich natürlich ihr Interesse für die Instandhaltung und Verbesserung des Hafens, wie die Kämmerei-Rechnungen, Verträge mit Hafen-Baumeistern und auch testamentarische Legate genugsam beweisen.[1]) Trotzdem giebt es von 1268—1270 Klagen über Gewaltthätigkeiten des fürstlichen Vogtes Folceko Tunneko, der mit einem Prahm die freie Ein- und Ausfahrt hindert. Rost. Stadtb. B, fol. 65. M. U.-B. 1152. Doch die Stadt fährt fort, sich ihre Freiheiten bezüglich der Warnow zu sichern. Am 21. December 1278 verspricht Fürst Woldemar, dass bis nach Warnemünde und bis ans Meer hinunter überall in einer Meile Entfernung vom Fluss keine Festung errichtet werden solle. M. U.-B. 1474. Die bedeutendste Rolle aber spielt der Ort Warnemünde zwanzig Jahre später in der Zeit dänischer Herrschaft und Oberhoheit über Rostock vom Jahre 1300 an. Viele Male ist damals Warnemünde der Sammelpunkt dänischer und deutscher Fürsten, und mancher wichtige Vertrag wird hier geschlossen und verbrieft. Die Rostocker stehen auf Seiten ihres von seinem freiwillig erwählten Lehnsherrn, dem König Erich von Dänemark, in Stich gelassenen Fürsten Nikolaus und haben dabei zugleich den Fürsten Heinrich von Mecklenburg gegen sich, der ihnen bei Warnemünde mit zwei Thürmen die See absperrt. Sie brennen aber den einen nieder, zwingen die Besatzung des andern zur Uebergabe und bauen nun ihrerseits einen Thurm, wobei, was hier zu beachten ist, die Steine vom Thurm der Petri-Kirche und auch die der niedergerissenen Kirche von Warnemünde verwandt werden. S. o. S. 3. Bei dieser Gelegenheit klagt König Erich von Dänemark 1311/12 darüber, dass nicht bloss die Kirche, sondern auch der Ort und besonders das Haus, das er für sich und die Markgrafen erbaut habe, zerstört sei. Vgl. M. U.-B. 3504 und 4399 Anmkg. Am 23. Juni 1312[2]) legt sich der Dänenkönig mit vielen Bundesgenossen, zu denen auch der Brandenburger Waldemar gehört, vor den Thurm der Rostocker und elf Wochen später, am 8. September, gewinnt er ihn. M. U.-B. 2818 und 3520, Anmkg. Am 9. Oktober 1312 beschliessen der siegreiche König und seine Verbündeten, dass der Thurm abgebrochen und nie wieder aufgebaut werden solle.[3]) Rostock seinerseits erklärt am 15. December desselben Jahres seine Unterwerfung und verspricht, in Warnemünde an Stelle der alten eine neue schöne Kirche in Holzverband (pulcram ecclesiam ligneam) wieder aufzubauen. M. U.-B. 3570 und 77. Nachdem dann der Fürst Nikolaus von Rostock, der dies alles mit erlebt, den 25. November (die b. Katharine) 1314 gestorben ist (s. o. S. 5 und 243), übergiebt König Erich am 7. Januar 1317

---

[1]) M. U.-B. 1138. 1705. 1977. Vgl. auch 6522.

[2]) Nach Kirchbergs Chronik.

[3]) Der Thurm lag auf dem rechten Ufer der Warnow an der Stelle des jetzigen Bauhofes, nördlich von der noch jetzt so genannten Mandelwiese.

dem Herzog Heinrich von Mecklenburg bis zu gänzlichem Ersatz für im dänischen Dienst erlittene Verluste das Land Rostock und was er sonst im Wendenlande besessen, zu erblichem Lehen, ausgenommen jedoch sein Schloss »Dänische Burg« zu Warnemünde mit Zubehör.[1]) M. U.-B. 3871. Dieses Schloss, das auch Festung oder municio genannt wird, geht ein Jahr darauf als Pfand in den Besitz des dänischen Marschalls Niels Oluffsön über. M. U.-B. 4001 u. 15. Nach dem Tode des Markgrafen Waldemar am 14. August 1319 und dem des Königs Erich am 9. Oktober 1319, sowie nach dem gleich darauf folgenden Sturz des genannten Marschalls nöthigt Fürst Heinrich von Mecklenburg die brandenburgische und dänische Besatzung in Warnemünde, welche den Ort seit der gemeinsamen Eroberung nicht verlassen hatten, zur Rückkehr in die Heimath und verkauft die »Dänische Burg« den 24. September 1322 an die Stadt Rostock. Diese bricht sie darauf ab und lässt an ihrer Stelle einen Leuchtthurm errichten, der in den Urkunden der Folgezeit öfter vorkommt.[2]) Bald darauf, noch im selben Jahr, oder auch 1323, wird beschlossen, den bischöflichen Kirchenbann aufzuheben, mit dem die Stadt Rostock wegen des Abbruches des Petri-Thurmes und der Kirche zu Warnemünde belegt worden war. M. U.-B. 4399. Und nun folgt die wichtigste Urkunde zur Geschichte des Orts, die vom 11. März 1323 (M. U.-B. 4424), in welcher Fürst Heinrich von Mecklenburg der Stadt Rostock nicht bloss den Besitz der Rostocker Haide in ihren bisherigen Grenzen bestätigt, sondern auch das auf dem linken Ufer der Warnow gelegene »Dorf« Warnemünde bis zur Grenze von Diedrichshagen mit Eigenthum, Grund und voller Gerichtsbarkeit sowie mit Gewährung der Anwendung des lübischen Rechtes daselbst und mit der Fischereigerechtigkeit bis in die See hinaus auf beiden Seiten der Mündung zwischen Diedrichshagen und dem Zarnestrom (jetzt Stromgraben) für alle Zeiten auf die Stadt überträgt. Die Genugthuung über diesen endlichen Erwerb von ganz Warnemünde kommt im Kämmereibuch der Stadt Rostock am 7. April 1325 zu ungeschmälertem Ausdruck. Vgl. M. U.-B. 4608. Es ist ferner anzunehmen, dass auch der Neubau einer Kirche nach endgültiger Aufhebung des bischöflichen Bannes, über den noch im Jahre 1325 und 26 prozessiert wird (M. U.-B. 4634 und 4710), alsbald begonnen haben wird. Wenigstens ist im Testament des Bürgermeisters Dietrich Hollogér vom 5. August 1351 (M. U.-B. 7501) von der Kirche in Warnemünde bereits wieder die Rede. Wenn sie also noch nicht fertig war, so befand sie sich wenigstens im Bau.

Die erste Urkunde über eine rechtliche Ordnung des Verhältnisses der Warnemünder Gemeinde zur Stadt Rostock ist vom 18. December 1359.

[1]) In Folge davon bedurfte es, als am 8. Juli 1348 die Fürsten Albrecht und Johann von Mecklenburg bei ihrer Erhebung zu Herzögen ihr Land vom deutschen Kaiser zu Lehen nahmen, noch einer Ausgleichung mit der Krone Dänemark, welche am 8. Mai 1350 erfolgte. M. U.-B. 6860 und 7076.

[2]) M. U.-B. 4377. 6826. 7581. 7898. Die dänische Burg wird also auf dem linken Ufer der Warnow nördlich von der alten Kirche gelegen haben. Zu den älteren Befestigungen auf dieser Seite mag der Brunnen F. (s. Plan) gehört haben (R.-A. Crull).

M. U.-B. 8696. Sie lautet in der Uebersetzung: »Es ist zu merken, dass alle und jede Bürger in Warnemünde sich vor der gemeinsamen Rathsobrigkeit dahin erklärt und verpflichtet haben, dass sie, wann und so oft es erforderlich ist und sie dazu verlangt werden, unentgeltlich bei Bauten und Wachen an den Befestigungswerken und anderen Bauten der Stadt in Warnemünde und zur Ausbesserung des dortigen Bollwerkes Hülfe leisten und Feldsteine aus dem Wasser der Warnow herausziehen und Bauholz herbeischaffen und alle andere für die Stadt nothwendigen Dienste thun. Zum Ersatz dafür haben die genannten Herren des Rathes den Bürgern die besondere Vergünstigung zu Theil werden lassen, dass sie an Abgaben an die Stadt alljährlich nicht mehr geben sollen, als sie von Alters her zu geben gewohnt sind, nämlich sieben Mark Rostocker Pfennige.« [1])

Im Uebrigen theilt Warnemünde seit seiner Inkorporierung das Schicksal der Stadt. Als im Jahre 1430, bei Gelegenheit des Streites zwischen dem neuen Rath, der die Stadt behauptet, und dem alten Rath, der aus der Stadt gewichen, die Herzogin Katharina von Mecklenburg sich des letzteren annimmt, rücken die Herzoglichen vor die Stadt, finden diese aber gerüstet und begnügen sich nun damit, die Warnow durch Versenkung von Schiffen zu sperren und Warnemünde zu bestürmen. Ganz ähnlich geht es im Sommer des Jahres 1487 zu, als die Herzöge Magnus und Balthasar mit der Stadt des Domstiftes und anderer Ursachen wegen in Fehde liegen. Am 24. Juli wird der Ort eingenommen, desgleichen am 1. August der von den Rostockern als Verschanzung benutzte ummauerte Leuchtthurm. Darauf werden in der Zeit vom 2. bis zum 9. August die Mauern des Leuchtthurms niedergerissen und ins Tief [2]) geworfen, das Bollwerk des Hafens bis aufs Wasser ausgebrannt sowie ein Theil der Häuser des Ortes zerstört. [3]) Auch in der Zeit des dreissigjährigen Krieges erlebt Warnemünde manchen Sturm zwischen den Kaiserlichen, denen Rostock am 17. Oktober 1628 seine Thore öffnet, auf der einen Seite und den Schweden auf der andern Seite. Am meisten von sich reden macht Warnemünde als befestigte Zollstätte in der Zeit des für den Wohlstand Rostocks so verhängnissvoll gewordenen schwedischen Zolles oder »Licenten« von 1632 bis 1803, über den sich eine umfangreiche Literatur angesammelt

[1]) Diese Rechtsordnung erfährt im Laufe der Zeiten noch Verschärfungen, so z. B. im Jahre 1787 durch eine städtische Verordnung vom 26. Oktober, welche von den Warnemündern verlangt, dass sie auf Erfordern zu Zwangsdiensten ohne Anspruch auf Entschädigung angehalten und im Interesse der Rostocker die Seefischerei sowie den Lootsen- und Matrosen-Betrieb wahrzunehmen haben. Auch dürfen im Interesse der Stadt weder Handwerker noch Schiffer bis 1867 in Warnemünde wohnen. Erst die neue Gewerbe-Ordnung von 1869 bringt eine Aenderung.

[2]) Das sogenannte Alte Tief ist nach den Karten von 1719 östlich von Warnemünde zu suchen. Es ist eine alte Mündung der Warnow, welche sich da befindet, wo, östlich vom jetzigen rechten Ufer, die Wiesenkette zwischen Düne und Breitling am schmalsten ist.

[3]) Aus einem dem Verf. von Dr. Hofmeister gütigst mitgetheilten, bis jetzt ungedruckt gebliebenen Rathsprotokoll vom 25. Oktober 1588 ersieht man, dass damals eine neue Leuchte zu Warnemünde aufgerichtet ward. — Ueber den Leuchtthurm s. Nettelbladt, Gerechtsame, S. 105. Abbildung der alten kupfernen Leuchte daselbst S. XXXVIII.

hat. Die schwedische Zollschanze[1]) wird übrigens abwechselnd 1660 von kaiserlichen Hülfstruppen unter Prinz Ruprecht von der Pfalz, 1675 und 1676 von den Brandenburgern und Dänen auf kurze Zeit besetzt. In der Zeit der französischen Okkupation steht von 1811 bis 1813 beim Leuchtthurm ein französisches Blockhaus. Grössere Flottenansammlungen sieht Warnemünde in den Jahren 1575 (Friedrich von Dänemark), 1716 (Peter der Grosse), 1801 (Nelson) und 1875 (Kaiser Wilhelm I.). Die schlimmsten Sturmfluthen, welche es erlebt, sind die vom 10. und 11. Februar 1625 und die vom 12. und 13. November 1872. Vgl. Ungnaden, Amoenitates, S. 727. 732. 1001. 1275. 1281. 1283. 1286. 1291. Klüver, Beschreibung Mecklenburgs I, S. 52. II, S. 416. 587. 644ff., III (2), S. 167, 348ff., IV, 135ff. K. Hanmann, Freim. Abendblatt 1843, Beilage zu Nr. 1273 und 75. Bachmann, landeskundl. Literatur 5431ff. Krabbe, aus d. kirchl. u. wissenschaftl. Leben Rostocks, S. 110. 195. 209ff. 430ff. Pütter, Geist d. westphälischen Friedens, S. 155ff. Nettelbladt, Verzeichniss, S. 11ff.

In den Visitationsakten von 1565—1568, betr. die geistlichen Güter in Rostock, wird von der Kirche zu W. gesagt, sie gehöre den Herzögen zu Mecklenburg und sei eine Filia der Kirche zu St. Nikolai in Rostock. Neueste Rost. Nachr. 1849, S. 849 (H. Mann). Das Verhältniss der Kirche zum Landesherrn als ihrem Patron wird übrigens schon 1379 urkundlich erwähnt; später auch im Visitationsprotokoll von 1534. Vgl. dazu Schröder, Pap. M. S. 1529.

Der erste Pfarrer, den das Urkundenbuch um 1287 als rector ecclesie de Warnemunde aufführt, bleibt unbenannt. Um 1332 giebt es einen Pfarrer Gottschalck; um 1361 wird Rodolf genannt, der den Herzog Albrecht von Mecklenburg bittet, seine Pfarre an Gerwin von Lingen vertauschen zu dürfen, und um 1379 Henricus Blancke. Vgl. Personenverzeichniss im M. U.-B. — Schröder Pap. M. S. 1529. Aus dem XV. Jahrhundert ist bis jetzt nur einer bekannt geworden, der des Nikolaus Dedewich, welcher in einer Stein-Inschrift für alle diejenigen zum Himmel fleht, die (an ihm) schuldig geworden sind. S. o. S. 265. Ueber die Verhältnisse zur Zeit der Reformation, in der von 1519 bis 1542 Dr. Joh. Katte im Sinne der alten Lehre thätig war, während gleichzeitig, und auch noch später unter Mag. Simon Leupold als Inhaber der Pfarre die Vikare Heinrich Schmidt und Michael Speier im Sinne der neuen Lehre predigten, handelt Lisch im M. Jahrb. XXXIX, S. 187ff. Dort auch Nachrichten über die späteren Pastoren: Paschen (Pasca) Gruwel (alias Schulte, † 1562); Bernh. Coloander († 1565); Jakob Böhmer († 1587); Joachim Manzelius († 1628); Joachim Albinus († 1670); Nikolaus Bims († 1724); Joh. Herm. Wolmar Gerck (bis 1729); Joh. Friedr. Tolle († 1751); Jakob Lorenz Musschl († 1770); Joh. Heinr. Schmiedekampf († 1819). Ueber ihn und seine Nachfolger im XIX. Jahrhundert vgl. Walter, Unsere Landesgeistlichen.

---

[1]) Die schwedische Zollschanze lag zuerst (bis 1660, in welchem Jahre sie von den Rostockern geschleift wurde) auf dem linken, dann, seit 1661, auf dem rechten Warnowufer, südöstlich vom jetzigen Bauhof, wo deren Umwallung noch zu erkennen ist. Das Mauerwerk ist so stark, dass sich der Zimmerpolier, der auf dem Bauhof wohnt, einen Eiskeller darin angelegt hat.

Kirche.

Kirche. Die älteste Kirche, welche Warnemünde besass, wurde, wie gesagt, 1312 abgebrochen (s. o.). Ob nun die bald nachher von den Rostockern erbaute Kirche diejenige ist, welche Lisch im M. Jahrb. XXXIX, S. 177 beschreibt und welche, nachdem von 1866 bis 1871 an anderer Stelle eine neue Kirche erbaut worden war, erst im Winter 1873/74 ausgeräumt und im Sommer 1874 abgebrochen wurde, ist nicht mehr auszumachen. Wenigstens nicht mit ausreichender Sicherheit. Möglich wäre es, dass die nach dem Abbruch 1312 von der Stadt Rostock versprochene neue hölzerne Kirche bei der Niederbrennung des Ortes im Jahre 1430 zerstört wurde. Aber es ist nichts davon überliefert, und aus dem Datum 1433 an der grossen Glocke der Kirche sowie aus der Aufrichtung des noch erhaltenen Altars bald nach 1475 kann nicht geschlossen werden, dass ein solches Unglück vorher stattgehabt haben müsse. Lisch freilich wollte die alte Kirche nicht ins XIV. sondern ins XV. Jahrhundert gesetzt wissen und zu beachten wäre es ja sonst wohl, dass sie nicht eine hölzerne Kirche (ecclesia lignea) war, wie sie die Rostocker in der Friedensurkunde vom 12. December 1312 versprachen, sondern dass sie von Steinen aufgebaut, ihr Chorraum gewölbt und nur ihr Gemeindehaus mit einer flachen Holzdecke überspannt war. Indessen der jetzt im Schweriner Museum sich befindende Schluss des Chorgewölbes, ein geschnitzter Schild[1]) in Vierpassform mit dem durch Bemalung verdorbenen hl. Nikolaus in der Mitte und den vier Evangelisten-Symbolen in den Pässen, ist ein Erzeugniss der Gothik des XIV. Jahrhunderts und lässt darauf schliessen, dass auch das Gewölbe, an dem er befestigt war, dem XIV. Jahrhundert angehörte. In diesem Falle also wäre der Ausdruck



Hölzerne Zierscheibe für den Gewölbeschluss im Chor.

[1]) Zwei der Holzblätter, das eine unten und das andere links, sind jünger. Die Schrift der Evangelistensymbole ist Malerei des vorigen Jahrhunderts. — Im Schweriner Museum werden auch zwei geschnitzte Stuhlwangen vom alten Rathsstuhl der Kirche, jüngeren gothischen Stils, aus dem XV. Jahrhundert aufbewahrt, von denen die eine mit dem Greif und die andere mit dem dreifarbigen Schilde verziert ist (Secretum und Signum s. o. S. 15).

»ecclesia lignea« nicht allzu wörtlich genommen, sondern vielleicht nur mit Rücksicht auf die Holzdecke des Langhauses gewählt worden.

Altar.

Altar. Das wichtigste Denkmal der alten Kirche ist der jetzt in der Sakristei der neuen Kirche aufbewahrte gothische Schnitzaltar, ein Triptychon mit guter Bemalung und Vergoldung, welches das Werk eines nicht genannten Danziger Meisters vom Jahre 1475 ist. Vgl. Schröder, Papist. Mecklenburg, S. 2278.[1]) Der Mittelschrein enthält in eigenthümlicher Weise, wie sie sonst



Altar. Mittelschrein.

kaum bekannt sein wird, lauter neben- und hintereinander stehende Figuren ohne Verbindung durch irgend eine gemeinsame Handlung. Ein einziger Trennungspfeiler in der Mitte scheidet sie in zwei Gruppen. Links vom Beschauer sieben Männer, rechts sieben Frauen. Es sind in der vorderen Reihe links der segnende Heiland, der hl. Georg, der hl. Nikolaus (nicht gewiss, aber wahrscheinlich) und Johannes der Täufer; dahinter der hl. Mauritius (als Mohr), der hl. Gregor (als Papst) und ein Bischof (vielleicht der hl. Erasmus).

[1]) Von dem Datum 1475, welches Schröder und Lisch noch lasen, sind nur noch die beiden ersten Zahlen 14 . . zu erkennen.

Rechts in vorderer Reihe Maria, die Mutter des Herrn, Maria Magdalena, die hl. Katharina (mit Rad und Schwert) und die hl. Dorothea (mit Rosen auf dem Haupte und auch mit einem Kelch, der sonst der hl. Magdalena zukommt). Dahinter drei gekrönte weibliche Heilige, von denen nur eine, die hl. Agnes mit dem Lamm, bestimmt zu benennen ist. — Im Flügel links sieben Apostel und der hl. Stephanus als Diakon mit drei Steinen im Arm. Von den Aposteln sind die vier oberen zu bestimmen, es sind Petrus, Andreas,



Linker Flügel. Altar. Rechter Flügel.

Johannes und Bartholomaeus. — Im Flügel rechts fünf Apostel, von denen Paulus, Jakobus d. Ä. (als Pilger) und Judas Thaddaeus (mit Keule) zu bestimmen sind, sowie oben zwei weibliche Heilige, unter denen die hl. Elisabeth am Krug und Teller zu erkennen ist, und unten wieder ein Diakon, wahrscheinlich der dem Stephanus oft gegenübergestellte hl. Laurentius, dessen Attribut, der Rost, weggebrochen ist. — Auf den Rückseiten der Flügel je drei grosse gemalte Figuren. Auf dem einen der Apostel Paulus, die heilige Katharina und der hl. Nikolaus als Bischof; auf dem andern der hl. Georg, die hl. Dorothea (mit Korb und Rosenzweig) und ein König mit Deckelbecher

und Hellebarde (nach Lisch der hl. Eduard, der Bekenner). — Auf der Predella fünf gemalte Halbfiguren: in der Mitte Christus mit der Dornenkrone, rechts die hl. Elisabeth und die hl. Maria Magdalena, links die hl. Agnes und die hl. Barbara mit einem Kelch.

Schnitz-bild.

Das Schnitzbild des hl. Christophorus. Ein heiliger Christophorus mit dem Kinde auf der Schulter, der als riesige Bildsäule aus Eichenholz von mehr als doppelter Menschengrösse an der nördlichen Chorwand unter dem Triumphbogen der alten Kirche stand, ist, nachdem er frisch bemalt und vergoldet worden, im nördlichen Kreuzschiff der neuen Kirche wieder aufgestellt worden. Es ist eine durchaus nicht gering zu schätzende gothische Schnitzarbeit aus dem letzten Viertel des XV. Jahrhunderts.

Krucifix.

Krucifixus. Oben am Altar ein hölzerner Krucifixus, welcher nach dem Inventar von 1811 von **ENGELKE KRUSIN**, geb. **MÜLKIN**, gestiftet worden.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel, ein Werk der Renaissance von 1591, befindet sich jetzt im städtischen Museum zu Rostock.



Kanzel (im Rostocker Museum).

Gestühl.

Gestühl. Das durch seine zahlreichen Hausmarken weit und breit bekannt gewordene Gemeinde-Gestühl wurde beim Ausräumen der alten Kirche im Winter von 1873 bis 1874 zum grösseren Theil in das Thurmgebäude, zum kleineren Theil in die Sakristei der neuen Kirche gebracht. Darunter befindet sich jenes bessere Gestuhl, welches der auf Ordentlichkeit, Zierlichkeit und Sauberkeit viel haltende Pastor **JOACHIM MANTZEL** oder **MANZELIUS** (Pastor in W. von 1588 bis 1628) unter Zustimmung der Kirchenvorsteher und Stadtdeputierten gleichzeitig mit der Kanzel und der Taufe von dem »in diesem Flecken« wohnenden Schnitzer **Hans Wegener** anfertigen liess und worüber er am 29. März und am 14. Juni 1598 verschiedene Notizen niederlegte, die zum Theil erst 1874 wieder aufgefunden wurden. Vgl. Lisch l. c., ferner besonders M. Jahrb. XL, S. 179 ff. Ebendort auch S. 178 ff. über die zum Theil in Homeyers »Haus- und Hofmarken« S. 63 und S. 394 veröffentlichten Haus- und Stuhlzeichen.

Schiffsmodelle. In der Kirche sind auch zwei Schiffsmodelle aufgehängt, ein älteres und ein jüngeres. Schiffsmodelle.

Glocken. Die grosse Glocke der Kirche stammt, wie schon bemerkt worden, vom Jahr 1433 und hat folgende Inschrift: Glocken.

o • rex • glorie • xpe • veni • cum • pace • amē • m • ccc • xxxiiii •

In der Jahreszahl steht ein Reliefmedaillon mit dem Greifen und darüber das bekannte Giesserzeichen des **Rikert von Monkehagen**. S. o. S. 34 und 154. Krause in Beitr. z. Gesch. d. St. Rostock III, S. 89. — Die zweite Glocke ist neu und stammt aus dem Jahre 1870. An ihrer Stelle befand sich nach dem ungedruckt gebliebenen Inventar von 1811 eine Glocke aus dem Jahre 1666. — Eine dritte kleinere Glocke hängt ausserhalb des Thurmes. Nach dem Inventar von 1811 ist sie ohne Zeichen.

Fünte. Die alte Fünte war von Granit. Ein Theil davon ist als Basis für einen Stützbalken in der Wohnung des Kantors verwendet. Fünte.

Grabstein. Vor dem Altar lag ein alter Grabstein, dessen Inschrift lautete: ANNO • D • II • CCCL • I • DIE • C . . . . O • hINR . . . . VI • C . . . . O • P • CO. Lisch nimmt mit Wahrscheinlichkeit an, dass der Stein der eines im Jahre 1350 in Warnemünde verstorbenen Pfarrers Heinrich sei. Das Urkundenbuch nennt ihn freilich nicht. Der Stein liegt jetzt in dem Trottoir vor dem Eingange zum Pfarrhause. Vielleicht findet er noch einmal einen besseren Platz. Grabstein.

Bilder. Drei Prediger-Bildnisse jüngerer Zeit wurden von der alten in die neue Kirche versetzt, das des **Jochim Albinus** († 1670), des **Nikolaus Bims** († 1724) und des **Friedrich Tolle** († 1751). Bilder.

Kleinkunstwerke von Metall. Kleinkunstwerke von Metall.

An älterem Abendmahlsgeräth besitzt die Kirche drei silbervergoldete Kelche, welche der schon von den Rostocker Kirchen her durch seine vielen Arbeiten genugsam bekannte Goldschmied **Daniel Halbeck** angefertigt hat, und von denen zwei mit dem Jahre 1725 datiert sind. Einer dieser letzteren ist der Inschrift nach ein Geschenk des herzoglichen Zollinspektors **JOHANN STAVENOW** zu Warnemünde vom 16. April 1725. **JOH. STAVENOW** und seine Gattin, **ANNA SOPHIE HENTZEN**, schenken im selben Jahre auch laut Inschrift eine ovale silberne Oblatenpyxis mit eingraviertem Allianz-Wappen, die von demselben Goldschmied gearbeitet ist. Eine ältere Patene (mehr sind nicht da) ist ohne Gewerkzeichen. — Ausser diesen drei älteren Kelchen besitzt die Kirche noch einen neuen Kelch von Silber, den die Frau Lootsenkommandeur **MARIE JANTZEN** 1888 gestiftet hat. Neu ist auch der Kranken-Kommunionskelch, desgleichen Patene und Dose, die dazu gehören (von **Sy und Wagner**-Berlin). — Zwei im Geschmack des Rokoko gearbeitete Henkelkannen sind in der Mitte dieses Jahrhunderts von einem Warnemünder Bürger **DETLOF** geschenkt worden.

An beachtenswerthen Messingarbeiten besitzt die Kirche zwei getriebene grosse Wandleuchter, die **HINRICH MEYER** aus Rostock im Jahre 1716 geschenkt hat,[1]) desgleichen zwei in der Kirche hängende sechsarmige Leuchter, die im Jahre 1828 zur Zeit des Pastors **G. FR. QUITTENBAUM** angefertigt wurden.

An Zinnarbeiten sind zu erwähnen zwei kräftige alte Standleuchter, beide ohne Stadtzeichen, aber mit dem hieneben abgebildeten Meisterzeichen, sowie eine im Jahre 1752 von einem nicht genannten Geber geschenkte Kanne mit dem Stadtzeichen von Rostock 𝔯 und dem zweimal (einmal rechts, einmal links vom Stadtzeichen, wie überhaupt sonst üblich) daneben vorkommenden Meisterzeichen des Zinngiessers **Benjamin Heinrich Gottespfennig**, der 1747 ins Amt eintrat. (Stehendes Oval, darin unten ein auf einem Hügel sitzender Vogel, der die Jahreszahl in **17** und **47** theilt, darüber die Initialen **B H G**).

Ein Vergleich mit dem auf Befehl des Grossherzogs Friedrich Franz I. im Jahr 1811 aufgesetzten Inventar, das in gleicher Weise für alle Kirchen Mecklenburgs angefertigt wurde, thut dar, dass die Kirche zu Warnemünde seitdem einige ihrer Alterthümer eingebüsst hat, so z. B. kleine Glasmalereien von 1598 und 1791 mit Wappen der Familie Maack, ein geschnitztes Marienbild, ein Gemälde mit der Darstellung des jüngsten Gerichts, drei Epitaphien, darunter eins von 1604, welches Katharina Havemann »ihren sel. lieben Ehemännern, Hans Michels und Kord Köpke Möllern, mit welchen sie in Gott ruhende liebe Kinder Jakob und Margarethe Michels, wie auch Hermann und Jochim Möller gezeugt, zur Gedächtniss setzen lassen«, und eins von 1674 zu Ehren des Dionysius Monchoven, ferner zwei Fahnen, zwei messingene Kronleuchter von 1669 und 1693 und vier Leuchterarme.

* * *

Denkstein.

Denkstein. Ueber den Denkstein des **Bernhard Coppelow** vom Jahre 1440 zu Gr.-Klein bei Warnemünde vgl. Krause in Koppmanns Beitr. z. Gesch. d. Stadt Rostock II, Heft 3, S. 102.

Das Kirchdorf Kessin.

Geschichte des Dorfes.

Kessin, Dorf mit Pfarrkirche, an dem rechten Ufer der Warnow, 4 km südöstlich von Rostock. Der Name ist wendisch und wird als Fischerhüttenort gedeutet. Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 67. In den ältesten Urkunden des XII. Jahrhunderts führt es nach dem dort sich befindenden Tempel des wendischen Götzen Goderac den Namen Goderac (Goderach, Goderack). Nachher wird es von dem Bischof Berno zu Ehren des heiligen Godehard in

[1]) Sie sind ebenso wie die Leuchter von Zinn leider auf die Seite gesetzt.

Godehardsdorf umgetauft.[1]) Da dieser Name aber nicht volksthümlich wird, gleichwohl aber der heidnische Name auf bischöfliche Anordnung verschwinden soll, so kommt für das Dorf der Name der unmittelbar daneben gelegenen Fürstenburg Kessin zur Anwendung und wird zuletzt der herrschende. Die Umtaufung des Namens Goderac in Godehardsdorf wird durch die am 9. September 1171 in Schwerin von dem Herzog von Baiern und Sachsen, Heinrich dem Löwen, vollzogene Bewidmungsurkunde des Bisthums Schwerin, M. U.-B. 100, bestätigt. Zu den Ortschaften nämlich, mit denen das Bisthum bewidmet wird, gehört auch das Dorf des hl. Godehard, villa sancti Godehardi, que prius Goderac dicebatur. Und unter den Zeugen der Urkunde tritt auch der Kessiner Burgfürst auf, Pribislavus de Kizin.[2]) Der gleiche Ausdruck für den Ort wird in den päpstlichen Bestätigungsurkunden der Folgezeit gebraucht.[3]) Der Name Goderac kommt aber auch sonst noch einige Male vor. So schenkt der Wendenfürst Nikolaus zu Rostock am 8. April 1189 eine Hebung von jährlich sechs Mark aus dem Kruge zu Goderac (in Goderac de taberna) dem Kloster zu Doberan. M. U.-B. 147. Und als Zeugen stehen unter dieser Urkunde ausser dem Fürsten Heinrich Borwin und dem Kapellan

---

[1]) Vgl. die ähnliche That des Bischofs auf der Insel Rügen im Juni 1168. M. Jahrbuch XXVIII, 173. Wir folgen in dieser Erzählung den Annahmen der Archivare Wigger, Beyer und Koppmann, die wir solange für richtig halten werden, bis ausser Kessin noch ein anderes Dorf mit einer Kirche des hl. Godehard und allen jenen beachtenswerthen Nebenumständen gefunden sein wird, die zu den Urkunden so gut passen wie

Goderack an der Gudaera im Lande Kessin	zu	Kessin an der Warnow im Lande Kessin
mit dem sanctus Godehardus,		mit der Kirche des hl. Godehard,
mit dem Burg-Capellanus [fürstl. Zeuge in Urk. 147 (1188)],		mit der fürstlichen Burg,
mit der taberna,		mit dem Krug,
mit dem molendinum ex australi parte ejusdem ville (Urk. 162 und Abschrift der Urk. 100 aus dem XVI. Jahrhundert),		mit der Mühle auf der Südseite,
mit der in den Urkunden immer daneben genannten villa adjacens.		mit dem in den Urkunden fortwährend daneben genannten Dorf Roggentin.

Nur aus der (wenigstens für den einen Theil) festgestellten Namenstauschung ist es zu verstehen, dass ein noch im XIII. Jahrhundert so lebenskräftig erscheinendes Dorf wie Goderack cum attinentiis plötzlich aus den Urkunden verschwindet und dafür ein anderer bis dahin nur als Landschaft oder als Burg genannter Name ebenso plötzlich als Dorf (villa) Kessin mit denselben Pertinenzien und unter ganz gleichen oder verwandten Umständen auftaucht. Wir halten diese Entdeckung Wiggers, welcher aus den Urkunden, so weit sie vorhanden und echt sind, Bedenken von irgend einem Gewicht bis heute nicht entgegengestellt sind (vgl. Koppmann, Beitr. II, S. 60), für eine seiner glücklichsten und sind des Glaubens, dass es der mecklenburgischen Archäologie nicht mehr gelingen wird, am unteren Laufe der Warnow im Lande Kessin — und dort allein könnte es ja nur sein — noch ein Godehardsdorf mit einer Godehardskirche, einer alten Burgstätte, einem Kruge und einer Mühle auf der Südseite aufzufinden, welche Kessin den Rang streitig machen könnten.

[2]) Vgl. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, S. 21.

[3]) M. U.-B. 124. 141. 149. 151.

Thiedvigus von der Burg Rostock (der anderen Burg des Kessiner Landes, vgl. o. S. 1) auch der Kapellan Heinricus de Goderac. Zum letzten Mal treffen wir den heidnischen Namen in einer zu Kapua am 4. Januar 1211 ausgestellten Urkunde des Kaisers Otto IV., M. U.-B. 202. Dass auch die Warnow nach diesem alten Tempelgotts-Namen von den Dänen in alter Zeit Gudacra oder Gudacr-a oder Gudakurs-a genannt wurde, wissen wir aus der Erzählung des Saxo Grammaticus, Lib. XIV, und aus der Knytlinga-Sage, in welcher davon bei Gelegenheit der Schilderungen der Kriege Waldemars und Knuds gegen Rügen und Pommern die Rede ist. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VI (1841), S. 70 ff. Der Name Godehardsdorf für Kessin erscheint zum letzten Mal in der Bestätigungsurkunde des Papstes Coelestin III. vom 5. August 1197. In zwei Urkunden des Jahres 1219, in denen das Kloster Sonnenkamp (Neukloster) bewidmet wird, und von denen die eine vom Fürsten Heinrich Borwin, die andere vom Bischof Brunward von Schwerin ausgestellt ist, heisst es bereits kurzweg: »Kirche Kessin und Dorf Roggentin«. M. U.-B. 254 und 255. Dementsprechend nennt auch der am 26. Mai 1267 zu Viterbo ausgestellte Schutz- und Schirmbrief des Papstes Klemens IV. für Neukloster neben anderen Dörfern, die es besitzt, »Rokentin und Ketzin cum decimis et omnibus pertinentiis earundem«, M. U.-B. 1120. Doch der hl. Godehard selber in Kessin wird nicht vergessen. Im Jahre 1269 vermacht ihm der Gärtner Johann Friese in seinem Testament eine kleine Summe Geldes: ad sanctum Godehardum in Kezin IIII solidos. In dieser Urkunde sehen denn auch Wigger und Beyer (M. Jahrb. XXVIII, S. 163 Anmerk.) mit Recht den Beweis dafür, dass die alte Stätte Goderack an keiner andern Stelle als in dem Pfarrdorf Kessin gesucht werden muss, dessen Kirche noch heute ein Schnitzbild im Charakter der Frühgothik des XIV. Jahrhunderts (nicht des XV.) aufbewahrt, das den hl. Godehard darstellt.[1])

Der Name der Burg (urbs)[2]) Kessin in der Form Kizun wird schon zum Jahre 1121 vom Annalisten Saxo gelegentlich eines Zuges des Herzogs Lothar von Sachsen ins Slavenland genannt. Es heisst, sie sei berühmter und reicher an Schätzen als alle anderen. Vgl. Wigger, M. Jahrb. XXVIII, 22. Castrum, d. i. befestigte Burg, heisst sie in der Bestätigungs-Urkunde des Kaisers Friedrich Barbarossa vom Juni 1170. M. U.-B. 91. Und zwar ist es das letzte Mal, dass sie als Burg erwähnt wird, während der Name der Ortschaft und des Dorfes noch in verschiedenen Schreibweisen oft genug urkundlich vorkommt: Kixin, Kischin, Kizsin, Kiszin, Kessin, Ketscin, Ketsin, Kescin, Kesszyn u. s. w. Ueber den alten Burgplatz von Kessin vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 55 ff. und Ludwig Krause, M. Jahrb. XLVIII, S. 291.

[1]) Vgl. M. Jahrb. XX, S. 239. Lisch suchte den Ort Goderac früher in Goorstorf und später in Toitenwinkel, s. M. Jahrb. VI, S. 77 ff. und XXI, S. 51 ff. Goorstorf (aus Gerardestorf gebildet) hat nie eine Kirche besessen, und die Kirche in Toitenwinkel war, wie man jetzt aus den alten Wandbildern zu ersehen vermag, nicht dem hl. Godehard, sondern dem hl. Laurentius und der hl. Katharina geweiht.

[2]) Vgl. M. Jahrb. XXI, 9.

Wie die bisher angeführten Urkunden darthun, ist das Besitzverhältniss in der ältesten Zeit nicht bestimmt genug zu erkennen.[1]) Dem Bischof von Schwerin wird bis zum Jahre 1211 hin theils der Burgbezirk Kessin, theils nur das Dorf Goderac, theils Goderac und ein Nachbardorf zugesprochen, und dennoch verfügt Fürst Nikolaus im Jahre 1189 über Hebungen aus dem Dorf Goderac zu Gunsten des Klosters Doberan, und dreissig Jahre später, im Jahre 1219, also acht Jahre nach der genannten Urkunde Kaiser Otto's IV., stellt Fürst Heinrich Borwin die Kirche Kessin mit dem Dorf Roggentin unter das Patronat des Klosters Sonnenkamp (Neukloster), und der Bischof Brunward von Schwerin giebt gleichzeitig seine Bestätigung dazu. Vom Patronat dieses Klosters über Kessin und Roggentin handeln dann noch fünf Urkunden aus den Jahren 1313, 1319, 1397, 1400 und 1404. M. U.-B. 3595 u. 4040. Lisch, M. Urkunden Bd. II (1841), S. 159, 165, 254.

In Rechtssachen aber waren Kirche und Pfarre zu Kessin dem seit 1270 innerhalb des Bisthums Schwerin bestehenden und mit der Propstei Bützow verbundenen Archidiakonat von Rostock unterstellt. M. U.-B. 1178. Im Zehntenregister von 1470 steht das Dorf als zur Kompetenz des Archidiakonats gehörig mit 30 Mark verzeichnet. M. Jahrb. XXI, 21, Anmkg. 3. Als letzter bischöflicher Offizial des Archidiakonats wirkte der Vicedechant des Domstiftes von St. Jakobi und zugleich Pfarrherr von Kessin, Dethlev Danquardus, der bis zu seinem Tode 1556 ein heftiger Gegner der Reformation blieb. Vgl. M. Jahrb. XVI, 24 und XXVII, 19. Koppmann, Gesch. d. Stadt Rostock, S. 85 ff.

Die Uebersicht, welche über weitere Besitzverhältnisse in Betreff des Ortes Kessin zu gewinnen ist, stellt sich vom XIII. Jahrhundert an dar, wie folgt. In der Mitte des XIII. Jahrhunderts finden wir in Kessin die Familie Rutger (Rothgerus, Rotger), in deren Männern Koppmann l. c. die Lehnsmannen der Rostocker Fürsten zu sehen geneigt ist.[2]) Von 1305 bis 1350 ist die Rostocker Familie Quast im Besitz von Kessin und verschiedenen Nachbardörfern. Von dieser kommt Kessin in dem zuletztgenannten Jahr durch Kauf an die Familie Kröpelin, die bald darauf ebenfalls ihren Güterbesitz vermehrt und u. a. auch den Pfandbesitz der Bede des in den angezogenen Urkunden immer neben Kessin genannten Roggentin gewinnt[3]) Als 1496 der letzte Kröpelin stirbt, kommt Kessin zum Theil an die Familie Kerkhof (Kirchhof). M. Jahrb. XI, 196. Bald darauf, 1497/98, gehört es mit zu den Bürgergütern, welche von den Herzögen Magnus und Balthasar in Folge ihrer Fehde mit der Stadt Rostock eingezogen und von Herzog Heinrich erst im Jahre 1528 gegen eine Zahlung von 1600 Gulden zurückgegeben werden. Dann aber sehen



[1]) Vgl. Koppmann Beitr. II, S. 53. Die Geschichte Kessins wird hier soweit fortgeführt als z. Zt. die Quellen des Mecklbg. Urkundenbuches reichen, also bis in die 2. Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

[2]) M. U.-B. 561. 677. 686. 952. 1141. Koppmann, Beitr. z. Geschichte der Stadt Rostock II, S. 58.

[3]) M. U.-B. 3022. 4422. 4758. 7091. 7124. 8105. 8106. 8557.

wir im Laufe des folgenden Jahrhunderts neben den Kerkhofs noch andere Rostocker Familien als Besitzer von Höfen in Kessin auftreten, darunter die Familien Geismar, Beselin, Frese, Maak, Brandt und Thormohle (Zur Mühle). Im Jahre 1601 tritt der Rostocker Bürgermeister Dr. Friedr. Hein als Käufer der Kerkhofschen Güter Bartelstorf, Kessin, Harmstorf und Bentwisch für die Gesammtsumme von 17300 Gulden auf. Sie waren ihm seit 1598 von den Kerkhofs verpfändet worden. Und von da ab begegnen wir dem Dorf Kessin immer als Pertinenz von Bartelstorf, so z. B. im Jahre 1645, als über den dem Karl von Rating in ausgeklagter Schuldforderung wider Bürgermeister und Rath zu Rostock adjudicierten Hof Bartelstorf c. p. Kessin, Harmstorf und Bentwisch der Konsens ertheilt wird. Von 1620—1684 an ist die Stadt Rostock im Besitz dieser Güter, und der älteste Bürgermeister ist seit dieser Zeit immer derjenige, welcher als Besitzer im Namen der Stadt die herzogliche Konfirmation empfängt.[1] Vom Jahre 1684 an gelangt das Kloster Ribnitz, wie sich aus den von Herrn L. Dolberg gütigst durchgesehenen Rechnungsbüchern des Klosters ergiebt, in den Besitz von Bartelstorf c. p. und verbleibt darin bis 1781. Nach einem langwierigen Prozess wegen Reluition wird Kessin nebst Willershagen, Bentwisch und Bartelstorf am 18. December 1781 vom Kloster Ribnitz an Rostock für eine von der Stadt zu zahlende Vergleichssumme von 46000 Thalern wieder abgetreten. Vgl. Mantzels Staatskanzlei, Theil I, S. 196ff. Gem. Aufs. 1782, St. 5, S. 17 und 18. Seitdem gehört Kessin wieder ganz und gar zu den Gütern der Stadt Rostock.

Ueber den Kaplan Heinrich von Goderak im Jahre 1189 s. o. S. 296, über Barthold Krisow s. u. S. 300. Von den übrigen Geistlichen des Mittelalters giebt es keine Nachrichten. Zur Zeit der Reformation ist der schon genannte Dethlev Danquardus Kirchherr zu Kessin und sein Vikar (hurkarcher) Hermann Parchmann, um 1561 ist es Heinrich Vicke. Von 1577 bis 1626 ist Adam Metzmacher Pastor zu Kessin. Es folgen Nikolaus Hübener bis 1633, Martin von Essen bis 1641, Heinrich Luther Claperoth bis 1676, dessen Sohn Christoph Klaprode bis zum 28. December 1701, Johann Witte bis zum 8. November 1729, Dietrich Albrecht Hincke bis zum Februar 1783, Christian Kulicke bis 1804. Ueber die Nachfolger im XIX. Jahrhundert s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein einfacher Bau, dessen ältester Theil, der Chor, aus granitenen Feldsteinen erbaut ist, durch Fensterschlitze im Charakter des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil erleuchtet wird. Von den drei Fensterschlitzen in der Ostwand, womit der gegen das Langhaus um eine Stufe erhöhte Chor platt abschliesst, ist der mittlere höher als die beiden andern. Das Gewölbe, womit der Chor überdeckt ist, wird durch Rippen in acht Kappen getheilt. Das sich nach Westen hin anschliessende jüngere Mittelschiff, ein etwas breiterer einschiffiger Raum, der von einer Holzdecke überspannt wird, ist in gothischem Stil aus Ziegelsteinen aufgeführt

[1]) Vgl. die Akten über die Rostocker Stadtgüter im Geheim- und Hauptarchiv zu Schwerin.

und mit Strebepfeilern bewehrt. Seine Lichtöffnungen, auf jeder Seite deren zwei, sind zweitheilig und mit einem Spitzbogen geschlossen. Auf der Nordseite des Chors befindet sich die Sakristei, ein niedriger, mit schmucklosem Kesselgewölbe überspannter Raum, auf der Südseite der Kirche eine angebaute Kapelle. Der Thurm der Kirche ist ganz neu und erst im Jahre 1886 an Stelle eines alten hölzernen Glockenthurmes aufgeführt, der 1885 niederbrannte. Ausser dem Hauptthurm noch ein kleiner Dachreiter mit Glocke.



Statue des hl. Godehard.

Kapelle.

Kapelle. Auf dem Kirchhof eine Kapelle der Familie **von Walsleben.** Bis 1871 auf Neuendorf ansässig.

Plastische Werke.

Plastische Werke. Von plastischen Werken der gothischen Zeit sind noch drei in Holz geschnitzte Figuren übrig, eine anderthalb Meter hohe Statue des hl. Godehard, der auf einem Sessel thront, in der linken Hand ein Kirchenmodell, in der rechten den Bischofstab haltend;[1]) ferner eine Statue des hl. Johannes und eine Statue der hl. Jungfrau, beide etwas über ein Meter hoch. Alle drei Schnitzwerke sind in passender Weise als Wandschmuck verwandt und neu übermalt.

Glocken.

Glocken. Die Glocken der Kirche, ihrer drei, stammen aus dem Jahre 1886, nachdem, wie bemerkt worden, der ehemalige hölzerne Thurm der Kirche mit den alten Glocken niedergebrannt war. Sie sind von **Ed. Albrecht** in Wismar gegossen. Eine vierte kleinere Glocke hängt im Dachreiter der Kirche und ist alt. Sie stammt (nach dem Inventar vom Jahre 1811) aus dem Jahre 1656. Von den beim Brande im Jahre 1885 untergegangenen drei grösseren Glocken waren zwei angeblich ohne Jahresdatum und Giessernamen, die dritte aber im Jahre 1801 von **Valentin Schultz** in Rostock gegossen worden.

Gemälde.

Gemälde. Das erste ist ein Brustbild des Predigers **Henr. Lutherus Klaprode**, gest. 1679, 72 Jahre alt, 38 Jahre lang Prediger gewesen. Das nächstfolgende ist ein Bildniss des Präpositus **Dietr. Albrecht Hincke**, geb. 1704, gest. 1783 im 79. Lebensjahr. Als drittes Gemälde ist eine Kreuzigungsscene zu nennen, welche der Müller **JOACHIM KOHNE** zu Kösterbeck im Jahre

[1]) Ist der Kopf alt? So mit Oelfarbe übermalt, dass nicht recht dahinter zu kommen ist.

1604 zum Gedächtniss des Todes seiner im Zeitraum von vierzehn Tagen gestorbenen neun Kinder als eine Art Epitaphium gestiftet hat. Demgemäss erblicken wir neben der Kreuzigungsscene vierzehn Figuren, drei Männer, zwei Frauen und neun Kinder, letztere alle in weissen Sterbehemden.

Grabsteine.

Grabsteine. Beachtung verdient ein mittelalterlicher Stein des Presbyter **Bartholdus** (?) **Krisow** mit der Umschrift: . . . . olduš · krisow · presbiter. In der Mitte das Bild eines Kelches.

Ausserdem sind noch in der Kirche aufbewahrt die Steine von **Joachim Vieregge**, gest. 1697; **Hans Sengbusch**, gest. 1728; **Dietrich Bulouwe**, gest. 1736; eines zweiten **Dietrich Bulauwe**, gest. 1748; des Präpositus **Hincke**, gest. 1783, und des Predigers **Christian Kulicke**, gest. 1804.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch mit einem Fuss in Form eines Sechspasses. Am Knauf der Name ihesus. Am Fuss als Signaculum ein eingravierter Krucifixus mit der Ueberschrift INRI. Wie der Kelch, so ist auch die dazu gehörige Patene ohne Werkzeichen. — 2. Desgl. auf einem Fuss in Sechspassform. Knauf rund. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift CASSIN 27 LOTT. Stadtzeichen r. Meisterzeichen AR (**Andreas Rathke** aus Rostock, als Goldschmied nachweisbar im ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts). Ohne Patene. — 3. Desgl. auf einem Fuss in Sechspassform. Kupa mit ausgeschnittenem Blatt- und Blumenschmuck im Geschmack der Spät-Renaissance umlegt. Dementsprechend der Knauf mit Maskarons und der Fuss mit getriebenen Blumenmustern verziert. An der Kupa das von der Lippesche Wappen mit einer Rose, auch die Initialen T. V. D. L. Daneben ist ein weggehämmertes anderes Wappen mit einer Lilie (das von Camptzsche) und den Buchstaben E C zu erkennen. Alles das ganz ebenso auf der zugehörigen Patene. Die Werkzeichen sind: — 4. Desgl. auf rundem Fuss mit zwei eingravierten Wappen, dem der Familie von Güldener und dem der Familie von Bassewitz. Bei ersterem die Initialen H. E. v. G., bei letzterem S. D. v. B. Stadtzeichen R und Meisterzeichen DB (**Daniel Halbeck**, der 1712 ins Amt der Rostocker Goldschmiede eintrat). Dazu eine ebenso gestempelte Patene. — 5. Kleiner silberner Krankenkelch. Laut Inschrift gestiftet von: VICTOR AUGUSTUS SACHSE PENSIONAIR A ROGGENTIN 14. APRIL 1759. Dazu ein kleiner silberner Weinbehälter mit einzuschraubendem Deckel und mit derselben Bezeichnung. Beide Theile haben die **Halbeck**'schen Stempel (s. 4). Dagegen sind Oblatendose und Patene, die dazu gehören, ohne jedes Werkzeichen. — 6. Ein zweiter kleiner silberner Krankenkelch, ohne weitere Bezeichnung. — 7 und 8. Noch zwei silberne Oblatendosen. Eine derselben mit der Bezeichnung r und J. M. (**Jürgen Müller**, in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts in Rostock thätig), die andere von dem unter 5 genannten SACHSE mit der Jahreszahl 1757, einem undeutlichen Stadtzeichen und dem nebenstehenden Meisterzeichen. — 9 und 10. Zwei neue silberne Altarleuchter, ge-

schenkt im August 1888 von Frau **MÜLLER**-Berlin. — 11. Prächtige alte gothische Messingschüssel von getriebener Arbeit, die früher als Taufschüssel benutzt wurde. In der Mitte die Scene der Verkündigung des Engels an die Maria. Der Rand mit eingetieften Sternen und Blumen verziert. — 12 und 13. Zwei Hängeleuchter von Messing, zwölfarmig, einer im Chor, der andere im Schiff. Ersterer von dem Pensionär **JÜRGEN BOLDT** zu Roggentin im Jahre 1726, letzterer von dem in 5 genannten Pensionär **SACHSE** von Roggentin im Jahre 1753 gestiftet. — 14—22. Acht zinnerne Leuchter, davon zwei mit dem Namen des **G. W. WEDIGE v. WALSLEBEN** (✝ 1825) und dem Stempel des Rostocker Zinngiessers **Jochim Daniel Gottespfennig**, der 1788 ins Amt trat. Zwei mit dem Namen des **J. FR. WENDT** auf Teschendorf (✝ 1827) und mit demselben Stempel des eben genannten **Joachim Daniel Gottespfennig**. Zwei mit dem Namen **C. J. L. v. WALSLEBEN, GEB. v. PFEIFFER** (✝ 1845), und dem Stempel des Rostocker Zinngiessers **Hans Christoph Reinke**, der 1799 ins Amt trat. Zwei mit dem Namen von **CHARL. ELEONORE ERNESTINE WILHELMI, GEB. LEPPER** (✝ 1850), und demselben Stempel des eben genannten **Hans Christoph Reincke**. Ein kleiner Leuchter mit der Inschrift am Fuss: **DISEN LEUCHTER HAT • ENGEL • KNULLEN • ZU • GOTTES ∴ EHREN • IN DAS GOTTES HAUS ZU KESSIN GESCHENCKET ANNO 1717.** Am Fuss das Rostocker Stadtzeichen 𝔯 und zweimal das Meisterzeichen des **Jochim Voss**, der 1705 ins Amt trat. — 23. Zinnerne Weinkanne, gestiftet von **MICHEL WESTPHAL D. J.** den 24. November 1720, mit dem Rostocker Stadtstempel 𝔯 und dem Stempel desselben **Jochim Voss**, der eben genannt ist. Jedoch unterscheidet sich dieser Stempel von dem vorigen. — 24. Desgl., in Cylinderform, mit Schraubdeckel und mit der Inschrift: **DIE • KASIENSCHE • KIRCHEN • FLASCH 1773.** An der Kanne der Rostocker Stadtstempel 𝔯 und zweimal das schon beschriebene Meisterzeichen des **Joh. Christian Gottespfennig**, der 1746 ins Amt eintrat.

ROSTOCK

ROSTOCK

I V

I V I 8

C I G

Das Inventar von 1811 erwähnt noch kleine Glasmalereien, zum Theil von 1665, darunter auch Darstellungen des hl. Georg und der Taufe im Jordan. Der Altar, der sich an Stelle des jetzigen ganz neuen befand, war ein altes Werk des Barockstils von 1726 mit den Gemälden des Abendmahls und der Kreuzigung, sowie mit aus Holz geschnitzten allegorischen Figuren. Das genannte Inventar erwähnt ferner eine hölzerne Taufe von 1663, welche die oben genannte messingene Taufschale trug, ein grosses hölzernes Triumphkreuz, ein Gemälde mit der Taufe im Jordan von 1688, ein anderes mit der Taufe des Kämmerers von 1689, ein drittes kleineres mit der Darstellung des Sündenfalles, ein Epitaph der beiden jung gestorbenen Frauen des Pastors Klaprode von 1691, ein anderes des Ebengenannten von 1701, ein Weihwasserbecken von Stein und einen hölzernen Belt mit der Figur des Lazarus. Die alte Orgel war von 1686 und die Kanzel von 1772.

Das Kirchdorf Stäbelow.

Geschichte des Dorfes.

Stäbelow, in den Urkunden des Mittelalters auch Stöbelow, Stubelowe, Stubulowe, Sthobelowe und Stoblow genannt, was Einige von dem slavischen Wort steblo = Gras, Andere von dem Wort stubli = Brunnen ableiten,[1]) liegt 9 km südwestlich von Rostock an einem Bach, dessen Thal nach Schwaan hin mit der Warnow Verbindung hat, nicht aber auch mit der Ostsee, wie man oft liest.[2]) Ob mit Rücksicht hierauf der plattdeutsche Spottreim entstanden ist »Stäbelow un Parkentin willen ok Hansestäd' sien«, muss dahingestellt bleiben. Seit ältester Zeit, mit Gewissheit vom Anfange des XIII. Jahrhunderts her, ist Stäbelow eine Pertinenz von der Abtei Doberan.[3]) An diesem Verhältniss ändert es nichts, als König Erich von Dänemark im Jahr 1300 Herr dieser nördlichen mecklenburgischen Lande wird. S. o. S. 4 und 285. Am 1. März 1304 gestattet nämlich der König, dass der Ritter Matthias von Axekow die ihm verpfändete Bede zu Stäbelow, Parkentin und Bartenshagen an das Kloster in Doberan weiter verpfändet. Und drei Jahre später, den 25. März 1307, kauft das Kloster diese verpfändete Bede von den beiden Rittern Matthias und Johann von Axekow für 300 Mark Geldes.[4]) Als nachher, 1311 und 1312, die Stadt Rostock mit dem dänischen König in Fehde liegt, sehen die Rostocker das umliegende Land als Feindesland an und plündern und rauben, sengen und brennen dort nach Herzenslust. In der grossen Schadens-Rechnung, welche das Kloster noch in demselben Jahre aufstellt, gehört Stäbelow mit zu den Dörfern, die am schlimmsten heimgesucht sind. Was an Hafer, Gerste, Brotkorn, Speckseiten, Schafen, Schweinen, Kühen und Pferden weggenommen ist, wird von Haus zu Haus in äusserst anschaulicher Weise mit Nennung der Namen der Besitzer aufgezählt und abgeschätzt, ebenso der Brandschaden an Scheunen und Häusern und der Betrag von Lösegeldern für gefangen genommene Einwohner des Dorfes. Im Ganzen wird der Verlust auf die für jene Zeiten nicht unbeträchtliche Summe von 891 Mark Geldes (cum VIII solidis) berechnet. M. U.-B. 3520. Am 7. April 1333 verpfändet Fürst Albrecht von Mecklenburg dem Kloster Doberan ausser der ihm vom König Erich von Dänemark schon verpfändeten Bede noch alle Gerichtsbarkeit in Parkentin, Bartenshagen und Stäbelow und von allen zu dem letztgenannten Dorf

[1]) Vgl. M. Jahrb. II, 54 und XLVI, 136.

[2]) Geinitz, Archiv des Vereins für Naturgeschichte in Mecklenburg XXXVIII, S. 192 bestreitet die oft behauptete natürliche Verbindung dieses Thales mit der Ostsee.

[3]) Die älteste Urkunde, in der Stäbelow vorkommt, ist die Bewidmungsurkunde der Abtei Doberan vom Jahre 1192, deren Aechtheit bezweifelt wird.

[4]) M. U.-B. 2925 und 3154.

Stäbelow gehörenden und auf beiden Seiten des Fischteiches gelegenen Hufen für 300 Mark Geldes; und am 2. Februar 1341 verkauft der Ritter Johann von Axekow dem Kloster seine bei dem Handel 1333 mit Unrecht übersehenen Ansprüche an Bede, Dienst und Gericht von sechs Hufen in Stäbelow für 170 Mark Rostocker Pfennige. Aus einer Urkunde des Schweriner Bischofs Andreas vom 27. Juni 1354 ersieht man dann, dass dem Kloster alle bisher erworbenen Rechte, im Besonderen die Patronats- und Synodalrechte ausser über andere Kirchen auch über die von Stäbelow bestätigt werden und der Abt von Doberan die amtlichen Befugnisse eines Archidiakonus mit voller kirchlicher Jurisdiktion erhält, der den Plebanus von Stäbelow einsetzen und absetzen kann. Der Bischof behält sich nur das Visitationsrecht und die Subsidiengelder (das subsidium caritativum) vor.[1]) Hundert Jahre später aber finden wir die Kirche und Pfarre von Stäbelow dem Rostocker Archidiakonat unterstellt, wie sich aus dem im Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg. 3 angezogenen Zehntenregister von 1470 ergiebt. Nach der Aufhebung des Klosters Doberan im Jahre 1552 kommt die Kirche zu Stäbelow als Filiale an Parkentin. Ein Pfarrhof (Wedeme) wird dort freilich noch im Jahre 1718 erwähnt. M. Jahrbuch XL, S. 174. Das Dorf selbst wird 1552 dem Amte Schwaan überwiesen. Vor dem dreissigjährigen Kriege sind acht Bauern in Stäbelow, 1640 nur noch vier; die übrigen Gehöfte sind niedergebrannt und verwüstet. Seit 1857 ist Stäbelow bei dem Amt Teutenwinkel. Noch heute haben sich dort die Familiennamen Beese, Pingel, Hünemörder u. a. m. von alter Zeit her erhalten.

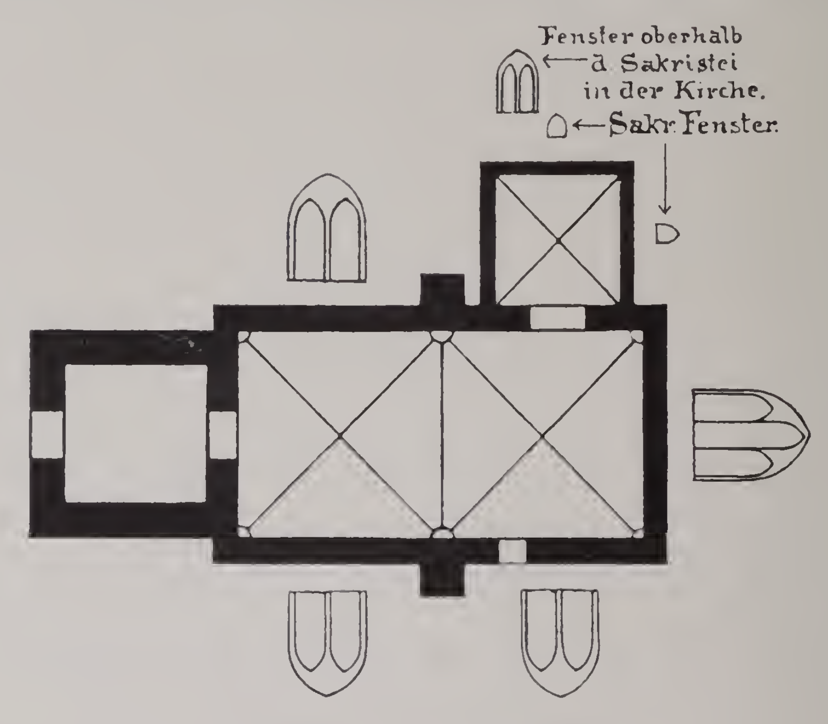
In den Urkunden aus den dreissiger Jahren des XIV. Jahrhunderts begegnet uns mehrfach ein Geistlicher Johannes, der als Viceprobst von Rostock und zugleich als rector ecclesie in Stobelowe vorkommt. Er aber ist der einzige, dessen Name aus dem Mittelalter überliefert wird. Um 1541 ist nach Ausweis des Visitationsprotokolles von diesem Jahre Johann Cantzeler Pastor zu Stouelow. Einige Jahrzehnte später wird die Kirche zu Stäbelow vom Pastor zu Hanstorf bedient, 1602 aber als Filia zur Mutterkirche in Parkentin gelegt. Vgl. Nachrichten im Visitationsprotokoll des Amtes Schwaan vom Jahre 1662, fol. 260.

Kirche. Die Kirche zu Stäbelow ist ein gothischer Backsteinbau auf einem Fundament von Granitsteinen, von denen die auf den Ecken des Chors und des Thurmes liegenden rechtwinklig behauen sind. Ihr Grundplan stellt sich als ein längliches Viereck dar. Zwei treffliche Kreuzgewölbe decken das Schiff, in welchem Chor und Gemeindehaus architektonisch nicht von einander geschieden sind. Die Schild-, Gurt- und Diagonalbögen, von denen erstere rund und die andern birnförmig profiliert sind, steigen von konsolenartig gebildeten Kämpfergliedern auf, die in Manneshöhe aus den Wänden heraustreten. Die östliche Chorwand schliesst glatt ab. Auf der Nordseite der Kirche, und zwar an die östliche Hälfte sich anschliessend, eine niedrige Sakristei, die gleichfalls mit einem Kreuzgewölbe überdeckt ist, und deren kleine Fenster mit

Kirche.

[1]) M. U.-B. 5411. 5413. 6112. 7963.

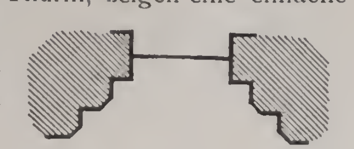
niedrigen Stichbögen geschlossen sind. Die Fenster der Kirche sind spitzbogig geschlossen und auf den Langseiten zweitheilig, während das in der Ostwand dreitheilig ist und in seiner Form die Herausbildung aus den bekannten drei Fensterschlitzen der Zeit des Ueberganges vom romanischen in den gothischen Stil verräth. Uebrigens sind die Laibungen und steinernen Pfosten der Fenster theilweise erneuert, trotzdem erinnert Vieles an die Bauweise vom Ende des XIII. und Anfang des XIV. Jahrhunderts. Auch das vierseitige Thurmgemäuer im Westen, dessen spitzer Helm sich vermittelst dreiseitiger Giebel, die mit Blenden verziert sind, in eine achtseitige Pyramide umsetzt, macht mit seinen



Grundriss-Skizze der Kirche zu Stäbelow.

grossen wettergrauen festen Mauersteinen den Eindruck der Gediegenheit und lässt die Annahme ziemlich gleichzeitiger Aufführung mit Kirche und Sakristei nicht zu gewagt erscheinen. Das Granit-Fundament des Thurmes reicht höher hinauf, als das der Kirche. Aeusserer architektonischer Schmuck ist sparsam. Der Ostgiebel der Kirche ist in ähnlicher Weise wie der Thurmgiebel mit Blenden belebt. Auf den Langseiten, die in der Mitte durch je einen starken Strebepfeiler gestützt werden, fehlt jeder Fries- und Gesimsschmuck. Dagegen sieht man unterhalb der Thurmgiebel zwei gut wirkende einfache Zahnfriese. Die Thurmspitze trägt einen Knopf und Wetterhahn. Das Satteldach der Kirche ist mit Flachziegeln, der Thurmhelm dagegen sowie auch die Wasserschrägen der Strebepfeiler sind mit Mönch und Nonne (Priependach) in trefflichem Material gedeckt. Die Portale, zwei auf der Südseite (wovon das auf

der westlichen Hälfte zugemauert ist) und eins im Thurm, zeigen eine einfache eckige Laibung, die in ihrer alten Art erhalten ist:



Aus der Nordwand der Sakristei springt nach aussen hin ein altes Weihwasserbecken von Granit vor, dessen Vorderseite abgeschlagen ist.

Kanzel und Altar.

Kanzel und **Altar** sind neu und in der plumpen Zopfgothik der dreissiger Jahre des XIX. Jahrhunderts zusammengebaut. Die Kanzel ist oberhalb der Mensa des Altars angebracht. Vom alten Altar, der dem obengenannten voraufging und ein gothisches Triptychon war, das wahrscheinlich der Bischof **KONRAD LOSTE** von Schwerin stiftete (1482—1503),[1]) liegen noch allerlei Reste auf den Gewölben im Thurm. Hier wird auch eine dazu gehörige, aus Holz geschnitzte Madonna aufbewahrt, welche die Hauptfigur im Mittelfelde des Altars war und in gutem gothischen Stil gearbeitet ist.

Glocke.

Glocke. Im Thurm hängt nur eine einzige Glocke, die laut Inschrift auf der einen Seite im Jahre 1753 von dem Rostocker Giesser **VALENTIN SCHULTZ** gegossen worden ist, als **FRANZ GUSTAV FRIDEL** aus Gothenburg in Schweden Pastor, **CLAUS GODJOHANN** und **PETER KROHN** Kirchenjuraten und **DAVID SEEMANN** Küster waren. Auf der Gegenseite das mecklenburgische Wappen mit der Unterschrift: **AVSPICE D • T • O • M • DVCE SERENISSIMO PATRE PATRIAE CLEMENTISSIMO CHRISTIANO LVDOVICO PATRONO.**

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter Kelch auf einfachem kreisrunden Fuss. Am Fuss der Rostocker Stadtstempel 𝔯 und das Meisterzeichen **AR** (**Andreas Rathke**, thätig im ersten Viertel des XVII. Jahrhunderts, vielleicht auch schon früher). Die zugehörige Patene ist ohne Zeichen. — 2. u. 3. Kanne und Oblatendose von Silber. Beide neu. — 4. u. 5. Kelch und Patene von Zinn, gestiftet laut Inschrift 1640 von **IACOP HARDER**. Beide mit dem Stadtzeichen von Rostock und gleichem Meisterstempel. Nach den Protokollen des Rostocker Zinngiesseramtes kann das nur der zwischen 1623 und 1627 ins Amt getretene **Jochym Vicke d. J.** sein, der seinen Namen somit wohl mehr mit F als mit V schrieb. Vgl. Stieda im M. Jahrb. LIII, S. 141. — 6—8. Drei Standleuchter von Zinn in guter Form, alle drei mit gleichen Rostocker Stempeln. Der eine ist laut Inschrift gestiftet von dem Vorsteher **JACOB BEESE** und dem Küster **DAVID SEEMANN**, der andere von den Vorstehern **CASTEN HVNE-**

[1]) Dies darf man aus einem Funde schliessen, den 1874 der damalige Amtmann Burchard, vom Domanialamt Toitenwinkel (später Ministerialrath in Schwerin) machte. Er fand in einem mit Spinnweben bedeckten Rüstloch der Kirche eine kleine (jetzt im Grossh. Museum zu Schwerin aufbewahrte) runde hölzerne Büchse, welche neben verschiedenen Reliquien das Wachssiegel des Konrad Loste enthielt und ohne Zweifel der alte Reliquienbehälter des früheren Altars war. Konrad Loste stiftete auch anderswo neue Altäre, z. B. in Schwerin und Bützow. Vgl. M. Jahrbuch XL, S. 175.

MORDER und **IOCHIM WOLLENBERG**, der dritte hat keine Inschriften. Aus dem Küsternamen, der schon bei der Glocke genannt worden, ist für diese Leuchter auf die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu schliessen, der Zinngiesser muss vor der Hand unbestimmt bleiben. — 9—11. Drei messingene Taufbecken, eines mit eingeschlagener Inschrift: **J. P. LENTZ. PH. M. ET PAST. PARK. ET STAEB. 1768**, das andere mit den Initialen **M. B.**, das dritte, welches neu ist, vom Klempner **Mowitz** in Doberan.

Trachten.

Trachten. Die Stäbelower Bauerntracht ist die der Hägerörtschen verwandte Biestower Tracht, welche bei Lisch, Mecklenburg in Bildern I, S. 14, beschrieben und abgebildet ist. Vgl. M. Jahrb. XXXIX, S. 99.

Als das Inventar von 1811 angefertigt wurde, war das gothische Altartriptychon noch im Gebrauch. Nach der Beschreibung stand die Madonna mit dem Kinde in der Mitte und war von einer Strahlen-Mandorla und von kleinen Engeln umgeben. Auch werden bemalte kleine Scheiben und ein hölzerner Taufbehälter zur Aufnahme einer Schale genannt. Die Kanzel befand sich früher auf der Nordseite des Kirchenschiffes.

Das Kirchdorf Biestow.

Geschichte des Dorfes.

Das Kirch- und Pfarrdorf Biestow liegt $3^1/_2$ km südwestlich von Rostock und wird in den Urkunden auch Bystove und Bystoven genannt. Der Name ist als Adj. possess. erklärt worden: Ort des Bysta. Vgl. M. Jahrb. XLVI, S. 25. In der That finden wir eine Familie von Bistow bis 1355 im Besitz des Dorfes. Schon in der ersten Urkunde (6. Mai 1282), in der das Dorf vorkommt, werden Pfarre und Pfarrer erwähnt (dos, plebanus). M. U.-B. 1628. Am 6. Mai 1355 verkaufen die Gebrüder v. Bistow und v. Barnekow das ganze Dorf an den Rostocker Rathmann Gerhard v. der Aa (pro mille marcis et quadraginta sex marcis Rostoccensium denariorum). M. U.-B. 8079. Im Besitz der Familie v. der Aa bleibt es bis 1450. In diesem Jahre verkauft Arndt v. der Aa, der Sohn des Johann v. der Aa, das »ganze und heile Gut, Dorf und Mühle zu Biestow« für 5910 Mark Rostocker Schillinge an Hinrik Buk, dem im Jahr 1456 auch die bischöfliche Bestätigung seines Patronates über die Kirche daselbst zu Theil wird. Die Rostocker Patrizierfamilie Buk bleibt bis 1495 im Besitz des Dorfes. 1475 ist Gottschalk Buk »Dorfherr« von Biestow. Am 10. März 1482 verpfändet er für ein Kapital von 100 Mark Sundisch den Brüdern zum gemeinsamen Leben eine jährliche Hebung von 6 Mark aus einem Bauernhof zu Biestow. S. M. Jahrb. XVI, S. 191. Am 20. Januar 1495 verkauft Nikolaus Buk, Priester und Domherr zu Güstrow, nachher Domherr im Kapitel von St. Jakobi zu Rostock, das Dorf Biestow für 7000 Mark Sundisch an die Kollegiatsherren von St. Jakobi. Am 15. Februar

1499 bestätigt der Bischof Konrad Loste dem ebengenannten Kollegiatstift die Inkorporation der Kirche zu Biestow, nachdem der dortige Viceplebanus vorher auf sein Kirchlehn zu Gunsten des Stifts verzichtet hatte. Von da an ist die Kirche zu Biestow, die im Uebrigen dem Archidiakonat von Rostock unterstellt war, Tochterkirche des Kollegiats (filia Sancti Jacobi), als welche sie noch in den Visitationsakten von 1565 bis 1568 genannt wird. Vgl. M. Jahrb. XVI, S. 191. XXI, S. 22, Anmkg., Neue Rost. Nachr. u. Anz. 1849, S. 848. Am 4. Juli desselben Jahres 1499 tritt die Brüderschaft zum gemeinsamen Leben ihre obengenannte Rente aus Biestow zwecks Erlangung grösserer Freiheiten in der Ausübung ihres Gottesdienstes (s. o. S. 248 und M. Jahrb. IV, S. 16 und 20) dem Kollegiatstift von St. Jakobi ab, das nun anfängt, weitere Rechtsansprüche, die aus Verkäufen und Verpfändungen von früherer Zeit her an Biestower Hufen haften, abzulösen. Darüber giebt es z. B. Vollziehungen aus den Jahren 1512 und 1513. Am 8. Februar 1571 geht das an Stelle des Domstiftes von St. Jakobi tretende herzogliche Konsistorium in den Niessbrauch aller Güter und Rechte jenes über und erlangt damit auch Biestow, freilich mit Ausnahme eines Bauern, der dem herzoglichen Rath und Domherrn Molinus verbleibt, dem er im Jahre 1567 zugesprochen war,[1]) und über den es nachher zum Prozess zwischen ihm und dem Konsistorium kommt. M. Jahrb. XVI, S. 27 und 192. Das Konsistorium behält Biestow nebst Huckstorf und Pölchow bis zur Inkamerierung dieser Dörfer im Jahre 1752. Die Akten hierüber reichen bis 1757. Vom Amt Schwaan kommt Biestow 1857 an das Amt Teutenwinkel. Betr. die Pastoren s. u. Tafel.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist aus granitenen Feldsteinen erbaut; nur an den Giebeln, sowie an den Laibungen der Fenster und Portale sind Backsteine zur Verwendung gekommen. Das Langhaus hat die Grundform eines länglichen Vierecks, ist flach mit Holz gedeckt und wird durch zwei Pfeiler, je einen auf der Nord- und Südseite, welche eine Scheidemauer tragen und mit der West- und Ostmauer durch Rundbögen verbunden sind, in drei gleich hohe Schiffe eingetheilt, von denen jedes ursprünglich auf zwei Gewölbejoche hin angelegt gewesen sein mag. Die Pfeiler haben einen Umfang von 3,34 Meter und sind rund. Der mit einem halbkugelförmigen Gewölbe bedeckte kleinere und niedrigere Chor wird durch einen kräftig entwickelten Triumphbogen in der Form eines gedrückten Spitzbogens vom Langschiff getrennt und schliesst im Osten platt ab. Gegen das Gemeindehaus hin ist er um eine Stufe erhöht. Die Fenster der Kirche sind durch Restaurationen verdorben. Nur noch die drei schmalen Schlitzfenster in der Ostwand des Chors haben etwas von ihrer Ursprünglichkeit bewahrt und zeigen den Charakter aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil. Die in der Form eines

[1]) Lisch sucht die Ursache für dieses Verhältniss in jener Verpfändung einer Rente Seitens des Gottschalk Buk an die Brüder vom gemeinsamen Leben im Jahre 1482. Indessen ist es aus den im Grossherzoglichen Archiv nachgesehenen und hier theilweise zum ersten Mal angezogenen Akten ersichtlich, dass es dieser Annahme nicht bedarf.

gedrückten Spitzbogens angelegten beiden Portale des Langhauses, eins auf der Nord-, das andere auf der Südseite, sind zugemauert. Auch die Blenden in der Aussenwand des Chorgiebels, ebenso die am Giebel des Langhauses sind nicht ohne Interesse, während von einem älteren Friesschmuck nichts erhalten ist. Der im Westen vorgebaute Thurm ist aus Holz aufgeführt und mit Schindeln gedeckt, die Kirche hat eine Bedachung von Flachziegeln. Die an die Nordseite des Chors angelehnte Sakristei ist rechteckig und mit einem Spitzbogen-Gewölbe bedeckt, das Dach derselben wird von Hohlziegeln gebildet. Die Eingangs- oder Vorhalle auf der Südseite des Chors stammt aus jüngerer Zeit. Die letzte Restauration der Kirche wurde 1859 ins Werk gesetzt.



Kirche zu Biestow.

Bildwerke.

Bildwerke. An beachtenswerthen Bildwerken ist wenig erhalten geblieben. Oberhalb des Triumphbogens hängt, dem Gemeindehause zugekehrt, das alte hölzerne **Triumphkreuz**, dessen Kreuzbalken seitlich mit gothischen Rosetten und an den Enden mit den vier Evangelisten-Symbolen verziert sind. Daneben die zugehörigen Gestalten der **Maria** und des **Johannes**; alle drei aus dem XV. Jahrhundert. Ausserdem befindet sich draussen an der Ostwand des Chors, in einer Nische, ein kleinerer hölzerner **Krucifixus** aus dem XVI. Jahrhundert.[1]) Im Innern des Langhauses sind, einander gegenüber, zwei in Lebensgrösse aufgeführte **Predigerbildnisse**, in Oel auf Leinwand gemalt, aufgehängt. Es sind Vater und Sohn, **Peter Eggebrecht**, geb. 3. März 1633, ord. 6. April 1673 und gest. 27. Februar 1715, und **Peter Christoph Eggebrecht**, geb. 3. März 1679, ord. 1. Adventssonntag 1708 und gest. 7. Mai 1743.

Glocken.

Glocken. Im Glockenthurm sind drei Glocken aufgehängt. Die grösste stammt aus den siebziger Jahren dieses Jahrhunderts. Die mittlere hat in

[1]) Das Inventar von 1811 erwähnt an diesem Kreuz eine Inschrift, laut welcher der Pastor Wiggers am 28. Oktober 1798 den Gründungstag (!) der Kirche vor 600 Jahren gefeiert habe.

gothischen Majuskeln am Haupt die Umschrift: AVE MARIA GRACIA PLENA DOMINVS. Für das TECVM hinter DOMINVS war kein Platz mehr, eine zweite Reihe darunter aber ist nicht mehr angelegt worden. In den Zwischenräumen zwischen den einzelnen Wörtern je eine Vierpass-verzierung. Die Glocke hat das von Rostock her bereits bekannte Giesser-zeichen des **Rikert van Monkehagen**: [Giesserzeichen]. Vgl. o. S. 34, 38, 154, 289. Auf der Krone befanden sich früher sechs Oehre, zwischen denen abwechselnd im Relief ein Kreuz und ein Pfeil (oder auch ein Anker) als Zierschmuck liegen ✚ ↑. Die Oehre sind aber einer neuen Befestigungs-Methode zu Liebe leider ab-geschlagen worden. Die kleinste Glocke hat weder Inschriften noch Zeichen.

Grabsteine. Vor dem Altar liegt ein mittelalterlicher Stein mit der Umschrift: **hir licht begrave̅ Gadeloff Gherdes de starff na godes wort mcccc xxxviii upp Michaheles dach bidder Got vor em.** — Die Inschrift eines zweiten Steines mit mittelalterlicher Schrift ist nicht mehr zu entziffern. — Stein des Hans Kempe mit der Umschrift: **DISE STEN UND BEGREFNUS HORDT HANS KEMPE UND SINEN ERVEN THO. 1610.** — Ausserdem befinden sich in der Kirche noch die Grabsteine des Predigers **Joh. Joach. Tarnow**, geb. 1718, † 1763, und des Predigers **Otto Ernst Christ. Wiggers**, geb. 1738, † 1812, und seiner Ehefrau **Juliana Christina Loisa**, geb. **von Oldenburg**, † 1810.

Grabsteine.

Inschriften. An den Wänden mehrere kurze Inschriften, welche von Renovierungen der Kirche in den Jahren 1744 und 1785 Zeugniss ablegen. Hinter dem Altar eine Tafel mit einem bisher anscheinend noch nicht gedruckten Pastoren-Verzeichniss, das viele Lesefehler enthält. Daraus folgender Auszug: **GERHARD SCHMIDT** al. **FABER**, geb. 1529, † 1598, aet. 69, past. 45. **CHRISTOPH A TWIST** al. **FREDELAND**, Westf., ord. 1599, † 1622. **NIC. BRÜMMERUS**, Rost., ord. 1623, † 1639. **NIC. NEMZOWIUS**, Grifsw., ord. 1640, † 1672. **PET. EGGEBRECHT**, Rost., geb. 1633, el. 1673, † 1715 (s. o.). **PET. CHRIST. EGGEBRECHT**, geb. 1679, el. 1708, † 1743 (s. o.). **JOH. JOACH. TARNOW**, Rost., el. 1744, † 1763. **GEO. THEOPH. BEYER**, Pomer., el. 1764, deinde Ludwigslust 1775, † superint. Parchim 1810. **OTTO ERNST CHRIST. WIGGERS**, Waren., el. 1775, † 1812 (s. o.). **CARL GEO. GOTTHELF PET. WIGGERS**, Bernitt., el. 1812, † 1816. **JOACH. CHRISTOPH CHRIST. DIETR. BERG**, geb. 1775, el. 1817, † 1844. **CHRIST. DANIEL BENTHIEN**, geb. 1804, el. 1845, † 1853. **GOTTLIEB CHRISTOPH DAVID PRAHST**, geb. 1798, el. Kloster Malchow 1826, Biestow 1854, emer. 1867, † 1871. — Dazu sei ergänzend bemerkt, dass aus dem Mittelalter vier Namen von Geistlichen über-liefert sind: der des Pfarrers Albert um 1282/83, des Vicepfarrers Johann um 1282, des Pfarrers Hermann um 1308 und des Pfarrers Eilard um 1347/48. Die Verleihung der Pfarre hat seit 1499 (s. o.) das Kapitel zu Rostock, und als Pfarrherrn finden wir dort um 1541 Andreas Eggerdes, welcher das Versprechen giebt, der neuen Lehre zu folgen (»wil sich hinfurder besseren«).

Inschriften.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf einem Fuss in Sechspassform. Am Knauf sechs Rotuli mit den sechs Buchstaben i h e s u s. Als Signaculum auf dem Fuss ein Krucifixus in Relief; ihm entgegengesetzt auf der andern Seite ein eingraviertes Bild, das einen Priester mit der Monstranz zeigt und die Umschrift hat: Der kirchen zu Bistow. Datiert 1654 und gestempelt mit dem Rostocker Stadtzeichen r und dem Meisterzeichen PS (Peter Steffen, der im Meisterbuch unter den zwischen 1632 und 1712 eingetragenen sechzehn Meistern als sechster aufgeführt wird). Patene ohne Zeichen. — 2. Desgl. Von ganz gleicher Bildung und mit denselben Bildwerken und derselben Umschrift wie der vorhergehende versehen. Datiert 1657 und gestempelt mit dem Rostocker Stadtzeichen und dem Meisterzeichen LG (Lorenz Gudejohann, der dritte in der ebengenannten Reihe zwischen 1632 und 1712). Patene ohne Zeichen. — 3. Desgl. Ganz ebenso, von demselben Rostocker Meister Lorenz Gudejohann, aber ohne Datum. Patene ohne Zeichen.[1]) — 4. Silberne Oblatendose mit dem Stadtzeichen R und dem Meisterzeichen IS (Johann Schröder, trat 1718 ins Amt der Rostocker Goldschmiede ein).

Das ungedruckt gebliebene Inventar von 1811 führt u. a. auch noch vier zinnerne Kannen und vier zinnerne Leuchter auf. Von den Kannen war eine mit 1676, eine andere mit 1706 und dem Namen des Rostocker Zinngiessers Joachim Voss versehen, eine dritte mit 1711 datiert; auf den Leuchtern waren die Data 1542, 1647 und 1651 zu lesen; auf Kanzel und Altar (beide im Barockstil) die Data 1716 und 1721. Von zwei Beichtstühlen war der vom Pastor Nemzovius gestiftete mit 1642 bezeichnet, der andere vom Pastor Tarnow (1763 s. o.) wird damals als »neu« erwähnt. Auch werden noch einige hölzerne Marienbilder, eine Ritterstatue und zwei Gemälde genannt, von denen das eine den König David mit der Harfe (1629) und das andere (ein Geschenk des Rostocker Konsistorialrathes Varenius) das jüngste Gericht darstellte.

Ueber die alte Biestower Bauerntracht vgl. Mussaeus im M. Jahrb. II, S. 112 und Lisch im M. Jahrb. XXXIX, S. 99. Mecklenburg in Bildern I, S. 14 (mit Farbentafel).

Im Rostocker Etwas 1739, S. 692 wird ein zwischen Biestow und Barnstorf an der Landstrasse stehender Denkstein beschrieben, dessen Inschrift damals noch gut zu lesen war. Sie lautet auf der einen Seite:

Biddet den leven God umme enen kramer het Goszhalck von Collen de buten landes gemordet wart umme sinen rechten guder willen.

und auf der andern Seite:

Anno dni mcccc in deme negenden jare des ersten mandages in der vasten da schach it dat em Got gnedich un barmehertich si.

Vgl. Schröder, pap. Mecklenb. S. 1753. — Koppmann, Beitr. z. Gesch. d. St. R. III, 3. Heft (1898), S. 101.

[1]) Es ist auffallend, dass in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts in Biestow die strenge gothische Form der Kelche noch beliebt wurde. Die Minuskelschrift hat freilich nicht den festen Charakter des XIV. und XV. Jahrhunderts.

Das Kirchdorf Thulendorf.

Geschichte des Dorfes.

Thulendorf, sonst bis in unser Jahrhundert hinein Tulendorf geschrieben, und vom Volkswitz »mitten in der Welt« genannt, liegt 11 km östlich von Rostock. In den bis jetzt veröffentlichten Urkunden kommt es nur einmal vor: es ist am 16. Oktober 1327, als Fürst Heinrich von Mecklenburg den Schiedsspruch seines Küchenmeisters Dietrich Clawe über die Grenze zwischen Broderstorf und Tulendorf bestätigt. M. U.-B. 4865. Damals sind zwei Brüder aus der Familie von Tulendorf, von denen der eine Claws oder Nikolaus heisst, im Besitz des Dorfes. Ihre Nachkommen behalten es nach Ausweis von Akten bis an das Ende des XV. Jahrhunderts; sie haben mit Tulendorf die Dörfer Gross- und Klein-Lüsewitz, Wulfsberg und Petschow als Besitz vereinigt. Es scheint aber, als ob sie 1489 im Mannesstamm erloschen sind, denn damals macht der Rath der Stadt Rostock Rechts-Ansprüche seiner Bürger an die Tulendorfschen Güter geltend. Besitz und Rechte in Tulendorf hatte übrigens auch die von alter Zeit her im Lande Rostock und im XV. und XVI. Jahrhundert auf Fienstorf (Sevynstorp, Vynstorp) wohnende Familie von Hoge (Hoghe). Vgl. M. Jahrb. XXI, S. 361.[1]) In Folge davon machen sich Antheile von Fienstorf an Tulendorf noch im XVII. und XVIII. Jahrhundert bemerkbar, so lange bleibt nämlich Tulendorf in Kommunion mit Lüsewitz und Fienstorf. Später erlangt die Familie von Bevernest in Lüsewitz die Rechtsnachfolge. 1513 schliesst der Rath Dietrich von Bevernest mit Christina von Tulendorf, die mit Jakob von Berkhahn vermählt ist, einen Vergleich. Das Ende der Bevernest's auf Lüsewitz aber wird durch einen grossen Vermögenszusammenbruch herbeigeführt, über den von 1637 bis 1674 zahlreiche Akten angehäuft sind. 1674 kauft der Hauptmann Hans Rudolph von Grabow das Gut Lüsewitz c. p. (s. u. Kelch). Seine Erben, die es vorübergehend auf zwölf Jahre (von 1701 bis 1713) für 31 500 Thaler dem Landrath Bogislaw Ernst von Petersdorf überlassen, bleiben darin bis zum Ankauf des Gutes durch Hans Christian von Sala (s. u. Glocken) für die Summe von 43 000 Thalern im Jahre 1720. Inzwischen finden wir in Fienstorf als Rechtsnachfolger der Hoge's bis zum Jahre 1623 die Vieregges, die auch Rossewitz und Papendorf besitzen. Vorübergehend wohnen dort sodann zur Zeit der Minderjährigkeit der Söhne des Matthias von Vieregge im letzten Decennium des XVI. Jahrhunderts als Inhaber (damals soviel als Pächter) die Herren von Wolde (Walde). 1623, den 2. Februar, kauft Joachim von Levetzow auf Lunow mit vollem Niessbrauchsrecht (antichretice) auf achtzehn Jahre das Gut Fienstorf c. p. Steinfeld, halb Tulendorf (mit dem halben dortigen Kirchlehn),

[1]) Vgl. auch Fromm, Gesch. d. Fam. von Zepelin, S. 40 ff.

halb Klein-Lüsewitz und Schäferei Oftenhäven für die Summe von 30000 Gulden. Den von Levetzows, deren Töchter der Kirche zu Tulendorf eine Reihe von Erinnerungen hinterlassen haben (s. u.), folgt 1651 der Oberst Poley (s. o. S. 54) als Pfandinhaber und nach dessen Tode (1656) vermöge Erbschaftsrechtes der Rittmeister Nikolas Hünemörder (s. u.). Dieser ist es, der im Jahre 1687 zum ersten Mal darum nachsucht, sich mit Hans Rudolph von Grabow auf Gross-Lüsewitz wegen ihres gemeinsamen Besitzes (Klein-Lüsewitz und Tulendorf) auseinander setzen zu dürfen. Was ihm und seinem Sohn, dem Leutenant Joachim Otto von Hünemörder (s. u.), nicht gelingt, das bringt der seit 1717 mit der Lehns-Anwartschaft auf Fienstorf betraute und 1732 die Rechtsnachfolge antretende Oberst von Zülow am 15. April 1739 vermittelst eines mit Gerhard Karl von Sala, dem Sohne des obengenannten Christian von Sala, geschlossenen Permutationsvertrages zu Stande, durch den Tulendorf zu Fienstorf und Klein-Lüsewitz zu Gross-Lüsewitz gelegt wird. 1751 geht Fienstorf c. p. aus den Händen des Generalmajors von Zülow in die des Oberst von Gluer über, der darüber 1753 den Konsens und Lehnbrief erhält. 1768 aber beginnt bereits die Sammlung von Akten über das Glüersche Debitwesen; und 1780 bis 1784 giebt es Akten über den sich vollziehenden Ankauf der Güter Fienstorf c. p. Steinfeld, Rothbeck, Oftenhäven und Tulendorf durch die grossherzogliche Kammer. Vom Amte Ribnitz geht Tulendorf 1857 zum Amt Teutenwinkel über.

Die Kirche zu Tulendorf gehörte im Mittelalter zum Rostocker Archidiakonat. M. Jahrb. XXI, 21.

Aus dem Mittelalter sind keine Namen von Geistlichen auf uns gekommen. Bis 1580 lebt dort als Pastor Jost Wichmann. Ihm folgt Johann Schreiel (Schreieln, Schriln), der nur kurze Zeit im Amt gewesen sein kann, denn 1585 ist bereits von einem durch Bauern auf der Landstrasse erschlagenen Thulendorfer Pastor Franz Frese die Rede. An seine Stelle tritt Garlevius Josquinus. Um 1633 ist Christoph Gerhard Pastor zu Thulendorf, um 1644 aber bereits Johann Ottomann Diesem folgt 1664 Matthaeus Huswedel, den 1671 Cornelius Mester ablöst. Um 1686 ist Nikolaus Heinrich Stubbe Pastor. 1701 folgt Christoph Grundt, 1715 Nikolaus Stubbe. Letztgenanntem wird 1750 David Julius Seedorf substituiert, der bis zu seinem Tode am 24. December 1768 im Dienste bleibt. 1770 folgt Johann Herberding. nach dessen Tode 1777 Jakob Joachim Anton Stypmann, der 1781 nach Toitenwinkel versetzt wird, indem gleichzeitig die Kombinierung der Kirche zu Thulendorf mit der von Sanitz erfolgt. Bei dieser Gelegenheit (1783) wird die Kirche zu Dänschenburg, welche von alter Zeit her eine Filia von Sanitz gewesen war, zu Blankenhagen gelegt.

Das Patronat haben in alter Zeit die Herren von Tulendorf. Als später, nach dem Erlöschen des Geschlechtes, ihr grosser Güterbesitz in verschiedene Hände kommt, giebt es gegen Ende des XVI. Jahrhunderts einen lang dauernden Prozess um das Patronat, der damit verläuft, dass es an den Gütern Lüsewitz und Fienstorf haften bleibt. Demgemäss finden wir neben

den Herren von Bevernest auf Lüsewitz nach Ausweis der Visitations-Protokolle von 1597, 1649 und 1662 als Kompatrone die hinter einander folgenden verschiedenen Besitzer von Fienstorf, und heute, nach Inkamerierung von Fienstorf, theilt die Landesherrschaft das Patronat mit dem Besitzer von Lüsewitz.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein sehr altes Bauwerk und in allen Theilen, im Chor, Thurm und Langhaus, aus Feldsteinen aufgemauert, doch sind Nordwand und Südwand des Chors auf ihren Aussenseiten mit Backsteinmauern verstärkt. Weitere Verstärkungen, in der Form bis zu halber Höhe aufgeführter Pfeiler oder Stützen, haben hie und da in unregelmässigen Abständen am Thurm und Langhaus und auch noch am Chor stattgehabt. Der Chor ist mit einem Kreuzgewölbe bedeckt, vom Langhaus durch einen runden Triumphbogen getrennt und schliesst im Osten platt ab. Das Langhaus ist ein einziges Schiff mit flacher Holzdecke. Der Thurm, dessen Mauerwerk da, wo es die Höhe der Kirchenmauer erreicht hat, mittelst eines Absatzes verjüngt, trägt einen vierseitigen Pyramidenhelm mit Knopf, Hahn und Kreuz. Die Fenster sind in Folge von Vermauerungen in ihren Formen durchweg verkümmert, nur eins auf der Südseite des Langhauses hat noch seinen gothischen Spitzbogen. Vom Standpunkte der Form ist eigentlich nur noch die schmale Thurmpforte mit scharfeckiger Laibung und mit Spitzbogenschluss zu beachten. Im Uebrigen macht der ganze Bau aussen und innen den Eindruck grosser Dürftigkeit. Auf der unteren Mauerstufe des Thurmes und auf einigen der genannten Wandstützen liegen Hohlziegel (Mönch und Nonne), sonst sind überall Flachziegel als Deckmaterial verwandt.

Altar.

Altar. Der Altar ist ein dürftiges Werk vom Jahre 1664, dessen wesentlicher Schmuck in einem Oelbilde besteht: Pilatus zeigt den gemarterten Heiland den Juden. Unten links ein Wappen mit der Unterschrift: NIKOLAS HUNMÖRDER, RITM. 1664. Rechts das Wappen seiner Frau mit der Unterschrift: MARIA LEVTZOW (vgl. Kirche zu Bentwisch).

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist ein Werk der Spätrenaissance, von deren Predigtstuhl-Seiten die geschnitzten Evangelisten, die ehemals daran befestigt waren, heruntergenommen wurden, um durch Spruchmalereien ersetzt zu werden. Ausserdem sind die Wappen des JOACHIM OTTO VON HUHNMÖRDER und seiner Gattin DOROTHEA VON LEVZOWEN mit der Zahl 1707 angebracht.

Glocken.

Glocken. Es sind zwei Glocken vorhanden. Die kleinere hat die Inschrift: O rex glorie Jesu Christe veni cum pace. Anno domini mccccciiii. Die grössere hat auf der einen Seite des Glockenfeldes die Inschrift: PASTORE RUDOLPHO NICOLAO STUBBE. CURATORIB. HANS COBROW ET HANS LUNOW. FUSORE MICHAËL BEGUIN[1]) ANNO 1722; auf der andern Seite: FUSA HAEC CAMPANA EST PATRONIS GENEROS. DOMINIS JOACHIM OTTO

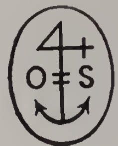
[1]) Ueber Michael Begun, Glockengiesser in Friedland, vgl. M. Jahrb. XLI, S. 203. Er goss auch Glocken zu Dobbertin, Krakow, Dobbin und Mollenstorf.

A. HUHNEMÖRDER ET HANS CHRISTIAN A SALA. Als Zier ausserdem ein nicht deutlich zu erkennender Münzabdruck.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silberner Kelch, inwendig vergoldet. Am Rande der Kupa als Umschrift ein Spruch und die Jahreszahl **1684**. Dann folgen die Ortsnamen **THULENDORF** und **LÜTKEN LÜSEWITZ**. Darunter die Namen der Patrone **H. H. R. v. GRABOWEN** und **R. N. HÜHNEMÖRDER** mit ihren Gattinnen und allen Familienmitgliedern (Kindern); diesen schliessen sich Pastor, Küster, Vorsteher und eine Menge weiterer Geber an, sodass der ganze Kelch mit Namen überdeckt ist. Am Fuss das Rostocker Stadtzeichen **r** und das Meisterzeichen **HM** (**Hans Müller**, der von sechzehn Goldschmieden zwischen 1632 und 1712 als der elfte ins Amt eintrat). Dieselben Werkzeichen auf der zugehörigen Patene. — 2. Kleinerer silbervergoldeter Kelch. Auf dem Fuss das Stadtzeichen **G** und das Meisterzeichen **HH**. Ebenso auf der zugehörigen Patene. — 3. Silberne Oblatenschachtel. Neu, von **Th. Prüfer**-Berlin. — 4 u. 5. Zwei zinnerne Leuchter, der eine laut Inschrift **1678** der Kirche verehrt von **JOACHIM LUNOW**, der andere **1679** von **JOHANN BUSS D. J.** Beide Leuchter tragen das Rostocker Stadtzeichen **r** und den, wie üblich, jedes Mal doppelt gesetzten Stempel des 1671 ins Zinngiesseramt eingetretenen **Olrik** (Ulrich) **Schlüter**.



Das Inventar von 1811 erwähnt u. a. noch eine kleine Glocke mit der Aufschrift »Soli deo gloria«; ferner elf kleine Glasmalereien, zum Theil mit Jahreszahlen versehen, von 1644 (die meisten), 1692 und eine von 1725, letztere mit der Unterschrift des Joachim von Hünemörder und seiner Gattin Dorothea von Levetzow; verschiedene Wandbilder, wie Christus mit dem Lamm von 1707, Moses im feurigen Busch von 1727, mit den verständlichen Initialen J. O. v. H. und D. v. L., vier Engel am Chorgewölbe; ein Tafelgemälde, das jüngste Gericht (»welches aber längst weggesetzet worden«) mit vielen Unterschriften von Gemeindemitgliedern aus dem Jahre 1707, und einen Beichtstuhl von 1707, als Christoph Grundt Pastor war.

Das Kirchdorf Volkenshagen.

Geschichte des Dorfes.

Volkenshagen (bis Ende des XIV. Jahrhunderts in den Urkunden meistentheils Volquinshagen, zuerst Indago Volquini, dann vereinzelt auch Volkwineshagen, Volkenszhagen und Volckershagen genannt) liegt 11 km nordöstlich von Rostock und wird bereits im Jahre 1235, und zwar zusammen mit den Dörfern Bentwisch und Wustrow auf Fischland, als Besitz des Cistercienser-Klosters Dünamünde in Livland aufgeführt. Dies Verhältniss muss aber bald nachher geändert worden sein, denn 1257, 1297 und 1298 benehmen sich die obersten weltlichen und geistlichen Gewalten in

Mecklenburg, Fürst und Bischof, über Dorf und Kirche ohne Zuziehung des Klosters Dünamünde, und 1311 finden wir als fürstliche Vasallen (wenngleich dies Verhältniss in den zunächst in Betracht kommenden vorhandenen Urkunden nicht ausdrücklich ausgesprochen ist) die Familie von Ribnitz (von Rybeniz) in vollem Besitz von Volquinshagen:[1]) Gottschalk und Matthias von Rybeniz treten in dem genannten Jahre die Erbschaft des Dorfes mit allen Nutzniessungen und Rechten an, die ihr Vater Thyo bereits besessen hat. Vierzig Jahre später, den 19. November 1351, schenkt Herzog Albrecht von Mecklenburg dem Rostocker Rathmann Dippold Horn und seinen Erben das Eigenthum von Volkenshagen (meram proprietatem et plenariam libertatem super totam et integram villam Volkwineshaghen cum omni jure ac judicio, supremo sc. et infimo, justiciis ac omnibus precariis cet.). Aus der Rostocker Patricierfamilie von Horn, welche zu dieser Zeit auch im Besitz von Sanitz ist, kommt dann Volkenshagen durch Heirath an die Familien derer von Grenz, Baggel und Wilde. Schon 1353 setzt sich Mechtild Töllner, die Wittwe des Dippold Horn, mit ihren Kindern über die Erbschaft auseinander, die eine Hälfte von Volkenshagen fällt an die Tochter Gertrud, die andere an die Tochter Elisabeth. Erstere heirathet den Reiner Grenz, letztere den Heinrich Baggel und nachher (die Ehe mit Heinrich Baggel war von kürzester Dauer) den Gherlach Wilde, und beide verschreiben zwischen 1365 und 1367 ihre väterlichen Erbtheile ihren Ehemännern.[2]) Aus späteren Urkunden, welche den Ankauf[3]) des Dorfes Volkenshagen durch das Kloster zum hl. Kreuz behandeln, ersieht man dann, dass im letzten Viertel des XIV. Jahrhunderts den zuletzt genannten Familien noch die Buckstock, Vritze und Radeloff im Besitze folgen. Im Kaufbrief vom 22. Februar 1400 überlässt Joh. Radeloff seinen Besitz Volkenshagen dem Kloster mit den Worten: »alze dat vorscreuene dorp de Horne vore, Ludeke Buckstock, Gherlich Wilde, Dyderick Vritze unde ik dat ie allervriest bezeten unde haed hebbet«. Die Kirche war dem Rostocker Archidiakonat unterstellt. Vgl. M. Jahrb. XXI, S. 21.

Um 1298 giebt es in Volkenshagen einen Pfarrer Ludolph. Um 1496 verleihen Herzog Magnus und Herzog Baltzer die Pfarre an Heinrich Bützow, der sie auch 1534 noch innehat (vgl. Visitationsprotokoll). Im letzten Viertel des XVI. Jahrhunderts ist David Wolther Pastor, der schon 1573 im Amte ist. Diesem folgt, als er hochbetagt ist, im Jahre 1625 sein gleichnamiger Sohn. 1631 wird Jeremias Stein Pastor in Volkenshagen. Ihm folgt 1668 sein Sohn Joachim, diesem 1683 Johann Beyer; 1693 wird Heinrich Rullmann Pastor;

[1]) M. U.-B. 808. 2462. 2487. 3452. M. Jahrb. XIV, S. 72. XXXII, S. 62.

[2]) M. U.-B. 7535. 7536. 7809. 9363.

[3]) Zu einem beide Parteien befriedigenden Abschluss gelangen Kauf und Verkauf erst am 24. August 1406 unter dem Klosterprobst Meynerd. (S. o. S. 179.) Der eigentliche Kaufbrief ist vom 22. Februar 1400 datiert und nennt als Käufer den Probst Dietrich Vieregge und die Priorin Alheyt Dünevar sowie als Verkäufer den Rostocker Bürger Joh. Radeloff. Der Kaufpreis beträgt 1000 Mark Rostocker Pfennige; am 24. August 1406 findet eine Nachzahlung von 250 Mark Rostocker Pfennige statt. Es folgen übrigens auch noch in späterer Zeit Ablösungen von Rechten, die an einzelnen Hufen haften. Vgl. die Akten im Schweriner Geh. und Hauptarchiv.

1700 Bernhard Christian Müller; 1718 der schwedische Garnisonsprediger in Wismar Christian Liskow; 1727 Christian Giese; 1742 Joachim Gottlob Rhon; 1747 Johann Heinrich Plagemann; um 1753 (vielleicht schon früher) Joachim Wilhelm Hoeck. Diesem folgt 1786 Joh. Gottfried Simonis. S. Walter a. a. O. Im Visitationsprotokoll von 1598 steht: »(Die Kirche zu Volkenshagen) hat kein Filial, Sondern nur eine CaPelle furm Röuerßhagen«. Das Protokoll von 1694 fügt hinzu: »lieght im Felde gantz alleine, nahe an der Ribbenitzer Heyde insgemein genandt der Siechen Kirch, Patronus darüber ist der Rath von Rostock, ist fast in der größesten Ruin, wird auch von Beßerung derselben nicht gedacht. Es wird alle Jahr einmahl, nemlich auff Misericordias Domini von den Predigern hujus loci der Gottesdienst darin verrichtet. Davor hat der Pastor und Küster von dem Landkrüger eine Mahlzeit eodem die, und von denen zum Gottesdienst Kommenden dieses accidens, das sie nach eines Jeden Belieben opfern umb d. Altar, bringt ohngefehr 1 fl. . . . . . Das jus patronatus (der Kirche zu V.) gehöret illustrissimo nostro principi ohnstreitig«. Bis 1774 ist dort alle Jahre einmal über das Evangelium vom guten Hirten gepredigt worden; in diesem Jahr aber wird vom Landesherrn die Niederbrechung der Kapelle mit der Bestimmung verfügt, dass jährlich 6 Thaler N 2/3 von den Hospitalgütern an den jedesmaligen Ehrn-Prediger zu Volckenshagen gegeben werden.

Kirche.

Kirche.[1]) Die Kirche ist aus Granitsteinen erbaut, Backsteine sind nur an ihren Giebeln und in den Laibungen von Fenstern und Portalen zur Verwendung gelangt. Ihre Grundform ist die eines länglichen Vierecks. Vier gleich hohe, flachgespannte Kreuzgewölbe decken den ganzen Raum, zwei das Langhaus und zwei den Chor, der im Osten platt abschliesst. Die östliche Hälfte der Kirche, der jetzige Chor, hat sehr viel stärkere Wandmauern als das Langhaus, was sich durch Mauervorsprünge im Innern und Aeussern und in Folge dessen auch am Unterschiede der beiden inneren Raumbreiten bemerkbar macht. Der Chor ist um eine Stufe gegen das Gemeindehaus erhöht, jedoch nicht da, wo er an letzteres ansetzt, sondern

[1]) Wir geben hier die Beschreibung der alten Kirche vor ihrer im Jahre 1892 begonnenen Veränderung. Der alte Holzthurm ist abgebrochen worden. Sein Knopf war ohne Urkunden. Aber an dem aus Kupferblech angefertigten Hahn standen die Zahlen 1682 und 1818. 1892 ist ein neuer schlanker Thurm aus Mauersteinen aufgebaut, dessen achtseitiger Helm mit Schiefer gedeckt und mit einem Kreuz verziert ist. Er hat eine Höhe von 47 m, und seine untere Halle dient als Leichenhaus. Ferner ist die platt abschliessende Ostwand des Chors zwecks Anbaues einer Apsis von Granit durchbrochen worden, die ihrerseits ebenso im Osten platt abschliesst wie der alte Chor, und deren Fussboden um drei Stufen erhöht ist. Endlich sind auch die Vorhalle und die von Bergsche Kapelle auf der Südseite niedergerissen. An Stelle beider ist ein neuer Anbau errichtet, den im Innern ein grosser gothischer Bogen, dessen Form an die Triumphbögen unserer Kirchen erinnert, mit dem Schiff der Kirche verbindet. Unterhalb dieses mit einer Holzdecke versehenen Anbaues ist ein neues Grabgewölbe angelegt, das die Särge der von Bergschen Kapelle aufgenommen hat. Die alte Sakristei auf der Nordseite der Kirche hat auf ihrer Ostseite einen Eingang von aussen erhalten. Der Neubau hat somit die Kirche um ein Erhebliches vergrössert, ihren alten Kern aber beibehalten.

einige Fuss weiter nach Osten. Die Fenster sind sämmtlich mit einem Spitzbogen geschlossen und offenbar schon verschiedene Male bei Gelegenheit von Restaurationen verändert, sodass die ursprüngliche Form nicht mehr zu erkennen ist. Auf der Südseite vier Fenster, drei dreitheilige und ein zweitheiliges, letzteres oberhalb des von einer Vorhalle her erfolgenden Einganges im dritten (von Westen) Gewölbejoch. Auf der Nordseite drei Fenster, davon zwei (die des Gemeindehauses) dreitheilig und eins (im östlichen Gewölbejoch) zweitheilig. Auf der Nordseite der Kirche die Sakristei: sie ist offenbar gleichzeitig mit dem Chor angelegt worden, der in der Mitte oder spätestens im letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts erbaut sein wird, während das Gemeindehaus etwas, wenn auch nur wenig, jünger sein mag. In der Mauer oberhalb des Einganges zur Sakristei (im dritten Gewölbejoch, von Westen her) wird sich, nach der Beschaffenheit des Mauerwerks zu urtheilen, niemals ein Fenster befunden haben. Im Ganzen stützen sechs Strebepfeiler das Gemeindehaus; sie sind aus Mauersteinen aufgeführt und erscheinen nicht ganz so alt wie die Granitmauern des Gemeindehauses, die übrigens dort, wo sie an die etwas älteren und dickeren Mauern des Chors ansetzen, von zwei noch neben den an- und übergesetzten Mauersteinpfeilern sichtbar gebliebenen älteren Granitsteinpfeilern gestützt werden. Friesverzierungen fehlen gänzlich, als einziger architektonischer Schmuck sind nur einige Blenden am Ostgiebel zu nennen. Im Innern der Kirche sind aus den Wänden hervorspringende Kämpferglieder zu bemerken, worauf die aufsteigenden Gurt- und Diagonal-Rippen der mit Schlusssteinen in Form bemalter Rosetten verzierten Gewölbe aufsetzen. Auch ist die Profilierung des Einganges von der südlichen Vorhalle in den Chor der Beachtung werth.

Der Glockenthurm im Westen ist aus Holz aufgeführt und steht mit der Kirche nicht in Verbindung. Er trägt einen achtseitigen, mit Mönch und Nonne gedeckten Helm mit Knopf und Hahn.

Auf der Südseite der Kirche, an das östlichste Gewölbejoch sich anschliessend, eine Grabkapelle der Familie **von Berg**, deren Aussenwand mit einem Doppelwappen von Stein (von Berg und von Glüer) verziert ist.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind neu, im Stil derber moderner Gothik.

Grabstein.

Grabstein. Vor dem Altar liegt ein Stein, der mit den Wappen der drei Familien von Preen, von Levetzow und von Bützow verziert ist. Ueber den Wappen die Worte: ALLEINE • GODT • DE • EHRE • Es folgen die Inschriften: **A° 1542 den 1. Julii is hir begrauē Kordt Bützow van Poppendorp und ſine grothmoder Anna Negendanck mit ſine moder Erwde Preen. A° 1565 den 27. januarij ſtarff ſine Husfrw Margrete Lewetzow̄ van Lunow. hadt mit em 22 kinder. A° 1580 den 30. Martii heft vā diſr kinder enir her Chriſtoffer Bützow burgemeſter to Roſtock ſines older 62 jaren diſen ſten to gedechtenis im leggen laten.** Darunter die Initialen:

N. T. F
G. W. Z. B
K V D L

Glocken.

Glocken. Vier Glocken, zwei grössere und zwei kleinere. Die grössere mit zwei Inschriften, von denen die erste oben unterhalb der Krone, die andere unten am Rande ringsum läuft. H • DAVID • WOLTER[1] • BIN • ICK • GENANT • EIN • DIENER • GADES • BIN • ICK • DAT • BIN • ICK • WOL-BEKANT • IAKOP • DUVEL • HANS • SAGER • KLAUS • KALE • ANDREAS • HALLEER • DIT • SIN • DIE KARCKSWAGERE[2] • VERE • M : HARMEN • HOGEHUS[3] • 1584 • Diese Inschrift steht oben am Rande, unterhalb der Krone. Die folgende steht unten am Rande in einer Reihe: WIR • DANCKEN • GODT • VON • HARTEN • GRUNT • UND LAVEN • EN MIT • UNSER • MUNT • NICHT • ALLEIN • MIT • PREDIGEN • UND • GESANGE • BESUNDERN • AUCH • MIT • LUDEN • UND • KLOCKEN • KLANGE • • •

Die zweite Glocke ist laut Inschrift von Valentin Schultz zu Rostock im Jahre 1819 mit Hülfe von Beiträgen aus der Gemeinde und mit gnädigster Unterstützung des Grossherzogs Friedrich Franz umgegossen worden, zur Zeit des Majors VON BERG auf Poppendorf, des Predigers SIMONIS, der damals 33 Jahre im Amt war, des Küsters PRÜSS und der Kirchenvorsteher WINTER, HENNINGS und WILKEN. Auf der Gegenseite dieser Inschrift befindet sich das Mecklenburgische Wappen in Relief.

An Stelle dieser noch 1811 eine alte, leider ungelesen gebliebene Glocke mit gothischer Minuskelschrift.

Die dritte Glocke ist gesprungen. Sie hat die Inschriften: PASTOR • HENRICUS • RULLMANN • VORSTEHER • FRANTZ • BRAND • IACOB • WILCKEN • HANS • DUVEL • Dazu: SOLI DEO GLORIA • ERNST SIEBENBAUM HAT MICH GEGOSSEN IN ROSTOCK. ANNO 1698.

Die vierte kleine Glocke ist ohne Inschrift und Bild.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silberner Abendmahlskelch mit dem Allianzwappen der Familien von Berg und von Glüer. Ausserdem das Stadtzeichen R, worüber eine Krone angebracht ist, und das Meisterzeichen L I. Patene ohne Zeichen. — 2. Desgl., etwas kleiner, mit den Initialen D. M. v. G. 1754, dem Rostocker Stadtzeichen R und dem Meisterzeichen DB des 1712 ins Amt der Rostocker Goldschmiede eingetretenen Daniel Halbeck. Die zugehörige Patene mit denselben Initialen und Werkzeichen. — 3—5. Zwei silberne Kannen und eine Oblatendose, neu, von Sy & Wagner-Berlin, 1860. — 6 u. 7. Kleiner silberner Krankenkelch mit Patene und einer Pyxis, welche sowohl den Wein wie die Oblaten aufnimmt. Letztere von Zinn, aber mit einem Ornamentbeschlag von Silber, in dem Dornenkrone, Kreuz, Lanze und drei Nägel zur Darstellung gelangt sind. — 8. Grosse Taufschale von Messing in trefflicher Treibarbeit. In der Mitte ein die ganze Fläche füllendes Bild der Taufe im Jordan, dazu die Inschrift: IOCHIM LANGEFELT 1650. — 9. Silbernes Taufbecken, neu, 1858 von der

[1]) Prediger zu Volkenshagen, 1625 emeritiert. Sein Sohn wurde sein Nachfolger. M. Jahrbuch XXII, S. 322.

[2]) Der Ausdruck lautet sonst Karkswarene, Kirchgeschworene, jurati. Vgl. M. Jahrb. l. c.

[3]) Name des Giessers. Vgl. M. Jahrb. l. c.

Gemeinde Volkenshagen gestiftet. — 10 u. 11. Zwei zinnerne Leuchter in neugothischen Formen aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts mit dem Stadtstempel **ROSTOCK** und dem Meisterzeichen **G** (**C. Gottespfenning**, 1832 ins Zinngiesseramt eingetreten).

Das Barockmobiliar der Kirche (die Kanzel, gestiftet 1615 von Albrecht Dobbin und seiner Gattin Anna, geb. Mecklenburg, und neu bemalt im Jahre 1696 auf Kosten des »hochedlen Herrn Rostocker Rathsverwandten« Jakob Diesteler, ferner der 1696 erbaute und durch »Liberalität der Gemeinde vermalete« Altar u. a. m., vgl. Inventar von 1811) ist beseitigt, ebenso leider auch der 1811 noch vorhandene Triumphbalken mit Krucifixus, Johannes und Maria.

Das Inventar von 1811 erwähnt ausserdem noch fünf zinnerne Altarleuchter, drei von 1645 und zwei von 1680; ferner neun Gemälde am Finkenberger Chor, Allegorien, wie sie der Barockzeit in der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts eigen sind, und endlich eine Empore von 1693, die aus Mitteln der Gemeinde erbaut ward.

Das Kirchdorf Rövershagen.

Geschichte des Dorfes.

Rövershagen, in den Urkunden Rouvereshagen, Royuereshagen, Rovershagen, Rouershagen, Royuershaghen geschrieben, liegt 12 km nordöstlich von Rostock. Liest man die Angaben über die Gründung dieses und zweier benachbarter Hagendörfer (Wasmodeshagen und Porkeshagen) bei Mann und Lisch im M. Jahrb. XXI, S. 24 und bei Dolberg in seinem sehr lesenswerthen Buch mit dem Titel »Küstenwanderung von der Warnow bis Wustrow«, 1885, S. 5, so sollte man meinen, dass das alles klar und bündig in einer Urkunde ausgesprochen wäre. Das ist es aber nicht, sondern nur durch Schlüsse kommt man darauf; allerdings durch Schlüsse, welche die Sache ausserordentlich wahrscheinlich machen.[1]) Als Fürst Borwin im Jahre 1252 den Rostockern die ganze im Süden von Hinrichsdorf, Mönkhagen, Volkenshagen, der Ribnitzer Landstrasse, im Osten vom Zarnestrom, dem Graswege bis zur Ostsee, im Norden von der Ostsee und im Westen von der Warnow bis nach Warnemünde begrenzte Haide für 450 Mark Rostocker Pfennige (= 9450 Rm.) verkauft, werden irgendwelche Ortschaften innerhalb dieses Gebietes nicht genannt. Der Fürst behält sich innerhalb der Haide nur vor das Weiderecht für die Schweine aus seinen Gütern und wahrt den Mönchen von Doberan ein ihnen von ihm verliehenes Allod von acht Hufen am Zarnestrom. Mit letzteren ist der Ansatz einer Kultur innerhalb der Rostocker Haide um diese Zeit als Thatsache festgestellt, aber von den genannten drei

[1]) Nur ganz allgemein ist es in den 1311 12 urkundlich niedergelegten Beschwerden des Königs Erich von Dänemark ausgesprochen, dass sich die Rostocker damals lebhaft für Gründung von Dörfern in den nordostwärts gelegenen Wald- und Haidedistrikten interessierten. Dort heisst es: »Sie (die Rostocker) haben einen Theil unseres Ribnitzer Waldes niedergehauen, Ortschaften daselbst gebauet und dort Lübisches Recht eingeführt, obgleich sie dies ohne unsern Willen nicht thun durften.« M. U.-B. 3504.

Dörfern ist keins damit zu identificieren. Die angegebene Lage der acht Hufen und ferner der Umstand, dass die auf ausgerodetem Waldgrunde entstehenden Hagendörfer von grundbesitzenden Laien und selbst vom Landesherrn nicht wohl anders als auf zehntfreiem Boden anzulegen waren, ist dem im Wege.[1]) Die genannten drei Dörfer waren also gewiss noch nicht vorhanden. Von ihnen wird Purkshagen im Jahre 1267 zuerst genannt, aber es führt noch nicht diesen Namen, sondern heisst kurzweg Nova Indago, d. h. neuer Hagen. M. U.-B. 1104. Das ist wieder bezeichnend für die Sache. Der in den Urkunden dafür gebrauchte Name Porrikeshagen begegnet uns nicht eher als im Jahre 1296 (M. U.-B. 2366). Die Einnahmen der Stadt Rostock aus Porrikeshagen ergeben in diesem Jahre bereits XX marcas de agris noviter locatis. Neun Jahre später, den 27. März 1305 kommt Rövershagen zum ersten Mal vor, und zwar muss es damals bereits eine ausgedehnte Ansiedelung und von den drei genannten das Hauptdorf gewesen sein, denn die Stadt gründet dort zwei Krüge, den einen an der Landstrasse nach Ribnitz und den andern im Dorfe selbst bei der neuen Kirche (juxta ecclesiam novam in Rouershagen). M. U.-B. 2991. Wasmodeshagen dagegen kommt erst im Jahre 1310 zum ersten Mal vor und wird hier wie auch in der Folge meistentheils mit Rövershagen und Purkshagen zusammen genannt.[2]) Und am 7. April 1325 erfolgt nun durch den Rath der Stadt eine dauernde Ordnung aller Verhältnisse in diesen drei Dörfern, welche erkennen lässt, dass sie sich allmählich aus dem Walde heraus zu ansehnlichen Ackerkompetenzen emporgearbeitet hatten. Die weitere Geschichte dieser Ortschaften erregt kein besonderes Interesse. Mit Besitz und Rechten finden wir nach und nebeneinander die Rostocker Patrizierfamilien von Holstein, von Schwan, Kyritz, Witte, Kröpelin und Hollogher. »Von den (im Kämmerei-Register von 1325) genannten 22 Hufen in Rövershagen, 25 in Wasmodeshagen, 6¼ in Porrikeshagen waren z. Zt. der Landesvermessung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch 12 Hufen mit Einschluss der Schulzenhufe und der Pfarrhufe in Rövershagen (nach Ausweis der Direktorialkarte) vorhanden; an Stelle der übrigen waren längst die Pachthöfe Oberhagen, Niederhagen und Purkshof[3]) eingerichtet« (Landsyndikus Ahlers im M. Jahrb. LI, S. 60). Dolberg, l. c. S. 9, sucht nachzuweisen, dass Wasmodeshagen sich unmittelbar an Rövershagen, und zwar bei der Kirche nach Westen hin, anschloss. Rövershagen und Purkshof gehören seit langer Zeit zum Amt Ribnitz. Die Kirche war im Mittelalter dem Rostocker Archidiakonat unterstellt. Vgl. M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg.

Ein Priester Johann zu Rövershagen wird um 1317 genannt. Um 1351 ist Johann Holste Rektor der Kirche; ob er auch identisch ist mit dem in einer zwischen 1357 und 1360 geführten geistlichen Prozesssache erwähnten,

[1]) M. Jahrb. XVII, 265. XXXVIII, 26. XXXIX, 98. LI, 58. 60. 62.

[2]) M. U.-B. 3374. 4082 4908. 5342. 7118. 9463.

[3]) 1735 wird der Name Purkshagen noch amtlich gebraucht.

aber nicht mit Namen genannten Pfarrer von Rövershagen, muss dahin gestellt bleiben. Ueber das XV. Jahrhundert scheint es an Nachrichten gänzlich zu fehlen. Zwischen 1550 und 1560 finden wir dort den Pastor Heinricus Brümmer und nachher die beiden Griese (Vater und Sohn, s. u. Pastoren-Tafel). Seit 1632 ist Johannes Georg Bindriem Pastor († 1676). Es folgen Johann Harder, der bis 1703 im Dienste bleibt; darauf Alexander Joachim Scherping; 1734 Christoph Gottlieb Stüdemann († 1770); 1771 Magister Möller († 1773), 1774 Christian Ludwig Wehner, 1803 Karl Christian Wolff. S. Walter a. a. O. Das Patronat der Kirche, die als Filia von St. Marien in Rostock bezeichnet wird (s. Visitationsprotokoll von 1566 fol. 790), hat von jeher die Stadt Rostock besessen.

Kirche.

Kirche. Der mit drei Seiten aus dem Achteck abschliessende Chor ist aus Granitsteinen, das sich anschliessende auf jeder Seite ungefähr um einen Fuss breiter angelegte Gemeindehaus ist im Wesentlichen aus Backsteinen erbaut. Diese sind übrigens auch an den Fensterlaibungen des Chors zur Anwendung gelangt. Der Fussboden des grösseren östlichen Theils vom Chor ist gegen das Langhaus um eine Stufe erhöht. Beide, Chor und Langhaus, haben eine flache Decke, und es hat nicht den Anschein, als ob ersterer einstmals gewölbt gewesen und sein Gewölbe verloren haben könne. Die niedrigen Fenster sind dreitheilig und mit einem gedrückten Spitzbogen geschlossen; ihrer zwei auf der Nordseite des Langhauses aber sind zweitheilig und mit hölzernem Pfostenwerk versehen. Der Chor ist ursprünglich auf sieben, das Langhaus auf sechs Fenster angelegt; von diesen ist eins auf der Nordseite des Chors und eins bis auf einen kleinen Rest auf der Südseite des Langhauses (der Anbringung der Kanzel halber) zugemauert. An einem der sechs Strebepfeiler, die von aussen her die Wände des Chors stützen, findet sich die Jahreszahl 1723; es ist dies aber ein wahrscheinlich bei Gelegenheit einer Restauration eingefügter jüngerer Stein, der deshalb keine besondere Bedeutung hat, die Pfeiler selber sind älter und werden wohl, wie die ganze Kirche, der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts angehören. Ein im Westen vorgebauter Thurm ist von Holz aufgeführt, er trägt einen Helm in Form einer achtseitigen Pyramide. Das Dach des Chors ist mit Hohlziegeln, das des Langhauses mit Flachziegeln belegt. Zur Zeit ist eine besondere Sakristei nicht vorhanden, doch hat es den Anschein, als ob einstmals auf der Nordseite des Chors eine solche angebaut gewesen sein könne. Auf der Südseite des Chors eine Vorhalle, an deren innerer Thür ein grosses altes Schloss in einem eisenbeschlagenen Holzkasten auffällt.

Altar.

Altar. Der Altaraufsatz ist ein der Barockzeit angehörendes Werk vom Jahre 1708 mit drei Gemälden (Abendmahl in der Predella, Auferstehung im Hapttheil zwischen gewundenen Säulen, und Himmelfahrt im Aufsatz), sowie mit den Statuen der Evangelisten (Matthaeus und Markus neben den gewundenen Säulen des Hauptstockes, Lukas und Johannes im Aufsatz). Dazu Engelfiguren und Sprüche in Medaillons.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist ein Werk ohne erheblichere Bedeutung von 1593, repariert 1684 und 1783. Vgl. Inventar von 1811.

Triumphkreuz.

Triumphkreuz. An der inneren Westwand der Kirche, südlich von der Orgel, hängt das alte Triumphkreuz mit den Symbolen der vier Evangelisten. An der Stelle der Herzgrube des Krucifixus befindet sich eine Vertiefung, die möglicherweise zur Aufbewahrung einer Reliquie diente.

Glocken.

Glocken. Es sind ihrer drei vorhanden. Die eine ist ANNO 1652, als laut Inschrift WOLHARDUS STINDT und MICH. LAFRENS Rostocker Gewettsherrn, JOH. GEORG BINDRIM Pastor, FRANZ SCHEL, JÜRGEN PLATE, CLAUS RODE und CHIM STROFER Vorsteher waren, gegossen. Der Giesser ist nicht genannt, doch lässt das Bild des Rostocker Greifen zwischen den beiden Silben des Wortes Anno darauf schliessen, dass er ein Rostocker war. — Die andere Glocke ist laut Inschrift 1730 von dem Lübecker Giesser Laurentius Strahlborn gegossen, als HANS GOLTERMANN und CASPAR MEYER J. U. D. Patrone, ALEX. JOACH. SCHERPING Pastor und CLAUS SUHR, JACOB DÜFEL, JOHANN RODE und CLAUS PETERS Vorsteher waren. Sie ist mit sechs Münzbildern oder Medaillen geschmückt, die aus der Zeit zwischen 1625 bis 1724 stammen und die von K. E. H. Krause in der Rost. Ztg. von 1888, Nov. 11, Nr. 531, 1. Beil. ausführlich beschrieben worden sind. — Die dritte Glocke ist 1827 von J. Schultz in Rostock gegossen.

Gemälde.

Gemälde. An der innern Westwand der Kirche, nördlich von der Orgel, hängt ein Bild mit der Grablegung Christi. Unten rechts ein Name, der als L. Bauerfelt gelesen worden ist.

Grabstein.

Grabstein. Grabstein mit plattdeutscher Inschrift: SELGE • JOCHIM BOLE • LICHT • HIR • BEGRAVEN • DE • STEDE • SCHAL • NICHT • GEAPENT • WERDEN • (Ohne Datum.)

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silberner Abendmahlskelch in gothischem Stil. Am Knauf sechs sechsblättrige Blüthen. Am Fuss die Inschrift: **Dessen kelik heft laten maken Peter van Collen in de ere des hilghen lichames unde unser leuen urouwen Peter van Collen wedder to eruende efte sinen erffnamen.** Darüber eine eingravierte Hausmarke, jedoch wird sie durch den als Signaculum darüber gelegten Krucifixus verdeckt.[1]) Ohne Stadt- und Meisterzeichen. — 2. Desgl., laut Inschrift am Fuss 1704 gestiftet von FRANTZ

[1]) Im Inventar von 1811 ist sie gezeichnet: . Krause, Rost. Ztg. l. c., ist geneigt, den Peter van Collen für einen Rostocker Weddeherrn zu halten und aus der Aufschrift zu schliessen, dass die Kirche, oder doch einer ihrer Altäre, dem Fronleichnam und der Jungfrau Maria gewidmet gewesen. — Peter van Collen (de Colonia) gründet 1431 in St. Marien zu Rostock am Altar der hl. Katharina unter dem Thurme eine Vikarei, sich und seinen Erben das Patronat vorbehaltend. S. Geistliches Rentebuch im Archiv E. E. Raths, fol. 8, vgl. mit fol. 19 und fol. 85. Vgl. auch Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, Heft 1, S. 28, Nr. 42 und die bischöfliche Bestätigung im Rost. Etw. 1740, S. 2. (Crull.)

SCHEL und HINRICH PLADT. Stadtzeichen ℞; Meisterzeichen I M (Jürgen Müller, von den zwischen 1632 und 1712 ins Rostocker Goldschmiedeamt eingetretenen sechzehn Meistern der Reihe nach der zehnte). — 3. Kreisrunde silberne Oblatendose, laut Inschrift 1673 von ANDREAS LOPPER gestiftet. Stadtzeichen ℞; Meisterzeichen J Q (Jochim Quistorp oder Quistorff, von den zwischen 1632 und 1712 ins Amt eingetretenen sechzehn Rostocker Goldschmieden der Reihe nach der achte). — 4. Desgl. neu, mit Signaculum in Relief .Mit dem Meisterstempel LEONHARDT. — 5. Silberne Patene, neu. Von demselben. — 6. Runde Taufschale von Messing, neu, ohne Schmuck. — 7. Kleiner Krankenkelch von Zinn. Ohne Zeichen. — 8 u. 9. Zwei zinnerne Kollekten-Teller von 1801 und von J. A. H. Nach dem Stadtstempel ℞ und dem Meisterzeichen (Fisch, Hecht) von Jochim Adam Hecht, der 1780 ins Rostocker Zinngiesseramt eintrat.

Inschriften. Auf der Rückseite des Altars ein Pastoren-Verzeichniss: 1. HINRICH BRÜMMER. 2. M. JOH. GRIESE, 1571 aus Lantzkow in Pommern berufen. 3. DANIEL GRIESE, 1605 dem Vater substituiert. 4. JOH. GEORG BINDRIM († 1676, im 44. Amtsjahr). 5. JOH. HARDER aus Rostock, 1677 erwählt, 1712 gestorben. 6. ALEX. JOACH. SCHERPING, geb. zu Rostock 1677, dem vorigen 1703 substituiert, † 1732. 7. CHRISTOPHER GOTTL. STÜDEMANN, geb. 1710, zum Prediger erwählt 1734, † 1770. 8. M. CHRISTOPH MÖLLER, geb. zu Rostock 1738, zum Prediger erwählt 1771, † 1773. 9. M. CHRISTIAN LUDW. WEHNERT, geb. zu Güstrow 1741, zum Prediger erwählt 1773, † 1802. 10. CHRISTIAN CARL WOLFF, geb. zu Rostock 1761, zum Prediger erwählt 1803, † 1836. 11. ERNST CARL FRIEDR. AUG. WOLFF, geb. 1804, dem Vater adjungiert 1833, emeritiert 1866.

Inschriften.

Im Besitz des Herrn Pastor Schultze in Rövershagen ein pergamentenes Andachtsbuch von 1619 mit geschriebenem Text und mit Bildschmuck: »Dorothea Augusta duchesse de Schlesewich Holstein. Mon esperance au Dieu. Spes mea Christus. Alles kumbt von Gott gelucke und ungelucke.«

Das Inventar von 1811 hebt noch einen dritten silbervergoldeten Kelch gothischen Stiles hervor, am Knauf mit den sechs Buchstaben ihesus; ferner eine dritte Oblaten-Pyxis »in der zweiten Weinkanne«; zwei Weinflaschen oder Kannen von Zinn, die eine von 1750, die zweite klein und zum Krankenkelch gehörend; vier zinnerne Altarleuchter von 1645, 1659, 1660 und 1675; eine zinnerne Taufschüssel von 1611; biblische und allegorische Malereien an zwei Emporen; einen Taufengel von 1739; einen mit Sprüchen und Malereien ausgestatteten Beichtstuhl von 1735.

In der Nähe von Rövershagen befindet sich eine berühmte Eibengruppe. Sie steht c. 100 m links vom km-Stein 16,2 der Rostock-Ribnitzer Chaussee, nicht weit von der Haltestelle Schwarzenpfost der Stralsunder Bahn. »Die Eibe, ein wildverworrenes Gestrüpp von neun grösseren und einer Menge rings um diese herum über einander und durch einander wuchernden kleineren Bäumen und Büschen, bedeckt einen Raum von 40 m Umfang und dürfte das einzige derartig umfangreiche wilde Taxusgebüsch in ganz Norddeutschland sein, das seinem Alter nach noch in jene Zeiten zurückweicht, als hier

der Urwald das Land bedeckte.« — Ein zweites uraltes Taxus-Exemplar ist der Eibenbaum im Garten des Erbpächters Hallier zu Mönkhagen. Es ist ein einzelner, etwa 10 m hoher mächtiger Baum von 2,91 m Stammumfang und ca. 9 m Kronendurchmesser, dessen Alter auf ungefähr 1500 Jahre geschätzt wird.« Vergl. Raabe-Quade, Mecklenburg. Vaterlandskunde I, Seite 175 ff.



Die Eibe in Mönkhagen.

Das Kirchdorf Bentwisch.

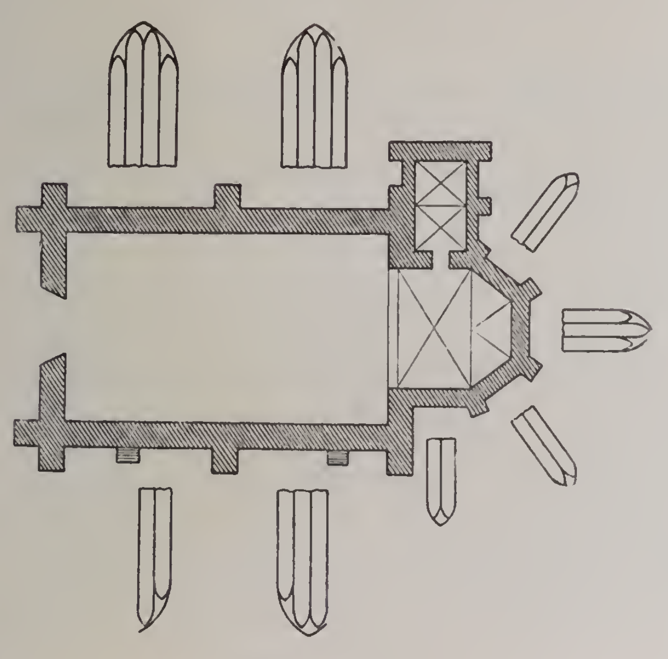
Geschichte des Dorfes.

Bentwisch, in den Urkunden Bentuwisk, Bentwicsh, Bentwichs, Bentewisch und Bentwisk genannt,[1]) liegt 5 km nordöstlich von Rostock an der Chaussee, die nach Ribnitz führt. Wie schon oben S. 314 erwähnt worden, gehört es im Jahre 1235 mit Volkenshagen und Wustrow auf Fischland zusammen dem Kloster Dünamünde in Livland. Wie lange die Rechte dieses Klosters daran gehaftet haben, ist nicht bekannt. Als Besitzer von Hufen in Bentwisch finden wir 1257 den Bischof Rudolph zu Schwerin, 1295—1305 den Rostocker Rathsherrn Ludbertus Aestas (Sommer) und 1297 die Familie Nöre. Im Jahre 1300 schenkt Nikolaus, Herr zu Rostock, das Patronat der Kirche zu Bentwisch dem Ritter Johann Moltke auf Toitendorp. Bei dieser Gelegenheit wird die Kirche zu Toitenwinkel als Tochterkirche der Kirche von Bentwisch bezeichnet. Mit grösserem Besitz, mit den Rechten der Bede und des Gerichts an Hals und Hand finden wir von 1305 an die Rostocker Patrizierfamilie Quast in Bentwisch, Hohen-Schwarfs und Kessin. Neben ihnen treten die Familien von Kyritz, Kröpelin, Kerkhof im XIV. und XV. Jahrhundert dort auf. Die reich begüterten Kerkhofs behalten ihren Besitz in Bentwisch bis zum Jahre 1601 (s. o. Kessin, S. 297). Gleichzeitig mit den Kerkhofs sind im XVI. Jahrhundert die Rostocker Familien Frese, Beselin, Maack und zur Mühlen in Bentwisch begütert. Vom XVII. Jahrhundert an ist die Geschichte des Dorfes dieselbe

[1]) Vgl. Kühnel im M. Jahrb. XLVI, S. 24, wo es als Höhe (visoku = hoch) des Bent oder Bänt erklärt wird.

wie die von Kessin.[1]) S. o. S. 297. Im Mittelalter gehörte die Kirche zu Bentwisch zum Rostocker Archidiakonat. Vgl. M. Jahrb. XXI, S. 21.

Um 1362 giebt es in Bentwisch einen Kirchenrektor Gregor (Ghergorius) und einen Kaplan Albrecht (Albertus). Aus dem XV. Jahrhundert fehlen die Nachrichten. 1579 wird der Pastor Franz Schneverling wegen irriger Lehre und sonstigen ungebührlichen Verhaltens seines Amtes entsetzt. 1628 giebt Pastor Hermann Duncker zu Bentwisch in einem Schreiben an den Herzog Albrecht an, dass er fünfzig Jahre seines Amtes gewaltet habe. Um 1651 ist dort Arnold Gebhard Lüder Pastor, er bittet 1682 um einen Substituten. Sein Nachfolger (1682) heisst Joh. Casp. Heinsius. Diesen löst 1707 David Herberding ab, der 1741 in Christian Gottlieb Crull einen Substituten erhält Auf Crull folgt 1772 der Neffe Friedrich Matthias Crull, der bis 1811 im Amte bleibt. Vgl. Walter a. a. O. Ihr altes Patronatsrecht über die mit den Einkünften von vier Bauerhöfen durch sie ausgestatteten Kirche zu Bentwisch haben sich die Moltkes bis 1781 gewahrt. In diesem Jahr geht es mit der Inkamerierung Toitenwinkels zu halbem Antheil an den Landesherrn über, ganz und gar aber erst im Jahre 1820. Vgl. Blankenhagen, Vilz, Thelkow, Basse.


Grundriss der Kirche.

Kirche Die Kirche ist ein Backsteinbau, ruht aber auf einem bis Manneshöhe hinaufreichenden Fundament von Granit und stellt sich als ein längliches Viereck dar, das im Osten mit einem auf gleichem Niveau liegenden Chor von geringerer Breite verbunden ist. Letzterer schliesst mit drei Seiten aus dem Achteck ab und ist gewölbt, während das auf zwei Quadratjoche angelegte Gemeindehaus eine flache Holzdecke hat. Als Scheide zwischen beiden fällt ein kräftig gebildeter gothischer Triumphbogen mit wulstiger

Kirche.

[1]) M. U.-B. 442. 808. 2461. 2529. 2589. 3022. 4422. 7234. 7828. 7984. Vgl. auch die Akten über Bentwisch im Grossherzogl. Archiv zu Schwerin. Ernst, Mecklenburg im XIII. Jahrhundert I, S. 28.

Profilierung auf. Die Rippen des Chorgewölbes sind birnförmig und steigen von halbrunden Wandpfeilern mit schlichten Kapitellen empor. Die Fenster sind sämmtlich mit einem Spitzbogen geschlossen. Mit Ausnahme eines (des in der Ostwand angebrachten dreitheiligen) Fensters sind sie im Chor zweitheilig, im Langhaus aber, soweit sie hier in Ursprünglichkeit erhalten sind, viertheilig. Dies ist auf der Nordseite der Fall; auf der Südseite des Gemeindehauses dagegen hat in Folge von Verstärkung der Langwand durch zwei Strebepfeiler eine Verkümmerung beider Fenster stattgehabt, sodass das westlichere zu einem Halbfenster und das östlichere zu einem Dreiviertelfenster geworden ist. Vierzehn einfache Strebepfeiler stützen die Wände der Kirche ringsum, auf der Südseite aber sind, wie bemerkt, deren zwei mehr als auf der Nordseite. An der Nordseite des Chors liegt eine mit zwei kleinen Kreuzgewölben gedeckte Sakristei. Um den Chor läuft als architektonischer Schmuck ein Gesimsband, in welchem Hohlkehle und Stab das Wesentliche sind. Die Kirche hat drei Portale, eins auf der Nord-, eins auf der Süd- und eins auf der Westseite, von denen aber die beiden ersteren zugemauert sind. In der Laibung des Nordportals wechseln Hohlkehlen und birnförmig profilierte Stäbe mit einander ab, und als Bekrönung des Spitzbogens sind Lilien und Krabben aus gebranntem Stein verwandt. Dem Nordportal gleicht das Südportal, doch fällt hier ein kelchförmig gebildetes Kämpferglied auf, worauf die Bogenlaibung aufsetzt. Das Westportal, dessen Laibung aus fünf Rundstäben mit vier dazwischen liegenden abgeschrägten Wandgliedern gebildet wird, ist von auffallender Höhe. Auf dem Ostgiebel des Langhauses ein Dachreiter, unter ihm, an der Giebelwand, sieben gothische Blenden. Die Kirche ist im Westen mit Flachziegeln, im Uebrigen aber mit Pfannen gedeckt. Im Südwesten ein für sich stehender hölzerner Glockenthurm, der mit Pfannen gedeckt ist.

Altar.

Altar. Der erhalten gebliebene alte gothische Schrein, welcher aus derselben Hand stammt, die den Altar in der Kirche zu Toitenwinkel hergestellt hat, ist ein Klappaltar mit vier Flügeln (Pentaptychon). Die Gemälde, welche einst auf den beiden Seiten der Aussenflügel und den äusseren Seiten der Innenflügel vorhanden waren, sind bei früheren Restaurationen (1690 und 1852) gänzlich verschwunden. Es kommt somit nur noch die Schnitzerei im Mittelschrein und auf den Innenseiten der inneren Flügel in Betracht. Hier sehen wir in der Mitte die von oben nach unten ganz durchgehende Scene auf Golgatha, welche ausser den drei Kreuzen mit dem Heiland und den beiden Schächern zehn Figuren zählt. Seitwärts von dieser Mittelgruppe, rechts und links, je zwölf Einzelfiguren in zwei Reihen über einander, sechs oben, sechs unten. Davon kommen jederseits noch vier in den Mittelschrein, zwei oben und zwei unten. Von den sechs Figuren links oben sind nur noch St. Paulus und St. Jakobus der Aeltere (Pilgerstab und Hut) zu bestimmen; von denen, die darunter stehen, nur noch der Evangelist Johannes, die hl. Maria Magdalena und die hl. Elisabeth. Auf der rechten Seite oben die hl. Agnes, Petrus und Jakobus der Jüngere (mit der Tuchwalkerstange), unten St. Stephanus

(mit drei Steinen) und St. Bartholomäus. Bei den Uebrigen muss der Versuch der Deutung aufgegeben werden, da ihre Attribute bei früheren Restaurationen willkürlich vertauscht oder auch verändert worden sind. — Unterhalb des Schreins ist die alte Predella mit einem werthlosen Abendmahlsbilde von 1690 (C. K. f. Anno 1690) bedeckt.

Kanzel. Einfaches Werk der Renaissance mit den gemalten Wappen der Familien von Vieregge und von Weltzien.

Kanzel.

Triumphkreuz. Oberhalb des Altars ein kleines Triumphkreuz. Das grössere ältere Triumphkreuz liegt z. Zt. auf dem Kirchenboden.

Triumphkreuz.



Gothischer Altar-Schrein.

Glocken. Der Thurm beherbergt zwei Glocken aus jüngerer Zeit. Die eine hat oben um den Hals die Inschrift SOLI DEO GLORIA und auf einer Seite des Mittelfeldes in vier kurzen Reihen über einander die Inschrift: ME FUDIT • I • V • SCHULTZ ROSTOCHII ANNO 1794. Die andere Glocke hat oben am Hals die gleiche Umschrift, nur sind die beiden Vornamen des Giessers (Johann Valentin) voll ausgeschrieben, und die Jahreszahl ist 1757. Ausserdem sind die Vorstehernamen aufgeführt: IOCHIM MAU, CLAUS BRÜNDEL, JACOB HOOT.

Glocken.

Gemälde. An der Südwand der Kirche ein von Emanuel Block (s. o. S. 61 u. 215 ff.) ausgeführtes Bildniss des Predigers **Arnoldus Gebhardus Lüdecus**, Wormelitio-Magdeb. († 1683, 76 Jahre alt) in Grösse eines Kniestückes.

Gemälde.

Albertsdorfer Chor. Auf einer Empore an derselben Südwand der Kirche, dem Albertsdorfer Chor, die Wappen des Rittmeisters Nikolaus Hühnmörder und seiner Gattin vom Jahre 1690. Ausserdem in drei andern Feldern

Albertsdorfer Chor.

der Empore allerlei mystische Malereien, in dem einen die Anbetung Jehovas mit Miserere und Halleluja; in dem andern eine aus einer Wolke hervorkommende Hand, die ein geflügeltes und gekröntes Herz emporzieht, daneben der Spruch: **SEQUAR TRACTUM**; im dritten Felde ein vom Erzengel Michael beschutzter, an einem Tisch sitzender Mann, der von geharnischten Kriegern und von einem feuerspeienden Höllenrachen bedroht wird. Ueber ihm der Spruch: **CONTRA HANC TUTELAM NEMO**, und im aufgeschlagenen Buch die Worte: **HER JESUS DEI ....**

Grabsteine.

Grabsteine. In der Kirche liegen deren drei, der des ebengenannten Ehepaares mit Wappen und Inschriften: **HERR RITMEISTER NICOLAUS v. HÜHNMÖRDER, GEBOHREN AŌ 1629 GESTORBEN 1689** und **FRAUW MARIA v. LEVEZOWEN GEBOHREN AŌ 1633 GESTORBEN 1708,**[1]) ferner der des **VOLRATH FRIEDRICH KEDING, VORMAL. PENSIONARIUS ZU BARTELSTORF, GEB. 1739 MÄRZ 10, GEST. 1797 OKT. 5,** und der **MARG. DOROTHEA MEGER, VERWITTW. WENDT, GEB. 1727, GEST. 1801 JAN. 18.**

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silberner Kelch in gothischer Form, mit rautenförmigen Rotuli am Knauf. Inschrift: **KIRCHE ZU BENTWISCH.** Gestempelt mit dem Stadtzeichen **R** und dem Meisterzeichen **ÐB** (**Daniel Halbeck**, 1712 ins Rostocker Goldschmiedeamt eingetreten). Die dazu gehörige Patene hat dieselbe Inschrift und dieselben Werkzeichen. — 2. Silberne Hostiendose auf drei Füssen und mit einem Deckel, auf dem ein hölzerner Knopf sitzt. Eingravierte Inschrift: **GOTT ZU EHREN SCHENKET DIESE ABLATEN SCHACHTEL IN DAS GOTTES HAUS ZU BENTWISCH JOHANN ANDREAS BROCKMANN AŌ 1743 DEN 25 AUGUSTI.** — 3. Silberner Kelchlöffel. Inschrift: **CHRISTIAN BROCKMANN 1764.** — 4 u. 5. Zwei Klingebeutel mit silberner Einfassung und angehängtem silbernen Glöckchen. Der Ring des einen ist mit Rosen und Ranken verziert und hat den Stempel **I • G • R** (**Johann Georg Rahm**, 1769 ins Amt der Rostocker Goldschmiede eingetreten); auf dem Sammetbeutel des einen Goldstickerei: eine Krone, darunter die Buchstaben **V F K Ao. 1781** (Vollrath Friedrich Keding). Der Ring des anderen wird durch einen zweiten darunter liegenden eisernen Ring verstärkt, ist in ähnlicher Weise verziert und trägt folgende Inschrift: **DIESER KIRCH UND GOTT ALLEIN SOLL DIES GESCHENK ZU EHRE SEIN.** Werkzeichen wurden nicht gefunden. — 6—10. Fünf zinnerne Leuchter, sämmtlich von Rostocker Zinngiessern, darunter drei vom Jahre 1633, einer von 1676, und nur der fünfte in Folge Ansetzung eines neuen Fusses seiner alten Bezeichnung verlustig gegangen. Von den drei ersteren hat der eine die Inschrift: **1 • 6 • 3 • 3. HINRICH HARDER** und neben dem Stadtzeichen zweimal (wie auch die folgenden) das nebenstehende Zeichen, welches dem vor 1627 ins Amt getretenen jüngeren **Jochim Fycke** (**Vycke**) gehören wird. Der andere hat die Inschrift

[1]) S. o. Thulendorf, S. 312.





HINRICH × LOVWE × 1 • 6 • 3 • 3 und das Giesserzeichen des **Claus Hulsemann**, wobei Hulsemann als Hulse Mann geschrieben zu denken ist. Der dritte Leuchter hat dasselbe Giesserzeichen wie der zweite und am Schaft die eingravierten Buchstaben **- B × M -**. Der vierte Leuchter trägt die Inschrift: **: DISEN • LEVCHTER • HAT • DI • KIRCHE ZU BENWISCHEN VMMACHEN LASSEN : 1 • 6 • 7 • 6** und das Giesserzeichen des **Olrik** (Ulrich) **Schlüter**, der 1671 ins Rostocker Amt eintrat. — 11—13. Zwei kleine zinnerne Kelche und eine zinnerne Patene ohne Daten und Inschriften. Von diesen drei Kranken-Kommunionsstücken ist nur einer der Kelche mit Werkzeichen versehen; freilich ist von Buchstaben nichts als die Initiale **H** des Vornamens sicher zu erkennen, während im Uebrigen alles dem Zeichen des Olrik Schlüter gleich ist. Es wird daher der Stempel des **Heinrich Schlüter** sein, der 1701 ins Amt eintrat. — 14. Zwölfarmiger Kronleuchter von Messing; oben ein Doppeladler, die Ansätze der unteren sechs Arme werden durch Köpfe mit Kronen, die der oberen sechs Arme durch Formen gebildet, die an phantastische Kopfbedeckungen erinnern. Ohne Inschrift. Dem XVII. Jahrhundert angehörig. — 15. Vierzehnarmiger Kronleuchter, oben Doppeladler. Unten an der Kugel: **A ⁝ E ⁝ L ⁝ 1758. 25xbr.** — 16. Taufschale von Messing, neu. — 17. Weissleinene Altardecke mit sehr feiner Zwirnspitze vom Anfang des XVIII. Jahrhunderts. — 18 u. 19. Zwei Kelchdecken, eine von rother, die andere von weisser Seide, erstere mit aufgenähter Goldborde und mit den eingestickten Buchstaben **V. F. K.** (= Volrath Friedrich Keding) **1781**; die andere mit aufgestickten bunten Blumen.

Das Inventar von 1811 nennt u. a. neben dem Bilde des Pastors Lüdecus auch das des Pastors Joh. Kasp. Heinsius, geb. 1651, gest. 1705, seit 1682 in Bentwisch, gleich dem des vorigen mit langer lateinischer Unterschrift; ferner zwei bemalte Glasscheiben, eine davon mit der Unterschrift: **JOACHIM OTTO V. HÜNEMÖRDER, CAPITÄNLIEUTENANT 1690**; ein Tafelbild mit der Auferstehung Christi oberhalb der Kussewitzer Empore vom Jahre 1632, von Heinr. Meger; zwei silberne Kelche mit Patenen, und neben der silbernen Oblaten-Pyxis noch eine zinnerne.

Das Kirchdorf Teutenwinkel.

Geschichte des Dorfes.

Teutenwinkel[1]) (Toitenwinkel), in den Urkunden Tůtendorp, Tôtendorp, Tøtendorp, Thotendorp, Thøtendorp und Todendorp geheissen und bis in die neueste Zeit nicht anders als Toitenwinkel geschrieben, liegt auf dem Fahrweg über Dierkow 5 km von Rostock, auf dem Fussweg über die Fähre nur 3 km. Es wird in den Urkunden nicht eher als 1300 genannt

[1]) Der M. Staatskalender schreibt jetzt Teutenwinkel.

und befindet sich bereits seit 1262 in den Händen der Moltke's, die damals wie in dem Extrakt einer verloren gegangenen Urkunde vom 8. Juli 1348 angegeben wird, vom Fürsten Borwin zu Rostock »die Dorffer des Toitkenwinkels, als Tockendorff,[1]) Michelsdorff, Olden und Nien Krummendorff, Lubberstorff, Petersdorff, Petze, Nienhagen, Hinrichsdorf, Gorstorff, Hesekendorf und Derkowe Sambt den Siedensten Gerichte, auch Wasser- und Winthmühlen« für 10000 minus 20 Mark weisser Pfennige Rostocker Münze gekauft haben und seit 1300 das Patronat über die Kirchen zu Bentwisch und Toitenwinkel (s. o. S. 324) ausüben. König Erich von Dänemark bestätigt ihnen den Besitz der genannten Dörfer mit dem höchsten Gericht und der Bede im September 1302, nennt aber nicht die Dörfer Dierkow und Petersdorf. Diese sind in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts noch in den Händen der Herren von Michelstorf, gehen aber darauf auf die Moltke's in Toitendorf über, die hier am 12. December 1359 dieselben Rechte gewinnen, die sie auf ihren übrigen Dörfern ausüben.[2]) Die Familie von Michelstorf, welche ihr Stammgut Gehlsdorf (Chelsdorf, Michaelsdorf) schon früher (1262, spätestens 1302) verloren hat, wird im Jahre 1345 wegen Mordes verfestet und verschwindet am Ende des Jahrhunderts aus den Urkunden,[3]) nur ihr unter der Kalktünche der Kirche zu Toitenwinkel wieder aufgefundenes Wappen ist an Ort und Stelle selber das einzige Zeugniss ihrer ehemaligen Zugehörigkeit. Von den Moltkes

[1]) Lies Tothendorff.

[2]) Die Moltkes waren im Mittelalter ein ganz ausserordentlich in Mecklenburg ausgebreitetes Rittergeschlecht, vielleicht das ausgebreitetste. Wie im Jahre 1361 Johann Moltke der Stadt Rostock seine Güter überlässt (totum et integrum angulum dictum vulgariter Winkel), tritt die ganze Familie als Zeuge auf; es werden genannt die Moltkes in Sabel, Divitz (Neu-Vorpommern), Strietfeld, Westenbrügge, Wokrent, Neuenkirchen, Lukow und Belitz. M. U.-B. 8876. Wir finden sie aber ausserdem theils zu dieser, theils in früherer oder auch in späterer Zeit mit Besitz und Rechten in Blankenhagen, Wulfshagen, Sührkow und Teschow, Pepelow, Kassebohm, Tützen, Drüsewitz, Nütschow, Willershagen, Gross-Nieköhr, Schorsow, Walkendorf, Basse, Jördenstorf, Goldberg, Dürhagen und noch an andern Orten. So konnte die Sage entstehen, dass in der Schlacht bei Axenwalde in Schweden am 24. Februar 1389, als Herzog und König Albrecht von Schweden durch die Dänen geschlagen und gefangen genommen wurde, nicht weniger als zwölf Moltkes gefallen seien. Vgl. M. Jahrb. XXVI, 81. Was unsern grossen Feldmarschall Helmuth Moltke betrifft, so gehört er nach eigener Aussage in einem Brief an den Verfasser vom 16. Juli 1889 der Toitenwinkler Linie an. — Das Leben treibt bisweilen sein eigenes Spiel. Die Mandelslohe waren es, die den Vorfahren unseres Feldmarschalls im Besitz von Toitenwinkel folgten. Zwei Herren von Mandelslohe und die Frau des jüngsten von ihnen zu Toitenwinkel waren es auch, die am 18. December 1742 Hauptmann von Blüchers Sohn Gebhard Leberecht, den grossen Feldmarschall von 1813 und 15, aus der Taufe hoben (vgl. Taufreg. von St. Jakobi in Rostock).

[3]) Der letzte Michelstorf scheint jener Nikolaus gewesen zu sein, dem sein (in der Urkunde des Jahres 1345 nicht genannter) Bruder Burchard 1361 für eine geringe Summe Geldes seine Ansprüche auf ein Gut zu Dierkow (also wohl auf Hof und Haus) abtritt, wenn er nämlich identisch ist mit dem 1398 vorkommenden Nikolaus Michelstorf, der sein Gut zu Dierkow dem Rostocker Bürger Kuhlmann verpfändet und dessen Wittwe Adelheid am 30. September 1403 mit ihren gegen den gen. Kuhlmann als Besitzer erhobenen Leibgedingsansprüchen von Albrecht, König von Schweden und Herzog von Mecklenburg, mit Urtheil und Recht abgewiesen wird. Vgl. M. U.-B. 8819. Fromm, Gesch. d. Familie von Zepelin, Urk. 73 und 81. Im Gammschen Verzeichniss (M. Jahrb. XI, S. 451) wird als Zeit ihres Aussterbens das XV. Jahrhundert gesetzt.

haben sich ebenfalls mehrere in der Kirche verewigt. Zunächst der erste Patron der Kirche, Johann von Moltke, ihm werden ohne Zweifel die beiden grossen Felder mit Schild und Helmzier an der Ostwand der Kirche angehören, da er noch in den vierziger Jahren des XIV. Jahrhunderts am Leben ist, und die Malereien ganz im Charakter seiner Zeit ausgeführt sind. Dazu passt auch ein dritter Wappenschmuck, der mitten im neutestamentlichen Fries nicht weit von der Kanzel angebracht ist (Helm mit drei Federrosen; der Schild mit einem Baum, auf jeder Seite des Stammes eine Federrose). Man will darin das Wappen der Familie von Wolde (Walde) erkennen, aber es sind bis jetzt keine Beziehungen der Woldes zu Toitenwinkel und den Moltkes aufgefunden worden.[1]) Von den nachfolgenden Moltkes ist Johann Moltke, gest. 1547, mit einem gut erhaltenen Grabstein in der Kirche vertreten. Seine dritte Ehefrau ist Katharina Hahn, gest. 1554 (s. u. S. 342). Ihm folgt sein Sohn Carin mit einem gleichfalls vortrefflich erhaltenen Grabstein; er wird am 17. Mai von seinem Müller Thideke Noitink in Jakob Lübbens Hause mit der Axt erschlagen. M. Jahrb. LIV, S. 85. Seine Gattin ist Elisabeth von Halberstadt. Als vierter, durch ein Denkmal bezeugter Moltke folgt dann Jürgen Moltke mit seiner Gattin Margarethe Schwerin. Beide stiften im Jahre 1601 die schöne steinerne Kanzel der Kirche im Renaissancestil. Als fünfter folgt Gebhard Moltke,[2]) der durch seine Bedeutung als Kanzler unter Wallenstein und durch nachfolgende schwere Schicksalsschläge bekannt geworden, mit zwei Denkmälern, seinem Kirchenstuhl (der in späterer Zeit zu Altarkancellen umgearbeitet war, jetzt aber wieder hergestellt ist) und seiner Grabstelle für sich und seine beiden Gemahlinnen Anna von Walsleben († 1604) und Anna von Rotermund († 1641). S. u. S. 343. Als sechster und letzter der durch Denkmäler bezeugten Moltke's folgt dann Joachim Friedrich von Moltke, Gebhards Sohn, geb. 1618, gest. 1677. Es ist ein grosses Familienbild mit dem gekreuzigten Heiland in der Mitte. Joachim Friedrich ist der letzte Moltke auf Toitenwinkel. Von seinen beiden frühe verstorbenen Töchtern ist die eine, Anna Katharina, im Jahre 1652 die Stifterin einer herzförmigen Oblaten-Pyxis (s. u.) Er hatte das stark verschuldete Toitenwinkel c. p., das der Stadt Rostock auf Grund beträchtlicher Schuldforderungen adjudiciert war, hauptsächlich mit dem Vermögen seiner zweiten Frau, geb. von Meding, wieder in seinen Besitz gebracht. Als er 1677 stirbt, wird seine Wittwe Universalerbin und auf Grund ihres im Gute stehenden Brautschatzes Pfandbesitzerin von Toitenwinkel c. p. Ihre Rechte gehen durch

[1]) Henrikus de Wolde ist am 15. Juni 1290 gleichzeitig mit Johann Moltke Zeuge unter einer Urkunde des Fürsten Heinrich von Werle. M. U.-B. 1290. — Winhold de Wolde ist 1333 Pfandbesitzer von Gerdshagen bei Wismar, kauft 1342 einen Hof mit Acker vor Rostock, er wird auch sonst noch genannt: M. U.-B. 5396. 6044. 6184. 7346.

[2]) Gebhard Moltke sass ursprünglich auf Tützen und Neuenkirchen und kaufte das Gut Toitenwinkel im Jahre 1610 von Jürgen Moltke, der es 1598 an Rostock verpfändet hatte. Gebhard löste es von der Stadt Rostock wieder ein. Während seiner Verbannung war der schwedische Oberst von Ramsay im Besitz von Toitenwinkel. Seine Erben wurden 1645 von Joh. Fr. v. Moltke abgefunden. M. Jahrb. XX, S. 330. Arch. f. hess. Gesch. 1895 (Dr. Matthäi).

Testaments-Verfügung auf ihren zweiten Gemahl, den Domdechanten Gebhard Julius von Mandelslohe, über, der seine Ansprüche auf seine leiblichen Erben verstammt. Im Jahre 1749 bitten die Gebrüder von Mandelslohe um Belehnung mit Toitenwinkel, doch wird ihrem Gesuch keine Folge gegeben. Inzwischen muthet Eberhard Friedrich Ehrenreich von Moltke auf Schorssow und Walkendorf im Jahre 1748 Toitenwinkel als sein altväterliches Lehen. Er wiederholt die Muthung 1757, 1767 und 1768, tritt aber im Februar 1781 seine Lehnsansprüche an Toitenwinkel für 10000 Thaler N ²/₃ an Herzog Friedrich von Mecklenburg ab, nachdem dieser zuvor (28. December 1780) die Familie von Mandelslohe mit 130000 Thalern N ²/₃ abgefunden hat.[1]) Im Staatskalender von 1782 wird Toitenwinkel c. p. zuerst als ein eigenes Amt mit dem Amtshauptmann Jargow an der Spitze aufgeführt.

Um 1321 ist Nikolaus Schröder (Sartor) Kirchherr zu Toitenwinkel (plebanus in Todendorp). Um 1362 finden wir dort den Vikar Dietrich (Timmo), und zwar ist er der Vikar des Kirchherrn Gregor zu Bentwisch, dessen Kirche die zu Toitenwinkel, wie oben S. 325 erwähnt worden ist, als Tochterkirche zugelegt worden war. Für die Folgezeit aber fehlt es an Nachrichten. Ein ungenannter Kirchherr lässt (nach Angabe des Einnahmebuches der Kirchenvorsteher zu Toitenwinkel von 1562—1635, vgl. Koppmann im M. Jahrb. XLIV, S. 87) 1563 seine Frau, 1565 ein Kind und seine Magd begraben. Der erste Pastor, der uns im XVII. Jahrhundert, und zwar um 1622, mit Namen begegnet, ist Michael Schröder. Um 1633 wird David Schwick genannt. Ihm folgen die Pastoren Johannes Fahrenhorst († 1671), Martin Röpke († 1675), Christian Schultetus († 1709), Joh. Ambrosius Brückner († 1757), Otto Kaspar Joachim Herberding († 1780) und Jakob Joachim Anton Stypmann († 1830). Von diesen sechs sind die ersten fünf noch im Bilde vorhanden. S. u. Das Patronat behalten die Herren von Moltke bis 1781. In diesem Jahre treten sie es mit dem von Bentwisch und von Blankenhagen an den Landesherrn ab, das von Bentwisch und Blankenhagen aber vorläufig erst zu halbem Antheil. Vgl. Bentwisch, Blankenhagen, Vilz, Thelkow, Basse.

---

[1]) M. U.-B. 2589. 2820. 6602. 6771. 6849. 6861. 8688. 8875. 8876. 8878. 8906. 8907. Ferner Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin. — Der Hofrath Ernst Friedrich Buchholtz schreibt in einem Bericht vom 6. Januar 1781, betr. den mit der Familie von Mandelslohe abgeschlossenen Vergleich über das Gut Toitenwinkel Folgendes: »Bei dieser Gelegenheit erzählte der Herr Hauptmann Grote mir auch: Als er der Zeit Toitenwinckel mit seinen Zubehörden ausgemessen und also reguliret habe wie es gegenwärtig sey, da habe er an einem Orte auf dem Felde einen sehr grossen Stein gefunden, welchen die Leute den Lauenstein genannt hätten. Von selbigem hätten die Bauersleute ihm erzählet: Dieser Stein wäre in vorigen Zeiten eine Freistatt gewesen. Wer Uebels gethan und sich dahin retiriret hätte, wäre frei gewesen. Als er hierauf mit dem dermalen noch am Leben gewesenen Herrn von Mandelsloh auf diesen Stein und was ihm davon hinterbracht worden, zu reden gekommen, hätte dieser ihm gesagt: Es wäre einmal ein Regierungs-Rescript an ihn ergangen, dass er berichten solle, ob ein solcher Stein sich in seinen Gütern befinde. Weil es ihm aber nicht bekannt gewesen, so habe er berichtet, dass er davon nichts wisse.«

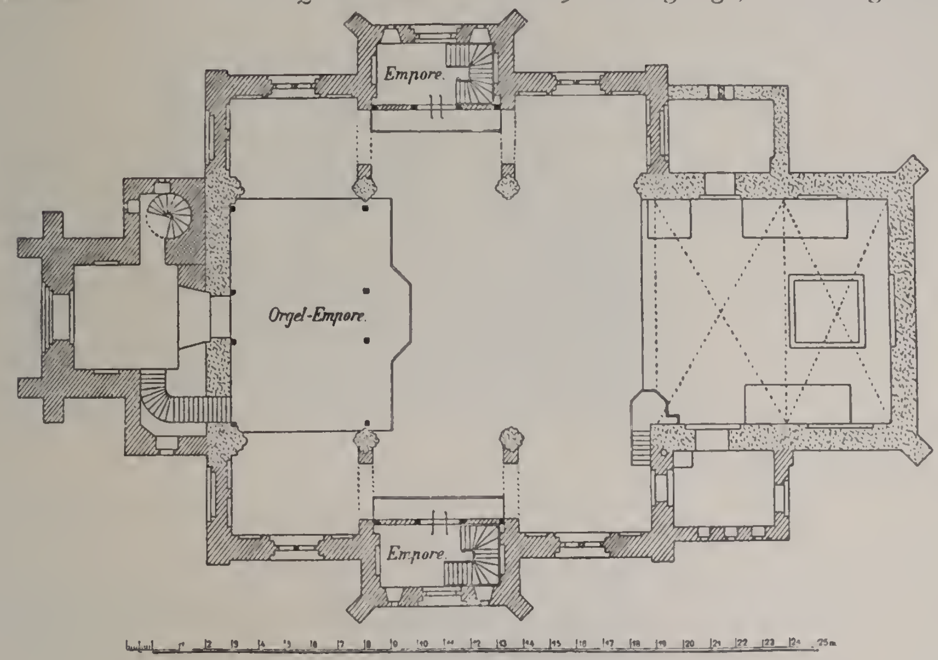




Inneres der Kirche zu Toitenwinkel.

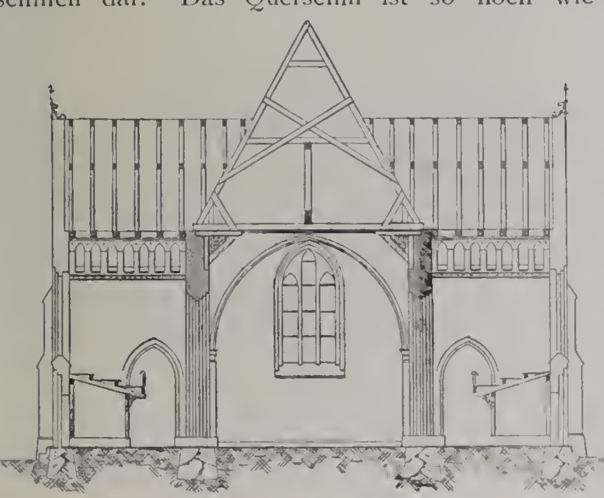
Kirche. Die Kirche ist aus Backsteinen erbaut und ruht auf einem Fundament von Granit. Ihre Grundform ist eine Kreuzanlage, die nicht erst der Renovation von 1889 entstammt, sondern von Anfang an vorhanden war. Die Mauern des alten Querschiffes sind 1889 niedergelegt, aber in gleicher

Kirche.



Grundriss der Kirche.

Höhe wieder aufgeführt und weichen nur in der Gestaltung der Giebel vom alten Bau ab. Das Gemeindehaus besteht aus drei Schiffen, einem erhöhten Mittelschiff und zwei niedrigen Seitenschiffen. Es stellt sich als Basilika mit flacher horizontaler Decke im Hauptschiff und mit Pultdächern auf den Seitenschiffen dar. Das Querschiff ist so hoch wie das Mittelschiff und gleich diesem mit horizontaler Decke versehen. Die Formenbildung neuer und alter Theile ist die der Gothik in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Schlichte Kapitelle dieses Stils finden sich nur an vier dünnen Pilastern im Chor. Sie sind, wie alles Andere, von Backstein. Die Pfeiler des Gemeindehauses stützen zusammen mit der Westmauer und den Ausläufern der Chor-



Querschnitt der Kirche.

wände sechs (jederseits drei) trefflich profilierte gothische Bögen, auf denen die Mauern des Oberschiffes lasten. Der Chor ist genau nach Osten gerichtet und schliesst platt ab. Er ist gewölbt und um eine Stufe gegen das Langhaus erhöht. Die Bildung der Fenster ist die frühgothische. Die meisten sind zweitheilig. Dreitheilig sind nur die neuen Fenster in den Querschiffen und das alte in der Ostwand des Chors. Die vier kleinen zweitheiligen Fenster in den Obermauern des Mittelschiffes sind mit flachen Stichbögen geschlossen. Die Umfassungsmauern des von der Restauration nicht berührten Chors werden durch sechs Strebepfeiler gestützt, von denen einer auf der Nordseite schon in alter Zeit wegen Anbaues der ehemaligen Sakristei weggeschlagen worden. Der Neubau (mit zweiter Sakristei auf der Südseite) hat weiteren Gebrauch von Strebepfeilern und Belastungspyramiden gemacht. Von den beiden alten Strebepfeilern der Chormauer, welche nördlich und südlich ans Gemeindehaus stösst, sieht man nur das Stück oberhalb der beiden angesetzten



Alte Kirche.



Neue Kirche.





Altar der Kirche zu Toitenwinkel.

Sakristeien. An Stelle des alten Holzthurmes, dessen achtseitiger Helm mit Mönch und Nonne gedeckt war, ist 1889 ein neuer Backsteinthurm mit achtseitigem Helm getreten, der mit Schiefer gedeckt und mit Knopf und Hahn versehen ist. Die Kirche ist mit Flachziegeln gedeckt, Mönch und Nonne sind jetzt nur noch an der Bedachung der alten Sakristei vorhanden. Die Orgel-Empore im Westen ist neu, es war aber eine solche schon in der alten Kirche vorhanden.

Altar.

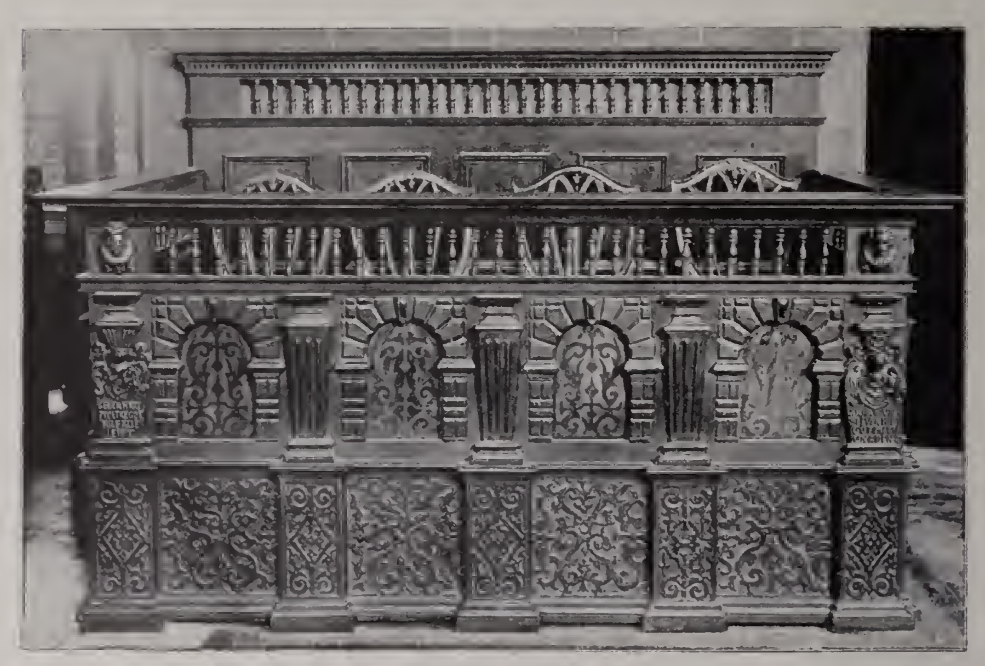
Altar. Doppelflügeliger Altar (Pentaptychon) aus dem XV. Jahrhundert. Vgl. den Altar zu Bentwisch. Plastik und Malerei. Nur die Plastik des Mittelschreins und der anstossenden Flügelseiten war noch zu erhalten, eine Renovation der sechs Gemäldeseiten war unthunlich. Bei vollständigem Schluss des Schreins sah man auf den Aussenseiten vier grosse Heilige, von denen auf der einen Tafel die hl. Katharina, auf der andern der hl. Laurentius zu erkennen ist. Wenn, wie es den Anschein hat, eine Analogie mit den Zwickeln des östlichen Chorgewölbes statthatte, dann stand neben der hl. Katharina der Apostel Paulus und neben dem hl. Laurentius der Apostel Petrus. Schlug man die äusseren Flügel zurück, so sah man auf den Innenseiten dieser und den äusseren Seiten der Innenflügel in sechzehn Scenen die Passionsgeschichte. Von dieser sind noch verschiedene Scenen gut zu erkennen: Gethsemane, »Wasche meine Hände in Unschuld«, Kreuztragung, Kreuzigung (diese vier auf einer Seite), Geisselung, Dornenkrönung, Kreuzabnahme, Grablegung, Auferstehung, Höllenfahrt (diese sechs auf der andern Seite). Im Ganzen sind somit noch zehn Scenen sichtbar, sechs davon sind vergangen. Schlägt man die Innentafeln zurück, so wird die Plastik sichtbar. Im Mittelfelde die Kreuzigungsscene, die drei Krucifixe mit den drei Gekreuzigten, und zu Füssen der Kreuze acht Figuren. Jederseits von dieser Hauptscene sechs Apostel unter gothischen Baldachinen, drei oben, drei unten, je einer in einer Nische. Die Flügel enthalten je zehn Heilige in gleicher Anordnung, fünf oben, fünf unten. Auf dem Flügel rechts (nach Süden), oben: St. Stephanus, St. Dorothea (mit Kelch, Hostie und gothischer Fiale), St. Georg, St. Gertrud (mit Kirche), St. Dionysius (Bischof mit Bischofsmitra und blutigem Schädel darunter). Unten, von der Mitte her: St. Johannes d. T., St. Magdalena, St. Cyriakus (Bischof mit dem Schwert), St. Margarethe von Aix (mit Drachen), St. Ambrosius (Bischof mit Bienenkorb). Auf dem Flügel links (nach Norden), von der Mitte her, oben: St. Mauritius, St. Barbara, St. Antonius, St. Katharina, St. Laurentius; unten, in gleicher Reihenfolge von der Mitte her: St. Cyprian (Bischof mit dem Hemd), St. Fides (gekrönte weibliche Heilige mit der Palme), St. Longinus (ganz gleich dem hl. Georg, nur hat dieser eine Lanze, Longinus aber ein kurzes Schwert und einen Schild als Wehr gegen den Drachen), St. Apollonia (gekrönte weibliche Heilige mit Palme), St. Erasmus (Bischof im Kessel stehend, eine Winde in der Rechten).[1]) — Die alte Predella zeigt

[1]) Die Figuren sollen ihre Namen inschriftlich von alter Zeit her auf dem Rücken tragen. Von Erasmus (der hier gleich dem St. Vitus im Kessel steht) und der Apollonia wurde dies mit Gewissheit behauptet. Die übrigen zum Zweck der Untersuchung abzuschrauben, war nicht thunlich.

fünf Halbfiguren, auf Kreidegrund gemalt, in der Mitte den dornengekrönten Christus mit je einem Engel zur Seite, dann zur Linken (nach Norden) St. Gregor und St. Ambrosius, zur Rechten (nach Süden) St. Hieronymus und St. Augustinus: die vier lateinischen Kirchenväter.

Kanzel.

Kanzel. Von Sandstein in gutem Renaissance-Stil. Nur der Schalldeckel von Holz, alles Andere Stein. Polychrom bemalt und mit Gold dekoriert. Mit vielen Bibelsprüchen am oberen Fries in hochdeutscher Sprache. Am Treppen-Aufgang einer in niederdeutscher Sprache: **LATET DAT WORD CHRISTI RICKLIKEN MANCK IVW WANEN IN ALLER WISHEIT. COLLOS̄. 3.**



Kirchenstuhl.

Widmungs- und Stiftungsinschrift auf der nach Osten gerichteten, an die Südwand der Kirche sich anschliessenden Seite der Kanzel: **ANNO • 16•01 HAT DER EDLĒ VND ERNVESTĒ IVRGEN MOLTKE ERBGESESSEN ZV TOITENDORP DISEN PREDIGSTVEL ZV GOTTES EHREN MACHEN VND SETZĒ LASĒ.** Darunter die Wappen, unter einem die Inschrift: **IVRGEN MOLTKE,** unter dem anderen **MARGRETA SWERIN.** Diese beiden Namen und Wappen auch am Schalldeckel, nur lauten erstere dort **IVRGEN MOLTKEN** und **MARGRETA v. SVERIN.**

Triumphkreuz.

Triumphkreuz. Grosser bemalter Krucifixus vom Triumphbogen. An den Enden der Kreuzesbalken die vier Evangelistensymbole. Jetzt im Seitenschiff der Südseite am Westende. Gutes altes Werk des XV. Jahrhunderts.

Kirchenstuhl.

Kirchenstuhl im Geschmack der Renaissance, mit Intarsien in den Füllungen, von denen einige leider verloren und bei der Restauration durch



Kanzel der Kirche zu Toitenwinkel.





Epitaph der Sophie von Stralendorff.

bemalte Holzplatten ersetzt sind. Gestiftet von **Gebhard Moltke** und seiner Ehefrau **Anna von Walsleben**. Inschriften an den vorderen Eckpilastern: GEBERHART MOLTKE GOT HILF ALLE ZEIDT, am andern ANNA V VALSLEVEN HILF GOT MIT GNADEN •

Epitaph.

Epitaph. An der Nordwand des Chors ein steinernes Epitaph der **Sophie von Stralendorff**, Stieftochter des Gebhard von Moltke, Tochter seiner zweiten Gemahlin, der Anna von Rotermund, die in erster Ehe mit Joachim von Stralendorff auf Greven vermählt war. M. Jahrb. XX, S. 330. S. u. S. 344. Die Inschrift lautet:

OBRVIT HIC CIPPVS QVICQVID MORTALE, SED IPSA
PARS NOSTRI MELIOR SVPERAS CONTENDIT AD ARCES
NEC STRALENDORFIS SOPHIE SVB CESPITE CLAVDOR.
AN GEMIS EXTINCTAM, GENITRIX CARISSIMA ? NOLI
ERRAS ERROREM • VITA IAM DVPLICE VIVO
LAVDE SVPER TERRIS • ANIMVS SED IN AETHERE GAVDET.



Wandmalereien des Chors.

Wandmalerei. Zwei Friese laufen um die drei inneren Wände des Chors, ein alttestamentlicher und ein neutestamentlicher. Letzterer ungefähr 2 m oberhalb des Erdbodens, ersterer wieder oberhalb des letzteren.

Wandmalerei.

I. Alttestamentlicher Fries: 1. Erschaffung der Welt, von Sonne, Mond und Sternen, und Scheidung von Erde und Wasser; 2. Erschaffung der Thiere; 3. Erschaffung der Eva; 4. Sündenfall; 5. Austreibung aus dem Paradiese; 6. »Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brod essen«; 7. Kains und









Wandmalereien des Chors.

Abels Opfer; 8. Abel wird erschlagen; 9. Auftrag an Noah, eine Arche zu bauen; 10. Bau der Arche; 11. Arche auf dem Meere, und Taube mit dem Oelzweig; 12. Noah vom Weine trunken, und seine drei Söhne; 13. Isaaks Opfer.

II. Neutestamentlicher Fries: 1. Verkündigung des Engels an die Maria; 2. Maria bei Elisabeth; 3. Geburt Christi; 4. Verkündigung an die Hirten; 5. Besuch der hl. drei Könige bei Herodes; 6. Anbetung der hl. drei Könige; 7. Bethlehemitischer Kindermord; 8. Flucht nach Aegypten; 9. Joseph, Maria

und das spielende hl. Kind im Obstgarten; 10. Darstellung im Tempel, Hanna und Simeon; 11. Christus als Knabe unter den Schriftgelehrten; 12. Joseph und Maria, den Sohn suchend; 13. Heimgang der Eltern mit dem Knaben; 14. Versuchungsscene (die Steine, aus denen Brod gemacht werden soll); 15. Andere Versuchungsscene (»Lass dich von hinnen [vom Tempel] hinunten«); 16. Petri Fischzug; 17. Erweckung des Jünglings zu Nain; 18. Christus schlafend im Schiff, mit den Jüngern auf dem Meere; 19. Gastmahl bei Simon (fehlt in der Abbildung).

Der untere Fries hat deshalb mehr Scenen, weil er keine Unterbrechungen erleidet, der obere Fries aber wird durch fünf Fensternischen unterbrochen. Die letzte Scene des neutestamentlichen Frieses ist grösstentheils neu, das alte Bild war kaum noch zu erkennen, alle anderen aber sind genau in den vorhandenen alten Konturen aufgefrischt, welche wohlerhalten zum Vorschein kamen, als bei der Renovation im Jahre 1889 die Tünche von den Wänden geklopft wurde.

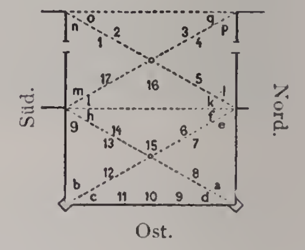
An der Nordwand, nahe der östlichen Ecke, sitzt unmittelbar oberhalb des alttestamentlichen Frieses das Wappen der Herren von Michelstorf (Schild gespalten, hinten eine halbe Lilie an der Theilung, vorne eine links gewendete Mondsichel. Vgl. Crull, Meckl. Jahrb. LII, S. 149). 1358 finden wir, wie oben bemerkt worden, die Moltkes bereits im Besitz ihrer Güter. Gross und prächtig, jedes Bild ungefähr ein Quadratmeter haltend, erscheint an der Ostwand des Chors links vom Fenster die Helmzier der Moltkes, Topfhelm im Profil, mit Decke und fünf weissen Federn, rechts vom Fenster der Schild der Moltkes mit drei Birkhühnern. Zwischen der 17. und 18. neutestamentlichen Scene im Friese prangt der dritte Schmuck gleicher Art, Helmzier und Schild der Herren von Wolde (s. o.).

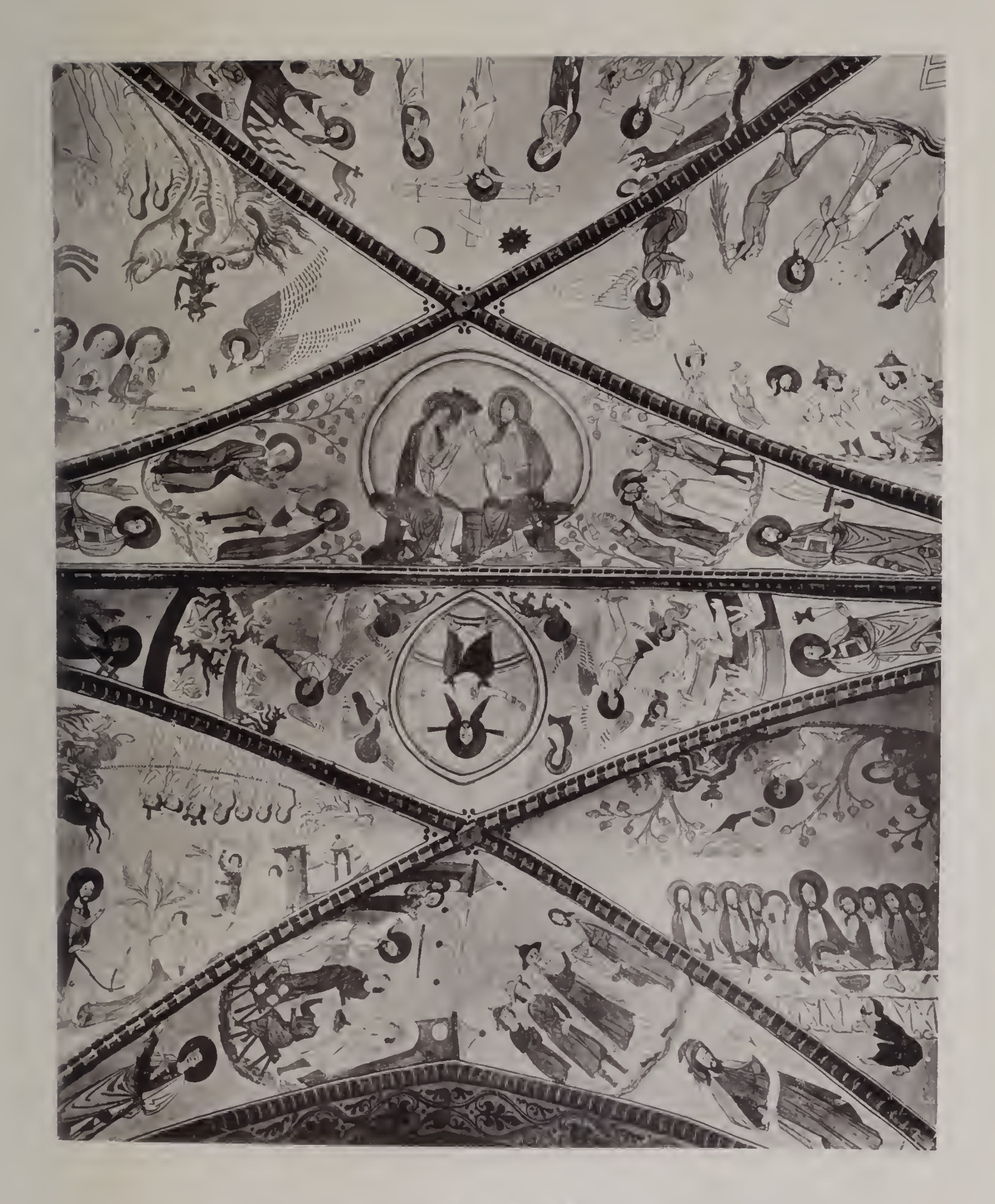


Aus dem Vorkommen der hl. Katharina und des hl. Laurentius zweimal an bevorzugter Stelle, an der Ostwand und auf den Altarflügeln, dürfen wir den Schluss ziehen, dass die Kirche dem hl. Laurentius und der hl. Katharina geweiht war. S. o. S. 296, Anmkg.

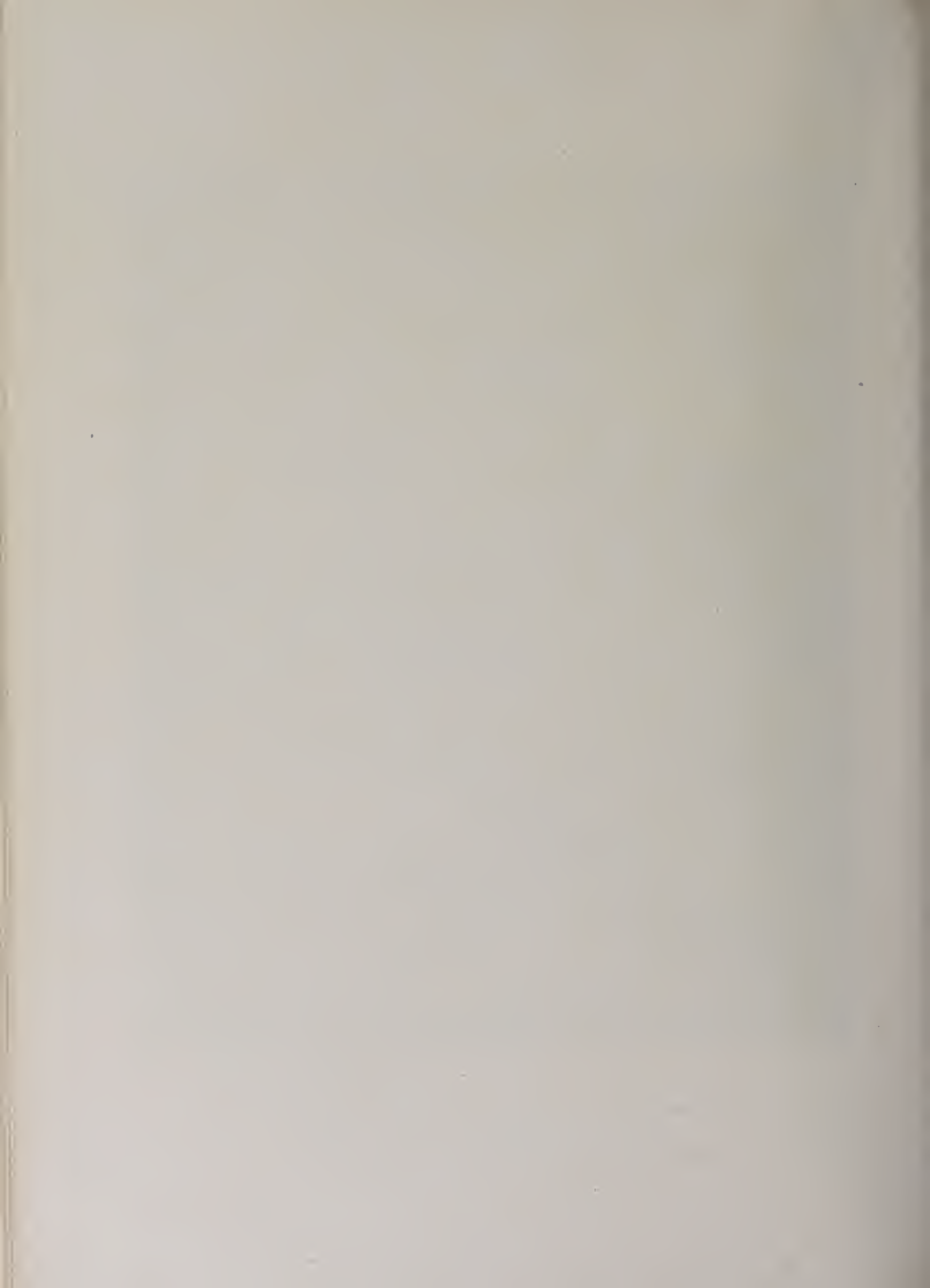
Gemälde im Chor.

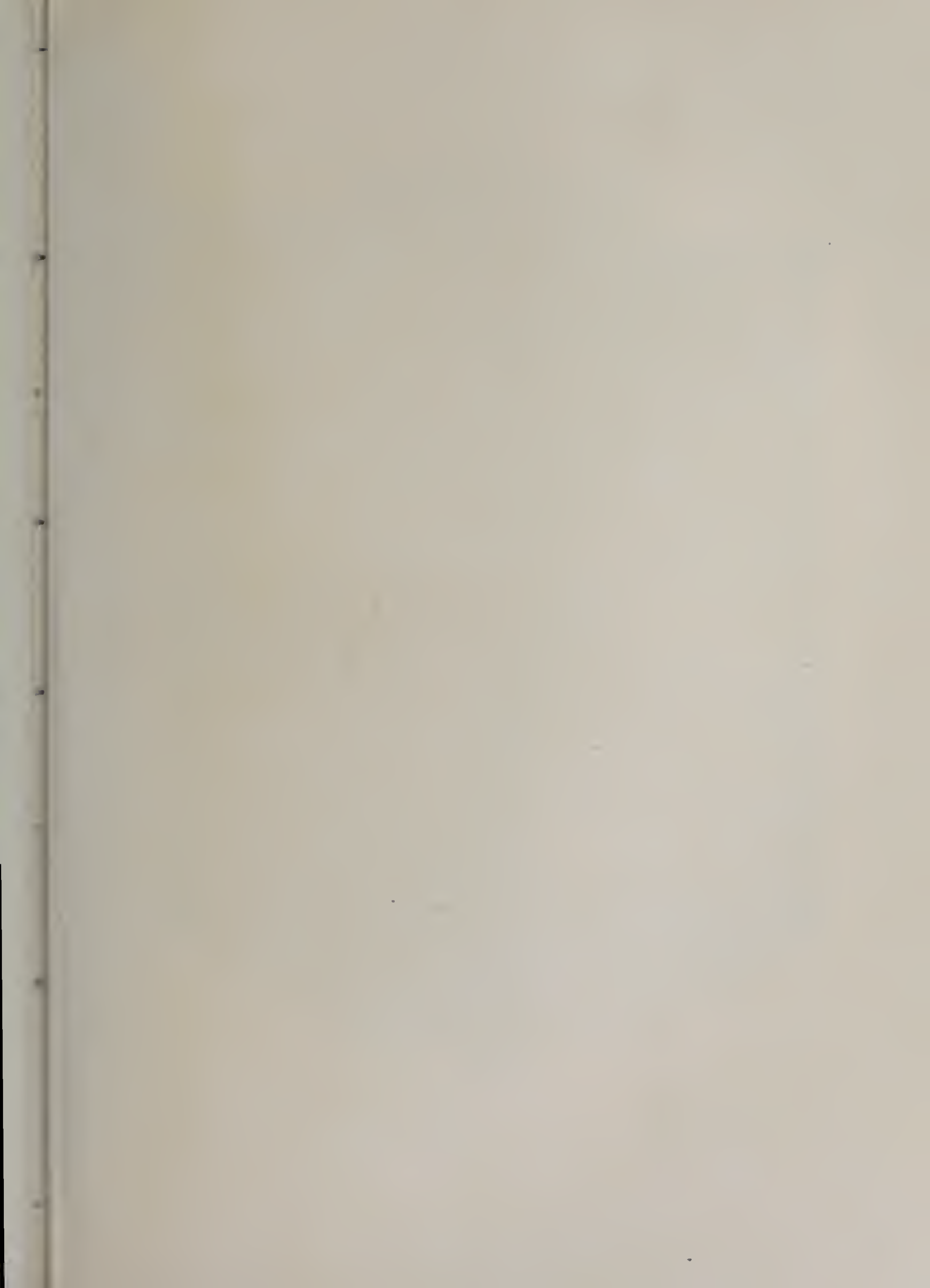
Gemälde an den Gewölbejochen des Chors, in den Kappen und Zwickeln. Sie sind gleichzeitig mit den Fries- und Wappenmalereien ausgeführt, wie auch ihr Stil bezeugt, also der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts zuzuschreiben. (Vergleiche die beigegebene Skizze vom Chor.) 1. Einzug am Palmsonntag in Jerusalem; 2. Austreibung aus dem Tempel; 3. Judas um 30 Silberlinge gedungen; 4. Christus und die Jünger beim Mahl und Bezeichnung des Verräthers durch den dargereichten Bissen; 5. Gethsemane; 6. Judas-Kuss; 7. Vor Pilatus; 8. Geisselung; 9. Kreuztragung; 10. Kreuzigung; 11. Auferstehung; 12. Höllenfahrt; 13. Anrede des Engels an die drei Frauen am Grabe; 14. Noli me tangere; 15. Maria vom Heiland gekrönt; 16. Weltgericht; 17. Weg zur Hölle. Ausserdem in den sechzehn Zwickeln einzelne Gestalten: a) St. Laurentius; b) St. Katharina (vgl. Altar); c) Paulus; d) Petrus;





Gemälde an den Gewölbejochen des Chors der Kirche zu Tottenwinkel.







Oelgemälde auf Holz in der Kirche zu Toitenwinkel.

e—p) Die übrigen elf Apostel; q) Ein Prophet des alten Bundes. Vgl. Schlie, Meckl. Nachr. 1889, Beil. 137. 138. 147 (15. 16. 27. Juni). Crull, Zeitschr. f. christl. K. 1891, S. 273 ff.

Wandgemälde, den hl. Christophorus mit dem Christkinde darstellend, in der Fensterblende der nördlichen Chorwand, unmittelbar über dem Epitaph der Sophie von Stralendorff, gleichzeitig mit den vorher beschriebenen Gemälden ausgeführt. Die Fensterblende auf der Nordwand des Chors befindet sich unmittelbar neben dem Triumphbogen.

Wand-gemälde.

Grosses Oelgemälde auf Holz, die Kreuzigungsscene darstellend, aber ohne die Kreuze der Schächer. Unter den Gestalten am Kreuz vier Porträts, die zweier Mädchen und ihrer Eltern. Erstere sind laut Unterschrift die der beiden Kinder **ANNA CATHARINA V. MOLTKE** (geb. 1647, † 1654) und **MAGDALENA MARGARETHE V. MOLTKE** (geb. 1648, † 1650), letztere sind der Vater **JOACHIM FRIEDRICH VON MOLTKE** und seine Frau **MARIA**, geb. **VON SPERLING**. Die Tafel ist gestiftet im Jahre 1660. Links sechzehn Ahnenwappen der Frau, rechts sechzehn Ahnenwappen des Mannes, deren Unterschriften im Inventar von 1811 einzeln angegeben sind. Bei der Restauration des Bildes sind sie sämmtlich entziffert.

Oel-gemälde.

Gedächtnisstafel des vorher genannten **Joachim Friedrich von Moltke,** der laut Inschrift 1618 geboren war und 1677 im 58. Lebensjahre verstarb. Die Tafel enthält ausser der Inschrift nur das gemalte Wappen und darüber die geschnitzte Helmzier. Das Ganze von Holz.

Gedächtniss-Tafel.

Drei Predigerbildnisse, das des **Johann Fahrenborst,** natus 1595, denatus 1671 aetatis 76; des **Martin Roehpke** mit lateinischer Prosa-Unterschrift, er starb 82 Jahre alt 1675; des **Christian Schultetus,** von 1677 an Pastor und gestorben 1709. Mit Unterschrift in lateinischen Hexametern.

Prediger-bildnisse.

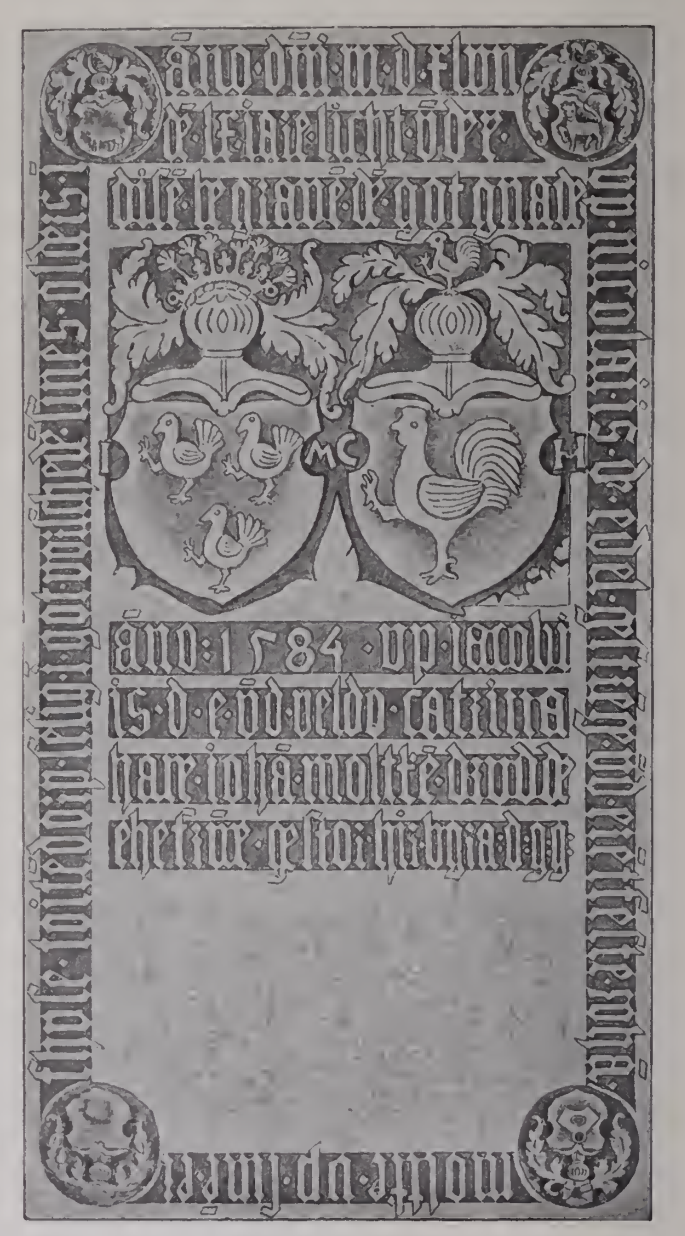
Grabsteine. Alter **Moltke**'scher Grabstein, in die Nordwand des an die Westwand des nördlichen Querschiffes angrenzenden Seitenschiffes eingelassen; wo ehedem die Moltke-Mandelslohesche Grabkapelle war.[1]) Die Inschrift lautet: **An̄o · dn̄i · m · d · xlvii · vp · nicolai · is · de · edel · gestreḡe · v̄d · ere̅tfeste · ioha̅ · moltke · vp · sine̅ · erfhvse · toitedorp · s.lig · ī · got · vorsche̅ ē · sines · olders · ī · de · lx · iare · licht · v̄der · dise̅ · begrave̅ · de̅ · got gnade.** Es folgen das Moltkesche

Grabsteine.

[1]) Sie nahm diesen ganzen Seitentheil westlich vom nördlichen Querschiff ein und war vom Gemeindehaus durch Wandverschluss getrennt. Auch führten einige Stufen hinab. Hier sind die Moltkeschen Särge jetzt in die Erde gesenkt. Die Mandelsloheschen jüngeren Särge nehmen an derselben Nordwand den Untergrund des an den Triumphbogen stossenden Seitenschiff-Theiles ein, wohin sie 1889 aus der gemeinsamen Grabkapelle gebracht wurden. Ihre Sargdekorationen sind oberhalb der Gruftstätten an den Wänden der Kirche angebracht. Ein Theil der Mandelsloheschen Sargembleme ist im südlichen Seitenschiff neben der Orgel, ein anderer Theil ebendaselbst beim Aufgange zur Kanzel angebracht. — Näheres über alle diese Särge bei Koppmann, Beitr. z. Gesch. d. St. R. II, 2. Heft (1897), S. 101—105.

und Hahnsche Wappen, neben ersterem die Initialen I und M, neben letzterem C und H. Darunter: ano : 1584 · vp · iacobi · is · d · e · vd · veldo[1]) · catrina · hane · ioha · moltke · drvdde · ehefrwe · gestor · hir · vgra : d : g : g :

Ebendort in die Wand eingelassen, wie der vorige, der zweite **Moltke**'sche grosse Grabstein mit der Inschrift: Ano · dni · m · d · lxiiii · vp · s : Urbanus · dach · tvste · ii · vd · iii · vhr · na · middage · is · de · eddel · ge=strege · vd · eretveste · Carin · Moltke · va · ene · mortlike · slage · in · Godt · selich · vp · sine · erfhuse · Coite=dorp · vorschede · sines · olders · i · de · xlv · iare · de · 28 · maij · vnder · disse · ste · begrave · de · got · gnade.



Moltkescher Grabstein.

Carin Moltke ward von seinem Müller Thideke Noiting erschlagen. Vgl. M. Jahrb. LIV, S. 85. Elisabeth von Halberstadt, die Gemahlin des Carin von Moltke, deren Wappen neben dem seinigen auf dem Grabstein abgebildet ist, hat noch trauriger geendet als ihr Gemahl. Sie machte sich zusammen mit dem in Rostock wohnenden Notar Wilhelm Ulenoge umfangreicher Urkundenfälschungen schuldig, welche entdeckt wurden und zu einem hoch-

[1]) veldo = veldoge od. veldogetsame. Vgl. Grabstein in der Kirche zu Basse.

nothpeinlichen Prozesse führten. Ulenoge ward am 28. März 1572 in Güstrow enthauptet, Elisabeth von Halberstadt aber, welcher trotz ihres Alters und ihrer Schwächlichkeit die Folterqualen nicht ganz erspart blieben, wurde den 11. November desselben Jahres des Landes verwiesen. Auch ihr Bruder Achim von Halberstadt auf Klein-Brütz hatte unter dieser Sache eine Zeit lang zu leiden. Doch wurden die Kinder des Carin und der Elisabeth bereits im Jahre 1575 wieder auf das Hoflager in Schwerin befohlen. S. Akten des Grossh. Archivs in Schwerin.



Moltkescher Grabstein.

Hölzerner Rahmen.

Ebendaselbst **ein hölzerner Rahmen** um eine steinerne Altarplatte mit funf Weihekreuzen und der Umschrift: **ANNO 1621 · ANNA V. ROTERMVNT· ANNA V·WALSLEBEN· GEBHART V. MOLTE.** In den Ecken die Wappen.

Anna von Walsleben, die erste Frau des G. von Moltke, starb 1604. Die zweite Frau, A. von Rotermund, mit der er sich 1610 vermählte, starb 1641 während des Exils ihres Gatten in Lübeck. Gebhard selbst kehrte 1643 von Lübeck nach Rostock zurück, starb im November 1644, wurde zuerst in der Nikolai-Kirche zu Rostock und erst am 12. December 1645 in Toitenwinkel beigesetzt.

Glocken.

Glocken. Von den drei Glocken wurden zwei, die grössere und die kleinere, im Jahre 1864 von dem Hof-Glockengiesser **Hausbrandt** in Wismar

umgegossen. Die mittlere, aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts stammende Glocke sprang zur Zeit des Trauergeläuts um die Grossherzogin Anna. Sie wurde im Jahre 1889 durch den Glockengiesser **Albrecht** in Wismar umgegossen. Unter der Krone befand sich die hier nach einem Gypsabguss im Grossherzoglichen Museum zu Schwerin abgebildete Inschrift:

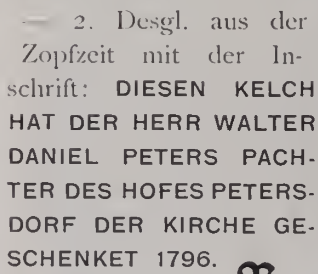


Man sieht links zuerst ein aus Weinblättern gebildetes Kreuz, daran schliesst sich eine Maria mit dem Jesuskindlein, dann folgt die Inschrift: **Anno domini mccccii.** Zwischen den Wörtern Abdrücke von Medaillen, anscheinend Brustbilder von Heiligen im Vierpass, zwischen den Hunderten und den Einern der Jahreszahl eine Rostocker Munze mit dem schreitenden Greifen. Dann ein Giesserzeichen, und zuletzt drei zu einem Dreieck verbundene Abdrücke von Münzen, von denen die beiden oberen eine kreuzartige Bekrönung tragen. Unter dem Stab vier Rosetten.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter Abendmahlskelch vom Ende des XVI. Jahrhunderts, mit gothischem Fuss in Sechspassform, aber mit hübschen Gravierungen im Geschmack der Renaissance dekoriert. Als Signaculum auf dem Fuss ein Krucifixus. Hier auch das Beschauzeichen der Stadt Rostock 𝔯 und das Meisterzeichen: Keine Inschriften. — 2. Desgl. aus der Zopfzeit mit der Inschrift: **DIESEN KELCH HAT DER HERR WALTER DANIEL PETERS PACHTER DES HOFES PETERSDORF DER KIRCHE GESCHENKET 1796.** Stadtzeichen: 𝔐 und Meisterzeichen **I M B** (**Joh. Martin Brunswick** trat 1792 ins Amt der Rostocker Goldschmiede ein). —





Kelch Nr. 1.



Kelch Nr. 2.

3 u. 4. Zwei silberne Patenen, ohne Bedeutung. — 5. Silberne Abendmahlskanne, neu. — 6. Eine herzförmige Oblatenschachtel. Mit hübschen Gravierungen im Renaissance-Geschmack auf dem Deckel: Blumenranken umsäumen das Moltkesche Wappen, welches die Umschrift hat: **ANNA CATHA-**

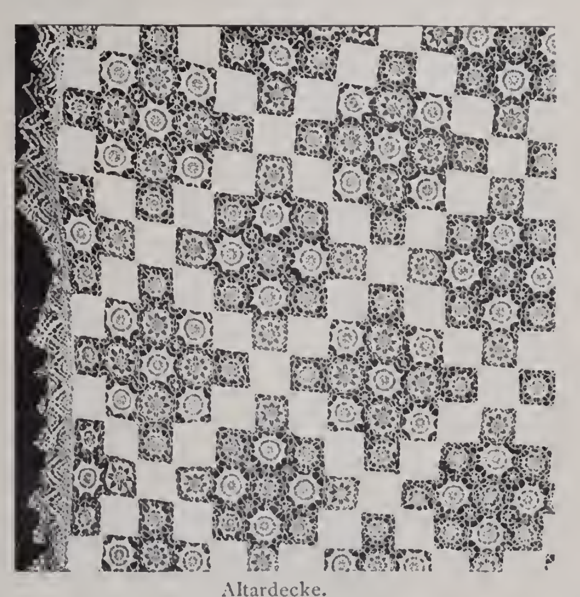
RINA VON MOLTKEN. 1652. An der äusseren Wandung der Schachtel die Inschrift: **DIESE IVNGFER SO IM ACHTEM IAHR IHRES ALTERS DEN 24 NOV: AŌ 1654 SEHLICH ENTSCHLAFFEN VND IN DIESER KIRCHEN ZVM TEVTENWINCKEL**[1]) **BEIGESETZET WORDEN HAT DIESES ZV STETS WERENDER GEDACHTNVS GOT ZV EHREN DIESER KIRCHE VEREHRET.** Werkzeichen nicht vorhanden. — 7—10. Vier zinnerne Leuchter, 1767 laut Inschrift von **A. Z.** gestiftet. Mit dem Rostocker Stadtstempel r. Von dem Rostocker Zinngiesser **Joh. Chr. Gottespfennig.** S. Bild. — 11. Eine grosse kostbare Spitzendecke deckt den Altartisch, sie trägt in einer Ecke die Initialen **I. v. M.**



Oblatenschachtel.



Das Inventar von 1811 erwähnt noch eine Reihe kleiner Glasmalereien, darunter im ehemaligen Ostfenster die Wappen von Gebhard Moltke, Anna von Walsleben und Anna von Rotermund mit Unterschriften; ferner auf der Südseite ein kleines Bild mit der Taufe Christi und der Unterschrift Georg Tancke; auf der Nordseite eins mit einem Reiter und der Unterschrift Peter Möller; endlich noch einige Bildchen mit Blumen und der Unterschrift: »Dise Fenster hebben gegeven de Krum̄endorper und Oldendorper Anno Domini 1663.« Ferner werden statt zweier Kelche ihrer vier aufgeführt, aber beschrieben wird nur einer; und statt dreier Prediger-Bildnisse giebt es 1811 noch fünf, nämlich ausser den drei erhaltenen noch das des Johannes Ambrosius Brückner (geb. 1681, gest. 1757, in Toitenwinkel seit 1708) und das des Otto Kaspar Herberding (geb. 1718, gest. 1780, in Toitenwinkel seit 1751). Auch der Taufengel ist 1811 noch vorhanden.



Altardecke.

[1]) Hier der Name des ganzen Winkels für das Dorf. 1612 heisst es (in actis emtionis et venditionis) noch Toitendorf (Gebhard auf Toitendorp). Indessen schreibt Gebhard von Moltke selbst schon zwei Jahre früher in einem Gesuch an den Herzog Adolf Friedrich: »Datum Toitenwinckell 4. October 1610«. In der Zeit der Mandelslohe heisst es nur Toitenwinkel und nicht mehr Toitendorf.

Im Jahre 1740 errichteten sich die Herren von Mandelslohe einen grossen Prunkstuhl in Formen des Barockstils und schmückten den Baldachin mit ihrem Wappen. Als im Jahre 1781 das Gut Toitenwinkel c. p. in herzoglichen Besitz überging und Wohnplatz des Amtshauptmannes wurde, meisselte man das Mandelslohesche Wappen flach ab und setzte das herzogliche Wappen darauf, der Stuhl aber diente von da ab dem Amtshauptmann und in späterer Zeit dem Pächter von Toitenwinkel. Im Jahre 1880, als die Restauration der Kirche stattfand, wollte man ihn im Chor der Kirche, wo er übermässig vielen Platz einnahm, nicht länger dulden, fand aber anderswo in der Kirche keine Stelle für ihn und überwies ihn deshalb dem Grossherzogl. Museum zu Schwerin.



Mandelslohescher Stuhl.

Friedhofsthor.

Friedhofsthor. Zu beachten ist das gothische Eingangsthor, das auf den um die Kirche herum liegenden alten Friedhof führt. Es wird ein Bau des XIV. Jahrhunderts sein. Die beiden Mauernischen der Vorderseite werden wahrscheinlich einstmals die Figuren des hl. Laurentius und der hl. Katharina in sich gehabt haben, denen die Kirche geweiht war. Die westliche Durchgangspforte für Fussgänger ist in sehr viel späterer Zeit angesetzt worden.



Ansicht von Toitenwinkel.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

im Amtsgerichtsbezirk Rostock.

Bartelstorf. In der Kiesgrube sind seit 1862 zahlreiche vorgeschichtliche Funde gemacht, stammend von einem Urnenfelde der älteren Eisenzeit und von einem wendischen Skelettgräberfelde. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LVIII, S. 218 (wo die ältere Litteratur angegeben ist) und L. Krause, ebend. LIX, S. 246.

Dierkow. In den Wiesen ein niedriger wendischer Burgwall, wo zahlreiche Funde an Kleingeräth gemacht sind; davor eine kleinere Vorburg. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 54. L. Krause, ebend. XLVIII, S. 294 und 296.

Dummerstorf. In der grossen Moorfläche südlich vom Orte ein wendischer Pfahlbau, welcher zahlreiche Altsachen geliefert hat. Vgl. Beltz, M. Jahrb LVIII, S. 203. L. Krause, ebend. LIX, S. 221.

Fresendorf. Südwestlich vom Orte ein grosser und hoher »Schlossberg«, vielleicht ursprünglich ein wendischer Burgwall. Vgl. L. Krause, M. Jahrb. XLVIII, S. 292.

Friedrichshöhe. In einem Moderloch zahlreiche Funde aus der Steinzeit. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXII, S. 240, wo die ältere Litteratur angegeben ist.

Gehlsdorf. Am Warnowufer ausgedehnte wendische Brandgruben (Reste von Wohn- und Grabstätten). Vgl. L. Krause, M. Jahrb. LIX, S. 256.

Kessin. Zwischen dem Orte und der Warnow drei niedrige Burgberge, in wendischer Zeit der Hauptort des grossen Stammes der Kessiner. Wigger hat hier die Stelle des Wendenplatzes Goderac nachgewiesen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 55; Wigger, ebend. XXVIII, S. 163; L. Krause, ebend. XLVIII, S. 291.

Toitenwinkel. In den Wiesen an einem kleinen See ein bedeutender wendischer Burgwall mit kleinerer Vorburg. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 53; L. Krause, ebend. XLVIII, S. 293.

Vogtshagen. Oestlich vom Orte in einer sumpfigen Niederung ein Burgberg, vielleicht ein wendischer Burgwall. Vgl. L. Krause, M. Jahrb. XLVIII, S. 293.



Ansicht von Ribnitz von der Südwestseite.
(Aus Totts Geschichte der Stadt und des Klosters Ribnitz.)

Amtsgerichtsbezirk Ribnitz.

Die Stadt Ribnitz.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Ribnitz (mit vielen Variationen der Schreibart des Namens im Mecklenburgischen Urkundenbuch vorkommend, die aber im Wesentlichen alle auf y für das erste i, bb oder p für b, z oder zz oder ss für tz und ein eingeschobenes e vor n und ein Schluss-e hinauskommen, ausserdem aber auch vereinzelt einmal Rubeniz, Rebnitze, Rypenes, Rybbentze und Rybenicze geschrieben) ist eine in die vorgeschichtliche Zeit Mecklenburgs zurückreichende Stadt in der alten Herrschaft Rostock, liegt am Ausfluss der Recknitz in die Binnensee und weist mit seinem Namen, der als »Fischplatz« oder »Fischort« zu übersetzen ist, auf die Ursache seiner Gründung hin. Abgesehen von einer verdächtigen Urkunde mit dem Datum 1192, welche den Ort dem Kloster Doberan zuweist, ohne dass nachher in den ächten Urkunden des XIII. Jahrhunderts die Rede davon wäre, wird Ribnitz nicht eher als im Jahre 1210 erwähnt. Es ist der Krug oder das Wirthshaus, womit seine Geschichte beginnt. Aber auch die Pfarre mit ihren Rechten auf Zehnten in den Hagendörfern wird bereits 1233 genannt, die Landstrasse von Rostock 1252, und 1257 das Vorhandensein des lübischen Rechts, dessen sich der Rath (consules) und die Bürger (cives, burgenses, oppidani, incolae) seit langem bedienen. Auf frühere deutsche Einwanderungen aus dem Gebiet von Osnabrück deuten Urkunden des Jahres 1274. Der

Erwerb der Recknitzbrücken im Jahre 1286 von den von Dechows, die seit 1261 auf dem benachbarten Pütnitz sitzen und es bis zum Jahre 1800 im Besitz gehabt haben, die Trennung der Seelsorge im Heiligengeist-Hospital von der Stadtkirche im Jahre 1295 und ein von italienischen, französischen und deutschen Bischöfen verliehener Ablass zu Gunsten des genannten Hospitals, dessen Gründungsjahr angeblich (s. u.) 1290 ist, sind die Hauptereignisse in der Stadt am Schluss des XIII. Jahrhunderts.[1])

Aus der Zeit der dänischen Herrschaft über das Land Rostock von 1300 bis 1323 ist nichts Erhebliches zu berichten,[2]) es sei denn die Belagerung der Stadt Ribnitz im Jahre 1322 durch Fürst Wizlav von Rügen, der gegen Heinrich den Löwen von Mecklenburg als Bundesgenossen des dänischen Königs ins Feld zieht, aber zweimal, bei Ribnitz und bei Sülz, geschlagen wird und noch im August desselben Jahres Frieden schliesst. Ein einschneidendes Ereigniss aber ist die Gründung des Claren-Klosters durch Fürst Heinrich den Löwen auf der Stelle der fürstlichen Burg oder Kurie[3]) im Jahre 1323, das, den Ordensregeln gemäss, unter die Seelsorge des Franziskaner-Ordens gestellt und dessen Bestand in den nachfolgenden Jahren bis zum Tode des Fürsten, den 21. Januar 1329, durch weitere, sehr ausgiebige Fundierungen gesichert wird.[4]) Kaum hat der mächtige Fürst seine Augen geschlossen, so beginnt der Widerstand von Rath und Geistlichkeit der Stadt gegen das Kloster. Der Rath wird, wie es natürlich erscheint, in der von vorneherein in Aussicht genommenen und nachher auch durchgeführten Besetzung des Amtes der Aebtissin mit einer Prinzessin aus dem fürstlichen Hause sofort die Möglichkeit einer Beeinträchtigung und Schmälerung seines Primates über die Stadt erblickt, und die Geistlichkeit in dem neuen Zuwachs eine Gefahr für ihre Einkünfte sowie für ihren amtlichen Einfluss auf die Stadtgemeinde gefürchtet haben, und dies um so mehr, als der Fürst Heinrich sogar das Patronat der Stadtkirche unter das Kloster gestellt wissen wollte. Auch der Bischof und das Kanonikat von Schwerin bringen der neuen Stiftung keine Sympathie entgegen, und es bedarf erst eines päpstlichen Eingriffes, um die Einweihung des Klosters durch den Bischof zu erreichen. Endlich findet diese am 4. Februar 1330 statt, freilich nicht ohne dass dabei der Trotz und das Selbstgefühl des Rathes und seiner Partei in ächt mittelalterlicher Weise zur Geltung gelangen. »De biscop her Johan Gans heft gewyget de kerke vnd dat kor, den cruceganck vnd den kerckhove des closters tho Ribbenitz in de ere des hilgen crůces, der hilgen aposteln sunte Peter vnd Pawel, sünte Michel vnd aller hilghen engel, in de

---

[1]) M. U.-B. 152. 192. 421. 686. 794. 907. 1212. 1339. 1340. 1846. 2311. 2532. 2805.

[2]) M. U.-B. 3378. 3393. 3483. 3504. 3654. 3802.

[3]) Vgl. M. U.-B. 5016. Beselin, Stiftung des Klosters Ribnitz. Rostock 1823, Seite 7. Tott, Gesch. der Stadt und des Klosters Ribnitz, S. 6, Anmkg. 13. Der bronzene Stempel des im M. Urk.-B. X, S. 633 abgebildeten Siegels des Klosters Ribnitz befindet sich im Rost. Alterthums-Museum.

[4]) M. U.-B. 4497. 4556. 4666. 5001/2. 5007. 5016/17. 5019—23.

ere der hilgen dre konige vnd der hilghen juncfrowen sünte Catherinen.«[1]) Am 31. December 1330 erfolgt endlich auch die Inkorporation der Stadtkirche, und unmittelbar darauf zu Gunsten des Klosters und seiner Reliquien (vgl. besonders M. U.-B. 5215) die Verleihung eines Ablasses Seitens der Bischöfe von Lübeck, Dorpat, Hildesheim, Merseburg, Naumburg, Brandenburg, Ratzeburg, Havelberg und Cammin, sowie der Erzbischöfe von Bremen und Magdeburg.[2]) Doch die Angriffe, Verläumdungen, Kränkungen und Aergernisse von der Gegenpartei, den injuriatores et invasores fratrum et sororum, hören nicht auf, und veranlassen wiederholt päpstliche, erzbischöfliche und bischöfliche Eingriffe von auswärts, so besonders in den Jahren 1334, 1367 und 1369. Dazu kommt ein Streit zwischen der Stadtkirche und dem Heiligengeist-Hospital in der Zeit von 1357 bis 1360,[3]) sodass von gutem Frieden innerhalb der Mauern von Ribnitz keine Rede ist. Auffallend ist ferner eine Erneuerung der Weihe der Kirche (mit Einschluss zweier Nebenaltäre), des Kirchhofes und des Kreuzganges im Kloster am 13. Oktober 1393 durch Johann, Bischof von Laodicea und Vikar des Bischofs Rudolf von Schwerin. Man muss daraus schliessen, dass sich die am 4 Februar 1330 durch den Bischof Johann Gans vollzogene Weihe nur auf einen provisorischen oder auf einen nicht bis zu Ende ausgeführten Bau bezog,[4]) aber man sieht auch an dieser neuen Weihe, dass die das XIV. und XV. Jahrhundert hindurch fortdauernden Gunsterweisungen der Bischöfe, Fürsten und Herzöge trotz aller Gegenbestrebungen von anderer Seite dazu beigetragen haben, dass das Ansehen und der Besitz des Klosters unausgesetzt gewachsen sind.[5]) Hier genügt eine kurze Andeutung davon; für die weitere Geschichte des Klosters bis zur Gegenwart sei auf das Buch »Geschichte der Stadt und des Klosters Ribnitz«

[1]) M. U.-B. 5035. 4047. 5077. 5114. 5122. 5155. 5156. Vgl. die Chronik des Lambrecht Slaggert. M. Jahrb. III, S. 96 ff. und ihre lateinische Uebersetzung in Westphalens Mon. ined. Bd. IV, S. 841 ff.

[2]) M. U.-B. 5192 und 5193. 5208. 5209. 5212. 5215. 5216. 5217. 5219. 5287. 5319. 5328. 5329. — Weitere Ertheilungen von Ablass finden statt in den Jahren 1393 (durch Johann, Bischof von Laodicea und Vikar des Bischofs Rudolf von Schwerin), 1397 (durch Bischof Rudolf) und 1403 (durch Bischof Heinrich von Darien, Generalvikar Bischof Rudolfs). Nach ungedruckten Urkunden, deren Mittheilung der Verfasser Herrn Dr. Crull in Wismar verdankt.

[3]) M. U.-B. 5489. 8426. 9652. 9864.

[4]) Es ist dies die schon in Anmkg. 2 genannte Urkunde, in welcher der Bischof zugleich einen Ablass zu Gunsten des Klosters verfügt. Dr. Crull schreibt: »Der Bau begann 1323 (Slagghert fol. 145). Wenn es nun 1325 (fol. 147) heisst, Bruder Diederich habe „de stede utgeseen der kerken, reventer vnde des slaphuses“, so wird die 1330 geweihte Kirche wenig mehr als ein Dürftigkeitsbau oder Nothbau gewesen sein. Auch spricht der jetzige Bau für die Entstehung am Ende oder gegen Ende des XIV. Jahrhunderts, wo das Hineinziehen der Strebepfeiler ins Innere behufs Bildung von Kapellen in Schwung kam: man denke an St. Nikolai und St. Georg in Wismar, an die Kirchen zu Hohenkirchen, Gressow (Südseite), Rehna (Nordseite).« Auffallend bleibt freilich, dass der Fürst Heinrich der Löwe — u. a. m. — wenn der ganze Bau nur ein Nothbau war, schon Glasgemälde dafür stiftete (s. u.).

[5]) M. U.-B. 5001. 5002. 5007. 5016. 5017. 5019—23. 5192. 5193. 5536. 5706. 5707. 5888. 5935. 5940. 5948. 5949. 7680. 9067. 9966. 9971. 10134. Westphalen, Mon. ined. IV, S. 885. Vgl Tott, l. c., S. 153. 159. 170. 171. 177. 211 ff.

von Dr. C. A. Tott verwiesen, worin ein grosses Material von Urkunden und Akten in gewissenhaftester Weise verwerthet ist.[1]) Im Uebrigen macht sich der Lauf der grossen Weltgeschichte in Ribnitz nur wenig bemerkbar. Wiederholt spielt die Stadt in den Landfriedensangelegenheiten während der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts als befestigter Punkt an der östlichen Landesgrenze eine Rolle, z. B. 1353, 1354, 1357, desgleichen in den Hansaangelegenheiten wider Dänemark und Norwegen in den Jahren 1366 und 1368 als Pfandsetzung Seitens des Herzogs Albrecht von Mecklenburg für seine Verbündeten.[2]) Sehr schwere Heimsuchungen erfährt die Stadt durch die Pest in den Jahren 1408, 1538, 1582 und 1624, 1625 und 1626, sowie durch verheerende grosse Brände von 1455, 1537 und 1759. Bei dem letzten Brande verliert die Stadtkirche ihren hohen steilen Thurm. Das Kloster bleibt bei allen drei Bränden verschont. Eine Reihe von Truppendurchzügen, bei denen es nicht immer unblutig abgeht, erlebt die Stadt im XVII., XVIII. und XIX Jahrhundert. Am 27. September 1630 rückt der Schwedenkönig Gustav Adolf von Damgarten her vor das Marlower Thor, erobert es und nimmt die Wallensteinsche Besatzung gefangen. Der König bleibt bis zum 14. Oktober in der Stadt und behandelt die Einwohner sehr gnädig, wenngleich letztere über die Truppen zu klagen haben. In den durch den Frieden von St. Germain en Laye beendigten Kriegsunruhen der Jahre 1675 1679 sieht die Stadt vorübergehend Truppen von beiden Kriegsparteien in ihren Mauern, Dänen, Brandenburger, Lüneburger auf der einen und Schweden auf der andern Seite. Im Jahre 1712, während des nordischen Krieges, passiert der schwedische General Stenbock die Stadt; 1713 hat sie einen kurzen Besuch von Russen; 1734 und 1737 sieht sie »zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe« während der Wirren unter dem Herzog Karl Leopold preussische und nachher lüneburger und braunschweiger Truppen in ihren Mauern. 1757 und 1759, im siebenjährigen Kriege, passieren preussische Truppen die Stadt, 1805, 1806, 1807 schwedische, russische und französische Truppen. 1808 liegen wieder mecklenburgische Truppen in der Stadt und am 22. Mai 1809 rückt der Major von Schill in Ribnitz ein, übernachtet hier vom 22. zum 23. Mai, nimmt den Grenzpass, bewältigt das 2. mecklenburgische Bataillon, das sich ihm von Stralsund her entgegenstellt, und rückt am 25. Mai in Stralsund ein, um dort, wie bekannt, am 31. Mai den Heldentod zu sterben. Seitdem hat die Geschichte im Ganzen und Grossen die kleine Stadt in Ruhe gelassen.[3])

[1]) Das 1853 in Ribnitz im Verlage von W. Clauser erschienene kleine Buch verdient eine neue Auflage auf besserem Papier und mit besserem Letterndruck. Vgl. ferner M. Jahrb. XX, 368. XXII, 104. 107. 118. 121. 198.

[2]) M. U.-B. 7717. 7895. 7911. 8001. 9744. 9760. 9817.

[3]) Dass 1672 die Wittwe eines der beiden im Haag ermordeten Rathspensionarii de Witt nach Ribnitz flüchtete, und dass — sic transit gloria mundi — ein Nachkomme in Gnoien als Chirurg und ein anderer in Dierhagen als Schullehrer lebte, erzählt Tott l. c., S. 46.

Die Stadtkirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Stadtkirche ist ein Backsteinbau, der im liber civitatis fol. 12 »Unser leven vrowen kerken« und fol. 26 vom Jahre 1459 »Ecclesia parochialis b. Marie« heisst. Der westliche Theil des Langhauses stammt aus der romanischen Zeit. Darauf weisen Reste eines Rundbogenfrieses mit Konsolen in Form von Köpfen, ferner Lisenen an der Nordwest- und Südwestecke, ein noch deutlich erkennbarer rundbogiger Schluss der vier Fenster dieses Theiles, und endlich auch der Sturz einer Thür auf der Südseite. Ehemals war dieser älteste Theil der Kirche ein ziemlich quadrater Bau, der durch vier Pfeiler in neun Joche getheilt war, davon zeugen die noch vorhandenen mächtigen Dienstbündel (ein alter und zwei junge Dienste in Form von Rundstab-Theilen), die in die vier Ecken des Baues eingefügt sind. Von den stärkeren Diensten stiegen Diagonalrippen, von den anderen Schildbögen ohne Zwischenglieder auf. Aus der Süd-, West- und Nordwand treten je zwei 86 cm breite Mauerpilaster mit einem Rundstabe zu jeder Seite, um 23 cm vor, die an der Westmauer 5,75 m, an den beiden anderen Mauern 6,40 m von einander entfernt sind. In halber Höhe der Fenster sind Gurtträger auf diese Mauervorsprünge gesetzt, die oben mit einem Kämpfer zur Aufnahme von Gurten abschliessen. In der gothischen Periode wurde nun dieser alte Bau nach Osten hin um einen zwei Fenster breiten Ansatz verlängert. Der mit fünf Seiten aus dem Zwölfeck geschlossene Chor aber ist erst nach dem grossen Brande des Jahres 1455 ausgeführt.[1]) Die Mauern dieses jüngeren Theiles der Kirche sind wesentlich schwächer und werden von Strebepfeilern gestützt. Der Anbau hat zwei, gleich seinen Fenstern, spitzbogig geschlossene Portale, eins auf der Nordseite, eins auf der Südseite, beide mit vielgliedriger Laibung. Die acht Strebepfeiler des Chors sind ganz in das Innere gezogen. Die Laibungen und Spitzbögen der Fenster sind hier noch einfacher profiliert als im übrigen Bau. Die fünf Aussenwände des Chorhauptes sind mit einem Fenstergesims aus schwarzglasierten Ziegeln ausgestattet. Wie sehr das Kirchengebäude durch die Brände von 1455 und

---

[1]) Vgl. Latomus, Genealochronicon Megapol. bei Westphalen, Mon. ined. IV, S. 384. Die Verse, die einst »hinter dem Chor« angebracht waren, lauten:

Do man dusend verhundert viff und vefftig schreff
An disser Statt man en Hus bleff
Von Fures wegen,
Des Dingsdages vor Paschen togegen
Und ock disse Kereke,
Do man schreff 1457, redde ein Prester tho Wercke,
Und hoff id Chor tho buwen an
Da man schreff 1458, sah man dat rede stan.

1759 arg zu leiden gehabt hat, sieht man auch an den noch zurückgebliebenen Pfeilerstümpfen, deren Ergänzung aus Bretter- und Balkenwerk besteht, welches ausreicht, um die nach dem letzten Brande an Stelle der weggeschlagenen Wölbung getretenen Holzdecken des ganzen Baues zu tragen. Auf der Nordseite des Chors befanden sich einstmals zwei Kapellen, deren Anbau noch im Mauerwerk der Kirche zu erkennen ist. Ferner sieht man noch am ältesten, dem Westtheile der Kirche, Spuren davon, dass einstmals auf beiden Seiten Querschiffe angelegt waren. Auf dem Stadtplane des C. F. Rotermann vom Mai 1759 sind sie noch verzeichnet. Die kleinere romanische Kirche wird also mit ihrer Apsis und Vorhalle eine richtige Kreuzform gehabt haben.

Der Thurm an der Westseite der Kirche ist vierseitig und erscheint als ein massiver Bau, dessen obere Geschosse durch rundbogige Blendarkaden, je sechs im Norden und Süden und fünf im Westen, belebt sind. Zwischen beiden Arkadenreihen ein arg zerstörter Fries aus schwarzglasierten Reliefziegeln mit Pässen. An der Westseite ein hohes spitzbogiges Portal mit reich profilierter Laibung, aber ohne Kämpfer. Eine kleine Pforte auf der Südseite führt zu einer Wendelstiege innerhalb der Mauer. Der Thurm trägt eine vierseitige Kuppel mit einer Laterne. In letzterer hängt die Stundenglocke. Auf dem Zeltdach der Laterne ein Kreuz. Der Thurm ist mit Schiefer, das nach Art eines Mansardendaches gebrochene Kirchendach mit Ziegeln gedeckt.

Vgl. Lisch, Die Kirchen zu Ribnitz, M. Jahrb. XII, S. 473. Tott, Geschichte der Stadt und des Klosters Ribnitz, Ribnitz 1853, S. 93—108.

Dass der älteste westliche Theil der Kirche, die im mecklenburgischen Urkundenbuch, soweit es bis jetzt erschienen ist, meistentheils ecclesia parochialis und immer ohne Zusatz eines Heiligennamens genannt wird, die aber im späteren Mittelalter den Namen »Marienkirche« führt (s. o.), zur Zeit der ersten Erwähnung der Ribnitzer Parochie im Jahre 1233 längst stand, kann vermuthet werden; die romanischen Reste dieses Theiles gestatten das. Die Gründung der Kirche mag sogar noch früher stattgefunden haben, als bisher angenommen wurde, vielleicht schon am Ende des XII. Jahrhunderts. Sie war bis 1803 eine Kreuzkirche; erst in diesem Jahr wurde das alte Querschiff beseitigt, 1804 auch die Sakristei auf der Nordseite abgebrochen. Bei dem ersten grossen Brande 1455 stürzte das Gewölbe ein, doch wurde es bis 1458 wieder hergestellt. Bei der Visitation des Jahres 1560 fand man sechzehn »zierliche und vergoldete Altäre«; sie gingen bei dem letzten grossen Brande 1759 zu Grunde, doch kennt man noch ihre Namen und Einkünfte. Die Wiederherstellung der Kirche nach diesem letzten grossen Brande begann erst 1766 und dauerte bis 1789. Damals war es, wo man sich mit der Ergänzung der Pfeiler und der Decken der Kirche aus Holz begnügte. 1805 und 1807 wurde die Kirche als Kriegsmagazin benutzt. 1819 erhielt der Thurm, auf dessen Gemäuer seit 1759 Gras und Kraut gewachsen war, seine jetzige Dachform und 1841 den obersten Aufsatz. 1890 wurde er mit Schiefer gedeckt. Vgl. Tott, l. c., S. 93 ff.

Die Namen sämmtlicher Geistlichen der Stadt hier aufzuzählen, würde zu viel Raum beanspruchen. Es muss genügen, auf Tott zu verweisen, der a. a. O. S. 108 bis 111 bis zum Jahre 1556 nicht weniger als sechsundvierzig

vorreformatorische und S. 111 bis 117 für die Zeit von 1556 bis 1852 fünfundzwanzig evangelisch-lutherische Pastoren und Diakone aufzählt.

Altar.

Altar. Der Altar ist ein Werk des klassicierenden Stils vom Jahre 1781 mit einem Gemälde von **J. H. Suhrlandt**, das die Grablegung Christi nach Annibale Carracci darstellt. Das Gemälde schenkte der Herzog **FRIEDRICH**. Rechts und links von dem mit korinthischen Pilastern eingefassten Bilde je eine allegorische Figur aus Holz, und als Bekrönung des Ganzen das Auge Gottes in einer Strahlenglorie. Auf jeder Seite des Altars ein Beichtstuhl.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel befindet sich auf der Nordseite der Kirche am dritten Pfeiler von Westen und stammt gleichfalls vom Jahre 1781. Daher derselbe klassicierende Zopfstil.

Orgel.

Orgel. Die Orgel wurde im Jahre 1883 von dem Orgelbauer **Friese** in Schwerin erbaut.

Ueber die älteren ehemaligen Orgeln vgl. Tott, l. c., S. 104.

Glocken.

Glocken. In der Glockenstube des Thurmes hängen drei Glocken. Die grösste ist 1882 von **Albrecht**, Hofglockengiesser in Wismar, die kleinste 1865 von **J. M. Hausbrandt** in Wismar gegossen, die zweitgrössere ist ohne Giessernamen und hat die Inschrift: **LOBE DEN HERRN, DER ZU ZION WOHNET. PSALM 9. 12.** sowie die Zahl **1866**. In der Thurmlaterne hängt die schon erwähnte Stundenglocke. Sie hat auf der einen Seite des Feldes die Inschrift: **STUNDEN GEHEN, STUNDEN KOMMEN, HORCH, ICH KÜNDE TREU SIE AN. WIE DEN BÖSEN SO DEN FROMMEN KOMMT DIE LETZTE, WEISST DU WANN?** Auf der anderen Seite: **GEGEBEN VON DER STADT RIBNITZ ZUR KIRCHEN-UHR. MICH GOSS SIMON ZACH IN STRALSUND IM JAHRE 1842.** Oberhalb des Randes der Ribnitzer Greif.

Grabsteine.

Grabsteine. Folgende mögen genannt werden: Unter dem Orgelchor ein Stein mit der Inschrift: **DESSE • STEN • HORT • ELIAS • FOLSCHEN • VND • SINE • ERVEN •** ⚓. — Im südlichen Seitenschiffe ein Stein mit der Inschrift: **BORGERMEISTER DAVID HINRICHS**, gest. 1668, und seiner Gattin, geb. **LÖWE**, gest. 1670. — Ebendaselbst der Stein der Frau **Sophia Charlotta Wilhelmina von Moltke** (geb. v. Olivet), geb. 1733, gest. 1784.[1]) — Im nördlichen Seitenschiff der Stein des Präpositus **Jul. Theod. Clasen**, geb. den 26. December 1701, gest. den 26. Mai 1775, und der seiner Ehefrau **Magdalena Sophia von Grapen**, begraben den 22. April 1771.

Vgl. Tott, Gesch. d. Stadt Ribnitz, S. 105 und 115.

Gemälde.

Gemälde. Am dritten Pfeiler von Westen her auf der Nordseite das Brustbild des Kirchenraths **Johann Fromm** (zum Andenken an sein 50jähriges Dienstjubiläum den 22. Oktober 1837). Ihm gegenüber in einem Barock-

[1]) Sie war die Gemahlin des Friedrich Kasimir Sievert von Moltke, der als Provisor des Klosters seine Grabstätte in der Klosterkirche gefunden hat (s. u.).

rahmen die ganze Figur des Pastors **Johann Christian Schorler**, geb. 1702, gest. den 8. Februar 1788.

Vgl. hierüber und über die älteren ehemaligen Epitaphien der Kirche Tott, l. c., S. 105 ff. Sie wurden durch den Brand des Jahres 1759 vernichtet.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

Die Kirche besitzt fünf silbervergoldete Abendmahlskelche. 1. Kelch auf rundem Fuss; der Fuss ist neu, alt daran ist nur der aufgelöthete Krucifixus. An den sechs Rotuli des Knaufes stehen auf Schmelzgrund in Gold die Minuskeln i h e s u s. Von den Annuli des sechsseitigen Schaftes wiederholt der obere den Namen ihesus, der untere hat den Namen maria. Am Fuss die Zeichen [12] [G K] des Ribnitzer Goldschmiedes **Kramer**. — 2. Desgl. auf einem Fuss in Sechspassform, mit einem Krucifixus zwischen Maria und Johannes als Signaculum. Der Knauf ist mit Rosen und Zapfen verziert. In letzteren die sechs Buchstaben i h e s u s. Ober- und unterhalb des Knaufes getriebenes Rankenwerk am Schafte. Stadtzeichen r. Meisterzeichen **I M** (**Jürgen Müller**, der zehnte von den zwischen 1632 und 1712 ins Rostocker Goldschmiedeamt eingetretenen Meistern). — 3. Desgl. Dieser Kelch hat die auffallende Höhe von 26 cm, wovon 16 cm auf die glockenförmige Kupa kommen. Der Fuss in Sechspassform ist mit eingravierten Engelsköpfen und allerlei Blatt- und Bandelwerk im Renaissancestil, der gedrückte Knauf ist mit sechs Knötchen und Blättern geschmückt. Am Rande der Kupa stehen die Initialen **F. V.**; darunter der mecklenburgische Stierkopf und die Worte **COMPARAVIT HVNC • CALICEM.** — Auf der Unterseite des Fusses eingeritzt **ANNO • DOMINI LXX.** Dazu die Gewichtsangabe; der Kelch wiegt 34 Loth minus 1 Q. Ohne Werkzeichen. Der Kelch ist ein Geschenk der mecklenburgischen Prinzessin **FROWE** (oder Frovchen) **URSULA**, der letzten Aebtissin des Klosters[1]) an die



Kelch Nr. 3.



Kelch Nr. 4.

[1]) In der Chronik des Lambrecht Slaggert heisst es stets Ffroychen oder froychen Ursula. Ebenso in einem jüngeren Nachtrag zur Chronik und im Diplomatarium des Klosters. M. Jahr-

dem Patronat des Klosters unterstellte Stadtkirche. — 4. Desgl. An dem als Sechspass geformten Fusse zwei Wappen, das von der Lühe'sche, darunter **M. V. D. L.**, und das von Krakewitz'sche mit **E. K.** Den runden Schaft belebt ober- und unterhalb des Knaufes eingraviertes Rankenwerk. In den Rotuli der Name ihesus in Gold auf bläulichem Emailgrunde. Auf der Unterseite des Fusses die Zahl **1574**. Stadtzeichen r. Meisterzeichen in Form einer horizontal durchgeschnittenen heraldischen Lilie. S. u. 6—9. — 5. Desgl. auf rundem Fuss. Am Fuss die Inschrift: **DIESEN • KELC VNDT • ABELAT • BVSSE • HADT • VOHR • EHRREDT • ZV • GOTTES • EHREN • ANDREAS • LEPPER • LOVNANT • VNDT • SEINE • LIEBSTE • ANNE • PODEYEN • IN • DER • KIRCH • ZV • RIBBENITZ • ANNO • 1657 •** Der Schaft ist sechseckig, der fast kugelförmige Knauf ist mit acht herzförmigen Verzierungen und vier Würfeln belebt. In diesen die Initialen **I N R I**. Werkzeichen nicht gefunden. Hiezu eine der beiden Oblatendosen (Abelat-Busse) unter 10 und 11, wahrscheinlich die erstere, welche, wie der Kelch, ohne Werkzeichen ist. — 6—9. Vier silbervergoldete Patenen. Die eine zeigt das von der Lühe'sche und von Krakewitz-sche Wappen mit den Initialen **M. V. D. L.**[1]) und **E. K.** Sie gehört also zu dem Kelche unter 4. Eine andere hat an der Unterseite die Inschrift: **PATINA • HAEC • ET • CAPSULA • QUONDAM • ARGENTEA • ANNO • 1677 • A • CAPITANO CAROLO • HINRICO • PIPER • DONATA • JAM • ATTRITA • DENUO • FORMATA • ET • SACRO • USUI • DICATA • ANNO 1739 •** Die dritte und vierte sind ohne Inschrift. — 10 und 11. Zwei silberne Oblatendosen. Die eine ist oval und mit getriebenen Verzierungen geschmückt. Die andere ist rund; auf dem Deckel ein Tatzenkreuz. Unten das Stadtzeichen r und das Meisterzeichen CF (**Claus Floris**? nach 1632 in Rostock). — 12. Silberne Abendmahls-Weinkanne, auf rundem und gegliedertem Fuss, der mit Frucht- und Blattwerk



Abendmahls-Weinkanne Nr. 12.

buch III, 112. 116. 117. 120. 124 u. s. w. XXII, 138. 198. In den von 1610—1613 geordneten »Acta curiae oder des Rahtes Buch« des Ribnitzer Notars und Stadtsekretärs Kaspar Werwegk lautet der Titel bei Gelegenheit dreier Verträge zwischen Ursula und der Stadt in den Jahren 1558 und 1577 (fol. 296. 305. 314) stets: Furstin vnd Frewlein oder Frawlein Ursula, Aebtissin zu Ribnitz, Herzogin zu Mecklenburg. Vgl. M. Anz. 1879, Nr. 159.

[1]) Melchior v. d. Lühe, Klosterhauptmann, gest. 1572.

und Gestalten in getriebener Arbeit reich verziert ist. Die Wandung des Gefässes zeigt eingraviert auf der einen Seite die Kreuzigung und allegorische Gestalten, auf der anderen drei Wappen und die Inschrift:

HVNC CYATHUM CONSUL JOACHIMVS VOLSCHIVS AEDI
SACRAE CONTRIBVIT SPONTE VOLENSQUE DEDIT:
SIT TUTUS, MANEAT FLAMMA RAPTORE ET AB HOSTE;
AST AEDES CAPIAT MORTUA MEMBRA TRIA
ELISABETH KOSTES, JOACHIM VOLSCHE, JOCHIM VOLSCHE JUN.[1])

Den Deckel, der mit einem Scharnier am Gefässe befestigt ist, umziert die Inschrift: S. N. JNTENDE VOCI ROGATIONIS MEAE PS. 5. V. 2. ANNO 1632. Den Deckel bekrönt ein Pelikan, der sich die Brust aufreisst. Hinter ihm, unmittelbar vor dem Scharnier, zwei nackte Gestalten, Adam und Eva, und dazwischen der Baum des Paradieses mit einem fratzenhaften Kopfe, der die sprechende Schlange andeuten soll. So sind auf dem Deckel Sündenfall und Erlösung mit einander verbunden. Werkzeichen nicht gefunden. — 13. Ein kleiner silberner Schöpflöffel.

Vgl. Tott l. c. S. 107 ff. Zwei schöne, reich mit Seide und Gold gestickte Kelchtücher, von denen das eine der vorreformatorischen Zeit und das andere dem Jahre 1569 angehört, sind aus der Stadtkirche in das Grossherzogliche Museum gekommen. Inv.-Nr. 1576 und 1577. Sie sind von Lisch im M. Jahrb. XII, S. 448 ff. beschrieben worden.

14 u. 15. Zwei Kronleuchter von Messing hängen im Mittelschiffe. Der grössere mit sieben Lichtarmen in der oberen und acht in der unteren Reihe hat an der Kugel folgende Inschrift: GOTT SEGNE DIESE STADT UND DIESES KIRCHENHAUS. GESEGNET MÜSSEN SEIN DIE DA GEHEN EIN UND AUS • ERNST CHRISTOFFER HAUER ALTERMAN VON LÖBLICHEN BECKERAMTE. DESSEN EHEFRAW • ILSABE CATHARINA HAUREN GEBOHRNE HENNINGSEN. 1789. Der kleinere mit fünf Armen oben und sechs unten hat die Inschrift: ELISABET MARIA PERMIEN, VERWITWETE SCHULTZEN ANNO 1788. — 16—22. An den Pfeilern sind im Ganzen sieben Leuchterarme befestigt, vier an der Süd-, drei an der Nordseite. Sie sind von Messing, mit Ausnahme eines, der kunstreich aus Eisen geschmiedet ist. Es wird dieses der Leuchter der Schmiedezunft sein, welcher oft in deren Schriftrollen erwähnt wird. Der am Pfeiler vor der Altarstufe hat auf seiner Wandrosette die Inschrift: REIMER • RVST • VND • SINEN • ERVEN • A • 1585 • Reimer Rust war von 1583 bis 1604 Bürgermeister der Stadt.

Vgl. Tott l. c., S. 106.

[1]) Joachim Völsche, von 1628—1665 Bürgermeister von Ribnitz (Tott, S. 77 und 122).

Die Klosterkirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Klosterkirche ist ein Backsteinbau in der Form eines einschiffigen Oblongums mit einem um eine Stufe erhöhten Chor, der im Osten platt abschliesst. Vor der Restauration im Jahre 1840 war der Altarraum um vier Stufen höher als der übrige Theil der Kirche. Das ganze Schiff ist mit Kreuzgewölben überdeckt; letztere ruhen auf Strebepfeilern, die in das Innere der Kirche hineingezogen sind, und ihre birnförmig profilierten Rippen setzen auf Konsolen auf, die aus den Strebepfeilern heraustreten. Auf der Nordseite sechs viertheilige Fenster, die mit den bekannten, auch im Westende des Schweriner Domes vorkommenden unschönen Stralsunder Giebelbögen schliessen, je eins zwischen zwei Strebepfeilern. Die Ostwand hatte einstmals ebenfalls ein solches Fenster, dieses ist zugemauert worden, dagegen ist das ihm gegenüber liegende grosse Fenster der Westwand in seiner Ursprünglichkeit erhalten. Auf der Südseite sind von den der Nordseite entsprechenden sechs Fenstern vier noch von Bestand, zwei davon (das vierte und fünfte von Westen her) sind zugemauert. Zugemauert ist auch ein Portal, das ehemals unter dem ebengenannten vierten Fenster in den Kreuzgang des Klosters führte. Unterhalb der drei ersten Fenster (von Westen her) auf der Nord- und auf der Südseite drei kleinere Fenster. Die Kirche hat zwei Eingangs-Portale, eins im Westen und eins auf der Nordseite, das jetzt als Haupteingang dient, ausserdem eine kleine Pforte auf der Südseite. Die beiden erstgenannten Portale haben einen besonderen äusseren Vorbau. Doch ist das Portal auf der Westseite durch den Anbau einer Pförtner-Wohnung fast ganz zerstört. Infolge von Senkungen nach Südosten hin sind zwei Nothpfeiler angebracht worden, einer auf der äusseren Ostseite, einer auf der Südseite. — Die Kirche hat zwei kleine Thürme, einen etwas grösseren auf der Westseite, einen kleineren auf der Ostseite, die beide aus den Giebeln heraus aufsteigen und mit Schindeln bedeckte, verzopfte Helme tragen.[1]) Der westliche hat einen Knopf und Hahn, der östliche ein Kreuz. Auf der Nordseite des Kirchendaches hat sich noch ein Theil der alten Hohlziegel erhalten, sonst giebt es nur Flachziegel. Die ganze westliche Hälfte der Kirche wird von einer geräumigen Empore eingenommen, dem Nonnenchor oder sogen. »Klostersaal«, in alter Zeit auch »Kapitelraum« genannt, da es hierfür ein eigenes Gebäude im Kloster nicht gab. Diese Empore ist der Anlass zu der bereits angegebenen Fenstervertheilung auf der westlichen Hälfte von Nord- und Südwand, sie hat auch einen eigenen Altar und besonderes Chorgestühl auf der Nord- wie auf der Südseite. Im nordöstlichsten Strebepfeiler der Kirche eine

[1]) Der obere Theil der Spitze des östlichen Thürmchens ist mit Schiefer gedeckt.

Wendeltreppe, die zum Kirchenboden führt. Ueber diesen weg gelangt man auf Leitern zu den Glocken im Westthurm. — Ein Kreuzgang besteht nicht mehr. Das obere Stockwerk des Hauses der Domina ist durch einen Gang mit dem Chorraum der Kirche in Verbindung gebracht worden. Vgl. Meckl. Jahrb. XII, S. 474.

Altar, Kanzel, Orgel und Taufstein.

Altar, Kanzel, Orgel (oberhalb des Altars) und **Taufstein** sind neu, im Stil derber Zopfgothik aus den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts. S. Tott l. c., S. 217. Auf dem Altar ein Gemälde von Professor Däge-Berlin 1857. Es stellt den Heiland in Lebensgrösse dar, stehend, einen Kelch haltend. — Ausserdem auch noch ein Altar im Barockstil auf dem Nonnenchor.

Die Kirche hatte früher drei Altäre, den Hochaltar, den St. Marien- und den St. Katharinen-Altar. Ausserdem gab es noch einen besonderen Altar auf dem Nonnen-Chor, von dessen Bewidmung in den Jahren 1460 und 1461 das Stadtbuch (fol. 38, 39, 71) Zeugniss giebt. Vgl. Tott l. c., S. 213. Ueber die alte Orgel und ihre Reparatur im Jahre 1525 vgl. Tott l. c., S. 162.

Triumphkreuz.

Triumphkreuz. Seit einiger Zeit ist das alte Triumphkreuz der Kirche wieder zu Ehren gekommen. Es ist an jener Stelle der Westwand aufgehängt, wo ehedem das Abendmahlsbild angebracht war, von dem in der ersten Auflage des Werkes die Rede war.

Chorstühle.

Chorstühle. Vier Reihen alter gothischer Chorstühle, dazu auch ein Stuhl mit Baldachin für die Domina, befinden sich auf dem Chor. Die Sitze der Stühle lassen sich aufklappen, haben aber keine Miserikordien.

Beichtstuhl.

Beichtstuhl. Auf dem Nonnenchor auch ein Beichtstuhl im Barockstil aus späterer Zeit.

Epitaphien.

Epitaphien. Das bemerkenswertheste Denkmal dieser Art ist das Denkmal der **Herzogin Ursula von Mecklenburg** (geb. 1510, gest. 1586), ein auf Befehl des Herzogs Ulrich im Stil der Renaissance ausgeführtes vornehmes Werk aus Sandstein und eine Arbeit des holländischen Meisters Philipp Brandin. Es steht im Chor der Kirche zwischen zwei Pfeilern der Nordwand. Es wurde 1590 errichtet und 1861 restauriert. S. Tott, l. c., S. 224. M. Jahrbuch XXXV, S. 33 ff. Die 1861 wieder vervollständigte Inschrift lautet: DER HOCHWIRDIGEN IN GODT DVRCHLEVCHTIGEN HOCHGEB[ORNEN FURSTIN VND FREWLEIN FREWLEIN] VRSVLA GEBORNEN HERTZOGIN ZU MECKELNBVRG, FVRSTIN ZU WENDEN GREWIN ZV SWERIN DER LAND ROSTOCK VND STARGARDT FREWLIN VNDT [DOMINA ZV] RIBBENITZ WELCHE IM IAR 1.5.10 GEBORN VON IVGENT AVF IN DISEM CLOSTER BEI DER VORIGEN DOMINA IRES HERN VATERS [SCHWESTER] FREWLIN DOROTHEA ERTZOGIN NACH DERSELBEN ABSCHIED ANNO CHRISTI 1.5.26 ABTISSIN WORDEN ALS EIN VERSTENDIGE [GODTSFVRCHTIGE] DEMVTIGE FVRSTIN MIT ALLER CHRISTLICHEN TVGENDEN EXEMPEL VND VORBILD IREN GANTZEN CONVENT VND ANDERN [FVRGELEVCHTE]T VND ALS SIE 60 IAR DISEM CLOSTER

LOBLICH FVRGESTA[ND]EN ZVLETZ IM 76 IAR IRES ALTERS AVF•S•GEORGEN [ABEN]D IM IAHR [1•5•8•6•IN] GODT SELIGLICH ENTSCHLAFFEN HAT DISES MONVMENT [ZV] RVHM VND ERHN DER DVRCHLEVCHTIG HOC[HGEBORN] FVRST VND HER VLRICH HERTZOG ZV MECKELNBVRG AVS VETTERLICHER LIE[BE VND] ZVNEIGVNG ZVM EWIGEN GEDECHTNVS [NACHSETZEN VND] AVFRICHTEN LASSEN ANNO MDXC.

Ein zweites Epitaph befindet sich am mittleren Pfeiler der Nordwand der Kirche. Es ist ein über zwei Meter hohes und anderthalb Meter breites Sandstein-Relief im Renaissancestil. In der Mitte der Gekreuzigte und zu seinen Füssen ein knieendes Ehepaar. Rechts und links Wappen und Namen von Ahnen. Unten die nachfolgende Inschrift: **ANNO 1602 SONTAGS VOR MATTHEI IST IM DORF WUSTRAW DER EDLE GESTRENGE UND EHRENVESTE GORG BLANCK AUS DEM HAUS WAHRN BEI LEIPZICK GELEGEN GEBOREN AM TAGE MATTHEI IN GOTT SEHLIG VORSCHEIDEN NACHDEM EHR IN DIE 18 JAHR H. CARLEN AUS SCHWEDEN VOR EIN CAMERJUNKER UND RATH GEDIENT AUCH IN FINLANT UFF WYBORG DES HERTZOGEN STATTHALTER GEWESEN. DES TAGES ALS EHR UBER DIE SEHE NEBEN GRAF JOHANN v. NASSOW AUCH DEN HESSISCHEN UND HEIDELBERGISCHEN GESANTEN OTTO v. STARSTEHEDEL MELCHIOR v. SWERIN ANKOMMEN KEGEN OBENT ÜBER TISCH UND OBENTMALZEIT KRANK WORDEN IN DIE 3 TAGK GELEGEN UND LIGET AUF WUSTEROW BEGRABEN, DER SEHLE GODT GNADE.**

Sarkophag.

Sarkophag. Von einem schmiedeeisernen Gitter umgeben steht in der Vorhalle der Kirche, und zwar an der Südwand, ein aus schwedischem Fliesenstein gearbeiteter Sarkophag; er gehört der Konventualin **Katharina Magdalene von Behr** aus dem Hause Nieköhr, gest. 1759 im Alter von 69 Jahren.

Oelgemälde.

Oelgemälde. Ausser dem Altargemälde giebt es noch eine Darstellung des hl. Abendmahls. Das Bild hing früher an der Westwand. Vielleicht gehörte es ehemals zu dem im Jahre 1754 von der Domina **OELGARD ELEONORE VON BASSEWITZ** aus dem Hause Dallwitz gestifteten Altar im Barock- und Rokoko-Geschmack. Das Inventar von 1811 nennt nämlich ein in diesem befindliches Oelgemälde von **Hans Schmahl** mit dem Datum **1667**. Uebrigens gab es ein solches auch in dem Altar des Nonnenchors vom Jahre 1710.

Glasgemälde.

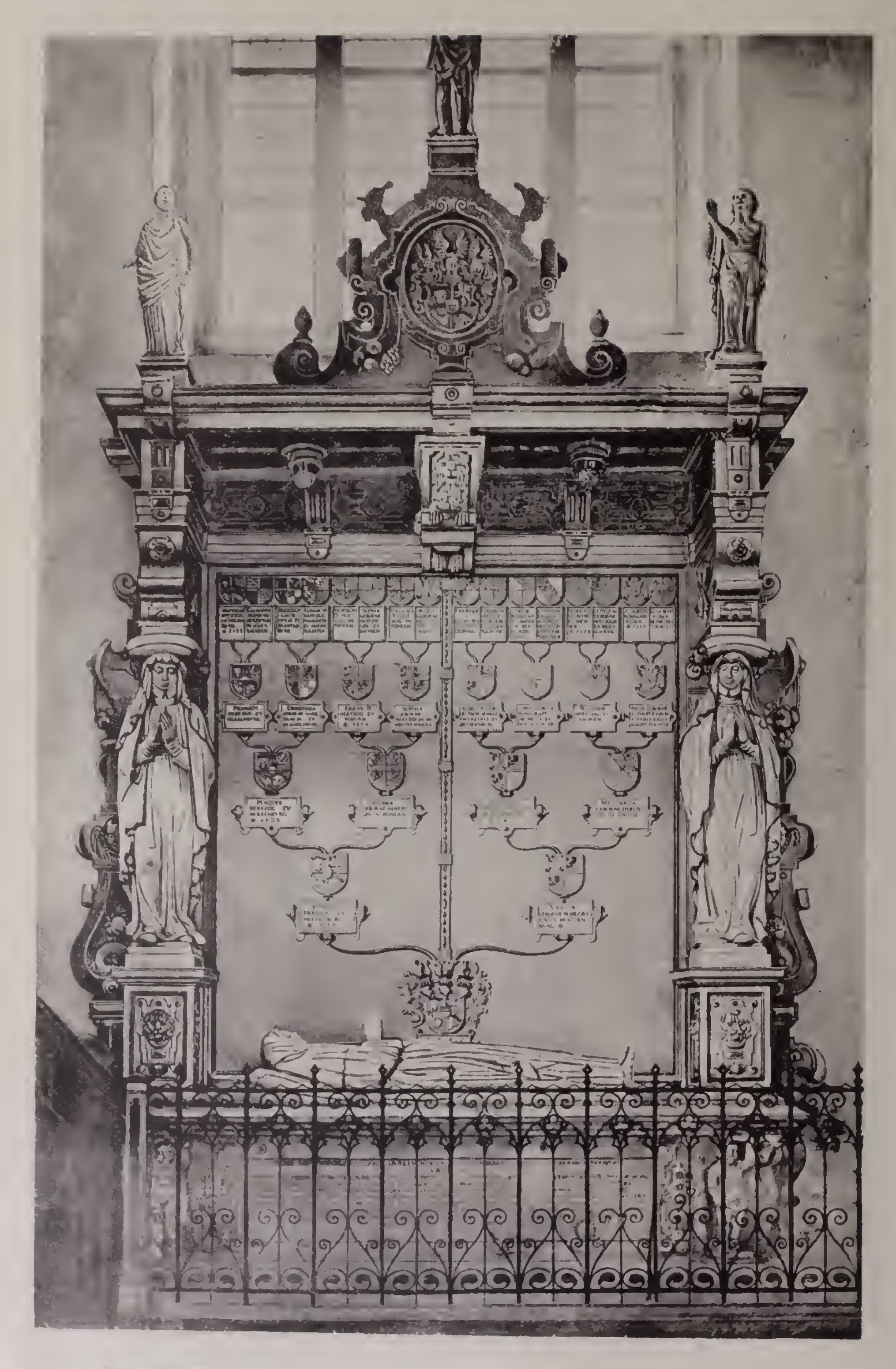
Glasgemälde. Von Glasgemälden ist nicht mehr viel vorhanden. In dem Fenster oberhalb des Ursula-Denkmals noch eine Figur der hl. Klara.[1]) In einem der Fenster auf der Südseite des Nonnenchors noch das Moltkesche Wappen mit der Unterschrift: **CLAVS • IOCHIM • MOLTEKE • J • STRITVELD • SEELIG • 1653**. Eine dritte bemalte Scheibe mit einer achtblätterigen Blume auf schwarzem Grunde wird in einer Truhe auf dem Nonnenchor aufbewahrt.[2])

Die Klosterkirche besass bis in die Renaissance-Zeit hinein in ihren Fenstern hervorragende grosse Glasgemälde, von denen sich eine sehr inter-

[1]) M. Jahrb. XXVIII, S. 316, Anmkg.

[2]) Tott l. c., S. 225.





Epitaph der Herzogin Ursula von Mecklenburg in der Kloster-Kirche zu Ribnitz

essante niederdeutsche Beschreibung von der Hand des Kloster-Lesemeisters Lambert Slaggert aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts erhalten hat. Es waren Geschenke, theils von Heinrich dem Löwen von Mecklenburg und seiner Gemahlin (höchst wahrscheinlich der zweiten, der Anna von Sachsen-Wittenberg, † 22. November 1327), theils von Albrecht, dem König von Schweden und Herzog von Mecklenburg, und seiner zweiten Gemahlin, der Agnes von Braunschweig-Lüneburg (1396—1434), theils von Herzog Wilhelm von Geldern († 1402) und seiner Gemahlin, theils von einem nicht genannten Königspaar, theils und zuletzt vom Rath und von einigen Patrizierfamilien der Stadt Lübeck. Leider ist von diesem der Beschreibung nach ohne Frage hochbedeutenden alten Schmuck der Kirche keine Spur mehr übrig. Am 6. Mai 1578 zerstörte ein starkes Hagelwetter diese Kunstwerke des Mittelalters. Vgl. M. Jahrb. XXVIII, S. 316 ff.[1]) Wie wenig Sinn und Verständniss übrigens während der Zeit der Reformation und später für derartigen Schmuck vorhanden war, beweisen Anordnungen des Herzogs Johann Albrecht II. von Güstrow im Jahre 1632. Vgl. M. Jahrb. XXXV, S. 212. Tott, l. c., S. 172.

Grabsteine.

Grabsteine. Zunächst die im Chorraum. 1. Unmittelbar vor dem Altar liegt der Stein der genannten **Herzogin Ursula** mit der Inschrift: **VON GOTTES GNADEN URSULA GEBORNE HERTZOGIN ZU MEKELNBURG FÜRSTIN ZU WENDEN GREVIN ZU SCHWERIN DER LAND ROSTOCK VND STARGARDT FREWLIN UND DOMINA ZU RIBNITZ ANNO 1586.** In den Ecken des Steins die vier Schilde von Mecklenburg, Rostock, Stargard und Werle. — 2. **Friedrich C(asimir) von Mo(ltke)** Erbherr auf Samow, vermählt, wie die Inschrift angiebt, mit Sophie Charlotte Wilhelmine von Olivet, die ihm dreizehn Kinder gebar. Mit Wappen.[2]) — 3. Domina **Amalie Eleonore von Moltke** aus dem Hause Strietfeld, 1756 zur Domina erwählt. Mit Wappen. — 4. Konventualin **Katharina von der Kettenburg,** mit Wappen. — 5. Konventualin **Maria von der Lühe** aus dem Hause Schulenburg, gest. 30. April 1741. Mit Wappen. — 6. Domina **A. J. von Lehsten,** gest. 17. März 1708. Mit Wappen. — 7. Domina **Anna Elisabeth von Holstein,** gest. 22. Juli 1746. Mit Wappen. — 8. Domina **Oelgart Eleonore von Bassewitz** aus dem Hause Dalwitz, gest. 1755. Mit Wappen. — 9. Konventualin **Maria Christiane Ilsabe von Parkentin** aus dem Hause Bolz, gest. 8. April 1775. Mit Wappen. — 10. Konventualin **Sophia Margarethe von Plessen** aus dem Hause Müsselmow, gest. 1750. Mit Wappen. — 11. Konventualin **G. E. von Lützow** aus dem Hause B(!)erlin. Ohne Jahreszahl, nach dem Kirchenbuch gest. 1775. Mit

[1]) Freilich wurden die Fenster nach dem Bericht des Lambert Slaggert am 12. Juni desselben Jahres wieder »geflickt«. Aber ihre Zeit war gekommen. Lisch bemerkt l. c. S. 320: »Die letzten Ueberreste werden in der Zeit des geschmacklosen Ausweissens der Kirchen die Glaser bei Seite gebracht haben, welche neben den Strassenjungen über zwei Jahrhunderte lang die stillen Vertilger der Glasmalereien gewesen sind, obgleich ihre Zunftvorfahren mit Sinn und Geschick die Prachtbilder geschaffen hatten«. Die Glaser allein? fragen wir. Ohne Erlaubniss derer, die darüber zu sagen hatten, gewiss nicht!

[2]) Friedrich Casimir Sievert von Moltke, geb. den 15. Januar 1730, war von 1773 an Provisor des Klosters Ribnitz. Laut Kirchenbuch wurde er am 10. September 1783 in der Klosterkirche begraben. Seine Gemahlin Sophie Charlotte Wilhelmine von Olivet wurde in der Stadtkirche am 6. September 1784 beigesetzt. Dort ist ihr Stein noch erhalten, s. o. S. 354.

Wappen. In den Ecken die vier Evangelistensymbole. — 12. Domina **Maria Leveke von Plüskow** vom Hause Trechow, gest. 2. Januar 1751. Mit Wappen. — 13. Konventualin **Hanna Dorothea von Both** aus dem Hause Güldenshorn, gest. 15. April 1739. Mit Wappen. — Es folgen die Grabsteine in der Vorhalle: 14. Domina **Johanna Christina von Krakewitz,** gest. 1785, und deren Schwester, die Konventualin **Maria Elisabeth von Krakewitz,** gest. 1799. Mit Wappen. — 15. **Hans Heinrich von Lehsten** aus dem Hause Gross-Lunow, gest. 1785, und seine Schwester, die Konventualin **Abel Dorothea von Lehsten.**

In der Südostecke der Kirche, hinter dem Altar und zugleich unterhalb der Orgelempore, liegt eine Steinplatte, die durch fünf Weihekreuze als ehemalige Altarplatte kenntlich ist. Vgl. oben S. 204. An der Stelle, wo sie jetzt liegt, mag sie vielleicht als Grabstein dienen, wenn auch ohne Bezeichnung. Dass sie auch in frühester Zeit als solcher diente, lassen einzelne spärliche Buchstabenreste noch erkennen.

Endlich ist noch ein jetzt in der Leichenhalle untergebrachter, ehemals auf dem Hof des Klosters liegender Grabstein vom Jahre 1406 zu nennen, dessen Inschrift bereits lückenhaft geworden ist und der einem Priester **Jakob** . . . gehört, welcher als Guardian oder Beichtvater beim Kloster thätig gewesen sein mag.

Sieben ältere, leider nicht mehr vorhandene Leichensteine aus dem XIV. und XV. Jahrhundert nennt Tott, l. c., S. 214 ff. nach der Slaggertschen Chronik.

Glocken.

Glocken. Zwei Haupt-Glocken, eine grössere und eine kleinere. Auf dem Felde der grösseren die Inschrift: ANNO 1747 HAT DASS KLOSTERAMBT RIBBENITZ DIESE KLOCK GIESSEN LASSEN. Dazu oben die Umschrift: SOLI DEO GLORIA. ME FECIT O. G. MEYER. ROSTOCK.

Die kleinere Glocke ist alt und mit einem Bilde versehen, das die Maria mit dem Kinde darstellt. Darüber ein Christuskopf mit Nimbus. Ausserdem die Inschrift: O rex glorie criste veni cum pace und das Giesserzeichen des Rikert von Monkehagen, der vor und nach 1400 thätig war. S. o. S. 34, 37, 38, 153, 309 u. s. w.

Zwei kleinere Glocken, die eine als Stunden-, die andere als Viertelstundenglocke für die Thurmuhr verwandt, stammen laut Inschrift beide aus dem Jahre 1746 und von dem Giesser O. G. Meyer in Rostock, der die grosse Thurmglocke gegossen hat.

Kleinkunstwerke.

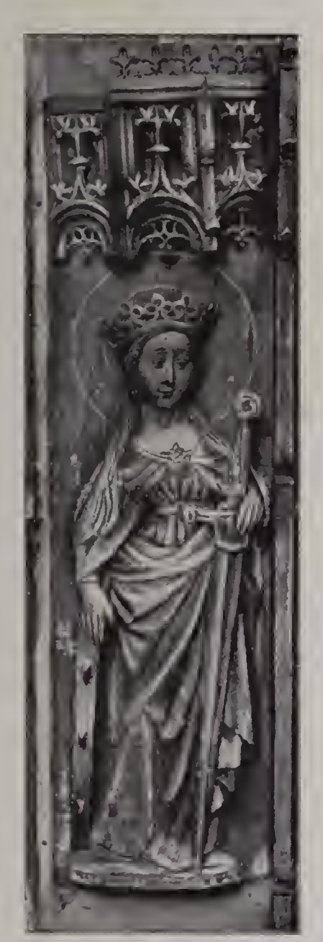
Kleinkunstwerke.

1. Silberner, inwendig vergoldeter Kelch auf einem Fuss in Sechspassform mit einem Krucifixus als Signaculum in Relief. Dazu eine Patene. — 2 u. 3. Silberner Kelch, gestiftet im Jahre 1806 von den drei Klosterprovisoren VON WICKEDE auf Gorschendorff, VON BÜLOW auf Wahmkow und vom Doktor und Senator SCHROEDER in Rostock. Demgemäss verziert mit den Wappen

der beiden ersteren und dem Siegel des letzteren. Stadtzeichen M, Meisterzeichen IPH. Dazu eine Patene ohne Werkzeichen. — 4. Abendmahlskanne, geschenkt im Jahre 1850. Mit dem Stadtzeichen R (= Ribnitz) und dem Meisterzeichen K KRAMER. — 5. Eine silberne Oblatendose. Mit den nebenstehenden Stempeln. — 6—8. Eine silberne (I Z) (I F B) Taufschüssel und zwei silberne Leuchter mit dem Kramerschen Stempel, neu. — 9 u. 10. Zinnerner Krankenkelch mit Fuss in Sechspassform mit dem nebenstehenden Stempel. || Dazu Patene.



Ueber ehemaligen Besitz von silbernen und vergoldeten Geräthen vgl. Chronicon Coenobii Ribbenicensis in Westphalens Mon. ined., S. 879. 885. Tott l. c., S. 158. 160. 161.


H. Katharina von Alexandrien.

Alterthümer verschiedener Art auf dem Nonnenchor.

Alterthümer verschiedener Art Gemälde.

A. Gemälde. Auf einer Tafel, die das Mittelstück eines der heiligen Katharina von Alexandrien geweihten Altarschreins gebildet haben kann, sah man bis vor Kurzem in der Mitte die fast als Vollfigur aus Holz geschnitzte stehende Heilige mit Rad und Schwert unter einem gothischen Baldachin. Sie ist inzwischen herausgebrochen und gestohlen worden. Neben ihr jederseits zwei Felder mit gemalten Scenen aus ihrer Legende, eins über dem andern. Leider ist hiervon nicht mehr viel erhalten. Man erkennt noch oben links das Verhör vor dem Kaiser Maximin, oben rechts die Unterredung der Heiligen mit den Philosophen, unten links den missglückten Versuch der Hinrichtung mit dem Rade und unten rechts die Hinrichtung mit dem Schwert.

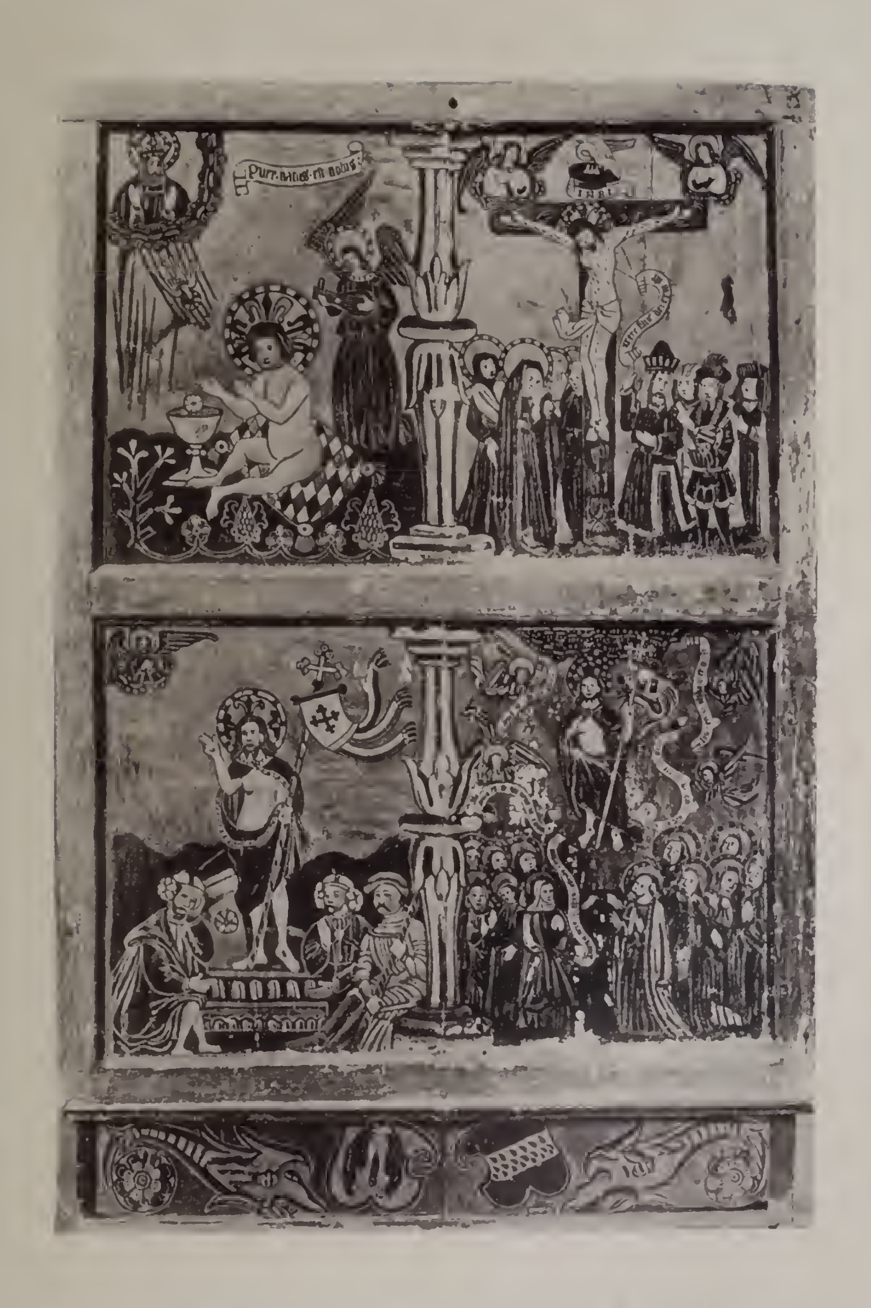
Sechs Holztafeln mit Malereien der ganz spätgothischen, schon von der Renaissance berührten Zeit in kräftigen satten Tönen, mit reichlicher Vergoldung, aber nicht von einem hervorragenden Künstler. Der Inhalt ist von grösserem Interesse, fraglich aber bleibt der Zweck und die Art der Verbindung dieser Malereien, die niemals zu einem Triptychon gehört haben können. Jede Tafel enthält vier Felder.

Erste Tafel. Oben links eine eigenthümliche Darstellung: Das Christkind sitzt nackt, wie spielend, auf einem Kissen und segnet den vor ihm stehenden Kelch mit der Hostie. Im Hintergrunde rechts ein die Laute spielender Engel und links oben in Wolken der segnende Gott-Vater. Von ihm aus fliegt die Taube des heiligen Geistes auf das Kind zu.

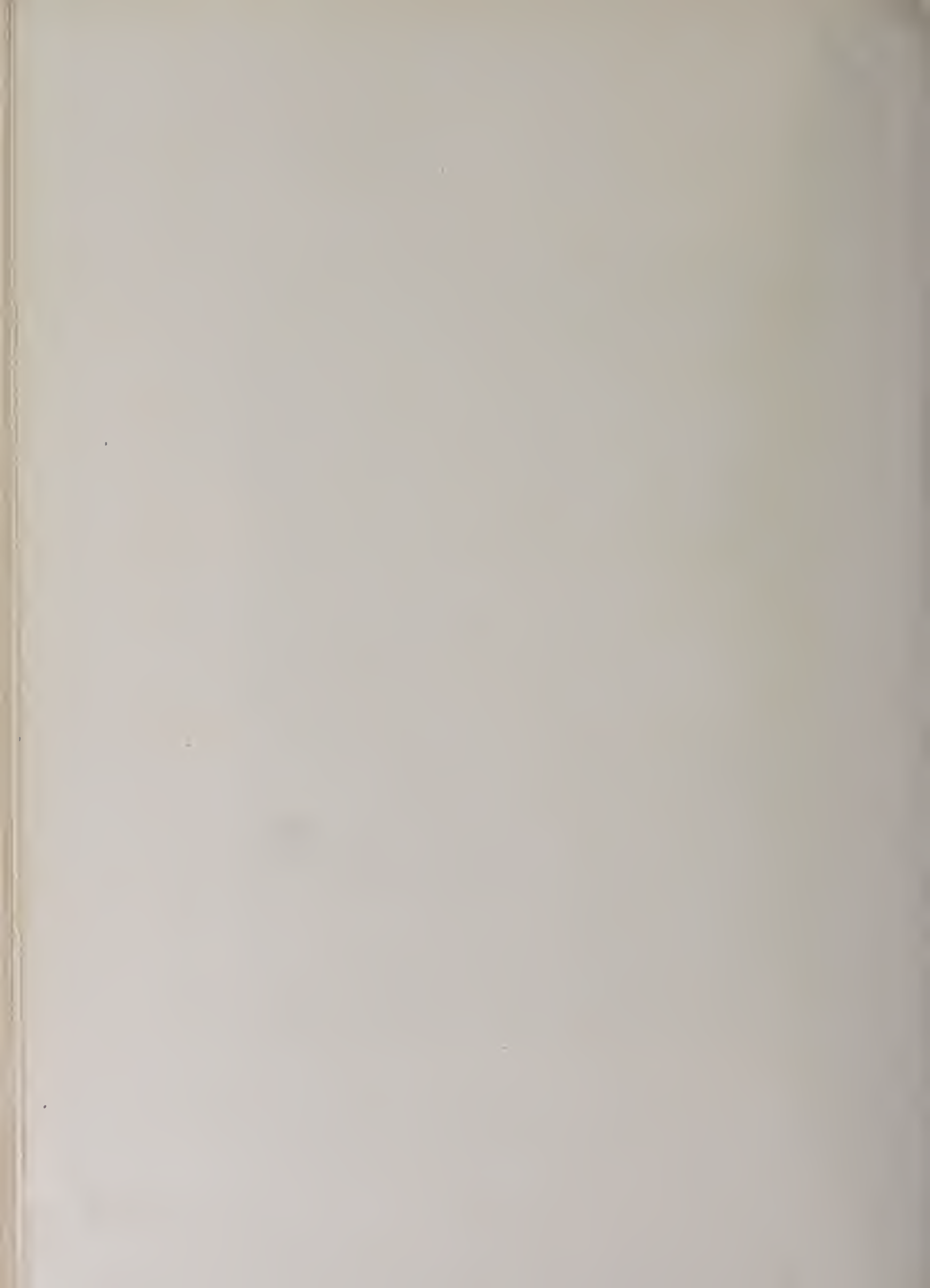
Das Bild deutet »die Gegenwart des Herrn im hochwürdigen Sakrament« an (Dolberg). Neben Gott-Vater das Spruchband: **Puer · natus · est · nobis.** Die anderen drei Felder enthalten die Scenen der Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt. In der Kreuzigung bemerkt man oberhalb des Hauptes des Gekreuzigten das Bild des Pelikan und an jedem Ende des Querbalkens einen aus einer Wolke herausschauenden Engel in halber Figur. Rechts am Kreuz das Spruchband des römischen Hauptmanns: **Vere · filius · dei · erat · iste ·** In der Himmelfahrtsscene sind fünf Spruchbänder angebracht: **Dilectus meus filius ascendit in celum. Quis est iste qui venit ut Edon? Quis est iste rex glorie? Dominus virtutum ipse est rex glorie. Ipse est alpha et omega.** Wie die Trennungsdocken zwischen den Feldern, so weisen auch die Wappen und Fischdrachen im untern predellenartigen Ansatz der Tafel auf den die Gothik verdrängenden neuen Geschmack. Ganz gleiche Ansätze auch unterhalb der übrigen fünf Tafeln. Die Wappen gehören durchweg bekannten mecklenburgischen Geschlechtern an.

Zweite Tafel. Die vier Scenen der Verkündigung, der Anbetung des neugeborenen Kindes durch die Engel und Maria, der Anbetung der heiligen drei Könige und der Auferstehung. Letztere ganz wie auf der vorigen Tafel. In der Verkündigungsscene bemerkt man in der Ecke rechts oben den Gott-Vater und auf den aus der Wolke unter ihm ausgehenden Strahlen das Kind mit Nimbus und Kreuz. Neben dem Engel der Verkündigung das Spruchband: **Ave maria gracia plena dominus tecum.** Neben Maria: **ecce ancilla domini fiat mihi secundum verbum tuum**; auf dem Buch vor ihr: **ecce virgo concipiet et pariet filium et vocabitur nomen ejus emanuel Ysaie vii capitulo.**

Dritte Tafel. Die vier Scenen der Taufe im Jordan, des Weltgerichts, der Fürbitte der Maria und der Fürbitte Christi im Himmel. Bei der Taufe sind Gott-Vater, der heilige Geist und die Engel gegenwärtig. Zwei Spruchbänder. Der Schluss des einen soll der Anfang des andern sein, so dass dem Sinne nach beide Sprüche neben einander stehen sollten wie folgt: **in columbe specie spiritus sanctus visus est. Paterna vox: hic est filius meus in quo complacui.** Im Weltgericht thront Christus auf einem Regenbogen, neben ihm Engel, welche Posaunen blasen, unten die Auferstehung aus den Gräbern. In der dritten Scene, der Fürbitte der Maria, sehen wir vor dem nur mit einem Lendenschurz bekleideten, über dem rechten Arm die Dornenkrone, in dem linken die Geissel tragenden Heiland, die gekrönte Maria knieen, die Hände auf die Brust gelegt. Ueber Maria das Spruchband: **Synt se an de brüsten myn Ick bydde dy lat nenen sünder vorlaren syn.** Ueber Christus das Spruchband: **O moder syck an de wonden de yck vor den synder draghe tho allen stunden.** In der vierten Scene, der Fürbitte Christi vor Gott, Gott-Vater mit Schwert und Reichsapfel vor einem Thron, vor ihm der mit Wundenmalen bedeckte Heiland mit Kreuz und Lanze. Ueber dem Haupte des Heilandes das Spruchband: **Vader lat de wonden myn vor**



Gemälde aus der Klosterkirche zu Ribnitz. (I. Tafel.)



allen armen ſynderen en offer ſyn. Auf dem Kreuz die Taube des hl. Geistes, und um Gott-Vater ein Spruchband: **Sone leve kynt myn wat du bydderſt dat ſchal ſo ſyn.**

Vierte Tafel. Die vier Scenen der Anbetung des neugeborenen Kindes durch die Engel und Maria, des Abendmahls, der Auferstehung und der Ausgiessung des heiligen Geistes. Die Anbetung des neugeborenen Kindes und Auferstehung im Wesentlichen so wie auf der zweiten Tafel. Die anderen beiden Scenen geben zu besonderen Bemerkungen keinen Anlass, nur fällt es beim Abendmahl auf, dass Judas durch das Fehlen des Nimbus kenntlich gemacht wird.

Fünfte Tafel. In den vier Feldern die Bilder der Verkündigung, des Stalles mit der Krippe zu Bethlehem, der Auferstehung und der heiligen Dreieinigkeit. Verkündigung und Auferstehung stimmen im Wesentlichen mit den gleichen Scenen auf der ersten, zweiten und vierten Tafel überein. Die Darstellung des bethlehemitischen Stalles ist eigenartig. Maria, Joseph, das Kind in der Krippe, Ochs und Esel, sind hier ganz unter sich, Niemand unterbricht das stille Beisammensein. Maria, halb sitzend, halb liegend im Bett, liest in einem Buch; Joseph sitzt neben ihr, sinnend, die Füsse über einander geschlagen, einen Stab in der Hand haltend; das Kind liegt in der Krippe oberhalb des Bettes; am Fussboden ein Kessel über loderndem Feuer. Die Dreieinigkeit erinnert an die bekannte Darstellung von Dürer, unterscheidet sich aber dadurch, dass der von Gott-Vater gehaltene Christus an einem Kreuz hängt, auf dessen rechtem Arm die Taube des hl. Geistes sitzt.[1] Gott-Vater ist mit einem prachtvollen Kaisermantel bekleidet.

Sechste Tafel. Die vier Scenen der Verkündigung, der Anbetung des Kindes durch die Maria, der Auferstehung Christi und der Krönung der Maria. Die drei ersten stimmen im Wesentlichen mit den gleichen Darstellungen auf den vorhergehend beschriebenen Tafeln. Die Krönung der Maria ist so dargestellt, dass sie im Vordergrunde kniet und hinter ihr auf einem Sessel Gott-Vater und Christus sitzen. Letzterer hält mit beiden Händen eine Lilienkrone oberhalb des Hauptes der Maria, Gott-Vater berührt die Krone mit seiner Rechten, während seine Linke auf dem Reichsapfel ruht, der ein Kreuz trägt. Zwischen Gott-Vater und Christus, zugleich oberhalb der Krone, womit Maria gekrönt wird, schwebt die mit Menschenantlitz ausgestattete Taube des hl. Geistes in einem rothen Strahlenkranz. Gott-Vater trägt eine von einem Scheibennimbus umstrahlte Bügelkrone, Christus nur den Nimbus. Sein Oberleib ist nackt, nur der Unterleib ist mit Gewändern überdeckt, während Gott-Vater einen vollen Gewand- und Mantelschmuck angelegt hat.

Vgl. Zeitschr. f. christl. Kunst II (1889), S. 293 ff. (Dolberg). In der bis jetzt ungedruckt gebliebenen niederdeutschen Chronik von Lambrecht

[1]) Ganz so auf einer bemalten hölzernen Hochzeits-Schüssel vom Jahre 1540 im Grossh. Museum zu Schwerin.

Slagghert (nicht in der lateinischen Uebersetzung bei Westphalen IV, S 841 ff.) findet sich zum Jahre 1530 folgender Eintrag: »Item in desser tydt vnse gnedighe moder froyche Dorothea heft ghesyren laten dat maryen bilde dat vppe ereme kore steyt achter oste by deme sacramēte myt twen flogelen dar . . . stân 11 apostel alse sunte thomas welker er gnaden apostel ys vn sunte mathias de froychen vrsula apostel ys vn an der an(der) syden buten steyt sunte vrsulen bylde welker beyde flogel . . . lede der tafelen hebben bereth vn vorguldet iij susteren a(lse) suster anna van der lû suster Anna bugghenhagen vn suster cristina bodins De bilde sehft ghemalet Broder lambrecht slagghert bichvader vn am auende martini gheendiget.«

Man sieht hieraus, dass der Beichtvater Slaggert selbst als Maler im Kloster thätig war und dass die genannten drei Schwestern, die schon 1523 dem Kloster angehörten (wie man einer anderen Stelle der Chronik entnimmt), seine Auftraggeberinnen waren. Möglicher Weise haben nun auch die vorstehend beschriebenen sechs Tafeln einen ähnlichen Ursprung. Auffallend ist z. B., dass das von der Lühesche Wappen darauf nicht weniger als dreimal vorkommt. Ausserdem erkennt man die Wappen der Familien von Koss, von Lehsten, von Drieberg, von Boddin (nicht das jüngere, sondern das ältere Wappen mit vier Querbalken), von Restorf, von Lowtzow (oder von Oldenburg) und noch eins mit einem wolfartigen Thier im Schilde, das vorläufig unbestimmt bleiben muss. — Dass die Schwestern gelegentlich selber dabei thätig waren, geht aus einer andern Stelle hervor, wo vom Bilde des hl. Franciscus die Rede ist. Dort heisst es, dass die Herzogin Aebtissin das Gold hergegeben habe, »vnde de susteren besunders Anna von der Lû vnde Christina Bodins makeden dat fundament«. Slaggert aber that die Farbe hinzu und malte das ganze Brett.

Bildwerke von Stein.

B. Bildwerke von Stein, grösstentheils Reste. Sie mögen zum Theil verlorenen Epitaphien, zum Theil aber auch der ehemaligen steinernen Kanzel im Renaissancestil angehört haben, die im Jahr 1602 von **MAGDALENA VON DER LÜHE** gestiftet worden war, aber bei der Restauration in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts zerschlagen wurde.[1])

1. Hochrelief, darstellend die Anbetung des Kindes durch die Maria.

2. Flachrelief mit einer figurenreichen Kreuzigungsscene.

3 u. 4. Zwei Hochreliefs aus alabasterartigem Gyps, welche beide den Krucifixus zwischen Maria und Johannes darstellen.

5. Eine Engelsfigur.

6. Eine thronende Madonna mit dem Kinde.

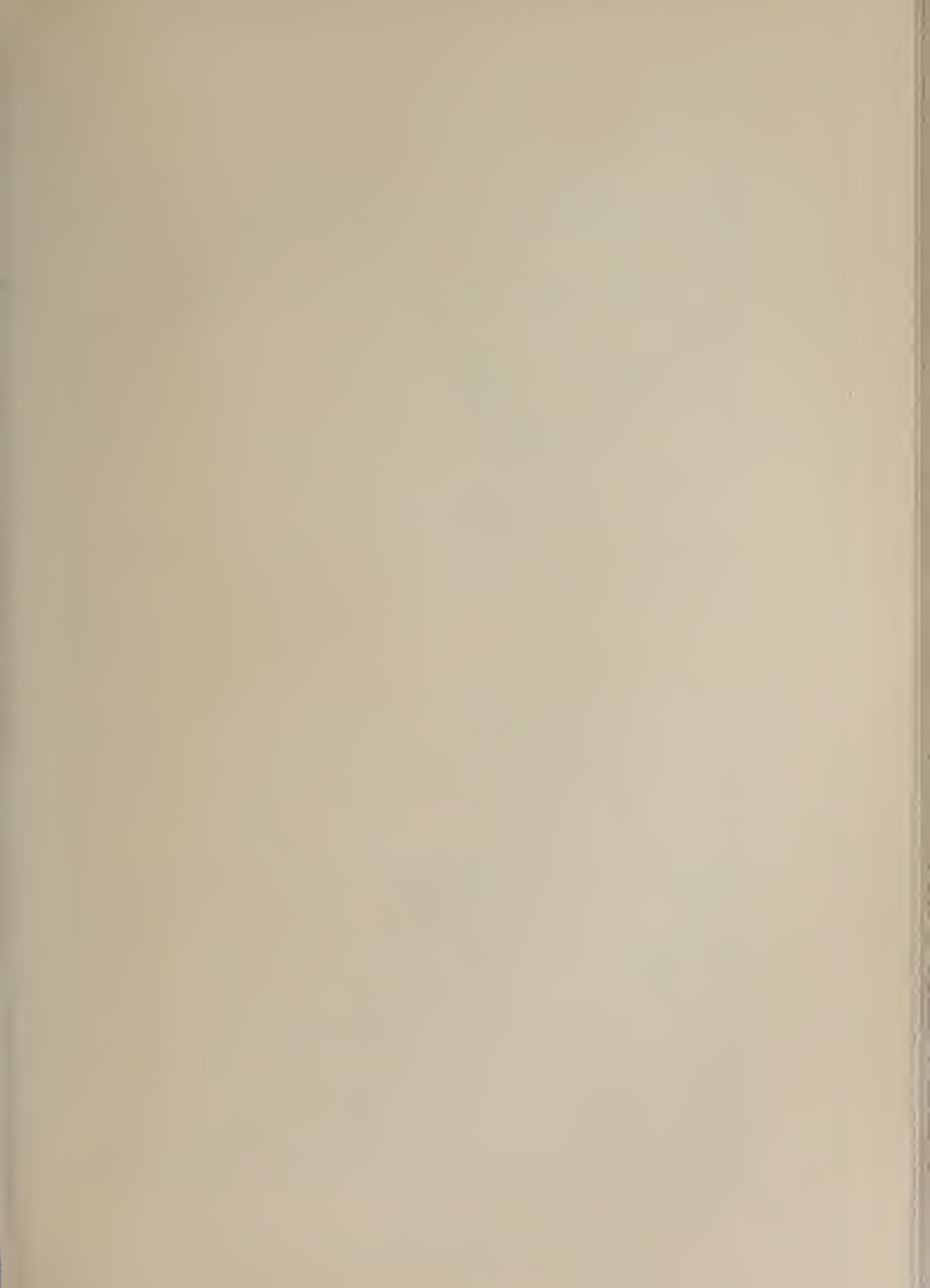
7 u. 8. Zwei Reliefs, von denen das eine den Evangelisten Johannes mit dem Kelch, das andere eine weibliche Heilige darstellt.

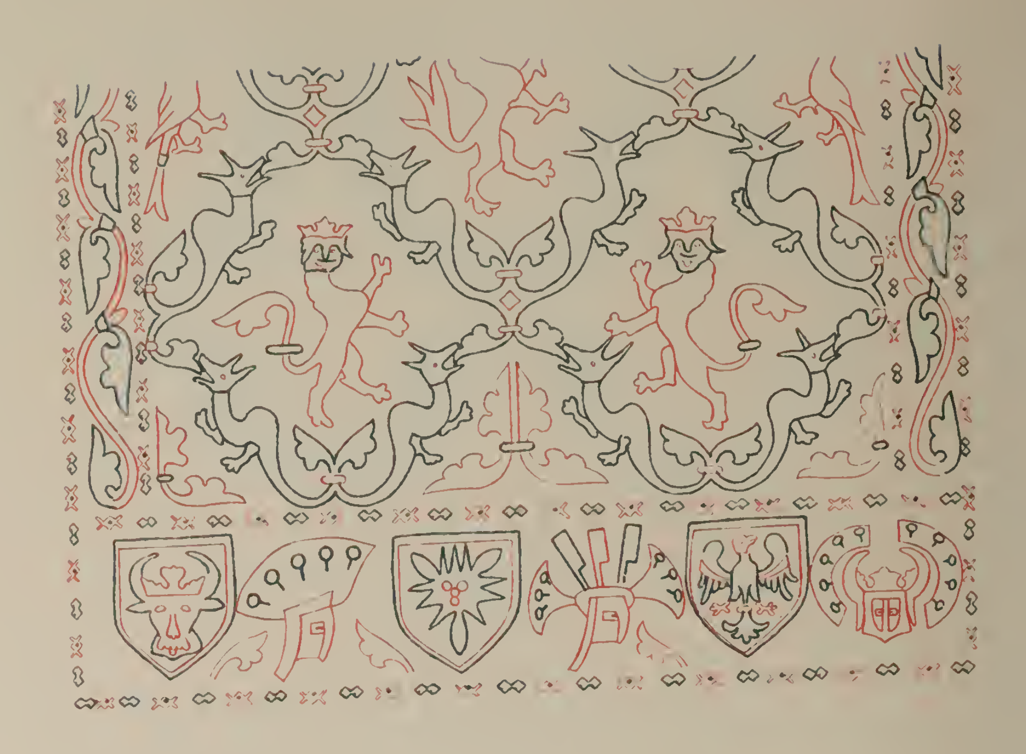
9. Eine eingerahmte Platte von weissem, mit rothen Adern durchsetzten Marmor, als altare portatile oder altare viaticum in der hölzernen Mensa des Altars auf dem Nonnenchore liegend.

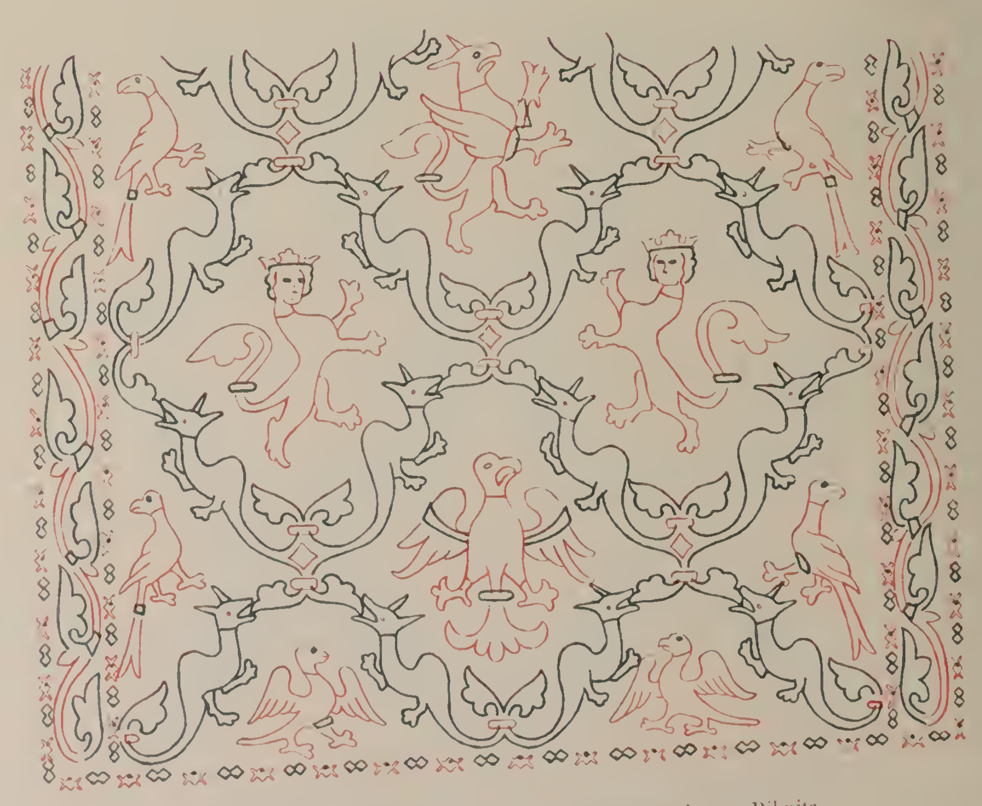
Bildwerke von Holz.

C. Bildwerke von Holz. Sie sind grösstentheils polychrom gehalten und mit Vergoldung geschmückt. Zum Theil stammen sie vielleicht von einem oder auch von mehreren gothischen Triptychen.

[1]) Vgl. Inventar von 1811.







Zwei gestickte Leinendecken in der Kloster-Kirche zu Ribnitz.

1. u. 2. Zwei auf dem Monde stehende Mariengestalten, das Kind auf dem Arm. Nach Offenb. Joh. XII.

3. Eine Annaselbdritt-Gruppe.

4 u. 5. Zwei thronende Marien, die eine mit dem Kinde, die andere ohne das Kind, aber mit der Inschrift: **Salve regina.**

6. Kopf der hl. Jungfrau Maria.

7. Die hl. Klara. Stehende Figur in Ordenstracht.

8. Eine nicht zu bestimmende Frauenbüste.

9. Eine sitzende Christusfigur als Schmerzensmann.

10. Eine stehende Christusfigur mit verstümmelten Armen.

11. Eine thronende jugendliche Heiligenfigur mit aufgeschlagenem Buch.

12. Stehende Figur eines jugendlichen Heiligen.

D. Kleinkunstwerke von Metall und Holz.

Kleinkunstwerke.

1. Bruchstücke einer vergoldeten gothischen Monstranz, aus denen sich das Ganze in Höhe von 52 cm leicht wieder herstellen lässt.

2. Desgl. von einem thurmartigen Reliquiarium, auf dessen Fuss Medaillons mit den Figuren des Heilandes und der Apostel angebracht sind.

3. Ein kupfernes Becken von ca. 30 cm Durchmesser.

4. Eine Anzahl kleiner silberner Knöpfe in einer Schachtel, jeder von etwas mehr als 1 cm Durchmesser.

5. Ein hölzernes, roth übermaltes Herz mit einer Vertiefung zum Zweck des Hineinsteckens einer Kerze.

6. Eine kleine runde Pyxis von Holz mit Deckel. Auf Goldgrund grüne und rothe gothische Ornamentmalerei. Eine Schachtel zur Aufbewahrung von Hostien, die noch nicht konsekriert waren (Schmitz).

7. Ein sechsseitiger vergoldeter hoher Fuss und eine Bekrönung, beide zu einem Behälter gehörig, der ein Reliquiar gewesen sein könnte.

E. Textilien.

Textilien.

1 u. 2. Zwei Stücke von gestickten Leinendecken. Der mit weissem Zwirn aufgestickte und in den Umrissen mit rother oder grüner Wolle umnähte Schmuck besteht in phantastischen Thier- und Pflanzenbildungen, in denen der romanische Stil noch nachklingt. Besondere Beachtung verdient die Borte des einen. Die hier angebrachten Wappen von Mecklenburg, Holstein und Brandenburg werden mit Ingeborg, der Tochter des Herzogs Albrecht II. von Mecklenburg, in Verbindung zu bringen sein, welche in erster Ehe mit Ludwig dem Römer, Markgrafen von Brandenburg, und in zweiter Ehe mit Heinrich dem Eisernen, Grafen von Holstein, vermählt war. Als im Jahre 1376 Ingeborg, die Tochter ihres Bruders, des Herzogs Heinrich III. von Mecklenburg, im Klaren-Kloster zu Ribnitz eingekleidet ward, gab es für sie, die Tante, eine Gelegenheit, der Nichte ein Andenken an sich zu hinterlassen. Indessen wäre ja auch noch ein anderer Anlass und vielleicht auch eine etwas frühere Zeit denkbar. Der Stil passt nämlich zur Mitte des XIV. Jahrhunderts

und etwas darüber hinaus ganz vortrefflich. Man vergleiche nur den Bildschmuck der dieser Zeit angehörenden messingenen Bischofsplatten in den Domen zu Schwerin und Lübeck. Dass diese beiden, etwas über 1 m breiten Stücke nichts mit dem Altar zu thun haben, sondern als Stuhlbehänge, d. h. als Rücklaken (dorsale) oder Sitzlaken (bancale), gedient haben mögen, ist anzunehmen.[1])

3. Eine aus vier Stücken (vielleicht einzelnen Kelchtüchern) zusammengesetzte Decke. Eins dieser Stücke enthält in rother, gelber und grüner Stickerei auf Leinwand das Bild der Krönung Mariae und in den Ecken die vier Evangelistensymbole, dazu gothische Majuskelschrift aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Ein anderes Stück enthält die Kreuzesgruppe, den Krucifixus und Johannes und Maria, dazu gothische Minuskelschrift aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts; von der Schrift ist eine Reihe noch gut erhalten: **memento mei domine dum veneris in regnum . . .** Das dritte Stück zeigt ebenfalls die Kreuzesgruppe, wobei Maria mit einem Schwert in der Brust dargestellt ist. Das vierte Stück zeigt eine stehende Figur und vor ihr eine das Räuchergefäss schwingende Engelsgestalt. Man meint die Verkündigung des Engels an die Maria darin erkennen zu sollen. Beide Theile haben zerfallene Minuskelschrift aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts, in der Stickerei herrschen gelbe, rothe und blaue Töne vor.[2])

4. Ein Altarlaken mit Rankenwerk und Figuren, die theils in Köpfen und Büsten, theils, und zwar an der Borte, ganz erscheinen. Damastgewebe in Braun, Blau und Weiss, von grosser Schönheit, aus dem Jahre 1550.

5. Desgl. mit geometrischen Figuren, an den Borten aufgestickte Vögel.

6 u. 7. Zwei leinene Altarbehänge mit Stickerei in Grün, Blau, Roth, Braun und Weiss. Im figürlichen Schmuck kommen Elephanten und Thürme vor.[3])

8—11. Drei Stücke altsicilianischen Gewebes. Vorwiegend Hirschfiguren in dunkleren Tönen auf röthlichem Grunde. Ein Rest desselben Stoffes ist mit Monilien besetzt, die theils viereckig, theils in Form eines Sechspasses angebracht sind.

12 u. 13. Reste vom unteren Besatz einer Alba, dazu Fransen.

14. Ein Kissen-Bezug (bancale, dorsale) aus grüner Leinwand.

15. Eine Kasel aus altsicilianischem Stoff mit Adlern und Granatblüthen.

16. Desgl. aus grünem Sammet mit aufgesetzten Vertikalstreifen, die farbige Stickereien in Weiss, Roth, Grün und Blau enthalten, phantastische Drachen und Vögel und allerlei Rankenwerk.

17—19. Drei Packete mit gelbleinenem Unterfutter zu Kaseln.

---

[1]) Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVIII, S. 308ff. Wigger, M. Jahrb. L, S. 183. Teske, Wappen des Grossh. Hauses, S. 83, Taf. VIIa.

[2]) M. Jahrb. XXXV, S. 213. Die vorstehende Beschreibung weicht mehrfach von Lisch ab.

[3]) Mit Bezug auf turris eburnea in Cont. Cantic. VII, 2, Sinnbilder der hl. Jungfrau. Daher auch in Dänemark eine geistliche Vereinigung von Adligen sub titulo Mariae turris eburneae war, woraus später der Elephanten-Orden hervorging (Schmitz).

20. Ein seidener Krucifixus in Reliefstickerei, wahrscheinlich einstmals Schmuck einer Kasel.

21. Auf dem Altar des Nonnenchors liegt eine dunkelgrüne Sammetdecke, die einstmals ringsum an den Rändern mit Gold bestickt war. Darüber liegt eine gemusterte Leinendecke mit acht Rundbildern, die in zwei Reihen über einander eingestickt sind. Diese beiden Reihen werden durch einen Streifen mit Engelsköpfen und Palmetten von einander getrennt. Ein gleicher Streifen ringsum. Zwischen den einzelnen Rundbildern allerlei Blumen-, Frucht- und Rankenwerk, und zu den Rundbildern erklärende Inschriften. Die Inschrift des ersten ist leider vergangen, als dargestellte Scene erkennt man noch eine Mahlzeit. Das zweite Rundbild hat die Unterschrift: **CHRISTUS SPISET V TVSENT MAN MIT V GESTENBRODEN VN 2 FISCH • JOH •** Beim dritten Rundbild, das wieder ein Mahl und vorne zwei Frauen zeigt, fehlt die Ausfüllung des Spruchbandes. Das vierte Rundbild enthält das Mahl des Herodes; hinter dem König erkennt man den Hofnarren an der Schellenkappe; die Unterschrift lautet: **S • JOHANNES WART GEKOPPET DAR HER DEN HERODIAS** (sic!) **VME SINE SÜNDE GEMANTE •** Das fünfte Rundbild ist wieder ohne Unterschrift, es scheint den Bussprediger Nathan vor dem König David darzustellen. Das sechste Rundbild weist nach dem Spruchband: **DE HISTORIE VAN RIKEN MAN VNDE DEM ARMEN LAZARO. LUCAE XVI, I.** Das siebente Rundbild zeigt einen König beim Mahl, aber es fehlt die Unterschrift. Das letzte Rundbild hat ein Spruchband mit der Unterschrift: **DET WAS EIN KÖNIG DE MAKETE SINEN SONE BRUTNACHT. MATTH. 22.** Die Decke trägt eingestickt das Datum 1550. Zu beachten ist aber immerhin, dass die in der Decke angebrachten Engelsköpfe mit dem am Kelch der Fürstin Ursula in der Stadtkirche übereinstimmen.

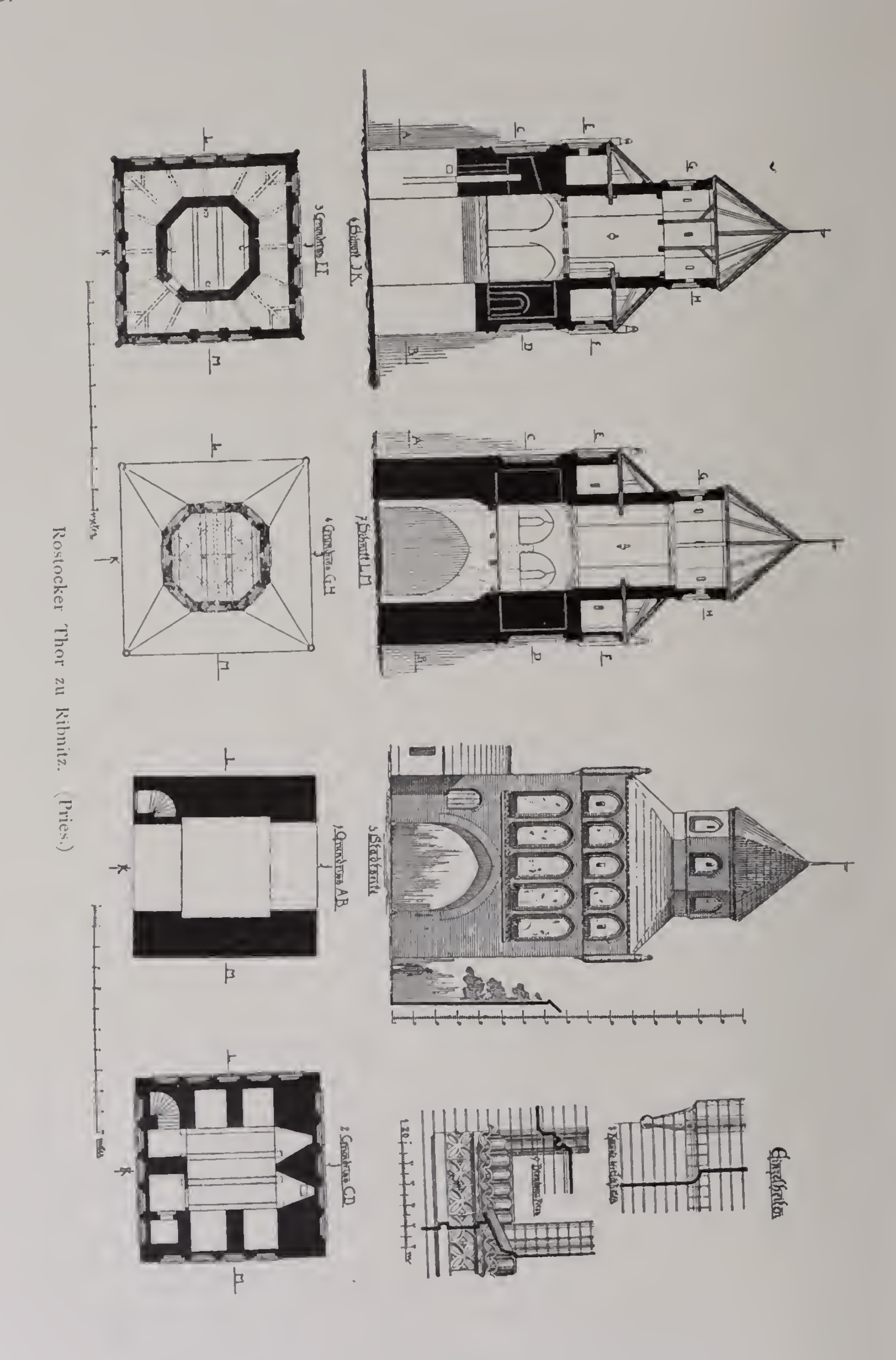
Als nicht mehr vorhandene Kirchen und Kapellen sind zu nennen:

1. Eine »Capella St. Mariae Virginis in parte australi circa murum cimiterii« (Lib. civit. vom Jahre 1461 fol. 53 und vom Jahre 1462 fol. 55) gehörte dem Kaland zu Ribnitz; in ihr hatte der Karthäuser Nikolaus Smyd eine Vikarie gestiftet (ibid. fol. 37 vom Jahre 1460). Die Kapelle ward 1854 abgebrochen.

2. Die Heiligengeist-Kapelle, nach Angabe in den actis curiae 1290 vom Rath der Stadt gestiftet. Sie lag sammt dem damit verbundenen Hospital »vor deme Rostocker Dör binnen der Stadt«. 1455 brannte sie ab, wurde aber wieder aufgerichtet und 1472 mit neuen Stiftungen bedacht. Zur Zeit der Reformation diente sie den Evangelischen für ihre Gottesdienste, da ihnen die Stadtkirche von deren Patronin, der Aebtissin Ursula, verweigert wurde. Wann die Kapelle zuletzt benutzt wurde, steht nicht fest; im Jahr 1700 wurden Steine aus ihrem Abbruch verkauft, und vor dem letzten grossen Brande 1759 sollen noch Mauern von ihr gestanden haben.

3. Die 1339 zum ersten Mal urkundlich genannte St. Georgs-Kapelle lag ausserhalb der Stadt am Wege nach Marlow. Sie wurde gleichzeitig mit der Heiligengeist-Kapelle noch im Jahre 1472 mit einer Stiftung bedacht, scheint aber 1562 bereits aufgegeben zu sein.

4. Die St. Jost-Kapelle. Sie lag vor dem Rostocker Thor und war 1560 bereits verödet.



Rostocker Thor zu Ribnitz. (Pries.)

5. Die St. Gertruden-Kapelle (Sunte Gerdruth) lag vor dem Rostocker Thor am Wege nach Klockenhagen, war 1560 noch im Gebrauch, verödete aber bald nachher. 1834 fand man noch ihre Fundamente.

6. Die Heiligendreifaltigkeits-Kapelle wurde erst 1514 auf dem Mönklande oder Mönkenberge an der Grenze der Rostocker und Ribnitzer Haide von dem reichen Bürger Drewes Kröger errichtet, reichlich dotiert und mit grossem Pomp eingeweiht. Aber auch sie ist wieder verschwunden, man weiss nicht wann und wie.[1])

* * *

Rostocker Thor.

Rostocker Thor. Von profanen Bauten ist heute nur noch das nach Slaggerts Chronik schon 1329 vorhandene Rostocker Stadtthor erhalten, ein sehr interessanter gothischer Bau, der immerhin dem ersten Viertel des XIV. Jahrhunderts angehören mag, ja schon früher dagewesen sein kann, und den wir hier nach genauen Aufmessungen des Baumeisters Pries wiedergeben. Es stand natürlich im Zuge der bereits 1311 (M. U.-B. 3483) genannten Stadtmauer, die bis 1840 fast ganz und gar erhalten war, jetzt aber nur noch in einem kleinen Rest vorhanden ist.[2])

Ein anderer werthvoller alter Thorbau war das Marlower Thor, durch welches König Gustav Adolph 1630 siegreich einzog. Am 11. September 1794 wurde es noch mit einem neuen Knopf und Vogel Greif versehen, aber in den vierziger Jahren unseres Jahrhunderts fiel es zugleich mit der Stadtmauer dem Mangel an historischem Sinn zum Opfer. Von den übrigen Thoren der Stadt wird bei Gelegenheit der Beschiessung durch die Schweden am 27. September 1630 auch noch das Fischerthor genannt, durch welches vom Wasser her Kanonier-Schaluppen ihre Kugeln in die Fischerstrasse hineinwarfen.

[1]) Vgl. Tott, a. a. O., S. 84.

[2]) Vgl. Tott, a. a. O., S. 39 und 56.



Siegel der Aebtissin des Klosters zu Ribnitz.

Das Kirchdorf Dierhagen.

Geschichte des Dorfes.

Dierhagen, 11 km nordwestlich von Ribnitz, in den Urkunden Deerhagen und Derhaghen geschrieben, wird bei Gelegenheit der Bestätigung der den Ribnitzer Bürgern vom Fürsten Waldemar von Rostock (Mitregent seit 1262, succ. 1277, gest. 1282) verliehenen Privilegien durch den König Erich von Dänemark am 16. August 1311 zum ersten Mal als Dorf und zugleich als Grenze des Ribnitzer Forstgebietes genannt. Dass es damals zwei neben einander liegende Dörfer Dierhagen gab, für deren eines bald darauf ein Hof eingerichtet wurde, und dass daneben ein fürstliches Gestüt gepflegt wurde, erfährt man aus verschiedenen Urkunden der Jahre 1324, 1328, 1329 und 1330.[1]) In der Folge wird der Hof Lütten Deerhagen oder de Derhagen und das Dorf Groten Deerhagen oder Dorp Derhagen genannt. Vorübergehend gelangt Dierhagen am 7. November 1324 als Pfandbesitz in die Hände der Moltke's, doch reserviert Fürst Heinrich von Mecklenburg sich und seiner Gemahlin alle Füllen, Hengste und Stuten des Gestüts, dessen gewissenhafte Fortführung der Pfandinhaber übernimmt. Aber schon im Jahre 1328 geht Dierhagen mit der dortigen Heerde von Pferden in den Besitz des neugegründeten Klosters in Ribnitz über und verbleibt ihm bis zur Auslösung der Klostergüter im Jahre 1670 durch den Herzog Gustav Adolph. Die Kapelle war von jeher eine Filia der Stadtkirche zu Ribnitz.[2])

Kapelle.

Kapelle. Die Kapelle ist ein Neubau vom Jahre 1850, in Form eines einschiffigen flachgedeckten Raumes mit vier rundbogigen Fenstern auf jeder der beiden Langseiten. Die Kanzel befindet sich oberhalb der Mensa des Altars an der Ostwand. An der Westwand eine Empore mit einer Orgel.

Aus der schon im Mittelalter vorhandenen alten Kapelle, welche in einem Ribnitzer Visitationsprotokoll vom Februar 1560 zum ersten Mal genannt wird und 1596 für den evangelischen Gottesdienst eingerichtet wurde,[3]) stammen

[1]) Diese Umstände lassen darauf schliessen, dass der Ort schon im Beginn des XIV. Jahrhunderts auf eine beträchtliche Vorzeit zurückzublicken hatte. Beyer, in seiner lesenswerthen Abhandlung über die wendischen Schwerine, sieht in dem Namen Deerhagen eine wörtliche Uebersetzung des wendischen Zwerin und rechnet demgemäss diesen Ort mit seinem Gestüt zu jenen, in grösserer Zahl vorkommenden Zwerinen, Thiergärten oder heiligen Hainen, in denen das edle Ross, der Liebling aller kriegerischen Völker, das heilige Thier des höchsten der Götter, des slavischen Swantewit, wie des nordischen Odin, von den Priestern gehegt und gezüchtet wurde. M. Jahrb. XXXII, S. 58—148.

[2]) M. U.-B. 3483. 4568. 5001. 5007. 5017. 5193. — Westphalen, Mon. ined. IV, 885. — Dolberg, Küstenwanderung, S. 91. — Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin, betr. Auslösung der Ribnitzer Klostergüter.

[3]) Dolberg, l. c., S. 151. Zu dem Meister der Glocke in Dierhagen sind zu vergleichen die Glocken mit demselben Zeichen in Petschow, Damshagen, Kladrum, im Dom zu Schwerin u. s. w., lauter Glocken, die in der Zeit von 1465 bis 1470 von einem tüchtigen Meister gegossen sind und somit den Schluss rechtfertigen, dass die Dierhäger Kapelle damals schon vorhanden war.

ausser der einzigen Glocke, welche keine Inschrift, sondern nur das nebenstehende Giesserzeichen aufweist, fünf zinnerne Leuchter. Der eine ist laut Inschrift 1664 von **HINRICH** und **IOCHIM SEGER** gestiftet und hat ausser dem Ribnitzer Greif zweimal das nebenstehende Meisterzeichen. Es ist das des Kannengiessers **Peter Grundtgrieper**, der nach Ausweis des Ribnitzer Beichtkinderverzeichnisses 1701 noch lebt. S. u. S. 376 und 378. Der zweite Leuchter, 1680 von **MARIA DIESENBRVCH**, sel. Peter Fretwursts nachgelassener Wittwe, gestiftet, hat gar keine Zeichen. Der dritte hat dieselben Zeichen wie der erste und ist 1689 von **TITE FOHS** und seiner Ehefrau **CATRIN MARWAF** gestiftet. Der vierte ist 1744 von **PETER WILGOHS, CLAUS VOSS, ANDREAS SOEGER, HANS** und **IOCHIM ARNS** und **ANDR. IAHNK** gestiftet. Am Fuss der Ribnitzer Greif und zweimal der nebenstehende Meisterstempel **Michael Jochim Depner**, der 1745 im Kirchenbuch und auch sonst noch genannt wird Der gleiche Meisterstempel am fünften Leuchter von 1741, den **CLAUS FRÆHTWURST** gestiftet hat. — Ausserdem ist noch eine an einem Kirchenstuhl befestigte, mit einem Deckel und mit einer Krampe zum Vorlegen eines Schlosses versehene zinnerne Büchse zu beachten; auf der einen Seite die Aufschrift **CAPELLENBÜCHSE** und der Name des Dorfschulzen **ANDREAS IAHNKE ANNO 1 • 7 • 5 • 4 •**, auf der anderen Seite: **C • H • I • WILCKEN SMS 1 • 7 • 5 • 4 •**

P G

M I
17 D 41

Das Kirchdorf Kuhlrade.

Geschichte des Dorfes.

Das **Pfarrdorf Kuhlrade** (in den alten Urkunden auch Culrad, Culeroth, Culroth, Kulrode und Kulrade geschrieben) liegt 6 km südöstlich von Ribnitz und wird den 10. März 1310 zum ersten Mal genannt. Es ist dies bei Gelegenheit der Stiftung seiner Kirche als Filialkirche der Pfarrkirche von Ribnitz. Der Pfarrer und Kirchherr zu Ribnitz, Werner von Axekow,[1]) sowie die fünf Ritter Friedrich, Matthäus, Eberhard, Johannes von Moltke und Günther von Levetzow, bekennen sich mit Genehmigung des Königs Erich von Dänemark und des Schweriner Bischofs Gottfried von Bülow als Stifter und Schenker und lassen damit auf das Vorhandensein von Besitz und Rechten ihrerseits in Kuhlrade schliessen. Das jus patronatus über Kuhlrade haben die Moltkes von damals her bis zum Jahre 1611 behalten.[2]) Mit der

[1]) Tott, l. c., S. 108, nimmt irrthümlich einen Plebanus Werner als Vorgänger des Werner von Axekow an. Das Siegel der Urkunde 3654 beseitigt diesen Irrthum.

[2]) In dem 1609 aufgesetzten Kaufkontrakt zwischen Jürgen von Moltke auf Toitendorf und Gebhard von Moltke auf Tützen und Neuenkirchen cediert Jürgen dem Gebhard für 80000 Gulden erblich sein Recht aus dem mit der Stadt Rostock wegen ihrer Forderung an ihn getroffenen Ver-

Inkorporation der Ribnitzer Stadtkirche in das Klaren-Kloster (s. o. S. 349), thatsächlich aber erst mit dem Abgange oder Tode des Rector Ecclesiae Werner von Axekow,[1]) tritt das Kloster die Rechtsnachfolge des Ribnitzer Pfarrherrn in Kuhlrade an und erwirbt dort in der Folgezeit weiteren Besitz, so z. B. am 2. Februar 1389 von Hennecke Guthe, dem Schwarzen. Ein Verzeichniss des Klosterbesitzes vom Jahre 1516 enthält ganz Kuhlrade mit acht Erbhöfen und vier Katen. Das Verhältniss ist noch heute im Wesentlichen dasselbe. Die Kirche gehört im Mittelalter, gleich der Pfarrkirche von Ribnitz, zum Rostocker Archidiakonat.[2])

Was für Geistliche während des Mittelalters in Kuhlrade thätig waren, ist nicht überliefert. Dagegen kennen wir aus der Zeit nach der Reformation die folgenden: um 1553 Heinrich Schade und um 1603 Andreas Hübener. Ob der letztgenannte, oder schon ein Nachfolger, um 1611 den Patronats-Tausch zwischen den Herren von Moltke und der Landesherrschaft erlebte (Anmkg. 2, S. 373 ff.), ist nicht zu sagen. Um 1617 tritt Johannes Helmichius das Kuhlrader Pastorat an, er hat es auch 1649 noch, und vielleicht ist Michael Butovius, der 1659 von der Kuhlrader und Zepelin-Wulfshäger Gemeinde gemeinschaftlich erwählt wird, sein direkter Nachfolger. Bei dessen Tode im Jahre 1670 hat Johann Andreas von Zepelin auf Zepelin-Wulfshagen die Absicht, die Pfarre auf seinem Gut, die, wie er schreibt, seit dem Kriege eingegangen war, wieder einzurichten, aber es kommt nicht dazu. Von 1672 bis 1701 ist Georg Helmers der Pastor beider Gemeinden, von 1702 bis 1740 Georg Joachim Fanter, ein Mann, der in Folge sonderbarer Schwärmereien zweimal vom Amte suspendiert und 1715 sogar als Irrsinniger »ad publicas operas« nach Dömitz geschickt, aber vom Herzog bald wieder begnadigt und seiner Gemeinde zurückgegeben wird. Während seiner Zeit, 1730, verwandelt sich Zepelin-Wulfshagen in Kloster-Wulfshagen. Zugleich geht das Patronat der Kirche an das Kloster über, dessen Provisorat es heute noch innehat. Fanters Nachfolger Johann Joachim Lembke lebt bis 1772. Zu seiner Zeit, 1758, hört auch Rostocker Wulfshagen auf, eine eigene Pfarre zu haben, und wird zu Kuhlrade gelegt. Das Patronat von Rostocker Wulfshagen war bereits 1619 von den Herren von Moltke auf die Stadt Rostock und von dieser mit der Inkamerierung des Gutes und Dorfes im Jahre 1701 auf die Landesherrschaft übergegangen. Von 1773 bis 1789 ist Christian Friedrich Studemund der von der Landesherrschaft und dem Klosterprovisorat eingesetzte Pastor der drei Gemeinden von Kuhlrade, Rostocker- und Kloster-Wulfshagen. Er lässt sich

---

gleich und demnächst sein Lehngut Toitenwinkel (Toitkendorp) mit dessen Pertinenzien, als der Fähre und dem freien Geleit im Kruge daselbst, ferner Gehlsdorf (Michelstorp), Oldendorf, Peez, Nienhagen, Hinrichsdorf, Häschendorf (Heskendorp), Dierkow, Toitendorf, Dolgen und Helmstorf, wie auch mit dem jus patronatus zu Toitenwinkel, Bentwisch, Blankenhagen, Kuhlrade und Rostocker Wulfshagen nebst allen anderen Gerechtigkeiten. 1611 aber vertauschen die Moltkes das Patronat von Kuhlrade mit dem von Walkendorf (s. u.).

[1]) Im Jahre 1338 ist er noch im Amt. Vgl. M. U.-B. 5909. 9864.

[2]) M. U.-B. 3378. 3390. 4075. 4083. Westphalen, Mon. ined. IV, S. 885. Tott, l. c., S. 159. 211. M. Jahrb. XXI, 21, Anmkg. Fromm, Gesch. d. Familie von Zepelin, Urk. 62, S. 47.

eine andere Pfarre geben, und an seine Stelle tritt Johann Joachim Friedrich Schreiber († 1834). Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein dürftiger Fachwerkbau in Form eines einschiffigen und flachgedeckten länglichen Vierecks mit stillosen Fenstern und einem vom Viereck in eine achtseitige Pyramide umsetzenden hölzernen Dachreiter auf dem westlichen Ende, der mit Hahn und Kreuz verziert ist. Auf der Südseite für den Eingang eine Vorhalle, im Westen desgleichen eine, die als Leichenhaus dient.

Mobiliar.

Das **Mobiliar** der Kirche ist ohne Bedeutung. Erwähnt mag werden ein an der Nordwand hängendes **Oelgemälde**, das den Heiland am Kreuz mit einem Geistlichen zu seinen Füssen darstellt, der nach der Unterschrift der Pastor **Fanter** ist (1702—1740).

Glocke.

Glocke. Der Thurm enthält eine Glocke vom Jahre 1681, auf welcher zwei Giesser, HANS SCHUSTER und HANS SUDROW genannt werden. Ausserdem liest man darauf die Namen des Pastors MICHAEL BUTOVIUS und der Kirchenvorsteher CLAUS ARENDS und HANS RODEBART, sowie den Spruch: DIE ERDE IST VOL DER GÜTE DES HERREN.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silberner Kelch auf einem Fuss in Sechspassform, im Uebrigen im Geschmack der Spätrenaissance. Gute Arbeit. Am Knauf des Schaftes die Buchstaben I S N C R N (?M?).[1] Die Widmungsinschrift lautet: IN HONOREM DOMINI ET USUM ECCLESIAE CULRADENSIS HUNC CALICEM DONAVIT J. C. W. ANNO 1713. SYMB.: MI DOMINE JESU MISERERE MEI QUANDO MORTI PROXIMUS SUM, NAM INTER VULNERA ET BRACHIA TUA ET VIVERE ET MORI CUPIO. Stadtzeichen R, Meisterzeichen I M (Jürgen Müller, unter den zwischen 1632 und 1712 ins Rostocker Goldschmiedeamt eingetretenen sechzehn Meistern der zehnte). — 2. Silberne Patene. Auf der Aussenseite: P. H. SCHULTZ 1747. Stadtzeichen R, Meisterzeichen ÐB (Daniel Halbeck, 1712 ins Rostocker Goldschmiedeamt eingetreten). — 3. Silberne Oblatendose mit eingraviertem Kruciftxus auf dem Deckel, von dem Schäfer HINRICH SCHULZ ZU WILMENSHAGEN 1747 gestiftet. Stadtzeichen von Rostock und Meisterzeichen des Daniel Halbeck. — 4—6. Kleiner silberner Krankenkelch mit der Aufschrift: TROST UND STÄRKE VON GOTT DEM VATER UND DEM HERRN JESU CHRISTO ERFLEHEN IHREN KRANKEN BRÜDERN UND SCHWESTERN DIE GEMEINDEN VON KUHLRADE UND ZEPLINER WULFSHAGEN. 1816. Stempel: RIEBOW (Gottlieb Franz Riebow trat 1806 ins Amt der Rostocker Goldschmiede ein). Die dazu gehörigen beiden Stücke, Oblatendose und Patene, sind ohne Inschrift und Stempel. — 7. Silberne Weinkanne. Neu. Mit dem Stempel A. C. — 8—10. Drei Leuchter von Zinn, der eine 1645 von HANS REBARCH, der andere 1648 von BARTELMEVS ALLEM, der dritte 1650 von JOCHIM VOISAN[2])

[1]) Jesus Salvator Noster Christus Redemptor Noster (od. Mundi)? (Hofmeister).

[2]) Das Inventar von 1811 setzt dafür den Namen Volsan.

und **MARGRETE VOISANS** gestiftet. Die Werkzeichen des ersteren sind bei einer Aufbesserung verdrückt worden, die des zweiten sind die des Rostocker Zinngiessers **Olrik Schlüter** (s. o. S. 329), die des dritten zeigen als Stadtstempel den Vogel Greif und den zwei Mal gesetzten Stempel des Ribnitzer Meisters **Peter Grundtgrieper.**

Das Inventar von 1811 nennt einen Barock-Altar vom Jahre 1713 mit zwei Gemälden (Abendmahl und Himmelfahrt) und einer Glorie, dessen Reste jetzt auf dem Boden des Pfarrhauses liegen; ferner einen silbernen Kelch, den der Darguner Küchenmeister Paul Helmich 1652 stiftete.

Die beiden Kirchdörfer Wulfshagen.

Geschichte der Dörfer.

Der urkundlich dafür vorkommende Name Wulfardeshagen (Wulverdeshagen, Vulferdeshagen, Wulvershagen u. s. w.) wird am 13. December 1233 zum ersten Mal genannt, erscheint aber nachher erst wieder im Anfange des XIV. Jahrhunderts. Ob damals schon eine amtliche Trennung der beiden benachbarten Dörfer durchgeführt war, ist nicht zu ersehen. An sich spricht nichts dagegen, dass sie einstmals nicht bloss einen und denselben Gründer gehabt haben, sondern auch als eine zusammenhängende Feldmark angesehen sein mögen. Es wäre deshalb ein unpraktisches Bemühen, untersuchen zu wollen, ob die im Anfange des XIV. Jahrhunderts mit Besitz und Rechten in Wulfardeshagen genannten Familien der Moltke, Musteke, von der Mölen und Witte in dem östlich oder dem westlich gelegenen Dorf begütert waren, oder ob einige von ihnen auf beide Theile Anspruch hatten.[1]) Gewiss ist aber, dass in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die Familie von Zepelin über das östlicher gelegene Wulfshagen dauernd die Herrschaft gewinnt und darin bis zum Jahre 1730 verbleibt. In dem letztgenannten Jahre, den 6. December, geht dies östliche Wulfshagen für die Summe von 17500 Thalern N ²/₃ an das Kloster Ribnitz über und führt von da an den Namen Kloster-Wulfshagen, während es vorher Zepelin-Wulfshagen hiess.[2]) Gewiss ist ferner, dass das Kirchlehn des westlicher gelegenen Wulfshagen bis 1619 in den Händen der Moltkes war. Am 29. Januar 1619 erhält der aus der Geschichte Wallensteins bekannte Kanzler Gebhard Moltke den Konsens über das von ihm wegen Schuldforderungen, die an Toitendorf (Toitenwinkel) haften, an die Stadt Rostock abgetretene Kirchlehen zu Wulfshagen. Daraus darf man schliessen, dass einstmals die Moltkes, wie in Kuhlrade, so auch in Rostocker Wulfshagen, das anscheinend schon in früherer Zeit und von nun an mit gutem Grunde diesen Namen führte, an der Gründung der Kirche in hervorragender

[1]) M. U.-B. 421. 3196. 4002. 4166. 4825. 4910. 8429. 8900. 9103 n.

[2]) L. Fromm, Gesch. der Familie von Zepelin, S. 92 ff., 227 ff.

Weise betheiligt waren. Dass aber die Kirche des Dorfes im Jahre 1318 noch nicht stand, kann man deshalb annehmen, weil der Ritter Johann Moltke auf Blankenhagen am 23. August 1318 eine Vikarei in der Kirche zu Blankenhagen mit Hebungen aus diesem und aus den benachbarten Dörfern Wulfshagen und Ikendorf stiftet. Dies wäre gewiss nicht geschehen, wenn das eine oder andere Wulfshagen schon eine Kirche gehabt hätte. Die Gründung der beiden Wulfshäger Kirchen muss daher nach 1318 angesetzt werden. Immerhin aber mag auch die Kirche des östlicher gelegenen Wulfshagen eine spätere Moltkesche Gründung sein. Ein Kord (Konradus) Moltke sitzt 1362 »to deme Wulveshaghen«.

Das Dorf Rostocker Wulfshagen, über welches am Ende des XVII. Jahrhunderts die Mitglieder der Familie Brandt (oder Brandes) einen lang dauernden Prozess unter einander führen, geht im Anfang des XVIII. Jahrhunderts an die herzogliche Kammer über. Hierüber giebt es Akten, die von 1701 bis 1709 reichen.

Beide Wulfshagen haben im Mittelalter zum Archidiakonat Rostock und in weltlichen Rechtssachen von jeher zum Ribnitzer Amt gehört.

Von den Geistlichen, die zu Zepelin- oder Kloster-Wulfshagen eingesetzt wurden, ist uns nur einer aus den Akten bekannt geworden: es ist Elias Mesekow um 1583. Mit dem dreissigjährigen Kriege erlischt dort die Pfarre (s. o. Kuhlrade). Dagegen giebt es eine Reihe von Pastoren in Rostocker-Wulfshagen: um 1598 Joachim Bülte, um 1612 Heinrich Blau (Blawe, Blavius), von 1648 bis 1672 Nikolaus Knesebeck. Ihm folgt, nachdem er sowohl in St. Marien zu Rostock wie in der Kirche zu Wulfshagen eine Probepredigt gehalten,[1]) Johann Jakobus Fischer, der 1684 nach Hanstorf versetzt wird, diesem nur auf drei Jahre bis zu seinem frühen Tode 1687 Martinus Köpke. Von 1688 an ist Christian Schultze Pastor († 27. Mai 1706); 1707 (aber nur ein Vierteljahr lang) Nikolaus Schulz; von 1708 bis 1723 Kaspar Brücke, der bis dahin Kantor in Tessin war; 1723 der bisherige Feldprediger Joachim Christian Hannemann († 1732); und zuletzt, von 1732 an, Johann Nikolaus Leopoldi, der wegen wiederholter gesetzwidriger Kopulierungen 1757 seines Amtes entsetzt wird, trotzdem aber noch lange in Rostocker-Wulfshagen wohnen bleibt und von der Gnade des Landesherrn und der Güte und Nachgiebigkeit seines Kuhlrader Amtsbruders das Leben fristet.

Kloster-Wulfshagen.

Kloster-Wulfshagen. Kirche.

Kirche. Die mit Flachziegeln gedeckte Kirche ist wie die in Kuhlrade ein dürftiger Fachwerkbau in Form eines einschiffigen Langhauses mit Balken- und Bretterdecken und mit stillosen Fenstern. Im Westen ein den Dachfirst der Kirche kaum überragender Thurm von Holz mit einem Helm in Form einer vierseitigen Pyramide. Der Helm ist mit Schindeln gedeckt und mit Knopf und Wetterfahne ausgestattet.

[1]) S. über das Jus patronatus bei Kuhlrade.

Altar.

Altar. Der Altar ist eine Mischung von Gothik und Barockstil. In der Mitte drei Gemälde, unten das Abendmahl, darüber die Auferstehung und ganz oben die Himmelfahrt: die Auferstehung in kreisrundem Medaillon, die andern beiden in liegenden Ovalen mit geschnitzten Barockrahmen. In den mit der Mitteltafel verbundenen Flügeln die Reste eines ehemaligen gothischen Triptychons mit Figurengruppen, die, ehemals polychrom behandelt, jetzt durch einen Ueberzug von weisser Farbe entstellt sind. Die noch erhaltenen Scenen sind links: die Verkündigung Mariae, Maria bei Elisabeth, die Geburt des Heilandes, Anbetung der hl. drei Könige, Gethsemane, dem Malchus wird das Ohr geheilt; rechts: die Geisselung, das Verhör, die Kreuztragung, Kreuzigung, Abnahme vom Kreuz und Grablegung.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist ein Werk der Renaissance mit acht Füllungen oder Feldern, die in späterer Zeit mit Wappenmalereien und mit Inschriften auf Blechtafeln gefüllt sind. Letztere beziehen sich auf die drei Provisoren des Klosters Ribnitz und Patrone der Kirche zu Wulfshagen im Jahre 1780: ADAM VON OLDENBURG auf Glave, FRIEDR. CASIMIR SIEGFRIED VON MOLTKE auf Samow und ANDREAS DAVID WIESE, Dr. u. j. und Senator von Rostock.

Glocke.

Glocke. Im Thurm nur eine Glocke. Sie ist ohne Schmuck und Inschrift. Am Balken daneben die Inschrift: ANNO 1696 DEN 8 OCTOBRIS.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1—5. Zwei silbervergoldete Kelche, zwei Patenen und eine Oblatendose: »ZUR VERHERLIGUNG GOTTES UND DES ANBETUNGSWUERDIGSTEN HEILANDES JESU CHRIST« von den Provisoren und Patronen VON OLDENBURG, VON MOLTKE und DR. P. H. BEHRMANN (aus Rostock) der Zeplin-Wulfshäger Kirche am 4. April 1776 verehrt. »DIESES ZEIGT AUS PFLICHT UND FREUDE BEWOGEN HIDURCH EINER WERTHEN POSTERITAET AN CHR • FR • STUDEMUND P • T • PASTOR HIESELBST«. Nach den Stadt- und Meisterzeichen sind es die Rostocker Goldschmiede W. Michael (1756 ins Amt getreten) und Joachim Georg Rahm (1769 eingetreten), welche sich bei diesen fünf Stücken in die Arbeit getheilt haben. — 6. Moderne Weinkanne mit dem eingravierten Datum 7 X 1857 — 7 X 1882 und dem griechischen Christuszeichen zwischen Alpha und Omega. — 7 u. 8. Zwei zinnerne Leuchter, der eine 1647 von HINRICH KAHTE, der andere 1652 von IACOB KOLBARCH gestiftet, beide mit dem Zeichen des Greifen und dem nebenstehenden Meisterstempel, in dem wir den des Ribnitzer Meisters Peter Grundtgrieper zu erkennen haben. Vgl. S. 373 und 376.

P ✱ G
M

Das Inventar von 1811 berichtet von einem Zinn- und Silberdiebstahl mittels Einbruches im Jahre 1805.

* * *

Rostocker-Wulfshagen.

Rostocker-Wulfshagen.

Kirche. Die Kirche ist ein in sehr ungleichmässiger Weise aus Felsen und Mauersteinen aufgeführter Bau in Form eines einschiffigen länglichen Vierecks mit flacher Decke, ohne einen baulich abgetrennten Chor und ohne Thurm. Der Ungleichmässigkeit des Mauerbaues entspricht die Verschiedenheit der Fensterformen; neben dem unansehnlichen flachen Stichbogen auf der Nord- und Südseite finden wir im Osten den gedrückten und im Westen (durch Restauration von 1829) den steileren Spitzbogen als Fensterschluss. Von der Kirche gesondert ein Glockenstuhl.

Kirche.

Altar. Der Altar ist ein Triptychon der Spätgothik mit geschnitzten Figuren. In der Mitte die Kreuzigungsscene, rechts und links die zwölf Apostel, in jedem Flügel ihrer sechs. Darunter eine in viel späterer Zeit gemalte Predella mit den drei Bildern der Geburt des Heilandes, des Abendmahls und der Scene in Gethsemane, und darüber ein dreiseitiger Zopfgiebel mit einer Strahlenglorie.

Altar.

Kanzel. Die Kanzel ist ein in gutem Barockstil ausgeführtes Werk. In den fünf Feldern des Predigtstuhls die geschnitzten Figuren des Salvator mundi und der vier Evangelisten mit ihren Attributen. Ganz gleich der in Dänschenburg vom Jahre 1725.

Kanzel.

Schiffsmodell. In der Kirche ein Schiffsmodell, nach stürmischer Seefahrt 1861 gestiftet von J. SUHRBIER-Bartelshagen.

Schiffsmodell.

Glocken. Im Glockenstuhl zwei Glocken aus dem Jahre 1737, beide laut Inschrift zur Zeit des Pastors LEOPOLDI und der Kirchenvorsteher KLAUS und HEINRICH WESTPHAL und des KLAUS MOSER von dem Rostocker Giesser Otto Gerhard Meyer gegossen.

Glocken.

Grabstein. Vor dem Altar der Grabstein des weiland Amtmann **Johann Christoph Hennings**, geb. 1745, gest. 1804.

Grabstein.

Glasmalereien. Zu beachten sind eine Menge kleiner Glasmalereien in den Fenstern aus den Jahren 1645 und 1711. Von 1645 zwölf kleine ovale Feldchen mit farbiger Wappenmalerei und mit Namensunterschriften. Wir finden dabei die Namen LUTTERMANN, PETRAEUS, LEMBCKE, MEINCKE, LORMANN, CLINGE, ROSS, MARTENS, QUISTORP, BRUN, BULTEN und den des Ribnitzer Pastors H. MATTHAEUS TOPPELIUS. Die Scheiben von 1711, ihrer zehn, enthalten keine Malereien, sondern nur Bibelsprüche und darunter die Namen: DERNEIL, EGGERS, BOCKHOLT und TESSIEN, MEDLING, SELMERS, KEDING und BEHRENS, SASSE, SCHULTZ, PETERS und LANTAU, BRÜDIGAM.

Glasmalereien.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. u. 2. Silbervergoldeter Kelch in gothischer Form, mit Knauf. In den Rotuli des Knaufes ehemals die sechs Buchstaben ihesus; von diesen

sind 𝔥 und 𝔢 herausgebrochen. Am Fuss als Signaculum ein Krucifixus. Keine Werkzeichen. An der zugehörigen Patene ein eingraviertes Wappen (stehende Armbrust im Felde) und die Buchstaben × **H** × **A** × **D** ×. — 3. Jüngere silberne Oblatendose mit einem aufgelötheten Krucifixus. Stempel: **KRAMER**. — 4. Zinnerner Kelch. — 5—8. Vier zinnerne Leuchter, sämmtlich von 1643, der eine gestiftet von **CHIM MEIDLINCK** und **TILSCHE WAKEN**,[1]) der andere von **HANS WESTPHAL** und **SUSANNA HENNINGS**, der dritte von **JOCHIM PIPELOCH** und **KATHARINA PIPELOCHS**, der vierte von **HANS METELEKE : DER • KERCHEN • THOM • WULFSHAGEN •** Die Leuchter haben dasselbe Giesserzeichen wie die in Kuhlrade und Kloster-Wulfshagen.

Das Kirchdorf Blankenhagen.

Geschichte des Dorfes.

Der Name des 12 km südwestlich von Ribnitz entfernten Dorfes Blankenhagen taucht 1233 bei Gelegenheit einer bischöflichen Verfügung über Zehnten im Kirchspiel Ribnitz auf. Als Stifter und Erbauer der Kirche, die am 23. August 1318 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird und während des Mittelalters zum Rostocker Archidiakonat gehört, werden wir die Moltkes anzusehen haben, da sie das Kirchlehn und Patronat unausgesetzt bis zu ihrem Erlöschen in Mecklenburg innehaben (s. S. 382 Anmkg.). Johann Moltke (filius Vickonis Moltken militis de Blankenhagen) stiftet für den Priester Ghodefridus am 23. August 1318 eine Vikarei in der Kirche zu Blankenhagen, von welcher sich mehrere bischöfliche Bestätigungen aus späterer Zeit (die letzte von 1413) erhalten haben. Die Moltkes haben aber diesen ihren alten Sitz noch in demselben Jahrhundert aus den Händen gegeben. Vielleicht schon vor 1361, denn bei Gelegenheit des Vertrages über die Dörfer des »Winkels« mit der Stadt Rostock, der am 2. Mai 1361 die herzogliche Bestätigung erhält und den anscheinend alle damals vorhandenen Moltkeschen Familienmitglieder unterzeichnen, ist, wie auch in der Folgezeit, von einem Moltke de Blankenhagen keine Rede mehr. Blankenhagen wird schon im XIV. Jahrhundert dem herzoglichen Domanium einverleibt worden sein. 1421 verpfändet es der Herzog Albrecht von Mecklenburg dem Rostocker Bürgermeister Katzow. Wir erfahren aber nicht, wann es vom Herzog wieder eingelöst worden. Tott, in seiner Geschichte der Stadt Ribnitz, S. 212, behauptet, dass Blankenhagen sich später, im XVI. und XVII. Jahrhundert, eine Zeit lang auch im Besitz des Klaren-Klosters zu Ribnitz befunden habe. Indessen ist das ein Irrthum,

[1]) Dieser Leuchter war laut Inschrift schon 1609 von Chim Meidlinck gestiftet, wurde aber 1643 umgegossen.

der darin seinen Grund haben kann, dass bei Gelegenheit eines Permutations-Planes, den der Herzog Gustav Adolph ins Auge gefasst hat, in den Kloster-Akten auch von Blankenhagen die Rede ist. Aber im Uebrigen wird weder in diesen Akten noch in den Kloster-Rechnungen, noch, was entscheidend ist, in den drei Inventaren des Klosters von 1516, 1578 und 1622 (letzteres wird bei den Unterhandlungen über die Einziehung der Klostergüter aufgestellt) Blankenhagen als Klosterbesitz genannt. 1670 verpfändet es der Herzog Gustav Adolph von Mecklenburg-Güstrow der Wittwe des Eckhard von der Lühe, von dem im Jahre 1664 dessen Salzwerk zu Sülze für 8000 Gulden gekauft worden war. In den Händen der Herren von der Lühe bleibt Blankenhagen bis 1704, in welchem Jahre es von der herzoglichen Kammer zurückgekauft wird.[1])

Um 1318 giebt es in Blankenhagen einen Pleban Ditmar und einen Vikar Gottfried. In dem zwischen 1357 und 1360 schwebenden Process zwischen dem Stadtkirchherrn von Ribnitz und dem Rektor vom Heiligen Geist daselbst wird auch der Pfarrherr von Blankenhagen mitgenannt, aber ohne Namen. Vielleicht war es schon Nikolaus von Dolgen, der 1373 urkundlich als Rektor der Kirche zu Blankenhagen erwähnt wird. Ausser ihm wird als Vikar tů deme Blankenhaghen 1360 Johann von Tůtendorf genannt, dem wir später so häufig in den Urkunden als Probst des hl. Kreuzklosters zu Rostock begegnen, und von dem nicht weniger als zwei Grabsteine erhalten geblieben sind; s. o. S. 197 und unten bei Vilz. 1564 wird Johann Betcke von Otto und Baltzar von Moltke auf Tützen und Drüsewitz zum Pastor erwählt († im Winter 1597). Sein Nachfolger ist Joachim Leferd (Leifer). Wie lange dieser im Amt bleibt, ist nicht zu sagen, 1611 ist er noch da. Um 1633 ist Joachim Jochow dort Pastor. 1639 folgt ihm Adam Capobus, der bis 1693 im Amte bleibt. 1694 wird Daniel Henricus Berndes erwählt, nach dessen frühem Tode am 29. Januar 1702 Johannes Andreas Elich. 1746 wird ihm Johann Abraham Capobus substituiert. Diesem folgt 1779 Johannes Capobus, der bis zum Jahre 1801 das Amt versieht. Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts siehe Walter a. a. O. Als Filia hat Blankenhagen die Kirche zu Dänschenburg, aber erst seit 1783; bis dahin war Dänschenburg mehr als fünfhundert Jahre lang (seit 1256) Filia von Sanitz gewesen. Die Kirche zu Sanitz erhält dafür Thulendorf zugewiesen. S. o.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein alter Granitsteinbau aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil. Backsteine sind nur bei den Fenster- und Thürlaibungen sowie an den Giebeln zur Verwendung gekommen. Der im Osten platt abschliessende Chor und die auf seiner Nordseite liegende Sakristei, deren Fussboden drei Stufen tiefer liegt, sind gewölbt, das vom Chor durch einen mächtigen Triumphbogen getrennte längere und

[1]) M. U.-B. 421. 4002. 4557. 4757. 5522. 8246 (10). 8787. 8875. 8876. — Schröder, Pap. M., S. 972. 1037. 1061. 1763. 3011. M. Jahrb. XI, 104. XXI, 21. Tott, Geschichte der Stadt Ribnitz, S. 212. Westphalen, Mon. ined. IV, 885. Akten im Grossh. Archiv zu Schwerin.

breitere Gemeindehaus aber hat eine flache Decke. Eine in späterer Zeit auf die Südseite des Chors gelegte Eingangshalle ist von Fachwerk und der im Westen vorgebaute Thurm mit vierseitigem Pyramidenhelm ist ganz und gar aus Holz aufgeführt; er trägt einen Knopf und Hahn. Die Fenster, ursprünglich Schlitzfenster, haben im Laufe der Zeiten Veränderungen erfahren; zu beachten sind besonders die drei mit Glasmalereien geschmückten Schlitzfenster in der Ostwand des Chors und das über ihnen liegende Rundfensterchen; sie und die mit Wulsten verzierten Portale der Südseite (eins im Chor, eins im Gemeindehaus) haben von ihrer Ursprünglichkeit verhältnissmässig am meisten bewahrt. Ein altes Portal auf der Westseite ist zugemauert. In der Bedachung der Kirche wechseln ältere Hohlziegel und jüngere Flachziegel mit einander ab, in der des Thurmes Schiefer und Schindeln.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind neu. Ersterer ist mit einem Bilde der Auferstehung Christi von **Gaston Lenthe** (geb. 1805, gest. 1860) geschmückt.

Glocken.

Glocken. Von den vier Glocken im Thurm hat die grössere einen Durchmesser von 1,19 m, ist aber, gleich der kleinsten, die für die Uhr dient, ohne Inschrift und Zeichen; die zweite, mit 0,99 m Durchmesser, ist laut Inschrift zur Zeit des Pastors **WEHNER** und der beiden Kirchenvorsteher **BRÜDIGAM** und **FETT** im Jahre 1834 von **J. C. Haack** in Rostock gegossen worden; die dritte, mit 0,80 m Durchmesser, ist vom Jahre 1471 und enthält ausserdem inschriftlich eine lateinische Anrufung der Maria als Königin des Himmels und Mutter des Königs der Engel. Die Inschrift lautet: **O Maria ſancta Ave regina coelorum mater regis angelorum 1471.**

Grabsteine.

Grabsteine. In der Kirche mehrere Grabsteine des vorigen Jahrhunderts, darunter auch der des gleich zu nennenden Pastors **Elich**.

Bildniss.

Bildniss. An der Südwand des Gemeindehauses das Bildniss des Pastors **Elich** in Lebensgrösse und in ganzer Figur. Joh. Andreas Elich (»Jerxheima-Halberstadiensis«) wurde laut Unterschrift geb. den 7. Oktober 1672, 1703 nach Blankenhagen berufen und starb den 2. September 1761.

Wappenmalereien.

Wappenmalereien auf Glas. In den Fenstern auf der Ostseite sind alte Wappenmalereien auf Glas aus dem Jahre **1619** erhalten geblieben. Wir finden die Wappen des **GEBHARD VON MOLTKE** und seiner Gattin, der **ANNA VON ROTERMUND**, des **SIEVERT VON DECHOW** und seiner Gattin **ANNA VON GRISTOW**, sowie die Wappen des **DR. AZARIAS STURZ** und des **DR. JACOB FABRICIUS**, alle mit Unterschriften.[1])

[1]) Am 4. Oktober 1610 (»datum Toitenwinckell«) schreibt Gebhard von Moltke, der mit diesem Jahre der Rechtsnachfolger der Toitenwinkler Moltkes geworden war, an den Herzog Adolph Friedrich über eingerissene Missbräuche in seinen Lehnkirchen zu Blankenhagen und Kuhlrade, in denen ihm das jus patronatus angehört, und beantragt eine Visitation. Diese findet am 17. März 1611 statt. Das Protokoll verzeichnet als anwesend: Gebhard von Moltke »als Patron«, Niclas Duncker und Jochim Schall »wegen eines ehrbaren Rathes der Stadt Rostock«, Pawell Seger »wegen des Jungfrauenklosters zu Ribbenitze« und als »ausgeblieben« den Otto Preen,

Weihwasserbecken. Ein altes steinernes Weihwasserbecken liegt unweit der als Leichenhaus benutzten Eingangshalle der Südseite auf dem Kirchhof.

Weihwasserbecken.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, an der Kupa die Inschrift: **DIESER KELCH DURCH FREIWILLIGE BEITRÄGE VON DER BLANKENHÄGER GEMEINDE GESTIFTET, IST IHR BLEIBENDES EIGENTHUM. DEN NACHKOMMEN SEI ER EIN DENKMAL DER RELIGIÖSEN GESINNUNGEN IHRER VORFAHREN. ANNO 1803.** Auf der zugehörigen Patene nur die Jahreszahl **1803** und ein Weihekreuz. Beide Stücke tragen den Namen des Pastors Magister **OTTO GOTTLIEB BÖCKLER** und haben neben dem Rostocker

»der wegen seiner Unterthanen zu Gresenhorst gefordert worden«. Acht Jahre später, 1619, tritt Gebhard von Moltke der Stadt Rostock zwecks Begleichung von Schuldforderungen an Toitenwinkel das Kirchlehen zu Rostocker-Wulfshagen ab. In demselben Jahr verpfändet der Herzog Johann Albrecht II. von Güstrow dem Sievert von Dechow auf Pütnitz das im Kirchspiel Blankenhagen belegene fürstliche Domanialgut Mandelshagen. Diese Umstände und Verhältnisse lassen nun sowohl die Zusammenstellung der genannten Wappen in den Fensterschlitzen der Ostwand als auch die Anbringung der Jahreszahl 1619 draussen am Giebel des Chors verständlich erscheinen. Die beiden Doctores Sturz und Fabricius sind offenbar die Vertreter der Rostocker Anrechte. Ueber Azarias Sturz, der Professor der Geschichte in Rostock war und oft in diplomatischen Geschäften verwandt wurde, vgl. Hofmeister in der Allgem. Deutschen Biographie XXXVII, S. 54. Ueber Jakob Fabricius, der ein hochangesehener gelehrter Arzt in Rostock war und 1637 als Leibarzt König Christians IV. nach Kopenhagen ging, wo er 1652 starb, vgl. den 1652 bei Nik. Keyl in Rostock gedruckten Leichen-Sermon des Jakob Corfinius. In den späteren Blankenhäger Kirchenrechnungen erscheinen als Patrone E. F. E. von Moltke auf Walkendorf (s. o. S. 332), F. C. S. von Moltke auf Samow (1774) und der Reichsgraf von Moltke auf Walkendorf und Wolde (1785). Das Inventar von 1811 führt dieselben Wappen auf und nennt ausserdem noch in besonderer Weise das Rund oberhalb der drei Fensterschlitze mit einem es ganz einnehmenden Moltkeschen Wappen und der Unterschrift MOLTKEN PATRONI. Vollständig lautet die in den Kirchenakten aufbewahrt gebliebene Inschrift: SI DVBITES QVI SINT PATRONI ECCLESIAE, AVITA INSIGNIA ASPICE MOLTKIA. Mit dem Erwerb von Toitenwinkel im Jahre 1781 (s. o.) tritt der Landesherr zugleich in den Mitbesitz der Patronate von Bentwisch und Blankenhagen ein. Aber es sind dies nur Kompatronate. Als Besitzer von Toitenwinkel theilt der Herzog das Patronat von Bentwisch und Blankenhagen mit den Herren von Moltke auf Samow und auf Walkendorf. Schon damals erfolgt von diesen beiden ein Angebot an den Herzog, für die Summe von 1000 Thalern alle noch bestehenden Patronats- und Kompatronatsrechte der Familie von Moltke zu übernehmen. Aber der Herzog lehnt das Anerbieten ab. Erst dreissig Jahre später, als der Oberjägermeister Friedrich Detlof Graf von Moltke auf Walkendorf der alleinige Inhaber aller dieser Rechte ist, lässt sich der Grossherzog Friedrich Franz I. den 10. Oktober 1820 bereit finden, unter anderen Bedingungen diese Rechte zu übernehmen. Damals erlangt der Landesherr erstens die Moltkeschen Patronatsantheile in den beiden Kirchen zu Bentwisch und Blankenhagen, so dass er von da an der alleinige Inhaber dieser Patronate ist. Zweitens erlangt er die Moltkeschen Antheile an den Patronaten der Kirchen zu Vilz, Thelkow und Basse. In Folge davon treten hier die Verhältnisse ein, welche heute noch bestehen: der Landesherr theilt an diesen drei letztgenannten Kirchen das Patronat mit den Besitzern der Güter. Nur das Patronat von Walkendorf, das erst im Jahre 1611 durch Tausch erworben war, bleibt noch bis 1827 (bezw. 1831) in Moltkeschen Händen. S. u. Die Bedingungen, unter denen der Grossherzog 1820 die gen. Patronate übernimmt, sind die, dass der Graf von Moltke seine eigenen Forderungen und Vorschüsse, die er als Patron für die drei Kirchen in Vilz, Thelkow und Basse gemacht hat, fahren lässt, und der Grossherzog dafür dessen Antheile an den Schulden dieser drei Kirchen übernimmt.

Stadtzeichen den Stempel **BECKER** (**Joh. Daniel Becker** wurde 1796 Goldschmied in Rostock). — 3 u. 4. Desgl., neu, von 1886, von dem Goldschmied **Brandner** in Stettin. — 5. Silbervergoldete Oblatenpyxis, neu, von dem Goldschmied **Heinersdorf** in Berlin. — 6. Futteral mit den Geräthen zur Kranken-Kommunion, neu. — 7. Silberne Taufschale, neu. — 8. Taufschale von Zinn. — 9 u. 10. Kelch und Patene von Zinn, beide ohne Inschrift (laut Kirchenbuch nach dem Brande der Pfarre und Küsterei im Jahre 1762 für zusammengeschmolzenes Zinn von einem Rostocker Zinngiesser geliefert). — 11—13. Drei Leuchter von Zinn, alle aus dem Jahre 1762, der eine von **JVERGEN MILHAN**, der andere von **HANS MILHAN** und der dritte von **IOCHIM HINRICH WITT** gestiftet. Alle drei mit dem Zeichen des Rostocker Zinngiessers **Joh. Chr. Gottespfennig.**

Die alte Kanzel war nach der Angabe des Inventars von 1811 im Jahre 1616 errichtet und im Jahre 1705 »von den wohlgebornen Herren Patronen hiesiger Kirchen, als von den sämmtlichen Herren von Moltken und den Herren von Mandelslow renoviert worden.« Aus dem Jahre 1705 stammte der alte Altar. Auch wird noch ein vierter zinnerner Leuchter vom Jahre 1763 mit der Aufschrift »M. E. Simann« erwähnt.

Das Kirchdorf Dänschenburg.

Geschichte des Dorfes.

Dänschenburg, 14,1 km südlich von Ribnitz, in den Urkunden auch Denescheburch, Denescheburch, Denskhenborch, Donsenberch (!), Denscenborg, Denescenborch und Denschenborch geschrieben, weist mit seinem Namen auf unbekannte ältere dänische Ansiedlungen und Besitzrechte im nordöstlichen Mecklenburg hin und geht auf Grund von Gnadenerweisungen des Fürsten Borwin am 19. Februar 1247 und am 22. März 1248 in den Besitz des Klosters Doberan über. Der Bau einer Kirche muss sofort in Angriff genommen sein, denn bereits am 14. Oktober 1256 bestimmt Bischof Rudolf von Schwerin, dass die Dänschenburger Kirche von dem Pleban in Sanitz als Tochterkirche verwaltet werden solle. Beim Kloster Doberan, dem auch die Gerichtsbarkeit in Dänschenburg zugesprochen wird, verbleibt das Dorf, dessen Kirche wie alle Kirchen in dieser Gegend zum Rostocker Archidiakonat gehört, als villa dominorum de Doberan bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1552. Mit diesem Jahre geht Dänschenburg ins Domanium über und wird dem Amte Ribnitz dauernd zugewiesen.[1]) Seit 1783 ist die Kirche Filia von Blankenhagen (s. o.).

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein einfacher, wie bemerkt, im Jahre 1256 vollendeter Granitbau in der Form eines auf zwei Gewölbejoche angelegten Oblongums ohne baulich hervortretenden Chor. Statt der nicht zur Aus-

---

[1]) M. U.-B. 591. 603. 778. 1297. 1337. 3304. 7728.

führung gelangten Gewölbe finden wir eine flache Bretterdecke. In den beiden Langwänden sind je zwei Fensterpaare vorhanden, von denen sich jedes als Zusammenfassung zweier Schlitze aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil innerhalb einer Nische mit gedrücktem Bogen darstellt. Unterhalb dieses Bogens eine Vierpassblende. Gerade so gestaltet war einstmals eine Lichtöffnung in der Ostwand, die später zugemauert wurde. Die Kirche hat ihren Eingang auf der Nordseite. Das alte Portal auf der Südseite ist zugemauert, ebenso das auf der Westseite, sodass jetzt keine Verbindung zwischen Kirche und Thurm besteht. Unterhalb des Daches ein Zahnfries aus jüngerer Zeit, im Ostgiebel ein Schmuck von fünf Mauerblenden. Der Thurm, welcher, wie die Kirche, aus Feldsteinen aufgebaut ist, trägt oben einen Fachwerkbau mit vierseitiger niedriger Pyramide vom Jahre 1732. Oben darauf eine Wetterfahne. Ein kleinerer Dachreiter mit einem Glöckchen zum Einläuten des Gottesdienstes sitzt auf dem Ostgiebel. Die Kirche ist mit Flachziegeln, der Thurm mit Schindeln gedeckt.

Altar.

Altar. Der Altar ist ein Werk des Barockstils aus dem Jahr 1722 (nach Angabe des Kirchenbuches) mit allegorischen Figuren und mit den beiden Gemälden der Kreuzigung und Auferstehung. An ihm als Rest des ehemaligen gothischen Altars ein Frontale von Holz mit dem figurenreichen Gemälde des Todes der Maria, aus dem ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts. Vgl. M. Jahrb. XXIV, S. 347—352 (Antependium).

Hänge-Tabernakel.

Hänge-Tabernakel. Neben dem Altar, an der Nordwand der Kirche, ein trefflich erhaltenes Hänge-Tabernakel oder Sakramentshäuschen in spätgothischem Stil, durch dessen Lichtöffnungen hindurch alte Wandmalereien sichtbar werden. M. Jahrb., a. a. O., S. 348.

Annaselbdritt Gruppe.

Annaselbdritt-Gruppe. Als dritter Rest aus der vorreformatorischen Zeit ist eine aus Holz geschnitzte Annaselbdritt-Gruppe zu erwähnen, die jetzt unter der Kanzel steht.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist ein in gutem Barockstil ausgeführtes Werk vom Jahre 1725 und der in der Kirche zu Rostocker Wulfshagen ganz gleich. (Inventar von 1811).

Glocken.

Glocken. Im Thurm eine Glocke mit unterem Durchmesser von 90 cm und mit der Inschrift:

O ❀ rex ✣ gloria[1]) christe ✣ veni cum pace m ✣ ccc ✣ xxi ✣ amen.

Darunter zweimal das Giesserzeichen des Rikert von Monkehagen (s. o. S. 34, 37, 154, 293, 309, 362.

Die kleine Glocke im Dachreiter ist in jüngerer Zeit umgegossen und ohne Inschrift. Vor ihrem Umguss hatte sie das Datum 1743 und trug die

[1]) Aus Versehen gloria statt glorie (gloriae).

Namen des Pastors Joh. Heinr. Böckler zu Sanitz und des Vorstehers Michael Bohm zu Dänschenburg (Inventar von 1811).

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Silberner Kelch mit Patene, neu, beide von dem Goldschmied Giese-Schwerin. — 3 u. 4. Desgl. von Zinn, ohne Inschrift und Zeichen. — 5—8. Vier zinnerne Leuchter, einer von 1695, zwei von 1729 und einer von 1734. Ersterer von CLAUS SCHAENICK aus Gresenhorst gestiftet und von dem Rostocker Zinngiesser Michel Voss, der 1677 ins Amt trat, gegossen.[1]) Von den anderen drei, die alle die Marke des jüngeren Jochim Voss tragen (s. o. S. 310), der 1705 ins Amt eintrat, ist der eine von LORENZ VON NEULICH (Vonneilich), der andere von FRIEDRICH WINTER und CARDEL SIEMS und der dritte von CHRISTIAN BEHN gestiftet.

Das Kirchdorf Wustrow.

Geschichte des Dorfes.

Wustrow auf dem Fischlande wird in den alten Urkunden Swantewustrow, Zwantwozstrowe, Zwantwûstrowe, Zwantwostrow, Svante Wzstrowe, Swantewostrowe und Tzwanwostro genannt, d. h. »heilige Insel«. Ob dieser Name, wie man vermuthet hat, in ganz alter Zeit nur auf den einstmals von Wasser umgebenen Burgwall, auf dem jetzt die Kirche steht und den der Sage nach ein Riese mit Hülfe eines Schimmels in einer Nacht zusammengefahren, oder auf das ganze, wie eine Insel aus dem Wasser auftauchende Land sich bezogen habe, muss dahingestellt bleiben. In den dreissiger Jahren des XIII. Jahrhunderts gehört Swanthewustrow mit Bentwisch und Volkenshagen zusammen (s. o. S. 314 u. 324) dem Kloster Dünamünde in Livland. Achtzig Jahre später aber haben es die Herren von Preen als fürstliche Lehnsmänner inne. Ihnen folgt zur Zeit des Königs Erich von Dänemark auf wenige Jahre der dänische Truchsess Nikolaus Olafsun (s. o. S. 286) und nachher erwerben es durch Kauf die Herren von Huda. Aber schon am 12. August 1328 verlassen sie ihren Besitz vor dem Fürsten Heinrich von Mecklenburg dem Kloster Ribnitz, und der Fürst schenkt dem von ihm gegründeten Kloster am 20. Januar 1329 die zur Einlösung erforderliche Geldsumme. Im Klosterverbande bleibt Wustrow bis zum 18. September 1669. In diesem Jahre kommt, nach langen Verhandlungen der Herzöge mit den Ständen, die Auslösung von Wustrow für das Domanium zu Stande. Die während des Mittelalters dem Rostocker Archidiakonat unterstellte Kirche von Wustrow war dem heiligen Jodokus geweiht, wie aus einer Urkunde des Jahres 1385 zu

[1]) Die Marke ist undeutlich, nur die Initialen M und V sind sicher.

ersehen ist. Im XVI. Jahrhundert scheint der Hafen von Wustrow, der den Namen Pramin (jetzt Permin) führt, noch eine Verbindung mit der Ostsee gehabt zu haben, denn der Herzog Johann Albrecht beschäftigt sich 1572 auf Grund dieses Umstandes ernsthaft mit der Frage der Aufbesserung der Schiffahrt in der Ribnitzer Binnensee. Und seitdem ist in den nachfolgenden Zeiten öfter, bis in unsere Tage hinein, von einem Durchstich bei Wustrow die Rede. Allein man ist über Pläne und Kostenanschläge nicht hinausgekommen, und heute hat die Frage anscheinend keine Bedeutung mehr.[1])

Als Kirchherr zu Wustrow begegnet uns um 1369 der Pastor Henricus. Ob er auch jener Wustrower Pfarrherr ist, der 1357/60, ohne mit Namen genannt zu werden, im Prozess zwischen der Pfarrkirche und der Heiligengeistkirche zu Ribnitz vorkommt, lässt sich nicht sagen. Weitere Namen von Geistlichen des Mittelalters haben wir nicht gefunden. Um 1577 ist Christianus Sander Pastor zu Wustrow, wohin er 1569 von der Herzogin Ursula, Aebtissin des Klosters zu Ribnitz und zugleich Patronin der Kirche des hl. Jodokus auf dem Fischlande, berufen worden war. 1610 stirbt Pastor Markus Morinck zu Wustrow. Um 1612 ist dort Nikolaus Möller im Amt. 1639 wird Johann Mundt berufen; er erhält 1669 in Johann Roevenius einen Adjunkten und dann einen Nachfolger, der sich 1678 nach Bardt in Pommern versetzen lässt. An seine Stelle tritt M. Joh. Friedr. Clingius. Auf Clingius folgt schon 1680 Samuel Sommerfeldt, dessen unglückliche Haus- und Familienverhältnisse dazu führen, dass er 1701 durch den Ribnitzer Klosterprediger Jakob Tramitz ersetzt wird. Diesem wird 1729 der Sohn Friedrich Valentin Tramitz substituiert, ein kranker schwächlicher Mann, dem schon 1747 Adolph Johann Lange folgt. Doch wird Lange zwölf Jahre später wegen anstössigen Lebenswandels entlassen. 1760 folgt Ernst Friedr. Oeltze, der, obwohl er bis 1783 Pastor bleibt, schon vorher mehrere Kollaboratoren hinter einander erhält, unter ihnen zuletzt den Zacharias Andreas Lütkens, der bis 1786 sein Nachfolger bleibt, dann aber in Folge eines schmutzigen Prozesses seine Pfarre verliert. Es folgen Pastor Chrysander und nach dessen Tode 1798 Karl Ernst Belitz, der 1808 nach Neuenkirchen bei Bützow versetzt wird. S. Walter a. a. O.

Kirche. Die jetzige Kirche ist neu. Die alte Kirche, von der nichts übrig geblieben, war nach der Beschreibung von Lisch im M. Jahrb. XXVII, S. 200 eine dreischiffige gothische Kirche mit erhöhtem Mittelschiff. Aber sie ermangelte mit Ausnahme des dreiseitig abschliessenden und also aus dem Achteck konstruierten Chors der Wölbung und war zuletzt in einen Zustand gerathen, der ihren Abbruch nothwendig machte.

Kirche.

Taufstein. Von der Einrichtung der früheren Kirche ist noch der sehr beachtenswerthe alte Taufstein mit einem Becken von 1 m Durchmesser vor-

Tauffass.

[1]) M. U.-B. 442. 3641. 4964. 5001. 5007. 5017. 5019. 5021. 5193. Peters, das Land Swante-Wustrow oder das Fischland, 1862, S. 40, 41, 46 ff. M. Jahrb. XXVII, S. 187 ff., 200.

handen, dessen Aussenseite eine Verzierung von frühgothischen Drei- und Vierpässen zwischen Kleeblattbögen aufweist, die als Abschlüsse von Rundfalten angebracht sind, welche nach unten hin kegelförmig auslaufen. Im Innern des Beckens eine Oeffnung zum Ablassen des Wassers.

Epitaph.

Epitaph. In der nordöstlichen Vorhalle ein Epitaph des im Jahre 1602 in Wustrow verstorbenen »edlen gestrengen und ehrenfesten« **Georg Blanck** aus dem Hause Wahren bei Leipzig mit derselben Inschrift, die in der Klosterkirche zu Ribnitz angebracht ist (s. o. S. 360).

Glocken.

Glocken. Von den drei Glocken ist die grösste mit 1 m Durchmesser zuletzt im Jahre 1771 von dem Rostocker Glockengiesser **Valentin Schultz**, die mittlere mit 83 cm Durchmesser 1750 von dem Rostocker Glockengiesser **Otto Gerhard Meyer** und die kleinere mit 65 cm Durchmesser 1883 von dem Glockengiesser **Albrecht** zu Wismar umgegossen worden. Erstere enthält den lateinischen Spruch **SOLI DEO GLORIA** und den deutschen Vers: **ICH RUFF ZUM GOTTESDIENST ICH ZAHL DIE STUNDEN AB ERWECKE ZUM GEBEHT ERINRE AUCH ANS GRAB. MENSCH DIENE GOTT DOCH SO DENCK STÜNDLICH SO AM STERBEN DAS DU NACH DEINEN TOD DEN HIMMEL MÖGEST ERBEN**, und ausser dem des Giessers die Namen des damals regierenden Herzogs **FRIEDRICH**, des Pastors **OELTZE**, des Küsters **GALLE** und der drei Kirchenvorsteher **H. NIEMANN, D. NIEMANN** und **C. FOSS**. Die zweite hat den Vers: **ICH BIN VON HARTEM ERTZ DOCH LÄSST MEIN SCHALL SICH HÖREN ACH MENSCH ERINNRE DICH DAS DEIN LEIB STERBEN MUS UND LEB NACH GOTTES WORT ALLHIE IN STETER BUS** und ausser dem Namen des Giessers die des damals regierenden Herzogs **CHRISTIAN LUDWIG** und des Pastors **ADOLPH JOHANN LANGE**. Die dritte hat den Spruch: **ZU GOTTES LOB UND EHREN KLING ICH IN DIESER WELT** und ausserdem noch die Angabe, dass sie ursprünglich zu **SAAL** gegossen und zum ersten Mal 1717 zur Zeit des Pastors **TRAMITZ** und ein zweites Mal 1883 zur Zeit des Pastors **MORICH** umgegossen sei. Wegen der beiden Jahreszahlen 1717 und 1883 wird sie auch die Lutherglocke genannt.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Silbervergoldeter Kelch im Charakter des klassicierenden Stils (dem zweiten Toitenwinkler Kelch sehr ähnlich, s. o. S. 344). Dazu eine Patene. Stadtzeichen **R** und Meisterzeichen **I M B** (**Jakob Martin Brunswick** trat 1792 ins Rostocker Goldschmiedeamt ein). — 3. Silberne Oblatenpyxis. Auf dem Deckel ein eingravierter Krucifixus. Am Fuss ein Doppelmonogramm, das aus den Buchstaben **E T** (oder **F**) **J** und **S** gebildet ist. — 4. In Messing getriebenes altes Taufbecken. In der Mitte der Sündenfall. Auf dem Rande ein Zug von Schwimmvögeln. 1858 (leider!) renoviert. — 5 u. 6. Kelch und Patene mit dem Stempel des 1747 ins Rostocker Amt eingetretenen Zinngiessers **Benjamin Heinrich Gottespfennig**. S. o. S. 294. — 7—10. Sechs zinnerne Leuchter, davon vier im Barockstil und im Jahre 1751 geschenkt von den

Schiffern **HANS NIEMANN, HINRICH ZEPLIEN, CLAUS VOSS, HINRICH VOSS, EWALD DADE, CHRISTOFFER BALRÜSS, GERDT CLAUS, HANS DADE, CLAUS VOSS, HINRICH HINZMANN, HANS HINZMANN, NiCOLAUS MÖLLER** und dem durch den Beisatz **HR.** von ihnen unterschiedenen **GRADNER VON AHRENSHOP**. Sie haben alle den Stempel des 1746 ins Amt eingetretenen Rostocker Zinngiessers **Joh. Christ. Gottespfennig**. S. o. S. 301. Die anderen beiden Leuchter sind im klassicierenden Stil und im Jahre 1831 laut Stempel von dem 1788 ins Amt eingetretenen Rostocker Zinngiesser **Joachim Daniel Gottespfennig** gegossen. Sie haben keine Namen von Gebern, sondern bloss die Angabe **KIRCHDORF 1831**. Mit diesem Namen wird Wustrow noch heute im Volksmund genannt.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

im Amtsgerichtsbezirk Ribnitz.

Althagen und **Niehagen.** Zahlreiche Einzelfunde von Feuersteingeräthen weisen auf eine starke Besiedelung des Fischlandes schon in der Steinzeit.

Niehusen. Auf der Hufe des Erbpächters F. Kluth eine sogenannte »Feuersteinmanufaktur« (Fundstelle zahlloser Feuersteinsplitter, Spähne, Messer, unfertiger und verworfener Geräthe).

Ribnitz. Auf dem »Waschenberge« an der Südgrenze der Feldmark sind Skelett- und Urnenfunde gemacht, vermuthlich von einer wendischen Begräbnissstelle.

Wustrow. Die Kirche und der Kirchhof liegen auf einem wendischen Burgwall. Vgl. Lisch in den M. Jahrb. XXVII, 187.

Münzfunde

im Amtsgerichtsbezirk Ribnitz.

1. Auf dem Strieplingsberg (Striepingsberg) bei Ribnitz wurden im April 1887 kurz hintereinander zwei Funde gemacht.

Der erste enthielt überwiegend (nämlich 1800 von 1845 Stück) englische Sterlinge Heinrichs III. (1216—72) oder Nachprägungen derselben nieder-

ländischen oder lippischen Ursprungs. Den Rest bildeten Denare vom Wewelinghöfer Typus.

Der zweite enthielt zum grössten Theil Wewelinghöfer (978 Stück) aus der Zeit von 1275—1344, ferner englische Sterlinge Heinrichs III. oder Nachprägungen, endlich 55 Kavaliere vom Hennegau (1244—1304). Vgl. v. Sallet, Zeitschrift für Numismatik XV, S. 302 (Dannenberg) und XX, S. 28 (Wunderlich).

2. Brakteatenfund vom Dorf Borg bei Ribnitz im August 1888. Neben 22 kleineren zweiseitigen Silbermünzen aus dem XIV. Jahrhundert 540 stralsunder und 597 mecklenburgische Brakteaten. Vgl. Archiv für Brakteatenkunde III, S. 1—4 (Wunderlich).



Stadtkirche zu Ribnitz.



Wandtäfelung im Rathszimmer zu Rostock. Nach Scheffers.

Amtsgerichtsbezirk Sülze-Marlow.

Die Stadt Sülze.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Sülz, oder, wie die jüngste Schreibweise ist, Sülze, heisst in den Urkunden Sulte, Sulta, to der Sulten oder thor Sulten und wird auch mit z, y und th statt mit s, u und t gelesen. Das Städtchen liegt am Abhange eines ehemaligen hohen Uferrandes und zugleich im Knie der von Südwesten kommenden und nach Nordwesten umbiegenden Recknitz, die hier jene grosse wiesen- und torfreiche Niederung erreicht, in welche auch die in entgegengesetzter Richtung fliessende und umbiegende, auf dem nächsten Punkte nur 5 bis 6 km entfernte Trebel gelangt. Seinen Namen und seine Bedeutung verdankt Sülze den hier schon frühe gefundenen, nicht unergiebigen Salzquellen, und die Geschichte der Saline ist auch die Geschichte der Stadt. Schon mit der ersten Urkunde vom 12. September 1243 stossen wir auf fertige Verhältnisse, die eine lange, vielleicht Jahrhunderte umfassende Vorentwicklung voraussetzen lassen. Von den nachfolgenden Urkunden haben die meisten im Wesentlichen denselben Inhalt wie die erste. Verpfändung, Tausch, Kauf und Verkauf von Salzpfannen und Anrechten an den Salzquellen, deren Besitz in den Händen Vieler, der »possessores salinarum in palude Sulte«, ruht, sind es, um die es sich immerfort dreht, und wobei Landesfürst, Klöster, Ritter und Bürger in gleicher Weise und oft auf's Lebhafteste interessiert sind. So geht es fort bis tief in's vorige Jahrhundert hinein. Erst der im Jahre 1744 eingesetzten Administration gelingt es, die letzten Privatinhaber auszukaufen und die Saline zu ausschliesslich fürstlichem Eigenthum zu machen, das zu jener Zeit an eine

Genossenschaft von Pächtern verpachtet wird. Ihre grösste Leistungsfähigkeit entwickelt die Saline von 1807—1813 während der Napoleonischen Kontinentalsperre, welche die Einfuhr des englischen Salzes verhindert. Wenige Jahre später, den 24. Juni 1816, übernimmt die Grossherzogliche Kammer selber die Administration der Saline und führt sie noch heute als Abtheilung des Finanzministeriums für Domänen und Forsten.[1])

In ganz alter Zeit muss die Stadt Sülze eine geringere Bedeutung gehabt haben als die benachbarte, anscheinend ältere Stadt Marlow. Denn wenn auch schon in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts wiederholt von Magistrat und Bürgerschaft (de Sulta consules et burgenses) die Rede ist, so wird der Ort doch mehrmals in den Urkunden als »Sulta (oder salina) juxta Marlow« auch als »salina in Marlowe«, d. i. im Lande Marlow, bezeichnet.[2]) Die Kirche der Stadt wird 1276 zum ersten Mal erwähnt, ist aber, nach ihrem Stil zu schliessen, spätestens in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts erbaut, ihr Chor vielleicht schon am Ende des XII. Jahrhunderts. Sie gehört während des Mittelalters zum Rostocker Archidiakonat[3]) und steht im Uebrigen unausgesetzt, auch zur Zeit der späteren grossen Verpfändungen, unter landesherrlichem Patronat. Einen für ihre Verhältnisse ganz bedeutenden Aufschwung nimmt die Stadt, als Fürst Nikolaus von Rostock am 24. Februar 1298 ihr das Eigenthum des von den Herren von Goldenboge gekauften Gutes Siemen (Symen) bestätigt, das Gut unter das in der Stadt geltende lübische Recht stellt, den Kanal zwischen Recknitz und Trebel, sowie den Damm zwischen der Stadt und dem gegenüberliegenden Tribsees zu bauen verspricht und das Landding von Marlow nach Sülze verlegt. Die Bürgerschaft übernimmt dagegen die Verpflichtung, die Stadt mit Mauern und Wällen zu umziehen.[4]) Die Bürgerschaft muss dieser Verpflichtung sofort nachgekommen sein. Denn schon am 1. August 1301 verspricht Nikolaus von Werle dem König Erich von Dänemark, alle Festungen zu brechen, darunter auch die von Sülz.[5]) Aber ein eigenthümliches, bis in die Gegenwart nachwirkendes Besitz- und Rechtsverhältniss entwickelt sich aus der Erwerbung der in $75\frac{1}{2}$ sogenannte ganze und halbe Erben zerlegten und unter die ansässigen Bürger vertheilten Feldmark Siemen. Dieses Verhältniss der Siemer Erbtheiler führt im Laufe der Zeit zu einem für die Kommüne-Verwaltung vielfach unbequemen Staat im Staate, dem erst im Jahre 1811 durch die von der Regierung gestattete Parzellierung der Erbtheile und ferner durch einen zwischen dem Magistrat und den Erbtheilern am 17. April 1858 geschlossenen und vom Landesherrn am 11. Mai desselben Jahres bestätigten Vergleich die Axt an die Wurzel

[1]) M. U.-B. 550. 707. 866. 909. 960. 1124. 1444. 2035. 2680. 2932. 5656(?). 8108. 8651. Vgl. Koch, Geschichte der Saline zu Sülz im M. Jahrb. XI, S. 116, 118, 293 (Urk. XLIII), 294 (Urk. XLIV), 303 (Urk. L).

[2]) M. U.-B. 960. 550 n. 1124. 1262 n. 2035. 2932 n. 8651.

[3]) M. U.-B. 1318. M. U.-B. 2035. 2489. M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg.

[4]) M. U.-B. 2489.

[5]) M. U.-B. 2748. Beyer im M. Jahrb. XIV, 114.

gelegt ist.[1]) Die weitere Geschichte der Stadt ist eigentlich nichts anderes, als die herkömmliche Geschichte mittelalterlicher Verpfändungen, die zum Theil bis in die neuere Zeit hinüberwirken, und bei denen als Pfandnutzungsberechtigter zuerst das Bisthum Schwerin, nachher aber besonders die in der Marlower und Sülzer Gegend von alter Zeit her ausserordentlich ausgebreitete und begüterte Familie von der Lühe eine hervorragende Rolle spielt. Bei dieser Gelegenheit sind die Städte Sülze und Marlow mit ihren Schlössern sowie die umliegenden Landschaften mit ihren Dörfern in der Regel in Pfandgemeinschaft. Als in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts der für die Sülzer Saline lebhaft eingenommene Herzog Gustav Adolph den dortigen landesherrlichen Besitz zu vergrössern bemüht ist, gelingt ihm dies durch einen Ankauf des von der Lüheschen Salzwerks am 20. Mai 1664 um die Summe von 8000 Gulden, für welche Eggert von der Lühe den Hof Bockhorst zu niessbräuchlichem Pfande übernimmt. Doch die den Herren von der Lühe seit dem 20. Januar 1450 verpfändete Jurisdiktion über die Städte Sülze und Marlow gewinnt die herzogliche Kammer erst mittelst Kontraktes vom 21. September 1768 für 3200 Thaler zurück.[2]) Grössere Brände suchen die Stadt in den Jahren 1552, 1725, 1740 und 1770 heim.[3]) In dem zuletzt genannten Jahre gehen zwei Dritttheile der Stadt in Feuer auf, auch stürzt der hohe Kirchthurm (seine Höhe wird auf 33 m angegeben) bei dieser Gelegenheit zusammen, die brennende Spitze durchschlägt das Dach, bleibt aber auf dem Gewölbe liegen. Der neue Thurm stammt aus dem Anfang der neunziger Jahre dieses Jahrhunderts. Eine grössere Bedeutung gewinnt Sülze in jüngerer Zeit durch sein immer mehr in Ansehn und Gebrauch kommendes Soolbad, das im Jahr 1822 gestiftet worden und bereits eine umfangreiche hygienische Literatur hervorgerufen hat.[4])

Als Kirchherrn finden wir zu Sülze zwischen 1276 und 1304 den Albertus, der zugleich Kaplan des Fürsten Nikolaus von Rostock ist, und um 1398 Wilhelm, der zugleich Kaplan des Bischofs Gottfried von Schwerin ist. Um 1335 und 1336 ist Eckhard im Besitz des Kirchlehns, und als Priester und Vikare werden um diese Zeit Johann Sparenberg und Nikolaus Brokmann genannt. Letzterer tritt uns zwischen 1355 als Pfarrer entgegen; um 1359

[1]) Koch im M. Jahrb. XI, 99 ff. Akten. Nach dem Vergleich von 1858 entsagen die Siemer Erbtheiler allen Eigenthumsansprüchen und Nutzungsrechten an ihren alten Grundstücken zu Gunsten der Stadt. Dafür wird ihnen das Eigenthum an zwei in 151 halbe untheilbare Kaveln zerlegten Wiesen (Pferdewiese und Wöhrdewiese) zugestanden, und als Pertinenz dieser Wiesen Weidefreiheit auf allen, stadtverfassungsmässig für jede Viehart bestimmten Weiden. Nur die zu Stadtbuch zu intabulierenden Eigenthümer dieser Kaveln dürfen die Weidepertinenz auf den Stadtweiden nützen. Dies Recht aber kann fortan auf Jeden übergehen, der eine solche Kavel erwirbt. Damit haben natürlich die Siemer aufgehört, jenes sonderbare rechtliche Gemeinwesen zu bilden, in welches sie am 24. Februar 1298 eingetreten waren. Vgl. Böhlau, M. Landrecht III, Seite 202 ff.

[2]) Koch, l. c., S. 103 ff. 116. 298 ff.

[3]) M. Jahrb. VII, S. 47. XI, S. 115. 116.

[4]) Koch, l. c., S. 121. Bachmann, landeskundl. Literatur 5378 ff.

aber wird Gottfried als Rektor der Kirche zu Sülze bezeichnet. Mehr Geistliche des Mittelalters sind urkundlich bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen.

Um 1527 berufen die Herzöge Heinrich V. und Albrecht VII. den Bartholdus Wille zum Kirchherrn in Sülze; aber er resigniert einige Jahre später und geht nach Livland. Da geschieht es, dass die Herren von der Lühe als Pfandherren von Sülze und Marlow, ohne die Herzöge zu fragen, dem Joh. Vicke das Kirchlehn geben. Er hat es um 1534 inne. Die von der Lühe treten auch später bei der Einsetzung des Peter Chrisow und der des Friedrich Hein, der um 1585 Pfarrherr zu Sülze ist, als Patronatsherrn auf. Als ihnen aber bei der Kirchenvisitation von 1585 das jus patronatus mit Hinweis auf den Pfandbrief von 1448, in dem dieses Recht ausdrücklich dem Landesherrn reserviert bleibt, durch den Superintendenten Simon Pauli bestritten wird, berufen sie sich auf einen jüngeren Pfandbrief von 1450, in welchem die Reservierung des Patronatsrechtes ausgelassen war. Doch scheinen sie hiemit nicht durchgedrungen zu sein, denn in der Folge finden wir das jus patronatus wieder bei den Landesherrn. Um 1596 ist Pastor Georg Vogel, Nachfolger des Friedrich Hein, bereits Todes verblichen. Zwischen 1599 und 1602 finden wir als Pastor zu Sülze Petrus Nortorp (Nortorpius, Nortorpff), zwischen 1604 und 1639 Johannes Rajus (Ruche), von 1640 bis 1643 den bereits 1629 als Diakonus berufenen Bernhard Bremer, von 1644 bis 1667 (bezw. 1671) den zuletzt wegen unwürdigen Lebenswandels entlassenen Samuel Müller, von 1672 bis 1728 Mag. Zacharias Schröder, und von 1728 bis 1751 Mag. Christian Cothenius, dem 1751 sein Sohn Christoph Michael folgt, nachdem er dem Vater schon 1722 zu Hülfe gegeben war. Christoph Michael Cothenius lebt bis 1769. Ihm folgt 1771 Christoph Peters († 1802), der 1796 in Karl Daniel Heinrich Raspe einen Substituten erhält. Dieser wird auch dessen Amtsnachfolger. S. Walter a. a. O.

Als Hülfsgeistliche, Diakoni, Kollaboratoren, Schulrektoren und Kantoren finden wir neben den vorgenannten Hauptpastoren: Heinrich Calander (1599 bis 1622), Jodocus Cappel (1605—1622), Joh. Nikolai (1622—1629), Bernhard Bremer (1629—1640, s. o.), Arnold Krebs (1640—1657), Zacharias Michaelis (um 1685), Joh. Ernst Schaumkell (1706), Tobias Fundt (1712), Christian Heinr. Schulemann (1712—1722), Andreas Friedr. Linde (1723/47), Jakob Valentin Linde (1747—1750), Joh. Ambrosius Hennings (1750/58), Otto Heinr. Möhring (1758/59), Christian Karl Klotz (1759/64), Joh. Gottl. Kreutz (1764/67), Karl Leopold Hinz (1767/72), Georg Jahrick (1722), Joh. Joach. Jmm. Meinke (1772/84), Christian Ziegler (1784/94), Friedr. Matthias Ernst Hoffmann (1794/1801).

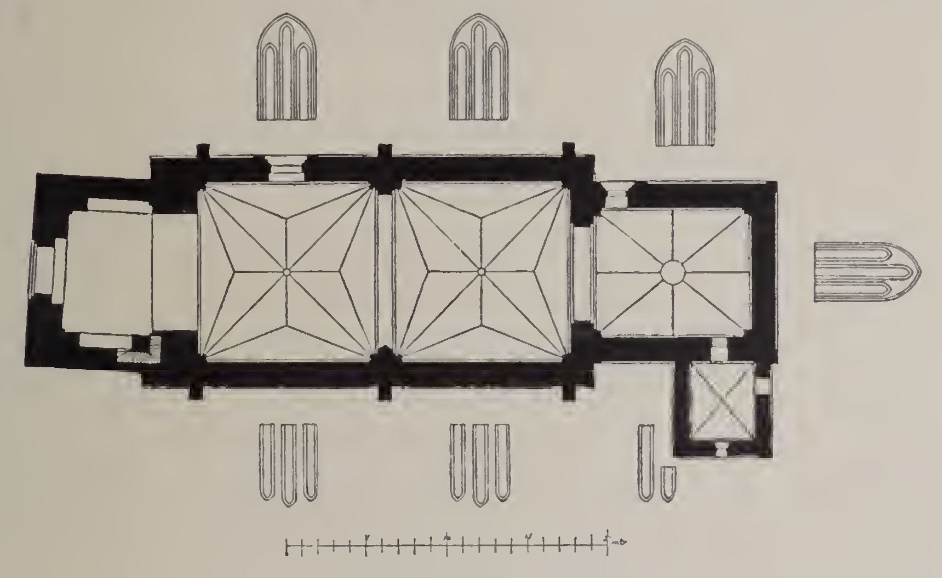
Aus den Visitationsprotokollen von 1565 und 1585 geht hervor, dass es in Sülze während des Mittelalters auch eine St. Jürgen-, St. Gertrud- und Zum hl. Kreuz-Kapelle gab. Die von der Lühe erklären, dass sie von diesen Kapellen mit Ausnahme einer, die dem Rath zuständig sei, das jus praesentandi besessen und die früheren Anrechte der Herren von Kerkdorf (Kirchdorf)

erkauft gehabt hätten. Nach »Aenderung der Religion« hätten sie deshalb diese Kapellen abbrechen lassen, die Steine aber zu anderen »milden Sachen« gebraucht und die Hebungen nach Kölzow und Thelkow verlegt, um damit die Besoldungen der dortigen Pastoren zu bessern.

Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kirche ist ein der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil angehörender, von einfachen Strebepfeilern gestützter Bau mit einem von zwei späteren Sterngewölbejochen



Grundplan der Kirche zu Sülze.

gedeckten Langhause und einem um eine Stufe erhöhten, anscheinend etwas älteren Chor, der weniger breit ist, ein kuppelförmiges achttheiliges Helmgewölbe trägt und im Osten platt abschliesst. Die Länge dieser drei Theile beträgt c. 40 m, die Breite des Langhauses 14 m. Die Fenster sind Schlitzfenster und stehen mit Ausnahme eines (des auf der Südseite des Chors, wo nur zwei Schlitze angebracht sind) zu dreien neben einander, wobei das mittlere etwas höher emporragt als die beiden seitlichen. In ihren trefflich profilierten Laibungen sind die Wulste stark betont. Die Fenster auf der Nordseite und das in der Ostwand des Chors werden aussen und innen von einem gemeinsamen Bogen in Form eines überhaupt in der Kirche vorherrschenden gedrückten Spitzbogens überfasst. Der im Westen vorgebaute Thurm hat erst in allerjüngster Zeit an Stelle der durch den Brand vernichteten Spitze den ihm zukommenden Pyramidenhelm wiedererlangt. Auf der Südostecke des Chors eine geräumige Sakristei mit einem Kreuzgewölbe auf quadratischer

Grundlage. Auf der Nordseite zwei Spitzbogenportale, in deren schön profilierten Laibungen die starke Betonung der Wulste gleichfalls auf die Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil in den ersten Decennien des XIII. Jahrhunderts hinweist. Der Ostgiebel des Chors hat eine reiche Blendenverzierung, ähnlich wie die Giebel zu Vilz, Tessin, Laage, Cammin u. s. w. Alle drei Seiten des Chors sind mit einem abgetreppten Zickzackfries geschmückt. Ganz oben in seinem Giebel ein Stein mit der Jahreszahl 1752, die wahrscheinlich auf eine Restauration hinweist.

Altar.

Altar. Der Altar ist neu. An Stelle des im Jahre 1770 durch den Brand zerstörten älteren Werkes ist ein von **Gaston Lenthe** († 1860) auf Leinwand gemalter Krucifixus mit Maria und Johannes getreten.

Kanzel.

Kanzel. Die im Jahre 1770 im Rokokostil errichtete Kanzel ist bei der letzten Restauration der Kirche im Jahre 1886 beibehalten worden.

Orgel.

Orgel. Oberhalb einer die ganze Breite der Kirche einnehmenden, gedeckten und mit hübschen offenen Arkaden ausgestatteten Empore erhebt sich der Prospekt der Orgel, im Jahre 1772 im gleichen Stil wie die Kanzel erbaut. Seitwärts von den Registern und Manualen, und zwar zur Hälfte rechts, und zur Hälfte links, ist folgende Inschrift zu lesen: **IM JAHR 1738 GING ICH AUS MEINER GEBURTSSTADT SÜLTZ, IN EIN FREMBDES LAND NACH DER STADT BERGEN, DASELBST MEIN BRODT ZU SUCHEN, ICH WAR EINER WITTWEN SOHN EIN VATERLOSER KNABE, DER LIEBE GOTT IST MEIN GEISTLICHER UND LEIBCHER** (!) **VATTER GEWESEN, HAT DIE LEIBCHE VATTERSTELLE IN LIEBE UND ERBARMEN VOLLSTÄNDIG ERWIESEN, UND MICH BRODTS DIE FÜLLE GEGEBEN, DESZEN ICH SEINER ALLERHEILIGSTEN NAHMEN IN DEMUTH MEINES HERTZENS DANKSAGEN ZUR EHREN DER HOHEN MAJESTET GOTTES SCHENCKE ICH DIESE KIRCHE DIESE ORGELL IM JAHR 1772. JOHANN HEINRICH PÜTTER IN BERGEN IN KÖNIGREICH NORWEGEN WOHNHAFT.**

Glocken.

Glocken. Von den drei Glocken der Kirche ist die kleinste von 1524 die älteste. Sie hat unterhalb der Haube am Halse die Inschrift: **o rex ⚜ glorie ✠ x̄pe ✠ veni ✠ cum ✠ pace ✠ āno ✠ d̄ni ✠ m ✠ vc ✠ xxiiii.** Auf der einen Seite das in der Inschrift als Trennungszeichen verwendete Giesserzeichen und auf der andern Seite in Tartschenform der Bülowsche Wappenschild, unter dem die Initialen **I** und **b** stehen. Die anderen beiden Glocken sind nach dem Brande des Jahres 1770 gegossen. Die grössere hat auf der einen Seite des Feldes die Inschrift: **DIESE GLOCKE UND DIE NEBENHÄNGENDE KLEINERE SIND AUS DEM TRAURIGEN ÜBERREST DREIER DURCH DIE ERSCHRÖCKLICHE FEUERSBRUNST DEN 18. JULII 1770 ZERSTÖRTEN GLOCKEN AUF KOSTEN DER SÜLZER KIRCHE GEGOSSEN DURCH I. V. SCHULTZ IN ROSTOCK IM MONAT MAY 1772.** Auf der anderen Seite: **SOLI DEO GLORIA.** Darunter das herzogliche Wappen mit der Unterschrift: **UNTER DER GESEGNETEN REGIERUNG DES DURCHLAUCHTIGSTEN HERRN**

FRIEDERICH HERTZOGES ZU MECKLENBURG. Die mittlere Glocke hat auf der einen Seite des Feldes die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA WELCHS TRAURIGE GESCHICK UND ZEIT MIR DASEYN GAB UND LEBEN WIRD MEINE SCHWESTER NEBEN MIR DEM LESER NACHRICHT GEBEN.**

Taufengel.

Taufengel. Ein nach dem Brande von 1770 der Kirche geschenkter Taufengel mit der Inschrift: **IOHANN HEINRICH PUETTER ZU BERGEN IN NORWEGEN VEREHRET DIESES DER KIRCHE ZUM ANDENKEN 1771** — liegt jetzt auf dem Kirchenboden.

Fünte.

Fünte. Eine alte Fünte von Granit mit gothischer Rundfaltenverzierung steht jetzt draussen auf der Südseite der Kirche. Im Jahre 1811 stand sie noch in der Kirche.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter Abendmahlskelch auf einem Fuss in Sechspassform, der mit zwei eingravierten Wappenschilden verziert ist, dem von der Lüheschen mit den Initialen **J. F. v. D. L.** und dem von Kamptzschen mit den Initialen **C. M. v. K.**[1] Neben dem Rostocker Stadtstempel **R** der Meisterstempel **DB** des 1712 ins Amt der Goldschmiede eingetretenen **Daniel Halbeck.** — 2. Desgl. Von ähnlicher Form. Am Fuss die Namen **VALENTIN MÖLLER**[2] und **MARIA AGNETA CLATTEN A°. 1725.** Rostocker Stadtstempel **R** und Meisterstempel **L I R** = **Losenz Joh. Röper,** der 1717 ins Amt der Goldschmiede eintrat. — 3. Silbervergoldete Patene mit Vertiefung in Sechspassform und mit der Umschrift: **GOTT ZU EHREN SCHENKTE DIESES DER KIRCHEN ZU SÜLTZ HR. FRIEDR. HINR. BÖMER SENAT. SÜLTZ UND DESSEN EHEFRAU FR. CATH. DOROTH. SEEDORFEN. A°. 1741.** Stadtzeichen **R** unter Krone und Stempel **I R**.[3] — 4. Silberne Patene von einfacher Rundung. Ohne Werkzeichen. — 5. Silberne Oblatendose in ovaler Form. — 6. Silberner Kelch für Krankenkommunion, ähnlich dem unter 1. Auf der Unterseite eingraviert: **PAVEL KEDING. V. S. E. A°. 1661.** Rostocker Stadtstempel **r** und Meisterstempel **(PS)** (**Peter Steffen,** der sechste von den nach 1632 ins Amt getretenen Rostocker Goldschmieden). — 7. Dazu gehörige silberne Patene mit der Umschrift: **DIESES TAPEN** (sic! für PATEN) **VORERET PAVELT. GROETT VNT SEIN HAUSFRAUV W. ENGEL SEDORFFS IN GOTTES EHR 1664.** Mit dem Meisterzeichen **I B** und dem beistehenden Stralsunder Stadtzeichen. — 8. Zu 6 und 7 gehörige runde silberne Oblatendose mit dem Stempel **R** und einem zweiten undeutlichen Stempel, der fast aussieht wie drei

[1] Joh. Friedr. von der Lühe auf Redderstorf, geb. 1692, gest. 1743, in zweiter Ehe vermählt mit Katharina Maria von Kamptz, gest. 1739.

[2] Valentin Möller war Salinen-Inspektor in Sülz. M. Jahrb. XI, S. 107 ff.

[3] Ganz dasselbe Stadtzeichen auf einem Kelch der Kirche zu Volkenshagen. S. o. S. 318. Die Meisterzeichen stimmen freilich nicht, dort L I. Indessen ist zu beachten, dass die Stempel oft ungleichmässig zur Ausprägung gelangen, aus L I und I R könnte sich L R ergeben. Dann wäre anzunehmen, dass wir hier die Stempel des Rostocker Meisters Leonhard Reuss vor uns hätten, der 1714 ins Amt der Goldschmiede eintrat.

auf den Kopf gestellte Thürme. — 9. Silberne Weinkanne. Neu, von 1863, mit dem eingestempelten Namen des Goldschmiedes **J. GIESE. SCHWERIN**. — 10 u. 11. Zwei zinnerne Leuchter von 1817 mit den Stempeln des Rostocker Zinngiessers **Joachim Daniel Gottespfenning**, der 1788 ins Amt eintrat.[1])

Das Inventar von 1811 erwähnt ausserdem vier zinnerne Altarleuchter, aber ohne Angaben der Herkunft und Bezeichnung, sowie ein Gemälde mit der Darstellung der Kreuzigung.

Die Stadt Marlow.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Die Stadt Marlow, am westlichen Uferrande des breiten Recknitzthales, 9 km nordwestlich von Sülze, in den Urkunden auch Marlov, Marlowe und Marlouwe geschrieben, taucht 1179 zuerst aus dem vorgeschichtlichen Dunkel auf. »Weil aber das Land an allen Orten noch nicht aller Ding besetzet und gebawet ward, als hat darauf Herr Henricus Burwinus die Helffte des schlosses Marlow neben neun darzu belegenen Dörffern und mit allen andern pertinentien und zubehörungen Henrico von Bützow eingethan und geschenket, dagegen derselbige sich verpflichtet, den ort Landes vmb Marlow wieder zu cultiviren vnd in guten stand zu bringen. Brieffl. Urkund.« Diese aus einer Urkunde gewonnene Mittheilung des alten Chemnitz in seiner mecklenb. Chronik S. 450 lässt Schlüsse auf die voraufgehenden Zeiten zu, die hier nicht ausgemalt zu werden brauchen. Sie wird ferner durch eine Urkunde aus dem Jahre 1210 bestätigt, in welcher dieselbe Belehnung wiederholt und zugleich auf jüngere Mitglieder der Familie ausgedehnt wird. Wie weit die von Lisch hierauf gegründeten Vermuthungen über einen Familienzusammenhang dieser Herren von Bützow mit den Herren von Gadebusch und dem wendischen Bischof Brunward von Schwerin (1191 bis 1237), sowie über eine Besiedelung Marlows in uralter Zeit von Gadebusch her, dessen Kirche und Burgwall (oder Wiek) allerlei Aehnlichkeit mit denen von Marlow aufweisen, zu beachten sind, muss dahin gestellt bleiben.[2]) Auf einem Stein der Kirche hat man die Jahreszahl 1244 gefunden.[3]) Damals wird der Ort noch als Dorf (villa) bezeichnet, am Ende des XIII. Jahrhunderts aber heisst er bereits Stadt (oppidum), erhebt einen Durchgangszoll und ist auch als Stätte eines Landdinges von Bedeutung. Mit der Verlegung des

[1]) S. o. S. 389.

[2]) M. U.-B. 127. 192. M. Jahrb. XIV, 83—94 und 289—292. XXIII, 326. Die Bedenken, welche Lisch gegen die Chemnitzsche Mittheilung anfänglich hegte, hat er nachher fallen lassen. Ueber die Wiek zu Marlow s. M. Jahrb. VIII, S. 79 ff. und XXIII, S. 326. Marlow = Ort des Marula, vgl. M. Jahrb. XLVI, S. 91.

[3]) M. Jahrb. XXIV, 345.

letzteren nach dem benachbarten Sülze im Jahre 1298 (s. o. S. 392), dessen Saline noch hundert Jahre später immer als salina de Marlowe bezeichnet wird (S. 392, Anmkg. 2), tritt Marlow immer mehr in den Hintergrund.[1]) Es gehört mit Ribnitz und Sülze zusammen zu dem Leibgedinge der Margarethe, der Gemahlin des Nikolaus von Rostock, wird aber von dieser, als sie Wittwe geworden, am 14. Januar 1316 an König Erich von Dänemark gegen Güter in Blekingen, Laaland und Jütland abgetreten, nachdem es der König vom Fürsten Wizlav von Rügen, dem die Länder Marlow, Sülze und Gnoien verpfändet gewesen waren, kurz vorher wieder eingelöst hat.[2]) Am 1. April 1339 überweist Fürst Albrecht von Mecklenburg dem Klaren-Kloster zu Ribnitz das Patronat der Pfarrkirche zu Marlow zusammen mit dem der Pfarrkirche zu Dassow. Gleich den übrigen Kirchen der Lande Rostock gehört aber auch die von Marlow zum Rostocker Archidiakonat.[3]) Die Ueberlieferung einer Stadtverfassung mit lübischem Recht datiert erst von 1459, obwohl die Stadt als solche mit ihren Bürgermeistern und ihrer Kommüne schon seit 1298 öfter genannt wird (consules et commune oppidi [opidi] Marlowe, wykbelde to Marlowe).[4]) Ob, wie es den Anschein hat, die Geltung des lübischen Rechtes in der Stadt wirklich erst mit dieser Verleihung vom Jahre 1459 eingetreten, ist nicht zu sagen. Man sollte eigentlich denken, dass das lübische Recht von den Konsuln und der Kommüne eher begehrt worden wäre, nämlich schon zu jener Zeit, als es in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in den Nachbarstädten aufkam. Und es liesse sich denken, dass, wenn es nicht schon eher da war, wie z. B. in Stavenhagen von Pommern her, es 1298 als Aequivalent für das verlorene Landding zur selben Zeit eintrat, als in Sülze die Siemer Feldmark unter lübisches Recht gelegt wurde. Gewiss ist, dass, wann immer zuerst das lübische Recht zur Geltung gelangte, der herrschaftliche Burgbezirk, die Wiek, davon ausgenommen wurde. Denn hier blieb das gemeine Recht das herrschende (vgl. M. Jahrb. VIII, S. 79).[5]) Auf die weiteren ver-

[1]) M. U.-B. 1866. 2489. Ueber den alten Damm von Marlow durch die Recknitzwiesen nach Pommern hinüber, der verfiel und erst in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts erneuert wurde vgl. M. Jahrb. VIII, S. 80. Raabe, M. Vaterlandskunde I, 336 (2. Aufl. von Quade, S. 432). Beschreibung des Landdings von Beyer im M. Jahrb. XIV, S. 108 ff., besonders S. 138 ff.

[2]) M. U.-B. 3753. 3802. 3803.

[3]) M. U.-B. 5948. M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg.

[4]) M. U.-B. 9091. 9093. 9815.

[5]) Böhlau, M. Landrecht I, S. 68, Anmkg. 26: »Dass schon früher (als 1459) eine Bewidmung (mit lübischem Recht) erfolgt sei, ist urkundlich nicht nachweisbar.« Gewiss, aber der Tenor der Urkunde, und selbst der Wortlaut, steht der Möglichkeit des Vorhendenseins des lübischen Rechtes vor 1459 nicht entgegen. In der Bestätigungsurkunde von 1459 heisst es nach verschiedenen voraufgegangenen klar ausgesprochenen Bestätigungen mit einem Mal: »Baven dit so hebben wie en gegeven ein Stadtrecht tho hebbende vnd tho vörende alse tho Lübeck vnd tho Rostock eine wiese vnd wanheit iss.« Gegeven: das klingt allerdings wie etwas Neues. Aber in den späteren herzoglichen Konfirmationen von 1560, 1607 und 1617 wird auch als »gegeben« bezeichnet, was nachweislich nur eine Bestätigung ist. Es kann also sehr wohl schon in den dem Herzog im Jahre 1459 vorgelegten älteren Privilegien das lübische Recht als längst bestehend aufgeführt gewesen sein und der Ausdruck »gegeven« nichts als ein Uebergang in den Tenor der Original-

schiedenen Verpfändungen von Land und Stadt Marlow bis in die Neuzeit hinein ist bereits oben S. 391 in der Uebersicht über die Geschichte der Stadt Sülze hingewiesen worden.

In den Urkunden des Mittelalters, soweit sie bis jetzt bekannt geworden und veröffentlicht sind, finden wir nur drei Marlower Geistliche, einen sacerdos Heinrich um 1248, einen plebanus Konrad um 1276 und einen ungenannt gebliebenen Kirchherrn um 1357/60. Eine vollständigere Liste beginnt erst mit dem Ende des XVI. Jahrhunderts. Um 1596 bewirbt sich der Kaplan Noah Eulenburg aus Laage um die vakant gewordene Pfarre zu Marlow. Wir wissen aber nicht, ob er Erfolg hatte. Nach Pastor Hübeners (Hiebener) Tode im Jahre 1621 bitten die Marlower um einen Sohn ihrer Stadt, den Joachim Tode. Aber wir finden schon um 1625 einen Pastor Joachim Custerus, an dessen Stelle 1646 ein sr. Z. durch astronomische Kenntnisse bekannt gewordener Joh. Keding tritt.[1]) 1651 folgt Heinrich Vulpius, der 1658 nach Reval geht; von 1660 bis 1701 Heinrich Sibeth, 1701 Hermann Pfingsten, der 1729 in Hermann David Beckmann einen Substituten erhält. Als Nachfolger von Beckmann, der 1757 aus dem Leben scheidet, finden wir Friedrich Arnold Mie († 1805). S. Walter a. a. O.

Die Kirche.

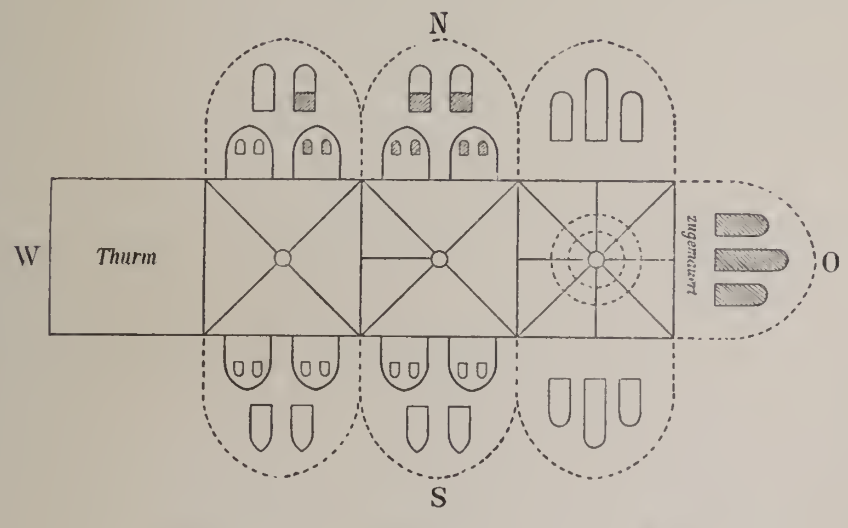
Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kirche ruht auf einem Fundament von Granitsteinen, ist aber im Uebrigen ein Backsteinbau in der Form eines Oblongums aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil und wahrscheinlich im Jahre 1244 (s. o.) vollendet. Die drei Gewölbe, welche den um eine Stufe erhöhten, im Osten platt abschliessenden Chor und das Langschiff decken, sind sämmtlich verschieden (s. Zeichnung) und lassen daher auf Planänderungen schliessen, über die allerlei Muthmassungen aufgestellt werden können. Sie haben sämmtlich einen Schluss in Kreisform. Das achtrippige Helmgewölbe des Chors zeigt ausserdem um diesen Schluss herum in weiteren Abständen zwei koncentrische Kreise von eingesetzten und dabei vorstehenden Mauersteinen, die mit einem tropfenförmig herunterhängenden, an antike Guttae

urkunde sein. Dass die Ausnahme des unter gemeinem Recht stehenden Burgbezirks in diesen späteren herzoglichen Konfirmationen nicht erwähnt wird, mag darauf beruhen, dass sie gleich beim ersten Mal, als die Verleihung des lübischen Rechts verbrieft und besiegelt wurde, selbstverständlich war und deshalb gar nicht in die Urkunde mit aufgenommen zu werden brauchte.

[1]) In Folge davon wird er bei der Kirchenvisitation des Jahres 1649 gefragt: 1. nach dem Stern, der zur Krippe wies; 2. nach der Sonnenfinsterniss tempore passionis Christi und 3. nach den drei Tagen, in denen Christus im Grabe war (quomodo sint numerandi).

erinnernden kubischen Ansatz versehen sind und einen eigenartigen nicht unschönen Schmuck darstellen. In den Längen- und Quergurten sowie in den Rippen der Gewölbe herrscht überall in guter Formbildung der wenig gespitzte Bogen der Uebergangszeit. So auch in den Fensterschlitzen mit Ausnahme derer auf der Nordseite, welche den ungebrochnen romanischen Rundbogen aufweisen. Die äusseren Laibungen der Fenster, besonders die der mit Steinen zugesetzten Fenster auf der Ostseite des Chors, zeigen einen stattlichen Wechsel von Wulsten und Kanten aus theilweise glasierten Steinen. Derselbe Schmuck glasierter Steine an den Wandpfeilerdiensten im Innern. Unterhalb der Fensterpaare der beiden Gewölbejoche des Langhauses sind auf jeder Seite je zwei Durchgangsbögen angelegt, welche auf einen anfänglich beabsichtigten, nachher aber wieder fallen gelassenen Plan von Seitenschiffen



Gewölbe- und Fenster-Ordnung in der Kirche zu Marlow.

schliessen lassen. Auf der Südseite sind diese Bögen mit Mauerwerk gefüllt, aber von kleinen Fensterpaaren durchbrochen. Auf der Nordseite sind sie in jüngster Zeit zur Anlage eines auf die ursprüngliche Absicht zurückgehenden Seitenschiffes benutzt worden. An den Enden der äusseren Chor- und Langschiffmauern treten Lisenen hervor, und um alle drei Seiten des Chors läuft ein Rundbogenfries mit darüber liegendem Stromschichtbande. Im Innern der Kirche ein eigenthümlicher Emporenbau; die Orgelempore befindet sich hinter und oberhalb des Altars an der Ostwand, ebendort auch, unterhalb der Orgelempore, aber seitwärts vom Altar, die eingebaute Sakristei; im Westen dagegen, wo sonst die Orgel zu sein pflegt, sind zwei Emporen für die Gemeinde angebracht, die eine oberhalb der andern. Der im Westen vorgebaute Thurm, dessen Ziegelmauerwerk das Dach der Kirche nicht unbedeutend überragt, trägt einen mit Hülfe von Giebeln, die mit bläulichem Zinkblech verkleidet sind, aus dem Viereck in's Achteck umsetzenden Pyramidenhelm mit Knopf

und Hahn. Er ist mit Schiefer gedeckt, ebenso auch das kleine Seitenschiff auf der Nordseite, das Kirchendach dagegen mit Flachziegeln.

Altar. **Altar.** Der Aufsatz ist neu, er enthält einen von **Gaston Lenthe** (✝ 1860) gemalten Christus in Lebensgrösse mit der Unterschrift: **KOMMET HER ZU MIR ALLE DIE IHR MÜHSELIG UND BELADEN SEID ICH WILL EUCH ERQUICKEN.** Auf dem steinernen Unterbau des Altars ein mit Familienwappen gezierter Grabstein des **Vollrath von der Lühe** und seiner Gattin **Adelheid von Moltke**. Unterhalb der Wappen das Sterbedatum des 6. April 1586, dann ein Spruch, und zuletzt das Datum 1587.[1])

Kanzel. **Kanzel.** Die Kanzel befindet sich auf der Südseite, wo Chor und Langhaus zusammenstossen, und ist ein Werk der Spätrenaissance mit gewundenen hölzernen Säulen. Jetzt ist sie ohne weiteren Bildschmuck, sie war aber noch im Jahr 1811 mit den geschnitzten Figuren eines Salvator mundi und der vier Evangelisten ausgestattet, von denen Niemand mehr weiss, und trug ausserdem das von der Lühesche und das Hahnsche Wappen. Es kann daher mit Sicherheit angenommen werden, dass sie von demselben Ehepaar gestiftet ist, von dem der verschwundene alte Altar stammte, den das Inventar von 1811 beschreibt, und der neben den Familienwappen die Namen eines zweiten **VOLLRATH VON DER LÜHE** und der **MARIA VON HAHN** trug.[2])

Glocken. **Glocken.** Im Thurm hängen drei Glocken, von denen die grosse unten am Kranz 148 cm, die mittlere 139 cm und die kleine 76 cm im Durchmesser misst. Die grosse ist laut Inschrift unter dem Herzog Gustav Adolph 1689 von **Vitus Siebenbaum** in Schwerin gegossen, als **HEINRICH SIBETH** (Sebbet) Pastor und **JOCHIM RODEBAHRT** und **DANIEL BÄHR** Vorsteher waren. Sie ist um den Schlagring herum mit sehr schönen Lambrequin- und Spitzenmustern in Relief verziert. Das ist auch bei der zweiten Glocke der Fall, welche laut Inschrift im Jahre 1793 unter Herzog Friedrich Franz von **J. V. Schultz** zu Rostock gegossen worden. Der letzte Umguss — davon kann gewiss auch nur bei der ersten und zweiten Glocke die Rede sein — der dritten Glocke erfolgte 1717 durch den Giesser **Johann Heinrich Schmidt**, als **HERMANN PFINGSTEN** Pastor und der Bürgermeister **JOCHIM MÖLLER** sowie der fürstliche Einnehmer **JOH. REICHMANN** in Marlow Kirchenvorsteher waren.

---

[1]) Das Sterbedatum kann sich nur auf die Frau beziehen und das Jahr 1587 nur als Datum der Errichtung des Steines für sie verstanden werden, denn Vollrath v. d. Lühe auf Thelkow und Fahrenhaupt war in erster Ehe mit Adelheid von Moltke, Tochter des Gebhard v. M. auf Strietfeld, und in zweiter Ehe mit Anna von Negendank, Tochter des Paschen von Negendank auf Eggerstorf, vermählt. Er starb 1603.

[2]) Vollrath v. d. Lühe auf Schulenberg und Fahrenhaupt, geb. d. 4. März 1562, gest. 1632, war mit Maria von Hahn, einer Tochter des Eggerd von Hahn auf Ahrensberg, Solzow, Damerow und Gneven vermählt. Er war seit 1605 herzogl. mecklenb. Kammerrath und trat später in Wallensteinsche Dienste.

Grabstein.

Grabstein. Innerhalb der Kirche, aufgerichtet an einer Wand, ein etwas über 2 m langer und 1 m breiter Leichenstein von röthlichem Granit mit der Inschrift: ✝ ANNO : DOMINI : MCCCC : O : BORCHARDVS : MILES : DE : STEBEK : I̅ : DIE : GREGORII : ET : VICTORIS. Es fehlt zwar in der ersten Sylbe des Namens der für den Buchstaben n geltende Abbreviaturstrich, aber es ist kein Zweifel, dass Stenbek gelesen werden soll. Ritter dieses Namens kommen mehrfach in pommerschen Urkunden vom Ende des XIII. und vom Anfange des XIV. Jahrhunderts vor. Vgl. M. Jahrb. VIII, S. 153 und 154, Anmkg. M. U.-B. 2575.

Bildwerke.

Bildwerke. Auf dem Altar ein kleiner Krucifixus von Bronze an einem schwarzen hölzernen Kreuz mit Silberbeschlag.

Gemälde.

Gemälde. In der Kirche das Bildniss des Pastors **Heinrich Sibeth** (geb. 1627, von 1660 bis 1700 in Marlow im Amt) in Lebensgrösse und in ganzer Figur. Darunter eine lange schwülstige Laudatio in lateinischen Hexametern.[1])

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter Kelch, 22 cm hoch, hat die beiden Inschriften: **F. V. COMPARAVIT HUNC CALICEM** und **DESSE KELCK HORT THO MARLOW IN DE KERKE 1583.** Ohne Zweifel eine Stiftung der Fürstin und Patronin Ursula, ganz so wie der Kelch in der Stadtkirche zu Ribnitz.[2]) **F. V.** = **FROWE URSULA.** — 2. Silbervergoldete runde Oblatendose, 4 cm hoch, Durchmesser 9 cm, mit der Inschrift: **GOTTFRIED MAHS : STETTINO : POM : STUD : A • 1671 HANC PYXIDEM ARAE MARLOV : DICAVIT.** Das Inventar von 1811 giebt die Jahreszahl 1611 und einen von uns nicht gesehenen Stempel P. S. an. — 3. Silbervergoldete Patene von 17 cm Durchmesser. — 4. Silberner Löffel. — 5—7. Kelch, Patene und Oblatenpyxis für die Kranken-Kommunion. Der Kelch, 13 cm hoch, hat am Fuss die Inschrift: **HEINR • U • ANNA SOPH • SIEBBETH • A° • 86** (= 1686).[3]) Dazu der Rostocker Stadtstempel r und der Meisterstempel **I M** (**Jürgen Müller**, der zehnte unter den nach 1632 ins Goldschmiedeamt eingetretenen Meistern). Auf der Unterseite der zugehörigen Patene von 8 cm Durchmesser liest man die durch die Aufschrift am Kelch verständlich gewordenen Initialen **H.** und **A. S. S.** Die zugehörige Oblatenpyxis ist von ovaler Form, 2½ cm hoch, 7 cm lang, 5 cm breit, und hat die Stempel **G** und **[I M]**. — 8. Alte getriebene Messingschüssel von 39 cm Durchmesser mit der Darstellung des Sündenfalls in der Mitte. Ehemals ohne Zweifel als Taufbecken benutzt. Am Rande die Inschrift: **CASTEN VEHR-**

---

[1]) Die Verse sind nicht mehr vollständig, das Inventar von 1811 enthält sie noch ganz und gar.

[2]) Der Fuss ist neu und daher mit dem den vollen Namen enthaltenden Stempel des Ribnitzer Goldschmiedes **G. KRAMER** versehen. Derselbe Stempel auch an den folgenden Stücken 2—4, er kann aber nicht die Urheberschaft, sondern nur Reparaturen bezeugen.

[3]) H. Sibeth Pastor. Vgl. Glocken, Gemälde.

EGGE HEFT DIESES BECKEN ZU GOTTES DINS VEREHRT IN DE MARDLOW KIRCHE 1643. Ausserhalb an der Schale die Marke **A G.** — 9—12. Neue silberne Vasa sacra, bestehend in Kanne, Kelch, Oblatenbehälter und Taufschale.

Das Inventar von 1811 erwähnt ausserdem noch einen silbernen Kelch in gothischer Form vom Jahre 1603, mit Signaculum und zwei ungenannten Wappen, sowie eine silberne Weinflasche, welche laut Inschrift der Pastor Hermann Pfingsten und seine Ehegattin Katharina Elisabeth Sibeth am 6. Januar 1719 gestiftet hatten und die mit dem Goldschmiedsstempel **D.MH** versehen war; ferner vier zinnerne Leuchter, einen mit der Inschrift: **HANS METHLICH VOREHRET DIESEN LUCHTER WEGE S. OLDER 1642** und den anderen mit der Inschrift: **PAUGEL RODEBARDT HEFT DER KERCKEN VOREHRET DIESEN LEUCHTER IN DER MERDELOW**; kleine Glasmalereien; ein steinernes Weihwasserbecken, auf der Südseite der Kirche in der Mauer sitzend; hölzerne Apostel- und Prophetenfiguren an der Empore im Chor; zwei cylinderförmig gehauene und geschliffene Marmorblöcke, auf denen angeblich Statuen standen; zwei von der Lühesche Epitaphien, von denen das eine dem Andenken des Adolph Andreas von der Lühe aus dem Hause Schulenberg (geb. 1654, auf dem Felde der Ehre geblieben 1690) gewidmet und mit reichem bildhauerischen Schmuck ausgestattet war, während das andere, das ein Brustbild in Oel zeigte, 1811 nur noch das Familienwappen, nicht aber auch noch die Inschrift erkennen liess. Das Inventar erwähnt auch, dass eine ehemalige alte Sakristei für 12½ Reichsthaler als Grabgewölbe an das Gut Fahrenhaupt verkauft worden sei.

Das Kirchdorf Kölzow.

Geschichte des Dorfes.

Kölzow, in den Urkunden Kolozyov, Coltzow und Koltzowe geschrieben und im M. Jahrb. XLVI, S. 73 als Ort des Kolča erklärt, liegt 8 km westlich von Sülze, wird zum ersten Mal 1233 bei Zehnten-Angelegenheiten genannt und mag schon damals in den Händen der in der Tessin-Marlow-Sülzer Landschaft von alter Zeit her und bis in die Neuzeit hinein weit und breit begüterten Herren von der Lühe gewesen sein. Mit Gewissheit lässt sich das vom Anfang des XIV. Jahrhunderts her feststellen. Die von der Lühe werden auch die Erbauer der zum Rostocker Archidiakonat gehörenden Kirche zu Kölzow sein, denn sie besitzen das Patronat, solange sie Kölzow inne haben. Der erste Einbruch in diese alte Besitz-Tradition findet von 1650 bis 1668 durch den Major Ingolff Bentson Rosenfeld statt. Ihm wird von Kurt von der Lühes Kreditoren ein Antheil an Kölzow erblich für 10000 Gulden verkauft. Doch löst Jakob Christoph von der Lühe diesen Antheil im Jahre 1668 für 11050 Gulden wieder ein. In Folge von Pfandverschreibungen seit dem Jahre 1697, die von einer Hand in die andere gehen (C. Fr. Gercke und Joh. Ulr. Brüning), gelangt 1701 der Etatsrath Joh. Christian von Lützow für 19200 Gulden auf zwölf Jahre in den Niessbrauch des Gutes. Doch schon 1707 cediert es v. Lützows Wittwe für denselben

Preis an den Hauptmann Joachim Ernst von Krakewitz. Zwei Jahre später, den 18. Juli 1709, geht es für 13700 Thlr. auf zwanzig Jahre pfandweise an den Lübecker Syndikus Johann Georg Gützmar (seit 1712 geadelt als Gützmar von Gussmann, † 1716) über. 1717 finden wir seinen Sohn Ernst Friedrich auf Kölzow. Ein Prozess, der sich hierauf zwischen ihm und dem Kammerjunker und Hauptmann von der Lühe auf Redderstorf entspinnt, währt von 1724 bis 1762. Schon ein Jahr vorher, 1761, stirbt Ernst Friedrich von Gussmann ohne Erben.[1]) Nun gelangt Kölzow durch Reluition an den Hauptmann E. K. D. von der Lühe auf Dettmannsdorf und damit an die erbherrliche Familie zurück. Von 1765 bis 1780 prozessiert der Herzogliche Fiskal gegen E. K. D. von der Lühe wegen Legung von Kölzower Bauern, die ihn angeblich darum ersucht haben, ihnen ihre Bauernstellen abzunehmen und sie zu Kathenleuten zu machen. Doch schon 1779 wird Kammerherr Georg Christoph von Behr Eigenthümer von Kölzow und bleibt es bis 1801. In diesem Jahr geht das Gut durch Kauf an Joh. Daniel Hass und gleich darauf an Joh. Hartwig Hundt über, von ihm 1803 an den Engländer William Paxton und noch im selben Jahr an Joachim Christian Dugge, der aber schon 1806 in Vermögensverfall geräth. Seine Kreditoren verkaufen es 1809 an Bernhard Philipp Berkemeyer. Von ihm kauft es 1815 Joh. Heinrich Röhl und von dessen Wittwe 1834 der Justizrath Georg Chr. von Prollius. In den Händen der Familie von Prollius befindet sich Kölzow auch heute noch.[2])

Die Urkunden des Mittelalters geben für die Liste der Geistlichen nur wenig her. Um 1426 ist Mathias Wiltau (Wiltow) Pfarrer zu Kölzow, um 1493 Joh. Hauschildt (Haveschildt), zwischen 1548 und 1568 (vielleicht schon früher und auch später) Markus Schulte, zwischen 1574 und 1584 Bernhard Nikolai, und bis 1630 (1626 bereits nachweisbar) Jakob Vick (Viccius). 1631 empfiehlt Herzog Albrecht zu Güstrow der Kölzower Gemeinde und Kirche, deren Patronat die Herren von der Lühe haben, Johann Susemihl aus Schwaan, aber aus den erhaltenen Kirchenakten ergiebt sich nichts über die Wahl. 1645 folgt Heinrich Rotbertus. Diesem wird 1691 der Sohn Daniel Nikolaus Rotbertus substituiert († 17. Juni 1731). 1732 wird Johann Christian Schmidt zum Pastor erwählt, der auch 1768 noch im Amte ist (s. Glocke), sich aber in diesem Jahre emeritieren lässt. An seine Stelle tritt Karl Friedrich Hinck, dem 1807 sein Sohn Karl Christian folgt. S. Walter a. a. O.

In den Urkunden des XV. und in den Kirchenakten des XVI. Jahrhunderts ist mehrfach von einer Kapelle in dem jetzt nach Marlow eingepfarrten Dorf Kneese die Rede.

Kirche. Die Kirche liegt auf einer kleinen Anhöhe und ist ein Feldsteinbau aus der Zeit des Uebergangs vom romanischen zum gothischen Stil mit den für diese Zeit charakteristischen Schlitzfenstern, stammt also aus der ersten Hälfte, vielleicht schon aus dem ersten Viertel des XIII. Jahrhunderts.

Kirche.

[1]) Vgl. Kneschke, Adelslexikon, Bd. IV.

[2]) Vgl. Akten des Grossh. Archivs in Schwerin.

Der mit dem Langhause auf gleichem Niveau liegende Chor trägt ein achttheiliges Helmgewölbe und weist ein besonders sorgfältiges Mauerwerk auf, das an den Ecken aus wohl behauenen Granitsteinen zusammengefügt ist. Er kennzeichnet sich dadurch als den älteren Theil. Das mit einem hölzernen Tonnengewölbe gedeckte etwas breitere Langschiff ist als jüngerer Theil weniger gut gebaut, indessen am wenigsten gut der Thurm, der unten von Feldsteinen zusammengefügt ist, oben aber Fachwerk mit Mauersteinen zeigt. Er trägt einen vom Viereck in ein Achteck umsetzenden, mit Schiefer gedeckten Helm und hat Knopf und Hahn. Chor und Langhaus sind mit Flachziegeln (Pfannen und Zungen) gedeckt; auf dem Chordach eine Wetterfahne. Auf den Zeitunterschied der Bautheile weisen auch die Eingänge auf der Südseite: der im Chor schliesst mit einem Rundbogen, der im Langhaus hat bereits spitzbogigen Schluss. Auch der das Langhaus mit dem Chor verbindende Triumphbogen ist ein Spitzbogen.

Altar.

Altar. Der Altar ist ein hohes, mit vier Säulen korinthischer Ordnung ausgestattetes Werk des Barockstils aus dem Jahre 1736 und laut Inschrift von dem damaligen Kompatron der Kirche und Besitzer des Gutes Kölzow **ERNST FRIEDRICH VON GUSSMANN** gestiftet. Im Untersatz das aus Holz geschnitzte Abendmahl. Im Hauptstock eine statuarische Gruppe: Christus am Kreuz mit Johannes und Maria. Daneben jederseits, zwischen den Säulen, eine Apostelgestalt. Im Aufsatz eine vergoldete aus Holz geschnitzte Sonne mit schwebenden Engeln. Ueber der Sonne der Salvator mundi mit der Siegesfahne. Unten rechts, neben dem Fuss der äusseren Säule, das Wappen des Stifters.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist gleichfalls ein Werk üppigsten Barockstils derselben Zeit mit den Figuren der vier Evangelisten.

Orgel.

Orgel. Von besonderem Interesse ist der Unterbau der Empore mit Mischungen der Gothik und Renaissance. Von den acht eichenen Pfosten, welche sie tragen, sind die beiden mittleren mit reichem Schnitzwerk versehen. Der, welcher, vom Altar gesehen, rechts stehend erscheint, ist rund und geschuppt, sein Kontrapost links ein viertheiliger Bündelpfosten aus vier Diensten, von denen drei tauartig gedreht sind und einer ein Schuppenornament trägt. Ueber diesen spätgothischen Theilen ein Architrav mit aufgemaltem (nicht geschnitztem), wellenförmig (im Stil der Gothik) laufenden Blätterstab. Dann ein vorspringendes Gesims mit Konsolen, das innerhalb der Konsolen ein Profil von Rundstäben und Kanten aufweist. In der Mitte der Brüstung eine kanzelartig vorspringende vierwandige Ausladung.
Die ganze Brüstung der Empore ist später, in der Zeit der Renaissance, mit wappenbemalten Arkaden von Tannenholz bekleidet worden, hinter denen vielleicht noch das alte gothische Werk steckt. Man erkennt die Wappen derer **von der Lühe**, **von Oertzen**, **von Hahn**, **von Moltke**, **von Zepelin** u. s. w.

Glocken. Zwei Glocken, eine grössere und eine kleinere. Die grössere ist laut Inschrift 1865 von P. M. Hausbrandt, Hofglockengiesser in Wismar, umgegossen. Sie war schon 1811 nicht mehr zu gebrauchen, damals trug sie die Namen des Kirchenpatrons ERNST KARL DIETRICH VON DER LÜHE, des Pastors CHRISTIAN SCHMIDIUS, des Rostocker Giessers JOH. VAL. SCHULZ und das Datum 1768. Die kleinere ist ohne Inschrift; so bezeichnet sie auch das Inventar von 1811.

Glocken.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Silbervergoldeter Kelch; er hat innerhalb des Fusses, der als Sechspass gebildet ist, die einpunktierten Buchstaben K. L. V. F. M. C. E. und die Jahreszahl Ao. 1720.[1]) Am Rande des Fusses und auch am Rande der Kupa der Rostocker Stadtstempel r und das Meisterzeichen [HSB] (Hinrich Steffen Bornemann). Die zu diesem Kelche gehörende Patene hat keine Werkzeichen. — 3 u. 4. Desgl. An der Kupa ein Allianzwappen im Barockstil mit einer fünfzinkigen Krone darüber. In dem Schilde (heraldisch) rechts drei Aehren mit Stielen, zwei oben, eine unten; in dem Schilde (heraldisch) links ein zweiköpfiger Adler mit rechtem Schrägbalken auf der Brust, worin drei Kreuze oder Sterne sichtbar sind. Ueber dem Wappen stehen die Initialen: L : D : L und G : V : H; darunter die Jahreszahl 1740. Am Fussrande das Rostocker Stadtzeichen [R] und der Meisterstempel [LIR] (Lorenz Johann Röper, seit 1717 im Amt der Rostocker Goldschmiede). Die zugehörige Patene ist ohne Werkzeichen. — 5 u. 6. Silbervergoldeter Krankenkelch. Er zeigt auf der Unterseite des Fusses den doppelköpfigen Lübecker Adler und einen verwischten Meisterstempel. Die dazu gehörende Patene hat die gleichen Stempel.[2]) — 7. Silberne runde Hostiendose in Sechspassform. Auf dem Deckel die Inschrift: ELISABEHT CHARLOTE SOPHIA VON DER LÜHEN. 1733, und dieselben Werkzeichen wie in 3 und 4. 8. Versilberte Taufschale. Nachbildung der bekannten Hohenzollern-Taufschale. Geschenk von 1856. — 9 u. 10. Zwei Altarleuchter von dünnem Silberblech. Am Fuss die Inschrift: KIRCHE ZU KOELZOW 1876.

(H / I A)

[1]) Die Initialen stimmen nicht zu denen der Besitzer von Kölzow um diese Zeit, der Kelch muss also von anderswoher gestiftet sein.

[2]) Wahrscheinlich ein Geschenk des Lübecker Syndikus und Geheimen Rathes von Gussmann oder seiner Erben (s. o.). Es ist aber nicht möglich, den Verfertiger zu bestimmen, da die Lübecker Meisterbücher der Goldschmiedezunft verloren gegangen sind. Vgl. Th. Hach, z. Gesch. der Lüb. Goldschmiedekunst, Lübeck 1893, S. 33.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

im Amtsgerichtsbezirk Sülze-Marlow.

Kölzow. Auf dem Kölzower Felde, östlich von der Kirche, ein sog. Opferstein mit Blutrinnen, wie der Volksglaube behauptet. Gewiss nichts anderes als eine von der Natur gebildete Form des Steines. Südlich von Kölzow auf einer Anhöhe ein Kegelgrab.

Dammerstorf. In Alt-Dammerstorf ein Rest von einem alten Befestigungsgraben mit Pfahlwerk.

Brunstorf. Bei Brunstorf ein altes Kegelgrab. Vgl. Generalstabskarte. M. Jahrb. XXIV, S. 267 ff. Es ist schon abgegraben. Doch sind die Steine oben auf dem Hügel noch sehr wohl als Bettung zu erkennen. Auch in der Schulenberger Forst mehrere Hügel, die vielleicht eine Untersuchung verdienen.

Alt-Gutendorf. An der Grenze der städtischen Feldmark Marlow und des Gutes Alt-Gutendorf, links vom Wege, der von der Stadt zum Dorfe führt, liegt der sog. »Mühlenbusch«, der anscheinend eine Gruppe von theils abgetragenen, theils noch unberührten Kegelgräbern darstellt. Sie sind nicht rund, sondern langgestreckt. Schon früher einmal eins davon durch Dr. Hühn-Marlow aufgedeckt. M. Jahrb. XXIV, S. 269.

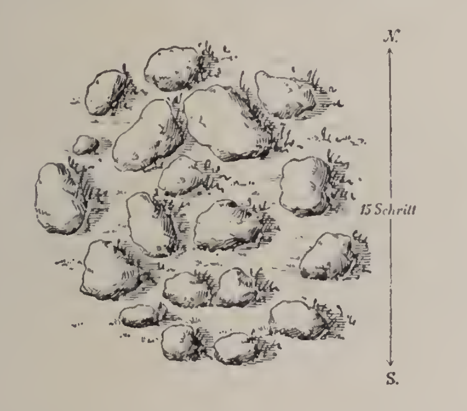
Neu-Gutendorf: südlich vom Hofe zwei Kegelgräber von etwa 1 m Höhe, zum Theil noch mit Steinen umsetzt.

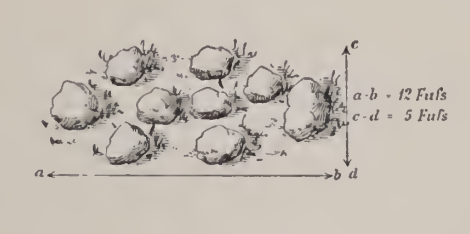
Schulenberg. Der Schulenberger Burgwall, am Ende der Schulenberger Forst und unmittelbar von den Recknitz-Wiesen her aufsteigend, hat unten ungefähr 450 Schritt im Umfang. Oben von Westen nach Osten 120 Schritt. Die Erhebung mag an den höchsten Stellen 20 m betragen. Sie hat zwei Einsenkungen, eine im Westen, wo der Eingang gewesen sein mag, und eine im Osten. Verwandtschaft mit der Lieper Burg (s. u.). Die ganze Warte macht weniger wendischen als mittelalterlichen Eindruck, indessen ist der wendische Charakter des Burgwalles durch Scherben festgestellt Vgl. M. Jahrb. XIX, S. 136. Nicht eingetragen in die Generalstabskarte. Der Burgplatz heisst auch nach dem Dorf Kneese. Vgl. M. Jahrb. XI, S. 21, wo auch von einem zweiten Burgplatz die Rede ist, der sich aber als solcher bei der Untersuchung zweifelhaft erwies.

Fahrenhaupt. Bei Fahrenhaupt eine Wallanlage, der sog. Tater-Berg. Nach Lisch, M. Jahrb. XXIV, S. 281, eine verfallene germanische Ansiedlung.

An der Fahrstrasse nach Marlow, ganz nahe beim Dorf, ein Hünengrab. Es ist von Westen nach Osten gestreckt. Oben in der Länge 15, in der Breite 7 Schritt, unten im Umfang 85 Schritt. Die alten Steine sind fort. Zur Zeit mit Bäumen bestanden.

Kucksdorf. Ueber die Kucksdorfer Burg vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 312. Ueber die Gräber M. Jahrb. III, S. 186. Auf einer nach den Recknitzwiesen zu sich befindenden Senkung der stark hügeligen Kucksdorfer Feldmark befindet sich, der Zeichnung auf der Generalstabskarte entsprechend, eine hochumwallte Burganlage. Unmittelbar an der Wiese, wo die Recknitz ganz nahe herankommt, ist ein Theil der jetzt mit Busch bestandenen Umwallung, die sich vom Innenraum her gelegentlich bis zu 6 m erhebt, abgetragen. Im Innern geringe Hebungen und Senkungen, aber das Ganze etwas abschüssig. Im Laufe der Zeit werden zwischen den vorhandenen Hebungen und Senkungen Ausgleichungen stattgehabt haben. Anscheinend ist die Anlage eine ver-



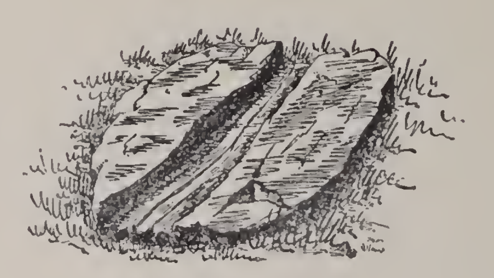


hältnissmässig jüngere als die etwas weiter südwestlich gelegene niedrigere, vielleicht wendische Anlage, auf welche jetzt ein gerade durch die Wiese gezogener Graben zuläuft. Auf dem Wege zu dieser zweiten Anlage hin, am Ackerrande, aber in der Wiese befindlich, sieht man sehr alte Steinsetzungen, von denen die erste, eine lange Reihe bildend, 85 Schritt lang ist. Weiterhin folgt eine kleinere tief liegende Setzung. Noch weiter, in einem Winkel, eine grosse Anzahl theils gesprengter, theils nicht berührter alter Steine, die nicht wie vom Felde bloss weggeschafft, sondern wie eine eigene grosse, zu besonderem Zweck angelegte Setzung erscheinen, im Ganzen ungefähr zwanzig grosse Blöcke in länglichem Umkreis, die, wenn sie bloss der Störung wegen vom Felde fortgeschleift wären, nicht so weit aus einander gebracht sein würden. Auch giebt es im Felde Steingruben, die zur Aufnahme des den Ackerbau störenden Gesteins dienen. Noch weiterhin am Rande, zwischen Acker und Wiese, eine vierte Setzung, tief liegend. Ausserdem auch vereinzelte Blöcke hie und da in der Wiese. Zuletzt folgt nun, nicht geradedurch zu Fuss zu erreichen, die zweite ältere Burgniederlassung, mehr dreiseitig als rund erscheinend, von einem durch Steinsetzungen gebildeten Wall eingeschlossen,

der wieder durch einen stellenweise recht tiefen Graben von der Wiese getrennt ist. Das Innere zeigt keine erheblichen Boden-Erhöhungen. Es ist mehrfach schon von Schatzgräbern nach einer »goldenen Wiege« gesucht, die hier vergraben sein soll, während auf dem nordöstlich gelegenen Burgberg der Störtebecker seine Schätze geborgen haben soll. Auch sucht dort in der Johannis-Nacht eine weisse Dame mit einer Krone eine goldene Schale, findet sie und schöpft Wasser aus der Recknitz. (Angabe des Herrn Grapengiesser, Besitzers von Kucksdorf.)

Kneese. Vgl. Schulenberg.

Stubbendorf. Bei Stubbendorf noch ein Wall (Brückenkopf) und davon ausgehend Reste einer nach der Lieper Burg hinführenden Pfahlbrücke durch das Recknitz-Thal.



Sog. Opferstein bei Kölzow.



Kirche zu Thelkow.

Amtsgerichtsbezirk Tessin.

Die Stadt Tessin.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Der Name Tessin, in ganz alter Zeit auch Tessyn, Tesszyn, Thoszin und Thosszyn geschrieben und als Ort des Têša gedeutet, taucht zuerst in der Chronik des Bischofs Boguphal von Posen auf, der, nachdem er zehn und ein halbes Jahr in seiner Diöcese gelebt hat, am 9. Februar 1253 stirbt. Darnach ist Tessin bereits um die Mitte des XIII. Jahrhunderts ein befestigter Platz (castrum).[1] Als Festung (castrum, munitio), Schloss (slot, dat hus), Stadt (oppidum) und Vogtei (advocatia) innerhalb der Lande Rostock wird es auch in späteren Urkunden vom Jahre 1301 an noch oft genannt.[2] Auch ist wiederholt von Rath und Bürgerschaft (proconsules, consules, universitas) die Rede. Doch fehlt es an einer Urkunde darüber, wann der Ort, in welchem nicht, wie sonst im Dominium Rostock, das lübische, sondern allein das mecklenburgische Landrecht gilt, zur Stadt erhoben worden.[3] Aus dem zwischen König Erich von Dänemark und Fürst Niklot von Werle am 1. August 1301 geschlossenen sog. Rostocker Frieden ersieht man, dass der König auf der Feste Tessin die Werleschen Gefangenen untergebracht hatte. Beide Theile verpflichten sich, ihre Festungen zu brechen: es sind die Plätze Sülze, Laage, Deperstorf und Tessin.[4] Doch scheint es mit dem Brechen und Schleifen nach damaligem Herkommen nicht sehr ernst genommen worden zu sein, denn zwanzig Jahre

[1]) M. Jahrb. XXVII, S. 128. Wigger, M. Annalen, S. 126. M. Jahrb. XLVI, S. 144.
[2]) M. U.-B. 2748. 4400. 4446. 4467. 6295. 6434. 7076. 7124. 8557. 8903.
[3]) M. U.-B. 6295. 9226. 9310. Böhlau, M. Landrecht I, S. 232.
[4]) M. U.-B. 2748.

später, im Sommer des Jahres 1322, bei Gelegenheit des Kampfes um die Erbfolge in der Ukermark, erobern die gegen Fürst Heinrich von Mecklenburg verbündeten Fürsten die Feste Tessin, die ja als solche zum Lande Rostock gehörte, womit Heinrich seit dem 7. Januar 1317 belehnt war.[1]) Von da an betrachten sich die Fürsten von Werle als Herren der Festung Tessin, erkennen aber zugleich die Oberherrlichkeit der dänischen Krone an, welcher sie sich am 30. Mai 1322 mit allen ihren Erwerbungen und Eroberungen während des Kampfes verpflichten.[2]) Tessin bleibt freilich nur ein Jahr lang in ihren Händen, denn schon am 21. Mai 1323 empfängt Fürst Heinrich von Mecklenburg vom König Christoph von Dänemark für alle Zeiten die erbliche Belehnung mit den Landen Rostock, Gnoien und Schwaan, und ein besonderer Vertrag zwischen ihm und den Vettern von Werle über Tessin, mit Anrufung eines Schiedsspruches durch Herzog Otto von Pommern, erfolgt bald darauf am 19. Juli desselben Jahres.[3]) Unter den Friedenswerken des XIV. Jahrhunderts sind die Wiederherstellung der auf Gnoien zuführenden Landstrasse und des Fahrdammes von der Stadt durch die Recknitzwiesen im Jahre 1333 (welche der Abt von Dargun übernimmt, wogegen Fürst Albrecht von Mecklenburg den Dammzoll aufhebt), sowie der Ausbau der Kirche, zu deren Vollendung (ad structuram) der Rostocker Rathsherr Johann Rode in seinem Testament vom 11. Juli 1349 die Summe von 20 Mark Rostocker Münze spendet, die bedeutendsten.[4]) Die dem Rostocker Archidiakonat unterstellte Kirche, welche in dem genannten Testament ecclesia beati Joannis heisst, wird damals, wie es scheint, eine Erweiterung und Vergrösserung ihres Gemeindehauses in gothischem Stil erfahren haben, der Chor mit seinen romanischen Schlitzfenstern aber gehört einem älteren Bau an, der gewiss mehr als hundert Jahre dahinter zurückliegt. Im Jahre 1364, den 19. Januar, ereignete es sich, dass die ganze Stadt, der herzogliche Vogt, die Bürgermeister, der Rath und die Gemeinde von Tessin durch das Gericht zu Rostock verfestet, d. h. in contumaciam verurtheilt wurden, weil man dort einen Rostocker Bürger dem lübischen Recht entzogen und ihn unter schwerinsches Recht gestellt hatte.[5]) Damals war Vicko Slemin (Friedr. von Schlemmin) herzoglicher Vogt von Tessin. Vorher und nachher finden wir Mitglieder der Moltkeschen Familie auf diesem Posten, so 1333, 1371, 1374, 1375 und 1376 auf Grund herzoglicher Verpfändungen der Häuser, Städte, Lande und Vogteien Tessin und Gnoien; vorübergehend sind auch Andere, z. B. 1338 Henneke Kerkdorp auf Vietow und 1378 Johann Ummereyse, der Vogt von Ribnitz, im Pfandbesitz von Tessin; 1404 sind es wieder die Moltkes auf Strietfeld, und zwar verpfänden sie nun ihrerseits in dem eben genannten Jahr das Schloss,

---

[1]) M. U.-B. 3871. 4400. Kirchbergsche Chronik, Kap. 168 (166 bei Westphalen).

[2]) M. U.-B. 4353.

[3]) M. U.-B. 4443. 4467. Vgl. Rudolff, M. Gesch. III, S. 244—252. Rost. Anz. 1753, S. 117—130.

[4]) M. U.-B. 5381. 6983.

[5]) M. U.-B. 9226. Vgl. Bd. V, Einl. S. 16.

die Stadt, Mühle, Wiese und die Burgdienste zu Tessin für 1000 Mark Lübisch wiederkäuflich an den Ritter Peter Bützow und an den Knappen Gustav Wulf. Im Jahre 1420 versetzen die Moltkes auf Strietfeld Schloss, Stadt und Vogtei Tessin in dem ganzen von ihnen besessenen Umfange und mit landesherrlicher Bewilligung für 1500 Mark Rostocker Pfennige an die Stadt Rostock. 1443 findet eine Erneuerung dieses Verhältnisses statt. 1455 ist Matthias von Oertzen Vogt zu Tessin. 1520 wird die Vogtei bei Gelegenheit der Landestheilung zu Herzog Heinrichs Antheil gelegt, bei der Theilung im Jahre 1621 kommt sie zum Herzogthum Güstrow.[1]) Aus Akten im Grossherzoglichen Archiv sind für die letzten Jahrhunderte noch folgende herzogliche Vögte zu ermitteln gewesen: David Wulf (1581), Hans Schweitzer (1613 bis 1637), Joh. Levenhagen († 1660), Elias Clodius (1663—1673), Zacharias Krüger (seit 1674), Joh. Joachim Seeland (1687), J. P. G. Piper (1741). Zu beachten ist endlich der Grabstein des Otto von Grabow in der Kirche zu Sanitz vom Jahre 1721, in welchem der Verstorbene als »Praefectus quondam ducalis in Teszin« bezeichnet wird (s. u.).[2]) — In den Jahren 1728 und 1741 wird die Stadt Tessin von grossen Bränden heimgesucht. Bei dem ersten dieser Brände brennt auch die Kirche völlig aus. Daher fehlen ihr gothische Alterthümer ganz und gar.

Zwischen 1307 und 1320 giebt es in der Stadt Tessin einen Pleban Anton Mönch, auch wird dort 1306 ein Priester Heinrich genannt. Um 1334 heisst der Pfarrer Friedrich, und um 1349 kommt wieder ein Priester Heinrich vor. Endlich finden wir um 1373 einen Nikolaus Hasse in Tessin, der in diesem Jahre in seiner Vaterstadt Gnoien eine Vikarei stiftet: das sind die wenigen Geistlichen des Mittelalters, über die eine Kunde zu uns gekommen ist. Um 1529 wirkt dort nach Ausweis von Kirchenakten der Pfarrherr Johann Ryke, und 1533 wird auf Betreiben des Bischof-Herzogs Magnus Jochim Luckow als Pfarrherr eingesetzt, dessen Tüchtigkeit rühmend erwähnt wird und der auch noch 1541 im Amte ist. Daneben aber nennt der Visitationsbericht von 1535 einen Priester in Tessin, der das Gegentheil von Jochim Luckow gewesen sein muss: »Da yst ein dorffpharher gancz vngelert, wer besser zum hirten auffs felde, denn czum seelsorger, seyn Nam heist Nicolaus«. Als 1576 der Pfarrherr Otto Wetting gestorben ist, wünscht Herzog Ulrich den Joachim Goede aus Grabow zum Pastor in Tessin und schreibt in diesem Sinne an die als Patronatsherrin angesehene Aebtissin-Herzogin Ursula in Ribnitz, die auf die Wünsche des Bruders gerne eingehen will, aber es ist nicht weiter zu ersehen, ob etwas daraus geworden. 1595 ist Christoph Neu-

[1]) M. U.-B. 5381. 10152. 10404. 10432. 10639. Rudloff, M. Gesch. II, S. 637. Rost. Anz. 1755, S. 97—103, 113. Rost. wöchentl. Nachrichten 1757, S. 14. Lisch, Gesch. des Geschlechtes Hahn, III, S. 3. Ueber den Umfang und die Grenzen der Vogtei Tessin s. Rudloff, M. Jahrb. LVIII, S. 18—20.

[2]) In jenen haben wir Stadtvögte zu erkennen, in diesen aber ohne Frage den fürstlichen Vorgesetzten der ganzen Vogtei Tessin, dessen Kompetenzen bekanntlich höhere und umfassendere waren als die, welche jene einnahmen. Vgl. Beyer, M. Jahrb. XIV, S. 108 ff.

meyer Pastor zu Tessin, zwischen 1600 und 1606 (wohl länger) Heinrich Preen, von 1628 bis 1662 Joachim Stechow, nach ihm Konrad Seeland, der wahrscheinlich bis 1687 im Amte bleibt. Um 1688 wird Konrad Haupt berufen, der 1723 in seinem gleichnamigen Sohn einen Adjunkten erhält. Als Adjunkt von Christian Haupt II folgt 1755 Joh. Joachim Cothenius. Nach dessen Tode (im Frühjahr 1769 oder Ende des Jahres 1768) folgt 1770 Ludwig Werner Ehlers, diesem 1778 der Pastor Däbeler, der schon 1781 stirbt, und 1781 wird Karl Georg Schultz Pastor († 1803). S. Walter, a. a. O.

Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Granit und Backstein, deren Scheidung wegen übergelegten Kalkputzes nicht überall zu erkennen ist, sind das Baumaterial dieser Kirche, deren mit einem achttheiligen Helmgewölbe gedeckter und durch Schlitzfenster erleuchteter, im Osten platt abschliessender Chor noch der Zeit des Uebergangs vom romanischen zum gothischen Stil im XIII. Jahrhundert angehört, während das mit einem erhöhten Mittelschiff und zwei Seitenschiffen ausgestattete breitere, in allen drei Theilen flachgedeckte Gemeindehaus in gothischen Formen ausgeführt ist und der Mitte des XIV. Jahrhunderts entstammt (s. o.). Im Langhause trennen jederseits drei Scheidebögen das Mittelschiff von den mit Pultdächern gedeckten Seitenräumen. Im Oberstock des Mittelschiffes entsprechen den Scheidebögen des Unterstocks drei spitzbogige Arkaden, in denen nur das Bogenfeld als Lichtöffnung ausgebildet ist, während sich darunter Holzverkleidungen oder Holzthüren befinden, die den Dachraum der Seitenschiffe absperren. Die mit hübschen gothischen Blenden belebte äussere Westwand des Gemeindehauses wird durch eine Vorhalle verdeckt, welche mit dem auf diese Wand als Dachreiter aufgesetzten Glockenthurm in Verbindung gesetzt ist. Auf der Südseite des Chors giebt es ein treffliches frühgothisches Portal, das aber nicht mehr benutzt wird.[1])

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel.** Beide sind zwei nach dem Brande des Jahres 1728 (s. o.) im Barockstil angefertigte Werke. Der Altar ist mit hölzernen Säulen und allegorischen Figuren, sowie mit zwei Gemälden (Abendmahl und Kreuzigung) ausgestattet. An der Kanzelthür findet man das Datum **1740**

[1]) Bei der letzten Restauration der Kirche in der Zeit von 1896 auf 1898 sind unnöthiger Weise der Altar, die Kanzel und die mit Wappen geschmückten Stuhlwangen, deren Beschreibung hier gegeben ist, aus der Kirche entfernt worden, obwohl sie noch lange hätten dienen können und die Gesammtwirkung des Innern in keiner Weise beeinträchtigt haben würden. Dagegen wird es Jedermann gut heissen, dass die Emporen des Chorraumes verschwunden sind, und dass die frühere Sakristei abgebrochen wurde, welche bis dahin die ganze Ostwand des Chors entstellte.

mit drei Namen, dem des Pastors **CHRISTIAN HAUPT** und denen der beiden Kirchenvorsteher **DANIEL HEINR. GRELL** und **JOH. FRIEDR. RATH.** Dazu eine Angabe der Renovierung im Jahre 1856.

Orgel.

Orgel. Neu. Die alte hatte im Innern die Inschrift: **DAVID BAUMANN ME FECIT 1729.** Vgl. Inventar 1811.



Die frühere Ausstattung der Kirche zu Tessin.

Gestühl.

Gestühl. Zwei Stühle verdienen eine Erwähnung, der mit dem Stadtwappen zweimal versehene Rathsstuhl vom Jahr 1728 und ein anderer Stuhl aus demselben Jahr mit dem von der Lüheschen und dem von Kardorff-schen Wappen. Unter jenem die Initialen **E A V D L**, unter diesem **M M V K.**[1])

Glocken.

Glocken. Die Kirche besitzt drei durch trefflichen Guss ausgezeichnete, mit reichem Bildwerk und besonders mit schönem Ornamentwerk (Spitzenmuster) an der Aussenseite des Schlagringes ausgestattete Glocken, welche sämmtlich laut Inschrift von dem bereits öfter genannten Lübecker Meister **Laurentius Strahlborn** zur Zeit des Pastors **CHRISTIAN HAUPT** und der Kirchenvorsteher **TOB. SEELANDT, ARNOLD OLDEWELT** und **DAN. HEINR. GRELL** gegossen sind, die grössere 1731 und die beiden anderen 1728. Die Felder der beiden grösseren Glocken zeigen in Flach-Relief den Krucifixus zwischen Engelsköpfen und mehrere Nachbildungen von Schaumünzen, das Feld der kleineren ist nur mit einem Engelskopf und mit Münzbildern geschmückt.

[1]) Eggerd Augustin von der Lühe auf Stormstorf, geb. 1700, gest. 1762, und seine erste Gemahlin Margaretha Maria von Kardorff. Seine zweite Gemahlin war Hedwig Elisabeth von der Lühe.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Zwei silberne Kelche aus jüngerer Zeit, der eine laut Inschrift am 31. Oktober 1817 zum Andenken an die dritte Feier des Reformationsjubiläums der Kirche zu Tessin »von Freunden Luthers und seines segenvollen Werkes« verehrt und mit zwei Stempeln, einem Greif und dem Namen MOLL gezeichnet; der andere inwendig vergoldet und ebenfalls mit zwei Stempeln, dem Greif und dem Namen BECKER — 3 u. 4. Zwei silberne Patenen, die eine mit der Inschrift: TESSINER KIRCHE 1848 (F B). — 5. Silberne Oblatenschachtel, mit dem Krucifixus, Kelch und Anker verziert und mit der Inschrift: TESSIN DOM • XVIIII P • TR • AN • MDCCCLV • Stempel C. ADAM. — 6. Silberne Kanne im Geschmack der Spätrenaissance mit dem Rostocker Stadtstempel r und dem Meisterzeichen H S B (Hinrich Steffen Bornemann, um 1700 thätig). — 7 u. 8. Zwei treffliche zinnerne Leuchter vom Jahre 1730, der eine von MARGRETA BERBOHMS und AREN OLDEWELT, der andere von JOCHIM BERENS gestiftet, beide mit dem Stempel des Rostocker Zinngiessers Nicolaus Röhrdanz, der 1717 ins Amt eintrat. — 9. Schmiedeeiserner Kronleuchter mit acht Armen, gestiftet von drei Gebern aus den Familien TÖLLNER und STERNBERG († 1862, 1865, 1883). Gute Arbeit mit Verwendung von Blumenmustern. — 10. Kleiner Kronleuchter von Messing mit sechs Armen.

R N D

Das Inventar von 1811 giebt an, dass die Kirche drei grosse Kelche besessen habe, die durch Einbruch gestohlen seien, nennt aber ausserdem einen nicht mehr vorhandenen mit der Aufschrift MARGARETHE BUDDEN. Ferner führt es ein messingenes Becken mit der Inschrift H. B. EMKE ANNO 1729 auf und einen Klingebeutel mit silberner Glocke und Einfassung. An diesem die Initialen D. E. W. und die Jahreszahl 1793.

* * *

Schlossberg.

Nahe bei der Stadt der zum Grossherzoglichen Domanium gehörende **Schlossberg**, der noch heute deutlich genug als die Stelle des ehemaligen alten fürstlichen und herzoglichen Schlosses zu erkennen ist, das in den Urkunden der früheren Jahrhunderte oft genug genannt wird.

Das Kirchdorf Vilz.

Geschichte des Dorfes.

Das Dorf Vilz, 2 km östlich von Tessin, wird mit guten Gründen für eins jener Dörfer gehalten, welche der Herzog Kasimir von Pommern im Jahre 1178 dem Bischof Berno von Schwerin im Lande Circipanien zum Geschenk machte.[1]) In den alten Urkunden erscheint es erst am 5. August

[1]) M. Jahrb. XXVIII, S. 250.

1236 bei Gelegenheit eines Vertrags zwischen dem Bischof Brunward und dem Fürsten Johann von Mecklenburg über die streitigen pommerschen Gebiete der Schweriner Diöcese. Der Fürst verspricht dem Bischof zur Erlangung der Zehnten in diesen Gebieten behülflich zu sein und erhält von ihm unter anderen Zuweisungen in Circipanien auch vier Hufen bei Vilz (Vylistiz).[1]) Um diese Zeit wird die dem hl. Apostel Jakobus geweihte Kirche erbaut sein. Wenn die Abschrift eines in einem alten Rechnungsbuch der Kirche erhaltenen Protokolls vom Jahre 1560 nicht trügt, so geschah die Weihung ihres Altars durch den Bischof von Cammin im Jahre 1232.[2]) Ob die Kirche in diesem Jahre auch schon in ihrer jetzigen Gestalt vorhanden war, muss freilich fraglich bleiben. Mag sie damals noch eine jener von den Bisthümern Schwerin und Cammin umstrittenen Kirchen gewesen sein, seit dem Vergleich vom 28. Januar 1247 gehört sie zum Camminer Sprengel und wird gleich andern benachbarten Kirchen im Lande Gnoien zwischen Recknitz und Trebel dem Güstrower Archidiakonat unterstellt gewesen sein.[3]) Das Patronat der Kirche ruht von ältester Zeit her in den Händen der Moltkes, die auf Vilz und vielen andern Gütern der Umgegend sitzen und es von hier aus bis zu ihrem Erlöschen in Mecklenburg, also bis in dieses Jahrhundert hinein, ausüben. Als Patrone finden wir aber nicht bloss die auf Vilz wohnenden Moltkes, sondern auch diejenigen auf Drüsewitz, Woltow, Schorssow, Strietfeld, Samow, Nieköhr, Selpin u. s. w. Sie erscheinen alle mit einander in dem Kirchenrechnungsbuch von Vilz.[4]) Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir auch für diese Kirche der Moltkeschen Familie, von welcher mehrere Mitglieder zur nächsten Umgebung des mit dem Bischof Brunward verbundenen Fürsten Johann von Mecklenburg gehören, einen ganz wesentlichen Antheil an ihrer Gründung

[1]) M. U.-B. 458. M. Jahrb. XLVI. S. 151.

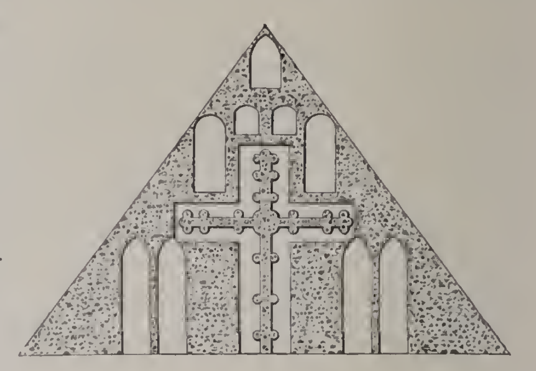
[2]) Abschrift des Protokolls: »Anno MCCCCCLX hefft de erbar Geverth Molte tho Druseuitz wanende des hilligen Geists Capelle vor der Laghe belegen affnemen laten, vnd in de Kerke tho Viltz in die ehre gottes wedderumme gegeuen alles wat dar an holte dackstein vnd murstlien gewesen is, vnd den altarsthen (s. u.) hir tho Viltz up dat altar tho leggende den vorstenderen beuahlen, welchen se anno Mccccclx des mondages vor philip vnd Jacob hebben vp gelecht, do men im altare dat bewys des Altars wygunghe gefunden, welches geschen anno cclxxxviii nu thor tidt cccvndxxviii verschenen, datt dit Altar erst durch Caminensem Episcopum in de ehre gottes vnd ere Jacobi Apostoli is gewyeth worden, vnd dit bewys is dorch den kerckheren herr Jochim Bretslag in Jegenwerdicheit der vorstender nemlich Hinrich Spit, Achim Koltzow, Achim Schaden wedderumme verfertiget, und tho vorwaren bevahlen«. — Dass hier in Folge von Versehen beim Abschreiben oder auch in Folge von Rechenfehlern ein Irrthum vorliegt, ist klar. Sind im Jahre 1560 wirklich 328 Jahre seit Weihung des Altars verflossen, so kann die Weihung nur Anno 1232 und nicht 1288 stattgefunden haben. Hat sie 1288 stattgefunden, so sind im Jahre 1560 nicht 328, sondern 232 seit Weihung des Altars verflossen.

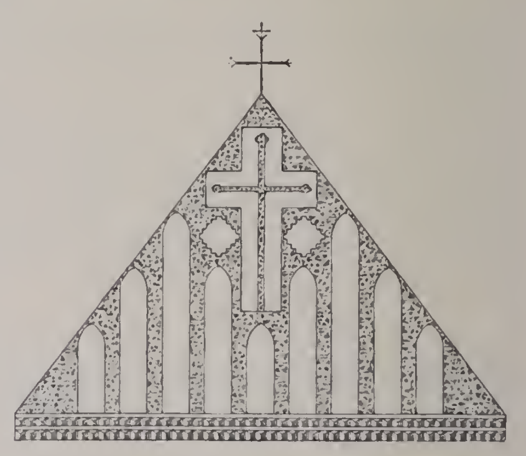
[3]) M. U.-B. 590. Rudloff, M. Gesch. II, S. 169. Im Jahre 1370 ist Andreas Voss Rector ecclesiae in Vilz. M. U.-B. 10105.

[4]) Die ersten drei Urkunden dieses alten Buches von 1364, 1370 und 1371 sind freilich vom Abschreiber irrthümlich auf Vilz statt auf Basse (Bassewitze) bezogen. Es sind Uebertragungen der Nummern 9308, 10106 und 10179 des M. Urkundenbuches aus dem Lateinischen ins Niederdeutsche.

zuschreiben. Auf Vilz selbst sitzen die Moltkes bis 1684.[1]) In diesem Jahre folgen ihnen hier die Herren von Koss, die auch ihren Antheil am Patronat erhalten. Die Familie von Koss bleibt bis 1855. Von Adam Joachim von Koss erwirbt Karl Baron Waitz von Eschen das Gut, dessen Erben es noch heute besitzen und zusammen mit der an Stelle der Moltkes getretenen Landesherrschaft das Patronat ausüben. Gut und Dorf gehören seit alter Zeit zum ritterschaftlichen Amt Gnoien.

Um 1347 giebt es als Pfarrer in Vilz den Peter Hasenkopf und um 1360/70 den Andreas Voss. Bis zum nächsten Namen, der unter dem Patronat der Herren von Moltke auf uns gekommen ist, vergehen fast drittehalbhundert Jahre: von 1606 bis 1651 ist Nikolaus Willebrand Pastor (s. u.). Ihm folgen 1662 Samuel Willig, 1700 Friedrich Kaspar Schultz, und nun bleibt die Pfarre über 100 Jahre lang in der Familie Schultz. 1740 folgt, anfangs als Adjunkt, der Schultzesche Schwiegersohn Johann Gottfried Michaelis; diesem 1761 der Schwager Bernhard Justus Schultz (Sohn von Friedrich Kaspar), und diesem wieder 1783 noch zehn Jahre lang bei dessen Lebzeiten der Neffe Ernst Gustav Michaelis (Sohn von Johann Gottfried), der bis 1819 lebt. Ueber ihn und seine Nachfolger siehe Walter a. a. O.





Die Giebel der Kirche zu Vilz.

Als Filiale von Vilz giebt es noch im XVII. Jahrhundert die Kapelle von Drüsewitz.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist von Granitfindlingen erbaut, Backsteine sind nur bei den Laibungen der Portale und Fenster sowie an den Giebeln zur Verwendung gelangt. Der innere Raum besteht aus einem um eine Stufe erhöhten, im Osten platt abschliessenden Chor, der mit einem achttheiligen Helmgewölbe gedeckt ist, und aus einem flachgedeckten einfachen Langhause. Die Formen der Fenster (ein dreitheiliges im Osten, die andern klein und

[1]) Vorübergehende Ueberlassungen des Nutzniessbrauchs finden statt in den Jahren 1605 bis 1612 an Johann Brumme in Rostock und 1652 an die Familie von Lowtzow.

schmal, mit Ausnahme des auf der Südseite des Chors), weisen auf die letzten Zeiten des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil hin und lassen es daher nicht unmöglich erscheinen, dass die Kirche erst am Ende des XIII. Jahrhunderts ihre jetzige Gestalt erhielt. Dazu könnten auch die Strebepfeiler stimmen, von denen zwei im Westen (auf jeder Ecke einer), einer auf der Südostecke des Chors und zwei an der Ostwand (der eine rechts, der andere links vom Mittelfenster), angebracht sind, diese beiden aus Mauersteinen erbaut und jünger, jene drei aus Feldsteinen errichtet und daher für älter zu halten. Von guter Wirkung ist der Blendenschmuck beider Giebel, von denen der westliche auch noch einen doppelten Stromschichtfries aufzuweisen hat. Auf der Südseite zwei alte Portale mit hübschen Laibungen von Kanten und Wulsten, eins im Chor, eins im Langhause, dieses zugemauert. Ein dritter Eingang im Westen, mit vorgebauter Halle, die aus unserm Jahrhundert stammt. Auf der Nordseite des Chors eine flachgedeckte Sakristei, und auf der Südseite eine als Leichenhaus dienende Vorhalle. Die Dächer sind sämmtlich mit Flachziegeln gedeckt, Mönch und Nonne giebt es nur noch auf den beiden älteren Strebepfeilern im Westen. Da die Kirche keinen Thurm hat (der westliche Giebel trägt ein einfaches eisernes Kreuz), so sind die Glocken in einem besonderen offenen Glockenstuhl auf dem Kirchhof untergebracht.

Altar.

Altar. Spätgothischer Flügelaltar mit Schnitzereien: in der Mitte die Kreuzigungsscene; im Flügel rechts oben die Scene in Gethsemane, unten Pilatus, seine Hände waschend; im Flügel links unten die Krönung mit der Dornenkrone, oben die Kreuzigung. Die Malereien auf den Rückseiten sind neueren Datums, Uebermalungen von älteren Bildern. Eine Inschrift von 1730 sagt, dass Herr **ALBRECHT CHRISTOPH GERLOFF** den Altar habe restaurieren lassen. Auf dem Altar eine vortreffliche alte Grabsteinplatte mit dem Bilde eines Geistlichen und der Inschrift: **Anno domini mccclxxx feria tertia festi penthecostes obiit dominus Johannes de Thůdendorp hujus [monasterii] prepositus qui quasi xvii annis hic laudabiliter et utiliter rexit. ora pro eo.**[1])

Kanzel.

Kanzel. In den Füllungen der im Rokokostil 1755 errichteten (cf. Inventar 1811) Kanzel die geschnitzten Figuren der vier Evangelisten.

Gestühl.

Gestühl. Neben dem Aufgang zur Kanzel eine Stuhlwange mit einem zweitheiligen Aufsatz, der in der einen Hälfte das Moltkesche und in der

[1]) Nach urkundlichen Nachrichten (s. o.) stammt dieser Stein aus der um 1560 abgebrochenen H. Geist-Kapelle bei Lage. Der damalige Patron schenkte die Baumaterialien der Kirche in Vilz. Der Stein ist aber nachweislich niemals als Grabstein benutzt worden. Er muss aus irgend welchen Gründen vom Steinmetz verworfen sein, da sich der wirkliche Grabstein des auf jenem genannten Kloster-Präpositus Johannes de Thutendorp in der Kirche zum hl. Kreuz in Rostock befindet. S. o. S. 197. Mit der verworfenen Platte ergiebt sich aber die Zeit, wann die Heiligengeistkapelle bei Lage gegründet wurde. Es muss c. 1380 gewesen sein. Vgl. M. Jahrb. LII, S. 257.

anderen Hälfte das Kardorffsche und Lühesche Wappen enthält. Darunter die Angabe **C. GEVERT M. D. K. E. V. L. G. E. G. ANNO 1575.**[1])

Glocken.

Glocken. Im Glockenstuhl eine neue Glocke, die 1875 von **Gustav Collier** in Berlin geliefert wurde, nachdem ihm die alte zersprungene Glocke sammt einer Summe baaren Geldes gegeben war.

Das Inventar von 1811 nennt nur eine Glocke, welche 1791 von **J. V. Schultz** in Rostock gegossen war: Patroni: Hr. Graf v. Moltke, Kammerherr v. Moltke, Geh. Rath v. Zülow, V. D. H. S., Etatsrath v. Koss, B. J. Schulz, Pastor. E. G. Michaelis, Past. adj. A. E. Dreyer, Küster. N. C. A. Tesner, Vorsteher. O. Zörn, Vorsteher.

Grabstein.

Grabstein. Vor dem Altar ein Stein des **Adam Jochim von Koss**, den er für sich und seine Ehefrau 1703 herstellen liess.

Epitaph.

Epitaph. An der Südwand des Chors ein Oelbild als Epitaph des Vilzer Pastors **Nikolaus Willebrand** († 6. März 1661 nach 55jähriger Amtsthätigkeit in Vilz), gestiftet von seinen Söhnen und Schwiegersöhnen. In der Mitte der Gekreuzigte, links knieend der Pastor mit den Söhnen und rechts die Gattin (geb. Susanna Stein) mit den Töchtern. Ueber jedem der Name. Vgl. Inventar von 1811.

Glasmalerei.

Glasmalerei. Im Fenster der Ostwand des Chors, zum Theil beschädigt, ein Moltkesches Wappen von 1696. Rechts davon die Namen **ANNA V. STRÖFEN** und **BARBARA SELIGER**, sowie ein Wappen (drei Vögel zwischen zwei Aehren).

Das Inventar von 1811 nennt eine Scheibe des Kordt Moltke und seiner Gattin Elisabeth Prestin und eine Scheibe des Joachim Kleno von 1611 (mit drei Vögeln).

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silberner Kelch in gothischer Form mit der Aufschrift: **GEBHART • MOLCK**[2]) **ILSCHE • BÄHREN • A̅O̅ 1666 ★.** Am Knauf die Buchstaben **I E S V S** und ein Ornament. Rostocker Stadtstempel r und Meisterstempel [IM] **(Jürgen**

---

[1]) Der Wappenschmuck des alten Kirchenstuhls stimmt mit der Angabe der Stammtafeln, dass Gevert Moltke auf Strietfeld, Samow, Drüsewitz etc., der 1523 die mecklenb. Landesvereinigung mit unterschrieb und untersiegelte, zweimal vermählt war, mit einer geb. von der Lühe und einer geb. von Kardorff, und 1563 noch lebte. Die Tafeln irren aber, wenn sie Elisabeth von der Lühe aus dem Hause Költzow zu seiner zweiten und Agnes von Kardorff aus dem Hause Wöbkendorf zu seiner ersten Gemahlin machen. Nicht Agnes, sondern Diliane von Kardorff ist seine Gattin gewesen, und zwar seine ihn überlebende, wie durch Akten aus den Jahren 1568 und 1571 erwiesen wird. Vgl. Masch, Gesch. d. Familie v. Kardorff, S. 215. Damit stimmen denn auch die Initialen D. K. hinter dem Namen des Gatten auf dem Stuhl. Die Zahl 1575 beweist ferner, dass die Inschrift erst nach dem Tode des Gevert Moltke und also von seiner Wittwe angebracht wurde. Es kann deshalb nicht Wunder nehmen, wenn die ihn überlebende zweite Gemahlin ihren Namen dem der ersten Gemahlin voransetzte und ebenso ihr Familienwappen über das der andern stellte. Doch vermögen wir nicht anzugeben, wie die andern Initialen C vor GEVERT und G. E. G. hinter E. V. L. zu deuten sind, halten aber mit Vermuthungen zurück.

[2]) Gest. 1678, December 18, auf Vilz.

Müller). — 2. Desgl. vom Jahre 1706 mit Barockverzierungen, am Fuss schräge Rundfalten, um die Kupa herum silbernes Laubwerk, darin Felder in Hochovalformat, eins mit einem eingravierten Krucifixus, die andern mit Sprüchen. Rostocker Stadtstempel 𝔯 und Meisterstempel (H S B) (**Hinrich Steffen Bornemann**). Ein ganz ähnlicher Kelch in der Kirche zu Cammin bei Laage (s. u.). — 3. Zinnerner Krankenkelch. Rostocker Stadtstempel und die nebenstehende Meistermarke, die mit keinem der erhaltenen Meisternamen übereinstimmt. — 4—6. Drei den Kelchen 1—3 entsprechende Patenen. — 7. Silbervergoldete Oblatendose mit der Aufschrift: **GEBHART CHRISTOFFER MOLTKE.**[1]) **ADELHEIT MARGRETA MOLTKEN. ANNO 1670.** Rostocker Stadtstempel 𝔯 und Meisterstempel (I S) (**Johann Schorler**). — 8. Desgl., grösser, mit einem aus **I A V M**[2]) gebildeten Doppelmonogramm und den Stempeln [G] und (L M). — 9. Besteck mit Kelch, Patene und Oblatendose von Silber und einer kleinen Glasflasche. Stempel [STEVSLOFF G]. Neu. — 10. Silberne Weinkanne. Gleich der Tessiner, auch wie diese oben am Charnier mit der Darstellung des Ringkampfes zwischen Jakob und dem Engel verziert. Rostocker Stadtstempel 𝔯 und Stempel des **H. St. Bornemann** (s. o. Nr. 2). — 11. Kelchlöffel von Silber mit der Bezeichnung **E. F. E. v. M. 1759**[3]) und mit den Stempeln W und [I I B]. — 12 u. 13. Zwei zinnerne Leuchter im klassicierenden Zopfstil mit dem von Lehmannschen Wappen und der Bezeichnung **A. F. v. L. 1786** (**ADAM FERD. V. LEHMANN** auf Selpin). Beide Leuchter gestempelt: — 14. Neue Taufschüssel von [C. ADAM] in Tessin.

Das Kirchdorf Thelkow.

Thelkow, in den älteren Urkunden Telekowe und Telekow (= Ort des Telka) geschrieben, liegt 7 km östlich von Tessin. Im Jahre 1358 wird ein Bertelstorp de Telekowe, ferner 1370 als Rector ecclesiae in Thelkow ein Geistlicher Namens Jakobus, und am 2. Juni 1390 ein Knappe Henneke Buk genannt, der an den Knappen Klaus Bassewitz mehrere Hebungen aus dem Dorf Kowalz sowie aus der Schmiede und dem Kruge zu Thelkow verpfändet.[4]) Um diese Zeit, und vielleicht mit dieser Verpfändung, scheinen die Ritter von Bassewitz in Thelkow Fuss gefasst zu haben, denn als hundert Jahre später

Geschichte des Dorfes.

[1]) Auf Drüsewitz, 1678 noch am Leben.

[2]) Johann (Hans) Albrecht von Moltke auf Gremmelin († 6. April 1684) vermählte sich im Jahre 1680 mit des Vilzer Gebhard Wittwe Ilsabe von Behr († 1691).

[3]) Eberhard Friedrich Ehrenreich von Moltke auf Walkendorf, Strietfeld, Friedrichshof, Dorotheenwalde, Schorsow, Ziddorff, Tessenow und Bülow, ehemaliger Provisor des Klosters Ribnitz und ritterschaftlicher Deputierter des Amts Gnoien, geb. 1727.

[4]) M. U.-B. 8453 (S. 262). 10105. M. Jahrb. IX, S. 475.

die drei »Batzen« Henneke, Hinrich und Gerd von den Herzögen Magnus und Balthasar im Besitz aller Güter und Rechte, die ihre Vorfahren im Lande zu Wenden und Gnoien besessen haben, bestätigt werden, wird Thelkow neben den Dörfern und Höfen Lütten-Dalwitz, Grossen-Dalwitz, Prebberede, Stierow, Starkow, Basse, Poggelow, Stechow, Weitendorf, Wohrenstorf u. s. w. genannt. Doch wird Thelkow schon bald nachher aus ihren Händen in die der Herren von der Lühe übergegangen sein, denn bereits 1513 ist dort ein Vicke von der Lühe nachzuweisen, dessen Vater Klaus von der Lühe im Lehnbrief von 1526 als derjenige bezeichnet wird, der das Gut von Henneke Bassewitz gekauft hat. Die von der Lühe's behalten Thelkow bis 1783. Ausser dem 1549 in Rostock enthaupteten Klaus Vollrath von der Lühe, der mit Anna von Smeker vermählt war, aber keine Kinder hinterlassen hat, gehörten zu dem Thelkower Zweig u. a. der Wallensteinsche Kammerpräsident Hans Heinrich von der Lühe, sowie der Geheime Rath und Oberpräsident Dietrich von der Lühe, der im Jahre 1673 starb.[1]) Als Besitzer von Thelkow folgen 1784 Hauptmann Karl Gustav Maltzan, von 1787 an als Mitbesitzer und von 1797 an als alleiniger Besitzer Gottschalk Anton von Wickede, 1798 Licentiat Wilcken und noch in demselben Jahr Heinrich Karl von Lowtzow, 1803 Kammerherr Joachim Dethlof Friedrich von Oertzen, 1805 wieder sein Vorgänger H. K. von Lowtzow, 1817 Albert Dietrich Freudenfeld, 1838 Heinrich Berkholz, 1853 Heinrich Howitz und 1860 Karl Friedrich Theodor von Raven, dessen Söhne es heute innehaben und mit der Landesherrschaft das Patronat über die Kirche theilen.[2]) Im Mittelalter gehörte die Kirche zum Camminer Bisthum und daher wohl zum Archidiakonat Güstrow. Das Dorf gehört seit alter Zeit zum ritterschaftlichen Amt Gnoien.

Ausser dem schon genannten Pfarrherrn Jakobus um 1370 ist uns kein Geistlicher mit Namen aus dem Mittelalter überliefert. Erst die neuere Zeit, welche mit der Reformation anhebt, gewährt eine vollere Liste. Um 1541 ist Burchard (Borchart) Münster Kirchherr zu Thelkow; nachher bis zum Jahre 1615 Johann Hancher (Hancherus). Diesem folgt Joachim Bertram, den der dem Kalvinismus zugethane Herzog Hans Albrecht im Jahre 1622 ohne viele Umstände seines Amtes entsetzt, weil er sich öffentlich auf der Kanzel gegen diese Richtung der Kirche ausgesprochen. Der removierte Pastor nimmt seine Zuflucht zum Herzog Adolf Friedrich. Der Herzog geht Anfangs mit einem gewissen Interesse auf sein Gesuch ein, scheint ihn aber dennoch zuletzt fallen gelassen zu haben, denn 1625 ist bereits Johann Hahn Pastor zu Thelkow († 1645). 1646 folgt Christian Holste († 1671). 1672 wird Christoph Glüer berufen, aber schon 1675 nach Buchholz bei Schwaan versetzt. 1676 folgt Joachim Laurentius Holste, der schon 1672 mit Glüer zusammen aufgestellt gewesen war. Auf Holste folgt 1719 Ehrenreich Köppen († 1757) und auf diesen 1758 Johann Ambrosius Hennings († 1796), doch wird ihm schon 1783

[1]) M. Jahrb. VII, S. 163. XXXV, S. 78. XXXVI, S. 25, 26. XXXVII, S. 12 und XXXVIII, S. 4.

[2]) S. Akten im Grossherzoglichen Archiv zu Schwerin.

sein Sohn Ehrenreich substituiert († 1799). Diesem folgt sein Schwiegersohn Friedrich Maria Joachim Hermes. Ueber ihn und seine Nachfolger vgl. Walter a. a. O.

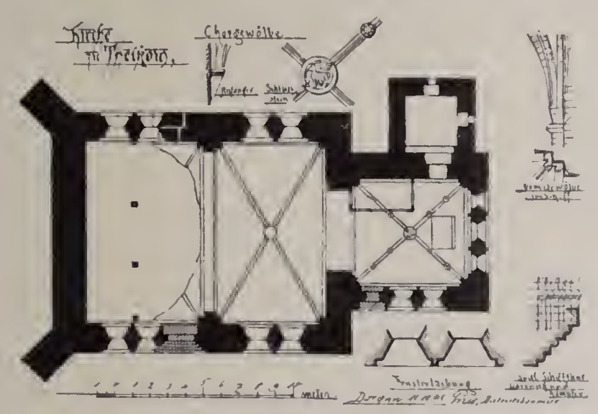
Das landesherrliche Kompatronat ist hier ebenso und zur selben Zeit an die Stelle des Moltkeschen Familienpatronats getreten wie zu Vilz. Die von Moltke müssen hiernach schon in ältester christlicher Zeit vor denen von Bassewitz und von der Lühe auf Thelkow gesessen haben und an der Gründung der Kirche wesentlich betheiligt gewesen sein. Im ältesten Kirchen-Visitationsprotokoll von Thelkow, dem des Jahres 1541, erscheinen übrigens die von der Lühe bereits neben ihnen als Patrone der Kirche.



Kirche zu Thelkow.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein gedrungener Feldsteinbau vom Ende der Zeit des Uebergangs vom romanischen zum gothischen Stil, mit zwei gleichfalls zum grössten Theil aus Feldsteinen aufgeführten Pfeilern an der Westmauer, die den Eindruck der Ursprünglichkeit machen. Sie mag daher dem Ende des XIII. Jahrhunderts angehören. Wie die Pfeiler, so weist auch der Westgiebel einige Backsteine auf, während der mit Holzverband hergestellte Giebel der an die Nordwand des Chors angesetzten Sakristei ganz von Ziegeln aufgeführt ist. Alle Theile der Kirche sind gewölbt, Chor und Langhaus mit Kreuzgewölben, die Sakristei mit einer halbkugelförmigen Kuppel. Freilich wird das eingestürzte westliche Gewölbe des Gemeindehauses z. Zt. durch eine flache Decke ersetzt, doch sind die Ansätze des ehemaligen Gewölbes erhalten geblieben und zeigen, dass es ganz ebenso geformt war wie das anstossende. Besonderen Schmuck zeigt das Chorgewölbe, es hat einen Schluss mit einem Rundrelief, welches das Agnus Dei enthält, und jede seiner vier Diagonalrippen trägt zwei kleine Sternrosetten. Niedrige Schlitzfenster erleuchten den Raum, sie sind auf den Langseiten paarweise angeordnet,

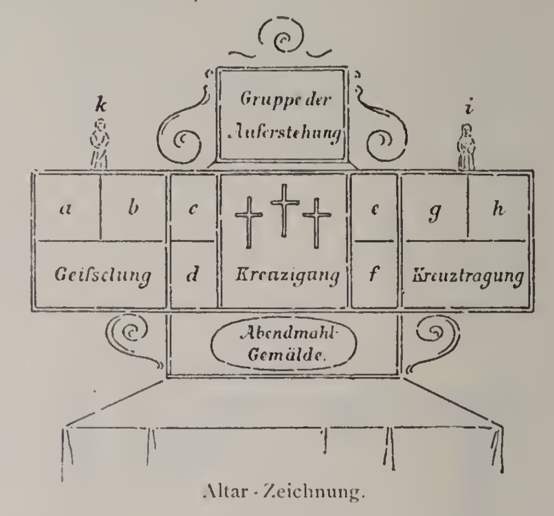


Grundriss der Kirche zu Thelkow.

ein Paar jederseits im Chor, zwei Paare jederseits im Langhause, in der Ostwand des Chors aber zu dreien, mit Erhöhung des mittleren über die beiden andern. Ansprechend sind die beiden ursprünglichen Portale auf der Südseite, besonders das des Gemeindehauses mit seinem Wechsel von Kanten und Wulsten in der Laibung, während das im Chor scharfkantig und ohne Wulste gebildet ist. Als ungehörig sind zwei zwecks Gewinnung bequemerer Aufgänge zu den Emporen im Innern in späterer Zeit in die Nordwand eingebrochene Eingänge zu bezeichnen. Die Westwand ist geschlossen und auf der Spitze mit einem Kreuz versehen. Für die Glocken ist ein offener Holzstuhl auf dem Kirchhof errichtet. Vollständig wiederhergestellt würde die Kirche eins der trefflichsten Beispiele jenes alten würdigen Stils aus der Zeit des Uebergangs vom romanischen zum gothischen Geschmack abgeben, mit denen das Christenthum in Mecklenburg einsetzte, deren aber leider schon so viele dem Neuerungstriebe geopfert worden sind.[1])

Altar.

Altar. Spätgothisches Triptychon, das aber nicht mehr in seiner Ursprünglichkeit erhalten, sondern einer Aenderung in der Zeit des Barockstils verfallen ist, wobei die aus Holz geschnitzten Gruppen und Figuren durch einander gesetzt sein mögen. Siehe Zeichnung: a – k einzelne Figuren; ausserdem die vier Gruppen der Geisselung, Kreuztragung, Kreuzigung und Auferstehung (die vierte schon nicht mehr gothisch, sondern barock).



Altar-Zeichnung.

Kanzel.

Kanzel. Ein Werk der Spätrenaissance, ohne Bedeutung. Das Inventar von 1811 verzeichnet dabei die Jahreszahl von 1680, ohne aber Weiteres anzugeben.

Glocken.

Glocken. Im Glockenstuhl hängen deren zwei; beide sind laut Inschrift im Jahre 1836 unter dem Patronat des Grossherzogs FRIEDRICH FRANZ I. und des Erbherrn ALBRECHT DIETRICH FREUDENFELD auf Kowalz, Thelkow, Liepen und Starkow sowie auf Kosten des Erbherrn JOH. PHIL. ASCHER auf Stassow zur Zeit des Pastors FRIEDR. JOACH. HERMES von dem Glockengiesser F. Schünemann in Demmin umgegossen worden.

Die beiden voraufgehenden Glocken hatten ebenfalls gleiche Inschriften. Sie lauteten nach dem Inventar von 1811: PATRONEN: FRAU MARIA SOPHIA VERWITTW. V. D. LÜHE, GEB. BÜLAWEN. VICTOR OTTO V. D. LÜHE ZU THELKOW LUDWIG AUGUST V. MOLTKEN ZU WOTRUM. EBERHARD FRIEDRICH EHRENR. V.

[1]) Vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 327.

MOLTKEN ZU WALKENDORF. FRIEDRICH CASIMIR SIEGFRIED MOLTKEN ZU SAMOW. EHRENREICH KÖPPEN PASTOR. IOHANN GOTTFRIED WOSAECK IN STRALSUND 1757 GOSS MICH. Die grössere Glocke sprang 1802 (!) beim Landestrauergeläut.[1])

Taufstein.

Taufstein. Ausserhalb der Kirche, vor der Westwand, steht die ehemalige alte Fünte von Granit. Schale, Fuss und Basis sind für sich aus besonderen Stücken gearbeitet. Sie hat ihres Gleichen an vielen andern Orten, wo diesen alten Werken des romanischen und frühgothischen Stils leider keine Beachtung geschenkt wird. Das Inventar von 1811 nennt einen halbkugelförmigen Deckel der Fünte von Holz, der mit dem Lüheschen und Bülowschen Wappen bemalt war, dazu an der ehemaligen hölzernen Einfassung des Beckens die Inschrift: **JOACHIM WARNER VON BÜLOW ANNO 1720 D. 12 MAY.**



Taufstein.

Gestühl.

Gestühl. Auf der im Rokokostil hergestellten Empore der Nordseite vier geschnitzte Stühle mit hohen Lehnen, wie sie in der Zeit des Barockstils beliebt waren.[2])

Epitaphien.

Epitaphien. Zwei in Holz geschnitzte Epitaphien der Familie **von der Lühe**, das kleinere im Charakter der Spätrenaissance, das grössere ein Oval im Geschmack des Barockstils. Jenes ist laut Inschrift zu Ehren des Erbherrn **CARL VON DER LÜHE** auf Thelkow, Mechelstorf und Wokrent (geb. zu Schwerin den 31. August 1653 und gest. den 26. Juni 1680 an einer Tags vorher unvermuthet zu Fahrenhaupt empfangenen Verwundung in der linken Seite) errichtet,[3]) dieses, das grössere, von Fr. A. J. v. M. zu Ehren des Erbherrn **VICTOR OTTO VON DER LÜHE** auf Thelkow, Lipen, Gnevitz und Dammerstorf (geb. zu Schwerin den 2. November 1656 und gest. den 20. Juni 1696).[4]) Beide Epitaphien sind mit Familienwappen geschmückt.

Glasgemälde.

Glasgemälde. Auf der Nordseite des Langhauses in einem der Schlitze des östlichen Fensterpaares der Krucifixus mit Johannes und Maria, in einem der Schlitze des westlichen Paares die Wappen des Eggert und der Elisabeth von der Lühe[5]) (s. o. S. 393).

[1]) Es wird das Jahr 1803 gemeint sein, in welchem Helene Paulowna, erste Gemahlin des Erbprinzen Friedrich Ludwig und Mutter des Grossherzogs Paul Friedrich, starb.

[2]) Das Inventar von 1811 erwähnt hier eine Verbindung des Lüheschen und Bülowschen Wappens. S. o. Glocke.

[3]) Sohn des Herzogl. Rathes Dietrich von der Lühe in Schwerin (Kirchenbuch des Domes). Er fehlt in den Pentzschen Stammtafeln.

[4]) Er war vermählt mit Anna Juliane von Maltzahn, Tochter von Adolph Friedrich von Maltzahn auf Grubenhagen.

[5]) Eggerd von der Lühe auf Schulenberg, Fahrenhaupt und Dettmannstorf (1606—1667) war in erster Ehe vermählt mit Anna Maria von Holstein und in zweiter Ehe mit Elisabeth von der Lühe, einer Tochter des Jürgen von der Lühe und der Eva von Mörder (s. u.).

Das Inventar von 1811 nennt noch andere Wappenmalereien auf Glas, zweimal das Zepelinsche in Verbindung mit dem Lüheschen Wappen und dabei die Namen Joachim Zepelin und Catharina von der Lühe, dann ein dreifaches: Alheit Moltke, Vollrath von der Lühe, Maria Negendank; weiter Adolph Friedrich von der Lühe und Barbara von der Lühe; Catharina Maria Holstein; Paul Punt 1644; Gebert Lubelow 1644; Paul Lagow 1644.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss, mit der Inschrift: **FRIEDERICH SCHMIDT, MARGARETA V. DER WISCHE DER TÄLKOWER KIRCH VERERET 1682.** Ohne Werkzeichen. (S. u. bei Dargun und Röcknitz.) — 2. Patene mit der Inschrift: **MARGRETA • DORETIA • VON • NIENKIRCKEN • A • V • L • WITTWE ANNO • 1681.**[1]) Rostocker Stadtzeichen und Meisterstempel IM (**Jürgen Müller**). — 3. Silbervergoldeter Krankenkelch auf einem Fuss in Sechspassform mit eingraviertem Krucifixus und den Stempeln M r M (**Hans Lehmann** in Rostock.) Auf der Unterseite des Fusses die Jahreszahl **1 • 6 • 9 • 8 •** — 4. Patene mit denselben drei Stempeln wie der Kelch unter 3, also zugehörig. — 5 u. 6. Zwei zinnerne Leuchter, der eine mit **EVA MORDERS**[2]) **1645**, der andere mit **O. M. B. P. 1645** bezeichnet. Beide mit dem Rostocker Stadtstempel und dem Meisterzeichen des **Jochim Ficke** (**Vicke**), der zwischen 1623 und 1627 ins Zinngiesseramt eintrat. S. o. S. 305, 328. — 7. Rothseidenes Kelchtuch mit der Bezeichnung **C. v. E. 1789.**[3]) — 8. Kirchenschrank von Holz mit schlichter Renaissancefüllung und später aufgesetzten Pilastern in Hermenform. Ohne grössere Bedeutung (im Pastorhause).

Das Kirchdorf Walkendorf.

Geschichte des Dorfes.

Walkendorf, in den älteren Urkunden Villa Walic, Walkendorp, Walekendorpe, Walekendorf (Dorf der Walek) geschrieben, liegt 10 km südöstlich von Tessin und wird 1216 zum ersten Mal bei Gelegenheit der Abgrenzung des vom Herzog Kasimir von Pommern an das Kloster Dargun geschenkten Dorfes Polchow genannt.[4]) Am 10. April 1273 erwirbt das Kloster die Dörfer Walkendorf und Stechow mitsammt dem Kirchenpatronat durch Kauf, zur Hälfte von den drei Fürsten Nikolaus, Heinrich und Johann

[1]) Andreas von der Lühe wohnte 1660 zu Thelkow und nachmals zu Liepen, er vermählte sich zuerst mit Kath. Doroth. von Walsleben, nachher, 1670, mit Dorothea von Neuenkirchen (Nienkercken), verw. von Oldenburg.

[2]) Eva von Mörder, vermählt mit Jürgen von der Lühe auf Liepen und Költzow († 1634).

[3]) Gottschalk Anton von Wickede war vermählt mit Juliana von Ehlern. Diese kann nun freilich, den Initialen nach, nicht die Stifterin sein, ist aber vielleicht eine Verwandte von ihr.

[4]) M. U.-B. 223.

von Werle, zur andern Hälfte vom Bischof von Cammin, der im Juli 1272 weitere Gerechtsame verleiht.[1]) Dass das Kloster bis zu seiner Säkularisierung 1552 im Besitz des Dorfes geblieben, ist aber anzunehmen; gewiss ist, dass es sich dieses Besitzes noch im Jahre 1327 erfreute.[2]) In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts stossen wir zum ersten Mal auf die Moltkes in Walkendorf.[3]) Doch haben sie nicht das Patronat über die Kirche. Dieses hat der Abt von Dargun und später der Landesfürst. Erst im Jahre 1611 erwerben die von Moltke das Patronat über Walkendorf vom Herzog Hans Albrecht von Güstrow durch Abgabe ihres althergebrachten Patronats von Kuhlrade (s. u. Urkunde am Kirchenstuhl). Vorübergehend gelangt dann das eigentliche Gut Walkendorf für die Summe von 10000 Rthlr. in den Besitz von Hans Behr (1694) und darauf für die gleiche Summe in den der Herzogin Magdalene Sibylla von Mecklenburg (1695), aber schon 1696 kommt es wieder in die Hände der Moltkes, die es nun bis 1827 bezw. 1831 behalten.[4]) Ihnen folgen als Besitzer Friedrich August Peters (s. u.) von 1831 bis 1843, Erblandmundschenk Kammerherr Helmuth von Heyden-Linden von 1844 bis 1859, 1860 Landrath Henning Friedrich Karl Graf von Bassewitz, der spätere Staatsminister, und seit dessen Tode Adolf Karl Otto Alexander Graf von Bassewitz-Behr, der jetzige Inhaber. Walkendorf gehört seit alter Zeit zum ritterschaftlichen Amt Gnoien. Die Kirche wird als zur Diöcese Cammin gehörig im Mittelalter wahrscheinlich dem Altkalener Archidiakonat zugetheilt gewesen sein, welches die Oberaufsicht über alle Kirchen des Klosters hatte (s. u.).

Ueber die mittelalterlichen Geistlichen fehlt es bis jetzt an Nachrichten. Um 1541/44 (wohl länger) ist Hermann Kordes (Kurdes, Churdes) Kirchherr und Nikolaus Bussow sein Pfarrverweser oder Lohnpriester (Mercenarius, Hurkarcher, Hurpape). Von 1567 bis 1583 finden wir dort den Pastor Johann Albrecht, der seine Stelle mit der in Hohen-Mistorf vertauscht, während Jakobus Schulte, der bis dahin neun Jahre in Mistorf gewesen, nach Walkendorf zieht und dort noch 1589 als Pastor nachweisbar ist.[5]) Vierzig Jahre später ist Balthasar Stein Pastor in Walkendorf, als solcher kommt er auch noch 1649 in den Kirchenakten vor; er wird bei der Visitation dieses Jahres als ein tüchtiger Mann befunden. 1656 aber ist von einem gebrechlichen Pastor die Rede, der zum Amt nicht mehr tauglich sei, wahrscheinlich ist er derselbe.

[1]) M. U.-B. 223. 1282. 1334.

[2]) M. U.-B. 4797. 4798.

[3]) Die überall noch geltende Annahme, dass die Moltkes schon seit 1374 auf Walkendorf sassen, beruht auf einer im Jahre 1567 producierten Ulenogeschen Fälschung (s. o. S. 342, die das Grossherzogliche Archiv zu Schwerin bewahrt. Sie hat das Datum 1364, während die vielfach gedruckten Abschriften das Datum 1374 haben.

[4]) Das Patronat freilich behält der Graf von Moltke auf Wolde noch länger. Er bietet es am 31. December 1835 dem Grossherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg an. Doch wird es nicht angenommen. Dagegen erhält der Graf am 19. Januar 1836 die Ermächtigung, es an den Besitz des Gutes Walkendorf zu knüpfen.

[5]) Ueber Missbräuche in der Kirche unter Albrechts Pastorat vgl. Schroeder, M. Kirch.-Hist. III, S. 214.

Von 1657 bis 1677 ist Joachim Schwarzkopf Pastor zu Walkendorf, er wird vom König von Dänemark nach Neukloster berufen (der damals die seit 1648 von den Schweden okkupierten Gebiete Mecklenburgs als seine Herrschaft ansieht, nachdem Wismar 1675 in seine Hände gefallen war). Ihm folgt Jakobus Neusenius († 4. Mai 1696). Von 1696 bis 1732 ist Kaspar Daniel Schwasmann Pastor.[1]) Nach seinem Tode tritt eine neunzehnjährige Vakanz ein, und mit dieser Vakanz eine Menge kirchlicher Missstände, welche zuletzt äusserst drückend werden. Endlich ermannen sich die Patrone der Kirche und berufen 1751 den Magister Busch, der aber schon 1757 stirbt. Sein Nachfolger ist Vollrath Dietrich Drepper. Zehn Jahre später ist Nikolaus Suve Pastor zu Walkendorf. Er ist es, der die vielen unter seinen Vorgängern angesammelten Beschwerden über Beeinträchtigungen der Pfarre durch das Patronat in einem langdauernden Prozess zum Austrag bringt und 1785 als Pastor und Präpositus nach Gnoien berufen wird. Ueber seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein in den Jahren 1773 und 1861 renovierter Backsteinbau in Form eines länglichen Vierecks mit zwei Kreuzgewölben und einer auf der Nordseite angesetzten niedrigen Sakristei, die gleichfalls mit einem Gewölbe, und zwar mit einem in vier kleine Joche eingetheilten, bedeckt ist. Vom Fussboden des ungetheilten Hauptraumes ist das östliche Drittel um zwei Stufen erhöht, um auf diese Art eine Scheidung zwischen Chor und Gemeinderaum zu erreichen. Die beiden niedrigen Wandpfeiler, von denen neben den Schildbögen und Diagonalrippen der die beiden Gewölbe scheidende Querbogen aufsteigt, sind mit schlichten Kapitellen oder Kämpfern verziert. Die Kirche hat fünf Fenster mit Spitzbogenschluss und drei (in der Ostwand sitzende) Schlitzfenster mit rundem Schluss, die für die Zeit der Gründung der Kirche (spätestens um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, s. o.) charakteristisch sind. Von aussen her wird die Kirche durch vier Pfeiler auf den Ecken, durch einen Pfeiler in der Mitte der Nordseite und durch die angebaute von Bassewitzsche Kapelle auf der Südseite gestützt. Der Westgiebel der Kirche hat einen kleinen Backstein-Aufsatz, auf dem ein Wetterhahn angebracht ist, während auf der Spitze des Ostgiebels ein Kreuz den Schmuck bildet. Vor dem Eingange im Westen eine Vorhalle. Oberhalb des Einganges, im Innern der Kirche, die von Bassewitzsche Empore (s. u.), ihr gegenüber an der Ostwand, oberhalb des Altars, die Orgelempore.

Altar.

Altar. Der jetzt im Gebrauch sich befindende Altar ist neu. Nicht ganz ohne Interesse ist der in die Sakristei gestellte alte Altarschmuck, ein spätgothisches Triptychon mit der Kreuzigung in der Mitte und mit je zwölf Heiligenfiguren auf den Seiten, die in zwei Reihen, die eine über der andern, angeordnet sind. Die Bilder der Aussenseiten, Scenen aus dem Leiden Christi mit untergesetzten deutschen Gesangbuchversen, sind jüngeren

[1]) Schröder, a. a. O. I, S. 451.

Datums. Sie gehören wahrscheinlich einer Restauration an, die, nach Angabe des Inventars von 1811, im Jahre 1709 zur Zeit des Pastors Kasp. Dan. Schwassmann stattfand.



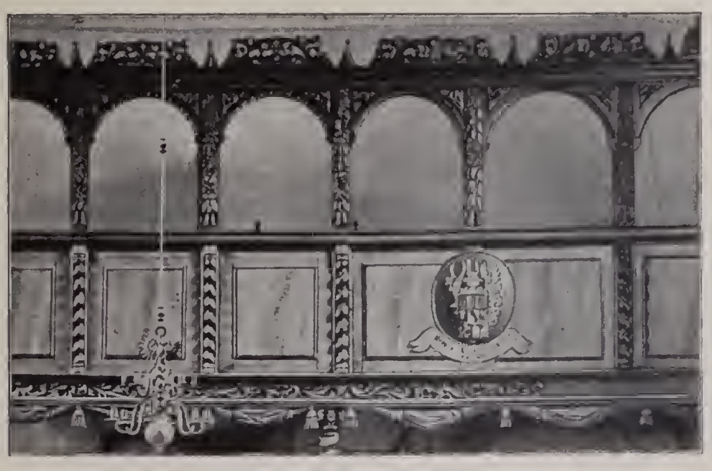
Alter Altarschmuck der Kirche zu Walkendorf.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist ein Werk vom Jahre 1754. Das Inventar von 1811 verzeichnet zu dem Datum die Initialen **V. D. N.** und **W. G. H.**, die durch Uebermalung beseitigt sind. Ebenso sind von diesem Werk, das in einer Zeit, wo sonst schon das Rokoko herrscht, noch in verhältnissmässig guten Renaissanceformen ausgeführt ist, die vier Evangelistenstatuetten verschwunden, mit denen die Felder des Predigtstuhls geschmückt waren.

Orgel.

Orgel. Sie wurde 1797 vom Orgelbauer **Friese** erbaut.



Stuhlempore.

Empore.

Empore. An der von Bassewitzschen Stuhlempore im Westen, die zweimal das Bassewitzsche Wappen in Oelmalerei zeigt, herrscht an Rändern und Pilastern das Ornament des gedrehten Taues.

Glocken.

Glocken. Die Kirche hat zwei Glocken. Die kleine ist alt, aber ohne Inschrift, die grössere ist laut Inschrift im Jahre 1860 unter dem Patronat des Landraths GRAF VON BASSEWITZ zur Zeit des Pastors K. FR. PAEPCKE, des Küsters E. BÜTZOW und der Kirchenvorsteher FRIEDR. SCHNÄKEL und PETER BOIE umgegossen worden. Vorher hatte sie die Inschrift: ✠ O REX ○ GLORIE ○ IHESV ○ XPE · VENI ○ CVM ○ PACE ○ AVE · MARIA · Darunter viermal A und Ω mit Kreuz. Vgl. M. Jahrb. XL, S. 199 (Crull). Der erste Guss der Glocke gehörte somit, nach der Buchstabenform zu schliessen, dem XIV. Jahrhundert an.

Triumphkreuz.

Triumphkreuz. Das alte 2 m hohe Triumphkreuz befindet sich zwar nicht mehr an seiner Stelle, wird aber in der Kirche aufbewahrt.

Gemälde.

Gemälde. Das Gebet in Gethsemane und die Grablegung, zwei Oelbilder, werden hinter dem Altar aufbewahrt.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1—4. Die alten Vasa sacra der Kirche sind laut Angabe des Inventars von 1811 im Jahre 1805 mittels Einbruches gestohlen worden. Es dienten darauf zinnerne Geräthe. Die neueren Silbergefässe, ein Kelch von 1836 mit der Aufschrift: FRIEDRICH PETERS, eine Oblatenpyxis von 1858 mit der Aufschrift: W. PETERS AUF FRIEDRICHSHOF, sowie eine silberne Kanne von 1861 mit der Aufschrift: HEINRICH GRAF BASSEWITZ : CHARLOTTE GRÄFIN BASSEWITZ • DALWITZ 1861 mögen hier in Kürze genannt sein. Der nach 1805 verwandte zinnerne Kelch trägt den Stempel [ROSTOCK] und das Zeichen des englischen Zinns mit der Zahl 17 . . . — 5. Kanne von Messing mit der Aufschrift: 1861 W. SENSKE. — 6. Kronleuchter von Messing, mitten in der Kirche hängend, laut Inschrift von Friedrichshof her durch HEINRICH KASAU und DOROTHEA SOPHIA RÖVERS im Jahre 1760 geschenkt.

Das Inventar von 1811 erwähnt noch zwei Zinnleuchter, einen davon mit der Aufschrift CLAWES HOPPE 1644; ein geschnitztes gothisches Marienbild in einer Mandorla; eine bemalte Glasscheibe mit der Unterschrift JOACHIM VON MOLTKE LANDRATH ERBHERR AUF RIDSENOW 1712; auf einer der Emporen die Verbindung des Behrschen mit dem Moltkeschen Wappen, und an einem Stuhl neben dem Altar eine Inschrift des Inhalts, dass im Jahre 1611 für das Patronat der Kirche in Kuhlrade das der Kirche von Walkendorf eingetauscht sei: ANNO MILLESIMO SEXCENTESIMO VNDECIMO TEMPLVM KVLRATENSE IN DISTRICTV RIBNITZENSI CONSENSV TAM EPISCOPI DVCIS MEGAPOLITANI QVAM DOMINORVM PATRONORVM DE MOLTKEN CVM TEMPLO WALKENDORFFENSI QVOAD IVS PATRONATVS TRANSMVTATVM EST (s. o.). Diese kirchengeschichtliche Urkunde wäre gewiss gerettet worden, wenn sie auf Pergament geschrieben gewesen wäre. Da sie aber auf Holz geschrieben stand, so trug man unverständiger Weise kein Bedenken, sie zu beseitigen.

Das Kirchdorf Petschow.

Geschichte des Dorfes.

Petschow, in älteren Urkunden Petzekow und Petzecowe (= Ort des Peček) geschrieben, liegt 12 km westlich von Tessin. Es wird zuerst am 13. August 1327 genannt, wobei es den Anschein hat, als ob Johann Moltke, der dort den Verkauf seines Gutes Kassebohm an verschiedene Rostocker Familien vollzieht, Besitz und Rechte in Petschow innehat. Gewiss ist es, dass die Moltkesche Familie im Jahre 1360 und 1378 über Antheile an der Bede, am höchsten Gericht und an Diensten in Gross-Gnewitz, Dummerstorf und Petschow verfügt, sodass es den Eindruck macht, als ob sie von Alters her hier die Herrschaft hatte.[1] Fünfzig Jahre später besitzt sie solche freilich nicht mehr, da finden wir in Petschow die Familie von Tulendorf, die ausserdem die Güter Tulendorf, Wulfsberg, sowie Gross- und Klein-Lüsewitz besitzt (s. o. S. 311). Den Tulendorfs folgen im XVI. Jahrhundert die Beverneste, im XVII. Jahrhundert die Grabows (s. o. S. 311), im XVIII. die Herren von Walsleben, 1873 der Kommerzienrath Samuel Salomon und 1894 Adolph Hans Grüttner.[2] Seit alter Zeit gehört Petschow zum ritterschaftlichen Amt Ribnitz. Die Kirche, welche während des Mittelalters zum Rostocker Archidiakonat gehört, wird 1355 (oder 1358) zum ersten Mal bei Gelegenheit eines ihr verliehenen grossen Ablasses urkundlich erwähnt, ist aber ohne Zweifel ein älterer Bau aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil im XIII. Jahrhundert. Sie war dem hl. Bartholomaeus geweiht. Das Patronat aber haftet von langer Zeit her an den Gütern Bandelstorf, Gubkow und Wehnendorf, die Jahrhunderte lang in den Händen der Herren von Preen waren. Daraus erklärt es sich, dass wir hier so viele Stiftungen oder Urkunden in Stein, Holz, Silber und Pergament von dieser alten Adelsfamilie finden.[3]

Um 1347 ist ein Marquardus Pleban in Petschow und neben ihm Gottschalk Vikar. Um 1363 heisst der Kirchenrektor Johannes, er ist vielleicht derselbe, der 1375 ohne Namen urkundlich genannt wird. Gegen die Mitte des XVI. Jahrhunderts ist Adolph Sasse Kirchherr, von 1557 bis 1610 Hieronymus Schirlentius (s. u.). Ihm folgt bis 1638 sein Schwiegersohn Joachim Olearius, diesem bis Ende der Sechziger des XVII. Jahrhunderts der Pastor Christian Kaspar Schultze. 1668 wird Matthias Huswedel berufen, und nun bleibt dessen Familie fast zweihundert Jahre lang im Besitz der Pfarre. Auf Matthias Huswedel († 18. Juni 1696) folgt nämlich dessen Schwiegersohn Joachim Blanck (s. Oblatenpyxis), der noch 1728 im Amte ist.

[1] M. U.-B. 4857. 8787.

[2] S. Akten im Grossherzoglichen Archiv zu Schwerin.

[3] Vgl. Schröder, P. M., S. 1442. 2216.

Nach ihm kommt (in einem leider nicht datierten Aktenstück) ein zum Pastor der Gemeinde begehrter Johannes Huswedel vor, von dem im Uebrigen keine Nachrichten vorhanden sind. Gewiss ist, dass 1746 Matthaeus Johannes Hauswedel Pastor in Petschow ist († 1786), dem 1783 als Adjunctus und 1786 als selbständiger Pastor der Sohn Johannes Matthaeus Hauswedel folgt. Der letztgenannte stirbt 1811. Ihm folgt 1812 Friedrich Christian Matthias Hauswedel († 1862). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ganz und gar aus Granitfindlingen errichtet und hat in ihrem Kern, dem Chor und Langhaus, die beide mit steilen achttheiligen Gewölben bedeckt sind (jener mit einem, dies mit zweien), den Charakter des wuchtigen Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil aufs Trefflichste bewahrt. Auch die auf der Nordseite des Chors liegende Sakristei ist von Feldsteinen errichtet, desgleichen der später angebaute Thurm, in dessen Inneres die mit hübschen Blenden verzierte Westwand des Langhauses unverändert hineinragt, und der, wie man sich erzählt, vor dem dreissigjährigen Kriege eine Spitze trug, während er nun mit einem Satteldach bedeckt ist und fast wie eine Fortsetzung des Langhauses aussieht. Ausschliesslich aus Ziegelsteinen sind dagegen die Grabkapelle und die Vorhalle auf der Südseite aufgebaut. Auf dem Ostende des Langhauses sitzt ein kleines Thürmchen als Dachreiter. Der Ostgiebel des Chors ist mit hübschen Blenden und mit zwei Stromschichtfriesen verziert.



Inneres der Kirche zu Petschow.

Altar.

Altar. Der Altar ist eins der eigenartigsten Werke des Barockstils vom Jahre 1707 mit auffallender Leichtigkeit und Eleganz der Formen. Das Laubwerk, welches in den Füllungen zur Anwendung gelangt ist, hat den Charakter des bekannten Genre chicoresque. Die beigegebene Bildtafel erlässt uns eine eingehende Beschreibung. Es sei nur bemerkt, dass die vier plastischen

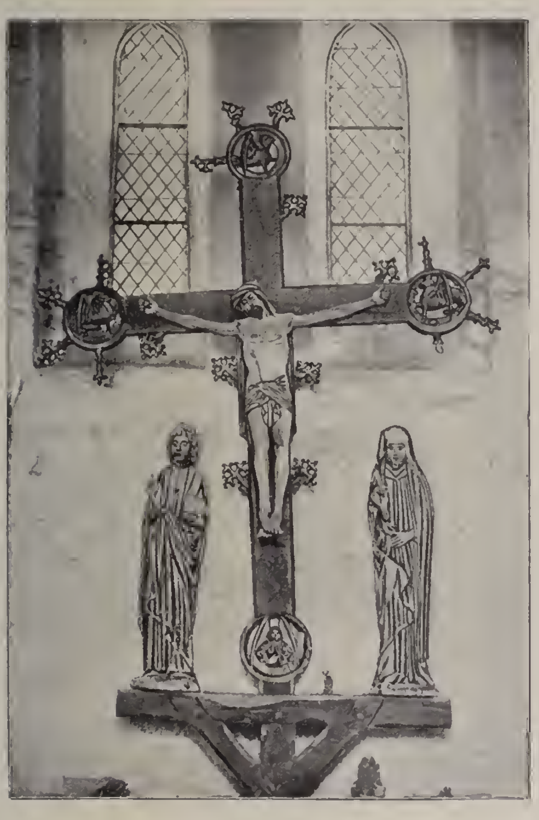
Inneres der Kirche zu Petschow.



Gestalten, welche die Gemälde der Kreuzigung und Auferstehung flankieren, die Evangelisten Matthaeus, Markus, Lukas und Johannes sind, jene beiden unten, diese beiden oben. Der Altar verdient auch in Zukunft erhalten zu werden.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist ein treffliches Renaissance-Werk vom Jahre 1610 und trägt als Schmuck die Gestalten der vier Evangelisten und unten das auf ihren Stifter weisende Preensche Wappen. Eine alte Pultbekleidung vom Jahre 1739 führt die Initialen **J. C. v. d. H.** und **E. J. v. B.**[1]) An der Kanzel ein messingener Armleuchter.



Triumphkreuz.

Orgel.

Orgel. Sie stammt vom Jahre 1783 und hat einen Prospekt im klassicierenden Stil.

Triumphkreuz.

Triumphkreuz. An der Nordwand der Kirche ist das alte Triumphkreuz mit den lebensgrossen Gestalten des Heilandes, der Maria und des Johannes aufgestellt, das einstmals unterhalb des Triumphbogens angebracht war, der den Chor vom Langhaus scheidet.

Glocken.

Glocken. Drei Glocken hängen im Thurm, eine vierte im Dachreiter. Die älteste hat die Aufschrift: O REX GLORIE PX (! für XPE) VENI CVM PACE. Um diese Inschrift herum die vier Evangelistensymbole in Relief, die in ihrem Kunstcharakter ebenso die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts anzeigen wie die Buchstaben. — Die zweite Glocke hat die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA • DER HERR SEY MIT UNS WIE ER MIT UNSERN VÄTERN GEWESEN • MICH HAT GEGOSSEN J. V. SCHULZ ZU ROSTOCK 1790.** — Die dritte, ebenfalls von **Val. Schulz** gegossen, hat die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA.**

[1]) Im Jahre 1696 (29. Mai) verkaufte Joachim Dietrich Preen an Joachim von der Hardt († 1701) seine Güter Gubkow, Dummerstorf und Bandelstorf cum jure patronatus in Petschow. Am 17. Juni 1701 erhalten dessen Söhne Askanius Friedrich, Joachim, Joh. Hermann den Lehnbrief. Askanius Friedrich von der Hardt stirbt 1729. Ihm folgen auf Gubkow seine Söhne Joachim Christoph und Johann Peter. In späteren Akten (1748/75) wird Joachim Christoph von der Hardt auf Gubkow als Rittmeister bezeichnet.

PS. 90, 14: FÜLLE UNS FRÜHE MIT DEINER GNADE, SO WOLLEN WIR RÜHMEN UND FRÖHLICH SEYN UNSER LEBEN LANG. — Die vierte, im Dachreiter, hat keine Inschrift, aber das nebenstehende Giesserzeichen (s. o. S. 373). Ueber die Petschower Glockensage s. u. S. 447.

Grabsteine.

Grabsteine. Unter den in der Kirche liegenden Grabsteinen verdient der des **Joachim von Preen** vom Jahre 1578, welcher in Hochrelief die Gestalt des Verstorbenen mit voller Ritterrüstung zeigt, eine besondere Erwähnung. Die Umschrift lautet: **Anno dñi mdlxxviii den xxxi martzy Js der Edeler vnd Erendtuhest Joachim Prehen tho Gubkow in Godt saliglich entschlaffen.** — Ein anderer Grabstein trägt die Aufschrift: **HANS ALBRECHT PREEN 6. MART. 1672. SOPHIA PLATEN D. 20. FEB. 1674** [1]) und die entsprechenden Wappen. — Noch mag ein dritter Stein im nordwestlichen Theil des Chors genannt werden, der das Du Puits-Lanckensche Allianzwappen und dazu die Inschrift zeigt: **GIDEON ALBRECHT DU PUITS. ELIESABET JULIANA VON DER LANCKEN 1745. JM MAY.** (S. u. die Vasa sacra).



Grabstein des Joachim von Preen.

Tafelgemälde.

Tafelgemälde. Christi Gebet im Garten zu Gethsemane. — Bildniss des **Matthäus Johannes Hauswedel** in ganzer Figur, laut Unterschrift geb. den 9. April 1709, gest. den 21. April 1786, vierzig Jahre Pastor in Petschow.

Wandgemälde.

Wandgemälde. Bei Gelegenheit der letzten Restauration der Kirche in der Zeit von 1896 auf 98 sind an den Gewölbejochen des Langschiffes und auch an einzelnen Stellen der Wandungen desselben unter der Tünche eine Menge von Bildern zum Vorschein gekommen, deren Wiederherstellung kaum irgendwo auf Schwierigkeiten stiess und die deshalb von dem Maler **W. Krause** aufs Beste wiederhergestellt werden konnten.

A. Mittelgewölbe im Schiff. 1. Nordkappen. Links: [2]) Gruss des Engels an die Maria, mit der Inschrift **AVE MARIA**. Darunter als Zwickel-

---

[1]) Die Familie von Preen sass auf Bandelstorf von 1339 bis 1831, auf Teschendorf, Godow und Wendorf von 1375 bis 1803, auf Dummerstorf, Gubkow und Wehnendorf vor 1492 und auf Pankelow 1745 bis 1780. Sie hatte also lange Zeiten hindurch ausschliesslich das Patronat in Petschow.

[2]) Vom Beschauer aus.



Wandgemälde vom Gewölbe oberhalb der Orgel-Empore
in der Kirche zu Petschow.






Wandgemälde vom Gewölbe oberhalb der Orgel-Empore
in der Kirche zu Petschow.

figur der hl. Stephanus. — Rechts: Geburt des Kindes. In der Gruppe die Figur des hl. Joseph mit der Unterschrift **CVSTVS DOMINE** (statt custos domini) darunter, als Zwickelfigur dem hl. Stephanus entsprechend, die Figur einer weiblichen Heiligen mit Buch; unter ihr ein nach oben emporstrebender Löwe.

2. Ostkappen. Links: Der hl. Bartholomaeus, Joseph und Maria, letztere mit der Ueberschrift **ECCE MATER DOME** (statt domini). Ueber den andern beiden Figuren das Wort **SANCTVS** ohne weitere Ergänzung. Darunter als Zwickelfigur eine gekrönte weibliche Figur, welche mit der einen Hand den Teufel am Horn fasst und mit der anderen eine Keule emporhebt, vielleicht die hl. Juliane von Nikomedien. Unter ihr ein emporstrebender Löwe (s. o.). — Rechts: Der Krucifixus mit Johannes und Maria. Als Zwickelfigur der hl. Martin zu Pferde, den Mantel theilend. Der zugehörige Bettler als Zwickelfigur befindet sich schon in der anstossenden Westkappe.[1])

3. Südkappen. Rechts: Höllenfahrt Christi. Als Zwickelfigur ein Bischof, wahrscheinlich der hl. Nikolaus. — Links: Auferstehung und die drei Frauen und der Engel am Grabe. Als Zwickelfigur der Bettler des hl. Martin (s. Ostkappen).

4. Westkappen. Zwei Erscheinungen nach der Auferstehung, rechts Christus und Thomas und als Zwickelfigur der hl. Jakobus; links Christus als Gärtner, und vor ihm knieend die hl. Maria Magdalena. Als Zwickelfigur der hl. Apostel Paulus.

B. Westliches Gewölbe im Schiff. 1. Gewölbekappe rechts auf der Nordseite. Zwei Engel mit grossen Posaunen zum Gericht rufend. Als Zwickelfigur der hl. Bartholomaeus, dem die Petschower Kirche geweiht ist.

2. Ostkappen. Links: Engel mit dem Kreuz und mit drei Nägeln. Dazu sieben Steinsärge, aus denen die Todten auferstehen. Einer von ihnen steigt ohne Kopf empor, aber ein grosser Vogel trägt ihm seinen Kopf mit dem Schnabel zu. Als Zwickelfigur der hl. Laurentius. — Rechts: Christus als Weltenrichter, um ihn die vier Evangelisten-Symbole. Ueber ihm Blumenschmuck. Als Zwickelfigur ein Bischof, wohl der hl. Nikolaus.

3. Südkappen. Links: Engel mit Dornenkrone. Daneben der Beginn des Zuges zur Hölle und darunter als Zwickelfigur die schon oben vorgekommene hl. Juliana. — Rechts: Fortsetzung des Zuges zur Hölle: unter den Verdammten ein Ritter zu Pferde, der von Teufeln geleitet wird. Schild und Helmzier wandern mit ihm in den Schmelzofen. Als Zwickelfigur der hl. Johannes Baptista.

4. Westkappen. Links die Qualen der Hölle in verschiedenen Scenen. Als Zwickelfigur ein grosser stilisierter Blumenzweig. — Rechts drei jugendliche Frauengestalten; sie strecken gleichmässig die rechte Hand mit einer Gold-

[1]) Die hl. Juliana und der hl. Martin könnten als Schutzheilige zu den Gründern der Kirche eine Beziehung haben.

münze nach einem thurmartigen Gebäude hin. Hinter dem Thurm ein Bischof. Als Zwickelfigur abermals ein grosser stilisierter Blumenzweig. Die Deutung der Hauptgruppe ist mit der anstossenden Gruppe zu verbinden, die sich in der Kappe links auf der Nordseite befindet.

5. Nordkappe links: Ein alter Mann sitzt im Bette. Vor dem Bett wieder die drei Frauengestalten. Auch hier hält jede ihre Goldmünze in der Hand, und es sieht aus, als ob sie die Münzen dem Alten im Bett geben wollten. Als Zwickelfigur ein noch nicht restaurierter gepanzerter Ritter.

Diese beiden Darstellungen werden als eine eigenartige Version jener Legende vom hl. Nikolaus aufzufassen sein, der durch ein Geschenk von Goldrollen drei junge Mädchen von der Schande errettete, zu welcher sie der unwürdige Vater bestimmt hatte. Vgl. die Darstellung derselben Sage am Hauptaltar in St. Nikolai in Rostock.

C. Wandbilder. An der dem Schiff zugewandten Wand des Triumphbogens sieht man links die Legende vom hl. Christophorus dargestellt, links eine Wiederholung der Kreuzesgruppe. Rechts und links von der Fenstergruppe, auf der Nord- wie auf der Südseite des Mittelschiffes, finden wir endlich als Rundbilder die vier Evangelistenbilder mit Unterschriften,[1]) dazu unter jedem Rundbild ein Weihekreuz.

Die Lilienverzierung am Triumphbogen ist eine genaue Auffrischung der ursprünglichen Dekoration, ebenso die horizontalen Bänder mit Blattranken hier und unterhalb der Fensterbänke. Eine Zuthat des Restaurators sind dagegen die beiden Friesstreifen mit alttestamentlichen Scenen und die Teppich-Imitationen an der Nord- und Südwand.

Ein Vergleich der zu zweien Malen von dem Alterthumsforscher L. Krause zu Rostock aufgenommenen Aufzeichnungen vor der Restauration erweist, dass der Restaurator in allem Wesentlichen gewissenhaft verfahren ist. Freilich sollen einige Abweichungen von Gewandumrissen vorgekommen sein. Dagegen wäre es besser gewesen, das Hinzufügen einer Kopie des alttestamentlichen Frieses aus der Kirche zu Toitenwinkel, welcher in zwei Streifen (an Nord- und Südwand des Mitteltheils vom Schiff, in Augenhöhe) angebracht ist, zu unterlassen. Es gab keinen Grund, die kaum noch zu erkennenden Reste alter Bilder an dieser Stelle durch diesen Fries zu ersetzen. An sich ganz hübsch, auch der Zeit nach mit den Petschower Malereien übereinstimmend, können die beiden Streifen dieses Frieses nun leicht für ursprünglich gehalten werden, was sie doch nicht sind. Zusätze dieser Art dürfen daher nicht gemacht werden.

Ebenso kann es nicht gebilligt werden, dass die ursprüngliche Form der Fensterschlitze verändert ist. Um mehr Licht zu gewinnen, hat man die äusseren und inneren Fensterschrägen weggemeisselt und auf diese Art der Lichtöffnung ein hässlich und plump wirkendes Durchbruchsprofil gegeben, ohne

[1]) Aus den Aufzeichnungen von L. Krause ist nicht zu ersehen, ob diese Evangelistenbilder ursprünglich vorhanden waren. Aber nach den Versicherungen des Küsters und Kantors Vorbeck ist darüber später jeder Zweifel geschwunden.

dass der kaum nöthig erscheinende Mehrgewinn von Licht sicher gestellt wäre. Auch hier ist natürlich die Dekoration der Laibung ganz neu. Neu sind endlich auch die stillosen Konsolen unter den aufsteigenden Wand- und Kreuzrippen.

Epitaphien.

Epitaphien. Gedächtnisstafel für den aus Leipzig gebürtigen Pastor **Hieronymus Schirlentius**, der laut langer lateinischer Inschrift ein Schüler von Luther und Melanchthon war und auf Grund eines ihm von Melanchthon selber ausgestellten Zeugnisses seine Laufbahn machte, die ihn zuletzt nach Petschow führte, wo er unter den Herren von Preen 53 Jahre lang Pastor war und 1610 im Alter von 83 Jahren verschied. Sein Schwiegersohn und Nachfolger im Amt, **JOACHIM OLEARIUS**, widmete die Schrift seinem Andenken und dem der Gattin **ADELHEID BRANDES** aus Quedlinburg.



Thür eines Wandschranks.

Gedächtnisstafel der Familie **Dupuits** (oder du Puits), [1]) vom Major **GEDEON DU PUITS** und seiner Gattin Frau **KATHARINA DOROTHEA**, geb. **VON PREEN**, 1691 drei früh verstorbenen Töchtern gesetzt.

Sakramentsschränke.

Sakramentsschränke. Frühgothische Thür eines kleinen Wandschrankes in der Ostwand des Chors, links vom Altar, aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Neben dem Krucifixus, der die Mitte einninmt, auf der einen Seite das Preensche Wappen, auf der andern die zugehörige Helmzier. Oben, rechts wie links von der gothischen Kreuzblume, welche die Spitze des krabbenbesetzten Wimbergs mit gedrücktem Kleeblattbogen bildet, je ein Rundbild mit Kelch und Hostie. Die Thür kennzeichnet das Schränkchen somit als älteres, von der Familie **PREEN** errichtetes Sakramentsschaff oder Fronwalm zur Aufbewahrung der Eucharistie. In dem Schrank wird jetzt eine Todtenhand aufbewahrt. Ueber Todtenhände als Rechtsalterthümer in Mecklenburg vgl. M. Jahrb. III, S. 94; IX, S. 485.

Desgl. in Form eines Hänge-Tabernakels. Es ist ein fialengeschmückter Hängeschrank an der Nordwand des Chors aus der Zeit der Hochgothik in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts oder auch vom Anfang des XV. Jahrhunderts. Gleich der ebengenannten Thür von einem der Herren von Preen gestiftet, wie das oben dreimal angebrachte Familienwappen beweist, und, als um die Mitte

[1]) Die am 30. November 1884 ausgestorbene Familie du Puits besass Vietow und Wehnendorf c. p. Niekrenz von 1695 bis 1798.


Hänge-Tabernakel.

des XIV. Jahrhunderts die Tabernakel an der Nordwand aufkamen, zu gleichem Zweck verwandt, wie ehemals das vorgehend beschriebene Schränkchen in der Ostwand.

Gestühl.

Gestühl. Der Wehnendorfer Stuhl, südlich vom Altar, eine im Uebrigen nur gewöhnliche Tischlerarbeit, trägt vier gut gemalte Wappen, auf der Vorderwand: das Dupuits'sche, mit der Unterschrift **G. D. PUITS**, und das Preensche, mit der Unterschrift **C. D. v. PREHN**; auf der Rückwand: das Preensche, mit der Unterschrift **H. A. v. PREHN**, und das Platensche, mit der Unterschrift **S. v. PLATEN** (s. o.). — Der daneben stehende Bandelstorfer Stuhl ist eine einfache, aber gute Arbeit in strengem Renaissancestil. Die Wappen, welche früher die Füllungen zierten, sind mit Farbe überstrichen.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1 u. 2. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss mit Patene. An der Kupa die Aufschrift: **WEIL ANNO 1721 D. 14. NOVEMBER DIE KIRCHE IST BESTOHLEN, SO IST DIESER KELCH GOTT ZU EHREN UND ZUM ANDENCKEN VON DEM BANDELSTORFFER HAUSE WIEDERUMB GESCHENCKET WORDEN.** Am Fuss steht: **CLAUS IOACHIM PREEN HEDWIG MARGAREH(!)TA SPERLING ANNO 1721.** Dazwischen die Wappen. Rostocker Stadtzeichen (R) Meisterzeichen (LR) (**Leonhardt Reuss**, 1714 ins Amt der Goldschmiede eingetreten). Patene ohne Werkzeichen. — 3 u. 4. Desgl. Oben am Rande der Kupa die Inschrift: × **VHARDT** × **1721** ×. Daneben das Hardtsche Wappen. Am Rande einpunktiert: **RENOVIRT IM JAHRE 1820.** Stadtzeichen (R), Meisterzeichen (LIR) (**Lorenz Joh. Roeper**, 1717 ins Amt eingetreten). Der Kelch ist jetzt ausser Gebrauch. Patene ohne Werkzeichen. — 5 u. 6. Desgl. Am Fuss die Wappen der Familien Du Puits und v. d. Lancken mit der Umschrift: **G. A. DU. PUITS : E. J. V. D. LANCKEN 1721.** Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **WEIL 1721 DEN 14. NOVEMBER DIESE KIERCHE BESTOHLEN WORDEN. SO IST DIESER KELCH GOTT ZU EHREN UND ZUM ANDENCKEN VON WEHNENDORFFER HAUSE WIEDER GEGÄBEN WORDEN.** Stadtzeichen 𝔯, Meisterzeichen (HSB) des **Hinrich Steffen Bornemann.** Patene mit denselben Werkzeichen. — 7 u. 8. Desgl. für die Kranken-Kommunion. Mit denselben Wappen wie 5, und laut Inschrift von demselben Ehepaar **GEDEON ALBRECHT DU PUITS** und **ELISABET JULIANA VON DER LANCKEN** gestiftet, aber mit dem

Datum 1740. Rostocker Stadtzeichen [mark] und Meisterzeichen (HSB) des Hinrich Steffen Bornemann. Patene ohne Werkzeichen. — 9. Desgl. einfach von Silber, auf rundem Fuss. Am Fuss das Preen-Plessensche Allianzwappen. Umschrift: LORENTZ .:. PREN • MARGRETA : V PLESSEN : 1631 [1]) (das V später eingeritzt). Stadtzeichen [mark] und Meisterstempel (HK) des Hans Klein. — 10. Silberne Patene mit einem Spruch am Rande. Auf der Unterseite eingraviert: C. J. P. AO 1728. [2]) Stadtzeichen fehlt. Dafür zweimal das Meisterzeichen (DL) des Detlof Lehmann, der 1712 ins Amt der Rostocker Goldschmiede eintrat. — 11. Silbervergoldete ovale Oblatenpyxis mit der Inschrift: IOCHIM BLANCK PAST • PETSCHO • CLARA DOROTEA HUSWEDELS ANNO 1721 • Rostocker Stadtstempel (R) und Meisterstempel (LIR) des Lorenz Joh. Röper. — 12. Silberne achteckige Weinflasche mit den Initialen E A V D L auf der Unterseite des Fusses, dem Rostocker Stadtstempel [mark] und dem Meisterstempel (HSB) des Hinrich Steffen Bornemann. — 13 u. 14. Zwei Zinnteller mit dem Rostocker Stadtzeichen [mark] und dem Stempel des Zinngiessers Johann Christian Gottespfenning (s. o. S. 301, 345). — 15. Eine zinnerne Taufschüssel. Rostocker Stadtzeichen und Stempel (Baum und Fuchs) des Zinngiessers F. Voss, der 1749 ins Amt eintrat. — 16—19. Vier zinnerne Leuchter im klassicierenden Stil, alle von gleicher Form. Zwei davon sind laut Inschrift dem Gedächtniss des JOACHIM FRIEDRICH WENDT auf Teschendorf und Godow (geb. 20. Oktober 1760, gest. 19. December 1821 [oder 1827?]) gewidmet, die beiden andern dem Gedächtniss des GUSTAV WILHELM WEDIG VON WALSLEBEN [3]) (geb 17. September 1778, gest. 11. November 1825). Alle vier haben die Stempel des Rostocker Zinngiessers J. D. Gottespfenning, der 1788 ins Amt eintrat. (Vgl. S. 389.) — 20. Altarbekleidung von grünem Tuch, mit dem in Gold gewirkten v. d Hardtschen Wappen und den Initialen C. A. V. D. H. 1736. — 21. Desgl. von grauem Tuch, mit dem in Gold gestickten von Preenschen Wappen und den Initialen J. U. V. P. 1719. 1788 (Hauptmann JOACHIM ULRICH VON PREEN auf Bandelstorf).

Das Inventar von 1811 nennt noch ein Kelchtuch mit dem Namen der Frauen F. E. V. D. LÜHE und S. E. V. BASSEWITZ, die beide geb. VON PREEN waren, und mit dem Datum des 23. Oktober 1786; sowie zinnerne Leuchter mit den Aufschriften: HEINR. ROLTZOW 1644, HEINR. LANGE 1644 und HARTIG LANGESCHWAGER 1644.

---

[1]) Lorenz v. Preen auf Bandelstorf und Depzow, geb. 1553, gest. 1626, Margaretha v. Plessen aus dem Hause Steenhusen, gest. 1639.

[2]) Klaus Jochim von Preen auf Bandelstorf und Dummerstorf, königl. schwed. Rittmeister, geb. 1690, gest. 1750.

[3]) Die Familie von Walsleben besass Gr.- und Kl.-Lüsewitz c. p. von 1740 bis 1794 und (das nach Kessin eingepfarrte s. o. S. 299 und 301) Neuendorf mit Petschow schon vor 1775.

Das Kirchdorf Sanitz.

Geschichte des Dorfes.

Sanitz, in älteren Urkunden Saynitz, Sagnitz, Zagenitze, Zaginze, Zaghentze, auch noch in anderen Wendungen geschrieben und als Ort des Zajec = Hasenort gedeutet, wird schon im Jahre 1256 als Kirchdorf genannt und erhält damals die Kirche zu Dänschenburg zur Tochterkirche. In einem Vertrage vom 2. Juni 1291 wahrt der Fürst Heinrich von Werle dem Bischof von Schwerin gegenüber das Patronat für sein Mündel, den Fürsten Nikolaus von Rostock. Ganz ebenso wird es damit auch in allen nachfolgenden Verträgen gehalten; der Landesherr macht stets in nachdrücklicher Weise das Patronat für sich geltend.[1]) Als Vasallen mit Besitz, Gericht und Bede finden wir in Sanitz von 1310 bis 1313 den Rostocker Bernh. Kopman, von 1313 an den Ritter Siegfried von Plön, und nicht lange darauf Reimar von Wedel, alle drei von Gnaden König Erichs von Dänemark.[2]) Am 29. Juni 1335 verkaufen Reimar von Wedels drei Söhne Johann, Reimar und Hasso mit Fürst Albrechts Zustimmung das Dorf Sanitz an den Rostocker Rathmann Dietrich Horn, der es 1351 auf seinen Sohn, den Bürgermeister Dippold Horn vererbt. Dieser ist auch Besitzer von Volkenshagen (s. o. S. 315). Nach Dippolds Tode 1355 behält die Wittwe Mechthild Töllner die Hälfte des Dorfes Sanitz, die andere Hälfte wird den Kindern zugewiesen. In Folge von Verheirathung der Hornschen Töchter Gertrud (Ghese) und Elisabeth finden wir dann die Rostocker Familien Grenze, Baggel und Buckstock (Buxstock) mit Besitz und Rechten in Sanitz. Die Baggel-Grenzeschen Erbtheile aber gehen 1365 auf das Kloster Doberan über, bei welcher Gelegenheit noch einmal Ansprüche der Familie von Wedel auftauchen und vom Herzog abgewiesen werden.[3]) Nahezu 200 Jahre bleibt nun das Dorf im Besitz des Klosters Doberan. Bei der Säkularisation im Jahre 1552 wird es herzogliche Domäne und als solche dem Amt Ribnitz unterstellt. Am Antoni-Tage 1596 verpfänden die Herzöge Ulrich und Sigismund August das Dorf Sanitz an Jochim von Oldenburg, Amtmann zu Doberan und Ribnitz; ihm folgen 1621 in gleicher Weise als Pfandträger der herzogliche Rath und Amtmann zu Schwaan Otto von Preen zu Wehnendorf und Vietow, und 1627 der Pommersche Landvogt Otto von Thun, dem auch das Dorf Freienholz verpfändet wird. Die Familie von Thun bleibt drei Generationen hindurch in Sanitz und Freienholz mit den Pertinenzien Dänschenburg und Gresenhorst bis zur Reluition der verpfändeten Güter durch die herzogliche Kammer im Jahre 1704. Auf den ersten Otto von Thun († 1637) folgt der »Prälat« Georg Andreas von Thun und auf diesen Otto Christoph von Thun.

---

[1]) M. U.-B. 778 2121. 5748. 7536. 9376.

[2]) M. U.-B. 3387. 3451. 3623. 3654. 5605.

[3]) M. U.-B. 5748. 7536. 7809. 9363. 9376. 9559. 10730. S. o. S. 315.

Während der Minderjährigkeit des Georg Andreas (1672 noch am Leben) finden wir (bis 1648) den Pensionär Christoph Clausen in Sanitz und während der Minderjährigkeit des Otto Christoph von Thun die Pensionäre Valentin Schuster (1682) und David Grell (1694). Im Jahre 1879 wird Sanitz vom Amt Ribnitz zum Amt Toitenwinkel verlegt.

Zwischen 1260 und 1261 werden drei Kirchherrn von Sanitz urkundlich genannt: die Pfarrer Hermann, Heinrich und Konrad, und in der Zeit von 1320 bis 1335 kommt Rötger Raven, den die Stadt Rostock bei verschiedenen Gelegenheiten als Sachwalter verwendet, zu mehreren Malen in den Urkunden als Pleban von Sanitz vor. Später 1361, 1365 und 1373 werden Gerhard von Hülsede, Gerhard Badorp und Gerhard Engelkin (Eglekint) als solche erwähnt. Um 1534 ist Baltzer Parkentin, den Herzog Albrecht berufen hat, Pastor zu Sanitz, 1577/81 Johannes Oerling, 1592/1607 Jodokus Matthiae, und nach ihm, zwischen 1637 und 1670, Andreas Conradi, von dem die Akten erzählen, dass er des Krieges halber seine Pfarre eine Zeit lang aufgegeben habe, aber 1639 nach Sanitz zurückgekehrt sei. 1671 wird Heinrich Böckler und 1682 Johannes Rullmann (Rüllmann) berufen. Letztgenannter bittet 1708 um Substituierung seines Stiefsohnes Joh. Heinrich Böckler. Dieser erhält 1747 in seinem Sohne Eckhard Joachim Böckler einen Substituten, und letztgenannter im Jahre 1790 in Friedrich Wilhelm Kaspar Buchwald einen Kollaborator. Ueber Buchwald († 1837) und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Ueber die Vertauschung von Dänschenburg mit Thulendorf als Filiale im Jahre 1783 s. o. S. 312.

Kirche. Die Kirche ist ein wuchtiger Feldsteinbau, dessen Blöcke auf den Ecken und Kanten trefflich behauen sind. Sie stammt schon aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts (s. o.), als sich der Uebergang vom romanischen zum gothischen Stil langsam vorbereitete, und besteht aus Chor, Langhaus und Thurm. Der untere Stock des Thurmes ist mit ins Innere gezogen, und alle drei Räume liegen auf gleicher Ebene. Der Thurmraum ist mit einem viertheiligen, das Langhaus und der Chor sind mit einem achttheiligen Gewölbe überdeckt. Die Fenster, in deren Laibungen Backsteine zur Verwendung gelangt sind, haben die Form von rundbogig geschlossenen Schlitzen und sind auf der Ost- und Südseite des Chors zu dreien, mit geringer Erhebung des mittleren über die beiden seitlichen, angeordnet. Die Nordseite des Chors ist ohne Fenster. Die Fensterschlitze des Langhauses, zwei auf der Nord- und drei auf der Südseite, zeigen bereits eine leise Zuspitzung ihres Bogenschlusses. Der Raum im Thurm wird durch zwei Fenster erleuchtet, ein grösseres auf der Südseite und ein kleineres auf der Nordseite, letzteres hat nur den Zweck, den Aufstieg zur Wendeltreppe im Thurmgemäuer zu erleuchten, das, aussen in gleicher Flucht mit der Mauer des Langhauses liegend, nach innen zu eine auf gut 3 m Dicke gelangende Verstärkung erfahren hat, die darauf schliessen lässt, dass ein weit höherer Thurmhelm sich erheben sollte, als nachher aufgesetzt ist. Denn der Fachwerkbau

Kirche.

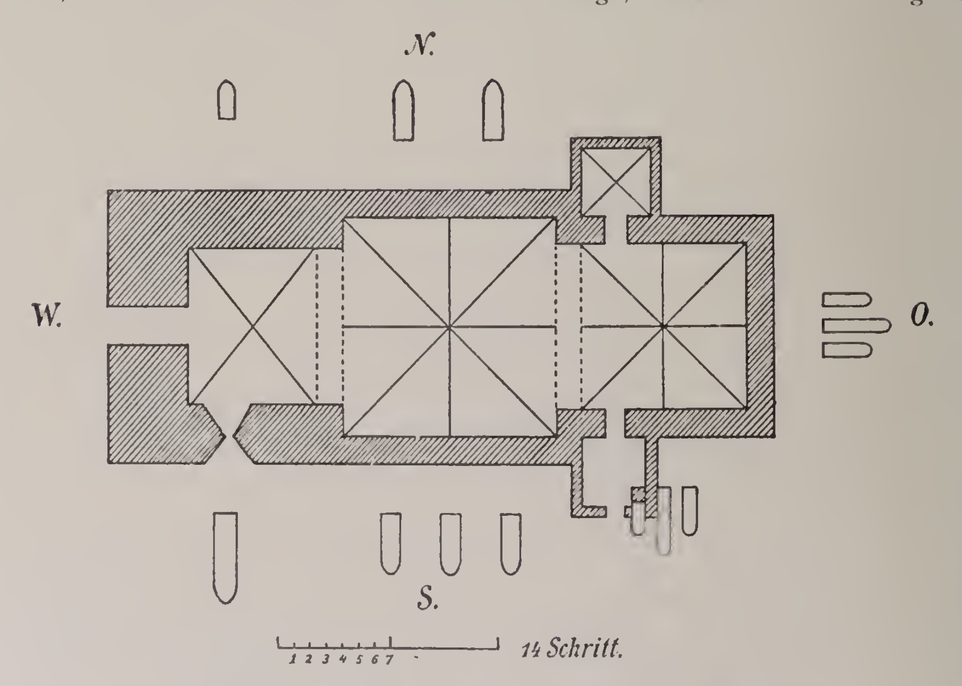
des niedrigen vierseitigen Helmes, der an die Stelle getreten ist, verlangt keinen solchen Unterbau. Der Gurtbogen, welcher den Raum im Thurm vom Langhause trennt, hat demgemäss eine auffallende Breite; er ist leise zugespitzt wie der Triumphbogen zwischen Chor und Langhaus. Am Chor zwei Anbauten, auf der Nordseite die Sakristei, ebenfalls von Feldsteinen und gewölbt, und auf der Südseite eine Vorhalle für den Eingang. Ein zweites Portal im Thurm, mit gekanteten Laibungen.



Kirche zu Sanitz.

Altar.

Altar. Der Altar ist ein Werk im klassicierenden Stil mit Gemälden, Säulen und Statuen. Im Untersatz das Abendmahl, im Aufsatz das Leiden Christi am Oelberge, beide Bilder nach Angabe



Gewölbe- und Fenster-Ordnung in der Kirche zu Sanitz.

des Inventars von 1811 von dem mecklenburgischen Hof-Maler **R. Suhrlandt** (geb. 1781, gest. 1862). Rechts und links je zwei Säulen mit korinthischen

Kapitellen, und je zwei aus Holz geschnitzte Figuren. Es sind die mit Sprüchen versehenen Gestalten von Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld. Ueber dem Hauptbilde ein Schild mit einem Spruch, und darüber eine geschnitzte Strahlenglorie mit dem Namen **JEHOVA**. An den Schranken des Altars das Walslebensche Wappen mit den Initialen **G. P. V. W.** im Schilde.[1])

Das Inventar von 1811 giebt an, der Altar sei vom Hauptmann **VON KOPPELOW** auf Reppentin (soll heissen Reppelin) gestiftet.[2])

Kanzel. Die Kanzel ist ein Werk des Barockstils, laut Inschrift auf der Eingangsthür im Jahre 1694 von **VICTOR VON GRABOW**[3]) und dessen Ehefrau **GUSTAVA MAGDALENA VON MECKLENBURG** gestiftet. Am Predigtstuhl die geschnitzten Figuren der vier Evangelisten.

Kanzel.

Triumphkreuz. Das grosse Triumphkreuz, eine verhältnissmässig gute Arbeit, befindet sich zwar nicht mehr an seiner ursprünglichen Stelle, wird aber noch auf dem Boden der Kirche aufbewahrt.

Triumphkreuz.

Glocken. Im Thurm zwei Glocken. Die grössere ist im Jahre 1838 laut Inschrift unter dem **GROSSHERZOG PAUL FRIEDRICH** aus dem Erz der geborstenen älteren Glocke (schon das Inventar von 1811 als schadhaft bezeichnet) von **E. Schünemann** in Demmin umgegossen worden, als **C. ZIEGLER** Pastor und **J. GEHREN** und **H. SCHÜTT** Kirchenvorsteher waren. Sie hat ausserdem die (wahrscheinlich schon der alten Glocke entlehnte) Inschrift: **DEUM LAUDO VIVOS VOCO MORTVOS PLANGO.** — Die kleinere Glocke hat die Inschrift **SOLI DEO GLORIA** und den Namen des Giessers **JOHANN VALENTIN SCHULZ ME FUDIT ROSTOCHII ANNO 1758.** — Noch eine dritte Glocke ist da, es ist die unter dem Schutzdach am Ostgiebel. Doch war nichts darüber zu ermitteln, das Inventar von 1811 führt sie ohne jede weitere Angabe auf.

Glocken.

Grabsteine. Mitten im Gange des Schiffs der Kirche ein Stein, der das Koppelowsche Wappen trägt, aber keine weiteren Angaben enthält. — Links vom Altar ein theils zerstörter, theils verdeckter zweiter Stein, auf dem noch Folgendes zu lesen ist: . . . **EHRENVESTER DIETRICH BEVERNEST FURSTLICHER MEKELBURGISCHER . . . . ZUR ERDEN BESTEDIGET WORDEN SEINES ALTERS IM 63 JAHR.** In den beiden noch vorhandenen Ecken die Wappen der Familien von der Lühe und von Sehe.[4]) — Westlich von dem ebengenannten ein dritter Stein, der Erwähnung verdient. Er hat die Inschrift: **TEGIT HIC LAPIS CRYPTAM CLAUDENTEM OSSA GENEROSISSIMI PARIS**

Grabsteine.

[1]) Die Herren von Walsleben besassen die nach Sanitz (bezw. Thulendorf) eingepfarrten Dörfer Gross- und Klein-Lüsewitz von 1740—1794, und Neuendorf und Petschow seit vor 1775 (s. o. S. 431).

[2]) Ein Zweig der Familie von Koppelow sass von 1692 bis 1793 auf Reppelin bei Sanitz. Vgl. von Lehsten, der Adel Mecklenburgs, S. 135.

[3]) Aeltester Sohn des im Jahre 1674 nach Gr.- und Kl.-Lüsewitz gekommenen Hans Rudolph v. Grabow. Vgl. o. S. 311.

[4]) Vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 324. Nach Lisch der Dietrich Bevernest, welcher von 1589 bis 1608 Landrath war. Ueber den ersten Dietrich von Bevernest auf Lüsewitz (1513) s. o. S. 311.

CONIUGUM DNI • IOHAN • OTTO DE GRABOW PPAEFECTI QUONDAM DUCALIS IN TE(S)ZIN HYPOTHECARII IN LÜSEVITZ HEREDITARII IN ZEBERIN ET DOMINAE ILSAB • MARGARETHAE DE PERCK(EN)TIN NEC NON FILIOLI UTRIUSQ • UNICI PRAEMORTUI VIX ANNICULI HANS RUDOLH GRABOW EX VOTO AMITAE AC MATERTERAE PIE DEFVNCTAE A SOBRINIS EIUS ADORNATAM AC IRREVOCABILITER COEMTAM. ANNO MDCCXXI D. XII MART.[1]) Auf dem Stein die Wappen des Ehepaars, das des Joh. Otto von Grabow und der Ilsabe von Perckentin (Parkentin, Barkentin).[2])

Tabernakel.

Tabernakel. An der Nordwand ein Hängeschrank in Form eines steilen mit Fialen geschmückten gothischen Thürmchens, sog. Sakramentsschaff, in der vorreformatorischen Zeit zur Aufbewahrung der Eucharistie dienend.

Gestühl.

Gestühl. Auf der Nordseite des Gemeindehauses, nahe am Triumphbogen, ein Kirchenstuhl aus der Renaissance-Zeit, auf dessen Vorderwand in guter Schnitzerei rechts (heraldisch) das Behrsche und links das Preensche Wappen angebracht sind. Unter diesem die Inschrift **HINRICK • PREEN • GNADE • EM • GOT •**, unter jenem **CATRINA • BEREN • 1592 •** [3]) — Unter den Emporen mit Stühlen ist noch eine zu erwähnen, die sich auf der Südseite des Chors befindet. An ihrer Brüstung in der Mitte ein kleines Gemälde mit dem Krucifixus, auf der einen Seite ein knieender Ritter mit zwei Söhnen, auf der andern Seite seine Frau mit zwei Töchtern. Auf der einen Seite (heraldisch links) die drei Wappen der Familien von Koppelow, von Plessen und von Behr in der hier gegebenen Lesefolge, auf der andern Seite die Wappen der Familien von Vieregge, von Koppelow und von Behr. An der Seitenbrüstung die Wappen derer von Koppelow und von der Lühe.[4]) Unter dieser Empore zwei gut geschnitzte Holzsäulen.

Gemälde.

Gemälde. Ueber der Sakristeithür das 1709 gemalte Bild des Pastors **Johannes Rullmann** in Lebensgrösse und in Amtstracht, mit schwülstiger lateinischer Unterschrift. — Daneben das Bild seines Nachfolgers **Johannes**

---

[1]) Ueber den ersten Hans Rudolph von Grabow auf Lüsewitz s. o. S. 311 und 314. Auf dem Kelch zu Thulendorf vom Jahre 1684 stehen die Initialen des Joh. Otto v. Gr. unter den Kindern jenes an dritter Stelle. Sie sind in folgender Reihe aufgeführt: 1. Victor; 2. J. F. R.; 3. J. O.; 4. Jurg.; 5. J. S. Hedwig. Die von Hünemörderschen Kinder, die hier nachgeholt werden mögen, sind daneben in folgender Reihe aufgeführt: 1. J. O.; 2. C. H.; 3. G. J.; 4. C. L. W.; 5. J. A. Catr.; 6. J. A. Soph.; 7. J. M. E. L.

[2]) Ueber eine andere Ilsabe von Parkentin, die letzte ihres Geschlechts († 1775) s. o. S. 361. Ueber das Parkentinsche Wappen vgl. M. Jahrb. XXXVIII, S. 218 ff. (Lisch) und LII, S. 53.

[3]) Die Frau hat den Stuhl machen lassen, als sie schon Wittwe war. Vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 323.

[4]) Die Familie von Koppelow sass von 1692 bis 1793 auf dem eingepfarrten Gut Reppelin. Zur Erklärung der Wappen mag aus den Stammtafeln der Familie von Koppelow mitgetheilt werden, dass die Mutter des ersten auf Reppelin sitzenden von Koppelow (Jürgen Vollrath) eine geborene von Plessen war, und dass er selbst in erster Ehe mit Margarethe von Behr und in zweiter mit Eva Dorothea von Vieregge vermählt war. Sein nach ihm auf Reppelin wohnender Sohn Jakob Kaspar war mit Barbara Maria von der Lühe vermählt.

Heinrich Böckler (1708 berufen, gest. 1750) in gleicher Ausstattung. — Endlich noch im Thurmraum zwei arg mitgenommene Flügel eines alten Triptychons mit auf Kreidegrund gemalten Passionsscenen.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter Kelch auf einem Fuss in Sechspassform. Auf den Rauten am Knauf des Schaftes der Name **JHESVS**. Das mittlere **S** ist ausgebrochen. Derselbe Name am obern Theil des Schaftes, aber in gothischen Minuskeln, ihm entsprechend am untern Theil der Name **maria**. Das Signaculum am Fuss, ein erhaben aufgelegter Krucifixus und daneben eingraviert die Figuren von Johannes und Maria, füllt einen der sechs Pässe. Der dem Signaculum entgegengesetzte enthält nichts als die Umschrift: **AÑO DÑI MCCCCCXV**. Heraldisch rechts von dieser Zahl ein eingravierter Schild in Tartschenform mit einem Ast, an dem fünf längliche Blätter sitzen. Es ist der Bevernestsche Schild. Auf der andern Seite der Zahl, also in dem Pass heraldisch links davon, gleichfalls ein Tartschenschild





Kelch Nr. 1 und Fuss zu demselben.

mit dem Negendankschen Wappen, dieses jedoch nicht in der älteren, sondern in der jüngeren Form der Schrägtheilung, wie sie seit der Renaissancezeit üblich geworden zu sein scheint. Heraldisch rechts vom Signaculum in einem silbernen Oval, das aufgelöthet und mit blauem Email gefüllt ist, das gleiche Bevernestsche Wappen, aber mit anderer Anordnung der fünf Blätter, deren Email ausgefallen ist, und mit den Initialen **D B** bei der Helmzier. Auf der andern Seite des Signaculum, also in dem Pass heraldisch links davon, der Stralendorffsche Wappenschmuck in gleicher Anordnung mit den Initialen **D S**. Stadt- und Meisterzeichen des Goldschmiedes fehlen. Aber die Verschiedenheit der Wappenpaare beweist, dass der Kelch nicht in seiner Ursprünglichkeit erhalten geblieben ist Er ist eine Stiftung des ersten der

beiden mecklenburgischen Landräthe Dietrich von Bevernest, der mit Anna von Negendank verheirathet war und im Beginn des XVI. Jahrhunderts der Nachfolger der Herren von Tulendorf auf Lüsewitz wurde (s. o. S. 311), hat aber hundert Jahre später von dem Enkel, dem zweiten Landrath Dietrich von Bevernest auf Lüsewitz c. p., der mit Dorothea von Stralendorff vermählt war, in den emaillierten Medaillonwappen rechts und links vom Signaculum zwei Zusätze erhalten, die die freie Behandlung des heraldischen Schmuckes in jener Zeit erkennen lassen.[1]) — 2. Desgl. von schlichten Formen, mit der Inschrift: **JOCHIM BURMEISTER 1649.** Rostocker Stadtzeichen 𝔯 und Meisterzeichen (HK) des Goldschmiedes **Hans Klein.** — 3 u. 4. Desgl. mit der Inschrift: **VALENTIN MÖLLER.**[2]) **AGNETA SCHERTLINGEN. ANNO 1703.** Rostocker Stadtzeichen 𝔯 und Meisterzeichen **I M** des **Jürgen Müller.** Dazu Patene mit gleichen Stempeln. — 5—8. Kelch, Flasche, Patene und Oblatenschachtel von Silber, zur Krankenkommunion dienend, gestiftet laut Inschrift von **JOACHIM VOLLRATH VON KOPPELOW 1770.** Rostocker Stadtzeichen **R** und Meisterzeichen [HGV] des **Hinrich Georg Vitus**, der 1766 ins Amt eintrat. — 9—11. Drei silbervergoldete Patenen, von denen die eine mit dem Koppelowschen und Behrschen Wappen und den Werkzeichen des unter 3 und 4 genannten Goldschmiedes **Jürgen Müller** versehen ist, sonst aber keine Angaben aufweist. — Die andern beiden Patenen sind ohne jede Bezeichnung, die eine hat das übliche Weihekreuz, die andere aber zeigt statt des Weihekreuzes eine durchbohrte segnende Hand mit eingeritzten Strahlen. — 12. Runde silberne Oblatenschachtel mit Rundfalten und mit eingraviertem Monogramm unter einer Krone. Das Monogramm besteht aus den Buchstaben **E. V. M.** Daneben die Jahreszahl **1712.** Rostocker Stadtzeichen und Meisterzeichen **H S B** des **Hinrich Steffen Bornemann.** — 13. Neues silbernes Taufbecken mit der Inschrift: **DER KIRCHE ZU SANITZ VEREHRT VON DEN FRAUEN DER SANITZER GEMEINDE 1860.** — 14. Altardecke mit den Flotowschen und Böckmannschen Wappenschilden, laut Inschrift gestiftet von **L. v. FLOTOW**, geb. **v. BÖCKMANN.** Dazu die Namen und Angaben: **W. v. FLOTOW** auf Teutendorf, geb. 17. September 1785, gest. 30. September 1847, und **A. v. FLOTOW** auf Wendfeld, geb. 31. December 1819, gest. 18. Januar 1848.[3]) — 15. Hinter dem Altar ein zerbrochener Bronze-Kronleuchter, der wiederherzustellen wäre. — 16. An derselben Stelle eine kleine Aufsatz-Pyramide von Fayence mit Blaumalerei im

---

[1]) Dietr. v. B., der Stifter des Kelches im Jahre 1515, war seit 1487 mecklenb. Landrath; sein gleichnamiger Enkel, der Veränderer des Kelches, war es von 1589 bis 1608. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXIII, S. 50 ff. Ueber die Wappenschilde vgl. Crull, M. Jahrb. LII, S. 127 und 169 (Nr. 331 und 655). v. Hefner, Mecklenb. Adel S. 6, Taf. II (Behr-Negendank). v. Lehsten, d. Adel Mecklenburgs, S. 15.

[2]) Valentin Möller, fürstlicher Salinen-Inspektor in Sülze, scheint eine Zeit lang in Sanitz gewohnt zu haben. Vgl. o. S. 397.

[3]) Zweige der Familie v. Flotow sassen auf Wendfeld bei Sanitz von 1816 bis 1857 und Teutendorf seit 1793. Die v. Böckmanns waren in Gr.- und Kl.-Lüsewitz von 1794 bis 1819 und in Helmstorf im Jahre 1843. Vgl. v. Lehsten, der Adel Mecklenburgs, S. 28 und 72.

Delfter Stil, deren Zweck in der Kirche nicht zu erkennen ist. — 17. An der Eingangsthür auf der Südseite des Chors ein guter Eisenbeschlag.

Das Inventar von 1811 nennt eine Wehnendorfer Empore mit den Wappen der Familien du Puits, von Preen und von Bülow; zwei Zinnleuchter von 1682 mit der Inschrift: VALENTIN SCHUSTER. DOROTHEA GRELL, 1682 (s. o.); zwei Kronleuchter von Messing und ein Epitaphium des Wendorfer Dreschers Jakob Fuht vom Jahre 1664, bestehend in einer Tafel mit Versen, welche angeben, dass dieser einfache Arbeits- und Kathenmann die Kirche und den Predigtstuhl in »schwerer Zeit« mit einem Legat von 130 Gulden bedacht habe.

Ueber die zur Kirche in Sanitz gehörige und noch im XVI. Jahrhundert mit Priestern und Kirchgeschworenen versehene ehemalige Kirche oder Kapelle der hl. Katharina, auf dem sog. Kapellenberge des Gutes Vietow zwischen Sanitz und Tessin, die in einem Visitationsprotokoll vom Jahre 1534 kurzweg »de kercke to deme hilligen more« genannt wird, sind alle bis jetzt aufgefundenen Nachrichten zusammengestellt in M. Jahrb. XXXVIII, S. 48 ff. (Voss, Lisch), LIX, Q.-B. I, S. 7 und II, S. 21. Dietrich Peke ist im Jahre 1514 Priester dieser Kirche. Am 27. September 1529 wurde die kaiserliche Achtserklärung wider den Ritter Henning von Halberstadt an die »Kirchtir zu dem Hailigen mure« öffentlich angeschlagen. Die Kapelle wird noch im XVI. Jahrhundert abgebrochen sein. — Diese Thatsache macht es erklärlich, dass die Sage entstehen konnte, eine oder zwei der dortigen Kirchenglocken seien aus dem Teufelssee oder Teufelsmoor (in der nächsten Nähe von Vietow) nach Petschow gelangt. Es ist ja recht wohl möglich, dass nach Abbruch der Kapelle »to deme hilligen more« ihre Glocken von der Kirche zu Petschow erworben und zum Gebrauch oder zum Umguss verwandt wurden, und hieran sich die bekannte und vielfach variierte Sage hängte. Vgl. Bartsch, Sagen etc. aus Mecklenburg I, S. 384, Anmkg. Niederhöffer, Meckl. Volkssagen III, S. 37 ff.

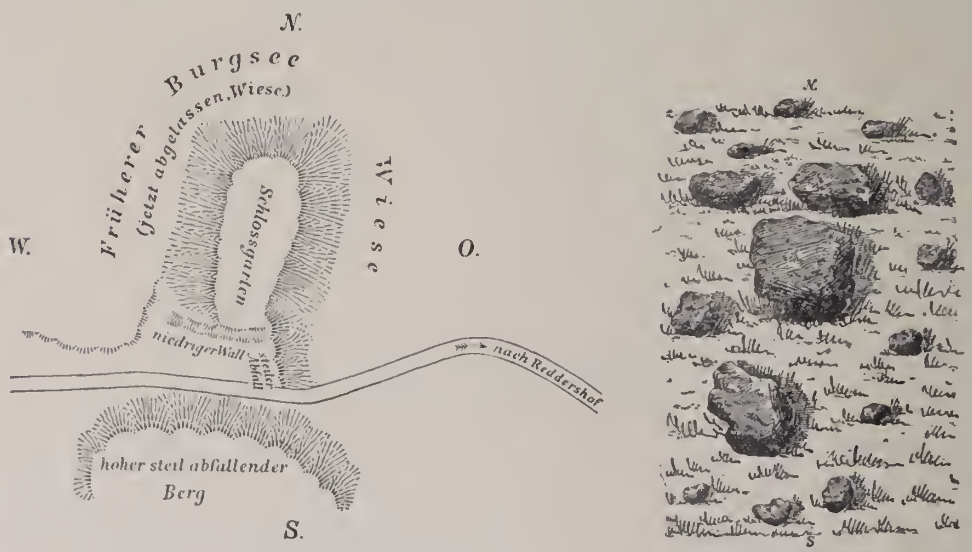
Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen
im Amtsgerichtsbezirk Tessin.

Vilz. Bei Vilz, nordöstlich von der Kirche und etwa 500 Schritt entfernt, findet man auf dem Gutsacker die Reste zweier Hünengräber, welche sich gegenüberliegen und etwa 200 Schritt von einander entfernt sind. Beide Gräber sind berührt. Jedoch liegt das den Recknitzwiesen zunächst gelegene Grab noch so, dass man die Steinsetzung der eigentlichen Grabstelle genau erkennen kann. Es hat die Richtung von Osten nach Westen, ist ursprünglich eine aus zwei grossen langen und zwei kleineren Steinen hergestellte Steinkiste gewesen, und ist 1,50 m lang und 0,75 m breit. Ein einziger Steindeckel hat das Grab verschlossen. Er ist abgewälzt und liegt am Westende halb aufgerichtet. Einige grössere Steine liegen im Umkreis in Entfernung von zwei Schritten, und Vertiefungen zeigen, dass andere grössere Steine entfernt

sind. Auf dem Hügel, der das Grab trägt, stehen einige starke Buchen. Die zweite Grabstelle ist stark zerstört. Der Deckstein ist zerspalten, nur wenige Steine im Umkreise scheinen noch an ursprünglicher Stelle zu liegen. Der niedrige Hügel ist mit Dornengestrüpp bewachsen. — An der Chaussee nach Gnoien etwas über Vilz hinaus, links, ein sehr zu beachtendes Hünengrab, dessen gewaltiger Deckstein in zwei Theile gesprengt ist. Noch ein drittes kleineres Sprengstück ist davon vorhanden. Das Grab ist 3,50 m lang und 2,50 m breit. Der Umkreis seiner Kammer (sieben Steine) beträgt 16 m. Vom alten Steinring, der die Kammer in weiterem Kreise umgab, stehen nach Osten zu noch vier Steine. Vgl. M. Jahrb. XX, S. 276.

Blocksberg bei Vilz. Oben auf dem sehr hohen Hügel dieses Namens liegt eine künstliche Aufschüttung, welche bei flüchtiger Betrachtung wie ein Kegelgrab erscheint, bei genauerem Zusehen aber als eine spätere Aufwerfung sich ausweist, um einen erhöhten Aussichtspunkt zu gewinnen.

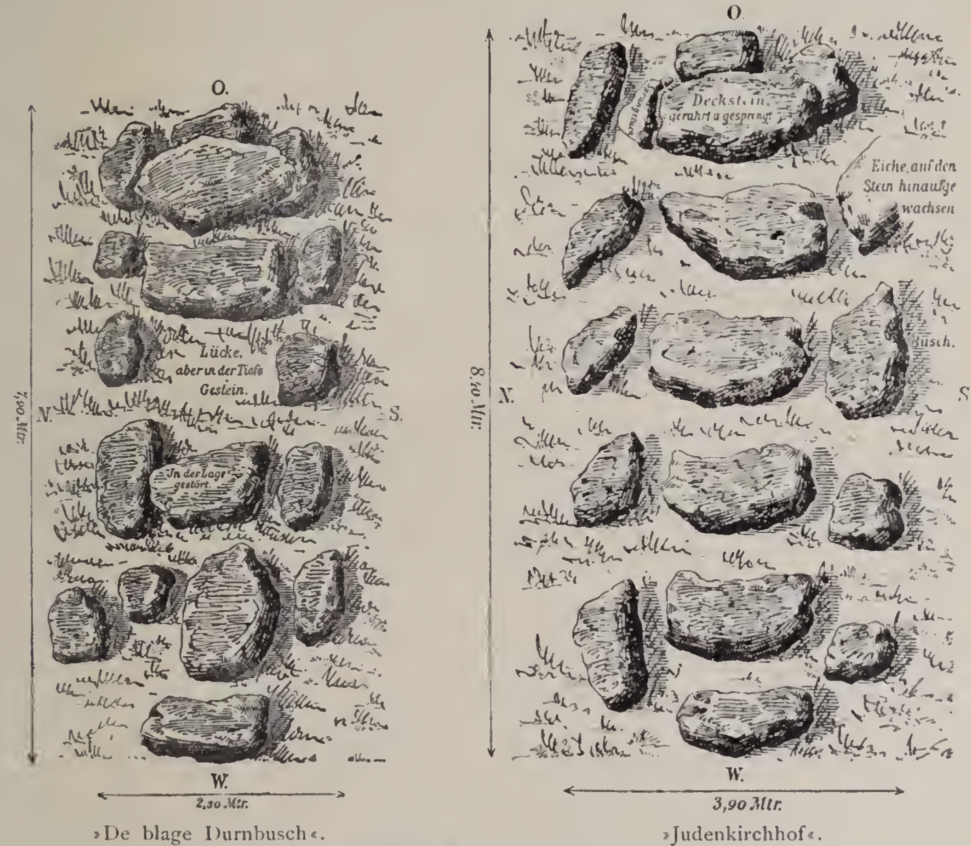
Vogelsang. Biegt man von der Chaussee Laage-Tessin nach Vogelsang ab und schlägt dicht vor dem Ort den Weg nach Drüsewitz ein, so findet man alsbald hinter dem Hofe rechts am Wege zwei mit Kiefern bedeckte Hügel, 3 m hoch, die den Eindruck von Kegelgräbern machen. Jedoch liess sich Bestimmtes z. Zt. nicht feststellen. Die Steinsonde fand keine Steine.



Wendische Burganlage bei Reddershof. Hünengrab bei Zarnewanz.

Reddershof. Am Wege von Vogelsang nach Reddershof, links, etwa 600 m vor Reddershof, liegt, zu letzterem gehörig, ein auf drei Seiten von Wiesen umgebenes Stück Ackerland, auf welchem höchst wahrscheinlich eine wendische Ansiedelung gestanden hat. Man sieht dort noch den Rest eines Walles; auch haben sich einige Scherben mit den bekannten Wellenlinien gefunden, welche auf eine ältere wendische Burganlage hinweisen.

Zarnewanz. In der Richtung des von Tessin herkommenden Weges erblickt man gleich hinter Zarnewanz rechts, noch bevor der Weg zu den Recknitz-Wiesen abbiegt, vielleicht 200 Schritt vom Wege ab, ein vorzüglich erhaltenes Hünengrab, das aus grossen Steinen gesetzt ist. Es scheint bis heute von keiner Hand berührt zu sein. Auf einer Unterlage von kleineren Felsen liegen nebeneinander drei grosse Decksteine. Ausserdem erkennt man einen Steinkranz, welcher das eigentliche Grab umfasst; einzelne Steine sind



»De blage Durnbusch«. »Judenkirchhof«.
Hünengräber bei Stormstorf.

davon schon in die Erde gesunken. Die ganze Anlage hat eine Länge von 7, eine Breite von 4 m. — Gegenüber dem Cholerakirchhof, links von dem Wiesenwege, sieht man einen flachen Hügel, der 29 m im Umfang hat und eine völlig zerstörte Grabanlage zu sein scheint. — Wieder etwas weiter nach der Recknitz zu liegt links, ganz nahe am Wege, ein flacher, auf dem Messtischblatt bemerkter Hügel, auf dem eine starke Hainbuche und ein alter Dornstrauch stehen. Man glaubt hier das Grab erkennen zu können, doch machen herangewälzte Steine die Sache unsicher.

Ein viertes, anscheinend wohl erhaltenes Hünengrab liegt links von dem Wege nach Gnewitz in einem kleinen Tannenbestande. Eine grössere Anzahl Steinblöcke überdecken einen länglichen Hügel.

Stormstorf. Hünengrab, nordöstlich, ungefähr 560 m vom Hofe, 400 m von dem nördlich gelegenen zweiten Hünengrabe. Genannt »De blage Durnbusch«. Jetzt mit Gestrüpp bewachsen, welches entfernt werden soll.

Hünengrab auf der Nordseite des Hofes, ungefähr 560 m vom Herrenhause unter sechs Eichen, von denen drei in der Nähe des Grabes sind, im Dorf von jeher als »Judenkirchhof« bezeichnet. Der Deckstein ist gesprengt.

Teutendorf. Am Wege von Teutendorf nach Helmstorf liegt unweit der Scheide, links 240 m vom Wege entfernt, ein auf dem Messtischblatt vermerkter flacher Hügel, der 33 m im Umkreis hält. Es ist ein Steinkranz deutlich zu erkennen, auch liegen in der Mitte drei grosse mächtige Platten, davon seitwärts zwei kleinere, welche freilich später herangebracht sein können. Das Ganze macht den Eindruck, als ob hier ein Steingrab, an das gelegentlich die zerstörende Hand gelegt worden, vorhanden sei.

Thelkow. Im Thelkower Holz, oben an der nordöstlichen Seite des tief im Walde gelegenen ziemlich grossen sog. Teufelssees, ein Hünengrab. Der ursprüngliche Steinkreis ist noch zu erkennen, aber mit vielen anderen Steinen überschüttet. Kopfstein a. 1 m lang, Seitenstein c. 2 m lang, b. etwas kürzer. Der abgehobene riesige Deckstein steckt zum Theil noch in der Erde.

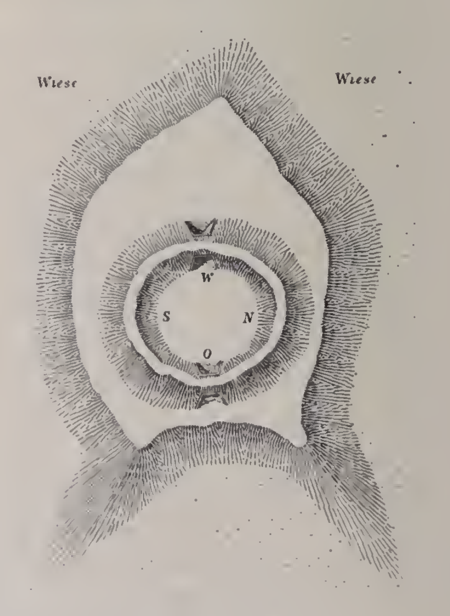


Hünengrab bei Thelkow.

Liepener Burg. Ueber die im Thelkower Holz, aber auf Liepener Gebiet gelegene Liepener Burg vgl. M. Jahrb. VI B, S. 75. Der Burgwall liegt



Steingrab bei Teutendorf.



Lieper Burg bei Thelkow.

nicht weit vom Teufelssee. Umfang des Walles: 350 m, Durchmesser von dem einen Durchgangsthor bis zum andern 140 m, Höhe des Walles, besonders auf der Südseite, stellenweise 20 m. Die Anlage weicht von den wendischen Burgwällen insoweit ab, als sie auf festem Boden liegt. Eine zeitliche Bestimmung aber ist bisher nicht gefunden.

Neuerdings hat L. Krause Scherben im wendischen Charakter gefunden und ist damit die Benutzung der Anlage in wendischer Zeit sicher gestellt. Damit gewinnt die Annahme von Fabricius, der in dem Liepener Burgwall den Burgplatz Lubyna sah, wo 1184 König Knut (s. unten bei Neu-Nieköhr) lagerte, an Wahrscheinlichkeit (vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 312).

Liepen. An dem Wege nach Dudendorf auf einem zum Recknitzthal abfallenden Ackerstück eine Anzahl Hünengräber:

1. Auf einem ovalen, mit Buchen bestandenen Hügel ein südsüdost-nordnordwestlich orientiertes Längsgrab von sechs Tragsteinen mit entsprechenden Decksteinen, die jetzt eingesunken sind, Länge etwa 8 m, Breite etwa 1,60 m. Darum ein ovaler Steinkranz, vom Kopfende etwa 2,50 m, von den Breitseiten etwa 2 m entfernt.

2. Von diesem etwa 130 m südlich ein grosser flacher rundlicher Hügel, darauf ein westöstlich orientiertes ziemlich zerstörtes Längsgrab; erhalten sind vier Tragsteine und drei Decksteine; die jetzige Länge beträgt 4 m. Darum ein ovaler Steinkranz in $2^1/_2$, bezw. 2 m Entfernung.

3. Etwa 18 m westlich von Nr. 2 ein Haufen Steine, zum Theil gesprengt, sichtlich die Reste eines zerstörten, in seiner ursprünglichen Form nicht mehr erkennbaren Grabes.

4. Nordwestlich davon eine rundliche Erhöhung, ganz mit Gestrüpp bedeckt, zwischen dem eine Steinsetzung sichtbar ist.

5. Weiter nördlich auf der anderen Seite des Weges, unter einer alten Eiche, die durch einander geworfenen Steine einer früheren Grabkammer.

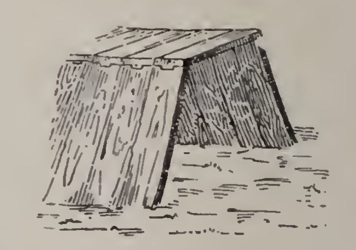
6. Eine Strecke südlich von 1 und 2 eine Steinsetzung von etwa 20 m in nordsüdlicher und 8—9 m in ostwestlicher Richtung, wohl der Steinkranz eines jetzt verschwundenen Grabes.

7. Nahe dem Hofe ein kleines rundliches Grab, in seiner Form nicht mehr erkennbar, da Sammelsteine darauf geworfen sind.

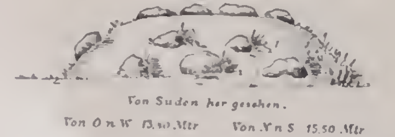
Links von dem Wege nach Thelkow, gegenüber dem Booksee, in ansteigendem Acker, ein rundlicher Hügel mit aufrecht stehenden Steinen, der Rest eines zerstörten Hünengrabes.

Walkendorf. An der östlichen Grenze der Walkendorfer Feldmark liegt eine an theilweise erhaltenen Wällen kenntliche Burgstätte, welche aber bei vorgenommenen Abgrabungen keinen nennenswerthen Ertrag an Alterthümern geliefert hat; auf der Generalstabskarte ist dieser Burgwall Moltke-Burg genannt, es fehlt aber an ausreichenden Gründen für diese Benennung. Bei einem am 16. Februar 1893 unternommenen Besuch wurden in kurzer Zeit auf der nach Neu-Nieköhr hin gelegenen Seite des Burgberges

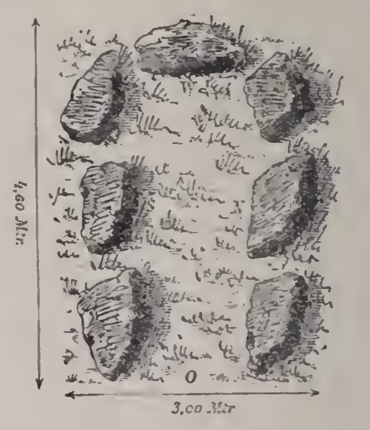
zahlreiche sog. Burgwallscherben mit allen jenen höchst charakteristischen Verzierungen der Wendenzeit gefunden, für welche (nach Funden solcher grösstentheils aus freier Hand gemachten Gefässe mit Münzen) rund das Jahr 1000 nach Chr. anzusetzen ist. Eine spätere Beobachtung ergab freilich, dass in dem ursprünglichen Kern des Walles Gefäss-Scherben eines älteren wendischen Typus stecken. Auch mehrere Spinnwirtel wurden gefunden, die in ihrer Form genau mit andern Spinnwirteln von wendischen Burgwällen übereinstimmen. Ferner war von einem alterthümlich geformten Kamm die Rede, den ein Arbeiter gefunden, leider aber weggeworfen hatte. Auch giebt es im Besitz des Herrn Kortüm-Neu-Nieköhr und im Grossherzoglichen Museum verschiedene Eisenstücke, die ebenfalls bekannte Burgwalltypen sind: eine Scheere , ein Messer , verschiedene eiserne Aexte . Ein stark verrostetes Pflugeisen ist ebenfalls bei den Abgrabungen zum Vorschein gekommen und dem Grossherzoglichen Museum überlassen; es macht aber den Eindruck eines mittelalterlichen Geräthes, ebenso wie dort gefundene Schlüssel und Hufeisen verschiedener Art in der Sammlung des Herrn Kortüm, aus denen zu schliessen wäre, dass der Burgwall noch bis ins Mittelalter hinein benutzt wurde. Von Interesse war ferner die Aufdeckung einer Fortsetzung jenes verschütteten Ganges in dem nördlichen Theil des Burghügels, wovon bereits in den M. Jahrb. XXXIX, S. 161 ff. die Rede ist. Eichenbohlen von ca. $1^1/_2$ m Länge, von zwei Seiten her aufgerichtet und oben mit Zapflöchern für Querhölzer bilden den Gang. Vgl. Beltz im M. Jahrb. LVIII, S. 207, wo im Burgwall von Walkendorf (Neu-Nieköhr) die urbs Lubekinca des Saxo Grammaticus vermuthet wird.



Petschow. Auf dem Wege von Tessin über Weitendorf nach Cammin trifft man da, wo eine Abzweigung nach Wohrenstorf und eine andere über Prangendorf nach Hohen-Gubkow und Petschow führt, ein Hünengrab nahe am Wege links (von Tessin her), doch nicht mehr ganz erhalten. Oben auf dem Hügel noch sieben grosse Steine. Um den Hügel herum einzelne grosse Ringsteine: einer im Osten; zwei im Nordwesten; einer im Westen, darunter, unten am Hügel, noch einer; einer im Südwesten, gesprengt; fünf im Süden.







Hünengrab bei Petschow.

Sprengungen sind mehrfach am Rande der Steine zu konstatieren, wahrscheinlich rühren sie von den Decksteinen her. Ausserdem vom Acker her angeworfene Steine. Nur die sieben oberen Steine in ursprünglicher Lage. Die Decksteine sind fortgenommen worden.

Das Hünengrab ist 1897 ganz abgetragen, bedauerlicherweise, ohne dass eine sachgemässe Untersuchung stattgefunden hat.

Gross-Lüsewitz. In einem sumpfigen Laubwalde, in der Ostecke der Wolfsberger Seewiesen, ein Burgberg, genannt Katswall, von 5,50 m Höhe, 175 Schritt Umfang unten, 140 Schritt oben, um ihn ein alter Graben von 12--15 Schritt Breite. Vgl. L. Krause, M. Jahrb. XLVIII, S. 293 (und LIX, S. 221 oben).

Neu-Wendorf: 1. Auf dem Felde finden sich viele niedrige Hügel, kleine Gräber aus der Bronzezeit, von denen einige schon zerstört sind. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 176.

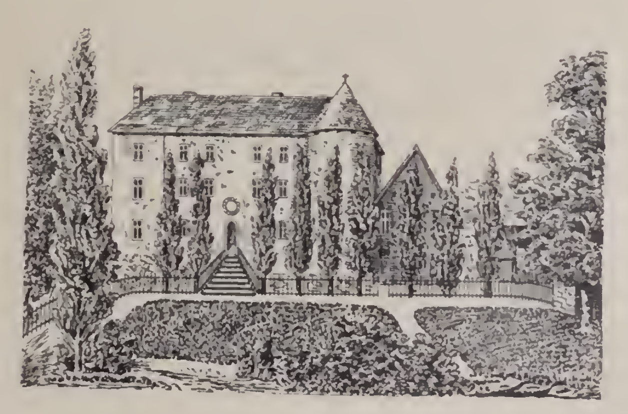
2. In einem Ackerschlage an der Chaussee nach Sülze ist 1860 ein Urnenfeld aufgedeckt, welches der ältesten Eisenzeit (sog. la Tène-Periode) angehört; die Funde befinden sich in dem Grossherzoglichen Museum in Schwerin. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVII, S. 181.

3. Ein zweites Urnenfeld liegt nahe der Dammerstorfer Scheide. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXIX, S. 186.

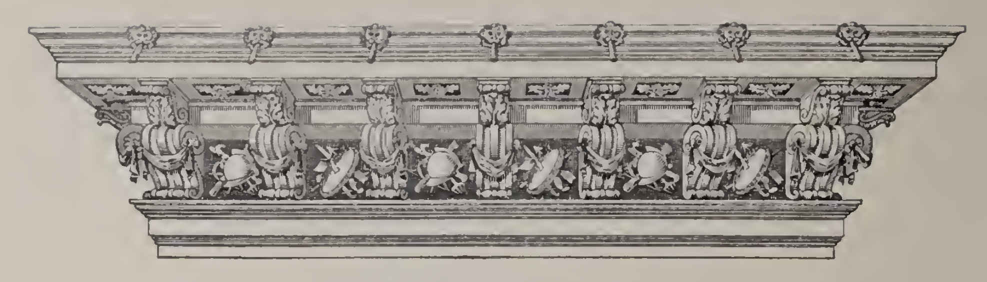
Christianenhof bei Tessin. Im Walde ein gut erhaltenes Hünengrab (Riesenbett); ein anderes, an dem die Grabkammer zerstört ist, in einer Wiese; zwei zerstörte Hünengräber in der »Reiherhorst«.

Selpin und **Drüsewitz.** Auf der Grenze dieser Güter sind zahlreiche Urnen mit Inhalt gefunden; eine fachmännische Untersuchung und Beurtheilung des Urnenfeldes hat noch nicht stattgehabt.

Stassow. In dem Gehölz östlich vom Orte liegen drei, zum Theil noch erhaltene, Hünengräber.



Das frühere von Behrsche Schloss zu Nustrow 1824,
vgl. M. Jahrb. III, B, S. 186.



Dachgesims am Schloss zu Rossewitz.

Amtsgerichtsbezirk Laage.

Die Stadt Laage.

Geschichte der Stadt.

Geschichte der Stadt. Laage, in älteren Urkunden des Mittelalters Lavena, Lawe, Law, Lave, Lawis (slavisch Brückenort), und in jüngerer Zeit Lage und Laage geschrieben, war ein Hauptpunkt an der alten via regia, die über Demmin, Dargun und Lüchow führte, und einstmals eine wendische Burg, deren Platz jetzt eine Viertelstunde südlich von der Stadt am Pludderbach liegt, der in die nahe Recknitz läuft. Der Name des Orts wird 1216 zum ersten Mal genannt.[1]) Ob er damals schon eine Stadt darstellte, lässt sich nicht sagen; es ist das aber deshalb nicht unmöglich, weil es eine Urkunde darüber überhaupt nicht giebt. Den 20. April 1270 schenkt Nikolaus von Werle den Bürgern von Laage eine Wiese zwischen der Feldmark der Stadt und den Feldmarken von Spotendorf, Wozeten und Wardow, das sog. Moor, das im Laufe der Zeit wieder an Wardow gekommen ist.[2]) Dass die Kirche bereits in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, wenn nicht schon früher, erbaut und auch sofort in einer über gewöhnliche Dorfverhältnisse hinausgehenden Weise angelegt wurde, wie sie einer grösseren Niederlassung oder Stadt geziemt, ist an ihrem Bauwerk selber sichtbar. Es gilt dies freilich nur vom Chor und Langhaus, während der Thurm erst im XIV. Jahrhundert errichtet sein wird. Vgl. die von Pastor Beyer im M Jahrb. LII, S. 221 erzählte Sage. Bei Gelegenheit des Kampfes zwischen Nikolaus von Parchim und seinen Vettern Heinrich und Nikolaus von Werle, die ihren Vater Heinrich von Werle-Güstrow am 8. Oktober 1291 erschlagen hatten, wird Laage im Anfang des Krieges vom erstgenannten Fürsten besetzt, aber bald wieder verlassen. Doch nach der Schlacht bei Parchim im Jahre 1293, in welcher Nikolaus von Parchim Sieger bleibt, geräth die von jenen bei Laage in der Gabelung der Land-

[1]) M. U.-B. 223.

[2]) M. U.-B. 1190.

strassen nach Güstrow und Rostock angelegte Burg Kronskamp in die Hände des Siegers, und nun werden die Lande Parchim und Werle-Güstrow vereinigt. In der nachfolgenden Zeit der dänischen Oberlehnsherrlichkeit über das Land Rostock ist von einer zweiten Burg unmittelbar vor der Stadt die Rede, die zwar in Gemässheit eines Vertrages vom 1. August 1301 von den Werleschen Fürsten geschleift werden musste, deren Spuren aber heute noch nicht gänzlich verwischt sein sollen.[1]) Bei der Werleschen Landestheilung am 2. December 1316 wird Laage der Werle-Goldberger Linie zugewiesen.[2]) Die alte Umwallung der Stadt, die auf einer Karte von 1759 noch deutlich verzeichnet ist und von der sich auch jetzt noch Spuren nachweisen lassen, wird der nachfolgenden Zeit angehören, wenn alte Stadtbuch-Angaben nicht trügen, die mit dem Erlass in einer Urkunde vom Jahre 1341 in geschickter Weise kombiniert worden sind.[3]) Zwecks Sicherung des Landfriedens vom 16. Oktober 1351 wird Laage zur Stellung von fünf Mann verpflichtet, während auf Städte wie Neukalen, Gnoien, Ribnitz, Penzlin, Teterow u. s. w. ihrer zehn entfallen. Das lässt auf Kleinheit des Städtchens schliessen.[4]) Am 29. Juni 1346 erwirbt die Stadt zur Vergrösserung der eigenen Feldmark das ganze Dorf Pinnow für 1001 Mark wendischer Währung. Weitere Erwerbungen finden am 2. Februar 1356 statt, es sind Ankäufe von Hufen in den Dörfern Kobrow und Wozeten, die aber in späteren Zeiten wieder an die Herren von Lehsten verloren gehen.[5]) Nach dem Erlöschen der Werle-Goldberger Linie im Jahre 1374 fällt Laage an Werle-Waren, nach dem Erlöschen dieser Linie 1425 an Werle-Güstrow, mit dem Aussterben des letzten Herzogs von Werle-Güstrow 1436 an Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Stargard, deren Herzöge, Heinrich d. Ä., Heinrich d. J. und Johann am 17. März 1441 der Stadt und Vogtei Laage alle ihre Privilegien bestätigen.

In der dem Rostocker Archidiakonat unterstellten Kirche werden im Mittelalter fünf Altäre gezählt. Damals giebt es in Laage auch eine Gertruden-Kapelle, ein Heiligengeisthospital (s. o. S. 417), eine Stiftung St. Jürgen, ein Armenhaus und eine Kalands-Brüderschaft. Die Reformation gelangt erst in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts zum Durchbruch. 1569 erlebt die Stadt einen gewaltigen Brand, bei dem auch die Kirche schwer zu leiden hat; die Ringmauern bleiben, aber die Glocken werden geschmolzen und stürzen vom Thurm herab Im Jahre 1629 trägt die Stadt schwer an den ihr auferlegten Kontributionen und verpfändet deshalb einen Theil ihres Kämmereigutes, ohne ihn wieder einlösen zu können. 1637 und 1638 sind böse Jahre für die Stadt: kaiserliche Truppen saugen sie aus, schwedische Truppen sengen und brennen, dazu kommt die Pest, der Rest der Bürgerschaft flüchtet nach Rostock, kehrt aber 1639 zurück und sucht in den Trümmern

[1]) M. U.-B. 2748.

[2]) M. U.-B. 3860.

[3]) Vgl. M. U.-B. 6097. Beyer im M. Jahrb. LII, S. 223.

[4]) M. U.-B. 7524.

[5]) M. U.-B. 6666. 8197. 8408. 8758. 8968. Beyer, l. c. S. 227, 242—252.

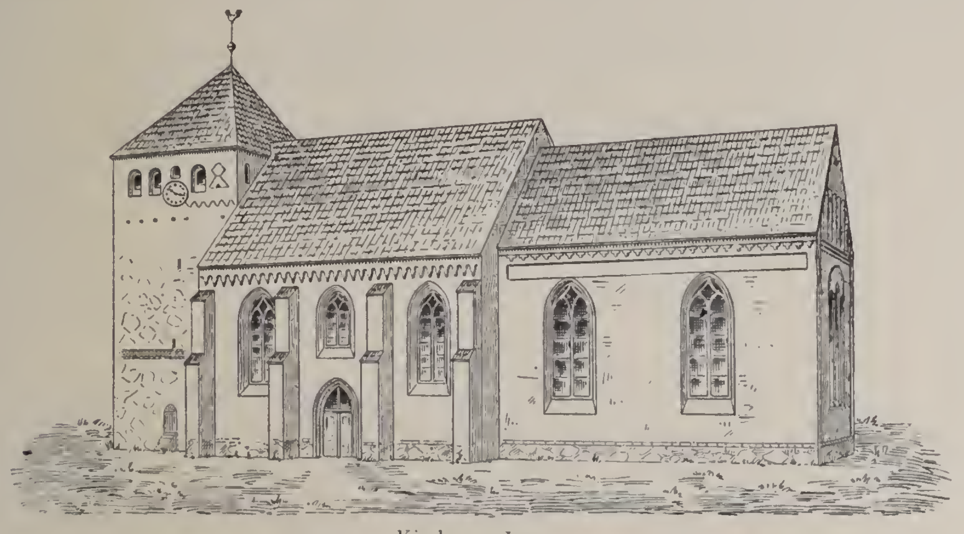
der Stadt die alten Heimstätten wieder auf. Rathhaus und Kirche werden nothdürftig wieder hergerichtet, aber von 4000 (?) Seelen, die einst die ganze Gemeinde (Stadt und Land) gezählt hat, sind 50 übrig geblieben. 1641 beginnt man wieder, die Feldflur zu besäen, doch die meisten Ackerstücke sind verwildert und liegen in Rusch und Busch. Neue Noth verursachen 1643 die Schaaren von Torstenson und Gallas, die Gemeinde flüchtet mit ihrem Pastor Erasmus (s. u.) in das Barentiner Holz bei Kronskamp und verbirgt sich dort wochenlang. Das geschieht auch 1659 noch einmal, als Brandenburger und Polen gegen die Schweden in Wismar und Pommern anrücken. Am 10. März 1665 besucht Herzog Gustav Adolph von Güstrow die Stadt und lobt die Wirksamkeit des Pastors Erasmus. Die Wiederherstellung der Kirche wird angeordnet und kommt 1669 zu Stande. Neue Brandschatzungen haben statt, als die Schweden während des deutsch-holländischen Krieges auf die Seite der Franzosen treten und in Folge davon zum Schutz der Grenze gegen das schwedische Pommern theils dänische, theils braunschweig-lüneburgische Truppen das mecklenburgische Land besetzen, gegen welche von Pommern her die Völker des Grafen Königsmark einen Vorstoss machen: es sind die Zeiten von 1673 bis 1678, besonders schlimm für Laage die Jahre 1676 und 1678. Die Bürger entweichen und finden zum Theil als Bauern Aufnahme auf dem Lande, wo die Höfe wüst und leer geworden sind. Nach dem Ableben des Herzogs Gustav Adolph im Jahre 1695 und daraus entstandenen Wirrnissen fällt die Herrschaft 1701 an Herzog Friedrich Wilhelm von Schwerin. Allmählich kehrt Ordnung zurück. Doch neue Noth bringt der nordische Krieg. Die Dänen ziehen vor das schwedische Wismar, von da über Rostock und Ribnitz nach Pommern, und Laage muss 1711 Zufuhr leisten. Der schwedische General Steenbock entsetzt Wismar, die Dänen ziehen sich zusammen, vereinigen sich mit den Sachsen, und die Moskowiter rücken aus Pommern heran. Vierzehn Wochen lang liegen im Herbst 1712 die Russen auf der Laager Feldmark. Am 28. November 1712 trifft Peter der Grosse über Dresden und Berlin in Laage ein und nimmt dort Wohnung. Am 20. December 1712 besiegen die Schweden bei Gadebusch die Dänen, und nun ziehen die Truppen ab. In der Zeit der Wirren unter dem Herzog Karl Leopold sieht das Städtchen wieder Truppendurchzüge aller Art, doch drücken sie weniger schlimm. Auch die hinlänglich bekannten preussischen Rücksichtslosigkeiten und Vergewaltigungen während der Zeit des siebenjährigen Krieges werden in der Stadt und Umgegend fühlbar. 1759 wüthet eine heftige Feuersbrunst, welcher die damals noch vorhandenen Strohdächer reiche Nahrung bieten. In der Franzosenzeit fährt die Stadt glimpflich, im Uebrigen aber sind die Stadtakten, besonders die des vorigen Jahrhunderts, mit Bürgermeister-, Pastor-, Kantor- und Küster-Geschichten gefüllt, welche für dieses Buch keine Bedeutung haben.

[1]) Vgl. Pastor Beyer, Gesch. der Stadt Laage, M. Jahrb. LII, S. 209—293. LIII, S. 1—130.

Die Kirche.

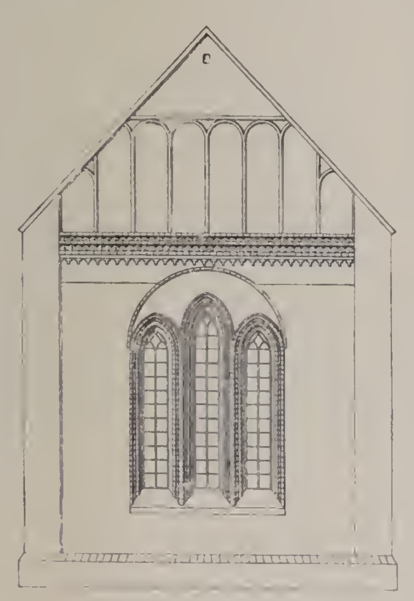
Baubeschreibung. Die Kirche ist eine aus Backsteinen erbaute Hallenkirche mit drei gleich hohen Schiffen und mit einem um vier Stufen erhöhten platt abschliessenden Chor. Alle Theile sind gewölbt, jedoch hat

Beschreibung des Baues.



Kirche zu Laage.

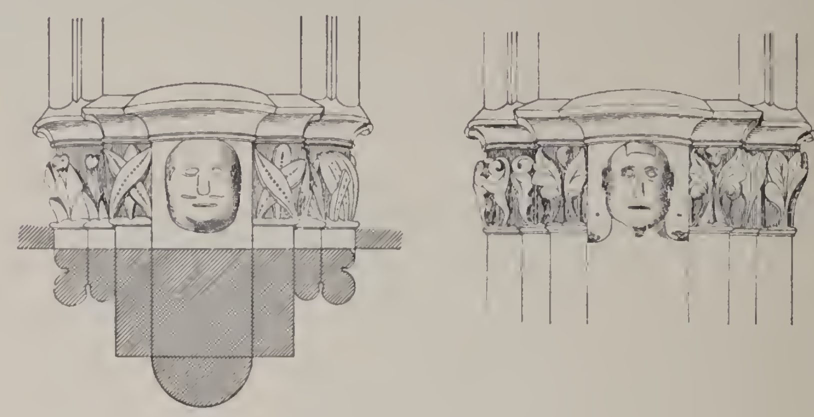
man die Gewölbe der drei Schiffe des Langhauses bei einer Restauration Ende der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts aus Holz hergestellt. Leider sind damals auch die Fenster, welche in den Seitenwänden des Chors zu je zwei Paaren angeordnet waren und in ihrem der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil entsprechenden Charakter mit den in ihrer Ursprünglichkeit erhalten gebliebenen drei Fenstern der Ostseite übereinstimmten, in verständnissloser Weise verändert und verunstaltet.[1]) Von besonderem Interesse sind die mit Gesichtsmasken und Blattwerk geschmückten Kapitell- und Kämpferglieder an den Bündelwandpfeilern des mit zwei Gewölben gedeckten Chors. Als äussere Zierrathe erscheinen Stromschichtfriese am Chor, sowie abgetreppte Zickzack- und Kleeblattbogenfriese



Fenster an der Ostseite.

[1]) Lisch beschreibt sie noch eingehend im M. Jahrb. XII, S. 463. Er hat damals von der ihnen drohenden nahen Gefahr keine Ahnung gehabt.

an dem durch einfache Strebepfeiler gestützten Langhause. Der im Westen vorgebaute Thurm ist bis zu drei Vierteln seiner Höhe aus einem Gemisch von Granitfindlingen und Mauersteinen aufgeführt, von da ab ausschliesslich aus Ziegeln. Unter den Schallöffnungen die Reste eines Zickzackfrieses; in halber Höhe des Langhauses ebenfalls einer. Der mit Knopf und



Kapitell- und Kämpferglieder.

Hahn versehene Helm stellt eine niedrige vierseitige Pyramide dar. Als Dachsteine sind überall Flachziegel verwandt. Auf der Nordseite des Chors eine einfach gehaltene Sakristei, die ehemals gewölbt war, bei einer Erneuerung im Jahre 1792 aber, um sie höher und luftiger zu machen, ihres Gewölbes entkleidet wurde.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind Werke jüngeren Datums und ohne Kunstwerth.

Orgel.

Orgel. Werk des Orgelbauers **Friedrich Friese** von Polchow aus der Zeit 1794/95, mit einem Prospekt in klassicierenden Formen.

Glocken.

Glocken. Es sind drei Glocken vorhanden. Die grösste ist laut Inschrift 1721 unter der Regierung des Herzogs **CARL LEOPOLD** zur Zeit des Pastors **CHR. FRIEDR. CLASEN** und der Kirchenvorsteher **WILH. SASSE** und **CHR. BUSCKE** aus Mitteln, die durch Spendung eines Ackers vom sel. Müller **HANS VOHT** gewonnen wurden, vom Lübecker Meister **Laurentius Strahlborn** gegossen worden. Die gleich der ersten Glocke mit schönen Ornamenten, mit Abbildungen von Münzen und einem Krucifixus geschmückte zweite Glocke ist 1728 von demselben Giesser, und mit Nennung derselben Namen wie auf der grösseren, aus einer älteren Glocke hergestellt worden, die schon 1714 einen Umguss erfahren hatte. Die kleinste ist die älteste, sie hat die Inschrift: **GAUDIO NOBIS STAT OBVIA TRIBULATIO. ANNO MDCLIII.** Dazu das Reiterbild des St. Georg mit dem Lindwurm.[1])

Grabstein.

Grabstein. Der früher vor dem Altar liegende, jetzt an die Wand gestellte Grabstein des am 4. März 1679 im Alter von 69 Jahren verstorbenen

[1]) Vgl. die ausführliche Beschreibung der Glocken von Pastor Beyer im M. Jahrb. LIII, S. 115.

Pastors **ERASMUS** (s. o.) und seiner Gattin Katharina mag hier seiner charakteristischen Verse wegen genannt werden. Sie lauten:

> **PAR ERAT, HAUD IMPAR CATHARINA, ERASMUS AMORE**
> **ATQUE SUB HOC SAXO PAR HABET URNA PARES.**
> **CELSA FIDES ANIMAS NITIDA SUB ASTRA LEVAVIT,**
> **CORPORA, QUAE FUERANT TERREA, TERRA FOVET.**

Darüber die Ueberschrift: **GEORGII NICOLAI ERASMI PASTORIS LAWENSIS ET CATHARINAE HINZPETERS EJUSDEM CONIUGIS EPITAPHIUM.**

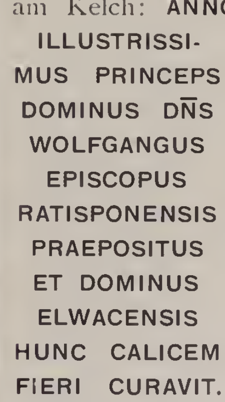
Pastorentafel.

Pastorentafel. Sie wurde 1787 laut Unterschrift von dem **DR. C. F. SCHULTZE** aufgestellt und nennt **JOHANNES KATTE 1534, ULRICH EVERS 1538, JOH. SCHWENN 1541, CONRAD RITTER 1578, JOCHIM STEIN 1616, NICOLAUS STEIN 1618, GEORG ERASMUS 1679, MICHAEL BLANCK 1712, CHRISTIAN CLASEN 1740** und **CARL LEOPOLD SCHULTZE 1743—1787.** Ihre Ergänzung giebt Beyer im M. Jahrb. LIII, S. 118.

Kleinkunstwerke von Metall.

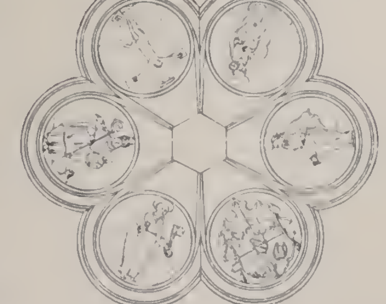
Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss, der mit sechs Flachreliefs verziert ist, einem Krucifixus als Signaculum, einer Maria mit dem Kinde, den beiden Aposteln Petrus und Paulus, einem Bischof und endlich auch einem Bischofswappen, welches das des Wolfgang von Hausen (Widder) ist, der von 1600 bis 1613 das Regensburger (Schrägbalken) Scepter führte und zugleich Abt des Klosters Elwangen war (Abtsmütze).[1]) Demgemäss lautet die Inschrift am Kelch: **ANNO DOMINI 1603 SUMMUS ET**



ILLUSTRISSIMUS PRINCEPS DOMINUS DN̄S WOLFGANGUS EPISCOPUS RATISPONENSIS PRAEPOSITUS ET DOMINUS ELWACENSIS HUNC CALICEM FIERI CURAVIT.

Kelch Nr. 1.



Fuss vom Kelch Nr. 1.

Am Knauf in Silber getriebene geflügelte Engelsköpfe und allerlei Früchte, Laub- und

[1]) Vgl. Siebmacher, Bisthümer, 213.

Bandelwerk. Der untere Theil der Kupa ist mit aus Silber geschnittenem Laub- und Bandelwerk umgeben, das die Monogramme des Jesus- und Maria-Namens in zwei Kreismedaillons einschliesst. Als Werkzeichen die Regensburger Schlüssel und der Meisterstempel **H S.**[1]) — 2. Silberne Oblatenschachtel mit vier eingravierten Wappen und Namen. An der Wandung der Schachtel das Bülowsche, Bothsche und Lehstensche Wappen. Ersteres mit dem Namen **PARIS VON BVLOW**, das zweite mit dem Namen **SOPHIA BOTEHS**, das dritte mit dem Namen **RIEMAR VON LIESTEN**, bei allen drei Namen die Jahreszahl 1606.[2]) Auf dem Deckel, dem man ansieht, dass er einer späteren Zeit angehört, das Lehstensche Wappen und die Beischrift **HANS FRIEDRICH VON LEHSTEN L. R. 1668.**[3]) Ohne Werkzeichen. — 3. Kleiner silberner Schöpflöffel. Ohne Werkzeichen. — 4. Silberne Patene. Ohne Werkzeichen. — 5. u. 6. Ein Krankenkelch mit Patene. Ohne Inschrift und Zeichen.

H S

Das Inventar von 1811 nennt vier Epitaphien, die nicht mehr vorhanden sind, das des Schwedischen Majors Paschen von Plüskow, Erbherrn zu Kobrow, geb. 1655, geblieben zu Tilitz in Polen 1702[4]); das des Hans Jürgen Passow, Pensionarii des Gutes Kobrow (geb. 1650, gest. 1692), das ihm von seiner Wittwe Anna Dorothea Restorff gesetzt wurde; das mit langer lateinischer Laudatio versehene Epitaph der Elisabeth Stein (geb. 1625, gest. 1667), ersten Gattin des Pastors Georg Nikolaus Erasmus (s. o.); und das der Margaretha Dorothea Brandenburg (gest. 1786). — Ferner führt es vier silberne Kelche und Patenen auf, von denen je zwei in früherer Zeit verkauft worden sind; einer davon hatte die Aufschrift: Christoffer Kresse 1716, der andere wurde als Krankenkelch gebraucht und hatte das Datum 1748. — Das Inventar nennt ferner neben dem alten Altar, der mit vielen lateinischen Sprüchen ausgestattet war, eine vom Rektor und der Schule benutzte alte Empore, die mit acht Scenen aus der Passion bemalt war. — Endlich gab es 1811 noch zwei zinnerne Leuchter, beide von 1714, der eine laut Inschrift von Jacob Fromm, der andere von Elisabeth Stevelins, Matthias Bruhnen Ehefrau. — Die alte Kanzel war mit dem Plüskowschen und von Bülowschen Wappen verziert und laut Inschrift von Hans Adolph von Plüskow, Erbherrn auf Kobrow, und Frau Katharina von Bülow im Jahre 1669 geschenkt worden.[5])

[1]) Rosenberg, der Goldschmiede Werkzeichen, S. 330, nennt zwei Meister Hans Strobe und Hans Schmaller in Regensburg um 1586 und 1607. Auf einen von beiden könnte der Stempel passen. Der Kelch soll von den Schweden geraubt sein, und in Laage geht die Rede, er sei von einem Mitglied der von Plüskowschen Familie, die ehemals auf Kobrow sass, geschenkt worden.

[2]) Reimar von Lehsten auf Wardow hatte in Strassburg und Rostock studiert. Er war vermählt mit Sophia von Both aus dem Hause Rankendorf, die in erster Ehe mit Paris von Bülow auf Madsow verheirathet gewesen war. Reimar von Lehsten starb 1605.

[3]) Der Landrath Hans Friedrich von Lehsten auf Wardow, Boddin, Dölitz, Schönau, Wesselstorf etc., geb. 1621, gest. 1677, war ein weitgereister und gelehrter Herr, der als Kanzleidirektor und Landrath dem Herzog Gustav Adolph wichtige Dienste leistete.

[4]) Er war ein Sohn des nachhergenannten Ehepaares, das die Kanzel stiftete, und vermählte sich am 16. September 1679 mit Dorothea Elisabeth von Voss.

[5]) Hans Adolph, kaiserlicher Rittmeister. Seine Gemahlin nicht in den Hoinckhusenschen Tabellen.

Das Kirchdorf Cammin.

Geschichte des Dorfes.

Das 7 km nördlich von der Stadt Laage gelegene Kirchdorf Cammin, deutsch soviel wie Steinort, Steindorf, Steinhagen, wird in den älteren Urkunden öfter mit K, y, einem m und in der ersten Silbe auch mit e geschrieben und im Jahre 1226 bei Gelegenheit der Bewidmung des Güstrower Kollegiatstiftes zum ersten Mal urkundlich erwähnt: Fürst Heinrich von Rostock schenkt dem Stift vier Hufen daselbst Diese Schenkung wird in der Folge mehrmals von Fürsten und Bischöfen bestätigt.[1]) Als fürstliche Vasallen aber werden hier um jene Zeit die Herren von Kammin oder Kemmyn ansässig gewesen sein, von denen wir zwei Mitglieder, die Ritter Echehardus und Herderus de Kemmyn als Zeugen unter einer am 4. Oktober 1276 zu Schwaan ausgestellten Urkunde kennen lernen, in welcher der Fürst Heinrich von Werle den Ritter Herman Koss mit den benachbarten Dörfern Teschow und Kossow belehnt.[2]) Einen Knappen Hoppe de Camin, der ohne Frage hierher gehört, finden wir ferner als Zeugen in einer das nahegelegene Dorf Prangendorf betreffenden Angelegenheit im Jahre 1347.[3]) Im Uebrigen hat sich neben dem Güstrower Kollegiatstift auch das Kloster Sonnenkamp oder Neukloster mit nicht unbedeutenden Anrechten in Cammin eingenistet, wie wir aus der Heberolle vom Jahre 1319 erfahren.[4]) Die Familie Hoppe von Cammin erlischt im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts. Die beiden Töchter des Heinrich Hoppe, welche als die letzten ihres Geschlechts bezeichnet werden, verkaufen den Anfall von vier Höfen und 7½ Hufen, womit ihr Vater im Jahre 1487 von den Herzögen Magnus und Balthasar belehnt worden war, an den Landrath Dietrich Bevernest (s. o. S. 311 und 445). Dieser, welcher den herzoglichen Befehl erhält, Heinrich Hoppens Kinder bis zu ihrem Ableben in ruhigem Besitz des Guts zu lassen, tritt seine Rechtsansprüche an den herzoglichen Rath und Vogt Achim von Koss auf Teschow ab, der darüber 1516 von den Herzögen Heinrich und Albrecht einen Konsens- und Exspectanzbrief erhält. Schon im Jahre 1518 beginnt der Streit unter den Kosseschen Familienmitgliedern wegen ihrer Antheile in Cammin, wo einem ihrer Vorfahren, dem Klaus Koss auf Teschow, schon im Jahre 1446 von Herzog Heinrich IV. ein Antheil an der Bede sowie an Kornlieferungen und am höchsten und niedrigsten Gericht für 1000 Mark Sundisch verpfändet worden war. Die Herren von Koss bleiben nun auf Cammin bis ins XVII. Jahrhundert hinein sitzen, haben aber immerfort mit gerichtlichen Prozessen und

[1]) M. U.-B. 323. 331. 368. 485. 826. 1292. Vgl. auch 8428.

[2]) M. U.-B. 1409. — M. Jahrb. LII, S. 116.

[3]) M. U.-B. 6769.

[4]) M. U.-B. 4040. Vgl. auch 3079 und 9104.

Vergleichen zu thun. Der letzte von ihnen auf Cammin, Johann Koss, der den 4. Mai 1667 starb, mag seines Lebens nicht froh geworden sein, da ihn die Gläubiger seines Vaters unausgesetzt behelligen, sodass er sich selber gar nicht mehr als Besitzer des Gutes Cammin ansieht und die Unterlassung des Lehneides im Jahre 1655 damit entschuldigt, dass er ja nur ein Kreditor des Gutes Cammin sei.[1]) Im Jahre 1667 übernimmt der Herzog Gustav Adolph von Mecklenburg-Güstrow das Gut Cammin, indem er die Gläubiger durch Ankauf ihrer Adjudicata befriedigt. Der Herzog überlässt es mittels des damals üblichen Verpfändungsmodus im Jahre 1672 dem Geh. Rath und Amtshauptmann zu Dargun Georg von Mecklenburg. In gleichem Verhältniss finden wir später bis 1709 auf Cammin die Geheimräthin Margaretha Hedwig von Bassewitz, geb. von Lowtzow, die in erster Ehe mit dem genannten Georg von Mecklenburg vermählt gewesen war, ferner von 1709 bis 1734 den Amtmann Adam Töppel und nachher, von 1736 bis 1747, die Frau Amtmann Fischer. 1747 aber übernimmt der Erbprinz Friedrich die Güter Cammin, Deperstorf und Prangendorf und setzt als ersten Fürstlichen Pächter in Cammin den Schwiegersohn der genannten Frau Fischer, Gustav Gerschow, ein. Seitdem ist das Gut Cammin ein der Kammer unterstellter Pachthof, der, wie es schon von alter Zeit her der Fall war, zum Amte Güstrow-Rossewitz gehört. — Die zu Ehren des hl. Laurentius gegründete Kirche zu Cammin wird in einem unter Papst Innocenz VI. am 20. December 1357 von Avignon aus erlassenen Ablassbriefe zum ersten Mal genannt. Dabei macht es den Eindruck, als ob sie noch nicht lange erbaut sei und die Gläubigen bis dahin für eine genügende Ausstattung des Innern nicht ausreichend Sorge getragen haben.[2]) Während des Mittelalters gehört sie zum Rostocker Archidiakonat.[3])

Um 1339/46 ist Marquardus von Büren Pleban in Cammin. Ausser ihm ist noch Henricus Kos (s. u. Grabstein) als mittelalterlicher Pleban zu nennen. In die ersten Jahrzehnte des XVI. Jahrhunderts fallen die Namen der Plebane Nikolaus Laffert (Leffhert), Joachim Domhof (Domhoeff) und Joachim Landreiter (Lanndtrider). Von ihnen ist Laffert der Vorgänger von Domhof (1529) und dieser der von Landreiter (seit 1531), über den sich das Visitationsprotokoll von 1535 nicht günstig äussert. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VIII, S. 45. Um 1541 ist Joachim Scherff Pastor zu Cammin, dem das Visitationsprotokoll ein besseres Zeugniss ausstellt. Zwischen 1547 und 1552 ist Johann Kolling (Kollingk)[4]) als Pastor in Cammin nachzuweisen, zwischen 1586 und 1588 Henning Wrede. Ihm folgen: 1606 Elias Senstius († 1648), 1638 Andreas Senstius (zehn Jahre lang als Adjunkt seines Vaters), 1665 Johannes Rude (vorher Pastor in Vietlübbe, s. dessen Grabstein), 1672 Justus

[1]) Sein zweiter Sohn Adam Joachim ist es, der 1684 in den Besitz von Vilz gelangt. S. o. S. 418.

[2]) Schröder, papist. M., S. 1375 ff. (fehlt im M. Urkundenbuch).

[3]) M. Jahrb. XXI, S. 21, Anmkg.

[4]) Vgl. den Weitendorfer Kelch.

Stollmann, 1712 Martin Rüst (Anfangs als Adjunkt Stollmanns, † 1726), 1727 Laurentius Henricus Berner (Bärner), 1752 Pastor Pauli († 1774), 1775 Thomas Nikolaus Günther († 1818). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Die Kapelle zu Weitendorf wird bereits im Visitationsprotokoll von 1534 als Filiale von Cammin aufgeführt.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist aus Granitfindlingen erbaut, von denen die auf den Ecken und Kanten liegenden behauen sind; Backsteine sind nur in den Giebeln sowie bei den Fenstern und Portalen zur Verwendung gekommen. Das hübsche Blendensystem auf der Ostseite des Chors, in welchem neben dem noch herrschenden Rundbogen die spätere gothische Dreitheilung mit schlanken Verhältnissen zur Geltung gelangt, zeigt sofort, dass die Kirche nicht am Anfang, sondern am Ende der Uebergangszeit vom romanischen zum gothischen Stil, vielleicht gar erst im XIV. Jahrhundert erbaut ist. Der im Osten platt abschliessende und mit einem achttheiligen Gewölbe gedeckte Chor stellt, wie gewöhnlich, ein ziemliches Quadrat von c. 12 m Länge und Breite dar; er liegt mit dem flachgedeckten höheren Langhause, das doppelt so lang und ungefähr 3 m breiter ist, gleich hoch. Auf der Ostseite des Chors drei der Zeit des Baues entsprechende Fensterschlitze mit gedrücktem Spitzbogen, von denen der mittlere die andern beiden etwas überragt, im Langhause auf jeder Seite zwei Paare von Fensterschlitzen. Ihre Form ist nicht mehr ganz ursprünglich, da sie in späterer Zeit nach unten hin verlängert wurden. Abgesehen von zwei einfachen Stromschichtfriesen unterhalb der beiden Blendenstockwerke im Ostgiebel des Chors hat die Kirche keinen weiteren derartigen Schmuck. Auf der Nordseite findet sich ein zugemauertes Rundbogenportal. Die beiden Portale der Südseite, eins ins Langhaus, das andere in den Chor führend, sind mit gedrücktem Spitzbogen geschlossen; ihnen entspricht im Westen ein aus behauenen Felsen aufgeführtes Portal. Auf der Nordseite des Chors der Anbau einer gewölbten Sakristei, auf der Südseite eine Vorhalle. Auf der Südseite des Langhauses, unterhalb des Daches, eine Sonnenuhr; oben auf dem Ostende des Daches ein kleines Thürmchen als Dachreiter. Die Glocken sind in einem besonderen offenen Glockenstuhl auf dem Kirchhof untergebracht.



Kirche zu Cammin.

Kirchhofsthor.

Kirchhofsthor. Von besonderem Interesse ist das alte Kirchhofsthor, in dessen Zinnenschmuck vier bildgeschmückte vertiefte Kacheln mit schöner grüner Glasur angebracht sind. Die obere Kachel zeigt den thronenden Heiland, welcher zwei vor ihm knieende Gestalten segnet; die darunter angebrachte die heilige Sippe: Joachim, Anna, Maria, Joseph, das Christkind; links davon, auf der dritten Kachel, Maria, und unter ihr der Drache (Offenb. Joh. XII); rechts, auf der vierten Kachel, Maria und das Kind, von Engeln umgeben.



Kirchhofsthor.

Altar.

Altar. Auf dem Altar steht ein spätgothischer Schrein mit Doppelflügeln, deren Gemälde wegen enger Einbauung des Ganzen z. Z. nicht sichtbar zu machen sind, dessen Mittelstück aber, gleich den Innenseiten der inneren Flügel, mit plastischen Figuren von Holz gefüllt ist. In der Mitte die vielfigurige Scene auf Golgatha mit den drei Kreuzen. Daneben oben links die Gruppe der Dreieinigkeit (die Taube des hl. Geistes fehlt aber bereits, es sind nur Gott-Vater und der von ihm gehaltene Krucifixus vorhanden), unten links die Figur Johannes des Täufers. Oben rechts eine jugendliche Männerfigur in Diakonentracht, in der wir daher, trotz des fehlenden Rostes, den hl. Laurentius zu erkennen haben, welchem die Kirche geweiht war (s. S. 462), unten rechts die Gruppe der Anna selbdritt. In den Flügeln die Apostel, in jedem sechs (zu dreien über einander). Die Figuren sind überweisst, waren aber einstmals sicher polychrom bemalt und vergoldet.[1])

[1]) Der Altar ist eine Stiftung der Familie von Koss (s. S. 469); gewiss aber nicht des in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts lebenden Plebanus Heinrich in Cammin, da das Werk den spätgothischen Stil des XV. Jahrhunderts an sich trägt.

Kanzel. Die Kanzel mit Aufgang, Predigtstuhl und Schalldeckel ist ein Werk im üppigsten Barockstil vom Jahre 1732. Am Predigtstuhl der Salvator mundi und die vier Evangelisten, auf dem Schalldeckel ein Pelikan.

Kanzel.



Altar.

Holzfiguren. Verschiedene, vielleicht einstmals zu einem oder auch zu mehreren Nebenaltären gehörende gothische Figuren sind dem Grossherzoglichen Museum in Schwerin überwiesen worden.

Holzfiguren.





Bekrönungen zweier Stuhlwangen.

Gestühl. Ausser einem leider theilweise zerstörten gothischen Stuhl und einer Renaissance-Empore nennen wir hier besonders die mit Wappen

Gestühl.

gefüllten geschnitzten Bekrönungen zweier Stuhlwangen vom Jahre 1573, welche dem **CLAWES KOSSE** und seiner Gattin **MARGARETHE PREEN** gehörten.[1])

Glocken.

Glocken. Sie sind neu gegossen, die eine 1845 von **Jllies** in Waren, die andere 1871 und die dritte 1880, beide von **Albrecht** in Wismar.

Grabsteine.

Grabsteine. Vor dem Altar liegt ein mit den Evangelisten-Symbolen geschmückter, dem Ritter **Johannes Koss** und seiner Gattin **Armgard**, sowie deren Sohne **Gerhard** und dessen Gattin **Gertrud** von dem Pfarrer der Kirche **HEINRICH KOSS** gewidmeter Grabstein. Man beachte die geistliche Hand mit dem Manipel, welche von links her der die Fläche des Steines füllenden Ritterfigur des Johannes den Kelch reicht. Die Umschrift lautet: **hic • jacet : johēs ✠ kos miles • _ & ermegard uxor ei' Gherard' fili' ei' • x _ ghertrud uxor • ei' : dns hinric' kos pleban' • h' • ecce • huc • lapide 9p'au^t • ōr • p^cis • (Hic jacet Johannes Kos miles et Ermegard uxor ejus. Gherardus filius ejus × Ghertrud uxor ejus. Dominus Hinricus Kos plebanus hujus ecclesie hunc lapidem comparavit. Orate pro eis.)**[2])



Grabstein des Johannes Koss.

— Ebendort ein anderer Grabstein der Familie **Koss** mit der Inschrift: **ANNO 1597 DEN 8 APRILIS NACH 10 UHR AVF DEN ABEND IST DER EDLE VND EHRENFESTE IOCHIM KOSSE ZV DEPERSTORFF ERBGESESSEN IN GODT DEN HERRN SANFT VND SELIG ENTSCHLAFEN. S. G. G. S.** In der Mitte sein und seiner Gattin Wappen mit der Unterschrift: **IOCHIM KOSSE**

[1]) Claus Koss auf Tesehow, geb. 1530, vermählte sich 1562 mit Margaretha von Preen aus dem Hause Dummerstorf und Vietow und starb vor 1603. Vgl. Genealog. Nachrichten von der adel. Fam. von Koss, Rostock 1789 (Adlersche Offiein), S. 31. Dieser Claus kommt öfter in den Akten vor.

[2]) Eine Jahreszahl ist, wie man sieht, nicht angegeben. Aber der Charakter der Schrift weist den Stein in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts, und die Angaben passen sehr wohl auf zwei Mitglieder des Tesehower Hauses, Johann und Gerd oder Gerhard, von denen ersterer in zahlreichen Urkunden von 1330 bis 1350 als Zeuge der Fürsten von Werle und letzterer in gleicher Eigenschaft von 1366 bis 1375 nachweisbar ist. Wenn aber die Hoinekhusen-Pentzschen genealogischen Tabellen den Plebanus Henricus Kos zu einem Sohn des Gerhard machen, so beruht das auf falscher Lesung der Inschrift, in welcher statt »lapidem comparavit. orate pro eis« gelesen wurde »lapidem posuit avo suo«. Der Pleban Heinrich Kosse könnte z. B. ein überlebender Bruder des Gerd gewesen sein, oder auch in einer anderen verwandtschaftlichen Beziehung zur Familie Koss auf Tesehow gestanden haben.

und **ANNA SCHACKEN**.[1]) — Ferner liegen dort zwei Eichenplatten mit Inschriften zum Gedächtniss des Pastors **Johannes Rude** († 2. Februar 1671, 39 Jahre alt, nach zehnjähriger Amtsthätigkeit) und seiner Gattin **Sophia Kalanders** († 23. April 1668, 40 Jahre alt).

Gemälde.

Gemälde. An der Brüstung des Orgelchors fünfzehn kleine Bilder, welche die Lebensgeschichte Jesu vom Gruss des Engels bis zur Himmelfahrt darstellen, aber ohne grösseren Kunstwerth sind.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch vom Jahre 1503 auf einem Fuss in Sechspassform mit der Kreuzesgruppe (Krucifixus, Johannes und Maria in



Kelch Nr. 1.



Kelch Nr. 2.

vollen Figuren). In den Rauten des Knaufes der Name **i h e s u s**, am oberen Theil des Schaftes die Inschrift **got hep** (Gott help), am unteren **maria h** (Maria help). Auf der Unterseite des Fusses die eingeritzte Aufschrift der drei Geber im Jahre 1503: **Item ✿ bernd ✿ goslik ⸰ hinrik ⸰ detert. ✿ slippes ✿ kolzow ✿ hebben ⸰ laten ⸰ maken ⸰ dessen ⸰ kelck ⸰ ano ∘ xv ✿ iii ∘ up ∘ jacobi.** Ohne Werkzeichen. — 2. Desgl., grösser, gleichfalls noch in gothischen Formen, aber jünger. Auf dem Fuss in Sechspassform ein Krucifixus mit der Inschrift: **IESVS NAZARENUS REX IVDAEORVM** als Signaculum

[1]) Die Hoinckhusen-Pentzschen genealogischen Tabellen nennen ihn irriger Weise Johann auf Depzow. Anna von Schack war (nach diesen Tabellen) aus dem Hause Basthorst.

und ausserdem (zu zweien in einem Pass angeordnet) die Wappen von Heinrich Koss und Agnes Cramon, Johannes Koss d. J. und Elisabeth Cramon, Claus Koss und Margarethe Preen (s. o.), sowie dazwischen ein Pass mit der Inschrift: **ECCE AGNVS DEI QVI TOLLIT PECCATA MVNDI**, und ein anderer Pass mit dem Bilde des Lammes, das die Siegesfahne trägt und aus dessen Brust Blut in einen Kelch träufelt. Am Knauf der Name **IHESVS**. Auf der Unterseite des Fusses die Inschrift: **16 • 13 • GESTOLEN • ANNO 1 • 6 • 19 • WIDER GEMACHET VBER 25 GVLDEN DAZV VEREHRET • ALS • H • ELIAS SENTIVS PASTOR • DER KELCH HAT 37½ LOTH DIE PATHEEN 10 LOTH.** Ohne Werkzeichen.[1]) — 3. Desgl. auf rundem Fuss mit Perlstab und schrägen Rundfalten. Knauf ohne Namen. Am untern Theil der Kupa Perlstab und Rankenwerk mit leeren Medaillons. Rostocker Stadtzeichen r. Meisterstempel (HSB) des **Hinrich Steffen Bornemann** (um 1700). — 4. Desgl. gothisch, auf rundem Fuss, mit Signaculum. Sonst ohne Zier. Ohne Werkzeichen. — 5. Desgl. klein, silbern. Ohne Werkzeichen. — 6. Sechseckige Oblaten-Pyxis vom Jahre 1691, mit der Inschrift: **JÜRGEN BOCKHOLDT VND ELEONORA KRIVITZEN** und mit dem Rostocker Stadtzeichen r und dem Meisterstempel (IS) des **Johann Schorler**. — 7. Desgl., länglich, vom Jahre 1708, mit dem Rostocker Stadtzeichen r und dem schon unter 3 genannten Meisterzeichen des **Hinrich Steffen Bornemann**. — 8. Desgl., länglich, grösser, vom Jahre 1720, mit dem Rostocker Stadtzeichen (R) und dem Meisterzeichen (LIR) des **Lor. Joh. Röper**. Auf der Unterseite die Initialen **J. C. H. M.** — 9. Silberne Kanne, auf drei Füssen in Kugelform und mit Henkel. Auf dem Deckel eingraviert das Barnewitzsche, Bassewitzsche und Bülowsche Wappen. Rostocker Stadtzeichen r und Meisterstempel **I Q**



Kelch Nr. 3.

[1]) Claus Koss und Margarethe Preen sind die obengenannten. Sie hatten ausser drei Töchtern die beiden Söhne, welche neben ihnen zusammen mit ihren Gattinnen auf dem Kelch genannt sind: 1. Johann d. J., seit 1616 in den Akten als auf Teschow wohnend nachweisbar, seit 1603 vermählt mit Elisabeth, der Tochter des Reimar von Cramon auf Woserin, Gustävel und Poverstorff; 2. Heinrich auf Kätwin, am 24. Februar 1624, nach dem Ableben seines Bruders Johann d. J., mit dessen Antheil von Teschow belehnt, vermählt vor 1604 mit Agnese von Cramon, der Schwester seiner Schwägerin, gest. 7. Juli 1637. Aus der Schrift auf der Unterseite des Kelchfusses lässt sich entnehmen, dass der Kelch als Ersatz für einen gestohlenen Kelch im Jahre 1619 von Johann und Heinrich Koss gestiftet wurde, und die Anbringung der Wappen ihrer Eltern lässt darauf schliessen, dass der im Jahre 1613 gestohlene Kelch eine Stiftung ihres vor 1603 verstorbenen Vaters oder auch ihrer Mutter Margarethe von Preen war, die im Jahre 1618 aus dem Leben schied. Vgl. Genealog. Nachrichten der Familie von Koss, S. 31 u. 64.

(**Jochim Quistorp**, thätig in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts).[1]) — 10—13. Vier zinnerne Leuchter. Einer mit der Aufschrift: **CLAWES WESSEL 1645** und der nebenstehenden Marke des 1633 ins Rostocker Zinngiesseramt eingetretenen Meisters **Marcus Blawkogel** oder des 1640 eingetretenen **Martin Blawkogel**. Ein zweiter mit der Aufschrift: **HANS TADEWOLDES 1646** und der Marke des vor 1627 ins Amt eingetretenen Rostocker Zinngiessers **Jochim Ficke** (Vicke). Vgl. o. S. 328. Ein dritter mit der Aufschrift: **IVRGEN MARTENS 1646**. Vom selben Zinngiesser wie der vorige. Ein vierter mit der Aufschrift: **ANNA BACHAVWEN 1654**. Dieser ohne Werkzeichen.

Silberne Kanne Nr. 9.

Textilien.

Textilien. Zu nennen eine grünsammetne Altarbekleidung mit goldenen Fransen und der mit Gold eingestickten Jahreszahl **1720**.

Andere Alterthümer.

Andere Alterthümer. Auf der Pfarre die 1665 angefertigte Abschrift des oben S. 462 genannten päpstlichen Ablassbriefes vom 20. December 1357. Vgl. Schröder, pap. Mecklb., S. 1375. G. Thiel, Dom zu Güstrow. Rost. Schwecht 1726. Appendix S. LXII.

Das Inventar von 1811 nennt vier Glocken, drei davon im Glockenstuhl, eine im Dachreiterthürmchen. Ueber diese werden keine Angaben gemacht, da es schon damals lebensgefährlich war, den Thurm zu besteigen. Die andern drei hatten die Jahreszahlen MCCCCVIII, MCCCCXCII und 1682. Der Giesser der zuletztgenannten (z. Zt. des Pastors Julius Stollmann) war F. S. Wendbaum. — Die alte Predella des Hauptaltars enthielt sieben »Bildnisse« (wahrscheinlich Halbfiguren): Maria mit dem Leichnam Christi (in der Mitte), die vier lateinischen Kirchenväter (je zwei zur Seite der Gruppe der Pietas), sowie auf dem einen Ende der hl. Georg und auf dem andern noch einen »Bischof« (?) mit dem Kosseschen Wappen. — Von dem zweiten Triptychon (s. o.) wird berichtet, dass er aus einer ehemals im Dorfe Kossow gewesenen Kapelle stamme. — Die Orgel, welche 1811 in der Kirche stand, war ein Geschenk des Grafen von Bassewitz auf Lühburg und Wohrenstorf und ein Werk des Orgelbauers Hantelmann aus Lübeck. — Die genealogischen Tabellen der adel. Familie von Koss, Rostock (Adlers Officin), 1789, S. 32, nennen auch einen Stuhl des Joachim von Koss und der Mette von Bülow auf Teschow vom Jahre 1593 in der Kirche zu Cammin.

[1]) Die Kanne ist eine Stiftung des Joachim von Bassewitz auf Lühburg; sie gehört daher der Bassewitzschen Filial-Kapelle in Weitendorf (s. u.). Joachim von Bassewitz auf Lühburg († 1731) war in erster Ehe mit Jlsabe von Barnewitz, in zweiter mit Sabina Elisabeth von Bülow vermählt. Vgl. Stuhl in der Kapelle zu Weitendorf.

Das Kirchdorf Weitendorf bei Tessin.

Geschichte des Dorfes.

Weitendorf (im XIII. Jahrhundert major Wethendorpe, im XIV. und XV. Jahrhundert Lütten-Weitendorp genannt, sonst in älteren Urkunden auch Veytendorp, Weytendorp und Weykendorp geschrieben und in jüngerer Zeit nur Weitendorf bei Cammin oder bei Tessin genannt) liegt 3 km westlich von Tessin und 8 km nordöstlich von Cammin, von dessen Kirche die Kapelle des Dorfes eine Filiale ist. Am 20. April 1287 sichert Fürst Heinrich von Werle den Eingesessenen des Dorfes (incolis, civibus) zu, dass ihre Feldmark nicht wieder vermessen werden soll.[1]) Zu denen, welche im XIV. Jahrhundert dort begütert sind und mit Anrechten auftreten, gehören die Geschlechter der Jorke, Nortmann, Zapkendorf und Moltke.[2]) Doch schon am Ende des XIV. Jahrhunderts, 1382, fasst Siegfried Bassewitz Fuss in Weitendorf, indem er dort vom Ritter Joachim Nortmann 5½ Hufen und von Henneke Moltke zwei Höfe mit 3½ Hufen erwirbt, die dieser pfandweise besessen hat. Weitere Rechte in Weitendorf und Wohrenstorf gewinnt Klaus Bassewitz im Jahre 1402 von den Fürsten Klaus und Christoph von Werle. 1462 haben die Herren von Bassewitz bereits den grösseren Theil des Dorfes im Besitz, doch verfügen die Moltkes auf Strietfeld und Niekrenz noch in den Jahren 1470 und 1486 über Hebungen aus Weitendorf zu Gunsten der Kalandsbruderschaft von St. Marien in Rostock (s. o. S. 67). 1490 geben die Herzöge Magnus und Balthasar an Henneke, Heinrich und Gerdt Batz für alle Zeiten erblich alle ihre Bede, Hundekorn, Dienste und Gerechtigkeiten, die sie und ihre Vorfahren in den (den Batzen) erblichen Dörfern der Lande Wenden und Gnoien besessen haben, d. i. in den Dörfern Lütten- und Groten-Dalwitz, Stierow, Prebberede, Starkow, Thelkow, Basse, Poggelow, Stechow, Weitendorf und Wohrenstorf sammt dem Wendfeld und der Mühle daselbst (s. o. S. 422). 1528 verleiht Herzog Heinrich von Mecklenburg die Hälfte zweier Höfe, die von den Wendischen Fürsten den Levetzows verpfändet gewesen waren, mit Vorbehalt der anderen Hälfte für den Herzog Albrecht von Mecklenburg, an die Brüder Lütke und Vicke Bassewitz. In der Folge erscheint Weitendorf als Pertinenz zu Wohrenstorf und befindet sich noch heute in den Händen der Familie von Bassewitz; nur im vorigen Jahrhundert waren Wohrenstorf und Weitendorf eine Zeit lang, von 1732 bis 1772, im Besitz des Andreas Friedrich von Zepelin und von 1772 bis 1778 während des Zepelinschen Konkurses verpachtet. Erst im Jahre 1779 kauft

[1]) M. U.-B. 1897.

[2]) M. U.-B. 8840. 9873. Akten im Grossh. Archiv.

der Sächsisch-Polnische Kammerherr, später Geh. Rath und Lübecker Domherr Otto Adolph Graf von Bassewitz die Güter zurück. Vgl. Fromm, Gesch. der Familie Zepelin, S. 228 und 233.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein kleiner, aus Granitfindlingen aufgeführter einschiffiger, flachgedeckter Raum auf der Grundlage eines Vierecks von knapp 16 m Länge und 8 m Breite. Der obere Theil des Westgiebels besteht aus Ziegelsteinen, der des Ostgiebels aus einem Fachwerkbau. Die mit flachen Rundbogen geschlossenen Fensterchen, welche den Raum erhellen, ermangeln charakteristischer Merkmale von irgend einer Monumentalität. Die scharfkantigen Laibungen der beiden Eingänge sind mit einem Spitzbogen geschlossen. Ein kleiner Dachreiter auf dem theils mit Flach-, theils mit Hohlziegeln gedeckten Kirchendach ist aus Holz aufgeführt, mit Schindeln belegt und mit einem Hahn geziert, der in durchbrochener Ausführung die Jahreszahl 1828 zeigt. Oberhalb des Hahnes ein Kreuz.

Altar, Kanzel, Hofstuhl.

Altar, Kanzel und **Hofstuhl** sind Werke des Barockstils aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts.[1]) — Der Altaraufsatz enthält in einem von gedrehten Pilastern eingefassten Gemälde zwei Abendmahlsscenen neben einander, links das des Heilandes und seiner Jünger, rechts das der protestantischen Kirche: zwei Geistliche im schwarzen Talar und mit Halskrausen theilen das Abendmahl an einen Geistlichen aus, dessen Ehegattin und noch drei andere Personen, zwei männliche und eine weibliche. Ueber dem Altartisch in dieser Scene ein Krucifixus, aus dessen Wunde auf der linken Brustseite Blut in einen Kelch fliesst. Oberhalb des Altars ein geschnitzter Christus. — In den von spiralenförmig gedrehten Säulen eingefassten Füllungen des Predigtstuhls der Kanzel die geschnitzten Gestalten der vier Evangelisten mit ihren Symbolen, die nach Art von Maskarons an den Wulsten ihrer Basen angebracht sind. Als Träger dieses Predigtstuhls erscheint ein auf einem Holzblock ruhender massiger Delphin, der gleichfalls aus Holz geschnitzt ist. Am Schalldeckel die Taube des hl. Geistes. Zwischen Schalldeckel und Predigtstuhl, an der Wand, ein Bild des Salvator mundi. — Am Hofstuhl das Barnewitz-Bassewitz-Bülowsche Allianzwappen.[2])

Glocke.

Glocke. Es ist nur eine vorhanden: sie ist ohne Inschrift und Bildschmuck.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss mit einem plastischen Krucifixus als Signaculum. Die Pässe des Fusses umzieht eine Inschrift: **IOHANN : KOLLINCK**[3]) **• PASTOR : IN CEMMIN • TESTES : CVM •**

[1]) Einer der Stühle in der Kirche hat die Jahreszahl 1708.

[2]) Joachim von Bassewitz auf Lühburg († 1731) war in erster Ehe mit Jlsabe von Barnewitz, in zweiter mit Sabina Elisabeth von Bülow vermählt. Vgl. die silberne Kanne in Cammin o. S. 469.

[3]) Das Camminer Inventar von 1811 giebt an, dass Kolling der erste evangelische Prediger gewesen sei.

SVIS • IAKOB WESSEL : HANS : SCHOMAKER : PASKE : GOSSSCHALK : TEVES : KOLSOVY : ANNO 1545. Auf den Rauten des Knaufes der Name **ihesus.** Oberhalb und unterhalb des Knaufes am Schaft je sechsmal der Buchstabe **i** als Initiale des Jesus-Namens. Als Werkzeichen der Rostocker Stadtstempel r und nebenstehender Meisterstempel. — 2 und 3. Patene und Oblatendose (mit einem plastischen Krucifixus) sind neu. — 4—8. Fünf zinnerne Leuchter, drei grössere und zwei kleinere. Die beiden grösseren sind ohne Aufschrift und haben das durch den Stadtstempel beglaubigte nebenstehende Zeichen des Rostocker Zinngiessers **Andreas Wösthof**, der 1673 ins Amt eintrat. Von den drei kleineren Leuchtern hat einer die Inschrift: **SOFFIA • DOROTEA • IVRGES** und den Stempel des Rostocker Zinngiessers **Olrik Schlüter**, der 1671 ins Amt eintrat. S. o. S. 329. Die andern beiden, von denen jeder auf eisernen Füssen steht, sind ohne Inschrift und haben das beistehende Meisterzeichen; es fehlt aber an einem Stadtstempel, welcher Anhalt geben könnte. — 9. Altes Kelchtuch von Leinewand, mit rother Applikaturstickerei, die eine Anzahl christlicher Symbole zum Gegenstande hat, z. B. sich fassende Hände als Sinnbild der Treue, die Schlüssel des Himmelreichs, ein von vier Nägeln durchbohrtes Herz, Kleeblätter, ausserdem viele unverständliche Buchstaben, die zu Vermuthungen aller Art Anlass geben können.



Kelch Nr. 1.

Das Kirchdorf Kritzkow.

Geschichte des Dorfes.

Kritzkow (slavisch, Ort des Kriček), in den älteren Urkunden statt des z auch mit c und s und statt der beiden k mit c geschrieben, liegt 10 km südwestlich von Laage. Die Nachrichten über das Dorf sind ausserordentlich spärlich. Ende des XIII. Jahrhunderts übt der Bützower Stiftsdekan in Kritzkow den Bann d. h. die jura archidiaconatus aus, auch gehört dem Bützower Stift daselbst eine Hufe. Ausgebreiteteren Besitz hat dort um dieselbe Zeit und später das Dudingsche Rittergeschlecht: Berthold und Konrad Duding verleihen ihrem Oheim, dem Ritter Duding von Dechow, am 6. Januar 1320 Einkünfte von 8 Hufen in Kritzkow auf Lebenszeit. Ferner sind dort Arnold Vyneke und Günther Katzekowen (»Michael Vynecken Sohne«)

als Werlesche Vasallen begütert, und Ende des XIV. Jahrhunderts erwirbt auch das Kloster zum hl. Kreuz in Rostock einige Hebungen aus Kritzkow (vgl. o. S. 179). Das sind die wenigen Nachrichten, die bis jetzt aus dem Mittelalter auf uns gekommen sind. Die späteren Akten ergeben nichts, was für die Entwickelung des Bauerndorfes von Belang wäre. Das Patronat über die Kirche hat die Landesherrschaft, und in weltlichen Sachen ist das Dorf seit alten Zeiten dem Amt Güstrow zugetheilt.[1])

Um 1312/19 giebt es einen Pleban Heinrich in Kritzkow. Aber vor ihm und nach ihm klaffen weite Lücken. Um 1534/41 ist Joachim Tige (Tic, nicht Tiede oder Thiele) Besitzer des Kritzkower Kirchlehns, das mit zu jenen sieben Kirchlehnen gehört, die damals im Namen des Landesherrn (nomine principum Magnopolensium) von den jeweiligen Burgvögten zu Güstrow verliehen werden.[2]) So hat Joachim Tige seine Pfarre im Jahre 1530 von den Güstrower Vögten Curt Pentz und Jochim Schulte erhalten, und der Bützower Dekan hat ihn in sein Amt eingewiesen. In der Kirche zu Kritzkow giebt es d. Zt. übrigens noch ein zweites fürstliches Lehn, das, nachdem es Jahre hindurch der herzogliche Sekretär Barthold Sandow besessen, an seinen Nachfolger im Dienst, den bekannten Simon Leupold vergeben wird. Damals gehören Weitendorf und das dahin eingepfarrte Levkendorf noch zu Hohen-Sprenz. Aber der Hohen-Sprenzer Kirchherr ist alt und gebrechlich, er hat keinen Kaplan, und die Wege sind weit. Da geschieht es (es ist zwischen 1541 und 1552), dass die genannten beiden Dörfer von Sprenz abgetrennt und zu Kritzkow gelegt werden. 1552 ist es bereits so; und so ist es dann unverändert bis an den heutigen Tag geblieben. Um 1576, vielleicht schon viel früher, ist Jürgen Paschedach Pastor in Kritzkow (vgl. Inschrift am zweiten Weitendorfer Kelch) Er stirbt 1610, nachdem ihm sein Sohn Petrus Paschedach bereits 1608 als Substitut zu Hülfe gegeben worden. Dieser stirbt im Februar 1629. Ihm wird der mit Elisabeth Paschedach vermählte Matthaeus Klehenius (s. Grabstein) wahrscheinlich unmittelbar gefolgt sein. Als dessen Nachfolger wird (schon 1660) Henricus Steudelius berufen († 1672). Diesem folgt 1672 Laurentius Hartmann († 1717, vgl. Taufbecken). Von 1717 bis 1749 ist Joh. Joachim Mohrmann Pastor zu Kritzkow und Weitendorf. Es folgen 1750 Joachim Martin Peter Engel, 1779 Karl Ludwig Kapherr, der 1785 wegen zügellosen Lebens abgesetzt wird, und 1785 Georg Ehrenreich Ludwig († 1832). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

Kirche. Die Kirche ist ein dürftiges Bauwerk von Backstein auf Grundlage eines länglichen Vierecks, mit flacher Decke. Die Fenster haben einen aus dem gleichseitigen Dreieck konstruierten spitzbogigen Schluss. Als äusseren Gesimsschmuck finden wir vertieft ins Mauerwerk hineingelegte liegende Kreuze, wie sie in gleicher Weise an den Strebepfeilern vorhanden

Kirche.

---

[1]) M. U.-B. 1178. 1852. 4160. 4168. 6259. 6260. 9653. Vgl. auch 3421.

[2]) Es sind dies die Kirchlehne von Kirch-Rosin, Lübsee, Gross-Wokern, Dobbin, Sammit, Thürkow und Kritzkow. In Appelhagen giebt es heute keine Kirche mehr.

sind. Auf der Kirche ein vor ungefähr dreissig Jahren errichteter kleiner Dachreiter. Die Südseite der Kirche ist mit Mönchssteinen, die Nordseite mit Flachziegeln gedeckt. Auf der Nordseite, mehrere Stufen tief in die Erde hineingebaut, eine Sakristei von Backstein. Vor dem Eingang in die Kirche eine Fachwerk-Vorhalle. Ein ehemaliges Portal auf der Nordseite, dessen Laibung aus abgefasten Kanten gebildet wird, ist zugemauert und das darüber liegende Fenster bis in den Spitzbogen des Portals hinabgeführt.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel.** Altar und Kanzel, Ende vorigen Jahrhunderts[1]) zur Zeit des Zopfstils zu einem Werk verbunden, sind ohne Bedeutung. Gleichfalls ohne Werth ein kleines Gemälde mit der Darstellung des Abendmahls oberhalb des Altartisches. Das Inventar von 1811 nennt als an der Kanzel befindlich das Datum 1788.

Glocken.

Glocken. In einem eigenen Stuhl seitwärts von der Kirche zwei Glocken ohne Inschrift und Schmuck.

Grabsteine.

Grabsteine. Vor dem Altar die Grabsteine des aus Thüringen berufenen Pastors **Matthaeus Klehenius** († 12. Februar 1669 im 63. Lebensjahr) und seiner Gattin **Elisabeth Paschedach** († 1678).

Bildwerk.

Bildwerk. Eine Maria auf der Mondsichel, polychrom behandelt und vergoldet, wahrscheinlich der Rest vom Mittelschrein eines alten Triptychons.

Gemälde.

Gemälde. Ein Gemälde mit der Darstellung der Auferstehung hängt an der Nordwand der Kirche: HAEC PICTURA INVENTA ET PICTA EST A DRIBHAGENO GÜSTROVIAE AO MDCCLXXXIX. Ohne Werth.

Gestühl.

Gestühl. Am Zehlendorfer Stuhl, links vom Altar, zwei eingeritzte Allianzwappen, die Wappen Barold-Vieregge, darüber IORGEN BARLT 1580,[2]) darunter KATTRIN VEREGGEN, und die Wappen Barold-Lehsten, darüber .... LT, darunter DORTEA LESTEN.[3])

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch mit Knauf. Das Email am Knauf ist ausgebrochen. Oberhalb des Knaufes am Schaft der Name maria und noch ein hj (= help), unterhalb des Knaufes das Jesus- und Maria-Monogramm IhSMRA. Am Fuss des Kelches die Inschrift: H • MATTHEO KLEHENIO P • K • MICHEL THOMS, SCHVLZE ET IVRAT : KRITZKOW ANNO 1640. Unterhalb des Fusses: MICHEL THOMS HAT DISEN KELCH AUF SEINE VNCOSTVNG

[1]) Auf Antrag des damaligen Pastors Ludwig am 15. Mai 1786.

[2]) Die genealogischen Tabellen nennen einen Jürgen Barolt als ältesten Sohn eines Jakob Barolt von Dudinghusen, der 1555 in Herzog Ulrichs Diensten war, theilen aber sonst nichts weiter mit.

[3]) Es wird zu ergänzen sein Detlev Barolt. Er sass auf Zelendorf und Dudinghusen, war 1552 der Kirche zu Kritzkow zinspflichtig und war vermählt mit Dorothea von Lehsten aus dem Hause Gottin. Vgl. Akten im Grossh. Archiv vom Jahre 1706 über diesen Stuhl.



Messingenes Taufbecken in der Kirche zu Kritzkow.



VERGVLDEN LASSEN ZVM GEDECHTENVS ANNO 1655. Keine Werkzeichen.[1]) — 2. Patene zu 1 mit der Aufschrift: KRITZKOW AO 1640. — 3. Silberner, inwendig vergoldeter Krankenkelch von einfacher Form, mit der Angabe: L. HARTMANN P. und A. E. RINGWIGTS HABEN DIESEN KELCH VEREHRET IN KRIZCOV ANNO 1682. Am Fussrande die Werkzeichen [G] und [A K].[2]) — 4. Silberner Kelch von 1825, von einfacher Form. Am Fuss das Stadtzeichen S = Schwerin, sonst nichts. — 5. Patene mit der Inschrift: KRITZKOW. Sonst ohne Zeichen. Sie wird schon im Inventar von 1811 erwähnt. — 6. Silberne Oblatendose mit der Bezeichnung J. H. M. 1702, zur Krankenkommunion dienend. Ohne Zeichen. — 7. Kleine Patene von Zinn, gleichfalls zur Krankenkommunion dienend. — 8 u. 9. Zwei Leuchter von Zinn; der eine ist 1755 von IOCHIM HÖFNER geschenkt worden, der andere 1756 von CHRISTOPH HAVSMANN aus KVHS. Beide mit dem Güstrower Stadtstempel (Stier und Baum) und dem nebenstehenden Meisterzeichen. — 10. Messingenes Taufbecken von 68 cm Dm. Treibarbeit um c. 1580. In der Mitte die Kundschafter Josua und Kaleb mit der grossen Traube von Jericho. Auf dem Rande eine Jagd mit einem Jäger, fünf Hunden, zwei Hirschen, zwei Einhörnern und zwei Ebern, dazu gothisch stilisierter Rankenschmuck. Ueber die symbolische Bedeutung der Einhornjagd vgl. M. Jahrb. XXXIII, S. 169ff.

D F
B

Das Inventar von 1811 erwähnt vier Glocken, zwei grössere und zwei kleinere, erstere ohne Inschriften (von den kleineren, deren eine 9 Zoll und die andere 1 Fuss 9 Zoll Durchmesser hat, war die zuletzt erwähnte 1699 von M. Ernst Siebenbaum in Rostock gegossen und hatte die Namen von Klaus Heinrich Vieregge[3]) und Margaretha Lucia Brockdorf); einen zinnernen Krankenkelch; ein Altarlesepult mit der Angabe F. St. 1780; eine rothe, silbergestickte Altardecke von 1741 mit den Initialen J. C. H.; ein weissseidenes Damast-Velum mit M. E. S. 1758 und eins von rothem Atlas mit J. P. 1783. Auch gab es 1811 noch einen Grabstein des H. Hartwig Reuter in der Kirche.

Das Kirchdorf Weitendorf bei Laage.

Geschichte des Dorfes.

Weitendorf bei Kritzkow oder bei Laage, in älteren Urkunden Weytendorp genannt, liegt 7 km südwestlich von Laage und wird am 24. Januar 1229 zum ersten Mal bei Gelegenheit der Verleihung bischöflicher Zehnten an die Kirche zu Bützow erwähnt.[4]) Mit Besitz und Rechten treffen wir hier im

[1]) Der Kelch ist älter als 1640, wie die Beschaffenheit des Schaftes erweist, er wird aber damals (vielleicht aus Kriegsbeute) gekauft sein.

[2]) Wahrscheinlich Güstrower Arbeit. Die Initialen A K stimmen freilich zu keinem der bis jetzt bekannt gewordenen Meister.

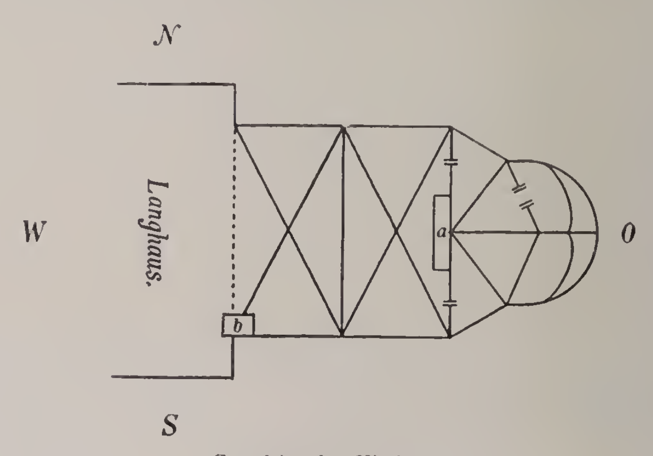
[3]) Auf Subsin und Lantow.

[4]) M. U.-B. 365. Ueber das Bützower Archidiakonat s. o. S. 472.

XIV. Jahrhundert die Familien von Barnekow, Witte, Nortmann, Sasse, Sorow, sowie das Kloster zum hl. Kreuz (s. o. S. 179) und die Stadt Laage.[1]) Im XIV. Jahrhundert werden Groten- und Lütken-Weytendorp unterschieden. Diese noch am Ende des XV. Jahrhunderts vorkommende Unterscheidung schwindet aber im Anfang des XVI. Jahrhunderts, nachdem sich unter den Nortmanns,[2]) die schon frühe als Besitzer das Uebergewicht erlangt haben müssen, ein grösserer Hof herausgebildet hat, der als Pertinenz von Schloss Rossewitz erscheint und im Jahre 1450 mit allen übrigen Gütern, den Dörfern Gross-Weitendorf, Glasewitz, Spotendorf, Zapkendorf, Klein-Weitendorf, Parpart, Levekendorf, Poelitz, Nienhagen, Plaaz, Deutsch und Wendisch Rampeschendorf, Mierendorf, Knegendorf, Recknitz, Lissow, Kurleput und Pruschendorf[3]) aus Ritter Kurts Händen, des letzten vom Stamme, in die Hände seines Schwagers Vicke Vieregge, der dessen Schwester Gisela geheirathet hatte, übergeht. Seitdem ist Weitendorf bis zum heutigen Tage ein Vieregggesches Gut geblieben. Vorübergehend freilich, von 1684 bis 1701, befindet es sich im Pfandbesitz des Obersten Adam Ehrenreich von Preen (s. u. Oblatenpyxis). Das Patronat über die früher zu Hohen-Sprenz gehörende, aber seit Mitte des XVI. Jahrhunderts als Filiale mit Kritzkow verbundene Kirche haftet von alter Zeit her an Weitendorf und wird daher von den Herren von Vieregge (Viereck) ausgeübt.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein mit Granitfindlingen untermischter, roh verputzter Backsteinbau. Sie besteht aus einem flachgedeckten, länglich viereckigen, einschiffigen Langhaus und einem angesetzten gewölbten Chor, der sofort als älterer Theil in die Augen springt und mit seiner komplicierten Anlage, zwei Kreuzgewölben, einer Apsis, die aus dem Zehneck konstruiert ist, und im Osten angeschlossener konchaartiger Sakristei, den Eindruck macht, als ob er ursprünglich die ganze ehemalige kleinere Kirche (Gemeindehaus, Chor und Sakristei) ge-



Grundriss der Kirche.

[1]) M. U.-B. 4322. 8012. 8431. 8758. 9046. 9674.

[2]) Ueber die Denkmäler der Nortmanns in der Kirche zu Recknitz bei Güstrow vgl. M. Jahrb. XIII, S. 412 ff.

[3]) Für Weitendorf steht hier in der Urkunde zweimal Wenthdorppe. Parpart, beide Rampeschendorf und Pruschendorf sind untergegangen. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 204.

wesen sein könne. In der Koncha sind die Gewölberippen nur schwach hervorgehoben; viel stärker und kräftiger treten sie in den übrigen Theilen des Chors auf. Kleine stillose, mit einem Rundbogen geschlossene Fenster erhellen den Raum, der von aussen her durch einfache schmucklose Strebepfeiler gestützt wird. Das Gemeindehaus wurde in der Zeit des Barockstils einem Umbau unterworfen, in welchem der ältere gothische Charakter des Baues verwischt wurde. Damals scheint man auch den aus Ziegeln aufgemauerten und weiss getünchten Thurm im Westen angesetzt zu haben, der sich in drei Stockwerken aufbaut, und aus dessen niedrigem vierseitigen Dach acht Säulen aufsteigen, die einen mit Knopf und Kreuz bekrönten zwiebelförmigen Helm tragen, der mit Schindeln gedeckt ist. Kirche und Chor sind mit Flachziegeln belegt.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel.** Der Altaraufsatz (a) ist ein laut Inschrift im Jahr 1666 in einen Barockrahmen hineingezwängtes und 1840 renoviertes spätgothisches Triptychon, dessen Mittelschrein die Kreuzigung und dessen beide Flügel die zwölf Apostel in Schnitzwerken enthalten. Auf den Rückseiten Reste alter Malereien auf Kalkgrund. Man erkennt die Kreuzigung und die Kreuztragung. — Die Kanzel (b) wird ein Mischwerk derselben Zeit sein, wie die in die Füllungen hineingesetzten, mit weissgrauer Oelfarbe überstrichenen gothischen Figuren vermuthen lassen.

Glocken.

Glocken. Es sind ihrer zwei vorhanden, von denen die eine vom Jahre 1886 den Namen der Frau **MARIE VON VIERECK**, geb. **V. TRESKOW** und den des Präpositus **METTERHAUSEN** enthält. Die andere ist ohne Schrift.

Orgelchor.

Orgelchor in klassicierendem Stil.



Grabstein des Valentin Vieregge.

Grabstein.

Grabstein, vor dem Altar. In der Mitte das Bild eines geharnischten Ritters. Die äussere Umschrift lautet: **ANO 1572 DEN 4 • MARCI • • IST • DER EDLE | ERVNFESTE | VOLTIN • VEREGGE • GODTSELICH ENTSLAFEN •** Die innere Umschrift lautet: **1587 DEN 5 • SEPTEMBER IS DE • EDLE • TV | GETSAME • FRAW • ANNA ORCEN • C • G • S • W •** In den Ecken oben rechts (heraldisch) das Viereggesche, links das Oertzensche, unten rechts das Levetzowsche und links das Bülowsche Wappen.[1])

[1]) ORCEN = Oertzen. Valentin V., der dritte Sohn des Achim V. auf Weitendorf und Wokrent und der Katharina von Levetzow aus dem Hause Schorrentin, kauft 1559 die eine und 1564 die andere Hälfte der Feldmark Barentin (vgl. M. Jahrb. LVI, S. 204). Vermählt mit Anna

Gemälde.

Gemälde. An den Wänden der Kirche vier Bilder: 1. die Bekehrung Pauli, ein Bild im Charakter der Rubens-Schule; 2. das jüngste Gericht, grösser, aber weniger gut; 3. Anbetung der drei Weisen; 4. die »Begegnung mit dem Königischen«, letztere beide auf Holz.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch aus dem XV. Jahrhundert auf sechspassigem Fuss mit der Kreuzesgruppe (Krucifixus, Johannes und Maria) als Signaculum und mit einer Umschrift: **Cide=mann × burder × de × ghae × dessen × kelck × to × sunte × gher=trude × unne × gnade × der × sele ×.** In den Rauten des Knaufes der in dunkles Email eingelassene Name **ihesus**. Die Ringe (Annuli) sind mit Blattwerk verziert. Als spätere Zuthat erscheint am Fuss das Vieregge-Ravensche Allianzwappen mit der Umschrift: **OTTO VIEREGGE. CLARA ILSCHE VON RAVEN.** Ohne Werkzeichen.[1]) Sollte der Kelch aus der ehemaligen Laager Gertrudenkapelle stammen? — 2. Desgl auf sechsseitigem Fuss, aus dem Jahre 1576, mit eingraviertem Krucifixus als Signaculum. Auf den übrigen fünf Seiten des Fusses gleichfalls eingravierte Wappen, und zwar heraldisch rechts vom Signaculum das Viereggesche mit den Initialen **F. F.** und **G. S.**, links das Viereggesche mit den Initialen **O. F.** Dem Signaculum entgegengesetzt finden wir eine Inschrift und rechts und links davon wiederum zwei Wappen. Die Inschrift lautet:



Kelch Nr. 1.



Kelch Nr. 2.

• O • V • 3 • TALER •
A • V • O • 3 • TALER
H • IVR • GEN • PASCHE
DACH • PASTOR • ꝛc
1576.

von Oertzen, einer Tochter des Lippold v. O. auf Gerdshagen, Roggow und Gorow und der Anna von Bülow aus dem Hause Wedendorp. Durch diese Verhältnisse werden die Wappen in den vier Ecken des Steines verständlich.

[1]) Der hier genannte Otto V. war der zweite Sohn des Paulus V. auf Weitendorf und

Heraldisch rechts davon das Bibowsche Wappen mit den Initialen **A. B.** und links davon das Oertzensche Wappen mit den Initialen **A. V. O.** In den Rauten des Knaufes der Name **IHESVS**. Am Schaft oberhalb und unterhalb des Knaufes kreuzblumenartige Verzierungen. Keine Werkzeichen.[1]) — 3. Patene, die zu Nr. 1 verwendet wird. Auf der Unterseite das Wappen des Otto Vieregge und seiner Gattin Ilse von Raven.[2]) Stadtstempel **G** mit Krone darüber, Meisterzeichen **L M**. — 4. Patene zu Nr. 2 von einfachem Silber. Ohne Werkzeichen. — 5. Getriebene silberne Oblatenschachtel von länglicher Form aus dem Jahre 1688. Auf dem Deckel eine weibliche Figur, welche Wein aus einer Kanne in einen Kelch giesst. An der Wandung der Schachtel Blumen und Blätter mit Ranken im Barockstil. Auf der Unterseite die Inschrift: **GEGEBEN ZV GOTTES EHREN DER KIRCHENPATRON ADAM EHRENREICH VON PREN NEBST SEINER EHELIEBSTEN ANNA SOPHIE VON LESCHEBRAND ANNO 1668.**[3]) — Dazu die Angabe **14 LOTT** und die beiden Stempel und **S F.**[4]) — 6 u. 7. Kleiner zinnerner Krankenkelch mit Patene. — 8 u. 9. Zwei silberne Leuchter vom Jahre 1848 mit dem Stempel **HOSSAUER. BERLIN**. — 10. Ein in Messing getriebenes Taufbecken mit der Darstellung eines Wappens in der Mitte und mit Hirschen auf dem Rande und mit der Angabe, dass es 1678 von **LAURENTS HARTMANN** geschenkt ist. Vgl. Kelch unter 3, S. 475. — 11. Messgewand oder Kasula von rothbraunem Sammet mit eingeschorenem gothischem Granatblüthenmuster, mit aufgeheftetem Kreuzstreifen von Stickerei in Gold und vielfarbiger Seide, von 1,20 m Länge und 20 cm Breite. In diesem Kreuzstreifen sechs Darstellungen: Oben Gott-Vater mit dem Reichsapfel. In den Kreuzarmen zwei Apostel, auf der einen Seite Petrus mit dem Schlüssel, auf der andern Seite Paulus mit dem Schwert. Zwischen beiden der Krucifixus. Darunter die Gruppe von Johannes und Maria, und zuletzt der hl. Christophorus, der auf einem Wappenschild steht, das einen Schwan in goldenem Felde zeigt.[5]) Nach einer Nachricht im Kirchenbuch

Barentin. Er vermählte sich 1637 mit Klara Elisabeth von Raven aus dem Hause Stück und Steinfeld und starb 1656. Seine Gattin überlebte ihn bis 1674.

[1]) Die Initialen finden zunächst nur theilweise ihre Erklärung. Von der Inschrift des Jahres 1576 ausgehend sehen wir in A. V. O. die auf dem Grabstein genannte Anna von Oertzen, die 1587 verstorbene Gemahlin des 1572 verstorbenen Valentin Vieregge als Stifterin mit 3 Thalern, neben ihr in O. V. den 1555 und 1560 in Akten genannten Schwager Otto Vieregge auf Weitendorf, der mit Anna von Bibow vermählt war, mit der gleichen Summe. Die beiden Frauen sind es somit, deren Wappen bei der Inschrift angebracht sind, das eine rechts, das andere links. Auf ihre Ehemänner Valentin und Otto V. werden sich daher die beiden Viereggeschen Wappen seitwärts vom Signaculum beziehen sollen. Indessen die Initialen F. F., G. S. und O. F. müssen zur Zeit unerklärt bleiben; auf die Kinder aus beiden Ehen passen sie nicht, es bleibt daher kaum anderes übrig, als an einen Sinnspruch zu denken.

[2]) S. Anmkg. 1 auf S. 478. Goldschmied Lenhard Mestlin kommt später in Güstrow vor.

[3]) Der Oberst Adam Ehrenreich Preen war von 1684 bis 1701 im Pfandbesitz von Weitendorf (s. o. S. 476).

[4]) Oder auch S T? Aber doch eher F als T.

[5]) Ein Schwan befindet sich im Wappen des Schweriner Bischofs Nikolaus I. (Böddeker), der von 1444—1457 regierte. Vgl. M. Jahrb. VIII, S. 24.

wurde die Kasula im Jahre 1636 von der Marienkirche in Rostock angekauft. Ein hervorragendes Prachtstück. — 12. Kelchtuch. Plattstich-Stickerei mit Gold und rother Seide auf Leinewand. — 13. Altardecke von 1840 mit dem eigenhändig gestickten Wappen der Hof- und Staatsdame Gräfin von Viereck zu Berlin.

Das Inventar von 1811 nennt gleichfalls zwei Glocken, eine ohne, eine mit Inschrift, welche besagt, dass die Glocke 1655 von Hinrich Lohmeier gegossen wurde, als Herr Otto Vieregge und Herr Benediktus Otto Vieregge [1]) Patrone und Hans Scheel und Jochim Müller Kirchenvorsteher waren; ferner zwei zinnerne Leuchter, den einen mit der Aufschrift: Jochim Voss 1650, den andern mit der Aufschrift: Jochim Hinrich Brandt 1766; zwei silberne Klingbeuteleinfassungen von 1726 und 1748.

Das Schloss Rossewitz.

Geschichte des Schlosses.

Auf dem 7 km südwestlich von Laage gelegenen Schloss Rossewitz (slav. = Nachkommen des Rosa), einer alten Werleschen Veste,[2]) sass 1359 und 1360 Henneke Moltke als fürstlicher Vasall; [3]) von 1382 an finden wir dort die Familie Nortmann und seit 1450 die Familie Vieregge. Herzog Heinrich von Mecklenburg belehnt Vicke Vieregge mit dem Schloss Rossewitz am 20. Oktober 1450. Die Vieregges behalten Rossewitz bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Der letzte ist der Kammerherr und Hofmeister Viktor August von Vieregge, dessen Vermögen 1760 in Verfall geräth. Nach der Auflösung des Konkurses im Jahre 1780 übernimmt die herzogliche Kammer Schloss und Gut. Vgl. Akten von 1781/83. Der Grossherzog Friedrich Franz I. liebte das Schloss in besonderem Grade und war, wie dies durch Akten vom Jahre 1801 bis 1835 genügend dargethan wird, auf eine gute Erhaltung des Baues unausgesetzt bedacht. Auch 1847 werden noch Mittel dazu bewilligt. Seitdem aber ist in dem grösseren Theil des Innern ein Verfall eingetreten, der jeden Besucher zum Bedauern zwingt.

Das jetzt in seinem Erdgeschoss zur Pächterwohnung eingerichtete, im Uebrigen leer stehende Schloss zu Rossewitz ist von dem in der Familiengeschichte der Hahns von Lisch eingehender behandelten Generalmajor Joachim Heinrich Vieregge, welcher mit Anna Margarethe Hahn aus dem Hause

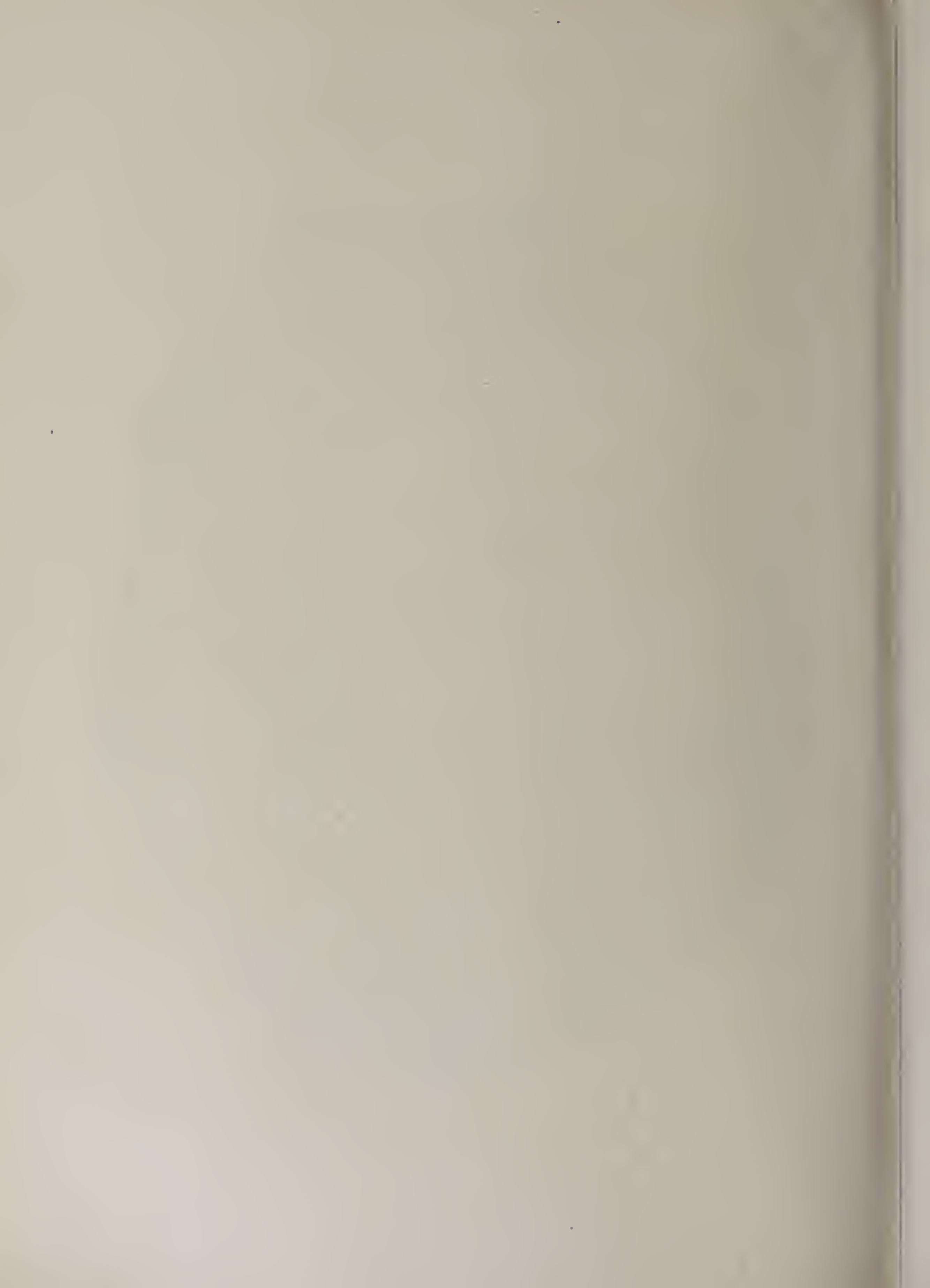
[1]) Neben den Männernamen standen die der beiden Frauen F. Clara Ilsche von Raben (s. o.) und Margaretha Baroldts. Letztere ist somit die Gattin des Benediktus Otto Vieregge, findet sich aber nicht in den Hoinckhusenschen genealogischen Tabellen. Die beiden Männer werden es auch sein, denen (nach Hoinckhusen) die Stiftung (d. h. Einrahmung) des alten gothischen Altars im Jahre 1666 zuzuschreiben ist (s. o.).

[2]) Vgl. M. U.-B. 9873 (Joh. v. Werle am 23. Februar 1369: . . . geven an unse slate Rossewitze). In den Urkunden 9326 und 9875, 9876 und 9879 heisst es in derselben Sache: datum et actum in castro Rotzevitze (Rossewitze, Rosseuytze).

[3]) M. U.-B. 8561 und 8787.



Messgewand aus der Kirche zu Weitendorf.



Basedow vermählt war, im Jahre 1657 erbaut worden, wie eine in zwei Tafeln von rothem Marmor eingelassene Inschrift oberhalb des Portales in der Mitte der Front des Schlosses bezeugt, welche den Erbauer als Erbherrn von Rossewitz, Subsin, Tolzin, Zapkendorf und Wehnendorf und daneben die Namen seiner Gattin nennt. Dazu kommt das von dem Wahlspruch »Semper idem« bekrönte und über den Namens-Inschriften angebrachte Allianz-Wappen des Ehepaars mit der Jahreszahl 1657.

Das Ganze stellt sich als ein mit reichlicher Verwendung von Marmor und Sandstein ausgeführter Bau im Geschmack der Spätrenaissance von bedeutender Höhe und Tiefe dar, in dessen Mitte sich ein freilich nur wenig vorspringender, ungefähr ein Drittel der ganzen Fassadenbreite einnehmender



Schloss Rossewitz.

Risalit mit flachem Giebeldreieck bemerkbar macht. Das Fundament besteht aus Granit, das übrige Mauerwerk aber aus Backsteinen. Rothbraunen Marmor finden wir zur Einfassung des Portals und der Fenster des kaum mehr als Mauersteindicke aus der Fronte heraustretenden Mittelbaues sowie zu dem das Erdgeschoss vom Hauptgeschoss trennenden stark ausladenden Mittelgesims verwandt, dunkelgrauen Sandstein dagegen sowohl bei den üppigen Fruchtschnüren in den Füllungen unterhalb der drei Fenster des Hauptgeschosses im Mittelbau und der beiden entsprechenden Fenster des Erdgeschosses, als auch oberhalb und seitwärts der gleichfalls mit Fruchtgehängen eingefassten drei sogenannten Ochsenaugen, welche als eine zweite Reihe von Lichtöffnungen oberhalb der drei Fenster des Mittelbaues erscheinen und diesem scheinbar ein drittes Geschoss hinzufügen, thatsächlich aber nur zur weiteren Erleuchtung eines grossen Saales dienen, welcher oberhalb des Flures in der Breite dreier Fenster den ganzen Mittelbau von der Vorder- bis zur

Hinterseite einnimmt und dabei die Höhe des mittleren und oberen Stockwerks beider Seitentheile des Schlosses hat. Die den Mittelbau von den Seitentheilen abhebenden beiden Pilaster gehen als rusticierte Glieder durch alle drei Geschosse und setzen unterhalb des genannten Mittelgesimses mit einem dorisch-toskanischen Kapitell ab, während sie oben im dritten Geschoss mit einem römischen Kompositkapitell schliessen. Unter dem nur wenig hervortretenden Gesims des mit Pfannen gedeckten Daches läuft eine Konsolenreihe entlang; die zwischen den Konsolen liegenden, jedes Mal einem kleinen Quadrat sehr nahe kommenden rechtwinkligen Flächen sind mit anscheinend aus rothem Sandstein (vielleicht auch aus gebranntem Thon) hergestellten Reliefs gefüllt, welche alles im XVII. Jahrhundert verwandte Kriegsgeräth in reichlicher Fülle vor die Augen stellen: Helme, Panzer, Schilde, Trommeln, Kesselpauken, Musikinstrumente, Reiterpistolen, Kanonen, Mörser, Bomben, Schanzkörbe, Sturmleitern u. dgl. m. Die Mauern der 15 m messenden Fassade sind unten 143 cm, im zweiten Stock 108 cm dick. Da das Kellergeschoss in ziemlicher Höhe über den Erdboden hinausragt, so ist dem Portal des Erdgeschosses ein der Höhe des Kellergeschosses entsprechender steinerner Vorbau angefügt, von dessen nach vorne hin durch ein schmiedeeisernes Gitter geschützter Plattform auf jeder Seite eine Treppe herunterführt. Auf der Rückseite des Schlosses führt eine monumental angelegte Brücke mittelst eines Bogens über den hier noch erhaltenen alten Schlossgraben in den Garten hinunter. Der alte Schlossgraben umfasste nicht bloss das Schloss, sondern auch noch einen Theil der Wirthschaftsgebäude, ist jetzt aber grösstentheils zugeschüttet. Ob jenseits des Grabens auch ein Wall aufgeworfen war, ist nicht zu sagen, es scheint nicht der Fall gewesen zu sein. Man spricht von einem aus dem Keller führenden unterirdischen Gange, welcher jetzt zugemauert sei.

Die Eingangshalle im Erdgeschoss, von welcher aus, dem Eintretenden gegenüber, drei Arkaden den Zutritt zu den hinteren Räumen des Gebäudes vermitteln, ist ringsum mit einem dorisch-toskanischen, oben von einem Gesims mit Zahnschnitten bekrönten Fries umgeben. Die von Triglyphen eingeschlossenen Zwischenfelder (Metopen) des Frieses sind abwechselnd mit Schilden und bindengeschmückten Schädeln von Opferstieren geschmückt. Als bedeutendster Raum des Schlosses stellt sich der bereits genannte, den Mittelbau in der Höhe von zwei Stockwerken durchziehende Festsaal dar, dessen Wandflächen eine gemalte Säulenarchitektur aufweisen, wie sie im XVII. Jahrhundert in vornehmen Gebäuden beliebt war. Gegenwärtig ist die von einem alten geschickten Architekturmaler ausgeführte Wandmalerei stark im Verwittern begriffen. In sehr viel grelleren Farben treten dagegen vier grosse Medaillons mit sog. arkadischen Landschaftsbildern hervor, welche sich über den Eingangsthüren befinden, von denen je zwei in den Langwänden des Saales einander gegenüberliegen. Es sind Arbeiten des Malers Fechhelm, welcher zeitweise für den Grossherzog Friedrich Franz I. thätig war. Jetzt stehen alle Räume des Schlosses im Haupt- und Obergeschoss leer. Ueberall

schreitet der Fuss des Besuchers auf hübsch gemustertem Eichenparquet einher, überall auch findet man gut gearbeitete Thüren von Eichenholz. — In den an den Festsaal anstossenden Zimmern, auch in denen des Erdgeschosses, fallen schön und gediegen in Stuck ausgeführte Plafonds auf, desgleichen auch hübsch gebaute Kamine mit reichem Säulen- und Pilasterschmuck und häufiger Verwendung des römischen Kompositkapitells. In einem der Zimmer steht ein aus Holz geschnitzter ovaler, mit üppigen Blumen- und Fruchtschnüren bedeckter, 32 cm starker Rahmen, welcher ohne Zweifel einst in einen der Plafonds eingesetzt war. Er misst in der Länge 306, in der Breite 240 cm. (Jetzt im Schloss zu Schwerin.)

Von älterem Mobiliar ist nichts mehr vorhanden. Man erzählt von Gobelins, die nach Schwerin überführt seien. Erhalten sind noch verschiedene alte gusseiserne Ofen- und Kaminplatten mit Reliefbildern und Inschriften wie »Variis in motibus eadem«, »Pertinentia et virtute«, »Vivant Friedrich et Louisa 1698«. Eine der Platten, welche zur Zeit stark mit Lehm verschmiert ist, zeigt das Datum 1694, eine andere ist aus derselben Form gegossen, aus welcher eine der Platten des Schweriner Museums stammt, es ist dies die mit der Inschrift »Variis in motibus eadem«. Zu nennen ist auch das schmiedeeiserne Geländer der Haupttreppe mit dem Monogramm des Grossherzogs Friedrich Franz I. Im Kellergeschoss steht ein im Geschmack der klassicierenden Zopfgothik ausgeführter alter Ofen, welcher dem Ende des vorigen Jahrhunderts angehört und in seiner nach oben stark verjüngten Form an die Leistungen der alten Stockelsdorfer Fabrik bei Lübeck erinnert.

Das Schloss ist, wie sich aus S. 93 und Taf. 65 des 1679 in Güstrow gedruckten Theatrum architecturae civilis ergiebt, ein Werk des in der Geschichte des Barockstils hinlänglich bekannten Baumeisters Charles Philippe Dieussart. Vgl. Koch, M. Jahrb. LVI, S. 237 und LVIII, S. 89 ff.

Das Kirchdorf Polchow.

Geschichte des Dorfes.

Polchow, in älteren Urkunden auch Polchowe, Polckowe, Polecowe geschrieben (slav. = Rattenort), liegt 9 km nordöstlich von Laage. Am 8. Februar 1216 giebt Herzog Kasimir von Pommern dem Kloster Dargun unter genauer Feststellung der Grenzen das Landgut Polchow mit der Einöde Geresowe oder Chowale und noch im selben Jahre, am 10. November, fügt Bischof Sigwin von Camin das Patronatsrecht über die dem heiligen Martin geweihte Kirche in Polchow und den Zehnten aus dem Dorfe hinzu. Auch die Einkünfte aus dem Kruge fliessen um diese Zeit (1219) nach Dargun.[1]) Zu ihrer Unterhaltung und Ausstattung erhält die Kirche im Jahre 1228 vom

[1]) M. U.-B. 223. 226. 247.

Herzog Wartislav von Pommern das Gut Prebberede (Priberaze) und vier Jahre später, den 4. April 1232, vom Bischof Konrad von Camin auch den Zehnten in den Dörfern Belitz und Woldelsowe, zugleich wird dem Abt Thetmar von Dargun das Patronat über die Kirche in Polchow aufs Neue zugesichert.[1]) Den 1. März 1238 ertheilt Fürst Johann von Mecklenburg dem Kloster Dargun aus dessen Gütern, also auch aus Polchow, den dritten Theil von Geldbussen aus der Kriminalgerichtsbarkeit, ferner die ganze Civilgerichtsbarkeit, sowie die Befreiung von allen landesüblichen Diensten.[2]) In einer Urkunde vom 16. Oktober 1271 setzt der Abt Johann von Dargun die Zahl und Art der Hufen in Polchow (zehn Zinshufen und zwei Freihufen) fest und bestimmt, dass auf Martini als Census von jeder Hufe zwei Drömpt Weizen und ein Drömpt Gerste, auf Mariae Reinigung aber zwei Drömpt Hafer, sowie dass statt des Ferkels zwei Schillinge und als Decima minuta ein Huhn und ein Bund Flachs zu liefern seien.[3]) Am 4. Januar 1327 verkauft Herzog Heinrich von Mecklenburg dem Kloster Dargun ausser in drei andern Dörfern in Polchow das höchste Gericht und die Bede rückkäuflich binnen vier Jahren für 100 Mark reinen Silbers. Aus dem XV. Jahrhundert haben wir keine weiteren Nachrichten über Polchow, das Kloster in Dargun wird in dieser Zeit alle seine Besitzrechte in Polchow ungestört ausgeübt haben. In der Zeit der Reformation aber häufen sich aufs Neue die Urkunden. Von 1543 bis 1600 prozessieren die Moltkes auf Drüsewitz und Toitendorf gegen die Herzöge Heinrich und Ulrich, ausser in andern Sachen, wegen inhibierter Dienste in Walkendorf, Stechow und Polchow, worauf sie Ansprüche geltend machen, 1580/90 aber klagt die Bauernschaft zu Polchow wider Balthasar Moltke zu Wesselstorf und Strietfeld wegen der Grenze zwischen Polchow und Wesselstorf, und 1610 die Beamten von Dargun gegen Klaus (Vater) und Christoph Moltke (Sohn) auf Strietfeld wegen prätendierter Jagd zu Polchow, dessen Besitzrechte seit der Säkularisation des Klosters Dargun im Jahre 1552 vom Abt auf den Herzog übergegangen waren. 1611 beschwert sich die Bauernschaft von Polchow wegen beanspruchter Hofdienste über Moritz Kerkdorf, der seit 1608 in pfandrechtlichem Besitz von Wesselstorf und Ridsenow ist. Am 2. Januar 1613 giebt der Herzog Adolph Friedrich von Mecklenburg zur Abtretung der Dörfer Polchow und Stechow Seitens des Herzogs Hans Albrecht von Güstrow an den Geh. Rath Thessen von Passow seinen Konsens und zugleich den Lehnbrief. Passow aber tritt sie noch im Herbst desselben Jahres für die ihm käuflich überlassenen Güter Tützen und Neuenkirchen an Jürgen Moltke[4]) ab. Von ihm gehen Polchow und Stechow 1627 auf seinen Sohn Gebhard über. Diesem werden sie 1631 wegen seines bekannten Ver-

[1]) M. U.-B. 354. 401. 402. (Vgl. die Bestätigungen in den Jahren 1266, 1282 und 1304 in den Urkunden 1071, 1629, 2914, 2919). Wosdelsowe od. Woldelsowe = Wesselstorf (?).

[2]) M. U.-B. 479.

[3]) M. U.-B. 1236.

[4]) Nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Jürgen in Toitenwinkel, dem dortigen Vorgänger Gebhards (s. o. S. 331).

hältnisses zu Wallenstein (ob feloniam, s. o. S. 331) entzogen und sammt Toitenwinkel und Wesselstorf dem schwedischen General Tott, bald nachher aber dem schwedischen Oberst Ramsay zugesprochen. Erst im Jahre 1653 gelangt Joachim Friedrich von Moltke, Gebhards Sohn, in den väterlichen Besitz zurück, doch tritt er bereits 1672 das Gut Wesselstorf mit Polchow an den Landrath Joh. Friedr. von Lehsten auf Wardow ab, nach dessen Tode die fünf unmündigen Söhne den Muthschein erhalten (1678). Am Ende des Jahrhunderts ist wieder ein Moltke, der Oberstlieutenant Joachim, im Besitz von Wesselstorf, Stechow und Polchow. Er tritt die Güter 1720 als Pfandbesitz an Joachim Ernst von Stralendorf auf 15 Jahre ab, aber schon 1728 übernimmt sie der Graf Henning Ludwig von Bassewitz für 19666 Thaler. 1734 finden wir Polchow von Wesselstorf abgetrennt und als Pertinenz von Gross-Ridsenow in den Händen des Barons von Wendhausen, in dessen Familie es bis 1784 bleibt. Es folgen als Besitzer Oberst Friedr. von Lange, Jochim Christoph Janisch (seit 1808), Theod. Joh. Wilh. von Klein (seit 1812), Fr. Ludw. Schröder (seit 1834), Theod. Chr. Friedr. Seeler (seit 1839), Hr. Ed. Alb. Briest (seit 1848), Hans Pet. Karl von Ammon (seit 1877), Domainenrath Mierendorff (seit 1886), Wilh. von Lowtzow (seit 1893).

Um 1317 giebt es einen Pfarrer Burchard zu Polchow und um 1336 einen Pfarrer Heinrich. Dann aber vergehen zweihundert Jahre, ehe wieder eine Nachricht über die unter dem Krummstabe des Darguner Abtes stehende Pfarre an unser Ohr dringt. Um 1541 ist Gerdes Simer Kirchherr, er ist Papist, verheirathet, will sich aber der neuen Lehre befleissigen. 1557 ist Jakob Issermann sein Nachfolger, 1560 Valentin Struck, der sich ebenso wie die Bauern zu Ridsenow, gegen die angeordnete Kirchenvisitation äusserst renitent bezeigt. Damals ist die Kapelle zu Ridsenow bereits mit der Kirche zu Polchow verbunden, aber aus dem zur Zeit des Pastors Daniel Calander aufgesetzten Visitationsprotokoll von 1575 erfahren wir, dass Ridsenow früher mit der Kirche zu Laage vereinigt gewesen, und dass hier Niemand ohne Wissen und Willen des Laager Pastors habe predigen dürfen. Bei der Visitation von 1541 wird dies Verhältniss noch bestanden haben, wahrscheinlich aber wird die neue Ordnung bei der Säkularisation des Klosters Dargun im Jahre 1552 eingetreten sein. Damals geht auch das Patronat vom Abt auf den Landesherrn über; später aber erhält es der Oberst von Passow, und von diesem gelangt es durch Kauf an Jürgen von Moltke (s. o.). Es ist das um die Zeit des Pastors Johann Zecherin, der 1596 auf einer Glasscheibe (s. u.), 1598 in den Kirchenakten von Polchow genannt wird und 1619 für einen neuen Kelch sorgt, s. u. Von 1622 bis 1642 ist Joachim Dunker Pastor, von 1643 bis 1647 Theophilus Schwabe, von 1647 bis 1693 Heinrich Rullmann, von 1693 bis 1723 Johann Schmiedekampf, von 1724 bis 1763 Philipp Heinrich Schmiedekampf, von 1763 bis 1771 Peter Wichmann, von 1772 bis 1797 Nikolaus Heinrich Brandt und von 1797 an Erdmann Gottlieb Hemleben. Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O. Das Patronat von Polchow, das 1811 vom Gute Ridsenow, an dem es seit den Zeiten der

Moltkes haftete, auf den Besitz von Alt- und Neu-Polchow übertragen wird, geht in Folge freiwilligen Angebots durch den Gutsbesitzer von Klein (s. o.) auf den Grossherzog Friedrich Franz I. über und ist seitdem wieder ein landesherrliches.

Kirche.

Kirche. Die Kirche ist ein Neubau von Grund auf. Auch die Einrichtung der Kirche ist neu.

Glocken.

Glocken. Die Kirche hat ihrer drei. Die älteste wurde 1718 von **Laurentius Strahlborn** aus Lübeck gegossen. Sie nennt ausserdem die Namen des fürstl. mecklenb. Landraths **JOACHIM VON MOLTKE** (auf Ridsenow) und des Pastors **JOH. SCHMIEDEKAMPF.** Die beiden anderen Glocken wurden 1837 von **Schünemann** in Demmin gegossen.[1]) Von ihnen trägt die grössere ausser dem Namen des Grossherzogs **PAUL FRIEDRICH**, des Patrons der Kirche, die Namen: **AD. GRAF VON BASSEWITZ** auf Prebberede, **HEINR. GRAF VON BASSEWITZ** auf Burg Schlitz, **HANS VON BOECKMANN** auf Wesselstorf, **LUDWIG SCHRÖDER** auf Polchow, **D. PENTZIEN** auf Goritz, **DIEDRICHS** Erben auf Klein-Ridsenow, **JOH. ENGELBRECHT** auf Gross-Ridsenow, dazu: **FR. BEUTELL**, Pastor; **LOHMANN**, Küster; **BORGWARDT**, **HÜBBE**, Kirchen-Juraten.



Ehemalige Kirche zu Polchow.

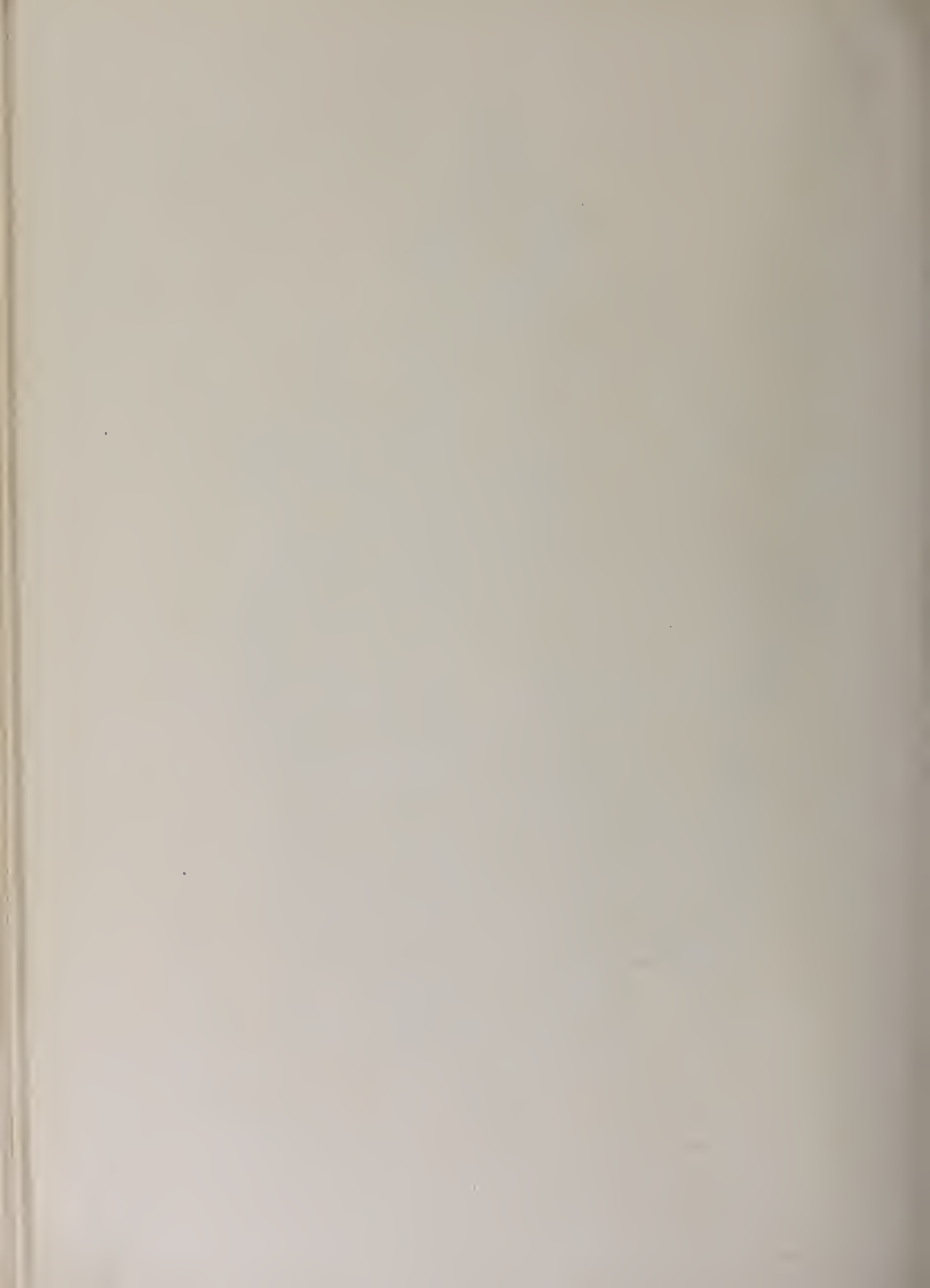
Epitaph.

Epitaph. Rechts beim Altar ein Marmor-Epitaph des **David von Bassewitz**, Geheimen Rathes in Diensten des Herzogs Ulrich von Mecklenburg, geb. 1557, gest. 1624. Er wohnte auf Dalwitz. Seine Gemahlin war Elisabeth von Schwerin. Im Haupttheil die Kreuzigungsscene und Ahnenwappen, im oberen Theil die Auferstehung Christi. Darunter eine schwulstige lateinische Laudatio mit einem Chronostichon.

[1]) Gewiss aus keinem andern Erz als dem der früheren beiden Glocken, die das Inventar von 1811 an ihrer Stelle nennt. Von ihnen war die grössere von Peter Lehberg gegossen; sie trug die Namen von Ernst Heinr. Baron von Wendhausen und Georgia Margaretha Wendhausen nebst Wappen), Major Georg Heinr. von Lehsten, Heinrich von Bassewitz, David von Bassewitz, dem Pastor Peter Georg Wichmann und den Vorstehern David Osten und Jürgen Kaussow. Die kleinere hatte keine Namen.



Epitaph aus der Kirche zu Polchow.



Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Silbervergoldeter Kelch vom Jahr 1619. Er trägt die Inschrift: **HIC CALIX PROMOTIONE JOHANNIS ZECHERINI PASTORIS POLCHOVIENSIS COMPARATVS EST ANNO 1619.** Am Fuss die Werkzeichen and (HS), also Rostocker Arbeit von **Hans Stichmann**. Die dazu gehörige Patene ist ohne Werkzeichen. — 3 u. 4. Desgl., grösser, noch einfacher, nach den Werkzeichen zugleich mit der zugehörigen Patene eine nüchterne Arbeit des oft erwähnten Rostocker Goldschmiedes **Hinrich Steffen Bornemann**. — 5 u. 6. Desgl., der kleinste, nach den Werkzeichen eine Arbeit des Rostocker Goldschmiedes **Lorenz Joh. Roeper**, der 1717 ins Amt eintrat. Die zugehörige Patene ist ohne Zeichen. — 7 u. 8. Desgleichen, zur Privatkommunion dienend, gleich der zugehörigen Patene ohne jedes Zeichen. — 9. Silberne Oblatendose. Auf dem Deckel das Ferbersche Wappen und die Initialen **J. G. v. F.**[1]) Am Fuss als Werkzeichen der nebenstehende Meisterstempel und der Doppeladler, also Lübecker Arbeit (s. o. S. 407). — 10. Kleiner Schöpflöffel, ohne Zeichen. — 11. Weinkanne, ganz neu. — 12. Altes messingenes Taufbecken. Ohne Zeichen. — 13 u. 14. Zwei zinnerne Leuchter, die mit denen in der Kirche zu Belitz die gleiche Form und Jahreszahl haben (1738). Sie haben das Stadtzeichen von Gnoien und ein Meisterzeichen, das die Arche Noah mit der den Oelzweig bringenden Taube darstellt.

Alte Kanzel.

In der alten Kirche zu Polchow war nach Angabe des Inventars von 1811 der Altar ein im Jahre 1727 von dem Geh. Rath Joachim Otto von Bassewitz auf Dalwitz gestiftetes Werk im Barockstil. Daran das Wappen des Stifters und das seiner Gemahlin Adelheid Benedicta von Ahlefeld. Von

[1]) Joh. Gustav von Ferber auf Depzow und Goritz von 1714 bis 1729.

besonderem Werthe war die (dem Museum zu Schwerin übergebene) alte Kanzel, ein treffliches Renaissance-Werk vom Jahre 1592, das neben reichlichem Wappenschmuck die Namen von Baltzer Moltke, Anna Behr und Lucie Warnstädt trägt.[1]) Die alte Orgel war ein Geschenk der Gräfin Sabina von Bassewitz auf Dalwitz und laut Inschrift von ihrem Erben, dem Regierungsrath Grafen von Bassewitz auf Dalwitz mit Bewilligung des derzeitigen Kirchenpatrons Oberst von Langen auf Gross-Ridsenow im Jahre 1790 aufgestellt. Sie ist an die Kirche in Gross-Upahl bei Güstrow verkauft worden. Ferner besass die alte Kirche noch drei Epitaphien: 1. Am Bassewitzschen Erbbegräbniss ein Epitaph des Geheimen Rathes Joachim Otto von Bassewitz mit einer langen lateinischen Inschrift, deren Inhalt kurz der war, dass er, am 21. Februar 1686 geboren, ein Sohn des Philipp Cuno v. B. und der Catharina Oelgard, geb. von Lehsten, war, zwei Gemahlinnen hatte, nämlich Cath. Elis. v. Bassewitz aus dem Hause Lühburg, die ihm eine Tochter Sabina Elis. Oelgard gebar, und nachher die Adelheid Benedicta von Ahlefeld, dass er am 10. März 1733 starb, und dass ihm sein Schwiegersohn Bernh. Matthias Graf v. Bassewitz das Denkmal setzte. 2. Ueber dem Gross-Ridsenower Chor ein Epitaph des Ernst Heinrich Freiherr von Wendhausen, Erbherrn auf Gross- und Klein-Ridsenow, beiden Polchow, und Lehnherrn auf Görzig im Fürstenthum Anhalt-Köthen: er starb den 21. April 1766, 70 Jahre alt. Ihm setzte das Denkmal seine Wittwe Margaretha, geb. v. Knesebeck, welche 40 Jahre lang mit ihm in der Ehe gelebt hatte, im Jahre 1767. 3. Bei der Orgel ein schon 1811 in Verfall begriffenes Epitaph eines 1658 zu Gorschendorf i. M. geborenen und 1715 auf Rügen als dänischer General gefallenen ungenannten von Moltke, der in der Sakristei beigesetzt worden.[2]) — Das Inventar von 1811 nennt ferner eine Reihe bemalter Glasscherben, darunter das Wappen des fürstl. mecklenb. Landraths Joachim Moltke auf Gross-Ridsenow, Wesselstorf und Drüsewitz und das der Sophia Moltke (seiner Gemahlin?); ferner das des Pastors Joh. Zecherin mit der Unterschrift Anno 1596 d. 5. April.

Uralte Linde.

Uralte Linde. Auf dem Kirchhof zu Polchow befindet sich eine uralte Linde, deren Stamm über 13 m Umfang hat.

[1]) Balthasar M., in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts auf Wesselstorf, Tützen, Neuenkirchen und Dolgen angesessen, war in erster Ehe mit Lucie Warnstädt aus dem Hause Frestorff und in zweiter Ehe mit Anna Behr aus dem Hause Werder vermählt.

[2]) Er wird der in den Pentzschen geneal. Tabellen gen. dänische Oberst (vielleicht auch titulärer General) Christoph Heinr. M. sein, der am 16. November 1714 auf Rügen fiel und wahrscheinlich erst 1715 in Polchow beigesetzt wurde. Er war ein Sohn des Klaus Joachim M. auf Strietfeld, Walkendorf etc.

Gross-Ridsenow.

Geschichte des Ortes.

Gross-Ridsenow (slavisch, mit dem Namen eines Pilzes rydz = Reizker in Verbindung gebracht, oder auch als Ort des Rydzen erklärt) liegt 7 km nordöstlich von Laage. Im XIV. Jahrhundert finden wir hier mit Besitzrechten verschiedener Art die Ritterfamilien der Kröpelin, Bülow, Tarnow, Distelow und Moltke. Letztere aber sind bald die eigentlichen Herren des Gutes und haben im Jahre 1373 mit der Fundierung und Ausstattung der Kapelle zu thun.[1]) In ihren Händen bleibt Gross-Ridsenow bis 1734. In diesem Jahre wird der Baron von Wendhausen, welcher das Gut bereits seit 1726 antichretice inne hat, der Besitzer. (S. o. S. 486. 488.) Es folgen 1785 Oberst von Lange, 1808 J. Chr. Janisch, 1812 (nach Trennung des Gutes von dem bis dahin damit verbundenen Polchow) Joh. Bockhahn, 1818 A. Fr. Engel, 1834 Joh. Friedr. Engelbrecht, 1846 Gust. Karsten und 1894 (genau seit dem 23. December 1893) der Bonner Prof. Dr. Mosengeil.[2])

Auf dem Kirchhof zu Gross-Ridsenow, der zur Beerdigung der Leichen von Gross- und Klein-Ridsenow, Spotendorf, Trotzenburg, Goritz und Depzower Mühle dient, steht ein freistehender Glockenthurm mit zwei Glocken, die freilich der Inschriften ermangeln. Die frühere Kapelle, die aus dem Mittelalter stammte, wird noch in Akten des XVII. Jahrhunderts erwähnt.

Das Kirchdorf Belitz.

Geschichte des Dorfes.

Belitz, in älteren Urkunden auch Beliz, Belitze, Beltze, Beltz und Beelz geschrieben und als Nachkommenschaft des Bel (vom slavischen bêlŭ schön, weiss) erklärt, wird 1232 zum ersten Mal erwähnt: am 4. April d. J. verleiht nämlich Bischof Konrad von Camin der Kirche zu Polchow den Zehnten aus den Dörfern Beelz und Woldelsowe. Fünfzig Jahre später findet diese Verleihung ihre Bestätigung durch Bischof Hermann von Camin.[3]) Eine eigene Parochie, und damit natürlich auch eine eigene Kirche, tota parra Belitz, tritt uns erst beim Theilungsvertrag zwischen Herzog Heinrich von Mecklenburg und Nikolaus von Werle über die Länder Kalen und Hart entgegen, der in die Zeit zwischen 1314 und 1316 fällt.[4]) Als in Belitz begüterte

[1]) Vgl. M. U.-B. 2954. 6087. 10407.

[2]) Akten im Grossherzoglichen Archiv.

[3]) M. U.-B. 402. 1852.

[4]) M. U.-B. 3721.

Familien werden in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts die von Büren, Skopingen und Schwetzin, in der zweiten Hälfte die von Hagen, Zapkendorf und Moltke genannt.[1] Im XVI. Jahrhundert wird das Dorf Belitz zu einem unglücklichen Zankapfel zwischen den rauflustigen Rittern zu Wüstenfelde und denen auf Schwiessel, den Negendanks hier und den Schmekers dort. Die Herren von Schmeker erheben Stättegelder vom Markt Belitz, welche der Rostocker Rath beanstandet, und die Herzöge haben es schwer, den Aufruhr beizulegen, in den die Bauerschaften von Pampow, Belitz und Vietschow durch die Vergewaltigungen von Heinrich Schmeker auf Wüstenfelde gerathen und bei dem sie durch den in gleicher Weise beleidigten und Gewalt mit Gewalt vergeltenden Joachim Negendank auf Schwiessel mit seinen Helfershelfern unterstützt werden.[2] Seit den Zeiten der Schmeker tritt Belitz unausgesetzt bis heute als Pertinenz von Vietschow auf. Mit Vietschow kommt es pfandniessbrauchsweise 1613 von Jobst von Schmeker an Matthias von Behr, 1663 an sel. Christoph von Lowtzows Wittwe Elisabeth von Levetzow und 1724 an Georg Gebhard von Linstow. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, von 1761 bis 1781, finden wir auf Vietschow die Familie von der Kettenburg, 1781 den Baron von Wendhausen, von 1810 bis 1880 die Familie Pauli und seit 1881 die Familie Glantz.

Um 1346 ist Herr Heinrich Kirchenrektor zu Belitz, 1355 Johann Kasow, 1374 Rolof Luchen (Lůghen), und um 1413 Johann vom See, neben dem

[1]) M. U.-B. 3461. 4084. 4621. 8085. 8124. 9728. 9875. 10407. 10604.

[2]) Wüstenfelde ist von ganz alter Zeit her ein Sitz der Schmekers. Um das alte Herrenhaus und einige Wirthschaftsgebäude herum führt noch heute ein Wassergraben, und jenseits des Wassergrabens erhebt sich ein aufgeschütteter hoher Wall, der ringsum von Wiesen umgeben ist. Im Westen ist der Rest eines zweiten Grabens erhalten. Schon in der Mitte des XIV. Jahrhunderts, den 16. Juni 1355, kommt in einer Urkunde ein Hinrich Smeker in Woestefelde vor, der als Sohn eines ebenfalls dort angesessenen Vicke Smeker bezeichnet wird. Möglicher Weise sitzt schon jener Matthias Smeker auf Wüstenfelde, den wir am 24. April 1230 als Zeugen beim Fürsten Nikolaus unter einer in Dobbertin ausgefertigten Urkunde finden. Die Familie bleibt bis ins XVII. Jahrhundert auf Wüstenfelde sitzen. Am 12. December 1359 ist Nikolaus Smeker »tho deme Wostenuelde« Zeuge unter einer Urkunde. Hundert Jahre später giebt es wieder einen Heinrich, der 1464 genannt wird und 1487 im Treffen bei Pankelow fällt. Sein Sohn ist der berüchtigte rechthaberische Hinrich Smeker, dessen Leben von Gewaltthaten und Processen erfüllt ist, den uns Sastrow in seinen Memorabilien so anschaulich schildert, den das Güstrower Domkapitel im Jahr 1528 als einen schändlichen Taugenichts (pessimus nequam) bezeichnet, und der zuletzt das Leben eines wunderlichen Kauzes führt. S. S. 493. Von den Kindern seines Sohnes Matthias kommt Wüstenfelde im Jahre 1608 an Joh. Georg Ribbeck, von diesem 1621 an Franz Heinrich von der Kettenburg. Die Kettenburgs haben es auch heute wieder, aber es giebt von 1796 bis 1845 eine Unterbrechung. 1796 erwirbt Hofrath und Stallmeister Kiesewetter das Gut Wüstenfelde. 1797 und 1798 ist wieder der Geh. Rath Peter August von der Kettenburg im Besitz. Ihm folgen Christ. Wilh. Stüdemann (seit 1799), Hauptmann Karl Friedr. von Müller (seit 1801/2), H. Schröder (seit 1805), die Gebrüder Oppenheimer (1828). 1845 ist Wüstenfelde wieder im Besitz der Kettenburgschen Familie. Vgl. M. U.-B. 8096. 8114. 8689. 8428. M. Jahrb. III, 178. X, 392. XI, 288, 454. XII, 466, 469. XIII, 285. XIV, 156. XVI, 12ff, 37, 198ff. XXVI, 219, 226. Ferner das Buch »Bartholomäi Sastrowen Herkommen, Geburt und Lauf etc.«, Greifswald 1823, von G. Chr. Fr. Mohnike, III, S. 55—61.

Georg Speckin ein Vikariat in der Kirche hat. In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts (nachweislich von 1501 bis 1541, nicht mehr 1552) ist Jürgen Gast Kirchherr; neben ihm dient 1531 als Kaplan zu Grossen-Bützin, wo es damals eine Kapelle giebt, Joachim Schreiber, und in Belitz selbst 1541 als Mercenarius Petrus Schliemann. Jürgen Gast ist um diese Zeit zugleich Domherr von Schwerin. Im Visitationsprotokoll von 1552 tritt Schliemann als alleiniger Pastor von Belitz auf, er wird darin als ein alter frommer christlicher Prediger bezeichnet. Die Kapelle zu Bützin, die 1534 ebenso wie die Kirche zu Belitz als Fürstenlehn aufgeführt wird, haben sich die von Levetzow auf Levitzow angemasst und dort (schon 1534) einen Mönch eingesetzt. Um 1612 ist Hans Tesche Pastor zu Belitz, zwischen 1619 und 1640 Stephan Schröder († 1640). Ihm folgt Joachim Dunker, der vorher Pastor in Polchow war (s. o.). Zu dessen Zeit (im Visitationsprotokoll von 1646) ist von der Kapelle zu Bützin keine Rede mehr, wohl aber von einer Filiale zu Rensow, die von den v. Levetzows errichtet ist, und in der der Pastor von Belitz predigen muss, so oft jene zum Abendmahl gehen. Auch in Wüstenfelde giebt es damals noch eine Kapelle, doch ist sie zerfallen. 1668 folgt Konrad Delbrügge als Pastor, 1693 Joachim Stephan Hane, 1725 Hartwig Konrad Hane, 1754 Friedrich Joachim Stephan Hane, 1767 Valentin Christoph Möller, der 1772 nach Bützow geht, 1772 Ernst Hermes, dem 1802 sein Schwiegersohn Joh. Samuel Krause adjungiert wird (s. Glocken). Ueber ihn und seine Nachfolger s. Walter a. a. O.

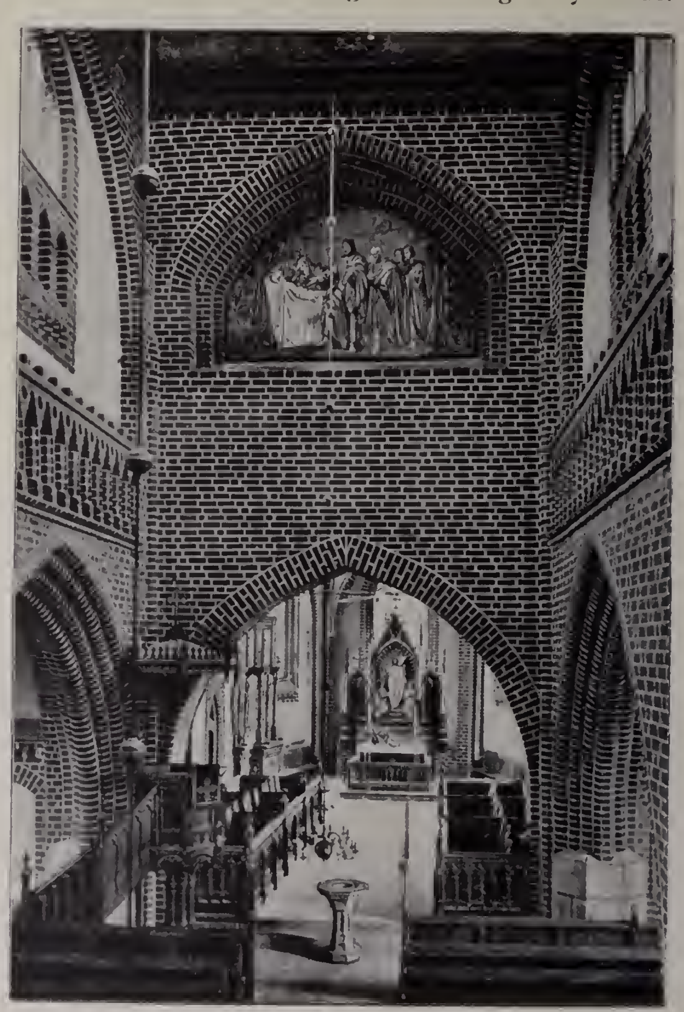


Kirche zu Belitz.

Kirche. Die Kirche ist ein aus einem dreischiffigen Langhaus mit erhöhtem Oberschiff und einem aus dem Achteck konstruierten Chor bestehender frühgothischer Backsteinbau von überaus gedrungenen Verhältnissen, der sehr wohl vor 1314 (s. o.) entstanden sein kann und jetzt, während der Jahre 1886/88, eine Erneuerung erfahren hat. Zu den Neuerungen gehört u. a. die Wölbung der Seitenschiffe, während das verhältnissmässig hohe Oberschiff mit einer flachen Balken- und Bretterdecke geschlossen ist. Der Chor ist gewölbt und gegen das Langschiff um zwei Stufen erhöht. Besonders massig wirken die Pfeiler des Langhauses mit ihren Bogenlaibungen, sowie vor allen

Kirche.

Dingen der Triumphbogen mit seiner hohen Obermauer. Die Thurmmauern, welche jetzt nur bis zum First des Kirchendaches reichen, waren einstmals höher, mussten aber Risse halber in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zu der eben bezeichneten Höhe hinunter abgetragen werden und erhielten nun den jetzt bestehenden Helm in Form einer niedrigen vierseitigen Pyramide. Kirche und Thurm sind mit Flachziegeln, die im Norden des Chors angebaute gewölbte Sakristei ist mit Mönchssteinen gedeckt.



Inneres der Kirche zu Belitz.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** sind neu; ersterer ist mit einem Gemälde der Auferstehung von **Andreae** geschmückt. Dagegen von **Krause**-Wismar das grosse Gemälde der Auferweckung von Jairi Töchterlein in der Nische der Obermauer des Triumphbogens auf der Seite des Langhauses (Kopie nach G. Richter).

Orgel.

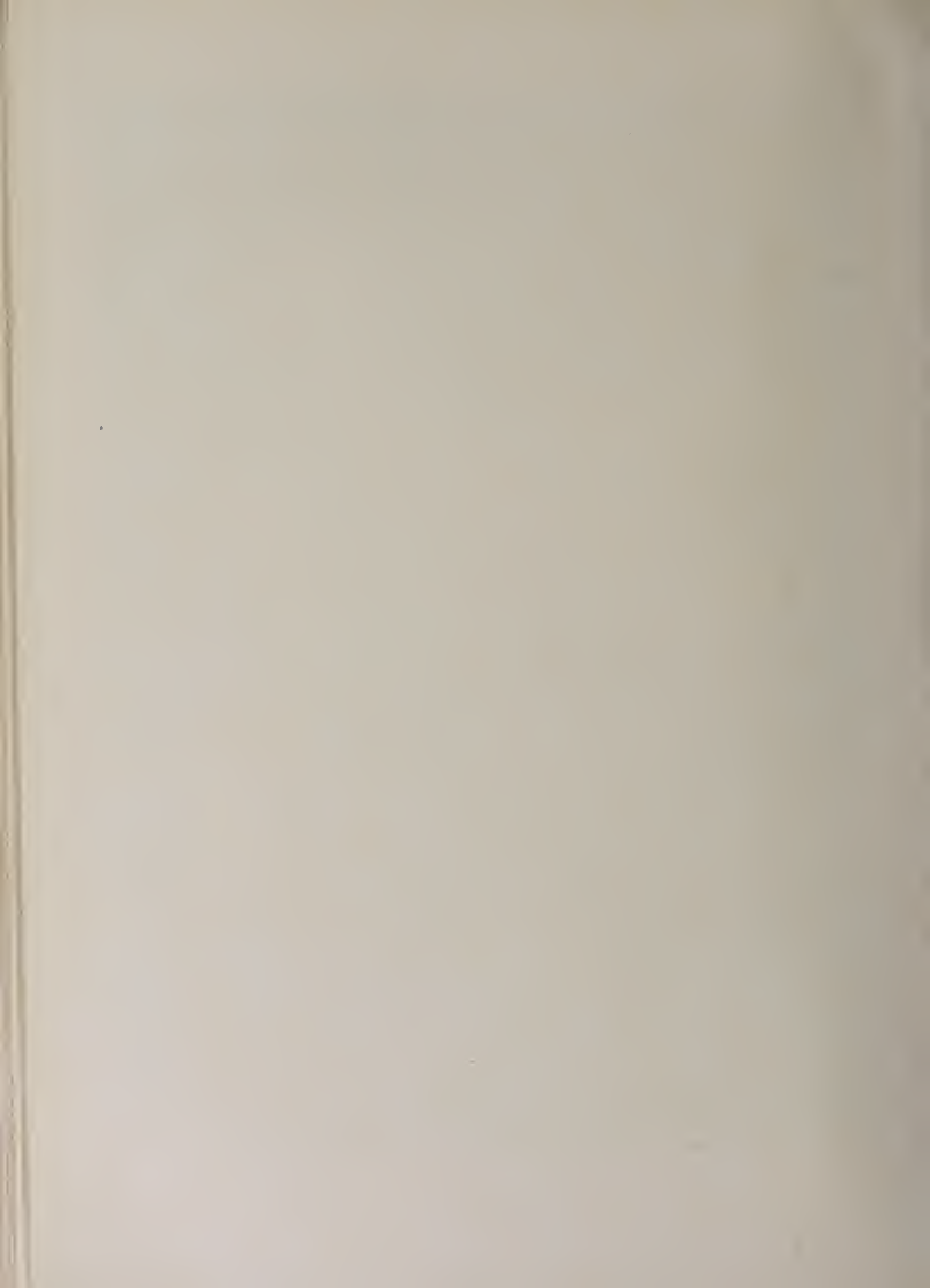
Orgel, mit Prospekt im Barock- und Rokokostil, auf Befehl des Herzogs **FRIEDRICH** 1784 vom Rostocker Orgelbauer **Chr. Heinr. Kersten** erbaut und 1786 vom Maler **Gudehus** aus Verden dekoriert, als **ERNST HERMES** Pastor, **PETER KASTEN** Organist und **VOGE** und **SCHRÖDER** Vorsteher waren.

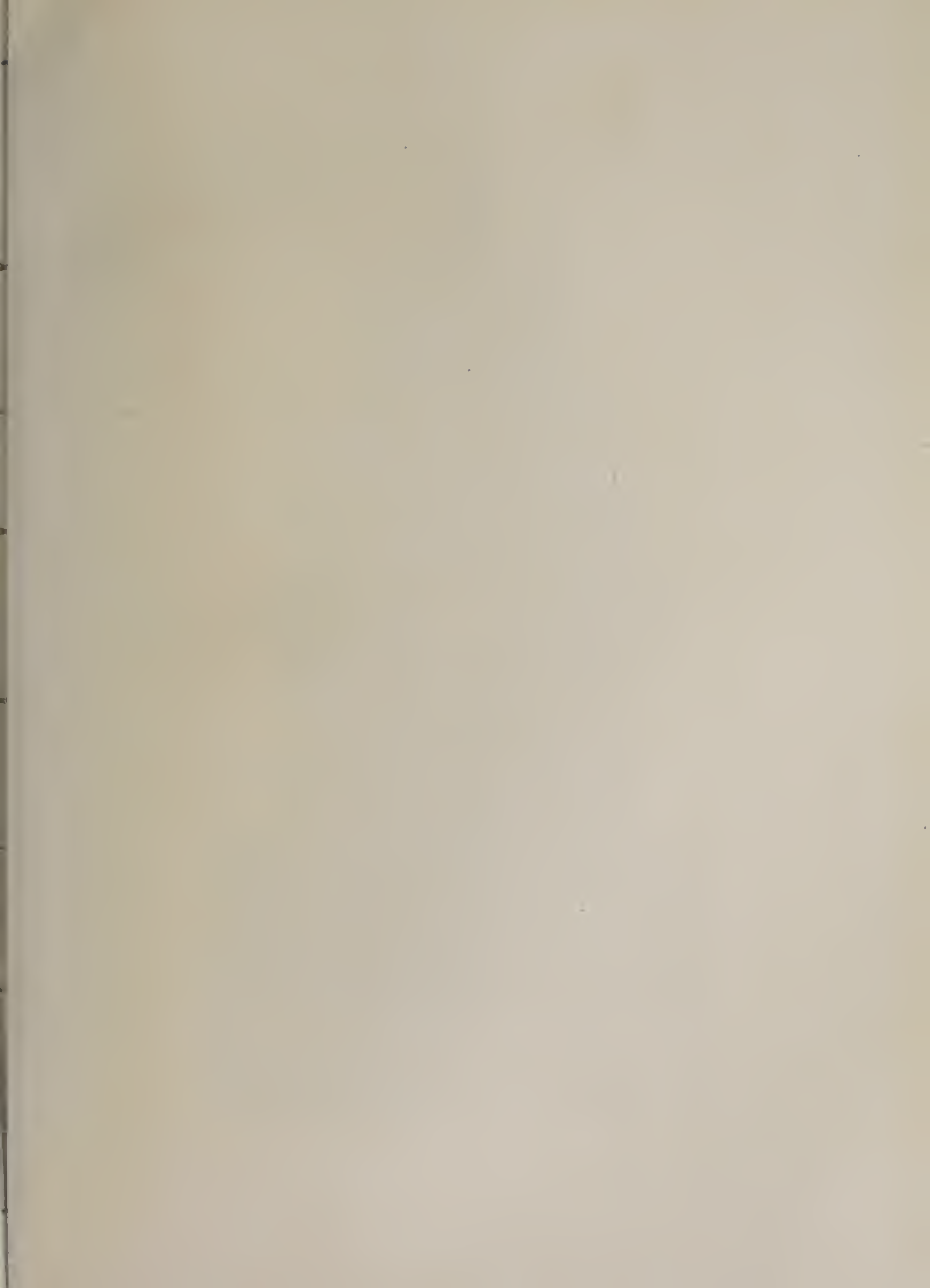
Glocken.

Glocken. Im Thurm zwei grössere Glocken. Die eine, 1707 von **Casp. Heinr. Castel** aus Frankfurt a. M. gegossen, hat ausser dem Wappen mit den Initialen des Herzogs **FRIEDRICH WILHELM** die Namen des Pastors **JOACHIM STEFFEN HANE** und der Vorsteher **FRIEDR. KRULL, JOACH. KRÖGER, JOACH. KRACHT**; die andere, 1762 von **Joh. Valent. Schultz** in Rostock gegossen,



Inneres der Kirche zu Belitz.







Epitaph in der Kirche zu Belitz

hat die Namen des Pastors **FRIEDR. JOACHIM STEPH. HANE** und der Vorsteher **THIESS SCHWASSE** und **ANDREAS MÖLLER**, dazu das Wappen und den Namen des Herzogs **FRIEDRICH** von Mecklenburg. — Das Inventar von 1811 nennt noch eine dritte kleinere Glocke mit den Namen der beiden Pastoren **ERNST HERMES** und **JOH. SAMUEL KRAUSE**, des Organisten **FR. HERM. MÜSCHEN**, der Vorsteher **VOGE** und **SCHRÖDER**, sowie des Giessers **Valentin Schulz** aus dem Jahre 1807: dazu die für jene Zeit sehr passende Inschrift: **DA PACEM DOMINE IN DIEBVS NOSTRIS.**

Epitaph.

Epitaph. Von dem alten Schmuck der Kirche ist das Schmekersche Epitaph vom Jahre 1602 glücklicher Weise an Ort und Stelle geblieben. Es ist ein mächtiger Sandstein-Aufbau mit eingelassenen Marmor-Reliefs an der Nordwand des Chors. Das Relief des Hauptstocks ist die Auferweckung Lazari, das des Oberstocks die Auferstehung der Todten und das Weltgericht. Mit seinen Säulen, Pilastern, Wappen und Figuren gehört dies Werk ohne Frage zu den bedeutendsten in Mecklenburg. Der Inhalt der langen lateinischen Inschrift an der Basis ist in Kürze der, dass das Denkmal im Jahre 1602 zu Ehren des Ritters **Matthias Schmeker**, Erbherrn auf Wüstenfelde, errichtet worden, der 1531 geboren wurde, sich am 4. Januar 1559 mit Hippolyta von Dewitz vermählte, mit ihr drei Söhne und sechs Töchter hatte (in der Reihenfolge Adelheid, Ottilie, Elsa, Adelheid,[1]) Heinrich, Justus, Matthias, Katharina, Ursula), 65 Jahre alt am 10. April 1596 starb, und dass ihm seine Gattin am 24. Februar 1592 vorausgegangen war.[2])

Gestühl.

Gestühl. Unter der Orgel im Westen eine Empore mit guter Renaissance-Schnitzerei vom Jahre 1670 (Schwiesseler Empore) sowie mit Namen und Wappen des **HENNING NEGENDANK** und seiner Gattin **ANNA KATHARINA PODEWILS** (Pudewels).[3]) — Im südlichen Seitenschiff eine Trompete und ein

[1]) Die Wiederholung des Namens ist kaum anders zu erklären, als dass, als die vierte Tochter geboren wurde, die erste Tochter dieses Namens bereits gestorben war.

[2]) Bei der Renovation des Denkmals scheinen Veränderungen vorgekommen zu sein. Das Inventar von 1811 nennt z. B. im oberen Stock zwei korinthische Säulen statt der jetzt dort stehenden Säulen dorisch-toskanischer Ordnung, welche weniger am Platz sind, u. a. m. Matthias Schmeker war der friedfertige Sohn des unfriedfertigen und prozesssüchtigen Heinrich Schmeker, der sich in seinen Fehden mit dem Herzog Heinrich den »lütten Hinrich« im Gegensatz zum »groten Hinrich« nannte, und von dem der Notar und Rechtsanwalt Bartholomaeus Sastrow (vgl. S. 490) ein für die letzten Zeiten des mittelalterlichen wilden Ritterthums höchst charakteristisches Bild entwirft, indem er zugleich den durch Negendank von Schwiessel ausgeführten Ueberfall von Wüstenfelde erzählt. Von einem der drei Söhne des Matthias, dem Jobst, der Vietschow, Belitz und Poggelow bis 1613 besass, ist öfter in den Akten die Rede. 1618 wird seine Gattin Katharina Levetzow bereits als verstorben bezeichnet.

[3]) Henning Negendank war Erbherr auf Zierow, Schwiessel, Rethwisch, Fliemstorf und Gross-Bützin (geb. 1629, gest. 1692); seine Gemahlin war eine Tochter des Königl. Dänischen Hofmarschalls Dionysius von Podewils auf Podewils (vgl. Hoinckhusen). Er war der Urenkel jenes Joachim von Negendank auf Schwiessel, Zierow, Eggerstorf, Rethwisch, Hoppenrade und Walmstorf (geb. 1523, gest. 1578), der 1532 die berühmte Fehde mit Hinrich Schmeker auf Gross-Wüstenfelde hatte.

Degen mit der Unterschrift (auf einer Tafel) aufgehängt: **ZUM GEDÄCHTNISS HABE ICH ELISABETH BLANCHERT JACOB HINZEN 1677 ....** Näheres über den Stabstrompeter Jacob Hinze enthält das Kirchenbuch.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1—6. Drei silberne Kelche und drei silberne Patenen, doch keins dieser Stücke von hervorragender Bedeutung. Der älteste von den Kelchen ist der zur Krankenkommunion dienende vom Jahre 1698. Seine Stempel am Fussrande sind nicht mehr zu erkennen. Nach einer Inschrift am Fuss ist er ein Geschenk von **IOACHIM STEPHAN HANE** (s. o.). Die zugehörige Patene ist ohne Inschrift und Werkzeichen. — Der folgende grössere Kelch von 1707 ist am Fuss mit dem Bassewitz-Clausenheimschen Allianzwappen verziert. Unter beiden Wappen die Inschrift: **H • F • V : BASSEWITZ : A •** (oder **H**? = Hanna) **M • V • BASSEWITZ GEB : V. CLAVSENHEIM DER BELITZER KIRCHE GESCHENKT ANNO 1707.** Die zugehörige Patene hat die gleiche Inschrift, ist aber ohne Werkzeichen; der Kelch dagegen hat als Stadtstempel ein dreithürmiges Thor mit dem Buchstaben **G** oder **C** im Thorbogen, während der Meisterstempel undeutlich ist. Hamburger Arbeit.[1]) — Der dritte Kelch ist am Fuss mit dem Lehsten-Kettenburgschen Allianzwappen verziert. Darunter die Inschrift: **C • O • V • L • VIDVA • A • I • V • D • K • 1680 • C • V • D • K • 1725 •** Die Patene ist ohne Inschrift. Beide Stücke sind Rostocker Arbeiten von dem Goldschmied **Hinrich Steffen Bornemann**.[2]) — 7—9. Drei silberne Oblatendosen; eine grössere viereckige mit den Initialen **S B K**[3]) auf dem Deckel und mit den Werkzeichen des Rostocker Goldschmieds **Hans Lehmann** aus der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts; eine kleinere runde mit einem aus **C O V K**[4]) gebildeten Monogramm und der Jahreszahl **1671** auf dem Deckel, sowie dem Meisterzeichen **H H** auf der Unterseite des Fusses (wahrscheinlich Arbeit des Rostockers **Hans Hornemann**); noch eine zur Privat-Kommunion dienende runde kleine Dose, geschenkt von **C. E. HANEN** (s. o. Glocken), mit den Werkzeichen (G) (EM). — 10—13. Zwei zinnerne Kelche und Patenen, der eine Kelch sammt Patene mit dem Güstrower Stadtwappen als Stempel und dem vorläufig unbenannt bleibenden nebenstehenden Meisterzeichen,

[1]) Vgl. Rosenberg, der Goldschmiede Werkzeichen, S. 180. Geber des Kelches sind Hennig Friedrich von Bassewitz auf Prebberede, geb. 1680, gest. 1749, Kaiserlich Russischer Geh. Rath und Reichsgraf seit 1726, und seine Gemahlin Anna Maria von Clausenheim.

[2]) Der Kelch enthält die Initialen der Katharina Oelgard von Lehsten und ihres Gemahls August Julius von der Kettenburg auf Wüstenfelde, der 1675 starb, sowie ferner den Namen des Sohnes Christoph auf Gross-Wüstenfelde mit dem Datum 1725. Die zuerstgenannte blieb Wittwe bis zum Jahre 1680 (daher der Zusatz vidua 1680); sie vermählte sich am 30. Januar 1680 mit dem Landrath Philipp Kuno von Bassewitz auf Dalwitz und starb am 26. Februar 1709 (vgl. Hoinckhusens genealog. Tabellen). Der Kelch wird eine Stiftung des Sohnes Christoph sein, womit er das Andenken der Mutter zu ehren beabsichtigte.

[3]) Vielleicht stecken in diesen Initialen die Namen der Sophia Emerentia von Barner, die die Gemahlin des Kuno Hans von der Kettenburg auf Matgendorf war, der 1653 geboren wurde und 1729 starb. Vgl. Anmkg. 2 auf S. 496.

[4]) Vgl. oben Anmkg. 2.

der andere mit dem Rostocker Stadtstempel und dem nebenstehenden Meisterzeichen des **Hans Boyse.**[1]) — 14 u. 15. Zwei zinnerne Leuchter von 1738. Ohne Inschriften und auch ohne Werkzeichen. Vgl. Polchow, S. 487 (13 u. 14).



Das Inventar von 1811 zeigt, dass die Kirche einstmals eine reiche Ausstattung hatte, besonders an wappengeschmücktem Gestühl. An dem zum Gute Wüstenfelde gehörigen Stuhl sass das Kettenburg-Barssensche Allianzwappen mit den Unterschriften: Christoph von der Kettenburg, Charlotte Wilhelmine von Barsse.[2]) — An dem zu Prebberede gehörigen Stuhl befand sich das Bassewitz-Lehstensche Allianzwappen mit den Unterschriften: Philipp Kuno Bassewitz, fürstlich mecklenb. Landrath, Katharina Oelgard von Lehsten.[3]) — An der Vietschowschen Empore war das Lowtzow-Normannsche Allianzwappen mit der Unterschrift »Kirchenstuhl erbauet 1710« angebracht.[4]) — Am Matgendorfer Herrenstuhl war das Kettenburg-Barnersche Allianzwappen mit der Jahreszahl 1689.[5]) — An einem der Schwibbögen im Westen befand sich die Inschrift: im iahr Christi 1723 zur Zeit Joachim Stephan Hane Past: und der Vorsteher Joachim Krögers, Friedr. Sarmensdorffs, Friedrich Waterstrats ist der mittlere Boden verhoehet worden und im Jahr 1785 neu vermahlet. — An der Eingangsthür der Kanzeltreppe sah man das Kettenburg-Barnersche Allianzwappen (mit den Unterschriften: Kuno Hans von der Kettenburg, Sophia Emerentia von Barner)[6]) und in den Füllungen des Predigtstuhls den Salvator mundi und die vier Evangelisten. Auch hatte die Kanzel eine Sanduhr und einen eisernen Leuchter; auf ihrem Pult lag eine goldbefranste Sammetdecke mit der Bezeichnung I. H. B. 1778. — Nicht ohne Interesse waren ferner die (angeblich jetzt an die zugehörigen Familien gegebenen) Glasmalereien in den Fenstern der Kirche. Es seien genannt: Ein Lowtzow-Levetzowsches Allianzwappen mit den Unterschriften: Christoffer Lowtzow 1650, Elisabeth Levetzow;[7]) das Kettenburg-Barnersche Allianzwappen mit denselben Unterschriften wie an der Kanzelthür (s. o.);[8]) das Kettenburg-Lehstensche Allianzwappen mit den Unterschriften: Augustus Julius von der

---

[1]) Es gab deren zwei, einen, der 1657, und einen, der 1687 ins Amt der Zinngiesser eintrat.

[2]) Der oben (s. Kelch Nr. 3) genannte Christoph v. d. Kettenburg, geb. vor 1672, Hauptmann in kaiserl. Diensten, nachher auf Gross-Wüstenfelde, zuletzt in Güstrow wohnend. In erster Ehe, 1701 den 17. März, vermählt mit Charlotte Wilhelmine Sophie, Tochter des Adam Victor von Barsse auf Rambow (gest 1711); in zweiter Ehe, 1712 den 17. Juni, mit Magdalene Sophie, Tochter des Hinrich Lowtzow auf Levetzow.

[3]) Philipp Kuno von Bassewitz auf Dalwitz und Prebberede, geb. 1653, gest. 1714, war in erster Ehe mit Katharina Oelgard von Lehsten, der Wittwe des August Julius von der Kettenburg auf Gross-Wüstenfelde (s. o. Kelch Nr. 3) und in zweiter Ehe, im Jahre 1713, mit Adelheid Christina von Vieregge, Tochter des Joachim Heinrich von Vieregge auf Rossewitz; auch sie war Wittwe, als Ph. K. v. B. sie heirathete, nämlich die des Rudolph Friedrich von Drieberg auf Sprenz.

[4]) Joh. Dethlof von Lowtzow auf Vietschow, der Enkel des S. 490 gen. Christoph v. Lowtzow, dessen Wittwe Elisabeth von Levetzow (1616—1669) 1663 den Besitz von Vietschow antrat, wurde 1680 geboren und vermählte sich als königl. dänischer Major mit Helene Hedwig von Normann aus dem Hause Garnitz.

[5]) S. o. Anmkg. zur ersten Oblatenpyxis.

[6]) Ebenso wie Anmkg 5.

[7]) Vgl. oben Anmkg. 4.

[8]) Vgl. oben Anmkg. 5.

Kettenburg, Catharina Oelgard von Lehsten;[1]) das Barner-Kettenburgsche mit den Unterschriften: Josua Barner, Augusta Julia von der Kettenburg 1679;[2]) das Kettenburg-Plessen-Bülowsche Allianzwappen mit den Unterschriften· Christoph von der Kettenburg, Lucretia Sophia von Plessen, Hippolyta von Bülow 1678.[3]) — Ferner sah man in den Fenstern die Apostelgestalten mit ihren Namen und zugleich denen ihrer Stifter. Davon waren 1811 noch fünf vorhanden. — Das Inventar von 1811 enthält ferner eine Beschreibung des alten Flügelaltars aus gothischer Zeit und nennt u. a. alte Altarbekleidungen von 1706 mit dem Bassewitz-Clausenheimschen Allianzwappen[4]) und von 1778 mit den Initialen J. H. K. — Sechs alte Holzstatuen, die, wie Lisch im M. Jahrb. XII, S. 469 bemerkt, gewiss so alt sind wie die Kirche, fanden nach der Renovation der Kirche keinen Platz mehr, sie sind dem Grossh. Museum in Schwerin überwiesen worden. Wahrscheinlich standen sie einst in der grossen tiefen Nische des Triumphbogens, wo sich jetzt das Gemälde von Jairi Töchterlein befindet: Der Krucifixus, Johannes, Maria, und noch zwei Heilige. Dagegen ist ein Weihwasserbecken von Stein von der Kirche in Verwahrung genommen worden. Eine alte romanische Fünte von Granit aber, die bis vor wenigen Jahren noch wohlerhalten im Thurm stand, ist bei der letzten Erneuerung der Kirche ohne Grund schonungslos zertrümmert worden. Ein Rest davon liegt noch draussen neben dem Portal des Thurmes. Dieser Zerstörungsakt ist ebenso unverständlich wie die vollständige Entfernung des alten Gestühls und der Glasmalereien. Als Dokumente zur Geschichte jener alten Ritterfamilien, die der Parochie Belitz angehörten, hätten diese Dinge irgend wo und wie in der Kirche erhalten bleiben müssen. — Das Inventar von 1811 nennt auch ein messingenes Taufbecken mit der Bezeichnung Hans Wessel anno 1683. Indessen das jetzt noch vorhandene Taufbecken hat diese Inschrift nicht und ist überhaupt ohne jeden Schmuck. Nachträglich hat sich eine alte Standuhr angefunden, welche, laut Inventar von 1811, der Eigenthümer Stüdemann auf Wüstenfelde schenkte (s. S. 490, Anmkg. 2). Sie hat die Bezeichnung G. M. S. 1788.

---

[1]) Vgl. Anmkg. 3, S. 495.

[2]) Im Jahre 1679 den 11. September heirathete Kuno Hans von der Kettenburg (1653 bis 1729) auf Matgendorf und Schwetzin die Sophia Emerentia von Barner (1662—1725), Tochter des Josua von Barner auf Hausdorf und Neuhof und der Augusta Julia von der Kettenburg, einer Tochter des August Julius v. d. K. auf Gross-Wüstenfelde und der Sophia von Platen aus dem Hause Pantelitz. Diese Hochzeit wird somit für Kuno Hans v. d. K. der Anlass gewesen sein, die Wappen seiner Schwiegereltern als Glasmalerei anbringen zu lassen. Der eben genannte August Julius v. d. K. war ein Oheim des oben (Anmkg. zu Kelch 3) genannten August Julius v. d. K.

[3]) Christoph v. d. Kettenburg, auf Matgendorf und Schwetzin (geb. 1617, gest. 1681), hatte zur Gemahlin Hippolyta von Bülow aus dem Hause Scharstorff und Grambow. Lucretia Sophia von Plessen wird seine erste Gemahlin gewesen sein, indessen die genealogischen Tabellen von Hoinckhusen enthalten hierüber nichts.

[4]) S. Anmkg. zum Kelch Nr. 2.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen
im Amtsgerichtsbezirk Laage.

Laage. Die Umgegend von Laage ist reich an vorgeschichtlichen Funden, besonders aus der Steinzeit. Eine ansehnliche Sammlung von Steingeräthen war früher im Besitz des Herrn Maurermeisters Winkler in Laage. Sie ist angeblich nach Hamburg verkauft worden. Die Stätte der alten wendischen Burg Lavena oder Lawena wird südlich von der Stadt, ungefähr eine Viertelstunde entfernt, bei der sog. Henningsmühle zu suchen sein. Man sieht dort noch einen Theil der ursprünglichen Aufschüttungen, die in Folge der Beackerung abgenommen haben, aber noch zu Anfang unseres Jahrhunderts bedeutend genug waren, um in ihrer einstigen Bedeutung erkannt zu werden. Auch fanden sich Spuren einer alten Brandstätte, dazu wendische Urnenscherben. Vgl. Beyer, M. Jahrb. LII, S. 212 ff. Beltz, M. Jahrb. LVIII, S. 214 ff.

Kronskamp. In einer grossen Wiese an der Recknitz ein Hünengrab mit einer Deckplatte, zum Theil zerstört 1874: der Inhalt im Grossherzogl. Museum in Schwerin. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXXIX, S. 115 und XL, S. 145 (wo das Grab irrthümlich als abgetragen bezeichnet ist).

Klein-Lantow. In einem als Sandgrube benutzten Ackerstück, links von der Chaussee nach Rostock, befindet sich ein noch nicht näher untersuchtes Skelettgräberfeld aus wendischer Zeit; einige Funde im Grossherzogl. Museum in Schwerin Vgl. auch L. Krause, Quartalbericht zu den M. Jahrb. LX, S. 32. — Im Lantower Holze nahe bei Tessin drei niedrige Kegelgräber.

Cammin. In der Forst nahe der Prangendorfer Scheide zwei Hünengräber, das eine mit wohl erhaltener Steinkammer und Steinkranz.

Deperstorf. Auf dem Fuchsberge, einer weithin sichtbaren Anhöhe, 1 km nordwestlich vom Orte, ein Kegelgrab, welches April 1898 von Dr. Beltz ausgegraben ist.

Kritzkow. Zwanzig Minuten vom Dorf, am Wege von Kritzkow nach Güstrow, auf dem parcellierten Pfarracker, haben sich 1889 nicht unbedeutende Reste eines alten Urnenfeldes gefunden, Scherben in grosser Zahl, Asche und Knochen, auch ein Bronzering und eine Bronzespirale, dazu Steinpackungen, die einst zum Schutz der Urnen dienten. Die wichtigsten Stücke befinden sich im Grossherzogl. Museum.

Dudinghausen. Im Hohen-Sprenzer See liegt eine flache kleine Insel von etwa 50 m Dm., welche in wendischer Zeit durch ein Packwerk von Pfählen bewohnbar gemacht ist; zahlreiche Kulturreste finden sich in den

oberen Schichten, charakteristische Stücke im Grossherzoglichen Museum in Schwerin. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LVIII, S. 201. Eine Halbinsel im Hohen-Sprenzer See ist durch einen hohen Querwall mit Wallgraben abgeschnitten; die zeitliche Stellung der Anlage ist nicht bestimmt.

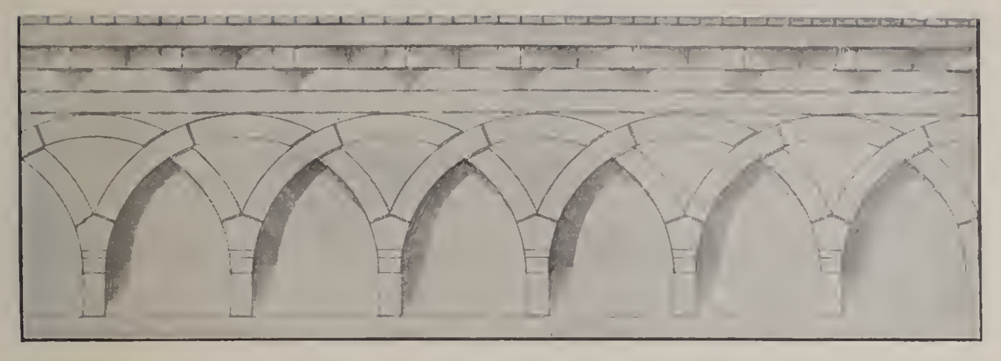
Polchower Heide. Auf dem Galgenberg Steinsetzungen unter der Erde mit Urnen, vermuthlich aus der jüngeren Bronzezeit, noch nicht näher untersucht. Ueber einige ältere Funde von dort s. Lisch, M. Jahrb. II, S. 47. Auf dem Acker hinter dem Pfarrgehöft ein Hügel, der vielleicht ein Grab darstellt und daher eine Untersuchung verdient.

Gross-Ridsenow. Auf dem Felde ein Hügel im Charakter der Kegelgräber der Bronzezeit.

Goritz. An der Chaussee ein Kegelgrab, ein zweites wohl erhaltenes mit sichtbarem Steinkranz im Walde. Die Funde aus einem 1853 zerstörten Grabe befinden sich im Grossherzoglichen Museum zu Schwerin. Ueber letztere vgl. Lisch, M. Jahrb. XIX, S. 309.



Uralte Linde auf dem Kirchhof zu Polchow.



Alter romanischer Fries an der Südseite des Chors der Kirche zu Gnoien.

Amtsgerichtsbezirk Gnoien.

Die Stadt Gnoien.

Geschichte der Stadt. Gnoien, in älteren Urkunden auch Gnoyen, Gnoygen, Gnoigen, Gnoghen, Gnogen und Genugen geschrieben und mit dem slav. Wortstamm gnoi (= Dung, Mist, Koth) in Verbindung gebracht, ist eine alte Stadt mit lübischem Recht, die als solche nachweislich vor 1287, vielleicht schon lange vorher, vorhanden ist und als Ort, wo Bischöfe und Fürsten zusammenkommen, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, von 1257 an mehrmals urkundlich genannt wird.[1]) Das die Stadt umgebende Land heisst im XII. Jahrhundert Tribeden oder Tribedne,[2]) von der Mitte des XIII. Jahrhunderts an aber »Land Gnoien«. Eine Ritterfamilie gleichen Namens in dieser Landschaft ist vom XIII. bis zum XVI. Jahrhundert hin nachweisbar.[3]) Am 21. Januar 1289 verkauft Fürst Heinrich von Werle die bei seiner Stadt Gnoien gelegenen Mühlen an das Kloster Doberan für 310 M. Rostocker Pfennige, doch vertauscht sie dieses bereits im Jahre 1296 an das

Geschichte der Stadt.

[1]) M. U.-B. 799. 1266. 1371. 1884. Böhlau, M. Landrecht I, S. 67, 230. Wie die Urkunde vom 15. Juni 1290 (N. 2070) als Erhebung des Ortes zur Stadt hat ausgelegt werden können, ist unverständlich. Es handelt sich ausdrücklich nur um eine Bestätigung alter Privilegien.

[2]) Der Name Tribeden kommt 1258 zum letzten Mal urkundlich vor; sonst finden wir ihn von 1171 an oft genug. M. U.-B. 100. 141. 149. 162. 439. 804. 826. Lisch, M. Jahrb. XII. S. 24 ff.

[3]) M. U.-B. 1884. 7636. Vgl. auch oben S. 202. Ein Notar Timmo Gnoien kommt noch 1500 in Akten vor. Vgl. auch M. U.-B. 10688.

Pommersche Kloster Neuenkamp (Franzburg) gegen Lüneburger Salzhebungen.[1]) Nach dem bekannten Vatermorde im Werleschen Hause am 8. Oktober 1291 entbrennt überall der Kampf um Werle. In ihm behält Nikolaus von Parchim, der Neffe des erschlagenen Fürsten, die Oberhand sowohl gegen Witzlav von Pommern als gegen Heinrich von Mecklenburg und überlässt nachher einen Theil der Werleschen Lande an Nikolaus von Rostock, darunter auch Gnoien. So erklärt es sich, dass Nikolaus von Rostock 1294 und 1296 in Gnoienschen Stadt-Angelegenheiten Verfügungen erlässt.[2]) Nachdem aber Nikolaus von Rostock Vasall des Königs Erich von Dänemark geworden, sucht Nikolaus von Werle mit Hülfe seiner Nachbaren in Brandenburg, Pommern, Stettin, Mecklenburg und Schwerin die dänische Oberherrlichkeit über die Lande Rostock zu brechen und das ganze Land Werle wieder zu gewinnen. Er besetzt auch die Lande Kaland und Gnoien, aber der König zwingt ihn, sie im Frieden von Schwaan und Rostock (am 22. Juli und am 1. August 1301) wieder abzutreten und sich mit pfandweisem Besitz des halben Landes Gnoien (gegen 2000 Mark löthigen Silbers) zu begnügen.[3]) In diese Zeit des Pfandbesitzes fallen die Bestätigungsurkunden über Gnoiensche Privilegien am 6. und 7. Juni 1308.[4]) Von 1310 bis 1315 befindet sich die andere Hälfte des Landes Gnoien pfandweise im Besitz des Fürsten Witzlav von Rügen. Der König Erich löst aber diese Hälfte im April 1315 wieder ein.[5]) Es folgen die Wirren zwischen König Erich und der Stadt Rostock, in denen sich Fürst Heinrich der Löwe von Mecklenburg um den König verdient macht, und die am 7. Januar 1317 zur Belehnung des Mecklenburgers mit den Rostocker Landen (Warnemünde ausgenommen) führen. Noch im selben Jahr verpfändet nun Heinrich mit königlicher Genehmigung das Land Gnoien an den pommerschen Ritter Siegfried von Plone.[6]) Als nach dem Tode des Königs Erich zwischen Heinrich von Mecklenburg und seinen Gegnern, dem durch Heinrichs Auftreten in Warnemünde beleidigten König Christoph von Dänemark, dem grösseren Theil der durch Einziehung ihrer Pfründen verletzten Geistlichkeit und den durch Heinrichs Erfolge besorgt gewordenen Landesherren von Rügen, Pommern und Werle, der Krieg entbrennt, erlebt Gnoien im Jahre 1321 von Heinrichs Feinden eine Belagerung, die aber nicht wie die von Tessin zum Ziele führt.[7]) Das Endergebniss dieses Krieges, in welchem das Land Mecklenburg u. a. auch die Drangsale eines Kirchenbannes erfährt, ist die dauernde erbliche Belehnung Heinrichs des Löwen mit

[1]) M. U.-B. 2001. 2402. 2403. Im XIV. Jahrhundert sind die Moltkes im Besitz dieser Mühlen, verkaufen sie aber mit dem Beginn des XV. Jahrhunderts an die Landesherren. Vgl. Wiggers, Geschichte und Urkunden der Stadt Gnoien, 1855, S. 10.

[2]) M. U.-B. 2287. 2402.

[3]) M. U.-B. 2745. 2748.

[4]) M. U.-B. 3230 und 3231.

[5]) M. U.-B. 3383. 3753.

[6]) M. U.-B. 3871. 3872. S. o. S. 286.

[7]) M. U.-B. 4353. 4358. 4373. 4400. Kirchbergsche Chronik Kap. 168 (bei Westphalen, Mon. ined. 166.) Vgl. o. S. 286 und 412.

dem Rostocker Gebiet und den Landen Gnoien und Schwaan (im Frieden von Nyköping am 21. Mai 1323) sowie die Entsendung eines dänischen Gesandten an die Städte Rostock, Ribnitz, Sülze, Tessin, Marlow, Kröpelin, Gnoien und Schwaan am 29. Mai 1323, die keinen anderen Zweck gehabt haben kann als die genannten Städte mit dem Frieden amtlich bekannt zu machen und zur Huldigung für Heinrich von Mecklenburg anzuhalten.[1]) Eine Bestätigung der Privilegien der Stadt Gnoien durch Heinrich den Löwen erfolgt am 4. Januar 1327 von Ribnitz aus.[2]) Am 19. März 1344 sind die Rathmannen von Rostock und Wismar (Mecklenburg), Güstrow und Parchim (Werle), Greifswald, Anklam und Demmin (Pommern) in Gnoien versammelt, um dem drohenden Ausbruch eines Krieges ihrer Landesherren wegen der seit 1328 vorläufig beigelegten Rügenschen Erbfolgefrage durch Vermittelung eines Waffenstillstandes zu begegnen. Der volle Friede in dieser Sache wird aber erst durch den Stralsunder Vertrag am 12. Februar 1354 erreicht.[3]) Am 20. Juli desselben Jahres findet auch die Mecklenburg-Werlesche Erbverbrüderung in Gnoien statt und wird dort in Gegenwart der Fürsten verbrieft und versiegelt.[4]) Bei der Erhebung des Fürsten Albrecht II. zum Herzog am 8. Juli 1348 wird Gnoien als zu Mecklenburg gehörig besonders genannt, am 11. November 1349 erhält die Stadt vom Herzog das (im XVIII. Jahrhundert eingegangene) Dorf Konerow, das zugleich unter lübisches Recht gelegt wird, und am 8. Mai 1350 widerfährt ihr zusammen mit Ribnitz, Sülze und Tessin die Ehre, zum Leibgedinge der Margarethe, der Tochter des Königs Waldemar von Dänemark, bestimmt zu werden, die dazu ausersehen war, die Gemahlin von Herzog Albrechts Sohne Heinrich zu werden.[5]) In den späteren Verträgen über den Landfrieden wird die Stadt Gnoien stets mitgenannt und zur Stellung von zehn Mann verpflichtet.[6]) Als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts tritt uns der dem Herzog Albrecht von Mecklenburg treu ergebene Vogt von Gnoien, Otto von Dewitz, entgegen; er leistet seinem Herrn u. a. in dem langwierigen Kampf um die einstmals vom Sachsenherzog Heinrich dem Löwen mit Gewalt errichtete Grafschaft Schwerin während des Jahres 1358 die wichtigsten Dienste und steht ihm mit seinem ganzen Vermögen zur Verfügung. Dafür finden wir ihn nachher im Pfandbesitz von Gnoien, das er aber am 14. Februar 1375 den Strietfelder Moltkes überlässt, die sich ein Jahr später, im Streit des Herzogs Albrecht um die dänische Krone, für seinen gleichnamigen Enkel Verdienste erwerben und dafür in ihrem

[1]) M. U.-B. 4443. 4446. Vgl. auch 4467 (Friede mit Werle). 4468 (Einigung mit Pommern wegen der Ukermark).

[2]) M. U.-B. 4799. Vgl. auch 7837 (Bestätigung durch Herzog Albrecht am 10. November 1353).

[3]) M. U.-B. 6391. 6392. 6393. 7890.

[4]) M. U.-B. 6434.

[5]) M. U.-B. 6860. 7008. 7076. Margarethe starb 10 Jahre alt. Heinrich vermählte sich später mit ihrer Schwester Ingeborg. Vgl. M. Jahrb. L, S. 173.

[6]) M. U.-B. 7524. 7717. 7911. 8001. 9173. 9174. 10190.

Pfandbesitz von Gnoien durch einen Brief des Herzogs vom 25. Juli 1376 befestigt werden.[1]) Bei dem Friedensschluss zwischen König Albrecht von Schweden und der Königin Margaretha von Dänemark steht der Name der treu zu ihrem angestammten König und Herzog haltenden Stadt Gnoien neben dem weniger anderer Städte wieder unter den beiden wichtigsten Urkunden in dieser Sache.[2]) König Albrecht weilt wiederholt in Gnoien, z. B. am 18. Januar 1399 und am 13. December 1400, zwecks Entscheidung über Kardorffsche und Moltkesche Angelegenheiten. In der ersten Hälfte des fehdereichen XV. Jahrhunderts sind die Kardorffs als fürstliche Vögte im Pfandbesitz von Gnoien. Ihnen folgen vom 11. November 1458 an die Hahns auf Basedow und Kuchelmiss. 1481 wüthet ein grosser Brand in der Stadt; zum Wiederaufbau der Häuser giebt Henning Hobe auf Wasdow fünfhundert Fuder Holz, die aber am 17. November 1500 bei einem Ausgleich über Fischereigerechtigkeiten auf dem Bach zwischen Gnoien und Wasdow in Anrechnung gebracht werden. Am 14. September 1522 brennt das im Nordosten der Stadt gelegene und seit 1331 in Urkunden öfter genannte Schloss ab, das nicht wieder aufgebaut wird.[3]) Auch das Rathhaus wird in diesem Brande eingeäschert, aber dürftig wieder aufgerichtet. Neue Brände wüthen 1551 und 1559. Bei der Landestheilung 1611 kommt Gnoien zum Herzogthum Güstrow, dem es noch heute angehört. 1615 erhält es (auf kurze Zeit, bis 1636) seine eigene Münze, während bis dahin Rostock die Münzgerechtigkeit in Gnoien besitzt.[4]) Am 27. Juli 1628 zieht Wallenstein von Triebsees über Gnoien nach Güstrow. Die schlimmsten Jahre des dreissigjährigen Krieges für Stadt und Land Gnoien sind 1636 und 1637, in denen die Schweden hier plündern, sengen und brennen, da sie Mecklenburg ebenso wie Sachsen seit dem mit dem Kaiser geschlossenen Frieden von 1635 als feindliches Land betrachten. Besonders wird das umliegende Land verwüstet.[5]) Zehn Jahre nach dem Friedensschluss, im Jahre 1658, kommt neue Noth über die Stadt, als Dänemark und Schweden im Kriege sind und die den Dänen zu Hülfe geeilten und nachher zurückkehrenden kaiserlichen, brandenburgischen und polnischen Truppen das seit 1648 schwedisch gewordene Pommern heimsuchen. Da muss auch Gnoien als benachbarte Grenzstadt allerlei ungerechte Drangsal erleiden, die durch ein im folgenden Jahre ausbrechendes neues grosses Brandunglück vermehrt wird. Während des holländisch-französischen Krieges werden im Jahre 1677 zum Schutze Mecklenburgs gegen die mit Frankreich verbündeten Schweden, denen als holländische Verbündete die Dänen,

[1]) M. U.-B. 8453 (eine sehr anschauliche Kostenrechnung während des Krieges um die Grafschaft). 8895. 9501. 9502. 10350. 10695. Wiggers, Gesch. und Urk. der Stadt Gnoien I. S. 34. II, S. 10. Vgl. Rische, Gesch. d. Grafschaft Schwerin, 1893 (Gymnasialprogramm) S. 55.

[2]) Lisch, urkundl. Gesch. des Geschlechts von Oertzen I, S. 179 ff.

[3]) Die Wälle werden erst in der Zeit von 1797 auf 1798 abgetragen.

[4]) Mit Bestimmtheit seit 1361. Vgl. M. U.-B. 8903. Wahrscheinlich aber schon seit 1325. Vgl. M. U.-B. 4675. Wiggers l. c. S. 46.

[5]) In Gnoien geht bei dieser Gelegenheit das alte reiche Kirchensilberzeug verloren.

der deutsche Kaiser und der grosse Kurfürst gegenüberstehen, 600 Mann lüneburgischer Truppen auf längere Zeit in Gnoien einquartiert. Den 5. Juni 1710 verzehrt abermals ein furchtbarer Brand die ganze Stadt. Der Wiederaufbau der Häuser, wozu von allen Seiten Hülfe kommt, zieht sich bis 1713 hin. Während des nordischen Krieges (1700—1721) erlebt Gnoien in der Zeit von 1712 bis 1717 eine grosse Zahl von russischen, dänischen und preussischen Truppendurchmärschen. Auch während der Wirren zwischen dem Herzog Karl Leopold und der Ritterschaft des Landes wird Gnoien von Abtheilungen der herzoglichen wie der lüneburgischen Exekutionstruppen mit Einquartierungen und Lieferungsbefehlen heimgesucht. Zu Klagen veranlassen später die gewaltsamen Werbungen für die preussische Armee Friedrichs des Grossen, auf Betrieb des von 1736 bis 1755 auf den benachbarten Gütern Tangrim, Baebelitz und Haidhof ansässigen Majors von Königsmark, der überall, in der Stadt selbst und auf dem Lande, seine Helfer und Helfershelfer hatte. Doch sind diese Werbungen nur ein Vorspiel zu den Drangsalen während der ganzen Zeit des siebenjährigen Krieges, in dem die Stadt mit Einquartierungen, anbefohlenen Lieferungen, Kontributionen und Erpressungen aller Art sehr schwer mitgenommen wird. Allein nach dem Kriege, in dem zeitweise die Stadt von Männern ganz entblösst ist (den 17. Mai 1762), hebt sich das Vermögen wieder, wenn auch langsam. Im Jahre 1813 melden sich aus Gnoien vierzig Freiwillige zum Kampf gegen den Erbfeind.[1])

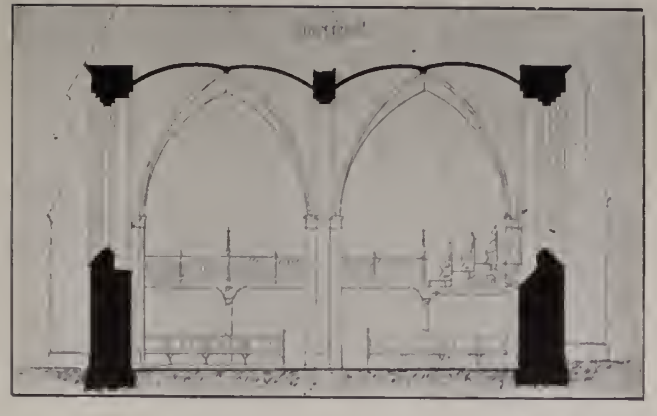
Die im Visitationsprotokoll von 1541 als »Beate Marie virginis«[2]) bezeichnete Kirche von Gnoien wird in einer geistlichen Prozesssache, die von 1354 bis 1356 spielt, zum ersten Mal urkundlich erwähnt, gehört aber in ihrem älteren Theil bereits der ersten Hälfte des XIII. oder auch dem Ende des XII. Jahrhunderts an. Welchem Archidiakonat sie und die mit ihr der Diöcese Camin angehörenden umliegenden Landkirchen angehört haben, ist nicht überliefert. Es ist aber anzunehmen, dass es das Archidiakonat Bisdede (oder Güstrow) war.[3]) Bei Gelegenheit der Visitation des Jahres 1541 wird noch ein nicht unbedeutender Silberschatz verzeichnet, dessen Reste in den Zeiten des dreissigjährigen Krieges verloren gehen.

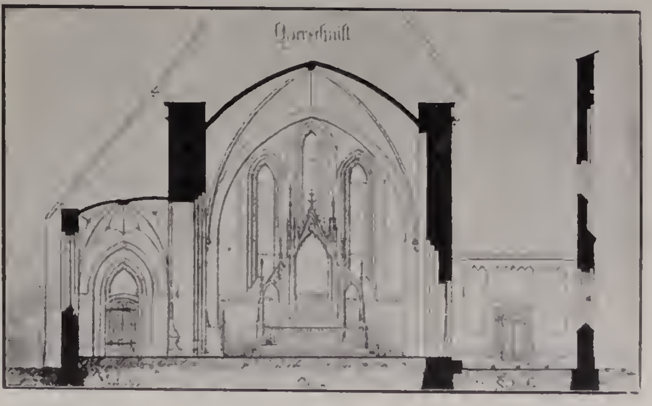
Ein ausreichendes Verzeichniss der Gnoiener Geistlichkeit, der vor- und nachreformatorischen, findet man in der Gesch. der Stadt Gnoien von W. H. Wiggers (Gnoien 1855, Druck und Verlag von Julius Leonhardt), S. 118—126. Um Raum zu sparen, begnügen wir uns hier mit dem Verweis auf das kleine treffliche Buch.

[1]) Vgl. W. H. Wiggers, Gesch. und Urkunden der Stadt Gnoien, S. 55—110, 113—133.

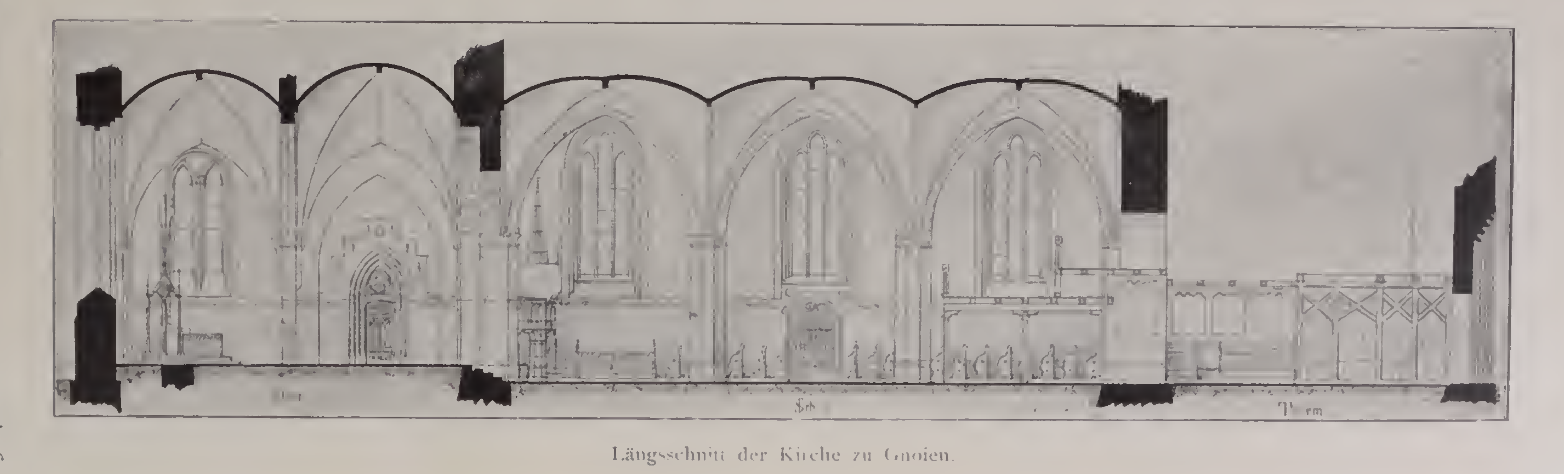
[2]) Vgl. auch M. U.-B. 10441 und 10498.

[3]) Vgl. Visitationsprotokoll von 1541 im Grossh. Archiv zu Schwerin. Ferner Lisch im M. Jahrb. XII, S. 24—35 (Ueber die Länder Bisdede und Tribedne).





Querschnitte der Kirche zu Gnoien.



Längsschnitt der Kirche zu Gnoien.



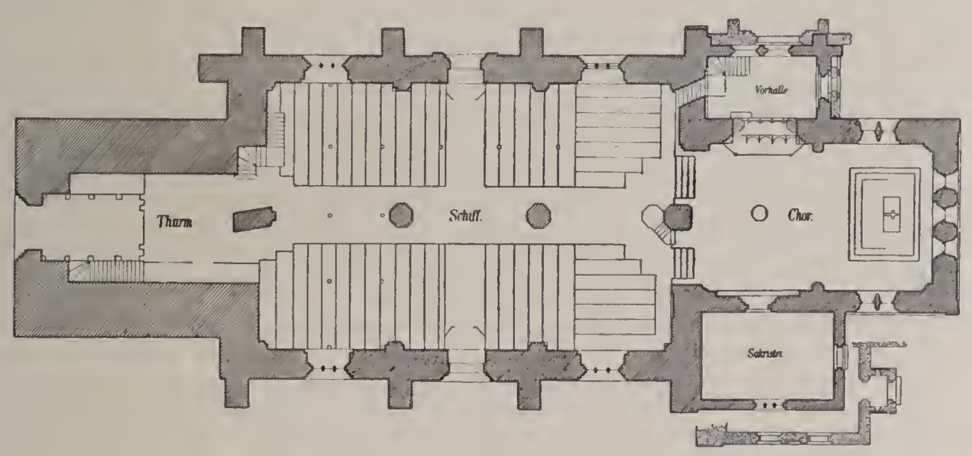
Inneres der Kirche zu Gnoien.



Die Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kirche ist ein Backsteinbau mit Granitfundament, das im Chor bis auf 2 m Höhe aufsteigt, im Gemeindehaus etwas niedriger ist und im Thurm sich nur wenig über den Erdboden erhebt. Der ältere Chor ist im Stil der Uebergangszeit vom romanischen zum gothischen Stil, also spätestens um die Mitte des XIII. Jahrhunderts, erbaut und, gleich dem Langhause, mit Kreuzgewölben gedeckt. Dieses ist erheblich jünger, wie die Durchführung des gothischen Stils zeigt, und besteht aus zwei gleich hohen Schiffen.[1]) Der mit einem vierseitigen Pyramidenhelm bedeckte Thurm



Grundriss der Kirche zu Gnoien.

ist der jüngste Theil, wie eine an der Westseite neben dem Portal angebrachte Inschrift darthut: **ano dni mccccxlv . . . . ta** (edificata).[2]) Aus den Grundrissen und Querschnitten ersieht man, dass heute Sakristei ist, was einst Vorhalle war, und umgekehrt, ebenso beachte man auch einige Veränderungen des Mauerkerns bei Gelegenheit der Restauration der Kirche am Ende der siebenziger Jahre unseres Jahrhunderts. An dem wechselreichen Fries- und Blendenschmuck haben damals Veränderungen stattgehabt. Unter den äusseren

[1]) Aehnliche Anlagen in Ankershagen, Schlagsdorf (Fürstenthum Ratzeburg), Schwinkendorf, Tarnow und Recknitz bei Güstrow. Vgl. M. Jahrb. VII, B, 64, VIII, S. 124 und 127. Crull, M. Jahrb. XLV, S. 285, ist der Meinung, die Kirche sei ursprünglich auf drei Schiffe angelegt gewesen.

[2]) x vor l ist nicht deutlich genug. Der Buchstabe könnte c sein; indessen steht dieser Annahme die Art der Minuskelschrift entgegen, die eher auf 1445 als 1555 passt. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XII, S. 462.

Verzierungen des Baues ist der alte romanische Fries auf der Südseite des Chors am meisten zu beachten. S. o. S. 499.

Altar.

Altar. Der alte, verhältnissmässig gut erhaltene, durch Polychromie mit Gold ausgezeichnete und leicht wiederherzustellende Altar, der in die jetzige Sakristei versetzt ist, gehört zu den besseren Schnitzwerken der spätgothischen Zeit. In der Mitte die Gestalt der Maria in einer Strahlenmandorla; zu ihren Füssen zwei musicierende Engel. Zwei andere Engel, welche einst eine Krone über ihrem Haupte hielten, sind sammt der Krone nicht mehr an ihrer Stelle. An den inneren Seitenwandungen des Rahmens, der dies Mittelstück zunächst einfasst, jederseits zwei weibliche Heilige, rechts die hl. Barbara und die hl. Katharina, links die hl. Dorothea und die hl. Agnes. Die zwölf Reliefgruppen, die ausserdem vorhanden sind, sind so angeordnet, dass acht auf



Altar.

die Flügel und vier noch auf den Mittelschrein kommen. Links oben (im Flügel links): die Seele der Maria wird in den Himmel genommen; ihre Geburt; ihr Tempelgang. Fortsetzung rechts: Vermählung mit Joseph; Verkündigung; Maria und Elisabeth. Nun wieder links unten: Geburt Christi; Beschneidung; Anbetung der hl. drei Könige. Fortsetzung unten rechts: Darstellung Jesu im Tempel; Flucht nach Aegypten; Tod der Maria. Warum das Bild, welches das letzte hätte sein sollen, das erste geworden, ist nicht einzusehen. Die Gemälde der Rückseiten der Flügel sind zerstört, früher war noch Einiges zu erkennen. Hierüber und über die Predella sowie die auf die zweite Hälfte des XV. Jahrhunderts weisende alte Form des M (ꟿ) vgl. Crull, M. Jahrb. XLV, S. 286ff.

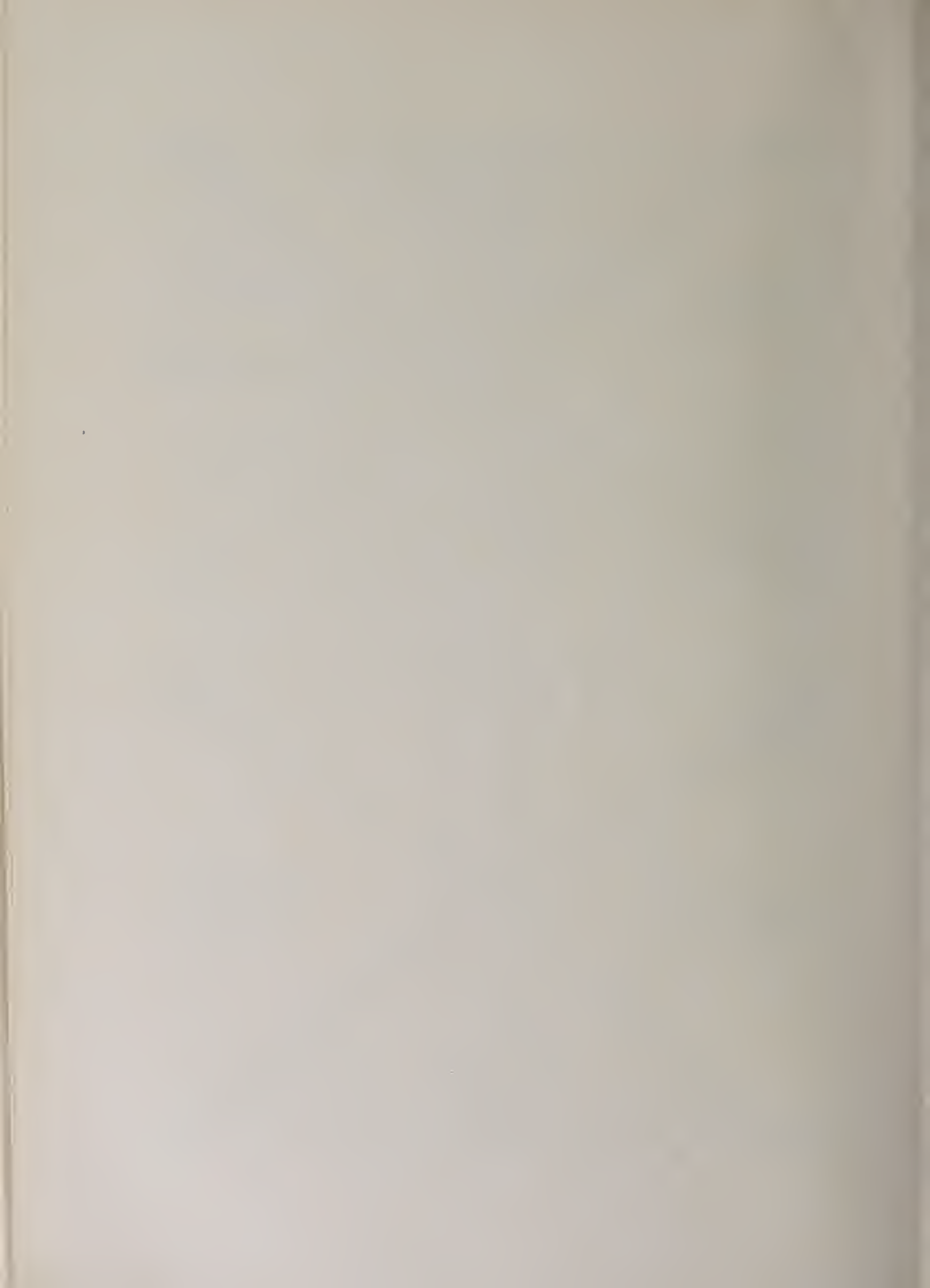
Kanzel.

Kanzel. Eine alte Kanzel im Renaissance-Geschmack vom Jahre 1598 ist jetzt als Schmuckstück an dem Pfeiler aufgestellt, der (vom Thurm her) mitten vor dem Eingang ins Langhaus steht.

Holzfiguren.

Holzfiguren. Zwei meterhohe gothische Figuren, Jesus und Maria, auf dem Kirchenboden. Dort auch noch Figurenreste von einem Denkmal im Barockstil.

Deckenmalereien aus der Kirche zu Gnoien.



Glocken.

Glocken. Es sind ihrer fünf vorhanden. Die eine ist laut lateinischer Inschrift mit Gottes Gunst unter dem Herzog **FRIEDRICH FRANZ I.** im Jahre 1792 von **J. Valentin Schultz** in Rostock gegossen worden Sie trägt den Spruch: **SOLI DEO GLORIA.** — Die zweite ist eine alte Glocke des XV. Jahrhunderts mit dem Spruch am Halse: SIGUO • DIUS • KUSTOS • KLUO • DUIIŨTOS • VOUO • VIVOS. Darunter der Name des Giessers: **albertus anegod fudit me.** — Die dritte Glocke hat unten am Rande in niederdeutscher Mundart den Spruch Ev. Joh. III, 16 und ausserdem die Namen der Pastoren **JOACHIM RUGHE** (Rucihe) und **JOACHIM MOLTMANN** sowie der Kirchenvorsteher Bürgermeister **HINRIK KNOPF**, Rathmann **JOACHIM ELLERHUS** und **JACOB SCHULTE.** Ausserdem auf der Glocke das Bild der Maria mit dem Kinde in einer Mandorla, aber nicht der Name oder das Zeichen eines Giessers. — Die vierte und fünfte Glocke waren nicht zu erreichen, die eine ist ausserhalb des Thurmes unter einem Schutzdach angebracht. Sie sind angeblich beide ohne Schrift und Bild.

Wandgemälde.

Wandgemälde. An der Decke der beiden Gewölbejoche des Chors verschiedene, Jahrhunderte lang unter der Tünche verdeckt gewesene Fresken: im östlichen vier theilweise mit Beischriften versehene Halbfiguren: Christus als Salvator mundi, St. Anna (?), St. Maria und St. Johannes d. T.; im anstossenden vier Gruppen: Verkündigung des Engels an die Maria, die Geburt im Stall zu Bethlehem, der Gekreuzigte mit Johannes und Maria, und die Krönung Mariae, diese in einer Mandorla, welcher in Dreiviertelskreisen die vier Evangelistensymbole angeschlossen sind. Ob die Gemälde schon im XIII. Jahrhundert oder erst im XIV. Jahrhundert — was uns wahrscheinlicher ist — ausgeführt wurden, ist jetzt, nach der Restauration, noch schwerer zu entscheiden als früher. — Auf dem Gurt des Triumphbogens die Rundbilder der zwölf Apostel (neu).[1]

Oelgemälde.

Oelgemälde. Auf dem Altar ein Oelbild von **Paul Haendler** im Charakter der Pfannschmidtschen Richtung: Der Krucifixus mit Johannes und Maria (1881).

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss. Als Signaculum ein vollplastischer Krucifixus. Ringsum am Fuss die Umschrift: **anno domini millesimo quadri(n)gentesimo vicesimo fact̄ ē calix** ✠. Am Knauf des Schaftes sechs Rauten mit dem Namen **i h e s u** ✱. Keine Werkzeichen. Auch die zugehörige Patene ohne Zeichen. — 3 u. 4. Desgl. im Barockstil, mit der Inschrift auf dem Fuss: **FRIEDERICH HILGENDORFF ZU BABIEN UND DESSEN EHEFRAU MAGDALENE ELISABET HINRICHSEN VEREHREN DIESEN KELCH DER KIRCHEN IN GENEŨEN ZUM ANDENCKEN ANNO 1747.** Werkzeichen des Rostocker Goldschmiedes **Daniel Halbeck** (R) (DB). Dieselben Zeichen an der zugehörigen Patene. — 5 u. 6. Desgl. mit der

[1]) Vgl. die ausführliche Beschreibung der Gemälde von Crull im M. Jahrb. XLV, S. 282.

Inschrift auf dem Fuss: **ALBRECHT JOH. HINRICHS UND DESSEN EHEFRAU ENGEBURG SOPHIA HINRICHSEN VEREHREN DIESEN KELCH DER KIRCHEN IN GENÖUEN ZU IHREN ANDENCKEN 1747.** Auf Kelch und Patene dieselben Werkzeichen wie auf 3 und 4. Die Patene hat die Initialen **A. J. H.** und **E. S. H.** — 7. Desgl., unscheinbar, vielleicht noch jünger als die beiden vorhergehenden Kelche. Als Signaculum ein Krucifixus in Relief. Werkzeichen (W) (W). — 8. Runde silberne Oblatenschachtel. Auf dem Deckel ein silberner Krucifixus in Relief. Daneben rechts und links Schrift: **FRIEDERICUS PRIESTAF OECON. ET SENAT. S. P. SOROR ET ANNA PROBSTEN IN H. D. D. A° 1683 DIE 3 JUNIJ.** An der Wandung ein getriebenes Barockornament. Werkzeichen des Rostocker Goldschmiedes **Jürgen Müller** [r] [I M]. — 9. Desgl. länglich. Auf dem Deckel dieselbe Inschrift wie auf dem Kelch unter 5, 6. Auch dieselben Werkzeichen des Rostocker **Daniel Halbeck.** — 10. Silberne Weinkanne. Auf dem Deckel die Inschrift: **HANS • VTERHARCK : DOROTHEA • WOLLERS • ANNO 1652.** Ohne Werkzeichen. — 11. Silberne Taufschale. Neu (1855). — 12—15. Vier neue zinnerne Leuchter. Die alten (s. Inventar 1811) sind eingeschmolzen. — 16. Hängeleuchter von Messing (im Chor) ist neu.

Das Inventar von 1811 zählt sieben silberne Kelche und acht silberne Patenen auf, ferner einen Kelch und eine Patene von Zinn; auch erwähnt es (ohne Namen) zwei Bildnisse von Predigern und ausser einem alten Messingkronleuchter mit Doppel-Adler-Aufsatz vier messingene Wandarme. Ueber den Silberschatz der Kirche im Mittelalter s. o. S. 503.

Ausser der Marienkirche giebt es im Mittelalter noch andere Gotteshäuser in Gnoien:

1. Eine Kirche der vierzehn Nothhelfer, die 1539 abgebrochen wird.

2. Die hl. Kreuzkapelle, eine in »Gestalt eines Kreuzes wohlgebaute und mit dem Gemälde von des Kreuzes Erfindung, wie auch mit einer renovierten Orgel, mit einem mittelmässigen Thurm und zwo Glocken gezierte Kirche«. Sie wird 1540 abgebrochen. Auf ihrem Platz wird später eine Windmühle errichtet.

3. Eine Gertrudenkapelle, von der nichts weiter bekannt ist, die aber wie die vorigen im Kirchenvisitationsprotokoll von 1541 genannt wird.

4. Ein zu Ehren des hl. Georg und hl. Nikolaus gestiftetes Hospital mit Kirche, das am 13. Juni 1350 mit einem von zwölf Bischöfen unterzeichneten Ablassbrief bedacht wird. Vgl. M. U.-B. 7084. Die Kirche wird noch 1662 als Ruine genannt, deren Steine anderweitig verwandt werden. Vgl. W. H. Wiggers, l. c. S. 129 ff.

Der Grabstein des Moritz von Kardorff (Karkdorp, Kerkdorp, Kerchthorpe), 1850 noch in der Kirche (vgl. Masch, Gesch. u. Urk. der Familie von Kardorff, S. 164, Taf. VII), ist heute nicht mehr vorhanden. Wir können daher annehmen, dass er bei der letzten Restauration der Kirche ein Opfer des mangelnden Verständnisses für die Bedeutung derartiger Urkunden geworden ist. Moritz Kardorff auf Nikör, Bölendorf, Grantzow und Vietkow war in erster Ehe mit Emerentia Hahn und in zweiter Ehe mit Katharina von Bülow vermählt. Vgl. Masch, l. c., S. 159 ff.

* * *

Rathhaus. Am Rathhaus die Inschrift: **GROS • BURGERLICHER • NUTZ • VND FROMMEN • TUHT • AUS • EINICHKEIT • HERKOMMEN • DEN • GEMEINIGLICH • ZWIETRACHT • ZERBRICHT • WAS • GROZE • MV̈H • HAT • AVFGERICHT.** Links davon steht **ANNO 1728**, rechts **DEN 13 MAY.** Oberhalb dieses Spruches das Stadtwappen mit Einfassung von drei Engelsköpfen, darunter: **DESSER STADT GNOIEN WAPEN.**[1]

Rathhaus.

Das Kirchdorf Basse.

Geschichte des Dorfes.

Das Kirchdorf Basse, das in älteren Urkunden Basseuitze heisst, liegt 10 km nordwestlich von Gnoien. Die erste urkundliche Nachricht, die davon auf uns gekommen, ist die über Stiftung einer Vikarei in der dortigen Kirche am 21. November 1364. Die Brüder Johann und Vicke Moltke zu Strietfeld schenken zur Errichtung dieser Vikarei das im Lande Gnoien gelegene, zehn Hufen enthaltende Dorf Dreenstorp (alias Wentdorp). Als bald darauf Johann Moltke das Zeitliche segnet, bestätigt sein gleichnamiger Sohn, der Knappe Johann, zusammen mit seinem in der ersten Urkunde bereits genannten Onkel Vicke diese Stiftung, es geschieht am 5. November 1370. Und nun erfolgt am 26. März 1371 die letzte Bestätigung durch den Bischof Philipp von Camin, wobei die Weihung als »in honorem dei omnipotentis sueque gloriose genitricis virginis Marie, omnium sanctorum et sancti Theobaldi confessoris« geschehen bezeichnet wird.[2] Dieses Verhältniss sowie die durch die Protokolle der Kirchvisitationen von 1535 und 1541 bestätigte Thatsache, dass die Moltkes auf dem ganz nahe gelegenen Castrum von Strietfeld das Patronat über die Kirche zu Basse ausüben, lassen darauf schliessen, dass sie die Erbauer der mit ihrem gothischen Stil auf die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts weisenden Kirche sind und hier in alter Zeit mit mehr Besitz und Rechten ausgestattet waren, als es die späteren Urkunden und Akten erkennen lassen.[3] Indessen sind dort auch andere Familien schon von früher Zeit her begütert, wie die Bassewitzsche. Die Gleichheit des Orts- und Familiennamens lässt sogar die Vermuthung zu, dass zwischen Ort und Familie schon in alleraltester Zeit die engsten Beziehungen bestanden, die

[1]) Das Rathhaus brannte zum ersten Mal 1522 (14. September) ab, zum zweiten Mal 1710, diesmal freilich nur der Oberstock. Vgl. W. H. Wiggers, l. c. S. 43 und 45.

[2]) M. U.-B. 9308. 10105. 10106. 10179. S. o. S. 417. Ueber Dreenstorp vgl. Schildt, M. Jahrb. LVI, S. 194.

[3]) Im Visitationsprotokoll von 1535 heisst es bei Basse: »Item dy Moltken von Bassen edelleut haben vnter sich eyn feyne schöne kirche lenger dann eyn Jar lang öde an prediger vnd kircher vnd alle zugehörung vnd Zustande haben sy vnter sich selbs vnd das arm folk ynn dorffern zugelegen mussen an alle lere vnd wort gottes als das vihe leben.« — Im Protokoll von 1541 heisst es: »Die kercke haben die Moltken zu verleihen.« Vgl. M. Jahrb. VIII, S. 46. Akten im Grossherzoglichen Archiv.

freilich auf verschiedene Art ausgelegt werden können.[1]) Wie es aber nachher kam, dass die Moltkes als Besitzer des Kirchlehns die Oberhand gewannen, ist nicht mehr festzustellen. Die Eifersucht zwischen beiden Theilen scheint schon im Mittelalter vorhanden gewesen zu sein und selbst durch eheliche Verbindungen niemals ganz haben beseitigt werden zu können. Die ärgste Feindschaft bricht gegen Ende des XVI. Jahrhunderts aus. Da kommt es in Folge gewaltthätiger Zertrümmerung des Kirchengestühls der Moltkes und des Neubaues ihres auf dem Kirchhof zu Basse liegenden Erbbegräbnisses durch Vicke von Bassewitz (s. u.) zu einem langdauernden Prozess, der 1598, sechs Jahre nach dem Tode des Anlassgebers, in erster Instanz mit scharfer Verurtheilung der Bassewitzschen Ansprüche und mit ausdrücklicher Anerkennung des alleinigen Patronats der Moltkes über die Kirche in Basse endet. Hundertdreissig Jahre später aber finden wir die Lühburger Bassewitze im Besitz des Kompatronats, es ist dies die Folge der Erwerbung des alten Moltkeschen Gutes Woltow im Jahre 1726.[2]) Als Stammvater der mecklenburgischen Linien von Bassewitz wird der im Jahre 1391 verstorbene Gherardus oder Gerd angesehen, dessen Grabstein vor dem Altar liegt (s. u.).[3]) Ausser der Familie

---

[1]) Vgl. M. Jahrb. XLVI, S. 17 (§. 15) und 23 (»Familie Baš.«).

[2]) Vgl. Graf von Bassewitz, »Aus dem Leben des Reichsgrafen Friedrich Henning von Bassewitz«, S. 52. Nach den vom Herrn Pastor Polstorff mitgetheilten Kirchenakten ist der Konferenzrath Ludolph Friedrich v. B. auf Woltow am 2. Mai 1728 zum ersten Mal bei der Revision der Kirchenrechnung als Patron betheiligt. Er ist es auch, der das Patronat von Woltow auf Lühburg überträgt. Nach seinem Tode (1735) sind es immer die Lühburger, die die Kirchenprotokolle unterschreiben, nicht die gleichzeitig mit ihnen auf Woltow wohnenden Bassewitze. Vgl. Rechnungen von 1740, 1759, 1762, 1767.

[3]) Vgl. »Aus dem Leben etc.«, S. 16. Die vom M. Jahrb. VII, B, S. 59 in das M. Urkundenbuch (N. 3359) übergegangene Notiz, dass schon, wie aus dem Kaufbrief über das vom Rostocker Karthäuser-Kloster erworbene Dorf Stove hervorgehe, im Jahre 1308 auf Hohen-Lukow ein Heinrich von Bassewitz gesessen habe, von dem die 1310 durch Bischof Gottfried eingeweihte Kirche daselbst erbaut sei, ist höchst bedenklich. Das Karthäuser-Kloster wird erst 1396 gegründet (s. o. S. 244), und 1361 sind noch die Moltkes im Besitz von Hohen-Lukow (M. U.-B. 8876). Gross-Stove (zur Hälfte) kommt aber 1502 pfandweise an das Karthäuser-Kloster zu Marienehe. Zu dem Verkauf von Stove erhält Anna von Platen, die Wittwe Heinrichs von Bassewitz, 1517 den Konsens von Lütke und Vicke v. B., den Vormündern ihrer Kinder. Hohen-Lukow kann daher erst in späterer Zeit von der Familie von Bassewitz erworben sein. Urkundlich nachzuweisen sind sie dort von der ersten Hälfte des XV. Jahrhunderts her. Bis 1810 ist das Gut in ihrem Besitz geblieben. Der durch Konjektur für das Jahr 1341 gewonnene Gher ardus Basse'uize (M. U.-B. 6153) ist zweifelhaft. Hier ist nach Crull vielleicht Jeseuize zu lesen. Eine grössere Beachtung in der Bassewitzschen Familiengeschichte wird künftig der im Kloster zum hl. Kreuz in Rostock liegende Grabstein des Johannes von Bassewitz mit seiner Gattin (Trude [?] oder Tzule) und seiner Tochter Kunigunde finden. (S. o. S. 196). Der Name der Gattin ist unsicher, sicher ist wohl nur, dass der zweite Buchstabe mehr als z denn wie als r aussieht. Ist wirklich Tzule oder Czule zu lesen und Tzule als niederdeutsche Abkürzung für Ursula zu nehmen, dann würden sich mit den Personen des Grabsteins mehrere Urkunden vom Ende des XIV. Jahrhunderts aufs Beste verbinden lassen. Am 20. Januar 1387 tritt ein Johannes Bassewitz als Treuhändler in einem Handel des Gottschalk Preen auf Bandelstorf mit dem Kloster zum Kreuz auf. Ist er der auf dem Grabstein genannte und heisst seine Frau Ursula, dann ist er identisch mit einem in Urkunden vom 2. Juli 1387, 2. Juni 1390 und 24. Juli 1390 vorkommenden Johannes Bassewitz, der mit Ursula

von Bassewitz ist auch die um 1500 ausgestorbene Familie von Barnefuer (Bernefuer) in Basse begütert, wie aus Akten des Jahres 1427 hervorgeht.[1]) Allmählich aber gewinnt die erstgenannte Familie mit Besitz und Rechten das Uebergewicht, besonders seit dem Lehnbrief des Jahres 1490 (s. o. S. 422), vor dem der vom Notar Ulenoge 1567 producierte falsche Lehnbrief der Moltkes, der auf 1364 lautet, zu nichte wird.[2]) Uebrigens tritt Kaspar Wolfgang von Moltke auf Samow sein Anrecht am Basse-Duckwitzer See erst am 30. April 1696 erblich an Ludolf von Bassewitz zu Lühburg und Duckwitz für die Summe von 80 Thalern ab. Zur Zeit ist Basse im Besitz der gräflichen Linie von Bassewitz, die mit dem 1820 durch Vertrag mit dem Grafen von Moltke auf Wolde an deren Stelle getretenen Landesherrn zusammen das Patronat über die Kirche ausübt. S. o. S. 509. Von 1783 bis 1858 finden wir Basse in fremden Händen.[3]) Ueber das mittelalterliche Archidiakonatsverhältniss vgl. o. S. 383 Anmkg. In weltlichen Angelegenheiten gehört Basse von jeher zum ritterschaftlichen Amt Gnoien.

Um 1323/36 ist Nikolaus Schack Pfarrherr zu Basse, er wird auch Domherr zu Güstrow; um 1360/71 ist Andreas Voss Kirchherr, und neben ihm als Vikar Nikolaus Hasse. 1541 finden wir Nikolaus Grabow und 1545 Joh. Fersten (Verstenn). Bald darauf tritt eine Periode der Verwilderung ein. Im Visitationsprotokoll von 1560 liest man: »Die Kirche zu Basse, fur der Luborch gelegen, verlehnet Gevert Moltke, bestellet sie v̈bell vnnd where mit keinem Pastorn versehen, bedurft woll anderß aufsehens. Es ist daselbst grosser mangell, aber weill dha kein Pastor vnnd die Kirche zugeschlossen gewesen, Ist die Visitation daselbst verblieben.« Von 1591 giebt es dort wieder einen Seelsorger. Es ist Burchard Jarchow (Borcardus Jochow, Jarchowe), den die von Moltke berufen, als der Superintendent Simon Pauli krank und im Sterben liegt (1591). Er kommt auch 1607 in den Akten vor, 1630 aber giebt es wieder einen jungen Pastor in Basse, nachdem Burchards Wittwe den Pastor Joachim Moltmann in Gnoien geheirathet hat. 1642/70 ist Wilhelm Heckenberg Pastor zu Basse, nach ihm (nachweislich 1681/84) Lorenz Lill; 1705 wird Joh. Christoph Koch gewählt, dem 1744 Joh. Christian Sievert substituiert wird († 1779). Sievert bleibt aber nur bis 1756 in Basse Es folgt ihm N. J. V. Rusdorf (später von Rusdorf [† 1808]), dem 1798 sein Sohn Ferdinand August Ludwig von Rusdorf adjungiert wird, der bis 1846 lebt. S. Walter a. a. O.

Axekow verheirathet ist, der zwei Brüder, Gottschalk und Gherd, sowie zwei Vettern, Clawes und junge Gherd, besitzt und seinen Hof Luningshagen und das Dorf Püschow an das Kloster Doberan verkauft. In diesem Fall kann er auch derselbe sein, der am 2. Oktober 1392 zusammen mit dem Rostocker Bürger Bernd Dume vom Herzog Johann von Mecklenburg mit dem halben Theil von Gross-Stove belehnt wird, das bis dahin Sygherit, die Wittwe des Busse v. d. Kalant und Tochter des Gottschalk von Stove, besessen hat.

[1]) Vgl. M. Jahrb. XI, S. 429. LII, S. 144.

[2] Vgl. o. S. 427. M. Jahrb. XXXIX, S. 85.

[3] Als Besitzer von Lühburg und Basse verzeichnet der M. Staatskalender: 1783 Jägermeister Splittgerber; 1788 Friedr. Graf von Schlieben; 1812 Gräfin von Hardenberg; 1818 Joh. Christoph Wächter; 1840 Landdrost Chr. Fr. Ant. von Drenckhahn; 1844 Baron Schimmelpenning von der Oye; 1849 Karl Friedr. Amand. Strömer.

Kirche.

Kirche. Chor und Sakristei (Nordseite) sind von Granit aufgeführt, Langhaus und Vorhalle (Südseite) von Backstein. Der im Osten platt abschliessende und mit dem Gemeindehause gleich hoch liegende Chor ist ein länglich viereckiger, mit einem achttheiligen Gewölbe gedeckter Raum, dessen Breite gegen die des dreischiffigen Langhauses so zurücktritt, dass sie der des Mittelschiffes in diesem entspricht. Die Länge der ganzen Kirche beträgt gegen 24 m, die Breite des Chors gegen 8 m und die des Gemeindehauses gegen 18 m. Die drei Schiffe sind gleich hoch und mit flacher Balken- und Bretterlage überdeckt. Nach den Dimensionen des äusseren Baues sollte das Mittelschiff freilich höher sein, da sein Mauerwerk anscheinend gegen zwei Meter über das Dach der Seitenschiffe emporragt und ausserdem mit einem steilen Satteldach versehen ist. Das Mittelschiff wird von den Seitenschiffen jederseits durch zwei gespitzte Scheidebögen getrennt, die auf einem achtseitigen Pfeiler und auf zwei entsprechenden Halbpfeilern ruhen, von denen der östliche an den Triumphbogen und der westliche an die Schlussmauer des Langhauses angelehnt ist. Ihre Bogenöffnung entspricht der des Triumphbogens, unterscheidet sich aber hiervon durch ihre Profilierung. Die Fenster zeigen alle mit einander den gothischen Spitzbogen. Die im Langhause sind, mit Ausnahme zweier geschlitzter Fenster in der Westwand, dreitheilig, die im Chor sind zweitheilig, nur das in der Ostwand hinter dem Altar ist auch hier dreitheilig. West- und Ostgiebel des Gemeindehauses sind durch spitzbogige Blenden belebt, auch der der Sakristei, die mit einem Kreuzgewölbe geschlossen ist. Die Aussenwände sind überall mit einfach gehaltenen Strebepfeilern bewehrt und ermangeln des Schmuckes von Friesen. Auch dem mit Flachziegeln gedeckten Dach fehlt jeder Schmuck einer Fahne, eines Kreuzes u. dergl. An der Westwand der Kirche stand früher ein hölzerner Thurm, dessen Fundament noch sichtbar ist. Nachdem er abgetragen worden, ist er durch einen niedrigen hölzernen Glockenstuhl ersetzt worden. Vor der in der Südmauer des Chors angebrachten Kirchenthür ist eine schmucklose Vorhalle errichtet. Im Innern der Kirche verschiedene hölzerne Emporen, von denen die in der Südwestecke der Orgel dient.

Altar.

Altar. Ein in zwei Geschossen aufsteigender stattlicher hölzerner Barockbau, dessen Mitte eine gerundete Nische ist, die jederseits, und zwar in beiden Geschossen, von einer korinthischen Säule und einer (nach der Nische zu) dahinter zurücktretenden eigenthümlichen Säule mit korinthischem Kapitell, aber mit in Schlangenwindungen aufgelöstem Schaft eingefasst wird. Drei Gemälde bilden den Hauptschmuck des Ganzen: unten das Abendmahl, in der Mitte die Kreuzigung und oben die Ausgiessung des heiligen Geistes. Auf der Rückseite der Altarwand die Namen des Stifters **LUDOLPH FRIEDRICH VON BASSEWITZ** und seiner Gemahlin **MAGDALENA SIBYLLA** mit der Jahreszahl **1729**.[1])

[1]) Magdalena Sibylla von Bassewitz ist es auch, die den Carstenschen Kathen in Basse unter dem Namen eines St. Jürgen-Hauses zu einem Armenhause für ihre Güter Lühburg, Basse,



Bassewitzsches Epitaph.

Kanzel.

Kanzel. Die Kanzel ist an die Südseite des Triumphbogens angelehnt und, gleich dem Altar, ein Werk des Barockstils. Auf der Treppenthür das Moltkesche Wappen, an der inneren Seitenwand des Treppenaufganges steht die Inschrift: A̅O • 1703 • IST • DIESE • KANZEL • VOM • HAVS • STRIDFELT • ZVR • EHR • GOTTES • ERBAVWT •[1])

Epitaph.

Epitaph. An der Nordwand des Chors ein grosses steinernes Prunkepitaph des im Jahre 1592 verstorbenen **Victor von Bassewitz**, Erbherrn auf Lühburg, mit reichem Wappenschmuck im Stil der Renaissance. In der Mitte ein Marmor-Relief mit der Scene des Weltgerichts. Davor knieen in voller Gestalt auf einer von Konsolen getragenen Platte der Verstorbene und ihm gegenüber zwei Frauen. Ganz oben das Relief des Salvator mundi, das gleichfalls von weissem Marmor ist. Unten eine schwulstige lange lateinische Inschrift im elegischen Versmass. Die oberen Wappen und Inschriften neben dem Salvator mundi

Woltow, Duckwitz, Cowalz (Vilz) und Repnitz eingerichtet. Vgl. Stark im Arch. für Landeskunde XVII (1867), S. 127 ff. Als St. Jürgenhaus besteht diese Stiftung bis 1824.

[1]) Im Jahre 1703 sass Oberstlieutenant Joachim von Moltke auf Strietfeld.

ergeben, dass der verstorbene Victor von Bassewitz (hier oben Vicke Bassewitz genannt) mit Magdalene Moltke vermählt war. Im Uebrigen entnimmt man den Versen im unteren Theil des Epitaphs, dass er zu Lühburg geboren und dort auch am 12. März 1592 (4 Idus Martii) gestorben, sowie dass sein Vater Ludolph hiess und seine Mutter eine geborene Quitzow war. Er ist also ein Sohn des Ehepaars, dessen Grabstein weiter unten beschrieben wird, nämlich des Lütke Bassewitz und seiner Gattin Anna von Quitzow. Was sonst von ihm bekannt ist, findet sich auf S. 34ff. des 1859 von A. Graf von Bassewitz herausgegebenen Werkes über den Reichsgrafen Henning Friedrich von Bassewitz zusammengetragen. Hier ist auch die lange lateinische Versinschrift von Anfang bis zu Ende abgedruckt. Er hatte eine Tochter Anna Victoria, die mit Lippold von Bredow zu Cremmen vermählt war. In den beiden knieenden Frauen werden wir Gattin und Tochter zu erkennen haben, die den Verstorbenen überlebten.

Von einem alten Moltkeschen Epitaph (vgl. Inventar 1811) befinden sich Reste in der Südwestecke. Es ist nicht mehr zu ermitteln, wem es gesetzt worden.

Glocken.

Glocken. Zwei Glocken. Die grössere ist laut Inschrift 1853 von dem Hofglockengiesser **Peter Martin Hausbrandt** zu Wismar zur Zeit des Pastors **AUGUST STARCK** und der drei Kirchenvorsteher **C. BUDDENHAGEN, C. BRÜSEHABER** und **PH. VOSS** umgegossen worden. Dabei ist in löblicher Weise die Inschrift der alten Glocke wieder aufgenommen worden. Sie lautet: **UMGEGOSSEN DURCH DEN PATRON HANS ALBRECHT MOLTKEN UND DESSEN EHELIEBSTE JLSCHE BEHREN ANNO 1682 ALS PASTOR WAR LORENZ LILL VON VITES SIEBENBAUM.**[1]) — Die kleinere Glocke hat am Halse die Inschrift: **SOLI DEO GLORIA. IOHANN VALENTIN SCHVLTZ ME FVDIT ROSTOCHII** Auf dem Feld: **OHN ANSEHN STAND VND IAHRE RVF ICH DICH MENSCH ZVR BAHRE. DRVM STERBLICHER ERGREIFE DIE ZEIT DV EILST MIT IHR ZVR EWIGKEIT. ICH BIN VON NEVEN GEGOSSEN ANNO 1754, DA HER IOHANN CHRISTIAN SIEVERT PASTOR VND PAVL BVDENHAGEN VND CASPAR BVNGE VORSTEHER DER KIRCHE WAREN.**[2])

Grabsteine.

Grabsteine. Vor dem Altar der älteste Stein. In der Mitte die Bassewitzsche Schild- und Helm-Zier. In den Ecken die vier Evangelistenzeichen. Die Umschrift lautet: **Anno : dñi : m : ccc · xci | fia : ii : pt' : octavas : corporis · xpi ★ ꝋ ★ gherardus | bassevisse · orate p eo. | truda · uxor sua · filia · dñi hirici smekers milit'.**

Dahinter ein zweiter grosser Stein mit den Gestalten eines Ritters und einer Frau in Hochrelief und der Umschrift: **Am · yar · m · cccc · lxxii**

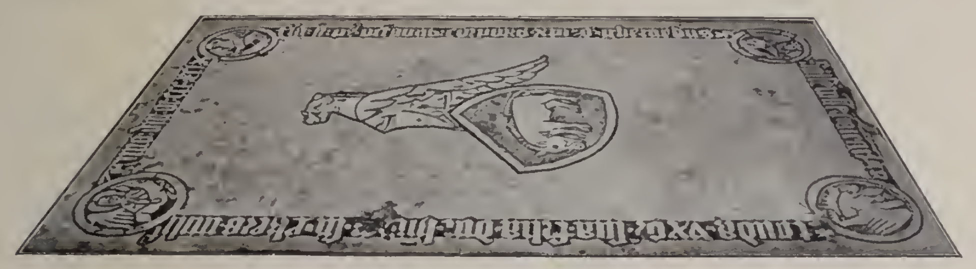
[1]) Vgl. o. S. 421, Anmkg. 2. Nach dem Inventar von 1811 war Hans Albrecht Moltke in der alten Inschrift der Glocke als ältester Patron der Kirche bezeichnet. Nach Mittheilung des Herrn Pastor Polstorff muss die Zahl 1682 ebenso versehentlich auf die neue Glocke gekommen sein wie die Zahl 1684 in das Inventar von 1811. Denn nach einer Angabe des Kirchenbuches zu Basse ist die (damals neugegossene) Glocke am 10. Juli 1681 zum ersten Mal geläutet worden.

[2]) Vorher schon einmal umgegossen: 1721, z. Zt. des Schlosshauptmanns von Bassewitz.

den · ii · marzi · Starf · de · E · vnd · ernveste Lutke | Bassevitz · dem got · gnedich · | De · E · vnd · vil · dogetsame · Anna · v. Quitzowen.

Noch ein Stein mit dem Bassewitzschen Wappen, aber ohne Inschrift.

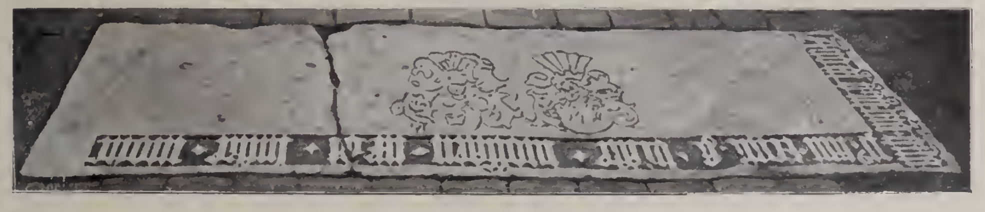
Ein vierter Stein hat zwei eingeritzte Wappen, das Moltkesche und Maltzansche, dazu die Umschrift: Ano · m · vc · iii · fria · grta | p9 · triu · regu · io · beate · molsaen · vrov · lutke · molte.[1])



Grabstein des Gherd Bassewitz.



Grabstein des Lutke Bassewitz und der Anna von Quitzow.



Grabstein der Beate Maltzan.

Ein fünfter Stein, der unter der Woltower Empore im südlichen Seitenschiff neben dem Orgelchor liegt, zeigt oben zwei oval gestaltete Wappen, das Moltkesche und das Lepelsche, dieses mit der Umschrift: SOPFIA ANGNEHT VON LEPELN, jenes mit der Umschrift: BARTHOLT HARTWIG VON MOLKEN.[2])

Ein sechster im Mittelgange hat das Behrsche Wappen, aber die Inschrift sagt nichts weiter, als dass Stein und Begräbniss DENEN BEHREN VON NVSTEROW und ihren Erben gehören. Dazu die Jahreszahl 1698.

[1]) Von 1479 bis 1515 ist nach den Hoinckhusenschen und Pentzschen genealogischen Tabellen ein Lütke Moltke auf Strietfeld angesessen. Aber die Tabellen berichten nichts über seine Gemahlin.

[2]) Der Kammerjunker Barthold Hartwig von Moltke, Erbherr auf Samow und Viecheln, starb am 19. Mai 1714.

Glas-malereien.

Glasmalereien. Von ehemaligen Glasmalereien des XVI. Jahrhunderts befinden sich noch einige Reste in drei Fenstern der Nordseite und besonders im Fenster der Ostseite des nördlichen Seitenschiffes.

Gestühl.

Gestühl. Dem in die Kirche Eintretenden fällt besonders eine Anzahl alter Stühle mit hohen Wangen auf, die, mit Wappenschnitzerei in der Technik des Ausgründens aus Holz ausgeführt, trotz handwerksmässiger Behandlung von grosser Wirkung sind. Am meisten springen die beiden von Behrschen Stühle aus dem Jahre 1567 in die Augen, der eine südlich vom Triumphbogen unmittelbar an der Kanzel, der andere ihm gegenüber auf der Nordseite der Kirche. Als der Stuhl auf der Südseite mit Wappen verziert wurde, war HEINO BEHR, dessen drei Frauen ANNA BASSEWITZ, ADELHEID MOLTKE und DOROTHEA HANE mit ihren Wappen unmittelbar unter das seinige gestellt sind, längst todt, er starb 1546.[1]) Kinder, Schwiegerkinder und Enkel erscheinen mit ihren Namen und Wappen an demselben Gestühl, darunter der Sohn GERDT BEHR mit seiner Gemahlin ILSE LEVETZOW, ADAM BEHR mit ILSE KRAKEWITZ, JOACHIM BEHR mit ANNA VON WELTZIN. Der gegenüberstehende Stuhl führt im Besonderen dieselben Namen und Wappen des alten HEINO und seiner zweiten Gemahlin ADELHEID MOLTKE und die des Sohnes JOACHIM BEHR und seiner Gemahlin ANNA WELTZIN. Ausserdem mögen folgende an beiden Stühlen stehende Sprüche genannt werden: SOEKET : DEN : HERREN : SO : WERDE : GI : EN : VIN : B : MOS : 5.[2]) Ferner: HILF MIR GOD AVS NOT : ABGVNST IS GRODT. Endlich: IS GODT MIT VNS WOL KAN DEN • WEDDER • UNS • ROM. AN. 8.



Behrscher Stuhl.

---

[1]) Die von Behr's sassen auf Nustrow, Grammow und Stassow bei Gnoien von 1400—1794. Nustrow ist in Basse eingepfarrt.

[2]) Genauer Mos. V, Kap. 4, 29.

Aelter als die beiden Behrschen Stühle sind zwei Bassewitzsche Stühle, der eine auf der Nordseite des Chors, der andere daneben unter dem Triumphbogen. Sie haben beide das Datum **1542**. Der zuerstgenannte ist von besonders guter Ausführung. Er hat eine Stiftungsinschrift des **LÜTCKE BASSEWITZ.**[1]) Sie steht zwischen zwei um zwei Jahrhunderte jüngeren Bassewitzschen



Behrsche Stühle.

Wappen mit den Initialen **L • F • v • B •** und **M • S • v • B •** (vgl. oben die Stiftungsinschrift am Altar).[2])

[1]) Derselbe Lütke, dessen Grabstein vorhin beschrieben.

[2]) Ludolf Friedrich von Bassewitz und seine Gemahlin Magdalena Sibylla. Vgl. »Graf von Bassewitz«, l. c. S. 51 ff. »An dem auf der Nordseite des Chors stehenden Bassewitzschen Stuhl ist — so schreibt Herr Pastor Polstorff zu Basse — die Stiftungsinschrift gleichen Alters wie die beiden daneben befindlichen Wappen, denn auch sie stammt aus dem Jahre 1747, in welchem der

Den beiden Bassewitzschen Stühlen schliessen sich auf der Nordseite des Chors zwei Moltkesche Stühle an. Der nächststehende ist jünger, er gehört der Barockzeit an und zeigt neben dem Moltkeschen das Olivetsche Wappen.[1]) Der sich anschliessende und bereits die Nordostecke des Chors füllende Renaissance-Stuhl hat neben dem Moltkeschen Wappen und dem Namen des **CLAWES MOLTKE** das Linstowsche und Oldenburgsche Wappen.[2])

Gegenüber, in der Südostecke des Chors, ein alter Beichtstuhl im Barockstil. Ihm schliesst sich ein in gleichem Stil erbauter Prunkstuhl von 1729 an, der das (erst in späterer Zeit aufgesetzte) Bülowsche und Lehstensche Wappen hat.[3])

Zu beachten sind ferner die Emporen des nördlichen Seitenschiffes, weniger die des südlichen. Einfach, aber von gutem Geschmack ist die Renaissance-Empore unter dem nordöstlichen Schildbogen des nördlichen Seitenschiffes, auch das darunter stehende Stützengebälk. Beide Theile werden dem XVI. Jahrhundert angehören. Eine reicher geschmückte, mit Aufsatz und Decke ausgestattete Empore unter dem anschliessenden westlichen Schildbogen hat die Jahreszahl **1711** und zeigt drei Wappen, das Bassewitzsche, das Bülowsche und das Barnewitzsche. Das Bassewitzsche Wappen steht in der Mitte und hat die Initialen **J. v. B.**, das Bülowsche **S. E. v. B.**, das Barnewitzsche **J. v. B.** Eine oben angebrachte lateinische Inschrift deutet an, dass

---

Stuhl renoviert ist. Nur irrt sie in der Zahl 1542, denn ein Seitenstück des Stuhls hat die Inschrift **LÜTKE BASSEWITZ 1567**, geradeso wie die Behrschen Stühle. Dagegen sind die Reste des Stuhls unter dem Triumphbogen aus dem Jahre 1542 und auch wohl von Lütke B., wenigstens stehen über dem Eber des Wappens die Initialen L. B. Die Ausführung dieses Stuhles ist auch eine ganz andere als die des vorhergenannten und der ebenso ausgeführten Behrschen Stühle, nämlich nicht scharf und kantig geschnitzt wie diese, sondern abgerundet. Uebrigens ist auch dieser Stuhl 1747 renoviert.«

[1]) Sophia Charlotte Wilhelmine von Olivet war die Frau des Hauptmanns Friedrich Casimir Siegfried von Moltke auf Samow, dem sie dreizehn Kinder gebar. Sie starb 1784, er starb 1783. Beide ruhen in Ribnitz. S. o. S. 354 und 361.

[2]) Klaus Moltke auf Samow und Woltow (1566 bis 1619?), ein Sohn des Otto Moltke (1540 bis 1600) auf Samow und Woltow. Seine erste Gemahlin war Elisabeth von Oldenburg, welche 1614 gestorben sein wird. Seine zweite Gemahlin — worüber aber die genealogischen Tabellen im Unsichern sind — war Margarethe von Linstow. Aus dem Kirchenbuch zu Basse ergiebt sich, wie Herr Pastor Polstorff mittheilt, dass Klaus Moltke vor 1624 verstorben war, denn in diesem Jahr wird seine zweite Frau, mit der er 1619 bereits vermählt war, als Wittwe bezeichnet. 1614 (nicht 1641, wie in den genealogischen Tabellen) wird das Todesjahr der ersten Frau sein, denn von diesem Jahre an ist von einem Legat von ihr die Rede. Klaus Moltke aber könnte 1619 (nicht 1639, wie in den genealogischen Tabellen) gestorben sein, da im Jahre 1620 nicht er, sondern »Jungfer Anna Elisabeth Moltken« von Woltow die Zinsen des Legats der ersten Frau auszahlt.

[3]) Heinrich Wilhelm von Bülow auf Altenhagen und Woltow, zuletzt auf Vogelsang, dänischer Major ausser Dienst, 1764 vermählt mit Christina Wilhelmine Margaretha von Lehsten aus dem Hause Wardow. Die Anbringung dieser Wappen und die Austilgung älterer Bassewitzscher Wappen im Jahre 1775 verursacht einen Prozess zwischen ihm und dem Landrath Joachim Ludolph von Bassewitz auf Lühburg, in dem dieser 1779 vom Herzog Friedrich abgewiesen wird.

der Wappenschmuck dieser Empore zur Erinnerung an den vor dem Altar ruhenden Urahn wieder aufgefrischt sei: **HAEC INSIGNIA ETSI OBSCURATA TAMEN RESTITUTA CERNIS IN MEMORIAM DOMINI GERHARDI A BASSEWITZ QUI IN HOC TEMPLO CORAM ALTARI SUB LAPIDE CUM IISDEM INSIGNIBUS QUIESCIT ET SEPULTUS EST ANNO 1391.** Der Errichter dieses Chors ist Joachim von Bassewitz, der Sohn von Kuno Wulfrath von Bassewitz auf Lühburg, geb. 1649, gest. 1731. Er war zweimal vermählt, 1687 mit Ilsabe von Barnewitz aus dem Hause Retzow und 1690 mit Sabina Elisabeth von Bülow aus dem Hause Lübs. Vgl. S. 469 (Kanne) und 471 (Stuhl).

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1 u. 2. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf rundem Fuss. Am Knauf der Name ihesus, am Schaft darüber maria. Am Fuss als Signaculum ein Krucifixus. Keine Meisterzeichen, weder am Kelch noch an der zugehörigen Patene. — 3 u. 4. Desgl. auf sechspassigem Fuss. Am Knauf der Name ihesus. Am Fuss als Signaculum ein Krucifixus. Keine Meisterzeichen, weder am Kelch noch an der zugehörigen Patene. — 5 u. 6. Desgl., grösser, kunstlos, ohne Inschrift. Werkzeichen (G) [AR] **Abr. Rathken** (oder **Radchen**, † vor 1725) aus Güstrow? Patene ohne Werkzeichen.[1]) — 7. Silberne Oblatendose, getrieben, im Barockstil. Inschrift: **IDA MARGARETA MOLTKEN.** Keine Werkzeichen.[2]) — 8. Silberne Weinkanne, kunstlos, in gepresstem Lederfutteral, mit den Initialen: **A • G • E • D • M • U • J • AN. 1722.** Werkzeichen des Rostocker Goldschmiedes **H. St. Bornemann.**[3]) — 9 u. 10. Zwei Leuchter aus Zinn in klassicierendem Stil (korinthische Säule). Die Inschrift lautet: **DER KIRCHE ZU BASSE AM BEGRAEBNISSTAGE DER GEMAHLIN VON SR. EXCL. D. H. GEH. CONFERENZRATH VON SCHACK ERBHERR AUF NUSTROW**[4]) (u. s. w.). Auf der Unterseite des Fusses der Stempel eines Zinngiessers **H. G. WELLMANN** mit der Jahreszahl **1677.** — 11 u. 12. Zwei Vela, eins von Seide, eins von feiner Leinewand, beide mit Blumenstickerei im Plattstich. — 13. Gelbseidenes Tuch mit durch Druck erzeugten Bildern (der heilige Ignaz Loyola (?), der heilige Geist, ein Engel u. a. m.) und lateinischen Sprüchen und Thesen. Dazu die Unterschrift: **CAROLUS KEIL, BOHEMUS, CAADANENSIS, PHYSICAE ET MATHEMATUM AUDITOR. 1744.** Wie dieses Tuch in die Kirche zu Basse gerathen, ist unbekannt.

[1]) Nach der Kirchenrechnung von 1713/14 ein Geschenk des Kammerjunkers Barthold Hartwig Moltke auf Samow. — [2]) Tochter des Joachim Moltke auf Samow, Schorssow c. p. († 1665). Ueber sie ist sonst nichts bekannt. — [3]) Nach dem Kirchenbuch ein Geschenk des am 23. Januar 1723 verstorbenen Hofmarschalls Georg Christian von Behr, Erbherrn auf Nustrow und Grammow. — [4]) Beide Ehegatten starben 1811. Die Familie von Schack besitzt Nustrow seit 1794. Von 1400 bis 1794 ist Nustrow in den Händen der Familie von Behr.

Das Inventar von 1811 erwähnt auch ein silbernes Taufbecken von 1722, das laut Inschrift von Ludolph Friedrich von Bassewitz und Magdalena Sibylla von Bassewitz geschenkt war. Es ist in der Zeit des französischen Krieges zu Anfang dieses Jahrhunderts verloren gegangen. (Vgl. Altar und Kirchenstuhl.)

Das Kirchdorf Behren-Lübchin.

Geschichte des Dorfes.

Lübchin, im XVI. Jahrhundert auch Lübbechin geschrieben und jetzt zum Unterschiede von Holz-Lübchin Behren-Lübchin genannt, liegt 8 km nördlich von Gnoien.[1]) Die Nachrichten über den Ort[2]) aus dem Mittelalter sind ausserordentlich spärlich. Im ersten Viertel des XVI. Jahrhunderts haben die Behrs und die Moltkes Anrecht an Lübchin, es giebt einen Vertrag über den See von Lübchin zwischen beiden Theilen. Heute kann nun freilich von einem See bei Lübchin nicht mehr die Rede sein, es giebt dort nur noch Teiche, doch mag einer von den in den ausgedehnten Wiesen des Gutes übrig gebliebenen eine seeartige Grösse gehabt haben. Erst am 10. Februar 1595 erhalten die Moltkes auf Woltow und Nieköhr den herzoglichen Konsens zum Verkauf ihrer Antheile am Lübchiner See an Jasper Behr zu Nustrow. Damals wird also Lübchin schon eine Pertinenz von Nustrow gewesen sein. An der Lübchiner Hölzung aber behalten die Moltkes ihren Antheil noch in weit späterer Zeit (nachweislich z. B. 1662 und wahrscheinlich noch viel später). Aber als Pertinenz von Nustrow und dem mit Nustrow verbundenen Grammow finden wir Lübchin bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts verbunden, wenngleich es zeitweise durch Recht des Pfandniessbrauchs in andere Hände gelangt, so z. B. von 1779 bis 1790 an die Familie von Bassewitz. Von 1791 bis 1794 ist es wieder in Behrschen Händen. Als aber 1794 der Geh. Rath und Oberpräsident Engel Karl Ernst von Schack das Gut Nustrow c. p. erwirbt, da kommt ausser Grammow und Stassow auch Lübchin an ihn. Doch schon nach sechs Jahren scheidet es aus. Der zweite Käufer ist der Pensionarius Martz (1800—1802). 1802 folgt Joh. Julius Christian Koophamel, 1831 Moritz Gottfried Ludwig Peters, 1840 Wilh. Wackerow, 1847 Aug. Helm. Wilh. von Heyden-Linden, 1856 Heinr. Karl Ernst von Blücher, 1859

[1]) Ein auf der Burg Lubichin zu Gunsten des Klosters Dargun vom Fürsten Johann zu Mecklenburg am 1. März 1238 vollzogener Erlass, bei welchem neben andern auch ein Burgpfarrer (capellanus) Theodoricus und verschiedene Burgleute (castrenses) als Zeugen fungieren, ist ohne zwingenden Grund an den Ort Behren-Lübchin geheftet worden, ebenso die alte Veste (urbs, nicht Stadt) Lubechinka des Saxo Grammaticus, an welcher die Dänen unter Kanut im Jahre 1184 vorüberziehen, ohne sie zu erobern. Allein alles das passt ebenso gut auf die bis spät ins Mittelalter hinein bewohnt gewesene Burg bei Holz-Lübchin, die durch ein Versehen zu dem Namen Moltkeburg gelangt ist und offenbar einmal ein ganz bedeutender Stützpunkt war, wie der noch stehen gebliebene Rest (der auf dem Gebiet Nieköhr liegende Theil wird von dem Besitzer des Gutes, Herrn Kortüm, leider abgetragen) erkennen lässt. Absolute Gewissheit wird darüber freilich nie zu erlangen sein. Gewiss ist nur, dass die Urkunde Nr. 479 im M. U.-B. vom Jahre 1238 ebenso gut auf Holz-Lübchin bezogen werden kann wie Nr. 1266 vom Jahre 1273, in welcher das heutige Holz-Lübchin als Lubechin mit Sicherheit gekennzeichnet ist. Vgl. M. Jahrb. III, 186ff., XXIII, 300ff., XXVIII, 270ff., LVIII, 206ff., 213ff.

[2]) Ort des Lubêcha. Vgl. M. Jahrb. XLVI, S. 87.

Ernst Wilh. Friedr. Peters und 1872 Kammerherr Herm. Friedr. Aug. von Behr-Negendank. Seitdem ist es wieder in Behrschen Händen. Aber das Patronat über die Kirche, das einstmals nur bei dieser Familie war, hat sich in zwei Kompatronate getheilt, von denen eins mit Behren-Lübchin und das andere mit dem Besitz von Grammow verbunden ist. Ueber das mittelalterliche Archidiakonatsverhältniss s. o. S. 503. In weltlichen Sachen gehört Behren-Lübchin seit alter Zeit zum ritterschaftl. Amt Gnoien.

Ueber den Pfarrer Dietrich s. o. S. 520, Anmkg. 1. Um 1541 ist Hermann Baumgarten (Bomgarde) Pastor zu Behren-Lübchin. Er bezieht auch Einkünfte aus einer Kapelle zu Nütschow, die in den späteren Visitationsprotokollen nicht wieder vorkommt. Um 1603 ist Paschasius Moltmann sein Nachfolger. Um 1647 giebt es keinen Pastor zu Behren-Lübchin: »Pastor (Hermann Praetorius), Vorsteher und Küster sind todt, und das ganze Dorf ist wüste«. Der Pastor zu Thelkow hilft als Seelsorger aus. Als Filiale wird um diese Zeit die Kapelle zu Vicheln genannt, wo viermal im Jahr gepredigt wird. Sie ist auch noch 1662 da, als Pastor Johannes Rodbertus, der 1649 von Georg Christoph von Behr berufen worden war. Ebenderselbe ernennt 1667, ohne den Superintendenten Janus zuzuziehen (was vielen Staub aufwirbelt) den Pastor Jakob Walther († 17. Februar 1701). Es folgen Joh. Haeseler, der 1702 berufen wird und noch 1745 im Amt ist, Blasius Christian Tiburtius, der 1775 als Pastor zu Lübchin aus dem Leben scheidet, und von 1776 an Jakob Joachim Paepke, der sich mit der Tochter seines Vorgängers, Christina Dorothea Tiburtius, verehelicht. Vgl. Walter a. a. O.

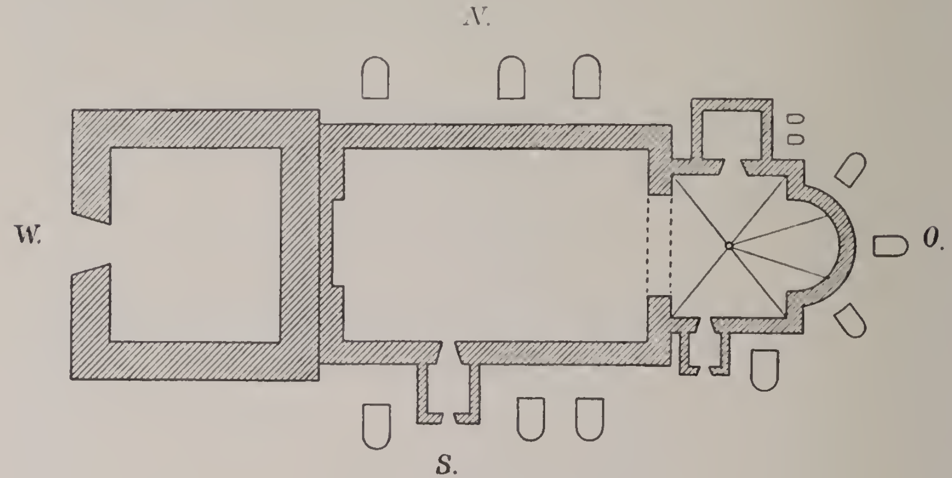
Kirche. Die Kirche ist in allen ihren Theilen, Thurm, Langhaus und Chor mit Apsis, aus Granit erbaut. Als Seltenheit für Mecklenburg ist die halbkreisförmige Apsis zu bezeichnen. Ihre Wölbung ist mit der des Chors unter einen und denselben Scheitelpunkt gebracht, ermangelt aber der sonst üblichen Rippenbildung.[1]) Die Apsis hat drei Fenster, der Chor eins (auf der Südseite, durch spätere Vergrösserung verunstaltet), das durch einen spitzen Triumphbogen vom Chor getrennte Schiff auf jeder Seite drei Fenster (ursprünglich freilich Platz für vier Fenster). Alle diese Fenster sind Schlitzfenster mit Rundbogenschluss in Art der romanischen Bauweise. Ihre Laibungen sind einfach geschrägt und entbehren jeder Verzierung mit Wulsten und Ornamenten, wie sie sonst dem genannten Stil eigen sind. Auch die Eingänge in die Kirche sind rundbogig, aber gleichfalls ohne charakteristische Verzierungen. Das Langhaus ist mit einer in ganz flachem Stichbogenprofil gewölbten Decke überspannt, die nur um Weniges höher liegt als der niedrig gewölbte Chor. Das mit spitzbogiger Eingangspforte versehene, einstmals

Kirche.

---

[1]) Lisch, M. Jahrb. XXIII, S. 313, nimmt keinen Anstand, den Bau dieser Kirche an das Ende des XII. Jahrhunderts zu setzen und sie für die älteste Kirche in der ganzen Gegend zu erklären. Dem gegenüber ist darauf hinzuweisen, dass die Wölbung von Apsis und Chor jene Art der Verbindung zeigt, welche im allgemeinen dem späteren romanischen Stil in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts eigen ist und von der Gothik aufgenommen wird.

auch wohl mit einem Rippengewölbe überspannt gewesene jüngere Thurmgemäuer ist etwas höher als das des Langhauses. Aus seinem Satteldach heraus erhebt sich ein achtseitiger, gleichfalls vorwiegend mit Granitfindlingen aufgemauerter Thurm mit zwiebelförmiger Kuppel und aufgesetzter Laterne, die ihrerseits wieder eine achtseitige, mit Schiefer gedeckte Spitze trägt. Auf ihr eine eiserne Stange mit Kugel, Wetterfahne und Stern. Kugel und Stern sind vergoldet, in der Wetterfahne das Wappenzeichen der Behrschen Familie, ein Bär. Ein Theil der Apsis ist mit Mönchssteinen gedeckt, sonst herrschen Flachziegel vor. Auf der Nordseite eine Sakristei, die aber jüngeren Datums ist, von 1780. Auf der Südseite zwei Eingangshallen, eine am Chor, eine am Langhause.[1])



Grundriss der Kirche zu Lübchin.

Altar.

Altar. Aufsatz im Barockstil. In der Mitte der Krucifixus mit Johannes und Maria, in geschnitzten Vollfiguren. Als Seitenfiguren Moses und Paulus. Im Obertheil der auferstehende Christus zwischen zwei gelagerten Engeln.[2]) In der Predella das Gemälde des Abendmahls. Aufschrift auf der Rückseite: DEM HOCHGELIEBTEN GOTT ALLEIN ZU EHREN UND DIESER KIRCHEN ZUM ZIERRATH IST DIESES NEUE ALTAR DURCH CHRISTLICHE MILDIGKEIT DER GANZEN GEMEINE AUFGERICHTET ANNO 1712. Vorne die Angabe RNVT (= renoviert) 1846. Auf der Altarplatte ein neuer guter Krucifixus von Bronze.

Kanzel und Orgel.

Kanzel und **Orgel.** Nüchterne Werke des klassicierenden Stils vom Ende des vorigen oder Anfang dieses Jahrhunderts.

Glocken.

Glocken. Zwei grössere und eine kleinere. Die grösste hat gleich unter der Krone folgende Inschrift: MAN KLAGET MENNIGEN SIN LEIDT • DAR SCHPRICKT MENNIGER : GODT GRØTE DICH • IM HERZEN DENKT MAN : HØTE DV DICH • IS GODT MIT VNS WOL KAN WEDDER VNS • WOL GODT VØR-

[1]) Vgl. M. Jahrb. XXIII, S. 315.

[2]) Nicht zwischen zwei Jüngern, wie man eher erwartet haben würde.

TRVWWET DE HEFT WOL GEBOVWET DAT HE LACHEN VAN EM GEIDT. Auf dem Felde: AN GOTTES SEGEN IST ALLES GELEGEN • SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM • M • M • W • F • A • L ANNO 1627.[1]) — Die zweite Glocke, von mittlerer Grösse, hat am Hals folgende Inschrift: ✠ In • nomine • domini • amen • anno • natiuitatis • ejusdem • m • ccc • xxxv. Darunter auf dem Felde das nebenstehende Giesserzeichen. — Die kleinste Glocke, anscheinend gleichzeitig mit der mittleren, hat die Inschrift: O • rex • xpe • veni • cum • pace • amen.

Fünte.

Fünte. Auf der Südseite der Kirche, draussen, die erste alte Fünte der Kirche, romanischen Stils, von Granit. Der Untersatz, gleichfalls von Granit, scheint jünger zu sein.

Grabsteine.

Grabsteine. Vor dem Altar ein Grabstein mit dem Behrschen und Blankenburgschen Wappen, den laut Inschrift Frau **Katharina von Blankenburg** ihrem sel Gemahl **Heino Behren**, Kammerjunker und Provisor des Klosters Ribnitz, der, 61 Jahr 6 Monat 22 Tage alt, am 15. März 1695 darunter begraben wurde, errichten liess.[2]) — Ein zweiter Stein, mit dem Göbenschen und Hobeschen Wappen, hat nur die Geburtsdaten des Ehepaars wofür er bestimmt war, nämlich: Kammerherr **Georg Thomas Goebe**, Erbherr auf Bresen etc., geb. den 8. April 1707, und **Eva Jlsabe Goeben, geb. Hoben**, geb. den 22. Oktober 1710.[3])

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silberner, inwendig vergoldeter Kelch von 1746. Am Fuss ein Doppelmonogramm, das sich in J L O F auflösen lässt. Mit den schon oft genannten Werkzeichen des Rostocker Goldschmiedes Daniel Halbeck. — 2. Desgl., aber kleiner. Aufschrift: DIE FRAU PASTORIN ZU LÜB. MARG. S. TIBURTIUS HAT DIESEN KRANKENKELCH DER KIRCHEN ZU LÜBCHIN UND GOTT ZU EHREN GESCHENKET 1764. Stadtzeichen (R) und Werkzeichen [I C M] des Jochim Christoffer Möller, der 1755 ins Rostocker Amt eintrat. — 3. Patene von Silber, vergoldet. Unterseite mit Inschrift: WITWE VON BIBOWEN ELSABET MOLTCKEN ANNO 1681.[4]) Werkzeichen des Rostocker

[1]) Das Inventar von 1811 deutet die drei ersten Initialen auf den Glockengiesser-Meister Michael Westphal in Parchim, lässt aber die andern unerklärt.

[2]) Heino von Behr auf Nützkow, Nustrow und Grammow, geb. den 12. Mai 1633, gest. den 4. December 1694. Seine Gemahlin Katharina von Blankenburg aus dem Hause Prillwitz starb Anno 1715 in hohem Alter.

[3]) Die Familie von Goeben auf Niepars und Mützkow in Pommern kommt durch Pfanderwerbung vorübergehend nach Mecklenburg. Der Kapitänlieutenant von Goeben ist von 1717 an als Besitzer von Bresen c. p. nachweisbar, sein Sohn, der Kammerherr von Goeben, von 1722 bis 1746. Seine Gemahlin Eva Jlsaba Hoben war eine Tochter des Joh. Ulrich Hobe auf Quitzenow (1679—1730). Vgl. Hoinckhusen, geneal. Tabellen.

[4]) Elisabeth Moltke, eine Tochter des Helmold Moltke auf Neuenkirchen und Nützkow und seiner Gemahlin Anna von Passow aus dem Hause Zehna, vermählte sich mit dem herzogl. Sachsen-Weimarschen Rittmeister Hans Heinrich von Bibow auf Dannenbord (1600—1649). Als sie Patene und Taufschüssel stiftete, war sie bereits 30 Jahre Wittwe gewesen. Vgl. Hoinckhusen-Pentz.

Goldschmiedes **Jürgen Möller:** [mark] [IM]. — 4 u. 5. Zwei Patenen. Ohne irgend welche Bezeichnung. — 6. Kleine silberne Oblatenschachtel. Ohne irgend eine Bezeichnung. — 7 u. 8. Zwei ganz gleich grosse silberne Oblatenschachteln in ovaler Form. Beide mit dem Monogramm CHB (unter einer Krone) und mit den zwei Güstrower Werkzeichen [HH] [G] (**Heinr. Hölscher**, 1658—1706). — 9. Grosse silberne Weinkanne von 1858 mit den Rostocker Werkzeichen [mark] und dem Meisterstempel [KERFAK]. — 10. Messingene Taufschale. Unten die Aufschrift: **O. F. H. JULIANE VON FOLCHER SAHMEN • WITWE VON BIBOWEN ELISABET MOLTCKEN ANNO 1681 DER KIRCHE ZV LVBCHIN.**[1])

Das Kirchdorf Wasdow.

Geschichte des Dorfes.

Wasdow, in alter Zeit Wastekowe (Ort des Vastik) geschrieben, liegt 6 km nordöstlich von Gnoien und wird am 22. Juli 1352 zum ersten Mal urkundlich genannt. Die pommerschen Herzöge Bogislav und Barnim versichern den Demminern, dass sie im Kriege mit Rostock, Mecklenburg und Werle (es war im zweiten Kriege um die Rügensche Erbfolge) für eine Anleihe von 1000 Mark aus Feindesland entschädigt werden sollen. Sie können die Hufen »kesen wor se willen, sunder (= ausgenommen) to Groten vnde to Lutteken Metleke vnde to Wastekow vnde to Quitsenowe in den hoven«. Damals sitzen hier bereits die Hobe's Ihre Vettern, die Hobe's in Pommern, werden es also wohl vermocht haben, die Herzöge, deren Vasallen sie waren, zu diesem für ihre Verwandtschaft jenseits der Grenze so günstig lautenden Vertrage zu stimmen. Vielleicht aber waren auch die Mecklenburger Hobe's in Pommern begütert und deshalb der Berücksichtigung werth.[2]) Einige Jahre später wird unter den Güstrower Dompräbenden die in Granzow und Wasdow als die vierte aufgeführt.[3]) Und 1375 erhält Wasdow seine Kapelle.[4]) Die Familie der Hobe's bleibt auf den obengenannten alten Stamm-

[1]) Die in Behren-Lübchin eingepfarrten Güter Böhlendorf (Bolendorf) und Schabow waren von 1681 an in den Händen zweier unverheiratheter Schwestern Justina und Juliana von Völker samen (Völckersahm, Völkersamb, Folcher Sahm), Töchtern des 1681 bereits verstorbenen Otto Friedrich v. V., von denen Justina die ältere, Juliana die jüngere gewesen zu sein scheint. Erstere kommt von 1681 an in den zu Gebote stehenden Akten sehr oft vor, anscheinend zugleich als Repräsentantin der Schwester, letztere nur einmal im Jahre 1718, als sie um Aufhebung der Administration über das ihr wieder eingeräumte Gut Böhlendorf bittet.

[2]) Vgl. M. U.-B. 1465. 1749. 1923. 4276. 4482. 5827. 5859. 6953. 7136. 7634.

[3]) M. U.-B. 8428.

[4]) Die älteste, bisher unbeachtet gebliebene Quelle hierüber ist Latomus, S. 271 (Die Hoben). Dort heisst es: »Dieterich der Schwarze genandt, hat anno 1375 zu Wastkow eine Capell gestiftet. ux. Lutgard Maltzans von Trechow.« Diese Angabe des Latomus wird der im Urkundenbuch

gütern bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts. 1779 beabsichtigt der Herzog Friedrich die Güter Wasdow, Quitzenow, Bobbin und Klein-Methling von ihnen anzukaufen. Letzteres wird denn auch herzogliche Domäne, zugleich geht das Patronat über die Kirche zu Wasdow auf den Herzog über, die anderen drei Güter aber kommen an die Familie von Blücher, in deren Händen sie mit Ausnahme von Wasdow, das im Jahre 1895 verkauft worden, noch heute sich befinden.[1]) Archidiakonats- und Amtsverhältniss wie bei Basse.

Der erste Geistliche von Wasdow, der aus den Akten bekannt wird, ist Laurentius Petri. Er wird 1617 berufen und 1641 zu gleicher Zeit zum Pastor von Gross-Methling ernannt. Mit Beibehaltung seines Wohnsitzes zu Wasdow verwaltet er beide Pfarrsprengel bis 1652. In diesem Jahre erhält auf Petri's Bitte sein Schwiegersohn Valentin Laube die Pfarre zu Gross-Methling, während er selbst noch ein paar Jahre in Wasdow das Amt führt. 1655 tritt Paul Wiebering an seine Stelle, 1673[2]) Joh. Hagemann, 1684 Franz Hansen, 1719 Joachim Dietrich Kuhlmann, der bis 1737 im Amt bleibt. Von 1738 an bis 1744 ist die Stelle vakant, die benachbarten Landprediger administrieren die Sacra, und junge Studiosi müssen predigen. 1744 wird Joh. Otto Büttner berufen. Ihm folgt (nach 1753, vielleicht noch später) Pastor Vick († 1780, September), diesem 1781 Friedrich Jakob Bahrdt († 1820). Vgl. Walter a. a. O.

Kirche. Ziegelbau mit Holzverband, nur die in jüngerer Zeit im Geschmack moderner Gothik erneuerte Westwand ist massiv. Der nur gegen 12 m lange Innenraum ist ungetheilt, schliesst im Osten mit drei Seiten aus

Kirche.

unter Nr. 10676 abgedruckten Notiz des Kirchenvisitationsprotokolls von 1647 (S. 384) zu Grunde liegen. Doch tritt hier die Frau als Stifterin an die Stelle des Mannes. Es heisst dort nämlich von der Kirche zu Wasdow: »Dies ist eine Filial-Kirche z. J. F. Gn. Lehnkirchen zu Gnoien gehörig. Jus patronatus der Kirchen zu allhie Wastow gehöret Jürgen und Johann Hobe zu. Und ist dieselbige Anno 1375 von Lutgard Moltzans Dietrich Hobens Haussfrauen fundirt, und hernacher von s. Curdt Hoben propriis viribus wieder renovirt worden. Der auch einen eigenen Prediger aus seinen Beutel gehalten, und besoldet, und nicht desto weniger vor sich selbst, als seine Leute dasjenige nacher Gnoien, was vor Alters gebräuchlich gewesen, gegeben, ausserhalb Opfergelt und Witteltag, binnen Wastow.« (Witteltag eine Abgabe von Eiern, Brod etc. an die Prediger um Ostern, abgeleitet von Dominica in albis.) — Die Nachricht von der Stiftung findet sich, mit Verweisung auf Latomus, auch in den Hoinckhusenschen genealogischen Tabellen, wo Tideke Hove de Swarte Reimars Sohn geheissen wird, doch steht dort irrthümlich 1373 statt 1375. — Der schwarze Tideke oder Dietrich Hobe kommt mehrere Male in den Urkunden des XIV. Jahrhunderts vor, z. B. 1359 und nachher in den siebenziger Jahren. Vgl. M. U.-B. 8576. 8668. 9154 u. 9479. 9885. 10145. 10247. 10424 S. 272. 10638. Im Kirchenvisitationsprotokoll von 1662, S. 107, ist 1375 in 1575 verändert. Dieser Irrthum ist in Wiggers, Gesch. der Stadt Gnoien, S. 127, eingedrungen.

[1]) Vgl. Akten im Grossh. Archiv. G. v. Lehsten, »der Adel Mecklenburgs«, hat, mit Ausnahme von Kl.-Methling, die Güter Wasdow, Quitzenow und Bobbin als Hobeschen Besitz ganz übersehen.

[2]) Bis 1673 bleibt die Kirche zu Wasdow eine Filia von Gnoien und entrichtet an die Kirche zu Gnoien ihre altgewohnten, trotzdem öfter zu Streitigkeiten Anlass gebenden Abgaben. 1673 tritt die Trennung beider Kirchen ein. Vgl. Stuhr, M. Jahrb. LX, S. 101.

dem Achteck ab und hat eine flache Decke von Holz, die zwischen Querbalken eingefügt ist. Die Fenster sind stillose Rechtecke. Ob von dem auf der Westwand angebrachten Friesschmuck (Stromschicht- und abgetreppter Zickzack-Fries), ebenso von den über das Eingangsportal gelegten drei Wimpergen, schon ältere Spuren vorhanden waren, lässt sich nicht sagen. Neu sind sicher die Belastungspyramiden auf den Ecken dieser Wand, desgleichen wird das Radfenster im Giebel jüngeren Datums sein. Auf der Spitze der Westwand ein eisernes Kreuz und auf dem Ostende des Dachfirstes eine eiserne Wetterfahne.

Altar.

Altar. Als Aufsatz dient ein durch Zusätze aus der Barockzeit entstelltes spätgothisches Triptychon von geringem Kunstwerth. Die Kancellen des Altars haben das Datum **1594**.

Kanzel.

Kanzel. Ein anspruchsloses Werk der Renaissance von 1633. Der Schalldeckel gehört der Rokoko-Zeit an. Als Stütze des Predigtstuhls dient eine aus Holz geschnitzte Mosesfigur. An der Kanzel die Inschrift: **SOPHIA KARDORFS S. CHURDT HOBEN WITWE • HAT DIESEN STUHL IN GOTTES EHRE GEGEBEN ANNO 1633.**

Taufe.

Taufe. Vor dem Altar ein hölzerner Untersatz im Renaissancestil zur Aufnahme eines Beckens.

Glocken.

Glocken. In einem nordwestlich von der Kirche auf dem Kirchhof stehenden Glockenstuhl zwei Glocken. Die grössere hat oben unter der Krone die Inschrift: **GEGOSSEN VON F. SCHÜNEMANN. DEMMIN**. Im Felde darunter: **WASDOW 1880. PATRON: FRIEDRICH FRANZ GROSSHERZOG VON MECKLENBURG SCHWERIN. EINGEPFARRTE: HERMANN VON BLÜCHER AUF WASDOW. KARL VON BLÜCHER AUF QUITZENOW. FRIEDRICH VON BLÜCHER AUF FRIEDRICHSHOF. PASTOR PAUL GERLACH**. — Die kleinere Glocke hat nur die Jahreszahl **1832**, keine weitere Inschrift.

Krucifixus.

Krucifixus. An der Nordwand ein aus Holz geschnitzter Krucifixus.

Epitaph.

Epitaph. An der Nordwand der Kirche, unmittelbar neben dem Altar, ein grosses, im Barockstil ausgeführtes, mit kriegerischen Emblemen und zweiunddreissig Ahnenwappen gefülltes farbenreiches Epitaph des **Dietrich Hobe,**[1]) das ihm seine Gemahlin Magdalena Katharina von Stralendorff im Jahre 1693 setzte. Eine genaue Abschrift aller Inschriften, im Besonderen der Namen unter den Ahnenwappen, bewahrt das Grossherzogliche Archiv zu Schwerin.

Grabstein.

Grabstein. Auf dem Fussboden der Kirche ein Grabstein, welchen die beim Epitaph genannte Magdalena von Stralendorff ihrem ersten, im Jahre 1675

[1]) Dietrich von Hobe auf Wasdow, Bobbin und Quitzenow, geb. 4. November 1629, war eine Zeit lang in französischen und nachher in schwedischen Diensten und brachte es bis zum Regimentsquartiermeister. 1660 bezog er seine Güter und am 13. Juli 1676 vermählte er sich mit Magdalena Katharina von Stralendorff aus dem Hause Preensberg, die vorher mit Kurt Joachim von Sperling vermählt gewesen war.

gestorbenen Gemahl, dem **Kurd Joachim von Sperling** setzte, und auf welchem ihr Geschlechtswappen neben dem seinigen oberhalb gereimter Spruchinschriften angebracht ist.

Emporen.

Emporen. Im Westen der Kirche eine Renaissance-Empore mit den Wappen der Familien von Sperling, von Stralendorff, von Hobe, von Blücher, von Rieben. — Eine kleinere Renaissance-Empore mit einer Orgel befindet sich an der Südwand der Kirche.

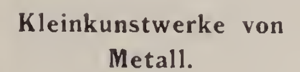


Hobesches Epitaph.

Beichtstuhl.

Beichtstuhl. Nahe dem Altar an der Nordwand ein Stuhl mit Aufsatz und Decke im Barockstil, der mit Sprüchen und Bildern verziert ist.

Kleinkunstwerke von Metall.



Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Silbervergoldeter Kelch auf rundem Fuss. Auf dem Fuss die Inschrift: **DIESEN KELCH · HABE · ICH VRSVLA HOBEN · IN DER WASTOWER CAPELL ZV GOTTES EHRE GEGEBEN ANNO 1657 ·** [1]) Werkzeichen (R) (IS) des Rostocker Goldschmiedes **Johann Schorler**. Die zugehörige Patene ist ohne Inschrift und Zeichen. — 3 u. 4. Desgl. auf getriebenem runden Fuss mit schrägen Rundfalten; ebensolche Rundfalten am Knauf des Schaftes. Werkzeichen r (HSB) des Rostocker Goldschmieds **H. St. Bornemann**, der um 1700 thätig ist. Ganz gleich dem Camminer Kelch Nr. 3. (S. o. S. 468.) — 5. Silberne Oblatenschachtel, oval; auf dem Deckel die Inschrift: **DER WASTOWER · KIRCHEN · ZVM ZIERAHT VEREHRET A° 1702 ·** Dazu eingraviert das Stralendorffsche Wappen und darunter die Initialen **M C V S** (Magdalena Catharina von Stralendorff, s. Epitaph und Grabstein). Werkzeichen (R) (IM) des Rostocker Goldschmiedes **Jürgen Müller**. — 6—9. Kelch, Patene, Oblatendose, Kanne: alle vier Stücke neu von dem Berliner

[1]) Ursula war eine Tochter des Kurt Hobe († 1619) auf Wasdow und Quitzenow aus seiner zweiten Ehe mit Sophia von Kardorff aus dem Hause Wöpkendorf. Sie vermählte sich mit dem mecklenb. Hauptmann Christoph von Kremer zu Schwerin. 1653 wird sie als Wittwe bezeichnet.

Goldschmied **Heinersdorf**, theils von 1880, theils von 1882. — 10—13. Vier alte Zinnleuchter, alle mit dem Namen der Geber versehen: **HANS FRESE 1651, TEWES FRESE PETER FAGET 1655, CASTEN SCHOMAKER DER OLDE 1655, BARTEL FRV̈NDT 1682.** Alle vier von Rostocker Zinngiessern, der von 1651 mit dem Zeichen des älteren, der von 1682 mit dem Zeichen des jüngeren **Olrik Schlüter** (s. o. S. 329), die beiden von 1655 mit dem Zeichen des **Martin Blawkogel.** — 14. Taufbecken von Zinn. Güstrower Stadtwappen als Stempel. Dazu das Werkzeichen des um 1716 thätigen Zinngiessers **Johann Hinrich Degener.**

Das Inventar von 1811 giebt an, dass die der grösseren Glocke voraufgehende Glocke 1731 von Joachim Metzger in Stralsund gegossen war. Ferner nennt es ein Epitaph des Kurt Joachim von Sperling (s. o.).

Das Kirchdorf Boddin.

Geschichte des Dorfes.

Wie von Wasdow giebt es auch von Boddin, das 6 km südwestlich von Gnoien entfernt ist, eine zuverlässige Nachricht über die Gründung der Kirche. Sie fand sich im Herbst 1871, als bei der Restauration des Gebäudes der alte Altartisch abgebrochen wurde, in Form einer Widmungsurkunde auf einem Pergamentstreifen neben einigen zerfallenen Reliquien in einer hölzernen Büchse, die, nach Aussage des Pastors, in den neuen Altar wieder eingemauert ist. Die Urkunde lautet wie folgt: Anno domini M⁰CC⁰LXXXVIII⁰, feria secunda post diem beati Bonifacii consecratum est hoc altare a venerabili patre domino Hermanno episcopo Kaminensi in honore(m) sancti Nycolai, (Mau)ricii, Elizabet et aliorum sanctorum quorum reliquie sunt incluse. Die alte Kirche wurde somit am 7. Juni 1288 gegründet.[1]) Wie aus dem XIII. Jahrhundert, so giebt es auch aus dem XV. Jahrhundert nur eine einzige Nachricht über Boddin. Es ist ein Pergament vom Jahre 1459, das von Bauernstreitigkeiten handelt. Erst im XVI. Jahrhundert folgen wieder weitere Urkunden. Das Kirchenvisitationsprotokoll von 1541/42, Blatt 115. 116, sagt, dass der auf Lunow wohnende Joachim Levetzow die Kirchen zu Boddin und zu Dölitz[2]) zu verleihen habe. Und 1575 giebt es einen Prozess, den die Levetzows zu Lunow in ihrer Eigenschaft als Patrone der Kirche zu Boddin wegen verschiedener Stücke des Pfarrackers gegen die Moltkes zu Strietfeld und Toitendorf führen. Daraus darf geschlossen werden, dass die Levetzows im Jahre 1288 die Erbauer der Kirche zu Boddin und zugleich die Besitzer

[1]) M. U.-B. 7221. M. Jahrb. XXXVIII, S. 184 ff.

[2]) Im XVII. Jahrhundert nicht mehr vorhanden, die Kirchenvisitationsprotokolle von 1647 und 1662 im Amt Gnoien thun ihrer keine Erwähnung mehr.

des Dorfes sind. Freilich kommt Boddin als Pertinenz von Lunow nicht eher als 1634 in den Akten vor. In diesem Jahre stirbt Hans von Levetzow auf Lunow und Boddin, ohne männliche Leibeserben zu hinterlassen. Es kommt zu einem Zusammenbruch des Vermögens, und in Folge davon gehen die Güter Doelitz und Boddin auf Hans Friedrich von Lehsten und Hans Zacharias von Rochow über. Den Konsens dazu erhalten sie am 9. Januar 1651. Bald nachher aber ist die Lehstensche Familie im alleinigen Besitz dieser Güter und bleibt es, trotz aller versuchten Muthungen durch die Levetzows, bis zum Jahre 1786. 1787 folgt der Oberforstmeister Friedrich Ludw. Philipp von Zastrow, 1793 Daniel Kremer und 1844 der Geh. Rathspräsident Ludwig von Lützow, dessen Sohn Amtmann a. D. Aug. von Lützow später der Besitzer wird. In der ersten Hälfte der vierziger Jahre unseres Jahrhunderts, und nachher zum zweiten Mal im Jahre 1871, ist die Kirche restauriert und hat dabei ihr altes Mobiliar vollständig verloren.[1]) Die Kirche hatte einstmals einen steilen Thurm, der im Jahre 1597 am Sonntag Exaudi vom Sturm umgeworfen wurde.[2]) Ueber das mittelalterliche Archidiakonatsverhältniss und das jetzige Amtsverhältniss s. o. S. 525.[3])

Die ersten Nachrichten über die Geistlichen zu Boddin finden sich in den Akten des erwähnten Prozesses vom Jahre 1575 (Interrogatoria, Art. III, 9ff.). Daraus lässt sich entnehmen, dass Heinrich Schlomann um 1526/27 gegen 40 Jahre, also ungefähr von 1486 an, Kirchherr zu Boddin gewesen, und dass ihm bald nach 1527 bis 1541 hin nicht weniger als vier Amtsbrüder folgen, Michel Schmidt, Bernhard Kronsforth (Krausforth), Karsten und Ewald Breydel. Von diesen war Schmidt vier Jahre und Kronsforth sechs Jahre im Pfarrdienst, sodass auf Karsten und Breydel höchstens vier Dienstjahre kommen. 1541 ist nämlich bereits Peter Markgraf (Marchgrefe) Kirchherr zu Boddin. Ihm folgen bis 1570 Pastor Bartholomaeus N., Dr. Gilow und Lukas Koningk. Zur Zeit des Prozesses ist Martin Müller Pastor, der in Akten aber ebenso wie sein Vorgänger Bartholomaeus öfter nur mit dem Vornamen genannt wird, nämlich Ehr Marten Zur Zeit des Prozesses ist der letztgenannte schon fünf Jahre lang Pastor in Boddin. Wie lange er es noch bleibt, ist unbekannt. Um 1610 folgt Christoph Springborn († 1670), ein gelehrter Lateiner, um 1671 Johannes Koch († 1695), 1696 Heinrich Darries († 1731), um 1735 (nach einer Vakanz von vier Jahren) Franz Karl Jeppe († 1781), um 1782 Karl Georg Tiburtius, Sohn des Pastors Blasius Christian Tiburtius in Behren-Lübchin (s. o.). Vgl. Walter a. a. O.

Kirche. Die Kirche ist ein Ziegelbau auf ungefähr anderthalb Meter hohem Feldstein-Fundament. Der gewölbte und etwas gedrückt erscheinende Chor veranschaulicht noch die ältere Bauweise von 1288 im Charakter der Uebergangszeit vom romanischen zum gothischen Stil, während das breitere, mit

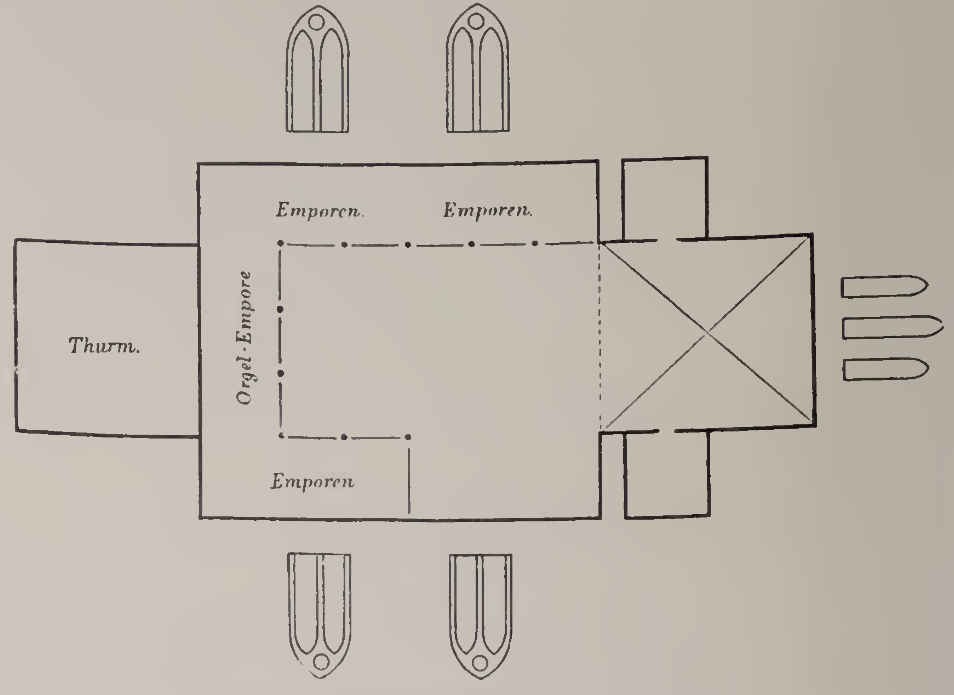
Kirche.

[1]) Vgl. M. Jahrb. XII, S. 471 und XXXVIII, S. 184.

[2]) Vgl. Wiggers, Gesch. d. Stadt Gnoien, S. 127.

[3]) Vgl. Akten im Grossh. Archiv.

hölzernen Emporen gefüllte einschiffige und flachgedeckte Gemeindehaus in gothischem Stil ausgeführt ist und jetzt wie ein Neubau erscheint. Der



Gewölbe- und Fensterordnung der Kirche zu Boddin.

Chor ist gegen das Gemeindehaus um eine Stufe erhöht. Der von Holz aufgeführte und mit Schindeln gedeckte Thurm hat keine Verbindung mit der Kirche. Sein Helm ist zwiebelförmig gebildet und trägt eine Wetterfahne mit einem Knopf und Hahn. Auf der Nordseite des Chors die Sakristei, auf der Südseite eine Vorhalle.



Giebel der Kirche.

Glocken.

Glocken. Es sind deren drei vorhanden. Grössere Glocke: ZUR EHRE GOTTES UND ZUM CHRISTLICHEN GEBRAUCH DER KIRCHE ZU BODDIN BIN ICH 1749 ALS HERR FRIEDRICH WILHELM VON LEHSTEN AUF LUNOW VORMUND DES IUNGEN PATRONİ HERRN CHRISTIAN DETLEV FRIEDRICH VON LEHSTEN AUF DÖLITZ UND LUNOW HERR FRANZ CARL IEPPEN PASTOR FRIEDRICH SCHLEIF IN DÖLITZ HARTWIG BAUER IN GROSSEN NIEKOEREN IAKOB LASS IN BODDIN HANS BAUER IN VORWERCK VORSTEHER DIESER KIRCHE

WAREN AUS DERSELBEN EIGENEN MITTELN VON OTTO GERHARD MEYER IN ROSTOCK UMGEGOSSEN WORDEN. Am Hals oben: SOLI DEO GLORIA. — Zweite Glocke: HERR DAVID KREMER AUF DOELITZ ALS PATRON HERR CARL GEORG TIBURTIUS ALS PASTOR VORSTEHER IOHANN HINRICH EMLER ZU BODDIN CHRISTOPFER SCHRÖDER ZU VORWERK JOHANN FRIEDERICH ZU NEUBODDIN HARTWIG CHRISTOFFER ZU GROSSEN NIEKÖR GEGOSSEN VON I. V. SCHULTZ ZU ROSTOCK ANNO 1798. Am Hals: SOLI DEO GLORIA. — Die kleinste Glocke hoch oben im Thurm war nicht zu erreichen.

Gemälde.

Gemälde. An der Ostwand des Chors, nach Süden hin, hängt das Gemälde des Pastors **Koch**. Es ist ein Kniestück.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1. Silbervergoldeter Abendmahlskelch von schöner Treibarbeit, auf sechspassigem, mit Rundfalten und Muschelformen verziertem Fuss, mit der Jahreszahl 1672, dem Lehsten-Oertzenschen Allianzwappen und den Initialen H F V L und J V O (Hans Friedrich von Lehsten [s. o.]) und Jlse von Oertzen. Werkzeichen [T] [IM] des Rostocker Goldschmieds **Jürgen Müller**. — 2. Desgl., einfach. Mit den Werkzeichen [HH] [G].[1]) — 3—6. Desgl., klein, für Kranken-Kommunion, von 1745, dazu Patene, Oblatenschachtel und Weinbehälter. Alles von dem Rostocker Goldschmied **Daniel Halbeck**: [R] (DB). — 7. Silberne Patene vom Rostocker Goldschmied **Hinrich Steffen Bornemann**: [T] (HSB). — 8. Grosse moderne Prunkkanne von 1856, Hamburger Arbeit (s. nebenstehendes Stadtzeichen) von [CUNY]. Laut Inschrift »dem Andenken an das gesegnete Patronat« der Frau SOPHIE KREMER (s. o.), geb. Gerling, von ihrem Vetter CARL ADOLPH GERLING in Hamburg gewidmet. — 9. Kreisrunde Oblatenschachtel mit dem von Behrschen Wappen, gestiftet von ULRICH VON BEHR 1859.[2]) — 10. Schöne neue Taufschüssel, mit demselben Wappen verziert. — 11. Kronleuchter von Messing mit sechszehn Armen (2 × 8), im Jahre 1748 von JOCHIM HINDT gestiftet.[3]) — 12. Desgl. mit achtzehn Armen (2 × 9), von Graf BEHR-NEGENDANK »im Jahr der Wiederaufrichtung des Reiches« 1870/71 gestiftet.[2]) — 13 u. 14. Zwei alte zinnerne Leuchter von dem 1716 thätigen Güstrower Zinngiesser **Jochim Hinrich Degener**. — 15. Hübsche alte Decke für die Abendmahlsgeräthe von 1774, mit dem Agnus Dei geschmückt.

[1]) Güstrower Goldschmiede: Hans Hohegreven 1582/87, Hans Hoyer 1610/12, Heinrich Holste 1618, Heinrich Hölscher 1654/80.

[2]) Auf Dölitz und Kranichshof, seit 1862 in den Grafenstand erhoben.

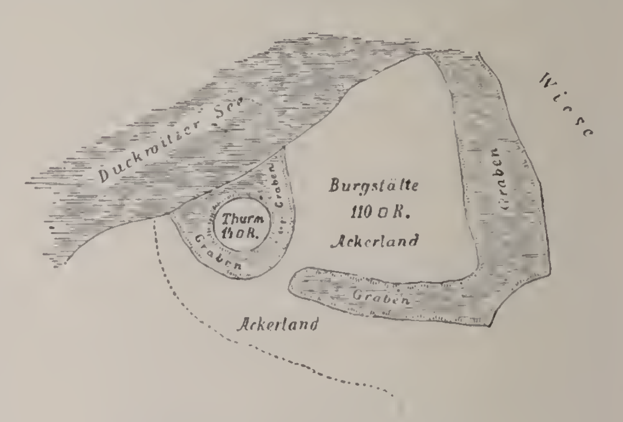
[3]) Angeblich ein alter Knecht, der seine Ersparnisse dazu verwandte.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen
im Amtsgerichtsbezirk Gnoien.

Behren-Lübchin. Nördlich vom Hofe die Reste eines ausgedehnten wendischen Burgwalls, welcher durch eine Brücke mit einem Pfahlbau im »grossen See« verbunden war. Charakteristische Fundstücke von beiden Stellen im Grossh. Museum in Schwerin. Vgl. Beltz, M. Jahrb. LVIII, S. 206.

Gnoien. Die Umgegend von Gnoien war früher reich an Hünengräbern. Funde aus jetzt zerstörten Gräbern in den Feldmarken von Dölitz, Gnoien, Remlin und Viecheln birgt das Grossh. Museum in Schwerin. Auch von Kegelgräbern, zum Theil von den grössten Ausmessungen, ist in älteren Berichten mehrfach die Rede, doch fehlt es hier an näheren Untersuchungen. Erwähnt werden auch Gräber bei Schwasdorf, Gnoien, Bäbelitz und Quitzenow.

Basse. Auf dem Pfarracker, unmittelbar am See, liegt ein auffallend gestaltetes Ackerstück, welches vom Volk als Burgstelle bezeichnet wird. In der That hat hier einst eine Burg, und zwar eine mittelalterliche, gelegen. Dafür können folgende Momente geltend gemacht werden: Seitwärts vom Duckwitzer See giebt es Wiesengründe, deren Breite freilich gering ist, die aber immerhin ausreichen, um, unter Wasser gesetzt, Schutz zu bieten. Ferner finden sich Spuren eines breiten Grabens, in dem Wasser steht. Derselbe ist kein natürlicher, er kann nur zu Befestigungszwecken angelegt sein. Auch ist die oben erwähnte Volksüberlieferung in Betracht zu ziehen. Dazu kommen Funde von Scherben, die hier gemacht sind. Die Stücke lagen oben auf. In neuerer Zeit ist freilich viel Schutt dahin gefahren, wodurch das Suchen nach älteren Kulturresten erschwert wird. Auch findet sich neben diesem Platz eine nur durch einen Graben davon getrennte kreisrunde Erhöhung im Wiesengrund, die so auffallend geformt ist, dass jeder auf den ersten Blick annehmen möchte, hier müsse eine Art Burgthurm gestanden haben. Endlich weiss man in der That, dass die von Tessin nach Gnoien führende Chaussee im Jahr 1849 zum Theil aus den Steinen gebaut wurde, welche von den Burgen der Bassewitzer in Basse und der Moltke in Stritfeld übrig geblieben waren. Eine Menge von Ziegelsteinen wurden hier fortgeschafft. Man fand hie und da eine feldsteinerne Kugel, Handmühlensteine u. dergl. m. Vgl. Starck,



Mittelalterliche Burganlage bei Basse.

Arch. f. Landeskunde, XVII (1867), S. 113. Durch Fortschaffung aller dieser Dinge verwischt man freilich die Spuren solcher Alterthümer immer mehr. Besonders wenig merkt man davon noch bei Stritfeld.

Wasdow. Im Garten des Herrenhauses zu Wasdow stehen die Reste eines verfallenen, aus Granit- und Mauersteinen aufgeführten sog. runden Fangelthurms, der zu einer alten Burganlage gehört hat, die, nach dem Mauerwerk zu urtheilen, bis ins Mittelalter hinein von Bedeutung gewesen sein wird. Zu Anfang dieses Jahrhunderts soll auch noch ein Thorbogen gestanden haben. Eine Sage erzählt, dass der Wasdower Fangelthurm mit dem in Nehringen durch einen Gang verbunden sei, der unter der Trebel hindurchführe. Vgl. M. Jahrb. III, B, S. 186.

Gross-Nieköhr. Auf einer sandigen Erhebung westlich vom Hofe ist 1893 ein wendisches Skelettgräberfeld aufgedeckt und diesem gegenüber ist 1894 ein Urnenfeld aufgefunden worden. Diese Stellen sind im April 1896 von Dr. Beltz untersucht, die Funde im Grossh. Museum. Das Skelettgräberfeld hat den bekannten Charakter jungwendischer Grabfelder, das Urnenfeld gehört der früheren römischen Zeit an. Von Interesse ist es, dass später am Wege nach Boddin auf einer sandigen Anhöhe wendische Grubenwohnungen gefunden sind, welche wohl derselben Bevölkerung angehören wie das Grabfeld.

Neu-Nieköhr. Zu Neu-Nieköhr gehört die Hälfte des schon S. 451 besprochenen grossen wendischen Burgwalls, der neuerdings ohne Grund »Moltkeburg« genannt wird, wahrscheinlich aber die urbs Lubekinca des Saxo Grammaticus darstellt, welche König Knut 1184 vergeblich belagerte. Der Wall ist jetzt zum Theil abgetragen; wichtige Funde, die dabei gemacht wurden, sind theils im Grossh. Museum in Schwerin, theils im Besitz des Herrn Kortüm auf Neu-Nieköhr. Vgl. o. S. 451 und 452, Anmkg. Ferner Krüger, M. Jahrb. XXXIX, S. 161. Beltz, M. Jahrb. LVIII, S. 207.



Kardorff-Stein,
früher in der Kirche zu Gnoien.
(Vgl. o. S. 508.)

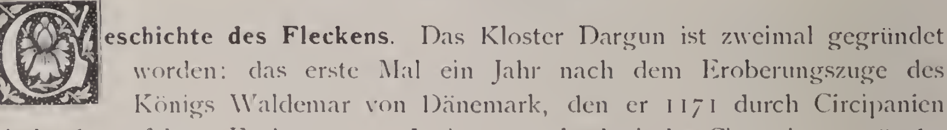


Schloss zu Dargun von der Vorderseite.

Amtsgerichtsbezirk Dargun.

Der Flecken Dargun.

Geschichte des Fleckens.



Geschichte des Fleckens. Das Kloster Dargun ist zweimal gegründet worden: das erste Mal ein Jahr nach dem Eroberungszuge des Königs Waldemar von Dänemark, den er 1171 durch Circipanien hindurch ausführt. Es ist am 25. Juni 1172, als dänische Cisterciensermönche vom Kloster Esrom auf Seeland in das durch den Kriegszug geöffnete Wendenland kommen und einen Platz $3^1/_2$ km südöstlich von der alten Feste Dargon (später Dargun) sich zu ihrer Gründung ersehen.[1]) Dieser Platz ist der schon in

[1]) M. U.-B. 104. 125 (vetus castrum de Dargon). Der Name Dargun ist auf verschiedene Art erklärt worden. S. die Zusammenstellungen bei Albert Wiese »die Cistercienser in Dargun von 1172 bis 1300«, Güstrow 1888, S. 9 ff. Darg. öffentl. Anz. 1872, Nr. 2. Wenn, was doch wohl kaum zu bezweifeln ist, Vincedargo später mit Finkenthal (Vinkendal zum ersten Mal urkundlich um 1314, vgl. M. U.-B. 3721, S. 118) übersetzt wird, dann, meine ich, ist für die Bestimmung der Wurzel des benachbarten Ortsnamens Dargon ein ausreichender Fingerzeig gegeben. Vgl. dorga, draga, Thal, Furche in Wiesen, Engpass, und die weitere Entwickelung des Wortes zu dem Begriff »Weg«, »Strasse« bei Franz Miklosich, etymolog. Wörterbuch der slav. Sprachen. Auch die anderen Ortsnamen in der Nachbarschaft von Dargun, wie Dargebent, Szobedarg, Putdargoniz und Dalgolin oder Doergelin (und andere anderswo, wie Dargemezle, Dargelütz, Dargetzowe) mögen ihre Sprachwurzel im slavischen Wiesenthal haben, wir können hier aber auf diese Fragen nicht näher eingehen. Die Beschreibung der alten Feste Dargun siehe bei Lisch M. Jahrb. VI, S. 70, 71. XII, S. 453. XXIV, S. 302, 303.

vorgeschichtlicher Zeit besiedelt gewesene, in Urkunden oft genannte »Locus Dargun«, der nach Oberlanddrost von Pressentins wohl begründeter Meinung die Wiek der alten Burg Dargun darstellt.[1]) Am 30. November 1173 weiht Bischof Berno von Schwerin zu Ehren der hl. Mutter Gottes »in der ersten Kapelle zu Dargun den ersten Altar des ganzen Circipanerlandes« in Gegenwart des Abtes Walbert von Esrom und anderer Geistlichen und Laien, die er in der von ihm selbst über diesen Akt ausgeführten Urkunde mit Namen nennt. Zugleich bestätigt er in dieser Urkunde dem neuen Kloster den von den Wendenhäuptlingen oder Baronen Miregrav, Monic und Chotimar mit Zustimmung des Pommernfürsten Kasimar zugewiesenen Landbesitz und fügt aus den geringen Einkünften seines eigenen Bisthums (de parvo et tenui redditu episcopatus nostri) eine jährliche Hebung von sieben Mark hinzu.[2]) Auch ersehen wir aus dieser, wie aus anderen Urkunden jener Zeit, dass damals der Pommernfürst Kasimar (Diminensium et Pomeranorum venerabilis princeps) der Herr von Circipanien ist, das er erst wenige Jahre vorher, in der Zeit der Wirren zwischen dem Sachsenherzog Heinrich dem Löwen und den Söhnen Niklots, von denen der jüngere, Wertislav, 1164 mit dem Tode bestraft wird, und der ältere, Pribislav, damals Schutz und Zuflucht bei ihm findet, erlangt hat.[3])

[1]) Ueber den »locus Dargun« vgl. M. U.-B. 141. 149. 162. 168. 226. 1629. M. Jahrb. XII, S. 453. Oberlanddrost von Pressentin zieht mit Glück die Urkunde 684 heran, wo locus Kalant nicht den allgemeinen weiten Begriff »Bezirk«, sondern den der eng begrenzten »Wiek« neben der gleichnamigen Burg (urbs) bedeutet, die schon 1174 in der Urkunde 114 genannt wird, ebenso eine die Stadt Triebsees betreffende Urkunde vom 18. März 1285 bei Kratz, Städte der Provinz Pommern, S. 526, wo es heisst: »locus dictus Wik.« Zu dieser Wiek führte ein Steindamm. — In seinem Archivbericht vom 30. Januar 1854 ist Beyer geneigt, in Röcknitz den eigentlichen Burgflecken, das alte surburbium des castrum vetus de Dargon zu sehen, aber er übersieht dabei, dass die natürliche Verbindung zwischen beiden fehlte. Einen Weg über die Röcknitz durch das Moor zur Burg hat es in alter Zeit nicht gegeben. Hiezu bemerkt Oberlanddrost von Pressentin: »Mir ist es immer aufgefallen, dass das castrum Dargun soweit (Luftlinie gegen 3 km) von dem locus (Kloster) Dargun entfernt war und dazu auf dem Verbindungswege der Ruthenic Bach überschritten werden musste. Aber „Haus (castrum) Demmin" ist von der Stadt (Kirche) Demmin auch etwa 3 km entfernt und der Verbindungsweg führt über die Tollense. Auch Werle lag von Wieck etwas entfernt, und der Weg scheint über einen Wasserlauf geführt zu haben (nach Schmettau). So auch bei Dobin nach Hohen-Viecheln. Vielleicht auch bei Burg und Dorf Mecklenburg.«

[2]) Vgl. M. U.-B. 111. 114. Ferner Oberlanddrost von Pressentin im Oeffentl. Anzeiger für die Aemter Dargun, Gnoien, Neukalen, 1862, Nr. 5 und in der Anmkg. 3 zur Urkunde 111 im M. U.-B. Die leichthin angezweifelte Echtheit der Urkunde 114 hat Wiese in seiner Abhandlung über die Cistercienser in Dargun von 1172 bis 1300, S. 16ff. mit Glück und Geschick dargethan. Lisch hat im M. Jahrb. XXVI, S. 195 mit nicht ausreichenden Gründen die Vermuthung aufgestellt, dass in den Wendenhäuptlingen Miregrav, Monic und Chotimar, die damals als pommersche Barone angesehen werden, die Vorfahren der Moltkes zu erkennen sein möchten. Vgl. dazu M. U.-B. 2431 und 2432.

[3]) Vielleicht zum Dank für diesen Schutz. Eine besondere Nachricht und Urkunde über diesen Uebergang von Circipanien an Pommern, ungefähr 1164 oder etwas später, giebt es ebensowenig wie über die Rückgabe des Landes an Mecklenburg, die, nach Schlüssen aus Urkunden, im Jahre 1236 erfolgt sein muss. Nur das ist gewiss, dass der Rückgabe eine Forderung mit den Waffen voraufgeht (vgl. M. U.-B. 446. 458), sowie dass nicht gleich das ganze Circipanien zurückgegeben wurde. Vgl. Wiese, l. c., S. 29. M. U.-B. 491.

Doch das Kloster wird in seinem Bestande unterbrochen. Die Darguner Mönche verlassen ihre junge Gründung und wandern nach Kloster Hilda (Eldena bei Greifswald) aus. Eine genauere Angabe über die Ursachen dazu fehlt. Nur ganz allgemein heisst es in einer Urkunde des Caminer Bischofs Sigwin vom 10. November 1216, dass die Kriegsunruhen zunahmen (invalescente guerra contra terram nostram), dass die Brüder von allen Seiten immer mehr zu leiden hatten (malis undique crebrescentibus), und dass sie die Drangsale von Verfolgungen (persecutionum incommoda) nicht länger zu ertragen vermochten. Dass die Mönche als Einwanderer aus der Fremde bei der wendischen Bevölkerung, die mit Feuer und Schwert zum Christenthum bekehrt war, keine grosse Gegenliebe fanden, kann nicht auffallen. Sie waren zwar berechtigt, auch Wenden in ihr Gebiet aufzunehmen,[1] aber die fremden Elemente werden, wie es natürlich erscheint, überwiegend gewesen sein. Ferner war nach dem politischen Sturz des Sachsenherzogs eine grosse Unsicherheit der Verhältnisse in den wendischen Landen eingetreten. Wer bürgte den Mönchen für eine Fortdauer christlicher Verhältnisse unter den Söhnen Niklots, von denen sie annehmen konnten, dass sie das altangestammte Circipanien baldmöglichst unter ihre Botmässigkeit zurückbringen würden? Die pommerschen Fürsten dagegen waren von Anfang an ihre Gönner und Freunde gewesen. Sie hielten es also für das Gerathenste, den unsicheren Boden zu verlassen. Die Nachrichten und Meinungen aber über den Zeitpunkt ihres Abzuges aus Dargun lauten sehr verschieden. Gewiss ist nur, dass die Angabe des schon im XII. Jahrhundert angelegten Kolbatzer Liber sancte Marie, die Mönche seien 1188 von Dargun nach Hilda gekommen, eine schwerwiegende ist, die, wenn auch erst ungefähr 1233 eingetragen, doch aus der zuverlässigsten Quelle zu stammen vermochte, und der aus diesem Grunde um scheinbar widersprechender Thatsachen willen nicht leichthin Gewalt angethan werden kann; nicht unmöglich ist es ferner, dass die Mönche von der Rüstung zu einem Kriege, der von Dänemark und Rügen gegen Pommern drohte und 1189 mit der Besiegung Pommerns endete, Kunde hatten und deshalb vorher von dannen gingen; gewiss ist es ferner, dass das Kloster Dargun eine lange Zeit hindurch verlassen dalag, dass erst im Jahre 1209 eine Neugründung des Klosters statthatte, und dass der Zeitraum zwischen dieser Neugründung und dem Abzug der dänischen Mönche ausreichte, um die erste christliche Kulturstätte im östlichen Mecklenburg vorübergehend in eine Wüste zu verwandeln, welche Räubern und wilden Thieren zum Schlupfwinkel diente (feris domicilium, latronum spelunca).[2]

[1]) In der Bestätigungsurkunde Kasimars von 1174 (M. U.-B. 114) heisst es in Bezug auf die Ansiedlungen des Konventes: . . . . . . fratribus de Dargon dedimus liberam potestatem et perfectam libertatem vocandi ad se et collocandi, ubicunque voluerint, in possessione prefate ecclesie de Dargon Teutonicos Danos Sclavos vel cujuscunque gentis et cujuscunque artis homines et ipsas artes exercendi et parrochias et presbyteros constituendi necnon et tabernam habendi, sive velint more gentis nostre sive teutonice et danice.

[2]) Vgl. M. U.-B. 226. 2655, Anmk. Ferner Pyl, Gesch. des Klosters Eldena I, S. 12—17, 21, 26. II, S. 567. Wigger, M. Jahrb. XLIX, S. 31 ff. Wiese, l. c., S. 22 ff.

Bei der Neugründung des Klosters im Jahre 1209 tritt, in Uebereinstimmung mit den derzeitigen weltlichen Herrschaftsverhältnissen, der Bischof der pommerschen Diöcese Camin an die Stelle des Schweriner Bischofs. Sigwin von Camin ist es, der auf den Rath der pommerschen Fürsten (de consilio principis terre domini Kazimari et heredum) Doberaner Cisterciensermönche nach Dargun beruft.[1]) Das besondere Wohlwollen, das die pommerschen Fürsten nach wie vor dem Kloster entgegenbringen und das sie mit reichlicher Verschenkung von Gütern und Privilegien bethätigen, während die mit dem Jahre 1236 in ihre Hoheitsrechte über Circipanien[2]) wieder eingetretenen Söhne Heinrich Borwins II. in dieser Beziehung vorsichtiger und zurückhaltender zu Werke gehen, ist die Ursache, dass das Darguner Kloster das ganze XIII. Jahrhundert hindurch viel mehr mit Pommern als mit Mecklenburg sympathisiert. Das ist aus zahlreichen Urkunden deutlich genug zu ersehen, wenngleich Abt und Konvent, der Sicherung des Klosterbesitzes halber, mit politischer Klugheit unausgesetzt darauf bedacht sind, es auch mit den mecklenburgischen Herren nicht zu verderben. Immerhin aber wird das Darguner Kloster aus althergebrachter Sympathie sein Theil dazu beigetragen haben, dass, als die weltliche Herrschaft 1236 über den grössten Theil Circipaniens von mecklenburgischer Seite wiederhergestellt ist, es nicht gelingt, diesen Landstrich in entsprechender Weise auch der Schweriner Diöcese wieder einzuverleiben. Nach lange dauerndem Prozess kann der Bischof Hermann von Camin bereits den 24. September 1255 beurkunden, dass er sich die Zehnten aus Circipanien mit vieler Mühe und grossem Kostenaufwande erstritten habe (cum nos decimas terre Cyrspanie a terrarum dominis et laycis aliis tandem evicissemus multis laboribus et expensis).[3]) Dagegen gelingt es dem Doberaner Abt, dessen Konvent zur Ordenslinie Morimond gehört, den zur Linie Clairvaux gehörenden Cisterciensern in Esrom gegenüber, die deshalb fast ein halbes Jahrhundert lang prozessieren, das Paternitätsrecht über Dargun und damit zugleich den Anspruch auf alle Verleihungen zu erlangen, welche dem ersten dänischen Kloster zu Theil geworden waren. Es geschieht durch einen Schiedsspruch des Generalkapitels in Citeaux im Jahre 1258. Darauf erfolgt am 7. Juni 1259 die Auslieferung aller bis dahin im Kloster Esrom aufbewahrten Urkunden über die erste Stiftung an den persönlich zu diesem Zweck in Esrom eingetroffenen Abt Konrad II. von Doberan.[4])

---

[1]) M. U.-B. 186. 226.

[2]) Mit Ausschluss eines Zipfels zwischen Trebel und Peene, zu dem auch Dargun noch eine Zeit lang — vielleicht bloss tacite und nach einseitiger Uebereinkunft zwischen Pommern und Dargun — gehört zu haben scheint. Vgl. Wiese, l. c., 29, 32.

[3]) M. U.-B. 758. Ueber den Beginn des Streites vgl. 446. 458. Ferner die Urkunden aus der Zeit von 1239 bis 1260: 492. 803. 804. 806. 820. 821. 827. 830. 837. 853. 857. 858. Auch neun Jahre später, 1269, taucht der Streit vorübergehend noch einmal wieder auf: Urk. 1157.

[4]) M. U.-B. 812. 841. Von den Urkunden der ersten Stiftung bewahrt das Grossherzogl. Archiv noch drei: es sind die NN. 111, 114 und 125 des M. U.-Buches.

Inzwischen wächst mit dem Besitz des Klosters seine geistliche und weltliche Macht. 1232 hat es bereits in drei seiner Gerichtsbarkeit unterstellten Ortschaften (in ecclesiis sue jurisdictionis) das Patronatsrecht (jus patronatus quod bannum vocamus), in Röcknitz, Kalen und Polchow, und erhält zugleich dessen Zusicherung auch für die in Zukunft zu errichtenden Kirchen.[1]) Dazu kommt noch vor 1246 das Patronatsrecht über die Kirche zu Dukow bei Malchin, das dem Abt von Bischof Konrad von Camin († 1246) übertragen wird, und (auf Grund einer Stiftung des Fürsten Borwin von Rostock im Jahre 1241) am 23. Juni 1257 das über die Kirche zu Levin durch Bischof Hermann von Camin.[2]) In den folgenden Jahren wird die Zahl der Kirchen-Patronate um die in Walkendorf (1273), Neurese bei Köslin (1288) und Gülzow als Filiale von Dukow (1293) vermehrt[3]) Am 4. November 1303 gestattet der Bischof Heinrich von Camin dem Kloster den Bau einer Kirche in Scharpzow, und am 21. Mai 1304 verleiht Otto Markgraf von Brandenburg dem Kloster Dargun das Patronatsrecht der Kirche zu Levitzow, welche sein Vasall, der Ritter Johann von Lowtzow, neu erbaut hat.[4]) Am 21. März 1307 erwirbt das Kloster das schon früher einmal, bis zum Jahre 1252 in seinem Besitz gewesene und damals mit 30 Hufen in Teschow vertauschte Dorf Altkalen aufs Neue und erhält damit zugleich das Patronat der Kirche zurück.[5]) Und nun weist, was sehr zu beachten ist, der Bischof Heinrich von Camin am 28. Januar 1309 die Kirche zu Levin, die bis dahin der Demminer Präpositur unterstellt ist, auf Bitte des Abtes und Konvents an das Altkalensche Archidiakonat, dessen Verleihung dem Kloster zusteht.[6]) Dieses Verhältniss ist demgemäss so aufzufassen, dass sich das Kloster für die in seiner Jurisdiction liegenden Kirchen mit Genehmigung des Diöcesanbischofs einen eigenen Archidiakonus hält, der, soweit die Kirchen des Klosters im Gebiet der Peene in Betracht kommen, neben den schon im Jahre 1235 über Circipanien (die Länder Bisdede und Tribedne) gesetzten Archidiakon des Güstrower Domstiftes tritt und somit von dessen Sprengel

[1]) M. U.-B. 401. Die Kirche zu Röcknitz wird schon in der Urkunde Berno's erwähnt, die man in das Jahr 1178 gesetzt hat: M. U.-B. 125. Vgl. dazu M. Jahrb. XXVIII, S. 254, Anmkg. Die Kirche zu Polchow wird 1216 zum ersten Mal urkundlich erwähnt, kann aber auch schon, wie die zu Röcknitz, eine Stiftung des ersten Darguner Konventes sein: M. U.-B. 226 (s. o. S. 483.) Dasselbe mag auch mit der Kirche zu Altkalen der Fall sein, wenngleich sie nicht eher als 1232 genannt wird. Oberlanddrost von Pressentin macht darauf aufmerksam, dass der vom Bischof Berno in seiner erst nach dem 15. August 1176 ausgestellten Urkunde gebrauchte Ausdruck . . . . altare . . . . cui et ob hoc major debetur reverentia, womit der erste Darguner Altar erhoben wird, darauf schliessen lasse, dass in der Zeit von der Altarweihe (30. November 1173) bis zur Ausstellung der Urkunde (nach 15. August 1176) weitere Altäre an anderen Orten gegründet worden seien.

[2]) M. U.-B. 527. 799. Vgl. 779. 914. 1065. 1629.

[3]) M. U.-B. 1282. 1980. 2246.

[4]) M. U.-B. 2892. 2931.

[5]) M. U. B. 684. 3152. Ueber eine einmalige Abtretung des Patronatsrechtes über den Altar zu Altkalen an den Bischof Heinrich von Camin s. Urkunde 3255 und 3256. Ueber die Zusammenziehung von Teschow mit Pannekow zu einem Dorf vgl. Urk. 225.

[6]) M. U. B. 3286

einen Theil abnimmt.[1]) Das Altkalensche Archidiakonat ist also eigentlich das Dargunsche Archidiakonat, das von Weltgeistlichen (clerici seculares) zu verwalten ist, da die Ordensregeln der Cistercienser es nicht leiden, dass die auf Klostergebiet liegenden Kirchen und Kapellen von Angehörigen des Konvents geleitet werden. Es giebt somit keinen Anlass, dem Altkalener Archidiakonat auch noch andere Kirchen als solche, über welche der Abt von Dargun das Patronatsrecht hat, zuzuschreiben.[2]) In demselben Jahr tritt auch die Brudersdorfer Kirche, die bis dahin Filialkirche von Röcknitz gewesen ist, als selbstständige Pfarrkirche innerhalb des Darguner oder Altkalener Synodalverbandes auf. Noch am 18. September 1395 hat der Güstrower Probst Arnold von Everstorf als subdelegierter Konservator des Klosters Anlass, bei Gelegenheit eines Streites zwischen diesem und dem die Präpositur beanspruchenden Pfarrer Berthold Stoet zu Levin, wo es schon früher einen derartigen Streit gegeben hatte,[3]) aufs Neue urkundlich festzustellen, dass die geistliche Jurisdiktion, der Bann und das Synodalrecht, über die Kirchen zu Levin, Altkalen, Röcknitz, Polchow, Brudersdorf, Gülzow und Dukow ausschliesslich dem Abt und seinem Konvent zustehe.[4]) Indessen wie am Ende des XIV. Jahrhunderts, so sehen wir auch in früherer Zeit, z. B. 1327 und 1335, das ältere Güstrower Archidiakonat als Schiedsrichter bei Streitigkeiten in das Verhältniss der Ober-Instanz wieder eintreten.[5])

Der Güterbesitz des Klosters mehrt sich während der achtzig Jahre bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts, das als die Zeit seiner grossen civilisatorischen Wirksamkeit und daher als die Zeit seiner Blüthe angesehen werden muss, in ganz erheblicher Weise. In nächster Nähe von Dargun erwirbt es ganz oder theilweise (wir folgen hier der von Wiese, l. c., S. 28—55 für das XIII. Jahrhundert gemachten übersichtlichen Aufstellung) die Dörfer Röcknitz, Kützerhof, Altkalen, Damm, Brudersdorf, Glasow, Pannekow, Klein-Wüstenfelde, Wagun, Küsserow, Barlin, Schlutow, Cantem, Covenin, Zarnekow, Darbein, Dörgelin, Warsow, Warrenzin, Klein-Methling, Stubbendorf, zwei Hufen in Levin und drei Hufen in Konerow.[6]) Etwas weiter entfernt, im nordöstlichen Mecklenburg,

[1]) M. U.-B. 438. 439. 758. M. Jahrb. XII, S. 28, 29.

[2]) M. U.-B. 3298. 3323. Ueber die ersten Praepositi oder Archidiakoni in Altkalen s. u. den Abschnitt über Altkalen.

[3]) M. U.-B. 799.

[4]) Vgl. Urkunde vom 18. September 1395 im Grossh. Archiv. Dass das von älterer Zeit her mit Dargun verbundene Finkenthal, wo der Abt seit dem 15. Mai 1358 als Lehnherr neben dem Recht der Verleihung von Eigenthum auch das Vogteirecht, und zwar über das ganze Dorf, ausübt, als Filiale von Altkalen demselben Verbande angehört, ist selbstverständlich, wenngleich dies nicht besonders urkundlich bezeugt wird. M. U.-B. 125. 8484.

[5]) M. U.-B. 4801. 5571.

[6]) M. U.-B. 111. 114. 125. 225. 226. 247. 285. 311. 331. 335. 402. 479. 491. 500. 515. 522. 564. 604. 673. 677. 684. 706. 715. 807. 1161. 1167. 1170. 1430. 1460. 1578. 1629. 1680. 1888. 1889. 1971. 2000. 2140. 2492. 2557. Cantem (an Stelle von Lehnenhof) und Covenin sind untergegangen, Konerow ist 1685 zur Feldmark von Gnoien gelegt worden. Der Name Covelin hatte sich bis 1550 in der Darguner Feldmark erhalten. Vgl. Schildt, M. Jahrb. LV, S. 201. Ueber Cowelin (Coueniz, Couenina, Cowenin, Couenin, Covnin, Covnim, Coulin, Caulin, Caunin,

zwischen Recknitz und Trebel, kommen Polchow mit der Einöde Geresowe oder Chowale (Cowalz), zwölf Hufen in Stassow, drei in Nütschow, sowie eine in Breesen, ferner die Dörfer Vippernitz, Walkendorf, Stechow und Woltow hinzu.[1]) In den Ländern Malchin und Stavenhagen gewinnt Dargun während des XIII. Jahrhunderts die Dörfer Gielow, Benitz, Pinnow, Gülzow, Dukow, Scharpzow, Pribbenow, Rottmannshagen, Zettemin und Rützenfelde, sowie zwei Hufen in Grabow und sechs in Zwidorf;[2]) im benachbarten Lande Hart die Dörfer Teschow, Niendorf und Sührkow;[3]) im südwestlichen Stargard (Land Turne) die Dörfer Granzin, Dalmsdorf, Kratzeburg, Techentin und Blankenförde.[4]) Ebenso bedeutend wie in Mecklenburg sind die Erwerbungen in Pommern während des XIII. Jahrhunderts. In Vorpommern, südlich von der Peene, erwirbt das Kloster das Dorf Utsedel, zehn Hufen in Sanskow, vier in Hohen-Brünzow, das Dorf Teusin, Theile von Drönnewitz, zwei Hufen in Buchholz, die Zacharienmühle, zehn Hufen in Ganschendorf, zwei in Sarow, das Dorf Strehlow mit der Mühle, zwei Hufen in Leistenow, vier in Wittenwerder, sechs in Plötz;[5]) im nördlichen Vorpommern fünf Hufen in Dargelin

Cowelin) vgl. M. U.-B. 111. 114. 125. 247. 491. 500. 525. 604. 613. 779. 1071. 1629. Vgl. ferner Darg. öff. Anz. 1875, Nr. 27. Herr Oberlanddrost von Pressentin beschreibt den Hügel Cowelin mit folgenden Worten: »Der Cowelin-Hügel ist noch vorhanden und gilt in der Bevölkerung für ein »Hünengrab« (Kegelgrab), was richtig sein wird. Die Karte von Schmettau und das Messtischblatt haben ihn nicht. Wenn man auf den Messtischblättern 760 und 674 von der Darguner Schlossstrasse (Chausseezug) den Weg nach Brudersdorf- 2½ km verfolgt, so geht links (westlich) ziemlich rechtwinklig ein Weg (der sog. Spritzenweg) nach Lehnenhof ab. Geht man diesen Weg (abgeschritten) 300 m weit, so liegt rechts (nordöstlich), abgeschritten etwa 10 m vom Wege, der Cowelin. Südwestlich vom Spritzenwege und vom Cowelin muss die Feldmark des untergegangenen Dorfes Cowelin liegen. Der Cowelin ist ein backofenförmiger Hügel, dessen Kuppe sich etwa 1 m über den umliegenden Acker erhebt und an seiner Basis etwa (abgeschritten) 30 m Umfang hat. Er ist so dicht mit Schwarzdorn bewachsen, dass man, selbst wenn derselbe unbelaubt ist, nur an wenigen Stellen bis in die Mitte sehen kann. Auf demselben (aber nicht oben auf der Kuppe) liegen wohl gegen 10 (nicht behauene oder gesprengte) erratische Felsblöcke, die von verschiedener Grösse sind, zum Theil aber ¾ m Dm. haben. Um den Hügel herum, an seiner Basis, liegen auch solche Felsblöcke; vor 45 Jahren war die Basis dicht damit belegt, seitdem sind sie bis auf wenige geraubt. Der Cowelin liegt 1300 m nördlich, mit geringer Abweichung nach Osten, von der Sandgrube, aus welcher die beiden Schädel ausgegraben sind, welche bezw. in Schwerin und Waren (im Maltzaneum) aufbewahrt werden. — Die Sandgrube liegt auf einer sanften Bodenerhebung, die via regia von Demmin nach Lüchow muss nahe an der Sandgrube vorübergegangen sein.«

[1]) M. U.-B. 223. 247. 402. 479. 493. 500. 525. 600. 677. 721. 1236. 1282. 1983. 2019. 2140. 2429. Von diesen Namen ist nur Geresowe (auch Jaresowe) verschwunden. S. o. S. 483.

[2]) M. U. B. 330. 355. 373. 443. 514. 604. 622. 632. 721. 861. 862. 908. 945. 1162. 1269. 1335. 1392. 1410. 1578. 1629. 1725. 2158. 2246. Das Dorf Benitz ist untergegangen. Der Name hat sich als »Bentz« für ein Gehölz bei Gielow erhalten.

[3]) M. U.-B. 684. 1290. 1629. 1959. 2431. 2432.

[4]) M. U.-B. 777. 789. Ein Dorf Techentin in der genannten Gegend ist nicht mehr aufzufinden. Vgl. Wiese, l. c., S. 48. Anmkg. 2.

[5]) M. U.-B. 356. 604. 739. 860. 941. 1014. 1020. 1050. 1070. 1445. 1624. 2024. 2125. 2557. 5543.

(bei Greifswald), sowie die Dörfer Garz und Caseburg auf der Insel Usedom;[1]) und in Hinterpommern, nach Gründung des Tochterklosters Bukow, in dessen Nachbarschaft die Dörfer Neurese und Nessin bei Kolberg, ferner eine Hufe in Denzin bei Belgard und einen durch Nachmessung der Caminer Stiftsgüter bei Köslin gewonnenen bedeutenden Ueberschlag von einhundertzehn Hufen, der durch die Dörfer Bast mit hundert und Strelitz mit vierzig Hufen vermehrt wird.[2])

Während des XIV. Jahrhunderts wächst dieser Besitz nicht unerheblich, theils in den schon genannten mecklenburgischen und pommerschen Ortschaften, wie Levin,[3]) Altkalen,[4]) Damm,[5]) Bresen,[6]) Stubbendorf, Schlutow,[7]) Vippernitz,[8]) Benitz,[9]) Niendorf,[10]) Granzin[11]) und Hohen-Brünsow,[12]) theils durch Hinzutritt anderer Ortschaften, wie Gross-Methling,[13]) Finkenthal,[14]) Klenz,[15]) Upost,[16]) Demzin a. d. Peene[17]) und Wulkenzin im Amt Stargard.[18]) Dazu mögen genannt werden Schorrentin und Sarmstorf (bei Neukalen),[19]) die Mühle zu Neukalen,[20]) der Klosterhof (domus lapidea) in Malchin und die Krebsmühle bei Malchin,[21]) sowie im nördlichen Vorpommern eine Hufe in Sophienhof,[22]) Nutzungen von der Insel Loz bei Wollin, vom See Zenyn auf der Insel Usedom[23]) und in Hinterpommern bei Cöslin die Dörfer Sohrenbohm, Poppendikeshagen, Zolkenhagen, Strestaken, Wulfshagen, Klein-Streitz, Alt- und Neu-Banzin, bei denen die Unterscheidung mit »Gross« und »Klein«, »Alt« und »Neu« auf eine rasch entwickelte civilisatorische Thätigkeit der

[1]) M. U.-B. 542. 579. 673. 769. 1111. 1608.

[2]) M. U.-B. 1057. 1154. 1245. 1338. 1629. 1827. 1971. 1979. 2037. 2086. 2379. 2563.

[3]) M. U.-B. 4476.

[4]) M. U.-B. 3152. 3445. 4039. 7136.

[5]) M. U.-B. 3325. 3333. 3445. 4685. 5220. 5240. 5286. 5294. 6804. 7018. 7111. 7482. Dazu eine Urkunde im Grossh. Archiv vom 13. December 1306.

[6]) M. U.-B. 3986. 4155.

[7]) M. U.-B. 3499. 3850. 4276.

[8]) M. U.-B. 5679. 8323.

[9]) M. U.-B. 6431. 6498. 6499.

[10]) M. U.-B. 8415. (Das Urkundenbuch-Register setzt hierfür ohne Angabe von Gründen das bei Petschow gelegene Neuendorf.)

[11]) M. U.-B. 4583. 5936.

[12]) M. U.-B. 3355.

[13]) M. U.-B. 2913. 3555. 3850. 5776. 5841. 6153.

[14]) M. U.-B. 3987. 4019. 8094. 8095. 8463. 9272. 9307. 10145. 10222. Dazu noch nicht veröffentlichte Urkunden im Grossh. Archiv aus den Jahren 1377, 1379, 1382, 1386 und 1387.

[15]) M. U.-B. 4476. 6211. 8802.

[16]) M. U.-B. 8672. 8681. 9941.

[17]) M. U.-B. 3383.

[18]) M. U.-B. 4853.

[19]) M. U.-B. 3066. 3987. 4019.

[20]) M. U.-B. 3064. 3445.

[21]) M. U.-B. 3115. 7651.

[22]) M. U.-B. 3156.

[23]) M. U.-B. 3611. 3629.

Cistercienser hindeutet.[1]) Neben diesem Zuwachs wird ein anderer nicht unbedeutender Erwerb des XIII. Jahrhunderts wieder aufgegeben: am 13. Juli 1359 wird in Röbel der Verkauf der am 6. Januar 1257 in den Besitz des Klosters übergegangenen Heidedörfer Kratzeburg, Dalmsdorf, Granzin, Techentin und Blankenförde im südwestlichen Stargard (Land Turne) an die Johanniter-Komturei Mirow vollzogen.[2])

In den Urkunden des XV. Jahrhunderts, die mit Darguner Angelegenheiten zu thun haben (es ist deren seiner Zeit ein halbes Hundert von Lisch gesammelt und verzeichnet worden), finden wir weitere derartige Erwerbungen nicht mehr, ausgenommen eine Uebernahme von 1½ Hufen in Finkenthal am 5. November 1475, dessen übrige Hufen bereits im Besitz des Klosters sind. Es macht den Eindruck, als ob die Kräfte zu einer noch grösseren Ausdehnung des Besitzes nicht mehr ausreichen. Auch darf nicht vergessen werden, dass das XV. Jahrhundert im Allgemeinen das des Verfalles der geistlichen Stifter ist. Das gilt auch für Dargun. Schon am 4. August 1454 erlässt Herzog Heinrich der Aeltere von Mecklenburg einen in dieser Beziehung sehr charakteristischen Befehl an alle seine Städte und Mannen, namentlich an die in seinen Vogteien Kalant, Kummerow, Stavenhagen, Malchin, Güstrow und Laage, den nämlich, dass sie das vielfach angegriffene und gesunkene Kloster Dargun allenthalben so vertheidigen und beschützen sollen, als wenn der Herzog und sein Sohn selbst gegenwärtig seien. Man sieht: wie andere Klöster, so hatte auch Dargun um diese Zeit seine civilisatorische Mission erfüllt, es gab nicht mehr die Freudigkeit frischen Schaffens und Wirkens auf neuen Gebieten. Von welcher Kraft wirthschaftlicher Initiative im ersten Jahrhundert zeugt nicht dem gegenüber die Gründung des Tochterklosters Bukow in Hinterpommern im Jahre 1252,[3]) sowie der an mehreren Punkten ins Werk gesetzte Betrieb der Hochseefischerei (piscatura major) auf der Ostsee?[4]) Auf dem Frischen Haff (Recens mare, Verse Haff) arbeiten die Mönche mit zwölf zollfreien Haffkähnen, und für den Buttenfang (ad capiendum rumbos) auf der Ostsee (mare salsum) wird ihnen 1265 vom Herzog Barnim von Pommern die Haltung eines eigenen, gleichfalls von allen Abgaben befreiten Schiffes mit den dazu erforderlichen Netzen gestattet.[5]) Das Bestreben, innerhalb des Güterbesitzes und Wirthschaftsbetriebes uneingeschränkte Civil- und Kriminalgerichtsbarkeit, sowie Befreiung der Klosterunterthanen von öffentlichen Lasten und Diensten, vom Aufgebot zum Heeresdienst, von Zöllen im Handel und Wandel zu Wasser und zu Lande zu erlangen: dieses Bestreben des Konventes hat natürlich bei der Ungleichartigkeit der von verschiedenen Seiten und unter verschiedenen Bedingungen

[1]) M. U.-B. 3300. 3301. 3612. 4047. 4140. 4290. 4671. 5107. 5321. 5322. 5512. 5716. 5719. 5913. 9102. 9201.

[2]) M. U.-B. 8639. 8640.

[3]) M. U.-B. 611. 688. 723.

[4]) M. U.-B. 542. 579. 769. 1071. 1687.

[5]) M. U.-B. 1044. 1179. 1270. Verse Haff (M. U.-B. 1687) = Stettiner Haff.

kommenden Verleihungen und Bewidmungen nicht überall denselben Erfolg. Es ist oben schon bemerkt worden, dass die Herzöge von Pommern mit Koncessionen dieser Art viel mehr bei der Hand sind als die Fürsten von Mecklenburg. Man vergleiche in dieser Beziehung im mecklenburgischen Urkundenbuche die Nummern 247, 604, 1687, 1971, 3663, 3682 auf der einen Seite mit den Nummern 479, 490, 491, 514, 684, 1233, 1282, 1413, 1430, 1578, 2140, 2429, 2430, 2431 auf der andern Seite.[1]) Erst im XIV. Jahrhundert ändert sich das Verhältniss, als die pommerschen Fürsten sich anschicken, die auf ihrem Territorium gelegenen Klostergüter zu Burgdiensten und Abgaben heranzuziehen Es sind die Herzöge Otto und Barnim von Stettin, welche diese Burgdienste aus den Dörfern Zettemin, Rottmannshagen, Rützenfelde, Dukow, Pinnow, Warrenzin, Zarnekow, Barlin und Bruderstorf begehren und in Folge Widerstandes des Klosters mit gewaltsamen Pfändungen vorgehen. Darüber kommt es im Februar des Jahres 1327 zu einem offenen Bruch, nachdem aus Anlass derselben Sache bereits neun Jahre vorher, den 14. Juli 1318, durch Papst Johann XXII. (von Avignon aus) der Altbrandenburger Probst und zwei Magdeburger Dekane zu Konservatoren des Klosters bestellt sind.[2]) In demselben Maass, wie hier eine Entfremdung, stellt sich auf der andern Seite, zwischen dem Kloster und den mecklenburgischen Landesherren, ein anscheinend zunehmendes freundschaftliches Verhältniss ein, welches dahin führt, dass zuletzt Fürst Johann III. von Werle am 31. Oktober 1333 den Streit zwischen dem Kloster und den Herzögen von Stettin zu beiderseitiger Zufriedenheit schlichtet. Der Vergleich erfolgt, mit gegenseitigem Nachgeben, am 11. November 1334, und seine Bestätigung durch den Güstrower Probst, als Stellvertreter für den vom Papst zum Kloster-Konservator eingesetzten Probst von Altbrandenburg, am 10. Januar 1335.[3]) Zwei Jahre später, den 4. Juni 1337, giebt Fürst Albrecht von Mecklenburg dem Kloster elf sammt dem Kruge von den Knappen Vicke und Johann von Kröpelin gekaufte Hufen in Gross-Methling (s. o.) zu freiem Eigenthum, reserviert sich aber die Bede und das oberste Gericht.[4]) Beide Fürsten, Albrecht von Mecklenburg und Rostock und Johann III. von Werle, erweisen sich auch fernerhin als Gönner des Klosters, indem sie 1339 und 1344 Streitigkeiten zwischen diesem und vier Brüdern, den Knappen Heinrich, Otto, Segeband und Nikolaus Thun beilegen, von denen die beiden zuerstgenannten auf Klostergebiet Holz geschlagen und Aale und Fische gefangen haben.[5]) Am 10. Juli 1344 verkauft Johann von Werle dem Kloster die Mühle zu Benitz bei Malchin, bestätigt alle Privilegien und sichert dem Hof des Klosters in Malchin Freiheit von Abgaben für

[1]) Die Urkunde Nr. 491 kennzeichnet in charakteristischer Weise die erbitterte Stimmung des Bischofs Konrad von Camin gegen den Fürsten Johann von Mecklenburg.

[2]) M. U.-B. 3996. 4801. 4802.

[3]) M. U.-B. 5461. 5550. 5565. Vgl. 7044. Die Dörfer Zarnekow, Barlin, Warrenzin und Bruderstorf gehören dem Kloster in Zukunft als freies Eigenthum. Vgl. Urkunden im Grossh. Archiv vom 2. Februar 1388 und 2. Februar und 20. September 1395, sowie vom 18. Oktober 1405.

[4]) M. U.-B. 5776. 5841 (verdient Beachtung wegen der Aufzählung der Bauern mit Namen).

[5]) M. U.-B. 6006. 6405.

alle Zeit sowie zollfreie Ein- und Ausfuhr und ganz beliebige Verwerthung des Getreides zu.[1]) Nikolaus IV. von Werle bezeugt wie der Vater dem Kloster seine Gunst, die er in besonders gnädiger Weise am 15. Mai 1358 durch Verleihung von Eigenthum und Vogteirecht über das ganze Dorf Finkenthal (cum omni judicio tocius ville, videlicet XXXIII mansorum, majori et minori, supremo et infimo, videlicet manus et colli) bekundet.[2]) Dieselbe Machtbefugniss erhält das Kloster auch in dem 1359 von den Maltzans angekauften Dorfe Upost.[3]) Das Verhältniss des Konventes zum Landesherrn ist somit das denkbar beste. An der Spitze des Konventes steht zu dieser Zeit der Abt Thidericus, den der Fürst besonders hoch geschätzt zu haben scheint. Auch der Bruder des Nikolaus († 1361), Bernhard von Werle-Waren, und die Söhne Lorenz und Johann setzen das gute Verhältniss fort: das wird augenscheinlich dadurch bewiesen, dass sie den durch ihre beiderseitigen Vorfahren so denkwürdig gewordenen Ort des Klosters Dargun dazu erwählen, um dort am 29. Juni 1369 mit Kasimar, Swantibar und Bogislav, den Herzögen von Pommern, Frieden und Bündniss zu schliessen.[4]) Auch im September des Jahres 1375 weilen die Fürsten Lorenz und Johann von Werle im Kloster zu Dargun.[5]) König Albrecht von Schweden versäumt seinerseits auch nicht, dem Kloster Beweise höchster Gunst zu ertheilen. So spricht er in einem Streit des Ritters Kardorff am 18. Januar 1399 dem Kloster das höchste Gericht sammt Diensten in Pannekow zu und verallgemeinert diese Gnadenerweisung am 25. April 1399 dahin, dass er das höchste Gericht auf alle Dörfer des Klosters Dargun, soweit sie auf mecklenburgischem Grund und Boden liegen, ausdehnt.[6]) Damit ist das Kloster auf den Gipfel seiner Machtbefugnisse gelangt. Demgemäss erfahren wir denn auch mehrmals von ihrer Anwendung.[7]) Im Uebrigen aber

[1]) M. U.-B. 6431. 6498. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, dass der Klosterhof in Malchin mehrere Gebäude umfasst (habitationem, curiam, domum lapideam, et horreum aliaque edificia). Vgl. 7651.

[2]) M. U.-B. 7651. 8484. »Sacrum tamen monasterium in Dargun et ejusdem dominos et monachos summa nos oportet devocione diligere, ipsorum quoque jura nostris privilegiis et protectionibus taliter premunire, ut, cum ante tribunal superni judicis fuerimus constituti, gloriemur nos honorasse locum, in quo sepissime confectum est dominicum sacramentum. Der Fürst spricht auch von ausgezeichneten Diensten, die ihm das Kloster geleistet habe und noch leisten werde (preclaris seruiciis, que nobis dictus abbas et ceteri sui monachi nostrisque majoribus prestiterunt et sunt prestaturi fauente domino, inspectis« . . . . Vgl. dazu 8681, sowie Urkunden im Grossh. Archiv vom 11. December 1377, 21. Februar 1379 und 18. Oktober 1405.

[3]) M. U.-B. 8672. 8681. Vgl. 9941. 10591.

[4]) M. U. B. 9935. (Diesem Vertrage folgen sofort weitere Abmachungen der pommerschen Herzöge mit ihrem siegreich gewesenen Gegner Herzog Albrecht von Mecklenburg zu Ribnitz und Damgarten.) Vgl. 9936. 9938. 9939. 9940.

[5]) M. U. B. 10772.

[6]) Vgl. Urk. im Grossh. Archiv vom 18. Januar, 24. Februar und 25. April 1399.

[7]) Am 12. Mai 1407 verträgt sich das Kloster mit der Familie Kardorff wegen eines vom Kloster gefangen gesetzten Mitgliedes der Familie. Eine ähnliche Sache spielt am 21. September 1434 mit Clawes Walsleben. Am 2. Mai 1446 befriedigt das Kloster die Familie Havenichts wegen des vor dem Kloster hingerichteten Klaus Havenichts. Am 3. Juli 1483 leistet Katharina Voss dem [illegible] das sie gefänglich hat einziehen lassen, Urfehde. Vgl. Urkunden im Grossh. Archiv zu Schwerin.

treten im XV. Jahrhundert, wie schon bemerkt, sehr bald ungünstigere Verhältnisse ein. Am 16. April 1406 entscheidet ein Schiedsgericht über Gewaltthätigkeiten, welche die der letzten Generation des Werleschen Hauses angehörenden Fürsten Klaus und Christoph von Wenden und Waren gegen Klosterbesitz, namentlich gegen das steinerne Haus in Malchin, verübt haben. Sie werden verpflichtet, dem Kloster alles vom Hause zu Malchin genommene Hausgeräth zurückzugeben, sowie dem Kloster einen umfassenden Schutz- und Bestätigungsbrief zu ertheilen. Dafür soll das Kloster sie als seine Herren anerkennen und sie von dem über sie ausgesprochenen Banne lösen. Charakteristisch ist es auch, dass das Kloster — schon am 1. September 1399 — zu der von dem neuen Papst Bonifaz IX. über die Cistercienser-Orden verhängten milden Beisteuer (subsidium caritativum) die Erklärung abgiebt, es könne nicht mehr als zwanzig rheinische Gulden geben, da es durch häufige Einfälle und Fehden sehr gelitten habe.

Dazu stimmt dann allerdings der S. 542 bereits angezogene Schutzbrief Herzog Heinrichs vom 4. August 1454. Was für Menschen es um diese Zeit unter den Mönchen gab, das zeigt eine Verschreibung des Klosters im Betrage von sieben sund. Mark jedes Jahr auf Lebenszeit an die Nonne Ghese Zepelin im Kloster zu Ivenack für einen von einem Darguner Priester an ihrem Bruder Henneke Zepelin verübten Mord. Mit dem moralischen Verfall scheint auch der wirthschaftliche sich langsam eingestellt zu haben. Am 22. Juni 1529 verpfändet das Kloster an Karsten Hannemann zu Dargun für einhundert Gulden ein silbernes Becken, zwei Kelche und zwei Patenen, und am 20. März 1530 ein zweites Mal an ebendenselben für zweihundert sundische Mark einen Kelch mit einer Patene, ein Gewand und eine Quantität Bier und Malz.

So lange Herzog Heinrich d. Friedfertige regiert, geschieht dem Kloster kein Leid. Es giebt noch Gnadenbeweise von ihm vom 25. Oktober 1548.[1]) Nachdem er aber am 6. Februar 1552 das Zeitliche gesegnet hat, ertheilt Herzog Johann Albrecht I. schon am 6. März desselben Jahres den Befehl zur Säkularisierung.[2]) Der letzte Abt, Jakob Baumann, wird Pastor in Röcknitz und verheirathet sich als solcher. Ein Bild von dem Untergang alter Prälatenherrlichkeit ist das bei Gelegenheit der Kirchenrevision vom 25. Oktober 1560 über ihn niedergeschriebene Zeugniss: »Es ist der Pastor Er Jacobus Bawmann im Examine nicht gar woll bestanden, allein das er den Catechismum gewust, aber sonst ein alt fromb mhan, will hernacher so uiell muglich vleissig studiren.«[3])

[1]) Diese und die vorhergehenden Daten stammen aus Urkunden im Grossh. Archiv.

[2]) M. Jahrb. IX, S. 51. Im Jahre 1552 wird das Darguner Amtsbuch angelegt, vgl. öffentl. Anz. 1862, Nr. 35 ff.

[3]) M. Jahrb. XXXVIII, S. 12 ff. 94. Darg. öffentl. Anz. 1872, Nr. 65. Auf den ehemaligen letzten Abt in Dargun und nachherigen ersten evangelischen Pastor Jakobus Baumann folgt 1562 Johann Cossmas (Cosmus). Er wird vom Herzog Ulrich als Pastor für Dargun berufen, soll aber »gleichwell im Flecken Rekeniz residiren« und ist noch im Jahre 1581 im Pfarrdienst; auch hat

Durch den Alt-Ruppiner Machtspruch vom 1. August 1556 kommt Dargun an den Herzog Ulrich von Güstrow, der oft und gern in Dargun verweilt und das Kloster zu einer Neben-Residenz erhebt.[1] An dem Umbau des Klosterhofes zu einem Schlosshof betheiligen sich alle drei auf einander folgenden Güstrower Fürsten, Herzog Ulrich († 1603), Hans Albrecht II. († 1636) und Gustav Adolph († 1695).[2] Auch während der Zeit der Herzogin Magdalene Sibylla, die das Amt Dargun als Witthum bis zu ihrem Tode 1719 innehat,[3] und nachher unter ihrer Tochter, der Prinzessin Auguste († 1756), der am 9. August 1717 das ehemalige Cistercienserkloster und das Amt Dargun als Apanage zugewiesen werden und deren pietistische Bestrebungen den in der mecklenburgischen Kirchengeschichte berühmt gewordenen sog. »Darguner Busskampf« heraufbeschwören, der einen grossen Theil der Gemeinde und Umgegend wie eine Art Krankheit befällt,[4] wird

---

er die Kapellen in Cantem, Glasow und Dörgelin zu bedienen, die in der Zeit zwischen 1647 und 1662 (im Visitationsprotokoll von 1662 heisst es »vor langen Jahren«) niedergerissen worden. Nach ihm, bis gegen 1599, ist Georgius Golding (Goldink) »in die zwölf Jahr« Diener am Worte Gottes zu Levin und Dargun gewesen, wie er in einem Briefe aus dem Jahre 1599 schreibt. Man sieht daraus, dass nach dem Abgange oder Tode des Johannes Cossmas die Pfarre von Röcknitz mit der zu Levin kombiniert wurde. 1601 aber hat Röcknitz wieder einen eignen Pastor in Johannes Hildebrandius. Als dessen Nachfolger für Dargun und Röcknitz finden wir in der Zeit von 1617 bis 1639 Johannes Levenhagen, während neben ihm zu Levin Joachim Fröhlich im Amte ist. Es folgen in Röcknitz (als Adjunkt 1637, als Pastor 1639) Daniel Livonius († 1674), 1676 Samuel Stark, 1691 Johannes Fabricius, und 1696 Joh. Dietrich Fabricius († 1733). 1734 wird Henning Christoph Ehrenpfort von seiner Gönnerin, der Herzogin Augusta, aus Methling als Pastor für Dargun und Röcknitz nach Röcknitz berufen. Ihren besonderen Hofprediger G. F. Stieber, der seit 1718 in der alten Kloster- oder Schlosskirche predigt, entlässt die Herzogin 1735 und wählt dafür den Karl Heinrich Zachariae, der nun zusammen mit Ehrenpfort eine Hauptrolle in dem berühmten Darguner Busskampf spielt. Auf Ehrenpfort folgt 1758 als Pastor in Röcknitz der schon 1734 von der Herzogin Augusta nach Methling berufne und mit den Darguner Glaubensgenossen eng verbündete August Hövet. S. Wilhelmi, Augusta, Prinzessin von Mecklenburg-Güstrow, M. Jahrb. XLVIII, S. 89—284. Hövet wird 1768 emeritiert, lebt aber noch bis 1775. Sein Nachfolger, der spätere Präpositus Severus, ist über dreissig Jahre Pastor in Röcknitz. Er stirbt 1802. S. Walter a. a. O.

[1]) Klüvers Mecklenburg III, I, S. 748. Aus Ulrichs Regierungszeit bewahrt das Grossh. Archiv fünf Urkunden über Darguner Angelegenheiten, in denen es sich um Vergleiche mit den Familien von Maltzan (1562), Podewils (1562), Moltke (1563), Hobe (1590) und Kardorff (1591) handelt, die auf ehemalige Besitzungen des Klosters Ansprüche erheben. Von Dargun aus ist auch jenes bekannte, von sehr ernster Auffassung der Sache zeugende Schreiben abgeschickt, das Herzog Ulrich am 11. Oktober 1562 an seine Mutter richtet, die sich für die Dobbertiner Klosterangelegenheiten interessiert. M. Jahrb. XXII, S. 161. Hier hat auch der berühmte Kanzler der Herzöge, Hinricus Husanus, im Jahre 1584 seine »Regeln des Lebens« verfasst. (Preces annivers. ibq. fragmenta fol. 67. 68.) M. Jahrb. VIII, S. 151.

[2]) Vgl. Glöckler, M. Jahrb. III, B, S. 169—173.

[3]) Ihr zu Ehren entstehen Hof und Name Lehnenhof an Stelle des im dreissigjährigen Krieg wüst gewordenen alten Bauerndorfes Canthen (Cantome, Cantem, Cantim). Vgl. Darg. öffentl. Anz. 1869, Nr. 30.

[4]) Wilhelmi im M. Jahrb. XLVIII, S. 89—284. Ueber den Vergleich zwischen Herzog Karl Leopold und Prinzessin Auguste am 9. August 1717 s. ebendort S. 114. Vgl. ferner Darg. öffentl. Anz. 1863, Nr. 1 ff.

Manches im Kloster oder Schloss verändert, worauf weiter unten eingegangen werden wird.

Ein böses Jahr für den Flecken ist das Jahr 1637, in welchem die von den Schweden aus Pommern zurückgedrängten kaiserlichen Truppen unter General Gallas das mecklenburgische Grenzland überschwemmen und das Schloss Dargun sowie den Flecken Röcknitz geradezu verwüsten.[1]) Auch das Jahr 1676, in welchem Demmin durch die Brandenburger belagert wird, lässt unheilvolle Spuren zurück. Im Uebrigen führt Dargun ein abgeschiedenes stilles Dasein, das selbst durch die Durchreise der Kaiserin Katharina I., Gemahlin Peters des Grossen, nicht gestört wird, die am Sonnabend vor Weihnacht 1712 kurze Zeit Halt macht, um zu Mittag zu speisen.[2]) Grössere Aufregungen, auch mancherlei Unheil, das freilich im Vergleich zu dem des dreissigjährigen Krieges geringe ist, bringt die Zeit des siebenjährigen Krieges,[3]) noch mehr das Anrücken der Franzosen unter Murat im November 1806. Das Schloss wird zu einem Quartier für französische Generale und der grosse »Redoutensaal« zu einem Hospital eingerichtet.[4])

Bis in unsere Zeit hinein haben Dargun und Röcknitz als zwei getrennte Ortschaften gegolten. Seit 1854 werden beide amtlich als »Flecken Dargun« zusammengefasst, und seit 1875 besitzen sie eine eigene Gemeindeordnung. Im Jahre 1786 ist das Amt Neukalen und seit 1789 auch das Amt Gnoien mit dem Amt Dargun zu einer Verwaltung verbunden.

---

[1]) Ueber das Elend, das der dreissigjährige Krieg anrichtet, vgl. die Berichte im Darg. öffentl. Anz. 1871, Nr. 31 und 33, wo die Verwüstungen von Dorf zu Dorf anschaulich aufgezählt werden.

[2]) Oeffentl. Anzeiger für die Aemter Dargun etc. 1878, Nr. 86.

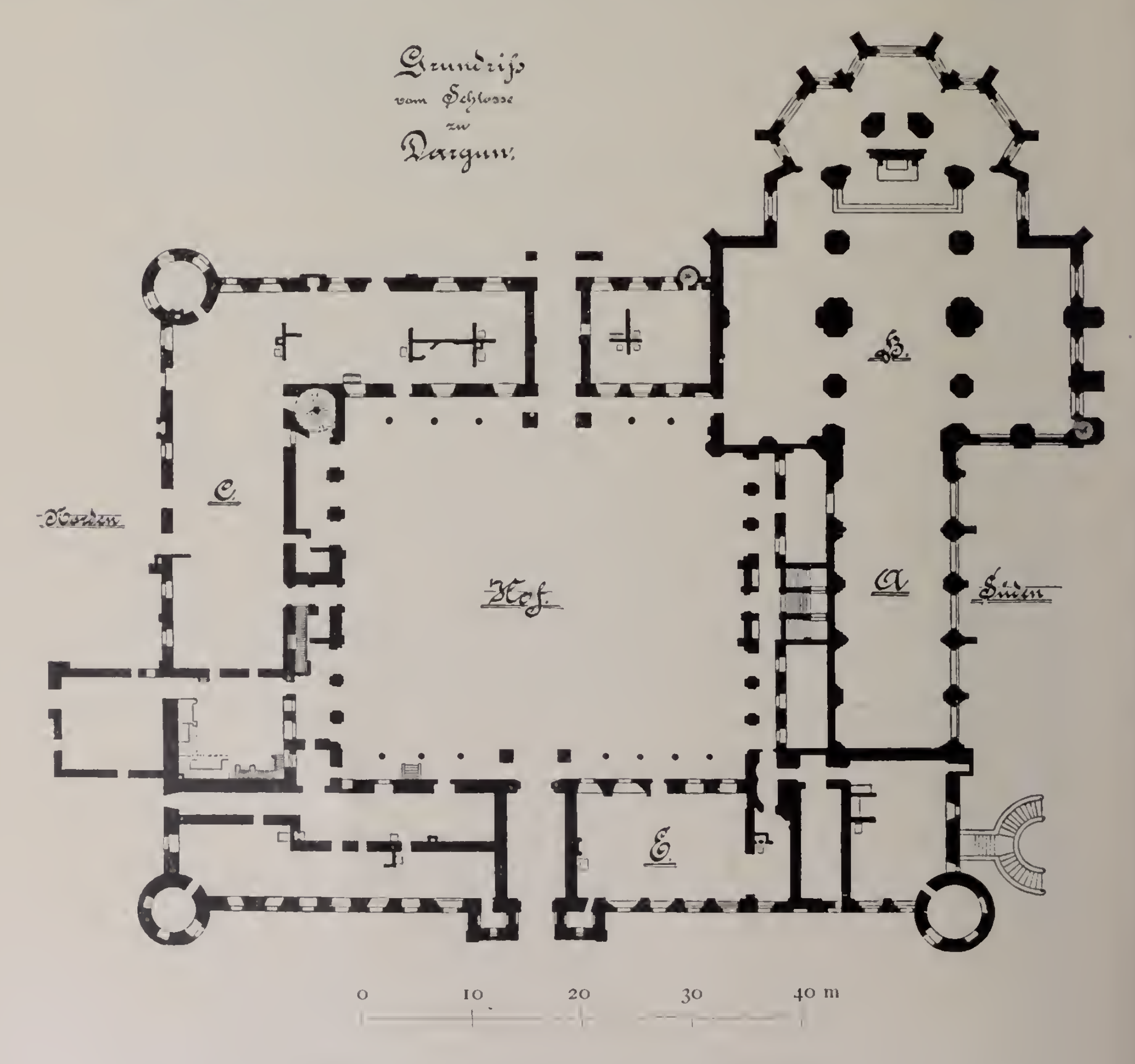
[3]) Ueber die Kriegskosten des siebenjährigen Krieges in den Aemtern Dargun, Gnoien und Neukalen vgl. Darg. öffentl. Anz. 1870, Nr. 40.

[4]) Vgl. Darg. öffentl. Anz. 1863 Nr. 22—26, 1870, Nr. 44, 1872, Nr. 5 Eine an dieser Stelle interessierende Episode ist die geschickte Rettung der werthvollen Gobelins (gegen dreissig an der Zahl), die seit einigen Jahren im Schweriner Schloss aufgehängt sind, durch den Feuerwärter Schoknecht. Vgl. Darg. öffentl. Anz. 1863, Nr. 23 und 24.

Die St. Marien-Kirche.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Die Kloster- oder Marien-Kirche, welche seit der Verwandlung des Klosterhofes in einen Schlosshof vorzugsweise Schloss-Kirche genannt wird, ist ein in grossem Stil durchgeführter Ziegelbau



mit erhöhtem Mittelschiff, Querschiff, Seitenschiffen sowie einem polygonal gestalteten Umgang und Kapellenkranz, der sich um den aus dem Achteck konstruierten hohen Chor herumzieht. Indessen ist diese Durchführung keine



Ansicht von Schloss Dargun.



einheitliche aus einer und derselben Zeit. Das westliche Langhaus, dessen Lichtgaden durch paarweise angeordnete Schlitzfenster erleuchtet werden, ist



Westliches Langhaus der Kirche.

ein, in den Bogenbildungen seiner Kreuzgewölbe, in der Gestaltung seiner noch vom ehemaligen Stützenwechsel beeinflussten massigen Pfeiler, in der



Südseite der Kirche.

Anordnung der Dienste und ihrer Kapitelle, weit mehr romanisch als gothisch anmuthender Bau aus der Zeit des Ueberganges vom ersteren in den letzteren

Stil während der Mitte des XIII. Jahrhunderts. Der viel höhere[1]) östliche Chor mit seinem Querschiff und Umgang dagegen ist ein entschieden ausgesprochener spätgothischer Bau aus der Zeit von 1464 bis 1479, dessen reich gegliederte Rippen- und Netzgewölbe aus den der Dienste ermangelnden, grösstentheils auf der Grundlage des Achtecks konstruierten starren und steilen Pfeilern ohne Vermittelung von Kämpfer- und Kapitellgliedern aufwachsen, und dessen Spitzbogenbildungen theilweise, besonders in dem des Lichtes entbehrenden Oberschiff des Chors, nicht mehr jenen schönen Schwung haben, der die Formen der Hochgothik auszeichnet. Auffallend ist der reiche Schmuck figurierter, theils glasierter, theils nicht glasierter Terrakotten in dem oberen Glied der Pfeilerbasen dieses spätgothischen Baues.[2]) Man hat darin Ueberbleibsel aus der alten Kirche erkennen wollen. Aber ohne Grund. Weiss man doch, dass auch die Spätgothik derartigen Schmuck oft in den phantastischsten Formen anzuwenden liebte. S. o. S. 11 und 12. Dohme, Gesch. d. deutsch. Baukunst, S. 265. Das Langhaus, dessen Kreuzgewölbe im Jahre 1850 mit Kappen von Holz geschlossen wurden, hatte einstmals Seitenschiffe, wohl besser gesagt Seitenkapellen, von denen die auf der nördlichen Seite bei der Umgestaltung des Klosterhofes zu einem Schlosshof in diesen hineingezogen sein werden, die auf der südlichen Seite aber, deren Bedachung in der Aussenmauer der Kirche ihre Spuren zurückgelassen hat, abgebrochen worden sind.



Pfeiler im westlichen Langhaus, mit eigenthümlichem Dienst-Ansatz.

---

[1]) Die Höhen sind nach Mittheilung vom Herrn Oberlanddrost von Pressentin nicht überall gleich. Während die Gewölbe des hohen Chors eine Höhe von 22,30 haben, steigen die westlichen Traveen des Querschiffes bis auf 22,92 (nördlich) und sogar auf 23,50 (südlich). Ferner ist zu beachten, dass hier der Mauerverband ein anderer ist als im älteren westlichen Theil der Kirche, wo der sogenannte wendische Verband angewandt worden ist (zwei Läufer, ein Binder).

[2]) Die Verzierung dieser Ziegel an den Pfeilerbasen besteht zum grössten Theil in Weinblättern und Trauben. Es kommen aber auch andere Blätter vor, Kleeblätter in Vierblattform und solche, die man als Rosenstockblätter bezeichnen könnte, dazu natürlich auch Ranken. Ausser diesen Blättern giebt es hie und da Rosen und Rosetten. Andere Bildungen, solche von Thieren und Menschen, finden sich an folgenden Pfeilern: Zunächst an dem (von Osten her gerechnet) dritten Pfeiler: man sieht einen Adler (?), der eine Gans (?) überwältigt, vor dem Adler steht ein Mann. Dann folgt ein Schwein, das einen Affen angreift, darauf ein Baum, und alles das wiederholt sich. Einmal aber findet man auch eine weibliche Figur in römisch antikisierender Weise. An dem vierten Pfeiler dieser Reihe sieht man endlich das grössere Reliefziegelbild der Madonna und des Mönches (s. u.). Darunter eine Basis in Friesform, die in der Mitte einen nach einer Baumfrucht (?) langenden Affen (?) und rechts und links davon ein kentaurenartiges Geschöpf zeigt. Alle übrigen Pfeiler haben Blätter- und Rosettenschmuck. Die Vordertheile der beiden kentaurenartigen Figuren an der Basis der Madonna sind noch einmal ganz isoliert in eine Pfeilerwand eingesetzt.





Inneres der Kirche zu Dargun.

Auch finden sich hier die Spuren von Schildbögen, welche den Schluss auf Wölbung der Seitenkapellen zulassen. Die Strebepfeiler aber, die man jetzt an der Aussenmauer des Langhauses sieht, sind Zuthaten aus der Zeit nach dem Abbruch der Kapellen, deren Fortnahme den Einsturz der Gewölbe des Hauptschiffes nach sich zog. Den späteren gothischen Querschiffen ist jederseits im Osten ein niedrigeres Seitenschiff angesetzt, dessen Höhe der des Umganges um den Hochaltar entspricht. Dieser östliche Theil der Kirche enthält die einzigen Eingänge zur Kirche: es sind zwei gothische Portale, das eine im südlichen Querschiff, das andere, durch die Umgestaltung des Schlosshofes halb vermauert, im nördlichen Querschiff.[1]) Sich schneidende, nicht glasierte romanische Bogenfriese schmücken die Aussenmauern des westlichen Langhauses,[2]) schwarz glasierte Rautenfriese den in herkömmlicher Weise mit Strebepfeilern bewehrten östlichen Theil. Auch diese Strebepfeiler entbehren nicht des Schmuckes, sie sind mit ein-

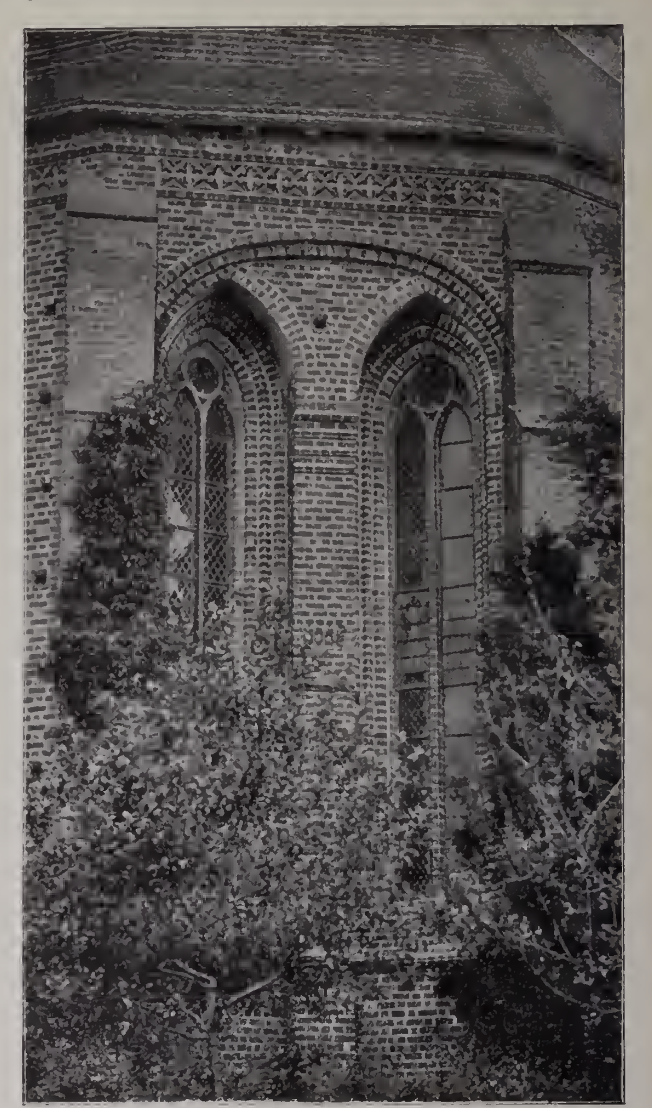


Westlicher Theil der Kirche.

[1]) Am Südportal findet man einige Längsrillen und Rundmarken. Vgl. darüber Krüger im M. Jahrb. XLVI, S. 311 ff.

[2]) Da, wo sich der Dachboden des jetzigen Schlosses an die nördliche Seite des Langhauses anlehnt, sieht man unter dem Gesims des letztgenannten den gleichen wohlerhaltenen Fries. Ebenso findet man auf demjenigen Theil des Bodens, der an die Westseite des Langhauses stösst, den wohlerhaltenen Giebel dieses Langhauses mit einfacher Feldereintheilung durch Lisenen. (Nach Mittheilung vom verstorbenen Baurath Koch.)

gelegten Rosetten belebt, die sich aus glasierten gebrannten Steinen zusammensetzen. Besonders zu bemerken ist, dass das erhöhte Mittelschiff des Chors nach aussen hin als solches gar nicht sichtbar wird, da sein Dach mit dem der Seitenschiffe des Querschiffes und dem des Kapellenkranzes zu einer einzigen grossen schrägen Hülle zusammengezogen ist. Ein mit achteckigem Schaft aufsteigender und mit glockenförmiger Kuppel und aufgesetzter entsprechender Laterne versehener Thurm bekrönt in Form eines dem XVII. Jahrhundert angehörenden Dachreiters die Vierung der Kirche. Er ist aus Holz konstruiert, mit Schindeln gedeckt und trägt einen Knopf und Hahn.



Vom Kapellenkranz der Schlosskirche.

Ob von dem ältesten, gewiss nur äusserst einfach ausgeführten Bau, der den ersten von Bischof Berno geweihten Altar des Circipanerlandes umschloss, noch irgend etwas übrig geblieben war, als die zweite Gründung durch Doberaner Mönche stattfand, ist nicht zu sagen. Gewiss ist, dass in der heutigen Kirche keine Spur davon gefunden worden ist, und dass die Doberaner Mönche, welche sich Anfangs ohne Zweifel mit dem dürftigsten Unterkommen begnügten, erst im zweiten Decennium des XIII. Jahrhunderts, 1225, zum Steinbau (opus latericium) übergingen. Doch hören wir nicht eher als im Jahre 1241 von einer feierlichen Grundsteinlegung des Klosters zu Ehren der hl. Jungfrau Maria, bei welcher der Fürst Heinrich Borwin III. von Rostock († nach 1277) zugegen war, und wovon auch in späteren Urkunden öfter die Rede ist.[1])

[1] M. U. B. 311. 444. 527. 684. 914. Vgl. auch 739 . . . ob reverentiam beate virginis Marie que patronatum obtinet in eodem (sc. in claustro Dargun). Es muss, wie Oberlanddrost von Pressentin mit Recht hervorhebt, darauf hingewiesen werden, dass »Opus latericium« nichts

Wann dieser erste, im Jahre 1225 begonnene Kloster- und Kirchenbau, zu dem Herzog Wartislav um 1235 zum zweiten Mal (iterum) die Fällung von Holz im Walde bei Verchen anwies, fertig geworden, ist nicht überliefert. Doch reden Urkunden aus den sechziger Jahren desselben Jahrhunderts von dem »Marien-Kloster« und der »Marien-Kirche« in Dargun wie von etwas Fertigem.[1] 1257 hören wir zuerst von einem grösseren Altar (gewiss dem Hauptaltar S. Mariae Virginis) in der Kirche, 1292 von einem zweiten Altar zu Ehren der Apostel Simon und Juda, den ein Ritter Arnold von Schönfeld ausstattet, und 1295 auch von einem für die Kirche bestimmten Werk eines Meisters Jordans, doch bleibt es im Dunkeln, welcher Art es ist. In demselben Jahre ist ferner von der Einrichtung einer Kapelle (selbstverständlich im Innern der Kirche) für die Lukowsche Familie die Rede.[2] Alles das berechtigt uns zu der Annahme, dass der erste Kirchenbau innerhalb der



Ostseite der Kirche.

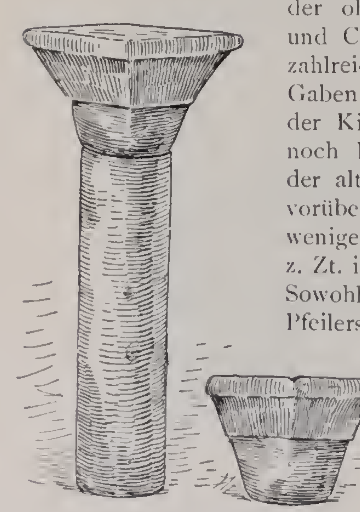
zweiten Hälfte, vielleicht schon vor 1260, vollendet wurde. Dazu stimmt denn auch in der That der spätromanische oder, wenn man will, frühgothische Stil, in dem das Langhaus noch heute vor uns steht, und der bekanntlich in Mecklenburg (vgl. o. die Kirche zu Boddin) noch bis zum Ende des Jahrhunderts gepflegt wurde. Im Jahre 1308 begegnet uns urkundlich eine weitere Stiftung für Einrichtung einer Kapelle als Grabstätte seitens der Familie von Lowtzow, ferner zwei Jahre darauf die Stiftung eines Altars für

als »Steinbau« heisst, und dass die von Wigger im M. Jahrb. XLIX. S. 32 gegebene Deutung, als ob die Schenkung des Dorfes Küsserow ad opus latericium die Anlegung einer Ziegelei in Küsserow bedeute, irrthümlich ist. Die Grundsteinlegung geschah nach dem Tode von Heinrich Borwins Gemahlin Sophie, welche am 2. Februar 1237 noch lebte, sie muss also zwischen diesem Zeitdunkte und dem Jahre 1241 stattgehabt haben.

[1]) M. U.-B. 1050. 1055. 1070. 1071. 1072. 1073.

[2]) M. U.-B. 789. 2158. 2326. 2358. 2363. »Im hohen Altar« gab es ein sich bewegendes Marienbild. Vgl. Westphalen, Mon. ined. IV, S. 234. Darg. öff. Anz. 1868, Nr. 4.

den hl. Wenzel durch Herzog Otto von Pommern. Auf gesteigerte Thätigkeit im Punkte der Ausstattung der Kirche lassen auch die erzbischöflichen und bischöflichen Ablassbriefe des Jahres 1319 schliessen.[1]) 1334 schenkt der Neukalensche Bürger Heinrich Dölitz die Mittel zur Dotierung eines Altars für den hl. Benedikt und den hl. Bernhard, von denen dieser als Ordensheiliger in Dargun nicht vergessen werden durfte.[2]) Ein Jahr später weiht Bischof Kuno von Macarsea, Weihbischof des Bischofs Friedrich von Camin, in Dargun den Kirchhof und den Kreuzgang (cimiterium et ambitum), sowie fünf Altäre, die zu Ehren des hl. Evangelisten und Apostels Johannes, des hl. Mauritius und seiner Genossen, der hl. Caecilie und der hl. Barbara, der hl. Maria Magdalena und der hl. Elisabeth, sowie (im Siechenhaus, in infirmitorio) des hl. Gregor und des hl. Silvester errichtet sind.[3]) Bis zum Jahre 1464 begnügt man sich nun mit dem alten Bau, der, nach dem stehen gebliebenen romanischen Langhaus zu schliessen, gewiss stattlich genug ausgesehen haben wird. Indessen der hoch emporstrebende gothische Stil, der letzte und höchste bauliche Ausdruck des sehnsüchtigen Ringens der Seele nach Vereinigung mit Gott, hat es den Mönchen angethan, sie wollen ihre Kirche auch so hoch, so gross und schön haben, wie es andere weit und breit in den Landen geworden sind. Und nun entsteht der oben beschriebene spätgothische Bau des Querschiffes und Chors mit seinem Umgang und Kapellenkranz, zu dem zahlreiche adlige Geschlechter des Landes ansehnliche Gaben und Geschenke spenden, und wovon eine grosse in der Kirche aufgehängte Eichenholztafel mit langer Inschrift noch heute Zeugniss ablegt (s. u.).[4]) Da fällt natürlich der alte Bau, von dem nur noch eine, vor dreissig Jahren vorübergehend als Gartenwalze verwendete Granitsäule und wenige romanische Säulenkapitelle übrig geblieben sind, die z. Zt. im nördlichen Arm des Querschiffes aufbewahrt werden. Sowohl aus der Verzahnung, die in der ganzen Höhe des Pfeilers an der südwestlichen Ecke des Kreuzschiffes stehen geblieben ist, als auch daraus, dass die Westwand des südlichen Querschiffes nur eine provisorische ist, welche so wenig Dicke besitzt, dass sich der Epheu von aussen her hat hindurcharbeiten können, erhellt, dass man die Absicht hatte, auch das westliche Langschiff dem neuen Stil zum Opfer zu bringen. Daraus ist aber nichts geworden, die Reformation trat später der Wiederaufnahme dieses Planes entgegen. Im Frühjahr 1618 liess Hans Albrecht II. den Hauptaltar der Kirche im Chor abbrechen und nach Calvinscher Art durch einen einfachen Tisch ersetzen.[5]) Dafür stellte der Baumeister Charles Philippe Dieussart im Jahre 1669 einen Altar auf, dessen im Barockstil ausgeführter sarkophagartiger Unterbau mit der Grabplatte des Hinricus Wale de Demyn (s. u.) noch heute steht, während



Alte Granitsäule.

[1]) M. U.-B. 3236. 3412. 4050.

[2]) M. U.-B. 5515. Vgl. dazu 4476.

[3]) M. U.-B. 5571. Der Altar des hl. Mauritius erhält ein weiteres Legat am 15. Juni 1388. Vgl. Urkunde im Grossh. Archiv.

[4]) M. Jahrb. XXVI, S. 215—221.

[5]) M. Jahrb. XVI, S. 201 ff.

das darüber angebrachte Gemälde einer Kreuzigung im Jahre 1866 einer neuen Altarwand in moderner Gothik hat weichen müssen.[1]) Doch so sehr war man mit dem Neubau zufrieden, dass man ihn von dem Langschiff durch eine Mauer schied, welche noch im Jahre 1850 stand. An dieser Wand stand der fürstliche Stuhl, mit dem Blick gegen Osten. Das Langschiff hiess später zum Unterschiede vom Chor die »katholische« Kirche und war zu einem wüsten Raum geworden, der als Brennmaterialienhaus für das Schloss benutzt wurde; die Gewölbe waren schon 1665 theilweise eingestürzt. Ihre Wiederherstellung wurde 1850 ins Werk gesetzt, eine Erneuerung des jüngeren östlichen Theiles, besonders Entfernung der weissen Tünche, womit alles Mauerwerk bedeckt war, fand 1864/65 statt.[2])



Orgel.

Altar, Kanzel und fürstlicher Stuhl.

Altar, Kanzel und **fürstlicher Stuhl** sind neu. Das Altarblatt stellt die Verklärung des Herrn auf dem Berge dar und ist ein Werk von **Friedrich Lange** (1834 bis 1875).

Orgel.

Orgel. Die Orgel ist ein Geschenk des Amtmannes **FRIEDRICH SCHMIDT**, dessen Grabstein im südlichen Arm des Querschiffes erhalten geblieben ist (s. u.). Ihr Verfertiger ist der Hamburger Orgelbauer **Schmittinger**, der sie im Jahre 1700 in Dargun aufstellte.[3])

[1]) M. Jahrb. LVI, S. 239.

[2]) Ueber frühere Reparaturen in den Jahren 1661—63, 1665, 1673, 1675 und später vgl. M. Jahrb. III, B, S. 172. Auf die noch heute hie und da ausgesprochenen irrigen Ansichten von dem zeitlichen Verhältniss beider Hälften der Kirche, auch auf die Ansicht, es habe sich bei dem Neubau von 1464/79 nur um die Gewölbe, Glasfenster und diese und jene Nebentheile gehandelt, die von Lisch und Koch vertreten wurde, gehen wir hier Angesichts der beigegebenen bildlichen Darstellungen nicht ein. Die von uns dargelegte Ansicht ist von jeher von dem besten Kenner Darguner Alterthümer, dem Herrn Oberlanddrost von Pressentin getheilt worden, der sich nach vielen Richtungen hin um den Ort in hohem Grade verdient gemacht hat, und dem auch wir hier eine Reihe der wichtigsten Beobachtungen und zutreffendsten Bemerkungen verdanken. Sie ist auch die von Kornerup, Baltische Studien XXXIII (1883), S. 70, und die des Verfassers der genannten Gesch. d. deutsch. Baukunst, S. 264. Vgl. auch den Plan der Kirche mit angefügten Seitenschiffen bei Dohme, Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland, S. 149. Dazu Wigger im M. Jahrb. XLIX, S. 29ff. (gegen die Annahme dänischen Einflusses auf den älteren Bau der Darguner Kirche). Uebrigens spricht Lisch im M. Jahrb. XXVI, S. 215, eine richtigere Ansicht aus als die, welche er im Jahrb. VI, B, S. 92 vertritt.

[3]) Die jetzige Inschrift stammt von dem Oberamtsrichter a. D. Flörke in Grevesmühlen. Ueber die Entfernung der alten Stiftungstafel mit ihrem Schmuck auf Befehl der Herzogin Auguste

Thonreliefs.

Thonreliefs. An einem der Pfeiler des hohen Chors (auf der Südseite der Kirche ist es der dritte von Westen her) befinden sich zwei in die Mauer eingelassene aus einzelnen Thonplatten zusammengesetzte Flachreliefs, von denen das eine die hl. Mutter Maria mit dem Kinde und das andere einen anbetenden Cisterciensermönch darstellt. Ersteres misst 1,05 × 0,40, letzteres 0,62 × 0,31. Unter beiden Bildern phantastische Thierbildungen spätgothischen Stils. (S. o. S. 550.)





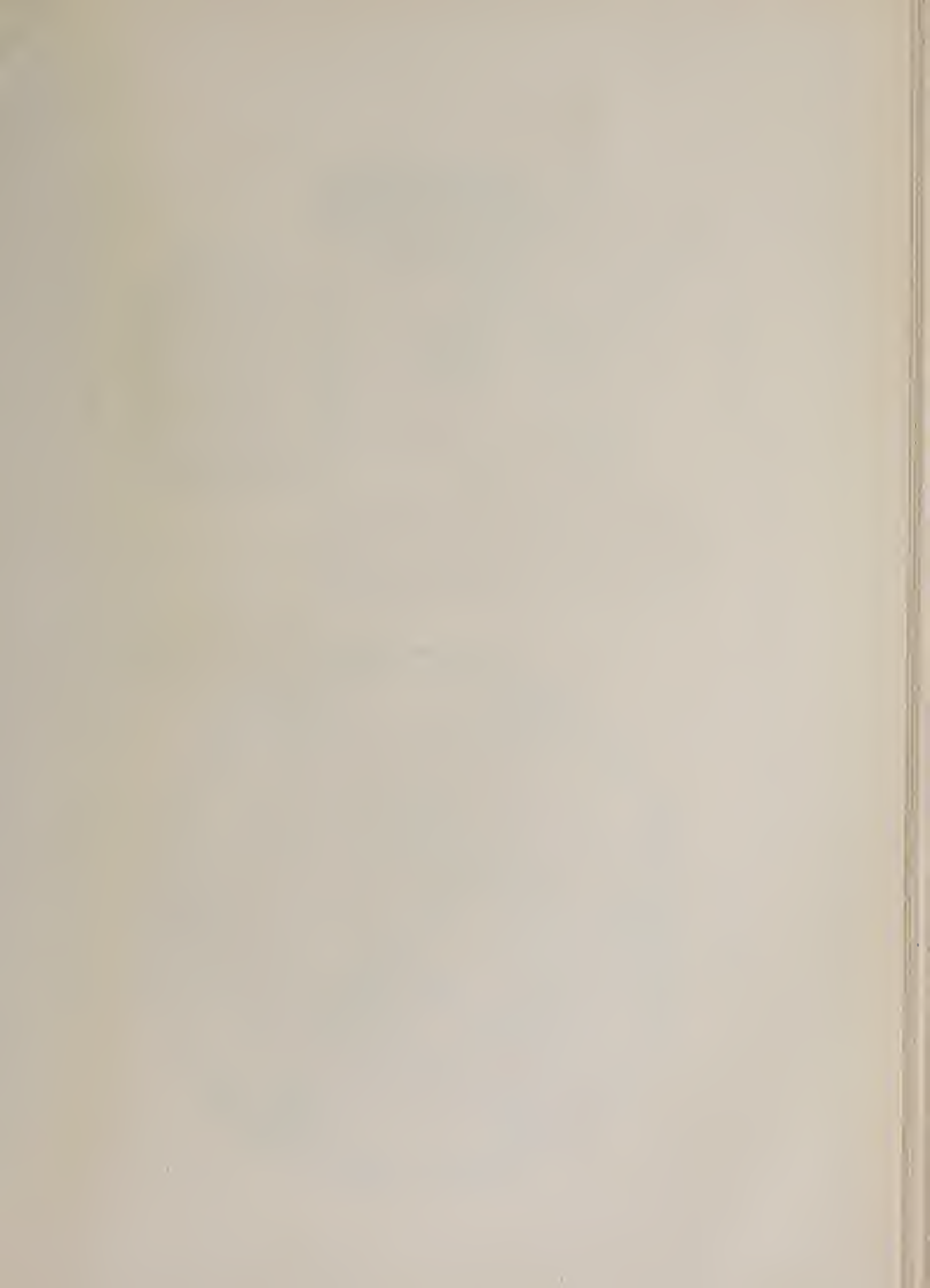
Thonreliefs.

Der erste Eindruck dieser Reliefs weckt die Erinnerung an Werke des XIII. Jahrhunderts, so dass man annehmen möchte, sie seien aus dem altromanischen Bau in den spätgothischen hinübergenommen. Bei näherer Betrachtung aber vermisst man die originelle Formenstrenge der alten Werke des XIII. Jahrhunderts. Die Behandlung hat etwas Flaues, Weiches und Nachlässiges, sodass nur an die Nachbildung älterer Vorbilder im Sinn und Geist der Spätgothik des XV. Jahrhunderts zu denken ist. Das gilt auch von einigen Ziegeln in Quadratform (0,21 × 0,21), mit denen der Fussboden belegt war; sie zeigen theils das Bild eines hirschartigen Thieres, theils gothische Zierformen des XV. (nicht des XIV.) Jahrhunderts, wie z. B. das Fischblasenmuster u. dergl. m. Auch schachbrettartig oder rautenformig in Gelb und Schwarz glasierte Ziegel von gewöhnlicher länglicher Form kamen einstmals als Bodenpflasterung vor.

Glocken.

Glocken. Im Thurm hängen drei Glocken. Die grösste hat im unteren Dm. 0,96 und in der Höhe (ohne die Krone) 0,80; die mittlere im unteren Dm. 0,69 und in der Höhe (ohne die Krone) 0,64; die kleinste im unteren

vgl. Wilhelmi, M. Jahrb. XLVIII, S. 115 ff. Verschiedene Orgelbauer jüngerer Zeit haben behauptet die innere Orgel sei schon im Jahre 1700 ein älteres Werk gewesen. Der Prospekt der Orgel mag indessen, soweit die Posaunenengel und die Reliefs in den unteren Füllungen ihrem Stil nach in Betracht kommen, dieser Zeit angehören.



Glasmalereien in der Kloster-Kirche zu Dargun, vollendet im Jahre 1479.



Wappenhelm Wappenschild

des Herzogs Heinrich IV. und seiner Söhne.

Dm. 0,59 und in der Höhe (ohne die Krone) 0,50. Nur die letztgenannte hat eine Inschrift: + o rex glorie xpe veni cu pace + maria.[1])

Glasgemälde.

Glasgemälde in den Fenstern. Es sind folgende aus alter Zeit erhalten: Bild der hl. Katharina (die obere Hälfte alt, die untere neu); Bild der hl. Barbara; Wappen des Herzogs Heinrich (1417—1479); Reste der Wappen seiner vier Söhne, Albrecht, Johann, Magnus und Balthasar. Wappen der Adelsfamilien Grabow (1), Hahn (3), Hobe (1), Kaland (2), Kardorff (3), Lehsten (1), Oldenburg (4), Osten (2). Die übrigen noch in den Fenstern vorhandenen Malereien (Maria mit dem Kinde, der hl. Benedictus, sowie die Wappen von siebenzehn andern Familien) sind neu.[2])





Spätgothische Ziegel.

Grabsteine.

Grabsteine. Die erhalten gebliebenen Grabsteine sind (nach einander, nicht alle zu gleicher Zeit) an die Wände des Umganges um den Chor gestellt worden,[3]) mit Ausnahme eines, der auf dem Altar als Deckplatte liegen geblieben und auch nicht photographiert worden ist. Da hier die Abbildung der übrigen erfolgt, so geben wir ihre Inschriften ohne die aus der Abbildung zu ersehenden Abkürzungen. S. o. S. 192.

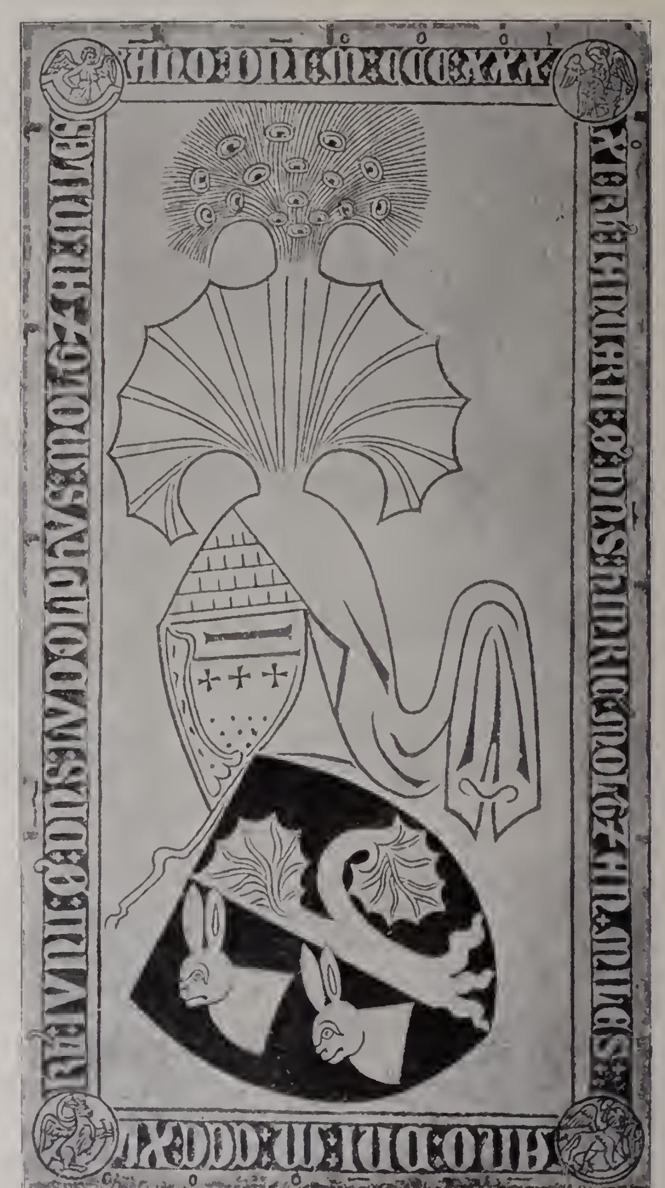
1. Grabstein von **Heinrich** und **Ludolf Maltzan**. Schild und Helmzier füllt die ganze Fläche des sehr grossen Steines. Erster Theil der Umschrift: ANNO DOMINI MCCCCXXXXI KAL • IANVARII OBIIT DOMINVS HIN-

[1]) M. Jahrb. XII, 471. »Maria« wird hier der Name der Glocke sein sollen.

[2]) M. Jahrb. XXVI, 215 ff. Die von Lisch hier ausgesprochene Ansicht, dass der Ausbau im XV. Jahrhundert sich blos auf einzelne Theile des Chors und ausserdem auf andere Bauten sich erstreckt habe, ist oben bereits behandelt worden.

[3]) Diese Art der Aufstellung, die es ermöglicht, die Inschriften bequem zu lesen, und durch die die Steine vor Zerstörung dauernd geschützt sind, verdankt die Kirche dem Oberlanddrost von Pressentin. Seinem Beispiel ist anderswo, z. B. in Doberan und Rostock, Folge gegeben worden. Hoffen wir, dass es binnen Kurzem durch das ganze Land hindurch so geschehe!

RICVS MOLTZAN MILES. Zweiter Theil der Umschrift: ANNO DOMINI MCCCXLI[1]) KAL · JVNII OBIIT DOMINVS LVDOLPHVS MOLTZAN MILES.

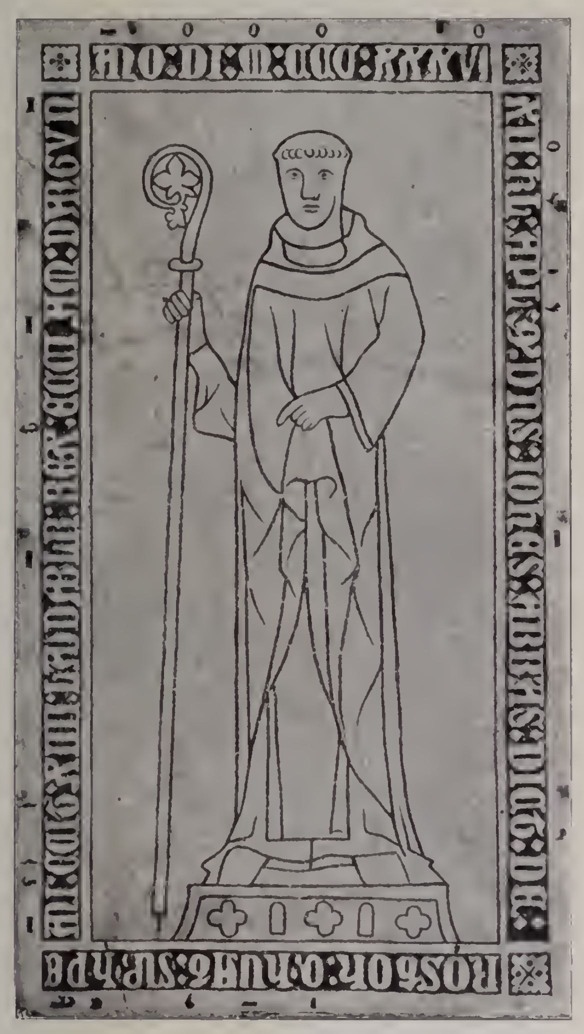


1. Grabstein des Heinrich und Ludolf Maltzan.

Der ungemein grosse Stein (3,04 × 1,69) lag bis 1841 im südlichen Querschiff. Vgl. Lisch, M. Jahrb. VI, B, S. 97; IX, S. 469 (Abbildung). Lisch, Maltzan. Urk. II, S. 41, Taf. V. M. U.-B. 5293, 6133. Wiese im Darg. öffentl. Anz. 1886, Nr. 29 und 36. Vgl. auch Lisch, Gesch. des Geschlechts Hahn II, A, S. 31 und Bem. 16, S. 444. Beide Männer, Heinrich und Ludolf, werden in der Geschichte der ersten Decennien des XIII. Jahrhunderts als mächtige Vasallen der mecklenburgischen Fürsten oft genannt. Heinrich erwirbt die Pfandherrschaft Loiz, Ludolf, sein Neffe und Nachfolger in dieser Herrschaft, ist der Stammvater der jetzt noch blühenden Maltzanschen Linien. Am 12. November 1341 stiften die Vormünder der Kinder Ludolfs, die Knappen Hermann Beseler, Hermann Maltzan und Nikolaus Hahn, 200 Mark zu einer Memorie, die an einem Altar der Darguner Kirche zu celebrieren ist. M. U.-B. 6161.

[1]) 1341, nicht 1340. Die Zahl I steht oberhalb der Zahl L neben dem Endungs-o.

2. **Hinricus Wale.** Grosse Platte (2,12 × 1,14) auf dem Altar im Chor der Kirche, ohne figuralen Schmuck. Umschrift: ANNO × DNI × MCCCXXXIIII × FERIA TERCIA × POST × MARTINI × ID EST × XVII K'L × DECEBRIS × ⊕ × HINRIC' × WALE × DE × DEMY × OR' × P × EO (Abbildung fehlt, daher die Abkürzungen und Trennungszeichen.) Vgl. M Jahrb. XII, S. 472. Ein Kleriker Henricus Walle kommt als Zeuge in einer Urkunde vom 11. Oktober 1331 vor: M. U.-B. 5277. Ob er mit unserm Henricus Wale aus Demmin, der am 15. November 1334 stirbt und in der Darguner Klosterkirche begraben wird, identisch ist oder nicht, lässt sich nicht ermitteln. Die Familie Wale kommt in Pommern vor. Vgl. Pyl, Gesch. des Klosters Eldena, S. 622.



3. Grabstein des Abtes Johann von Rostock.

3. Abt **Johann** von Rostock. Ganze Figur eines Abtes, der mit der rechten Hand den Krummstab fasst. Umschrift: ANNO DOMINI MCCCXXXVI XII KAL · APRILIS OBIIT DOMINUS JOHANNES ABBAS DICTUS DE ROSTOK QVI HVMATVS SVB HAC PETRA ANNIS CIRCITER XIIII LAVDABILITER REXIT ECCLESIAM DARGVNENSEM.

Der Stein (2,22 × 1,22) lag bis 1882 als sechster in der Reihe vor dem Altar im hohen Chor.[1]) Vgl. M. Jahrb. VI, S. 94, 96. M. U.-B. 7337. Es ist Johann aus der alten Adelsfamilie Rostock, nach Wiese's Meinung identisch mit dem 1311 genannten frater Johannes de Rostock, tunc temporis magister hospitum. M. U.-B. 3492. Vgl. auch 3445.[2])

[1]) Bis 1860 lagen die Grabsteine der Aebte grösstentheils unter dem Gestühl. Damals wurden sie auf Anordnung von Lisch in den hohen Chor gebracht.

[2]) Vgl. Oeffentl. Anz. zu Dargun, Nr. 29 und 30 des Jahres 1887 (?). In diesem Fall kann freilich Joh. de Rostok nicht identisch sein mit dem, der nach 1339 vorkommt (M. U.-B. 6006) und den das Register des Urkundenbuches mit dem von 1311 zu einer Person macht.

Auffallend ist, dass während seiner Regierungszeit 1332 ein Abt Gerhard genannt wird: M. U.-B. 5321. Abt Johann muss somit aus irgend welchen unbekannten Gründen eine Zeit lang sein Amt niedergelegt haben. Ein Prior Gerhard kommt 1317 vor: M. U.-B. 3885. Nachher, von 1359 an, ist wieder ein Abt Gerhard da. Vgl. Personen-Register zum M. U.-B.

4. **Marquardus.** Ohne figuralen Schmuck. Umschrift: ANNO DOMINI MCCCXLIIII . . . . MARQVARDVS : ORATE PRO EO.

Der Stein (2,09 × 1,12) lag bis 1882 auf der Schwelle der nördlichen Eingangsthür. Im Jahre 1322 wird ein Notar Marquardus in Demmin genannt: M. U.-B. 4360.



4. Grabstein des Marquardus.

5. Abt **Johannes Billerbeck** aus Rostock. Als Bild ein Arm mit einem zerbrochenen Krummstab, dessen oberer Theil, die Krümmung, mit Metall ausgelegt ist.[1]) Umschrift: **Anno domini mcccxlix in vigilia Lucie Cenobii Johannes abbas hujus bona quondam Fama qu . . . . um**[2]) **spiritus hunc vegetabat. orate pro anima ejus.** In der mittleren Fläche oben: **JOHANNES BILREBEKE de rozstok qui xiii annos rexit.**

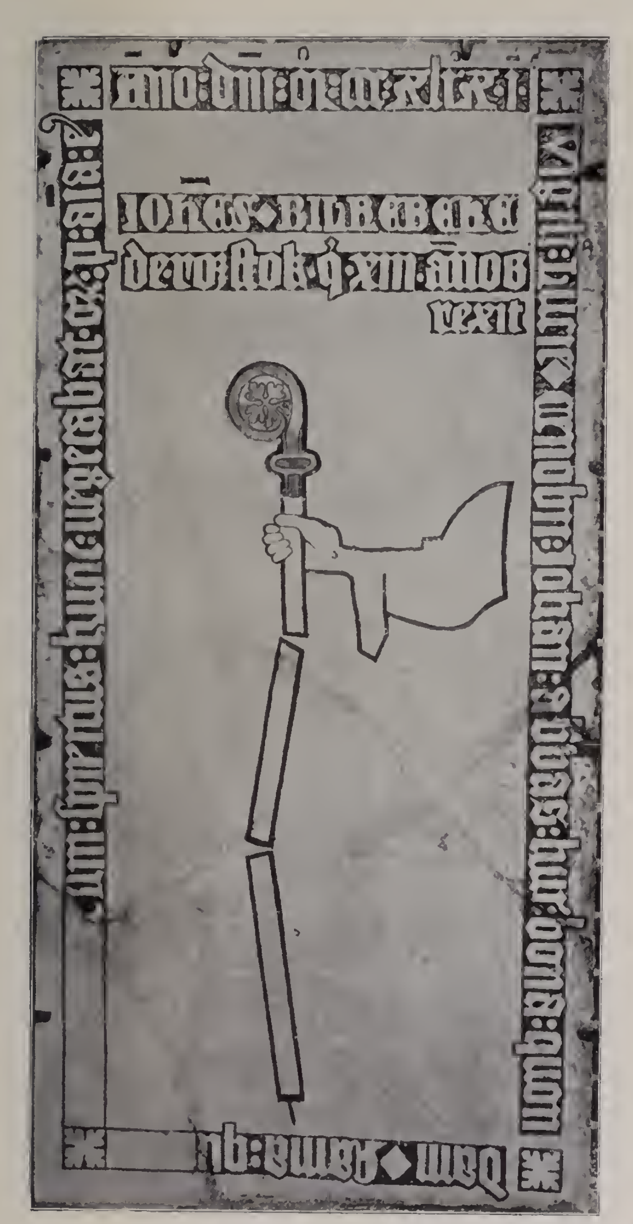
Vgl. Glöckler, M. Jahrb. III, B, S. 174 ff. Lisch, M. Jahrb. VI, B, S. 94 ff. Oberlanddrost von Pressentin, M. Jahrb. LII, S. 319. M. U.-B. 7019. Wiese, Darguner Oeffentl. Anz. 1893, Nr. 64 (12. August). Der Stein (2,36 × 1,15) lag bis 1882 als dritter in der Reihe im hohen Chor, es fehlte aber die linke Ecke. Sie wurde später mit Cement ergänzt. S. 559, Anmkg 1. Das eigenthümliche Bild des zerbrochenen Stabes, wovon die ersten Berichte auffallender Weise nichts sagen, ist in sehr verschiedener Weise auf gewaltsamen Tod gedeutet worden. Diese Deutung hat allerdings auf den ersten Blick etwas Einnehmendes.[3]) Nur kommt man, wenn man die Bildersprache in diesem

[1]) Neu. Die alte Metallplatte ist angeblich in der napoleonischen Zeit von Franzosen herausgebrochen worden.

[2]) Im Urkundenbuch 7019 steht am statt um.

[3]) Als »Todtenhand« (Wiese, l. c.) darf aber die Hand jedenfalls nicht aufgefasst werden. Was sollte da das über dem Unterarm hängende Manipel? Man sehe o. S. 466 die mit dem Manipel als geistliche Hand charakterisierte Hand des Plebanus Hinricus Koss auf dem Grabstein in der Kirche zu Cammin. Ebenso fraglich erscheint uns das »Nägelmal« und die in dieses hineingelegte Deutung

Sinne gelten lassen will, zu dem Schluss, dass, da die mit dem Manipel versehene geistliche Hand den Stab festhält, eine andere Ursache, nicht die eigene Hand, den Stab zerbrochen haben müsse. War es ein gewaltsamer Tod, der seinem Leben ein Ziel setzte, dann, meint man, könne es — wie auch bereits vermuthet worden ist — kein Selbstmord gewesen sein. Doch es fehlt jede Nachricht über das Ende des Abtes. Gewiss ist nur, dass er bei dem bekannten bitterbösen Streit zwischen den wendischen und sächsischen Mönchen des Klosters Doberan, bei dem es Mord und Todtschlag gab, als Vermittler auftrat.[1]) Anscheinend gewann er nicht die Zufriedenheit der aufs Aeusserste erregten wendischen Partei. Es ist ferner gewiss, dass er am 25. Februar 1349 als Abt nicht mehr im Amte war, aber im Kloster blieb und von hier aus noch im April desselben Jahres, das ihm am 12. December den Tod brachte, an einer Visitationsreise von Dargun nach Kloster Neuenkamp (Franzburg in Pommern) theilnahm.[2]) Man könnte daher das Bild des zerbrochenen Stabes auf seine freiwillige Abdankung anwenden, aber man fragt sich, ob es für solchen Fall nicht zu viel sage, ob es hierfür nicht zu rigoros sei. Man wird den Gedanken an etwas Ernsteres nicht recht los. Aber was? Sehr annehmbar erscheint die von Wiese vorgeschlagene



5. Grabstein des Abtes Johannes Billerbeck aus Rostock.

---

des »Streiters Christi«. Auch ist es nicht erforderlich, in der Füllung der Krümmung des Stabes mit Metall eine »besondere Ehrenbezeugung« zu erblicken. — Man vergleiche übrigens auch den zerbrochenen Stab im Arm jener Figur am Südportal des Strassburger Münsters, welche die Synagoge darstellt: Kraus, Gesch. d. christl. Kunst II, S. 223.

[1]) M. Jahrb. VII, S. 44. 262. 265. 267. 295. 297.

[2]) M. U.-B. 6923. 6956.

Ergänzung der Lücken in der Inschrift mit Worten, welche sein gutes Regiment andeuten, das er führte, so lange ihn der Geist beseelte (. . . spiritus hunc vegetabat). Grotefend will von Cenobii an in Hexametern lesen und begründet mit dem Versmass die auffallende Stellung des Wortes Cenobii. Dann wäre bona fama Nominativ, nicht Ablativ, wofür es bisher von den Erklärern genommen worden ist. Der Schluss des mit Fama beginnenden zweiten Verses berechtigt zur Annahme metrischer Behandlung der Inschrift. Aber wo bleibt das nothwendige obiit? Der Familienname Billerbeck kommt noch heute in Mecklenburg vor.[1])



6. Grabstein der Aebte von Attendorne und Hermann von Riga.

[1]) Herr Oberlanddrost von Pressentin sendet uns eine beachtenswerthe Notiz, die hier abgedruckt werden möge: »Noch einmal Joh. Billerbek †. Statt des als Ergänzung der Lücke in der Inschrift des Steines vorgeschlagenen **qu efiuit mortem** wäre besser zu setzen, mit ebensoviel Buchstaben: **qu efiuit obitum**, einmal, weil dies dem üblichen **obiit** völlig entspricht, und zweitens, weil es etwas weniger grob ist. Nach dem Raum der erhaltenen Schrift ist grade Platz in der Lücke für die vorgeschlagene Ergänzung. Billerbek mag in Geistesgestörtheit oder im Fieber-Wahnsinn in den Poggenteich oder die Röcknitz gelaufen sein (beide wenige Schritte vom Kloster entfernt) und dort durch Ertrinken sein Ende gefunden haben. »Feria sexta ante Lucie virginis Christi« wird die Urkunde (M. U.-B. X, 7018) ausgestellt, also am 11. December 1349, einen Tag vor Billerbek's Tode, und da setzt der Schreiber, der, was wohl zu beachten, die Urkunde in Dargun ausstellt, für den Namen des Abtes einen Punkt (•). Es war ihm also zweifelhaft, wer regierender Abt sei.«

Dolberg schreibt: So geistreich auch die Annahme des Selbstmordes ist, so ist sie doch durch das kirchliche Begräbniss ausgeschlossen. Da Gerhard schon am 25. Februar 1349 Abt in Dargun war, so kann der Punkt in der Urkunde vom 11. December 1349 nicht auf Ungewissheit über die Person des Abtes gedeutet werden.

6. Die Aebte **von Attendorne** und **Hermann von Riga** Zwei ganze Gestalten mit Krummstäben unter gothischen Giebeln. Umschrift: Anno domini mccclxvii quarto ydus julii videlicet in profeſto ſancte margarethe virginis . . . . . . thendorne abbas monaſterii dargun qui domum ſuam annos rexit quinque.[1]) Anno domini mccclxix vi nonas (statt idus) ſeptembris (videlicet in feſto nativi-tati)s marie obiit dominus hermannus de ryga abbas cenobii dargun qui domum ſuam duos annos rexit.

Das fehlende Mittelstück des 2,20 × 1,20 grossen Steines ist mit Cement ergänzt. Er lag früher als zweiter in der Reihe im hohen Chor. S. 559, Anmkg. 1. Vgl. M. U.-B. 9662.



7. Grabstein des Andreas und der Anna Flotow.

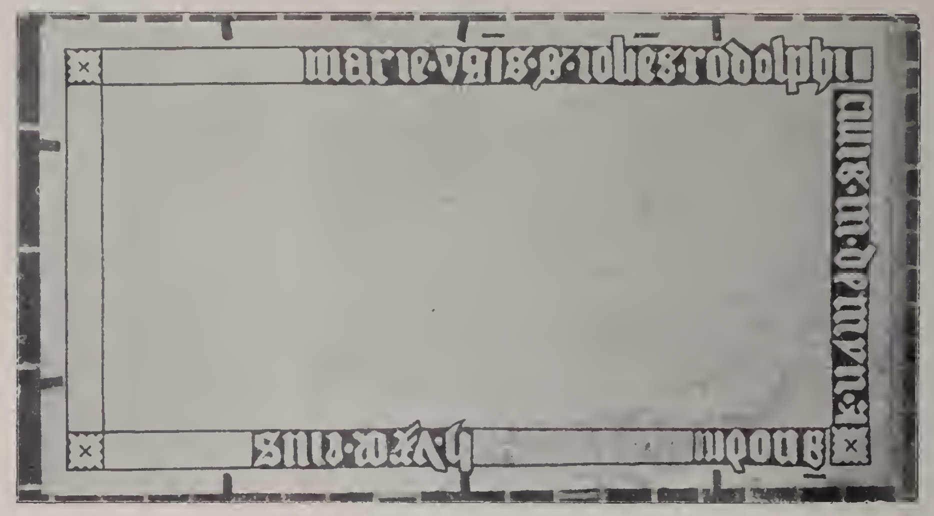
7. **Andreas** und **Anna Flotow.** In der Mitte der Flotowsche Wappenschild. Umschrift: Anno domini mccclxvii[2]) feria . . . . . . obiit dominus andreas vlotow miles • Anno domini mccclxv feria iii ante laurencii obiit anna uxor ejus • orate pro eis • anime eorum requieſcant in pace • amen.

Der Stein (2,71 × 1,45) lag bis 1860 im nördlichen Arm des Querschiffes. M. Jahrb. VI, S. 99. M. U.-B. 9385. von Flotow, Geschichte der von Flotow (1844), S. 25. Ueber das Wappen mit Andreas-Kreuz und Ringen vgl. M. Jahrb. XXVI, S. 288 ff. XLII, S. 149 ff. XLIV, S. 99. LII, S. 83.

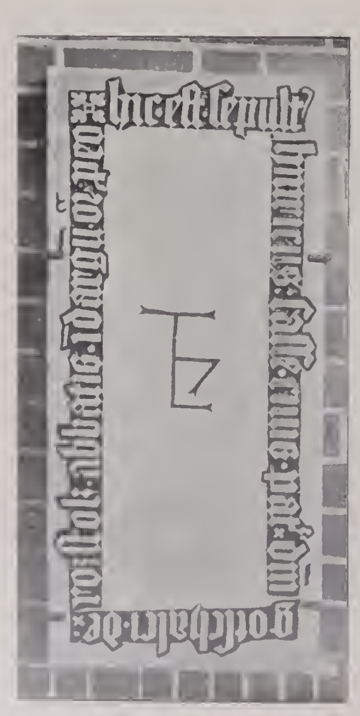
[1]) Das Wort quinque steht unter annos.

[2]) Das m steht unter der Zeile.

8. Stein des **Johannes Rodolph** aus Demmin. Ohne Bild. Die lückenhafte Umschrift lautet: . . . . . . **marie virginis obiit johannes rodolphi civis in demyn · anno domini . . . . . h uxor eius.**



8. Grabstein des Johannes Rodolph aus Demmin.

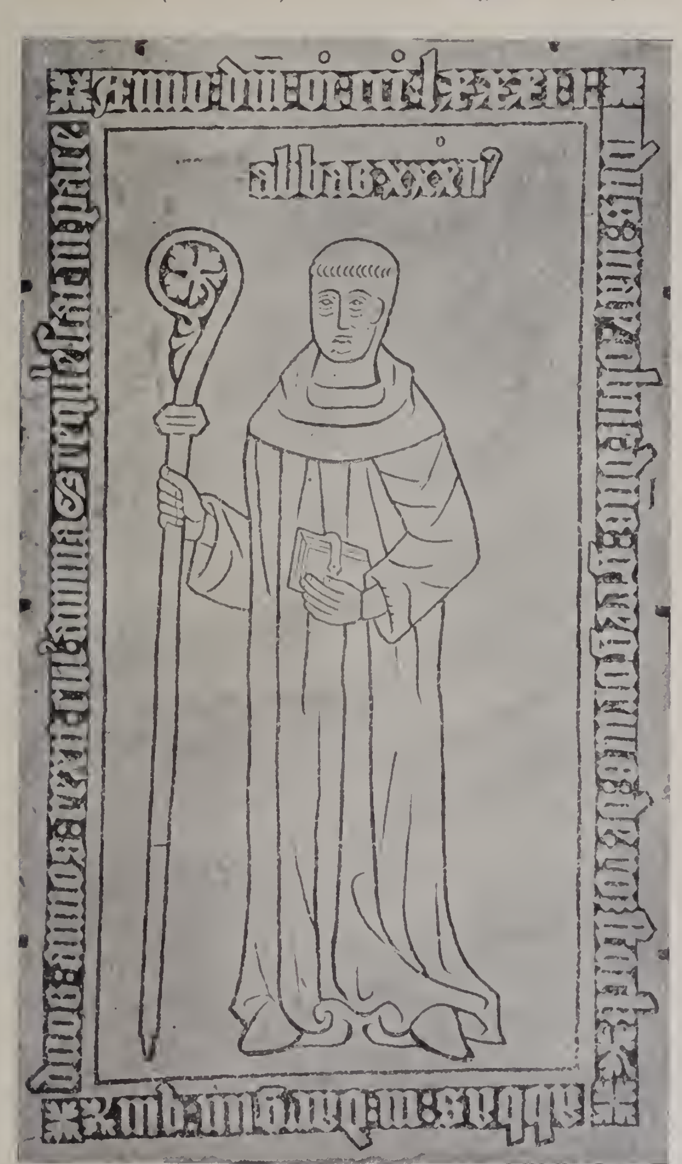


9. Grabstein des Hinricus Sasse.



10. Grabstein des Frater Advocatus Hartwicus.

Der Stein lag bis 1882 im nördlichen Arm des Querschiffes und bestand aus zwei Stücken, einem grösseren und einem kleineren. Der untere Theil rechts (heraldisch) hatte eine Länge von 1,29, links von 1,22, Breite 1,02. Das ebenso breite obere Stück mass rechts 0,58 und links 0,64. Vgl. M. Jahrb. VI, S. 99.



11. Grabstein des Abtes Gregor von Rostock.

9. **Hinricus Sasse.** Kein anderer Bildschmuck als der einer Hausmarke. Umschrift: **hic eſt ſepultus hinricus ſaſſe ciuis pater domini gotſchalci de roʒſtok abbatis in dargun · orate pro eo.**

Der 1,25 × 0,59 messende kleine Stein lag im hohen Chor, als siebenter und letzter in der Reihe. S. 559, Anmkg. 1. M. Jahrb. VI, S. 96. Der Abt Gottschalk war 1399 im Amt, vgl. Masch, Gesch. u. Urk. der Familie von Kardorff, S. 296, 297, 299.

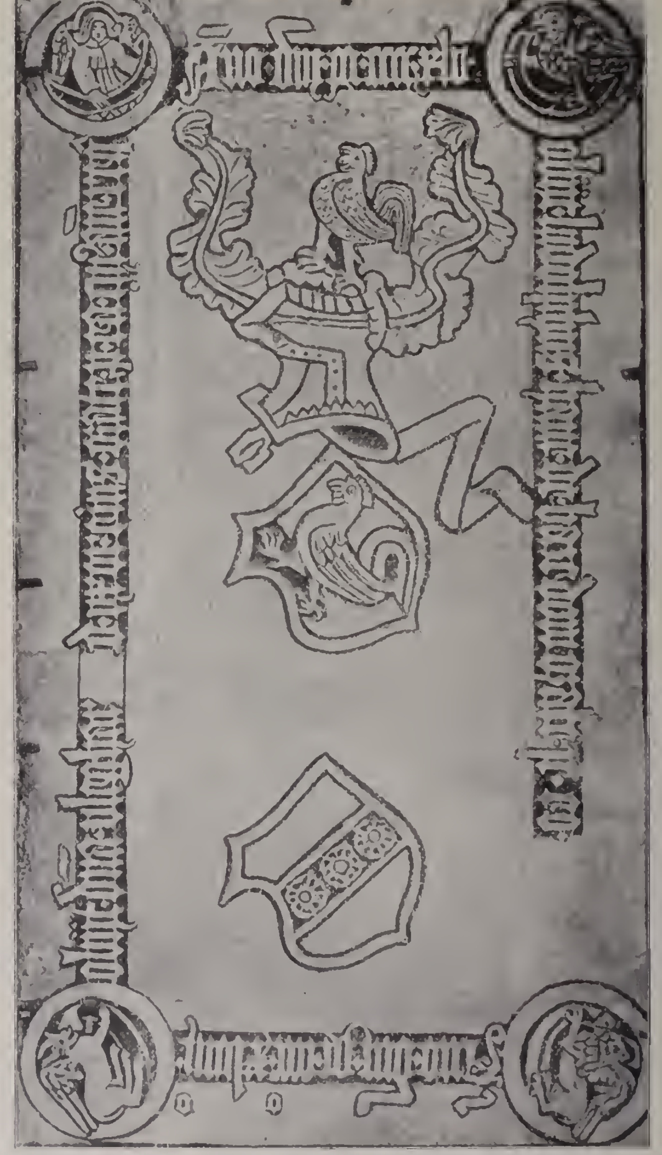
10. Frater **Hartwicus.** Ganze Figur mit Schwert, Gurttasche und Rosenkranz, unter einem gothischen Baldachin. Umschrift: **Anno domini mcccxc in die prothy et jacincti**[1]**) occiſus fuit frater hartwicus advocatus in darghun · laborioſus fidelis benignus ad omnes.** Oberhalb der Füsse: **orate pro eo.** Auf dem um den Hals und über die Schultern laufenden Bande: **miſeremini mei miſeremini mei ſaltem vos amici mei.**

[1]) Jacinctus = Hyacinthus.

Der 1,75 × 0,97 messende Stein des am 11. September 1390 ermordeten Klostervogtes und Klosterbruders Hartwig lag im hohen Chor als fünfter in der Reihe: M. Jahrb. VI, 96. Ueber den Darguner Frater Advocatus s. M. U.-B. 2750, 3249, 3850, 4476, 4797. Ferner über die Funktionen der im Klosterbezirk das Richteramt bekleidenden Klostervögte im Band XII, S. 567 (Sachregister).

11. Abt **Gregor** von Rostock. Ganze Figur mit Krummstab. Umschrift: **Anno domini mccclxxxi idus maij obiit dominus gregorius de rozstock abbas in dargun qui duos annos rexit · cujus anima requiescat in pace.** Dazu, unmittelbar über seinem Haupte, die Angabe, dass er der zweiunddreissigste Abt war: **abbas · xxxii'.**

Der Stein (2,40 × 1,42) lag früher als erster in der Reihe im hohen Chor. S. 559, Anmkg. 1. Vgl. M. Jahrb. VI, S. 94.



12. Grabstein des Ludolf Hahn und der Oelgard Bertekow.

12. **Ludolf Hahn** und **Oelgard Bertekow.** Auf dem Stein Schild und Helmzier der Familie Hahn, darunter der Schild der Familie Bertekow. Umschrift: **Anno domini mccccxlv obiit ludolphus hane de bazedow · orate pro eo. — Anno domini mccccxlviii obiit vleghard**[1]) **vror ejus · orate pro ea · quorum anime requiescant.**

[1]) Auffallend ist die Lücke im Namen der Ulegard zwischen dem d und dem übrigen Theil. Sie ergab sich aber bei der Zusammensetzung der Bruchtheile der Platte, nach den sr. Zt. darüber schriftlich niedergelegten Angaben, mit zwingender Nothwendigkeit.

Der grosse, 3,23 × 1,70 messende Stein lag bis 1860 im südlichen Arm des Querschiffes. Vgl. M. Jahrb. VI, S. 98. Lisch, Gesch. d. Geschlechts Hahn II, A, S. 94 (Taf. III).



13. Grabstein des Ludolf Hahn und der Jutta Preen.

13. **Ludolf Hahn** und **Jutta Preen.** Auf dem Stein Schild und Helmzier der Familie Hahn. Darunter, wie ein Siegel an einer Urkunde hängend, der Preensche Schild. Umschrift: **Anno domini mccclxxx. xvi. kalendas aprilis in die ſancte ghertrudis virginis obiit dominus ludolphus hane miles de bazedow · Anno domini mccclxxv nonas januarij obiit domina yuttha uxor ejus · orate pro eis.**

Der Stein misst 3,38 × 1,91. Er lag gleich dem vorigen bis 1860 im südlichen Arm des Querschiffes. Vgl. M. Jahrb. VI, S. 98. Lisch, Gesch. d. Geschlechts Hahn II, A, S. 94 (Taf. V).

Im Jahre 1374 spielt ein merkwürdiger Prozess wegen eines im Kloster begrabenen Klaus Hahn, dessentwegen der Probst Albert von Eutin als Konservator des Klosters Reinfeld über das Kloster Dargun das Interdikt verhängt, da dieses sich weigert, den wegen angeblicher Beraubung des dem Kloster Reinfeld gehörigen Dorfes Sülten mit dem Bann belegten Klaus Hahn wieder auszugraben. Der Prozess endigt mit einem Kontumacial-Verfahren, indem der Einspruch des auf Ladung nicht erschienenen Abtes

von Reinfeld für nichtig erklärt wird. Auch wird die Anschuldigung gegen Hahn für unbegründet erklärt und ausserdem darauf hingewiesen, dass die Form nicht gewahrt sei, da das Interdikt ohne vorhergehende Benachrichtigung des Klosters Dargun verhängt sei. Vgl. M. U.-B. 10666.

14. Abt **Johannes B** . . . . . Auf dem Stein zwei Aebte mit Krummstäben, in voller Gestalt, unter Baldachinen, deren Formen an Arbeiten in Schmiedeeisen erinnern. Nur einer von ihnen hat eine Umschrift. Sie lautet: **anno domini mccccxxi feria ii ante . . . . obiit dominus johannes b . . . . abbas monasterii dargun [cujus anima requiescat in] pace.**

Der 2,28 × 1,25 messende Stein lag im hohen Chor als vierter in der Reihe. S. 559, Anmkg. 1. Vgl. M. Jahrb. VI, B, S. 96. Pyl, Eldena I, S. 482; II, S. 731.



14. Grabstein des Abtes Johannes B . . . . .

15. Amtmann **Friedr. Schmidt.** Innerhalb zweier Lorbeerzweige die Inschrift: **DIESER STEIN VND BEGRABNIS GEHÖRET DEM TITL · HOCHFÜRSTLICHEN MECKLENBURGISCHEN AMBTMAN HERN FRIDRICH SCHMIDT UND DESSEN ERBEN. ANNO 1702 DEN 20 JULY.**

Der Stein misst 2,15 × 1,35 und liegt auf dem Grabgewölbe im südlichen Arm des Querschiffes. Schmidt ist der Stifter der jetzt noch im

Gebrauch sich befindenden Orgel (s. o.). Auch baute er ein Schulhaus mit einem Aufwande von 3000 Thalern. Vgl. Wilhelmi, Princessin Auguste, M. Jahrb. XLVIII, S. 115 ff.

Vasa sacra.

Vasa sacra.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss. H. 0,15. Am Nodus des Schaftes mit in blaues Email eingelassenen Buchstaben der Name **ihesus**. Von den Annuli ist der eine mit Ranken, der andere mit gothischen Blenden verziert. Als plastisch aufgelöthetes Signaculum der Krucifixus mit



Kelch Nr. 1.



Weinkanne Nr. 4.

Johannes und Maria. Am Fuss die ausschraffierte Inschrift: **gheze × ghaf × dessen × kellic × vn × dar × scal × me × alle × daghe × mede × misse × holden × dat × er × god × guedich × sy.** Keine Werkzeichen. — 2. Desgl. auf sechspassigem Fuss. H. 0,055. Der obere Annulus fehlt. Kunstlose Arbeit vom Ende des XVII. Jahrhunderts mit dem Regensburger Stadtzeichen und dem Meisterzeichen [IBW]. — 3. Silbervergoldete Patene. Dm. 0,155. Ohne Werkzeichen. Vielleicht zu keinem dieser beiden Kelche ursprünglich zugehörig. — 4. Silberne sechsseitige Weinkanne mit



Siegel des Klosters Dargun 1337 (30. Jan.).

Deckel und Griff im Barockstil. H. 0,21. Treibarbeit. Nach den beiden Werkzeichen von demselben Regensburger Meister wie Nr. 2.

5. **Siegel.** Vgl. M. U.-B. 5742. Das umgekehrte M neben der Maria soll, nach Analogie anderer Cistercienser-Siegel, die Linie Morimond bedeuten. S. o. S. 537.

Denktafel.

Denktafel mit dem Rechenschaftsbericht über den Bau von 1464 bis 1479. Die Tafel ist von Eichenholz. Der im Grunde braun gestrichene und mit gelben Rosen und weissen Sternen verzierte Rahmen von 0,09 m Breite umfasst eine Füllung von 1,10 m Höhe und 2,20 m Breite. Diese Füllung wird durch sechs 0,04 m breite senkrechte braune, mit gelben Nelken verzierte Striche in sieben Spalten getheilt, auf deren weissem Grunde sich die Inschrift befindet, deren grosse Anfangsbuchstaben und Schlussverzierungen in den einzelnen An- und Absätzen roth, deren kleine Buchstaben schwarz sind. Nach Mittheilung des Herrn Oberlanddrost von Pressentin ist die Tafel in ihrer vollen Ursprünglichkeit erhalten und niemals renoviert worden.[1] Die Inschrift lautet:

Wy Johan · depzow · abbet vnd gantzē Conuent to dargun · bekennen vor vns · vnse nakoͤmlinge dat in den Jaren · vnses heren · m · cccc · dar na in dem lxiiii · Jare · de was ein anbeginner der buwethe vnser kerkē · to dargun · vnse gnedige here · hertoghe · hinrick · van mekleburch · graue to swerin · forste to wenden · mit sinen leuen sons · vnsen gnedigen heren · hertoch Albrecht · hertoch Johan · hertoch magnus · hertoch baltzer · vmme erer selen salicheit willen · vnde oͤrer olderen · mit mannigerleye guͤde · de se dar tho gedan hebben · vnde hir namals noch wol donde werden · Des geliken hebben gedan de duchtigen manne · vnd ere almissen nas tho hebben gegeuen · ock vmme erer selē · salicheyt willen · vnd ere olderen vnd alle ere slechte · so se hir na by namen genoͤmet werden · ein Jslick by sick · wo vele dat he dar tho keret hefft In gades ere · Tho dem ersten hefft her

Ludeke hane · wanhafftich tho basedow · veer marck · vnd l sundesch · vnd xii gulden · de denne vordert hefft · geuordert dat vnse kercke rede worden is · vnd sodane gelt norlonet hefft ·

Also de guden menne · hir na benoͤmet · dar tho gegeuen hebben ·

De duchtige man Ludeke moltzan · tho dem Grubenhagen · iiii m̅r · vnd l sundesch · vnd xii gulden · vnd iii gulden tho enem linope · ✻ ✻ ✻ ✻

Henneke van der osten · tho karstorpe · xl m̅r ·

Hinrik hane · tho kuchelmisse · iiii m̅r · vnd l sundesche · vnd xii · gulden · ✻

[1]) M. Jahrb. XXVI, S. 216.

Otte vnde clawes · veddern · geheten · de moltken · wanhaftich tho dem stritfelde · l · sundesche marck ·

Ratke kerckdorp · tho nikur · lvi · mr · sundesche · *

Vicke moltzan · enen gulden tho enem knope · *

Clawes en oldenborch tho gremmelin · iiii vnd lxx · sundesche · * marck · *

Her · Vincentz van dem kalden · c · vnd xxx marck ·

Gherlich kalff · van malchī xx marck sundesche ·

Gunter Lenetzow · tho schorrentin · l · mr · sund' ·

Matthias grabow tho wusten · xv · sundesche mr ·

Gunter Lenetzow tho merkow · l · sundesche marck ·

Her · Jurgen grabow to gametow · xxx · sundesche mr ·

Clawes holste · wanhafftich tho wickenwerder · xxx sundesche marck · *

Clawes bardenbleth tho dem zarnde · xxx sundesche mr ·

Reimer plesse · tho zulow xxx · sundesche marck · *

Hans vā retstorp · tho boltze · xxx · sundesche mr · *

Henneken bulow · tho zibbul · xxx · sundesche mr · *

Her Nicola' breide · kerckhere · to malchin · xxx · mr ·

Her · Helmich vlotow · prawest tho dobertin · xxx sundesche · mr ·

Her · Diderick sukow · prawest tho der Verchen · x · sundesche marck

Wedige buggenhagen · tho der neringe · xv · sundesche marck · *

Henninck breide · xv · mr · sundesche ·

Achim · vnde drewes · de Vlotowen · geheten · wanhafftich tho dem sture · Jewelikes · xxii · sundesche mr ·

Hinrick smeker tho dem wustenfelde · xv · sundesche mr ·

Berndt van Lesten · x · mr · sundesche ·

Johann van Lesten · x · mr · alle wahnhafftich to gottin ·

Vicke bere · tho nuttzerow xv · sundesche mr ·

Hermen kerckdorp · tho wobbekendorp · x · gulden ·

Hinrik schönefelt · tho subbetzin · x · gulden ·

Hermen hagenow · wanhafftich to parchim · x · gl ·

Achim van Lesten · tho gottin · x · sundesche mr · *

Her · Peter warenstorp · prawest tho malchow · x · marck ·

Hermen hagenow tho parchim · x · gulden · *

Hans van retstorp · x · gulden ·

Eggerdt stall · x · Lubische marck ·

Gunter van retstorp · ratman tho malchin · xx · lubsche marck ·

Joachim van prenses · husfrouwe van wedendorp · x · lubsche marck ·

Titke Lontzow · tho Lenetzow · x · sundesche marck · *

Vlrick van Lesten · tho gottin · x · sundesche marck · *

Hinrick hane · van arnsberghe · x · lubsche mr̄ ·

Hans van adrum · tho zirstorp · v · sundesche marck.

Achim vam hagen · tho bukow · x · sundesche mr̄ ·

Johan smeker · tho gustzow · x · sundesche marck ·

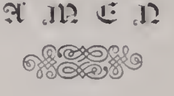
In den Jaren vnses heren · veertein hundert · dar na In dem Negen vnd Söuentighesten Jare · In deme dage · alexius · des hilghen bichtegers · hefft de Strenghe ridder · vnde woldüchtige man · her Ludeke hane · wanhafftich tho basedow · ein woldeder des gadeshuses · Also heft he rekenschop gedan · dem Erwerdigen heren · heren Johan becker · abbet · vnd synem gantzem Conuent tho Dargun · van sodaner gifft de de guden manne an dissem brede benömet · vmme salicheit willen erer selen hulpe · vnd hantrekinge gedan · des de szumme was sostein hundert marck · Acht vnd achtentich · mrc · welcker geldt merkliken kamen · vnde kerdt ys · In nutticheyt des gadeshuses · Nömeliken · tho den glasevinstern · tho dem welffte · tho dem gheuele · tho kloster wardt · tho deckende · tho der Liberye · tho deme slaphuse · tho dem torne · midt handtuathe dat vorgan waß.

Bauen disse rekenscop · hefft vns her Ludeke Hane · In redem gelde vorantwerdet sostich Sundesche marck · ock tho kerende In behoff · des gadeshuß · vor welcker hulpe vnde woldadt · desset Conuent vnd hern godt · den hern vor ere sele vnd slechte flitigen bidden willen · *

Al dit geldt · vorbenömet · Is gekamen tho der kercken tho deckende · tho den glasevinstern · vnd tho dem welffte ·

Alle desse Jennen · de hir vorbenomet sin · de ere allmissen hebben gegeuen · tho der buwethe tho hulpe · vnd ock de noch hir namals to geuende werden · de werden began alle weken midt vilgen vnd midt selemissen · mit vns tho dargun in der kercken · vnde werden delhafftich aller guden wercke · de mit vns schen in alle tiden · vurder vordenen se sodane aflat · alse dar de orden mede begifftiget is · van vnsen geistliken vederen · D · pawese · des doch · gantz vele is · vnd mit enem ringhen mach vordenen dat ewige rike · dar vns godt alle tho helpe ·

A M E N



Das Schloss.

Beschreibung des Baues.

Baubeschreibung. Wie die Kirche, so ist auch das anstossende Schloss, das aus einem Komplex alter Klostergebäude entstanden ist, und dessen anziehendster Theil, der innere Hof mit seinen Arkaden, wahrscheinlich den ehemaligen Kreuzgang der Cistercienser zur Grundlage hat,[1]) nicht aus einem Guss hervorgegangen, wie früher behauptet worden ist,[2]) sondern erscheint als das Produkt verschiedener Umbauten aus verschiedenen Zeiten der Renaissance und des Barockstils. Alle alten Theile des Baues aus den Zeiten des Ordens herauszufinden, ist nicht möglich. Einiges aber hat sich feststellen lassen.[3]) So ist z. B. ein sehr alter Bautheil die hohe starke Südwand des nördlichen Flügels (C) hinter den vorgebauten Hofarkaden. Sie ist durch alle Stockwerke hindurch von unten bis oben aus grossen, gut behauenen Granitquadern erbaut, in denen sich noch Holzzargen mit Kreuzhölzern von alten Fenstern finden, die jetzt vermauert sind. Hier lagen einstmals zu ebener Erde die Küchen- und Wirthschaftsräume des Klosters und darüber ein grosser langer und hoher Saalbau, wahrscheinlich das alte Refectorium oder der Speisesaal der Mönche, der in der Zeit nach der Reformation zu einem sog. »Redoutensaal« für weltliche Feste umgeschaffen wurde und gegenwärtig ein wüst und leer daliegender Raum ist, an dessen Wänden eine Menge roh und alterthümlich durchgeführter Hochreliefs aus Gyps mit Nachbildungen verschiedener Thiere auffallen. Zahlreiche vermauerte Fenster, theils auch Thüren, weisen auf Umbauten hin, die dieser Raum erlitten hat.[4])

Ein weiterer sehr alter Bautheil ist die innere Wandseite der ganzen westlichen Vorderfronte des Schlosses (E). Dort sieht man die Spuren alter Spitzbogen-Arkaden. Offenbar ist hier die lange Schlossfronte dem alten Klostergemäuer bloss vorgeblendet, wie es die Anlage der Fenster zeigt, die sich nur widerwillig in die Spitzbögen haben einzwängen lassen. Auch

---

[1]) Vgl. die Anlage des Cisterzienserklosters Maulbrunn bei Dohme, Gesch. d. deutschen Baukunst, S. 165, oder in dessen »Kirchen des Cistercienserordens in Deutschland«, S. 65.

[2]) Lisch, im M. Jahrb. VI, B, S. 90.

[3]) Wir folgen hier in der Hauptsache den Aufstellungen des verstorbenen Bauraths Dr. Koch, der den alten Mauerzügen nachgegangen ist, und darüber ein Manuscript und einen Grundplan hinterlassen hat, wovon wir hier Gebrauch zu machen in der Lage sind. In dem Grundplan ist der spätere, oft veränderte Fachwerkbau fortgelassen. Mit Kochs Ansichten über die Perioden des Schlossbaues vermögen wir aber nicht übereinzustimmen.

[4]) Dieser Saal war es, der bald nach 1806 zu einem Lazareth für französische Verwundete und Kranke umgeschaffen wurde. Eine Erneuerung und Aufbesserung hat seitdem nicht wieder stattgehabt. Er ist 46,30 m lang, 10,40 m breit und 9,05 m hoch. — Nach dem Amts-Geld-Register erhielt der Kalkschneider Daniel Anckermann für die »Ausstaurirung des langen Saalfs« die Restzahlung im Rechnungsjahr 1624 25. Vgl. M. Jahrb. III, B, S. 171.

andere Mauern innerhalb dieses Geschosses entstammen ohne Zweifel der Klosterzeit, die rings um das jetzige Schloss herum eine Menge von Fundamenten hinterlassen hat, welche von weiteren Wirthschaftsbauten Kunde gaben, leider aber noch nicht eingehender haben untersucht werden können.

Dieser westliche Theil des Schlosses wird das angeblich 1590 in seinem Durch- und Umbau bereits vollendete sog. »lange Haus« sein, von dem zur Zeit des Herzogs Ulrich öfter in den Akten die Rede ist, und durch dessen Mitte ein Thorweg führte.[1]) Hier wird er von dieser Zeit an bei seinen Jagd-



Schloss und Kirche von Südwesten.

Aufenthalten in Dargun gewohnt und auch die anstossenden Küchenräume mit dem darüber liegenden Remter für die Abhaltung seiner Hoftafeln benutzt haben, während er in der ersten Zeit, wie sein Wappen und das seiner Gemahlin und die Jahreszahl 1585 wahrscheinlich andeuten sollen, die sog. Brauerei ausserhalb des Schlosshofes, links vor der Einfahrt, bewohnt haben wird.

Ueber der Hausthür, die in die alte Brauerei führt, sieht man neben dem mecklenburgischen das dänische Wappen. Beide Wappen sind in Thon gebrannt und deuten in Verbindung mit der hoch oben an der Hauswand angebrachten Jahreszahl 1585 auf Herzog Ulrich († 1603) und seine erste Gemahlin Elisabeth († 1586), Tochter des Königs Friedrich I. von Dänemark

[1]) Glöckler im M. Jahrb. III, S. 170. Der »Thorweg in der Mitte«, wovon 1610 die Rede ist, scheint es zu verbieten, das Nebenhaus, die sog. Brauerei, für das »lange Haus« auszugeben.

und Wittwe von Ulrichs Vetter Magnus III. von Mecklenburg. Die Jahreszahl kann sich nur auf eine neuere innere Einrichtung des grossen alten Hauses aus der Zeit des Mittelalters beziehen (s. u.).

Ob auch in den runden Eckthürmen noch alte Fundamente und Mauern des Klosters stecken, müssen wir dahingestellt sein lassen,[1]) glauben aber nicht recht daran.

Die ersten gründlichen Umänderungen des Klosters zu einem weltlich anmuthenden Schloss vollzog kein anderer als Herzog Hans Albrecht II., dessen calvinistischer Sinn, wie wir oben sahen, mit alten Ueberlieferungen



Schloss und Kirche von Nordosten.

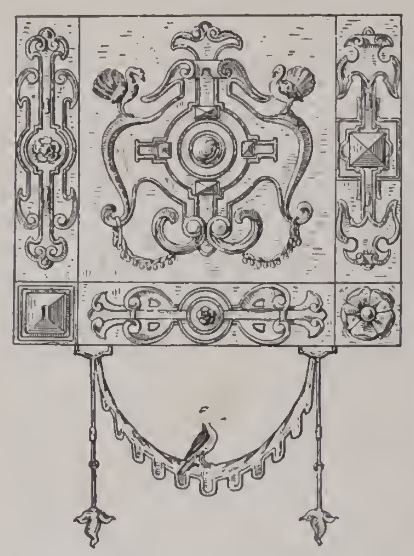
kurz umzuspringen liebte. Von ihm stammten, wie die Wappen an den beiden Risaliten des Schlosses auf dem Innenhof in der Mitte des westlichen Flügels unzweifelhaft darthun, die Arkaden mit toskanisch-dorischer Anordnung im Erdgeschoss, mit ionischer in der Mittelgalerie und mit runden Holzsäulen im Oberstock.[2]) Ob sie einst den ganzen Hof in dieser Weise umschlossen, ist nicht sicher anzunehmen.[3])

[1]) Baurath Dr. Koch neigte zu dieser Annahme.

[2]) Wegen der auffallenden Aehnlichkeit mit den Arkaden des von Herzog Ulrich erbauten Schlosses in Güstrow will Koch den innern Hof dem Herzog Ulrich zusprechen. Aber dieser Grund reicht den Wappen mit ihren Inschriften und den im Grossh. Archiv erhaltenen Akten gegenüber nicht aus.

[3]) Koch will Spuren davon gefunden haben.

Gewiss ist, dass Herzog Hans Albrecht von 1617 bis 1623 eine ausserordentliche Bauthätigkeit entfaltete[1]) und dass, wie die Wappen an den Risaliten, so auch die Ornamente in den Friesen und auf dem Giebel des Risalits am Ostflügel, in denen sich der bekannte Ohrenstil (genre auriculaire) und die Knorpelbildungen der Spätrenaissance bereits anmelden, für Mecklenburg ganz entschieden nur in das zweite Decennium des XVII. Jahrhunderts hineinpassen. Auch zeigt


Von einer Zimmerdecke.


Kamin.

sich in den Bogengängen mit ihren Gewölbekappen, gegenüber den gleichen Bildungen am Güstrower Schloss, eine Stilvergröberung, welche Herzog Ulrich nicht zugelassen haben würde. Als Baumeister wird 1612 ein Michael Falk genannt und als Deckendekorateur 1622 ein Daniel Ankermann, von dem ohne Zweifel der Kamin und die Zimmerdecken im östlichen Flügel stammen. Wie sehr sich übrigens der Herzog selber für seinen neuen Darguner Schlossbau interessierte, beweist die Aufstellung eines Modells davon als Hauptstück der Tafel bei Gelegenheit eines Taufschmauses am 28. Juli 1616 im Schloss zu Güstrow.[2])

[1]) Hierüber, sowie über die durch die Ansiedelung von Bauhandwerkern hervorgerufene Besiedelung von Neu-Röcknitz oder »Neubaute« zwischen dem Flecken Röcknitz (auch »Städtlein« geheissen) und dem den Namen der alten Feste tragenden Kloster Dargun mit seinem »Bauhof« vgl. den ungedruckt gebliebenen Bericht des Archivraths Beyer vom 30. Januar 1854 im Grossh. Archiv zu Schwerin.

[2]) M. Jahrb. VI, S. 162. Am folgenden Tage, den 29. Juli, figurierte das »alte Model des Hausses zu Draggun« in einem Feuerwerk. Siehe S. 165. Darg. öffentl. Anz. 1869, Nr. 43.



Schlosshof zu Dargun.

Dargun! „Weisser Saal"



(fot 1935)



[illegible]

Oberhalb des ersten Stockwerks des Risalits auf der Hofseite des östlichen Flügels sieht man die Sandsteinwappen des Herzogs Hans Albrecht (✝ 1636) und seiner ersten Gemahlin Margaretha Elisabeth (✝ 1616), Tochter des Herzogs Christoph von Mecklenburg. Darunter ihre Titel.[1]) Der Bau ist somit vor der zweiten Vermählung des Herzogs im Jahre 1618 fertig geworden. Gegenüber, auf der entsprechenden Stelle des Risalits am westlichen Schlossflügel, sieht man drei Sandsteinwappen mit entsprechenden Titelunterschriften: in der Mitte das des Herzogs Hans Albrecht II., heraldisch rechts das seiner bereits genannten ersten Gemahlin und links das der Prinzessin Elisabeth von Hessen (✝ 1625), mit der er sich 1618 vermählte. Dieser Bau muss also nach 1618 und vor 1626, als er sich zum dritten Mal vermählte (mit Eleonore Marie von Anhalt-Bernburg, ✝ 1657), vollendet sein.[2])

Gewiss ist ferner, dass 1637, ein Jahr nach dem Tode des Herzogs Hans Albrecht II., das Schloss durch die kaiserlichen Schaaren des Generals Gallas in schonungslosester Weise verwüstet wurde, und dass es während der Minderjährigkeit des Herzogs Gustav Adolph in diesem traurigen Zustande liegen blieb.[3]) Damals mögen u. a. die Galerien auf der Innenseite des westlichen Flügels verschwunden sein, die sicher einmal da waren.[4])

Neues Leben regt sich erst wieder beim Regierungsantritt des Herzogs Gustav Adolph am 2. Mai 1654. In den Akten ist wieder von einem »neuen Flügel« die Rede. Damit ist aber sicher nichts weiter gemeint, als die Zurechtstutzung der äusseren langen Fronte der Westseite des Schlosses in dem Stil, den sie jetzt hat und der mit gar keiner anderen Zeit als der des Herzogs Gustav Adolph harmoniert, ferner auch ohne alle Frage die Herstellung der beiden schweren, massig wirkenden Arkaden des Hofes auf dem südlichen und östlichen Flügel, die durch die geschlossene Vorderwand des Oberstockes bedingt wurden, sowie die in nüchternen Formen des Barockstils ausgeführte Bekrönung des Risalits auf der Hofseite des westlichen Flügels. Dass 1668 an dem Flügel auf der Südseite des Schlosshofes gebaut wurde, wird durch Akten bezeugt.[5]) Nach Gustav Adolphs Zeit (✝ 1695) wird nicht mehr gebaut sein. Nur die Innendekoration des sog. weissen Saales im west-

---

[1]) Die Titel lauten, der des Herzogs: VON GOTTES GNADEN HANS ALBRECHT · HERTZOGK ZV MECKELNBVRGK · FVRSTEN ZV WENDEN · GRAFEN ZV SCHWERIN · DER LANDE ROSTOCK VND STARGARTT HERR · Der der Herzogin: VON GOTTES GNADEN MARGARETA ELISABET GEBORN VND VORMALTE HERTZOGIN ZV MECKLENBVRGK · FVRSTIN ZV WENDEN GRAFFIN ZV SCHWERIN · DER LANDE ROSTOCK VND STARGARTT FROVW ·

[2]) Die Titel unter den beiden mecklenburgischen Wappen lauteten ebenso wie die unter dem Wappen des gegenüberstehenden Risalits. Der Titel unter dem hessischen Wappen lautet: VON GOTTES GNADEN ELISABETH HERTZOGIN ZV MECKLENBVRGK GEBORNE LANDGRAFFIN ZV HESSEN FV̈RSTIN ZV WENDE · GRAFFIN ZV SCHWERIN · DER LANDE ROSTOCK VNDT STARGARDT FRAW · Vgl. Dargunner öffentl. Anz. 1869, Nr. 27—31, besonders Nr. 29.

[3]) Vgl. den gen. Archivbericht vom 30. Januar 1854.

[4]) Indessen mögen sie auch erst später, zur Zeit, als die Herzogin Auguste im Schloss residierte, fortgenommen sein, vielleicht, um dadurch mehr Licht zu schaffen.

[5]) Auf dem innern Thurm der Nordostecke befindet sich eine Wetterfahne mit G. A. 1546. Ueber dem Portal des Osthauses eine weibliche Figur mit einer Wetterfahne, in der F. F. 1787 zu

lichen Flügel (E) zeigt in unzweifelhafter Weise den zur Zeit der Prinzessin Auguste herrschenden französischen Geschmack, für welchen die lambrequinartigen Gehänge besonders charakteristisch sind. Hier muss es also gewesen sein, wo die genannte Prinzessin ihre Wohnräume hatte. Ein in der Dekoration häufig angebrachtes A dient zur Bestätigung dieser Annahme.[1])

Links vor der Einfahrt ins Schloss die sog. Brauerei, ein mächtiger alter Wirthschaftsbau aus der Zeit des Klosters. Dieser Bau war aber in der Klosterzeit bedeutend niedriger. Die beiden obersten Stockwerke sind erst zur Zeit des Herzogs Ulrich im Jahre 1585 aufgesetzt worden, wie die Jahreszahl auf dei Vorderseite und ferner die Beschaffenheit der beiden Giebel zeigt, von denen der westliche deutlich sehen lässt, wie auf den niedrigeren gothischen



Brauerei.

Blendengiebel der jüngere Giebel von 1585 aufsetzt. Gut 360 Meter westsüdwestlich von dem auf der Südwestecke stehenden Thurm der Schlossfronte, sich anlehnend an einige Reste der alten Umfassungsmauer, stehen noch Klostergebäude, deren innere Mauerzüge eine Anlage aufweisen, die an ein Hospitium erinnern, wie es nach der Ordensgewohnheit in der Nähe des Einganges liegt und in der Regel mit dem Hause des Abtes zu einem Ganzen verbunden ist. Es ist ein in einem rechten Winkel aufgeführtes Doppelhaus. Im untern Raum

lesen ist. Gleich rechts vom Giebel ragt ein Schornstein empor, der, wie der Vergleich mit älteren Photographien zeigt, erst vor einem oder vor zwei Jahren seine gute ursprüngliche Form verloren hat. Die alten Schornsteine des Schlosses sind so stilvoll und charakteristisch hingesetzt, dass es ein Unrecht ist, daran leichthin Aenderungen vorzunehmen.

[1]) 1723 verleiht die Herzogin Augusta dem »Stuccateur und Gypser« Joh. Taschenberg eine Büdnerei. — Eine Reihe von Gobelins und Ledertapeten, die der Zeit der Residenz der Güstrower Herzöge entstammen, sind nach Schwerin überführt worden (s. o.).

findet man an den Wänden Schildbögen in flach gespannter Stichbogen-Form. Oben ist der Raum in eine Reihe verhältnissmässig grosser Gelasse eingetheilt, die wie Logier-Räume aussehen. Jedoch fehlt es an jeder bestimmten Nachricht über diesen Bau. Vgl. L. Dolberg, Liebesthätigkeit der Cistercienser etc. in »Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden«, Jahrg. XVI.

Das Kloster war durch den Röcknitzbach und durch Wallgräben, wahrscheinlich auch durch Palissaden und weitere Holzwerke befestigt. Die Wallgräben sind noch heute zu erkennen.

Die Pfarrkirche.

Beschreibung des Baues.

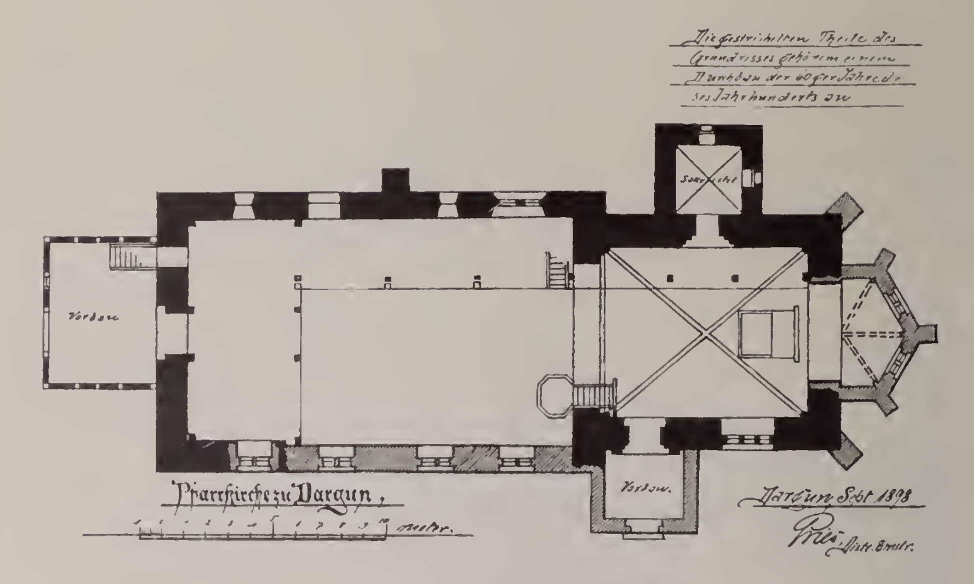
Baubeschreibung. Die auf einem Hügel gelegene, vielleicht an Stelle eines ehemals befestigten wendischen Heiligthums errichtete Pfarrkirche, welche bis 1854 Kirche von Röcknitz hiess, ist ein Feldsteinbau aus der Zeit des Uebergangs vom romanischen zum gothischen Stil, der 1753 durch einen Ziegelbau erneuert ist und dessen ältester Theil, der ursprünglich glatt abschliessende und erst in jüngster Zeit (1861) durch eine aus dem Sechseck konstruierte Apsis erweiterte gewölbte Chor, schon im Jahre 1219, wenn nicht gar schon im Jahre 1178, in welchem Bischof Berno zum ersten Mal (M. U.-B. 125) die Kirche von Röcknitz erwähnt, vollendet gewesen sein wird.[1]) Die alten romanischen Fensterschlitze sind in zweitheilige neu-



Pfarrkirche.

[1]) M. U.-B. 247 . . . . Rokenize cum parrochia et taberna . . . . Die Geschichte von Röcknitz fällt in ältester Zeit mit der von Dargun zusammen (s. o.). In seinem trefflichen Archivbericht vom 30. Januar 1854 ist Beyer geneigt, in Röcknitz (slavisch = Weidenbach) das Suburbium der eingegangenen alten Burg Dargun zu sehen, die jenseits des Baches Röcknitz lag. Es ist oben (S. 535) schon ausgeführt worden, welche Gründe dieser Annahme entgegenstehen. Das den Namen der alten Burg erbende Kloster Dargun ist Ursache des Aufblühens von Röcknitz, das schon in den Akten des XVI. Jahrhunderts öfter als Flecken bezeichnet wird. Das zwischen dem Kloster und Röcknitz gelegene »Neu-Röcknitz« entsteht erst zur Zeit des Schlossbaues unter Hans Albrecht und heisst im Volksmunde auch »Neubaute«. Handwerker wohnen sowohl hier wie in Alt-Röcknitz, das im XVII. und XVIII. Jahrhundert auch »Städtlein R.« genannt, mit verschiedenen Handwerkerprivilegien ausgestattet wird und seine Jahrmärkte abhält. Seit 1854 werden die Namen Röcknitz und Neubaute amtlich nicht mehr gebraucht. Dafür ist »Flecken Dargun« als Name für den Klosterbezirk oder Schlosshof mit dem zugehörigen sog. Bauhof sowie für Alt- und Neu-Röcknitz

gothische Fenster verwandelt worden. Beachtung verdient das aus der Vorhalle auf der Südseite in den Chor führende spätromanische oder frühgothische Portal, dessen Laibung unterhalb des Kämpfers einen Wechsel zweier grösserer Wulste mit drei kleineren zeigt, während im Bogensturz oberhalb des Kämpfers Kanten und Wulste gleichmässig mit einander abwechseln. Einen gleichen Spitzbogen besitzt eine zugemauerte Thür in der Nordwand des Schiffes, welche im Felsenbau liegt. Die Thür, welche vom Chor in die Sakristei führt, hat jetzt einen reinen Rundbogen, wird aber früher ebenso gestaltet gewesen sein wie das obgedachte Portal. Auf der Westseite der Kirche ein Stein mit der Jahreszahl 1753, die sich auf die obengenannte Restauration bezieht. — Das Verzeichniss der Prediger in Röcknitz s. o. S. 545, Anmkg. 3.



Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel.** Hinter dem neugothischen Altar von 1861 steht ein spätgothisches Triptychon mit beachtenswerther Schnitzerei: in der Mitte die Kreuzesgruppe, dazu vier Heilige; in den Flügeln die zwölf Apostel, zu dreien in jeder oberen und unteren Reihe neben einander angeordnet. — Die Kanzel ist ein Werk des Barockstils, laut Inschrift 1753 vom Küchenmeister **SASSE** gestiftet.

Glocken.

Glocken. Es giebt ihrer drei. Die grössere ist 1865 von **P. M. Hausbrandt** in Wismar umgegossen worden. Die kleinere hat oben am Halse die Inschrift: **GLORIA IN EXCELSIS DEO** und auf dem Mittelfelde die Inschrift: **AVF GNÄDIGSTE BEWILLIGVNG DER DVRCHL • PRINCESSE AVGVSTA V • G • G • HERTZOGIN ZV MECKLENBVRG PATRONIN VND BEFODERVNG DES PASTORIS**

amtlich eingesetzt. Es ist somit ganz allein der Kraft der Ueberlieferung des Volksmundes überlassen worden, den historisch berechtigten Namen »Röcknitz« festzuhalten. Vgl. »Geschichte des Fleckens Dargun« vom Oberlanddrost von Pressentin im Darg. öffentl. Anz. 1869, Nr. 27—31, über die »Neubaute« besonders Nr. 29 und 30.

IOHANNIS DIETRICH FABRICII VND DER VORSTEHER DAVID SCHRODERS VND IOCHIM RAFVS IST DIESE GLOCKE ANNO 1721 IM SEPT • VON MICHAEL BEGVN VMBGEGOSSEN WORDEN. Die mittlere Glocke hat am Hals die leoninische Inschrift: DVM TRAOR[1] AVDITE VOCO VOS AD SACRA VENITE. Jahreszahl nicht gefunden.

Grabsteine.

Grabsteine. Im Chor der Kirche drei Grabsteine, der des Pastors **Fabricius** († 1733), des Amtmanns **Joh. Heidemann** († 1745), sowie der eines im Jahre 1752 gestorbenen sechsjährigen Söhnleins (Gustav Ernst Wohlgemuth) von dem im »Darguner Busskampf« berühmt gewordenen Hofprediger **Zachariae.**[2]) Vor dem südlichen Eingange der Stein des **Jochim Fuhrmann** († 1743)

Gemälde.

Gemälde. An der Südwand des Chors ein ovales Bildniss in prunkendem Barockstil, das den 1680 im Alter von 35 Jahren verstorbenen Amtsverwalter **Christian Lamprecht** darstellt.[3]) — Auf der Nordseite eine bei der Restauration 1861 hierher versetzte, 1697 von dem Amtmann SCHMIDT und seiner Ehefrau MARGARETHA VON DER WISCHE gestiftete Empore (Amtschor), worauf Christus und elf Apostel in Oelmalerei dargestellt sind. S. o. S. 568.

Glasmalereien.

Glasmalereien. Das Fenster auf der Südseite des Chors (vor 1861 das der ehemaligen flach abschliessenden Ostwand des Chors, als die Apsis noch nicht da war) enthält zehn Wappen mit der oben eingesetzten Widmung: DIESE FENSTERLVCHT HABĒ DES GNEDIGEN FVRSTEN VND HEREN REYSIGE KNECHTE GEGEBEN ANNO 1609.[4]) Das auf der Nordseite des Schiffes der Kirche, nahe dem Triumphbogen, sich befindende Fenster enthält vier ähnliche Wappen von Röcknitzer Einwohnern aus demselben Jahre 1609.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter Kelch mit Fuss und Knauf in abgeschwächten gothischen Formen, laut Inschrift gestiftet von: JOHANN HEIDTMANN • FR • ANNA MARGARETHA MÜLLERIN ANNO 1721. Dazu die Stempel (R) und LIR: die Werkzeichen von **Lorenz Johann Röper** in Rostock. — 2 u. 3. Patene und Schöpflöffel, mit denselben Werkzeichen wie Nr. 1. — 4. Silberner Krankenkelch, einfach. Am Fuss: D • L • HP • DS • IR • AG • Dazu die Stempel (R) (HK): Werkzeichen von **Hans Klein** in Rostock, nachweislich thätig in der Zeit von 1611 bis 1632. — 5. Längliche silberne, mit Rundfalten auf dem Deckel verzierte Oblatenschachtel mit der Unterschrift: GOTT ZV EHREN VND GEDECHTNIS DER RÖCKENITZ-KIRCHE SCHENKET KATHARINA ANGENES SCHLĬJEN WITTWE BUCHHOLTZEN DIESE ABLOET • SCHAGTEL ANNO 1716

[1]) Statt TRAHOR.

[2]) Wilhelmi, M. Jahrb. XLVIII, S. 132 und 141 ff.

[3]) Seine Wittwe nennt sich in der Inschrift Friederike Christine Steinkopf.

[4]) Soldaten des Herzogs Karl, der 1603 in Güstrow succedierte und bis zu seinem Tode 1610 für Schwerin die Vormundschaft zu führen hatte. Eine genauere Beschreibung der Wappen liegt bei den Akten der Kommission zur Erhaltung der Denkmäler.

D. 14 JULI. Dazu die Stempel [G] und [AR]: wahrscheinlich die Werkzeichen des Güstrower **Abraham Radchen** († vor 1725). — 6. Kleinere silberne Oblatenschachtel. Auf dem Deckel: **ANDREAS • SCHWEINSTEINER • TISCHER • V • DARGVN ANNO • 1678.**[1]) Mit den Stempeln [G] [IL]: wahrscheinlich Werkzeichen des Güstrower Goldschmieds **Jochim Lembke**, der um 1673 nachweisbar ist. — 7. Silberne Weinkanne in gewöhnlicher Kaffeekannen-Form, 1705 laut Inschrift geschenkt von **DOROTHEA MAGDALENE BASTIAN GEB • SCHENCKEN DARGUN 30. JUNI 1765.** Mit den Stempeln [✱] [IW]. Gnoiener Arbeit. — 8. Messingene Taufschüssel. Randumschrift: **MAREIA • WEIGERS • BIN • ICK • GE • NANTT • MEIN . GE • LVCK • SET**[2]) **• IN • GOTTES • HANT • 1650.**

Das Inventar von 1811 zählt sieben zinnerne Leuchter, von denen vier den Namen des Joh. Dietrich Fabricius mit der Jahreszahl 1706 tragen, einer aber laut Inschrift von Hans Kröger und Ilsabe Speckmann geschenkt ist.

* * *

Burgberg.

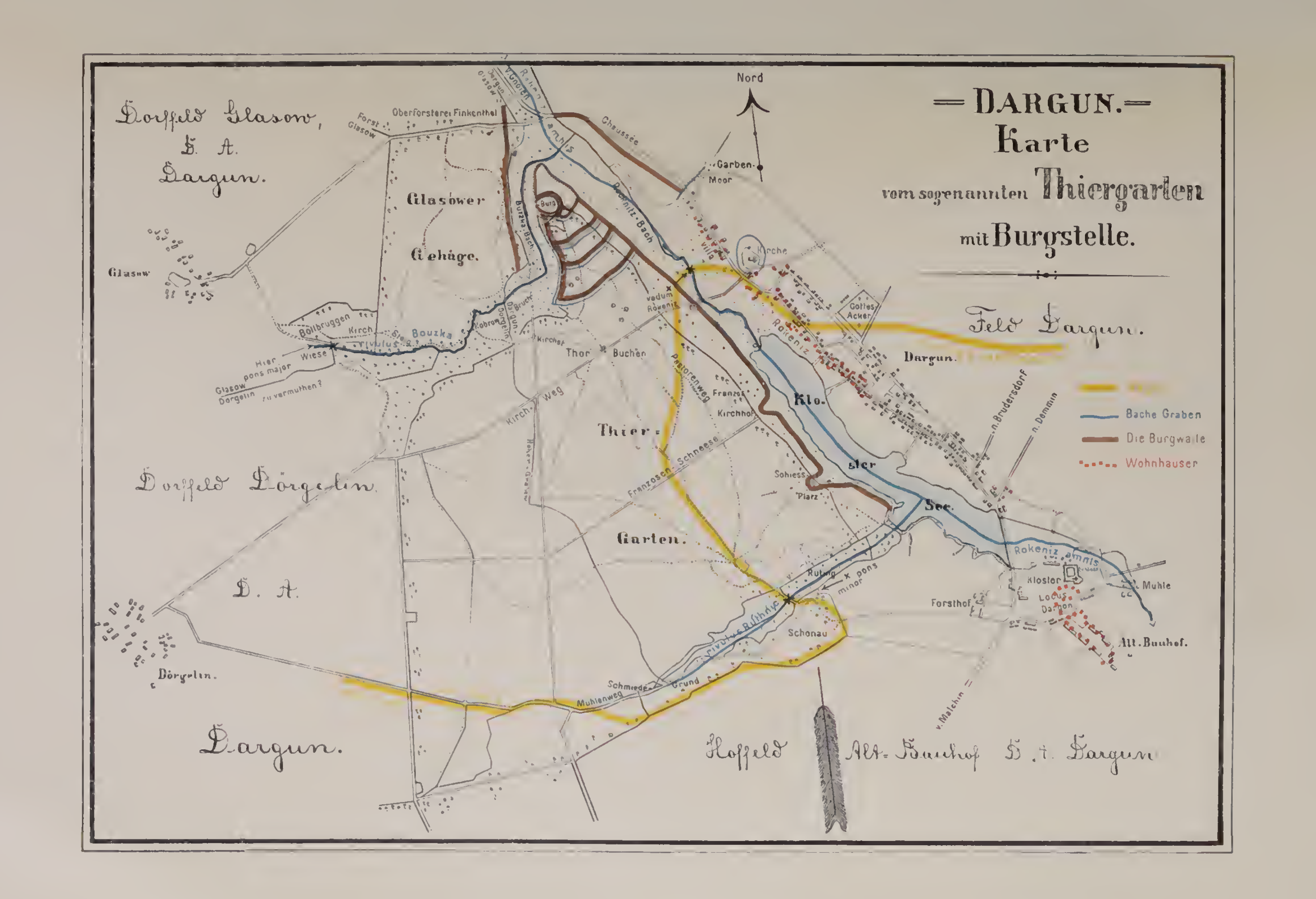
Burgberg. Nordwestlich vom Kloster, 3½ km entfernt und jenseits des Sees, welcher sich an dem langgestreckten Orte Dargun hinzieht, erhebt sich eine waldige Höhe, welche seit den Residenzzeiten Darguns, genauer vielleicht seit 1666, als Thiergarten bekannt ist.[3]) Die Waldhöhe fällt jenseits des Dorfes Röcknitz schroff in das Wiesenthal ab und ist hier von drei Seiten mit Brüchen umgeben. Die äusserste Spitze des Waldrückens, welche seit langen Zeiten den Juden als Kirchhof eingeräumt und zu diesem Zweck im Viereck umwallt ist, ist die alte Burgstätte von Dargun. An der Seite, wo sie mit dem festen Lande zusammenhängt, sind querüber vier Wälle gezogen. Die Wallgräben gehen bis nahe an den Sumpf. Hier aber wenden sie, sich bis auf einen vermindernd, um und setzen sich dann fort, östlich bis an das Rüting-Thal, westlich bis zum Kobrow-Bruch, etwa 700 m weit. Bei Aufgrabungen kommen immer noch Holzkohlen, Schutt und Scherben ans Tageslicht. Es haben sich darunter jene wohl bekannten, mit wellenförmigen Linien verzierten Gefässscherben gefunden, welche die wendischen Burgstätten von Mecklenburg charakterisieren.[4]) Auch sind dort wendische Mühlsteine von Granit ausgegraben worden.

[1]) Von ihm die im Inventar von 1811 genannten älteren Altarkancellen von 1689.

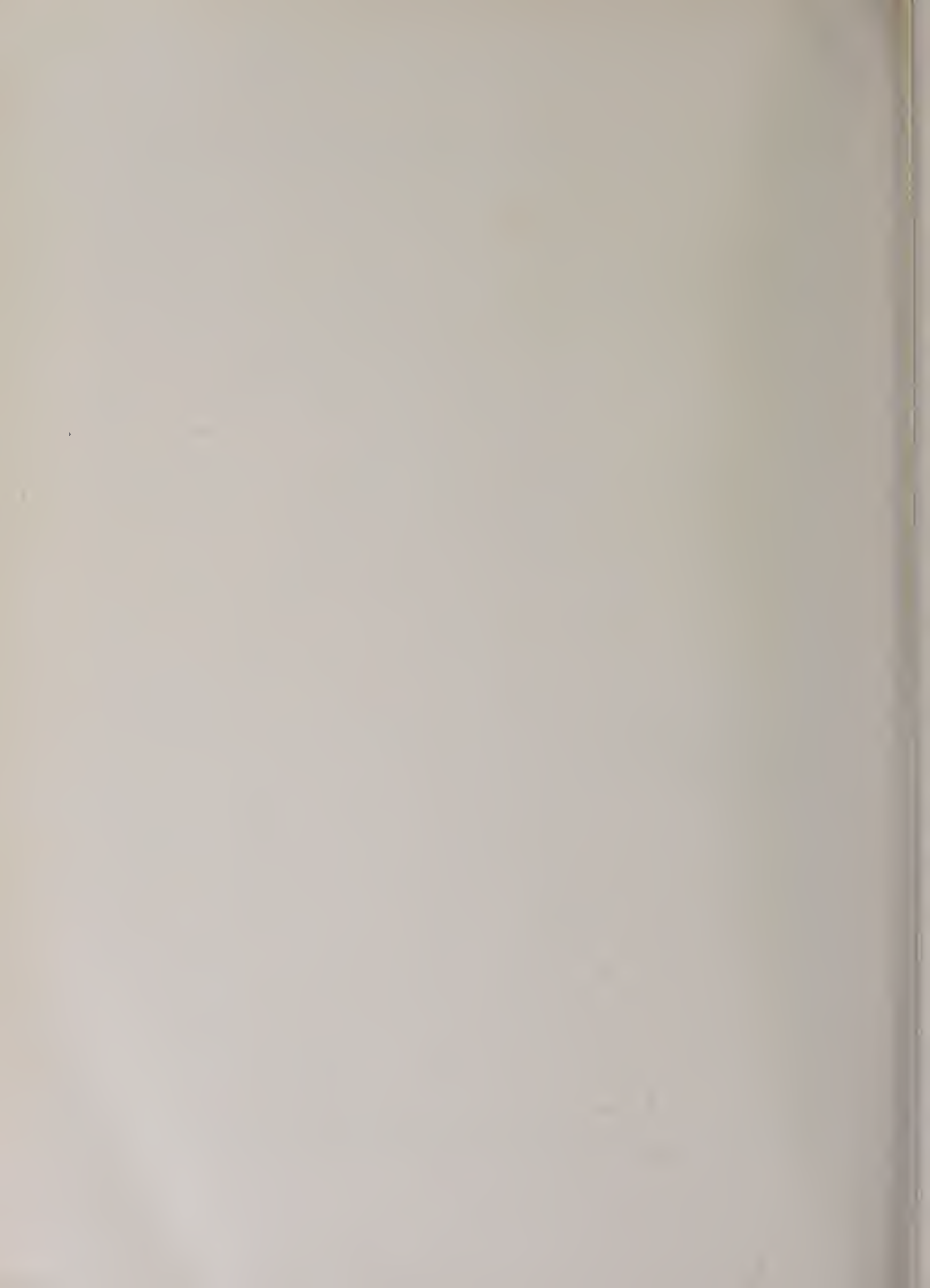
[2]) Es steht dort **SET**, nicht **STET**.

[3]) Im Jahre 1666 wurde, worauf Herr Oberlanddrost von Pressentin aufmerksam macht, verordnet, dass das Passgänger Gestüt zu Dargun und Ribnitz sein solle. Vgl. Arch. f. Landeskunde 1855, Heft XI und XII, S. 695. Dies, vielleicht auch schon ein früherer Betrieb von Pferdezucht in Dargun, wird der Ursprung des Thiergartens sein, dessen Befriedigung, soweit sie aus Erde bestand (Graben inwendig, Wall auswendig) noch zu erkennen ist.

[4]) Nach Lisch, M. Jahrb. VI, B, S. 70 und 71. Im Band XII, S. 453, kommt Lisch auf den Burgberg zurück und meint, dass das alte heidnische Dorf Dargun an der Stätte des Klosters gelegen haben könne. In Band XXIV, S. 302 ff. will er den Burgberg für mehr »germanisch« als »wendisch« ansprechen, giebt aber zu, dass er dennoch von den den Germanen nachfolgenden Wenden benutzt sein könne. Dass der alte Burgplatz Dargun schon zu Bischof Berno's Zeit als Wohnplatz wendischer Häuptlinge verlassen war, möchte man dem Wortlaut der Urkunde 125 entnehmen: . . . villas illas, que quondam veteri castro de Dargon subjecte fuerant, concedentes . . . . . Es würde sich verlohnen, recht bald von dem Burgberg eine genaue Aufmessung und Zeichnung zu nehmen, da die Höhen der Wälle und die Tiefen der Gräben immer mehr sich ausgleichen.



— DARGUN. —
Karte
vom sogenannten Thiergarten
mit Burgstelle.
Nord
Bache Graben
Die Burgwalle
Wohnhauser
Dorffeld Glasow, D. A. Dargun.
Dorffeld Dörgelin
D. A.
Dargun.
Feld Dargun.
Hoffeld Alt-Buchof D. A. Dargun
Glasower Gehäge.
Thier-Garten.
Klo-ster See.
Dargun.
Oberförsterei Finkenthal
Forst Glasow
Chaussée
Garben-Moor
Kirche
Gottes Acker
Rokenitz-Bach
Burzha-Bach
Burg
Bouzka
rivulus
Bollbruggen
Kirch
Wiese
Hier pons major
Glasow Dörgelin zu vermuthen?
vadum Rokenitz
Thor
Buchen
Kirch-Weg
Pastorenweg
Franzosen-Schneese
Kirchhof
Schiess-Platz
Rokenitz amnis
Kloster
Locus Dargun
Mühle
Forsthof
Alt. Buchof.
Schönau
Schmiede
Grund
Mühlenweg
Ruting
pons minor
n. Brudersdorf
n. Demmin
v. Malchin
Glasow
Dörgelin.



Das Kirchdorf Levin.

Geschichte des Dorfes.

Die Geschichte des Dorfes, dessen Name, in ältester Zeit auch Liuin, Leuine, Leuyn, Lefuyn geschrieben, als »Wiesendorf« verdeutscht werden kann, ist, wie oben bereits dargethan worden, in der des nahen Klosters von Dargun enthalten, von dem es durch ein 1½ km breites, tiefes Wiesenthal (palus) getrennt ist. Es gehört einstmals mit zu den Dörfern der alten Burg Dargun, hat bereits 1215 eine von Rochill, dem Burggrafen von Demmin, gestiftete Kirche, sowie einen von ebendemselben Ritter berufenen Plebanus Goswin und zählt seit 1240 unter seine Hufen jene, aus deren Einkünften die Kosten der Darguner Klosterbibliothek bestritten werden.[1]) 1241 wird die den Namen Johannis des Täufers führende Kirche zu einer Vikarei des Klosters bestimmt, und 1248 bestätigt ihr Bischof Wilhelm von Cammin jenen Besitz und Sprengel, der ihr »längst« (a longevis temporibus, d. h. seit Bischof Sigwins Zeit, 1202—1219) zugewiesen ist.[2]) Eingeweiht wird die Kirche vom Bischof Hermann von Camin, der von 1251 bis 1288 regiert, wie aus einer Urkunde vom 29. Oktober 1256 erhellt. Die Kirche wird somit erst nach 1251 ganz vollendet worden sein. Schon in dieser Zeit muss die Familie Hobe in Levin mit Besitz und Rechten die bedeutendste gewesen sein; Dietrich Hobe's Rechtsnachfolger wird nämlich Goswin von Wolde, und von diesem kauft das Kloster das Dorf mit allen Gerechtigkeiten, auch mit dem Vogteirecht, im Jahre 1323.[3]) Diese alten Besitzverhältnisse werden theilweise die Ursache sein, dass die Hobe's, die nachher auf den nach Levin hin eingepfarrten Gütern und Dörfern Beestland und Wolkow sitzen, sich 1349 vom Abt zu Dargun das Präsentationsrecht über die Kirche zu Levin abtreten lassen, obgleich das Kloster das Patronat, den Bann und das Synodalrecht bis zu seiner Säkularisation behält, d. h. alle jene Rechte, die der Archidiakon von Altkalen für das Kloster ausübt, nachdem ihm die Aufsicht über die Kirche zu Levin, die bis dahin zur Demminer Präpositur gehört hat, durch eine besondere bischöfliche Urkunde überwiesen worden.[4]) Nach der Säkularisation übernimmt der Landesherr das Patronat.

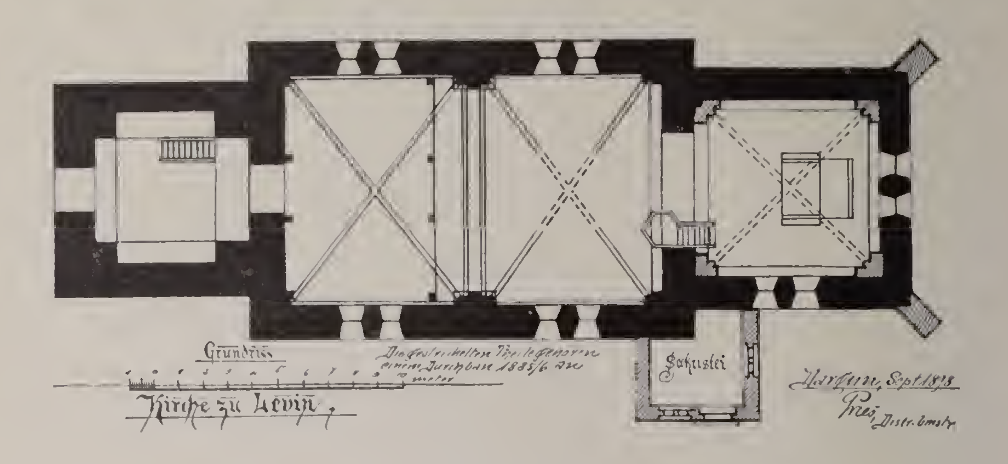
[1]) M. U.-B. 125. 219. 515. 799.

[2]) M. U.-B. 527. 613. 799. Die bei dieser Gelegenheit aufgezählten Dörfer ihres Sprengels sind Covenin (untergegangenes Dorf der Darguner Feldmark, s. o. S. 539), Cantim (Lehnenhof), Darbein, Barlin, Beestland, Gnevtin (einstmals zwischen Beestland und Wolkow), Wolkow, Warrenzin und Upost. Am 9. März 1309, bei Gelegenheit der Erhebung der Kirche zu Brudersdorf aus einer Tochterkirche zu einer selbstständigen Kirche, werden die Dörfer Darbein und Barlin mit Zustimmung des Leviner Plebanus zum Brudersdorfer Sprengel gelegt, dem sie noch heute angehören. Vgl. M. U.-B. 3298. Ueber Cantim (Canthen) vgl. o. S. 546, Anmkg. 3.

[3]) M. U.-B. 4476. 4482.

[4]) M. U.-B. 3286.

Zwischen 1215 und 1241 ist der oben bereits genannte Goswin Kirchherr zu Levin, um 1257/61 Lambertus, der zugleich die Würde eines Domherrn von Camin bekleidet, und zwischen 1305 und 1323 Woldericus, der zugleich Archidiakon von Alt-Kalen, Official des Bischofs von Camin und Domherr von Güstrow ist. Ueber das spätere Mittelalter aber haben wir bis jetzt keine Kunde in dieser Beziehung. Nach der Reformation giebt es dort einen ungenannt gebliebenen Geistlichen, der im Visitationsprotokoll von 1560 als ein unwürdiger Seelenhirte bezeichnet wird. 1571/81 (vielleicht noch etwas länger) ist Joseph Giese (Gyse) Pfarrer zu Levin, nach ihm zwölf Jahre lang (bis gegen 1599) Georg Golding; zu seiner Zeit sind die Pfarren von Levin und Dargun mit einander kombiniert (s. Dargun). Ihm folgen bis 1606 Christian Nikolai, von 1606 bis gegen 1632 Joachim Fröhlich, und von 1632 an Christoph Arnoldi, den die Kriegsnoth des Jahres 1637 dazu zwingt, die



Pfarre aufzugeben, und den wir nachher in Neukalen als Pastor wiederfinden. Nachdem das Dorf und die Wedem mehrere Jahre hindurch wüste gelegen haben, wird 1639 Pastor Matthias Priestaff zu Brudersdorf zugleich Seelsorger von Levin, und erst 1646 erhält Levin wieder seinen eigenen Pastor in Priestaffs Schwiegersohn Georg Schröder. Es folgen 1668 Johannes Schröder, 1682 Heinrich Wieneke, der 1724 seinen Sohn Friedrich Julius als Gehülfen erbittet und 1732 stirbt. 1733 folgt der von der Herzogin Augusta berufene, in der kirchlichen Bewegung der nachfolgenden Jahre oft genannte Jakob Schmidt (vgl. Wilhelmi, M. Jahrb. XLVIII, S. 129 ff.), der sich 1759 nach Gnoien versetzen lässt. Diesem folgt Peter Heinrich Francke († 1800). Ueber die Geistlichen des XIX. Jahrhunderts s. Walter a. a. O.

Die mit der Kirche zu Levin verbundenen Kapellen zu Zarnekow, Upost, Karrenzin, Bestland und Wolkow werden in den Visitationsprotokollen des XVI. Jahrhunderts noch genannt; im Protokoll von 1647 aber wird nur noch Wolkow aufgeführt, von den anderen heisst es, sie seien »seit langen Jahren« niedergerissen; in dem von 1662 aber steht geschrieben, dass auch

die Kapelle von Wolkow im Kriegsjahr 1659 bei Gelegenheit der Belagerung von Demmin durch die Soldaten niedergebrochen und verbrannt sei.

Kirche.

Kirche. Feldsteinbau[1]) bis zur Höhe des Thurmhelms, aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil, in der Anlage der Kirche zu Petschow (s. o. S. 432) verwandt, aber einfacher in der Gewölbebildung. Das äussere Gesims der Kirche ist mit Treppenfriesen verziert. Der Helm des Thurmes setzt mittels dreiseitiger Giebel in eine schlanke achtseitige Spitze mit Knopf und Hahn um.[2])







Geschnitzte Wappen in der Kirche zu Levin.

Altar und Kanzel.

Altar und **Kanzel** neu, aber in dieser drei alte Wappen aus Holz geschnitzt, mit Unterschriften: **CHRISTOFFER HOBE SEELIGER 1575, ANNA VON OLDENBORGES, IOHAN HOBE DER IVNGER.**[3])

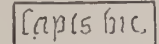
Wappen.

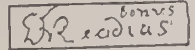
Wappen. Diesen Wappen schliessen wir hier die vom ehemaligen Beestländer Gestühl an, das der Restauration im Jahre 1885 weichen musste, dessen schön geschnitzter alter Familienschmuck vom Jahre 1581 aber glücklicher Weise in der Kirche aufbewahrt wird. Es sind die Wappen von **JOHANN HOBE** und **DOROTHEA LADEWIGES, FRIEDRICH HOBE** und **SETBEL UURNE, GERD HOBE** und **ANNA KARDORFF.** Die des erst- und letztgenannten Paares sind je dreimal vorhanden, die des anderen je zweimal.[4])

---

[1]) Die Pfeiler auf der Ostecke des Chors sind neu und von Ziegeln aufgeführt.

[2]) Im Innern der Kirche, hinter dem Altar, zwei Steine mit alter eingeritzter Schrift:





[3]) Vater, Mutter und Sohn. Christoph Hobe auf Beestland und Wolkow war vermählt mit Anna von Oldenburg aus dem Hause Wattmannshagen. Sein Sohn, Joh. Hobe, starb schon 1580 zu Odensee als Student auf einer Fahrt von Rostock nach Kopenhagen. Vgl. Hoinckhusen, geneal. Tabellen.

[4]) Vgl. M. Jahrb. VI, B, S. 100. — Der Holzschneider hat W für zwei V oder U geschnitten, wie es im XVI. und XVII. Jahrhundert nicht selten vorkommt. Zur Erklärung der hier auf dem

Glocken.

Glocken. Vier Glocken, zwei grössere und zwei kleinere. Die grösste hat die Inschrift: **O · rex · glorie · ihū · xpē · veni · cū · pace · amē · anō · dn̄i · mv^c xiv · factū · in · honorē · sancte · an̄e · matris · marie · spa** (?)[1] · Dazu das nebenstehende Meisterzeichen des Rostocker Erzgiessers **Andreas Ribe**, des Verfertigers der werthvollen alten Fünten in der Petri-Kirche zu Rostock und in der zu Kröpelin (s. o. S. 112). Die Glocke hiess und heisst noch: St. Annen-Glocke. — Die zweitgrösste, Marien-Glocke geheissen, hat die Inschrift: **a · d · mcccc · xxx**[2]) **· s · maria · ave ·** — Die dritte und vierte sind beide 1654 gegossen. Sie enthalten beide die Namen des Pastors **GEORG SCHRÖDER** und der Kirchenvorsteher, unter denen, in Folge ungünstiger Beleuchtung, nur die eines **TEWES WIEGERT, HINRICH LEHMEIER** und **SCHOKNECHT** zu lesen waren.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter spätgothischer Kelch auf rundem Fuss, am Knauf der Name **I · H · E · S · V · S**, am Fuss als Signaculum der Krucifixus in Vollplastik. Dazu neun aufgelöthete Wappen vom Jahre 1588: neben dem grösseren mecklenburgischen Wappen (dem des Herzogs Ulrich) die Wappen der drei oben (beim Beestländer Gestühl) genannten Ehepaare mit den Initialen ihrer Namen sowie das des Valentin Hobe zu Beestland und seiner Gemahlin

Gestühl und Kelch vorkommenden, nachstehend mit einem Stern bezeichneten Hobe's ist folgendes Stück aus dem Stammbaum bei Hoinckhusen nöthig:

Cord Hobe zum Beestland 1493

*Johann zum Beestland und Woltkow 1545		Vicco zum Beestland und Woltkow 1545		
* Valentin auf Beestland u.W. 1580. 1602.	* Friedrich auf Beestland u.W. 1529	* Christoph auf Beestland u.W. 1555	Dietrich	Johann
	* Gerd auf B. u. W. † 1614	* Johann d. J. auf B. u. W. † 1580		

Des erstgenannten Johanns Gemahlin war Dorothea Ladewiges aus Stralsund, sie kommen beide am Gestühl und Kelch vor. Ihr Sohn Friedrich wurde dänischer Hofjunker und vermählte sich mit Setbel Urne, die einem hochangesehenen altdänischen Geschlecht entsprossen war. Beide sind am Gestühl und auf dem Kelch repräsentiert. Deren Sohn Gerd vermählte sich mit Anna Kardorff aus dem Hause Wöpkendorf und kommt mit dieser ebenfalls am Gestühl wie auf dem Kelch vor. Dagegen wird Valentin, der Onkel des Gerd und der Bruder Friedrichs, nur auf dem Kelch genannt. Die Hoinckhusenschen Tabellen nennen nicht den Namen seiner Gattin. Das Wappen des Kelches ergiebt, dass es eine Tochter der Familie Koss war. Die Hoinckhusenschen Tabellen im Grossh. Archiv geben freilich keine Auskunft über sie. Ueber Christoph Hobe vgl. Anmkg. 3 auf S. 585.

[1]) **spa** = **sona pacem amen**? Auf Papstbullen = **s. pavlvs**: was aber hier keinen Sinn hat.

[2]) Nicht MCCCCXXXVI. Vgl. M. Jahrb. VI, B, S. 100.

G. Koss mit den Initialen V • H • G • K • [1]) Unter jedem Wappen die Angabe der Beisteuer: Z TALER. Keine Werkzeichen. — 2 u. 3. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechspassigem Fuss, vom Jahre 1698. Auf dem Fuss der Krucifixus in Vollplastik. Daneben die Inschrift: KIRCHE ZV LEVIN, und viele Namen von Gemeindemitgliedern: HANS SCHOKNECHT • CHRISTIAN REMERS • CHRISTIAN WITTENBVRG • PETER GLAFE • MARTEN SCHOKNECHT • IOHAN WARNKE • HANS SCHARPING • MARTEN OERKEVITZ • PETER KÖPPEN • DAVID NIELSEN • IACOB GLAFE • HANS WIGGERT • IACOB SCHRÖDER • ADOLF WENT • IAKOB SCHVLT • HANS WARNEKE • ANNO 1698. Die Werkzeichen des Rostocker Goldschmieds Jürgen Müller: . Dazu Patene mit denselben Werkzeichen. — 4. Desgl., auf rundem Fuss, darauf die Inschrift: ANNO 1747 BIN ICH VON DEN WARRENSINSCHEN VERWALTER OTTO HINRICHS VND DESSEN EHEFRAU MARGARETA ILSABE SCHWERTEN IN DER KIRCHE ZU LEVIN VEREHRET. Keine Werkzeichen, anscheinend später verhämmert. — 5 u. 6. Zwei Patenen, die eine ohne Werkzeichen, die andere mit den Stempeln: : Gnoiener Arbeit. — 7. Silberne Oblatenschachtel, einfach. Auf dem Deckel die Inschrift: GABRIEL WOTINNEKE GIBT DIESES DER KIRCHEN ZV LEVIN 1656. Auf der Unterseite des Bodens die Inschrift: HANS WOTINNEKE ELISABET SCHRODERS. Dazu die Stempel — 8. Grosse neue Weinkanne, ohne Kunstwerth. — 9 u. 10. Zinnerner Krankenkelch mit Patene. Stempel: Engel mit Schwert und Palme. — 11 u. 12. Zwei zinnerne Leuchter. Am Fusse beider die Inschrift: REGINA ∴ CATHARINA ∴ STARKEN ✤ 1715. Vom Rostocker Zinngiesser Andreas Wösthoff.

Nach dem Inventar von 1811 stand damals im Chor noch das alte gothische Triptychon mit den Scenen der Passion in Holzschnitzerei und den Scenen der Jugendgeschichte Jesu (die Taufe im Jordan mit eingerechnet) in Malerei. 1711 war das Triptychon renoviert worden. Ferner gab es eine dritte silberne Patene vom Jahre 1702 mit sechs Namen aus der Gemeinde, und zwei zinnerne Leuchter von 1653. Dazu ein Gemälde mit der Darstellung des jüngsten Gerichts vom Jahre 1728 und eine Empore, deren Brüstung im Jahre 1711 mit den Gestalten des Heilandes und der elf Apostel bemalt war. Die Füllungen der alten Kanzel zeigten neben den drei oben genannten Wappen vom Jahre 1575 verschiedene Malereien vom Jahre 1711. Der Gruss des Engels an die Maria und die Kreuzigung; darunter als Basis in kleineren Füllungen die vier Evangelisten und allegorische Andeutungen.

---

[1]) Vgl. Anmkg. 4 auf S. 585 (zum Gestühl).

Das Kirchdorf Brudersdorf.

Geschichte des Dorfes.

Die Geschichte von Brudersdorf, das 6½ km in nördlicher Richtung von Dargun entfernt ist, ist ebenso wie die von Röcknitz und Levin ein Theil der Geschichte des Klosters Dargun. Der alte heidnische Name des Dorfes Dobimuisle, Dobromuzle, Dobemuzle, Dobemoizle, Dobermoizel,[1]) was mit »Gutendorf« (die Dobromysl = die Gutgesinnten) übersetzt werden könnte, hält sich bis zum Ende des XIII. Jahrhunderts, kommt dann aber nicht mehr vor, sondern verschwindet vor dem jüngeren deutschen Namen Brodersdorp, Broderesdorpe, Bruderesdorp, den, wie anzunehmen ist, die Mönche von Dargun ihrer unmittelbar an das Dorf hinangelegten Ansiedlung (in der Bedeutung von »Zwillingsdorf«) gegeben haben, und der im Jahre 1238 zum ersten Mal urkundlich erscheint.[2]) Dass die erste Kapelle in dem schon von Bischof Berno dem Kloster aus dem alten Darguner Burgbezirk überwiesenen Dorfe bis zum Jahre 1309 eine Filiale von Röcknitz ist und am 9. März d. J. zu einer selbständigen Pfarrkirche erhoben wird, ist oben S. 539 bereits erwähnt worden,[3]) ebenso dies, dass das Kloster dort im Laufe der Zeit neben den geistlichen auch die höchsten weltlichen Gerechtsame gewinnt,[4]) wenngleich Brudersdorf zur Zeit der Entfremdung zwischen den pommerschen Herzögen und dem Kloster neben einigen andern Dörfern, aus denen die Herzöge Burgdienste beanspruchen und in denen sie Pfändungen vornehmen, eine Zeit lang (zwischen 1327 und 1333) ein Schmerzenskind des Klosters wird.[5]) Die im Jahre 1309 vom Abt Johann errichtete neue Kirche wird unter den besonderen Schutz der hl. Jungfrau Maria und des Apostels Andreas gestellt.

---

[1]) M. U.-B. 125. 226. 247. 479. 1629.

[2]) M. U.-B. 479.

[3]) M. U.-B. 3298. 3323. Das Gründungsjahr der älteren Kapelle ist unbekannt.

[4]) M. U.-B. 479. 807. 1071. 1629. 3323. 3412. 4517. Ferner Darguner Urk. im Grossh. Archiv vom 2. Februar, 18. September 1395 und 25. April 1399. Das höchste Gericht in Brudersdorf besassen in ganz alter Zeit bis in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts hinein die Moltke's. Sie hatten es auch in Starkow (wofür am 24. Juni 1359 Nikolaus von der Lühe eintrat), Schlutow, Glasow und Darbein. Vgl. M. U.-B. 8631. Ausser den Moltke's treffen wir in Brudersdorf vor der Periode der Klosterherrschaft mit Besitz und Rechten verschiedener Art, für längere oder für kürzere Zeit, die Ritterfamilien von Plöne und von Levetzow. Vgl. M. U.-B. 8294. 8442. Darguner Urkunden im Grossh. Archiv. Auf einen Niedergang des Klosterbesitzes in Brudersdorf lässt es schliessen, wenn im Jahre 1511 Henning Hobe auf Wasdow die herzogliche Genehmigung zu einem Verkauf des Dorfes Brudersdorf mit Vorbehalt des Wiederkaufsrechtes für 812 rheinische Gulden erhält. Bei der Aufhebung des Klosters im Jahre 1552 giebt es in Brudersdorf 18 Bauern und 10 Käther, von denen die Bauern den Hobe's auf Beestland dienstpflichtig sind. Weitere Nachrichten über Brudersdorf, auch über die Geistlichen daselbst nach der Reformation, über den jüngsten Kirchenbau u. a. m., enthält der Darg. öff. Anz. 1863, NNr. 20. 24. 27. 39—41. 43. 1870, Nr. 51.

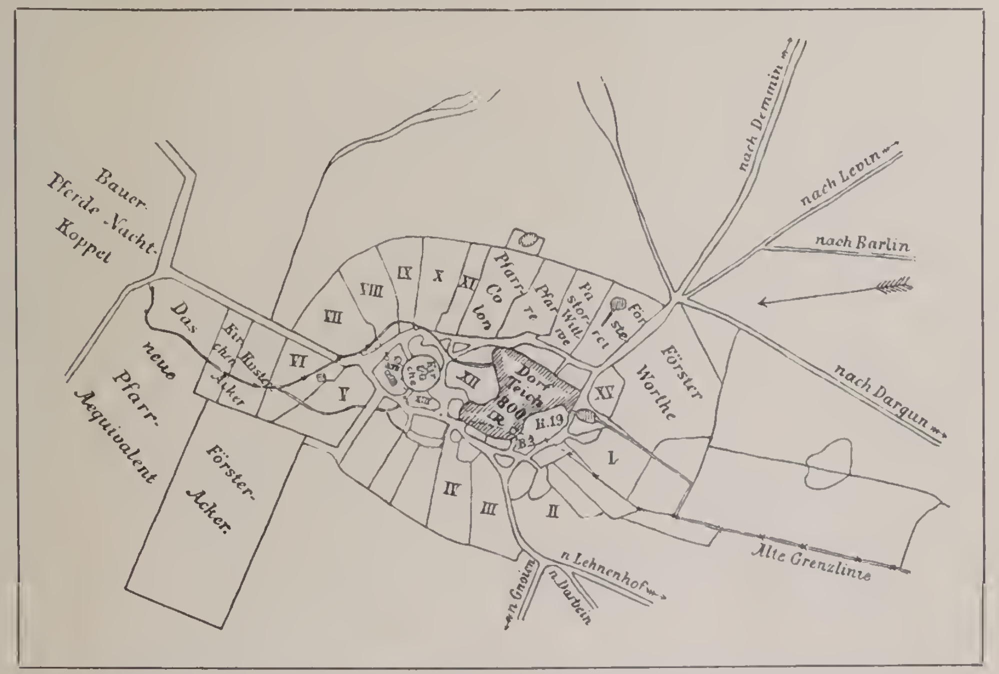
[5]) Vgl. o. S. 543. M. U.-B. 4801. 4802. 5461. 5550. 5565.

Sie ist dieselbe, welche 1863 abgebrochen worden ist. In der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts ist Brudersdorf zwei Mal der Schauplatz grösserer Staatsaktionen: am 10. Juni 1315, als der sog. Brudersdorfer Friede zwischen den beiden brandenburgischen Markgrafen Waldemar und Johann und dem König Erich von Dänemark wegen der die Stadt Stralsund und den Fürsten Wizlav von Rügen betreffenden Angelegenheiten geschlossen wird,[1]) und am 27. Juni 1328, als Herzog Barnim von Stettin sich mit Fürst Heinrich von Mecklenburg und mit Johann II. und Johann III. von Werle um die rügensche Erbfolge verträgt.[2]) Zu solchen Pakten wird das Gelände von Brudersdorf deshalb besonders ausersehen sein, weil es damals ein Zwillingsdorf ist, wovon der eine Theil zu Pommern, der andere Theil zu Mecklenburg gehört, auch der eine Theil wendisch und der andere Theil deutsch ist. Mittels verschiedener Akten und alter Pläne und Karten auf dem Darguner Amt hat der Oberlanddrost von Pressentin zu Dargun die alte Grenze im Dorf und zugleich die wendischen und deutschen Gehöfte genau feststellen können. Daraus ergiebt sich, dass an der Kolonisierung des alten wendischen Dorfes Dobimuisle einstmals sowohl von der pommerschen wie von der mecklenburgischen Seite her gearbeitet worden ist.[3]) Das deutsche Dorf wird so mit

[1]) M. U.-B. 3767.

[2]) M. U.-B. 4940—4943. In diesem Frieden werden die Städte Tribsees, Grimmen und Barth auf zwölf Jahre an Mecklenburg verpfändet.

[3]) Vgl. darüber zwei zu den Akten der Grossherzogl. Denkmäler-Kommission genommene ausführliche Berichte des Präpositus A. Dabelstein (†) zu Brudersdorf vom Oktober und December 1889, sowie die vom Oberlanddrost von Pressentin gezeichnete Karte und das dazu



Auszug aus der Karte von Brudersdorff, vermessen 1766, reguliert und kopiert 1817.

dem wendischen Dorf verbunden, dass beide im Ring um die Kirche herum liegen. Als mit oder gleich nach dem Jahre 1309 eine eigene Pfarre errichtet werden muss, da ist in der Nähe der Kirche kein Platz mehr zu ermitteln. Man errichtet sie daher ziemlich entfernt an der südöstlichen Ecke des Dorfes. (Bemerkung vom Oberlanddrost von Pressentin.)

Noch im vorigen Jahrhundert giebt es scharfe Auseinandersetzungen über verschiedene Ansprüche, die auf Grund der Grenze, die in dem am 26. Februar 1591 zu Malchin aufgerichteten sog. Grenzrecess von Bestand geblieben war und woran auch die Zusammenkunft schwedischer und mecklenburgischer Delegierter am 27., 28. und 29. Mai 1661 zu Brudersdorf nichts geändert hatte, von preussischer und mecklenburgischer Seite erhoben wurden.[1]) Ein Vergleich kommt erst von 1786 auf 1787 zu Stande.[2]) Ueber die Stellung

---

gehörende, von ebendemselben aufgestellte Verzeichniss der wendischen und deutschen Gehöfte, das hier folgen mag:

Brudersdorfer Hufen im Jahre 1850.

Gehöfts-Nr.	Besitzer und Hauszeichen	Im wendischen Dorfe	Im deutschen Dorfe	Voll-Hüfner	Halb-Hüfner	Nach 1850 ausgebauet
—	Pfarre Stundenglas	1	—	1	—	—
1	Schoknecht	1	—	1	—	—
2	Schlapmann Kreuz	—	1	1	—	—
3	Westphal Kannen-Handgriff	—	1	1	—	—
4	Blohm Schwingblock	—	1	1	—	—
5	Vathge	—	1	1	—	—
6	Behrend Leiter	1	—	1	—	1
7	Behrend	1	—	1	—	—
8	Schwarz Hufeisen	1	—	1	—	—
9	Vick Seggbülten	1	—	1	—	—
10	Möller Spaten	1	—	1	—	—
11	Westphal Stakelforke	1	—	1	—	1
12	Bull (Ge)lenkhaken	1	—	1	—	—
13	Bull Tannenbaum	1	—	—	1	1
14	Schwarz Mistforke	1	—	1	—	1
15	Erbschmied Ave (demnächst Erbp. Bull) Hühnerfuss	1	—	—	1	—

Büdn. Nr. 3 Evert.
Häusl. Nr. 19 Ave.

[1]) Vgl. darüber den Briefwechsel zwischen Herzog Christian Ludwig und König Friedrich von Preussen im Grossh. Archiv. Auch den der Herzogin Auguste von Dargun.

[2]) 1786/87 wird bei Gelegenheit der Reluition der preussischen Pfandämter in Mecklenburg (Plau, Wredenhagen, Eldena und Marnitz) der preussische Anspruch auf die Darguner Dörfer halb

des Pastors der Brudersdorfer Gemeinde in den Wirren des sog. »Darguner Busskampfes« vgl. Wilhelmi im M. Jahrb. XLVIII, S. 152.

Um 1335 ist Balduin (Boldewinus) Rektor der Kirche zu Brudersdorf; von den übrigen Geistlichen des Mittelalters scheinen die Urkunden zu schweigen. Um 1560 hat, nach Ausweis des Visitationsprotokolls Brudersdorf ebenso wie Levin (s. o.) einen unwürdigen Seelenhirten. Der Leviner kann weder das Vaterunser noch die zehn Gebote richtig hersagen. Dagegen ist sein Nachfolger Samuel Vatke ein tüchtiger Mann, der im Protokoll von 1575 gelobt wird und noch 1603 im Pfarrdienst ist. Als Filiale hat er auch die Kapelle zu Darbein (Darbende) zu verwalten, wo neunmal des Jahres gepredigt wird. 1616 folgt Matthias Priestaff, der von 1639 an zugleich die Pfarre zu Levin verwaltet (s. o.) und erst von 1646 an wieder auf die Brudersdorfer Seelsorge beschränkt ist. Von 1653 bis 1702 ist Jonas Buccerus Pastor, 1702 folgt Christian Julius Seedorf, 1716 Julius Seedorf († 1752). Von 1749 an (zuerst als Adjunkt, von 1752 an selbständig) bis 1758 ist der in der kirchlichen Bewegung unter der Herzogin Augusta oft und viel genannte August Hövet Pastor zu Brudersdorf (vorher in Methling). Er geht 1758 nach Dargun (s. o.). 1758/59 folgt Christian Wilhelm Kämmerich, 1761 Karl Christian Merian, der 1771 nach Dassow geht, 1771 Johann Jakob Schneider († 1792), 1793 Ernst Beust, der 1799 nach Plate versetzt wird, 1799 Heinrich August Krause († 1816). S. Walter a. a. O. Seit dem Kriegsjahr 1759, in dem die Kapelle zu Darbein zerstört wird, hat die Brudersdorfer Kirche keine Filia mehr.

Kirche. Neubau von Grund auf während der Jahre 1863 bis 1866.[1]) Auch das Mobiliar ist neu.

Kirche.

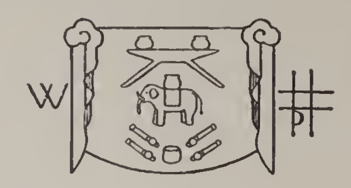
Glocken. Es sind zwei vorhanden. Die ältere kleinere hat die Inschrift: SOLI DEO GLORIA • CHRISTIAN JULIUS SEEDORFF • PASTOR • JOHANN KIRCHHOFF • KÜSTER • JOCHIM WESTPHAL • HANS MÖLLER • VORSTEHER •

Glocken.

Brudersdorf, Zarnekow, Barlin und Warrenzin wiederum zur Erwähnung gebracht, allein dessen Ungrund vom Königl. Ministerium anerkannt und daraufhin mündlich der Verzicht ausgesprochen. Die schöne alte Schmettausche Karte von 1788 giebt demgemäss den Bestand so an, wie er heute noch ist. Vgl. Akten im Grossh. Archiv. Jedoch erhalten sich Abgaben, die einst dem Fürsten Barnim (vgl. Urk. 5461 und 5550) nur auf Lebenszeit zugestanden werden, dann aber tacite auf seine Nachfolger übergehen, noch bis zum Jahre 1875, in dem eine Ablösung stattfindet. Dabei bleibt aber eine aus diesem Verhältniss stammende Abgabe der Pfarre an das Darguner Amt von Bestand. Vgl. den gen. Dabelsteinschen Bericht. In Betreff der Grenz-Angelegenheiten vgl. ferner Tilemann Stella, Eigentlicher und wahrer Abriss der irrigen Landesgrenze zwischen Mecklenburg und Pommern bei Brödersdorf. Ferner: Kurze Information von den rechtlichen Befugnissen des herzoglichen Hauses Mecklenburg in Behauptung der Landeshoheit über die zum mecklenburgischen Amte Dargun gehörigen Grenzdörfer Warnzin, Bralin, Zarnekow und halb Brodersdorf. Fol. 105 (im Besitz des Vereins f. meckl. Gesch. u. Alterth.) Bachmann, Landeskundl. Literatur Nr. 231 und 2198. Ferner Darg. öff. Anz. 1865 Nr. 27 und 34. Ueber die ehemaligen Abgaben nach Pommern (bezw. Vorwerk) vgl. Darg. öff. Anz. 1868, Nr. 3.

[1]) Grundsteinlegung am 14. Oktober 1863, Einweihung am 6. Mai 1866.

Darunter das Bild des Todes (liegender Engel mit Todtenkopf und Stundenglas). Unten am Schlagring folgende auffallende Inschrift: **DVRCH SIEBENBAUMS BETRUG UND LIST**[1] **WART MEIN METAL ZU SCHLEGT : NUN BIN ICH WIEDER MIT EIN GUTTEN ZUSATZ ERSETZ • UND BANT UMB MICH EIN STRANK DAS ICH LENGER HALTEN KAN • M • OCTOBERIS ANNO 1714 • ME FECIT CASPAR HENRICH CASTELL VON FRANCKFURT AM MAYN IN CHWERIN**[2] **• NO 91 •** Ausserdem findet sich folgendes Bild auf der Glocke:



Die grössere Glocke ist laut Inschrift 1839 von **F. Schünemann** in Demmin gegossen und trägt die Namen des Grossherzogs **PAUL FRIEDRICH K. H.** als Patronus der Kirche sowie die Namen des Pastors **C. DARGES**,[3] des Küsters **A. OHSE** und der Vorsteher **SCHOKNECHT** und **SODEMANN**.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1 u. 2. Grosser silberner Kelch im nüchternen Charakter des XVIII. Jahrhunderts mit den Stempeln des Rostocker Goldschmieds **Lorenz Joh. Röper** (s. o. S. 581). Dazu eine Patene, mit denselben Stempeln. — 3. Kleinerer silberner Kelch von einfacher Form mit den nebenstehenden Stempeln. Arbeit eines Goldschmiedes **G W** aus Gnoien. — 4. Eine Patene mit der Aufschrift: **TRIEN : VIEKEN : D • D • 5 ℛ**[4] **: DIE KIRCHE 10 ℛ**[4] **16 ß • 1739**, sowie mit einem deutlichen Stempel und einem undeutlichen Stempel: [illegible]. Vielleicht Demminer Arbeit. — 5 u. 6. Oblatenbehälter und Weinkanne sind neu, von 1860. Stempel: **THIESENHUSEN.** — 7. Taufbecken, desgl. neu, von 1856. — 8 u. 9. Zinnerner Kelch mit der Aufschrift: **DIESER • KELCH • GEHÖRET ZV BRÖDERSTÖRF IN DER KIRCHEN 1657.** — Dazu Patene. Beide ohne Werkzeichen. — 10. Aus Kupfer getriebenes Opferbecken, dessen Rand mit einem Traubengewinde verziert ist. Aufschrift: **IOHANN OHRTMANN ANNO 1694.** — 10. Desgl., ohne Inschrift, auf dem Grunde ein Doppeladler.

Im Pfarrgarten eine alte Granit-Fünte in Form einer Schale auf einem Fuss, der fast 1 m hoch ist. Ebenso der Durchmesser der Schale fast 1 m. In der Felsmauer des Kirchhofs ein alter Mühlstein, auch einer im Pfarrgarten.

[1] Siebenbaums Glocken haben anderswo gut genug gehalten. Der neue Ring ist in Erz gegossen.

[2] Gewiss Schwerin für CHWERIN anzunehmen!

[3] Der Pastor hiess und schrieb sich Daries (er gab aber an, dass er eigentlich d'Aries zu schreiben habe). (Oberlanddrost von Pressentin.)

[4] Es steht das Thalerzeichen, wird das aber nicht sein sollen.

Nach dem Inventar von 1811 war die grosse Glocke im Jahre 1701 zur Zeit des Pastors Jonas Bucerus, des Küsters Michael Ruge und der Vorsteher Frentz [1]) Wolder, Joachim Westphal, Hans Möller und Heinrich Wegener von M. Ernst Siebenbaum gegossen worden. — Der Altar war ein gothisches Triptychon mit Schnitzereien: Maria mit dem Kinde in der Mitte, auf beiden Seiten und in den Flügeln eine Reihe biblischer Scenen. — Auf dem Altar waren zwei zinnerne Leuchter, der eine von Ilsabe Wittling Anno 1643, der andere von dem Krüger Joachim Gromann in Brudersdorf. — Auch zwei Oelgemälde werden genannt: ein jüngstes Gericht von 1735 und eine Kreuzigung von 1742. — Am Gewölbe des Chors waren Deckengemälde: Isaaks Opfer, Jakobs Traum von der Himmelsleiter, Elias und die Raben, Simson, den Löwen zerreissend. — Zwei Apostelstatuen an den Pfeilern. — Epitaphium der Pastorin Seedorf (XVIII. Jahrhundert). — In den Füllungen der Kanzel Bilder: Geburt, Kreuzigung, Auferstehung, Himmelfahrt Christi. — An einer Empore das Bild: der Sündenfall. — Ueber einen Reliquien- und Siegelfund (jetzt im Grossh. Museum), der im Jahre 1863 beim Abbruch des Altars der alten Kirche gemacht wurde, vgl. M. Jahrb. XLII, S. 188. Darg. öff. Anz. 1863, Nr. 27. Beim Abbruch der bis 1863 im Gebrauch gewesenen Kirche fanden sich unterhalb ihrer Fundamente die Fundamente der älteren Kirche aus dem XIII. Jahrhundert (s. o. S. 588), und unter diesen ältesten Fundamenten menschliche Gebeine, die auf einen Begräbnissplatz der heidnischen Zeit schliessen liessen. Dieser Befund stimmt also mit den urkundlichen Nachrichten über einen Neubau der Brudersdorfer Kirche nach ihrer Ausscheidung aus dem Röcknitzer Pfarrverband im Jahre 1309 überein. Auch die Buchstabencharaktere sowie die Form des bei der Einweihung des Altars der zweiten Kirche (in honore(m) beate virginis Marie et beati Andrea apostoli inchoata s. o.) verwendeten spitzovalen Siegels, soweit sie noch erkennbar sind, stimmen mit der in der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts üblichen gothischen Majuskelschrift überein. Vgl. Darg. öff. Anz. 1863, Nr. 40.

Das Kirchdorf Gross-Methling.

Geschichte des Dorfes.

Der alte Name des Dorfes, Metlic, Metnik, Metlich, Methlik, Kerchmietlich, das 8 km nordwärts von Dargun liegt, wird mit dem Namen des Beifuss-Krautes, slavisch metlika, in Verbindung gebracht.[2]) Als Kirchdorf tritt es bereits 1269 auf.[3]) Damals, oder doch in den voraufgehenden Jahrzehnten, müssen die Moltke's an Gross-Methling ein besonderes Interesse gehabt haben, da sie in dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1541 und 1542 als Inhaber des Kirchenlehns aufgeführt werden und demgemäss als Gründer der Kirche

[1]) Nicht Frantz.

[2]) Kühnel, M. Jahrb. XLVI, S. 94.

[3]) M. U.-B. 1167.

anzusehen sind, wenngleich es darüber an Urkunden fehlt.[1]) Ausser ihnen finden wir in Gross-Methling mit Besitz und Rechten im XIII. Jahrhundert die Ritterfamilien Hakenstede, Kröpelin[2]) und Braunschweig. Aber mit der Zeit wird der Abt von Dargun der Grundherr des Dorfes. Am 26. Februar 1304 weist Fürst Nikolaus von Werle dem Kloster 6½ Hufen in Gross-Methling an, die bis dahin Hermannus de Hakenstede zu Lehn getragen hat, und schon im Mai desselben Jahres bestimmt das Kloster eine jährliche Hebung von 50 Mark für den Pleban in Jördenstorf, der dafür die Leitung der von dem Ritter Johann Levetzow im Dorf Levitzow erbauten Kirche übernimmt.[3]) Acht Jahre später, den 24. August 1312, zur Zeit des Plebans Butzekow in Gross-Methling und des Archidiakons Woldericus in Altkalen, die beide als Zeugen in der Urkunde genannt werden, überlässt die Kirche zu Gross-Methling gegen eine jährliche Rente von 10 Mark aus drittehalb Hufen in Gross-Methling dem Kloster Dargun zwei Hufen in Klein-Methling, von denen die eine »pro luminaribus et ornamentis« an die Kirche in Gross-Methling gegeben worden war.[4]) Am 4. Juni 1337 bestätigt Fürst Albrecht von Mecklenburg dem Kloster Dargun den Besitz von elf Hufen, die es von den Brüdern Kröpelin gekauft hat, und am 22. Juli 1352 gewähren die Herzöge Bogislav und Barnim von Pommern für Gross- und Klein-Methling denselben Schutz, den sie dem Hobeschen Besitz in Wasdow und Quitzenow angedeihen lassen.[5]) S. o. S. 524.

Um 1269 giebt es einen Pleban Johannes in Gross-Methling und um 1312 ist es der oben bereits genannte Hinricus Butzekow: das sind die beiden einzigen, die bis jetzt aus dem Mittelalter urkundlich überliefert sind. Um 1541 hat Gross-Methling einen Pfarrherrn, dessen Namen man in den verschiedenen Abschriften des Visitationsprotokolls von 1541 verschieden geschrieben findet, Nikolaus Limmermann, Lunermann, kaum aber Zimmermann, wie ihn

---

[1]) Vgl. auch Schröder, Kirchenhistorie d. evangel. Mecklenburg I, S. 452. Im Visitationsprotokoll von 1560 ist vom Patronatsrecht zu Gross-Methling keine Rede. Auch wird der Pastor nicht genannt. Im Protokoll von 1647 dagegen (ebenso in dem von 1662) wird das Patronat als ein landesherrliches bezeichnet. Es muss demgemäss in der fast einhundertjährigen Zwischenzeit ein Uebergang dieses Rechtes von denen der Herren von Moltke auf den Landesherrn stattgehabt haben, worüber wir im Einzelnen nicht unterrichtet sind.

[2]) M. U.-B. 1167. 2913. 3776. 6153.

[3]) M. U.-B. 2913. 2930. 2936. 3850.

[4]) M. U.-B. 3555.

[5]) M. U.-B. 5776. 5841. 7634. Bei Gelegenheit des Kröpelinschen Hufenankaufes werden alle Bauern, Büdner (Häusler, Einwohner), Kätner mit Namen und Abgaben verzeichnet. Von den Vollbauern (Tammeke I, Radeke, Crinemann I und II, Lonebusch, Sten, Bomgharde, Ludemann I und noch einer, dessen Name nicht lesbar ist) entrichtet jeder 18 Scheffel Roggen, 12 Scheffel Gerste und 30 Scheffel Hafer. Ausser ihnen giebt es einen sog. Halbbauern (Beneke), der nur von einer halben Hufe steuert, und zwei andere, Tammeke II und Ludemann II, die nur eine Viertelhufe haben. Die Büdner (Bare, Wendele, Noscendorp, Vanselow, Tōte und Hinrich Cantem) steuern, je nach ihrem Besitz, 9, 4½ und auch 1½ Scheffel Roggen. Die Kätner (Horn, Schuster Henneke, Schuster Tydericus und Schmied Nicolaus) steuern die ersten beiden 35, der dritte 12 und der vierte 8 Hühner.

Schröder, Kirchenhist. d. evangel. Mecklenburg I, S. 452, liest. 1585 wird Pastor Joh. Stolte wegen anstössigen Lebenswandels entsetzt; sein Nachfolger Elias Mesekorn (Mesekow) resigniert 1602, nachdem er hier und an anderen Orten im Ganzen 40 Jahre lang Pastor gewesen (s. u. Taufbehälter), und die Gemeinde bittet um den Rektor Joachim Wale (Walaeus). Herzog Ulrich giebt ihm die Pfarre, und wir finden ihn dann noch 1619 im Dienst. Wann ihn sein Nachfolger Johannes Brede ablöst, haben wir nicht gefunden. Auf diesen folgt 1641 Laurentius Petri, der zugleich Pastor in Wasdow ist (s. o.) und von dort aus den Dienst in Gr.-Methling versieht, das erst 1652 in dessen Schwiegersohn Valentin Laube wieder seinen eigenen Pastor erhält. Auf Laube († 1692) folgt 1693 Joachim Holst, auf diesen 1733 der in der Darguner kirchlichen Bewegung unter der Herzogin Augusta vielgenannte Pastor Henning Christoph Ehrenpfort, der aber in Methling nur ein Jahr lang im Amte ist und dann nach Dargun geht (s. Wilhelmi, M. Jahrb. XLVIII, S. 131 ff.). Ihm folgt der mit den Dargunern eng verbundene August Hövet, der 1752 nach Brudersdorf versetzt wird. Es folgen 1753 Ludolph Balthasar Leonhard, 1765 Christian Friedr. Wilhelm Hempel und 1788 Johann Nathanael Mussaeus († 1811). S. Walter a. a. O.



Frühere Kirche zu Gross-Methling, bis 1890.

Die Kapelle zu Kl.-Methling, welche die Visitationsprotokolle des XVI. Jahrhunderts als Filiale von Gr.-Methling erwähnen, geht zu Anfang des XVII. Jahrhunderts ein. Im Protokoll von 1647 liest man, dass sie »vorlängst niedergefallen« sei.

Kirche. Neubau von Grund auf. Die baufällig gewordene alte Kirche wurde zu diesem Zweck 1890 abgebrochen. Auch die gesammte innere Ausstattung ist neu. Kirche.

Glocken. Zwei Glocken vorhanden. Die grössere ist laut Inschrift 1837 von F. Schünemann in Demmin gegossen worden und trägt den Namen des Grossherzogs PAUL FRIEDRICH sowie des Pastors C. F. J. HÜCKSTEDT und der Kirchenvorsteher J. M. ENGEL und J. C. SCHEPLER. Die kleinere hat die Aufschrift: FRIEDRICH FRANZ II SVMMVS PATRONVS. Dazu die Namen des Pastors TH. KITTEL und der Kirchenvorsteher MICHAELSEN und WULF. Glocken

Von den alten Glocken war, nach dem Inventar von 1811, die grössere 1721 von M. Begun und die kleinere 1650 von Joachim Eberl gegossen worden.

Grabsteine.

Grabstein der **MARGARETA MARIA STIEBER**, des **OTT FRIEDRICH BUCHIEN** und des **OTT FRIEDRICH CHRISTOPH BUCHIEN** vom Jahre 1698.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

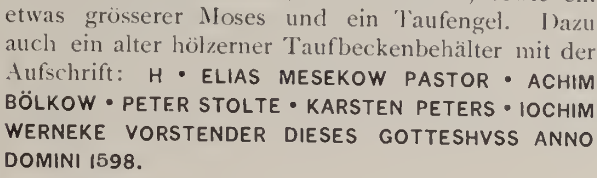
1. Grösserer silbervergoldeter Kelch, laut Inschrift gestiftet von dem Pensionarius **IOCHIM CHRISTOFF HEŸN** zu Klein-Methling und dessen Ehefrau **MARGARETHA ILSABE SEVERS • 1715.** Mit dem schon öfter abgebildeten Werkzeichen des Rostocker Goldschmieds **Hinrich Steffen Bornemann.** S. z. B. o. S. 531. — 2. Kleinerer silbervergoldeter Kelch, laut Inschrift 1686 gestiftet von dem fünf Jahr zu Dargun gewesenen und dann nach Güstrow versetzten Amtsverwalter **MATTHAEUS TÖPPEL** und dessen Ehefrau **CHRISTINA STEINKOPF (DER KIRCHEN ZU GROSEN MEITLING AVS CHRISTLICHER WOLMEINVNG VEREHRET).** Werkzeichen S FM des Güstrower Goldschmieds **Hans Friedrich Molstorf** (Freimeister 1680). — 3. Kleine mit eingravierten Blumen verzierte silberne Oblatendose mit der Aufschrift: **IOCHIM ANTHONİJ • ANNA DOROTHEA KARSTENS A° 1687.** Ohne Werkzeichen. — 4. Grössere kreisrunde Oblatenschachtel (erst in jüngster Zeit aus der Kirche zu Neukalen erworben) mit der Aufschrift: **VLRICH • HLMS** (= Helms) **• VNDT DESEN • HAVS • FRAVW •** — 5 u. 6. Zwei zinnerne Leuchter. Am Fuss des einen die Aufschrift: **I • SOFFIA • HOBEN • HAT • DISEN • LEVCHTER • IN • DIE • GROSSEN • MET • LIGER • KIRGE GEBEN • ANNO : 1 • 6 • 7 • 8 •** Der andere hat die Aufschrift: **GHVERT • HOBE • HAT • DIESEN • LEVCHTER • IN • DER • GROSSEN • METLIGER • KIRGE GEBEN • ANNO • 1 • 6 • 78 •** [1]) Nebenstehendes Werkzeichen des Rostocker Zinngiessers **Andreas Wösthoff.** — 7. Silberne Einfassung eines Klingbeutels mit der Aufschrift: **DIEDERICH V. HOBE ANNO 1745.** [2])

Die oberhalb des Altars angebracht gewesene, jetzt im Grossherzoglichen Museum sich befindende Kanzel ist ein nicht übles Werk des gemässigten Barockstils mit vier geschnitzten Figuren in den Füllungen, einem Salvator mundi und drei Aposteln (nicht Evangelisten). Das Inventar von 1811 erwähnt eine Inschrift, nach welcher die Kanzel ein Geschenk des in Gross-

[1]) Die Stifter dieser Leuchter sind Mutter und Sohn, die sie aus Anlass des Todes des Cord Hobe auf Warbelow († 15. Mai 1677) haben anfertigen lassen. Anna (= Johanna) Sophie Hoben, geb. von Levetzow aus dem Hause Lunow, die Gemahlin des Cord Hobe, hatte Besitz in Methling (zwei Bauern- und vier Kossaten-Höfe). Sie starb im Jahre 1697. Der Sohn Levin Gebhard Hobe muthete am 15. April 1678 die altväterlichen Lehen zu Warbelow, Bobbin und Klein-Methling und erhielt am 17. Februar 1679 einen Muthschein. Er blieb ledig und starb im Oktober 1689. Vgl. Hoinckhusen, geneal. Tabellen im Grossh. Archiv.

[2]) Dietrich Hobe war ein Sohn des Cord Jochim Hobe (auf Wasdow und Bobbin, seit 1708 auch auf dem von Henning Christoph Hobe erhandelten Gut Klein-Methling) und der Ingelburg Sophia von Zeplin aus dem Hause Wulfshagen († 25. Juni 1737, vgl. Fromm, von Zepelin Gesch., S. 218). Er starb unverehelicht als Fürstlich Strelitzscher Kammerjunker (Hoinckhusen, l. c.).

Methling wohnenden Pensionarius der Herzogin Auguste, Joachim Jeppe, vom Jahre 1721 war, als Joachim Holtze Pastor und Hans Possehl und Christian Waterstraat Vorsteher waren. Vor 1721 stand auf dem Altartisch ein gothisches Triptychon (1,32 × 1,20), das ebenfalls in das Museum nach Schwerin versetzt ist. In seiner Mitte die Kreuzigungscene mit vielen Figuren, und daneben jederseits, übereinander, zwei Heilige, von denen einer fehlt. In den Flügeln zusammen acht Heilige, deren Namen auf dem Hintergrunde bewahrt geblieben sind; es sind der hl. Valentin, der hl. Johannes, der hl. Rochus und der hl. Jodocus, sowie die hl. Apollonia, die hl. Margaretha, die hl. Barbara und die hl. Katharina. Ausserdem sind noch ein paar andere Holz-Figuren nach Schwerin gekommen: eine Madonna, ein Johannes, Jesus als Schmerzensmann, ein Krucifixus, sowie ein etwas grösserer Moses und ein Taufengel. Dazu auch ein alter hölzerner Taufbeckenbehälter mit der Aufschrift: **H • ELIAS MESEKOW PASTOR • ACHIM BÖLKOW • PETER STOLTE • KARSTEN PETERS • IOCHIM WERNEKE VORSTENDER DIESES GOTTESHVSS ANNO DOMINI 1598.**



Siegel.

Vgl. M. Jahrb. LV, S. 287: Fund eines spitzovalen gothischen Siegels in dem abgebrochenen Altar der Kirche zu Gross-Methling, das einen Weihbischof in einem reich entwickelten hochgothischen Nischenbau darstellt, der auf jeder Seite sein Familienwappen mit drei Köpfen (?) zeigt. Die Umschrift lautet vollausgeschrieben: SIGILLVM FRATRIS GOSW (INI DEI GRATIA = ... : RA) EPISCOPI EVELONENSIS. Das Siegel befindet sich im Grossherzoglichen Museum. Derselbe Goswinus assistiert am 4. Juni 1368 dem Bischof Friedrich von Schwerin bei der Einweihung der Kirche zu Doberan. M. Jahrb. IX, S. 298. Wir wissen nicht, was mit »Evelonensis« gemeint ist, und wie lange er damals schon Weihbischof war, aber annähernd ist mit der Urkunde von 1368 das Alter des Siegels und der früheren Methlinger Kirche zu bestimmen, die schon eine Kapelle als Vorgängerin gehabt haben wird.

Das Kirchdorf Altkalen.

Geschichte des Dorfes.

Wie die Geschichte der vorhergehenden Dörfer, so ist auch die von Altkalen eng mit der des 8 km östlich gelegenen Klosters Dargun verbunden. Schon der älteren dänischen Stiftung werden Burg und See Kalen (stagnum Kalen cum sua urbe Kalen) im Jahre 1178 von Fürst Kasimar I. von Pommern zugewiesen, und 1219 erneuert Herzog Kasimar II diese Schenkung der zweiten Klosterstiftung, die von Doberan her erfolgt.[1]) Gleich darauf muss

[1]) M. U.-B. 114. 247. Der Name Kalen wird vom Wort kal = Morast und vom Stamm kalu = schwarz stammen. Vgl. M. Jahrb. XII, S. 458 und XLVI, S. 63.

hier der Kirchenbau begonnen haben, denn Bischof Konrad von Camin verleiht schon im Jahre 1232 dem Abt Thietmar von Dargun das Patronat über die Kirche daselbst gleichzeitig mit dem über die Kirchen zu Röcknitz und Polchow, und bald begegnet uns dort auch ein Plebanus, es ist der aus Pasewalk — wie wir schliessen dürfen — dahin berufene Probst oder Präpositus Hinricus, der von 1238 bis 1262 in Kalen nachweisbar ist und wahrscheinlich auch das Amt eines Archidiakonus im Namen des Klosters über dessen neu gegründete Kirchen ausgeübt haben wird, wenngleich dies nicht ausdrücklich bezeugt ist, vielmehr einige Urkunden neben seinem Titel prepositus de Poswolc noch 1252 und 1253 den Titel plebanus de Kalant besonders aufführen.[1]) Dagegen begegnet uns der Pfarrer Johannes daselbst in den Jahren 1298 und 1300 mit dem alleinigen Titel prepositus Kalendensis oder de Kalant, und volle Gewissheit über den Bestand des vom Darguner Abt zu verleihenden Archidiakonats giebt eine Urkunde vom 28. Januar 1309.[2]) Das merkwürdigste Ereigniss des Mittelalters aber, das sich auf dem Gebiet des Dorfes vollzieht, ist der Versuch einer Stadtgründung durch Fürst Borwin von Rostock. Deutsche Kolonisten, anscheinend Rostocker und Lübecker Patricierfamilien mit theilweise westphälisch klingenden Namen, finden sich ein, Wälle und Gräben werden gezogen, Mauern entstehen, eine Burg thürmt sich auf, die mit Mannen besetzt wird, und wo ein besonderer Kaplan Gottesdienst hält, die Kirche des Ortes bekommt einen reich dotierten Marien-Altar, die Stadt erhält Ländereien, lübisches Recht und andere Privilegien, und die ganze Entwicklung der Dinge nimmt ungefähr ein halbes Jahrhundert ihren Fortgang, von der Mitte oder vom Ende der dreissiger Jahre des XIII. Jahrhunderts bis zum Jahre 1281.[3]) Da hat die Sache ein Ende, Fürst Waldemar von Rostock verlegt die ganze Stadt und mit ihr auch den Namen, den zugleich eine in der dortigen Gegend (besonders lange auf dem Gute Rey) angesessene altwendische Ritterfamilie führt, 9 km südöstlich nach dem Dorfe Bugelmast (»in dat dorp«) und überträgt auf die neue »Stadt Nienkalandt« alle Gerechtigkeiten, die die alte Stadt, die von nun an Antiqua Kaland heisst, besessen hat, und fügt neue hinzu.[1]) Am 21. März 1307 kauft das Kloster Dargun den alten Grund und Boden, den einst Fürst Borwin von Rostock erworben hatte, und mit dem Grund und Boden auch das Patronat der Kirche, deren Vermögen ein Jahr vorher durch eine Hufenschenkung von Dietrich Moltke vermehrt worden ist, von den Fürsten Heinrich von Mecklenburg und Nikolaus von Werle zurück. Zugleich wird ausgesprochen, dass die Burg von Grund aus abgebrochen und nie wieder aufgebaut werden

[1]) M. U.-B. 401. 479. 522. 525. 527. 563. 564. 622. 677. 684. 713. 952. Ueber sein Siegel, das im Anfange der achtziger Jahre unseres Jahrhunderts in der Erde wieder aufgefunden worden ist, und das ihn zugleich als Mitglied der Kalantschen Ritterfamilie kennzeichnet, vgl. Dtsch. Herold 1884, Nr. 7 und 8, S. 105 ff. Abbildung s. u. S. 602.

[2]) M. U.-B. 2486. 2629. 3286.

[3]) M. U.-B. 564. 684. 713. 952. 3017.

[4]) M. U.-B. 1581. Vgl. auch u. S. 610. Darg. öff. Anz. 1882, Nr. 20.

soll.[1]) Und so ist Altkalen wieder ein Dorf geworden, das mit Ausnahme eines Falles, in welchem der Abt dem Camminer Bischof die Verleihung des Altkalenschen Altars abtritt,[2]) bis zur Säkularisation unter dem Krummstabe des Abtes bleibt, nachher aber gleich allen vorhergehenden Dörfern unter das Darguner Amt gestellt wird. Vom Wallberg oder Burgwall nahe am See, südöstlich von der Kirche, ebenso von der Umwallung der alten Stadt sind noch Spuren übrig geblieben (s. u.).[3])

Ausser den oben schon genannten beiden Geistlichen des XIII. Jahrhunderts enthalten die mittelalterlichen Urkunden noch die Namen des Probstes Wolderich (1312—23), eines Vicepfarrers Ditmar (1350), der Altaristen Johann (1308) und Heinrich von Röcknitz (1308) sowie des Plebanus Henning Schlicht (1353). In der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und etwas darüber hinaus begegnen uns drei Geistliche in Altkalen, Johann von Werden, Heinrich von Nordhausen und Christoph Kotener, doch vermögen wir nur mit Hülfe von Prozessakten aus der Zeit von 1599 bis 1608 anzugeben, dass der letztgenannte der unmittelbare Vorgänger des Christoph Suderow ist, der sich von 1573 bis 1608 als Pfarrherr in Altkalen nachweisen lässt. Diesem folgt 1608 sein Schwiegersohn Nikolaus Altenkirch. 1643 wird Elias Weinholz berufen, den 1681 Christian Plagemann ablöst († 1718). Es folgen 1718 Joachim Heinrich Sarkander († 1758), 1759 Konrad Friedrich Flörke († 1769), 1770 Hartwig Christian Büttner († 1773), 1774 C. W. Schmidt und 1789 H. J. C. Storch († 1823). S. Walter a. a. O.

Kirche. Die Kirche ist ein Backsteinbau, an dem trotz aller Veränderungen in früherer und späterer Zeit (z. B. Anbau eines gewölbten Chors im Jahre 1864 an das alte, im Ganzen nur zwei Gewölbe umfassende Haus) der alte Charakter des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil bewahrt geblieben ist. Das zeigen besonders die beiden Fensterpaare der Nordseite, welche Schlitze darstellen, die mittels eines durch Wulste gut profilierten Rundbogens mit einander verbunden sind, sowie ferner an der Aussenseite ein auf Lisenen ruhender einfacher Rundbogenfries. Die Südseite ist arg verbaut. Der untere Raum des Thurmgebäudes, das gleiche Breite mit der Kirche hat, ist flach gedeckt und mit in den Raum des Langhauses gezogen. Der Thurm hat einen vierseitigen Helm mit Knopf und Hahn. An der östlichen Aussenmauer der Kirche, oberhalb des Chors, ist die Zahl 1574 (nicht

Kirche.

[1]) M. U.-B. 3063. 3152. Das Versprechen, Burg und Thurm nicht wiederaufzubauen, wiederholt Fürst Nikolaus von Rostock am 5. Februar 1311. Vgl. M. U.-B. 3445. Die von Dietrich Moltke geschenkten 2½ Hufen lagen in Damm. Vgl. Anmkg. zu Urk. 257 und Oberlanddrost von Pressentin im M. Jahrb. LII, S. 318. Dietrich Moltke war Gründer der Kirche in Schlakendorf bei Neukalen und hatte Besitz dort, sowie in Trebelin (gegen 1700 untergegangen in Kleverhof), Damm, Nütschow und Bresen. Vgl. Register zum M. U.-B., Bd. XI.

[2]) M. U.-B. 3255. 3256. S. o. S. 538, Anmkg. 5.

[3]) Vgl. M. Jahrb. XII, S. 457 ff. Nach seiner Umwandlung heisst es meistens Antiqua (sc. villa) Kalant. Aber auch bloss Villa Kaland und einmal auch Antiquum Caland (Urk. 3721, S. 118).

1374) in die Mauer eingelassen, die sich auf eine Erneuerung der Mauer beziehen wird. Auf der Südseite des Langhauses die Sakristei, welche gewölbt ist.

Altar, Kanzel und Gestühl.

Altar, Kanzel und **Gestühl** sind 1865 neu hergestellt. Die Altarwand ist mit einem Gemälde von Gaston Lenthe verziert, das den Krucifixus zwischen Johannes und Maria zeigt.

Orgel.

Orgel. Die Orgel stammt schon aus früherer Zeit (s. Inventar von 1811).

Wandmalereien.

Wandmalereien. Vor mehr als dreissig Jahren fand man unter der Tünche Spuren von Wandmalereien. Es war aber nicht möglich, viel davon blosszulegen. Vgl. Darg. öff. Anz. 1862, Nr. 4.

Empore.

Empore. An der herrschaftlichen Empore des nach Altkalen eingepfarrten Gutes Rey sind zwei Wappenpaare angebracht, das eine (von Schack und von Meyenn) hat die Unterschriften: FRIEDRICH CARL VON SCHACK ANNO 1797. CATH. FRIEDR. GUST. VON MEYEN, das andere (von Schack und von Stralendorff) hat keine Unterschriften und ist erst 1865 bei Gelegenheit der Renovation der Kirche angebracht worden.[1]) S. u. Altardecke.

Glocken.

Glocken. Es sind ihrer drei vorhanden. Die grösste Glocke hat die Aufschrift: HAEC CAMPANA 2526 ® PENDENS ANNO 1563 FUSA ACCEPTIS RIMIS REFUSA EST AEDIS SUMPTIBUS ADJUTAE DONIS IN PAROCHIA PER DOMOS COLLECTIS ANNO 1782. RIMIS ITERUM ACCEPTIS REFUSA EST ANNO 1865 SUMMI PATRONI ET PAROCHIAE SUMPTIBVS. Auf der Gegenseite das mecklenburgische Wappen mit der Beischrift: D. G. FRIDERICVS FRANCISCVS MAGNVS DVX MEGAPOLITANVS. Darüber: SOLI DEO GLORIA. Seitwärts: ME FVDIT C ILLIES WARENSIS. — Die zweite Glocke hat oben am Hals die Umschrift: O xpe · rex · glorie · veni · cum · pace · amen · anno dni mccccxc°. Dazu das nebenstehende Giesserzeichen. — Die dritte Glocke hat oben am Hals folgende Inschrift: BORGERT ✕ TAM ✕ KALLEM ✕ YOHAN ✕ TAM ✕ ANNO ✕ 1602. Darunter in zweiter Reihe: CHARISTOFFER SVDEROV ✕ ✕ KALLEM ✕ HER ✕ ✕ B · F · K · G · 20 R · T · D · K · Unten am Schlagring: ✕ CLAGES ✕ MAMEROV ✕ PETER ✕ STENBRVG ✕ TIGES ✕ WESTFAL ✕ IOGIM ✕ BVLLOV ✕ GIM ✕ WESTFAL.

Kleinkunstwerke.

Kleinkunstwerke.

1 u. 2. Silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuss mit der Inschrift: DIESEN KELCH HAT DIE WOLGEBOHRNE FRAU AGNES LUCIA VON WARNSTÄT FRAU WITTWE VON KALLEN FRAUW VON REŸ[2]) ZUM STETEN

[1]) Das Gut Rey befindet sich seit 1789 im Besitz der Familie von Schack, die es auch früher schon einmal inne hatte (1704—1714).

[2]) Sie muss die zweite Gemahlin des — wie aus den Lehnsakten über Rey zu ersehen ist — am 26. April 1686 (nicht am 14. Februar 1672, wie es bei Fromm, von Zepelin Gesch. S. 298, heisst) verstorbenen David Friedrich von Kaland auf Rey gewesen sein. Die Hoinckhusen-Pentz-Gammschen Tabellen im Grossh. Archiv enthalten freilich nicht ihren Namen. Die erste Frau

GEDÄCHTNIS IN DIE ALTENKALSCHE KIRCHE VEREHREN WOLLEN 1687. Ausserdem noch zwei Bibelsprüche, ein Kreuz und das Warnstedtsche Wappen auf dem Fuss (s. o. S. 487). Der Knauf des Schaftes ist mit sechs Buchstaben verziert, die den Namen ihesus christus darstellen: i h s c r h. Die beiden Stempel [T] [I M] sind die schon öfter erwähnten Werkzeichen des Rostocker Goldschmieds Jürgen Müller. Die zugehörige Patene hat denselben Stempel. — 3 u. 4. Kleiner Kelch von einfacher Form. Am Fuss die Inschrift: HIC CALIX EX OLIM A FRANZ JEPPE DONATO PERFECTUS CURA JOACH • FRIED • SARCANDER PAST • ALTEN CALD • 1735 • Die Stempel (G) (IHK) sind die des Güstrower Goldschmieds Jochim Hinrich Klähn. Dazu Patene. — 5, 6 u. 7. Silberner Krankenkelch, dazu Patene und Flasche, gleichfalls von Silber. Am Fuss des Kelches eingraviert: KIRCHE ZU ALTEN KALDEN CURA C • W • SCHMIDİİ • P • T • PAST • Am Kelch und an der Patene die Stempel {M} (DIW). — 8. Getriebene silberne Oblatenschachtel mit einem Bilde auf dem Deckel, das einen Wanderer darstellt, der bei einer Waldquelle rastet. Dazu die Ueberschrift: DIESES ERQUICKET. Am Rande, ebenso auf der Unterseite die Umschrift: IOCHIM ANTHONY • ANNA DOROTHEA KASTENS 1706. Dazu die nebenstehenden Stempel. — 1706 C V — 9. Kleinere ovale Schachtel von Silber mit den Initialen M • E • T. — 10. Silberner Krucifixus, jetzt auf dem Altar stehend.[1]) — 11—14. Vier zinnerne Leuchter, jeder von ihnen mit der Inschrift: HOC CANDELABRUM RENOVATUM MDCCCXXVII. Klassicierender Stil. Mit den nebenstehenden Stempeln. Arbeiten von J. C. Press in Gnoien. — [J C P] — 15 u. 16. Zwei hübsche alte Kelchtücher von hellblauer Seide mit Gold- und Silberstickerei. Eins von 1781. — 17. Rothe Altardecke, laut Inschrift geschenkt von Frau L. v. SCHACK, geb. v. STRALENDORFF auf Rey 1848. — 18. In der Sakristei ein alter Tisch mit gedrechselten Füssen. An der Zarge die Inschrift: CHRISTIAN WESTPHAHL ANNO 1759 6. DEC.

Im Pfarrgarten die alte Granitfünte der Kirche. In der Sakristei noch ein altes Bild in Lebensgrösse von dem 1823 verstorbenen Pastor Storch, das eine Erneuerung verdient. — Wir geben hier die Abbildung einer 60 cm im Durchmesser haltenden, vor mehr als fünfzig Jahren zehn Fuss tief in einem morastigen Graben unferne des Hofgartens von Rey gefundenen, in Messing getriebenen Taufschüssel, die in der Mitte den Sündenfall zeigt. Um diese in einen Kreis hineinkomponierte Scene läuft eine Buchstabenreihe mit jener merkwürdigen, öfter als einmal wiederholten (z. B. noch an vier aus Mecklenburg stammenden Schüsseln des Grossh. Museums) bekannten Legende, welche als M. LVTHER gelesen worden ist. Vgl. Otte, Handbuch der christlichen Kunstarchaeologie I, S. 434. Man könnte daher alle Schüsseln mit der ebengenannten überraschenden Legende Luther-Schüsseln

des David Friedrich v. K., Elisabeth Sophia von Zepelin aus dem Hause Thürkow, starb 1671. In Anlass des Todes ihres Mannes wird die zweite Gemahlin Lucia von Warnstedt den Kelch im Jahre 1687 gestiftet haben.

[1]) Gefunden in einer der drei bei der Renovierung 1864 abgebrochenen Kapellen auf der Nordseite, und zwar in der von Neu-Pannekow. Von dem Besitzer (I. RADEL 1871) geschenkt.

nennen.[1]) Der Buchstabenkreis wird von einem grösseren Kreis rennender Hirsche eingefasst, die von daneben laufenden Hunden verfolgt und durch Eichbaumstümpfe von einander getrennt werden. Auf dem Rande der Schale ein Ornament, das aus gothischen Spitzbögen gebildet wird, die aus Rosen emporwachsen. Darunter ein ringsum laufender Streifen kleiner Schafe (richtiger Schafböcke). Auf der Unterseite des Randes der Schale das Cöllensche (zwei Angelhaken, nicht, wie man in Rey erwarten möchte, das Kalandsche mit seinem Steigehaken, s. o. S. 206) und das andere das Bülowsche ist. Ueber diesem die Initialen A V B, darunter der Name ANNE VAN KOLLEN, über jenem die Initialen C V K. Die Familie van Kollen sass zuletzt auf den Gütern Kölln und Gross-Grabow in der Güstrower Gegend. Wie die in ihrer Oberfläche bereits stark angegriffene, dem noch lange gothisch empfindenden XVI. Jahrhundert angehörende Schüssel nach Rey und in den tiefen Graben gelangte, wer kann's wissen? Vgl. Lisch, M. Jahrb. II, S. 78 ff. III, S. 86 ff. Darg. öff. Anz. 1862, Nr. 6.



Alte Taufschüssel.

Inschrift auf der Taufschüssel.



Siegel des Hinricus de Kaland.

Ferner fügen wir hier die Abbildung des vor mehr als zwölf Jahren in ähnlicher Weise gefundenen Siegels des obengenannten Hinricus de Kaland hinzu. Vgl. Deutscher Herold 1884, Nr. 7, 8, S. 105 ff.

[1]) Uebrigens will Kleinwächter, Zeitschrift der hist. Gesellsch. für d. Provinz Posen 1897, S. 323—326, die Buchstaben anders gelesen wissen: N(omen) Ch(risti) bene(dictum) i(n) e(ternum), und Lehfeldt, Zeitschrift des Vereins f. Thüringische Gesch. Bd. XIX, Heft 2 (1898) liest: veni Christe, veni cum pace. (!!!).

* * *

Die Burg Kalen. Etwa 1500 m südöstlich von der Kirche, unmittelbar am See, befindet sich eine alte Burgstätte, hier Schlossberg genannt, worüber geschichtliche Urkunden vorliegen (s. o.). Der Schlossberg gehört jetzt zu den Pfarrländereien und ist seit längerer Zeit urbar, nachdem ihm eine Menge Felsen zu verschiedenen Bauten entnommen sind. Im Jahre 1882 wurde der in der Erde befindliche Theil des vorhanden gewesenen Thurmes untersucht und sein Inneres von Schutt und Felsen frei gemacht. Der kreisförmige Raum hatte einen Durchmesser von etwa 21 Fuss, das diesen umschliessende Fundament, bestehend aus Felsen, mit Ziegelsteinen von grossem Format und mit Kalkmörtel vermischt, hatte eine Stärke von ebenfalls 21 Fuss.[1]) Unter diesem Fundament und zugleich auch unter dem inneren Hohlraum waren als Grundlage 7 bis 8 Schicht grösserer Felsen in Sand übereinander gelegt. Das kreisförmige Fundament und die unter ihm befindliche Felsenschicht wurden 1886 für den Chausseebau von Gnoien nach Neukalen ausgebeutet, freilich nicht anders als mit grossen Schwierigkeiten. Die gewonnene Felsenmasse ergab ungefähr 1000 cbm. Rings um den oberen Theil des Schlossberges ist ohne Zweifel einstmals eine starke Mauer aus Backsteinen aufgeführt gewesen, wie deutlich aus dem jetzt noch in der Erde befindlichen Schutt hervorgeht. Um den Schlossberg herum sind die Spuren eines einstmals gewiss sehr breit und tief angelegten Grabens bemerkbar. Um diesen Graben herum beginnt von der Südseite des Berges her, östlich am See, eine zweite Graben-Niederung, welche mit der ersten eine Strecke lang parallel läuft, dann aber scharf nach Westen abbiegt, in einem entsprechenden Halbkreis das Dorf umschliesst und im Nordosten an einem Wiesenthal endigt, welches wiederum den See berührt. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts soll diese Niederung bei hohem Wasserstande vom See gefüllt worden sein. In den Wohrten und Gärten sind in letzter Zeit Theile von Fundamenten und Steindämmen aufgefunden worden.

Die Burg Kalen.

Das Kirchdorf Finkenthal.

Die Geschichte des Dorfes Finkenthal, das im XII. Jahrhundert unter dem slavischen Namen Vincedargo zu den alten Dargunschen Burgdörfern gehört und nachher beim Beginn des XIV. Jahrhunderts den deutschen Namen Vinkendal führt,[2]) ist eigentlich nichts als die der allmählichen Erwerbung aller seiner Hufen durch das Kloster Dargun. Dabei werden die Namen derjenigen Familien bekannt, die dort mit Besitz und Rechten ansässig oder ver-

Geschichte des Dorfes.

[1]) Eine Zeichnung von dem freigelegten Gemäuer wurde vom Landbaumeister Stern zu Dargun aufgenommen.

[2]) M. U.-B. 125. 3721. Vinkendal wird in den älteren Urkunden auch mit y, ck, aa, auch Vinkedale geschrieben.

treten sind, wie die 1514 ausgestorbene Familie von Jesewitz, von deren Angehörigen einer um 1314 als fürstlicher Burgmann im Lande Kalen auf Dolitz, Finkenthal und Jahmen sitzt;[1]) ferner die bis ins XVIII. Jahrhundert hinein nachweisbare Familie von Kaland, die das benachbarte (8 km entfernte) Gut Rey bis ins XVII. Jahrhundert hinein festhält[2]) und, gleich den Bredow's und Basepol's, einen Steighaken im Wappen führt; die Bredentiner Bülow's;[3]) die im XV. Jahrhundert erloschene Familie von Metzeke,[4]) sowie die Ritterfamilien Schütte, Gubkow, Löwitz, Röggelin, Gamm, Kartelwitz, Kardorff und Basepol, sowie endlich die Gebrüder Eckclef und der fürstliche Jäger Genzen. Auch die Kirche zu Altkalen und die Stadtgemeinde zu Neukalen haben im Mittelalter Hufenbesitz in Finkenthal.[5]) Alle diese Hufen erwirbt nach einander das Kloster zu Dargun und erlangt zugleich mit den daran geknüpften Privilegien und Eigenthumsrechten das Vogteirecht über das ganze Dorf, wie es ihm seit dem 15. Mai 1358 von Nikolaus von Werle zugesichert ist. S. o. S. 544. Als Filiale von Altkalen wird die Kapelle zu Finkenthal unseres Wissens im Visitationsprotokoll vom Oktober und November 1560 zum ersten Mal genannt. Aber es fehlt an jeder geschichtlichen Angabe über sie.

Kapelle.

Kapelle. Die kleine Kapelle ist ein stilloser Bau mit Holzverband und stammt in ihrer jetzigen Erscheinung vom Jahre 1805. Sie hat eine Vorhalle. Das Innere ist ein flachgedecktes längliches Rechteck.

Altar, Kanzel und Orgel.

Altar, Kanzel und **Orgel**. Altar und Kanzel sind mit einander verbunden, ihnen gegenüber auf der Westseite eine schlichte Orgel.

Predigerstuhl.

Predigerstuhl. An der Südwand, nahe dem Altar, der Predigerstuhl, und in ihm ein aus dem Fussboden emporgewachsener Rosenstock, welcher Jahr aus Jahr ein grünt und blüht.

Glocke.

Glocke. Oben in der Vorhalle eine Glocke, die laut Inschrift zur Zeit des Präpositus **J. SCHMIDT** von **C. Jllies** in Waren im Jahre 1852 gegossen ist.

Vasa sacra

Vasa sacra. Von den beiden Kelchen ist der grössere, nach den Werkzeichen, eine Arbeit des Rostocker Goldschmieds **Hans Lehmann** aus dem Jahre 1690 (HM); die Kupa ist inwendig vergoldet und aussen mit eingravierten Blättern und Blumen geschmückt. Der Fuss ist sechspassig und hat die

[1]) M. U.-B. 3721. M. Jahrb. XI, S. 448.

[2]) M. U.-B. 3987. 4019. 6363. 8100. 8484. 8602. 8852. 10145. Ferner Darguner Urkunden im Grossh. Archiv vom 4. November 1387 und 5. November 1475. M. Jahrb. XI, S. 448, XV, S. 59. S. o. S. 206.

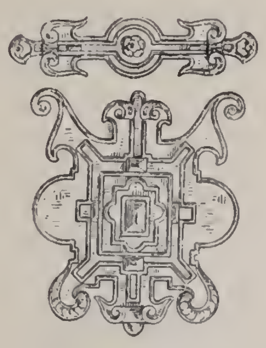
[3]) M. U.-B. 8081. 8094. Sie bringen jene zehn Hufen an sich, welche am 6. Januar 1328 die Fürsten Joh. und Henning von Werle an eine Anzahl Sternberger Bürger verpfänden, und verkaufen diese am 15. Juni 1355 an den Abt von Dargun. M. U.-B. 7312. 8081. 8094. 8100. 8484.

[4]) M. U.-B. 8005. 8100. 8663. 9272. M. Jahrb. XI, S. 451.

[5]) M. U.-B. 8463. 8484 8602. 8852. 9307. 10145. 10222. Darguner Urkunden im Grossh. Archiv vom 11. December 1377, 21. Februar 1379, 17. März 1382, 7. Juni 1386, 2. Februar 1398, 29. Juni 1416. Vgl. Crull, Wappen etc., im M. Jahrb. LII, S. 34 ff.

Umschrift: GOTT • ZV • EHREN • VND • DER • KIRCHEN • ZUR • ZIERAHT • VEREHRET • H • FRIDRICH • SCHMIDT • AMBTMAN • ZU • DARGVN • V • GNOŸEN • A° 1690 • MARGARETA • V • D • WISCH • S. o. S. 555, 568, 581. Die dazu gehörige Patene ist mit einem eingravierten Krucifixus verziert, hat dieselben Werkzeichen und auf der Unterseite die aus der Inschrift des Kelches zu verstehenden Initialen F • S • M • V • W • Der kleinere silbervergoldete Kelch hat ebenfalls einen sechspassigen, mit Signaculum im Relief (Krucifixus, Johannes, Maria) verzierten Fuss. Die Umschrift lautet hier: HVNC CALICEM ECCLESIA FINCKEDALIENSIS DONAVIT CVRANTE IOACH • FRID • SARCANDRO PAST • PALEOCALD • 1730 • Dazu eine Patene. Werkzeichen: (G) (LM), also eine Arbeit, von dem Güstrower Goldschmied Lenhard Mestlin. Endlich sind noch zwei zinnerne Leuchter zu nennen, welche laut Inschrift 1825 erneuert sind: HOC CANDELABRVM RENOVATVM EST MDCCCXXV. Unter dem Fuss des einen steht: GESCHENCK VON MICHEL TEMPLIN UND SEINE (!) FRAU MARGARETA ELISABET KRASSEN 1748, unter dem des andern: GESCHENCK VON MARGARETA ELISABET ANTONŸEN 1722. Als Stempel an beiden das Gnoiensche Stadtwappen und das nebenstehende Meisterzeichen. Vielleicht ist es der Stempel eines Vorfahrs von dem 1827 in Gnoien ansässigen Zinngiesser Press. Vgl. Leuchter in der Kirche zu Altkalen.

I C
7 P 4



Vom Plafond
im Schlosse zu Dargun.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

im Amtsgerichtsbezirk Dargun.

Dargun. Ueber den alten wendischen Burgwall (castrum vetus de Dargun) s. o. S. 535 und 582. — In der Waldung, dem sog. »Thiergarten«, nahe bei dem Judenkirchhof, der einen Theil der alten Burgstätte einnimmt, liegen mehrere Kegelgräber, von denen eins im Jahre 1884 aufgedeckt worden ist. Es fanden sich Urnenscherben und zwei kleine Bronzestücke. — Im Forstrevier »Wendisch Teich«, $2^1/_2$ km südlich von Altbauhof und 1 km nördlich von Kützerhof, sind Skelette und Brandstellen aufgefunden worden, welche wendischen Ursprungs zu sein scheinen. — Ueber Schädelfunde in der Sandgrube rechts vom Wege von Neubaute nach Lehnenhof vgl. M. Jahrbuch XLII, S. 132.

Auch in dem Forstbezirk »Wendisch Teich« sind Funde gemacht, welche auf ein wendisches Grabfeld schliessen lassen. Neuerdings (Juli 1898) ist man in dem Forstbezirk »Heide« (am Wege nach Neukalen) auf ein Urnenfeld aus römischer Zeit gestossen, welches nähere Untersuchung verdient; einige Funde im Grossh. Museum.

Kämmerich. Auf der Feldmark noch vor wenigen Jahren ein Hünengrab, das von dem Pächter Hoffmann aufgenommen sein soll. Die Steine sind abgefahren, und der Hügel ist mehr oder weniger eingeebnet.

Altkalen. In der sog. Lüchow (Grossh. Forst, südwestlich) ein wohlerhaltenes Hünengrab mit einem Steinkranz. Ueber den Burgwall, dessen Anlage in die wendische Zeit zurückgeht, s. o. S. 603.

Damm. Auf der Feldmark ein noch nicht näher untersuchtes Urnenfeld.

Schlutow. Ueber drei im Jahre 1852 auf der Schlutower Feldmark zerstörte Hünengräber s. Lisch, M. Jahrb. XVIII, S. 227. Die dabei gemachten Funde sind im Grossherzogl. Museum zu Schwerin.

Finkenthal. Bei Finkenthal gab es früher mehrere Hünengräber; aus einem 1860 abgetragenen sind Funde in die Sammlung des Grossh. Museums gekommen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XLIV, S. 72. — Auf dem Acker des Erbpächters Westphal (Besitzstelle Nr. 2) ein noch nicht untersuchtes Urnenfeld. — An der Chaussee nach Gnoien, gegenüber der Ziegelei, zahlreiche »Brandgruben« (Wohnstätten mit Fundstücken wendischen Charakters). Vgl. Beltz,

M. Jahrb. LVIII, S. 214. — An dem Wege nach Stubbendorf rechts[1]) ein von einem Graben umgebener bewaldeter Hügel mit planierter Oberfläche, gewiss ein Burgplatz; Funde, aus denen sich die Zeit bestimmen liesse, sind bisher nicht gemacht. Vor Jahren war dort noch eine bedeutende Umwallung. Sollte dies die alte Finkenburg (Ceglos?) bei Finkenthal sein? Vgl. M. U.-B. 125, Anmkg. — Am Waldrande 1 km weiter entlang findet man bei der Finkenthal-Stubbendorfer Grenze den sog. Schlossberg, auf dessen natürlicher Anhöhe sich einstmals ein ähnlicher sog. Fangelthurm befand, wie er heute noch (in runder Form) an dem Gnoiener Bache bei Wasdow und (viereckig) an der Trebel bei Nehringen steht. Vgl. o. S. 533. Darg. öff. Anz. 1864, Nr. 24.

Stubbendorf. Oestlich von dem Wege nach Darbein, im sog. Heidenholz, ist 1859 in einem Moderloche ein sehr bedeutender Bronzefund gemacht, der sich im Grossh. Museum zu Schwerin befindet: Armringe, Dolche, ein »Kommandostab« und ein kupferner Schaftcelt, alles das im Charakter der ältesten Bronzezeit. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXVI, 138. Ebenfalls aus der Bronzezeit stammen einige, jetzt niedergeackerte, Gräber, aus denen H. Wildhagen Winter 1897/98 Funde in das Grossh. Museum geliefert hat. — Auf dem »Ziegenberge«, links von dem Wege nach Klein-Methling, ein ausgedehntes Gräberfeld aus der jüngsten Bronzezeit: bedeutende Steinsetzungen unter der Bodenfläche, darin Urnen mit Leichenbrand und bronzenem Kleingeräth. Das Gräberfeld ist 1893 von den Herren Dr. Beltz und Wildhagen ausgegraben; die Funde befinden sich im Grossh. Museum zu Schwerin.

Gross-Methling. 1½ km östlich vom Dorf, in einer Abtheilung des Brudersdorfer Forstreviers, drei Kegelgräber, welche 1845 und 1857 abgetragen worden sind, und wobei Urnen mit Bronzefunden und Leichenbrandresten zum Vorschein kamen. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XI, 374ff. und XXIV, 270. Nahe an der Trebel ein stark niedergeackerter wendischer Burgwall. Ueber Bronzeschwerter von Warbelow, Dörgelin und Gross-Methling vgl. M. Jahrbuch XL, S. 152. In der stärksten Biegung, welche die Trebel an der Feldmark Gross-Methling in Pommern hinein macht, befand sich bis zum Winter 1863/64 ein fast zu zwei Dritttheilen von der Trebel umflossener runder Hügel von etwa Manneshöhe. Bei der Abtragung des Hügels im genannten Winter fanden sich Kohlen, Ziegelschutt, Thierknochen (vom Schwein), ein Stück von einer anscheinend mittelalterlichen Urne oder von einem Topf und ein bronzener oder messingener Buckel von 7 cm Dm. in Form eines runden Hutes mit breiter Krempe und niedrigem Köpfel, wohl ein Pferdeschmuck. Auf diesem Hügel, dem sog. Zuckerberg, mag daher ein ähnlicher Wart- oder »Fangelthurm« gestanden haben, wie noch heute in Nehringen, Wasdow und wahrscheinlich auch auf dem vorhin genannten Finkenthaler Schlossberg. Vgl. Darg. öff. Anz. 1864, Nr. 24.

---

[1]) Auf dem Messtischblatt der Generalstabskarte, da, wo 26,3 steht, nämlich an der südöstlichen Ecke der Waldung.

Klein-Methling. Ueber ein im Jahr 1832 bei Klein-Methling abgetragenes Hünengrab mit Feuersteinfunden vgl. M. Jahrb. III, B, S. 35. Ueber andere in der Gegend M. Jahrb. IV, B, S. 70. Bei Klein-Methling sind auch vorgeschichtliche Wohnstätten aus wendischer Zeit gefunden.

Westlich vom Orte, zu beiden Seiten des Weges nach Bobbin, ist im Winter 1897/98 ein ausgedehntes Urnenfeld aus der ältesten Eisenzeit angetroffen und von H. Wildhagen ausgebeutet; die reichen Funde befinden sich im Grossh. Museum.

Brudersdorf. 1½ km ostwärts von der Pfarre die sog. rauhen Berge mit Resten alten Kalk- und Feldsteingemäuers, wovon vor einem halben Jahrhundert mehr als heute vorhanden war. Dort soll vor ebenso langer Zeit ein noch mit Haaren bewachsener Schädel gefunden sein, daneben ein Perlschmuckreifen, ein Pferdeschmuck, ein goldener Ring und eine goldene römische Münze, sodass auf eine Wohn- oder Grabstätte in vorgeschichtlicher Zeit geschlossen werden kann. Eine nähere Untersuchung hat noch nicht stattgefunden. — Ueber einen Münzfund auf Brudersdorfer Forstgebiet vgl. die beiden Quartalberichte vom 20. Juli und 1. Oktober 1860 im M. Jahrb. XXVI. — Im Forstreviere Brudersdorf, und zwar in der zwischen Brudersdorf und Barlin gelegenen Abtheilung, giebt es unter der Bezeichnung »Hünengräber« zwei Hügel. Sie liegen unmittelbar bei einander, in der Nähe des sog. Heuweges, gut 2 km südöstlich von Brudersdorf und kaum 1½ km nordöstlich von Barlin. Der grössere hat einen Durchmesser von ungefähr 18 m und eine Höhe von 2 m, der kleinere einen Durchmesser von ungefähr 10 m und eine Höhe von 1,2 m. Die Grundfläche beider nähert sich der Kreisform An dem grösseren sind scheinbar vor längerer Zeit Grabungen vorgenommen; ob mit oder ohne Erfolg, konnte nicht ermittelt werden. Der kleinere Hügel ist noch nicht aufgegraben. — Die Bezeichnung »Hünengräber« führen auch vier Hügel in einer Forstabtheilung gut 2 km südlich von Brudersdorf und 1 km nördlich von Barlin. Die Grundfläche aller vier Hügel nähert sich gleichfalls der Kreisform; jeder hat einen Durchmesser von ungefähr 12 m und eine Höhe von ungefähr 1,7 m. Die Lage dieser Hügel zu einander ist unregelmässig. Verschlusssteine fehlen bei diesen wie bei den zuerst genannten, Grabungen sind seither nicht vorgenommen.[1]) — Eine andere alte Grabstätte befindet sich ungefähr 1½ km nordöstlich vom Dorfe Upost in dem zwischen Upost und Wolkow gelegenen Brudersdorfer Forst-Revier.[2]) Es ist ein von Osten nach Westen sich erstreckender Hügel von 7,5 m Länge und 3,80 m Breite. Das Grab wird von vier sehr grossen Granitsteinen (jeder 2 m lang und 1 m breit) gebildet, die durch kleinere Steine unterstützt werden. — Als Hünengräber gelten auch fünf Hügel in derselben Forst zwischen Wolkow und Upost. Sie liegen dort, wo die Grossh. Forst an die Peene stösst.

[1]) Vgl. hierzu das dem Grossh. Museum gehörende Messtischblatt Nr. 674 (mit Einzeichnungen von Förster H. Schmidt in Brudersdorf).

[2]) Vgl. Messtischblatt Nr. 760 (mit Eintragungen von Förster Schmidt in Brudersdorf).

Die Grundfläche dieser fünf Hügel nähert sich wie bei den vorhin erwähnten der Kreisform; von ihnen haben drei einen Durchmesser von ungefähr 7 m und eine Höhe von 1,4 m, der vierte einen Durchmesser von 8 m und eine Höhe von 2 m, der fünfte einen Durchmesser von 12 m und eine Höhe von 2 m. Einer dieser Hügel soll bereits eine Urne hergegeben haben, im Uebrigen sehen sie wie unverletzt aus. — Westlich von diesen Hügeln, ungefähr 100 m nördlich von den Torfgruben, eine alte Dorfstätte, welche möglicherweise, wie Oberlanddrost von Pressentin erinnert, die des untergegangenen Gnevtin ist. Vgl. M. U.-B. 125, 613. — Nahe bei den Gräben und der Peene, ungefähr 100 m nördlich vom Fluss, liegt der sog. »hohe Wall«; er hat die Form eines unregelmässigen Vierecks von 140 m grösster und 100 m geringster Ausdehnung. — $2^1/_2$ km weiter nach Osten, wiederum an der Peene und ungefähr in gleicher Entfernung vom Fluss wie der »hohe Wall«, finden wir den sog. »weissen Wall«, der noch etwas grösser ist und gleich jenem den Rest einer alten Burgstätte darstellen mag. Eine Untersuchung hat noch nicht stattgefunden.

Wolkow. Auf der Feldmark von Wolkow angeblich einige unverletzte Hünengräber. Nach Wolkow hin gehört der eben beschriebene »weisse Wall«, eine mächtige umfängliche prähistorische Stätte. Ueber die an dieser Stelle aus der Peene geholten umfänglichen Brückenreste und Alterthümer mit Schrift vgl. Darg. öff. Anz. 1880, Nr. 91.

Zarnekow. Auf der Feldmark wurde 1868 ein Urnenfeld entdeckt, das noch nicht genauer untersucht worden ist.



Ansicht des Dorfes Levin.



Ansicht von Neukalen.

Amtsgerichtsbezirk Neukalen.

Die Stadt Neukalen.

Geschichte der Stadt.



Geschichte der Stadt. Die Geschichte der Entstehung der 8 km südwestlich von Dargun liegenden Stadt Neukalen (in den älteren Urkunden meistentheils Nova Kalant und auch Nienkaland oder Nyghenkaland genannt) im Jahre 1281 ist oben S. 598 bereits erzählt worden. Die neue Stadt erbt alle Privilegien und Rechte der alten Stadt, darunter auch das lübische Recht,[1]) der Name Bugelmast, den das sie aufnehmende Dorf führt und der in der zwar nicht überlieferten, aber sicher vorhanden gewesenen Form Bogelmost auf einen Brückenplatz mit einem Götzentempel hindeutet,[2]) verschwindet im Morgenroth der christlichen Zeit, die Bürgermeister, Rathmannen und Bürger (es sind dieselben Namen, die in der alten Stadt vorkommen) bauen eine Kirche, Häuser, Mauern und Wälle, und der Truchsess Johann Moltke (»unse spisedreger und vaget in Kalandt«, wie ihn Fürst Waldemar von Rostock nennt), derselbe, der zwanzig Jahre später im sog. Winkel bei Rostock angetroffen wird, verwaltet zu dieser Zeit auf dem neuen Castrum (Schloss oder Burg) der Stadt im Namen des Landesherrn die Vogtei. Noch im Jahre 1306 kauft er für das Kloster Dargun die Stadtmühle zu Neukalen.[3]) Vielleicht verabschiedet er sich mit diesem Akt aus seinem

[1]) In Folge davon bittet z. B. 1350 (M. U.-B. 7138) der Rath von Kalen den von Lübeck in einer nach lübischem Recht zu entscheidenden Privatsache um einen Spruch.

[2]) Nach Ansicht des Oberlanddrostes von Pressentin, dem wir beipflichten.

[3]) M. U.-B. 3064. 3445.

Amt, denn bereits zu Anfang desselben Jahres ist Heinrich Levetzow Landvogt von Kalen. Ihm folgt 1309 Heinrich Maltzan. Aber um die Mitte des Jahrhunderts bekleidet wieder ein Levetzow, der in den Urkunden oft genannte Arnold, dieses Amt. Er zieht sich zuletzt auf seine Güter zurück und lässt von 1363 an seine Söhne als »voghede tů deme Kalande« für sich eintreten, von denen dem erstgenannten am 1. Mai 1372 von den Werleschen Fürsten das Erbmarschallamt verliehen wird, und die beide zusammen noch im Jahre 1402 im Stadtbuch zu Neukalen genannt werden.[1]) 1443 giebt es einen Vogt aus der Familie Kardorff;[2]) 1450 und 1467 finden wir Lüdeke Hahn in diesem Amt;[3]) 1503 ist Achim Goldenbogen Vogt von Neukalen;[4]) 1507 Rudolph von Bunow, Marschall und Amtmann;[5]) 1550 verpfändet Johann Albrecht I. das Schloss, doch sein Bruder verweigert die Zustimmung dazu;[6]) im XVII. Jahrhundert aber sind die in den Stadt-Akten viel vorkommenden Herren von Thun die Inhaber des herzoglichen Amtes, das an die Stelle der Burg getreten ist.[7]) Das Amt Neukalen-Dargun ist bis zum 15. November 1782 Appellationsgericht für die Stadt Neukalen.[8]) Im Uebrigen ist von Neukalen nichts Besonderes zu berichten, es sei denn dies, dass es zu dem am 16. Oktober 1351 festgestellten Landfriedenskontingent zehn Mann zu stellen hat.[9]) Eine grosse Anzahl von Urkunden, in denen Personen und Verhältnisse in Neukalen berührt werden, enthalten Angelegenheiten des Klosters Dargun, das während des Mittelalters das bedeutendste Centrum im Osten Mecklenburgs darstellt.[10]) 1318 hat Neukalen drei Geistliche, einen Pleban, Vikar und Burgkaplan, ebenso 1351, wo sie Pleban, Priester und Magister tituliert werden. Auch rector ecclesie oder »Perner tů deme Nygenkalande« wird der Pleban in Urkunden aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts genannt. Dieser Zahl von Geistlichen entspricht die Ausbreitung des Kirchen-Dienstes.[11]) Ausser

---

[1]) M. U.-B. 3063. 3328. 7482. 8100. 8463. 8484. 8802. 9163. 9173. 10183. M. Jahrb. XLIII, S. 7 u. 21. M. Jahrb. XI. S. 477.

[2]) Masch, von Kardorff, Gesch. S. 91.

[3]) Lisch, Gesch. Hahn III, S. 3, 4.

[4]) Wigger, von Blücher, Urk. S. 463.

[5]) Wigger, l. c., S. 486.

[6]) Schirrmacher, Johann Albrecht I., Bd. I, S. 89.

[7]) Vgl. Schliemann im Archiv für Landeskunde 1862, S. 511 ff. Schon in der Werleschen Theilung von 1347 steht Neukalen in der Reihe der Städte, bei denen von einem Schloss die Rede ist. 1369, 1414 und 1415 heisst es Castrum. Vgl. M. U.-B. 6779. 9944. M. Jahrb. XLIII, S. 8 u. 14.

[8]) von Kamptz, Civil-R. I, 1. Abth., S. 194.

[9]) M. U.-B. 7524. 7712. 7717. 7771. 7911. Neukalen stellt demnach ebensoviel Mann wie Ribnitz, Gnoien, Teterow, Malchow, Plau, Penzlin, Röbel, halbsoviel wie Sternberg, Güstrow, Waren und Friedland und doppelt soviel wie Laage.

[10]) M. U.-B. 1680. 3064. 3152. 3445. 3987. 4476. 4482. 4976. 5515. 6211. 6804. 7482. 8100. 8413. 8463. 8484. 8802. 9163. 9944. 10222.

[11]) M. U.-B. 4007. 7482. 10296. 10561. 10568. Eine weitere Reihe vorreformatorischer Geistlicher nennt das von Lisch im M. Jahrb. XLIII, S. 3 ff. publicierte Stadtbuch, das die Jahre von 1399 bis 1448 umfasst und zu den Neuenkalener Personennamen des Urkundenbuches überhaupt eine reiche Ergänzung liefert. Vgl. ferner M. Jahrb. X, S. 231 (Peter Werner). Im

der dem Täufer St. Johannes geweihten Hauptkirche werden eine St. Georgs-, Gertruden-, Katharinen- und Marien-Kapelle genannt.[1]) Von Bestand ist nur noch die St. Georgs-Stiftung, aber nicht mehr deren einstmalige Kirche oder Kapelle, die vor dem Mühlenthor lag und 1637/38 verwüstet wurde. Auch eine Kalandsbruderschaft kommt im Stadtbuch vor. In der Zeit nach der Reformation giebt es nur einen Geistlichen, der zugleich die im Jahre 1305 von Dietrich Moltke auf Mistorf gegründete, anfangs nach Schorrentin hin eingepfarrte Kirche von Schlakendorf zu verwalten hat, deren Existenz bis spät ins XVII. Jahrhundert hinein nachweisbar ist.[2]) Im XVI. und XVII. Jahrhundert giebt es vielen Streit zwischen Amt und Stadt und zwischen Magistrat und Bürgerschaft, wobei sehr oft die Unzulänglichkeit der alten Bestätigungsurkunden über die Privilegien zu Tage tritt, die zwar darthun, dass die Privilegien fortbestehen sollen, aber wenig oder nichts zu dem Beweise dessen helfen, was im einzelnen Fall als Gerechtsame gelten soll. Allmählich und zuletzt gelingt es der Stadt, dem Amt gegenüber ihre Unabhängigkeit in eigenen Angelegenheiten durchzusetzen, ebenso lässt der Magistrat zu manchen Angelegenheiten der Bürgerschaft Deputierte zu.

Sehr schwer leidet Neukalen unter den Kriegsnöthen, besonders unter denen des XVII. Jahrhunderts. 1637 ist die Einwohnerschaft von 1500 auf 3 bis 400 gesunken. 1662 berechnet die Stadt ihren Kriegsschaden auf die Summe von 26018 Gulden 12 Schillinge. Vgl. Schliemann, l. c., S. 647. Auch giebt es grosse Feuersbrünste in den Jahren 1364,[3]) 1666,[4]) 1676,[5]) 1695, 1700, 1702, 1734, 1762, 1777, 1794 und 1844.

Es kann kein Zweifel darüber herrschen, dass die kirchlichen Angelegenheiten von Neukalen im Mittelalter unter dem Güstrower Archidiakonat

Jahr 1534 (s. Kirchenvisitation) ist der Vogt des Herzogs Albrecht zu Güstrow, Hans von Ulm, Kirchherr zu Neukalen, d. h. Besitzer des Kirchlehns. Die Sacra aber verrichtet für ihn der Priester Jochim Seedorf, der zugleich Vorsteher der Kirche ist, aber von Hans von Ulm schlecht bezahlt wird.

[1]) Schröder, Pap. Mecklenburg II, S. 760. (Nach Latomus). Vgl. die Notizen aus dem Stadtbuch bei Lisch, l. c., S. 19. Von den zuletztgenannten drei Kapellen weiss in Neukalen heute Niemand mehr. Vgl. Kirchenvisitationsprotokoll von 1585 im Grossh. Archiv.

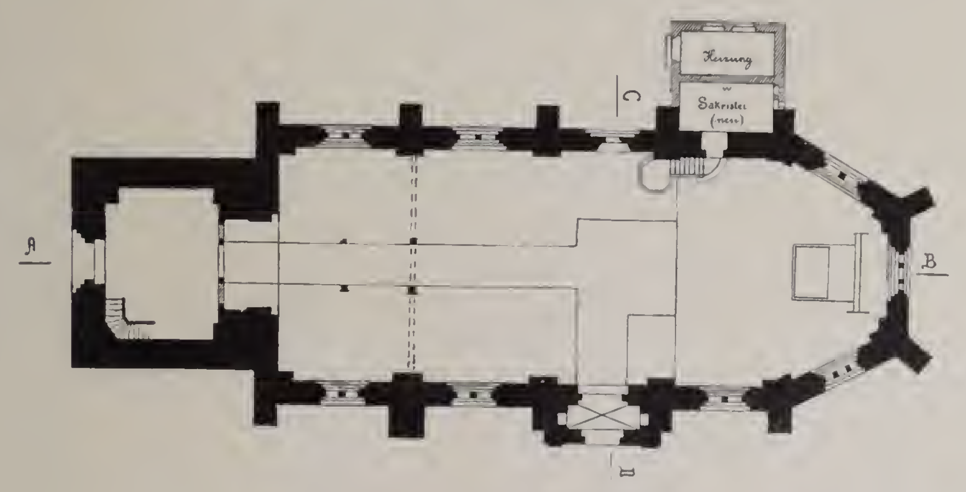
[2]) M. U.-B. 3007. Kirchenvisitationsprotokoll von 1647 und 1662 im Grossh. Archiv. Schröder's Kirchenhistorie II, S. 472. III, S. 329. Schliemann im Archiv f. Landesk. XIII, S. 460 ff. Die Kapelle stürzte 1738 zusammen. Schon im dreissigjährigen Kriege war sie arg mitgenommen worden. Heute hat Schlakendorf nur noch einen eigenen Kirchhof und Glockenstuhl.

[3]) Vgl. Schröder, Pap. Meckl. II, S. 1424 (nach Latomus): »Des Mittwochs vor Palm-Sonntag ist die Stadt Neuen Caland ganz und gar ausgebrannt, sammt allen Privilegien und geistlichen Brieffen, dass also die Kirchen und andere Gotteshäuser auch das ihrige von dem Brande empfunden. Ein Rath daselbst ist daher bewogen, ein Buch zu machen, darinnen alle Aecker und Eigenthümer sowohl der Stadt, als denen Geistlichen zugehörig, verzeichnet und aufgeschrieben und, künftige Zweyhelligkeiten zu verhüten.« Vgl. Westphalen, Mon. ined. IV, S. 309 ff. Die von Lisch im M. Jahrb. XLIII, S. 1 ff. publicierten Bruchstücke werden die Reste dieses Buches sein.

[4]) 1666, Sept. 24. Neocalda exusta desideravit ultra 60 habitationes. Thomas, Analecta Güstrow., p. 203.

[5]) Ueber Schriften nach dem Brande von 1676 vgl. Bachmann, landeskundl. Literatur, S. 418.

standen, wenngleich es eine besondere Nachricht darüber nicht giebt. In dieser Beziehung ist es vielleicht zu beachten, dass die Kirchenvisitation von 1647 von dem Güstrower Superintendenten Arnoldi geleitet wird, während bei der nächsten, im Jahre 1662, auffallender Weise eine Vertretung des Superintendenten durch die Prediger von Wattmannshagen und Dobbertin statthat. Die Geistlichen nach der Reformation sind: von 1568 (oder schon früher) bis in die neunziger Jahre des XVI. Jahrhunderts Adam Rasche (s. u. Inv. 1811); nach ihm bis 1618 Urban Bier (Bierus); von 1619 (?) bis 1631 Joachim Voigt; von 1632 (?) bis 1638 Andreas Senstius, der sich nach Cammin bei Laage versetzen lässt; von 1638 bis 1658 (?) Christoph Arnoldi, den die Kriegsnoth aus Levin getrieben hat (s. o.); von 1658 bis 1665 Melchior Weissscheibe; von 1666 bis 1680 Joachim Schröder, der als Hofprediger nach Güstrow berufen wird; von 1680 bis 1690 Joachim Ernst Helwig; von 1691 bis 1694



Grundriss der Kirche zu Neukalen.

Samuel Starck, der als Präpositus nach Gnoien versetzt wird; von 1694 bis 1717 (?) Joh. Manzel; von 1717 bis 1753 Jakob Sigismund Suckow (von Suckow); von 1753 bis 1756 Friedrich Konrad Engel; von 1757 bis 1779 Detlev Böttger; von 1780 bis 1791 J. C. Schmidt; von 1791 bis 1810 Georg Peter Christian Suderow. S. Walter a. a. O.

Bis 1786 war Neukalen der Sitz eines Domanialamtes. Dieses ist seitdem mit Dargun vereint. Ebenso wird das Amtsgericht von Neukalen z. Zt. von Dargun aus versehen.

Kirche. Die Kirche ist ein einschiffiger gothischer Ziegelbau in Form eines Oblongums (40 m × 13 m), das im Osten mit einem Schluss aus dem Achteck construiert und gleichmässig von einem bis zum anderen Ende, ohne Scheidung von Chor und Langhaus, mit einer flachen, durch unterliegende Querbalken gegliederten Decke überspannt ist. Auf der äusseren Südseite und den beiden folgenden Theilen des östlichen Schlusses, und zwar nur auf

Kirche.

diesen drei Seiten, findet man einen sehr hübsch und korrekt gebildeten Vierblattfries. Der Thurm, dessen Mauerwerk mit spätgothischen Blenden verziert ist, trägt einen, mit Hülfe von vier Spitzgiebeln achtseitig gestalteten steilen Helm mit Knopf und Hahn. Er steht nicht ganz in der Längenachse des Schiffes. Draussen, auf der Westseite, eine Inschrift, welche 1439 als das Jahr der Erbauung des Thurmes nennt: **Anno domini mccccxxxix presens opus turris [consummatum est].**[1])

Altar, Kanzel und Orgel.

Altar, Kanzel, Orgel sind Schnitzwerke der Renaissance, unter denen der Altar, der fast so breit und so hoch ist wie die Kirche, besondere Beachtung verdient. Er ist ein mit Hülfe gothischer Figuren (Adam und Eva, die beiden grössten, ausgenommen) aus dem ehemaligen Triptychon gebildetes Kompositwerk vom Jahre 1610, dem man eine Predella mit drei Oelbildern (Gethsemane, Abendmahl und Kreuztragung) hinzufügte. Die Unterschriften unter den mecklenburgischen Wappen in den Schnitzansätzen rechts und links sind neu und nach Vorschlägen ausgeführt, die Lisch im Jahre 1864 machte.[2]) Damals war nur eine der Inschriften, die des Herzogs Adolph Friedrich (1588—1658), erhalten. Die hier gegebene Lichtdrucktafel des Altars überhebt uns einer Beschreibung. Erwähnt soll nur werden, dass das apostolische Glaubensbekenntniss in niederdeutscher Sprache in zwölf Abschnitten unter den Gestalten der Apostel angebracht ist, jeder hat ein Stück davon als Inschrift an seiner Basis.

Glocken.

Glocken. Die Kirche hat ausser zwei kleineren Glocken, die für das Uhrwerk dienen, drei grössere Glocken, die von dem Giesser **Friedrich Schünemann** im Jahre 1845, zur Zeit des Pastors Heinrich Bröcker, umgegossen sind.

Nach Ausweis des Inventars von 1811 war die eine der beiden älteren Glocken 1583, zur Zeit des Pastors Adam Rasche, von M. Benedictus Heine in Anklam und die andere 1599 von Clawes Bincke in Wismar gegossen.

Bildwerk.

Bildwerk. Auf dem Kirchenboden eine aus Holz geschnitzte Pietas (Maria mit dem Leichnam Christi).

Taufkessel.

Taufkessel. Im Thurm der alte steinerne Taufkessel aus dem XIII. Jahrhundert.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Grösserer Kelch auf sechspassigem Fuss mit einem Knauf, der die Initialen **S • M • U • P • J • S** zeigt. Mit den Stempeln des 1717 ins Goldschmiedeamt eingetretenen Rostocker Goldschmieds **Lorenz Johann Röper**: {R} {LIR}. — 2. Mittlerer Kelch. Ohne Bedeutung, auf einfach rundem Fuss, mit gerundetem Knauf. An der Kupa die Inschrift: **DISEN KELCH HAT ANNA**

[1]) M. Jahrb. XXVII, S. 214.

[2]) M. Jahrb. XXIX, S. 208. Das Werk ist in trefflicher Weise von dem Hofdekorationsmaler Greve-Malchin restauriert worden. Der erste Maler im Jahre 1610 war Daniel Wale aus Röbel.



Altar der Kirche zu Neukalen.



WILSNACKENS • IACOB SCHWAGERS NACH : WITWE VEREHRET • Mit den Werkzeichen (R) (IS) des Rostocker Goldschmieds Johann Schorler, der in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts thätig war. — 3 Kleinerer Kelch auf sechspassigem Fuss und mit gerundetem Knauf. Auf dem Fuss zwei Wappen. Das eine ist das Ketelhodtsche (oder Karstedtsche oder Klitzingsche?) Wappen mit den Initialen I G V K, das andere zeigt einen aufrecht stehenden Stiel, der rechts eine und links zwei Blumen (Rosen?) trägt Darunter die Initialen O • D • V • R • Keine Werkzeichen. — 4—6. Drei Patenen, von denen die mittlere eine Inschrift hat: CATRINA • REBECCA • SOHSTEN • 1752 • Eine der Patenen hat die Stempel: {M} (DIW). Malchiner Arbeit? S. o. Altkalen S. 601. — 7 u. 8. Weinkanne und Oblatendose neu, von Prüfer-Berlin. Beide geschenkt vom jetzigen Pastor W. A. J. VOSS. — 9. Prächtige alte Taufschüssel, in Messing getrieben, von 0,48 m Dm. In der Mitte der Gruss des Engels an die Maria. Auf dem Rande koncentrische Kreise von kleinen Enten und Rosen. — 10, 11 u. 12. Drei zinnerne Leuchter in klassicierendem Stil, schon 1811 im Inventar aufgeführt. Ohne Inschriften. Werkzeichen nicht gefunden. (Unterseite des Fusses verdeckt.)

Eine genaue Beschreibung der Taufschüssel im Darg. öff. Anz. 1862, Nr. 6.

Das Kirchdorf Schorrentin.

Geschichte des Dorfes.

Das 4 km nördlich von Neukalen gelegene Kirchdorf Schorrentin besteht, wie Brudersdorf, in alter Zeit aus zwei Theilen verschiedener Nationalität, einem wendischen und einem deutschen, die noch in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts getrennt genannt werden.[1]) Als Gründer der Kirche, die bei Gelegenheit der Errichtung der Filiale Schlakendorf im Jahre 1305 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird und deren Pleban Bordekinus bis zu seinem Tode das Kirchherrnrecht über Schlakendorf behält, nennt Clandrian, nach einem bei der Kirchenvisitation 1585 »in der gadeslude Kiste« gefundenen und von ihm abgeschriebenen Pergament, die Ritter Peter und Ruchill, von denen der zuletztgenannte die Frage aufnöthigt, ob er jener Burgherr von Demmin sein kann, der im Anfange des XIII. Jahrhunderts mehrmals in

[1]) In Mähren liegt ein Dorf Skorotjn, das zugleich den deutschen Namen Gurtendorf führt, von skora = Haut, Rinde. Cod. Pom. dipl. I. 245. Zu Urk. IV. Ob der Name, wie man gemeint hat, in der »Umgürtung« des Dorfes mit Bächen seinen Grund habe, muss dahingestellt bleiben. Wendisch-Schorrentin ist untergegangen in Schönenkamp, welches diesen seinen Namen im Jahre 1758 erhielt. (Oberlanddrost von Pressentin.)

Angelegenheiten des Klosters Dargun vorkommt und Gründer der Kirche zu Levin ist. Diese Nachricht über die Gründung der Schorrentiner Kirche lässt nun erkennen, dass die Jahreszahl 1390 an der Mauer des Langhauses (s. u.) nur auf einen Neubau oder eine Erweiterung Bezug haben kann. Das genannte Pergament enthält ferner die Nachricht, dass die Kirche den beiden heiligen Märtyrern Mauritius und Dionysius sammt ihren Genossen geweiht worden sei. Mit Besitz und Rechten treten in Schorrentin nebst dem Kloster Dargun, das dort bis zum Jahre 1318 ein Eigenthum von vier und einer halben Hufe innehat, die es schon bei Gelegenheit der ersten deutschen Ansiedlung erworben haben mag, die Familien von Kaland, Latekop und Behr auf. Die Levetzowsche Familie, welche später, von der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts an, die Herrschaft gewinnt, wird am 31. Oktober 1366 zum ersten Mal als ansässig aufgeführt (Ghunter Lewytzowe to Scorentin) und behält nun das Gut bis über die Mitte des XVIII. Jahrhunderts hinaus.[1]) Das Kirchenpatronat aber hat sie, nach dem Kirchenvisitationsprotokoll von 1585 zu schliessen, niemals innegehabt.[2]) 1780 finden wir den Malchiner Kaufmann Joachim Christian Crull im Pfandbesitz von Schorrentin. Er behält das Gut bis 1824, nach ihm seine Wittwe bis 1829. Es folgt der dem vorhergehenden Besitzer durch Verwandtschaft verbundene Rathmann Joh. Friedrich Viereck, dessen Nachkommen auch heute noch im Besitz von Schorrentin sind.

Als Archidiakonat wird das des Landes Bisdede (Güstrow) hier wie in allen andern Kirchen von Circipanien, die dem Kloster Dargun gehörenden ausgenommen, zuständig gewesen sein.[3]) Als Gut gehört Schorrentin zu dem Verbande des ritterschaftlichen Amtes Neukalen.[4])

---

[1]) Vgl. M. U.-B. 3007. 3721. 3987. 4915. 8413. 8786. 9650. M. Jahrb. X, S. 230. XII, S. 466. XXIX, b, 7. Visitationsprotokoll von 1585, Blatt 36, im Grossh. Archiv.

[2]) Das geht daraus hervor, dass der damalige Pastor Quast (Blatt 15) einen seiner Vorgänger, den Kirchherrn Johann Moller, der um 1525/27 nachzuweisen ist, deshalb tadelt weil er ohne Vorwissen der Patrone mit den Levetzows einen Vertrag abgeschlossen, der die Pfarr-Intraden schädige. Es werden also die Landesherren, die in diesem und den nachfolgenden Visitationsprotokollen als Patrone genannt werden, schon vor der Erwerbung des Gutes Schorrentin durch die Levetzows, also schon vor 1366 und wahrscheinlich seit dem Erlöschen jener Adelsfamilien, die oben als Gründer der Kirche genannt worden sind, das Patronat ausgeübt haben.

[3]) Aus dem hier benutzten Material (Urkunden, Visitationsprotokolle, Inventar von 1811) haben sich folgende Kirchherren in allerdings nicht lückenloser Reihe feststellen lassen: Plebanus Bordekinus um 1305. Dominus Eggerdus um 1328. Vikar Peter Damerow um 1441. Hinrich van Kaland 1465. Johann Moller 1525/27. Jochim Krogers. Nicolaus Weidemans um 1555. Nicolaus Schloveke. Paulus Quast von 1581 bis 1599, vielleicht bis 1606. Nikolaus Schlie (Schley, Schleidan) von 1606 bis 1636. Petrus Bruno Wesenberg (auch bloss Petrus Bruno) von 1639 bis ? Ihm wird 1644 sein Sohn Samuel Bruno substituiert. 1659 folgt Johannes Goldstein, 1676 Johannes Röhle, 1717 Christian Röhle († 1730), 1731 Gottfried Priestaff († 1760). Ihm folgt W. O. Wendt, der 1767 nach Proseken geht, diesem wieder J. G. Raddatz, der sich 1809 seinen Sohn substituieren lässt. S. Walter a. a. O.

Es hat den Anschein, als ob zur Zeit der Reformation die Herren von Levetzow hier und da etwas gewaltthätig in die Verhältnisse eingriffen. So wird z. B. im Visitationsprotokoll von

Kirche. Die Kirche ist ein Ziegelbau mit einem glatt abschliessenden älteren Chor aus der Zeit des Ueberganges vom romanischen zum gothischen Stil und mit einem etwas jüngeren Langhaus. Beide Theile waren einstmals gewölbt, sind aber jetzt mit einer flachen Decke überspannt, sodass sich die charakteristischen Unterschiede beider im Wesentlichen auf die Fenster und die Schildbogen an den Wänden beschränken, die im Langhaus spitzer, im Chor etwas gedrückter erscheinen. Die Aussenmauer der Kirche umzieht, mit Ausnahme des Thurmes und der Nordseite des Chors, ein abgetreppter Zickzackfries. Das Gemäuer des Thurmes erhebt sich in ziemlicher Höhe über das Dach der Kirche, endigt glatt, d. h. ohne Giebel, und trägt einen Helm, dessen unterer Theil eine abgestumpfte vierseitige Pyramide darstellt und dessen oberer Theil eine aus Eichenholz konstruierte achtseitige sog. Laterne mit aufgesetzter achtseitiger Spitze ist. Die Spitze ist mit Knopf und Hahn verziert. An der Südwand der Kirche die Inschrift: **Anno domini mcccxc Edificata.**[5]) Auf derselben Seite die Levetzowsche Grabkapelle, die früher einen Eingang von der Kirche her besass, jetzt aber ganz geschlossen ist.

Kirche.

Die ganze Einrichtung der Kirche ist neu, durchweg in klassicierendem Stil. Auf dem Altar ein von dem ehemaligen Staatsminister **VON LEVETZOW** gestiftetes Gemälde (Christus am Oelberg) von **Pommerencke** († 1873), ferner vier zinnerne Leuchter mit der Aufschrift **SCHARRENTIN** (nicht Schorrentin). Von den alten Glocken der Kirche ist keine einzige mehr vorhanden. Sie wurden 1839, zur Zeit des Pastors **BÖHMER**, von dem Demminer Glockengiesser **Friedr. Schünemann** umgegossen. Am Eingang auf der Südseite des Langhauses noch ein altes Weihwasserbecken von Granit.

Von den früheren Glocken war nach Angabe des Inventars von 1811 die eine 1612 zur Zeit des Pastors Nikolaus Schröder-Schleidan; die andere 1790 zur Zeit des Pastors J. G. Raddatz gegossen worden. Bei der älteren fehlt die Angabe des Giessers; die jüngere stammte von dem Rostocker Giesser J. V. Schulz.

Kleinkunstwerke von Metall.

Kleinkunstwerke von Metall.

1. Silbervergoldeter gothischer Kelch auf sechseckigem Fuss und mit einem Knauf, dessen Rotuli keine Buchstaben haben. Auf einer der Fussflächen ein vollplastischer Krucifixus als Signaculum. Ohne Werkzeichen. —

1534 darüber Beschwerde geführt, dass Heinrich v. Levetzow den Kirchherrn Johann Möller k. H. von der Wedem verjagt und einen entlaufenen und beweibten Mönch ganz nach seinem Gefallen eingesetzt habe, als ob die Kirche seine eigene wäre. Ehr Johann Möller wohne jetzt zu Levin bei Dargun. Ebenso ist es noch im Jahre 1585 einer der Klagepunkte des Pastors, dass der gen. Gutsherr Heinrich v. Levetzow, als er einst für seinen Kaplan Franciscus einen Kelch brauchte, ohne Weiteres einen Kirchenkelch an sich genommen habe.

Ferner sei bemerkt, dass die Kirche zu Gorschendorf wiederholt mit der zu Schorrentin kombiniert war, so z. B. zur Zeit des Pastors Paulus Quast, dann wieder zur Zeit des Petrus Bruno Wesenberg, der vorher, und zwar seit 1610, alleiniger Pastor von Gorschendorf gewesen war.

[4]) M. Jahrb. XII, S. 28.

[5]) Vgl. M. Jahrb. XII, S. 467.

2. Desgl., spätgothisch, auf sechspassigem Fuss und mit gerundetem Knauf. An der Kupa das von Levetzowsche Wappen mit den Initialen **J. D. v. L.** (Joachim Dietrich von Levetzow).[1] Keine Werkzeichen. — 3 u. 4. Desgl. auf achtpassigem Fuss. An der Kupa das von Levetzowsche Wappen. Dazu in zwei Reihen die Inschrift: **DER : WOLLGEBOHRN : HERR : HANS : FRIEDRICH : LEVEZOW : IHRO : KÖNIGL : MAIESTAT : VON : DENNEMARCK : BESTALTER : GENERAL-MAIEVR : ZV : ROSS : VND : GEHEIMBTER : RAHT : VND : RITTER : VON : DANNENBROCK : HAT : DIESES : ZV : GOTTES : EHRE : GEGEBEN : IN : DER : KIRCHEN : SCHARENTIN : ANNO 1693.** Mit den Stempeln des in der zweiten Hälfte des XVII. Jahrhunderts thätigen Güstrower Goldschmieds **Heinrich Hölscher.** Dieselben Werkzeichen auf der zugehörigen Patene: (G) (HH). — 5. Länglich runde silberne Oblatendose im Barockstil mit dem Levetzowschen Wappen und dem Doppelmonogramm aus den Initialen **E D V L.** Ohne Werkzeichen. — 6—8. Drei Patenen, ohne besondere Merkmale. — 9 u. 10. Kelch und Kanne von 1862. Geschenk des Herrn **VON HAESELER.**[2]) — 11—14. Vier zinnerne Leuchter, alle mit gleicher Inschrift: **SCHARENTIN** und mit dem nebenstehenden Stempel des Rostocker Zinngiessers **Andreas Wösthoff** (1673).

W A H

Das Kirchdorf Gross-Markow.

Geschichte des Dorfes.

Im Theilungsvertrag über die Länder Kalen und Hart nach 1314 werden die beiden Dörfer Gross- und Klein-Markow (in ältester Zeit Merchow oder Merchowe[3]) geschrieben), von denen ersteres 6 km südwestlich von Schorrentin entfernt ist, zum erstenmal urkundlich genannt, jenes mit achtzehn, dieses mit zwölf Hufen. Und ungefähr vierzig Jahre später sitzt bereits der fürstliche Vogt des Landes Kalen, der oft genannte Arnold Levetzow, auf Gross-Markow und beginnt hier seinen Besitz weiter auszubreiten. Wahrscheinlich ist er auch der Gründer der alten Kapelle in Gross-Markow, die im Kirchenvisitationsprotokoll von 1585 zum ersten Mal, und zwar als Filiale von Schorrentin, genannt wird. Das Gut Gross-Markow ist bis heute im Besitz der Familie von Levetzow geblieben. Es gehört zum Verbande des ritterschaftlichen Amtes Neukalen.[4])

[1]) Joachim Dietrich von Levetzow war, nach Angabe auf einem von ihm im Jahre 1728 gestifteten Klingbeutel (Inv. 1811), vermählt mit Sophia Amalie von Bülow.

[2]) D. Zt. Pächter des nach Schorrentin eingepfarrten Hofes Kämmerich.

[3]) Vielleicht abzuleiten von mercha, Vieh, Stute, also soviel wie Viehhof, Stuthof.

[4]) M. U.-B. 3721. 3723. 8802. M. Jahrb. XVII, S. 405.

Kirche. Die Kirche ist ein Neubau von Grund auf, im Stil moderner Gothik, wie sie in den vierziger und fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts üblich war, mit einer runden, halb romanisch, halb gothisch ausgeführten Chor-Apsis und mit einem im Westen vorgesetzten, schmal und dünn aufgebauten Thurm. Sie wurde 1840 von Theodosius von Levetzow, Domkapitular von Magdeburg und Halberstadt und Herrn auf Gross-Markow, Klöden und Dannewitz, erbaut. Die Fenster sind mit Glasmalereien gefüllt. Glocken, innere Einrichtung und Altargeräth sind neu.

Kirche.

Die wichtigsten vorgeschichtlichen Stellen

im Amtsgerichtsbezirk Neukalen.

Lelkendorf. Auf der Feldmark einige niedrige Kegelgräber, in Gruben neben einander liegend, von denen einige ihren Inhalt (bronzenes Kleingeräth im Charakter der jüngeren Bronzezeit) nach dem Museum hin abgegeben haben. Vgl. Lisch, M. Jahrb. II, B, S. 43. — Auf dem Wege von Schorrentin nach Lelkendorf (Nordseite und noch auf Schorrentiner Feldmark) ein von tiefen Gräben umgebener Burgwall.

Gehmkendorf. Auf der Feldmark mehrere Hügelgräber. Drei treffliche Bronzecelte wurden vor ungefähr zehn Jahren Namens des verstorbenen H. Dahlmann durch Herrn Oberlanddrost von Pressentin an das Grossh. Museum eingesandt.

Neukalen. Gut 2 km westnordwestlich, in der Richtung auf Lelkendorf, mitten in einer Wiese, eine Ackerfläche von geringer Erhebung, mit Spuren einer ehemaligen Ansiedlung (?), über welche nichts bekannt ist. Von Neukalen führt ein Feldweg dahin. Herr Dr. Beltz schreibt: Ich habe die Stelle 2 km unweit vom Orte besucht, aber nur starke Abgrabungen zur Kiesgewinnung gefunden; ich halte sie nicht für künstlich, sondern für einen sog. »Wallberg« aus der Eiszeit, wie Geinitz diese Bildungen nennt. — Ueber ein ehemaliges Hünengrab zwischen Neukalen und Franzensberg, in welchem die Reste einer nicht verbrannten Leiche und eine Henkelurne gefunden wurden, vgl. Lisch, M. Jahrb. XXI, S. 229.

Franzensberg. 5 km südlich von Neukalen, rechts von der nach Pisede und Malchin führenden Chaussee, auf der Gülitzer Feldmark, liegt un-

mittelbar am sog. »Schwarzen See« ein mit Eichen bestandener alter Burgplatz in Form eines von einem Wall umgebenen länglichen Vierecks. Vgl. Lisch, M. Jahrb. XXII, S. 305 ff. XXVII, S. 195 ff. Ueber Bernsteinfunde im Hartwald und in der Umgegend vgl. M. Jahrb. XXIX, S. 281, Anmkg.

In der Forst am Wege nach Gorschendorf ein Urnenfeld aus der ältesten Eisenzeit, untersucht im Oktober 1896 von Dr. Beltz; Funde im Grossh. Museum.



Altes Siegel von Kalen,
schon gebraucht in der ersten Stadt (Altkalen).
M. U.-B. 1680 (24. Mai 1283).

Beilagen.

Rostocker Goldschmiede.[1])

Die allerältesten Goldschmiede der Stadt, soweit das M. Urkundenbuch sie aus dem Dunkel hervorzieht, sind absichtlich unerwähnt geblieben. Sie haben für uns keine Bedeutung. Die Stempelung der Arbeiten wird, wenige Ausnahmen abgerechnet, erst im XVI. Jahrhundert allgemein obligatorisch. Vgl. Rosenberg, Der Goldschmiede Werkzeichen, S. 7, 238, 338. Wenn also nicht, wie es in früherer Zeit bisweilen vorkommt, der Meister aus Liebe zu seinem Werk seinen ganzen Namen aufsetzt, wird es kaum einmal gelingen, Goldschmiedearbeiten, die vor dem XVI. Jahrhundert gemacht sind, auf einen bestimmten Meister zurückzuführen. Statt der Initialen Hauszeichen zu gebrauchen oder auch beide mit einander verbunden einzustempeln, scheint noch lange üblich geblieben zu sein. Die ersten Rostocker Meister nach 1572 führen z. B. im Amtsbuch neben dem Namen ihr Siegel, und in diesem mehrfach Hausmarke und Initialen zusammen. Leider aber sind diese Siegel zum grössten Theil weggebröckelt, und von den erhaltenen leiden die meisten an Undeutlichkeit. Sobald erst das gesammte mecklenburgische Denkmäler-Verzeichniss vorliegt, wird es keine undankbare Aufgabe sein, die mecklenburgischen Goldschmiede mit ihren Arbeiten zusammenzustellen. Man wird sehen, dass in den beiden Hansestädten Rostock und Wismar noch im XVI. Jahrhundert ein reiches Können vorhanden ist, das sich neben dem von Augsburg und Nürnberg sehen lassen kann. Zu bedauern aber bleibt es, dass die ohne Zweifel noch viel bedeutenderen vorreformatorischen Kirchenschätze verloren gegangen sind. Sie würden das Ebengesagte in noch viel höherem Grade bestätigen, denn dass das Kunsthandwerk in der Zeit der Gothik des XIII., XIV. und XV. Jahrhunderts höher stand, als in der nachfolgenden Zeit der Renaissance, bestreitet Niemand mehr.

Von denjenigen Goldschmieden, die in den hier angezogenen Akten und Schriften auftreten, sind die ältesten diejenigen, welche bei Gelegenheit des Verkaufs von Silbergeräthen und Figuren in der Zeit nach der Reformation im Protokollbuch von St. Nikolai genannt werden. S. o. S. 170. Es sind:

Jürgen Tegelmester 1539.	Joachim Kruse 1540—1546.
Hinrik Rogghelin 1543.	Jochim Fredericks 1553.

[1]) In den Städten Ribnitz, Sülze, Marlow, Tessin, Laage, Gnoien und Neukalen, deren Alterthümer in dem vorstehenden Bande beschrieben sind, haben wir keine Amtsbücher, Rollen und Listen der Goldschmiede und Zinngiesser aufgefunden. Einzelne Meister dieser Aemter, die den genannten Städten zuzuweisen sind, werden am Schluss des Werkes im General-Register aufgeführt werden.

Ob auch die bei derselben Gelegenheit genannten beiden Münzmeister Baltzer Kegeler 1560 und Lukas Kegeler 1565 zugleich als Goldschmiede anzusprechen sind, muss fraglich bleiben.

Das älteste (vielleicht ist es das erste) Amtsbuch der Rostocker Goldschmiede, das erhalten geblieben ist und das im Rostocker Rathsarchiv aufbewahrt wird, ist 1572 angelegt. Damals sind Aelterleute des Amtes:

Heinrich Schmidt und Mattheus Fischer,

und Amtsbrüder:

Bartoldt Saltow, Ostwaldt Bapst, Jörgen Spitzing, Michel Bruder und Carsten Böse.

Nach 1572 beginnt nun eine Reihe von Eintragungen, die sich in ungestörter Reihenfolge bis zum Jahre 1865 fortsetzt. In der Zeit zwischen 1572 und 1611 werden zweiundzwanzig Meister eingetragen, von denen im letztgenannten Jahr sechzehn noch am Leben sind. Wir geben sie hier in ihrer Reihenfolge und bezeichnen die, welche das Protokoll vom 29. September 1611 nicht mehr unterzeichnen und daher als inzwischen verstorben angesehen werden dürfen, mit einem Stern:

1. Jürgen Tegelmester*.[1]
2. Hans Klein I*.[2]
3. Daniel Fridderich I.[3]
4. Michael Erdewann*.
5. Hinrich Friderich*.
6. Marcus Hoyer.[4]
7. Caspar Hornemann.[5]
8. Christian Zufor*.
9. Hanns Kröger*.
10. Andreas Ratke.[6]
11. Jacob Winckelmann.[7]
12. Steffen Stoldt.[8]
13. Marten Schulte*.
14. Jochim Flege.[9]
15. Urban Wulff.[10]
16. Peter Floris.[10]
17. Hans Stichmann.[9]
18. Hans Klein II.[9]
19. Hans Hornemann.[9]
20. Christian Gercke.[9]
21. Dietrich Hornemann.[9]
22. Peter Quistorp.[9]
23. Daniel Frederich II.[9]

Von diesen zweiundzwanzig Meistern sind Jochim Flege (der vierzehnte) und die letzten sieben im Jahre 1632 noch am Leben. Zwischen 1632 und 1712 treten sechzehn Meister in der nachstehend angegebenen Reihenfolge ins Amt der Goldschmiede ein; es fehlen aber die Protokolle, mit Hülfe deren die Termini ante quem und post quem non gefunden werden könnten. Dafür lässt sich indessen durch datierte Arbeiten die Thätigkeit einzelner von ihnen noch näher festsetzen, wofür es hier freilich an Raum fehlt. Es sind:

24. Hans Lorich.
25. Johan Rimer.
26. Lorentz Gudejohann.
27. Claus Floris.
28. Hans Stichmann II.
29. Peter Steffen.
30. Johann Schorler.
31. Jochim Quisdorff.
32. Hansz Lehmann.

[1] Wahrscheinlich Sohn des 1539 genannten Jürgen Tegelmester, nicht dieser selbst, da er unter den Amtsbrüdern von 1572 nicht fehlen durfte, wenn er noch am Leben war.

[2] Der in den Protokollen von 1619, 1620, 1632 und auch zugleich mit Hans Klein I. im Protokoll von 1611 vorkommende Hans Klein II. hat eine andere Handschrift.

[3] Daniel Fridderich I. kommt im Protokoll vom 12. November 1620 zum letzten Mal vor.

[4] Marcus Hoyer unterzeichnet zum letzten Mal am 29. September 1611, das nächste Mal, am 10. Oktober 1619, nicht mehr, ebenso Jochim Stoldt.

[5] Caspar Hornemann unterzeichnet zum letzten Mal am 12. November 1620, nicht mehr am 1. September 1622, ebenso Andreas Ratke.

[6] Vgl. Anmkg. 5.

[7] Jacob Winckelmann unterzeichnet zum letzten Mal am 10. Oktober 1619, nicht mehr am 12. November 1620.

[8] Vgl. Anmkg. 4.

[9] Jochim Flege unterzeichnet alle Protokolle von 1611 bis 1632 (5. Februar), ebenso Hans Stichmann, Hans Klein II., Hans Hornemann, Christian Gerke, Dietrich Hornemann, Peter Quistorp und Daniel Frederich II.

[10] Urban Wulff und Peter Floris unterzeichnen am 1. September 1622 zum letzten Mal, nicht mehr am 5. Februar 1632.

33. Jürgen Müller.
34. Hansz Müller.
35. Johan Lübke.
36. Johan Schorler.
37. Hinrich Steffen Bornemann.
38. Nicolaus Wahl.
39. Georg Christian Lehmann.

Der nächstfolgende tritt 1712 ins Amt der Goldschmiede ein. Es ist der durch seine Dutzend-Arbeit weit und breit bekannte Daniel Halbeck. Wie er, so haben auch die folgenden fast alle das Jahr ihres Eintritts ins Amt ihrem Namen beigefügt. Es sind:

40. Daniel Halbeck 1712.
41. Detlof Lehman.[1])
42. Leonhardt Reuss 1714.
43. Lorentz Joh. Röper 1717.
44. Joh. Schröder 1718.
45. Daniel Pinsdorffer 1721.
46. Heinrich Berndt Vieregge.[1])
47. Petrus Forsmann 1730.
48. Jacob von Stade 1731.
49. Joh. Mich. Cohte 1732.
50. Frantz Ewers.[1])
51. Hermann Jacob Schwieng 1741.
52. Hinrich Hagenau 1743.
53. Andreas Schröder 1755.
54. Jochim Chr. Möller 1755.
55. Georg Heinrich Intz 1756.
56. Carl Wilhelm Michael 1756.
57. Joachim Valentin Forsmann 1763.
58. Heinrich Georg Vitus 1766.
59. Jochim Georg Rahm 1769.
60. Frantz Daniel Evers 1776.
61. Jacob Friedrich Borgwedel 1784.
62. Friedrich Michael Mahnke 1784.
63. Jacob Martin Brunswick 1792.
64. Joh. Bernhard Schütt 1793.
65. Joh. Daniel Becker 1796.
66. Joachim Ernst Moller 1800.
67. Gottlieb Franz Riebow 1806.
68. Jochim Friedrich Möller 1810.
69. Christian Hermann Jantzen 1811.
70. Friedrich Heinrich Bock 1812.
71. Heinrich Chr. Möller 1816.
72. Martin Joh. Albrecht 1820.
73. Benjamin Steinhorst 1822.
74. Gottfr. Friedr. Mich. Brunswig 1823.
75. Friedrich Heinrich Kerfack 1823.
76. Franz Peter Heinr. Diercks 1832.
77. Carl Christ. Math. Mahnke 1835.
78. Georg Ludw. Ferd. Schütz 1836.
79. Joh. Jacob Ferd. Grampp 1839.
80. Joh. Ernst Heinr. Krahnstöver 1842.
81. R. Kloss 1842.
82. W. H. E. Bock 1844.
83. W. H. C. S. Reppin 1846
84. F. W. Düsing 1854.
85. V. Severin 1859.
86. P. Kerfack 1858.
87. C. Kayser 1863.
88. Ad. Leonhardt 1865.

Im Ganzen sind somit seit dem Jahre 1539 die Namen von neunundneunzig Rostocker Goldschmieden bekannt, denen bereits viele von den Arbeiten, die in dem vorstehenden Inventar verzeichnet stehen, zugewiesen werden konnten, und von denen ohne Zweifel noch weitere werden gefunden werden.

---

[1]) Detlof Lehmann, H. B. Vieregge und Frantz Ewers sind ohne Jahreszahlen und müssen daher nach ihren Hintermännern und Vordermännern bestimmt werden. Vieregge's Namen ist durchstrichen.

Rostocker Zinngiesser.

Das Verzeichniss der Rostocker Zinngiesser von 1590 bis 1862, deren Stempel uns im vorstehenden Denkmäler-Inventar öfter begegnen, ist von Professor Stieda im M. Jahrb. LIII, S. 141 ff. zusammengestellt. Darnach folgen hier ihre Namen:

1590. Jürgen Detloff.
1592. Hans Meyer.
1597. Jürgen Meyer.
1597. Jochim Vycke.
1611. Franz Kruding.
1622. Heinrich Westfall.
1623. Michel Westfall.

Vor 1627, aber unbestimmt wann:
Jochim Vycke der Junge.
Hans Blawkogel.
Melcher Ertmann.
Claus Hulsemann.

1633. Marcus Blawkogel.
1638. Ulrich Schlüter.
1640. Martin Blawkogel.
1657. Hans Boyse.
1660. Abraham Wordtmann.
1671. Ulrich Schlüter.
1673. Andreas Wösthoff.
1673. Hermann Möller.
1675. Jacob Schlüter.
1677. Michel Voss.
1687. Hans Boyse.
1701. Heinrich Schlüter.
1702. Jürgen Weideman.
1705. Jochim Voss.
1708. Ulrich Wösthoff.
1714. Hans Conrad Gottespfenning.
1717. Jochim Schlüter.
1717. Nicolaus Röhrdantz.
1728. Christian Bartold Schacht.
1732. Bartholomeus Henborg.
1745. Joachim Voss junior.
1746. Johan Christian Gottespfenning.
1747. Benjamin Heinr. Gottespfenning.
1747. Christian Schlüter.
1749. Friderich Voss.
1776. Johann Nicolaus Schacht.
1780. Jochim Adam Hecht.
1788. Jochim Daniel Gottespfenning.
1791. August Friedrich Hassoldt.
1799. Hans Christoph Reincke.
1832. C. Gottespfenning.
1846. J. Reincke.
1846. P. Rahncke.
1862. Friedrich Carl Wulkop.

Nachträge.

S. 84. Die Gattin Albert Willebrands hiess Elisabeth Kothmann, nicht Wiechmann. Sie war eine Tochter des berühmten herzoglichen Rathes und Kanzlers Johannes Kothmann. Vgl. Rost. Etwas 1737, S. 780. 781. M. Jahrbuch II, S. 191. VI, S. 157. IX, S. 62. 66. 241. XII, 111. XXIV, 51.

S. 142. Anmkg. 1, 3. Zeile von unten. Zu lesen mutantur, nicht muntantur.

S. 209. Bei den Wiederherstellungsarbeiten der Kirche z. h. Kreuz sind die fehlenden Stücke des Grabsteins Nr. 20 aufgefunden. Die Inschrift lautet nun: **hic jacet alheydis uxor matthie de borken et johannes derekowe filius ejus et alheydis filia ejus monialis et hezeke van alen filia kristiani de alen monialis.** — Auch hat sich unter dem Fussboden der Kirche ein Stein gefunden mit der Inschrift: **hic · jacz · wredeke · uxor iohēs schortzowe · or · p . . .** In der Mitte des Steines eine Hausmarke mit den Buchstaben **c** und **j**:



Ferner fand sich unter dem Chor ein leidlich erhaltenes mittelalterliches Schwert in der Form des Schwertes auf Grabstein Nr. 8 (Smeker) — Auch Wandgemälde sind zum Vorschein gekommen. — Zu der oben S. 283 bereits abgebildeten Reliquie des hl. Dorns vom Kreuz ist Schröder, Pap. M. I, S. 719 zu vergleichen.

S. 309. Zeile 12 von oben: lies: **na godes vort** (nicht **wort**).





Alte Biestower Bauerntracht (s. o. S. 310).

